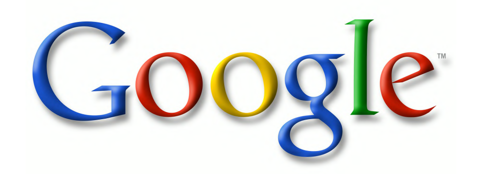
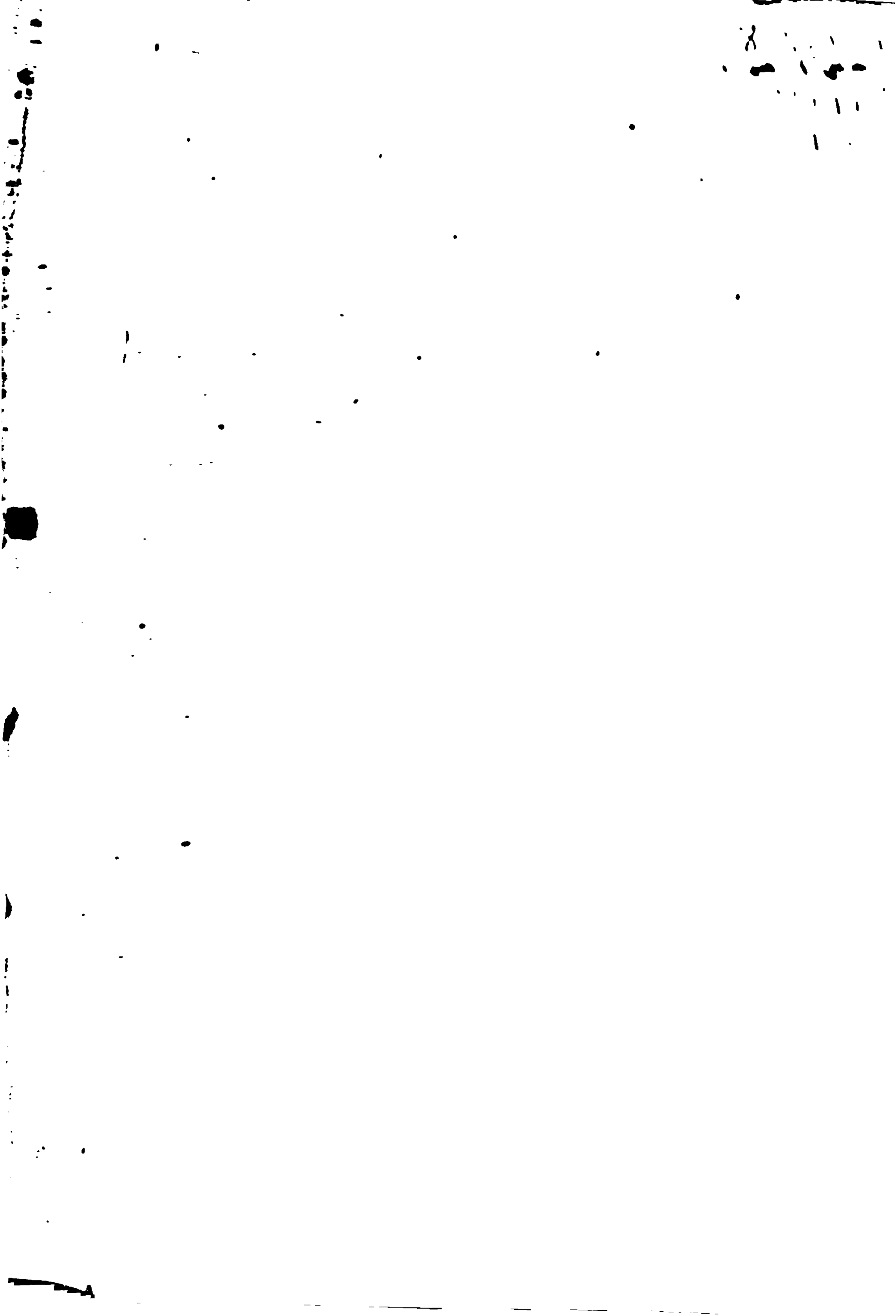
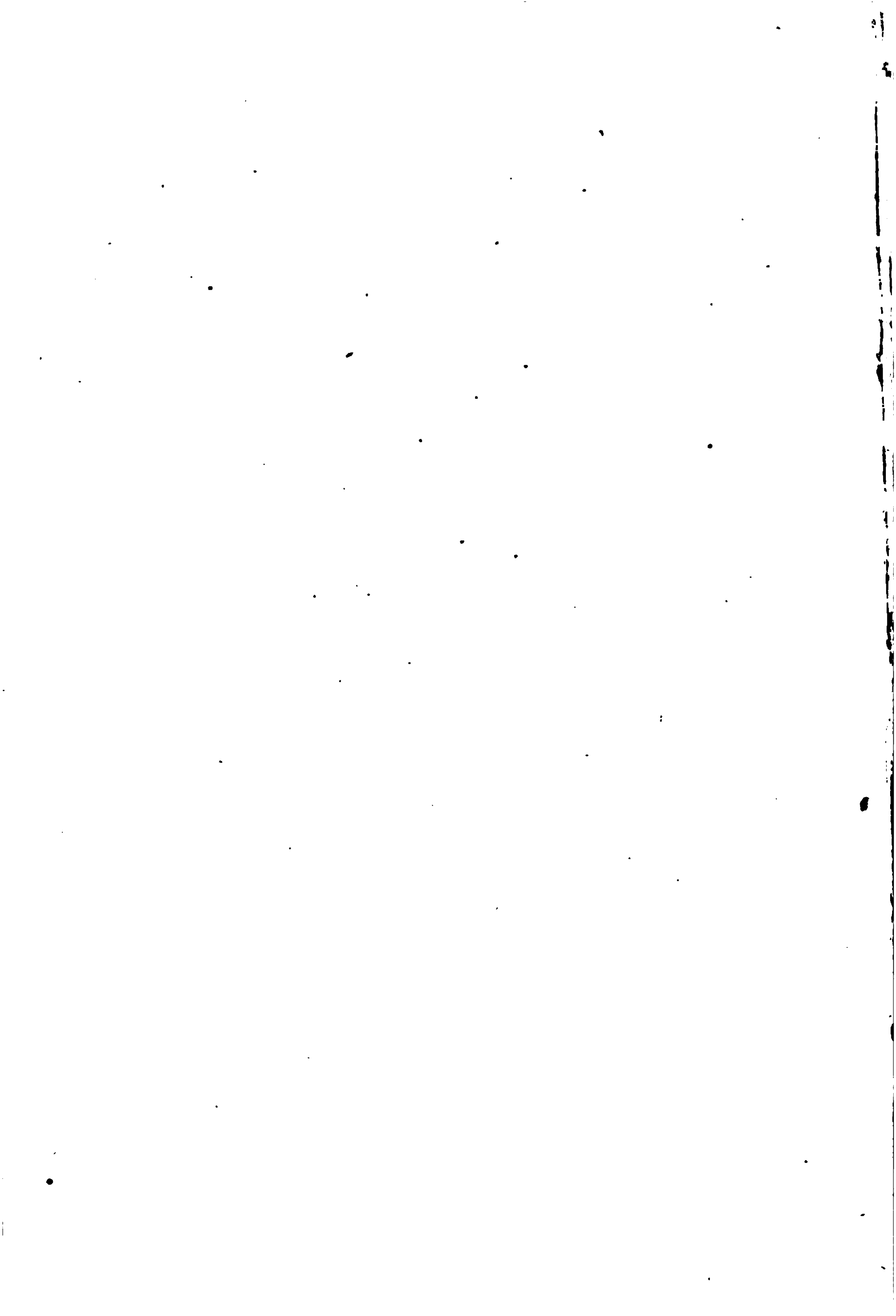


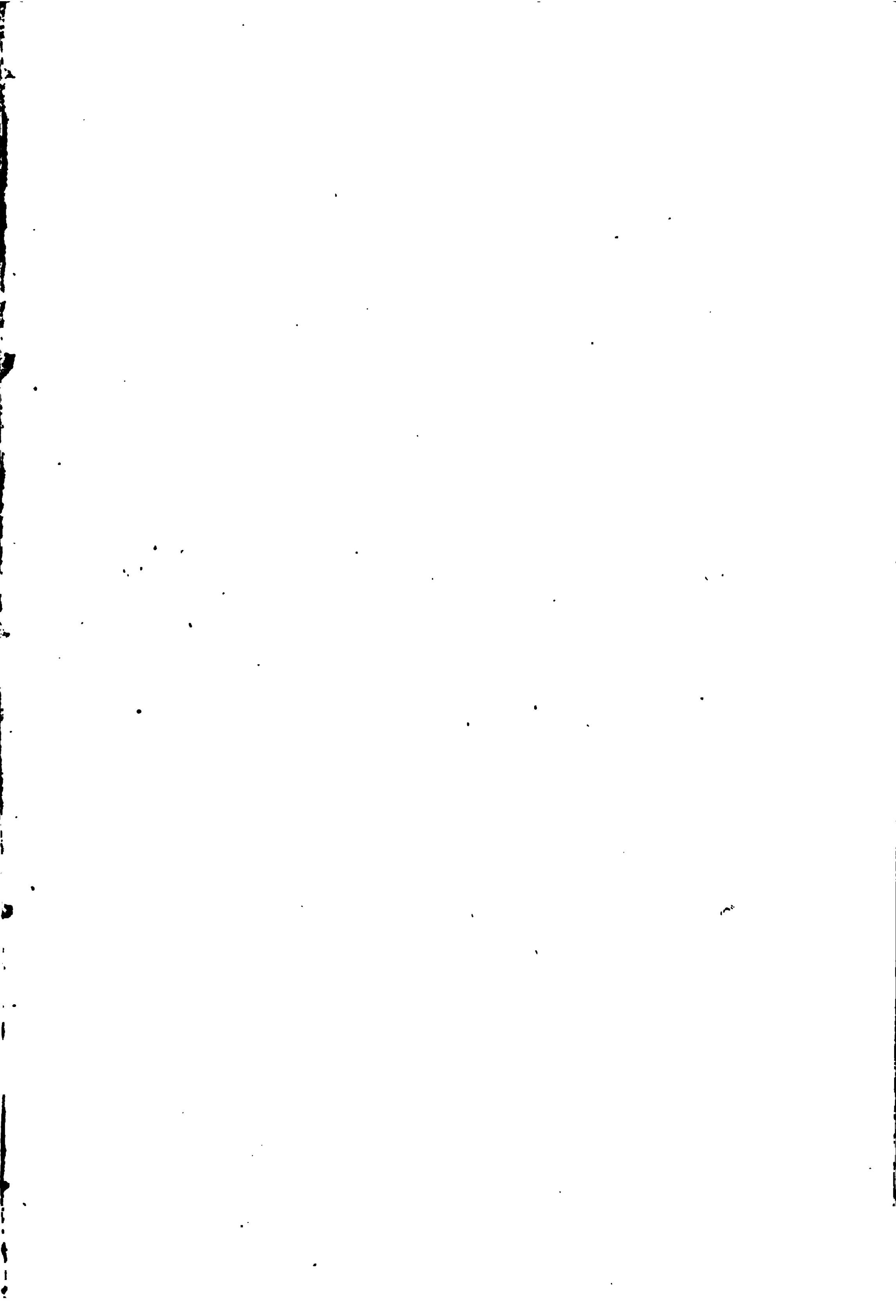

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF PENNSYLVANIA




№
der Leihbibliothek
von
G. D. Bädeker in Essen.


LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF PENNSYLVANIA





DEUTSCHES LESEBUCH

VON WILHELM WACKERNAGEL.

DRITTER THEIL. ERSTER BAND.

PROBEN DER DEUTSCHEN PROSA VON MD. BIS MDCCXL.

BASEL.

DRUCK UND VERLAG DER SCHWEIGHAUSERISCHEN BUCHHANDLUNG.

MDCCCXLI.

PROBEN
DER DEUTSCHEN PROSA
SEIT DEM JAHRE MD.

VON WILHELM WACKERNAGEL.

ERSTER BAND.

VON MD. BIS MDCCXL.

BASEL.

DRUCK UND VERLAG DER SCHWEIGHAUSERISCHEN BUCHHANDLUNG.

MDCCCXLI.

VORREDE.

Nachdem von den drey großen Perioden in welche wie unsre Sprache so auch unsre Litteratur einzutheilen ist die althochdeutsche sich noch auf das Epos eingeschränkt, die mittelhochdeutsche dem Epos die Lyrik, der Einbildungskraft das Gemüth hinzugefügt hatte, verblieb der dritten, der neuhochdeutschen Periode als characteristische Aufgabe die Sprachform des Verstandes, die Prosa, und diejenige Mischung von Gemüth und Phantasie, deren Ergebniß das Drama ist. Zwar giebt es in Deutschland Dramen die denen von Hans Sachs um Jahrhunderte, und Prosaschriften die den Lutherischen um mehr denn ein Jahrtausend vorangehn: dennoch liegen jene alten Übersetzungen und Nachahmungen griechischer und lateinischer Vorbilder so wie die ersten Versuche dramatischer Darstellung außerhalb des eigenen nationalen organischen Entwickelungsganges der deutschen Litteratur; was aber der mittelhochdeutsche Zeitraum in seiner letzten Epoche, dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert, auf dem Gebiete der Prosa und des Dramas hervorgebracht hat, das gehœrt eben seiner letzten Epoche an, der Zeit des Verfalls und des Überganges, wo beim Dahinsterben der altdeutschen Epik und Lyrik deren Ablæsung durch das Drama, durch erzählende, durch rednerische und lehrhafte Prosa zuerst von innerer Nothwendigkeit gefordert ward ohne bei den gleichwohl fortbestehenden Nachwirkungen des mittelalterlichen Geistes schon jetzt die Vollendung finden zu können. Diese zu erringen war dem Zeitraume vorbehalten, an dessen Ausgang wir gesetzt sind. Zu erringen, langsam, mühsam, widerholendlich zurückstürzend, unter schweren, lange vergeblichen sieglosen Kämpfen. Denn obschon Luther und Zwingli den Glauben gereinigt, das geistige Leben erhellt und aufgefrischt hatten; obschon im Gefolge der Reformation auch die Hauptbedingung der Prosa, die einige allgültige Schriftsprache, nun endlich nach den Vorarbeiten mehrerer Menschenalter festen Stand gewonnen; obschon Philosophen wie Sebastian Franck den abstracten Ausdruck, das Lebenselement der neuen Sprachform, mit Geschmack und Tiefsinn weiter bildeten, und an der großartigen Staatskunst des sechzehnten Jahrhunderts auch die Geschichtsschreibung sich zu einer hœheren Stufe erheben lernte: so waren doch

Luther und Zwingli reicher an würdigen Vorgängern gewesen als an ebenbürtigen Nachfolgern; die neuhochdeutsche Sprache war zu norddeutsch, zu lutherisch, als daß ihr sogleich auch der Süden und die Katholiken insgesammt zufallen mochten; war anfangs zu sehr Sache der Gelehrten, ward von manchen Gelehrten zu sehr latinisiert, als daß sich das neue Leben und Streben unaufgehalten auch den übrigen Ständen hätte mittheilen und die volksmæßigen Reste des Mittelalters in Poesie und Prosa gründlich hätte beseitigen können; und dann kam das siebzehnte Jahrhundert, hier mit seinen Dichterschulen, welche die besten Kräfte für die poetische Übung in Anspruch nahmen, dort mit seiner Härte in religiœsen, seiner Schlaffheit in sittlichen, seiner Kleinlichkeit in politischen Dingen, mit all dem Jammer eines schmachvollen Kriegs und eines noch schmachvolleren Friedens. Da muste wiederum verloren gehn was das sechzehnte Jahrhundert bereits gewonnen oder doch begonnen hatte: da blieb bei noch so gelehrtem Prunke der Dichter, bei noch so lebhafter Theilnahme des Volkes das Drama weit zurück hinter den Verheißungen der alten nürnbergischen Komœdie, und die Schaubühne spiegelte nur all die Verworrenheit und Verworfenheit wieder die vor ihr lag; da schrieb die Liederlichkeit Romane, und der bittere Überdruß Satiren; da zum Ersatz für die verlorenen Reichslande schmückten Redner und Geschichtsschreiber ihren pedantischen Vortrag mit den Flittern welscher Elegantien: und die nicht so thaten, wie wenige deren hatten dafür Beßeres? Rettung aus all diesem Elend konnte nur eine widerholte Reformation gewähren, eine Reformation an Haupt und Gliedern, eine Bekehrung der Kirche von der starr dogmatischen Gesetzlichkeit und Streithaftigkeit zur innig lebendigen Praxis, eine Bekehrung der Litteratur von der faulen Praxis zur Streithaftigkeit und zur Gesetzlichkeit des Dogmas. Und Schlag auf Schlag kam auch diese Wiederherstellung, durch Spener und den Pietismus, durch Leibnitz und die Philosophie, durch Bodmer und Breitinger und die Kritik der Kunst. Unmittelbare Wirkung auf die Litteratur konnte nur die Kunstkritik üben, ein Ferment wesentlich prosaischen Characters: sie eröffnete und bahnte den Weg auf welchem Leßing bis zur Meisterschaft des Prosastiles vordringen und das Drama dem Gipfel seiner Vollendung siegprangend entgegenführen sollte; und selbst von Süden ausgegangen, war sie es, an deren Hand nunmehr der Süden und mit ihm der Katholicismus wiederum in die deutsche Litteratur eintrat, damit in spætern Jahrzehenden Süddeutschland noch des Kreises Mitte würde.

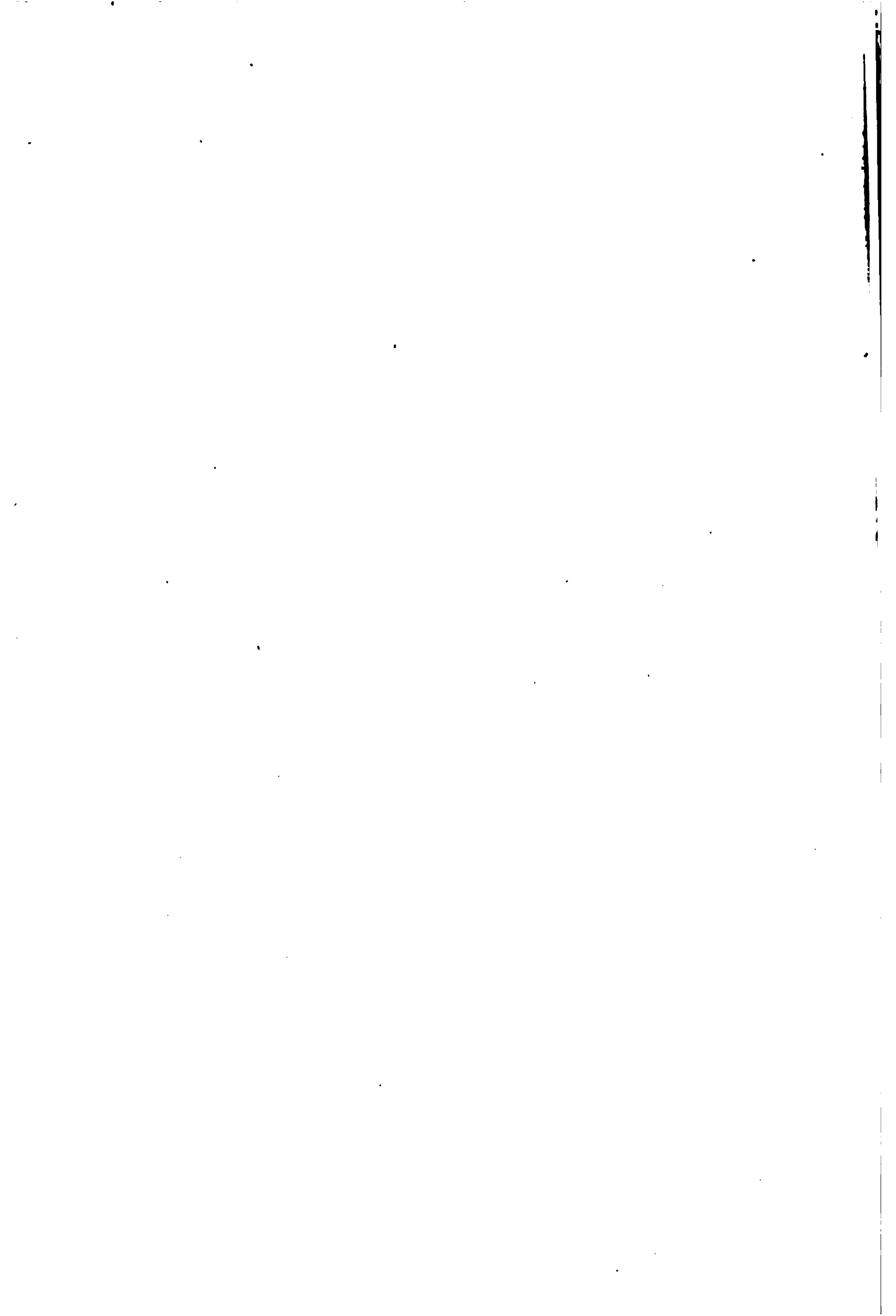
Dieser kritische Wendepunct fällt, wenn man ihn mit Zahlen benennen will, in das Jahr 1740: aber Deutschland hat ihm, das Herz von anderem Jubel voll, im Jahre 1840. kein Sæcularfest gewidmet. So mœge man dieses Buch, das ein fortschreitendes Bild der hochdeutschen Prosa von 1500. bis gleichsam zum Neujahrstage 1740. aufzustellen versucht,

als eine Jubelschrift betrachten; ich bringe sie verzægerten Schrittes dar, aber mit der doppelt freudigen Bewegung des Deutschen und des Schweizers.

Bei Auswahl und Anordnung der Probestücke bin ich hier eben den Grundsätzen gefolgt, die ich schon in den beiden früheren Theilen des Lesebuches beobachtet und erörtert habe: nur ist, wie es die Beschaffenheit des Stoffes mit sich bringt, die Zahl der berücksichtigten Autoren in demselben Maße verringert worden, als die einzelnen Proben græßere Ausdehnung verlangten. Und was kundige Freunde am ersten und am zweyten Theile gebilligt haben ist auch bei diesem dritten mein Augenmerk gewesen: næchst dem Hauptzweeke litterarhistorischer Characteristik noch eine Mannigfaltigkeit anderweitiger realer Bezüge walten zu laßen. So stehn z. B. Tschudi Sp. 381. Fischart 481. Leibnitz 993. zugleich als Zeugnisse für die deutsche Sprachforschung da, Opitz Sp. 619. und Schupp 761. für die Poetik Metrik und Stilistik, Mathesius Sp. 417. für die eigenthümliche Kunstsprache des Bergbaus; Sebastian Franck Sp. 334. bringt eine Reihe von Ergänzungen zu Jac. Grimms Mythologie, Pauli Sp. 75. Tschudi 387. Wickram 481. 487. und der Eselkænig 605. prosaische und poetische Gegenbilder zu Gedichten des ersten und des zweyten Theiles (II, 877. I, 909. u. 919. II, 119. I, 880. II, 175), Etterlin Sp. 69. 73. und Abraham a S. Clara 891. die Quellen und Vorbilder zum Wilhelm Tell, zum Grafen von Habsburg (II, 1190.) und zur Kapuzinerpredigt von Schiller. Und so fort.

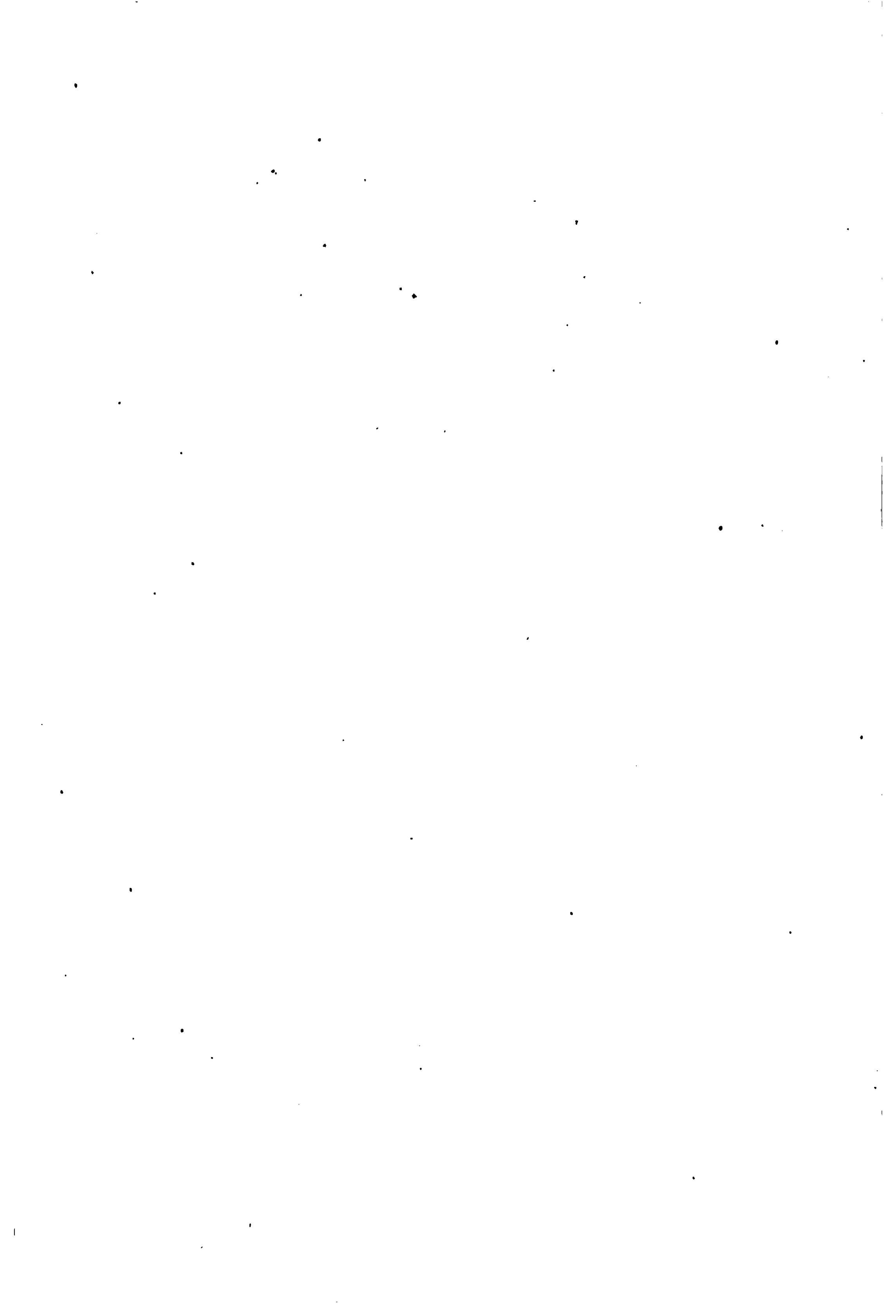
Næchst den öffentlichen Bibliotheken von Basel und Zürich hat mich auch die Freundschaft mehrerer Privaten bei der Ausarbeitung dieses Werkes wesentlich unterstützt: zu namentlichem Danke fühle ich mich Herrn Jac. Burckhardt, Antistes der Baslerischen Kirche, und meinem Collegen, Herrn Prof. de Wette verpflichtet, von denen mir der erstere das durch Inhalt und Form gleich ansprechende Anekdoton von Capito Sp. 301., der letztere das den Urschriften næher stehende Manuscript seiner Ausgabe von Luthers Briefen zu erwünschter Benützung hat anvertrauen mægen.

Basel im Augstmonat 1841.



PROBEN DER DEUTSCHEN PROSA

SEIT DEM JAHRE MD.



PREDIGTEN VON JOHANN GEILER VON KAISERSBERG.

AUS DER CHRISTLICHEN PILGERSCHAFT.

Chriſtenlich bilgerſchafft zuom ewigen vatterland *(Zuſchrift und Schlußſchrift widerholendlich* der chriſtenlich bilger), fruchtbarlich angzeigt in glychnuß vnd eigenſchafft eines wegfertigen bilgers, der mit flyß vnd ylent ſuocht ſin zitlich heymuot. Gepredigt *(nach der Zuſchrift* zuo Stroßburgk in dem münſter, ouch zuo den rüwerin in der ſelben ſtat) durch den hochgelerten herr Johanns geiler gnant von Keiſerßbergk, doctor der heiligen ſchrifft, predicant lœblicher gedechtnuß zuo ſtraßburgk. *Nach der zu Freyburg 1511. ausgeſtellten Zuſchrift*, angeſehen das es vor zuo dem dickeren mol getruckt iſt vnuolkommenlich vnd vngerecht, *herausgegeben* noch meynung vnd vnderwyſung eygener handgeſchrifft *Geilers von Jacob Other; gedr. zu Baſel durch Adam Petri von Langendorff 1512. fol. 4 ungezählte u. 228 gezählte Blätter.*

(Bl. A ij vw.)

¶ Die Vorred In diß Buoch

¶ Ein yeder menſch ſol in dem iubel ior widerümb heym keren zuo ſyner beſitzung das iſt in ewige ſeligkeit, Leuitici .xxv.

Min meynung iſt zu dem erſten vch zu ſagen, was do ſy das iubel ior. Zuo dem andern, was do ſy die beſitzung zuo deren wir keren ſöllen. Zuo dem dritten, wie man ſol widerümb keren zuo diſer beſitzung. Denn ſo werden ir verſton myne fürgelegte wort.

¶ Nun zu dem erſten, ſo find ich dryerley iubel ior, das alt iubel ior, das ewig iubel ior, vnd das nüwe iubel ior. ¶ Das alt iubel ior iſt, das die Juden gehalten hond vß dem gebott des herren. Wenn der herr gebot in dem buoch der opffer, das ſy den ſybenden tag ſölten ſyren, das was der ſabbath, vnd über ſybenmal ſyben iar, das iſt .xlix. ior, ſolten ſy ein ior, das iſt das fünfftzigſt ior ſyren, vnd das ſelb ior ſolt ſin das iubel ior. In dem ſelbigen ior woren alle ding fry. Das erdrich dorfft man nit buwen noch ſegen, vnd was es von im ſelber gab, das was gemein. Dar zuo würden alle knecht fry vnd ledig die vor verkoufft woren geweſen. Ouch dorfft nieman kein ſchul bezalen, ſy wurden im noch gelaſſen. Vnd was verkoufft oder verpfendt was, das fiel widerümb an ſin erben die es vor beſeſſen hetten. Vnd zoch ein yeder widerümb heim in ſin land dannen er vertriben was, vnd vil andere ding geſchahen in diſem ior zuo groſſen freuden. Vnd hieß das iubel ior von dem hebreiſchen wort iobel. Iobel iſt in hebreiſch als vil als ein horn oder trommet, vnd in dem ſibenden monat des iubel iors, do macht man ein groſſe trommetten ſchal. Darümb ſprechent

etlich lerer, das man von dem trometen schal das ior genant hab das iubel ior, vnd das mag wol sin. Wie wol andere lerer ouch anderst do von reden, das loß ich fallen, das ist gewyß. Es hat das Iubel ior geheissen, zuo anzeygung mancherley fryheit vnd fröud so dar inn geschahen. ¶ Das ewig iubel ior, das ist ein lang ior, es ist ewig, es ist das ewig leben, die wesenlich seligkeit, die anschouwung gotz, wie er ist in sinem götlichen wesen. Es ist die fröud dar inn man heißt ingon den getrüwen knecht, das ewig leben, die ewig ruow. Selig ist der das Iubel ior mag erreichen. Das würd sin das wor Iubel ior, bedütet durch das vorgond alt Iubel ior, wenn do würd sin ein volkommen verzyhung aller zytlicher fröud vnd fryheit. Denn so würt alles erdrich ruowen von der arbeit, Wenn do werden wir nymme dörffen essen das brot vnserer arbeit, aber ein ander brot vff dem tisch des herren, das er vns hat verheissen in dem ewangelio. Ouch würd das verfluocht erdrich vnserer sele hinfür nümen tragen dorn vnd distlen der bœsen gedencken vnd hertzigung. Man würd es ouch nummen dörffen segen mit tugenden vnd verdienstlichen wercken, denn es würd sin die zit der nyessung, vnd nit der wirckung. Do werdent wir erlœst sin volkümlich von aller dienstbarkeit der bœsen geist. Alle schuld der sünden werden nochgelossen sin, vnd alle truebseligkeit vnd pin, zitlich vnd ewig würd gar vßgetriben sin, Wenn gott würd abtrücknen all trehen von den ougen der heiligen, vnd würd hinfür nit sin weder weinen noch schryen vnd gar kein schmertz. Denn so werden wir armen vßgetribenen bilgere widerumb mœgen inkeren vß disem iomertal in vnsere ewige vnd hymmelsche besitzung. Dise fryheit ist in keinem andern iubel ior, weder im nüwen noch im alten. Darümb selig ist der mensch *(A ij rw.)* der das mag erreichen, das geschicht aber nit weder an vnserem letzten vßzug, so man spricht, Er zücht hin, er zücht denn worlich hin, io in das wore iubel ior, die ewige seligkeit, oder in die ewig hell, do würd sin weinen vnd groß zanclaffen, nit ein iubel aber ein schryen vnd hülen. Das iubel ior ist vffgesetzt von dem œbersten babst christo iesu, nit hie vff diser erd, noch zuo rom, noch zuo iherusalem, aber im himmel. ¶ Das drit iubel ior ist das nüwe iubel ior, es ist das ior dar inn verlyhen würd vß gewalt des heiligen vatters des babsts, voll gnod ablos vnd verzyhung aller sünd, denen die do suochen etlich kirchen zuo Rom, das muoß man recht verston, als du offt gehœrt hast. Diß iubel ior hat zuo dem ersten vffgesetzt babst Bonifacius der achtest des namen, als do sprechen etlich lerer, vnd ist vffgesetzt worden ye über hundert ior ein mol zuo sin, vnd ist das geschehen noch meinung etlicher lerer, noch Christi geburt Tusend vnd dry hundert ior, darümb hab ich das iubel ior genant das nüwe iubel ior. Darnoch haben betracht die noch gonden bebst, Clemens der sechst vnd Gregorius, wie so wenig menschen erleben das hunderst ior, vnd haben es fürgeschalten vff das füufftzigst ior, das do gelcben in diser zit noch gemeinem louff die do alt werden. Darnoch hat es aber fürgeschalten Gregorius der eylfft bapst des namen, vff dry vnd dryssig ior, als do stot in der bull des bapsts Alexander, die do vß ist gangen als man zalt tusend vnd fünff hundert ior, vnd das ist das nüwe iubel ior. Darnoch hat es Nicolaus der fünfft gehalten, als man anfieng zuo zalen Tusent vier hundert vnd fünfftzig ior, vff den heiligen wyhenacht tag. Vnd Paulus der ander bapst des namen, hat es darnoch gelegt ye über .xxv. ior, vnd das ist das aller nüwest iubel ior. Also yetz zuo dem letzsten hat Alexander der yetzigst bapst das iubel ior verkündt zuo halten, diß

ior in dem wir zalen .Mccccc. Alſo haſtu von dem trifeltigen iubel ior gnuog, ſo vil dir not iſt.

¶ Nun zum andren ſo du frogſt, was do ſy die beſitzung do zuo wir keren mueſſen. Ich antwurt vnd ſprich, das diſe beſitzung iſt got vnſer herr die gegenwürfflich ſeligkeit, von dem wir ſint vßgangen. Es ſint ouch gnod vnd tugenden ſo wir verlorn hant vnd verloſſen. Diß ſint worlich vnſere gueter, vnſere richtuom, vnſere beſitzung Was ſint worlicher richtuom weder die tugenden vnd die gnod. Begeren ir richtuom, ſo liebent die woren richtuom, ſpricht Gregorius. Dis hat wol gewiſt einer vß den ſyben wyſen Byas, do im all ſin hab verbrunnen was, do frogt man inn was er verlorn het. Er ſprach Ich hab nüt verloren, ſunder all min gueter ſint by mir, do redt er von den tugenden ſiner ſele. Vnſer teil vnd vnſer erb iſt gott, wer ſich mit diſem teil nit benuegen lot, der iſt zuo vil gytzig. Es ſpricht dauid. Min teil ſy gott ewiglich. Vnd an einem anderen ort. O gott min teil ſyg ouch in dem erdrich der lebendigen. Vnd wyter. Ich hab eins begert von dem herren, das hoff ich zuoerlangen. Siehſtu, diß beſitzung hond wir verlorn durch vnſer ſünd, wir ſint beroubt worden wir hant verloſſen vnſern herren, von im ſint wir zuo vil wyt gangen mit dem verlornen ſun, wir ſint vßgangen von ſinem angeſicht. Wir ſint von gott vßgangen. Zu dem erſten in der fürbildung in dem wort des vatters. Zuo dem anderen in vnſer eigen weſen durch die erſchöpffung. Zuo dem dritten in das weſen der ſünd, durch die erbſünd. Zuo dem vierden ſin wir vßgangen in diß welt durch die geburt. Zuo dem fünfften ſint wir von im gangen durch die würcklichen ſünd wyt, noch wyter, vnd aller wytſcht durch boeß gewonheit. Alſo hont wir verlorn vnſer beſitzung gott, die gnod vnd tugenden, ouch das wor vnd recht vatterland das hymmelſch paradiß, das do worlich vnſer vatterland iſt, von dem ſint wir vertriben. *(A iij vw.)* Wir hont verloſſen die hymmelſchen wonungen, deren vil ſint in dem huß vnſers vatters. Ich kan wol gedencken das ich die beſitzung vnd das ewig iubel ior durch einander vermiſch, aber ich acht ſin nit, echt ich etwas nutz ſchaff. ¶ Zuo diſen beſitzungen ſöllen wir widerümb hin keren in diſem nüwen iubel ior. In diſem ior der gnoden ſöllent wir widerümb keren zuo tugenden vnd guoten wercken zuo dem gebruch der gnoden zuo gott dem herren vnſerm ſchöpffer, durch buoß vnd einen rechten rüwen. Wir föllen thuon als do thet der verlorn ſun. Sprich mit hertzen. Ich wil vffſton, vnd wil gon zuo minem vatter, es ſol ſich yederman widerümb heim machen diß iubel ior zuo ſiner beſitzung, es ſy iung oder alt, frouw oder man, wenn die zyt iſt hie.

¶ Zum dritten frogſt, wie muoß man aber widerümb heym keren in das vatterland vnd zuo der beſitzung. Ich ſprich, du muoſt thuon glich wie ein bilger der do widerümb heim zücht in ſyn vatterland dannen er kummen iſt, vnd wie ein bilger thuot der do yetz in diſem iubel ior gen Rom zücht, der kümpt widerümb mit groſſer gnod vnd abloß, vnd bringt ouch die zeichen mit im der ſelbigen gnod. Wir ſint bilger, darümb mueſſen wir vns halten als bilger. Das hat wol betracht der heilig Paulus, do er ſprach. Wir hont hie kein blibende ſtat, aber wir ſuochen ein zuokünfftige, als ob er ſprech. Wir ſint hie in diſem iomertal nit anders denn als bilger, vnd als fremd herkummende, die hie kein bliben hont, ſunder ſtetz fürfaren zuo kummen in vnſer heymuot vnd vatterland, das iſt in das hymmelrich, das haltet inn vnſer chriſtenlicher gloub. Got der herr der do reichet von end zuo end, von welt zuo welt,

von ewigkeit zuo ewigkeit, do der beschuoff alle ding, vnd Adam vnd eua satzt in das paradiß, vnd sy das gebot gottes brochent, do wurden sy dar vß getriben in diß iomertal, ellendlich verstoſſen vff das erdrich. Wer Adam vnd eua nit gefallen in vngehorsam in der übertrettung des gebot gottes, vnd bliben in der ersten vnschuld, so hetten sy vnd wir all mit inen, gar guot vnd bald volfuert gehan vnser bilgerfart, vnd weren bliben in dem paradiß, vnd darnoch frœlich on irrung gefaren in das recht vatterland des hymmels. Aber durch ir vngehorsam sint wir alle ellende bilger worden, wann sy wurden verstoſſen vff diß erdrich, vnd wir all mit inen, das ist ein ellend on land oder staden. Als sich Dauid des beclagt vnd spricht. Herr vor dir bin ich als ein zuokümmeling vnd ein bilger, als all min vetter. Ouch bezügent das alle vetter der alten ee, vnd die heiligen lerer in der nüwen ee. Es wart gefrogt ein weltwiser wo er doheim wer, do buob er einen finger vff vnd zeigt an den hymmel vnd sprach, do bin ich doheim, wann es ist offenlich das nyemans hie blybt, wir sterben all, einer hüt der ander morn, einer suß der ander so. Kurtz es ist ein bilgerschafft hie vff diser erden, wir mueſſen all durch das huener loch, das ist der tod, darümb sint wir bilger vnd zuokümling. Wir sint zuokümling sprich ich. Der heist ein zuokümling der do von vßwendig zuo vns kümt, der do nit by vns geborn ist. Vnd wir sint also zuokümling, wenn vnser sele ist von vßwendig zuo vns kommen, sy kümt anderßwo her, sy ist etwas götlichs, vnd nit vß erdrich als der lyb, got hat sy vns ingegoſſen. Wir sint ouch bilger, wenn der heist ein bilger der do nit an einem ort blibt, sunder er gat stets für sich. Vnd vns ist nit gegeben das wir hie söllen bliben, es heist, gang für gast. Ein mensch der do geborn würd von einer frouwen der lebt ein kurtze zit, er gat vff als ein bluom, vnd würd zerknütscht, er flücht wie der schat, vnd blibt niemer in einem stand. Darümb spricht sanctus petrus. Ich bit üch ir brueder, vnd erman üch als zuokümlich vnd bilger, hueten üch vor den fleischlichen begirden, *(A iij rw.)* die do stritten wider die sele. Die wil wir nun bilger sint, als du gehœrt hast, so söllen wir vns halten wie bilger, vnd also gon vnd widerümb keren in vnsere besitzung des hymmelschen vatterlands. Nun sprichstu, wie thuot aber ein bilger, vnd was hœrt ēinem bilger zuo so er wandlen wil, vnd ein selig fart wil thuon. Es sint .xxv. stück vnd Eygenschafft die er an im hat, wil er echter recht thuon. Das erst ist, er bezalt sin schulden. Das ander, er ordnet sin hußgesinde. Das drit, er bestelt im ein sack. Zum vierden, ein stab. Zuom fünfften, ein mantel. Zuom sechsten, ein huot. Zuom sibenden nimpt er zergelt. Zuom achten, hat er guot schuoch. Zuom nünden, hendschuoch. Zuom zehenden, er überladt sich nit. Zuom eylfften, nimpt er des wegs war. Zuom zwelfften, flücht er bœß geselschafft. Zuom dryzehenden, hat er ein hunt. Zuom vierzehenden macht er syn testament. Zuom fünffzehenden, macht er sich früe vff die fart. Zuom sechzehenden, gat er gemach. Zum sibenzehenden, achtet er keins gespöts. zuom achtzehenden, lot er sich nit lüstlichs hinderen. zuom .xix. lot er syn schatz nit sehen. zuom .xx. halt er sich wyßlich in den herbergen. zuom .xxj. erlabt er sich offt. zuom .xxij. würd er beroubt, so betlet er. zuom .xxiij. ist er mit lyb vff dem weg mit gemuet do heim. zuom xxiiij. er besprocht sich mit sinen gesellen. zuom .xxv. würd er schon entpfangen so er heym kümpt. Dises sind die eygenschafften eyns rechten christenlichen bilgers, vnd sint in der zal .xxv. glich wie du hast ye über das fünfft vnd zwentzigst ior

das iubel ior, alſo haſtu auch ſo vil eygenſchafft des bilgers, die ſoltu annemen, vnd alſo hyngon vnd widerümb keren in din recht vatterland in das hymmelſche Iheruſalem vnſer ewige wonung. Du ſolt diſe ding geiſtlich ueben vnd bruchen, die der bilger lyblich brucht. Wie du dem thuon ſolt, wil ich dich leren diſe heilige zyt der faſten. Darümb ſöllen ir üch dar zuo rüſten vnd erznoher machen by zyten, vnd mit flyß vffmercken, wann ich hab mir fürgeſetzt hinfür nüt nüwes anzuofohen, vorab ein zyt lang vnd etlich ior. Wil nit me alſo zuoſammen leſen mit groſſer arbeit, als ich nun gethon hab .xxij. ior, ſunder ich wil vnderſton widerümb zuokeren zuo mynen beſitzungen, das iſt zuo denen dingen, die ich üch vor gepredigt hab, wil die ſelbigen in ein recht ordnung ſetzen, ſo vil mir gott gnod verlycht, das die arbeit nit vergebens ſy, vnd nit verlorn werd, das ich mit arbeit hab zuo wegen brocht. Es würd villicht der tag eins ander lüten vrſach geben beſſers zuo ſagen. Nun vnder diſen mynen predigen hab ich zuo dem erſten wöllen für mich nemen den bilger, darümb das mich dunckt er werde ſich nit übel ſchicken zuo diſem Iubel ior. Dann die chriſtgloubigen menſchen werden ſich yetz ſchicken vff die bilgerfart gen Rom abloß zuo erlangen. Vff das ſy ſölchs deſter baß mœgen volbringen, würd inen nit ſchad ſin diſe matery. So ſy flyſſiglich vffmercken, werden ſy on zwyfel ein wor bilgerfart volbringen. Das helff vns gott der allmechtig. Amen.

AUS DEM HASEN IM PFEFFER.

Das buch Granatapfel. im latin genant Malogranatus. helt in jm gar vil vnd manig haylſam vnd ſüſſer vnderweyſung vnd leer, den anhebenden, auffnemenden vnd volkommen menſchen, mit ſampt gayſtlicher bedeutung des außgangs der künder Iſrael von Egypto. Item ain merckliche vnderrichtung der gaiſtlichen ſpinnerin. Item etlich predigen von dem haſen im pfeffer. Vnd von ſiben ſchwertern, vnd ſchayden, nach gaiſtlicher außlegung. *(Zuletzt auch noch* der troſt Spiegel.) Meerers tails gepredigt durch den hochgeleerten doctor Johannem Gayler von Kayſerſperg etc. *Gedruckt zu Straßburg durch Joh. Knoblauch 1511. fol. 151 ungezählte Blätter zu vier Spalten.* a—e vj Ain gaiſtliche bedeütung des Hæßlins, wie man das in dem pfeffer bereyten ſol, die da gibt clare vnderrichtung, wie ain menſch (der ſich wil keren zuo got, die laſter der ſünden fliehen, ain erſam penitentzlich leben anfahen) ſich berayten, ſchicken vnd halten ſoll, nach den guoten aigenſchafften die das forchtſam, vnachtber, klain thierlin, das Hæßlin, in ſeiner art an jm hatt. *Nach der zweyten Überſchrift gepredigt* den gaiſtlichen mueteren vnnd ſchweſtern Sant Katherinen zuo Straßburg. Anno domini. M.cccccij.

(b iiij 1.)

¶ Das hæßlin ſetzet ſein ruowſtat in den felſen.

DIe achtent aigenſchafft des hæßlins iſt, das es ſein ruoſtat ſetzet in den felſen. Alſo auch ain guoter criſtenmenſch der ſich ſelber enkent ain hæßlin vnd ain vnſtarck volck, der ſetzt ſein ruow allain in got, wann er findet kain andere ruow dan *(b iiij 2.)* in got. Spricht der weiß Salomon Prouer. xxx. Das hæßlin ſetzt ſein ruow in den felſen. Spricht Paulus. Der fels das iſt criſtus, dar auff ain menſch ſol haben ſein troſt vnd ſol ſich nit verlaſſen auff ſeine guoten werck.

Diſe ruow ſtatt mag ain menſch in dreyerlai weiß in got ſetzen. ¶ Zuom erſten alſo. das das er in kainen guetern diſer welt freüd oder luſt ain benuegen haben wil, ſonder allain in got, vnd jm ſelbs got wil als ſein hœchſtes guot, vnd das geſchicht durch liebe die genant würt, Amor concupiſcentie dei ſuper omnia. et eſt actus ſpei. Alſo haben nit ruow in got, die da wolten das ſy ewigklich hie ſolten ſein in ſolicher geſundthait, iugent, eere vnd guott als ſy yetz ſeind. Sölliche menſchen ſetzen ir ruowſtat nit in got, vnd ſeind nit in dem ſtadt der ſeligkait, ſonder in todſünden, wann ſy hond got nit lieb über alle ding, amore concupiſcentie dei ſuper omnia. ¶ Zuo dem anderen ſetzt ain menſch ſein ruowſtat in got, alſo das ain menſch nitt entlich ſich ſelbs oder ſein nutz ſuocht, es ſei in zeit oder in ewigkait, ſonder entlich ſuocht das er den willen gotz volbring, vergiſſet des lons vnd der ſtraff, handlet auß lautterer freündſchafft vnd liebe zuo got, vnd das geſchicht, Per amorem amicicie dei ſuper omnia. da ain menſch lieb hat got meer dann ſich ſelbs, oder alle ding. ¶ Zuom dritten ſetzt ain menſch ſein ruowſtatt in gott, alſo das es an ſeynen aigen krefften, uebungen vnd verdienſten verzweifle, vnd ſein gantze hoffnung in die hilff gottes ſetz, vnd ſein hail von jm warte vnd hoffe, alſo das es die zwei obbeſtimpten ſtuck nit traw auß ſeiner aigen krafft zuo erlangen, ſonder allain von got, vnd das iſt die außlegung ſancti Jeronymi, in der glóß, der diß drit ſtuck allain ruert. Von diſen ſtucken wil ich durch ainander reden on ordnung, wie es gott der herr gibt, villeicht hárnach würd ich das aygentlicher von ainander taylen vnd ſchreiben. ¶ Nun ſprecheſt du, ſo wer ich wol ain vngluckhafftig menſch ſolt ich mein ruow nit in got ſetzen, wer wolt ſein ruo nit in got ſetzen. Es ſeind etlich menſchen die wenen ſy ſetzen *(b iiij s.)* ir ruow in got, ſo ſetzen ſy ir ruow in ir aigen ruow vnd in ir überkomne tugent. Es ſeint etlich, die nit ſetzent ir ruow in die welt, vnd aber ſy ſetzen in ir überkomne tugent, die ſy überkomen haben durch ir abſterben der welt vnd groſſe arbait, durch verlaſſung des zeittlichen troſtes, geſpylſchafft, luſt, freüd vnd ander ergetzlichaitt, durch welche uebung der menſch ruow überkomen hat in jm ſelber das nit ain klainer troſt iſt ainem menſchen Ain ſolcher menſch darff nit vmblauffen ergetzlichait ſuochen oder troſt von aufferlichen dingen, mit geſchwätz oder aufferlichen freüden, ain ſolcher menſch hat ruow vnd freüd in jm ſelber, er darff nit weit gon, er hat in jm ſelbs ain ſpringenden brunnen der jn erlabet, darff nitt auß gon waſſer holen der ergetzung oder troſts, aber ee er dar zuo kompt, ſo geet vil arbait darüber. Aber es iſt wol der arbait werdt. Es was mir ſchier vergeſſen. Du haſt darumb troſt, freüd vnd luſt nit verloren, darumb das du die welt verlaſſeſt, du gewinſt erſt rechten troſt, du verleürſt nit den troſt, aber du vertauſeſt jn, troſt vmb troſt, nerriſchen, zergencklichen, verbitterten, vnuerlautern troſt, gibſt du vmb gantzen, lautern, bleiplichen troſt, als ich dich wol berichten wölt, das ſunſt in allem troſt meer gallen dann honig funden würt. Ach ſprichſt du, ſolt ich mein geſpilen verlaſſen, diß vnd die ergetzlichait, ach got wer möchts erzeügen. Nain, du verleürſt ſy nit du gewinſt ſy erſt recht, wenn du lange iar darumb gearbaiteſt, das du ſolche ruow überkompſt, ſo iſt es wol der arbait werd, das wiſſen die wol die es verſuocht hond vnd zuo ſolcher ruow kommen ſeind. Aber du ſolt dein ruow nitt entlich darinn ſuochen, vnd dich nit dar auff verlaſſen, als ob du es überkomen habeſt, durch dein uebung vnd aignen verdienſt, als ob dir es got von recht mueß geben nach deinem verdienen.

Nit fol der menfch thon als ob er fy von jm felber het fonder er fol fy zuo fchreiben got dem herren wan er von jm felber nichts vermag. Spricht der Prophet. Omnes iufticie noftre quafi pannus menftruate. Alle vnfere gerechtigkait(*b iiij 4.*)ten feind als ein vnfletig tuoch. Der menfch der fich auff fich felber verlaßt, der thuot eben als ain menfch dem vil guotz ift worden von ainem reichen, vnd er es nit gegen jm erkennet. Alfo thond auch die fich verlaffent auff ir guotten werck vnd verdienen, als ob fy gottes nit bedürfften. Der menfch der fein ruow gantz fetzt in gott, das ift, wenn es darzuo kompt das er got gantz anhanget, denn gang jm zuohanden was es wöl fo laßt er es got walten, er geb jm ioch die hell oder das hymelreich, wan er hat got lieb vmb gotz willen. Der menfch der got lieb hat, vnd jm anhangt, allain darumb das er jm das hymelreich geb der felb menfch hat got nit recht lieb. Warumb? Darnmb, er mainet got nit lauterlich, er mainet fich felber, er fuocht feinen nutz. Nit fprich ich, das du das hymelreich nit begeren folt, oder das du got nit darumb bitten folt oder das dn got nit darumb dienen folt. Nain, ich verwürff es nit, die gefchrifft ift fein voll, das man got vmb das hymelreich bitten foll. Du folt das hymelreich begeren, du folt gott darumb bitten, aber du folt nit da geftan, das ift, das du got allain darumb dieneft, vnd jn allain darumb liebhabeft das er dir das hymelreich geb, vnd anders nit, das haiffet nit rechte lieb, das ift freündfchafft vmb freündfchafft, da ainer aim ain fründfchafft tuot darumb das er jm wider dargegen thuot, als fo du ainem ain wurft fchenckft, das er dir ain feyten fpecks dar gegen fchenck, da fuochftu deinen nutz inn, du thuoft jm ain fründfchaft, wereftu aber kainer freündfchafft dargegen wider warten, du theteft jm auch kain, das haißt nit rechte lieb, es ift freündfchaft vmb freündfchafft. Aber das haiffet rechte lieb, da ains einen lieb hat, nit vmb der gaben willen, oder das etwas er von jm warten fey. Aber er hat jn lieb, er günnet jm guotz, er fürderet feinen nutz, er wendet feinen fchaden wa er kan vnd mag, on wartung alles widergelts, der hat den recht lieb. Alfo thuot der menfch der gott recht lieb hat, allain vmb feinen willen, darumb das er fo ain groffer herr ift, das er fein wert vnd wirdig ift, darumb das er der hœchft vnd das beft guott (*b v 1.*) ift. Darumb ift billich das man jn lieb hab vnd jm diene, dar auff folt du entlich befteen, vnd es fol das fürnemeft fein in deiner mainung, aber du folt das himelreich begeren, vnd darumb bitten, wenn es ift fein wil vnd fein gefallen das du felig werdeft, vnd darumb das es fein gefallen ift, fo begereft du felig zuowerden, darumb das fein ere in dir erfchein, vnd fein götlicher will in ewigkait an dir volbracht werd. Vnd es fey dann das du dein ruow alfo in got fetzeft fo kompftu nymermer zuo rechtem friden, alwegen ift angft vnd not da. O wee lieber herrgot, ich forcht ich werd verdammet. Vnd fahent den an vnd wöllen verzweifeln, denn wöllen fy fich felber erhencken, den wöllen fy fich felber ertrencken, vnd yemer man fy trœften wil, yeminder es fy hilfft, das thuot fy fuochen fich felbs. Aber da ain menfch got vmb gottes willen lieb hat, vnd jm getreülichen dienet vmb feinen willen got geb er geb jm was er wöl, er fetze jn in das hymelreich oder in die hell, dennocht wil er jm dienen, der menfch komet zuo friden. Aber du folt dich felber nit zuoweit verfuochen. Gedenck, herr gib mir zuo thon das, das in mir ift, vnd laß es alfo bleiben, thuo was du magft Wenn dann got deinen fleiß ficht, fo laßt er dich nitt, er hilfft dir. Ach gott fprichft du künd ich thon

als die vnd die ſchweſter thuot ich kan nit thon als die vnd die, kanſt du nitt thon als die vnd die, ſo thuo das du vermagſt Wenn ain herr ain knecht hat der jm treülichen dienet, er kert allen ſein fleiß an das er alles das thuot das er waißt das ſeinem herren wolgefalt, vnd darinn der herr ain gefallen hat allain darumb das jm der herr lieb iſt, er gedencket nymer an den lon, wie wol es jm der herr nit vnbelont laßt, aber der knecht ſicht es nit an entlich, das iſt das er allain darauff geſtat, er bekent das er ſein herr iſt vnd thuot jm auch der gleichen das er bekennet, manger bekennet ain ding wol, er tuot aber nit der gleichen das er es bkennet, alſo ſo ainer ain knecht hat dem er vil guots hat gethon, der knecht bekennet es wol, er thuot aber nit demgleich das er es bekennet, er geet alſo anhin, er ſagt dem herren kain danck, er hat jn nit vor augen, er zai(b v 2.)get jm nit ſoliche reuerentz, oder ander anzaygungen da bey der her erkennen kan das er jm danckber ſey, oder das er jn für ainen herren hab. Alſo thuoſt du auch, du ſprichſt, ich beken got wol das er mein herr iſt, das er mein ſchöpffer iſt, das er mich erlœßt hatt, ich hab ain guoten glauben, ich glaub in got. Ia du haſt ain guoten glauben, du thuoſt aber nit was der glaub inn haltet, du erkenſt got wol du thuoſt aber gegen gott nit der gleichen das du jn kenneſt, das iſt, du dieneſt jm nit, du halteſt ſeine gebot nicht. Aber die menſchen die ir ruow allain in gott hond geſetzt, die gond für vnd für in dem weg gotes. Sy werffen ſich mit ainander in gott den herren, wan ſy bekennen ſich ſelber nichtz zuo ſein ſy bekennen das ſy von jnen ſelbs nichtz vermügen, ſy ſehen das alles das in iren henden verderbt würt, das ſy angreiffen. Spricht der prophet. Vnſere guoten werck ſeind vor got als ain vnſauber tuoch. So nun vnſere guoten werck alſo ſeind vor got, wie ſeind dann vnſere bœſen werck, wen ſchon ain werck an jm ſelbs guot iſt, wenn ſy es angreiffen ſo verderben ſy es. Wiltu dein buoß beeten für dein ſünd, ſo fallet dir den ſo vil zuo das du dich erſt verſchuldeſt. Vnd ſo du betzalen ſolteſt ſo verſchuldeſtu dich auff ain neüwes. Kurtz, was du angreiffeſt das verderbeſt du, vnd ye mer ain menſch ſein ſelber warnymmet, ye meer er es befindet das er von jm ſelber gantz nichts vermag, darumb ſo thuond ſolche menſchen ains vnd werffent ſich mit ainander in got den herren, vnd verzweifeln an iren guoten wercken, wann ſy ſehen daß ſy nichtz ſeind, noch nichtz vermügent von jnen ſelber, vnd das iſt ain guote verzweiflung da ain menſch alſo verzweifelt an ſeiner aignen kraft, vnd ſich in gott den herren würfft mit ſtarckem glauben, vnd in got den herren hoffet, wan ainem ſtarcken glauben volgt nach ain ſtarke hoffnung. Spricht ſant Pauls. Criſtus iſt mein ſterck. Vnd denn ſo würt auß dem haſen hertz, ain löwen hertz. Alſo thetten auch dort die hæßlin in dem garten bey Criſto. Sy hetten haſenhertzen, ſy waren erſchrocken vnd forchtſam vnd flühen. Was machet das? ſy hetten ir ruow nit gantz geſetzt in den her(b v 3.)ren, ſy liebten jn vmb iren willen, ſy ſuochten ſich ſelber darin, ſy forchten ir haut aber da ſy ir hoffnung vnd zuoflucht hetten geſetz in den herren da wurden ſy ſtarck als die löwen. Nym hær Petrum, der ain fürſt was der andern, der von forchten da er in Annas hauß kam zuo dem feür, vnd jn die magt anſprach, da verlaugnet er des herren, demſelbigen ward ſein hertz verwandlet in aines löwen hertzen, das der, der vor der magt verlaugnet hett, der gieng darnach getürſtiglichen für die fürſten vnd die œbriſten biſchoff vnd ſprach. wir mueſſen got meer gehorſam ſein dann den menſchen. Nun nemet war, der vor flüchtig

ward vor den knechten vnd vor kellerin, der ward nun beſtendig vor den richterin. Selig iſt der menſch der alſo ſtracks für vnd für geet, vnd aber darumb nit ſtil ſteet, das es jm nit alles zuo handen geet nach ſeinem willen, ſonder thuot was er kan vnd vermag treülich, vnd nitt ſein ſach alſo gar auff ſeinen nutz ſetzt, auff hymel oder hell, ſonder deren in die weiß vergißt, vnd got dient vmb gottes willen, der erligt nymermer er laßt ſich kain traurighait, kain verzweiflen oder forcht abtreiben, wann er hat ſein ſach nit auff ſeinen nutz entlich geſetzt. Alſo thet ain iüngling der wolt auch got gern gedient haben, ich hab es meer geſagt, es verdreüſſet mich nit wider zuoſagen, ich waiß wol das es nutz bringt, etlich meins gleichen wen ſy ain ding ain mal ſagen ſo wöllen ſy es denn nymmer ſagen, ſy ſchemen ſich vnd meinen es ſey jnen ain ſchand. Sy thond eben als ain torether ritter der in ain ſtreit zeücht, wenn er ain meſſer oder ain ſchwert zwey oder drey mal gebraucht, ſo wil er es dann nit meer brauchen vnd meinet es ſey jm ain ſchand. Ain witziger ritter, das ſchwert da mit er offt gefochten hat vnd über wunden vnd das ſchwert bewert das es guot iſt, des gebraucht er ſich meer, vnnd beruembt ſich des, das er ſo vill da mit geſchafft hab, aber die nerriſchen ſchæmen ſich der alten guoten waffen. Alſo thond auch diſe narren. es iſt als eytelige hochfart es iſt narrenwerck. Ad propoſitum. Es was ain iüngling der wolt got dienen, was thet er? der het gehœrt, wenn ain iünger menſch got *(b v 4.)* dienen wil, der ſoll jm ain geſtanden erſamen menſchen außerwöllen, auß dem er ſein leben richtet, wenn ain menſch zuo ſeinen iaren iſt komen, vnd in der iugent nit hat angefangen got zuo dienen, ſo würt darnach nymer nichts dar auß, wenn aim gott anfacht zuorueffen, das iſt vmb .xv. xvj. xvij. xviij. xix. xx. iar. vnd er nit anfacht, ſo iſt es dar nach alles verloren, wann wie er ſich in den iaren haltet vnd war auff er ſich keret, dar auff beleibet er, keret er ſich zuo dem guoten, ſo beleibt es in jm, keret er ſich zuo dem bœſen ſo beleibt es auch in jm, vnd würt nymmer nichtz dar auß. Ob dir got auch ſchon gnad gibt, dennoch reucht es dir ewigklich in die naß. Ad propoſitum. Alſo thet diſer iüngling, der macht ſich hin zuo ainem ainſidel bey dem was er, vnd dienet got mit groſſem fleiß tag vnd nacht, des freüwet ſich der alt, vnd wenn er jn anſach, ſo gewan er ain beſondere freüd zuo jm von ſeinem groſſen ernſt vnd fleiß den er het. Diß mocht der teüfel nit geleiden, das diſer iung gott ſo fleiſſigklichen dienet, der teüfel erſchin dem alten, in ainer geſtalt ains engels vnd ſprach. Ich bin der engel gottes vnd ſol dir verkünden, das diſer iung der bei dir iſt, vnd den du ſo liebhaſt, ewigklich verloren iſt, vnd ſein all ſeine guotten werck vmb ſunſt, vnd verſchwand alſo. Des erſchrack der alt vnd ward betruebt, vnd verwundert ſich das diſer iung der got ſo fleiſſigklichen dienet, ſolt ewigklichen verloren ſein, vnd aller ſeiner groſſer fleiß vmb ſunſt ſolt ſein. Vnd wen er jn darnach anſach ſo erſeüfftzet er, vnd enpſand einen ſonderen ſchmertzen, das er erblaychet, vnd wolt jn darnach nit mer anſehen. Des nam der iunger war vnd ſprach. Lieber vatter wie kompt es das du mich nitt anſichſt, als vor, vnd wen du mich anſichſt ſo erſeüfftzeſtu vnd erbleicheſt abmir. Da wolt er es jm lang nitt ſagen, da wolt der iung nitt ablaſſen, ye er muoßt es jm doch hindennach ſagen, vnd ſprach, Got hat mir kund gethon, du ſolt ewiklich verloren ſein des wird ich betruebt wen ich dich an ſich, vnd gedenck das all deine guoten werck verloren ſeind, vnd damit ſolt verdienen die hell. Da *(b vj 1.)* ſprach der iung, lieber vatter, das

laß dich nit betrueben Ich hab got nit angefangen zuo dienen vmb das er mir das hymelreich sol geben, er geb mir ioch das hymelreich oder die hell, dennocht wil ich jm nit auffhœren zuo dienen, in ainen weg als in den andern, wan er ist so ain grosses hohes guott, vnd sein wol wirdig das man jm dienen soll. Da sach got an den grossen fleiß des iungen. Dar nach erschin dem alten der guot engel vnd sagt jm das diser iung ewigklichen behalten würd, vnd das seine guoten werck grœsser vor got weren dan vor, vmb seiner grossen hoffnung willen vnd stæten fleiß den er zuo got het gehabt, vnd nit ab hatt gelassen, vnd er wer groß vor den augen gotes, vnd solt wissen das yenes ain betrucknuß gewesen wer des bœsen gaistes. Diser het sein flucht recht gesetzt in den selsen Cristum. wie wol er hort das all seine guotten werck vmb sunst waren, da floch er erst recht zuo disem selsen. Er het gantz sein ruow vnd hoffnung in gott den herren, vnd auff kain hell noch hymelreich. Diser het nit ain hasen hertz, sonder ain starck löwen hertz. Also soll auch thuon der mensch, der angefangen hat got zu dienen, der sol sich nit ablassen treyben, wenn der teüffel den sicht das nichts hilfft an ainem solchen menschen, den er nit gehinderen kan, denn bringt er jm ein verzweiflung, was sol den ain solichs hæßlin thuon so es also geyagt würt vnd in jm hœrt hirnen, vnd also erschrocken ist, vnd nit waißt wa es hin soll? Ich sprich er sol fliehen als die hasen thetten. Es waren hasen in ainem wald die horten den jæger hürnen, da erschracken sy vnd liessen zuosamen vnd sprachenn. Solten wir die forcht imer zuo leiden, wer möcht es aber hindennach erleiden, vnd wurden zuo radt sy wölten sich selbs ertrencken, das sy der marter ains mals abkæmen, das sy die angst vnd not nit mer dörfften einnemen vnd liessen mitt ainander zuo ainem wasser, vnd da sy auff die matten kamen da sahen sy vil frösch sitzen auff dem staden, da sy die hasen sahen dort hær lauffen, da erschracken sy vnd sprungen in die pfitz, da das die hasen sahen, da macht sich ainer vnder inen (*b vj a.*) härfür vnd sprach. Sehent wir seyen noch nit als zaghafft als dise, es ist noch ain zaghafftiger volck dann wir, es ist nur vnsers zaghafftigen vnd erschrocknen gemnetz schuld nun seyen wir doch von leichter art vnd haben lang bein, vnd mügen wol lauffen, das dise nit mügen, wißten sy wie zaghafft gesellen wir weren sy weren vns nit geflohen, wir wöllen nit mer so forchtsam sein, vnd huoben sich auff vnnd sprungen dahin. Denen ward ir hasen hertz verwandlet, vnd namen an sich löwen hertz. Dise gleichnuß ist nit zuouerwerffen sy ist guot, die leerer brauchen sy vil. Also thue der mensch der ain hasen hertz hat, der nem an sich des löwen hertz. Also der mensch der sein ruow allain blut vnd bloß hat gesetzt in disen selsen, das ist, in got den herren. Des hertz würt verwandlet von ainem haßen hertz in ains löwen hertz, wann er hatt sich verborgen in den selsen Cristum. Ain solicher mensch geet für vnd für, es sey dann das du dein ruow dar ein setzest, so kompstu nymer meer zuo rechtem friden, allweg ist das in inen, O wee o wee, ich möcht in die hell komen, vnser herr got möcht mir das hymelreich nit geben. Ich kan nit thuon als die vnd die schwester, kanst du nit also thuon, thuo das du vermagst, haltt dein orden tapfferlich für vnd für, got laßt dich nit, dien jm getreülich, got ist der, der disen hasen verbirget, er hilffet dir, er laßt dich nit. Hœr was diser hæßlin ains thet. Diser hæßlin ains was Dauid da er sprach. Abscondes eos in abscondito etc. Er würt si verbergen in die verbergung seines antlitz. Spricht Paulus. Vnser leben ist verborgen in Cristo als cristus ist

verborgen in got. Es ſeind etlich menſchen, ain tail ruowen in dem myſt vnd der murlachen, ain tail in den dorn, ain tail in dem lufft auff den bergen. ¶ Die menſchen die ir ruow ſuochen in dem myſt, das ſeind die flaiſchlichen menſchen, die ſelben ſuochen ir ruow in eſſen vnd trincken. Sy nemen das ſy hetten zuo eſſen vnd zuo ſauffen, die ſuochen ir ruow in den fleſchen. Die da ſuochen ir ruow in der wuollachen, das ſeind die vnkeüſchen menſchen, diſe haben auch ir ruow geſetzt in ir vnkeüſchen *(b vj 3.)* werck, ſy næmen das ſy irem luſt genuog weren, ſy gedencken weder an got noch an ſeine hailigen, ſy thuon eben als ain ſaw in der wuorlachen, die ſich darinn ſudelt, ir iſt baß dan leg ſy in aitel roſen. Alſo thuond auch diſe menſchen die ſetzen ir ruow in den wuoſt. ¶ Noch ſeind andere menſchen die ſelben haben ir ruow geſetzt in die dorn, das ſeind die geytigen menſchen, die ſelbigen ruowen in dornen, das iſt, ſy haben angſt vnd not wie ſy zeitlich guot über komen, ſo ſy es haben ſo iſt angſt vnd not wie ſy es behalten, verlieren ſy es dann widerumb, ſo iſt aber angſt vnd not da, vmb vnd vmb, hinden vnd vornen, was iſt das anders dann dorn, es ſticht vmb vnd vmb zuo allen orten, da kumpt ainer vmb das ſein, da verleürt ainer ſein eer, daran waget er leib vnd ſeel, vnd verleürt guot vnd eer, leib vnd leben vnd ſeel, was hilfft ſy dann all ir angſt vnd not? Diſe ruowen wol in den dornen, wann nymer kain ruow da iſt. ¶ Noch ſeind andere menſchen die nit ruowen in den dornen, als diſe, ſy ruowen auch nit auff dem felſen criſto, als die guoten hæßlin, ſonder ir wonung iſt auff den hohen bergen, diſe haben ire ſinn vnd begird über ſich auffgehebt zuo hohen dingen, aber nit zuo gott. Diſe lauffen auch den berg auff, die forderen fueßlin ſeind jn auch kurtz, das iſt, ir begird vnd anmuot zuo gott iſt jnen kurtz, vnd die hindern fueß ſeind jnen lang, das iſt, begir zuo zeitlichen dingen iſt jnen lang. Das ſeind die hoffertigen menſchen die da fechten nach üppigen eren. Es ſeind auch etwann die in den clœſtern, die da fechten nach hohen ämptern, da wer die geren Priorin, da wer die geren Supptiorin, da wer die geren ſchaffnerin, da wer die gern küchenmaiſterin, ſo wer die geren gartenmayſterin, ſo wer yhenen gern an das rad, vnd wenn ſy an das rad komen, vnd man zuo jnen gnad frauw ſpricht, ſo thuot es jnen wol, ſy nemen nitt feigen dar für. Diſe lauffen auch den berg auff, aber nit den felſen, ſy fechten tag vnd nacht wie ſy zuo hohen ämptern komen aine bringt es woll durch den neünden zaun zuo wegen, das ſy an ain ſöllich ampt *(b vj 4.)* kompt, wenn der viſitator kompt ſo ſpricht man. Lieber herr vatter thuond die von dem ampt, ſy iſt kain nütz daran, thuond die daran vnd kurtz es hat niemant kain ruow vor jnen ſy wöllen härfür gezogen ſein da iſt nicht für. Biſt du darumb in das cloſter komen, das du welteſt ſchulthaiß im cloſter ſein, iſt das nit dein mainung geweſen das du wolteſt nach üppigen eren fechten, das du wolteſt fliehen in der welt, das ſuocheſt du erſt in dem cloſter, da du ſolteſt dein hertz abzerren, vnd tag vnd nacht allen dein fleiß an keren, das du zuo friden deines hertzen komen möchteſt ſo mechteſtu dir erſt ſelber vnfriden vnd vnruow, wann ain ſolicher menſch hat weder frid noch ruow, in ſeinem hertzen. Diſen ſeind die forderenn fueßlin auch kurtz, ſprich ich, das iſt, ſy haben klainen zuokerr zuo got kurtzen anmuot, ſelten im chor, ſelten im capitel, andrauwen ſprechen ſy, wir haben mit vnſern ämptern zuo ſchaffen, es ſeind die amptfrawen ſy haiſſen nitt amptſchweſteren, es ſeind amptfrawen vnd wenn ſy zeit oder jm pſalter beeten ſo ſchlahen ſy es über ainander, bald

bald, das ſy dar von komen Wie kompt das? die fordern fueßlin ſeind jn kurtz, das iſt, jr begird zuo gott ſeind jn kurtz, vnd die hindern fueßlin ſeind jn lang das iſt, begird vnd anmuot zuo zeitlichen dingen. Diſe lauffen auch den berg auff, aber nit vnſers hergots berg, es iſt des teüfels berg. Der teüffel wolt auch den berg auff lauffen, das was Lucifer, da er ſprach. In celum conſcendam etc. Iſa. xiiij. Ich wil ains thuon vnd wil meinen ſtuol nemen vnd jn ſetzen über alle chœr der engel neben den ſtuol des oberſten vnd hœchſten. Was geſchach? Er ward geſtoſſen in die aller tieffeſte abgründ. Alſo geſchicht auch diſen menſchen die alſo auff ſteigen in die hohen berg der hochfart Wee den menſchen den ir fordern fueßlin zuo kurtz ſeind, vnd die hinderen fueßlin als lang ſeind das iſt, wenn ſy wenen ſy wöllen gar endlich den berg auff lauffen, vnd wenen ſy ſtanden gar ſteiff ſo übergauckeln ſy denn, vnd fallen tieffer dann die anderen. Wee den menſchen die ſo vngwiß ſtond vnd meinen ſy ſtan-(c 1.)den gar gewiß in iren conſcientien, vnd iſt jnen gar geruewig, ſy wolten nit das jn anders wer, Kæm ſchon yemans der jnen irn gebreſtenn ſagte ſo möchten ſy es nitt erleyden, da von kompt es wenn etwann in den clœſteren hinlæſſige oberen ſeind, die nitt groß acht haben zuo ſchweigen halten, vnd zuo anderen ſtucken die ſy halten ſöllen, wo ain ſolich cloſter geregieret würt, da zerfert ain gantze gemain, wann warumb? Darumb, wen das haupt kranck iſt, ſo iſt der gantz leib kranck, wa ſolicher haüpter vnd fürweſer ſeind in cloſteren, den wer layd das mann recht thætt, Jnen wer layd das etwas in den conuent kæm dar durch die gaiſtlichait zuonem, man lidte in ainem ſolchen cloſter nit das man ain ſoliche predig thæt, als ich yetz thuon, vnd wenn ſy ſchon geſchryben were, man ließ ſy nit leſen. Wenn

etwan ain vatter zuo aim ſolichen cloſter kompt vnd wil ain predig hinein geben, ſo bald ſy in die winden gelegt würt, ſo ſpricht die Priorin, was iſt das? Wenn der vatter 5 antwurt. Es iſt die predig die ich gethon hab. So ſpricht ſy, O wee nain o wee nain lieber vatter lond ſy dauß, ſy macht mir ain gantze auffrnor im conuent. Was iſt aber ir maynung dinnen? wenn man ſy lißt ſo trifft man 10 ſy in irem vnuolkomen leben vnd gebreſten, darumb mügen ſy es nit gehœren. Es geſchicht aber auch etwann, ſo ſchon guote obern ſeind die die iüngen gern wolten recht ziehen ſo legen ſich die andern dar ein, vnd 15 ſprechen. Ach es ſeind noch iung leüt man muoß in ergetzlichait laſſen, ſolten die leüt nit zuo ſamen reden was mag es geſchaden. Deßgleichen in anderen ſachen, es ſey am rad mit geſchwetz oder andern gauckelwerck 20 damit die welt vmb geet. Sy wenen jn wol thuon ſo thuon ſy jn übel. Es wer vil weger ſy lieſſen ſy ains mals daruon komen vnd friſchlichen durchbrechen, dann das ſy alſo lang an jn zyſel werck machen, ſy ſuochen jn 25 alſo leiblöchlin ach got man muoß jn vnderleibung geben, aber du thuoſt jn nur wee darmitt. Alſo verderbt man etwann die iungen da mitt. Wenn man ainen hencken wil, wenn der henck-(c 2.)er jm den ſtrick an den halß 30 gelegt wenn er dann den ſtrick bald zuo zeücht ſo erworget er vnd kompt daruon. Kæm aber ainer vnd wolt jm librung geben und hueb jn bey den fueſſen enbor das er nit bald erworgen ſolt, der erlengeret jm nur ſein mar-35 ter, ſunſt ließ er jm den ſtrick zuo ziehen, vnd ließ jn hangen, ſo kæm er ains mals der marter ab. Alſo thuond auch diſe menſchenn, ſy wöllen jn imermeder liberung geben, lieſſen ſie ſy friſchlich durchbrechen, vnd ſich tapfer-40 lichen ueben, vnd jn ſelber abſterben ſo kæmen ſy zuo ruow, vnd würd jnen wol, ſunſt mueſſen ſy al weg gemartert ſein in jnen

felber, vnd koment nymer zuo friden. Wenn ainer ain wund hat, vnd man jm die wund nit inwendig feübert, vnd jm alfo oben zuo hailt, vnd jm das faul fleifch innwendig dar inn laßt, vnd man jms nit waydlich herauß fchneidet, vnd man jm die wund rumet, fo wænet er es fey gar ain guott ding das jm die wund fo bald gehailt ift, vnd aber über ain klaine weil fo er wenet er fey gantz genefen, fo bricht jm die wund wider auff, vnd wenn man fy aber wider zuo hailt fo bricht fy aber auff, alle weil das das faul flaifch vnnd der wuoft noch darinn ift, fo bricht es noch imermeder auff, alfo weret es all feinen lebtag. Alfo thuond auch dife menfchen die da alweg wöllen liberung fuochen. Sy forchten ymermeder man thue jnen zuo wee. Es thuot fein nit es muß durch brochen vnd erftritten fein, es würt funft nichts dar auß. Es ift ain verderblich ding in clœfteren. Es ift als nit vmb die zuothuon die dinnen feind yetz gegenwürtiklich, wer von auffen zuo jn hinnein kompt der verdirbt auch mit jnen. Wie die feind die dinnen feind, alfo werden auch die die zuo jn komen. Da her kompt das fy etwan fprechen, vnd ift war. Es wöllen weder iung noch alt bey jn geraten, vrfach, wann die im clofter zuo denen fy komen feind auch noch nit geraten. Darumb fy feyen iung oder alt die zuo jn hinein komen, fo werden fy jnen gleich. Ja etwann fo ain guot menfch hinein kompt, das würt verderbt vnd muoß werden als fy. Denen gefchicht eben als der ain tröpff(c s.)lin malmafeyer fchüt in ainen effich kruog fo würt der effich nit verwandelt in den malmafeyer, fonder der malmafeyer würt verwandelt in den effich. Alfo gefchicht auch difen, weren fy guot fy mueßten bœß werden Kompt aine hyn ein, vnd mainet fy wöll got fuochen, fy maint fy find ain fürderung zuo ewiger feligkait fo findet fy wol ain hinderung. An folchen orten verdient man ee die hell weder das hymel reich. Vnd wenn etwann drey oder vier feind die gern recht thæten die mueffen vil erleyden, vmb das fy fich den anderen nit vergleichen wöllen. Difen gefchicht eben als fant Stephan gefchach der ftond allain vnder denen die jn verftainigten, vnd als Daniel in der löwen gruoben vnder den löwen. Was mueffen fölche erleyden, groß gefpöt vnd hinder red. Da feind fy vnfer gaiftren, fich haben wir aber ain newen gayft erdacht, wenn das denn die andern erfehen, fo erfchrecken fy darab, vnd gedencken man werd jn auch alfo thuon als denen. Dar mit verdirbet denn ain gantze gemein. Nun das ich kumm auff mein erfte red, man foll die iungen wol auff ziehen, vnd fy leren abfterben der welt vnd jnen felbs, vnd nit nach geben zuo vil ergetzlichait vnd jnen geftatten gefchwetz oder ander leichtuertikait, man fol die klainen ding nit verachten, fonder trewlich handthaben, wann wa das nitt gefchicht, fo gond hindennach auch die groffen ding ab, den gefchicht eben als ainem vaß dem man die band aufffchneidt fo gond die raiff auff, fo gond den die tauben von ainander, vnd fert dem vaß der bodem auß, fo laufft den der wein aller auß Alfo gefchicht auch den, wenn man ain clofter reformiert, vnd man nit acht hat auff die klainen gebreften, fo felt man darnach in die groffen, vnd geet ye ains nach dem andern vntz ain clofter gantz zerfert. Aber wa fchweigen halten ift, da ift man wol ficher das foliches nit leichtigklichen gefchicht, das ich für das grœffeft halt. Es fey dann des teüffels gefpenft. Nun habent ir die Achtend aigenfchafft, die ift, das hæßlin fetzet fein flucht vnd ruow in den felfen Criftum.

AUS DER SEELEN PARADIES.

Dis fchœn buoch (*von Albertus Magnus*) genant der feelen Paradiß, von waren vnd volkummen tugenden fagend. hatt geprediget, vnd zuo letft corrigiert, der gottförchtig, hoch beruemt doctor vnd predicant. Johannes Geiler von Keyßerfperg zuo den Reüwren in Straßburg. Als man zalt nach der geburt chrifti vnßers herren Taufent Fünffhundert vnd dreü Jar. *Nach der Schlußfchrift* **Gefchach die letft predig .M. D. V.** *Herausgeber nach der Zufchrift Straßb. 1510. Jacob Otter. Gedruckt zu Straßburg von Matthias Schürer 1510. fol. 6 ungezählte u. 231 gezählte Blätter zu vier Spalten.*

(*Bl. xcj. s.*)

Das .xviij. capitel.

Von der .xviij. tugent die da ift warheit

DIe .xviij. tugend von deren difer lerer hie fchreibt die felb ift Warheyt. das wort warheit würt in vülerley weiß vff genommen vnd weit vnd breit von den lereren gehandelt. Was warheit fey vnd wie gott die wefenliche warheit ift, dauon zuo reden das wer ein feine fcharpffe meifterliche materi, vnnd luftlichen zuo hœren, aber nit nütz, oder lerlichen, darumb wöllen wir das wort warheit für vns nemen zuouerfton, als der lerer hie danon feit, vnd das ift vns genuogfam zuo einer vnderweißung die tugendt der warheit zuo ueben. Zuom erften was da fey warheit. Zuom andren waz die warheit einfuer. Vnd zuom dritten von den zeichen der warheit vnnd ouch der falfcheit.

Zv dem erften was da fey warheit, warinn fy ftand. Namlichen die warheit, von deren wir hie reden dauon fetzet difer lerer hie zwei ftuck. ¶ Das erft in dem da ftat gerechte warheit, daffelb ift, wenn das gemuet, die zung vnd die werck gleich miteinander concordiern oder einhellig find, alfo wie der menfch befindet in jm felber in feinem hertzen vnd gemuet, das er diß ouch alfo auffpricht mit dem mund vnd volbringet in den wercken. Alfo würt warheit hye genommen das da fey ein entfprechen des (*xcj. 4.*) gedanckes in dem hertzen, der red des mundes vnd der außbruch der werck, dauon fprichet ariftotiles das warheit nüt anders fey, denn ein gleiche der verftentnüß oder erkantnüß vnd des dings, oder der gefchicht. nimm ein gleichs, dir bildet ein, es fey vff fonnentag nechft vergangen der heilig œfterliche tag gefein das weiftu vnd erkenneft es da ift dein erkantnüß vnd die gefchicht oder das ding, das du erkenneft gleich, denn im ift alfo es was oftertag vff den nechftuerfchinenen fonnentag. Alfo erkenneftu ouch das vff den viertzigiften tag, darnach würt der tag der vffart vnfers herren, das ift ouch warheit denn es würt befchehen. Allfo ift da warheit, da ein ding oder fach vergangen oder künfftig ift, danon ein menfch in jm felber hat ein bekantnüß oder einen anfchlag, weliche bekantnüß oder anfchlag fich in der gefchicht alfo verloufen hat oder noch in künfftigem befchehen würt. Zuo gleicher weiß fol ein menfch leren in jm felber haben folche warheyt das fein hertz, fein zung vnd feine hend eins feien, alfo was das hertz vnnd gemuet fchetzt vnd gloubt oder haltet, das der mund daffelb, vnd nit ein anders auffprech deß gleichen die hend da nach würcken, ein menfch der da will fein, ein getreüwer diener gottes, derfelb fol vor allen dingen fleiß ankeren das er fy vffrecht vnd fchlecht nit betrogen krumm vnd gefchrenck. das nenn

ich geschrenckt do eines hat ein rechte zung, gibt guote wort, haltet sich in seiner red vff das recht ort, aber dabey ist sein hertz gantz falsch hanget vff dye lincke sitten. dauor huetent euch, sunder wandelent einfaltiglich vnd gerechtigklichen noch dem exempel sancti pauli der dazuo ermanet seine junger, das waren die neüw bekerten kristen vnd sprichet. lieben brueder sind mein nachuolger vnd haltent euch noch denen die da wandelent *(xcij. 1.)* noch vnser form, die wir euch geschriben vnd gelert haben, darüber sprichet die glos, als ich gloub, als ich ler, vnd also leb ich. mercken wie vns sanctus Paulus vnderweiset in disen worten das wir sollen warhafftiglichen leben er sprichet, sind mein nachuolger, vnd haltend euch nach denen, oder tuond das, das euch die tuond, welche da wandlen, vnd leben nach vnser form, nit folgent denen nach die ein andere weiß fueren, die wir euch nit gelert noch getzeiget haben sunder nachuolgend mir, denn als ich gloub im hertzen, also ler ich die andren mit dem mund vnd volbring es mit den wercken. Da hond ir eigentlichen, das sanctus paulus ist gesein warhafftig, denn sein gemuet, sein zung, deß gleichen seine werck hond gehaben ein gleichs entsprechen. sehend ir, also stat zuo dem ersten gerechte warheit in dem, das ein mensch nit anderst red mit seiner zungen, denn wie er gedenckt vnd enpfindet in seinem hertzen vnd als er fürgibt mit dem mund, daz er es ouch erfüll mit den wercken. ¶ Zuo dem andren stat gerechte warheit darinn, das ein mensch alle seine gelübden, die er verheißen hat, gott vnd den menschen vnwandelbarlichen erfolge, vnd deßgleichen alle seine wort die er sprichet erfüll es sey denn, das er diß andere, von wegen eines heilsameren rates, als ouch der herr seinen eignen sententz oder vrteil verwandlet. als wir leßen am vierden buoch der künig, vnd Ysaie am .xxxviij capit, von dem künig Ezechias. Als der selbig siechete bitz vff den tod, da gieng zuo jm ein Ysaias der weissag vnd sprach zuo jm diße ding spricht der herr, ordne deinen hauß wenn du wirst sterben, vnnd würst nit leben. Aber Ezechias keret sein angesicht gegen der wand vnd bettet zuo gott seinem herren mitt großen weinen, Vnd das wort des herren ward *(xcij. 2.)* anderwerd gethön zuo Ysaiam sprechend Gang widerumb zuo Ezechias vnd sag jm, diße ding spricht der herr gott deines vatters Dauids. Ich hab gehœrt dein gebett vnd hab gesehen dein treher sich ich zuoleg über dein tag .xv. iar vnd des zuo einem zeichen würt die sonn hindersich keren .x. linien. Deß gleichen thet ouch gott der herr den Niniuiten, dauon stat ein langes vnd ein breites geschriben in dem propheten jonas, wie dem von got gebotten ward, das er solt gon in die große stat Niniue vnnd da verkünden dem volck das sy noch .xl. tagen würden vndergon. Aber sy vasteten vnd betteten angelegt mit zwilchnen secken vnd got ward ynen genedig vnd erbarmet sich ir, das er jnen nit thet das übel als er het geredt. Ich sprich zuom andren mit dißem lerer das gerechte warheit stat in dem, das ein mensch alle seine gelübden die er verheißen hat gott vnd den menschen gentzlichen vnd vnwandelbarlichen erfolge. Das ist wider die, die da also gnaw mit got rechnen vnd wöllen eben nit me tuon, denn bloß was sy bey gebott vnd todsünden schuldig vnd pflichtig sind, das sy es über ein tuon mueßen, sye wöllen sich nit hin ein wagen, das sy die red, vnd die heilsamen ræt christi vnsers herren an greiffen, mit wercken zuo erfüllen vnnd das ist vast forcklichen vnd verfarlichen, denn es beschicht dick, auß dem gerechten vrteil gottes des herren, das solche leüt allso finster. ja tumm vnd blind werden in irer verstentnüß, das sy in grobe schwere todsünden fallen,

vnd darinn bleiben ligen, das ſy ſein nit achten, vnd kompt ettwen daʒ ſy zuo offen ſchanden werden vnd ir vnrecht alſo grob am tag leyt, das es nyemans mit warheit mag enſchuldigen, noch beduncket ſye vnbillichen ſein das man ſy ſtraffet, vnd jnen (*xcij. 3.*) ir ſchuld zeiget, denn ſy bekennen ſich ſelber nit, das iſt ein grauſenlich ding, was des volckes iſt, des mag gar hart yemer rat werden, darumb ſoll ein yetlicher getreüwer diener gottes ſich mit gantzem ernſt fleiſsigklichen hueten, vor allen ſünden ſy ſeien groß oder klein, alſo mag er vntzerbrochenlichen halten die ding, welche er gott vnd den menſchen gelübd halben pflichtig vnd ſchuldig iſt, er ſol ouch warhafftig ſein in ſeinen worten alſo was er redet, daruff ſol er beleiben vnd ſeine wort nit hin und har vmbwenden, er ſind denn durch einen heilſamern rat, das er von ſeinem fürnemen oder anſchlag ſton ſöll vnd das verwandlen in ein beſſers vnd nützers. Ich ſprich gar mercklich mit dißem lerer daʒ ein menſch mag vnd ſol etwenn ſein gelübd oder für nemen andren mit einem heilſamern rat nit nach eignem beduncken, ſunder nach eines andren erfarnen gottßförchtigen rat in ein nützers vnd beſſers. aber nit in ein läwers als etliche tuond, denen alle ding die da gehœren zuo volkommenheit bürdlich vnd zuo ſchwer ſind. die ſelben ſuchen lufftlöchlin vff alle ort, vnd ſinden alſo vil entſchuldigungen irer laſter löwikeiten das jnen kum yemans mag zuo kommen, denn ſy meinen gott vnd die menſchen zuo betriegen. Aber zuo dem letſten werden ſy innen, das ſy ſich ſelber verfuert vnd betrogen haben. Als der herr chriſtus jeſus erſtund von dem grab da ließ er daßs ſchweißtuoch hinder jm ligen, er nam es nitt mit jm. Bey dem ſchweißtuoch würt verſtanden, entſchuldigung der vergangenen ſünden. nuon ein menſch der da warlichen iſt erſtanden mit chriſto vnſerm herren von ſeinem erſten alten leben der ſünden vnd der vntugend, der ſelbig ſol das ſchweißtuoch hinder jm lon, als chriſtus vnſer herr tet vnd es nit mit jm tragen, oder nach jm (*xcij. 4.*) ziehen. Bey dem ſchweißtuoch verſtand, entſchuldigung der ſünden, wenn mit dem trücknet man den ſchweiß ab, vnd mit der entſchuldigung vnderſtat der menſch, den ſchweiß der ſünd ab zuotrücknen, wenn ziehen wir das ſchweißtuoch mitt vns auß dem grab vnſer ſünden? Es iſt denn ſo wir vns in alle weg entſchuldigen, wir wöllen recht haben vnd nit für das gehalten ſein, das wir doch in warheit ſind. Ein menſch der nit vndergon will mer allezeit embor ſchwimet zuo gleicher weiß als bœß erbeißen in einem hafen mit waſſer, der ſelb bedörft wol einer guoten gedechtnüß, denn bitz das er eines mit beſchidikeit verrichet, zuo hand begegnet jm ein anders oder villeicht zwey. will er die ſelbigen ouch verantwurten, ſo reiment ſy ſich hart vff das erſt. dauon wer jm not, das er des noch gedæcht vff das er es alles möcht zuo ſamen fuegen. Man ſpricht gemeinlich, Wo der menſch ein luegin auß ſprichet, ſo bedarf er darnach viertzig vnwarheiten, vff das er der erſten luegy mœg ein geſtalt machen, als ob es ein warheit wer dennocht bleibet ſy ein luegin vnd mag zuo keiner warheit werden. Liegen iſt, da ein menſch anderſt redet denn er gedencket, vnd das iſt allwegen ſünd, vnd ſol niemer beſchehen, von keinerley ſach wegen, wie guot ſy iſt, oder ſcheinet ſein weder guotes zuo erlangen, noch bœßes zuo fürkommen, denn als ſanctus Auguſtinus ſprichet. So ſol niemans kein bœſes tuon vff das etwas guotes her nach volge, darumb iſt liegen allwegen verbotten, Denn es iſt alle zeyt ſünd, ettwen tœdtlich, vnderweilen teglich, dauon ſoll man nyemer liegen, man mag aber wol vnderwei-

len die warheit verſchweigen. Es iſt ein arm ding, vnnd nit ein zeichen einer warhafftigen vrſtend, da ein menſch das ſchweißtuoch (*xciij. 1.*) entſchuldigung der ſünden, nit hinder jm will laſſen, ſunder yemermeder jm ſelber den ſchweiß von dem anlüt wüſchet, alſo das er ſich vff alle ort entſchuldiget, da gat ein luegin vff die ander, vnd kompt ein menſch hindenn nach darzuo, das er nit allein ſein vnuolkommenheiten entſchuldiget, die er an jm hat, mer er fahet ouch an, ſich zuo entſchuldigen, in dem das er ſich entſchuldiget hat, vnnd die falſche entſchuldigung entſchuldigen. von dißem ſchweißtuoch redt der dauid als er ſprichet. Sye entſchuldigen die entſchuldigungen in den ſünden. ſehen ir den wuoſt, das ſchweißtuoch ziehen wir mit vns bitz ins grab, wir wöllen ye entſchuldiget ſin vnd nit vnrecht haben, vnd das iſt mer ab vnd beſunderlichen ein eigenſchafft der frauwen vnd kompt das auß irer gebreſtlicheit vnd vnuolkommenheit, die jnen von naturen angeborn iſt, denn diß iſt die art eines yetlichen dings, das es ſein ſchnœdigkeit begeret zuo verbergen. Dauon wo ein fraw dißi torheit des verdeckens, oder vertrechens irer kleinheit an ir ſelber überwindet, das ſy warhafftig iſt, es koſt was es wöll, das iſt grœßlichen an ir zuo ruemen, vnd ein gewiß zeichen, daz ſy ir ſelber mit beiſtand der gnaden gottes des herren, etwas me abgewunnen hat, in dem vnd in andren ſtucken, denn ſye ſunſt haben möcht von bloßer naturen. Alſo hond ir das ander, in dem da ſtat gerechte warheit, das iſt daßs ein menſch alle ſeine gelübden, die er gott vnd den menſchen verheißen hat vnwandelbarlichen erfolge. Vnd deß gleichen alle ſeine wort die er ſprichet erfüll es ſey denn das er diß andre in ein beſſers, von wegen eines heilſameren rates. Als ouch der herr ſeinen eignen ſentenz, oder vrteil verwandlet, vnd wye der leerer des gibt zwey exempel, (*xciij. 2.*) eines von dem künig Ezechias. Das ander von den Niniuiten, hond ir gehœrt. Damit iſt der erſt houbtpunct von dißer tugend außgerichtet.

DAS ander fürnemlich ſtuck, ſo der lerer hie ſetzet, das iſt waz do ſey, daßs einen menſchenn ſoll bewegen zuo gerechter warheit, das begreiffet er in vier puncten. ¶ Zuo dem erſten ſoll einen menſchen bewegen zuo rechter warheit, das chriſtus vnſer herr ſelbs die warheit iſt. Als er ſelber bezeüget im ewangelio, Johannis am xiiij. capitel, do ſeyt er ſeinen jungern das er durch ſein bitter leiden von jnen ſcheiden vnd zuo dem vatter gan wolt vnd ſy darnach zuo jm ſelber nemen, vnd ſprach zuo jnen. Diß ſag ich eüch darumb das ir wüſſent wo hin ich gang, vnnd das ir ouch den weg wüſſend. Do antwurt jm ſanctus thomas, vnd ſprach Wir wüſſen nit wo hyn du gaſt, wye möchten wir denn den weg wüſſen? Do ſprach der herr zuo jm. Ich byn der weg, die warheyt, vnd das leben. Niemand kommet zuo dem vatter, denn durch mich. Nuon frageſtu vnd ſpricheſt wie iſt chriſtus der herr vnſer weg? ich antwurt dir, er iſt noch ſeiner erwirdigen menſcheit, der weg den wir gon mueßen zuo dem vatterland ewiger ſelikeit. Das ſolt du nit alſo verſtan, das er vnßer weg ſey, materlijchenn, als ein brück oder ſteg. Aber alſo muoſtu es verſtan oder vernemen, zuo gleicher weiß als da einer zuo zeiten ſprichet. Der menſch iſt mein leben da mit meinet er etwen einen artzet, oder eyn andere perſon, dye jm ſein leben in ſiechtagen, oder in anderen nœten, vſenthalten, oder erneret hat. Nit das der ſelb menſch ſein leben ſey, denn die ſeel iſt das, von dem der leichnam ſein leben hat, noch dennocht ſpricht er, der menſch iſt mein lebenn. (*xciij. 3.*) Warumb? Darumb. Denn er hat mir mit ſeiner kunſt oder beſchirmung geholffen, das ich noch leb. Zuo gleicherweiß

ist christus jesus vnser herr, nach seiner heiligen menscheit der weg den wir muesen wandelen, dass ist so vil. Er hat vns den weg getzeigt durch sein ler, vnd in seinem heiligen leben vnd wandel, vff dißem erdtrich. Er ist der bildner der tugend noch dem wir mueßen würcken, er ist gesein demuetig, gehorsam, arm, geduldig, kurtz alle tugenden hat er geuebet zuo vnser vnderweißung, den weg mueßen wir gon, wöllen wir echter selig werden. Wenn er sprichet, nyemans kommet zuo dem vatter, denn durch mich das ist, niemans mag selig werden, er gloub denn in mich, vnd folg mir nach, das er gang den weg der waren tugenden den ich selber gangen byn, darumb bin ich der weg den man zuo dem leben gan muoß. Das sind seine wort die nit mœgen felen, denn der mund der ewigen warheit hat sy gesprochen, er ist ouch nit allein der weg seines lebens halb, in exempel oder bildner weiß, sunder ouch in verdienstes weiß, wenn durch sein leben vnnd leiden hat er vns das himelreich verdient, vnd vnsere werck verdienstlich gemacht, vnd also ist sein leiden vnd leben der weg, vff dem wir hin gon mueßen. Der herr christus ist ouch die warheit noch seiner gotheit, an deren wir werden selig werden, denn vnser erkantnüß würt gestan an jm, denn dar inn stat ewige seligkeit, Als der herr spricht, das ist ewige seligkeit, das sye dich erkennen, vnd den du gesant hast jesum christum. Die weil wir hie sind vff dißem erdtrich vnd wandlen nach dem leib in dem gegenwürtigen tœtlichen leben, so wöllen wir wissen vnd erkennen. Aber vnser erkantnüß mag nit satt werden, denn so vil ein mensch *(xciij. 4.)* me erlüchtet ist als vil clarlicher sicht er, das noch gar vil vnd onzallich mer die ding sind, wölche er noch nitt weiß denn die, die er yetzt erkennet vnd weiß Dannanhar kompt es, so me sy trincken von dem brunnen der kunst vnd der wüssenheit, so me sy darnach türstet. Darumb ist christus der herr die warheyt noch seiner ewigen gotheit, an deren wir werden gestan, wenn wir die warheit mit offnen ougen werden schauwen denn verschwindet alle vnwüssenheit er ist ouch noch seiner gotheit das leben, Welches leben? Er ist das leben das allen lebenden dingen leben gibt er ist vnser leben, wie ist das? Er ist vnser leben, an dem da gestat vnser lieb vnd wesentliche fröid, das da ist das ander stuck der seligkeit. Es ist denn so die seel des menschen verstat vnnd erkönnet, durch das vor genannt klar anschawen. Das gott ein also hoches lustliches edels, mechtiges, tugentreiches, volkommens, allwegen wesenliches überschwenckliches, allerbestes guot ist Welliches guotes übertreffenlichen herlicheiten vnnd vnschetzliche volkommenheiten, allen geschaffnen verstentnüßen, engel vnd menschen vnbegriflichen ist. Denn gestat die seel an gott mit irer begirlichen krafft, denn sy wirt überfüllet, das sy fuonst nüt me mag begeren noch glusten. Denn alles das das begirlich, lustlich, fröidenreich vnd vngemessen wirdig vnd lobsam ist, das hat sy hie alles in jm funden, wie möcht ir denn ienen an gebresten, sy hat das ewigklichen besessen, vnnd bedarff nit me besorgen, das sye es mœg verlieren denn das göttlich wesen ist also anzüglich, wer daz ein mal schawet, bleiblichen, der würt sich niemer mer da vonn ab keren. ¶ Nuon merck, wenn die seel also gott schauwet, sich in ym erlüsti- *(xciiij. 1.)* get vnd nach allen iren krefften ersettiget würt, so bedarff du nit gedencken, das die wesenlich freüd deiner selikeit darinn stand, das dir wol ist, das du selig bist das mag nit sein, wenn daz hieß got brauchen, got in sich richten, die creatur, dem schöpffer fürsetzen, das hat nit stat in den seligen, Die außbereite volkommne lieby, die sy mit got vereiniget hat

mag das nit geleiden. Die wesenlich fröid der seligkeit, ist fröid die der mensch entpfacht von den volkommenheiten gotts. Alle ander fröid, die die seligin haben vonn den geschöpfften, sind zuofallende freüden, als so sich der selig freüwt das er selig ist, das er die hell entpflahen hat, das seine freünd im hymel sind &c. Nimm ein gleichs, ein muoter die einen suon hat, der ir vast lieb ist, kummpt der selbig zuo hohen eren, zuo großer würdikeit, er hat vernunft vnd weißheit, jm stat zuo macht vnd gewalt er ist wol geschickt vonn person, reich an zeitlichem guot, das ist der muoter ein große mechtige freüd, sy günnet jm des guotes, der eren, vnd des gewaltes von hertzen wol. Nit darum allein, daz sy sein mueter ist, vnd von seinent wegen dester herlicher gehalten würt, denn solt sye morn sterben, oder in ein frembd land faren, da nyemants wüst wer ir suon wær, noch nüt dester minder freüwete sy sich der herrschafft ires suones, sye günn jm die von gantzem hertzen, vil me wenn ir selber, sye wolt es vngern an seiner stat haben, wenn ir freüd hanget allein an dem das irem suon also wol ist. Da bey macht du verston, was der gegenwurff würt sein, wenn wir dörthyn kommen, an dem wir selyg werden, vnd was vnser wesenliche freüd wirt werden, die der seligkeit nachfolget. Nuon merck, wenn die sel des menschen erkennet vnd schawet das got als ein (*xciiij. s.*) volkommens mechtiges vnendliches edeles gnadenreiches vnd allerbestes guot ist, das er sein guotheit nit in jm mag behalten, mer sy überfleüßet in alle geschöpfften, vnd das in denen allen erglestet die hocheyt der maiestat des götlichen wesens, in dem hat sy ein semliches überschwenckliches wolgefallen, vnd ist ir ein vngemeßne vnschetzliche freüd das gott so guot ist, vnd gönnet im seiner vnbegreiflichen großmechtigkeit vnd überflüssigen volkommenheit also wol das sy an im gestat, vnnd ir selber nit me achtet entlich vnd fürnemlich, denn so vil, das sein liebster will mit ir beschech, nüt anders begert sye ir selber. Das entspringet har, auß rechter warer volkommner göttlicher lieby, das ein mensch allein entlichen an gott gestat das ist so vil, er wil gott wol, vnnd gönnt jm alles guot, das er ist vmb sein selbs willen. Dannan har kommet es, das sich ein mensch fröwet das gott, gott ist, wenn die wesenlich freüd der seligen gestat grüntlichen vnd entlichen in got Darumb wenn ein mensch got allein entlich darumb lieb het, das er jm guot ist jm vil gnaden vnd gaben gibt, das wer von gott wider hindersich vff sich selber gangen, das wer falsche vnnd nit ware lieby, welche lieby gott missfallet deßhalben mag sy nit sein in den seligen, vnd sprich gar mercklich allein vnd entlich, wenn ein mensch mag jm selbs wol gott wöllen vnd begeren, das er an jm selig werd, vnd also etlicher maß gott in sich richten, wenn das ist nach der meinung Scoti, ein werck der hoffnung man sol aber nit daran entlich geston sunder, das soll weiter gerichtet werden in gott, durch ware freüntliche gottes liebe, über alle ding als vorgeseit ist. Nuon sprichestu, wie mag ich darzuo kommen, das ich gott also volkommenlichen (*xciiij. s.*) lieb hab, so vil als er es denn in dißem tœtdlichen leben von mir haben will Ich antwurt dir noch der meinung sancti Thome, es ist nitt müglich das du dartzuo kommest auß kraft deines eignen freien willens, vnd fleißigen uebung got wöll dir denn helffen vnd dir das geben on dein verdienst, als er ouch thuot on zweiffel. Allein nit widerstand seinem einsprechen innerlich, nitt strauß dich wider seine ermanungen, die du von jm hast außwenndig durch die heilige geschrifft, durch daz heilig gotts wort auß dem mund des predigers. Oder durch seine stathalter, deine obren, sunder thuo

getreüwlichen deinen gantzen fleiß dar zuo, jm vff das gnawest zuo dienen, darumb das er sein wert ist, ob dir niemer nutz oder lon da von entspring Sehendt ir das ist der grund vff den alle christen menschen gon mueßen, nit allein die geistlichen, gott ergebnen personen, mer ouch die leigen, wenn der herr sprichet selber. Ich bin der weg, verstoud nach meiner menscheit, den ir mueßen wandelen, der eüch fueret zuo der warheit vnnd dem leben meiner gottheit, das ist zuo meinem göttlichen weßenn, das da ist ein gegenwurff eüwer erkantnüß vnd liebe zuo der warheit die ir werden klar an schawen zuo dem leben dar an ir werden durch liebe vnnd freüde hangen, in wölichen zweien stucken stat die seligkeit. Alſo hond ir das erst das einen menschen sol ein fueren zuo gerechter warheit, Das selb ist, daßs vnser haubt vnd herr christus jesus, selber die warheit ist, darumb mueßen wir seine glider, jm nach volgen, vnnd in warheyt eins mit jm werden. Sanctus Paulus sprichet. Brueder ir sind vndereinander glider aber christus ist eüer haubt ¶ Das ander das einen menschen soll bewegen zuo lieby der warheit, das selb (*xciiij. 4.*) ist holtselikeit der warheit, sy ist an ir selber allwegen lieplich vnd holtselig darumb billichen sol sy lieb gehebt werden. Nuon fragest du vnd sprichest, seiten mal das warheit allſo an genem, vnd holtselig ist. wa von beschicht es denn das sy von dem merern teil der menschen gemeinlichen, allſo übel gehaſſet würt? Das verantwurtet dißer leerer hie vnd sprichet. das etliche menschen die warheit haſſen, daßs kompt nit har vonn wegen der warheit an ir selber. Mer es entspringet, auß irem bœßen willen den sy haben zuo einer sach den sy wöllen volbringen. da mœgen sy der warheit nit widerston, denn die selbig zeig ynen das ir fürnemen falsch vnd vngerecht ist, deßhalben ist ynen die warheit häßlichen. Das muost du also verston, hastu lieby zuo einer sach, so gefallet dir die warheit, dar durch dir die selbig sach geruemt oder zuogelasen würt, hast du haſs zuo einem ding, so ist dir anmuetig die warheit, mit welicher warheit, daſſelbig ding vernütet vnd verworffen würt, herwiderumb macht du die warheit nit geleiden, die dir absprichet ein sach, zuo deren du geneigt bist. Des gleichen ist dir vntreglichen die warheit, die dich leret, vnd dich treibet zuo einer sach, die dir widerzem ist. Ein mensch würt zuo dem ersten verfuert von dem gedanck, derselbig gedanck gebirt in jm ein hertzigung. Also du gedenckest an ein ding, es sey was es wöll, das hertz würt dir dargegen bewegt. Antweders mitt lieby, oder mit haß, herwiderumb, die selbig hertzigung, wie sy ist, dem nach bringt sy ein beduncken. Darumb was ein mensch lieb hat das gefalt jm wol, vnnd was er haſſet das verwürffet er. Da vonn gefalt mancher muotter ir kind, so wol daßs sye glaubt, es sey kein hübscher (*xcv. 1.*) kynd vff erdtrich, denn ir kind ist. Allſo beduncket die eül ire kinde seyendt dye hübschesten vnder allen vœgelen, vnd der aff meinet, die seinen seyen die schœnsten vnder allen thieren, wenn ein falsche hertzigung gebiret ein falsches beduncken. Vnd das falsche beduncken machet ein vngerecht vrteil. Also was du lieb hast das gefalt dir wol, darumb schetzestu es guot, ob es wol bœß ist, hye gegen was du haſſest, das mißfallet dir, es muoß bœß sein, do mag alle welt nit für, denn wie das hertz des menschen troffen würt, also hatt es ouch eyn beduncken. Zuo gleicher weiß, als einer der da ein geferbtes glaß für die ougen haltet, wie das selbig glaß ein farb hat, gel, blow, oder schwartz. also scheinend jm alle ding sein die er da durch sicht. Darumb sprechendt die lerer. so bald ein ding gezogen würt in haß oder in anmuot, so

vergat alles warhafftiges vrteil. Darumb ſprach
der herr in dem ewangelio. nit vrteilend
nach der angeſicht, aber ein recht vrteil ſöl-
lend ir geben. Darüber ſpricht lyra. Nach
dem die ſach iſt, da nach ſöllend ir vrteilen
vnd das angeſicht vff ein ort ſetzen, das iſt
ſo vil, vrteilend dem nach als die ſach in ir
ſelber iſt, vnd huetend eüch, daſs ir ſy nit
zyehend in anmuot, noch in haſs, vff das ir
nit darnach noch geſtalt der ſelben hertzigun-
gen bewegt werdent zuo vrteilen, denn wie
die hertzigung iſt, alſo würt ouch das ge-
fallen oder mißfallen. Darumb ſpricht dißer
lerer hie, der keüſche menſch vnd der de-
muetige, dem iſt wol gefällig, vnd angenem
die warheit, mit welcher warheit keüſcheit
vnd demuot gelobt werden, vnd vntzucht
ſchantberkeit vnd hochfart verworffen, wenn
ſchantberkeit vnd hochfart, ſeind jm grœß-
lichen widerig. Davon gefalt jm das dadurch
ſein conſcientz *(xcv. 2.)* in irem fürſatz ge-
ſtercket würt. auß dem macht du verſton,
das die warheit in ir ſelbs holtſeligk vnnd
angenem iſt, aber das wir ſy ſo übel haſſen
das iſt vnſers bœßen willen ſchuld, den
wir hond zuo volbringen das vnrecht, wel-
lichen verkerten willen die warheit ſtraffet,
deren wir nit widerſton noch entweichen
mœgen. Sehent ir das iſt daȝ ander, das
einen menſchen ein fuert zuo ueben diße
tugend, daſſelb iſt holtſeligkeit der warheit.
Warheit iſt ein tugent die einem menſchen
über alle maß wol an ſtat, vnd zierlichen
iſt. Wenn ein menſch vffrecht vnd warhaff-
tig iſt in ſeiner red, das iſt grœßlichen an ym
zuo loben, mit denen leüten iſt guot hande-
len, vnd kan man etwas mit jnen außrichten.
Aber wo perſonen ſind, die geſchrenckt,
liſtige, beſcheide, vnd zwifaltige zungen hond,
mit dem volck kan nyemans von ſtat kommen,
gelingt jnen wol ein zit ſo mag es doch die
leng nitt beſton, ir ſchalckhaftikeit, muoß
yenen an den tag kommen, denn hond ſy ſich
ſelber geſchmeht ¶ Das dritt das einen men-
ſchen ſoll bewegen zuo gerechter warheyt.
Das ſelb iſt überwinndung, oder geſigung
der warheit Es mag wol beſchehen, das die
warheit ettwen gewalt leidet vnd vndertrucket
würt, aber ſy mag in die harr nitt vertruckt
werden, denn ſy überwindet alle ding. Da-
uon leſen wir ein hübſche hiſtorij im dritten
buoch Eſdre am .iij. ca. von dreien jünglin-
gen die hueter Darij des küniges, die ir weiß
keit wolten bewerenn. Der erſt, ſprach der
wein wer ſtarck. Der ander meinet, der
künig wer ſtercker. Aber der drit genannt
zorobabel bezeüget das die krafft der weiber
wer über die macht des weines vnd ouch des
küngis vnd über diſe alle dreü wer die war-
heit aller ſterckeſt, daȝ bewert er vnd ſprach
alſo, o ir mann die warheit iſt groß vnd
(xcv. 3.) ſtercker denn alle diße ding. Alle erde
ruefet an die warheit, ouch der himel geſegne
ſy vnd alle werck die da werden bewegt die
erſchrecken ab ir, denn bey ir iſt nüt vnge-
rechtes, der wein iſt vngerecht, der künig iſt
vngerecht, die weiber ſind vngerecht. Alle
menſchen ſind vngerecht, vnd alle ire werck
ſind vngerecht, denn die warheit iſt nit in
jnen dauon verderben ſy in irer boßheit. aber
die warheit bleibt vnd geſiget ewiglich vnd
lebt vnd behaltet ſich in den welten der welt,
bey ir iſt nit vff zuo nemen die perſon noch
die vnderſcheidungen, aber ſy tuot die ding,
die da ſind gerecht allen menſchen, den ge-
rechten vnd den vngerechten vnd alle werden
ſy geguetiget in iren wercken, wenn das vn-
gerecht iſt nit in irem vrteil, aber die ſtercke,
vnd das reich vnd der gewalt vnd die maie-
ſtat aller ewigen, gott der warheit ſey ge-
ſegnet, vnd er hœret vff zuo reden, darumb
alle völker ſchryen vnd ſprachen, die warheit
iſt groß vnd gaben jm den ſig Das iſt allſo
das dritt, da durch ein menſch eingefuert mag

werden, lieb tzuo haben die warheit vnd ir zuo leben, daß selb ist das ſy überwindet alle ding. ¶ Das vierd da durch ein menſch bewegt würt zuo diſer tugend, daſſelb iſt vnwandelbarheit der warheit. Dauon ſprach der herr chriſtus jeſus in dem ewangelio, hiemel vnd erd werden zergan aber meine wort zergand niemer, ſehend ir das iſt das vierde das einen menſchen ſoll bewegen warhafftig zuo ſein, denn die warheit bleibt ſteiff, ſy laßet ſich nit wenden von einem ort vff das ander, mer ſy beſtat ewigklichen. Damit falt der ander haubtpunct ouch hin wegk.

Nvn vff den dritten puncten frageſtu vnd ſpricheſt, ich hab ietzt wol gehœrt was rechte warheit iſt, vnd was einen menſchen dartzuo rei-(*xcv. 4.*) tzen ſol, darumb wolt ich ouch gern wüſſen welches die zeichen ſind, bey denen ich einen gerechten warhafftigen menſchen mag erkennen, vnd ouch die zeichen der vnwarheit? Ich find ſiben zeichen noch der meinung des lerers, bey denen diße warheit, von deren wir hie reden, mag erkennt werden. ¶ Das erſt iſt, wenn der menſch die warheit nit verlaßet vmb gunſt willen der menſchen. Es iſt denn wenn du einem geneigt biſt, das du von ſeinet wegen die warheit nit verſchweigeſt, welche warheit dir zuo ſtat zuo offnen oder in ander weiß nit von der warheit weicheſt vmb ſeinent willen. ¶ Das ander zeichen der warheit iſt, da ein menſch die warheit nit verlaßet von eigens nutzes willen. ¶ Das dritt wenn er die warheit nit übergibt vmb verlierung willen ſeines eignen leibes oder guotes. ¶ Das vierd zeichen der warheit iſt, wenn er nit geſtattet das die andren vmb ſeinent willen von der warheit weichen, vnd es nit ſtill ſchweigent lat hingon, wenn ſy iren leib eer oder guot, mit vnwarheit wöllen beſchirmen. ¶ Das fünfft iſt da ein menſch niemer me auß anſchlag etwas falſch redt. ¶ Das ſechſt zeichen iſt, ſo er niemer me für ſich ſetzet, falſch wöllen reden oder in ander weg, ſich falſchlichen zuo ertzeigen. ¶ Das ſibend vnd letſt zeichen der warheit iſt, da ein menſch bey ſeinen worten bleibt vnd die nit wandelt, es beſche denn mit vernünfftigem rat von nottürftiger ſach wegen, diße ſiben ſtuck alle ſammen, beweret der leerer hie mit fünff exempeln. Zuo dem erſtenn mitt Balaam, als geſchriben ſtat. Numeri an dem .xxxiiij. capitel. Der ſelbig, als jn der künig Balach berueffet, vnd yn bat, daßs er die kinder von iſrahel ſolt verfluochen do ſprach er ich mag nit anders reden denn was mir der herr gibt zuo reden. vnd als jm der künig vil gaben (*xcvj. 1.*) verhieß, wer es das er dem volck gottes fluochte, do antwurt er vnd ſprach. wer es das mir Balach geb ſein hauß vol ſilbers noch mag ich nüt anders reden denn was mir der herr zuo reden gibt. Der gleichen exempel finden wir vil von den propheten hieremias, vnd Micheas, von Daniel, vnd von den andren propheten. Diße alle mochten nit überwunnden werden, weder mit bitten noch mit trowen oder ouch durch verheißen daʒ ſy verlißen die warheit irer wort oder in ander weiß ab wichen von dem weg der warheit. Da bey ſol ein menſch leren, das er die warheit niemer verlaß denn niemans ſol liegen, weder vmb fridens noch vmb guotes, oder vmb eren willen, denn liegen iſt allwegen ſünd als ich vor ouch hab geruert. Da mitt hond ir welches ſind die zeichen der warheit. ¶ Nuon was da ſeien die zeichen der falſcheit da merck. Es ſind fünff zeichen der luegen vnd falſcheit, ſo dißer lerer hie ſetzt. ¶ Das erſt iſt, da ein menſch eins hat im hertzen, vnd ein anders im mund, er lachet einen an mit dem mund vnd möcht er ja beißen mit den zenen, das het er wol am hertzen. Alſo thet Joab der fürſt der ritterſchaft des künigs dauid der erſchluog zwen

fürsten der ein hieß Abner, vnd der ander Ammasa, denen allen beden bot er die wort, vnd den kuß des fridens mitt dem mund. Aber mit der hand zoch er har für eyn scharpffes messer, das er bey jm verborgen het, da mit stach er sy hinderwert zuo tod. ¶ Das ander zeichen der falscheit ist, da ein mensch seine wort on nutz leichtigklichen wandlet. ¶ Das dritt ist wenn ein mensch die warheit übertritet also das er an stat der warheyt offenlichen vnd vnuerholen luegen seyt, der selb ist nit allein falsch, vnnd vnwarhafftig, sunder ouch ein verretter (*xcvj. 2.*) der warheit. Als judas hat geton denn in dem letsten nacht mal, do der herr Jesus seinen jungeren seyt. Es würd einer aus denen die mit jm æßen, jn verraten. Do fragten die junger all auß wissenhaffter vnschuld, yetlicher ob er der verræter wer, fragt ouch judas vnd zalt sich ouch zuo den vnschuldigen, in seiner frag, darinn log er, vnnd in die weiß log er. Denn er was der sach mit den juden eins worden, vnd het des gantzen willen, das er seinen meister christum jesum vnsren herren wolt in den tod geben. Da von ist er gesein ein verræter der warheit. ¶ Das vierd zeichen der falscheit ist, da ein mensch der warheit nit beystand thuot, allso das er sye nit frey verkündet der sy doch frey uerkünden solt, der selb verratet die warheit ouch. Sollich sind gesein die geschrifftweißen der juden, die hetten wol gemöcht wüssen auß den prophecien der propheten, das der herr jesus der war messias ist gesein, der jnen was verheißen in irem gesatz, das solten sy dem gemeinen volck verkündet haben. Aber dauon das sy jm heimlichen haß truogen do wolten sy die warheit nit bekennen noch den vnwüssenden verkünden da von sind sy dem verrætter judas gleich geschetzet in der boßheit. Allso thuond noch alle die, welliche wol bekennen die warheit,

welche warheit, den weg der waren vnd volkommnen tugenden leret, vnd die laster strafet vnd verwürffet, aber sye verschweigen die vnd offnen ir nit an denen orten vnd solchen personen, da jnen solches ambtes oder ander vrsach halben von recht zuo stat, diße alle verraten die warheit. ¶ Das fünffte vnnd letste zeichen der falscheit ist, wenn ein mensch nitt freylichen beschirmet die warheit die er doch freilich beschirmen solt, dieselben sein ouch hingeber der warheit vnd verurteilent (*xcvj. 3.*) die warheit in den tod. Als pilatus hat gethon, derselbig bekannt wol, das der herr jesus den tod nit het verschuldet, vnd das in die juden falschlichen von neides vnd hasses wegen dargaben. dauon solt er jn beschirmt haben als ein richter, dem das zuo gehœrt von ambtes wegen, wenn die geschrifft spricht, Den vnschuldigen vnd den gerechten solt du nit tœden, er het sein ouch gewalt, als er von jm selber betzeüget, da er zuo dem herreun sprach, warumb antwurtest du mir nit weist du nit, das ich gewalt hab dich zuo tœden, oder ledig zuo laßen? Aber dorumb das sy jm trowten vff den keiser, den er forcht, ouch wolt er jnen hiemit gefallen vnd irer bittung genuog sein, dauon gab er jn den herren mit jm zetuond noch irem willen. Deß gleichen tuond noch vil menschen, die da wol bekönnen vnd wüssen die warheit, vnd stünd jnen ouch zuo das sy ir beistand theten, sy beschirmten, oder behilflichen dar zuo wæren daßs sy beschirmt würd. Aber sye schonen ir selbs, wöllen nit verklagt noch vnwerd werden, oder die hertzen der andren, denen die warheit widrig ist betrueben. Also lond sy die warheyt vndergon vnd so weit es an jnen ist, so muesen die, die der warheit bey stond, oder gern beystand tetend yrent halben verderben, Diße versünden sich schwerlichen vnd werden schuldig an der warheit als ob sy selber da wider

gestritten heten, denn welicher einen andren schuldig ist zuo beschirmen, vnd keret nit fleiß an dasselbig zuo thuond, so er bekennt daz er sein bedörfft, Mer er lat jn alſo on hilff zuo tod schlagen, oder auß dem land vertreiben, der würt pflichtig den selben scha-

den abzetragen den er mit seiner hinlæßigkeit versaumt hat. Allſo hond ir was da sind die zeichen der warheit. Vnd ouch die zeichen der falscheit, (*xcvj. 4.*) da mit falt der 5 drit vnd letſte haubtpunct von dißer tugent ouch hin weg

AUS DER POSTILLE.

Doctor keiserßbergs Poſtill: Vber die fyer Euangelia durchs jor, sampt dem Quadragesimal, vnd von ettlichen Heyligen, newlich vßgangen. *Nach der Vorrede* von Heinrich Weßmer mit grosser mueg, arbeit, vnd hœchstem fleyß zuosammen gesammlet, vnd angeschriben vß seinem mund. *Gedruckt zu Straßburg durch Joannes Schott 1522. fol. Der erſte Theil 35., der zweyte 117. gezählte, die Passion 26. ungezählte, der dritte Theil 109., der vierte 41. gezählte Blätter.*

(*Th. III. Bl. lxxix vw.*)

Am fünfftzehenden Sonnentag das euangelium, das do ist ein fundament, oder gruntfeste des gantzen christlichen lebens. vnd ist der 10 grœsten euangelium eins das im gantzen jor ist. Vnd haltet inn, wie ein christener mensch verachten sol luſt, eer, vnd guot dißer welt, deßhalben, das es alles zergengklich ist. Auch kein sorg haben sol 15 vmb essen, trincken, vnd kleider. Sunder sol suochen das reych gotts, vnnd seine gerechtigkeit, so werden jm die selben ding alle selber härzuofallen, souil jm denn notdürfftig ist zuo erlangen ewige seligkeit. 20 Amen.

DAs heylig euangelium beschreibt vns sanctus Mattheus. In der zeyt als Chriſtus Jesus vnßer herr hatt seinen iüngeren geben das nüw gesatz vff dem berg, inn gegenwertigkeit des 25 volcks, vnd jnen gezöigt den weg zuo ewiger seligkeit, do hat er vnder anderen leeren sye ermant, vnd vnderwißen, das sye sich soltend hueten vor dem gryt, vnd vor vnordenlicher begird dißer zeytlichen, zergengklichen ding, 30 vnd soltend die verachten, vnd ir hertz richten zuo ewigen dingen. Vnd vff das er jnen vrsach geb das sye jm volgtent, vnd gloubtent, do sprach er zuo jnen. Nitt wellend vch schätz machen vff dißem erdtrich, an wellen orten in dißer zeyt, der roſt die selben schätz mag vertzeren, vnd die schaben, die selben mœgen zernagen, vnnd dozuo die dieb die selben mœgen ſtelen vnd vßgraben. Sunder wellent vch schätz machen im himmel, do weder der roſt, noch die schaben sye mœgend vertzerenn, noch zernagen, noch die dieb ſtelen. Als ob er spræch. Das sol vch billich bewegen, das ir nit suochent diße zeytliche yrdensche ding, deßhalb das sye zergont, vnd verschwindent, vnd seind onbliblich, vnd gendt zuo lon allen denen die mit iren begirden doran hangen, vnd grosse lieb doruff legen, nüt weder angſt, jomer vnd not. als ein gemeyn sprichwort ist. Es ſtand kurtz oder lang, so ist lieb, leyders anefang. Vnd deßhalb sollend ir üweren fuoß nit doruff ſtellen, vnd vch alſo schätz machen hye vff dißem erdtrich, sunder im himmel. wenn die schätz vff dißem erdtrich, hond kein bliblicheit. Sye werdent vertzert von dem roſt,

vnd zernagen von den schaben, vnnd werdent gestolen von den dieben. Vnd ob ir die selben schätz schon möchtend behalten vor dem rost vnd schaben, das sye weder rostig, zernagen, noch vertzert wurdent, nochdenn seind sye nit sicher vor den dieben. denn sye mœgent vch gestolen werdenn. Aber die schätz die ir vch machen, oder zuosammen tragen vnd legen werdent im himmel, die seind bliblich vnnd sicher. wenn dohyn mag kein schab, rost, noch dieb kummen. Do der herr also seine iünger, vnd das volck warnet vor dem gryt, vnd jnen zöigt was schadens jnen doruß gon würd so sye schätz zuosammen würden legen, do worend ettliche vnder dem (*lxxix rw.*) volck an dißer predig, die gedochten in jnen selbs (als denn die grytigen allwegen ein weerwörtlin habend) vnnd ein yetlicher sunder gedocht, wir wellend vnßer guott wolbehalten vor dem das du seyst, das es weder der rost vertzert, noch die schaben zernagen, noch die dieb stelen. Wenn die kleider wend wir im Mertzen vßhencken, vnd erschüttelen, vnd den lufft wol hyndurch lossen gon wider die schaben. So hond wir gewelb zuo dem gelt, die seind mit schlossen, vnd starcken riglen wol versorgt, das die dieb nitt dozuo mœgen kummen, vnd vns den schatz stelen. Dorzuo so mœgen wir die gülden wol wannen in der sunnen, das sye der rost nit vertzert. Dorumb ist diße vrsach die du fürwendest vnuerfanglich vnd hat nit fuog noch krafft, das wir die zeytliche guetter verlossen sollend vnd verachten. Der herr verantwurtet diße jared, die sye in irem hertzen gedochtent, vnd greiff an, vnd zöigt jnen. wenn es schon were, das sye diße zeytliche guetter wol möchtent behalten vor dem rost, schaben, vnnd dieben, als sye meyntent, noch denn so wurdent ire hertzen zerflockeren zuo sollichen yrdenschen dingen, das der grœssest schad ist, vnd sprach. Wo dein schatz ist, do ist auch dein hertz. Als ob er sprœch. Loß es schon sein, das du diße zeytliche ding behalten macht, das sye nyemans stele, noch kein schab zernag, noch der rost vertzere, noch denn so bringent sye dir einen grossen herlichen onwiderleglichen schaden. deßhalben, das dein hertz ligt vff den selben rychtumb vnnd yrdenschen dingen, nit anders weder als ein roßkæfer in eim roßtreck, vnd machent das dich weder glust noch gelangt zuo gedencken von himmelschen dingen. Also würt das hertz des menschen, das gott geschöpfft vnd hoch geadlet hatt, jm an zuohangen, vnd ewigen guetteren, gefaßt von sorgen, begirden vnd gedencken. das es on vnderloß vmbgot, sich zuo bekümmeren, nacht vnd tag mit acker vnd matten, zinßen vnd gülten, eer vnd lüst. Aber doran gedenckt selten ein mensch das es der grœssest schad ist, das seine vernunfft, die also edel ist, muoß in dem kot vmbgon vnd mit dem gouckelwerck. Wenn man ein suw frogte, ob sye lieber wolt den rauß in einen sack mitt negelin stossen, oder aber, ob sye jn lieber wolt in ein huren syol stossen. Sye sprœch sye wolt jn liber stossen in ein huren syol. Also thuond auch die weltlichen menschen, die den lüsten noch gond. Endruwen sprechend sye. es ist mir ein guotter kuostal hye. Ich will dirs werlich wol gloubenn. denn du ligst im treck bitz über die oren. Wenn man ein fröſch vff ein küssen setzt, so springt er glichs wider härab in treck, er mag vff dem küssen nit bliben. Also auch bist du im treck gelegen, vnd gott hat dich gesetzt vff ein sammeten küssen, er hat dich gereyniget, vnd hat dir gnod geben. Aber du thuost eins vnd springest wider in die kotlachen, das ist, du bekümmerest dein hertz mitt vnküschen gedencken, gedenckest an die aller schnœdesten ort die an der frawen seind. Inn der kotlachen ligt dein edle seel zuosudlen, vnnd

zuoſuochen die ding die ſye nitt ſuochen ſolt. Deßhalb du geirret würſt das du nitt ſuocheſt ewige guetter. vnd das iſt ein groſſer berlicher ſchad, ſpricht Chryſoſtomus. Noch was es nit gennog. Sye woltend keinen bennogen haben mit dißer antwurt. Denn wer zuo weg buwet, der muoſß vil hœren. Wenn es worend auch die andern do, die gedochten in jnen ſelbs, als denn mengerley volcks an der predig iſt, do einer diß redt, der ander gynß. Es muoſß dorumb nit eben ſein (ſprechend ſye in jnen ſelber) ſo wir rychtuomb haben, eer, gewalt vnd luſt, das wir allwegen doran gedencken mueſſen, vnd alſo vnßere hertzen gantz vff diße zeytliche ding legen. Wir können dennocht wol gott dienen, vnnd vnßere hertzen vffheben, vnnd nütdeſterminder auch zeytliche guetter haben vff dißem erdtrich. Wir können zuo beyden henden gott dienen, vnd (*lxxx vw.*) dozuo dem rychtuomb. Wie vnßer begynen, oder geiſteren. Wenn es faſtnacht iſt, ſo ſprechend ſye. wir mueſſen yetzendan weltlich ſein. vnd fohen an zuoblitzen vnd gumpen, hinden vnd vornan, wie ander leüt. Vnnd wenn die Faſt kumpt, ſo ſprechend ſye, do iſt die zeyt das wir geiſtlich ſeyend. Vnd im Aduent mueſſen wir aber geiſtlich ſein. Dornoch ſo kumpt die Wynachten, ſo ſeind wir denn wider frœlich. Es heiſſet yetz guotts dings ſein. vnnd alſo meynent ſye dennocht gar geiſtlich ſein. Jo ſprechend ſye, wie kan eins alſo ein munnaff ſein, ein munck, vnd ein mummelthier. Du ſeyſt gar wor, jo wann man ſich nit verſtuend vff dein buebery. Alſo redtent auch diße in jnen ſelbs, vnnd meynten, ſye könten vff alle ort ſich richten. Sye meyntent ſye köntent das halb hertz geben vff zeytliche guetter, vnd das ander halb hertz vff das himmelrych, vnd auch gott dienen. Dorumb gedochtent ſye in jnen ſelbs. Diße ſach die du für wendeſt, das wir zeytliche ding ſollend verloſſen, vnnd verachten, dorumb, das vnßer hertz dorin gehefftet würt, das iſt nitt mechtig. Denn wir mœgen wol an gott gedencken, vnd jm dienen vnd geiſtlichen dingen anhangen, vnd dennocht nütdeſterminder, auch zeytliche guetter dar neben haben. Wir könnent ſye alle beyde wol. Wir könneut gott dienen zuo ſeinen zeytten, vnnd noch denn auch der welt. Diße jnred vmbkert jnen der herr auch, vnd verantwurtet das durch das gemeyn ſprich wort, das alle menſchen geſtont vnd glouben, vnd ſprach zuo jnen alſo. Do vohet der text an. Nemo poteſt duobus dominis ſeruire. &c.

¶ (Nyemants (ſprach der herr) mag zweyen herren dienen) Als ob er ſpræch. Ir hond ein anſchlagk in üwerem hertzen, vnnd meynten, ir mœgen zeytlichenn guetteren dienen, vnd ſorg haben die zuoüberkummen vnnd dobey nütdeſterminder auch gott dienen, vnd ſorg haben zuo überkummen ewige guetter. Es thuott ſein nit. Wenn es mag nyemmants zweyen herrenn dienen, nammlich die do gantz widereinander ſeind, wider partheyſch, oder widerſpennig, do denn einer gebütet do hynuß, der ander dort hynuß. Wann worumb? (Entweders er würt einen haſſen) ſprach der herr (vnd den anderen liebhaben. Oder er würt einen lyden, vnd den andern verachten. Nit mœgent ir dienen gott, vnd dem rychtuomb) als ir gedencken, vnd in üwerem anſchlagk haben, vnnd meynent ir können zuo beyden henden. als do man ein heygerleyß macht, vnd könnent gott ein handt byeten, vnd der rychtuomb die ander hand, vnnd alſo vmbhær dantzen. Ir mœgent nit gott dienen, vnd der rychtuomb. Ein menſch mag aber wol rychtuomb haben, vnd gott dobey dienen. Er mag aber nit der rychtuomb (*lxxx rw.*) dienen, vnnd gott. Wer do der rychtuomb dienet, der ſelb darff die nitt angriffen, noch bruchen zuo ſeiner notdurfft. wenn do iſt rychtuomb ſein herr. Er muoſß

der rychtuomb gehorfam fein, vnd tag vnd nacht forgen, die lyt jm vff dem halß, vnd truckt jn. Aber der ift ein herr über fein rychtuomb, dem do fein rychtuomb dienet, vnnd fye darff angriffen, nützen vnd gebruchen zuo feiner zimlichen notdurfft. vnd dem ift rychtuomb guott. Als dem buren ift der myft guott. Wenn er brucht den, vnd fuert jn vß vff die äcker. Aber den burgeren in der ftatt fol er nüt. Wenn er lyt do, vnd verwueftet jnen nummen den hoff. Alfo auch die do den myft der zyttlichen guetter vßfueren vff die dürren äcker der armen. das ift, die do ire rychtuomb vßteylen, vnd vß fpreytent den armen menfchen, denen ift rychtuomb guott. Wenn fye verdienen domit ewige feligkeit. Die aber rychtuomb behalten, vnd fouil gelts, korns, vnd wyns beyeinander haben lygen in iren kaften, vnnd keyleren, einen buffen vff dem andern, es lyt vmbendumb voll früeht, alfo das es die bün darnider trucken wil von völle, vnnd ein vaß lyt hert am andern, das eins dem andern nit entwichen mag. vnd dorzuo fo vil bett, kleider, vnd des blunders, vnd das alfo loud do lygen, vnd verderben, ee fye das vmb gotts willen wend geben, denen ift rychtuomb nit guot. Als leyder dick gefchicht. So lyt das bett do, fo lyt das dort, fo lygen do zwey, oder dry bett vffeinander. So ift das niderlendifch, vnd diß probendifch, vnd ift des teüffels gefpenft. Sehen ir das feind die, die der rychtuomb dienent, vnd nit gott. Do ift angft vnnd not, wie es alleffammen reynlich geordnet werd, fyn gezyert, vnd gebutzt, vnd vil hafpelyen, do mit federwot vmbzuogon, die bett vß zuo fchütten, vnd ein bett in das ander zuomachen, dornoch die zuokleyben. Ich wil anders dings gefchwigenn, das zinnen gefchirr zuoriben vnd zuofegen. Vnnd fo hab ich fouil fchuben, oder mentel (fprechen die felben riehen wyber) einer ift mechelfch, der ander von der rofen, der dritt lampertifch, der fyerd fyn rouchfar bruckfch, der fünfft weiß ich wohær. Sehend ir, domit vertriben wir die edlen zeyt, in deren wir vns foltend richten zuo gott dem herren. Alfo ift es von der göuch wegen. Aber ein menfch der do hatt zeytlich guott, vnd brucht das felb für fich vnd die feinen noch notdurfft, vnnd teylet armen leüten mitt was er überigs hatt, der felb kumpt durch rychtuomb in das himmelrych. Aber yemermeder fich wellen bekümmeren mit dißen zytlichen dingen, vnnd mit den gedencken dorinn ligen nitt anders weder wie ein mulwerff, der onunderloß in der erden lyt im treck zuofudelen, des folt fich ein chriftener menfch befchammen, vnd fich zuo guot do zuo duncken, alfo dem rychtuomb zuo dienen, vnd do durch gott zuouerloffen. Dorumb fprach der herr. Nitt mœgent ir dienen gott vnd der rychtuomb. Als ob er fprech. diße vrfach die ich fürwend, ift krefftig, aber üwer anfchlag den ir im hertzen haben, der felb ift falfch. (Dorumb fag ich vch, nit feyent forgfam üwerer feel, was ir werdent effen, noch üwerem leychnam, was ir werdent anlegen) Das ift. Ir follend nit haben vnbefcheidenliche, oder vnuernünfftige forg, alfo das die felb forg vmb effen, trincken, vnnd kleider üwer hertz fo gar faffe mit den felben yrdenfchen dingen, das ir vergeffen geiftlicher, oder himmelfcher ding. Alfo das der merer teyl üwer forg fey von dißen zytlichen dingen, vnnd das minder teyl von geiftlichen göttlichen dingen. Der herr verbütet in dißem euangelio nammlich fyererley forg. Die erft forg die der herr vns hye verbütet, das felb ift ein vnordenliche forg. vnnd ift die, do ein menfch ettwenn forg hatt von zytlichen guetteren, vnnd douon alfo gefaßt würt, das er jm die felben guetter fo hart lot auligen, das er fye fetzt als für fein letft end, oder vermeynts.

gott geb es gang sust wie es well, echter (*lxxxi vw.*) das er nummen möcht vil guots überkummen, es sey joch mit gott, oder wider gott, gilt jm alles glich. vnd doran lyt er tag vnd nacht zuogedencken, vnd setzt sein sach doruff. wenn es sich nummen gelibet, es geseelet sich ettwenn. Diß ist ein vnordenliche verworffne sorg, die der herr hye verbütet, vnd ist todsünd. ¶ Es ist dornoch ein andere sorg, vnd die selb heisset ein vnbescheidne, überflüssige, oder vnmessige sorg. wie ichs dann nennen sol. Vnnd ist die, do ein mensch überflüssigklich sorget von zytlichen guetteren. Nit vnordenlichen, das er sye setzet für sein allerletstes end, oder vermeynen, weder sonil das er will gott dienen. Nein. Das ist aber doran, er hatt vnmessige, vnnütze sorg. wenn der sorg ist zuouil, vnd bringt keinen nutz. Er macht des pfeffers zuouil an die gallrey. Es ist denn, wenn ein kouffman ein knecht vff dem land hatt, vnd hatt ettwenn ein wechssel gemacht gon Rom, gon Lyon, oder gon Venedig, oder wohin es denn ist, vnnd er weiß, das das guott vff dem weg ist, vnd wartet wenn es kumpt. vnd aber lyt tag vnd nacht zuogedencken, wo er well die selbige war wider vertriben, vnd ir abkummen. Oder aber gedenckt, wol an du soltest yetz vff den marck faren mit dem guot, wer es hye, wenn will es dolme kummen? Oder gedenckt, der knecht möcht den zoll verfaren, so kemest du vmb alles das du hast, vnnd muestest verderben. Also lyt er zuogedencken on vnderloß, tag vnd nacht, yetz diß, denn jhens, vnd hatt zuouil sorg. vnnd wenn er lang sorget, so kumpt das guott weder dester frueger, noch dester spæter, noch verfaret der knecht den zoll weder dester me, noch minder, noch mag er das guot weder dester minder noch me vertriben. Vnnd das ist ein vnmessige, oder überflüssige sorg. ir ist zuouil. die gott auch hye verbütet.

¶ Was ist me vnnütze sorg sprichest du? Ich antwurt vnd sprich zuom dritten ist ein vnzytige sorg. Es ist denn sehen ir, so der bur hat geseygt am herbst oder der rebman hatt im mertzen die reben geschnitten, dornoch die gehacket, gehefftet, vnd bereyttet, vnd vmb die Pfingsten sorget er von künfftigen dingen, wie die trübel zyttig wellen werden. vnd gedenckt, würt es vast regnen, so werden die trübel ee ful weder zyttig, vnd würt der wyn sur. Oder der bur sorget wie das korn well bluegen, vnd zytigen das erst geseygt ist, vnd wie es gon well. Aber vmb irer beyder sorg willen, würt das korn, vnd die trübel, weder dester minder noch meer zytiger noch fuler, surer noch suesser. Vnd diß ist ein vnzyttige sorg, die der herr auch hye verbütet. ¶ Es ist dornoch die fyerd vnnütz sorg, vnnd die selb heisset ein mißtruwige sorg. Das ist, do ein mensch sorg hatt vnd meynt, wenn er tuege das er vermœg, sonil an jm sey, das er gott diene, jn vor ougen hab, vnd seine gebott halt, nyemans beschyß, oder betrieg, nit mit lügen vmbgang sunder worhafftig sey, also was er eim zuosag, das es also sey. vnd meynt, solt er also leben als dann die pfaffen do von sagen, er muest sein verderben, jm würde zerrinnen, vnd möcht mit seinem antwerck nitt noher kummen. Das ist ein mißtruwige sorg, die do hærkumpt vß verzweyfflung, vnd gott vast mißfalt. wenn sye ist stræfflich vnd vnchristenlich. Wenn wer do meynt, solt er halten das jm gott hatt gebotten, vnd solt nit lyegen oder betriegen, er möcht überal nit vßkummen, vnnd das er vnderstot vßzuokummen mitt schwœren, oder zuo beschissen seinen nechsten, oder mit anderen schalckhafftigkeiten das seind schwer harte sünden, vnnd ist die allerschedelicheste sorg die ein mensch haben mag. Die verbüt der herr auch in disem euangelio. ¶ Nitt verbüt er vernünfftige sorg,

do ein menſch im meygen ſorget, das das how gemeygt vnd jn gemacht werd. wenn diße ſorg iſt nitt vnrecht. Oder ſo man in der ernen ſorg hatt, vnnd ſchnydet zuo rechter zeyt, das das korn häryn kumme. Oder wenn es herbſt iſt, vnd (*lxxxi rw.*) die trübel zytig ſeind, das man luogt bey zeyten, das die vaſſ gebunden, vnnd die trübel abgeleſen werdenn. vff das die fœgel, kreygen oder rappen die nitt abeſſent. Oder ſo der bur ſeygen wil, vnd luogt, das er vff die tag haltet, ſo ſchœn wetter iſt. Das ſeind nit vnuernünfftige ſorgen, do man alſo yegklicher zeyt ir recht gibt, vnd thuot das das man thuon ſol, nochdem denn die zeyt das erheiſchet, vnnd erforderet. Dorumb ſo die ſorgen nitt ſo groß ſeind das ein menſch die für ſich faſſ als ſein letſt vermeynen, das er dodurch verloſſen well das jm gott gebotten hat, das iſt nit vnrecht. Item ein antwercks man, ein gerwer, der ſol luogen das er das leder wol bereit vnd recht gerw. Vnd der ſchuomacher der es koufft, ſol es dornoch trüwlich bereiten vnd verarbeiten, vnd ſchuoh doruß machen, vnd ſein gelt dorumb nemmen, was billich iſt. vnnd ſol luogen das er den gerwer nit beſchyſſ der jm das leder hatt geborget. Vnd vor allen dingen ſol er, vnd ein yegklicher antwercksman luogen, das er predig vnd meſſ hœr an einem feyrtag, vnd dobey gott verichen, jm glouben, vnd jn erkönnen als ſeinen ſchöpffer vnd halßherren, der jn, vnd alles das im himmel vnd vff erden iſt beſchaffen hatt. Dornoch jn anrueffen vnd bitten im pater noſter, vmb gnod, vmb verzyhung der ſünd, vnnd das er jm welle geben zuoerkönnen ſeinen göttlichen willen, vnd jm vnd den ſeinen narung verlyhen. Vnd am wercktag, ſol er ſein antwerck triben für, vnd für, vnd doch nütdeſterminder dar neben luogen, das er gott nitt erzürn. Vnnd wie ich douon ſag, als tueg man auch in allen andren dingenn, beſunder ein yegklicher antwercks man in ſeim geſert. Dornoch loſſ er fœgelin ſorgen. Dorumb ſprach der herr. Ir ſollend nitt ſorgſam ſein üwerer ſeelen, was ir werdent eſſen, oder üwerem lychnam womit ir vch werdent bekleiden. Verſtand do von den vnuernünfftigen ſorgen. Worumb ſollend wir nitt ſorgſam ſein herr? Dorumb (Iſt nit die ſeel oder das leben mee weder die koſt, vnd der lychnam mee weder das kleid?) Das iſt, der allmechtig gott hatt vch geben, on üwer vnuernünfftige ſorg, leib vnd leben. Hatt er vch nuon das grœſſer geben, ſeel vnd leib on üwer ſorg, wieuil me denn will er vch auch geben das minder, das iſt eſſen vnd trincken, do durch ir das leben mœgen behalten, vnnd dorzuo kleider, domit ir vch anlegenn, on üwer vnuernünfftige ſorg? Iſt ein gemeyn ſprichwort. Der do ſchuoff den haſen, ſchuoff auch den waſen. Der herr wolt jnen das noch baſſ teütſchen durch ein glichniß, vnd ſprach. (Sehend an das geſügel des himmels, wann die ſelben ſeygent nit, noch ſchniden nit, noch ſammelent auch nit in die ſchüren, vnd üwer himmelſcher vatter, der ſelb weydet, oder neret ſye. Seind ir nitt merer vnnd grœſſer weder ſye ſeind?) Das iſt. Ir ſollend nitt alſo angſtlich ſorg haben, vnuernünfftige ſorg vmb narung, wie ir mœgent überkummen das ir eſſen vnd trincken haben. Vnnd des nemment ein glichniß bey dem geſügel des himmels, den ſelben gibt gott zuo eſſen vnd zuotrincken, vnd ſye haben kein ſorg weder tag noch nacht. wenn die nacht ruogent ſye, vnd mordens ſo der tag hærbricht, ſo ſtreckt das fœgelin einen fettich über ein bein, vnd fohet an zuo ſingen vnd lobt gott den herren, vnd flücht dornoch vſſhyn noch ſeiner narung, vnd ſuocht mucken, oder würmlin, diſſ vnd jhynß. Sye ſeygent nit als die buren. So ſchnydent ſye auch nitt, als die rüter ettwenn ſchnydent die

nit gefeygt habend. So fammelent fye auch nit in die fchüren, oder kaften, als die rychen burger, vnnd fchmerfchnyder in den ftetten thuond. Vnd gott üwer himmelfcher vatter, der felb ernert fye, das fye zuoeffen vnd zuotrincken haben on ire forg. Ir aber die do feind adelicher, grœffer geachtet, vnnd hœher angefehen von gott, vnnd feind vaft vil mee weder fye feind, die gott alfo verfyht, *(lxxxii vw.)* worumb wolt er vch nitt auch verfehen on üwer vnbefcheydenliche vnnd vnuernünfftige forg, fo ir echter halten feine gebott? Sprach der herr fürbaß. (Welcher ift vnder vch, der do mitt feinem gedanck, mœge eines ellenbogen lang hynzuo werffen, zuo feiner perfon leng, grœffe oder gerede? Vnnd wes feind ir denn forgfam von dem kleid? Sehend an, oder nemment war der gilgen des ackers, wie fye wachßent. Sye arbeytent, noch fpynnen nitt. Vnd ich fag vch, das Salomon in aller feiner glory, oder herrlicheit nit bedecket, oder bekleidet ift gewefen, als eine vß dißen gilgen) Das ift. Ir follend nit allein nitt forg haben vmb narung, effen vnnd trincken, als wenig als die fœgel im lufft forg haben, funder auch der kleider halben. wenn mit der forg die ir habent, mœgend ir nitt lenger werden. wenn nyemans vnder vch ift, der do mœg mit feinen gedencken hynzuowerffen zuo feiner glidmoß, oder lenge einen ellenbogen, alfo das er mœge eines ellenbogen lang lenger werden, weder er von art ift. Möcht ein menfch mitt feinen gedencken, vnnd groffen forgen lenger werden, ich meyn es foltend yetz gar vil hye vor mir fitzen, die lenger vnnd gereder würdent, weder fye yetz feind. Aber dein gedanck vnnd groffe forg mag dich nitt lenger machen weder du bift. Ift das wor? wes darfft du denn forg haben, wie die felb fubftantz bekleidet werde? Vnd ob vch diße glichniß nit will bewegen (fprach der herr zuo feinen iüngeren vnd dem volck) fo nemment die ander glichniß fürhandt von den bluomen, oder gilgen die im feld ftond vnnd wachßen, vnd fehent wie die felben nitt fpynnen, noch arbeiten oder weben. wenn fye thuond nüt, vnd werdent nütdeftminder vf das allerfchœneft vnd wiffeft bekleidet vnd geziert. alfo das Salomon in aller feiner glory nye bedeckt, bekleidet noch geziert gewefen ift fo hübfch als ein gilgen vß dißen allenfammen. Wiewol die kunft volgt der natur noch, nütdefterminder übertrifft die natur alle kunft. Als Ariftoteles fpricht. Wann es ward nye kein meifter fo koftlich vnd kunftrych, das er möcht der natur glichen in farben, oder leblicheit, vnd fo fchœn gryen, oder fyol farb, oder rot machen, als graß ift oder bluomen. als dann ir natur vnd art gibt. Wer möcht alfo lebendige farb machen als graß von art ift, oder ein bluomen molen, das fye fchmacht? Nyemants. der ift vff erdtrich nitt der das kan. Ey hatt gott den bluomen ire kleider angefchöpfft vnd fye geziert, wes habend ir denn vil groffer vnnützer forg von den kleideren, was ir wellend anlegen? Weyter fprach der herr, vnnd ftrofft fye vmb iren vnglouben. Si autem fenum agri. &c. (Ift es alfo, das das graß, oder how des ackers) fenum a fenore dictum, erdtwuocher (das hüt ift fyn grien fo man das abmeyget, vnd morn in den bachofen) oder vff den howhuffen (geworffen würt) Ibi funt due expofitiones. Clibanus enim, eft ambiguum nomen (das gott alfo kleidet) zyeret vnnd vffmutzet, Jo alfo hübfch, alfo fchœn on forg. fpricht hye ein gloß. (Wieuilme denn vch, ir die do feind eines kleinen gloubens?) Dorumb (fprach der herr) vnnd befchloß domitt diße red (Nitt wellend forgfam fein, vnd fprechen. Was wellend wir effen? oder was wellend wir trincken? oder womitt werdent wir bedecket, oder bekleidet? Wenn diße ding allefammen erfuochent)

ernöifent oder erforderent (die Heiden. Wann üwer himmelfcher vatter weiſs, das ir aller difser ding bedörffent vnnd notdürfftig feind. Dorumb zuom aller erften fuochent das rych gottes, vnd fein gerechtigkeit. vnd fo werdent vch difse ding allefammen hynzuogeworffen.) Das ift. Nitt wellend alfo ein mifstruwige forg haben, die do hærkumpt vſs einem vnglouben, (*lxxxii rw.*) oder vſs verzweyfflung. als ob ir nit gloubtent, wer die gebott gottes hyelt, das jm gott verfehung würde thuon noch feiner notdurfft. Nit feind alfo eines kleinen gloubens. wenn das ift falfch. Gott üwer himmelfcher vatter, den ir anrueffent im himmel obnen, der felb wil vch verfehen, mag vnd weiſs auch vch zuouerfehen, mee weder kein fleifchlicher vatter feinen leiblichen fuon. Quia potens, fapiens, ac bonus eft. Wenn einer ein ding thuon wil, fo thuot ers auch. Vnd wenn ers do zuo mag thuon fo thuot ers wol. Vnd wenn ers weiſs zuo thuon, fo verfumet ers nit. Alfo gott der allmechtig ift der, der do will, vnd mag vch wol verfehen, vnd weiſs auch vch zuouerfehen noch üwer notdurfft, vnnd dozuo noch üwerem nutz. Vnd weiſs dozuo auch wol, das ir der ding allerfammen notdürfftig feind. Wes feind ir denn forgfam, das ir fprechend, was wellent wir effen? oder was wellen wir trincken? oder womitt wend wir vns bekleiden? Wenn difse forg hond die Heiden, die do nit ein vertruwen habent zuo gott, das er ein fürfeher fey feiner diener. Dorumb fo fol allein das üwer anfchlag fein, wie ir mœgent kummen zuo ewiger feligkeit, vnnd wie ir mœgend halten die gebott gottes, das ift fein gerechtigkeit, durch welche man überkumpt ewige feligkeit. das felb fol das aller erft vnnd das fürnemmeft fein, das ir luogent, vnd vor allen andren dingen ein oug doruff habend. Das ift, das ir würckent die gerechtigkeiten gottes, vnd alfo fechtent noch ewigen dingen. vnd denn fo werdent vch die andern ding allefammen felber härzuofallen. das ift, narung zuo üwerem leben, vnd kleider zuo üwerem leychnam. Jo das ift wor, wenn ir vernünfftige forg dorzuo haben. Das heiſst aber vernünfftige forg, die do chriftlich ift. Chriftliche forg ift als dann, fo ein menfch thuot das jm gott hatt befolhen zuo thuon. vnd nit ängftig ift, vnd zuo vil forg hatt, das jm zytlich guott entpfar, oder entrinn, alfo das er nitt me forg hatt zuo zytlichen dingen. weder fouil das er doran nitt geirret werd gott zuo dienen, vnd recht zuothuon. das ift ein vernünfftige chriftliche forg. Es fol aber dorumb nyemans meynen, das man den fachen nitt noch gedencken fol. denn das ift des herren meynung nitt. Wenn forg haben vernünfftigklich vnnd zimlich, ift ein werck der vernunfft. Aber zuouil forg haben, als do ein antwercks man lügt vnnd trügt, vnd meynt folt er die gebott gotts halten, vnd nit lyegen, er möcht nit noher kummen. das ift erlogen. Difse forg verbütet gott in difsem euangelium. Dorumb ift es ein fchamlich fchantlich fprichwort, das man gemeynlich fpricht. Es ftodt übel vmb ein antwercks man wenn er wor feyt. Ich fprich aber anders. Es ftodt übel vmb jn wenn er lügt vnnd nitt wor feyt. Wenn ein frummer antwercks man, der do worhafftig ift, vnnd nitt lügt, funder was er zuofeyt, das er auch das felb haltet, den felben lot gott nyemmerme. So er echter zimmliche vernünfftige forg hat (als ich vorgefeyt hab) er verlyhet jm narung für fich vnd die feinen, das er mag vſskummen. wenn das hatt jm gott zuogefeyt im euangelio. Nit ftot es, das er jm welle geben fouil zytlichs guots, das er feine kind zuo iunckherren vnd frawen machen mœge, noch das er jm well befcheren, das er hab gebrotten tuben, fœgel, vnnd wiltprett zuoeffen. Nein. Das feyt jm gott nitt zuo. Sunder

allein tæglich brot, das iſt zimmliche nar-
rung, das er eſſen vnd trincken hab, vnnd
ſein kleider vff ein ſchlecht hynkummen. Se-
hen ir, das iſt wider die, die groß ſorg,
angſt vnnd nott haben, wie ſye ire kind wend 5
verſorgen, das ſye iunckherren werden, dor-
noch grofen, dornoch brœbſt dornoch biſchöff,
vnd alſo für vnd für. es iſt kein end doran
nit. Wenn du dich alſo wilt loſſen triben
den gryt, hochfart, vnd den ſchleck, das 10
ſollich üppigkeit dein meiſter iſt, ſo bringt
es dich dozuo, das dir keiner ſorg zuouil iſt,
vnd macht ein ſollichen (*lxxxiii vw.*) narren
vß dir. Wir ſeind torechte leüt, vnd thuond
eben als woltend wir ewigklich leben. Haſt du 15
kind die echter wol wellend, vnd frumm leüt
wellend ſein, vnnd dir noch ſchlagen, oder
in die art koppen. So gedenck, wolan bitz-
hær biſt du von den gnoden gotts wol vß-
kummen, vnd hüt oder morn ſo du abgoſt 20
vnnd ſtirbeſt, ſo verloſſeſt du deinen kinden
ein erbere narung, domitt ſye wol ein anſtand
mœgen haben, anzuoſohen ein gewerb, das
ſye auch hynkummen. Denn do du ſelber an-
fiengeſt huß halten, hetteſt du nit ſouil als 25
du jnen verloſſeſt, vnnd biſt dennocht erber-
lich noher kummen mit gott vnd mit eeren,
vnd biſt nüt ſchuldig. Sye luogen (wend ſye
echter thuon als du gethon haſt) das ſye
auch noher kummen mit irer arbeit. vnd biß 30
dornoch domit zuo friden. das iſt vernünfftige
ſorg. Wilt du aber yemermeder ſorgen, vnd
angſtig ſein vff guott, das du mœgeſt zuo-
ſammen raſpelen ein gantzen huffen. vff das,
wenn du hüt oder morn abgangeſt, das du 35
yetglichen ſuon tuſent guldin verloſſeſt, vnd
das ſye mueſſiggenger werden, vmbhær gond
dor affter in der gantzen ſtatt, vnd nüt an-
ders tuegen, weder wie ſye einem biderben
man ſein wyb, oder ſein tochter beſchiſſen, 40
vnd ettwenn ein gantzen tag in den ſcher-
hüßeren ligen, vnd den kopff zuo dem fen-
ſter hynuß ſtoſſen, vnd doruff gucken vnd
luogen, als ein duol vff ein nuſß, wenn ein
hübſche fraw vff oder nider godt, die jnen
gefalt, das ſieß anſprechen. Wie ein ſpinn
in einer ſpinnwepp vff die mucken wartet,
wenn ein muck kumpt, ſo loufft ſye härfür
vnd erwüſcht ſye. Alſo thuot auch ſollich
volck. ſye klopffen vmbendumb an, vnnd wo
es jnen gerotet, do gerotet es. Als an galgen.
Vß denen würt nüt anders weder galgen
ſchwenckel. Do zuo gibſt du jnen vrſach
das du jnen ſouil guots vorſpareſt, vnd leib
vnd ſeel doran wogeſt. Wenn es begibt ſich
ettwenn, das einer ſtirbt, der do zehen oder
zwentzig tußent guldin hinder jm lot ſeinen
kinden. So redt man doruon, als man denn
thuot, vnnd ſpricht. Vil menſchen gedenckt
wol, das der ein armer knecht was, vnd nüt
hatte. vnd aber hat ſich alſo gehalten, das
er ſouil guots hatt überkummen, vnd dobey
eiñ ſollichen großen ruom, das es vnſæglich
iſt. Das iſt aber nüt geredt. Was ruoms
meynſt du das ein ſollicher dort hab? Wilt
du der göuchery noch gon, das iſt nit chri-
ſtenlich gelebt. Setz dein ſach doruff, wenn
du deinen kinden ſouil guots verloſſeſt, das
ſye ein klein anſtendly, oder anhab haben
anzuoſohenn, ir antwerck zuotribenn, das
ſye denn habend gelert. Wellend ſye denn
arbeiten, vnd thuon als du gethon haſt, ſo
hilfft jn gott auch vß. Du haſt gott geförcht,
ſeine gebott gehalten, vnd jm wol getrawet,
das er dich nitt werde verloſſen. Das ſelb tue-
gen ſye auch. vff das wenn ſye gott alſo gelebt
haben, vnd denn ſterben, das ſye gotts fründ
ſterben, vnd alſo ſelig werden. Das iſt chriſten-
lich gelebt. Dißes euangelium iſt der punct,
doruff do ſtot das gantz chriſtenlich leben.

AUS PETERMANN ETTERLINS CHRONIK DER EIDGENOSSENSCHAFT.

Kronica von der loblichen Eydtgnofchaft Ir harkommen Vnd fuft feltzam ftrittenn vnd gefchichten. *Zufchrift und Schlußfchrift nennen den Verfaßer*, **Peterman Etterlin (Etterly) gerichtfchriber zuo Lutzern.** *Gedruckt zu Bafel von Michael Furtter 1507. fol. 7 ungezählte und 124 gezählte Blätter.*

(Bl. xiiii rw.)

was vppigen Freuel vnd muttwillens die herfchafft mit den frommen lütten anfiengen.

NVn merckent alle die fo dife gefchicht werdent lefen oder hœrent, Ob nit fchantlicher bœfer muottwillen mit den wald lütten getriben würde, Darumb nit vnbillich inen gott glück geben hatt, Sich fölichs fchantlichs muottwillens ze erweren &c. Es fuogt fich vff ein mal, das der Landtuogt genant der Grißler gan Ury fuor, Vnnd als er do ettwas zytt wonet, Lyeß er eynen ftecken vnder die Linden da mengklich für gan muoft, vff ftecken, leit eynen huot daruff, vnnd hat darby ftætz einen knecht fytzen, der herr lyeß eyn pott tuon vnd vßrueffen offentlichen, wer der were, der da fürgienge der föltte dem huot Reuerentz tuon vnnd fich neygen, als ob der herr felbs perfonlich do were, vnd wellicher fölichs über fæche vnd das nit tætte, den wölt er ftraffen vnnd fchwarlichen bueffen, vnnd föltte ouch der knecht, daruff wartten vnd im fölich leyden &c.

(Bl. xv vw.)

Von wilhelm Tellen dem frommen landtmann der finem eigen kind ein öpffel muoft ab dem houpt fchieffen vnd wie es im ergieng.

NVn was ein redlicher man im lande der hies wilhelm Tell, der hat ouch heymlichen zuo dem ftöffacher vnd finer gefelfchafft gefchworen, der felbig gieng nun etwa dick vnd menig *(xv rw.)* mal für den huot vff vnd nider vnd wolt dem ftecken vnnd huot nit neigen, Der knecht der des huotz verwartet der verklagt wilhelm Tellen vor finem herren, Do der herr folichs vernam, fuor er zuo vnd befchickt den tellen für inn, vnd fragt inn freuenlichen warumb er finen gepotten nit gehorfam were, dem ftecken vnd dem huot neigte als er gepotten het, Der Tell antwurt vnd fprach. Lieber herr es ift angefærde befchechen, han ouch nit gewüft, das üwer gnad fölichs fo hoch achten oder faffen folte, were ich witzig fo hieffe ich anders dann der Tell, Darumb gnediger herr fo föllen ir mirs verzichen vnd miner torheit zuo rechnen, Nun was der Tell gar eyn guotter fchütz, als man inn im lande yena fünden möcht, hatt ouch darzuo hübfche kind die im lieb warent, Der herr der von bœfer natur was fchickt heimlichen nach des Tellen kynde vnd do fy kommen warent, fragt der herr den Tellen öb die kind fyne, vnnd welliches im das aller liepft wære, Antwurt der Tell ia gnediger herr fy find alle myn, vnnd fynd mir ouch alle glich lieb, Do fprach der herr, Nun wilhelm du bift eyn guotter fchütz, vnd vindt man im lande nit dins glichen, nun wirft du dich yetz vor mir beweren wie ein guot fchütz du fyeft. Dann du wirft diner kynden eym, einen öpffel ab dem houbt fchieffen,

tuost du das, so wil ich dich für einen guotten schützen haltten, der guot Tell erschrack vnd begert gnaden, batt den herren das er inn sölichs erliesse. Dann es were vnnatürlich, was er inn sust hiesse wöltte er gern tuon, der wilhelm Tell rette was er woltte, er zwang inn mit synen knechtten das er dem kynd den öpffel muost ab dem houbt schiessen, vnd leyt der herr den öpffel dem kinde selbs vff sin houpt, nun sach der Tell wol das er beherret was an dem ende muost duon was der herr wolt, Er nam ein pfil vnnd stackt den selben hinden in syn göller, den andren nam er in sin hande vnd spannet domit sin armbrest vff, bat gott vnd sin würdige muotter das sy jm glück geben, vnnd im sin kinde behueten woltten, vnd schoß damit dem kynde on allen schaden den öpffel ab dem houpt, Do das beschach, do gefiel es dem herren wol vnd lopt inn wie das er ein guotter schütz wær, Doch sprach er zuom Tellen, du würst mir eyns sagen vnd fragt inn was das bedütte, Das er den ersten pfil, hinden in das göller gestossen, Der Tell hette die sach gern zuom besten verantwurtt vnd sprach also es were der schützen gewonheit, der herr ließ aber nitt ab, er wolt ye wissen was meinung er darinne gehebt het, der tell forcht im, vnd besorgt, die wil er doch also überheret was, vnd niemantz siner gesellen sach die im zuo hilff möchten kommen, seitte er im nütz fürer dann wie vor, vnd als der herre der dann voller bœser listen was, das merckt, verstuond er glich des tellen sorg, vnd sprach, lieber tell, sag mir nun frœlich die warheit warumb du den pfil, inn das göller gestossen habest, ich wyl dich dynes lebens sicheren vnnd dich nit tœtten, Da sprach Wilhelm Tell, nun wol an, sydmalen jr mich mines lebens gesichrett habent, so wil ich üch die warheyt sagen, vnnd fieng an vnd sprach, ich han es darumb tan, hette ich des öpffels gefelt vnnd myn kinde geschossen, so woltte ich üch selbs oder der üweren ettlich nit gefelt, sunder inn mit dem pfil so ich im göller hat, ze tode erschossen han, do der herr das *(xvi vw.)* vernam, Er sprach nun wolhin, Es ist war ich han dir zuo geseyt, ich welle dich nit tœtten, Die wil vnnd ich aber verstan dinen bœsen willen, das du mir min leben woltest genomen han, so wil ich fürbas hin sicher vor dir sin, vnd wil dich an ein ende leggen das du weder sunn noch mon niemer mer sehen solt, ließ in fachen vnd hert binden, vnd leittent in die knecht also gebunden in einen nauwen oder schifflin vff das hinder gepiett, vnd leittent sinen schieß züg zuo im, stiessent an vnd wolttent widtrumb faren gen Switz, do sy also fuorent bis an axen hin vß, do bekam inen ein sömlicher grosser grusamlicher vnd starcker winde, Das der herr vnd die knecht vermeinten sy muosten ertrincken vnd schantlich verderben, in dem do sprach einer vnder ynen, Herr sechent ir nit wie es gætt, tuond so wol vnd heissent den tellen vff binden er ist ein starcker mechtiger man vnd kan wol faren vnd verstat sich vff das wetter, heissent inn, das er vns von hinnen helffe. Do rueft der herr dem Tellen, vnd sprach zuo im, wiltu vnß helffen vnd din bestes tuon das wir von hinnen komment, so wil ich dich heissen vff binden, Da sprach der Tell, ia gnediger herr ich wil es gern thuon, vnd getruwen vnß mit der gotts hilff wol hinnen ze helffen. Also ward er vff gebunden, vnd stuond an die stüre vnd fuor redlich da hyn, doch so luogt er allwegen vff sinen vorteil, vnd vff sinen schieß züge, der nach by jm an dem pietten lag, do der Tell kam gegen einer grossen blatten die man syd har allewegen genempt hatt des Tellen blatten, vnd noch hüt by tag also nennet, Do in beduocht, das es zit wær vnd wol entrünnen möcht,

do ruefft er ſy mit frœlicher ſtymm alle an, vnd ſprach, das ſy alle vaſt zügent biß das ſy für die blatten kæment Dann wan ſy dar für kæment, ſo hettent ſy das bœſt überwunden, Alſo zugent ſy alle vaſt, vnd do ſy der blatten nahent das in ducht das er wol daruff ſpringen möcht, Do ſchwang er mit gewalt als er dan ein mechtig ſtarck man was, den Nauwen oder das ſchifflin hinden zuo der blatten, vnnd nam ſyn ſchieß züg der nach by jm am piett lag, vnd ſprang vß dem Nauwen vff die blatten, ſtieß den Nauwen von im, vnnd ließ ſy alſo ſchweben vnd ſchwancken vff dem See, vnd lüff durch Switz vß ſchatten halb, byß das er kam, gæn küßnach in die holen gaſſen, Da was er vor dem herren dar kommen, vnd warttet ſin da ſelbs, vnnd als er kam mit ſynen dieneren ryten, do ſtuond er hinder eynem poſchen ſtuden, vnnd hort allerley anſchlegen ſo über inn giengen, er ſpyen ſin armbreſt vff, ſchoß eyn pfyl inn herren, vnnd ſchoß inn ze tode, vnd lüff wider hinderſich hin über die berg gen Ury, Da fand er ſyn geſellen, vnd ſeyt ynen, wie es ergangen was &c.

(Bl. xxxvi rw.)

wie ein graff von Hapſpurg genant Rudolff gott zuo lob vnd dem Sacrament ze eren eym prieſter ſyn roß gab des in gott in ſunders ouch mitt groſſen eren begabet, das er zuo Rœmiſchem künig erwöltt, vnnd in ſinen leben, ſyn Stamm vnd nam für vnd für, hoch gehalten vnd noch iſt.

BY denen zitten als man zalt nach Chriſti geburt, Tuſent. Zweyhundert. Funfftzig eyn Jar, war eyn graff vff Hapſpurg geſeſſen by Brugg im Ergow, genant graff Ruodolff von hapſpurg, der was gar eyn fromer man, der reytt eyns mals vnd mit im eyn anderer herr über felde, do begegnet ynen eyn prieſter mit dem wirdigen Sacrament, Do knüwttent die zwen herren nyder vff die erden, do der prieſter zuo ynen kam, Do ſprach der graff zuo im, lieber herr warumb ryttent ir nit, Do ſprach der prieſter, Ich hab ein armes Pfruendtlin, vnd mag nit haben alles das, ſo ich gern hette, Do ſprach graff Ruodolff von Hapſpurg, lieber herr ſo nement hin min Pfertt, vnd habent es alwegen, *(xxxvii vw.)* gott zuo lob vnd zuo eren, Do das der ander herr ſach, Do gab er ſin Pfert dem ſygriſten, vnd giengent die zwen herrenn ze fuoß mit ein ander des ſy doch nit gewonet hattent, In yrem gen kament ſy zuo einem holen ſtein vnd fluo, da was ein ſelige Clußnerin inn zuo dera giengent ſy, beſahent die, vnd gruoßtent ſy, beſalchent ſich in ir gebett, Da ſprach die ſelb Clußnerin zuo graff Ruodolffen, Lieber herr, ir hand hüt gott ein Er erbotten, ir ſönd wiſſen, das ir .xxx Jar vff gend in allen eren, gott wil es wol erkennen, die entlich tugent die ir im erbotten hant, vnd gott wil üch üwer ſele ewenklichen erfröwen, Als ouch beſchach in kurtzen tagen darnach, Als das rich wol .xxij Jar on houptt was, ward Er zuo einem Rœmiſchen künig von den Churfürſten erwelt als man hie nach hœren würt &c.

SCHIMPF UND ERNST VON BRUDER JOHANNES PAULI.

Schimpff vnnd Ernſt, durch alle Welthäandel. Mitt vil ſchœnen vnd Warhafften Hiſtorien, Kurtzweiligen Exmpeln, Gleichnuſſen vnd mercklichen Geſchichten fürgeſtellet. Einem jeden zuunder weiſung, manung vnd leer, in allen händlen. Jetzund von newem, weitter dann vormals gemerht, mit Exempln vnnd Figurn, faſt kurtzweilig vnd nutzlich zuleſen. ***Nach der Vorrede*** **zuſammen geleſen, von dem Ehrwirdigen vatter vnd bruoder, Johannes Pauli, Barfuoſſer ordens, Leßmeyſter zuo Tann, in dem Barfuoſſer Cloſter. — Getruckt zuo Straßburg durch Bartholomeum Grueninger, In koſten vnd verlagk deß ehrengeachten Chriſtian Egnolphen** ***(zu Frankfurt a. M.) 1538. fol. 103 gezählte u. 5 ungezählte Blätter zu vier Spalten.***

(Bl. xij. 2.)

Von ſchimpff das liiij.

ZVr zeit was eyn Apt der het einen edelman zuo einem Kaſten fogt. Der edelman was dem apt nit hold, vnd kunt doch kein vrſach wider jn finden, beſchickt den apt vnd ſagt zuo jm, Münch du ſolt mir drei fragen verantwurten inn dreien tagen. Zuo dem erſten ſollt du *(xij. 3.)* mir ſagen, was du von mir halteſt. Zuo dem andern, wa es mitten vff dem erdtrich ſei. Zuo dem dritten, wie weit glück vnd vnglück voneinander ſei. Verantwurteſt du die drei fragen nit, ſo ſoltu keyn Apt mer ſein. Der Apt was traurig, vnd kam heim, vnd gieng auff das feld ſpatziren, vnd kam zuo einem ſawhirten der ſprach. Herr jr ſeind gar traurig, was briſt euch. Der Apt ſprach, das mir anligt, da kanſtu mir nit helfen. Der ſawhirt ſagt, wer weißt es, ſagen mirs, Der Apt ſagt es jm, die drei fragen muoß ich verantwurten. Der hirt ſprach, herr ſeint guoter ding vnd frœlich, die fragen will ich wol verantwurten, wann der tag kumpt ſo legen mir ein kutten an. Der tag kam, vnd der apt mit ſeinem bruoder kam, oder er ſchickt jn dar inn ſeinem namen. Der edelman ſprach, äptlin biſtu hie. Ja juncker ſprach der Apt. Wolan was ſagſtu auff die erſt frag, was halteſtu von mir. der Apt ſprach, Juncker ich ſchetze euch für xxviij. pfenning, der Juncker ſagt, Nit beſſer, Der apt ſagt nein, Der juncker ſagt, warumb, der Apt ſprach, darumb, Chriſtus ward für xxx. pfenning geben, ſo achte ich den Keyſer fur xxix. pfenning, vnd euch für xxviij. pfenning, das iſt wol verantwurt. Auff die ander frag, wa iſt es mitten auff dem erdtrich. Der Apt ſprach, mein gotshauß iſt mitten auff dem erdtrich, wöllent jr mir es nit glauben, ſo meſſen es vß. Auff die drit frag, wie weit iſt glück vnd vnglück von einander. Der Apt ſprach, nitt weitter dann vber nacht, wann geſtern was ich eyn ſawhirt hewt bin ich ein Apt. Der juncker ſprach, by meinem eyd, ſo muoſtu apt bleiben, vnd blib auch alſo Apt, er hielt aber den alten apt auch in ehren, als auch billich was.

(Bl. xv. 2.)

Von ſchimpff das lxviij.

Reiche burger haben gern *(xv. 3.)* jren frawen kleine flemmiſche hündlin, die ihnen lieb ſeind, wie die miſtbellerlin, die etwan lieber

sein dann Gott. Also hett auch einer ein hund, der kunde sich wol lieben, das mann sprach nach ettlicher jrrung, er wer ein mensch gewesen in der alten ehe. Da er nun starb, da kame der burger in dem dorff zuo dem pfarrer, vnd bat jn, er wolt jm vier gulden geben, das er ließ den hund in den kirchhoff begraben in das geweicht, er wer weiser gewesen dann andere hund. Der pfarrher nam gelt vnd thet es, vnd lies den hund vff den kirchhof begraben. Es kam dem bischoff für, wie der pfarher den hundt hett an das geweicht begraben, vnd citiert den pfarherr. Der guot priester erschrack, vnnd forcht er keme vmb sein pfruend, vnd thet die vier gulden die jm der man geben hett in ein tuechlin, vnnd thet noch zwen gulden darzuo, bracht sie dem bischoff vnd sprach, Gnediger herr des burgers löw, wie er dann hieß, der hund hat euch das in dem testament die sechs gulden verordnet zuogeben, daß er in das geweicht kem. Der bischoff sagt, wie haben jr jn vergraben. Der pfarher sprach: Er hat jn mir in eim sack bracht an dem abent spat. Da sagt der bischoff, Das ist vnrecht, jr sollen mir zwölff gulden geben, das jr den hund nit mit dem creütz geholt haben. Der arm priester muost jm noch x. guldin geben, Da sehen zuo, was gelt vermag, het ich gelts genuog, ich wolt werden was ich wolt, ich wolt dy welt corrumpirn mit gelt, neme einer nit, so nems der ander, es ist niemant erleidet.

(*Bl. xvi. 1.*)

Von Ernst das lxxj.

Fast gelerte äpt sind man jtzt. Also geschach vor zeitten auch einem der ward vor dem bapst verklagt, wie er so vngelert wer, mann wolt jn absetzen, vnd ein anderen machen. Der bapst schickt nach jm, vnd wolt jn selber examinieren, vnd fieng an in der Gramatica, in den dingen, die man die kinder lert in (*xvi. 2.*) der schuolen. Wann er dann die kleinen ding nit wüßt, so wer es dann ein zeichen, das er die hohen ding auch nit wüßt, vnd auch vnwissent wer. Da sprach der bapst zuo dem apt. *Papa quæ pars?* Der apt vnverzagt sprach. *Est participium.* Der Bapst sprach. *Quare.* Der apt sprach. *Quia capit partem à clero, partem à seculari, cum totius orbis doloris singnificatione, sine modis et temporibus.* Sprach der bapst, weist du das, so weist du me, ich bestetige dich in deinem ampt.

(*Bl. l. 2.*)

Von schimpff das ccxxviij.

DRei suen het ein kœnig, vnd da er sterben wolt, da beruofft er sie zuosammen, vnd sprach zuo jnen. Wer vnder euch der aller feulest ist, dem will ich das regiment vnnd mein kœnigreich geben. Da sprach der ein sun: Herr vatter so gehœrt es mir zuo, dann ich binn so faul, wann ich lig vnd will schlaffen, so tropffts mir in mein augen, so binn ich so faul, das ich die augen nicht mag zuo thuon, das ich entschlaff. Der ander sprache, es gehœrt mir zuo, wann ich bei dem fewr leg mit den fuessen, so ließ ich lieber die versen verbrennen, dann das ich sie zuo mir züg. Der drit sprach, es gehœret mir zuo, ich binn so faul, wann ich ein strick an dem halß het, vnnd mann wolt mich hencken, vnd ich het ein messer in der hand, den strick abzuoschneiden, so ließ ich mich vil ehe hencken, dann das ich den strick ab schnit. Disen dreien reden wir übel, vnd seind wir træger vnd feuler dann sie seint gewesen. Manchem menschen tropfft es in sein leiplichen augen, lustlich gesichten, danon er sich versündet, vnd in den augen seines hertzens bœß gedenckt, noch so thuot er seine augen nit zuo, das er ihm selber vor dem

schaden wer. Zuo dem an-(*l. 4.*)deren, wie vil seind deren die da haben die fueß der begird zuo der bœsen gsellschafft, darumb sie ewigklich werden verbrennen, noch so ziehen sie jre begird selber nit hindersich. Die dritten, die fueret der teüfel an dem strick der scham zubeichten, an den hellischen galgen, vnd sie haben das messer der beicht in der handt, vnnd möchten beichten, vnd möchten sich selber erlœsen, aber sie wöllen es nit thuon, darumb von recht, so gehœrt jnen allen dreien das reich der hellen zuo, huet du dich daruor.

(*Bl. lij. 2.*)

Von Ernst das ccxxxv.

Zuo armen tagen was einer kummen, der ergabe sich dem teüffel, doch mit dem geding, er solte jn drei jar vorauhin alßo drei mal warnen. Der teüfel macht jn reich, darnach nam er menschliche gstalt an sich, vnd bekam dem man, den er reich het gemacht, auff dem feld, vnd sprach zuo jm, wie bist du so graw vff deinem kopff, Der mann ward zornig, vnd wolt jn geschlagen haben. In dem anderen jar bekame er jhm aber auff (*lij. 3.*) dem feld, vnd sprach: wie gast du allso krumm, richte den rucken auff. In dem dritten jar bekam er ihm aber vnd sprache: Wie bistu so kranck, das was die drit warnung, aber er verstund es nit. Es was eben gewarnet alß etlich reisigen einen warnen, so sie einen gefangen haben, so sagen sie im erst ab, alßo nam der teüfel disen vnd fuort jn dahin, der het auch mœgen sprechen: Ja du hast mir kein botten geschickt. Alßo sein vnser vil, denen Gott semliche botten schickt, vnnd wir tæglich andere menschen sehen sterben, so glauben wir noch kaum, das wir tœdtlich seien. Darumb das wir ein exempel deß todts von andern lewten nemmen, so werden ander lewt exempel bei vnß nemmen. Nun wie wol es ist, das vil menschen semliche botten haben, vnd kummen daruon, so haben doch alte lewt die gewissesten botten deß todts, das ist das alter, noch sehen sie das nit an, vnd andere botten, darumb so faren sie dahin in nobiß hauß, da der flamm zuom fenster auß schlecht, da brat man die öpffel auff dem simsen.

(*Bl. lij. 4.*)

Von Ernst das ccxxxvj.

DRei brueder waren, da wolt jeglicher kœnig sein, sie waren Kœnigs suen, vnd kamen miteinander für die richter. Die richter erkannten, das sie morgen frue alle drei sollten auff das feld gon, vnd welcher am ersten sehe die Sonn auff gon, der solt kœnig sein. Sie giengen frue auff das feld, die zwen stalten sich gegen auffgang der sonnen, vnd der drit gegen nidergang der Sunnen, der sahe die sonn wol eyn halbe stund ehe scheinen an dem berg, der da gegen was, dann die andern, darumb ward er künig an seines vatters statt. Alßo wann eyn mensch war neme seines nidergangs, vnd seines todts, so wurde er demuetig, vnd ein himmlischer kœnig, aber wir betrachten nur vnsern vrsprung vnd vnseren adel. Der weiß spricht, *Memorare.* Gedenck dein letste ding, so sündest du nit mer.

(*Bl. lxj. 2.*)

Von Schimpff das cclxxxvj.

ES stunden zwen blinden vnder einem thor, da der künig oben im saal saß vnd aß, vnd mochte zuo dem selbigen thor sehen, vnnd sahe wer da auß vnd in gieng. Da schrei der blind: O wie ist dem so wol geholffen dem der künig oder keyser wil helffen. Da fieng der ander blind auch an zuschreien vnd sprach. O wie ist dem so wol geholffen dem Got wil helfen, vnd alßo eines vmb das ander schrawen die zwen blinden, die weil der kaiser oder künig aß. Der kaiser wolt ver-

fuochen was sie für glück hetten, vnd ließ zwen kuochen bachen, vnnd inn den einen thet er vil gulden, das er schwer was, in den andern thet er vil toden bein, das er leicht was, vnd hieß dem blinden den schweren kuochen geben, der da zuo dem künig schrei, da ieglicher sein kuochen hett, da giengen die blinden zuosammen, vnd fragten einander was jn worden wer. der ein sprach: mann hat mir als ein leichten kuochen geben. Da sprach der ander, so ist meiner als schwer, ich mein es seie hæberen brodt, lieber laß vns tauschen, miteinander, ich hab allweg gehœrt, mann sol brot bei der leichtin, vnnd kæß bei der schwærin kauffen. Die tauschten miteinander, morgens kame der aber vnd schrei, O wie ist dem so wol geholffen, dem der künig will helffen, Der ander blind kam nit mee, er het gennog. Der künig kam, vnd fragt den blinden, wa er den kuochen hin hett gethan, Der blind sprach, er hett mit dem andern blinden getauscht, wann er wer leichter gewesen dann der sein. Da sprach der künig, der ander blind hat noch recht geschrauwen, das dem wol geholffen ist, dem Gott helffen will, du solt nichts haben, darumb bleib du in dem ellend.

(*Bl. lxij. 2.*)

Von Schimpff das ccxcij.

DRei geittiger giengen miteinander in die schuol, ein man, vnd ein wolff, vnd ein fuchs, vnd wolten studieren, vnd fiengen das pater noster an zuleren, wann sie hetten das A b c schon gelert, da sprach der Locat zuo dem geittigen man: sag vns was kanst du. Der geitig sprach, pa pa ter ter guldin. Der Locat sprach, ler es baß, vnd sprach zuo dem Wolff, sag du an. Der wolff sagt, pa pa ter ter schaff. Der Locat sprach zuo dem Fuchs, sag an, der fuchs sprach, pa pa ter ter ganß. Sie kunten nichts sagen dann das ihnen in dem kopff stack, Also sein vil menschen die nitt künnen ordenlich betten, wann sie anders inn dem kopff haben stecken.

---

5 (*Bl. lxiij. 1.*)

Von Schimpff ccxcvj.

ES was ein reicher man da er beichtet, da fragt jn der beichtuat(*lxiij. 2.*)ter ob er betten künt. Er sprach nein, ich hab es offt vnder-10 standen zuleren, aber ich hab es nie künnen lernen. Der beichtuatter sprach: künnen ihr auch schreiben vnd lesen? Er sprach nein. Der beichtuatter sprach, wie künnen ihr dann behalten wem ihr korn odder gelt leihen? 15 Er sagt, das selb kan ich wol behalten, Der beichtuatter sprach (Wöllen ihr für euwer buoß haben, den armen lewten korn zuleihen, doch sollen sie es euch nach der ernd bezalen? Er sprach ja, das will ich gern 20 thuon, Der beichtuatter schickte jm ein armen man den er nit kannt. Der selbig arm mann sprach zuo ihm: Euwer beichtuatter hat mich zuo euch geschickt, ihr sollent mir zwen sester korn leihen. Der reich man sprach: 25 Wie heissest du? Er sprach, ich heiß Vatter vnser. Der reich man sprach, von welchem geschlecht bist du? Er sprach, inn dem himmel heißt mein geschlecht. Nach acht tagen schickt der beichtuatter, einen anderen armen 30 man zuo ihm, der solt sich nennen, geheyliget werd dein nam, von dem geschlecht, zuo kum dein reich. Der reich man gedachte den namen nach. Da der beichtuatter meint er künd die namen, da schickte er einen andern 35 armen man dar, der nannt sich, Dein will der werd, von dem geschlecht: Auff erdtrich als in dem himmel, vnd also durch außhin. Darnach kam der beichtuatter zuo ihm, vnd fragt ihn, ob er das korn het auß gelihen? Er 40 sprach ja, Der beichtuatter sprach, wie heissen die namen. Er sprach, Der erst heisset Vatterunser, von dem geschlecht, Der du

biſt inn dem himel. Der ander heißt, Geheiliget werd dein nam, von dem geſchlecht, Zu kumm dein reich, vnd alſo durch außhin, da lachet der beichtuatter, Er ſprach: herr, warumb lachen ihr? Der beichtuatter ſprach, darumb das ihr künnen betten, vnnd nennen allein die namen. Da was der reich mann fro, vnd ſchenckt den armen lewten das gelihen korn, vnd ſchanckt dem beichtvater auch ein rock.

(*Bl. lxxx. 2.*)

Von Schimpff das ccclxxx.

AVff ein mal hett ein vatter ſeinem ſun alles ſein guot geben, das der ſun ſein nitt achtet, Gott geb er hett kleider oder nit. Der vatter ſprach zuo dem ſun, er ſolt jhm ein rock machen. Der ſun gab jm zwo elen thuochs, er ſolt den andern rock damit bletzen. Nun hett der ſun ein kind, das was etwan drei jar alt, das kam zuo ſeinem vatter, weinet vnd ſagt, vatter gib mir auch zwo elen tuoch, der vatter gab ſie jm, vnd das kind gieng die ſteg hinauff, vnd ſtieß es hinder eyn trom vnder das dach. Der vater ſchleich dem kind nach, vnd luogt was es mit dem thuoch thuon wolt, vnd ſprach zuom kind, warumb haſt du das tuoch darunder geſtoſſen. Das kind ſprach: ich will es behalten biß das du auch alt würſt, ſo wil ich dirs zuo einem rock geben, alß du meinem großuatter haſt geben. Alſo beſſert ſich der ſun. Huet du dich.

(*Bl. lxxxv. 1.*)

Von Ernſt das ccccvij.

Vff eyn mal lag eyn heiliger Biſchoff an einem morgen vnd ſchlieff, da traumet ihm wie ein kleines kneblin, ein ſchuolerlin ob einem weiger ſtuend, vnd hett eyn lange ruotten in der hand, vnnd het fornen ein guldin angel daran, vnd zohe ein groſſen fiſch heruß. Da erwacht der Biſchoff vnd ſtund vff, vnd gedacht dem traum nach, vnd lag vnder eym fenſter das gieng auff den (*lxxxv. 2.*) kirchoff, da ſahe er eyn kneblin auff eynem grab betten, da gieng er zuo jm vnd ſprach, was thuoſt du da? Das kneblin ſprach, mein muotter iſt mir geſtorben, die ligt da vergraben, vnd bit Gott für ſie. Er ſprach was betteſt du? Das kneblin ſprach: ich bett das Miſerere, vnnd das Paternoſter darauff. Da erkannt der Biſchoff, das das Miſerere die lang ruot was, vnd das Paternoſter der guldin angel, der weiher das fegfewr, der fiſch die ſeel deß kindts muotter. Darumb iſt heilſam vnd guot zubetten für die todten, das ſie von ihren ſünden entbunden werden. Machabeorum.

(*Bl. xcix. 1.*)

Von Schimpff das ccccl xxxviij.

ES was ein Geiſtlicher bruoder inn einem kloſter, laß alle mal den verß in dem Pſalter. *Quoniam mille anni ante oculos tuos.* Tauſent jar vor deinem angeſicht ſeind eben wie der geſterig tag. Diſer bruoder kund das nit glauben, vnd badt Gott den Herren er ſolt jm das zeygen. Nun war er cuſtos der kirchen, das er ordnet zuo leüten. Vnd auff ein mal nach der mettin an dem morgen nach ſeiner gewonheit, bleib er in ſeinem gebet, da kam ein ſchœner vogel ſingen, vnd flog vor jm, vnnd er meinet er wolt jhn fahen, vnnd er zoch jm ſo lang nach, das er ja in den wald bracht, da ſaß der vogel auff einen baum, vnd der bruoder ſtuond vnd hort jm zuo, vnnd hinden nach gedacht er, du muoſt gen heyſſen die Prim leüten. Da er an das kloſter kam, da hett ſich das kloſter verändert, vnd kant keinen mehr, vnd kant man jn auch nit. Der Apt fragt wer er were. Er ſprach er wer nit mehr dann ein ſtund da geſtanden, vnd het einem vogel zuo ge-

hœrt fingen. Sie giengen über die buecher vnd funden das der Apt von dem er fagt, in dreyhundert jaren nit gelebt hett, die zeit was er da geftanden, vnd hett jhn Gott behuet vor vngewitter, vnd vor hunger vnd vor durft.

MARTIN LUTHER.

SENDSCHREIBEN UND BRIEFE.

I.

An den Chriftlichen Adel deutfcher Nation: von des Chriftlichen ftandes befferung: D. Martinus Luther. Vuittenberg. *Ohne Jahrzahl. 48 ungezählte Blätter in 4º.*

(*Bl. A ij vw.*)

Ihefus.

Dem Achtparn vnd wirdigen herren, Er Nicolao von Amßdorff, der heyligen fchrifft Licenciat vnd Tumhern zu Wittenberg, meynem befundern gunftigen freundt.

D. Martinus Luther.

¶ Gnad vnd frid gottis zuuor, Achtpar, wirdiger lieber herr vnd freunt. Die zeit des fchweygens ift vorgangen, vnd die zeit zureden ift kommen, als Ecclefi. fagt, Ich hab vnferm furnehmen nach, zufammen tragenn etlich ftuck Chriftlichs ftands befferung belangend, dem Chriftlichenn Adel deutfcher Nation furtzulegen, ob got wolt doch durch den leyen ftandt feiner kirchen helffen. Seintemal der geiftlich ftand, dem es billicher geburt, ift gantz vnachtfam worden. Sende das alles ewr wirde daffelb zurichten, vnnd wo es not ift, zubeffern. Ich bedenck wol, das myrß nit wirt vnuorweyft bleybenn, als vormeß ich mich zuhoch, das ich vorachter, begebner menfch, folche hohe vnnd groffe ftende thar anreden, in ßo trefflichen groffen fachen, als were fonft niemant in der welt, dan Doctor Luther, der fich des Chriftenli-
5 chen ftands annehme, vnnd ßo hochuorftendigen leutten radt gebe. Ich laß mein entfchuldigung anftehen, vorweyß mirs wer do wil, Ich bin villeicht meinem got vnd der welt, noch eine torheit fchuldig, die hab ich
10 mir itzt furgenommen, ßo myrs gelingenn mag, redlich tzalen, vnnd auch ein mal hoffnar werden, gelyngt mir nit, ßo hab ich doch ein vorteil, darff mir niemant eine kappenn kauffenn, noch den kamp befcheren. Es gilt
15 aber, wer dem andern die fchellen anknupfft, Ich muß das fprichwort erfullenn, Was die welt zufchaffenn hat, da muß ein munch bey fein, vnd folt man yhn datzu malen. Es hat (*A ij rw.*) wol mehr mal, ein nar weyßlich ge-
20 redt, vnnd viel mal weyße leut, groblich genarret. wie Paulus fagt, wer do wil weyß fein, der muß ein nar werden. Auch die weyl ich nit allein ein narr, fondern auch ein gefchworner Doctor der heyligenn fchrifft, byn ich
25 fro, das fich mir die gelegenheyt gibt meynem eyd, eben in der felben narn weyße, gnug zuthunn. Ich bit, wollet mich entfchuldigen, bey den meffig vorftendigen, den der vbirhochvorftendigen gunft vnd gnad, weyß ich
30 nit zuuordienen, wilch ich ßo offt mit groffer muhe erfucht, nw fort auch nit mehr haben noch achtenn wil. Got helff vns, das wir nit vnßer, fondern allein feine ehre fuchen Amen. Zu Wittenberg, ym Auguftiner Clo-

ſter, am abent S. Johannis baptiſtae. Im Tauſent funffhundert vnd zwentzigſten Jar.

(Bl. A 2. vw.)

Der allerdurchleuchtigiſten, Großmechtigiſten Keyſerlichen Maieſtet, vnd Chriſtlichem Adel deutſcher Nation. D. Martinus Luther.

GNad vnd ſterck von Got zuuor, Allerdurchleuchtigiſter, gnedigſte, liebenn hernn. Es iſt nit auß lautter furwitz noch freuel geſchehenn, das ich eyniger armer menſch mich vnterſtanden, fur ewrn hohen wirden zu redenn, die not vnd beſchwerung, die alle ſtend der Chriſtenheit, zuuor deutſche landt, druckt, nit allein mich, ßondern yderman bewegt hat, viel mal zuſchreyen vnd hulff begeren, hat mich auch itzt zwungen zuſchreyen, vnnd ruffen, ob got yemand den geyſt geben wolt, ſeine hand zureychen der elenden Nation. Es iſt offt durch Concilia etwas furgewant, aber durch etlicher menſchen liſt, behendiglich vorhyndert vnd ymmer erger worden, wilcher tuck vnd boßheit, ich itzt, got helff mir, durchleuchten gedenck, auff das ſie erkant, hynfurt nit mehr, ſo hynderlich vnd ſchedlich ſein mochten. Got hat vns ein iungs edliß blut zum heubt geben, damit viel hertzen zu groſer guter hoffnung erweckt, daneben, wil ſichs zymen, das vnſer datzu thun, vnd der zeit vnd gnade nutzlich brauchen.

¶ Das erſt, das in diſſer ſachen furnehmlich zuthun iſt, das wir vns yhe furſehen, mit groſſem ernſt, vnd nit etwas anheben, mit vortrawen groſſer macht odder vornunfft, ob gleich aller welt gewalt vnſer were, dan got mag vnd wils nit leyden, das ein gut werck werde angefangen, in vortrawen, eygener macht vnd vornunfft. Er ſtoſſet es zu poden, da hilfft nichts fur, wie ym .xxxiij. pſalm ſtet, Es wirt kein kunig beſtehen, durch ſeine groſſe macht, vnd kein her durch die groſſe ſeiner ſterck. Vnd auß dem grund ſorg ich ſey es vortzeyten kummen, *(A 2. rw.)* das die theuren furſten, keyßer Fridrich der erſt, vnd der ander vnd vil mehr deutſcher keyßer, ßo iemerlich ſein von den Bepſten mit fuſſen tretten vnd vordruckt, fur wilchen ſich doch die welt furchtet, Sie haben ſich villeicht vorlaſſen auff yhre macht, mehr dan auff got, drumb haben ſie muſſen fallen. Vnd was hat zu vnſern zeiten, den blutſeuffer Julium ſecundum ßo hoch erhaben, dan das ich beſorg, Franckreich, deutſchen vnd Venedige haben auff ſich ſelb bawet. Es ſchlugen die kinder beniamin zwei vnd viertzig tauſent Iſraeliten, dar vmb das ſie ſich auff yhre ſterck vorlieſſenn Judic. xix.

Das vns auch nit ßo gelinge, mit diſſem edlen blut Carolo, muſſen wir gewiß ſein, das wir in diſſer ſach nit mit menſchen, ßondern mit den furſten der hellenn handelen, die wol mugen mit krieg vnd blut vorgiſſen die welt erfullenn, aber ſie laſſen ſich damit nicht vberwinden. Man muß hie mit einem vortzag leyplicher gewalt, in demutigem vortrawen gottis, die ſach angreyffen, vnd mit ernſtlichem gebet hulff bey got ſuchenn, vnd nichts anders in die augen bilden, dan der elenden Chriſtenheit iamer vnd not, vnangeſehen was boß leut vordienet haben, wo das nit, ßo ſol ſichs ſpiel wol laſſen anfahenn mit groſſem ſchein, aber wen mann hynein kumpt, ſollen die boßen geiſt, ein ſolch yrrung zurichten, das die gantz welt muſt ym blut ſchweben, vnnd dennocht damit nichts außgericht, drumb laſt vns hie mit furcht gottis vnd weyßlich handelen. Yhe groſſer die gewalt, yhe groſſer vngluck, wo nit in gottis furcht vnnd demut gehandelt wirt. Haben die Bepſte vnd Romer bißher mugen durch teuffels hulff, die kunig in einander werren, ſie mugens auch noch wol thun ßo wir on gottis hulff, mit vnſer macht vnd kunſt faren.

¶ Die Romanisten haben drey mauren, mit grosser (*A 4.vw.*) behendickeit, vmb sich zogen, damit sie sich bißher beschutzt, das sie niemant hat mugenn reformierenn, da durch die gantz Christenheit, grewlich gefallen ist.

Zum ersten, wen man hat auff sie drungen, mit weltlicher gewalt, haben sie gesetzt vnd gesagt, weltlich gewalt habe nit recht, vbir sie, sondern widderumb, geystlich sey vbir die weltliche. Zum andern, hat man sie mit der heyligen schrifft wolt straffen, setzen sie da kegen, Es gepur die schrifft niemant außtzulegenn, den dem Bapst. Zum dritten drewet man yhn mit einem Concilio, ßo ertichten sie, es muge niemant ein Concilium beruffen den der Bapst. Alßo haben sie die drey rutten vns heymlich gestolen, das sie mugen vngestrafft sein, vnd sich in sicher befestung dißer dreyer maur gesetzt, alle buberey vnd boßheit zutreyben, die wir dan itzt sehen, vnd ob sie schon ein Concilium musten machen, haben sie doch dasselb zuuor mat gemacht, damit, das sie die fursten zuuor mit eyden vorpflichten, sie bleyben zulassen, wie sie sein. dartzu dem Bapst vollen gewalt geben vbir alle ordnung des Concilii, alßo das gleich gilt, es sein vil Concilia odder kein Concilia, on das sie vns nur mit larnen vnd spiegelfechten betriegen, ßo gar greulich furchten sie der haut fur einem rechten freyen Concilio. vnd haben damit kunig vnd fursten schochter gemacht, das sie glewben es were widder got, ßo man yhn nit gehorchte in allen solchen schalckhafftigen listigen spugnissen.

Nu helff vns got vnd geb vns der Basaunen eine, do mit die mauren Hiericho wurden vmbworffenn, das wir diße ströeren vnd papyren mauren auch vmb blassen, vnd die Christlichen rutten, sund zustraffenn loß machen, des teuffels list vnd trug an tag zubringen, auff das wir durch straff vns bessern, vnnd seine huld widder erlangen.

. . . .

(*B iij rw.*) ¶ Die ander maur, ist noch loßer vnd vntuchtiger das sie allein wollen meister der schrifft sein, ob sie schon yhr leblang nichts drynnen lernenn, vormessen sich allein der vbirkeit, kauckeln fur vns, mit vnuorschampten wortten, der Bapst mug nit yrren ym glaubenn, er sey boß odder frum, mugen desselben nit ein buchstaben antzeygen. Da her kompt es, das ßouil ketzerisch vnd vnchristlich, ia vnnaturliche gesetz stehen ym geistlichen recht, dauon itzt nit not zuredenn, Dan die weil sie es achten, der heylig geist laß sie nit, sie sein ßo vngeleret vnd boße wie sie kunden, werden sie kune zusetzen was sie nur wollen. Vnd wo das were, watzu were die heylige schrifft not odder nutze? lasset sie vns vorprennenn, vnnd benugen an denn vngelereten hern zu Rom, die der heylig geyst, ynnenhat, der doch nit dan frume hertzen mag ynnen habenn. Wen ichs nit gelesen het, were mirs vngleublich geweßenn, das der teuffel solt zu Rom solch vngeschickt ding furwendenn, vnd anhang gewinnen.

(*B 4.vw.*) Doch das wir nit mit wortten widder sie fechten, wollen wir die schrifft her bringen. Sanct Paul spricht .i. Corint. iiij. ßo yemant etwas bessers offenbar wirt ob ehr schon sitzt, vnd dem andern zuhoret ym gottis wort, so sol der erst der do redt, stillschweygen vnd weychen. Was were diß gebot nutz, ßo allein dem zuglewben were, der do redt odder oben ansitzt. Auch Christus sagt Johan. vi. das alle Christen sollen geleret werden von got, ßo mag es yhe geschehen, das der Bapst vnd die seinen boß sein, vnnd nit rechte Christen sein, noch von got geleret rechten vorstand haben. widderumb ein geringer mensch den rechten vorstand haben, warumb solt man yhm den nicht folgenn? hot nit der Bapst viel mal geyrret? wer wolt der Christenheit helffenn, ßo der Bapst yrret, wo nit einem

andern mehr dan yhm glaubt wurdt, der die schrifft fur sich hette?

Drumb ists ein freuel ertichte fabel, vnnd mugen auch keinen buchstaben auff bringen, damit sie bewerenn, das des Bapsts allein sey, die schrifft außtzulegen, odder yhr außlegung zubestetigenn, Sie haben yhn die gewalt selbs genommen. Vnd ob sie furgeben es were sanct Peter die gewalt gebenn, da yhm die schlussel seint geben. Ists offenbar gnug, das die schlussel nit allein sanct Petro, sondern der gantzen gemein geben seint. Dartzu die schlussel nit auff die lare odder regiment, ßondern allein auff die sunde zupinden odder losen geordnet sein, vnd ist eytel ertichtet ding, was sie anders vnd weytter auß den schlusseln yhn zuschreybenn. Das aber Christus sagt zu Petro. Ich hab fur dich gebeten das dein glaub nit zurgehe, mag sich nit streckenn auff denn Bapst, seintemal das mehrer teyl (*B 4.rw.*) der Bepst on glauben gewesen sein, wie sie selb bekennen mussen, so hat Christus auch nit allein fur Petro gebetten, sondern auch fur alle Apostel vnd Christen. wie er sagt Johan. xvij. Vatter ich bitte fur sie, die dw mir geben hast, vnnd nit allein fur sie, sondern fur alle, die durch yhr wort glewben in mich, Ist das nit klar gnug geredt?

Denck dach bey dir selb, Sie mussen bekennen das frume Christen vnter vns sein, die den rechten glauben, geyst, vorstand, wort, vnd meynung Christi haben, yhe warumb solt man den, der selben wort vnnd vorstand vorwerffen, vnnd dem Bapst folgen der nit glaubenn noch geyst hat? were doch das, den gantzen glauben, vnd die Christenlichen kirche vorleugnet. Item, Es muß yhe nit allein der Bapst recht haben, ßo der artickel recht ist, Ich gleub ein heylige Christliche kirche. odder mussen alßo beten, Ich gleub in den bapst zu Rom, vnd alßo die Christliche kirch, gantz in einen menschen ziehen, wilchs nit anders dan teuffelisch vnd hellisch yrtumb were.

Vbir das, ßo sein wir yhe alle priester, 5 wie droben gesagt ist, alle einen glauben, ein Euangelij, einerley sacrament haben, wie solten wir den nit auch haben macht, zuschmecken vnd vrteylen, was do recht odder vnrecht ym glaubenn were. wo bleybt das 10 wort Pauli .i. Corint. ij. Ein geistlicher mensch richtet alle ding, vnnd wirt von niemants gerichtet. vnd .ij. Corint. iiij. wir haben alle eynen geyst des glaubens, wie solten wir denn nit fulen ßo wol als eyn vngleubiger bapst, 15 was dem glauben eben odder vneben ist? Auß dießem allenn vnd vielen andern spruchen, sollen wir mutig vnd frey werden, vnnd den geyst der freyheit (wie yhn Paulus nennet) nit lassen mit ertichten wortten der Bepst 20 ab-(*C rw.*)schrecken, sondern frisch hyndurch, allis was sie thun odder lassen, nach vnserm gleubigen vorstand der schrift richten, vnd sie zwingen zufolgen dem bessern vnnd nit yhrem eygen vorstand. Muste doch vortzeytenn 25 Abraham seine Sara horen, die doch yhm hertter vnterworffen war, den wir yemant auff erden, ßo war die eselynne Balaam auch kluger denn der Propheta selbs, Hat got da durch ein eselinne redet gegen einem Prophe- 30 ten, warumb solt er nit noch reden kummen durch ein frum mensch gegen dem Bapst? Item sanct Paul strafft sanct Peter als einen yrrigen. Gal. ij. Drumb geburt einem yglichen Christen, das er sich des glaubens annehm, 35 zuuorstehen vnd vorfechten, vnd alle yrtumb zuuordammen.

. . . .

(*C ij rw.*) ¶ Hie mit, hoff ich, sol das falsche lugenhafftige schrecken, damit vns nu lange 40 zeit die Romer habenn schuchter vnd blod gewissen gemacht, erayder liegen. Vnnd das sie mit vns allen gleich dem schwert vnterworffen

fein, die fchrifft nit macht haben aufstzulegen durch lautter gewalt on kunft. vnd keinen gewalt haben ein Concilium zuweren, odder noch yhrem mutwillen pfenden, verpflichten, vnnd feine freyheit nehmen, vnnd wo fie das thun, das fie warhafftig des Endtchrifts vnd teuffels gemeinfchafft fein, nichts von Chrifto, denn den namen haben.

¶ Nu wollen wir fehenn die ftuck, die man billich in den Concilien folt handeln, vnd damit Bepft, Cardinel, Bifchoff, vnd alle geleereten folten billich tag vnd nacht vmbgahn, fo fie Chriftum vnnd feine kirch lieb (*C iij vw.*) hetten. wo fie aber das nit thun, das der hauff vnd das weltlich fchwert dartzu thue, vnangefehen yhr bannen odder donnern, den ein vnrechter ban, ift beffer, dann zehen rechte abfolution. vnd ein vnrechte abfolution erger, dan zehen rechte ban. Darumb laffit vns auff wachen lieben deutfchen, vnd got mehr den die menfchen furchten, das wir nit teylhafftig werdenn aller armen feelen, die fo kleglich durch das fchendlich teuffelifch regiment der Romer, vorloren werden, vnnd teglich mehr vnd mehr der teuffel zunympt, fo es anders muglich were das folch hellifch regiment mocht erger werden, das ich doch nit begreiffen noch gleuben kan.

Zum erften, ifts grewlich vnd erfchrecklich antzufehen, das der vbirft in der Chriftenheit, der fich Chrifti Vicarium, vnd fanct Peters nachfolger rumet, fo weltlich vnd prechtlich feret, das yhn darinnen kein kunig, kein keyfser mag erlangen vnd gleich werden, vnd in dem, der allerheyligift vnd geyftlichft fich leffet nennen, weltlicher wefsen ift, dan die welt felber ift. Er tregt ein dreyfeltig kron, wo die hochften kunig nur ein kron tragenn, gleicht fich das mit dem armen Chrifto vnd fanct Peter, fo ifts ein new gleichen. Man plerret es fey ketzrifch, wo man dawidder redt, man wil aber auch nit horen, wie vnchriftlich vnd vngotlich folch wefsen fey, Ich halt aber, wen er betten mit threnen folt, fur got, er muft yhe folch kronen ablegen, die weil vnfser got, keinen hoffart mag leyden. Nu folt fein ampt nichts anders fein, dan teglich weynen vnnd beten fur die Chriftenheit, vnd ein exempel aller demut furtragen.

Es fey wie yhm wolle, fo ift ein folcher pracht ergerlich, vnd der bapft bey feiner feel felickeit fchuldig yhn abtzulegen, darumb das fanct Paul fagt, Enthaltet euch fur allen geperden, die do ergerlich fein. vnd Ro-(*C iij rw.*)ma. xij. wir follen guttis furwenden, nit allein fur gottis augen, fondern auch fur allen menfchen. Es were dem Bapft gnug ein gemeyne bifchoffkron, mit kunft vnd heylickeit, folt er groffer fein fur andern, vnnd die kron der hoffart dem Endtchrift laffenn, wie da than haben feine vorfaren fur etlich hundert iaren. Sie fprechen, er fey ein herr der welt, das ift erlogenn, den chriftus, des ftathalter vnd amptman er fich rumet, fprach fur Pilato, Mein reich ift nit von differ welt. Es kan yhe kein ftathalter weytter regieren den fein her, Er ift auch nit ein ftathalter des erhebtenn, fondern des gekreutzigten Chrifti, wie Paulus fagt, Ich hab nichts bey euch wolt wiffen den Chriftum, vnd den felben nur als gecreutzigten. Vnd Phil. ij. Alfso folt yhr euch achten, wie yhr feht in Chrifto, der fich hat entledigt, vnd ein knechtifch geperde an fich genommen. Item .i. Corint. i. wir predigen Chriftum den gecreutzigtenn. Nw machen fie den Bapft, ein ftathelter des erhebten chrifti ym hymel, vnd haben etlich den teuffel fo ftarck laffen in yhn regieren, das fie gehalten, der Bapft fey vbir die Engel ym hymel, vnd yhn zugepieten habe, wilchs fein eygentlich die rechten werck, des rechten Endtchrifts.

¶ Zum andern, wotzu ift das volg nutz in der chriftenheit, das do heyffet die Cardi-

nel? das wil ich dyr ſagenn. Welſch vnnd deutſch landt, haben viel reycher kloſter, ſtifft, lehen vnd pfarr, die hat man nit wiſt baß gen Rom zubringen, dan das man Cardinal macht, vnnd den ſelben, die Biſtumb, kloſter, prelaturn zueygen gebe, vnd gotis dienſt alſo zu poden ſtieſſe. drumb ſiht man itzt, das welſchlandt, faſt wuſt iſt, kloſter vorſtoret, biſtumb vortzeret, prelaturn vnnd aller kirchen tzinße gen Rom tzogen, Stet vorfallen, land vnd leut vortorben, da kein gottis dienſt nach predig mehr gaht. *(C 4. vw.)* warumb? die Cardinal muſſen die gutter haben, kein Turck het welſchlandt ßo mugen vorterben vnd gottis dienſt nyderlegenn.

Nu welſch landt außgeſogen iſt, kommen ſie ynß deutſch landt, heben ſeyn ſeuberlich an, aber ſehen wir zu, deutſch landt ſol bald, dem welſchen gleich werden, wir habenn ſchon etlich Cardinel, was darynnen die Romer ſuchen, ſollen die truncken deutſchen nit vorſtehen, biß ſie kein biſtum, kloſter, pfarr, lehen, heller odder pfennig mehr habenn. Der Endtchriſt muß die ſchetz der erden heben, wie es vorkundet iſt, Es geht da her, man ſcheumet oben ab von den biſtumen, kloſtern, vnd lehnen, vnd weil ſie noch nit alles thuren gar vorſcheinden, wie ſie den welſchen than haben, brauchen ſie die weil ſolch heylige behendickeit, das zehen oder zwentzig prelaturen zuſammen koppeln, vnd von einer iglichen ein ierlich ſtuck reyſſenn, das doch ein ſumma drauß werde. Proobſtey zu Wirtzpurg gibt tauſent gulden, die zu Babenburg auch etwas, Mentz, Trier, vnd der mehr, ſo mocht man ein tauſent gulden odder zehen zuſammen bringen, damit ein Cardinal ſich einem reychen kunige gleich halte zu Rom.

Wen wir nu des gewonen, ſo wollen wir dreyſſig odder viertzig Cardinel auff einen tag machen, vnd einem geben den Munchenberg zu Babenberg, vnd das biſtum zu Wurtzburg dartzu, dran gehengt etlich reyche pfarn, biß das kirchen vnd ſtet wuſt ſein, vnd darnach ſagen, wir ſein Chriſti Vicarij, vnd hirten der ſchaff Chriſti. die tollen vollen deutſchen, muſſens wol leyden.

Ich rad aber, das man der Cardinal weniger mache, oder laß ſie den bapſt von ſeinem gutte neren, Ir were vbrig gnug an .xij. vnd ein yglicher het des iars tauſent gulden eintzukommen. Wie kommen wir deutſchen dartzu, das wir ſolch, reuberey, ſchinderey, vnſerer guter von dem bapſt *(C 4. rw.)* leyden muſſen? hat das kunigreich zu Franckreich ſichs erweret, warumb laſſenn wir deutſchen vns alßo narren vnnd effenn? Es were allis treglicher, wen ſie das gut allein vns alßo abſtolen, die kirchen vorwuſten ſie damit, vnd berauben die ſchaff Chriſti, yhrer frumen hyrtten, vnd legen den dienſt vnnd wort gottis nyder, vnnd wen ſchon kein Cardinal were, die kirch wurd dennoch nit vorſincken, ßo thun ſie nichts das zur chriſtenheit dienet, nur gelt vnnd hadder ſachen vmb die Biſtum vnnd prelaturen treyben ſie, das auch wol ein itzlicher reuber thun kundt.

¶ Zum dritten, wen man des bapſts hoff ließ das hunderte teyl bleyben, vnd thet ab newn vnd newntzig teil, er were dennoch groß gnug, antwort zugeben, in des glaubens ſachen. Nu aber iſt ein ſolch gewurm vnd geſchwurm in dem Rom, vnnd alles ſich bepſtiſch rumet, das zu Babylonien nit ein ſolch weßen geweſen iſt. Es ſein mehr dan drey tauſent Bapſt ſchreyber allein, wer wil die andern ampt leut zelenn, ßo der ampt ßouiel ſein, das man ſie kaumet zelen kann. wilche alle auff die ſtifft vnnd lehen deutſchs landts wartten, wie wolff auff die ſchaff. Ich acht das deutſch landt itzt weit mehr gen Rom gibt dem Bapſt, dan vor zeytenn den keyſern. Ja es meynen etlich das ierlich mehr dan dreymal hundert tauſent gulden auß

deutſch land gen Rom kommen, lauterlich vorgebens vnd vmb ſonſt, dafur wir nicht dan ſpot vnd ſchmach erlangen, vnnd wir vorwundern vns noch, das furſtenn, adel, ſtedt, ſtifft, land vnnd leut arm werden, wir ſolten vns vorwundern, das wir noch zueſſen haben.

Die weyl wir dan hie in das rechte ſpiel kummen, wollen wir ein wenig ſtil halten, vnd vns ſehen laſſen, wie die deutſchen nit ßo gantz grobe narn ſein, das ſie (*D vw.*) Romiſche praecktick gar nichts wiſſen odder vorſtehen, Ich klag hie nit, das zu Rom gottis gepot vnd chriſtlich recht vorachtet iſt, dan ßo wol ſtet es itzt nit in der Chriſtenheit, ſonderlich zu Rom, das wir von ſolchen hohen dingen klagen mochten. Ich klag auch nit, das, das naturlich odder weltlich recht vnd vornunfft nichts gilt. Es ligt noch alles tieffer ym grund. Ich klag das ſie yhr eygenn ertichtet geyſtlich recht nit haltenn, das doch on yhm ſelb, ein lautter tyranney, geytzerey, vnd zeytlicher pracht iſt, mehr dann ein recht, das wollenn wir ſehen.

Es haben vortzeyten deutſche keyßer vnnd furſtenn vorwilligt, dem Bapſt die Annaten auff allen lehenn deutſcher Nation, eintzunehmenn, das iſt, die helffte der tzinß, des erſten Jares, auff einem yglichen lehen: die vorwilligung aber iſt alßo geſchehen, das der bapſt durch ſolch groß gelt ſolt ſamlen einen ſchatz, zuſtreytten widder die Turcken vnd vngleubigen, die Chriſtenheit zuſchutzen, auff das dem adel nit zuſchwer wurd allein zuſtreittenn, ſondern die prieſterſchafft auch etwas dartzu thet. Solcher gutter, einfeltiger andacht der deutſchen Nation haben die Bepſte datzu braucht, das ſie biß her, mehr dan hundert Jar ſolch gelt, eingenommen vnd nu einen ſchuldigen, vorpflichten zinß vnd aufffatz, drauß gemacht, vnnd nit allein nichts geſamlet, ſondern darauff geſtifftet, viel ſtend vnnd empter tzu Rom, die damit ierlich, als auß einem erbtzinß zubeſolden. Wen man nw widder die Turcken ſtreyttenn vorgibt, ßo ſenden ſie erauß botſchafft, gelt zuſamlen, viel mal auch ablas herauß geſchickt, eben mit der ſelben farb, widder den Turcken zuſtreytten, meynend, die tollen deutſchen ſollen vnendlich todſtocknarn bleyben nur ymer gelt geben, yrem vnaußſprechlichem geytz (*D rw.*) gnug thun, ob wir gleich offentlich ſehen, das widder Annaten noch ablas gelt, noch allis ander, einn heller widder den Turcken, ſondern altzumal in den ſack dem der poden auß iſt, kumpt. Liegen vnnd triegen, ſetzen vnd machen mit vns bund, der ſie nit ein harbreit zuhalten gedenckenn, das muß darnach der heylig nam Chriſti vnd ſanct Petri allis than haben.

Hie ſolte nw deutſche Nation, Biſchoff vnd Furſten, ſich auch fur Chriſten leut halten, vnd das volck das yhn befolen iſt, in leyplichen vnnd geiſtlichen guttern zuregiren vnnd ſchutzenn, fur ſolchen reyſſendenn wolffen beſchirmen, die ſich vnter den ſchaffs kleydern dar geben, als hyrtten vnd regierer. Vnd die weil die Annaten ßo ſchimpflich mißprauchet werdenn, auch nit gehalten was vorpunden iſt, yhr landt vnd leut ßo iemerlich, on allis recht, ſchinden vnd vorterben nit zu laſſenn, ſondern durch ein keyßerlich odder gemeyner Nation geſetz die Annaten herauſſen behalten, odder widderumb abethun. Dan die weyl ſie nit halten, was vorpunden iſt, haben ſie auch kein recht zu den Annaten, ßo ſein die Biſchoff vnnd Furſten ſchuldig, ſolch diebe-rey vnd reuberey zuſtraffen, odder yhe zuweren, wie das recht foddert.

Darynnen dem Bapſt beyſtehen vnd ſtercken, der villeicht ſolchem vnfug allein zuſchwach iſt, odder wo er das wolt ſchutzen vnd handhaben, als einem wolff vnd tyrannen weren vnd widderſtehen, den er kein gewalt

hat, boßes zuthun odder zuvorfechten. Auch ßo man yhe widder die Turcken wolt ein solchenn schatz samlen, solten wir billich der mal eynß witzig werden, vnd mercken, das deutsche Nation, den selben baß bewaren kunde den der Bapst, seyntemal deutsche Nation selb volck gnug hat zum streyt, ßo gelt furhanden *(D ij vw.)* ist. Es ist mit den Annaten wie mit anderm manchen Romischen furgeben gewest ist.

. . . .

(E ij vw.) Niemant sol achten, das ich zuuil sage, Es ist allis offentlich, das sie selb zu Rom mussen bekennen, es sey greulicher vnd mehr, den yemant sagen kunde. Ich hab noch nit, wil auch noch nit ruren die rechte helgrund suppen, von den personlichen lastern. Ich rede nur von gemeynen leufftigen sachen, vnd kan sie dennoch mit wortten nit erlangen. Es solten bischoff, priesterschafft, vnd zuuor die Doctores der Vniuersiteten, die darumb besoldet sein, yhrer pflicht nach, hiewidder eintrechtlich geschrieben vnd geschrien haben. Ja wend das blat vmb ßo findistu es.

(E ij rw.) Es ist noch das Valete dahyndenn das muß ich auch geben. Da nu der vnauß-meßliche geytz, noch nit gnug het, an allen dißen schetzenn, da billich sich drey mechtige kunige lieffen an benugen, hebt er nw an solche seine hendel, zuuorsetzenn vnnd vorkauffenn, dem Focker zu Augspurg, das nu bistumb vnd lehen zuuorleyhen tauschen, kauffen vnd die lieben handthierung geystlicher gutter treyben, eben auff den rechten ort ist kummen, vnd nu auß geystlichen vnnd weltlichen gutter, eine handthierung worden. Nu mocht ich gerne ein ßo hoch vornunfft horen, die erdenckenn mocht, was nw hynfurt kunde geschehn durch denn Romischenn geytz, das nit geschehen sey, es were dan das der Focker seine beyde vnnd nw eynigen handel auch yemant vorsetzt, oder vorkaufft. Ich meyn es sey anß ende kummen.

Dan was sie mit ablas, bullen, beichtbrieffen, butterbrieffen, vnd ander Confessionalibus, haben in allen landen gestolen, noch stelen vnnd erschinden, acht ich als flickwerck, vnnd gleich als wen man mit einem teuffel in die helle wurff. Nit das sie wenig tragen, den sich wol dauon erhalten kund ein mechtiger kunig, sondern das er gegen die obgesagten schetzflusse, kein gleychenn hat. Ich schweyg auch noch zur zeit, wo solchs ablas gelt hyn kummen ist. ein ander mal wil ich darnach fragen, den Campofiore vnd bel videre, vnd etlich mehr ortte, wissen wol etwas drumb.

Die weil den solchs teuffelisch regiment, nit allein ein offentlich rauberey, triegerey vnd tyranney der hellischen pfortten ist, ßondern auch die Christenheit on leyp vnd seel vorterbet. Sein wir hie schuldig allen vleiß furtzuwenden, solch iamer vnd zurstorung der Christenheit zuweren. Wollen wir widder die Turcken streytten, ßo lasset vns hie anheben, da sie am allerergistenn *(E iij vw.)* sein, hencken wir mit rechte die diebe vnnd kopffen die reuber, warumb solten wir frey lassen den Romischen geytz, der der grossist dieb vnd reuber ist, der auff erden kummen ist, odder kummen mag, vnd das allis in Christus vnd sanct Peters heyligen namen, wer kanß doch zuletzt leyden odder schweygen. Es ist yhe gestolen vnd geraubt fast allis was ehr hat, das ist yhe nit anders, wilchs auß allen historienn beweret wirt. Es hat yhe der Bapst solch groß gutter nit kaufft, das er von seinen officijs mag auff heben bey zehen hundert tausent Ducaten, on die obgenanten schetzgruben vnd sein land. Szo hats yhm Christus vnd sanct Peter auch nit auffgeerbet, ßo hats yhm auch niemant geben noch gelihenn, ßo ists auch nit ersessenn noch erieret. Sag du mir, wo her mag erß haben? darauß merck was sie suchen vnd meynen, wen sie legaten

eranß sendenn, gelt zusamlen, widder den Turcken.

Wie wol nu ich zugering byn stuck furtzulegenn, zu solches grewlichs weßens besserung dienlich, wil ich doch das narn spiel hynauß singen, vnnd sagen ßouil mein vorstand vormag, was wol geschehen mocht vnd solt, von weltlicher gewalt odder gemeinen Concilio.

. . . .

(L vw.) ¶ Zum .xxv. Die vniuersiteten dorfften auch wol eyner gutten starken reformation. Ich muß es sagenn, es vordrieß wen es wil. Ist doch allis was das bapstum hat eingesetzt vnd ordiniert, nur gericht, auff sund vnd yrthum zumehrenn, was sein die Vniuersiteten, wo sie nit anders, dan bißher, vorordnet? den, wie das buch Machabeorum sagt, Gymnasia Epheborum et Grece glorie, darynnen ein frey leben gefuret, wenig der heyligen schrifft vnd Christlicher glaub geleret wirt, vnd allein der blind heydnischer meyster Aristoteles regiert, auch weytter den Christus. Hie were nu mein rad, das die bucher Aristoteles, Phisicorum, Metaphysice, de Anima, Ethicorum, wilchs bißher die besten gehalten, gantz wurden abthan, mit allen andern, die von na*(L vw.)*turlichen dingen sich rumen, so doch nichts drynnen mag geleret werden, widder von naturlichen noch geistlichen dingen, datzu seine meynung niemant bißher vorstanden, vnd mit vnnutzer erbeit, studiern vnd kost, ßouiel edler zeyt vnd seelen, vmb sonst beladen geweßen sein. Ich darffs sagen, das ein topffer mehr kunst hat von naturlichen dingen, den in denen bucher geschrieben stet. Es thut mir wehe in meinem hertzen, das der vordampter, hochmutiger, schalckhafftiger heide, mit seinen falschen worten, souiel der besten Christen vorfuret, vnd narret hat, got hat vns also mit yhm plagt, vmb vnser sund willen.

Leret doch der elend mensch, in seinem besten buch, de Anima, das die seel sterblich sey, mit dem Corper, wie wol viel, mit vorgebenen wortten yhn haben wolt erredten, als hetten wir nit die heyligen schrifft, darinnen wir vbirreichlich von allen dingen geleret werden, der Aristotiles nit ein kleynsten geruch yhe empfunden hat, dennoch hat der todte heyde vbirwunden, vnd des lebendingen gottis bucher vorhyndert, vnd fast vntertruckt. das, wen ich solchen iamer bedenck, nit anders achtenn mag, der boße geist, hab das studiern hereyn bracht. Desselben gleichen, das buch Ethicorum, erger den kein buch, stracks der gnaden gottis, vnd Christlichen tugenden entgegen ist, das doch auch der bestenn einis wirt gerechnet. O nur weyt mit solchen buchern von allen Christen, Darff mir niemant auflegen, ich rede zuuiel, odder vorwirff das ich nit wisse. Lieber freund ich weyß wol was ich rede, Aristoteles ist mir so wol bekant, als dir, vnd deynis gleychen, ich hab yhn auch geleßen vnnd gehoret, mit mehrem vorstand, dan sanct Thomas odder Scotus, des ich mich on hoffart rumen, vnd wo es nodt ist, wol beweyßen kan. Ich acht nit das ßouiel hundert iar lang, ßouiel hoher vorstand *(L ijvw.)* drynnen sich erbeyttet haben. Solch einreden fechtenn mich nymmer an, wie sie wol etwan than haben, seintemal es am tag ist, das wol mehr yrtumb, mehr hundert iar, in der welt vnd vniuersiteten blieben sein.

Das mocht ich gerne leyden, das Aristoteles bucher von der Logica, Rhetorica, Poetica, behalten, odder sie in ein andere kurtz form bracht, nutzlich geleßen wurden, iunge leut zuvben, wol reden vnd predigen, aber die Comment vnd secten musten abethan, vnnd gleich wie Ciceronis Rhetorica, on comment vnd secten, ßo auch Aristoteles logica einformig, on solch groß comment geleßen werden. Aber itzt leret man widder reden noch

predigen drauß, vnd ist gantz ein disputation vnd muderey drauß worden. Daneben het man nu die sprachen latinisch, kriechsch, vnd hebreisch, die mathematice disciplinen, historien, wilchs ich befilh vorstendigern, vnd sich selb wol geben wurd, ßo man mit ernst nach einer reformation trachtet, vnd furwar viel dran gelegen ist, dan hie sol die christlich iugent, vnd vnßer edlist volck, darinnen die Christenheit bleybt, geleret vnd bereitet werden. Darumb ichs acht, das kein bepstlicher noch keyßerlicher werck mocht geschehenn, dan gutte reformation der vniuersitetenn, widderumb kein teufflischer erger wesen, den vnreformierte vniuersiteten.

Die Ertzte laß ich yhr faculteten reformieren, die Juristen vnd Theologen nym ich fur mich, vnd sag zum ersten, das es gut were, das geistlich recht von dem ersten buchstaben, biß an den letzten, wurd zugrund außgetilget, sonderlich die Decretalen, es ist vns vbrig gnug in der Biblien geschrieben, wie wir vns in allen dingen halten sollen, so hyndert solchs studiern, nur die heyligen schrifft, auch das mehrer teil eittel geitz vnd hoffart schmeckt, vnd ob schon viel guttis drynnen weere, solt es dennoch billich *(L ij r w.)* vntergehen, darumb das der Bapst alle geistlich recht in seynis hertzen kasten gefangen hat, das hynfurt eytel vnnutz studiern vnnd betrug drynnen ist. Heut ist geystlich recht nit das in denn buchern, ßondern was in des bapsts vnd seiner schmeychler mutwil stet. Hastu eine sach, ym geistlichen recht grundet auffs aller best, ßo hat der Bapst druber Scrinium pectoris, darnach muß sich lencken alles recht, vnnd die gantze welt. Nu regieret dasselb scrinium, vielmal ein bube, vnd der teuffel selb, vnd lesst sich preyssen, der heylig geist regier es, ßo gaht man vmb mit dem armenn volck Christi, setzt yhm viel recht, vnd helt keynis, zwingt ander zuhalten, odder mit gelt zuloßen.

Die weyl den der Bapst vnd die seinen, selbst das gantz geystlich recht auffgehaben, nit achten, vnnd sich nur noch yhrem eygen mutwil halten vbir alle welt, sollen wir yhn 5 folgen, vnd die bucher auch vorwerffenn, warumb solten wir vorgebens drynnen studieren? ßo kunden wir auch nymmer mehr, des Bapst mutwil, wilchs nu geystlich recht worden ist, außlernen. Ey so fall es gar dahyn in gottis 10 namen, das ynß teuffels namen sich erhaben hat, vnd sey kein doctor Decretorum mehr auff erden, ßondern allein doctores scrinij papalis, das sein, des bapsts heuchler. Man sagt, das kein seyner weltlich regiment yr- 15 gend sey, dan bey dem Turcken, der doch wider geystlich noch weltlich recht hat, ßondern allein seinen Alkoran, ßo mussen wir bekennen, das nit schendlicher regiment ist, dann bey vnns, durch geystlich vnd weltlich 20 recht, das kein stand mehr gaht, naturlicher vornunfft, schweyg der heyligen schrifft gemeß.

Das weltlich recht, hilff got, wie ist das auch einn wildniß wordenn, wie wol es viel besser, kunstlicher, *(L iij v w.)* redlicher ist, den das 25 geystlich, an wilchem vbir den namen, nichts guttis ist, ßo ist sein doch auch viel zuuiel worden. Furwar, vornunfftige regenten neben der heyligen schrifft, werenn vbrig recht gnug. wie sanct Pauel ij. Corint. vi. sagt. Ist nie- 30 mand vnter euch, der do mug seinis nehsten sach richten, das yhr fur heydnischen gerichtenn musset haddern? Es dunckt mich gleich, das landrecht vnd land sitten, den keyßerlichen gemeynen rechten werden furgetzogen, 35 vnd die keyßerlichen nur zur not braucht. vnd wolt got, das wie ein yglich land seine eygen art vnd gaben hat, alßo auch mit eygenenn kurtzen rechten geregiert wurden, wie sie geregiert sein geweßen, ehe solch 40 recht sein erfunden, vnd noch on sie viel land regirt werden. Die weytleufftigen vnd fern gesuchten recht, sein nur beschwerung der

leut, vnd mehr hynderniß den forderung der sachen. Doch, ich hoff, es sey dise sach, schon von andern baß bedacht vnd an gesehen, dan ichs mag anbringen.

Meine lieben Theologen haben sich auß der muhe vnd erbeit gesetzt, lassen die Biblien wol rugen, vnnd leßen sententias. Ich meynet die sententie solten der anfang sein der iungen Theologen, vnd die Biblia den doctoribus bleyben, ßo ists vmbkeret, die Biblien ist das erst, die feret mit dem Baccalariat dahin, vnd sententie sein das letzt, die bleyben mit dem doctorat ewiglich, datzu mit solcher heiliger pflicht, das die Biblien mag wol leßen der nit priester ist, aber sententias muß ein priester leßen, vnd kund wol ein ehlich man doctor sein in der Biblien, als ich sehe, aber gar nit in sentencijs. Was solt vns gluck widderfaren, wen wir ßo vorkeret handeln, vnd die biblien, das heylig gotis wort, ßo enhyndern setzen? Datzu der bapst gepeut mit vielen gestrengen wortten seine gesetz, in den schulen vnd ge-*(L iij rw.)*richten zuleßen vnd prauchen. Aber das Euangelij wirt wenig gedacht, also thut man auch, das das Euangelium in schulen vnnd gerichtenn, wol mussig vnter der banck ym stawb ligt, auff das des Bapsts schedliche gesetz, nur allein regieren mugen.

Szo wir den haben den namen vnd titel, das wir lerer der heyligen schrifft heyssenn, solten wir warlich gezwungen sein, dem namen nach, die heyligen schrifft vnd kein andere leren, wie wol auch der hochmutige, auffgeblaßner titel zuviel ist, das ein mensch sol sich rumen, vnnd kronen lassen, ein lerer der heyligen schrifft, doch were es zu dulden, wen das werck den namen bestetiget. Nu aber, ßo sententias allein hirschen, findt man mehr heydnische vnd menschliche dunckel, den heylige gewisse lere der schrifft, in den Theologen. wie wollen wir yhm nu thun? ich weyß hie keinen andern radt, den ein demuttig gepet zu got, das vns der selb, Doctores Theologie gebe, Doctores der kunst, der Ertzney, der Rechten, der Sententias, mugen der bapst, Keyßer, vnd Vniuersiteten machen, aber sey nur gewiß, eynen Doctorn der heyligenn schrifft, wirt dir niemandt machenn, denn allein der heylig geyst vom hymel, wie Christus sagt Johan. vi. Sie mussen alle von got selber geleret sein. Nu fragt der heylig geyst nit nach rodt, brawn panethen, odder was des prangen ist, auch nit ob einer iung odder alt, ley odder pfaff, munch odder weltlich, Junpfraw odder ehlich sey, Ja ehr redt vortzeitten durch ein Eselyn, widder den Propheten der drauff reyt. Wolt got wir weren sein wirdig, das vns solch doctores geben wurden, sie weren ia leyen oder priester, ehlich oder iunpfrawen, wie wol man nu den heyligen geyst zwingen wil, in den bapst, bischoff, vnd doctores, ßo doch kein zeychen noch schein ist, das er bey yhnen sey.

(L 4. vw.) Die bucher must man auch wenigern, vnd erleßen die besten, dan viel bucher machen nit geleret, vil leßen auch nit, ßondern gut ding, vnnd offt leßenn, wie wenig sein ist, das macht geleret in der schrifft, vnd frum datzu, Ja es solten aller heyligen vetter schrifft, nur ein zeyt lang werden geleßenn, da durch in die schrifft kummen, ßo leßen wir sie nur, das wir darinnen bleyben, vnd nymmer in die schrifft kummen, damit wir gleich denen seyn, die die wege zeychenn ansehen, vnnd wandeln denn weg dennoch nymmer, Die liebenn vetter haben vns wollen in die schrifft furen, mit yhrem schreyben, ßo furen wir vns damit erauß, ßo doch allein die schrifft vnßer weyngart ist, darynnen wir all solten vns vben vnd erbeyttenn.

Fur allen dingenn, solt in den hohen vnnd nydern schulen, die furnehmst vnd gemeynist

lection sein, die heylig schrifft, vnnd den iungen knaben das Euangelij, Vnd wolt got, ein yglich stadt, het auch ein maydschulen, darynnen des tags die meydlin ein stund das Euangelium horetenn, es were zu deutsch odder latinisch. Furwar die schulen, man vnnd frawen Closter, sein vortzeytten drauff angefangen, gar auß loblicher, Christlicher meynung, wie wir leßenn von sanct Agnes, vnnd mehr heyligenn, da wurdenn heylige Junpfrawen vnnd marterer, vnnd stund gantz wol in der Christenheit. Aber nu ist nit mehr, dan betten vnd singen drauß wordenn. Solt nit billich ein yglich Christen mensch, bey seinen newn odder zehen iaren, wissen das gantz heylig Euangelium, da sein namen vnd leben ynnenn stet, Leret doch eine spynnerin vnnd netterynne yhr tochter dasselb handwerck in iungen iaren, Aber nu wissen das Euangelium, auch die grossen gelereten prelaten vnd bischoff selbs nit.

(L 4. rw.) O wie vngleich faren wir, mit dem armen iungenn hauffen, der vns befohlen ist, zu regiern vnd vnterweyßen, vnd schwere rechnung dafur muß geben werden, das wir yhn das wort gottis nit furlegenn, geschicht yhnen, wie Hieremias sagt Tren. ij. Mein augen sein vor weynen mud worden, mein eyngeweyd ist erschrocken, mein leber ist außgeschut auff die erden, vmb des vorterbens willenn der tochter meynis volcks. da die iungen vnd kindlin vortorben, auff allen gassen der gantzen stadt, sye sprochen zu yhren muttern, wo ist brot vnd wein, vnd vorschmachten als die vorwunten, auff der strassen der stadt, vnd gaben den geyst auff, ym schoß yhrer mutter. Diesen elenden iamer sehen wir nit, wie itzt auch das iung volck, mitten in der Christenheit vorschmacht, vnd erbermlich vortirbt, gebrechens halben des Euangelij, das man mit yhnen ymmer treybenn vnd vben solt.

Wir solten auch, wo die hohen schulen fleyssig weren in der heyligen schrifft, nit dahyn schicken yderman, wie itzt geschicht, da man nur fragt, nach der menige, vnnd 5 ein yder wil einen doctor haben, ßondern allein die allergeschickisten, in den kleynen schulen vor wol ertzogen. daruber, ein furst oder radt einer stadt solt acht haben, vnnd nit zulassen zusenden, dan wol geschickte, 10 wo aber die heylige schrifft nit regieret, da rad ich furwar niemand, das er sein kind hyn thue. Es muß vorterbenn, allis was nit gottis wort on vnterlaß treybt, drumb sehen wir auch, was fur volck wirt vnnd ist, in 15 den hohen schulen, ist niemand schuld, den des bapsts, bischoff vnd prelaten, den solch des iungen volcks nutz befohlen ist. Dan die hohen schulen solten ertzihen eytel hochvorstendige leut in der schrifft, die do mochten, 20 Bischoff vnnd pfarrer werden, an der spitzen stehen, *(M vw.)* widder die ketzer vnnd teuffel, vnd aller welt. Aber wo findt man das? Ich hab groß sorg, die hohen schulen, sein grosse pforten der hellen, ßo sie nit emßiglich die heylig 25 schrifft vben, vnd treyben ynß iunge volck.

. . . .

(M iij vw.) Das sey ditz mal gnug, Ich acht auch wol, das ich hoch gesungen hab, viel dings furgeben, das vnmug-*(M iij rw.)*lich werd an- 30 gesehen, viel stuck zu scharff angriffen, wie sol ich ym aber thun? Ich bin es schuldig zusagen, kund ich, ßo wolt ich auch alßo thunn. Es ist mir lieber die welt zurne mit mir, den got, man wirt mir yhe nit mehr, den das leben kun- 35 den nehmenn. Ich hab bißher, viel mal frid angepotten, meynen widdersachern, aber als ich sehe, got hat mich durch sie zwungenn, das maul ymer weytter aufftzuthun, vnd yhnen, weyl sie vnmussig sein, zureden, bellen, 40 schreyen vnd schreyben gnug geben. Wolan, ich weyß noch ein lidlen von Rom vnnd von yhnen, iucket sie das ohr, ich wils yhn auch

ſingen, vnd die notten auffs hochſt ſtymmenn, vorſtehſt mich wol liebes Rom, was ich meyne.

Auch hab ich mein ſchreyben, viel mal auff erkentniß vnd vorhor erbotten, das allis nit geholffenn, wie wol auch ich weyß, ßo mein ſach recht iſt, das ſie auff erden muß vordampt, vnd allein von Chriſto ym hymel gerechtfertiget werdenn, den das iſt die gantz ſchrifft, das der Chriſten vnd Chriſtenheit ſach, allein von got muß gericht werden, iſt auch noch nie eine, von menſchen auff erden gerechtfertigt, ßondern, iſt altzeit widderpart zu groß vnd ſtarck geweßen. Es iſt auch mein aller groſte ſorg vnd furcht, das mein ſach mocht vnuordampt bleyben, daran ich gewißlich erkennet, das ſie gotte nach nit gefalle. Darumb, laß nur friſch eynher gahn, es ſey Bapſt, Biſchoff, pfaff, munch, odder gelereten, ſie ſein das rechte volck, die do ſollenn die warheit vorfolgen, wie ſie altzeit than haben. Got geb vns allen einen Chriſtlichen vorſtand, vnd ßonderlich dem Chriſtlichen Adel deutſcher Nation, einenn rechtenn geyſtlichen mut, der armen kirchen das beſte zuthun,

A M E N.

II.

Luthers Briefe, herausgegeben von de Wette, Th. II. S. 60—88.

Dem armen Häuflin Chriſti zu Wittemberg D. Martin Luther Gnad und Fried von Gott dem Vater und Jeſu Chriſto unſerm Herrn, Amen.

Sanct Paulus, da er an vielen Orten geprediget, nu gefangen war zu Rom, ließ er doch nit ſein Sorgen für die, ſo er bekehret hatte, mit Bitten zu Gott, mit Troſten und Stärken in Schriften, wie das ausweiſen ſeine Epiſtel. Demſelben Exempel nach, ſintemal kein Zweifel bey uns iſt daß wir von Gottis Gnaden das rechte lautere Evangelium gehœret und erkennet haben, wilchs Gott gefällig geweſen eins Theils durch mich armen Menſchen euch zu eroffnen, ſoll und kann ich auch nit ohn Sorge ſeyn daß nit Wolfe nach mir kummen in den Schafſtall. Und wiewohl von Gottis Gnaden an meine Statt ihr habt ſo viel andere, daß mir ſolch Sorg ohn Noth wære, fodert doch naturlich des Evangelii Gunſt auch uberige Sorge zu tragen. Wir ſind noch nit wirdig (zuvor ich, leider!) daß wir etwas leiden mochten umb der Wahrheit willen denn allein Ungunſt Haß Neid Laſterwort Schmach und Schande von den Papiſten. Wiewohl, ſo Gott nit bisher hätte widerſtanden, ſo viel an den bluetdurſtigen Seelenmordern gelegen, wæren wir längiſt von ihnen, wie David ſagt Pſ. 124, 2. ſqq. mit Zähnen zuriſſen. Darumb iſt unſer Leiden noch nit hœcher kummen, denn daß ſie uns Wicleſiſten, Huſſiten Ketzer und aufs allerſchändlichſt ausſchreien; und ſo ſie nit mehr vormugen in uns, bußen ſie dieweil ihren Muthwillen an unſerm Namen und chriſtlicher Ehre. Aber laß gehen, lieber Menſch, laß gehen! Er iſt droben, der es richten wird. Wir mugen uns von Gottis Gnaden ruhmen, deß ſie ſich bisher in ihr Herz muſſen ſchæmen, næmlich daß wir das Liecht noch nie geſcheuet haben, wilchs ſie bisher furchten wie der bœſe Geiſt das Gericht. Sie muſſen ohn ihrn Dank bekennen, und mit großem Schmerzen und Leid hœren, daß ich mich nu zu dreymal geſtellet hab, nit fur mein Freund, ſondern fur ſie ſelbs, meine Feinde, mit Erbietung Urſach und Grund zu beweiſen unſers Glaubens. Nämlich zum erſten zu Augsburg fur dem Cardinal, gleich fur dem ubirſten meiner ärgiſten Feind, der nichts ſo faſt floch als Urſach meiner Lehre zu hœren, und lieber geſehen, ich wær nit kummen. Zum andern bin ich

zu Leipzick gestanden, wie ihr wisset, fur denen, die uns nit wohl sehen mochten, und dennoch alle ihrer Muthwill und List sie nichts geholfen. Zum dritten itzt zu Worms, da ich mich so hoch erbotten, daß ich mich kaiserlichs Geleits vorzeihen und mein Leben drein ergeben wollt. O wilch einen Spott haben sie da eingelegt! Ich hoffet, es wurden mich daselb Bischof und Doctores recht vorsucht haben: so war die Meinung, ich sollt nur widerrufen. Gott gab Gnad, daß nit alle Fursten und Ständ in solchen Furhalt vorwilligten. Ich hätt mich sonst Teutschis Lands zu Tod geschæmet, daß es sich die bæpstischen Tyrannen so gar groblich ließ äffen und närren. Es war alles der Feind Getrieb, wie ydermann weiß.

Nu sehet, solch drey Erbietung und Erscheinung ruhm ich, nit als von uns geschehen, sondern daß wir Gottis Gnaden erkennen, erheben, und uns auf ihn trœsten und trötzen, der unser Feind so blœd und vorzagt macht, daß sie allesampt nit so keck sind einen armen Bettler, mitten unter ihren Händen gegenwärtigen, zu horen odder zu bestreiten: sondern fliehen das Liecht wie die Fleddermäus, und wie die Nachtraben heulen sie uhu uhu! im Finstern, meinen uns damit zu schrecken. Wenn sollten sie so kuhen seyn, daß sie odder ihr einer auch zu uns gen Wittemberg kæme und desgleichen Erbieten und Verhorung furtruge? wilchs ihn doch nit allein gar fein anstund, als denen, die sich ihrer Kunst ubir uns uber die Maß ruhmen, auf daß einmal erkannt wurd wie ihr Kunst nit im Geschrei des Halses, sondern im Kopf und Hirn gefasset wære. Ja dieweil sie Richter und Hirten sich aufwerfen, und uns so frey urtheilen, sind sie schuldig uns zu bestreiten, zu uns zu kummen und ihren Glauben männlich vorfechten. Aber was thun sie? Sie sind der großte Hauf, wir der kleinist; sie sind unser mächtig, wir unterthænig; sie sind die Gelehrtisten, wir die Ungelehrtisten; sie sind die Christlichsten, wir die Ketzerischen. Dazu, ob sie sich furchten, erbieten wir ihn Geleit, frey Kost und Herberg an. Ubir das bitten wir sie umb Gottis willen daß sie sich an uns beweisen. Der hilft keinis, sondern bleiben allein bey ihn selbs, unter ihrem Part: da schließen sie, da richten sie, da vordamen sie ohn alle Verhœrung des Widderpartis, sprechen und schreien darnach, sie seyn redlich Christenleut, die da christlich handeln; da ist kein Stirn die sich schæmet. O wie mußten unseren Ohren klingen, wenn sie dieses Ruhmes ein klein Quentin mochten widder uns aufrichten! Wie mußten wir arm Leut ihr Schandtræger seyn! Aber ihr Schand tragen mussen wir ihn fur Ehre und Preis halten. O des elenden betrübten vorlassenen christlichen Glaubens, der solche schochtere Fleddermäuse und liechthässige feldfluchtige Beschirmer hat, die nur mit Schreien und Ruhmen im Sand hofiren, wo sie allein sind, und wo nur ein einiger widderpartiger Mensch herfur blickt, zu Winkel kriechen wie die Mäuse!

Und so das alles sie nicht helfen mag, richten sie zu etlich lose Gesellen die mit Lästerschriften und bœsen Buchern uns antasten, in Hoffnung solch ihr Schand fur dem gemeinen Mann zu decken und schmucken, ob sie wohl wissen daß dieselben ihre Schreiber eben zur Sach geschickt sind als der Esel zur Harpfen.

Weil dann sie, mit Schriften gestoßen, sich erkennen untuchtig mit Schriften in dem Liecht zu handlen, ist es hinfurt den armen Menschen nit fur ubel zu haben, daß sie doch ihr Schande mit viel Schreiben ohn Schrift und mit Fluchen Lästern und Maledeien trosten. Darumb will ich sie sich lassen müde blueten und lästern: ist genug daß wir Schrift, sie nit Schrift haben, wir auf den Plan treten, sie in Winkel kriechen; wilch Ehre

wir ihn, weil sie nit anders wollen, gerne gonnen.

Und daß ich wieder auf die Bahn kumme, weil ihr armer. Hause musset mit mir die Marter unsers Namens tragen von den hochberumbten und hochgelehrten Hasenmännern, und ihr nit alle gleich starks Gemuths seyd, hab ich furgenommen ein Trœstbriefle zu schreiben, daß ihr euch fur den Hasenpaniern nit entsetzit, ob ich nit bey euch sey. Aber dieweil ich nit der Mann bin, der, als S. Paulus, aus eigen Geistes Reichthumb kunnt schreiben und trœsten, hab ich mir furgenummen die Schrift, die voller Trostis ist, wie S. Paulus sagt Rœm. 15, 4., næmlich den 36. Psalm zu vordeutschen und mit kurzen Glossen euch zu senden, wilcher meines Dunkens fast eben zu dieser Sache sich reimet, denn er zumal lieblich und mutterlich schweiget die Bewegung des Zorns gegen die Lästerer und muthwillige Freveler. Sintemal es naturlich wehe thut, so die Ubelthæter nit allein lästern nach alle ihrem Muthwillen, sondern auch Recht haben und Ehre davon tragen wollen, dazu ein Zeit lang schleunig sind, bis daß ihr Tag kumpt.

Es soll aber niemand ihm ein Zweifel dran machen, daß unser Widersacher der Art sind, die in diesem Psalmen gescholten, und wir die, die darinnen getrœst werden; denn wir von Gottis Gnaden bey der Schrift stehen und ihren Vorstand haben, fur wilchem jene sich furchten scheuen fliehen, und doch muthwillig die Wahrheit lästern. Laß sie nur fahren! Wæren sie die gewesen, die der Wahrheit wirdig wæren, sie hätten aus so viel meinen Schriften sich längist bekehret. Ich lehre sie: so lästern mich sie. Ich bitte sie: so spotten sie mein. Ich schelte sie: so zornen sie. Ich bitte fur sie: so vorwerfen sie es. Ich vorgebe ihn ihr Ubelthat: so wollen sie es nit. Ich bin bereit mich selb fur sie zu geben: so vormaledeyen sie es. Was soll ich mehr thun denn Christus, der do sagt Ps. 109, 17. »Er wollt nit gebenedeyet seyn: drum soll sie fern gnug von ihm kummen. Er wollt Vormaledeygung haben: so soll er damit bekleidet werden.« Was nit gen Himmel gehoret, das bringt niemand hinein, wenn man es auf Stucken zurisse. Was aber hinein soll, das muß hinein, wenn sich alle Teufel daran hingen und sich drob auch zurissen. S. Paulus (Tit. 3, 10. 11.) sagt: einen solchen eigensinnigen Menschen soll man meiden nach zweyen geschehnen Vormahnung, darumb, daß er gewißlich vorkehret, und sein Urtheil schon ubir ihn gangen ist. Doch fur den armen Haufen, der noch unwissend durch sie vorfuhret wird, sollen wir nit aufhœren zu bitten, und bey ihn thun was wir vormugen, auf daß wir sie aus dem Rachen des Seelenmorders zu Rom und seiner Aposteln reißen mugen. Hiemit Gott befohlen, der euren Glauben und Vorstand in Christo gnædiglichen behuet, Amen. Anno 1521.

Der sechs und dreißigst Psalm des kuniglichen Propheten David den Zorn und Unmuth zu stillen in der Anfechtung der Gleißner und Muthwilligen.

V. 1. Erzorn dich nit ubir den Bœsen, laß dich nit vordrießen die Ubilthæter.

Wie gleich zu greift und trifft der Prophet des Herzens Sorge in dieser Anfechtung, und hebet auf alle Ursach derselben, und spricht zum ersten: O Mensch, du bist zornig; hast auch Ursach, als dich dunkt: denn ich bekenn, es sind bœse Menschen, und thun dir Unrecht und viel Ubels, und gehet ihnen dennoch wohl, daß die Natur achtet redlich Ursach des Zorns hie seyn. Aber nit also, liebes Kind! laß Gnade und nit Natur hie regieren; brich den Zorn, und stille dich ein

klein Zeit; laß sie bœs seyn, laß sie ubel thun: hœre mich, es soll dir nit schaden. So spricht denn der Mensch: Ja, wenn wirds denn aufhoren? wer mag die Länge halten? Antwortet er:

V. 2. Denn wie das Gras werden sie eilend abgeschnitten werden, und wie das grune Kraut werden sie vorwelken.

Ein fein Gleichniß ist das, schrecklich den Gleisnern, und trœstlich den Leidenden. Wie fein hebt er uns aus unserm Gesicht, und setzt uns fur Gottis Gesicht. Fur unserm Gesicht grunet bluhet und mehret sich der Gleisner Hauf, und bedeckt alle Welt ganz, daß sie allein etwas scheinen, wie das grune Gras die Erden deckt und schmuckt. Aber fur Gottis Gesicht was seynd sie? Heu das man schier machen soll; und je hœher das Gras wächst, je næher ihm die Sensen und Heugabelen sind: also je hoher weiter stärker die Bœsen grunen und oben schweben, je næher ihr Unterliegen ist. Warumb wolltist du denn zornen, so ihr so ein kurz Wesen ist? So sprichst du denn: Was soll ich dieweil thun? woran soll ich mich halten, bis daß solchs geschehen? Hor zu, große Zusagung.

V. 3. Setz dein Hoffnung in Gott, und thu Guttis; bleib im Land, und nähre dich im Glauben.

Da nimpt er alle Sorge ganz dahin, und setzt das Herz zu Ruge. Als sollte er sagen: Liebes Kind, laß dein Sorgen fahren, denk nit wie du dich rächen willt: es sind menschlich und bœs Gedanken. Setz dein Hoffnung auf Gott, warte was er draus machen will; gang du fur dich, laß umb niemands willen Gutis zu thun, wie du angefangen, wo und wilchem du magist, und gib ihn nit Bœsis um Bœsis, sondern Gutis um Bœsis.

So du aber auch dächtist, du wolltist fliehen und an ein ander Ort ziehen, daß du ihr los wurdist und von ihn kæmist: nit, nit also! bleib im Land, wohne wo du bist, wechsel oder wandel um ihrentwillen nit deine Wohnung oder Land: sondern nähre dich im Glauben, treib dein Erbeit und Handel wie vorhin. Hindern oder beschædigen sie dich, und geben dir Ursach zu fliehen, so laß fahren! bleib im Glauben, und zweifel nit: Gott wird dich nit lassen; thu nur das deine, erbeite und nähre dich, und laß ihn walten. Sollt nit aufhoren dich zu nähren: ob sie dich an einem Stuck hindern, Gott, so du hoffist, gibt dirs am andern, wie er Abraham Isaac und Jacob thæt, die auch also vorsucht worden.

V. 4. Und hab dein Lust in Gott: so wird er dir geben deinis Herzen Begierd.

Das ist: Laß dich es nit vordrießen, daß Gott so mit dir fähret; laß dir solchen feinen Willen wohl gefallen, ja erluste dich drinnen als in dem allerbesten und gottlichen Willen. Siehe, so hast du diese trœstliche Zusagung: Er wird dir geben allis was dein Herz begehret. Was willt du mehr haben? Siehe nur zu daß du anstatt des Vordrießes, so du von ihnen erschopffist, ubist diese Lust und Wohlgefallen in gottlichem Willen: so werden sie dir nit allein kein Schaden thun, sondern dein Herz wird auch volles Frieds seyn, und frolich warten dieser Zusagung Gottis.

V. 5. Befehl Gott deine Wege, und hoff auf ihn: so wird ers wohl machen.

Nit daß du mußig solltist gehen, sondern deine Wege Werk Wort und Wandel, den befehl Gott: richt dich selb nit. Denn es muß nit Gott also befohlen werden, daß wir nichts thun: sondern was wir thun, obs von den Gleisnern vorsprochen vorschmæht gelästert oder vorhindert wird, soll man drumb nit weich werden und ablassen, sondern imer fortfahren, und sie lassen ihren Muthwillen

uben, Gott die Sache befehln: der wirds wohl machen auf beiden Seiten, was recht ist.

V. 6. Und wird deine Gerechtickeit herfurbringen als das Liecht, und dein Recht wie den Mittag.

Dieß ist die großisten Sorge der Weichlingen, daß sie vordroßen werden ubir die Muthwilligen, denn sie sorgen, ihr Sach werd vordruckt und vorfinstert, weil sie sehen der Widerpart Wüthen so hoch fahren und oben schweben. Drumb trœstet er, und spricht: Laß seyn, liebes Kind, daß sie dich und dein Sach mit Wolken und Platzregen vordrucken, und im Ansehen fur der Welt gar zu nicht machen und im Finsterniß begraben, daß ihr Sach empor schwebe und leuchte wie die Sonne. Befehlest du Gott dein Handel, hoffist und wartist auf ihn: so sey gewiß, dein Recht und Gerechtickeit wird nit im Finstern bleiben: sie muß herfur und ydermann so offentlich bekannt werden als der helle Mittag, daß alle die zu Schanden werden, die dich vordruckt und vortunkelt haben. Es ist nur umbs Warten zu thun, daß du Gott in solchem Furnehmen durch dein Zurnen Unmuth Verdrießen nit hinderst. Drumb vormahnet er abermal:

V. 7. Halt Gotte still, und laß ihn mit dir machen. Erzurn dich nit ubir den Mann, dem sein Thun glucklich geht, und thuet nach seinem Muthwillen.

Als sollt er sagen: Es will dich vordrießen, daß du in rechter Sachen Ungluck empfindist, und will nit wie du gerne wolltist von Statten gehn; und sichist doch daß dem Unrechten nach allem seinem Muthwillen geht, daß ein Sprichwort hieraus geflossen ist: Je großer Schalk, je beßer Glück. Aber sey weis, liebes Kind, laß dich das nit bewegen, halt auf Gott: deins Herzen Begierd wird auch kummen gar reichlich. Es ist aber noch nit Zeit: es muß des Schalks Gluck vorgehn, und seine Zeit haben, bis es furubir kumpt. Indeß mußt du es Gott befehlen, in ihm dich erlusten, seinen Willen dir gefallen lassen, auf daß du sein Werk in dir und in deinem Feind nit hinderst; wie die thun, die nit aufhœren zu wuethen, sie haben denn ihr Ding entwedder mit dem Kopf hindurch, oder zu Trummern bracht.

Er braucht hie ein fein hebræisch Wort: Sile Domino et formare ei: Schweig und mach dich schickerlich. Gleich wie ein Frucht in Mutterleib sich Gott machen läßt, also bist du in diesem Fall auch in Gott empfangen, und er will dich machen zu rechter Form, so du still hältist.

V. 8. Stille deinen Zorn, und laß dein Grimmen; erzurn dich nit, daß du auch ubil thuest.

Siehe, wie fleißig warnet er daß wir ja nit Bœsis mit Bœs vorgelten, wie die Natur pflegt zu treiben. Und was hilft solcher Zorn? Er macht die Sach nit beßer, ja fuhret sie nur tiefer in den Schlamm. Und obs schon aufs allerbeste gerathe, daß du oben liegist und gewunnist, was hast du gewonnen? Gott hast du vorhindert, damit sein Gnade und Gunst verloren, und den bœsen Ubilthætern bist du gleich worden, und wirst gleich mit ihnen vorderben, wie folget:

V. 9. Denn alle die do ubil thun werden ausgerottet; die aber auf Gott warten werden das Land besitzen.

Es hilft dich nit, daß du nit angefangen hast, oder gereizet seyst. Denn es ist ein schlecht frey Urtheil: wer ubil thut, gereizt oder ungereizt, der wird ausgerott werden. Das siehet man auch fur Augen in aller Welt, in allen Historien. Aber wer auf Gott wartet, der bleibt, daß neben ihm untergeht der Ubilthæter; wer nur so lang harren kunnt. Die bœsen Menschen sind so gar reif, daß ob sie niemand vortreibet, so mugen sie sich selb

nit enthalten: sie richten ein muthwillig Unglück an ubir ihrn Hals, das sie zusehens vortilget. Denn das reif Gras muß Heu werden, und sollt es in ihm selbs auf dem Stamm vordorren. Es ist ein bœs Mensch niemand so untræglich und vorstorlich als er ihm selbs. Das sehen wir an denen Mordern Dieben Tyrannen und dergleichen Exempel.

V. 10. Es ist noch umb ein kleinis, so ist der Gottlos nimer, so wirst du auf sein Stätt merken, und sie ist nit mehr da.

Das vorklæret was droben gesagt ist, daß sie seyn wie das Gras, das schnell abgehauen wird; damit unser Sorge gestillet werde, wilch sich furcht, die Gottlosen bleiben zu lange.

Mochtist aber sagen: Ja, ich siehe wohl daß die Unrechten gemeiniglich lange bleiben, auch mit Ehren zum Grabe kummen. Antwort: Das geschieht gewißlich darumb, daß der ander Part sich nit nach diesem Psalm gehalten hat, sondern die Sache mit Zorn Wuethen Grimmen Klagen und Schreien vorhindert und vorderbet hat. Darumb, weil niemand da ist gewesen der sein Sach Gott befohln hätte und seinis Werkis gewartet, so ist das Urtheil des næhisten vorigen Vers ubir beide Part gangen, und sind vortilget allesampt die do ubel than haben. Wære aber ein Part zu Gott gekehret, so wære das ander Theil gewißlich und eilend allein untergangen, wie dieser Vers sagt. Drumb sehen wir itzt dieses Psalms Exempel in der Welt nit. Denn ein iglicher läßt Gott fahren, und unterstehet sich mit Rechten oder Fechten zu schutzen. Damit wird Gott an solchem Werk vorhindert, das dieser Psalm von ihm preiset. Es sagt auch wohl Salomo Eccles. 7. ›Der Gerecht vordirbt in seiner Gerechtickeit, und der Gottlose lebt lange Zeit in seiner Bosheit‹; wilchs muß gesagt seyn von dem Gerechten und Ungerechten, die nit mit einander partheyisch seyn, wie dieser Psalm sagt, sondern wie auch Sapient. 4. steht, daß der Gerecht wird oft schnell von hinnen genommen, daß er nit vorfuhret werde, und die Ungerechten lang bleiben in ihren Sünden: doch davon ist mehr zu sagen, denn itzt Zeit gibt.

V. 11. Aber die Sanftmuthigen werden besitzen das Land, und sich erlusten in der Menge des Friedis.

Das bestætiget auch das droben ist gesagt, wie die Gerechten bleiben nach dem Vorderben der Ubilthæter. Nit daß sie ewig auf Erden bleiben, sondern daß ihr Sache zum End und Frieden mit Ehrn kumpt, auch auf Erden; wilchen Fried sie mit Sanftmuthickeit und innerlichem Fried vordienet haben.

V. 12. Der Gottlose wuethet widder den Gerechten, und knirset mit seinen Zähnen ubir ihn.

Das ist aber zu Trost den Weichlingen gesagt, die sich besorgen und beklagen wie wuethend und boswillig ihr Widderpart seyn. Ich nenne Impium ein Gottlosen: denn es heißet eigentlich den, der in Gott nit trauet noch gläubt, der aus ihm selbs und seinem freyen Willen noch in der Natur lebt; als denn sonderlich sind die Gleisner, die Gelehreten und scheinend Heiligen, als zu unsern Zeiten sind Bapst Bischof Pfaffen Munich Doctores und desgleichen Volk, wilch von Natur mussen wuethen widder das heilige Evangelium; als wir sehn daß sie auch weidlich thun. Aber was hilft sie ihr Wuethen und Toben? Hœr was da folget.

V. 13. Aber Gott lachet sein, denn er siehet daß sein Tag kummet.

Wie mocht uns ein stärker Trost geben werden, daß die wuethende Feind des Evangeli alle ihre Macht und Bœsheit furwenden, meinen mit ganzem Ernst den Gerechten (das ist den Gläubigen in Gott) mit Zähnen zureißen,

und Gott sie so gar vorachtet, daß er ihr lachet, darumb, daß er ansiehet wie kurz sie wuethen werden, und ihr Tag nit ferne ist. Nit daß Gott wie ein Mensch lache, sondern daß es lächerlich ist anzusehen in der Wahrheit daß die tollen Menschen so fast wuethen und groß Ding furnehmen, das sie nit ein Haar breit mugen ausrichten. Gleich als ein lächerlicher Narr wære der ein langen Spieß und kurzen Degen nähm (als wir von einem aus ihnen neulich gesehen), und wollt die Sonnen vom Himmel herabstechen, und jauchzet einmal drauf, als hätt er ein redlichen Stich than.

V. 14. Die Gottlosen bloßen ihr Schwert, und richten ihren Bogen, zu fällen den Geringen und Armen, und schlachten die do auf dem rechten Wege sind.

Schwert und Bogen heißen hie die vorgiftigen bœsen Zungen, damit sie lästern schmæhen vorkehren vorklagen und schänden die Sach des Gerechten, auf daß die Frummen in Haß Vorfolgung und zum Tod mochten dadurch kummen und vertilget werden. Also spricht Ps. 57, 5. ‚Der Menschenkind Zungen sind Waffen und Pfeil, und ihr Zunge ist ein scharfs Schwert.' Das zeigt hie das hebræisch Wortlin; das lautet also auf deutsch: die Gottlosen thun auf das Schwert, gleich wie man ein Thür oder Maul aufthuet, anzuzeigen das Schwert ihrer Zungen in ihrem giftigen schædlichen Maul, das sie weit aufsperren groß Lugen und Lästerung heraus schutten. Damit hauen sie nach dem Gerechten, ob sie ihn fällen mochten und schlachten, das ist nit allein todten, sondern nach ihrem Muethwillen in ihm wueblen und schudlen. Er nennet auch die Gerechten den Geringen und Armen, darumb, daß sie fur den großen hochmuthigen Schwulst und Blasen den Gottlosen voracht und gering sind. Aber was richten sie aus? Hœre.

V. 15. Ihr Schwert wird in ihr Herz gehen, und ihr Bogen wird zubrochen werden.

Das ist, ihre bœse Wort mussen sie widder fressen, und ewiglich dran erwurgen, daß ihr Gewissen, im Sterben damit durchstochen, ewiglich wird gepeiniget. Dazu der Bogen wird zubrechen, daß allis vorgeben ist, und sie nichts ausrichten mit alle ihrem Wuethen, denn daß sie ihn selbs solch Ungluck zurichten ewiglich, das arm elend Volk. Darumb soll sich ihris Lästerniß und Schändens niemand entsetzen: es muß also seyn, daß sie ihn selb das Bad in der Hell wohl bereiten; wiewohl die Natur solch schwere Lasterwort ungern leidet. Doch der Geist, nach diesem Psalm gericht, lachet ihr mit Gott, und siehet auf ihr Ende.

V. 16. Es ist besser dem Gerechten wenig haben denn alle Haufen Gutter vieler Gottlosen.

Das ist auch vordrießlich der Natur, daß die Gottlosen reich sind, und ihr viel und mächtig: aber der Gerecht ist arm, und allein odder wenig. Darumb trost der heilige Geist sein liebs Kind, und spricht: Laß dichs nit vordrießen, daß du wenig, sie viel haben; laß sie hie reich und satt seyn: es ist dir besser, daß du ein wenig habist mit Gottis Gunst, denn ob du große Haufen Gutter, nit allein einis, sondern vieler und aller Gottlosen hättist mit Gottis Ungunst, wie sie haben. Auch hore was fur ein Urtheil gehet ubir dein Armuth, und ihren Reichthumb.

V. 17. Denn die Arm der Gottlosen werden zubrochen werden: aber Gott enthält die Gerechten.

Die Arm oder Hand sind der Anhang der Gottlosen, daß ihr viel zusammen halten, und dadurch sind sie groß mächtig und stark; gleichwie itzt des Bapst Arm sind die Kunige Fursten Bischof Gelehreten Pfaffen und Munich, auf wilch er sich vorlässt, und darumb Gottis nit acht. Also hat ein iglicher Gott-

lose den Haufen, die Gewältigen, auf seiner Seiten: denn Reichthumb und Gewalt hat noch nie odder gar wenig auf des Gerechten Seiten gestanden. Aber was hilfts? Trau nur Gott: es muß alles zubrochen werden; darfft dich darob nit entsetzen noch dich vordrießen lassen: Gott enthält dich, du wirst nit vorsinken; sein Arm und sein Hand ist ubir dir, und hat dich fest gefasset: abir ihre Arm und Hand lässt er sich selb halten.

V. 18. Gott erkennet die Tage der Unschuldigen, und ihr Erbe wird ewig seyn.

Die Unschuldigen, auf Hebræisch Themimim, pflegt S. Paulus zu nennen eins gesunden Glaubens, das ist die da nit mit Flickwerk umbgehn in Werken und Menschengesetzen, sondern einen aufrichtigen festen Glauben haben, der sie lehret, daß sie nichts bedurfen denn solchs Glaubens, davon sie voll gesund und reich sind, und erkennen und richten alle Geprechen in allen Dingen.

Gott erkennet ihr Tag, ihr Zeit, ihr Gelegenheit: das ist, dieweil sie ihm frey gläuben, und nit wissen wollen wenn und wie ihn zu helfen sey, so nimpt sich ihr Gott an; und obs fur den Gottlosen scheinet als hab ihr Gott vorgessen, so ists doch nit also: Gott weiß wohl wenn ihr Zeit ist ihn zu helfen. Wie auch Psalm 9, 10. ‹Gott ist ein Helfer zu rechter Zeit›; und Psalm 31, 16. ‹In deinen Handen sind meine Zeit.› Als sollt er sagen: Sie seyn arm und wenig, jene sind reich und mächtig: aber laß gehen! sie werden dennoch gnug haben und kein Noth leiden. Gott weiß wohl wenn es Zeit ist ihn zu helfen und zu rathen; wilchem sie auch trauen ohn eigen Hülf und Rathsuchen. Darzu so wird ihr Erbe seyn ewig, nit allein in jener Welt, sondern auch in dieser Welt. Denn sie werden und mussen immer gnug haben, ob sie wohl nit uberflussig Vorrath haben wie die Gottlosen. Gott ist ihr Vorrath und Kornboden, Weinkeller und alle ihre Gutt. Darumb auch folget:

V. 19. Sie werden nit mit Schanden bestehen in der bœsen Zeit, und in der theuren Zeit werden sie gnug haben.

Wenn Krieg oder theure Zeit kumpt, so werden die alle zu Schanden, die ihren Trost haben auf ihr Kornboden und Weinkeller oder Gut gestellet: denn es ist bald vorschlunden und umbracht. So sehen sie denn ubil und mit Schanden, die zuvor so muthig und stolz gewesen sind. Aber die Gerechten, weil Gott ihr Trost und Vorrath ist, mugen nit Mangel haben, es müßten ehe alle Engel von Himel kummen und sie speisen. Denn der Vorrath lässt sie nit mangeln, dem sie trauen, weder zeitlich noch ewiglich. Wie aber die Gottlosen? Hœr zu.

V. 20. Denn die Gottlosen werden untergehen, und die Feind Gottis, wenn sie gleich sind wie ein kostlich Aue, werden sie doch all werden, ja all werden wie der Rauch.

Ey, das ist je nahe geredt, und voräehtlich geurtheilt die großen mächtigen reichen Junkern. Er spricht: ob sie gleich wæren die allerreichist und köstlichst Aue, da uberig gnug innen wuchs; wie sie denn auch seyn, denn sie haben genug. Sie sind die gulden reiche Aue in der Welt: dennoch mussen sie untergehen, ja vorgehen und alle werden wie der Rauch. Wo seyn sie, die zuvor gewesen und groß Gut gehabt? Es ist ihr keiner in Gedächtniß: aber die Gerechten sind in gutter Gedächtniß und allen Ehren. Drumb, liebes Kind, laß sie reich seyn wie sie wollen! siehe aufs End, so wirst du finden wie allis ihr Ding ein Rauch ist, darumb, daß sie Gottis Feind sind und ihm nit vortrauen. Dazu laß dich das auch trosten, daß er sie nennet Gottis Feind, so doch bisher sie nur dein Feind genennet sind, auf daß du wissist

wie sich Gott dein also annimpt, daß deine Feind seine Feind sind.

V. 21. Der Gottlos entlehnet und zahlet nit: der Gerecht aber ist barmherzig und mild.

Das ist aber ein Unterscheid der Gutter, daß der Gottlosen Gutter nit allein vorgänglich seyn und ein Ende haben, sondern auch bœse Gutter seyn und vordamlich, darumb, daß sie nur auf Haufen gesammlet, und nit den Durftigen mitgetheilet werden; wilchs widder die Natur der Gutter ist. Aber des Gerechten Gut hat nit allein kein Ende, darumb, daß er Gott trauet und sein Gutt von ihm wartet, sondern ist auch ein recht nutzlich Gutt, das andern wird mitgetheilet, und nit auf ein Haufen gesammlet. Also hat er gnug ohn allen zeitlichen Vorrath, und gibt auch andern gnug. Das heißt ein recht Gut. Daß er aber sagt: Der Gottlose entlehnet, ist nit zu vorstehen daß die Reichen von den Menschen Gutt entlehnen: sondern es ist gesagt in einer Gleichniß und Sprichwort: Gleich als der do viel borget und nit zahlet, strebt darnach, daß er nit lang will im Gutt sitzen, also alle Reichen und Gottlosen empfahen viel von Gott, sammlen und borgen von ihm, und zahlen ihn doch nit, daß sie den Durftigen austheileten, darumb es ihn geben wird. Derhalben wird ihr Gutt bœsis End nehmen und wie der Rauch vorgehen. Daß dieß die Meinung sey beweiset daß er sie beide gegen ander hält, den Gottlosen und Gerechten: der einer gibt, der ander gibt nit, und empfahen doch beide von Gott. Darumb ist des Gottlosen Empfahen vorgleicht einem Borgen und nit Zahlen. Aber des Gerechten Gutt ist nit Borgen noch Schuld, sondern frey von Gott empfangen, und nutzlich gebraucht ihm und seinem Næhisten.

V. 22. Denn seine Gebenedeyeten werden besitzen das Land, und seine Vormaledeyeten werden ausgerott werden.

Siehe da, er nennet die gottlosen Reichen Gottis Vormaledeyeten, und die Gläubigen Gottis Gebenedeyeten, auf daß dich ja nichts vordrieß noch deinen Glauben hindere ihr groß Guet und dein Armueth. Was willt du mehr? Hast du nit ubirflussig, wie sie haben, so wirst du dennoch gnug haben, und das Land besitzen. Nit daß du ein Herr der Welt seyest, sondern du wirst Guttis gnug haben auf Erden, und im Land wohnen mit guttem Fried. Denn Gott gebenedeyet dich zeitlich und ewiglich, darumb, daß du ihm trauest, ob du wohl von den Gottlosen vormaledeyet und beschædigt wirst. Widderumb die gottlosen Reichen, ob sie itzt ein Zeit lang ubirflussig haben, so werden sie doch vorderben, und nit im Land und Guet bleiben sitzen: sie werden gewißlich ausgeschupft, und ein ander drein gesetzt, darumb, daß sie Gott vormaledeyet, und ihn entzeucht sein Gnad zeitlich und ewiglich. Denn sie gläuben nit in ihn, ob sie wohl von Menschen gebenedeyet und begabt werden. Darumb, wo die Gerechten sind, da haben sie gnug auf Erden, bleiben im Guet sitzen. Widderumb die Gottlosen werden ausgewurzelt wo sie sitzen in Guttern. Das beweisen alle Furstenthumb Reich und große Gutter, die wir sehen wie sie hin und her fahren von einem Geschlecht zum andern. Siehe, so hast du das Urtheil ubir die zeitlichen Gutter, das kurzlich beschlossen ist: der Gerecht muß gnug haben, und der Ungerecht vorderben, darumb, daß der Gerecht Gott trauet und der Gutter wohl braucht; der Gottlos trauet nit, und brauchet ihr nit wohl. Also lesen wir daß Abraham und Loth reich waren, und gerne herbergten die Pilgrim: drumb, ob sie wohl kein eigen Land und Vorrath hatten, dennoch blieben sie im Land sitzen, und hatten gnug.

V. 23. Von Gott werden die Gänge dieses

Mannis gerichtet odder gefoddert, und seines Wegs hat er Gefallen.

Siehe da abermal Trost! Nit allein wirst du zeitlich Guts gnug haben, sondern alles was du thuest, dein ganz Leben und Wandel, auch gegen die Gottlosen, wird schleunig seyn und fortgehen, darumb, daß du Gott trauist, und ihm dich und dein Sach ergibst, in ganz deinem Leben ihm gelassen stehist. Damit machst du daß er Gefallen Lust und gleich ein Begierd hat deinen Weg und Wandel zu foddern. Denn das hebræisch Wortlin allhie heißet nit allein Gefallen haben und zusehen, sondern ein hitzig Begierd haben drinnen zu schaffen; damit angezeigt wird wie groß Begierd Gott habe einis solchen Menschen Weg und Wandel zu foddern und mit ihm zu schaffen haben, auf daß wir ja willig werden ihm zu trauen, und alle unsere Sach ihm befehlen, frey heimstellen, und auf ihm gewarten, ihn lassen machen. Aber dagegen fichtet nu daß solcher gottgefälliger Weg nit gefoddert, ja vorhindert und furworfen wird von den Gottlosen. Das vordreußt denn die Natur. Darumb muß man sich hie trosten daß Gott gefället und von ihm gefoddert wird unser Wesen, nit ansehen die Hinderniß und Furwerfung der Gottlosen.

V. 24. Und ob er fället, so wird er nit weggeworfen: denn Gott enthält ihn bey der Hand.

Das Fallen mocht vorstanden werden, daß der Gerecht zuweilen sundigt, aber stehet wieder auf; als Salomon sagt Sprichw. 24, 16. Aber das lassen wir itzt fahren, und bleiben auf der Bahn, daß Fallen hie heiße so viel als ob er einmal unterliege, und die Gottlosen obliegen. Als David, da er von Saul und Absalom jagt ward, 1 Sam. 23, 1. sqq. 2 Sam. 15, 1. sqq. und Christus da er creuziget ward, Matth. 27. Denn solchs Fallen währet nit lang: Gott läßt ihn nit liegen und weggeworfen seyn, sondern ergreift seine Hand, richt ihn widder auf, daß er muß bestehen.

Damit trostet der Geist, und antwortet den heimlichen Gedanken, die jemand mocht haben, und bey ihm selb sagen: Ja, ich habe dennocht etwa gesehen daß der Gerecht hat mussen unterliegen, und ist sein Sach gar in die Aschen gefallen fur den Gottlosen. Ja, spricht er, liebs Kind, laß das auch seyn, er falle: aber er wird dennoch nit so liegen bleiben und vorworfen seyn: er muß widder auf, ob schon alle Welt dran vorzweifelt habe. Denn Gott erwischet ihn bey der Hand, und hebt ihn widder auf.

V. 25. Ich bin jung gewesen, und alt worden, und hab noch nie den Gerechten gesehen vorlassen, und sein Kind nach Brott gehen.

Siehe, da setzt er zu mehrer Sicherung sein eigen Erfahrung. Und ist auch wahr, die tæglich Erfahrung gibts, und müssen bekennen alle Menschen daß also sey. Wird aber jemand vorlassen, daß er das Brott suchen muß, so ists gewiß, daß ihm am Glauben gebrochen hat; darumb er auch recht und billig verlassen ist. Aber diß Brottsuchen odder nach Brott gehn muß man vorstehen also, daß er nit Hunger leide odder Hungers sterbe, ob er wohl arm ist und nichts zuvor hat. Er wird gewißlich ernähret, ob er nichts ubrigs hat bis auf den andern Tag: gibt ihm einer nit, so gibt ihm der ander; es muß sein Nahrung gewißlich kummen; wiewohl die sundigen, die ihm nit geben und helfen. Denn der arm Lazarus Lucæ 16, 20. ob ihm der reiche Mann nichts gab, ist er dennoch ernähret wurden, obs wohl mit Armuth zugieng. Armuth nimpt Gott nit von seinen Heiligen: aber er läßt sie nit untergehen noch vorderben.

V. 26. Alle Tag ist er barmherzig und lehnet, und seine Kind werden gebenedeyet seyn.

Das ist von dem habenden Gerechten gesagt, ob er alſo ſey, daß er Kinder habe: ſo derſelb ſchon austheilet, gibt und leihet tæglich, dennoch wird er und ſein Kind gnug haben. Denn die Gebenedeyung iſt daß ſie werden gnug haben hie und dort, gar keinen Mangel leiden an Leibs Nahrung und der Seelen Heil, obs wohl zuweilen nit uberig iſt.

Alſo haben wir wie Gott die Gläubigen handelt in zeitlicher Nahrung und ihren Sachen, daß wir ja ſicher ſeyn in beiden Stucken, er werd uns nit vorlaſſen, und werden dazu gnug haben an der Nahrung. Und alſo gehet es auch gewißlich, ſo wir gläuben, und uns der Gottloſen Weſen nit vordrießen noch bewegen laſſen. Darumb widderholet und ſchleußt er abermal, und ſpricht:

V. 27. Weich von dem, das bœs iſt, und thu Guts, und bleib nur immerdar.

Als ſollt er ſagen: Laß Gott ſorgen, thu nu du was gut iſt, und laß dich nichts bewegen Bœſes zu thun; bleib nur wie du biſt immerdar, und laß gehen was da gehet. Wie auch S. Petrus ſagt 1. Epiſt. 5, 7. «Werft auf ihn alle euer Sorge: denn er trægt Sorge ubir uns.» Und Pſ. 55, 23. «Wirf all dein Anliegen auf Gott, und er wird dich wohl beſchicken odder vorſorgen, und nit laſſen den Gerechten ewiglich bewegen.»

V. 28. Denn Gott hat lieb das Recht, und vorläſſit ſeine Heiligen nit: ewiglich werden ſie behalten; und die Kinder der Gottloſen werden ausgerottet.

Darfſt nit ſorgen daß dein Recht untergehe: es iſt nit muglich. Denn Gott hat Recht lieb: drumb muß es erhalten, und die Gerechten nit vorlaſſen werden. Wenn er ein Abgott wære, der Unrecht lieb hätte, oder dem Rechten feind wære, wie die gottloſen Menſchen, ſo hättiſt du Urſach zu ſorgen und furchten. Aber nu du weißiſt daß er das Recht lieb hat: was ſorgiſt du? was furchſt du? was zweifelſt du? Ewiglich, nit allein zeitlich, werden ſein Heiligen erhalten, und die Gottloſen mit Kind und allem dem Ihren ausgerottet.

Die Heiligen allhie heißen nit die im Himel ſeynd, von wilchen die Schrift ſelten redet, ſondern gemeiniglich von denen, die auf Erden leben, die do gläuben in Gott, und durch denſelben Glauben Gottis Gnad und Geiſt haben, davon ſie heilig genennet werden; als wir alle ſeynd, ſo wir gläuben wahrhaftig.

V. 29. Die Gerechten werden beſitzen das Land, und drauf bleiben imer und imer.

Das iſt wie droben geſagt iſt: ſie haben gnug auf Erden; durfens nirgend denn bey Gott gewarten, wo ſie wohnen in der Welt. Denn Gott läßt ſie nit: läßt er ſie aber, ſo ſind ſie gewißlich ungerecht und gottloes, ohn Glauben und Trauen in Gott. Und alſo iſt das beſchloſſen, daß wir nur guett thun, und bleiben auf der Bahn und im Lande, laſſen ihn ſorgen und machen. Nu folget was die Sach ſey des Gerechten, darob ſolchs Weſen ſich erhebt zwiſchen ihm und den Gottloſen.

V. 30. Der Mund des Gerechten tichtet Weisheit, und ſein Zunge redet das Rechte.

Daruber hebt ſich der Hadder: die Gottloſen wollen die gottliche Weisheit und Recht nit hœren, verfolgen vordamnen und läſtern es fur Narrheit und Unrecht, und geht denſelben Schälken wohl drob. Das vordreußt denn und bewegt naturlich die Gerechten, und werden dadurch gereizt zum Bœſen und Widdergelten odder Rach.

Darumb lehret ſie dieſer Pſalm ſtille halten und immer fortfahren, immer lehren tichten und reden ſolch Weisheit und Recht, Gotte die Sache befehlen, jene laſſen beißen, wuethen, Zähne kniriſſen, läſtern, ſchmachen, Schwerdt bloßen, Bogen ſpannen, ſich häufen und ſtärken &c. wie geſagt. Denn Gott wirds

wohl machen, so wir sein nur gewarten, und immer auf der Bahn bleiben, und umb ihrentwillen nit aufhœren odder nachlassen. Es muß doch zuletzt das Urtheil dieses Verses bleiben, und kund werden wie der helle Mittag daß der Gerecht hab recht und weislich geredt, die Gottlosen seyn Narren und unrecht gewesen.

V. 31. Das Gesetz Gottis ist in seinem Herzen, und seine Tritt werden nit schlipfern.

Darumb redet er recht, und tichtet Weisheit, daß Gottis Gesetz nit in dem Buch, nit in den Ohren, nit auf der Zungen, sondern in seinem Herzen ist. Gottis Gesetz mag niemand recht vorstehen, es sey ihm denn im Herzen, daß ers lieb habe und leb darnach; wilchs thut der Glaub in Gott. Darumb, ob die Gottlosen wohl viel Wort machen von Gott und seinem Gesetz, ruhmen sich der Schrift Lehrer und Erfahrne, so reden sie doch nimmer recht noch weislich. Denn sie habens nit im Herzen: darumb vorstehn sie sein nit; es betreugt sie der Schein, daß sie die Wort und Schrift fuhren, und darob wuethen und vorfolgen die Gerechten.

Item des Gerechten Tritte schlipfern nit, sondern gehn gewiß frey einher in gutem Gewissen, darumb, daß er der Sach im Glauben gewiß ist, und mag nit vorfuhret werden durch Menschen Gesetz und Beylehren. Aber die Gottlosen fallen und schlipfern allzeit hin und her, haben keinen gewissen Tritt, darumb, daß sie Gottis Gesetz außer dem Glauben nit recht vorstehen. Und also fahren sie hin und her, wie sie ihr Dunkel fuhret, und Menschen Gesetz lehret: itzt ist das Werk, itzt dieß Werk; itzt lehret man sie sust, itzt also; und schlipfern hin, wo man sie hinfuhrt mit der Nasen, ein Blind den andern. Darumb, wie sie nit recht vorstehen, so wandeln sie auch nit recht, so lehren und reden sie auch nit recht. Noch wuethen sie umb solch ihr schlipferig Lehre und Leben widder die gewissen Lehre und Leben derer Gerechten, wollen je ihr Ding allein bestætigen.

V. 32. Der Gottlose siehet auf den Gerechten, und sucht wie er ihn todte.

Es vordreußt ihn, und kanns nit leiden, daß man sein Lehre und Leben straf als ein unrecht unweislich Wesen. Darumb denkt er nit mehr denn wie er sein Sach befestige. Nu kann er fur dem Gerechten nit, wilcher läßt sein Unrecht nit ungestraft: darumb treibt ihn sein falsches Wesen dahin, daß er des Gerechten loes werd, ihn umbring, damit sein Wesen recht und ungestraft bleibe. Wie der Bapst und die Seinen allzeit und noch thun, die wir wohl sehen, daß sie Gottis Gesetz auch schier nit in den Buchern haben, schweig dann im Herzen: noch wollen sie die seyn, die da Weisheit tichten und recht lehren, wuethen und rasen drober wie die tollen Hund ohn Aufhœren.

V. 33. Gott aber vorlässit ihn nit in seiner Hand, und vordampt ihn nit, ob er vorurtheilet wird.

Gott läßt den Gerechten wohl in ihr Hand kummen: er vorlässit ihn aber nit drinnen; sie mugen ihn nit dämpfen, wenn sie ihn gleich todten. Dazu hilft ihr Urtheil nit, ob sie gleich ruhmen, sie thun es an Gottis Statt und in Gottis Namen: denn Gott richtet das Gegenurtheil.

Das sehen wir auch zu unsern Zeiten: der Bapst mit den Seinen haben Johannem Huß vordampt; noch hilft sie kein Damnen, kein Schreyen, kein Plerren, kein Wuethen, kein Toben, keine Bulle, kein Bley, kein Siegel, kein Bann: er ist herfur blieben und geruhmet allezeit; da hat kein Bischof, kein Universitæt, kein Kunig, kein Furst etwas widder vormocht; wilchs noch nie von keinem Ketzer gehort ist. Der einige todte Mann, der unschuldige Abel, macht den lebendigen Cain,

den Bapst, mit allem seinem Anhang zu Ketzern Abtrunnigen Mordern Gottislästern, sollten sie sich drob zureißen und bersten.

Er braucht hie ein fein Wortlin, das zur Sach wohl dienet, lo iarschienu, non impiabit, seu non impium declarabit, das ist: ob sie ihn einen Ketzer Abtrunnigen Aufruhrischen urtheilen, wie itzt der Prauch ist des bæpstischen Stuehles und seiner Secten, der Papisten, so achts Gott nit: er damnet ihn nit nach dem Urtheil. Wie eben trifft der Prophet der Papisten Gericht und Urtheil in diesem Vers, als hätt er nur von ihnen geredt: denn sie kunnen nit mehr denn Ketzer, Ketzer! schreyen. Wenn sie aber sollten auf den Plan tretten und solchs beweisen, so erwischen sie das Hasenpanier, und halten sich zu der Mäuse Wagenburgk.

V. 34. Warte auf Gott, und halte seine Wege: so wird er dich erheben zu besitzen das Land. Wenn die Gottlosen werden ausgerottet, so wirst du sehen.

Abermal vormahnet er auf Gott trauen und Guttis thun, darumb, daß die ungelassene blode Natur sich schwerlich ergibt und auf Gott erwegt, daß sie gewarte deß sie nirgend siehet noch empfindet, und sich deß äußere, das sie sichtlich empfindt.

Nu ist auch gnugsam gesagt wie die Besitzung des Lands zu vorstehen sey, næmlich daß ein Gerechter bleibt und gnug hat auch auf Erden. Dazu wo er zu wenig hat zeitlich, hat er deste mehr geistlich; wie Christus lehret und spricht Marc. 10, 29. 30. «Wer einerley vorläßt, der soll es hundertfach widder haben auf dieser Welt, und dazu das ewige Leben.»

Wiewohl ich nit widerfechte daß solchs Erdenbesitzen mocht vorstanden werden nit von einem iglichen Gerechten insonderheit, sondern von dem Haufen und der Gemeine; obwohl vielleicht etlich zeitlich vortilget werden, dennoch zuletzt ihr Same oben bleibt; wie die Christen in der Welt blieben seyn, und die Heiden vorgangen, ob ihr wohl viel von denen Heiden zeitlich gemartert und vortilget ward; wie Psalm 112, 1. auch sagt «Selig ist der Mann der Gott furcht, und in seinen Gebotten begierig ist: sein Same wird regieren auf Erden, und das Geschlecht derer Gerechten wird vormehret werden» &c.

Doch wie gesagt, ubir das allis hat ein iglicher auch fur sich selb gnug, und Gott gibt ihm auch was er darf und bittet; und wo er es nit gibt, da ist gewißlich der Gerecht so willig, daß ers nit haben will von Gott, und wehret Gott daß ers ihm nit gebe: so gar eins ist er mit Gott, daß er hat und nit hat, wie er nur will fur Gott, wie Psalm 145, 19. sagt «Gott thut den Willen der, die ihn furchten, und erhœret ihr Bitten, und hilft ihnen.»

Das er hie sagt, Du wirst sehen, wenn die Gottlosen ausgerottet werden, ist nit von einem schlechten Sehen gesagt, sondern nach dem Brauch der Schrift heißet es sehen nach seinem Willen, oder daß er längist gern gesehen hätt; wie wir auf deutsch sagen «das wollt ich gern sehen». Auf die Weis sagt der Psalm 54, 9. «Du hast mich aus allem Ubel erlost, und mein Augen haben gesehen in meinen Feinden»: das ist, ich hab meinen Willen an ihn gesehen, daß ich erlost und sie vortilget seynd. Item Psalm 112, 8. «Der Gerecht wird nit beweget werden, bis er sehe in seinen Feinden.» Item Psalm 91, 8. «Du wirst mit deinen Augen sehen, und die Straf der Gottlosen wirst du schauen.» Widderumb von den Feinden sagt Psalm 35, 21. «Sie haben ihren Mund weit aufthan und gesagt: Ei ja, Ei ja, unser Augen haben gesehen»: das ist er liegt darnieder; es ist geschehen, das wir längist gern gesehen hätten. So auch Micheas 4, 11. «Aspiciat in Zion oculus noster!» O daß unser Auge sehen

mocht in Zion! das ist O daß Zion ubirgienge, das wir gern sæhen! Also auch hier. Du wirst sehen was du gerne gesehen hättist, wenn die Gottlosen ausgerottet werden. Diese Weis zu reden ist fast gemein in der Schrift.

V. 35. Ich hab gesehen einen Gottlosen, der war greulich, und hat sich herausgemacht wie ein grunender Lorbaum.

Aber setzt er sein Erfahrung zu einem Exempel und Zeichen. Droben hat er ein Erfahrung gesagt von dem Gerechten, daß er noch nie keinen hab sehen vorlassen. Hie sagt er ein Erfahrung vom Widdertheil von dem Gottlosen, wie der vorgangen sey, und spricht: Er war reich mächtig groß, daß sich idermann fur ihm furcht, und was er sagt thæt ließ, das war gesagt gethan gelassen. Denn einen solchen bedeut das hebræische Wortlin Aritz; das hab ich vordeutscht greulich. Das bedeut auch das er dazu thut: er brustet sich, und war furbrächtig, thæt sich herfur, was etwas sonderlich vor allen, macht sich breit und hoch, gleich wie ein Lorbaum fur andern Bäumen allzeit grunet, und etwas sonderlich pranget fur allen, sonderlich fur den zahm Bäumen oder Gartenbäumen; ist auch nit ein schlechter Pusch oder niedriger Baum; deß man auch warten und pflegen muß, wilchs man den wilden Baumen und Cedern nit thut. Also muß man auf diesen gottlosen Junkern auch sehen und sprechen: Gnædiger Herr, lieber Junker.

V. 36. Ich ging furuber, und siehe zu, da war er dahin; ich fragt nach ihm, er ward aber nirgend funden.

Solch Exempel hat David an dem Saul Achitophel Absalon und dergleichen wohl gesehen, wilche furchtsam waren in ihrem gottlosen Wesen, und ehe man sich umbsahe, waren sie dahin, daß man fragen und sagen mocht: Wo seyn sie hin? Ists nit wahr: zu unsern Zeiten ist der Bapst Julius auch ein solcher Mann gewesen? wilch ein Aritz und greulicher Herr war das? Ist er aber nit vorschwunden ehe man sichs vorsach? Wo ist er nu? wo ist sein Trotzen und Prachten? Also sollen wir nur still halten: sie werden alle also vorschwinden, die itzt wuethen, und wollen den Himmel zurstoren und Fels umbstoßen. Laßt uns nur schweigen ein wenig, und furubir gehen: wir werden uns schier umbsehen, und ihrer keinen sehen, so wir nur Gott trauen.

V. 37. Halt dich nur unschuldig, und siehe was aufrichtig ist. Denn das Letzt eins solchen Mannes ist Fried.

Diese Unschuld ist droben im 18. Vers ausgelegt, es sey ein gesunder Glaub, der an ihm selb gnug hat, und nit bedarf der spitalischen Gerechtickeit, die sich mit Menschengesetzen odder Werk flicket, und dergleichen Bettelwerks sich behilft. Drumb ist so viel gesagt, als Paulus Tit. 2, 12: Sey nur gesund, rechtschaffen im einfältigen Glauben zu Gott, und wandel aufrichtig und redlich; darauf siehe allein, und richte dich darein; laß Gottlosen Gottlosen seyn: siehe, so wird dein Letztis Fried seyn, und wohl stehen: das ist, im Sterben und nach dem Sterben wird dirs wohl gehen.

Die hebræisch Sprach hat die Art, daß wo wir auf deutsch sagen »Es geht ihm wohl, er gehabt sich wohl, es steht wohl umb ihn«, und auf latinisch valere, bene habere &c., das heißt sie Fried haben. 1. Mos. 37, 14. sprach Jacob zu seinem Sohn Joseph »Gang hin in Sichem zu deinen Brudern, und sich ob ihn Fried und dem Viehe Fried sey, und sag mir widder«: das ist, obs ihn auch wohl gehe. Daher kumpt der Gruß im Evangelio auf hebræische Weise: Pax vobis, Fried sey euch; wilchs wir auf deutsch sagen: Gott geb euch gutten Tag, guten Morgen, guten Abend! Item im Abscheiden sagen wir:

Gehabt euch wohl! habt gute Nacht! laßts euch wohl gehen! Das heißt Pax vobis! Alſo wenn die letzte Stund kumpt des Gerechten und Gläubigen, ſo geht es ihm wohl, und alle ſein Letztis iſt Fried.

V. 38. Die Abtrunnigen werden vortilget werden einer mit dem andern, und das Letzte der Gottloſen wird ausgerottet.

Das iſt das Widerſpiel: die Gerechten bleiben, und gehet ihn wohl; die Abtrunnigen gehen unter, und geht ihn ubel. Abtrunnige heißen hie die nit geſund im Glauben ſind, welche der Apoſtel heißet apoſtatas 1. Tim. 4., die da vom Glauben auf die Werk und Geſetz fallen, wie itzt die Papiſten thun. Drumb wird ihr Letztis nit mugen beſtehn: es muß unſelig, friedlos ſeyn, und ausgerottet werden: denn allein der geſund friſche Glaube beſteht.

Es mochten dieſe zween Vers auch wohl vorſtanden werden von beider Parten nachgelaßnen Erben und Guttern, daß die Meinung ſey: die Gerechten, was ſie hinter ſich laſſen, das beſtehet, und geht ihn wohl; wie droben im 26. Vers geſagt iſt daß des Gerechten Kind auch gnug werden haben: aber alles was die Gottloſen hinter ſich laſſen vorſchwindt und kumpt zuſehens unter; wie Pſalm 109, 13. ſagt «Sein Gedächtniß ſoll in einem Gelied des Geſchlechts vortilget werden». Das ſiehet man auch tæglich in der Erfahrung.

V. 39. Das Heil der Gerechten iſt von Gott; der iſt ihr Stärk in der Zeit ihris Gedrängs.

Das Heil der Gottloſen iſt von ihn ſelbs, und ihr Stärk iſt ihr eigen Macht. Sie ſind groß viel reich und mächtig, durfen Gottis Stärk und Heil nit. Aber die Gerechten, die ihr Geſicht muſſen abekehren von allem das man ſiehet und fuhlet, und allein Gott trauen, die haben kein Heil noch Stärk denn von Gott, wilcher läſſet ſie auch nit, und thut wie ſie ihm gläuben und trauen; als dieſer folgend letzte Vers beſchleußet und ſagt.

V. 40. Und Gott wird ihn helfen, und wird ſie erretten; er wird ſie erretten von den Gottloſen, und wird ſie ſelig machen: denn ſie haben in ihn vortrauet.

Siehe, ſiehe welch ein reiche Zuſagung, großer Troſt und ubirfluſſige Ermahnung iſt das, ſo wir nur trauen und gläuben. Zum erſten, Gott hilft ihn mitten in dem Ubel, läſſt ſie nit allein drinnen ſticken, iſt bey ihn, ſtärkt ſie und enthält ſie. Uber das, nit allein hilft er ihn, ſondern errettet ſie auch, daß ſie heraus kummen. Denn diß hebræiſche Wortlin heißt eigentlich dem Ungluck entlaufen und darvon kummen. Und das die Gottloſen vordrießen mocht, ſo druckt er ſie mit Namen aus, und ſpricht: Er wird ſie erretten von den Gottloſen, obs ihn leid ſey, und ſoll ihr Wuethen ſie nichts helfen, wiewohl ſie meinen, der Gerecht ſoll ihn nit entlaufen, er muſſe vortilget werden. Zum dritten, nit allein errettet er ſie, ſondern macht ſie auch ſelig, daß ſie hinfurt nit mehr in Ungluck kummen. Und das alles darumb, daß ſie ihm vortrauet haben. Alſo ſpricht er auch Pſalm 91, 14. 15. 16. «Darumb daß er in mich vortrauet, ſo will ich ihn erretten und beſchirmen. Denn er erkennet meinen Namen, er hat mich angerufen: drumb will ich ihn erhoren. Ich will bey ihm ſeyn in ſeinem Ubel, und will ihn heraus reißen, und will ihn zu Ehren ſetzen, und ihn fullen mit Länge der Tage, und ihm offenbaren mein Heil.»

O der ſchändlichen Untreu Mißtreu und vordampten Unglauben, daß wir ſolchen reichen mächtigen troſtlichen Zuſagungen Gottis nit gläuben, und zappeln ſo gar leichtlich in geringen Anſtoßen, ſo wir nur bœſe Wort von den Gottloſen hœren. Hilf, Gott, daß wir einmal rechten Glauben ubirkummen,

den wir sehen in aller Schrift gefoddert werden. Amen.

Diesen Psalm will ich euch lieben Frunden zur Trostung und Vormahnung gesandt haben nach der Lehre S. Pauli Eph. 5, 19. 20. da er spricht «Ihr sollt mit euch selb reden in den Psalmen und Lobsangen und geistlichen Lieden, singen und klingen in euren Herzen, Gott dem Vatter danksagen allzeit, ubir allen Dingen, im Namen unsers Herrn Jesu Christi» &c. Wilchs ich doch thu nur umb der Weichlingen willen: denn den Starken die unter euch sind von Gottis Gnaden, wollt ich selber lieber zuhœren und von ihnen lernen. Darumb seyd getrost, und bleibt in der Lehre die ihr gehœret habt und noch horet. Lasset euch die Gottlosen mit ihren Toben nit erschrecken: denn wir haben sie, Gott Lob! so fern geschlagen, daß sie nit mehr kunden denn toben, und erfunden seyn als die da gar nichts vorstehen in christlichen Sachen, und je mehr und länger sie schreyen schreiben und wuethen, je blinder sie werden und großer Thorheit beweisen.

Das mugt ihr merken an den Lovoniern, an den Parisern, an den Romern, auch an unsern Nachbaren, den Leipzischen Sophisten. Sehet wie närrisch Ding sie furgeben, daß sich ein Stein ubir sie erbarmen mocht. Neulich hat ihr einer mir sollt einen Spruch fuhren aus der Schrift, und beweisen daß die Leut die man gemeiniglich Priester heißt in der Schrift Sacerdotes, Priester, genennet wurden: wenn er das thæt, so sollte er gewunnen haben; hab ihm, Bapst und allen Papisten Trotz gebotten, biet ihn auch noch Trotz. Aber was thut der arm Mensch? Mit großem Wuethen Lästern und Schreyen tobet er, und beweiset daß er so gar stockblind und steintaub ist, daß er auch nit vorstehet was ich frag, und was er antwortet. Ich fordere Schrift von ihm: so antwortet er mit der Lehrer Spruch. Ich frag nach der Sonnen: so weiset er mir seine Latern. Ich frag: Wo ist die Schrift? so spricht er: Tritt herfur, Ambrosi! tritt herfur, Cyrillus! und dergleichen. Siehe da, ist das nit ein Spiel der Bauleut zu Babylonien, 1. Mos. 11, 9., die da Holz bringen wenn man Wasser ruft, und schreyen dennoch als hätten sie es fast wohl troffen. Wer kann sich doch fur solchen groben Kopfen furchten?

Item (das ist noch viel spottischer) Christus spricht Matth. 5, 13. «Ihr seyd das Salz der Erden.» Den Spruch heißt er auch herfur tretten, und soll damit beweisen daß sie Priester in der Schrift heißen. So denn die Leut so toll sind, daß bey ihn Salz der Erden so viel heißet als Ihr seyd Priester, was soll man machen denn sie nur toben und wuethen lassen und vorachten? Ich hoff, wird er mehr schreiben, so wird er noch sagen daß der Sprengeweddel und das Rauchfaß in der Schrift heiße auch Priester. Des Narrenwerks sind alle sein Bucher voll. Drumb furchtet euch nit, und seyd getrost: das Vortheil habt ihr, daß der Bapst und seine Papisten nichts kunden in der Schrift, auch ihr eigen Ding nit vorstehen. Das hat gnugsam beweiset zum ersten Silvester von Rom, nach ihm Johannes Eck, darnach Rhadinus, darnach Catharinus, darnach Collen und Loven, darnach der Bapst mit seiner Bullen; itzt beweiset es auch Paris und Latomus von Loven; und zuletzt trollen auch einher die zween Papyrschänder zu Leipzick. Ihr keiner will an die Schrift. Menschen Lehre und ihre Träum bringen sie herfur, und singen ihren Singentanz «Tritt herfur, tritt herfur!» bleiben doch immer dahinten.

Wenn euch aber jemand von ihnen antastet und spricht, man muß der Vätter Auslegen haben, die Schrift sey tunkel: sollt ihr ant-

worten, es sey nit wahr. Es ist auf Erden kein klærer Buch geschrieben denn die heiligen Schrift: die ist gegen alle ander Bucher gleich wie die Sonne gegen alle Liecht. Sie reden solch Ding nur darumb, daß sie uns aus der Schrift fuhren, und sich selbs zu Meistern ubir uns erheben, daß wir ihre Traumpredigen gläuben sollen.

Es ist ein greuliche große Schmach und Laster widder die heilige Schrift und alle Christenheit, so man sagt daß die heilige Schrift finster sey, und nit so klar, daß sie idermann mug vorstehen seinen Glauben zu lehren und zu beweisen. Das merk dabey: sollts nit groß Schand seyn, daß ich odder du ein Christen genennet wære, und wisset nit was ich gläubt? Weiß ich aber was ich gläub, so weiß ich was in der Schrift stehet, weil die Schrift hat nit mehr denn Christum und christlichen Glauben in sich. Drumb wenn der Glaub die Schrift nur hœret, so ist sie ihm so klar und liecht, daß er ohn aller Vätter und Lehrer Glossen spricht: Das ist recht, das gläub ich auch. Solch Liecht und Wahrheit wollten sie uns gerne vortunkeln, und haben erfunden aus ihrem Kopf fidem implicitam, fidem explicitam, das ist einen eingefalteten und ausgefalteten Glauben; sprechen, der gemein Mann hab den eingefalteten Glauben, sie aber als unser Meistere den ausgefalten. Und ist beidis erlogen: sie kunden auch nit einen Artikel des eingefalteten Glaubens anzeigen. Denn wo ist doch klærer geschrieben daß Gott Himel und Erden geschaffen hab, Christus geporen von Marien, gelitten gestorben auferstanden, und allis was wir gläuben, denn in der Bibel? Wer ist je so grob gewesen, der solchs gelesen und nit vorstanden habe? Der Vätter Bucher und der Papisten Lehre seyn zehenmal finsterer, was sie ohn Schrift davon gesagt haben. Das ist wohl wahr, etlich Spruch der Schrift sind tunkel: aber in denselben ist nichts anders denn eben was an andern Ortern in den klaren offenen Spruchen ist Und da kummen Ketzer her, daß sie die tunkeln Spruch fassen nach ihrem eigen Vorstand, und fechten damit widder die klaren Spruch und Grund des Glaubens. Da haben denn die Vätter widder sie gestritten durch die klare Spruch, damit erleuchtet die tunkeln Spruch, und beweiset daß eben das im Tunkel gesagt sey, das im Liechten. Das ist auch das recht Studirn in der Schrift: so machen diese tolle Leut uns eitel neue und eingefaltene Artikel des Glaubens draus.

Darumb wenn sie mit den Vättern dringen, und geben fur, man soll ihn gläuben, sollt ihr diese zwo Regeln halten. Die erste: sollt ihr fragen ob die Vätter auch je geirret haben? Haben sie aber geirret, wie sie bekennen mussen, so gelten ihr Spruch schon nichts: sie mussen ein hoher Beweisung haben, das ist einen klaren Spruch aus der Schrift. Wo das nit, soll man sie mit den Vättern fahren lassen. Also mugt ihr sie dringen zur Schrift. Das werden sie ungern thun; da werdet ihr sehen daß sie stehen werden wie die Pfeifer die den Tanz vorderbet haben. Werden sie aber Schrift fuhren, so wirds der Art seyn, wie der schreibt, der do sagt ‹Ihr seyd Salz der Erden, Matth. 5, 13. heißet: ihr seyd Priester›; item ‹Psalm 150, 1. Lobet Gott in seinen Heiligen, das heißt: der Bapst hat Macht Heiligen zu erheben.› Denn das ist die Ursach daß sie so fest am Hasenpanier halten, und mugen mich nit hœren, wollen auch nit erscheinen odder mich erscheinen lassen. Sie fuhlen wohl wo sie der Schuch druckt; der Kocher ist leer, das Schwerdt ist hulzen, der Harnisch ist Papyr und Moehnblätter.

Die ander Regel: sollt ihr sagen daß die Vätter nit haben wollen daß jemand ihn gläube

wo sie nit klare Schrift fuhren; und die Papisten thun den lieben Vättern unrecht, daß sie alle ihre Spruch wollen gehalten haben. Sie suchen auch nit der Vätter Ehre damit, sondern ihr eigen Tyranney, daß sie uns mugen aus der Schrift fuhren, den Glauben vortunkeln, sich selbs ubir die Eyer setzen, und unser Abgott werden.

Diese Regel ist wohl zu merken. Denn also spricht Sanctus Augustinus lib. III. Trin. in Prologo: ‹Ich will meiner Bucher ein solchen Leser haben, wie ich bin ubir Ander Bucher frey und ungefangen.› Item Epist. 8. ad Hieronymum: ‹Ich acht nit daß du wollist deine Bucher gehalten haben als wærens Propheten odder Apostelbucher, denn ich nur der heiligen Schrift gläub daß sie nit irre. Die andern alle lese ich dermaßen, daß ich nit gläube, es sey drumb wahr, daß sie also gesagt haben, sie beweisen mirs denn mit heller Vornunft odder aus der heiligen Schrift.› Sehet da, das merkt wohl, Augustinus will Schrift haben in seinen eigen und allen andern Buchern. Item S. Hieronymus Matth. 25., da er viel seiner Vorfahren Meinung erzählet, gibt er ein Urtheil und spricht ‹Aber diß hat kein Grund aus der Schrift: drumb wirds eben so leichte voracht als angenummen.› Dermaßen saget S. Hilarius lib. II. Trin. ‹Das ist der beste Lehrer, der sein Meinung nit in die Schrift, sondern aus der Schrift bringt.› Item am andern Ort ‹Es ist nit billig, etwas zu lehren weiter, denn die Schrift gibt: wer aber sich deß vormisset, der vorsteht gewißlich nit was er lehret, oder die ihn hœren vorstehn es nit.› Hæc ille.

Und wenn sie das schon nit hätten gesagt, so wære S. Paulus gnug, der do von allen Lehren saget 1. Thess. 5, 21. ‹Vorsucht es alles: was gutt ist, das behalt.› Da hat er ohn Zweifel gewollt daß man nit schlechthin gläube denen Singentänzern die da sagen ‹Tritt herfur, Cyrille! tritt herfur, Ambrosi!› und dergleichen.

Sehet, hiemit kunnt ihr aller Papisten Schriften leichtlich vorlegen, wenn gleich ein 5 iglicher unter ihn hundert tausend Bucher schrieb: denn, wie ich gesagt, sie seynd alle sampt schriftlose nackete ungelehrete Schreiber, wilche viel besser Badeknecht wæren denn Kriegsleut. Laßt euch je nit von und aus 10 der Schrift fuhren, wie großen Fleiß sie daran kehren. Denn wo ihr da heraus trettet, so seyd ihr vorloren, so fuhren sie euch wie sie wollen. Bleibet ihr aber drinnen, so habt ihr gewonnen, und werdet ihr Toben nit anders 15 achten, denn wie der Fels des Meers Wellen und Bulgen achtet. Es ist eitel Wellen und Weben, was sie schreiben. Seyd nur gewiß und ohn Zweifel daß nichts hellers ist denn die Sonne, das ist die Schrift: ist aber ein 20 Wolk dafur getreten, so ists doch nichts anders dahinten denn dieselbe helle Sonnen. Also, ist ein tunkler Spruch in der Schrift, so zweifelt nur nit, es ist gewißlich dieselbe Wahrheit dahinten, die am andern Ort 25 klar ist, und wer das Tunkel nit vorstehen kann, der bleib bey dem Liechten.

Hiermit befehle ich euch Gott, und sehet zu daß ihr unternander den Glauben auch ubet, und unser Ding nit allein in Worten 30 schweben lasset. Wer da hat, der laß den andern nit; wer aber nit hat, der vorlaß sich auf Gott, wie dieser Psalm saget.

Ich befehl euch alle die euch das Wort Gottis furlegen: denn die seyn zweyerley 35 Ehr werth, spricht S. Paulus 1. Tim. 5, 17. Bittet auch fur mich daß ich einmal frumm werd. Denn daß ich muß von euch seyn, wollt ich nit den Papisten zu Lieb und unserm Herrn Christo zu Leid thun, daß ich 40 mich drumb ein Haar breit bekummern wollt. Ich bin von Gottis Gnaden noch so muthig und trotzig, als ich je gewesen bin. Am

Leib hab ich ein kleinis Gepreshlin ubirkummen: aber es schadet nit. Es sollt billig bas mich beißen, wo mir recht geschehen sollt. Seyd getrost, und furchtet niemand. Gottis Gnade sey mit euch. Amen.

III.

(*de Wette Th. II. S. 137–141.*)

Dem Durchleuchtigsten Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich, Herzogen zu Sachsen, des heiligen Rœmischen Reichs Kurfürsten, Landgrafen in Thœringen, Markgrafen zu Meissen, meinem gnædigsten Herrn und Patron.

Gunst und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo, und mein unterthænigste Dienst.

Durchleuchtigster Hochgeborner Kurfürst, Gnædigster Herr! E. K. F. G. Schrift und gnædigs Bedenken ist mir zukomen auf Freytag zu Abend, als ich auf morgen, Sonnabend, wollt ausreiten. Und daß es E. K. F. G. aufs allerbest meine, darf freylich bey mir weder Bekenntniß noch Zeugniß, denn ich mich deß, so viel menschlich Erkundung gibt, gewiß achte. Wiederumb aber, daß ichs auch gut meine, dünkt mich, ich wisse es aus hœher denn aus menschlicher Erkundigung: damit aber ist nichts gethan.

Ich hab mich aber lassen ansehen E. K. F. G. Schrift, als hätte meine Schrift E. K. F. G. ein wenig bewegt, damit daß ich schreib, E. K. F. G. sollt weise seyn. Doch wider solchen Wahn hat mich meine große Zuversicht bescheiden daß E. K. F. G. mein Herz wohl besser erkennet, denn daß ich mit solcher Art Worten E. K. F. G. hochberühmete Vernunft stockern sollt. Denn ich hoffe es sey mein Herz je an dem, daß ich aus Grund ohn alles Heucheln ein Lust und Gefallen allzeit an E. K. F. G. für allen Fürsten und Oberkeiten gehabt. Was ich aber geschrieben habe ist aus Sorgen geschehen daß ich E. K. F. G. wollt trœsten; nicht meiner Sach halben, davon ich dazumal kein Gedanken hatte, sondern des ungeschickten Handels halben, næmlich zu Wittemberg zu großer Schmach des Evangelii durch die Unsern entstanden. Da war mir Angst, E. K. F. G. würden deß ein groß Beschwerung tragen, denn mich auch selbs der Jamer also hat zutrieben, daß wo ich nicht gewiß wære daß lauter Evangelium bey uns ist, hätte ich verzaget an der Sach. Alles was bisher mir zu Leide gethan ist in dieser Sachen, ist Schimpf und nichts gewesen. Ich wollts auch, wenn es hätte können seyn, mit meinem Leben gern erkauft haben. Denn es ist also gehandelt, daß wirs weder für Gott noch für der Welt verantworten können; und liegt doch mir auf dem Halse, und zuvor dem heiligen Evangelio. Das thut mir von Herzen wehe. Darumb, gnædigster Herr, mein Schrift sich nicht weiter streckt denn auf derjenigen und nicht auf meinen Handel, daß E. K. F. G. sollten nicht ansehen das gegenwärtige Bild des Teufels in diesem Spiel. Und solche Ermahnung, ob sie E. K. F. G. nicht noth wære, ist sie doch mir nœthlich zu thun gewesen.

Von meiner Sach aber, gnædigster Herr, antwort ich also. E. K. F. G. weiß (oder weiß sie es nicht, so laß sie es ihr hiermit kund seyn) daß ich das Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vom Himel durch unsern Herrn Jesum Christum habe, daß ich mich wohl hätte mügen, wie ich denn hinfort thun will, einen Knecht und Evangelisten rühmen und schreiben. Daß ich mich aber zur Verhœre und Gericht erboten habe, ist geschehen, nicht daß ich dran zweifelt, sondern aus ubriger Demuth, die andern zu locken. Nu ich aber sehe daß meine zu viel

Demuth gelangen will zur Niedrigung des Evangelii, und der Teufel den Platz ganz einnehmen will, wo ich ihm nur ein Hand breit räume, muß ich aus Noth meines Gewissens anders dazu thun. Ich hab E. K. F. G. gnug gethan, daß ich dieß Jahr gewichen bin E. K. F. G. zu Dienst. Denn der Teufel weiß fast wohl daß ichs aus keinem Zag gethan hab. Er sahe mein Herz wohl, da ich zu Wormbs einkam, daß wenn ich hätte gewußt daß so viel Teufel auf mich gehalten hätten, als Ziegel auf den Dächern sind, wære ich dennoch mitten unter sie gesprungen mit Freuden.

Nu ist Herzog Georg noch weit ungleich einem einigen Teufel. Und sintemal der Vater der abgründlichen Barmherzickeit uns durchs Evangelium hat gemacht freudige Herrn uber alle Teufel und Tod, und uns geben den Reichthum der Zuversicht, daß wir thüren zu ihm sagen ‹herzliebster Vater›: kann E. K. F. G. selbs ermessen daß es solchem Vater die hœhste Schmach ist, so wir nicht so wohl ihm vertrauen sollten, daß wir auch Herrn uber Herzog Georgen Zorn sind. Das weiß ich je von mir wohl, wenn diese Sach zu Leipzig also stünde wie zu Wittemberg, so wollte ich doch hinein reiten, wenns gleich (E. K. F. G. verzeihe mir mein närrisch Reden) neun Tage eitel Herzog Georgen regnete, und ein iglicher wære neunfach wüthender, denn dieser ist. Er hält meinen Herrn Christum für ein Mann aus Stroh geflochten: das kann mein Herr, und ich, eine Zeit lang wohl leiden. Ich will aber E. K. F. G. nicht verbergen daß ich für Herzog Georgen habe nicht Einmal gebeten und geweinet daß ihn Gott wollte erleuchten. Ich will auch noch einmal bitten und weinen; darnach nimermehr. Und bitte E. K. F. G. wollt auch helfen bitten und bitten lassen, ob wir das Urtheil könnten von ihm wenden das (ach Herr Gott!) auf ihn dringt ohn Unterlaß. Ich wollt Herzog Georgen schnell mit einem Wort erwürgen, wenn es damit wære ausgericht.

Solchs sey E. K. F. G. geschrieben, der Meinung, daß E. K. F. G. wisse, ich kome gen Wittemberg in gar viel einem hœhern Schutz denn des Kurfürsten. Ich habs auch nicht im Sinn, von E. K. F. G. Schutz begehren. Ja ich halt, ich wolle E. K. F. G. mehr schützen, denn sie mich schützen könnte. Dazu wenn ich wüßte daß mich E. K. F. G. könnte und wollt schützen, so wollt ich nicht komen. Dieser Sachen soll noch kann kein Schwerdt rathen oder helfen: Gott muß hie allein schaffen ohn alles menschlich Sorgen und Zuthun. Darumb wer am meisten gläubt, der wird hie am meisten schützen. Dieweil ich denn nu spür daß E. K. F. G. noch gar schwach ist im Glauben, kann ich keinerleywege E. K. F. G. für den Mann ansehen der mich schützen oder retten könnte.

Daß nu auch E. K. F. G. begehrt zu wissen was sie thun solle in dieser Sachen, sintemal sie es acht, sie habe viel zu wenig gethan: antworte ich unterthæniglich: E. K. F. G. hat schon allzuviel gethan, und sollt gar nichts thun. Denn Gott will und kann nicht leiden E. K. F. G. oder mein Sorgen und Treiben. Er wills ihm gelassen haben, deß und kein anders: da mag sich E. K. F. G. nach richten.

Gläubt E. K. F. G. dieß, so wird sie sicher seyn und Friede haben. Gläubt sie nicht, so gläube doch ich, und muß E. K. F. G. Unglauben lassen seine Qual in Sorgen haben; wie sichs gebührt allen Ungläubigen zu leiden. Dieweil denn ich nicht will E. K. F. G. folgen, so ist E. K. F. G. für Gott entschüldiget, so ich gefangen oder getœdtet würde. Für den Menschen soll E. K. F. G. also sich halten: næmlich der Oberkeit als ein Kurfürst gehorsam seyn, und Kaiserl. Maj. lassen

walten in E. K. F. G. Stædten und Ländern an Leib und Gut, wie fichs gebührt, nach Reichs Ordnung, und ja nicht wehren noch widerfetzen, noch Widerfatz oder irgend ein Hinderniß begehren der Gewalt, fo fie mich 5 fahen oder tœdten will. Denn die Gewalt foll niemand brechen noch widerftehen denn alleine der, der fie eingefetzt hat: fonft ifts Empœrung und wider Gott. Ich hoff aber, fie werden der Vernunft brauchen, daß fie 10 E. K. F. G. erkennen werden als in einer hœhern Wiegen geboren, denn daß fie felb follt Stockmeifter uber mir werden. Wenn E. K. F. G. die Thor offen läßt, und das frey kurfürftliche Geleit hält, wenn fie felb 15 kæmen mich zu holen, oder ihre Gefandten: fo hat E. K. F. G. dem Gehorfam gnug gethan. Sie können je nicht hœhers von E. K. F. G. foddern denn daß fie den Luther wollen bey E. K. F. G. wiffen. Und das foll ge- 20 fchehen ohn E. K. F. G. Sorgen Thun und einiger Fahr. Denn Chriftus hat mich nicht gelehrt mit eines andern Schaden ein Chrift feyn. Werden fie aber je fo unvernünftig feyn und gebieten daß E. K. F. G. felb die 25 Hand an mich lege, will ich E. K. F. G. alsdenn fagen was zu thun ift: ich will E. K. F. G. Schaden und Fahr ficher halten an Leib Gut und Seele meiner Sachen halben, es gläube es E. K. F. G. oder gläubs nicht. 30

Hiemit befehl ich E. K. F. G. in Gottes Gnaden. Weiter wollen wir aufs fchierft reden, fo es Noth ift. Denn diefe Schrift hab ich eilend abgefertigt, daß nicht E. K. F. G. Betrübniß anführe von dem Gehœre meiner 35 Zukunft: denn ich foll und muß jedermann trœftlich und nicht fchædlich feyn, will ich ein rechter Chrift feyn. Es ift ein ander Mann denn Herzog Georg, mit dem ich handel: der kennet mich faft wohl, und ich kenne 40 ihn nicht ubel. Wenn E. K. F. G. gläubte, fo würde fie Gottes Herrlichkeit fehen: weil fie aber noch nicht gläubt, hat fie auch noch nichts gefehen. Gott fey Lieb und Lob in Ewigkeit, Amen. Geben zu Borne bey dem Gleitsmann am Afchermittwoch Anno 1522.

5 E. K. F. G. unterthæniger Diener

Martin Luther.

IV.

AN HARTMUTH VON CRONBERG.

10 Eyn miffiue allen den fo von wegen des wortt gottes verfolgung lyden trœftlich, von doctor Martin Luther an den Erenueften Harttmuot von Cronberg gefchriben, vnd vff die felbig Harttmuot von Cronbergs antwurtt.

15 ¶ Sie werden vch von meynes nammens wegen, vß der verfamlung ftoffen, welcher verharret vntz zuo dem ende, der wurdt fellig

14 ungezählte Blätter in 4º. Auf dem letzten ¶ Getruckt zum Steinburck zu fürderung 20 des heiligen wort gottes, vnd zu fchmach aller fynd des Crütz Chrifti. Anno. M. d. xxij. W. C. *Vgl. de Wette Th. II. S. 161—170.*

(*A. ij vw.*)

Ihefus.

25 ¶ Gunft vnd fryd von gott vnnfrem vatter vnd vnferem herrn Ihefu Crifto fey vch gewinfcht günftiger herr vnd guoter fründt in Chrifto. Ich hab ewer fchriftenn zwo eyne 30 an keyferliche Maieftat, die ander an die bettel orden gethan, mitt groffer freüd erfarenn vnd gelefen, vnd danck meinem gott fuor die guoaft vnnd gabe fo eüch geben ift, an der erkanttniß der criftlichen warheit, dar 35 zu auch die lüft vnnd thetige liebe zuo der felbigen. Dann man fpürtt wol, das ewer wortt auß hertzen grundt vnd bruonft quellen, vnd beweyfen das nicht, wie in vielen das wort Chrifti, allein vff der zungen vnnd 40 in den oren fchwebe, funnder ernnftlich vnd grüntlich im hertzen wone, Alfo das es euch fein arte anzogen, vnd fo gar freidig vnd vn-

schuochter macht dasselbig zu brysen vnd zubekennen, nicht allein mit dem mund, sunder auch mitt der that vnd schrifft, fuor vnd gegen aller welt, zuouor gegen soliche hohe vnd klüge geyster. Wie groß aber vnd vber schwencklich solch gab sy kan nyemant gnugsam bewiegen, den der den geyst hat der vnß bekuondiget, was vns geben sey vnd vnß leret geyschlichs gegeun geyschlichs achten, wie Paulus sagt j Cor. 2. denn es goth nicht zuo hertzen den viechlichen menschen.

¶ Dar vmb ichs nit hab mœgen vnder lassen, eüch mit disser schrifft zubesuochen im geist, vnd meine freüd eüch kunt zuthuon, dan das kan ich on alle lügen ruomen das michs nicht so seer krenckt noch betrübt, daß mich der Bapst mit aller welt verdampt vnd verfolgt, So vast mich sterckt vnd erfreüt, wen ich hœre daß eyn mensch die zarte warheit sohet vnd preyset, wie viel meher aber trœstet mich das, das ich erfaren hab, vnd teglich erfar, das sy in eüch vnd ewers gleichen, so hertzlich er(*A ij rw.*)kennet vnd frey bekennet würdt, welches mir auch got auß gnoden zuo trost thuot, auff das mein glaub dester stercker werde, vnd nicht eyttel betrübtniß hab, wenn er mich sehen lasset, daß sein wort nicht vergeblich vßgeth. wie er sagt duorch Isaiam am lv. Widerumb das sich da wider setz alle welt. wie er auch sagt Mathei. am xxiiij. Ir müssen allen menschen hessig sein vmb meines namens willen. Also daß die artt ist des göttlichenn worts, das es von den wenigen vffs aller hertzlichst entpffangen, vnd von den vielen vffs aller greülichist verfolget würdt. Wölff vnd Bern vnd Lewen verfolgens nicht sonnder menschen, vnd alle menschen. Spricht Cristus Waß ists denn nuo wunder, ob die welt vol menschen. das ist verfolger Christi sey, was ist die welt denn lauter menschen, das wort aber macht auß menschen götter, wie der lxxxj. psalm sagt. Ich hab gesagt yr seit göter vnd allsament kynnder des aller hœchsten, welliches Cristus selbs auß legt Johan. x. vnd spricht die schrifft nennet die götter, den daß wort gottes geschehen ist. vnd Joh. j. Er hat in macht geben gottes kynder zuowerden, die do glauben an seinen namen. Also plybts. was mensch ist, das verfolgt gottes wort vnd gottes kynnder.

¶ Doch bringt das edel wort natürlich mit im, den heissen hunger vnd vnsetigen duorst, das wir nicht künden satt werden, ob gleich vil tausent menschen dran glaubten. Sunder wolten gerrn das keyn mensch sein manglen muoste. Sollicher duorst ringet vnd ruoget nicht, vnd treybt vnß zuo reden, wie Dauid spricht psal. cxv. Ich binn glaubig worden, darum red ich. vnd wir haben (sagt Sanct Paulus ij. Cor. iiij.) den selben geyst des glaubens, darum reden wir auch biß das wir yderman inn vnns trucken vnd leyben vnd eynnen kuochen mit vnß machen, wo es müglich were. Aber der duorst thuot nicht (*A iij vw.*) alleyn eynen grossen fœlgriff mit seinen reden, sunder wurt auch mit gallen vnd essig getrenckt wie Christus am Crütz. Solchen duorst hätte. S. Paul. Act. xxvj. da er wunschet das yeder man were wie er selbs wer, auß genomen seine band. Ro. xj. wünschet er von Christo verbannet zu seyn, vmb seiner brüder der Juden willen. Sehet solichen duorst nach brüderlicher selikeyt habt ir nuo auch entpffangen, zum gewissen zeychen eins grundt guotten glaubens, was ist nuo hynderstellig, denn das yr gewarten müsset der gallen und des essigs, das ist der verlesterung, schmach vnd verfolgung, vmmb ewerer durstigen red willen. Es thuts nicht annders. wo Cristus ist, do muß sein, Judas, Pilatus, Herodes, Caiphas, Annas, dar zu sein Crütz auch sein, oder ist nit der recht Christus.

¶ Da her wir auch nicht vnnsers trübsals, sonnder der verfolger iamers halben vnß bekümeren, Syntemal wir genug haben fuor vns vnd gewiß sindt, das sie vns keynen abruch thun mœgen, sunnder ye mehr sie toben, sich verderben vnd vnß fürderen miessen. wie S. Paulus saget Phillippen. j. Dan wer mag vnns leyd thun, so wir eynen solchen herrn haben, der den todt vnd aller widersacher leben in seiner handt hat, vnd vns so trœstlich in vnser hertz spricht. Joh. xvj. Seyt getrœst, Ich hab die welt vber wunden. Sie trenwen vnß mit dem todt. Wenn sie so kluog weren, alß thoricht die sind, sollten sie vnns mit dem leben dreüwen. Es ist ein spöttlichs schimfflichs dreüwen, das man Christum vnd seine Christen mit dem tod schreckt, so sie doch hernn vnd sieg menner des todts sindt. Gleych als wenn ich wolte eynen man darmit erschrecken, das ich im sein roß auff zeümet, vnd yn dorauff reitten liesse. Aber sy glauben nicht das Christus aufferstanden von den tod(*A iij rw.*)ten vnd eyn herr des lebens vnnd tods sey, Er ist bey ynen noch im grabe. Ja noch in der hellen. Wir aber wissen, trotzen, vnd sind freydig, das er ist aufferstanden, vnd der todt nichts meher sey, denn eyn ende der sünde vnd sein selbs. Denn das leben yn dissem fleysch klebt noch an vnd in den sünden, vnd kan nicht on sünd sein des fleysch halben. Darumb schreyet der angefangen geyst in vns, kum tod vnd Jüngster tag, vnd mach beyde, der sünd vnd des tods eyn ende. Amen. wie S. Paulus. Roma. vij. vnd viij. schreybt.

¶ Solliche freüde vnd freydikeyt in Christo erkennen die ellenden feynd nicht, vnd zürnen mit vnns, das wir in da von sagen vnd sie in anbietten, wöllen vns vmb des lebenns willen tœdten. Ach gott es ist die allmechtig aufferstehuong Christi, ia zu vil mal eyn grœsserer trotz, den das er sich solt lossen schenoen vnd feyg machen, durch yren augenblicklichen gewalt der stroernn vnd papyrernn Tyranney. Der eyner ist fuornemlich die wasser blase Hertzog Jörg zu Sachsen*), trotzt dem hymel mit yrem hohen bauch, vnd hat dem Euangelio entsagt hats auch im synn, er wöl Christum fressen, wie der wolff eyn mucken, lat sich auch duncken er hab im schon nit eyn kleyne schramme in den lincken sporen gebissen, vnd tobet eynher für allen andern. Ich hab zwar mit gantzem hertzen fuor yn gebetten, vnd mich seines grülichen anlauffs fast erbarmet, Aber ich sorge es truck ynn sein vrteil, vorlenngest verdient. Ich bitt ir wöllt ynn mit den eweren auch ym gebet dem herren befelhen, wie wir dan schuldig sein den wider sächern auß hertzen gunstig zuo sein, Ob sy es auch nicht leyden wöllen das man yn wol thüe, ob er der mal eyns, auß des tracken mund möcht errettet werden, vnd für einen Saulus, eynen Paulus gebenn, den mit solcher ellennder (*A 4. vw.*) leüt verderben, vns nichts beholffen ist. Ich wolt euch wol ermanen, das ir der gleychen schrifft an yn thettet. Wolt aber auch nicht gern das heyltumb für die hund, vnd die perlin fur die sew werffen lassen, denn da ist keyn hœren noch bedencken, das ych nichtz den das gebett weiß für yn zuthœn, Er verderbt vil Seelen vnd samlet ym eyn schatz auff den tag des zorns, der groß ist, doch ich stell das heym ewerm geyst, wir wöllen doch leben ob sie vnns tœdten oder alles vnglücks anthuon.

¶ Aber noch eyn herters ist ytz neüwlich an vnserenn glawben gelauffen. Sathanas der sich allezeyt vnder die kynnder gottes mengt, hat vns, fürnemlich mir eyn feyn spyl zu Wittennberg angericht, vnnd den wyder sächern eyn mal yre lust an vns gepüsset, vnd das

*) *bei de Wette* die Wasserblase N.

maul weit aufgesperet, das ewangelium zuoschmehen Alle meine feind, sampt allen teüfeln, wie nahe sie mir komen sind (vil mal) haben sie mich doch nicht troffen wie ych yts troffen bin von den vnsern. Vnd muoß bekennen das mich der rauch vbel inn die augen beisset, vnd kützlet mich fast wol im hertzen Hie wil ich (dacht der teüfel) dem Lutther das hertz nemen, vnd den steiffen geist matt machen, den griff würt er nit versten, noch vber wynndenn. Wol an ich dencke ob nicht sollichs auch geschehe zur strafe, beyde dem Churfürsten vnd myr, dem Churfürsten darummb, dann wye wol er glaubt, Christus sey aufferstanden, tappet er doch noch mitt Magdalenam im gartten nach ym, vnnd er ist ym *) noch nicht aufgefaren zum vatter. Mich aber darumb, das ich zu Wormbs guoten freündenn zudienst, auff das ich nicht zu steifffünnig gesehen würd meinen geyst tempfft, vnd nicht hertter vnd strenger meine bekentnüß vor den Tyrannen thet, wy wol mich (*A 4. rw.*) doch die vnglaubigen heyden seydt der zeit hoch müttig im antworten gescholten haben. Sie Richten wie heyden (als sie sind) richten sollen, die keyns geists noch glaubens yhemals enpfunden haben. Mich hat meine die selbige demuoet vnd ererbietung vil mal gerüwet.

¶ Es sey aber an dem wie es wöll, es sie gesundigt oder wol than, darumb vnuerzagt vnd vnerschrocken. Denn wie wir vff vnnsere wolthat nicht trotzen, alſo zagen wir auch nicht in vnnseren sunden. Wir dancken aber gott das vnser glaub hœher ist dann wolthat vnd sunde Dann der vatter aller barmhertzikeyt, hatt vns geben zu glauben, nicht an eynen hultzern, sonnder an einen lebendigen Christum der ein herr vber sünd vnnd vnschuld ist, der vnns auch auffrichten vnnd erhalten kan, ob wir gleich in tausent vnnd aber tausent sünd alle stund sielen, da ist mir kein zweifel an. Vnd wan es der Sathanas noch hœher, vnd noch erger versuocht, so soll er vnnß doch nicht ehe müd machen, er greiff denn ein solichs an, da mit er Christum vonn der rechtenn hand gottes ernyder reisse. Weyl Christus doben pleibt sytzen, so wöllen wir auch pleiben, herrn vnnd Junckherrn vber sünd, todt, tüffel, vnnd alle ding, da solle nichtz fuor sein, wir wissen das der starck vnd trewe genug ist, der yn vfferweckt von den todten, vnnd zu seyner rechten gesetz hatt, zuosein, eynen herenn vber alle dinng. Onn zweifel auch vber sünde, tod, teüfel, helle Schweig den vber die Papistischenn schweinblasen mit yren dreien rauschendenn erbeissen, den trotz sollen sie vnns nicht nemen. Solang aber der trutz vnß pleibt, wellen wier sie frœlich verachten, vnd zusehen ob sie vnns dissen Christum so leichtlich als sie meinen verschlingen, vnnd eynen anderen an sein statt setzen mœgen, von dem der vatter nicht wisse. Darum hoff (*B vw.*) ych dyser Christus soll vns dyß spiel vnnd ob noch ein ergers erstunde nach dissem, nicht allein wider zu recht bringen, sonder auch zu forderlichem nutz wenden, nach dem vberschwencklichen reichtumb seiner weißheit vnd gütikeit, Sonnderlich so yr auch helfft bittenn vnd trauwen. Es ist vnser ding noch nicht so fern gefallen, als es fiel zu Christus zeiten, da in auch Petrus selbs verlaucknet, vnnd alle iunger von ym flohenn, vnnd Judas in verriet vnd fieng, vnd obs so ferr fiel dennoch soll es nicht verfallen vnnd vnnser Christus nicht verweßen. Ich weiß aber vnd bins gewiß, das sollichs, vnd was deßgleichen geschehen mag, Darum geschicht, das eyn gemein versuochen vnd prob vffgericht werde,

*) *bei de Wette* zur Strafe etlicher meiner furnehmsten Gonnern, und mir. Meinen Gonnern — sie glauben — tappen sie — ihnen

dar an die ſtarcken bewert, die ſchwachen geſterckt, die bewerten gepryſt, die falſchglaübigen offenbart, die feind aber vnd die nicht werdt ſind, daß ſie es fuor gottes wort erkennen vnd halten, geergert vnd verſtockt werden ſollen, wie ſie denn verdienet haben,

¶ Dan Ir wiſſt das die ſünd zu Wormbs, da die gotlich warheyt ſo kündiſch verſchmacht, ſo offentlich muotwilligcklich, wiſſentlich, vnuerhœrt, verdampt ward, freylich ein ſünnd ganntzer gemeiner tütſcher Nation iſt, darumb das die heupter ſollichs thetten, vnd in niemant eynredet, do mit vber die maß by got verſchuldiget iſt, das er das theür wort gantz auff hube oder ein ſollich ergernüß entſtehen ließ, das es keynn menſch fuor gottes wort hielte, vnnd alſo yrem verdiennſt nach auch leſtern vnnd verfolgen müſten, wie teüfels lere, das ſie zuouor auß lauterm frenelichen muotwillenn haben verleuckt vnnd verdampt. Ja leyder mein deürer Hartmut, ſollich verdienſt hat teütſche Nation dem Bapſt zu dienſt auff dem vnſeligen reychs tag auff ſych geladen, vnd die yetz alſo toben vnd ver-(*B rw.*) ſtockt ſind, haben es da zu mal alſo verſchuldiget, da ſie das redliu try ben, vnd die würffel in der hand heten vnd lieſſen ſich dunckenn, ſy ſchimpfften, vnd Chriſtus ſech ſie nit. O ſchrecklicher vnnd Ernnſter richter, wie heymlich oder gar greülich ſind deine gericht, wie gewiß vnd ſicher iſt der Pharo alle zeit, ehe ihn das rott meher verſeüfft, vnd ſihet nit daß eben ſyn ſicherheyt der recht ernnſt zornn gottes vber ynn iſt. O wie vnleydelich iſt Gott des ſchympffs an ſeinem theürenn wort, das er auch ſich ſeines liebſten kynnds pluot hat loſſen coſten, vnd die menſchen ſitzen vnd ſchmutzen, vnd lechlen, wen ſy es verdammen vnd verfolgen.

¶ Alſo ſehen wir das auch den Juden gehet, weliche da ſie gottes ſone verdampten muotwillighlich, ſindt ſie in ſo tieff verſtockten ſynn geben, das ſie vſſs aller ſicherſt vnd keckeſt yn leſtern, vnd nit auff hœren können Vnd erfüllen die ſchrifft. ihere. c. viij. Er wolt nicht benediung, darumb ſoll ſie ferr gnug von yn komenn, Alſo iſt vnſernn Papiſten auch geſchehen, ſie wolten zu Wormß Chriſtum auch haſſen vnd leſternn, Nuo iſts in geben das ſie nicht künden auff hœren zu haſſen vnd zu leſtereu, das keyn bit noch vermanung hilfft, ſuonder nur erger dar von werden. Recht iſt deyn gericht hymmeliſcher vater, das heißt mein ich den rechten ſanct Veyts tantz haben. Gott iſt mein zeüg, das ich in meinem hertzen eyn angſt vnnd ſorg habe, wo der Jungſt tag nit das ſpil vnder nympt, würt gott ſein wort auff heben, vnnd der teütſchen Nation ſolche blindheyt ſenden, vnd ſie alſo verſtöcken, da myr greülich iſt an zudencken. Herr hymelliſcher vatter laß vns in alle ſünd fallen, ſo wir ye ſündigen müeſſen, hallt vns aber für verſtockung, vnd behalt vns an dem, vnd in dem, den (*B ij vw.*) du eynnen herren vber ſünd vnd vnſchuld geſetz haſt, das wir den ſelben auch nit verlaücknen, noch auß den augen laſſen, ſo würdt vns freylich alle ſünd, alle todt alle hellen nichs thun. Ach was ſolt vns etwas thun.

¶ Doch ſollen wir gott dancken auß gantzem hertzen, das er ſich noch mercken laſſet, als wolt er das heylig wort noch nit auff heben, damit das er euch vnd andern vil mehr, einen vnergerlichen geiſt vnd liebe dar zu geben hat. Dann das iſt ein zeugnüß das ſie nicht vmb der menſchen willen, ſonnder vmb des worts ſelbs willen glauben. Vil ſeind ir, die vmb meinen willen glauben, Aber ihene ſeind alleyn die recht ſchaffenn die dar inn pleybenn. Ob ſie auch hœren, das ich es ſelbs (da gott für ſey) verleucket vnd abtrette, das ſind ſie, die nichtz dar

nach fragen, wie bœses, greülichs, schentlichs sie hœren von mir, ader von den vnsernn. Dan sie glauben nicht an den Lutther, sonder an Christo selbs. Das wort hat sie, vnnd sie haben das wort, den Lutther lassen sie faren, er sey ein buob oder heylig. Gott kan so wol durch Balaam, als durch Isaiam, durch Caipham als durch Petern, ya durch eynen esel reden, mitt den halt ichs auch, denn ich kenne selbs auch nit den Lutther, will in auch nit kennen, ich predig auch nichtz von im, sunder von Cristo. Der teüfel mag in holen wenn er kan, er laß aber Christum mit fryden pleyben, so pleyben wir auch wol

¶ Darumb soll nuo vnser sorg sein, das wir got dem vatter aller barmhertzikeyt vnd des trosts danckbar sein, Vnd hinfurt vns stellen, das vnnser glaub nicht in den worten, sonder in der crafft sey. Dan S. Paulus spricht j. Cor. 5. das reych gottes stehet nicht in dem wort sonder in der krafft. Es ist nitt guuog das wir sein da (*B ij rw.*) von reden vnd schreyben künden, sonder das leben vnd die that muß der warheyt zeügknüß geben, das wir vnnser lieby vnd wolthat gegen fründ vnd feind darstrecken, So sollen wir nu bittenn vffs erst, das gott vnns vnd den vnnsern gebe sterck ie mehr vnd mehr, vnd mache sein liebs kynnd Ihesum, groß in vnnsern hertzen von tag zu tage, das wir in mit aller thürst, vnd freidikeyt loben, preisen vnd bekennen mœgen, für den verstockten vnd verblennten hirten, disser schluchtigenn vnnd halß starrigen secten der Papisten. darnach helffen tragen soliche schuld gemeiner teütschen Nation, vnd bitten, das gott nit ansehen wolt die vntugent des bœsen hauffen, noch irer boßheit die armen Seelen entgelten lassen, vnd das heilsam wort so lang zeit vertruckt nicht widerumb enziehe, vnd den Endechrist nicht wider einsitzen lasse, sonder das doch zum wenigsten, wie der kœnig Ezechias batt, zu vnßernn zeitten, frid vnd warheyt sey. Fürwar solliche bitt vnd sorge ist not.

¶ Dann ich fürcht teütsch Nation machs zu vil, das vns zu letst geben werd gleich 5 wie iiij. Regum am letsten geschriben ist, das sie die Propheten so lanng tœdten biß das sie gott vbergab, vnd keyn hilff mer da war, also förcht ich leyder, werde der teütschen Nation zu letst auch ir lon geben. Sie hat 10 zu Costenntz am ersten das Euangelium verdampt vnd vnschuldig pluot vmbracht, an Johannes huß, vnnd Iheronymus, darnach zu Wormbs vnd zu Heydelberg am Dranßdorff vnd etlichen mehr. Item zu Mentz vnd zu 15 Cöllen, der ganntz Reynstraum ist blütig, vnd wil noch nicht sich reynigen lassen, von dem plut vergiessen, sonder feyret die Christ mörder die ketzer meister on auff hœren biß das (*B iij vw.*) gott herein platz, vnd auch keyn 20 hilff mehr da sei. Sie versucht gott zu offt, Itzt ists abermals zu Wormbs an mir verdampt, vnd ob sie mein plut nicht vergossen haben, hats doch nit gefelt an irem vollen gantzen willen, vnd mörden mich noch on vnderlaß 25 in iren hertzen. Du vnselige Nation, mustu den vor allen andren des Enndchrists stockmeister vnde hencker sein, vber gottes heiligen vnnd Propheten.

¶ Sehet wie bin ich außlauffen vnd vber 30 flossenn mit worten, das macht der glaub Christi, der sich also erschwenckt hat in freyden vber ewerm glauben vnd freidigen bekentnüs. Johannes muß also sprynngen in mutter leib wen Christus zu im kompt, wie ir 35 den sehendt, daz er durch ewer schrifft zu mir komen ist, wolt got, er kem auch also zu euch durch disse meine schrifft vnd macht das nicht allein ewer Johannes, sonnder auch Elisabeth, vnd das gantz hauß frœlich vnd 40 vol geists würde, vnd plyb nicht allein drey Monat, sunder ewigklich, das geb Gott der vatter aller Barmhertzigkeyt Amen.

¶ Von mir hab ich nichtz sonnderlich newer zeittung denn das ich itzt geen Wittenbergk mich gemacht hab Ob ich dem teüfel durch Christus gnad, kündt wider etwas sehen lassen, wie lanng ich da pleybenn werde weiß ich nicht. Ich hab mir auch furgenomen die Biblia zuuerteütschen, das ist mir not gewesen, ich hette sunst wol sollen in dem Irthumb, gestorben sein, daz ich wer gelert gewesen. Es solten solichs werck thuon, die sich lassen duncken gelert sein, ich hab Er Frantzen von Sickingen das büchlin von der beicht zugeschriben, welchs vnd was mehr seit der zeit außgangen ist hoff (*B iij rw.*) ich sy euch zukumen, den ich habs nicht können zuschicken Jetz gehet auß der postill ein stuck vber die Euangelia vnd Epistel, wen die fertig ist, hoff ich ein Christ solle dorinne fynden, was im not ist zuwissen. Grüsset alle vnnsere fründ im glauben. Er Frantzen vnd her Vlrichen von Hutten, vnd wer ir mehr sind. Gottes gunst sey mit euch Amen.

Martinus Luther.

V.

(*de Wette Th. II. S. 285.*)

Dem Durchleuchtigen Hochgebornen Fursten und Herrn, Herrn Georgen, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Markgrafen zu Meissen &c.

Aufhœren zu toben und wüthen wider Gott und seinen Christ anstatt meines Dienstes zuvor, ungnædiger Furst und Herr! Ich hab E. F. U. Schrift sampt dem Büchlin oder Brief so ich an Hartmuth von Kronenberg geschrieben haben soll, empfangen, und mir sonderlich den Ort deß sich E. F. U. beschweret als wichtiger Injurien, Seele Ehre und gut Leumund betreffend, lassen lesen. Denn vorhin dasselb Büchlin allhie zu Wittemberg, und auch anderswo gedruckt ist.

Weil denn nu E. F. U. begehret zu wissen was ich darinnen geständig seyn wolle, ist kurzlich mein Antwurt daß mirs gleich gilt fur E. F. U., es werde fur gestanden gelegen gesessen oder gelaufen angenomen: denn was ich wider E. F. U. handele oder rede, es sey heimlich oder offenlich, erbiet ich mich zu Recht, und wills, ob Gott will, auch wohl fur Recht erhalten. Gott aber wird die Gewalt wohl finden. Denn wo es E. F. U. Ernst wære, und nicht so unhoflich loge daß ich E. F. U. Seele Ehre und gutem Leumund zu nahe wære, wurde sie freylich die christliche Wahrheit nicht so schändlich lästern und verfolgen. Doch ist das nicht das erste Mal, daß ich von E. F. U. belogen und bœslich dargeben bin, daß ich billiger Ursach hätte mich zu beklagen der Injurien, Seele Ehre und guten Leumund betreffend. Aber ich schweige deß alles, denn mir Christus gebeut auch den Feinden gunstig zu seyn; welchs ich auch bisher than hab mit meinem armen Gebet gegen Gott fur E. F. U. Und erbiete mich noch E. F. U. zu dienen womit ich kann, ahn alles falsch Gesuch. Ist das veracht, da kann ich nicht dazu; ich werde mich darumb fur keiner Wasserblasen zu Tod furchten, ob Gott will und mein Herr Jesus Christus: der wolle E. F. U. Augen und Herz erleuchten, und ihm gefällig, und mir ein gnædigen gunstigen Fursten machen aus E. F. U. Amen. Zu Wittemberg am achten Johannis 1523.

Martinus Luther, von Gottes Gnaden Evangelist zu Wittemberg.

VI.

(*de Wette Th. II. S. 397–399.*)

Dem Wohlgebornen Herrn, Herrn Bartime von Starenberg, meinem gnædigen Herrn.

Gnad und Fried in Christo, gnædiger Herr! Diese Geschrift an E. G. von mir Unbekannten

hat erzwungen Vincenz Wernsdorfer' aus christlicher Ursach und Treu. Darumb bitt ich aufs erst, E. G. wolle mir solchs zu gut halten.

Er hat mich bericht wie E. G. durch Abgang eurs lieben Gemahel, in Gott verscheiden, sich fast bemühe, sunderlich mit viel Gottsdienst und guten Werken, besunder mit Messen, Vigilien, ihrer Seelen nachzethuen, als die an E. G. Lieb und Treu hœchlich erzeigt an ihrem Leben solches wohl verdient hat; darneben gebetten daß ich E. G. davon wollt wenden mit Schriften; dem ichs dann nit hab wissen abzuschlahen, angesehen daß E. G. das Best darinne gesucht würd. So bitt ich nun E. G. unterthæniglich für gut aufnemben.

Und aufs erst, so E. G. sich erindern das Hiob sagt Cap. 1, 21. ›Gott hat es geben, Gott hat es genommen: wie es dem Herren gefallen, also ist es geschehen‹: also soll E. G. einem treuen lieben Gott singen, der solche theure treu Gemecht E. G. geben, und nun wieder genomen hat. Sie war sein ehe er sie gab; sie war da auch noch sein, da er sie geben hatte: sie ist auch noch sein, nachdem er sie genomen hat, wie wir alle seyn. Darum ob es uns wohl weh thuet, daß er das Sein von uns nimbt, soll doch das Herz sich hœher trœsten seines allerbesten Willen, mehr dann aller seiner Gaben. Dann wie gar unmeßlich ist Gott besser dann alle seine Gaben, also ist je auch hier sein Wille besser zu halten dann das allerbest und edlist Weib. Wie wohl man kann das nicht also fülen wie dieß: der Glaub fült es aber.

Darumb geb E. G. Gott das Sein frœlich, und nemben an diesen reichen Wechsel und unermeßlichen Wuecher, daß sie nun hat für ein zartes liebes Weib ein zarten lieben Gottes Willen, ja darzu Gott selber. O wie selig und reich wæren wir, wenn wir mit Gott solchen Wechsel kunten treiben. Ja wir kunten wohl treiben, wenn wirs verstunden. Dann Gott begegnet uns tæglich damit: wir kunten ihn aber nit grüßen.

Aufs ander, Gn. Herr, ist mein Bitt, E. G. wolle ablassen von Messen und Vigilien und tæglichem Gebett für ihr Seelen. Es ist genug, wenn E. G. einmal oder zwier fur sie bittet, weil uns Gott zugesagt hat ›Was ihr bittet, glaubt daß ihrs haben werdt, so habt ihrs gewiß‹ (Matth. 11, 22.): sunst, wo man solch Gebett immerzu umb ein Sach antreibt, ists ein Zeichen daß wir Gott nit glauben, und also mit unglaubigem Gebett nur mehr erzürnen. Dann was ists anders, so ich oft mal umb ein Sach bitt, dann so viel, daß ich in den vorigen Gebetten nicht erhœrt bin, und also wider sein Zusagung gebetten hab. Man soll imer bitten, ist wahr, aber doch im Glauben, und imer gewiß seyn daß man erhœrt sey: sunst ist das Gebet verloren. So ist auch imer anders und anders vorhanden zu bitten.

Sonderlich aber bitt ich, E. G. wolle die Vigilien und Seelmessen nachlassen: denn das ist zumal ein unchristlich Ding, das Gott hœchlich erzürnet. Dann in den Vigilien sicht man wohl daß weder Ernst noch Glauben da ist, lauter ein unnütz Gemurmbl. O es muß anders gebetten seyn, soll man von Gott etwas erlangen. Solche Vigilien Werk ist nur Gottes Spott, das zumal weil Gott die Meß hat nicht für die Todten, sunder zum Sacrament für die Lebendigen eingesetzt, ist es gar ein greulich erschröcklich Ding, daß Menschen zuthuen und ändern Gottes Einsetzung, und machen ein Werk und Opfer für die Todten aus dem Sacrament der Lebendigen. Da woll sich E. G. für hueten, und sich nit theilhaftig machen dieses greulichen Irrthums, welchen die Pfaffen und Münch umb ihres Bauchs willen haben aufbracht. Denn ein

Christ soll nichts thuen, er wiß dann daß es Gott also gebotten hab. Nun haben sie ja kein Gebott von solchen Messen und Vigilien, sonder ihr eigen Fündlein, das Geld und Gut trægt, weder Todten noch Lebendigen hilft.

Weiter kann sich E. G. dieses alles wohl erkunden und richtig an obgenanntem Vincenz Wernsdorfer, der freylich E. G. Gutes günnt, und mich hierzu bewegt hat zu schreiben, wenden. Bitt, E. G. laß ihr gefallen, und irr sich nit an denen, so ahn Gottes Wort dawider sagen ihr eigen Tand und Menschensatzung. Christus erleucht und stärk E. G. in rechtem Glauben und Liebe gegen den Næchsten. Amen. Zu Wittenberg, Egidi 1523. Ew. Gn. williger Martinus Luther.

VII.

(de Wette Th. III. S. 550–553.)

Meinem lieben Vater Hans Luther, Burger zu Mansfeld im Thal, Gnad und Fried in Christo Jesu, unserm Herrn und Heiland, Amen.

Lieber Vater! Es hat mir Jacob, mein Bruder, geschrieben wie daß ihr fährlich krank seyn sollt. Weil denn itzt bœse Luft, und sonst allenthalben Fahr ist, auch der Zeit halben, bin ich beweget für euch zu sorgen. Denn wiewohl euch Gott bis hieher einen festen harten Leib gegeben und erhalten, machet mir doch euer Alter zu diesen Zeiten sorgliche Gedanken; wiewohl wir alle ohn das kein Stund unsers Lebens sicher sind, noch seyn sollen; derhalben ich aus der Maßen gern wær selbs zu euch komen leiblich: so haben mirs doch meine guten Freund widderrathen und ausgeredt, und ich auch selbs denken muß daß ich nicht auf Gottes Versuchen in die Fahr mich wagte: denn ihr wisset wie mir Herrn und Bauern gunstig sind.

Aber große Freud sollt mirs seyn, wo es müglich wær, daß ihr euch ließet sampt der Mutter hicher führen zu uns, welchs mein Kæth mit Thrænen auch begehrt, und wir alle. Ich hoffet, wir wollten euer aufs best warten. Darauf hab ich Cyriacus zu euch abgefertiget, zu besehen ob es euer Schwachheit halben müglich wær. Denn es gerieth mit euch nach göttlichem Willen zu diesem oder jenem Leben, so wollt ich ja herzlich gern (wie auch wohl billig) leiblich umb euch seyn, und nach dem vierten Gebot mit kindlicher Treu und Dienst mich gegen Gott und euch dankbar erzeigen.

Indeß bitt ich den Vater, der euch mir zum Vater geschaffen und gegeben hat, von Herzengrund daß er euch nach seiner grundlosen Güte woll stärken, und mit seinem Geist erleuchten und bewahren, damit ihr erkennet mit Freuden und Danksagung die selige Lehr von seinem Sohn, unserm Herrn Jesu Christo, zu welcher ihr auch itzt durch sein Gnad berufen und kummen seyd aus dem gräulichen vorigen Finsterniß und Irrthumen, und hoffe daß seine Gnade, so solch Erkenntniß euch gegeben, und sein Werk damit in euch angefangen hat, werde es bis zu Ende in jenes Leben und auf die frœhlich Zukunft unsers Herrn Jesu Christi bewahren und vollbringen. Amen.

Denn er hat solche Lehre und Glauben auch schon in euch versiegelt, und mit Merkzeichen bestætigt, nämlich daß ihr umb meines Namens willen viel Lästerung Schmach Hohn Spott Verachtung Haß Feindschaft und Fahr darzu erlitten habt sampt uns allen (Galat. 6, 17.). Das sind aber die rechten Malzeichen, darin wir unserm Herrn Christo gleich und ähnlich müssen seyn, wie Sanct Paulus sagt (Rœm. 8, 19.), auf daß wir auch seiner zukünftigen Herrlichkeit gleich werden.

So laßt nu in euer Schwachheit das Herz frisch und getrost seyn: denn wir haben dort in jenem Leben bey Gott einen gewissen treuen

Helfer, Jesum Christum, welcher für uns den Tod sampt den Sünden erwürget hat, und itzt da für uns sitzet, und sampt allen Engeln auf uns siehet, und unser wartet wenn wir ausfahren sollen, daß wir nicht sorgen noch fürchten dürfen daß wir versinken oder zu Grund fallen werden. Er hat zu große Gewalt uber den Tod und Sünde, daß sie uns nichts thun können; so ist er so herzlich treu und frumb, daß er uns nicht lassen kann noch will, allein daß wirs ohn Zweifel begehren. Denn er hats geredt verheißen und zugesagt: er wird und kann uns nicht liegen noch triegen; das hat keinen Zweifel. Bittet (spricht er), so sollt ihrs kriegen; suchet, so sollt ihrs finden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden (Matth. 7, 7.). Und anderswo (Apg. 2, 21.): Alle die den Namen des Herrn anrufen, sollen selig werden. Und der ganz Psalter voll solcher trœstlicher Verheißung ist, sonderlich der 91. Psalm, welcher allen Kranken sonderlich gut zu lesen ist.

Solchs will ich mit euch schriftlich geredt haben als in Sorgen euer Krankheit halben (dieweil wir das Stündlin nicht wissen), damit ich theilhaftig werde euers Glaubens Kampfs Trosts und Dank gegen Gott für sein heiliges Wort, das er uns so reichlich kräftig und gnadenreich zu dieser Zeit gegeben hat.

Ists aber sein göttlicher Will, daß ihr sollt jenes bessern Lebens noch länger verzogen, mit uns fürder in diesem betrübten und unseligen Jamerthal mit Leiden und Unglück sehen und hœren, oder auch sampt allen Christen helfen tragen und uberwinden: so wird er auch Gnad geben solchs alles williglich und gehorsamlich anzunehmen. Es ist doch ja dieß verflucht Leben nichts anders denn ein rechtes Jamerthal, darin man je länger je mehr Sünde Bosheit Plage und Unglück siehet und erfähret, und ist deß alles kein Aufhœren noch Abnehmen da, bis man uns mit der Schaufel nachschlagt: da muß es doch aufhœren, und uns zufrieden in der Ruge Christi schlafen lassen, bis er kömpt, und wecke uns mit Frœhlichseyn wieder auf. Amen.

Hiemit befehle ich euch dem, der euch lieber hat denn ihr euch selbs, und solche Liebe beweiset hat, daß er euer Sünd auf sich genomen, und mit seinem Blut bezahlt, und solchs euch durchs Evangelium wissen lassen, und durch seinen Geist solchs zu glauben geschenkt, und also alles aufs gewissest bereitet und versiegelt hat, daß ihr nichts mehr dörfet weder sorgen noch euch fürchten, denn daß ihr mit eurem Herzen fest und getrost bleibet an seinem Wort und Glauben. Wo das geschicht, so lasset ihn sorgen: er wirds wohl machen; ja, er hats alsdann schon aufs allerbest gemacht, mehr denn wir begreifen mügen. Derselbig unser lieber Herr und Heiland sey mit und bey euch, auf daß (Gott gebe, es gescheh hie oder dort) wir uns frœhlich wiederumb sehen mügen. Denn unser Glaube ist gewiß, und wir zweifeln nicht, daß wir uns bey Christo wiederumb sehen werden in kurzem, sintemal der Abschied von diesem Leben für Gott viel geringer ist, denn ob ich von Mansfeld hieher von euch, oder ihr von Wittemberg gen Mansfeld von mir zœget. Das ist gewißlich wahr: es ist umb ein Ständlein Schlafs zu thun, so wirds anders werden.

Wiewohl ich nu hoff daß euer Pfarrherr und Prediger euch in solchen Sachen ihren treuen Dienst reichlich werden erzeigen, daß ihr meines Geschwätzes nicht fast bedürft: hab ich doch nicht lassen mügen mein leiblich Abwesen, das mir (Gott weiß) von Herzen wehe thut, zu entschuldigen.

Es grüßen euch, und bitten auch treulich für euch meine Kæthe, Hänsichen, Lenichen,

Muhme Lehne, und das ganze Haus. Grüßet meine liebe Mutter und die ganze Freundschaft. Gottes Gnade und Kraft sey und bleibe bey euch ewiglich. Amen. Zu Wittemberg am 15. Febr. Anno 1530.

Euer lieber Sohn

Martinus Luther.

VIII.

(de Wette Th. IV. S. 7—9.)

Gnade und Friede in Christo, lieben Herren und Freunde! Ich hab euer aller Schreiben empfangen, und wie es allenthalben zustehet vernomen. Auf daß ihr wiederumb vernehmet wie es hie zustehet, füge ich euch zu wissen daß wir, næmlich ich, Magister Veit und Cyriacus, nicht auf den Reichstag gen Augsburg ziehen: wir sind aber sonst wohl auf einen andern Reichstag komen.

Es ist ein Rubet gleich für unserm Fenster hinunter wie ein kleiner Wald: da haben die Dolen und Kræhen einen Reichstag hingelegt; da ist ein solch Zu- und Abreiten, ein solch Geschrey Tag und Nacht ohne Aufhœren, als wæren sie alle trunken voll und toll; da keckt Jung und Alt durch einander, daß mich wundert wie Stimm und Odem so lang währen mœge. Und möcht gerne wissen ob auch solches Adels und reisigen Zeugs auch etliche noch bey euch wæren: mich dünkt, sie seyen aus aller Welt hieher versammlet.

Ich hab ihren Kaiser noch nicht gesehen: aber sonst schweben und schwänzen der Adel und großen Hansen imer für unsern Augen; nicht fast köstlich gekleidet, sondern einfältig in einerley Farbe, alle gleich schwarz, und alle gleich grauaugig; singen alle gleich einen Gesang, doch mit lieblichem Unterschied der Jungen und der Alten, Großen und Kleinen. Sie achten auch nicht der großen Pallast und Saal: denn ihr Saal ist gewölbet mit dem schœnen weiten Himel: ihr Boden ist eitel Feld, getæfelt mit hübschen grünen Zweigen; so sind die Wände so weit als der Welt Ende. Sie fragen auch nichts nach Rossen und Harnisch: sie haben gefiederte Ræder, damit sie auch den Büchsen empfliehen, und eim Zorn entsitzen können. Es sind große mächtige Herren: was sie aber beschließen weiß ich noch nicht.

So viel ich aber von einem Dolmetscher habe vernomen, haben sie für einen gewaltigen Zug und Streit wider Weizen Gersten Hafern Malz und allerley Korn und Getraidig, und wird mancher Ritter hie werden und große Thaten thun.

Also sitzen wir hie im Reichstag, hœren und sehen zu mit großer Lust und Liebe wie die Fürsten und Herrn sampt andern Ständen des Reichs so frœhlich singen und wohl leben. Aber sonderliche Freude haben wir, wenn wir sehen wie ritterlich sie schwänzen, den Schnabel wischen, und die Wehr stürzen, daß sie siegen und Ehre einlegen wider Korn und Malz. Wir wünschen ihnen Glück und Heil, daß sie allzumal an einen Zaunstecken gespießet wæren.

Ich halt aber, es sey nichts anders denn die Sophisten und Papisten mit ihrem Predigen und Schreiben: die muß ich alle auf eim Haufen also für mir haben, auf daß ich hœre ihre liebliche Stimme und Predigten, und sehe wie sehr nützlich Volk es ist alles zu verzehren was auf Erden, und dafür kecken für die lange Weil.

Heute haben wir die erste Nachtigall gehœret: denn sie hat dem April nicht wöllen trauen. Es ist bisher eitel köstlich Wetter gewest, hat noch nie geregnet, ohne gestern ein wenig. Bey euch wirds vielleicht anders seyn. Hiemit Gott befohlen, und haltet wohl Haus. Aus dem Reichstag der Malztürken, den 28 Apr. Anno 1530.

Martinus Luther D.

IX.

(de Wette Th. IV. S. 41 fg.)

Gnad und Friede in Christo, mein liebes Söhnichen! Ich sehe gern daß du wohl lernest, und fleißig betest. Thu also, mein Söhnichen, und fahre fort: wenn ich heim kome, so will ich dir ein schœn Jahrmarkt mitbringen.

Ich weiß einen hübschen lustigen Garten: da gehen viel Kinder innen, haben güldene Röcklin an, und lesen schœne Äpfel unter den Bäumen, und Birnen Kirschen Spilling und Pflaumen, singen springen und sind frœhlich, haben auch schœne kleine Pferdlin mit gülden Zäumen und silbern Sätteln. Da fragt ich den Mann deß der Garten ist, weß die Kinder wæren. Da sprach er: Es sind die Kinder die gern beten, lernen, und fromm sind. Da sprach ich: Lieber Mann, ich hab auch einen Sohn, heißt Hänsichen Luther: möcht er nicht auch in den Garten komen, daß er auch solche schœne Äpfel und Birn essen möchte, und solche feine Pferdlin reiten, und mit diesen Kindern spielen? Da sprach der Mann: Wenn er gern betet lernet und fromm ist, so soll er auch in den Garten komen, Lippus und Jost auch; und wenn sie alle zusamen komen, so werden sie auch Pfeifen Pauken Lauten und allerley Saitenspiel haben, auch tanzen und mit kleinen Armbrüsten schießen.

Und er zeigt mir dort eine feine Wiese im Garten, zum Tanzen zugericht; da hingen eitel güldene Pfeifen, Pauken und feine silberne Armbrüste. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht gessen hatten: darumb konnte ich des Tanzes nicht erharren, und sprach zu dem Mann: Ach, lieber Herr, ich will flugs hingehen, und das alles meinem lieben Söhnlin Hänsichen schreiben, daß er je fleißig bete und wohl lerne und fromm sey, auf daß er auch in diesen Garten kome: aber er hat eine Muhme Lehne, die muß er mitbringen. Da sprach der Mann: Es soll ja seyn: gehe hin, und schreibe ihm also.

Darumb, liebes Söhnlin Hänsichen, lerne und bete ja getrost, und sage es Lippus und Josten auch, daß sie auch lernen und beten: so werdet ihr mit einander in den Garten komen. Hiemit bis dem allmächtigen Gott befohlen, und grüße Muhmen Lehnen, und gieb ihr einen Buß von meinetwegen. Anno 1530.

Dein lieber Vater

Martinus Luther.

X.

AN LAZARUS SPENGLER.

(de Wette Th. IV. S. 79 fg.)

Gnad und Friede in Christo, Ehrbar günstiger lieber Herr und Freund! Weil ihr begehrt zu wissen ob mein Petschaft recht troffen sey, will ich euch mein erste Gedanken anzeigen zu guter Gesellschaft, die ich auf mein Petschaft wollt fassen als in ein Merkzeichen meiner Theologie. Das erst sollt ein Kreuz seyn, schwarz im Herzen, das seine natürliche Farbe hätte, damit ich mir selbs Erinnerung gæbe daß der Glaube an den Gekreuzigten uns selig machet. Denn so man von Herzen gläubt, wird man gerecht. Obs nu wohl ein schwarz Kreuz ist, mortificieret, und soll auch wehe thun, noch läßt es das Herz in seiner Farbe, verderbt die Natur nicht, das ist, es tœdtet nicht, sondern behält lebendig. *Justus enim fide vivet, sed fide crucifixi.* Solch Herz aber soll mitten in einer weißen Rosen stehen anzuzeigen daß der Glaube Freude Trost und Friede gibt, und kurz in eine weiße frœhliche Rosen setzt; nicht wie die Welt Fried und Freude gibt: darumb soll die Rose weiß und nicht roth seyn: denn weiße Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe. Solche Rose stehet im himelfarben Felde, daß solche Freude im Geist und Glau-

ben ein Anfang ift der himelifchen Freude zukunftig; itzt wohl fchon drinnen begriffen, und durch Hoffnung gefaffet, aber noch nicht offenbar. Und in folch Feld einen gulden Ring, daß folch Seligkeit im Himel ewig währet und kein Ende hat, und auch köftlich uber alle Freude und Güter, wie das Gold das hœheft köftlichft Erz ift. Chriftus unfer lieber Herr fey mit eurem Geift bis in jenes Leben. Amen. *Ex Eremo Grubok VIII. Julii 1530.*

XI.
LUTHERS TESTAMENT.
(de Wette Th. V. S. 422–425.)

Ich M. L. D. bekenne mit differ meiner eigenen Handtfchrift daß ich meiner lieben und trewen Hausfrawen Katherin gegeben habe zum Leibgeding (oder wie man das nennen kan) auf ihr Leben langk, damit fie ihres Gefallens und zu ihrem Beften gebaren muge, und gebe ihr das in Kraft diffes Briefs, gegenwertiges und heutiges Tages:

Næmlich das Guttlein Zulsdorff, wie ich dasfelbe gekauft und zugericht habe, aller Ding wie ichs bis daher gehabt habe.

Zum andern das Haus Bru zur Wohnung, fo ich undter meines Wolfs Namen gekauft habe.

Zum dritten die Becher und Kleinott, als Ringe Ketten Schenkgrofchen, gulden und filbern, welche ungefährlich bey 1000. Fl. werdt feyn.

Das thue ich darumb,

Erftlich, daß fie mich als ein frum trew ehelich Gemahel allezeit lieb werdt und fchon gehalten, und mir durch reichen Gottes Segen fünf lebendige Kinder (die noch fürhanden, Gott geb lange) geboren und erzogen hat.

Zum andern, daß fie die Schuld fo ich noch fchuldigk bin (wo ich fie nit bey Leben ablege) auf fich nehmen und bezahlen foll, welche mag feyn ungefähr, mir bewuft, 450. Fl.; mugen fich vielleicht wohl mehr finden.

Zum dritten und allermeift darumb, daß ich will, fie müffe nit den Kindern, fondern die Kinder follen ihr in die Hände fehen, fie in Ehren halten, und undterworfen feyn, wie Gott geboten hat. Denn ich wohl gefehen und erfahren wie der Teufel wider dis Gebott die Kinder hetzet und reizet, wenn fie gleich frum findt, durch bœfe und neidifche Mäuler, fonderlich wenn die Mütter Wittwen findt, und die Söhne Ehefrawen, und die Töchter Ehemänner kriegen, und widerumb *focrus nurum, nurus focrum.* Denn ich halte daß die Mutter werde ihrer eigen Kinder der befte Vormund feyn, und fölch Guttlein und Leibgeding nit zue der Kinder Schaden oder Nachtheil, fondern zue Nutz und Befferung brauchen, als die ihr Fleifch und Blutt findt, und fie undter ihrem Herzen getragen hat.

Und ob fie nach meinem Tode genœthiget oder fonft verurfachet würde (denn ich Gott in feinen Werken und Willen kein Ziel fetzen kann) fich zu verändern: fo vertrawe ich doch, und will hiemit fölches vertrawet haben, fie werde fich mutterlich gegen unfer beider Kinder halten, und alles trewlich, es fey Leibgeding oder anders, wie recht ift, mit ihnen theilen.

Und bitt auch hiemit undterthænigklichen M. gftr. Herren Herzogk Johanns Fridrichen Churfürften &c., S. Ch. F. G. wollten fölche Begabung oder Leibgeding gnædigklich fchutzen und handhaben.

Auch bitt ich alle meine gutten Freunde, wollten meiner lieben Kæthen Zeugen feyn, und fie entfchuldigen helfen, wo etzliche unnutze Mäuler fie befchweren oder verleumden wollten, als follt fie etwa eine Barefchaft hindter fich haben, die fie den armen Kindern entwenden oder undterfchlahen würde. Ich

bin deß Zeuge, daß da keine Barschaft ist, ohn die Becher und Kleinott, droben im Leibgeding erzählet. Und zwar kann solches bey idermann die Rechnung offentlich geben, weil man weiß wie viel ich Einkummens gehabt von M. gstr. Hern, und sonst nit ein Heller noch Körnlein von imandt einzukummen gehabt, ohn was Geschenk ist gewesen, welchs droben undter den Kleinoten, zum Theil auch noch in der Schuld steckt und zue finden ist. Und ich doch von sölchen Einkummen und Geschenk so viel gebawt, gekauft, große und schwere Haushaltung geführt, daß ichs muß neben andern selbst für ein sonderlichen wunderlichen Segen erkennen, daß ichs hab können erschwingen, und nicht Wunder ist daß keine Barschaft, sondern daß nit mehr Schuld da ist. Dis bitte ich darumb, denn der Teufel, so er mir nicht kundt næher kummen, sollt er wohl meine Kæthe allein der Ursachen allerley Weise suchen, daß sie des Mannes D. M. eheliche Hausfraw gewesen, und (Gott Lob) noch ist.

Zueletzt bitt ich auch idermann, weil ich in disser Begabung oder Leibgeding nit gebraucht der Juristen Forme und Wörter (darzue ich Ursachen gehabt), man wolle mich lassen seyn die Person die ich doch in der Wahrheit bin, næmlich offentlich, und die beide im Himel, auf Erden, auch in der Hellen bekannt, Ansehens oder Autoritæt genugk hat, der man trawen und glauben mag, mehr denn keinem Notario. Denn so mir verdampten armen unwürdigen elenden Sünder Gott der Vater aller Barmherzigkeit das Evangelium seines lieben Sohnes vertrawet, darzue mich auch trew und wahrhaftigk darinnen gemacht, bisher behalten und funden hat, also daß auch viel in der Welt dasselbe durch mich angenummen, und mich für einen Lehrer der Wahrheit halten, ungeacht des Bapsts Bann, Kaisers Kœnige Fürsten Pfaffen, ja aller Teufel Zorn: soll man je viel mehr mir hier in dissen geringen Sachen glauben, sonderlich weil hier ist meine Handt, fast wohl bekannt, der Hoffnung, es soll gnugk seyn, 5 wenn man sagen und beweisen kann: dis ist D. M. L. (der Gottes Notarius und Zeuge ist in seinem Evangelio) ernstliche und wohlbedachte Meinung, mit seiner eigen Handt und Siegel zu beweisen. Geschehen und geben 10 am Tag Epiphaniæ 1.5.42.

M. L.

Ego Φ. M. testor hanc esse et sententiam et voluntatem et manum Rdi D. D. M. L., Præceptoris et Patris nostri charissimi.

15 *Et ego Ca. C. D. testor hanc esse et sententiam et voluntatem et manum Rdi D. D. M. L., charissimi Patris nostri; quare ipse mea manu subscripsi.*

Et ego Jo. B. P. D. idem testor mea manu.

20

XII.

(de Wette Th. V. S. 887.)

Dem Ehrbarn Fürsichtigen Christophel Froschover zu Zürich, 25 Drucker, meinem gonstigen guten Freund.

Gnade und Friede im Herrn, Ehrbar fürsichtiger guter Freund! Ich hab die Bibel so 30 ihr habt mir durch unsern Buchführer zugeschickt und geschenkt empfangen, und euerthalben weiß ich euch guten Dank. Aber weil es eine Arbeit ist euer Prediger, mit welchen ich noch die Kirche Gottes kein Ge- 35 meinschaft haben kann, ist mir leid daß sie so fast sollen umbsunst arbeiten, und doch dazu verloren seyn. Sie sind gnungsam vermahnet daß sie sollen von ihrem Irrthumb abstehen, und die arme Leute nicht so jamer- 40 lich mit sich zur Hellen führen. Aber da hilft kein Vermahnung, müssen sie fahren lassen: darumb dorft ihr mir nicht mehr schenken

oder schicken was sie machen oder arbeiten. Ich will ihrs Verdammnuß und lästerlicher Lehre mich nicht theilhaftig, sondern unschuldig wissen, wider sie beten und lehren bis an mein Ende. Gott bekehre doch etzliche, und helf der armen Kirchen daß sie solcher falschen verführischen Prediger einmal los werden. Amen. Wiewohl sie des alles lachen, aber einmal weinen werden, wenn sie Zwingels Gericht, dem sie folgen, auch finden wird. Gott behüt euch und alle unschuldige Herzen für ihrem Geist. Amen. Freytag nach Augustini 1543.

Martinus Luther D.

XIII.

(de Wette Th. V. S. 614.)

Mein Bote, lieber Mensch! Du sollt deinem Herrn Caspar Schwenkfeld zur Antwort sagen daß ich von dir den Brief und die Büchlin empfangen habe. Und wollt Gott, er hœret auf! Denn er hat zuvor in der Schlesien ein Feur angezündet wider das heilige Sacrament, welchs noch nicht geleſcht, und auf ihm ewiglich brennen wird. Uber das fähret er zu mit seiner Eutycherey und Creaturlichkeit, macht die Kirchen irre, so ihm doch Gott nichts befohlen noch gesandt hat. Und der unsinnige Narr, vom Teufel besessen, verstehet nichts, weiß nicht was er lallet.

Will er aber nicht aufhœren, so lasse er mich mit seinen Büchlin, die der Teufel aus ihm speyet und schmeißet, ungeheyet, und habe ihm das mein letzt Urtheil und Antwort: *Increpet Dominus in te, Satan, et spiritus tuus, qui vocavit te, et cursus tuus, quo curris, et omnes qui participant tibi sacramentarii et Eutychiani tecum et cum vestris blasphemiis in perditionem. Sicut scriptum est* »*Currebant, et non mittebam eos; loquebantur, et nihil mandavi eis.*« MDXLIII.

XIV.

(de Wette Th. V. S. 780. 781.)

Meiner freundlichen lieben Kæthen Lutherin zu Wittenberg zu Handen &c.

Gnad und Friede im Herrn! Liebe Käthe! Wir sind heute umb acht Uhr zu Halle ankommen, aber nach Eisleben nicht gefahren: dann es begegnete uns eine große Wiedertäuferin mit Wasserwogen und großen Eisschollen, die das Land bedeckete: die drauete uns mit der Wiedertaufe. So konnten wir auch nicht wieder zurück kommen von wegen der Mulda, mussten also zu Halle zwischen den Wassern stille liegen. Nicht daß uns darnach durstete zu trinken, sondern nahmen gut torgisch Bier und guten rheinischen Wein darfür: damit labeten und trœsteten wir uns dieweil, ob die Saala wollte wieder auszürnen. Dann weil die Leute und Fuhrmeister, auch wir selbst zaghaftig waren, haben wir uns nicht wollen in das Wasser begeben, und Gott versuchen: denn der Teufel ist uns gram, und wohnet im Waßer, und ist besser verwahret denn beklaget, und ist ohne Noth daß wir dem Bapst sampt seinen Schupen eine Narrenfreude machen sollten. Ich hätte nicht gemeinet daß die Saala eine solche Sodt machen könnte, daß sie über Steinwege und alles so rumpeln sollte. Itzo nicht mehr, denn betet für uns, und seyd fromm. Ich halte, wærest du hie gewesen, so hättest du uns auch also zu thun gerathen: so hätten wir deinem Rathe auch einmal gefolget.

Hiermit Gott befohlen! Amen. Zu Halla am S. Paulus Bekehrungstage Anno 1546.

Martinus Luther D.

DER GLAUBE.

Eyn bettbuchlin Der zehen gepott. Des glawbens. Des vater vnßers Des Aue Marien Unnd ettlich verdeutſchte Pſalmen. *(zuletzt auch* **Die Epiſtell Sanct Pauli ad Titon, Eyn Chriſtlich leben tzu vnterrichtenn.)** **D. Mar. Luthers.** *39 ungezählte Blätter in 8°. Auf dem letzten* **Gedruckt tzu Wittemberg durch Johann Grunenberg M. D. xxij.**

Iheſus.

DEr glawb teylt ſich ynn drey hewbt ſtück, nach dem die drey perſon der heyligen gotlichen dreyfaltickeyt dreyn ertzelet werden, das erſt dem Vater, das ander dem Sohn, das dritt dem heyligen geyſt, zu tzu eygen, denn das iſt der hœchſt artickell ym glawben, darynnen die andern alle hangen.

Hie iſt zu mercken, das zweyerley weyß glawbt wirt. Zum erſten, von got, das iſt, wenn ich glawb, das war ſey, was man von gott ſagt, gleych als wenn ich glawb, das *(B iiij vw.)* war ſey, was man vom Turcken, teuffel, hell ſagt. Dißer glawb, iſt mehr eyn wiſſenſchafft odder merckung, denn eyn glawb. Zum andern, wirt yn gott geglawbt, das iſt, wenn ich nit alleyn glawb, das war ſey, was von gott geſagt wirtt, ßondernn ſetze mein traw yn yhn, begeb vnd erwege mich mit yhm tzu handelln, vnd glawb on allen tzweyffel er werd myr alßo ſeyn vnd thun, wie man von yhm ſagt, auff wilch weyß ich nit glawbte dem Turcken odder menſchen, wie hoch man ſeyn lob preyſſete, dann ich glawb leychtlich, das eyn man frum ſey ich wags drumb nicht, auff yhn zubawen. Solcher glawb, der es wagt auff got wie von yhm geſagt wirt, es ſey ym leben odder ſterben, der macht alleyn eynen Chriſten menſchen vnd erlanget von got alles was er will, den mag keyn bœße falſches hertz habenn, denn das iſt eyn lebendiger glawb vnd der wirt gepoten yn dem erſten gepott, das do ſagt. Ich byn deyn gott, du ſolt keyn ander göter haben, drumb iſt das wortlin, Inn, faſt wol geſetzt vnnd mitt vleiß war tzu nehmen, das wyr nit ſagen. Ich glawb gott dem Vatter, odder von dem vatter, ßondern, ynn gott den vatter. *(B iiij rw.)* Inn Iheſum Chriſtum, Inn den heyligen geyſt. Vnd den glawben ſoll man niemant geben, dann alleyn gott, darumb wirt die gottheytt Iheſu Chriſti vnnd des heyligen geyſtes damit bekandt, das wyr ynn yhn gleych wie ynn den vatter glawben. Vnd wie es ein gleich glawb iſt yn alle drey perſon, ßo ſind die drey perſon auch eyn gott.

Das erſte teyll. des Glawbens.

Ich glawb ynn gott den vatter allmechtigenn ſchöpffer hymels vnd der erden. Das iſt. Ich verſag dem bœßen geyſt, aller abgötterey aller tzeuberey vnnd mißglawben.

Ich ſetz meyn trawen auff keyn menſchen auff erden, auch nit auff mich ſelbs, noch auff meyn gewalt, kunſt, gutt, frumkeyt odder was ich haben mag.

Ich ſetz meyn traw auff keyn creatur, ſie ſind ym hymell odder auff erden.

Ich erwege vnd ſetz meyn trew, alleyn *(B v vw.)* auff den bloſſen vnſichtlichen vnbegreyfflichen eynigen gott, der hymel vnd erden erſchaffen hatt, vnd alleyn vbir alle creatur iſt. Widderumb entſetze ich mich nit, fur aller boßheyt des teuffels, vnd ſeyner geſelſchafft, denn meyn gott vber ſie alle iſt.

Ich glawb nichts deſte weniger ynn gott, ob ich von allen menſchen vorlaſſen odder vorfolget were.

Ich glawb nichts defte weniger, ob ich arm, vnverftendig, vngeleret, veracht byn odder alles dings mangell.

Ich glawb nichts defte weniger, ob ich eyn funder bynn. Denn dißer meyn glawb foll vnd muß fchweben vber alles, was do ift vnd nit ift, vber fund vnd tugent, vnd vber alles, auff das er ynn gott lautterlich vnd reyn fich hallte, wie mich das erfte gepott dringt.

Ich begere auch keynn tzeychenn von yhm, yhn tzuuerfuchen.

Ich traw beftendiglich ynn yhn, wie lang er vortzeugt, vnd fetze yhm keyn tzill, tzeytt, mafß odder weyße, ßondern ftell es alles heym feynem gottlichen willen ynn eynem freyen richtigem glawben.

Szo er denn almechtig ift, was mag (*B v rw.*) myr geprechen, das er myr nit geben vnnd thun muge?

Szo er fchöpffer hymel vnnd erden ift, vnd aller ding eyn herr wer wil myr etwas nehmen oder fchaden? ia wie wollen myr nit alle ding tzu gutt kommen vnd dienen, wenn der myr gutt gan, dem fie alle gehorfam vnd vnterthan feyn?

Die weyl er denn gott ift, ßo mag er vnd weiß wie erß machen mitt myr foll auffs befte. Die weyl er vater ift, ßo wil er erß auch thun vnd thutt es hertzlich gerne.

Die weyll ich daran nitt tzweyffell vnd fetz meyn traw alßo ynn yhn, ßo bynn ich gewiß feyn kindt, diener vnd erbe ewiglich vnd wirt myr gefchehen wie ich glawb.

Das ander teyl.

Und yn Ihefum Chriftum feynen eynigen fohn vnßern hern, der empfangen ift von dem heyligen geyft, geporen von der iunckfrawen Maria, gelitten vnter pontio Pilato, gecreutzigt, geftorben vnd begraben, (*B e. vw.*) Nydder geftigen tzu der helle, am dritten tag aufferftanden von den todten, auffgeftigen tzum hymel. Sitzend tzur rechten gottis des almechtigen vatter, von dannen er tzukunfftig ift tzu richten die lebendigen vnd die todten.

¶ Das ift.

Ich glawb nicht alleyn, das Ihefus Chriftus warhafftiger eyniger gotis fohn ift, ynn eyner ewigen gottlichen natur vnd weßen von ewickeyt ymmer geporen, ßondern auch das yhm von dem vatter alle ding vnterworffen find, vnnd auch nach der menfcheyt meyn vnnd aller ding eyn herr gefetzt ift, die er mit dem vatter nach der gottheyt gefchaffen hatt.

Ich glawb, das ynn den vatter glawben, vnd tzu dem vatter niemant kommen mag, wider durch kunft, werk, vornunfft, noch alles das man nennen kan yn hymel vnd auff erden, denn alleyn, ynn vnd durch Ihefum Chriftum feynen eynen fohn, das ift, durch den glawben, yn feynen namen, vnd hirfchafft.

Ich glawb feftiglich, das er myr zu gut empfangen ift, von dem heyligen geyft, on alles menfchlichs vnd fleyfchlichs werck on leyplichen vater oder manßfamen, auff (*B e. rw.*) das er meyn vnd aller die yn yhn glewben, fundlich, fleyfchlich, vnreyne, verdamplich, empfengniß reynigete vnd geyftlich machete, durch gnedigen willen feyns vnnd des almechtigen vatters.

Ich glawb das er myr geporen ift, von der reynen iunckfrawen Marien, on allen fchaden yhrer leyplichen vnd geyftlichen iunckfrawfchafft, auff das er, noch ordnung vetterlicher barmhertzickeyt, meyne fundlich vnd verdampte gepurt vnd aller feyner glawbigen gebenedeyet vnfchedlich vnd reyn machte.

Ich glawb das er feyn leyden vnd creutz fur meyne vnd aller glawbigen funde getragen hatt, vnd da durch alle leyden vnd creutz gefegnet vnd nit alleyn vnfchedlich, ßondernn auch haylfam vnnd hoch vordienftlich gemacht hatt.

Ich glawb, das er gestorben vnd begraben ist, meyne sund vnd aller seyner glawbigen gantz tzu tœdten vnd begraben, datzu den leyplichen todt erwurgt, vnd gantz vnschedlich, nützlich, heylsam gemacht hat.

Ich glawb, das er tzu der helle nydergestigen ist, den teuffel, vnd alle seyne gewallt, list vnd boßheytt myr vnnd seynen (*B 7. vw.*) glawbigen tzu dempffen vnd gefangen tzu nehmen, das myr der teuffel, hynfurt nicht schaden kan, vnd mich von der helle peyn erlœßet, die selben auch vnschedlich vnnd vordienstlich gemacht.

Ich glawb, das er sey aufferstanden am dritten tag von den todten, myr vnnd alle seyne glawbigen eyn newes leben tzu geben, vnd alßo mit yhm ynn gnaden vnd geyst erwecket hatt, hynnfurt nymmer tzu sundigen, ßondernn yhm alleyn tzu dienen ynn allerley gnaden vnd tugenden, vnnd alßo die gepott gottis erfullen.

Ich glawb, das er auffgestigen sey tzu hymel, vnd von dem vatter empfangen gewalt vnd ehre vbir alle engele vnd creaturen, vnd alßo sitzet tzu der rechten hand gottis das ist, er ist eyn künig vnd herr vbir alle gottis gütter ynn hymell, hell vnd erden. Derhalben er helffen kan, myr vnnd allen glawbigen, ynn allen vnßern nœtten, widder alle vnßer widdersacher vnd feyndt.

Ich glawb, das er wider von dannen, von dem hymell komen wirt am iungsten tag tzu richten, die lebendigen, die denn erfunden werden, und todten, die yn des verstorben sind, vnd alle menschen, alle engel (*B 7. rw.*) vnd teuffell, fur seyn gerichts stuel komen mussen, vnd yhn leyplich sehen, mich vnd alle seyne glawbigen, tzu erlœßen von dem leyplichen todt vnnd allen geprechen, vnd zu straffen ewiglich seyne feynd vnd widder sacher, vnnd vnß von yhrer gewallt ewiglich tzu erlœßen.

Das dritte teyll.

Ich glawb ynn den heyligen geyst, eyne heylige Christliche kirche, eyn gemeynschafft der heyligen, eyne vorgebung der sund, auffer- 5 stehung des fleysches, vnd eyn ewiges leben, Amen. ¶ Das ist.

Ich glawb nitt alleyn, das der heylig geyst ein warhafftiger gott ist mit dem Vatter vnd Sohn, ßondern auch yn vnd tzu dem Vatter 10 durch Christum vnd seyn leben, leyden, sterben vnd alles was von yhm gesagt ist, niemandt kommen noch ettwas desselben erlangenn mag, on des heyligen geysts werck, mit wilchen der Vater vnd Sohn, mich vnnd 15 alle die seynen, rhüret, wecket, rüffet, tzeucht, durch vnd ynn Chri-(*B 8. vw.*)sto, lebendig, heylig vnd geystlich macht, vnnd alßo tzum Vatter brengt, dann er ist das, damit der vatter durch Christum vnd ynn Christo, alles 20 wirckt vnnd lebendig macht.

Ich glawb, das do sey auff erdenn, ßo weyt die wellt ist nit mehr, dann eyne heylige gemeyne Christliche kirche, wilche nit anders ist, dann die gemeyne odder samlung der 25 heyligen, der frummen, glawbigen menschen auff erden. Wilche durch den selben heyligen geyst vorsamlet, erhallten vnd regiret wirt, vnnd teglich ynn den sacramenten vnd wortt gottis gemehret.

30 Ich glawb, das niemandt kan selig werden, der nit ynn dißer gemeyne erfunden wirt, eyntrechtlich mit yhr haltend, yn eynem glawben, wortt, sacramenten, hoffnung vnd lieb, vnd keyn Jude, ketzer, heyd oder sun- 35 der, mit yhr selig werde, es sey dan das er sich mit yhr vorsune, voreynige vnd yhr gleychformig werde, ynn allen dingen.

Ich glawb, das yn dißer gemeyne oder Christenheytt, alle ding gemeyn sind, vnd 40 eynß iglichen gütter des andern eygen, vnd niemandt ichts eygenn sey, darumb myr vnd eynem iglichen glawbigen, alle gepet (*B 8. rw.*)

vnd gutte werck der gantzen gemeyne, tzu hülff komen, beystehn vnd stercken müssen, tzu aller tzeyt ynn leben vnd sterben, vnnd alßo eyn iglicher des andern pürden tregt wie Sanct Paulus leret.

Ich glawb, das do sey ynn der selbenn gemeyn, vnd sonst nyrgend, vergebung der sund, das außer der selben nicht helff wie viel vnd groß die gutte werck ymmer seyn mügen, tzur sund vergebung, aber ynner der selben nit schade, wie viel groß vnd offt gesundiget werdenn mag, tzur vergebung der sund, wilche bleybt, wo vnd wie lange, die selben eynige gemeyne bleybt. Wilcher Christus die schlüßel gibt vnnd spricht Mat. 18. Was yhr werdet auffbynden auff erden, soll auffgepunden seyn yn dem hymell. Desselben gleychen tzu dem entzelen Petro an statt vnd bedeuttung der entzelen eynigen kirchen Matt. 16. Was du wirst auffbynden &c.

Ich glawb, das do tzukunfftig ist eyn aufferstehung der todten, yn wilcher, durch den selben heyligen geyst wirt widder aufferweckt werden, alles fleysch, das ist, alle menschen noch dem leyb oder fleysch, frum vnd bœßen, alßo das eben das selb fleysch (*C vw.*) das gestorben, begrabenn, verweßen vnnd mancher weyß vmbkomen ist, widder komen soll vnd lebendig werden.

Ich glawb, das noch der aufferstehung seyn wirt eyn ewiges leben der heyligen, vnd ewiges sterben der sunder, vnd zweyffel on dem allen nit, der vater durch den ßon Ihesum Christum vnßern herrn, mit vnd yn dem heyligen geyst, werd myr diße stuck alle lassen geschehen, das heyst, Amen, das ist, Es ist trewlich vnd gewiß ware.

WIDER DIE STÜRMENDEN BAWREN.

Der Ander Teil der Bücher D. Mart. Luth. *Wittenb. 1569. fol. Bl. 74. rw.—76. rw.*

Psalm. 7.

Sein vnglück wird auff seinen Kopff komen,

Vnd sein freuel auff seine Scheittel fallen.

IM vorigen Büchlin thurfte ich die Bawren nicht vrteilen, weil sie sich zu recht vnd besser vnterricht erbotten, denn Christus gebeut, man solle nicht vrteilen, Matth. 7. Aber ehe denn ich mich vmbsihe, faren sie fort, vnd greiffen mit der faust drein, mit vergessen jrs erbietens, rauben vnd toben, vnd thun wie die rasenden Hunde. Dabey man nu wol sihet, was sie in jrem falschen sinn gehabt haben, vnd das eitel erlogen ding sey gewesen, was sie vnter dem namen des Euangelij in den zwelff Artikeln haben fürgewendet. Kurtz vmb, eitel Teufels werck treiben sie, Vnd in sonderheit, ists der Ertzteufel, der zu Mülhausen regirt, vnd nichts denn raub, mord, Blutuergiessen anricht, wie denn Christus Johan. 8. von jm sagt, das er sey ein Mörder von anbegin. Nu weil sich solche Bawren vnd elende Leute verfüren lassen, vnd anders thun, denn sie geredt haben, mus ich auch anders von jnen schreiben, vnd erstlich jre sünde für jre augen stellen, wie Gott Esaia vnd Ezechiel befihlet, ob sie etlich erkennen wolten. Vnd darnach der weltlichen Oberkeit gewissen, wie sie sich hierinnen halten sollen, vnterrichten.

Dreierley grewliche sünden wider Gott vnd Menschen, laden die Bawren auff sich, daran sie den tod verdienet haben an leibe vnd seele manchfeltiglich. Zum ersten, das sie jrer Oberkeit trew vnd hulde geschworen haben, vnter-

thenig vnd gehorsam zu sein, wie solchs Gott gebent, da er spricht, Gebt dem Keiser, was des Keisers ist. Vnd Rom. 13. Jederman sey der Oberkeit vnterthan etc. Weil sie aber diesen gehorsam brechen mutwilliglich vnd mit freuel, vnd dazu sich wider jre Herrn setzen, haben sie damit verwirckt leib vnd seel, als die trewlose, meineidige, lügenhafftigen, vngehorsamen Buben vnd Bœsewicht pflegen zu thun, Darumb auch S. Paulus Rom. 13. ein solch vrteil vber sie fellet, welche der gewalt widerstreben, die werden ein gericht vber sich vberkomen, Welcher Spruch auch die Bawren endlich treffen wird, es geschehe kurtz oder lange, denn Gott wil trew vnd pflicht gehalten haben.

Zvm andern, Das sie auffrhur anrichten, rauben vnd plündern mit freuel Klœster vnd Schlösser, die nicht jr sind, damit sie, als die öffentlichen Straffenreuber vnd Mörder, alleine wol zweifeltig den tod an leib vnd seele verschuldet. Auch ein auffrhürischer mensch, den man des bezeugen kan, schon in Gottes vnd Keiserlicher Acht ist, das, wer am ersten kan vnd mag denselben erwürgen, recht vnd wol thut, Denn vber einen öffentlichen auffrhürischen ist ein jeglicher Mensch, beide der Oberrichter vnd Scharffrichter. Gleich als wenn ein Fewer angehet, wer am ersten kan leschen, der ist der beste. Denn auffruhr ist nicht ein schlechter mord, sondern wie ein gros Fewer, das ein Land anzündet vnd verwüstet. Also bringt auffrhur mit sich ein Land voll mords, blutuergiessen, vnd macht Widwen vnd Waisen, vnd verstœret alles, wie das aller grœssest vnglück. Darumb sol hie zuschmeissen, würgen vnd stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kan, vnd gedencken, das nichts gifftigers, schedlichers, teufelischers sein kan, denn ein auffrhürischer Mensch, gleich als wenn man einen tollen Hund todschlagen mus, Schlegstu nicht, so schlegt er dich, vnd ein gantz Land mit dir.

Zvm dritten, Das sie solche schreckliche, grewliche Sünde, mit dem Euangelio decken, nennen sich Christliche Brüder, nemen eid vnd hulde, vnd zwingen die Leute zu solchen greweln, mit jnen zu halten. Damit sie die aller grœsten Gotteslesterer, vnd schender seines heiligen Namens werden, vnd ehren vnd dienen also dem Teufel, vnter dem schein des Euangelij, daran sie wol zehen mal den tod verdienen an leib vnd seele, das ich hesslicher Sünde nie gehœret habe.

Vnd achte auch, das der Teufel den Jüngsten tag füle, das er solche vnerhœrte stück fürnimet. Als solt er sagen, Es ist das letzte, darumb sol es das ergste sein, vnd wil die grundsuppe rüren, vnd den boden gar ausstossen, Gott wölle jm wehren. Da sihe, welch ein mechtiger Fürst der Teufel ist, wie er die Welt in henden hat, vnd in einander mengen kan, Der so bald so viel tausent Bawren, fangen, verfüren, verblenden, verstocken, vnd empœren kan, vnd mit jnen machen was sein aller wütigster grim fürnimet.

Es hilfft auch die Bawren nicht, daß sie fürgeben, Gene. 1. vnd 2. seien alle ding frey vnd gemeine geschaffen, vnd das wir alle gleich getaufft sind. Denn im newen Testament helt vnd gilt Moses nicht, Sondern da stehet vnser Meister Christus, vnd wirfft vns mit leib vnd gut vnter den Keiser vnd weltlich Recht, da er spricht, Gebt dem Keiser, was des Keisers ist. So spricht auch S. Paulus, Rom. 13. zu allen getaufften Christen, Jederman sey der Gewalt vnterthan. Vnd Petrus, Seid vnterthan aller Menschlicher ordnung. Dieser lere Christi sind wir schüldig zu gleuben, wie der Vater vom Himel gebeut vnd sagt, Dis ist mein lieber Son, den hœret.

Denn die Tauffe macht nicht leib vnd gut frey, sondern die Seelen. Auch macht das

Euangelium nicht die güter gemein, on alleine welche solchs williglich von jnen selbs thun wöllen, wie die Aposteln vnd Jünger, Acto. 4. theten, welche nicht die frembden güter Pilati vnd Herodis gemein zu sein fodderten, wie vnsere vnsinnige Bawren toben, sondern jr eigen güter. Aber vnser Bawren wöllen der andern frembden güter gemein haben, vnd jre eigen für sich behalten, Das sind mir feine Christen. Ich mein das kein Teufel mehr in der Helle sey, sondern allzumal in die Bawren sind gefaren. Es ist vberaus vnd vber alle massen das wüten.

Weil denn nu die Bawren auff sich laden, beide Gott vnd Menschen, vnd so manchfeltiglich schon des tods an leib vnd seele schüldig sind, vnd keins Rechten gestehen noch warten, sondern jmer fort toben, Mus ich hie die weltliche Oberkeit vnterrichten, wie sie hierin mit gutem gewissen faren sollen. Erstlich der Oberkeit, so da kan vnd wil, on vorgehend erbieten, zum recht vnd billigkeit, solche Bawren schlagen vnd straffen, wil ich nicht wehren, ob sie gleich das Euangelium nicht leidet, Denn sie hat das gut Recht. Sintemal die Bawren nu nicht mehr vmb das Euangelium fechten, sondern sind öffentlich worden, trewlose, meineidige, vngehorsame, auffrhürische, Mörder, Reuber, Gottslesterer, welche auch Heidnische Oberkeit zu straffen recht vnd macht hat, ja dazu schüldig ist, solche Buben zu straffen. Denn darumb tregt sie das Schwerd vnd ist Gottes dienerin vber den, so vbels thut, Rom. 13.

Aber die Oberkeit, so Christlich ist, vnd das Euangelium leidet, derhalben auch die Bawren keinen schein wider sie haben, sol hie mit furcht handeln. Vnd zum ersten die sachen Gott heim geben, vnd bekennen, das wir solchs wol verdienet haben, Dazu besorgen, das Gott vieleicht den Teufel also erregе, zu gemeiner straff Deudschslands. Darnach demütiglich bitten wider den Teufel vmb hülffe, Denn wir fechten hie nicht alleine wider blut vnd fleisch, sondern wider die geistlichen Bœsewicht in der Lufft, welche mit Gebet müssen angegriffen werden. Wenn nu das hertz so gegen Gott gerichtet ist, das man seinen Göttlichen willen lest walten, ob er vns wölle oder nicht wölle zu Fürsten vnd Herrn haben, sol man sich gegen die tolle Bawren zum vberflus (ob sie es wol nicht werd sind) zu recht vnd gleichem erbieten. Darnach, wo das nicht helffen wil, flugs zum Schwert greiffen.

Denn ein Fürst vnd Herr mus hie dencken, wie er Gottes Amptman vnd seines zorns diener ist, Rom. 13. dem das Schwerd vber solche Buben befohlen ist. Vnd sich eben so hoch für Gott versündigt, wo er nicht strafft vnd wehret, vnd sein Ampt nicht volfüret, als wenn einer mordet, dem das Schwerd nicht befohlen ist. Denn wo er kan, vnd strafft nicht, es sey durch mord oder blutuergiessen, so ist er schüldig an allem mord vnd vbel, das solche Buben begehen, als der da mutwilliglich, durch nachlassen seins Göttlichen befehls, zulest, solchen Buben jre bosheit zu vben, so ers wol wehren kan vnd schüldig ist. Darumb ist hie nicht zu schlaffen. Es gilt auch nicht hie gedult oder barmherzigkeit. Es ist des Schwerdts vnd zorns zeit hie, vnd nicht die gnaden zeit.

So sol nu die Oberkeit hie getrost fort dringen, vnd mit gutem gewissen drein schlagen, weil sie eine Ader regen kan. Denn hie ist das vorteil, das die Bawren bœse gewissen vnd vnrechte sachen haben, vnd welcher Bawer darüber erschlagen wird, mit leib vnd seele verloren, vnd ewig des Teufels ist. Aber die Oberkeit hat ein gut gewissen vnd rechte sachen, vnd kan zu Gott also sagen mit aller sicherheit des hertzen, Sihe, mein Gott, du hast mich zum Fürsten oder Herrn

gesetzt, daran ich nicht kan zweiueln, vnd hast mir das Schwerd befohlen vber die Vbeltheter, Rom. 13. Es ist dein Wort vnd mag nicht liegen, so mus ich solchs ampt, bey verlust deiner gnaden, ausrichten, so ists auch öffentlich, das diese Bawren vielfaltig für dir vnd für der Welt den tod verdienet, vnd mir zu straffen befohlen. Wiltu nu mich durch sie lassen tœdten, vnd mir die Oberkeit wider nemen vnd vntergehen lassen, Wolan, so geschehe dein wille, So sterbe ich doch vnd gehe vnter in deinem Göttlichen befehl vnd wort, vnd werde erfunden im gehorsam deines befehls vnd meines ampts. Darumb wil ich straffen vnd schlagen, so lang ich ein Ader regen kan, Du wirsts wol richten vnd machen.

Also kans denn geschehen, das, wer auff der Oberkeit seiten erschlagen wird, ein rechter Marterer für Gott sey, so er mit solchem gewissen streit, wie gesagt ist. Denn er gehet in Göttlichem wort vnd gehorsam. Widerumb was auff der Bawren seiten vmbkomet, ein ewiger Hellebrand ist. Denn er füret das Schwerd wider Gottes wort vnd gehorsam, vnd ist ein Teufels glied.

Vnd obs gleich geschehe, das die Bawren oblegen (da Gott für sey) denn Gott sind alle ding müglich, vnd wir nicht wissen, ob er vieleicht zum vorlaufft des Jüngsten tags, welcher nicht fern sein wil, wölle durch den Teufel alle ordnung vnd Oberkeit zustœren, vnd die Welt in einen wüsten hauffen werffen, So sterben doch sicher vnd gehen zu scheittern mit gutem gewissen, die in jrem Schwerdampt funden werden, vnd lassen dem Teufel das weltlich Reich, vnd nemen dafür das ewige reich. Solche wünderliche zeiten sind jtzt, das ein Fürst den Himel mit blutuergiessen verdienen kan, bas denn andere mit beten.

Am ende ist noch eine sache, die billich soll die Oberkeit bewegen, Denn die Bawren lassen jnen nicht benügen, das sie des Teufels sind, Sondern zwingen vnd dringen viel fromer Leute, die es vngerne thun, zu jrem teufelischen Bunde, vnd machen dieselbigen also teilhafftig aller jrer bosheit vnd verdamnis. Denn wer mit jnen bewilliget, der fert auch mit jnen zum Teufel, vnd ist schüldig aller vbelthat, die sie begehen, vnd müssens doch thun, weil sie so schwachs glaubens sind, das sie nicht widerstehen. Denn hundert tœdte solt ein fromer Christ leiden, ehe er ein harbreit in der Bawren sach bewilligete. O viel Marterer kündten jtzt werden, durch die blutdürstigen Bawren vnd Mordpropheten.

Nv solcher Gefangener vnter den Bawren solten sich die Oberkeit erbarmen, Vnd wenn sie sonst keine sache hetten, das Schwerd getrost wider die Bawren gehen zu lassen, vnd selbs leib vnd gut daran zu setzen, So were doch diese vbrig gros genug, das man solche seele, die durch die Bawren zu solchem Teufelischen verbündnis gezwungen, vnd on jren willen mit jnen so grewlich sündigen vnd verdampt müssen werden, errettet vnd hülffe, Denn solche Seelen sind recht im Fegfewer, ja in der Hellen vnd Teufels banden.

Darumb lieben Herrn lœset hie, rettet hie, helfft hie, erbarmet euch der armen Leute, Steche, schlage, würge hie, wer da kan. Bleibstu darüber tod, wol dir, seliglichern tod kanstu nimer mehr vberkomen, Denn du stirbst im gehorsam Göttlichs worts vnd befehls, Rom. 13. vnd im dienst der liebe, deinen Nehesten zu retten aus der Hellen vnd Teufels banden.

So bitte ich nu, fliehe von den Bawren wer da kan, als vom Teufel selbs. Die aber nicht fliehen, bitte ich Gott wolte sie erleuchten vnd bekeren. Welche aber nicht zu bekeren sind, da gebe Gott, das sie kein glück noch gelingen haben müssen. Hie spreche

ein jeglicher fromer Chrift, Amen. Denn das Gebet ift recht vnd gut, vnd gefellet Got wol, das weis ich. Dünckt das jemand zu hart, der dencke, das vntreglich ift auffrhur, vnd alle ftunde der Welt Verftœrung zu warten fey.

VORREDE ZUM VERDEUTSCHTEN ÆSOP.

Der Neundte Teil der Bücher des Ehrnwirdigen Herrn D. Martini Lutheri.
Wittenb. 1557. fol. Bl. 454. rw.—456. vw.

Etliche Fabeln aus Efopo: von D. M. L. verdeudfcht, fampt einer fchœnen Vorrede, von rechtem nutz vnd brauch deffelben Buchs, jederman, wes Standes er auch ift, lüftig vnd dienlich zu lefen.

Anno M.D.XXX.

DIs Buch von den Fabeln oder Merlin, ift ein hochberümet Buch gewefen bey den Allergelerteften auff Erden, fonderlich vnter den Heiden. Wiewol auch noch jtzund die warheit zu fagen, von eufferlichem leben in der Welt zu reden, wüfte ich, auffer der heiligen Schrifft, nicht viel Bücher, die diefem vberlegen fein folten, fo man Nutz, Kunft vnd Weisheit, vnd nicht hochbedechtig Gefchrey wolt anfehen, Denn man darin vnter fchlechten worten, vnd einfeltigen Fabeln, die allerfeinefte Lere, Warnung vnd Vnterricht findet (wer fie zu brauchen weis) wie man fich im Haushalten, in vnd gegen der Oberkeit vnd Vnterthanen fchicken fol, auff das man klüglich vnd friedlich vnter den bœfen Leuten in der falfchen argen Welt, leben müge.

Das mans aber dem Efopo zufchreibet, ift meins achtens, ein Geticht, vnd vieleicht nie kein Menfch auff Erden, Efopus geheiffen, Sondern ich halte, es fey etwa durch viel weifer Leute zuthun mit der zeit Stück nach Stück zuhauffen bracht, vnd endlich etwa durch einen Gelerten in folche Ordnung geftellet, Wie jtzt in Deudfcher fprach etliche möchten die Fabel vnd Sprüche, fo bey vns im brauch find, famlen, vnd darnach jemand ordentlich in ein Buch faffen, Denn folche feine Fabeln in diefem Buch, vermöcht jtzt alle Welt nicht, fchweig denn ein Menfch, erfinden. Darumb ift gleublicher, das etliche diefer Fabeln faft alt, etliche noch elter, etliche aber new gewefen find, zu der zeit, da dis Büchlin gefamlet ift, wie denn folche Fabeln pflegen von jar zu jar zu wachfen, vnd fich mehren, Darnach einer von feinen Vorfaren vnd Eltern hœret vnd famlet.

Vnd Quintilianus der groffe fcharffe Meifter vber Bücher zu vrteilen, helts auch dafur, das nicht Efopus, fondern der allergelerteften einer in Griechifcher Sprach, als Hefiodus, oder desgleichen, diefes Buchs Meifter fey, Denn es dünckt jn, wie auch billich, vnmüglich fein, das folcher Tolpel, wie man Efopum malet vnd befchreibet, folte folch Witz vnd Kunft vermügen, die in diefem Buch vnd Fabeln funden wird, vnd bleibt alfo dis buch eines vnbekandten vnd vnbenanten Meifters. Vnd zwar, es lobet vnd preifet fich felbs hœher, denn es keines Meifters name preifen kündte.

Doch mügen die, fo den Efopum zum Meifter ertichtet haben, vnd fein leben dermaffen geftellet, vieleicht Vrfach gnug gehabt haben, nemlich, das fie als die weifen Leute, folch Buch, vmb gemeines Nutzes willen, gerne hetten jederman gemein gemacht, Denn wir

ſehen, das die jungen Kinder vnd jungen Leute, mit Fabeln vnd Merlin leichtlich bewegt, vnd alſo mit luſt vnd liebe zur Kunſt vnd Weisheit gefürt werden, welche luſt vnd liebe deſte grœſſer wird, wenn ein Eſopus, oder dergleichen Larua oder Faſtnacht putz furgeſtellet wird, der ſolche kunſt ausrede oder furbringe, das ſie deſte mehr drauff mercken, vnd gleich mit lachen annemen vnd behalten. Nicht allein aber die Kinder, ſondern auch die groſſen Fürſten vnd Herrn, kan man nicht bas betriegen, zur Warheit, vnd zu jrem nutz, denn das man jnen laſſe die Narren die Warheit ſagen, dieſelbigen können ſie leiden vnd hœren, ſonſt wöllen oder köunen ſie von keinem Weiſen die Warheit leiden, Ja alle Welt haſſet die Warheit, wenn ſie einen trifft.

Darumb haben ſolche weiſe hohe Leute die Fabeln ertic ht, vnd laſſen ein Thier mit dem andern reden, Als ſolten ſie ſagen, Wolan, es wil niemand die Warheit hœren noch leiden, vnd man kan doch der Warheit nicht entberen, So wöllen wir ſie ſchmücken, vnd vnter einer lüſtigen Lügenfarbe vnd lieblichen Fabeln kleiden, Vnd weil man ſie nicht wil hœren, durch Menſchen mund, das man ſie doch hœre durch Thiere vnd Beſtien mund. So geſchiets denn, wenn man die Fabeln lieſet, das ein Thier dem andern, ein Wolff dem andern, die Warheit ſagt, Ja zu weilen der gemalete Wolff oder Beer, oder Lewe im Buch dem rechten zweifüſſigen Wolff vnd Lewen einen guten Text heimlich lieſet, den jm ſonſt kein Prediger, Freund noch Feind leſen dürffte. Alſo auch ein gemalter Fuchs im Buch, ſo man die Fabeln lieſet, ſol wol einen Fuchs vber Tiſch alſo anſprechen, das jm der ſchweis möchte ausbrechen, vnd ſolte wol den Eſopum gern wöllen erſtechen oder verbrennen. Wie denn der Tichter des Eſopi anzeigt, das auch Eſopus vmb der Warheit willen ertœdtet ſey, vnd ja nicht geholffen hat, das er in fabeln weiſe, als ein Narr, dazu ein ertichter Eſopus, ſolche Warheit die Thier hat reden laſſen, Denn die Warheit iſt das vnleidlichſte ding auff erden.

Avs der Vrſachen haben wir vns dis Buch furgenomen zu fegen, vnd jm ein wenig beſſer geſtalt zú geben, denn es bisher gehat, Allermeiſt vmb der Jugend willen, das ſie ſolche feine Lere vnd Warnung vnter der lieblichen geſtalt der Fabeln, gleich wie in einer Mummerey oder Spiel, deſte lieber lerne, vnd feſter behalte. Denn wir geſehen haben, welch ein vngeſchickt Buch aus dem Eſopo gemacht haben, die den Deudſchen Eſopum, der fur handen iſt, an tag geben haben, welche wol werd weren einer groſſen ſtraffe, als die nicht allein ſolch fein nützlich Buch zu ſchanden vnd vnnütz gemacht, ſondern auch viel Zuſatz aus jrem Kopff hinzu gethan, Wiewol das noch zu leiden were.

Darüber ſo ſchendliche, vnzüchtige Bubenſtück darein gemiſcht, das kein züchtig, from Menſch leiden, zuuor kein jung Menſch, one ſchaden leſen oder hœren kan, Gerade, als hetten ſie ein Buch in das gemein Frawen haus oder ſonſt vnter loſe Buben, gemacht, Denn ſie nicht den Nutz vnd Kunſt in den Fabeln geſucht, ſondern allein ein Kurtzweil vnd Gelechter daraus gemacht, Gerade, als hetten die Hochweiſen Leute jren trewen groſſen vleis dahin gericht, das ſolche leichtfertige Leute ſolten ein Geſchwetz vnd Narrenwerck aus jrer Weisheit machen, Es ſind Sew vnd bleiben Sew, fur die man ja nicht ſolt Berlen werffen.

Darumb ſo bitten wir alle frome Hertzen, wöllen denſelbigen Deudſchen ſchendlichen Eſopum ausrotten, vnd dieſen an ſeine ſtat gebrauchen, Man kan dennoch wol frœlich ſein, vnd ſolcher Fabel eine des Abends vber Tiſch mit Kindern vnd Geſind nützlich vnd

lüftiglich handeln, das man nicht darff so schampar vnd vnuernünfftig sein, wie in den vnzüchtigen Tabernen vnd Wirtsheusern, Denn wir vleis gethan haben, eitel feine reine nützliche Fabeln in ein Buch zu bringen, dazu die Legend Esopi.

WAs sonst nütz vnd nicht schedliche Fabeln sind, wöllen wir mit der zeit auch, so Gott wil, leutern vnd fegen, damit es ein lüstiger vnd lieblicher, doch erbarlicher vnd züchtiger vnd nützlicher Esopus werde, des man one sünde lachen vnd gebrauchen künde, Kinder vnd Gesinde zu warnen vnd vnterweisen auff jr zukünfftiges leben vnd wandel, Daher er denn von anfang ertichtet vnd gemacht ist.

Vnd das ich ein Exempel gebe der Fabeln wol zu gebrauchen, Wenn ein Hausvater vber Tisch wil kurtzweil haben, die nützlich ist, kan er sein Weib, Kind, Gesind fragen, Was bedeut diese oder diese Fabel? vnd beide, sie vnd sich darin vben. Als die fünffte Fabel vom Hund mit dem stück Fleisch im Maul, bedeutet, wenn einem Knecht oder Magd zu wol ist, vnd wils bessern, so gehets jm wie dem Hund, das sie das gute verlieren, vnd jenes bessere nicht kriegen. Item, wenn sich ein knecht an den andern hengt, vnd sich verfüren lesst, das jm gehe, wie dem Frosch an der Maus gebunden, in der dritten Fabel, die der Weihe alle beide fras, Vnd so fortan in den andern Fabeln mit lieb, mit leid, mit drewen vnd locken, wie man vermag, One das wir müssen das vnser bey jnen thun.

DIE LETZTE PREDIGT.

Der Vierde Teil, Der Bücher des Ehrwirdigen Herrn Doctor Mart. Luth. *Wittenb. 1581. fol. Bl. 603. rw.–607. vw.*

Euangelium Matth. XI.

ICh Preise dich Vater vnd Herr Himels vnd der Erden, das du solches den Weisen vnd Klugen verborgen hast, vnd hast es den Vnmündigen offenbaret, Ja Vater, denn es ist also wolgefellig gewesen, für dir. Alle ding sind mir vbergeben von meinem Vater. Vnd niemand kennet den Son, denn nur der Vater. Vnd niemand kennet den Vater, denn nur der Son, vnd wem es der Son wil offenbaren.

Kompt her zu Mir alle, die jr müheselig vnd beladen seid, Ich wil euch erquicken. Nemet auff euch mein Joch vnd lernet von Mir denn Ich bin senfftmütig, vnd von hertzen demütig, So werdet jr ruge finden für ewre Seele, Denn mein Joch ist sanfft, vnd meine Last ist leicht.

Auslegung des Euangelij.

DAs ist ein schoen Euangelium, vnd hat viel feiner lere in sich begrieffen, Aber wir wollen jtzt zum teil dauon reden, als viel wir können, vnd Gott gnade verleihet.

Der Herr lobt vnd preiset seinen himlischen Vater allhie, das er hab verborgen solches den Klugen vnd Weisen, das ist, Das er das Euangelium den Weisen vnd Klugen nicht hat kund gethan, Sondern den Kindern vnd vnmündigen offenbaret, die nicht reden noch predigen können, noch klug vnd weise sein. Hiemit hat er angezeigt, das er den Weisen vnd klugen feind sey, vnd lust vnd lieb habe zu denen, so nicht klug vnd weise, sondern wie die jungen Kinder sind.

Aber das ist für der Welt seer lerlich vnd ergerlich geredt, das Gott den Weisen

so feind solt sein, vnd sie also verdamnen, So wir doch meinen, Gott könne nicht regieren, er müsse kluge vnd weise Leut dazu haben.

Aber es hat diese meinung, Die Weisen vnd Klugen in der Welt machens also, das jnen Gott nicht günstig oder gut sein kan, Denn sie haben das hertzleid, machens in der Christlichen Kirchen, wie sie es selbs wollen, Alles was Gott thut vnd macht, das müssen sie bessern, Das also kein ermer, geringer, verachter Discipel nicht ist auff Erden, als Gott, Er mus aller Jünger sein, jederman wil sein Schulmeister vnd Preceptor sein.

Das sihet man von anbegin der Welt, in allen Ketzern, Arius vnd Pelagius, vnd jtzt zu vnser zeit, die Widerteuffer vnd Sacramentirer, vnd alle Schwermer vnd auffrhürer, die sind damit nicht zu frieden, was Gott gemacht vnd eingesetzt hat, Können es nicht lassen bleiben, wie er es geordent, Meinen, sie müssen auch etwas machen, auff das sie etwas bessers sein für andern Leuten, vnd rhümen können, Das hab ich gemacht, Es ist zu schlecht vnd gering, ja zu kindisch vnd nerricht, was Gott macht vnd stifftet, Ich mus etwas dazu thun.

Das ist die natur der schendlichen weisheit auff Erden, sonderlich in der Christlichen Kirchen, da ein Bischoff auff den andern, ein Pfarherr auff den andern hacket vnd beist, vnd einer den andern hindert vnd stœsset, Wie man allezeit im Kirchenregiment solchs mit grossem schaden erfaren hat.

Dasselbig sind die rechte Meister Klüglinge (dauon Christus hie redet) die das Pferd im hindern zeumen, vnd nicht auff dem wege bleiben wollen, so vns Gott selbs fürgestalt, sondern jmer etwas sonderlichs haben vnd machen müssen, Das die Leute darnach sagen, Ey, es ist nichts mit vnserm Pfarherr oder Prediger, Das ist der rechte Man, Der wirds thun.

Ists aber nicht verdrieslich, vnd solt Gott darüber nicht vngedültig werden? Solt er an solchen grossen gefallen haben, die jm so gar zu klug vnd weise sind, vnd allzeit jn zur Schulen füren wollen? wie in demselbigen Capitel hernach folget, Die Weisheit mus sich rechtfertigen lassen von jren eigen Kindern. Ey es stehet fein, wenn das Ey wil klüger sein, denn die Henne, Eine schœne meisterschafft mus sein, wo die Kinder jren Vater vnd Mutter, die narren vnd thoren, weise Leute regieren wollen. Siehe, das ist die vrsach, das allenthalben die Klugen vnd Weisen in der Schrifft verdamnet werden.

Der Bapst hat gleich auch also gethan, als da Christus das Predigampt vnd das Sacrament seines Leibs vnd Bluts eingesatzt vnd bestettiget, wie es die Christen brauchen sollen, jren Glauben damit zu stercken vnd zu kreffligen. Da schreiet der Bapst, Nein, Nein, es mus also nicht sein, Es ist nicht weislich gehandelt, Denn sein Decret sagt, Es sey nicht fein, das das Sacrament zu sterckung der Christen Glaube solle gereicht werden, sondern es müsse ein Opffer sein, wenn der Priester die Mess lieset, für die lebendigen vnd die todten, Als, wenn ein Kauffman vber land reisen wil, so soll er zuuor jm eine Mess lesen lassen, als denn werde es jm glückselig ergehen etc.

Also das Gott die Tauffe hat eingesatzt, das ist dem Bapst ein gering ding, vnd bey jm bald verloren, vnd krafftlos worden. Dagegen machen seine Schürling, die da kappen vnd platten tragen, die müssen mit jren Orden vnd Möncherey der Welt helffen, das, wer in solchen Orden tritt, der habe ein newe bessere Tauffe, dadurch nicht allein jm, sondern auch andern Leuten (wo sie wollen selig werden) geholffen werde, Das ist des Bapsts weisheit vnd klugheit.

Also gehets vnserm Herrn Gott in der Welt, das allewege was er stifftet vnd ordenet, das mus vom Teufel, vnd den seinen verkert, dazu gelestert vnd geschendet werden, Vnd helt doch die Welt dafür, Gott solle jm solches gar wol gefallen, vnd gut sein lassen, das ein jglicher Narr ju meistern vnd regieren wölle.

In Weltlichen sachen vnd Regiment gehets zwar auch also zu, Wie auch Aristoteles dauon schreibt, Das etliche Leute sind mit grosser weisheit vnd verstand begnadet, vnd nicht gemeine Leute, Als Gott offt einen feinen, hohen, verstendigen Man gibt, der mit weisheit vnd rat Landen vnd Leuten dienen köndte. Aber solche fliehen für den gescheffften, das man sie schwerlich zur Regierung kan bringen. Aber darnach sind andere, die wollens sein vnd thun, vnd könnens doch nicht thun, Die heisset man denn im weltlichen Regiment, Naseweisen vnd Meister Klügel.

Diese schilt man sehr, vnd man ist jnen auch billich feind, Vnd mus jederman klagen, das man für den Narren nirgends kan auskomen, sie sind zu keiner sachen nütz, denn das sie nur har eintragen. Darumb sagen auch die Leute von jnen, Hat vns der Teufel mit Narren beschmissen. Vnd Aristoteles der solches in Regimenten gesehen, das wenig rechter, tüchtiger Leute sind zur Regierung, machet einen vnterscheid, zwischen rechten Weisen vnd Klugen, vnd andern, die er nennet *δοξα id est, opinione sua sapientes,* Die sich düncken lassen, sie sein klug vnd weise, Gleich wie man auff Deudsch saget, Der dünckel macht den tantz gut, Diese meinen, dieweil sie im Regiment sitzen, vnd eine hohe Person füren, so müssen sie klug sein. Vnd ein solcher Narr im Rat hindert die andern, das sie mit keinen Sachen fort komen können, Denn er wil ins Teufels namen klug sein mit Gewalt, und ist doch ein Narr.

So man nu solchen im weltlichen Regiment billich feind ist, die da wollen klug sein, vnd sinds doch nicht, Viel mehr sind das verdriesliche Leute, denen beide Gott vnd Menschen billich gram sind, die in der heiligen Christlichen Kirchen, klug sein wollen, vnd sind nichts, Denn diese hindern das Predigampt, das die Leute nicht zu Gott komen können. Als da ist gewesen zu vnser zeit Müntzer, die Widerteuffer vnd Sacramentirer, die dem Euangelio seinen lauff hindern vnd wehren, verfüren die Leute, meinen sie sind alleine klug vnd weise, weil sie im Ampt vnd Regiment der Kirchen sitzen.

Also wil auch der Bapst ein sehr kluger Man sein, ja der aller weiseste, Allein darumb das er hoch sitzet, vnd fürgibt, er sey das Heubt der Kirchen, Damit jn der Teufel so auffblehet, das er meinet was er nur thar fürnemen vnd sagen, das sey eitel Göttliche weisheit, vnd jederman müsse es annemen vnd folgen, und sol niemand weiter fragen, ob es Gottes wort sey, oder nicht. Wie er in seinem grossen Narrenbuch thar vnuerschempt sagen, Es sey nicht zuuermuten, das ein solche Hoheit (als er sein wil) könne jrren etc. Also auch Keiser, Kœnige, Cardinal, dieweil sie hoch sitzen, so meinen sie, das sie nicht jrren noch feilen können.

Eben solche weisheit hatte Caiphas auch, da er mit den Jüden zu rat gieng, Jr grobe Narren, jr habt keine köpffe, jr wisset vnd verstehet nichts, Ists nicht besser, das ein Man sterbe, denn das das gantze Volck verderbe? Das war ein weiser kluger Rat, das besser were, einen Menschen erwürgen, denn das gantze Land verderben. Wie gieng aber dieser Rat hinaus? Eben damit brachte ers dazu, das das gantze Land verderben vnd vntergehen muste, Also thun alle solche Naseweisen

in der Christlichen Kirchen, vnd im weltlichen Regiment.

DAs ist nu, das der Herr Christus hie spricht, Er sey den Nasenweisen feind, Er wolle sie nicht leiden in seiner Christlichen Kirchen, sie heissen Bapst, Keiser, Kœnige, Fürsten, Doctores, die jm sein Göttlichs wort meistern, vnd mit jrer eigen klugheit in der hohen grossen sachen des Glaubens vnd vnser seligkeit, regieren.

Solcher Exempel haben wir selb viel erfaren in kurtzer zeit, das solche Klüglinge sich vnterstanden einigkeit oder Reformation anzurichten, dadurch in der Christlichen Kirchen, einigkeit würde vnd solches mit köstlichem fürgeben zu marckt brachten, sagten, So vnd so follens der Keiser, die Kœnige, Fürsten vnd Herrn machen, so kündte man Landen vnd Leuten helffen, vnd viel guts in der Christenheit schaffen, Aber was man durch solche eigen anschlege vnd klugheit ausrichtet vnd schaffet, das sihet man, meine ich, jtzt wol.

Am allermeisten aber, hat solche weisheit vnd klugheit der Bapst vnd die Cardinel allwege getrieben, so Gottes meister haben sein wollen, vnd selb die Christenheit regieren. Aber das wil vnd kan Gott nicht leiden, Er wil nicht Schüler sein, sie sollen Schüler sein, Er ist die ewige Weisheit, vnd weis wol was er thun oder lassen wil, Sie meinen, dieweil sie oben an im Regiment sitzen, darumb sein sie die Klügesten, sehen tieffer in die Schrifft denn ander Leut. Darumb stürtzet sie Gott auch grewlich, Denn er wils vnd kans, vnd sols auch nicht leiden. Vnd machets doch also, das das Euangelium, den hohen vnd Weisen verborgen bleibet, vnd regieret seine Kirchen viel anders, denn sie gedenken vnd verstehen, ob sie sich gleich düncken lassen, sie wissen vnd verstehens alles, Vnd weil sie im Regiment sitzen, so könne Gott jres rats vnd regierens nicht geraten.

Vnd lautet gleich, als sey es neidisch geredt, das er eben also spricht, Ich dancke dir himlischer Vater, So doch gar kein neid vnd hass in seinem hertzen gewest, Denn so er sich selbs mit Leib vnd Leben für vns hat gegeben, wie kündt da ein neid sein? Aber der verdrus vnd vnlust kompt daher, das die elenden, tœrichten Leute, die Göttliche Maiestet meistern wollen, Das kan vnd sol er auch nicht leiden, vnd alle frome hertzen dancken jm dafür. Denn des klügelns vnd meisterns were auch sonst kein ende. Der Teufel reitet die Leute, das sie aus der heiligen Schrifft vnd Gottes wort einen hohen namen, eigen lob und ehre suchen, vnd mehr sein wollen, denn ander Leute.

Aber wir solten hie sagen, Lieber himlischer Vater, rede du, Ich wil gerne ein Schüler vnd Kind sein, vnd schweigen, Denn solt ich die Kirche regieren aus meiner eigenen witz, weisheit vnd vernunfft füren, so stecke der Karn lengest im dreck, vnd were das Schiff lang zu drümmern gangen. Darumb lieber Gott, regiere vnd füre du es selb, Ich wil mir gerne meine augen ausstechen, die vernunfft zu thun, vnd dich allein, durch dein Wort, regieren lassen.

Aber das kan man bey der Welt nicht erhalten, Die Rottengeister stehen darumb auff, suchen im grunde nichts anders, denn das sie bey dem Volck grosse ehre haben mœgen, das man von jnen sage, Das ist der rechte man, der wirds thun, Vnd das sie sich selb auch mit solchem rhum kützeln vnd brüsten können, Das hastu gethan, das ist dein werck, du bist der treffliche Man, der rechte Meister. Das taug nu für alle Hunde nicht. Denn rechte Prediger sollen allein Gottes wort vleissig vnd trewlich leren, vnd des ehre vnd lob allein suchen. Desgleichen sollen auch

die Zuhœrer fagen, Ich gleube nicht an meinen Pfarherr, fondern er fagt mir von einem andern Herrn, der heift Chriftus, den zeiget er mir, Auff des Mund wil ich fehen, vnd fo fern er mich auff denfelben rechten Meifter vnd Preceptor Gottes Son füret.

Also würde es recht in der Kirchen ftehen, vnd regieret heiffen, vnd allenthalben einigkeit bleiben. Sonft bleibet allwege der vnluft, fo auch in der Welt regiment gemein ift, Vnd wie ein Rat in einer Stad einen folchen Narren, der offt die gantze Stad jrre macht, nicht gerne leidet, fondern ftœft jn daraus, des fich auch das gantze Land frewet, Alfo fols auch hie in der Chriftlichen Kirchen zugehen, das niemands fol gepredigt oder gelert werden, denn allein der Son Gottes, der ifts allein, von dem gefagt ift, Das ift mein lieber Son, Den folt jr hœren, vnd keinen andern Menfchen, er fey Keifer, Bapft, Cardinal.

Darumb, fagen wir alfo, Ich las gefchehen, das Keifer, Kœnig, Bapft, Cardinel, Fürften und Herrn klug vnd weife fein. Aber ich wil an meinen Herrn Chriftum allein gleuben, der ift mein Meifter und Herr, den mich Gott hat heiffen hœren, vnd von jm lernen, was rechte Göttliche weisheit vnd klugheit fey. Da fchreiet denn der Bapft, vnd was an jm hanget, Nein, Nein, du folt folchs nicht thun, Du folt der Oberkeit gehorfam fein, vnd thun was wir dir gebieten. Ja, fage ich, das fol ich thun, Aber fey du zuuor eins mit dem Herrn, der allhie fpricht, Es ift mir alles vbergeben von meinem Vater, etc.

Darumb lieber Bapft, Keifer, Kœnig, Herr vnd Fürft, fare nicht fo einher, Ich wil dich gerne hœren in weltlicher regierung, Aber das du wilt in der Chriftenheit fitzen, als ein Herr, vnd gewalt haben zu fchlieffen, was ich gleuben und thun fol, das neme ich nicht an, Denn du wilt klug vnd weife fein an dem ort, da du ein Narr bift, vnd dir nicht offenbart ift.

Denn hie ift der Herr, den man allein fol 5 hœren in diefen fachen, wie er auch hie fpricht, Niemand kennet den Vater, on nur der Son, vnd wem es der Son wil offenbaren, Das find die albern vnd einfeltigen, fo fich felb nicht weife noch klug wiffen, fondern 10 fein Wort hœren vnd annemen. Ifts nu fein Wort, das du mir fürhelteft vnd gebeuteft, fo wil ichs gerne annemen, wens gleich ein jung Kind redet, oder auch der Efel fo mit Bileam redet, Vnd wil hie kein vnterfcheid 15 haben der Perfonen, fo folchs redet, fie fey klug oder ein Narr, Denn es fol heiffen, vnd ift befchloffen, Mir ift alles vbergeben, Ich bin der Man, der allein leren vnd regieren fol, trotz allen klugen vnd weifen, die follen 20 jre augen blenden laffen, vnd jre vernunfft zuthun.

Denn vnfer Weisheit vnd Klugheit in Göttlichen fachen, ift das auge, fo der Teufel im Paradis vns auffgethan hat, da Adam vnd 25 Heua, ins Teufels namen, auch wolten klug fein, Gott hatte fie felbs geleret, vnd fein Wort jnen gegeben, des fie fich halten folten, wo fie wolten recht klug fein, So kompt der Teufel, der machets beffer, that jnen die 30 augen zu, da fie Gott mit fahen, das fie den Teufel nicht fehen köndten. Das ift die Plage, fo vns noch immer anhenget, das wir, ins Teufels namen, weife vnd klug fein wollen.

Aber hiewieder follen wir lernen, was das 35 ift, Mir ift alles gegeben, Das ift, Ich fol regieren, leren, raten, heiffen vnd gebieten in meiner Kirchen. Vnd hiemit bekennet er öffentlich, das er fey warhafftiger Gott, Denn kein Engel noch etwa eine Creatur hat diefen 40 rhum, das jm alles gegeben fey. Der Teufel wolt fich wol ein mal in den Stuel fetzen, vnd Gotte gleich fein, Er ward aber darob bald

vom Himel gestossen. Darumb sagt Christus, Mir ist alles gegeben, das ist, Mir, Mir sol man gehorchen, Hastu mein Wort, so bleib dabey, vnd sihe niemands an, wer dich anders leret oder heist, Ich wil dich wohl regieren, schützen vnd retten, Lasse den Bapst, Keiser, gewaltigen, gelert, weise vnd klug sein, Aber folge du jnen nicht, wenn sie dir mein wort nicht bringen, ob jr gleich tausent mal mehr, vnd alle viel klüger weren.

Item, Thue das nicht, das auch kein Engel im Himel thar thun, das er sich hierin der Herrschafft vnd gewalt vnterstünde, selb klug zu sein, oder in Gottes Regiment zu walten vnd herrschen. Vnd haben doch die elenden armen Leute, Bapst, Keiser, Kœnige, vnd alle Rotten nicht schew, sich solches an zumassen. Aber Gott hatt seinen Son zu seiner rechten hand gesetzt, vnd gesagt Psalm. 2. Du bist mein Son, Dir hab ich alle Völcker vnd alle Welt zu eigen gegeben etc. Den solt jr Kœnige vnd Herrn hœren (wolt jr klug sein) vnd jm hulden, als ewerm Herrn, vnd wissen, was er euch sagt, das ichs euch sage.

DIeses sollen wir Christen lernen vnd erkennen (ob es die Welt nicht thun wil) vnd Gott auch dafür danckbar sein (wie Christus selb allhie seinem himlischen Vater frœlich dancket) das er vns so reichlich gesegnet vnd gegeben hat, das wir jn selbs können hœren. Vorzeiten weren wir gelauffen an der Welt ende wenn wir einen ort gewust, da wir hetten mœgen Gott hœren reden, Aber das sihet man nicht, das wir jtzt teglich solchs in Predigten hœren, ja alle Bücher des vol sind, Du hœrsts daheim im hause, Vater vnd Mutter, Kinder singen vnd sagen dauon, der Prediger in der Pfarr redet dauon, Da soltest du die hende auffheben vnd frœlich sein, das wir zu den ehren sind komen, das wir Gott durch sein Wort mit vns reden hœren.

O, sagt man, was ist das? Predigt man doch alle tage, vnd offt einen tag viel mal, das man sich schier müde daran hœren mus? Was haben wir mehr dauon? Wolan, so fare 5 hin, lieber Bruder, magstu des nicht, das Gott teglich mit dir redet, beide daheim in deinem hause, vnd in deiner Pfarrkirchen, So sey nur jmer hin klug, vnd suche dir ein anders, Zu Trier ist vnsers Herr Gotts Rock, 10 zu Ache sind Josephs Hosen, vnd vnser lieben Frawen Hembde, Da lauffe hin, verzere dein gelt, vnd keuffe Ablas, vnd des Bapsts Tredelmarckt, Das ist köstlich ding, darumb hat man müssen weit lauffen, vnd gros gelt ver- 15 zeren, Haus vnd Hoff stehen lassen etc.

Sind wir aber nicht toll vnd tœricht, ja vom Teufel geblendet vnd besessen, Da sitzt der Kautz zu Rom mit seinem Gauckelsack, vnd locket alle Welt zu sich mit jrem Gelt 20 vnd Gut etc. Da ein jeglicher zu seiner Tauff, Sacrament vnd Predigstuel lauffen solte, Denn wir sind ja damit hoch gnug geehret, vnd reichlich begnadet, das wir wissen, das Gott mit vns redet, vnd mit seinem Wort vns 25 speiset, gibt vns seine Tauffe, Schlüssel etc. Aber da sagen die rohen Gottlosen Leute dagegen, Was Tauff? Sacrament, Gottes wort? Josephs Hosen die thuns.

Das ist der Teufel in der Welt, das die 30 hohe Personen, Keiser, Kœnig solchs nicht achten, vnd sich durch die Ertzbuben vnd Lügener, den Bapst vnd seine Pletting vnd Schürling also grœblich betriegen vnd nerren lassen, vnd jres vnflats gar vol schmeissen. 35 Aber wir sollen Gottes wort hœren, das er vnser Schulmeister sey, vnd nichts wissen von Josephs hosen, oder des Bapsts Narrenwerck.

DAs ist das erste stück vom Euangelio, wie 40 Christus, vnd Gott der Vater selbs, den Klugen vnd weisen feind ist, Denn sie jm auch grossen vberdrus thun. Sie zureissen die

Sacrament vnd Kirchen, vnd ſetzen ſich an ſeine ſtat, wollen ſelbs Meiſter ſein, Denen ſind alle Engel im Himel, vnd alle Chriſten auff Erden feind, vnd ſollen zu jnen ſagen, Wiltu mir Chriſtum weiſen vnd ſein Wort leren, ſo wil ich dir gerne zuhœren, ſonſt nicht, vnd wenn du ein Engel vom Himel wereſt, wie S. Paulus Gala. 1. ſagt? *Si quis aliud Euangelium docuerit etc.*

Ob nu darob die groſſen Herrn, Keiſer, Bapſt, Cardinal, vnd Biſchoue feindlich zürnen, thun vns in Bann, wolten vns alle gerne verbrennen, vnd morden, Das müſſen wir leiden, vnd ſagen, Vmb Bapſts, Biſchouen, Fürſten willen nicht gelaſſen. Chriſtus ſagt, Kompt zu Mir, die jr müheſelig ſeid. Als wolt er ſagen, Halt euch nur an mich, bleibt bey meinem Wort, vnd laſt gehen was da gehet, Werdet jr darob verbrand, geköpfft, ſo habt gedult, Ich wils euch ſo ſüſſe machen, das jrs wol ſolt ertragen, Wie man von der Jungfrawen S. Agnes ſchreibt, da ſie zum Kerker gefürt ward, vnd ſolte vmbgebracht werden, war jr gleich, als gieng ſie zum tantze.

Woher kam jr ſolcher groſſer mut? Ey, Allein von dieſem Chriſto, durch den Glauben an die wort, ſo er hie ſagt, Kompt her zu mir, alle die jr Müheſelig ſeid, Ich wil euch erquicken. Gehets euch vbel, ſo wil ich euch den mut geben, das jr noch dazu lachen ſolt, vnd ſol euch die marter nicht ſo gros ſein, der Teufel nicht ſo bœſe, wenn jr auch auff fewrigen Kolen gienget, ſo ſols euch düncken, als gienget jr auff Roſen. Ich wil euch das hertz geben, das jr lachen ſolt, wenn der Türck, Bapſt, Keiſer etc. auffs aller grewlichſt zürnen vnd toben. Allein kompt zu mir, Habt jr beſchwerung, tod oder marter, ſo Bapſt, Türck, Keiſer euch angreifft, erſchreckt nicht, Es ſol euch nicht ſchwer zu tragen, ſondern leicht vnd ſanfft werden, Denn ich gebe den Geiſt, das ſolche laſt (ſo der Welt vntreglich were) euch eine leichte Bürde wird.

Denn es heiſt als denn, ſo jr vmb meinen willen leidet, Mein Joch, vnd meine laſt, die ich euch mit gnaden aufflege, das jr wiſſet, das Gott vnd Mir, ſolch ewer leiden wolgefellet, vnd ich ſelbs auch helffe tragen, dazu krafft vnd ſtercke gebe, wie auch der 31. Pſalm ſagt, Seid getroſt vnd vnuerzagt, alle die jr des Herrn harret, das iſt, die jr vmb ſeinet willen leidet, ewer eigen vnglück, Sünde, Tod, vnd was euch der Teufel vnd Welt dazu anlegt, Laſſets alles an euch lauffen vnd ſtürmen, bleibt nur jr getroſt vnd unuerzagt mit ewerm harren vnd warten des Herrn, durch den Glauben, So habt jr ſchon gewonnen, vnd ſeid dem Tod entlauffen, dem Teufel vnd der Welt weit vberlegen.

Sihe, das heiſt nu die Weiſen der Welt verworffen, auff das wir lernen nicht ſelbs weiſe vns düncken laſſen, vnd alle hohe Perſonen aus den augen ſetzen, vnd ſchlecht die augen zugethan, an Chriſti wort vns halten, vnd zu jm komen, wie er vns auffs freundlichſt locket, vnd ſagen, Du biſt allein mein lieber Herr vnd Meiſter, ich bin dein Schüler. Das vnd viel mehr were von dieſem Euangelio weiter zu ſagen, Aber ich bin zu ſchwach, Wir wollens hiebey bleiben laſſen.

Der liebe Gott gebe Gnad, das wir ſein tewres Wort mit danckſagung annemen, im erkenntnis, Glauben, ſeines Sons vnſers Herrn Iheſu Chriſti zunemen vnd wachſen, vnd im Bekenntnis ſeines ſeligen Worts beſtendiglich bleiben bis ans ende, Amen.

ULRICH VON HUTTEN.

KLAGSCHRIFT AN ALLE STÄNDE DEUTSCHER NATION.

Ein Clagfchrift des Hochberuomten vnd Ernueften herrn Vlrichs von Hutten gekrœneten Poeten vnd Orator an alle ftend Deütfcher nation, Wie vnformlicher weife vnd gantz gefchwind, vnerfuocht oder erfordert einiges rechtens. Er mit eignem tyrannifchem gewalt, von den Romaniften, an leib, eer, vnd guot, befchwert und benœtiget werde. Ein groffes dingk ift die warheit, vnd ftarck über alle. iij. Efdræ. iiij. *Neun ungezählte Blätter in 4°. ohne Angabe des Druckortes.*

(A ij vw.) ALlen vnd yeden teütfcher Nation, fürften, herren. Edelleüten: Burgern, vnd gemeinen, was ftands oder wefens die feint, Embeüt ich Vlrich von Hutten Poet vnd Orator: meine vnderthenige fchuldige willig vnnd früntlich dienft zuouor. ¶ Gnædigen günftigen lieben Herren vnd freünd, Als ich verfchiner zeyt, auß lieb vnd zuoneigung der Chriftenlichen warheit, auch wolmeinung vnfers vatterlands teütfcher Nation, etliche ding, die zuo verhalten weder Chriftlich, noch meiner gepür geacht fchrifftlich angezeigt, vnd durch den truck außgegoffen hate, Næmlich von dem übermæffigen vnzimlichen, des Bapfts gewalt, von dem verkerten ftand der Statt Rom, von wollüftigem vnordenlichem überfluß, vnd vnerfätlichem geitz der geiftlichen, von der Simoneifchen ketzerey, vnd vnfromkeit der Curtifanen in gemein von denen, die wiewol Geiftlich genennet fein wöllen, doch gar nit dem geift, fonder fleifchlichem wefen nach leben, vnnd mit aller begir nach wolluft des leibs trachten, auch von Conftitution vnd gefätzen der Bæpft, die fie ye mer vnd mer fürnemen, Von dem tyrannifchen gewalt der Bullen, fo tæglich hie vmher regiert, vnd dergleichen ander dingen, durch welche die Criftenliche warheit, vilfaltigklichen, vnd gleich vnauffhœrlich abgezogen, teütfch land aufs fchedlichft vnd fchmeelichft befchwert vnd vndertruckt wirt, vnd die ding fo klærlich vor augen waren, das fie niemant widerfprechen, fo gar 5 vnbillich, das fie keines wegs entfchuldiget, noch vertedingt werden möchten, auch als ich die durch gefchrifft offenbaret, nit allein mich keyner übelthat fchuldig wüfte, darumb ich ftraff zuo gewarten hette, fonder 10 auch der maffen verdienet erkante *(A ij rw.)* dardurch jch billich belonung zuo vorhoffen gehapt als der vormanung gæb follycher dyng, die Criftenlycher ler gemeß, mir nit minder gepürlich, dan dem glauben beyftendig, vnd 15 gemeynem nuotz nottürftig, dann ye das meyn vornemen geweft, wie jch durch guettige ermanung, vorfchaffen möcht, do mit die felbigen geyftlichen doch zum leften, fich zuo befferung erinerten, vff das fye gemeinem 20 Criftlichem volck, zuo jrer vorvolgung nitt zuo vyel vrfach gæben, vnnd jch aber auß erbarem gemuet, lauterem gewiffen, Criftenlichem glauben vnd guotter hoffnung difes angefangen, hab jch als bald eyn follich be- 25 wegung etzlycher menfchen wider mich befunden, als hette jch mich neüwerung, oder vmbkerung eynes gemeynen Standß vnterfangen dann man mir mit emßigklicher gramfchafft graufamlichem trauwen, mit fer heff-

tigem ſchrecken, vnd gegenwürtiger farhe
begegnet iſt, als ſölt man mych mit bapſt-
lichem bann verthammen, oder in gefengnuoß
legen, oder aber öffentlichen vmb bringen.
Jch byn Auch gewarnet, der keines zuo
förchten, ſonder man gedenck mich heimlich
mit woffen oder gifft zuo ermorden. Vnd iſt
gemeinlich aller achtung geweſen, Jch werde,
es geſchehe gleych jn welcher geſtalt es wöll
abgetilget, vnnd von leüten gethan, Es haben
auch etliche ſych hœren laſſen, Sy wiſſen
mer dan ſye offenbaren gedörffen. So bin
ich von Rom außher vorſtendiget vnnd bericht,
durch wes ſtifftung vnd emſiges anhalten,
ſolliche radtſchlæge vber mich geſchehen.
Vnnd als Jch nach dem jn Brabant gezogen,
do ſelbſt etliche tag am hofe deß großmäch-
tigſten vnßers aller gnædigſten herren künig
Carolus, meyner geſchäfft halben vorharrete,
Iſt mir von guotten fründen, vnd bekanten,
ſo jch deß ortes hab, hefftige warnung ge-
ſche(*A iij vw.*)hen, mich bald, wöll ich meyn
leben behalten, von dannen zuo machen. Dan
zuo vorderſt ann dem ort werde mir vff das
geſchwindeſt nach getrachtet, alſo das ich nit
anderß, dann mit eylender flucht entgehen
mœge. ¶ Als mir das vorkommen, hab ich
erſtlich, jn betrachtung vnd anſehen meyner
vnſchuldt, die ſachen leycht geacht. Als mir
aber bald darnach ſolche ding nit einer oder
zwen, ſonder mer vnnd vil zuo erkennen ge-
ben, hab jch mich bedacht, die ſach nitt
lenger zuo verachten, vnd eylentes von dan-
nen verruckt ¶ Jch ſag nitt, wer myr der
maſſen noch geſtalt oder getracht hab, oder
das es in der warheyt alſo geſchehen. Sonder
ſag ich, gutte fründt haben mich gewarnet,
mir werde nach meynem leben getracht, vnd
ietzu ſey jch nitt weyt von meinem end. Do
jch nun als der vnwiſſend fleiſſigklich gefragt,
von wem jch oben angezeygete farhe zuo
gewarten, iſt mir geſagt, jch hab mich
vor denen, ſo des bapſtes geſchäften hie
auſſen pflegen, vnd einem yeden Curtiſanen,
er ſey wer er wölle zuo hueten ¶ Das
aber gedachte warnung, nitt on grüntlich
wiſſen der ſachen geſchehen, hat ſich bald
darnach bewiſen. Dann als jch den Rhein
wider auff gezogen, ſeynd mir etliche von
Rom kommend begegnet, dye offentlich ge-
ſagt, es ſey zuo Rom bey allen das ge-
ſchrey Leo der Bapſt ſey vnuerſuonlich vber
mich erzörnet, hab auch beſtalt, mich vff
das aller härteſt vnnd geſchwindeſt zuo ver-
uolgen. Vnd do jch gen mentz kommen
haben mich gutte freünd vnd günder mit
frolocken entpfangen, ſich meyner zuokunfft
vaſt gefreüdt vnd etliche ſich nit wenig, das
jch noch lebte vorwundert. Dann ſy ange-
zeyget, jſt auch das gemeyne geruecht ge-
weſt, man ſtelle mir der maſſen nach, das
ich dem bad nit wol entgeen werde. Der
halben ſy auch eyn (*A iij rw.*) zeitlang an
meinem leben verzagt geweſt, förchtend es
wer ſchon vmb mich geſchehen. On not iſt
vff diß mol zuo vorzelen, was ich doſelbſt
weyter erfaren, Do ich wider gen Franckfurt
kommen, ſeind mir briefe vnd botten von
guoten fründen zuogeſchickt, auch etliche
ſelbs zuo mir gereiſet, anzeigend, wie yetzo
der Bapſt mit briefen vnd botſchafften, von
etlichen teütſchen fürſten fordere, etlichen
auch zuo denen er irer pflicht nach, fuge
hab, gebotten, mich jm gefangen gen Rom
zuo überantwurten, vnd zuo voran, hab er
ſollichs mit einem von den grœſten, den er
meinte, ſol das am baſten zuo thuon haben,
gantz ernſtlich verſchafft, mit angehenckter
trawung, wo das nit von jm geſchæch, jn
fürter mer, nit vor einen freünd zuo halten,
ſonder ſeine huld von jm zuo wenden. So
bald nuo ſolliche mer außgebrochen, iſt ein
groſſer ſchrecken in die, ſo mir vor mit gunſt
vnd lieb verwandt, gefallen, vnd haben ſich

etliche von den kleinmuetigen vnd erschrockenen, als bald mein entschlagen vnd geeüssert. Es ist aber yetzo gemelts geruecht noch kaum erkant gewest, hat man mir noch weiter auß niderlandt, zuo wissen gethon, Wie einer des Bapsts geschickten, yetzo bey Rœmischer K. M. auß beuelch mich allenthalben im reich anzuogreiffen, gewalt zuo bekommen, sich grosses fleiß bearbeyte, vnd also brachium seculare, das ist den weltlichen gewalt, nach zuo eruolgen. Disen vnd dergleichen erschröcklichen vermanungen vnd geschichten nach, seitmal ich offenlich sieh, was ich vorhien nit glaubt hette, von jn gedacht werden solle, yetzo nuon zuo der that kommen, vnd wiewol ich bißher der massen gehandelt, das mein fürnemen zuo gemeinem nutz, wolfart des vatterlands, auch zuo aller erberkeit, rechtem glau(*A 4. vw.*)ben vnd der waren geistlicheit, nit wenig gedienet habenn möchte, darumb das auch nit allein niemands gezym zuo schelten, sonder von nœten, durch yderman so der warheit pflegen wöllen, bezeugt vnd gelobt werden muesse. Vnd ich doch vmb grœsse willen der farbe, so mit gewalt vnd heimlich wider mich gericht (dann ich mich offenlich, vnd durch recht noch ietzo nit zuoförchten hab oder weis) nuon hinfür in fürstlichen hœfen, nit stat hab noch meinen herren vnd freünden dienen, vnd (die sum daruon zuo reden) das ich mich (auß scheuung der Curtisanen, deren an allen orten vil seind, die auch gifft vnd eisen haben, vnd on zweifel in alle weg dem bapst dienen werden) alles offenlichen gebrauchs entschlagen muoß, vnd das selbig doch nit auß verschuldung einiges irtumbs, ich geschweig der missethat sonder auß gewalt dero, die in irem mißleben nit leiden mœgen, die warheyt von jnen außgegeben werden, so wil ich der selbigen leüte gewalt vnd macht entwychen, auß den hœfen, auß gemeinen versamlungen, auß den stetten, vnd offentlichem wandelen. Aber der massen will ich wychen, das ich doch mitler zeyt nit von bezeügung der warheit (zuo welcher alle ding gezogen werden 5 sollen) noch auch von beschirmung freiheit des vaterlands (deßhalbe ich auch den tod nit förchten sol) jmer abtrete. Das ich dann zuetuon vor langem mit allem vermœgen vnderstanden, hab es aber mit früntlichen ver- 10 manungen dohien nit bringen mœgen, das die ding, so götlicher warheit vnd freyheit des vatterlands entgegen sein, sich in der guetlicheit vnd fridlich wölten änderen, sonder werde zuoletst dohien genœtiget, das ich nit 15 allein, nach leuten muoß dencken, die mir die warheit hauthaben, vnd freyheit des vaterlands vorfechten helffen, sondern auch anrueffen, die mich bey meinem leib vnd leben behalten. Hierumb der ich vor mit gantzem 20 fleiß betrachtet habe, wie ich leüt (*A 4. rw.*) bewegte, dye der Cristenlichen warheyt (die vnter so vil vortruckern not leydt) zuo hilff kæmen, vnd der selbigenn die missarbe, do mitt sie lange zeyt hær nit on merckliche 25 schmach vnnd nachteyl vnßers glaubens verplendt gewest, abwüscheten, vnd das joch so etwan von Christo vnßerm herren sanfft vnd leydlich auffgelegt, ietzo von den angezeygten gottes widerwertigen, mit grosser bit- 30 terkeyt beschwerlich vnd vnträglich gemacht ist, abwörfen, vnd auffschluogen, den schnœden vnd schandlichen bezwangk, do mit teutsche Nation vil jar hær durch die Bæpste betrangt vnd vntertruckt gewest hinlegten, vnd wider- 35 bræchten die freyhayt, welhe got selbs den seinen gantz milticklich dar gegeben, aber gedachte bæpst, gantz vnfreüntlich vnd freuelich benomen, vngestuemlich zerbrochen, vnd nahet gantz auß getilget haben, der selbig ich, vmb- 40 geben mit nachtrachtungen, getrieben durch veruolgung, werde gezwungen, vff das ich beym leben bleybe, vnd sollicher ding lenger

pflegen mœge, Jderman vmb hilff rat, vnnd beyſtand an zue ſchreyen. Wo flihe ich aber hin? Oder was hilff bitte ich? Gnædigen herren vnnd guotten freündt gemeine teütſche Nation, euch ſuoch jch ann. Eüch bitte ich, Wolt ir laſſen auß treyben die wol verdieneten? Wolt jr laſſen die vnſchuoltigen mit gewalt peynigen. Das ſey weyt von eüch. Nit laſſet von euch ſagen, das ir gegen eynem heymiſchen vnd landß verwanten nit guettig vnd barmhertzig gefunden, ſo doch alweg die teütſchen, gegen frembden vnd auß lendern, ſich frey vnd milt erzeygt haben? Seyt auch darvor, das nit wo jr mich verlyeſſent, Jch bezwungen wörde außlendiſche hilff zuo ſuochen, vnd frembden beyſtand an zue rüffen. Jch werd mit keinem rechten angefochten, ſonder durch gewalt, vnnd menige (*B j vw.*) meyner wider wertigen vberfallen. Jch werd nit rechtlich oder billicher weiß erſuocht ſonder mit muotwilligem grimm meyner feinde betrangt. Wo iſt redlicheyt vnd tugent der teütſchen? Wo iſt ire ſterck vnnd manheit, dar von alle Nation alle völcker ſingen vnd ſagen? Jr werden teutſchen, beſchirmet alle eynen, dan eyner hat vor vch alle gearbeytet. dan ietzo wær ich inn deß Rœmiſchen biſchoffs genaden vnd gunſt, hette ich nit wöllen vnſerm vatterland zue guot, an gemeinen nuotz wenden, alles das ich mitt ſo groſſer arbeyt, Jn meynem harten vnd ſchwæren wanderen, durch ſo viel bittere gegenfell, vnd widerwertikeyt des glueckes geſucht, vnd erworben hab, dar vmb ich ſo vil nacht gewalt, ſo vil tæglicher vnd nächtlicher reyß weyt vnd breit gethan, ſo vil muoge gehapt, ſo vil not erlitten, eyn ſchmælich vnnd verächtlich armuot getragen, viel Jare im Elend vmb gezogen, vnd das ſelbig alles in der beſten zeyt, vnd meynen blüenden Jaren. Mich haben aber hulde der warheyt, vnd lieb meines vaterlands zuo inen gezogen. Deſter je mer ſolt jr mich gethaner dinſt genieſſen laſſen. Vnd bite, ir wöllet mich frucht meyner arbeyt enpfahen laſſen, alleyn darumb, das ir geſehen werd meyn fleyß vnd dinſt erkandt habenn. So iſt ie erbärmlich zuo hœren, das ich, wie wol mich noch nymants beklagt, nymants vberzeüget hat, vor keinen richter gefordert bin, vnnd mir nye keine miſſetat auff gelegt iſt, allein zuo peinlicher ſtraff gezogen, vnd vnerfordert einiges rechtens zuo dem tot geheyſchen werde vnd wil euch nymer fuogen, mich vnuörhœrt, on antwort, vnd ſonder vrteyl ertœten laſſen, ich geſchweyg, das, wie wol doch in teutſchen landen gericht vnd recht iſt, die vbeltat as die jch oder (*B j rw.*) ein ander betriben hette, zuo ſtraffen, vnd ich kein recht nie geflogen bin, über das alles, zuo ſpott vnd verachtung diſer Nation, bey einer frembden œberkeit hien gericht werden ſolt. Hierumb noch, wie allwegen vor mein beger vnnd bitt an eüch, Wo yemant meines ſchreibens oder thuons beſchwerde trueg, vnd mich deſhalben klagens nit erlaſſen möchte, ir wolt verſchaffen mich von dem ſelbigen vor meinem natürlichen, einigen vnd vnſer aller herren R. K. Mt. vorgenommen, vnd nit alſo mit gewalt vnd on recht verkürtzt werden, zuouor an vmb des willen, das nit meine feind, ob ſie mich, do gott vor ſey, irem willen vnd fürnemen nach, vmbræchten, übelthat oder laſter nach meynem tod vff mich ertichten. Vnd ob ir meinenthalben nichtz thuon oder laſſen, ſo wölt doch meines geſchlechtes, oder freüntſchafft hirinn verſchonen, das nit den ſelbigen diſe mackel vnd befleckung werde angehangen. Das bitten euch zuogleich mit mir: vnderthænigclich flehend mein armen alten Vatter vnd Muotter, meine iungen betruebten Brueder, alles mein geſchlecht vnd früntſchafft, ein groſſe ſchar der jhenen, die mir eeren vnd guots günnen, vil gelerter leüt,

vil edler Ritter vnd knecht. So ermane ich euch weiter, hab ich ye durch meine schrifft, gemeiner teütschen Nation lob geschafft, ir wölt euch doch auch mein gerecht beuolhen lassen sein. Hab ich ye vnsers vatterlands preiß gewürcket, ir wöllent eüch doch über mein anfechten erbarmen. Hab ich ye eüwere eer geweitert, so wöllent doch yetz mein heil nit verlassen. Solt ich von euch abgetrennet vnd gerissen werden! von diser erden, die mich in meiner gebuort empfangen, Auß dem lufft, der mich erneret, von disen leüten, deren ich so gar freüntlich gewonet hab! mein vätterlich (*B ij vw.*) wonung verlassen! die heimischen herdtstatt vnd altar, vnnd nit der gestalt, das ich ins ellend gehe, do selbst armseligklich zuo leben, sonder zuo einer grawsamen marter, schantlich aldo zuo sterben, abgenommen vnd verruckt werde, Helfft alle frommen teütschen. Erhaltet den betrangten vnd genœtigten, vnd laßt nit binden mich, der die Bæpstlichen bande hab von euch ziehen wöllen. Ob schon meiner feinden vnzimlicher gewalt, von etwo vil jaren her in einen grossen mißbrauch ist kommen, das lasset mir doch nit an meinem leben schaden. Jch ermane euch meines dienstes. der vileicht eines lones wert, meiner woltat vmb die ich widergeltung zuouerhoffen. entschützt mich (der, wo stræflich erkant wær, billich vnder euch solt gestraft werden) gegen eim vßlendigen macht, als lands leüt als die vmb deren willen ich etwas gethon hab, wider einen vngebürlichen, vnformlichen, muotwillen vnnd gewaltsamm. Dann mir ye billicher solt gebüren, hilff vnd rettung vmb eüch zuo erwerben, dann meinen widerwertigen mich zuo ertœten gezimen. Wie billich mag dann geacht werden, das, wie wol ich nie keines lasters, keiner schand oder übelthat geschuldiget, vnd ich, kein vneer oder laster (on ruom zuo reden) von mir weiß, dannoch mir (als ich gewarnet) mit gifft nach gestalt, mit waffen vnd geweer zuogesetzt wirt! vnd forderen mich gen Rom, vff das deren hertzen mit gramschafft gegen mir erhitziget, iren augen einen lust schaffen mœgen. Ist yemant also vnbarmhertzig, also mit demant verhertet, das jn dises mein truebsal nit zuo weinen bewegt, O allmechtiger gott, der alle ding siehst, wölst deine rechtuertigen augen, über disen iamer wenden. Vnd ir teütschen wolt mich, ewern landßman, vnd den vnschuldigen vorfechten (*B ij rw.*) alle vmb eins willen kriegende, seitmol auch dise sach uch all in gemein antrift, dann ist nit in guotem schein, was nachurteil auß meiner verdamung volgen mœgen hierumb verhuetet, das dises beispil nit weyter bey vch inwurtzele. Jr habt ab meiner verderbung farhe zuo gewarten, vnd auß meinem tod volget ewer gefencknüß. Thuot auff eüwere augen, vnd erkennet, wo ir seyt, vnd wohien ir gefuert werden. Man schuldigt mich nit, das ich übel gelebt, sunder duncket mich, vmb das ich wolgemeinet, zuo straffen. jch werd nit als hette ich einen menschen geletzet vorgenommen, sonder vmb das ich vil verletzten zuehilff kommen, an die marter vnd den tod gezogen. Niemant clagt über Hutten, das er jemant mit gewalt begegnet sey, sonder kumpt jm zuo schaden, das er der vergwaltlichten warheit zuohilff kommen. so darff man mir nit die schuld geben, das ich ein nüwes fewr hab anzinden wöllen, sunder ist war, vnd mag mir für ein wolthat gerechnet werden, das ich den weit vmb sich brennenden flammen des Leonischen geytzes, der sich ye lenger ye mer yetzt zuo gemeiner verderbung außbreitet, hab zuo besehen vnderstanden. Mir wirt kein mißhandlung zuegemessen, sonder muoß der erberkeit entgelten, kein frummer ist mir abgünstig, sonder hassen mich die bœsen. O traw, glaub, vnd redlicheit

aller Teütschen, verhengent nit das mit gewalt überwinden, die mit recht nit haben wöllen fechten. Lassent mich die nit vndertrucken, denen ich, vff das sie euch alle nit vndertruckten, mich entgegen gesetzt, vnd in færlicheit ergeben hab. Vnd das ich euch weyter nichts ermane, so lasset mich doch, das vor keynem nie versagt, vmb euch erwerbenn, das ich, ob mich yemant besag, zuo verhœr vnd antwurt kommen (*B iij vw.*) mœge. Es ist ein alte gewonheit, vnd tieff in der teütschen gebrauch erwachsen, vnbeschuldigte, vnuerantwurt, vnd on vrteil, keinen menschen auch von den minsten zuo dœten, oder auch vff andere weiß zuo straffen, eynem yeden wirt gericht gesessen, vnd vrteil erkennt. Nit wegeret mir, das man einem sewhirten vergunt, das allen armen knechten widerfaren mag. On zweifel, mag ich vor einem gebürlichen richter zuo antwurt kommen, ich werd überwinden. Sol ich aber mit gewalt vnd macht kriegen, so bin ich vil besser nit, dann ir mich haben wolt, wiewol ich der (wo eüwer hilff gewiß) on forcht bin, werd dannocht nit, ob ich schon von euch verlassen, in farhe gesetzt, auß vertruwen meines gewissens, vorzagen, dann ich hoffe zuo gott, vnd er wirt mich erlœsen. vff das nit als ein grimmiger leo mein seel verzucke wo nit yemant sein würde der mich rettet. Mich haben vmbgeben vil hunde, vnd der radt bœßwilliger leüt, hat mich belegert. Sie warten vff meine seel, als ein leo bereit zuo dem raub. Aber got wirt abwenden alles übel zuo meinen feinden, vnd in seiner götlichen warheyt, wirt er sie zerstrewen. Dann er wirt mich erlœsen auß den stricken der iagenden Curtisanen, vnd von dem scharffen wort, des bapstes Leonis. Der selbig wiet yetzo über mich, vnd durch brennende anreitzung seiner begir, wirt er vngestümmiglich gegen mir gehetzt vnd getriben. Ist aber so weyt von hinn, das ich villeicht seinet halben in sicherheit wær. Hierumb mir diser zeit allein von den Curtisanen, vnd andern des Bapstes anhenger, im teütschen land, farhe zuostat. die selbigen (als ich guot wissen hab) nit nach lassen, sonder auß schmertzen irer durch mich angefochten vnd verhinderten practicken, suo(*B iij rw.*)chen sie weg, mich zuo veruolgen. Wie wol nuon on zweifel irem bœsen leben nach, gott selbs über sie erzörnet ist, so wil doch auch gebüren, sie meinenthalben anred vnd rach nit zuo erlassen. Dann durch die hende der seinen strafft gott die übelthæter. Vormals haben sie teutsch Nation erbermlich vmbgetriben. yetzo dencken sie, alle die ire heimlicheit offenbaret haben, zuo verderben. Wolten das die teutschen leiden: Solt nit irem so hochfertigen muotwillen entgegen gedacht werden: Vnd das ir recht verstandt haben wer mich veruolge, vnd mir nachstelle: das seind die vrsacher stiffter vnd handler aller der ding, die, wo von mir in meinen buechern vnd geschrifften nit gestrafft vnd gescholten weren, möcht ich sonder anfechten vnd entgeltnüß bleiben, hete ich sie aber gelobt, wer ich selig gemacht. Dise keren allen fleiß an, geben hilf radt, fürschub vnnd fürdernüß dar zuo, das teütsch landt ye mer vnd mer, von den Romanisten beraubet vnd geschunden werde. Jch meine die vntrewen Curtisanen, die verfluchten Symoneischen ketzer, die ein verhaßte, schandtliche, lästerige practick in gebrauch haben bracht, darauß gott geschmæcht vnd verspottet, die warheyt verblendt, teütsch Nation nit allein durch abnemung vnd beraubung ires geldes vnd zeitlicher gueter beschædigt, sonder auch durch bœß exempel vnd beispil, so sie von Rom herauß bringen, an gemeinen sitten verkert vnd geergert wirt. Dann seitmal sie als diener, außrichter, vnd schaffner des Bapsts jm zuo dem vnbillichen über-

schweacklichen gewalt, dar zuo er an ir fürschub nie kommen wær, verholffen, haben sie allen bœsen hendlen vnd wesen vrsach geben. Durch diser fleiß regiert der aberglaub, vnd bleibt die wore gottes eer außgeschlossen (*B iiij vw.*) Durch dise seind die bæpst dohien behertziget worden das sie die warhafftig euangelischen geschrifft, des merteils vertruckt, vnd etliche gesetz allein zuo irem gewinn vnd eigen nutz beschriben haben. Dise ætzen den Rœmischen geltschlundt, vnd speisen den vnersättlichen geitzworm, der hie vnsere væterlichen gueter verschlindt, vnd von dorther widerumb von jm speyet zerstœrung guoter sitten. Dise haben es dohin bracht, das vns die Bæpst einen strick angelegt, den wir (sie werden dann außgereütet) nimmer aufflknüpffen mœgen, Dises seind die bœsen anreitzer, zuo schaden des vatterlands geboren. diß seind des Rœmischen tisches weidleüt, die für vnd für der selbigen fresserey zuo jagen. Vnd nit minder iagen sie zuouil, dann auch Rom solcher ding vnersätlich ist. Hierumb thuond auff ewere augen ir teutschen, vnd secht wer euch hie beraub, vnd in fremden landen zuo nachred bringe von wem ir am meinsten schaden, nachtheil, vnd ewers stadts ergernüß habt. Nempt war der schalckhafftigen aplaßkremer der schedlichen kauffleüt, die eüch gratien, dispensation absolution, vnd allerley bullen zuom marckt bringen, Die treiben kauffmanschatz, mit geistlichen vnd heiligen dingen, in der kirchen gottes, darauß er etwan trib vnd schluog, die doch nuor schnœde vnd weltliche war kaufften vnd verkaufften. Diß seind die kunstreichen werckmeister aller bœser sünd, die listigen vnd gescheiden stiffter alles betrugs, von denen herkumpt vertruckung vnd gefencknüß dises lands. Solche haben mich in verhindernüß bracht, vnruewig, vnd leidig gemacht, in farhe vnd not gesetzt, vmb keiner

anderen vrsach willen, dann das ich ire kunst außgeben, ire schand entblœsset, irer rauberey zuo gegen gewest: irer vnbarmhertzigen schinderey verhindernüß gethon. (*B iiij rw.*) Vnd villeicht durch mich nit wenig irem gewinn entzogen, dem rechten waren Christen glauben etwas zuogangen. Allweg hab ich vffruor vermitten, vnd nit wöllen des gemeinen volcks entbœrung vrsach geben, vnd das ir mercket, das mein meinung nie gewest. vmbkehrung des geistlichen stands zuo erwecken, so hab ich bißher, was des selbigen mißleben vnd vngeber antrifft, in latin geschriben, als jn heimlich ire gebrechen anzeigend. Dann wiewol ich das zuothuon guote fuog: vnd mer dann gnuogsame vrsach gehabt, so wolt ich doch dise ding dem gemeinen hauffen noch nit offenbaren. Dieweil ich aber yetzo sich, das sie durch keine guetige vermanung sich bekeren wöllen, sonder gegen bruederlicher getrüwer vermanung, mördery vnd außtilgung wenden, so will ich dannoch auch also, nichtz ärgers gegen jnen fürnemen, sonder wie ich auch yetz von jn, vmb das sie mir gewalt vnud vnrecht thuon clagen, ewer gnaden vnd gunst hilff bewerben, vnd beistand anrueffen, nit das ir sie verderbet, sonder das ich durch eüch vor jnen mœg enthalten werden. Dann wiewol sie mir so manigfeltig, vnd offt vrsach gegeben, will ich doch auch noch nit, das sie vmb ire missethat gestrafft werden, sonder des jnen geweret, sollichs hienfür gegen mir oder jemants fürzuonemen radten vnd weißen. welchs der billicheit zuo achten, das ob ich schon nit vmb euch begerte, solt es die sache auß ir selbs von euch erlangen. Vnd zweifel nit, das wo ir die selbig also zuehertzen nemmet, als sie euch scheinbarlich vor augen ist, mir hernach euch vmb hilff anzuo suechen, nicht von nœten sein werden. Des ich mich auch auff diß mal meiner yetzgehapten bitte

vnnd begierde, vnnd der sachen billicheit nach, zuo euweren treüwen genaden vnnd günsten (*B 8. vw.*) als vnabwendtlichen anhengern der Euangelischen warheyt, liebhaber götlicher gerechtikeit, beschirmer deß vaterlandß gemeiner freiheit, vnd vervolger alles vnrechts, schanden, vnd laster, versich vnd getroste. Vnd wil das also von euch beschehen, alzeit vntertheniglich vnd freintlich, mit allem meynem vermegen wider zuo verthienen, willig vnd geflissen seyn. Geben vnter meynem an gebornen Insigel vff Sanct Michaels des ertz engels obent Im jor nach Crist gebuort M ccccc vnd xx.

(*B 8. rw.*) SEitmal ich auch verstanden hab, wie das etliche mir zuo nachteil, meine buecher vnd geschrifft, bey den vnuerstendigen übel außlegen. vnd anders, dann die an jn selbs verstanden werden mœgen, verteütschen, domit ich mich dann bey yederman alles verdachts erledige, vnd auch gemeinem mann, wie billich oder vnbillich ich gehandelt, vnd ob ich dem Bapst oder seinen Romanisten ye vrsach geben hab, mich oben angezeigter weiß zuoveruolgen, erkentlich sey, so habe ich mir 5 fürgenommen, Alle meine Buecher, die ich bißher in latin geschriben, vnd drucken hab lassen, darinnen dann (als ich nuon erst sieh) dem Bapst seines gefallens nit von mir gelebt, in teutsche sprach, so best ich jmer 10 mag, vnd sich das schicken will, zuo transferieren vnd auß legen. Dann ich gantz kein abschew trage, sonder beger von hertzen das yderman wissen hab, welches die braut sey, darumb man mir tantzen zuogemuot. 15 So zweifel ich nit, wo die selbige meine gschrift ins teütsch kommen (als dann ob gott will, bald geschehen sol) man werd erfinden, das ich anders nit, dann erbarlich, eerlich, vnd als eim frummen vom Adel nit vngebür-20 lich geschriben. Das hab ich meiner notdurfft nach zuouor anzeigen vnd verkünden wöllen.

Vlrich von Hutten, qui supra.

DAS ERSTE FIEBER.

Gesprœch buechlin herr Vlrichs von Hutten. Feber das Erst. Feber das Ander. Vadiscus. oder die Rœmische dreyfaltigkeit. Die Anschawenden *90 ungezählte Blätter in 4°. ohne Angabe des Druckortes. Die Vorrede an Franz von Sickingen vom J. 1521.*

(*b vw.*) Gesprœch buechlin her Vlrichs von Hutten das erst Feber genant. Vnterreder Hutten, vnd das Feber.

Hutten. GIngestu hinweg, wer mir vil lieber, wölchen dich so muegsamen gast, ich doch des ersten tags hett sollen auß treyben. Hœrstu nit? gee hinweg, fluchs. heb dich. Feb. Es wer aber doch deiner guetygkeit gemæß, so ist auch sunst der Teütschen gebrauch nach her kummen, das so du mich außtreybst, doch zwor in ein ander herberg weysest. wie wol ich dich aber mals bit, mag es gesein, das du mich (die weyl ich nit weiß wa auß) doch diesen winter nit auß iagest. H. Ich sag 25 dir erstlich, gee hinweg. Darnach als du mich bittest der herberg halben, siehstu dort jhene pforten? daselbst hinauß gehstu recht. F. Lieber so fuer mich doch ettwa zuo einem der nach lustigem guotem leben tracht, der 30 mächtig reich sey, der pferd, vil diener, nach genger, ein groß gesind, hüpsche kleyder, lüstig gärten vnd bæder habe. H. Zuo dem ich dich fuere ist selbs hye ein gast, aber jm mangelt solcher ding nit, gebraucht sich auch

der. Vnd ſich dort jhens hauß, dorin helt ſich der Cardinal ſant Sixten, mit einem groſſen hoffegeſind, iſt von Rom herauß kummen, das er gelt von vns teütſchen auffbring, darmit die Rœmer ein weyl zuo zeren haben (ich glaub) wider den Türcken, über den ſye abermals *(b rw.)* mit groſſeïn gebreng ein hertzug fürnemmen. dann es ſindt gar erfaren geuebt kriegßleüt, vnd an das ein volck das dir gemeynlich vnderwürffig iſt. Hœr mich, vnnd nim dir dieſen für, du würdſt in dort gebogen ruhen finden, in einem ſcharlachen talar, hinder vil vmbhangen. Er yſſet nuor auß ſilber, trincket auß gold, aber ſo ſchleckhafftig, das er nit wil das inn teütſchen landen leüt ſeyen die des geſchmacks verſtandt habenn. Er veracht auch die hiygen feldthuener vnd kramatßvœgel, ſpricht ſye ſeyen den wœliſchen im geſchmack vnd ſunſt gantz vngleich. So widerſteht im vnſer wiltpret. ſagt das brot vnſchmackhafft ſein. vnnd wann er dieſes weyns trinckt, ſo geen jm die augen über, vnd ſchreyet als dann. O Italia, O Italia den guoten wälſchen Curß anruffend. vnd zuouorderſt vmb der vrſach willen, nennet er vns grob vyeſch vnd truncken leüt. Sagt auch, er hab in vier Monaten ſein geluſt nit künnen bueſſen, dweyl er guot ſchlecklin, vnd rechtſafftige biſßlin hye nit bekummen mœge. F. Solchs liedlin ſingeſtu einer tauben. H. Wie? gefelt er dir dann nit zuo einem wirt? Nu wen möchteſtu doch ein grœſſern fürſten hye finden, gegen dem man mer gebreng, verneygens, vnd bückens braucht? Oder meinſtu das er des Febers nit würdig ſey? F. Ia, auch des Podagrams. H. Nuo war vmb gfelt er dir dann nit? F. Da iſt er mager, dürr, ſchwanck als ein bintz, hat keinen ſafft hinder im, er henckt den kopff iſt etwann ein münich vnd keßiœger geweſen, yetzo ein newer Cardinal, ſunſt in andern dingen alt, er darff wol drey beller zuo eim mal verbraſſenn. Des koch ich offt, ein halb vntz fleiſch vom marckt heim ſich tragen. H. Ey, du verkereſt alle ding. Ich ſag dir es iſt der groß geachteſt, der aller erwirdigſt, der von der ſeyten, den man nennet a latere zuo welchem man redt, Ewer heilicheit vnd gnad, *(b ij vw.)* ewer vätterlicheit, ewer fürſtlich miltigkeit. von dem nit zuo glauben. das er nit koſtlich oder wol leben ſolt. dweyl er doch die Teütſchen nit reychlich oder zierlich gnuog achtet. F. Wie er für ſich ſelbſt lebe ſtreit ich nit. Aber wie wolt er mich wol halten, der all die ſeinen übel ſpeyſet vnd kleydet? Dann als ich iüngſt vor ſeiner thür klopfet, vnd ein tag oder etliche herberg begerte, grayn mich der thorwart an ſagend, hœreſtu nit das gepölder? Ia ich hœr es wol, ſprach ich. Dann ich hœrt ein geklöpff gleich als ob man etwas haben wölt. Do ſprach der pfortner. Es hat diße geſtalt, vnſer geſind das yetzuo geeſſen hat, fordert brot. Sprach ich. Wie? brot? gibt man dann ſo kärglich hye in ſpeiß das auch des brots nit gnuog dargelegt würdet? Ia ſagt er, eben ſo kerglich. So ſeint auch kein küſſelin, nach pflumfeder, oder einiche weyche war hye in, außgenummen die, da ſich der Cardinal ſelbs auffſtreckt, dorinnen er ſeinen luſt hat. Aber er iſt warlich wider dich gewappent mit vermaledeyung, würt dich in bann thuon, als bald du einen fuoß her inn ſetzeſt. Er iſt ein Legat Bapſt Leonis, vnd ſteet in ſeinem gewalt einen darnach er übels oder guots verdient hette, oder wie es im gefelt, zuo behalten oder zuo verdammen. Das ließ ich mir gnuog geſagt ſein. Vnd im hingeen, hab ich dich wol ein beſſern würt funden. H. So muoſt ich (als merck) bißher auch ſchmæler geeſſen haben, wolt ich dein anders überhaben bliben ſein. Nun wolan, du ſolt mich (ich vorgeſß dann mein ſelbs) füro nimer fünden bey den groſſen

herren alſo überflüſſig eſſen. Aber die handtwercker vnd das gmein volck, halt ich, ſeint ouch nit für dich. F. onzweiffel. dann zum teil veriagent ſye mich mit hunger. zum teil vertreiben ſye mich weit von jnnen mit harter arbeit. H. Wie, wann ich dich aber zuo der fürſten oder der reichen heuſer fuorte, oder das ich dir auch die groſſen kaüffleüt vnd die (*b ij rw.*) Fucker anzeygte? F. Ey nichts. als ich ettwan zuo jn gangen bin, hab ich ſye allweg mit einer ſchar der ärtzt vmbgeben funden, deßhalb iſt bey jnen kein ſtadt. fuer mich an ander ortt, des bit ich dich, vmb alter guotthæt willen. H. Durch was guotthæt? was ſagſt du mir da für ein gedicht? Lieber meinſt du das du denen guotthæt beweiſeſt, bey den du herbergſt? F. Ia, vnd dir am meyſten. Iſt es dir vergeſſen, wie ich vor acht iaren dich als lernhafft, gedultig, zame, vnd gots förchtig machte, da ich viertæglich bey dir was, doch nit über ſechs monat lang? H. Ia warlich, da du mich alſo hart plagteſt, vnd ich dein ſo gar mued was das ich anders nit ſchaffen mochte, da ſaſſ ich vleyſſig über den buechern. Aber ich erkenn yetz dein behelff. dann als mich bedunckt zeügſtu dich auff einen deiner beſchirmer, der dich diße red gelernt hat, die du braucheſt bey denen, die du nit ein genuegen haſt, mit der kranckheit zuo plagen, ſunder ſpeyeſt ſye noch mit ſollichen vnnd dergleichen worten, nympſt dich an, als ob du einen vleiſſig, tugentlich vnnd geſchickt macheſt. Wann nuo das war iſt, das der ſelb dein beſchirmer von dein guotthaten ſchreibt, nemlich welcher vom viertæglichen Feber, ein mal wider geneße, das der dornoch geſünder ſey dann vor ye, warumb haſt du mich dann nit auch geſunder darnach gemacht? Aber ich bin die ſelbigenn jar alle nach deinem abſcheiden kranck geweſen, dann mit dißem, dann mit jhenem on vnderlaſſigen gebrechen. F. Das iſt darumb, das mein will noch nit geweſen, dich gar zuo verlaſſen. dann als ich das ſelb mal von dir ſchid, was mein fürſatz, bald widerumb zuo dir zuo kummen. Vnd wil dir eben itzuo geſagt haben, wo du mich nit in ein guot herberg hinfuereſt, bin ich entſchloſſen dich noch nit zuo begeben, (*b iij vw.*) wann du gleich ſeer zürneſt, vnd ſechs oder ſyben gantzer jar (luſt michs anders) bey dir ſein. H. So kan ich doch wol, wie der Cardinal vndertagen vmb drey häller zeren, vnd ein nuechters leben fueren. F. So kan ich dich dargegen wol ſchleckhafft machen vnd anreytzen, das du mancherley vnnd verbotten ding begeren würdeſt. H. So wil ich dir ärtzt übern hals fueren, vnd eben mit ſonderm vertrawen doctor Heinrichen Stromer. F. Ia wol ärtzt, ia wol den Stromer, als ob ich dein weiß nit wüſte. Du wereſt lieber ein gantz iar kranck, ehe du ein mal oder zwey Reubarbarum, Nißwurtz, oder ſunſt einer purgatz nur zwen ſcrupel jnſchlundeſt. viel mer fuer den über mich, der ein haber korn in einem harnglaß ſahe, vnd meint der ſelbig kranck hette ein pferde freſſen. H. Da wil ich wol vor ſein, vnd dich nüw zuo andern wirten hinfueren. Vnd dweyl du gern mit ſchleckhafftigen zuothuon haſt, ſo volg mir nach, wir wöllen hin gehen zuo den München, die mit allen dingen ſanfft leben. als dann guot anzeygung gibt, das ſye veiſt ſein, vnd wolgemeſter heüte, leben lüſtlich vnd im ſauß. So wonen ſye ſtets in den zellen vnd haben ſelten (das dir dann zuowider wær) zimliche leybs uebung, auch ſauffen ſye wein, vnd eſſen viſch vff das vmmæſſigſt. Sich zuo, das iſt eben ein recht herberg für dich. F. Neyn, du bringſt mich mit den worten nit von dir. Dann ſye hœren die alten weyber zuo beycht, vnd lernent vil ſegen, darmit ſye als weit ſye mich ſehen, hinwegk treyben.

H. Wiltu dann zuo den Thuombern, den der gleich auch nit mangelt, sunder überflüssig haben. allein, das sye zuo zeyten außreyten vnd jagen vmb uebung vnd lust willen? Ich meyn es solt gantz vor dich sein, dieweyl du doch safftig vnnd wolgemeste be-(*b iij rw.*) gerst, die da gantz köstlich essen, sueßlich ruhenn, sanfftlich muessig gehen, da darffestu nit förchten das sie sich vorwaren mit ärtztenyen. Dann so sye leben gar on sorg, zeygen die feigen den artzten die du (ich weiß nit warumb) so übel forchst, bey den Fuckern, so doch gemeynlich mer kranck seyen, bey welchen die ärtzt wonen, dann die Sachsen, die on ärtzt leben, Wo du sie aber jhe förchten wilt, so nimm war, die von den ich gesagt hab vorachten die ärtzt, über das, so ligen sye gemeynlich am rücken, vnd haben ire kurtzweyl im bad, vnd brassend stets, sitzen da vnder den schœnen metzen, offt die gantz nacht, darauß volgt das sye bœße rohe vnd vntewige mægen überkummen. F. Solche fürwar were ein geschikt volck zuom Feber, vnd auch wol werdt, das ich ine lang beywonte. Ich förcht aber, das vil ander kranckheiten bey den selben mir vorkummen seyen, bey der weiße die sye fueren. Glaubstu auch das einer vnder denen noch nit kranck sey? den nit newlich das Podagram besessen hab, oder der stein, die wassersuocht, das gesücht, das hüfftwe, oder der nit aussetzig sey, oder mit der gelsuocht, dem fallenden siechtag, mit dem malfrantzoß, oder sunst mit den bœsten geschweren behafft, als dem krebs, dem wolff, der fistel, mit der hals geschwülst. oder auß lang herbrachter füllerey vnd trunckenheit, an henden vnd fuossen zittere? oder sich in der seyten klage, oder wie er sunst geplaget ist, deßhalb ich Feber destminder stat haben mœg? Dann die yetz erzelten, vnd sunst andere vnzalbarlich gebrechenn, volgend auch so wol als ich der küchen nach, vnd suechen warlich die tisch vnd den praß, haben ein freud bey den feysten vnd schleckhafftigen zuo wonen, zuo der vülle vnd mancherhandt der richt vnd zum schlemm (eben wie ich auch thuon) flyeffent sye hauffend weiß zuo. H. Lieber getraw mir darumb, sye findt (*b 4. vw.*) noch nit alle kranck, vnd zuouorderst der Curtisan der jüngst wider von Rom kummen, nach dem er bey einem Cardinal daselbst gelerut weyßlich zuo leben, hat er sich yetz gar mitten inn braß geworffen, vnd lebt gantz über auß frœlich. F. Trinckt er auch weyn? H. Ia, er schlucket den. F. würtzet er auch mit pfeffer. zymedrœren, ingber, vnd negelin? H. Gantz geüdisch. F. Hat er weyche bet, hüpsche tappet, pflumfedern, pfülblin, haubt küssenn, vnd seyden wat? H. Auffs kostlichst. F. Isset er dann auch fisch? H. Ia freylich, er schluckt sye, aber nuor die besten vnd tewersten, so helt er auch vil von den felthuenern vnd Phasanen, vnd wann er eins hasen ysset meint er bald hübscher dauon zuo werden, in bedunckt auch der winter lang sein, das die Spargen nit zeytig wöllen werden. F. Badet er etwann? H. Vber maß gern vnd offt. F. ist er nit bey weylen karg? H. nein sunder auffs geüdischt reychlich. F. behilfft er sich auch mit den ärtzten? H. Er hasset die veintlich, vnd sagt man sölt sye des teütschen lands veriagen. F. Geht er auch in beltzen röcken, oder ist er sunst wol gekleydet? H. Ia wol, eben wie einer dauon Martialis schreibt Frost, regen, schne er wünschen thut, Sechshundert schauben hatt er guot. F. Ich förcht das er mich nit lang leiden mœge bey dem wesen. H. Da sich du zuo, dann warumb woltestu einen bald vmmbringen, den du wol lang brauchen magst? F. Eben auß der vrsach, wo er mir zuo vil guetlich thætt. Aber hœrstu hat er auch spil leüt? H. Ia, vnnd schalcks narren dorzuo. . . .

. . . .

F. hat er ein groſſen bauch? H. Er wechſt im ſchon daher. Feber. Wann er mich aber nit annæme wo wolteſtu mich dann hinfueren? H. Dann wil ich dich vmbfueren. F. So wil ich durchächten. H. So wil ich verachten. F. So erwürg ich dich. H. So beſcheyß ich dich. F. Wer? du mich? H. Ia, ich dich. verlaſſend mich auff hilff des hungers, zimlicher leybs uebung, nüchterkeit, vnd eins harten lebens in allen dingen. F. Nuon hin ich würdt den Curtiſanen verſuochen, darnoch wider nach dir dencken. H. Wie du wilt, ich wil mich auß dem ſtaub heben.

Das Feber zuom Curtiſanen.

Herr Curtiſan ich wünſch eüch gruß.
In ewerm hauß iſt überfluß.
Drumb kumm ich eüch züowonen bey.
Tragt eſſen trincken auff, ſeyd frey.
Doch erſt ein bad man wörmen ſol.
Vnd vnſer dorinn pflegen wol,
Mit reyben, iucken, warm, vnd kalt.
Darauß wir gehn zuom eſſen bald.
Do werd ein ſchœn pancket gemacht.
Mit groſſem koſten, reychem pracht.
Das were biß nach mitternacht.
Do mueſſen vil gerichten ſein,
Fiſch, vœgel, wiltpret, bir vnd weyn.
Kein wurtz man ſpar, noch ſpetzerey.
Schadt nit, ob das ſchon tewer ſey.
Obs ſey geholt auß India,
Gewachſen in Arabia.
Kumm auß der newen Inſel her.
Tragt auff, die zucker bringens mer.
Mit eſſen drincken ſchafft ein muot.
Mit vollem bauch iſt ſchlaffen guot.
(c vw.) Ob dann ſchon ich bin auch im ſpil,
Hatt wol ſein fug, iſt nit zuo vil.
Ein idas weſen hat ſein zil.

Ich habs gewogt.

ULRICH ZWINGLI.

AUS DER PREDIGT VON CLARHEIT UND GEWÜSSE DES WORTS GOTTES.

Uon Clarheit vnnd gewüſſe oder vnbetrogliche des worts gottes, Ein predge von Huldrychen Zuingli gethon vnd beſchriben zuo Zürich. Chriſtus Mat. XI. Kumend zuo mir alle die arbeitend vnd beladen ſind, vnd ich wil üch ruow geben. *29 ungezählte Blätter in 4°. Auf dem letzten* Getruckt zuo Zürich durch Chriſtophorum Froſchouer. *Die Zuſchrift von 1524.*

(C ij vw.)

¶ Von der gwüſſe oder krafft des worts gottes.

DAs wortt gottes iſt ſo gwüß vnnd ſtarck, das, wie got wil alſo geſchehend alle ding von ſtund an ſo er ſin wort gſpricht, dann es iſt ſo lebendig, ſo krefftig das alle, joch vnuernünfftig ding ſich von ſtundan jm glichförmig machen, oder das ich rechter red, das alle ding, ſy ſyind vernünfftig oder vnuernünfftig von jm geſtaltet geſchickt vnd zwungen werdend nach ſinem fürnemen. Kundſchafft, Gen. j. Vnd hat got geredt, Es werde ein liecht, vnd es iſt ein liecht worden. Sich wie lebendig vnd ſtarck iſt es, dass nit nun gwaltiget alle ding, ſunder ouch uß nüt harfür bringt was

es wil Noch vil me kundfchafften findeft du da felbs die wir hie von kürtze wegen ußlaffend. Das erdrich ift gheiffen gruonen, die waffer die vifch gbæren vnnd er ziehen, vnd es befchicht noch hütbytag. So ftarck ift es dass ewiklich krefftiget. Item Gen. iiij. hat got zuo dem wyb Eua gefprochen, ich würd din arbeitfælige vilualtigen vnd dine empfencknuffen, du wirft mit fchmertzen dine kind gebæren, vnd wirdft vnder des mannes gwalt fin vnnd er würt dich beherfchen. Diß alles dem wyb angefeyt hangt noch hüt bytag an vnd würt jm nit ab(*C ij rw.*)gon, die wyls den lychnam treyt. Da by redt er ouch zuo Adamen: Verfluecht fye das erdrich fo du es arbeiteft, in arbeit muoft du die fpyß von jm effen alle dinc tag, dörn vnnd diftel würt es dir gebæren, ja dem fchweyß dines angefichts würft du das brot effen, biß das du widerkereft in das erdrich dannen du kummen bift. Sich hie die arbeit, den todt, vß dem krefftigen wort gottes den menfchen anligen vnabgenglich. Item nach dem fich die menfchenn me geboeßret, hat jnen got jr leben kürtzeret vff .xx. vnd c. jar. Genefis vj. Vnd es beftat alfo bis zuo end der welt. Item er fprach zuo Adamen vnd Eva, fo bald fy die verbottnen frücht æffend, wurdindt fy des todes fterben. Vnnd es ift jnen gegnet gwüß wie gott zuo jnen gfprochen hat Genefis .iij. Item er hieß Noen fich mit der Arch verfehen, dann er wurde regnen .xl. tag vnnd .xl. nächt vnd alles das da lebt vertilggen Genefis .vij. vnd es ift alles gewüßlich befchehen, alfo, das die Heyden ouch von dem füntfluß gefchriben, wie wol fy Noen mit dem namen Deucaleon genennet hand. Item er hat durch fine engel gfprochen wie er Sodomam, Gomorram vnd die andren ftett vertilggen wurde, vnd es hat nit geuælt Genefis xjx. Item Loth ward mit finem xind gheiffen nit hinderfich ze luogen, vnd Loths wyb was vngeborfam, des ward fy in ein falzftud verkert .xjx. Item er hat gefprochen zuo Abrahamen. Genefis .xjx. jch wird der zyt widerumb zuo dir kummen, vnnd würt din hußfrow Sara einen fun haben. &c. das aber Sare vngloeblich, dann fy nach by den lxxx. oder lxxxx. jaren alt was noch ift es befchehen. Genefis am .xxj. Die gfchrifft des alten teftaments ift voll der gwüffe des worts gottes, dann die vorgezelten ftuck habend wir nun vß einem buoch Ge(*C iij vw.*)nefis genommen, doch nun ein kleinen teil. Dann fo ich die groffen wunder die got Moyfi verheiffen hat in Egypten vnd mit den kinderen Ifraels zewürcken vnnd dem nach gewüßlich gethon hat, erzellen wölte, was er mit Jofue, Gedeon, Jepte, andren, was mit Samuel, Saul, Dauiden, Salomon, andren, möcht ich es zuo gheiner zyt verenden, lefe die ding ein jeder felbs oder hœre vnd ermeffe fy fo man prediget. Darumb wellen wir jetz zum nüwen teftament gon, vnd darinn die ftercke, gwüffe, vnd krafft des worts gottes ermeffen

Zachariam dunckt vngleublich fin das, fo im got durch den engel Gabriel embot, darumb das fin hußfrow Elifabet allweg vnfruchtbar xin, dar zuo fy jetz beide alt warend. Vnnd darumb er dem wortt gottes nit gloubt, ward im die red genommen, noch bfchach das fo jn vnmœglich duocht, fo ftarck, gwüß, vnd lebendig was das wort gottes, vnd gebaren den frommen gottes vorgenger vnd teuffer Joannem. Die reyn jungkfrow Maria erfchrack do ir der engel die geburt Jefu Chrifti verkündt vnnd vffleit, dann fy gheinen man erkennet hate, noch was das wort gottes fo lebendig, fo gewüß, das es in jr ermenfchet vnnd erwuochs, vnnd on alle fchwechung der reinigkeit von jren zuo heil der welt geborn ward. Alfo fehend wir das die natur ee jren louff verlaßt, ee das wort

gottes mit erfüllet werde vnd veſt blybe. Luc. j. Item der engel ſprach in der perſon gottes zuo jr: Er würt groß, meint Chriſtum. Sich wer iſt je grœſſer worden joch in der welt dann Chriſtus? Alexander, Julius Ceſar ſind groß geweſen, noch habend ſy den vmbkreys der welt eintwederen halb vnder jm gehebt oder doch der ein kum halb, vnd zuo Chriſto ſind kum(*C iij rw.*)men von vſſgang vnd nider gang der ſonnen die in jnn gloubt hand, ja die gantz wyte der welt hat in jnn gloubt vnd jnn ein ſun des hœchſten geruembt vnd erkent vnd iſt ſin rych on end. Dann weliches herren regiment vnd gewalt iſt ſo alt als der gloub Chriſti, der nitt ab gon würt, vnd ob er ſchon by wenigen blybt. Diß ja vorſagen gottes ſehend wir tæglig erfüllet werden. Als nun Chriſtus vſſerwachſen angehebt hat ze leren vnd wunder würcken, ſind alle ding jm gehorſam geſin vnd ſich gſtaltet nach ſinem wort. Er hat zuo dem ſunderſiechen der zuo im ſprach. Wilt du ſo magſt mich reyn machen geredt, Ich wil, biß rein, vnd von ſtundan iſt ſin vſſetzige reyn worden, vß dem das got das gewellen, vnnd das wort, biß rein, das vermœgen hat. Mat. viij. Er hat zuo dem hunderter gſprochen: Gang hin vnnd wie du gloubt haſt, alſo gſchehe dir, vnd iſt ſin diener xund worden zur ſelben ſtund Mat. viij. Merck hie die gewüſſe der xuntheit angehencket ſin dem glouben des hunderters, da mit wir lernind gwüß in got vnnd ſin wort vertruwen. Er hat zum Regulo geſprochen, din ſun lebt, vnnd es iſt alſo gſin Jo. iiij. Wie wol er nienan da was, da mit man lerne das dem wort gots nüt vnmüglich noch zuo ferr ſye. Er hatt zuo dem der blind, ghœrlos, vnd tumb was geſprochen effatha, das iſt wird vſſgethon Mar. vij. vnd die band ſind alle vſſgelœßt. Er hat zum blinden geſprochen, Erſich, din gloub hat dich gſund gemacht, vnnd er hat von ſtund an geſehen. Luc. xviij. Er hat zuo Mattheo geſprochen, Volg mir nach, vnnd er hat jm von ſtund an nach geuolget Mat. jx. Er hat zuo dem bettriſen geſprochen, dir werdend nachgelaſſen din ſünd. Vnd das man mit dem vß(*C 4 vw.*)wendigen zeichen gwüß wurde der jnneren reynigheit, hat er zuo jm gſprochen, ſtand vff nimm din bett, vnd gang in din huß, vnd er iſt vffgeſtanden vnd hingangen: Matthei .jx. Er hat zuo dem erkrummeten wyb gſprochen, wyb du biſt diner kranckheit erlaſſen (mit vfflegen der henden zuo gewüſſerem zeichen oder früntliche jro zuo erzeygen) vnnd ſy iſt von ſtund an vffgericht. Luc. xiij. Er hat guotes über das brot vnd viſch geſprochen vnd ſind geuilet das vil tüſſent menſchen da von geſpyßt ſind, vnd vil mer überbliben dann zum erſten an der ſubſtantz was, jn allen Euangeliſten. Er hat den tüfel beſcholten, vnnd er hat von ſtund an den menſchen verlaſſen den er bſaß Mat. xvij. Er hat die junger geheiſſen ſy ſöllend zuo der rechten hand in werffen, ſo werdind ſy vahen, vnd ſy hand von ſtund an groſſer viſchen .C. vnd LIII. gſangen. Jo. xxj. Er hat Petrum gheiſſen zuo jm kummen vff das waſſer, vnd es hat Petrum von ſtund an getragen Mat. xiiij. Er hatt vom himel herab zuo Ananiam geſprochen, Paulus werde jm ein vſſerweltes gſchirr das er ſinen namen trage für Künig vnnd fürſten der erden vnnd für die kinder Iſraels Act. jx. vnd er iſts worden. Er hat zuo Paulo geſprochen als er gen Rom gefuert ward, vnd der ſchiffbruch jnen zehanden gieng, es werde niemans vmkummen, dann allein das ſchiff, vnd es iſt alſo gangen Act: xxvij. Diſer orten des Euangelij ſye gnuog anzeygen dass wort gottes ſo lebendig ſo krefftig vnd ſtarck iſt, das jm mueſſend alle ding gehorſam ſin, vnd das ſo dick vnd zuo welicher zyt er wil. Es ſoll ſich ouch nieman annemmen wider jn

ze bestzen, wie beschach zuon zyten Ezechielis. xij. do die gotlosen sprachend, es verzuge sich lang was got durch den (*C 4. rw.*) propheten redt, denn das beiten gottes ist nit ein hinlæssikeit, sunder ein væren rechter zyt, deren er nit darff sineat halb zeuæren, sunder bschicht das vns zuo guotem, dann das zyt by jm nüt mag, darumb das er imm gantz nüt ist vnder worffen, vnd das wir lang meinen sin, ist by jm ewiklich gegenwürtig, ja es heißt by jm nit vergangen oder künfftig sunder alle ding sind nackend vnd luter vor sinen ougen, lernet nit mit der zyt, vergißt nit mit der zyt, sunder sicht er alle ding eines gwüssen wüssens vnd ansehens gegenwürtiklich in die ewigheit, aber by vns, die zytlich sind hat lang oder kurtz sinen sinn vnd meß nach der zyt. Also ob vns ein ding schon lang dunckt, ist es by gott nit lang sunder gegenwürtig. Beduncht dich got welle dick ein menschen oder ein bœß volck nit straffen, vnd vertrag jnen jren muotwillen vil zelang, bist nitt recht daran. Merck sy mœgen jm nit entdrünnen, alle wyte der welt ist in siner gsicht, wo wellen sy sich vor jm verbergen? er findt sy wol psal. c.xxxviij. vnd wenn du wenest er straffe oder helffe nit nach sinem wortt, jrrest du zuo allen straffen. Sin wort mag nit vngethon sin, es mag nitt vernütet werden noch gehinderet, denn wo das were, so wer er doch nit almechtig wenn er sine wort nit alle möcht volenden, oder ein andrer were stercker dann er, der jm sin wort möchte hinderstellig machen, sunder es muoß alweg geschehen, so es aber nit grad beschicht wenn du es gern sæhest, ist nit ein prästhaffte siner macht, sunder ein fryge sines willens. Dann mueßte er ein ding glich nach dinem willen tuon, werest doch du gwaltiger dann er, vnnd mueßte er vff dich sehen. Was möchte närrischer geredt werden? Er wirt sin wort nimmer krafftlos lassen Ezech. am xij. O jr widerbestzends xind, ich wird (*D vw.*) ein wortt reden, vnnd würt ouch das selb verbringen. Bald darnach: Das wort das ich reden wird, das wirt ouch erfullet. Die gantz Euangelisch ler ist nüt anders dann ein gwüß bewæren was got ie verheissen hab, werde gwüß geleystet, dann das Euangelium ist nüt anderst dann ein gegenwürtige leystung, Denn der den vätteren, ja allem menschlichen geschlecht verheyssen, ist vns geleystet vnd mit jm all vnser hoffnung gwüß gemacht, als Simeon sprach Luce. am ij. cap. Dann waz möcht er vns abschlahen so er sinen eygnen sun für vns geben hat, oder wie hat er vns nit alle ding mit jm gegeben. Ro. viij. Da mit nitt me von der krafft oder gwüsse des gotsworts.

USZLEGUNG DES .XIX. ARTICKELS.

Ußlegen vnd gründ der schlußreden oder Articklen durch Huldrychen Zuingli Zürich vff den xix. tag Jenners jm M. D. xxiij. jar Vßgangen. Dess walt Gott. Christus Mathei am .XI. Kumend zuo mir alle die arbeitend vnnd beladen sind, ich wil üch ruow geben. *284 ungezählte Blätter in 4°. Auf dem letzten* Getruckt durch Christophorum Froschower in der loblichen statt Zürich.

(*z iij rw.*) Der nüntzehend artickel.

¶ Das Christus ein einiger mitler ist zwüschend gott vnd vns.

Diser artickel hat so klare stett der gschrifft darinn er ggründt ist, das mich wunderet wie es zuo ggangen sye das man andre mitler gsuocht hat imm nüwen testament weder Christum. Der selben orten wil ich etliche aller clærste harbringen. Christus spricht Jo. 14. Nieman kumpt zum vatter dann durch mich. Hie mag

ich reden wie da oben: warumb gond die Bæpstler nit über jre Logicam vnd sehend was das für ein red sye: Nieman kumpt zum vatter denn durch mich. Zeigst du dine guoten werck an, du wellest durch sy zuo gott kummen. Sprich ich, du kumpst zuo got nit dann allein durch Christum, an dem muostu die gnad vnd guothat erkennen, legstu die dinen wercken zuo so wirdst verfuert, dann du legst dir zuo das allein gottes ist. Zeigstu der Bæpstleren ablas an, meßhalten, vigilien, kilchengschrey, kutten, heiligheit der vätteren. So sprich ich, Nein, es mag also nit zuo gon, es muoß allein durch Christum bschehen. Also durgang alle ding darinn wir gelert sind zuo got gon von den gytigen Bæpstleren, so fallend sy alle hin biß an Christum vnd welcher jm die eer entzücht vnnd sy der creatur zuolegt, der ist ein abgötler. Zeigstu mir der sæligen die jetz by got sind, verdienst oder fürpitt an, du wellist durch sy zuo got kummen. So sprich ich, Nein. Nieman kumpt zuo jm denn durch Christum. Hie muoß gottes wort brechen oder des menschen. Gottes mag nit brechen, so volget das des menschen schon gebrochen ist, ja nie gantz (z 4. vw.) xin, ja ein falsch vnd betrug vnd glychßnery vom ersten anfang har. Darumb das eynig mittel dar durch wir zuo got kummend, Christus ist, dann alle die je zuo got kummen, sind allein durch Christum zuo jm kummen. Er ist der mitler gottes vnd vnser, er ists ouch allein, denn einen mitler sin zwüschend got vnd vns, stat nieman zuo dann dem somen durch den vns got das heyl verheissen hat, Gala. 3. Merck aber hie eigenlicher von dem wesen des mitlers. Ein mitler ist ein schidman, der zwüschen zweyen spænen oder zwytrachten fryden findt, vnd dadurch fründtschafft macht, darumb das er beden partyen gnæm ist. Der gestalt ist Moyses ein mitler gesin durch den got den kinderen Israels sinen willen verkündet hat, mit verheissen jrdischer gaben, durch den er ouch offt mit dem volck so es jnn erzürnet hatt, versuent ist. Wie wol die selbig versuenung nit an das angsicht gottes gebracht, nüt des minder hat sy das volck von der straff gottes erlœßt, vnd ist ein vorbild xin des waren ewigen mitlers Christi, der vns den willen sines vatters geoffnet hat mit gwüssem gheis der gnaden, vnd erlœset vom tod der seel. Diser mitler Christus, ist nit allein got, sunder mensch dar zuo, er ist nit allein mensch, sunder got dar zuo, denn so er allein got, wer er nit tougenlich zuo eim mitler, dann got ist nun einig vnd fuegt sich nit das er in jm selbs mitle, denn je der da mitlet, muoß vnderscheiden sin zwüschend denen er mitlet, vnnd ist aber in got nüt vnderschlagens oder geteilts. Darumb hat er sinen sun zuo eim mitler gmacht, in dem das er menschliche natur hat an sich genommen, nit das er vß der einigen krafft menschlicher blœdigheit ein mitler sye, sunder vß der krafft der götlichen natur die aber mit der mensch(Z 4. rw.)lichen vereinbart ist, das wie die menschlich blœdigheit got ist zuo gefuegt in Christo vnnd vereinbart, wir ouch also durch das lyden vnd opffer Christi, gott versuenet werdend. Diß versuenen mag dheiner creatur zimmen oder zuogelegt werden, weder dem einigen somen dem sölchs verheissen was, Gala. 3. Was ist nun das gsatzt guot gesin? Antwurt: Es ist zuohin gesetzt von der übertrettungen wegen, bis das der som keme, dem oder in welichem das verheissen gschehen ist. Vnd ist das gsatzt verordnet durch die engel in dem gwalt des mitlers, nun ist der mitler nit des einigen, vnd ist aber got einig oder einer. Dise wort Pauli jnnhaltend das wesen des mitlers, wie wol sy kurtz vnd dunckel sind, vnd ist jr sinn: Macht der gloub fromm, wie Abraham vß dem glouben fromm ist gemacht,

was bedarff man des gſatztes, vnd warumb hat es got ggeben? Antwurt Paulus: Es hat nit ein jeder ein glouben wie Abraham. Welicher ein ſölichen glouben hat, der bedarff dheines gſatztes, ſunder wie Abraham von dem geiſt gottes gfuert, gewiſen, vnd verwalten ward, alſo wirt der ſo glych wie er gleubig iſt gfuert vnd verwalten. Aber vil ſind, die, ſo ſy den glouben nit habend, nüt rechts thætind man ſienge dann ſy mit den banden des gſatztes. Welicher in got gelaſſen iſt wie Abraham, der bedarff dheines gſatztes, wo das nit, da muoß das gſatzt ſin, denn wo der geiſt gottes nit iſt, da mag man des willens gottes nitt bericht ſin, da ſelbſt muoß man on zwyfel das gſatzt haben, das vns lere was got geualle, was jm mißualle, da mit man ſich vor der übertrettung verhuete. Alſo iſt das gſatzt geben wie Paulus hie ſpricht, für das übertretten. Sprichſt, wie kan got das gſatzt ggeben haben von der übertrettung we(*A vw.*)gen, es wer doch dhein übertretten wenn das gſatzt nit wære, denn es wüßte nieman was übertretten were, es ſpræche dann das gſatzt, du ſolt das oder das nit tuon, wie Paulus ſpricht Ro. 7. Ich hab die ſünd nit erkent, denn durch das gſatzt. Die begird erkant ich nit, es hette den das gſatz geredt: Du ſolt nit begeren. Antwurt: Das iſt ein gegenwurff dem man billich mit aller zucht ſol antwurt geben, vnd nit mit ſpitzlinen, wie den närriſchen Bæpſtleren, die ſo vnwüſſend widerreden haryn fellend, das mir allweg inn ſinn kumpt das gmein ſprüchwort, Suw ind pränten. Das geſatzt iſt nüt anderſt weder der ewig vnuerwandelbarlich will gottes, der aber nüt anderſt wil denn grechtes vnd guotes. Wie wil vns nun der will gottes offenbar werden, weder durch ſin kund thuon. Das ſin kund thuon, nennend wir ein geſatzt, darumb das es wider vnſer fleiſch iſt, das mag nüt erlyden dann das jm geuelt. Aber warlich ſo iſt es an jm ſelbs nüt anderſt dann ein Euangelium, das iſt, ein guot gwüſſe botſchaft von got, damit er vns bricht ſins willens. Dann wie könde das den frommen nit fröwen, wenn jm got ſinen willen offnete? Alſo lert vns das gſatzt was got geualle. Geualt vns das gſatzt, ſo iſt der geiſt gottes in vns, oder aber es möchte vns nit geuallen, dann in vns iſt nüt guots, als Paulus ſpricht Ro. 7. Ich weiß das in mir, das iſt, in minem fleiſch nüt guots wonet. Wo vns aber das gſatzt vnd ler gottes geualt, da ſind wir geiſtlich vnd vrteilend geiſtlich, dann das gſatzt iſt vß ſiner eignen natur geiſtlich, Ro. 7. Wir wüſſend das geſatzt geiſtlich iſt, on zwyfel das es nüt anderſt wil denn der geiſt gottes· von dem es kumpt. Sind wir nun in got gelaſſen, ſo iſt es on den geiſt gottes nit zuoggangen. Iſt (*A rw.*) der by vns ſo erkennend wir alle ding des geiſtes, vnd ſo das gſatzt geiſtlich iſt, ſo geualt es vns ob es glych dem fleiſch nit geualt. Alſo föllend wir hie die wort Pauli verſton, das gſatzt iſt gegeben das man nit wider gott thueye. Vnd ob du ſpræchiſt, wie weiß ich was got wil? So hœr vf dem gſatzt ☞ Du ſolt got ob allen dingen lieb haben, du ſolt nit zornig werden &c. ☜ Siehſt du jetz das gſatz darumb ggeben ſin, das du erlerneſt was got erfordere, vnd was er nit welle, darumb iſt es gegeben das du nit übertrettiſt den willen gottes. Alſo tœdt vns der buochſtab des gſatztes wenn wir jnn anſehend, dann wer mag jnn halten? Aber der geiſt machet lebendig, ſo du imm glouben ſprichſt: Wie wol ich das nit erfüllen mag noch iſt es guot vnd grecht, denn es iſt von got geredet, vnd vns kund gethon. Vnd ſo du an dinem erfüllen verzwyflen muoſt, ja alle creaturen mueſſen verzwyflen daran. Denn wer möchte im fleiſch wonende ſo gantz vnd gar in got gezogen ſin,

das er jnn lieb hette ob allen dingen zuo aller zyt. So ist vns ie not eines mitlers, der für den vnseren gepräften gnuog thueye. Mag nun der mitler ein creatur sin? Nein, denn die creatur mag nit ein gebott gottes 5 erfüllen on den geist gottes. So muoß ye volgen das alle vßerwelten gottes, ouch vß der luteren gnad gottes mit got vereinbart sind, vnd so sy ouch der gnad notturfftig gewesen sind, so mœgend sy nit mitler sin, denn 10 sy sind an dero party die präfthafft sind. Vnd muoß aber der mitler nit der präfthafften oder manglenden party sin. Darumb volgt eigenlich hernach in den worten Pauli: Bis das der som kæme, dem oder in welichem das 15 verheissen geschehen ist, das ist, das gsatzt ist darumb ggeben, das man den willen gottes nit übertret-(*A ij vw.*)te. So nun dem menschen das vnmüglich ist, vnd aber got gerecht, muoß je der gerechtigheit gottes gnuog 20 beschehen, ee wir mit jro mœgind versuent werden. Nun mœgend wir vß den menschen nit einen finden der gottes gerechtigheit gnuog thueye, denn welcher dero gnuog mag thuon, der muoß je got glych sin. Luc. 6. Der jun- 25 ger wirt erst volkummen wenn er wirdt wie sin meister. Darumb hat got dem trostlosen menschlichen gschlecht einen somen verheissen, das ist, ein gburt, ein pflantz, durch die der tüfel überwunden, vnd wir mit got versuent 30 wurdend, Gen. 3. Er ist ouch by dem namen, somen, bliben do er Abrahamen verheissen hatt, das in sinem somen alle menschen heyl gemacht wurdind, wie da oben gennogsam ist anzeygt. Vom selben somen redt er hie 35 vnd spricht, das gsatzt sye gegeben das man wider gott nit thueye. So nun das gsatz alle menschen schuldig macht, hat der mensch dhein sichren trost weder in dem somen, in dem das heyl verheissen ist. Also sind dise 40 zwey ding (das) gsatzt, vnd der som (die) wider einander, nit jro, sunder vnserthalb, denn sy

beide von got kummen sind. Aber das ein lert vns was got welle, vnd so wir das wüssend mœgend wir das nit erfüllen vnd bedörffend eins mitlers, so ist der som, das 5 ist Christus, der mitler. Also verdampt vns das gsatzt nit, das des gsatzes will sye vns verdamnen, sunder wir erlernend am gsatzt vnser onmacht, vnd demnach das wir billich verworffen werden von got. Aber der som 10 der jm glych ist, der mag sinen willen erfüllen, vnd mag mit siner vnschuld vnser schuld bezalen. Darumb ist der selb einig gschickt ze mitlen. Vnd wie das gsatzt den mentschen durch einen mitler ist zuo kummen, 15 namlich durch Moysen, also ist ouch die gnad (*A ij rw.*) durch einen mitler vns zuo kummen. Es ist ouch des gsatztes nun ein mitler xin, also der gnad ist ouch nun ein mitler. Nun stuond es also nach dem gsatzt. Es moecht 20 vß den menschen nieman mitlen, denn es stuonden alle menschen vff der sünder party. Es wolt gott allein mit jm selbs nit mitlen, denn der einig ist, kan nit vor jm selbs ein mitler sin, denn der mitler muoß zwüschend 25 faren in mitten der erzürnten vnd verletzenden, Also hat got sinen sun menschliche blœdigheit verschafft annemmen, das er ein mitler zwüschend got vnd vns wurd, der nit ein mitler ist als ein luterer mensch, dann wir 30 habend gnuog ghœrt das die luter menschlich blœdigheit, got nit gnuog thuon mag, sunder als got vnd mensch. Nach dem er got ist, mag er den willen gottes erfüllen, ja nit allein erfüllen, sunder der will gottes ist nüt 35 anderst weder sin will. Nach dem er aber ein mentsch ist, mag er ein opffer sin das für vns armen sünder der grechtigheit gottes bezalt, denn sin menschlich natur ist von aller sünd vnbefleckt. O götliche wyßheit wie 40 hastu vnser heyl so ernstlich, so wyßlich, so gwüß angesehen? Jetz sind die wort Pauli Gala. 3. lycht, da er spricht: Vnnd ist das

gſatzt verordnet durch die engel in dem ge-
walt deß mitlers. Nun iſt der mitler nit des
einigen, vnd iſt aber got eynig oder einer.
Dannen har nit müglich iſt das jeman anderſt
ein mitler ſye denn der ſon der alſo got iſt,
das er da by ouch menſch, vnd alſo ein vn-
befleckter menſch das er da by ouch got
iſt. Darumb diſe wort Chriſti von erſten an-
gezogen ☞ Nieman kümpt zum vater denn
durch mich ☜ ſtyff ſtond vnbewegt, alſo
das himel vnd boden ee brechen werdend
weder ſy.

Demnach ſpricht Jo. 1. ca. 2. Jr mine ſün,
ich ſchryb *(A iij vw.)* üch diſe ding, das jr
nit ſündind, vnd ob einer ſündete ſo habend
wir einen fürſtender oder fürſprechen by dem
vatter, den grechten Jeſum Chriſtum, vnnd
er iſt die gnædigung für vnſer ſünd, vnnd
nitt allein für vnſer ſünd, ſunder für die
ſünd der gantzen welt. Hie hœreſt du den
mitler vnd fürſtender dheinen anderſt mœgen
ſyn, denn den der grecht iſt, darumb ſpricht
er den grechten Jeſum Chriſtum. Nun ſind
alle menſchen ſünder, vß genommen Chriſtus,
ſo mœgen ſy je nit für vns ſton, nit für vns
mitlen, nit für vns gnædigen noch bezalen.
Der muoß allein die gnædigung ſin, der ſelbs
grecht iſt. Du hœrſt ouch das Chriſtus nit
nun für den erblichen präſten, das iſt für
die erbſünd (denn alſo verſton ich die erb-
ſünd nüt anderſt ſin denn den gepräſten der
zerbrochnen natur) bezalt hat, als hütt et-
lich frœuenlich on allen grund der warheit
reden gdörend, damit ſy ab dem bezalen der
ſünd vil lœſind, ſunder bezalt er für alle
ſünde, die ich dauor Eſt der ſünd vnd des
präſtens genent hab. Vnd nit für das Jüdiſch
volck allein, oder für die Apoſtel allein, ſun-
der für aller welt ſünd, ſo die gloubt.

Paulus, nach dem er .1. Timo. 2. gelert
hat wie man got ſölle bitten für alle men-
ſchen, alle fürſten vnd gewaltigen, da mit wir
ein frydſam ſtill leben fueren mœgind in allem
ernſt vnd gotshulde, redt er darnach alſo:
Denn das iſt guot vnd gnæm vor got vnſe-
rem behalter vnd heyland, der da wil allerley
gſchlecht der menſchen heyl werden vnd in
erkantnus der warheit kummen. Denn ein
einiger got iſt, es iſt ouch ein einiger mit-
ler gottes vnd der menſchen. Der menſch
Chriſtus Jeſus, der ſich ſelb zuo einer ran-
tzung oder lœßgelt ggeben hat für alle men-
ſchen. Hie ſichſtu zum erſten das Paulus vn-
*(A iij rw.)*ſeren bhalter vnd heiland got nen-
net, vnnd bald darnach nennet er jnn ein
menſchen, da er ſpricht: Der menſch Chri-
ſtus Jeſus. In welchem du aber erlerneſt
wie vor vß Gala. 3. die gſtalt des mitlers.
Darnach das got wil alle menſchen, das iſt,
allerley gſchlecht der menſchen ſælig machen,
vnd in ein einige erkantnus der warheit brin-
gen, das iſt, in die erkantnus des rechten
waren gottes vnd heyls. Namlich das nun ein
einiger got iſt, nun ein einiger mitler gottes
vnd der mentſchen, on zwyfel kummend wir
ze fryden, zuo erkantnus der warheit, zuo
erkantnus des heyls nimmer me gwüſſer,
denn ſo wir durch den glouben nun einen
einigen got erkennend, vnd nun einen einigen
mitler. Wo einer diſen mitler ſuocht, einan-
drer einen anderen, mag es nit ſin das wir
einig werden. So wir aber alle Chriſtum
allein für vnſeren mitler habend, ſo muoß je
volgen, ſo wir alle in einen mitler vnſer hoff-
nung ſetzend, das ouch vnſere gmuet im ſel-
ben vnſerem ſchatz einhellig werdind. Zum
letſten hœreſtu das ſich Chriſtus ein rantzung
oder lœßgelt für vns geben hat, das ouch
nieman anderſt vermœgen hat, weder er, denn
alle menſchen manglend ſin, darumb das alle
menſchen ſünder worden ſind vnd manglend
der eer, das iſt der gnad gottes. Ro. 3. Ja
die glory, eer, vnſchulde, vnnd reinigheit der
magt Marie, die iſt nit vß jro ſelbs, ſunder

vß der eer gottes, die doch von allen menschen ggloubt wirdt die hœchste vnnd liebste gschöpfft sin vor gott, als sy selber spricht: Der herr hat begnadet die schlechte siner dienerin, darumb werdend mich sælig zellen alle gschlecht. Also sind alle menschen von jro eigner natur sünder vnd in vneeren, so sy aber reyn werden vnd zuo eeren kummen wellend, muoß es allein *(A 4. vw.)* durch Christum den einigen mitler beschehen. Ja das Maria so ein reine magt, vorhyn vnd sy Christum geboren hat, gewesen ist, das hat allein got gethon der sy dar zuo erlesen vnd behalten hat. So nun die so hohe geschöpfft gottes durch das mitlen des suns gottes, der ouch jr sun ist, zuo den eeren allein vß der gnad gottes kummen ist. Vil me sol sich demnach das gantz menschlich geschlecht erkennen das es der eeren gottes mangle vnnd nüt für sich selbs vermœg, ouch dheinen mitler leysten mœge, denn der mitler muoß got vnd mensch sin, das vermag dhein creatur. Ich hab ouch dise wort (heis kai mesites) tütschet, ein einiger mitler, darumb das ein, den Tütschen ein artickel ist, vnd mag nit vßtrucken den eigentlichen sinne Pauli, Denn so ich gesprochen hette, ein mitler, hett ein einualtiger mœgen gedencken es were Christus ein mitler nach oder vnder vilen, weliches nit die meinung Pauli ist, sunder das nun ein eyniger mitler sye, Glychsam er ouch gesprochen hat, ein einiger got, verstat man wol das er mit dem wort, heis, einen einigen got wil fürgeben, denn so er das nit für næm, so hett er durch, ho, geredt, vnd volgte nüt deß minder dhein rechter sinn hernach. Diß hab ich von der gelerten wegen geredt, die mine wort vß Griechisch in Tütsch kert, lychtlich hettind mœgen schmützen, wo ich die nit wol bewart. Je doch sind dise wort Pauli so luter vnd starck, das jro ouch gnuog were ze bewæren das Christus ein einiger mitler ist, vnd das dhein lutre creatur ein mitler mag sin.

Die nachkummenden kundschafften wil ich mit weniger worten anzeigen. Paulus spricht Hebr. 7. Diser (verstand Christus) hat ein ewigs priester ampt, dar*(A 4. rw.)*umb das er ewigklich blybe. Dannen har er ouch in die ewigheit mag xund machen, denn er selbs zuo got ggangen ist, allweg lebende für vns ze fürmünden. Sich ob dise wort einer creatur zimmen mœgind, selbs zuo got gon, ewklich ein obrester priester sin, ewgklich mœgen fürston vnd für aller menschen sünd bezalen. Da selben spricht ouch Paulus: Also eins besseren testaments ist Jhesus der bürg worden. Hat den verstand, got habe by sinem eid gschworen das sin sun vnser obrester priester werde sin in die ewigheit, darus man mercken mag wie vil besser das nüw testament sye, weder das alt, so vnser obrester priester ewig sye, das aber im alten nit gewesen, denn sy abgenglich warend durch den tod. Dar zuo das vnser bürg ghein Moyses, dhein tœdtlicher priester, dhein vihisch opffer sye, sunder der sun gottes selber sye vnser pfand vnnd bürg durch das man zuo got kummen mœge. Item Hebr. 8. Christus hat ein besser priester ampt so vil er ouch ein mitler ist eins besseren testaments. Hie hœrstu aber clarlich, des besten testaments dheinen andren mitler sin weder Christum. So nun das testament sin grunduestе in jm hat, vnd die guete des testaments vß der guete Christi gemessen wirt, Wie könde man das ampt vnd namen Christi einer creatur zuo legen, das allein der sun gottes verwalten mag? Item, Hebre. am .9. Darumb ist Christus der mitler des nüwen testaments das, nach dem sin tod beschehen zuo ablœsung der übertrettungen die imm vordrigen testament warend, die beruefften jnnemmend das gheiß des ewigen erbs. Sich hie welcher creatur krafft ist, das sy also

möchte ein mitlerin sin das das übertretten des gsatztes durch sy möcht hyngenommen werden. Oder welcher hett vns mœgen brin (*B vw.*)gen zuo dem erb ewigs lebens? dheine. So ist ouch gheine die mitlerin denn der einig Christus. Item, Hebre. 9. Christus ist inggangen in den himel, das er nun hyn für dem angsicht gottes erschyn für vns. Hie trucket Paulus vß das werck des mitlers Christi, das er by got für vns stande vnd dem angsicht gottes (das ist, siner grechten rach oder zorn, also bruchend die Hebreier offt den namen, angesicht gottes) erschyne für vns. Sich Christum für vnd für in die ewigheit für vns fürmünden vnd bezalen. Item, Ro. 8. Wer möcht vns verdamnen? So Christus für vns gstorben ist, ja vfferstanden der ouch sitzt zuo der gerechten gottes, der ouch für vns stat oder fürmündet. Jetz hœrstu die sicherheit des heyles da har hangen, das der sun gottes für vns gstorben, in die ewigheit für stat für vns armen sünder, doch wirt der meinung noch me harfür bracht imm .50. artickel. Hie ist jetz gnuogsamlich dar bracht das Christus ein eyniger mitler ist zwüschend got vnd vns.

VERMAHNUNG AN DIE EIDGENOSSEN.

Huldreich Zwinglis Werke, hsggb. von Schuler u. Schulthefs, Bd II. Abth. II. S. 314–321.

Ein trüw und ernstlich vermanung an die frommen eidgenossen daß sy sich nach jrer vordren bruch und gestalt leitind, damit sy die untrüw und gefærd jrer fygenden nit beleidigen mœg. Beschriben von einem eidgnossen, iez usländisch, der aber von herzen gern jrer eeren und guotens zuonemen sæhe.

Eersamen wysen gnædigen, in sonders günstigen lieben herren und guote fründ, getrüwen eidgnossen! Jr wellind für das erst kein verwundren tragen daß ich on minen namen zuo üch schryb, dann es mee us demuot weder us uffatz beschicht. Und obglych zuo mir harwidrum möchte geredt werden ‹Warum erspartst du denn din schryben nit? was bedörfend wir deß?› zwingt mich besundre liebe und gunst, die nit ich allein, sunder alle menschen zuo jrem vaterland habend, daß ich nit lassen mag, ich muoß in üwerer gefarlichkeit mit üch reden. Dann ob ich schon iez in minem vaterland nit won, so ist mir doch ein lobliche eidgnoßschaft us minem herzen nie kommen, sunder jr glück mich allweg seer gefröwt und jr unfall seer beleidiget hat. Darum jr, als ich hoff, min schlecht einfaltig schryben nit us kluogheit der worten oder wysheit, sunder us trüw mines gemuets ermessen und für guot annemen werdend.

Nun weißt üwer wysheit für das erst wol, was der fromm bruoder Claus von Underwalden ernstlich geredt hat von einer eidgnoßschaft wegen: daß die kein herr noch gwalt gwünnen mœg denn der eigen nutz. Derglychen ouch Philippus, des grossen Alexanders vater, sprach, es wære kein statt noch schloß so fest, wenn ein esel mit gold geladen daryn kommen möcht, so wurds gwunnen. Der allmächtig gott hat unseren vordren so vil gunsts und gnaden ggeben, daß sy sich von dem muotwilligen adel entschütt hand, und demnach so bruederlich mit einander gelebt, daß jnen treffenlich an eer und guot ufgangen ist, ouch so redlich gricht

und recht gehalten, daß alle so in feeren landen wider billichs gedrängt, zuo jnen ein zuoflucht hattend, wurdend ouch errett und oft zuo dem jren widrum gebracht; darab die muotwilligen fürsten ein grossen schrecken allweg gehebt, und ob sy glych etwann von jnen selbs nit hättind wellen recht thuon noch halten, hand sy üweren tratzlichen bystand des rechten muessen entsitzen. Daran man wol vermerken kann daß üwere fryheit von gott nit allein üch, sunder ouch den frömden zuo guotem angesehen ist, daß sy under üwerem schirm glych als in einer fryheit zuoflucht und frist hättind.

Demnach als die fürsten gsehen daß gott so stark uf üwer syten, daß sy üch nüts hand mœgen angwünnen, hand sy üch (glych als die Moabiten die kinder Israels mit jren schœnen frowen reiztend) mit dem kärder der gaben gelöcket, daß sy üch in den eignen nutz bræchtind. Hand wol ermessen daß, wo einer sinen fründ oder nachburen sæhe bald und unversehenlich on besunderen gwünn und gwerb rych worden syn, und us rychtag muessig gon, schœn bekleidt syn, mit spilen prassen muotwillen, er demnach ouch gereizt wurde sölicher gestalt nach rychtag ze stellen (denn alle menschen neigend sich von der arbeit zuo dem muotwillen), und wo jm sölich rychtag nit begegnen wurde by dem, der sinen nachburen hat rych gemacht, so wurde er sich zuo desselben widerparty fuegen; darus wurde denn der zwitracht erwachsen, also daß vater und sun, bruoder wider bruoder, und gsellen und nachburen wider einandren verhetzt wurdind; demnach, als gott redt, möcht das rych das in jm selbs zwiträchtig ist nit bston, und wurde ein eidgnoßschaft ouch muessen zergon.

Getrüwen lieben herren, sehend jr nit daß diser ratschlag zuo eim teil für sich gangen ist? Der eigennutz ist under üch gesæjet, und der zwitracht ouch hernach gefolgt. Nun ist es am zergan; es sye dann, daß jr den eigennutz mit sammt dem zwitracht abstellind: denn ist noch gewüsse hoffnung by gott. Ich weiß aber wol daß dero vil sind, die do sprechend ‹Ob mich glych die herren rych gemacht, hab ich nüt deß minder on anrueren mines eids und gwüßne alles gethon das zuo guotem und eeren einer frommen eidgnoßschaft dient.› Es hat aber dise usred nit kraft: denn obglych du und noch ein anderer so standfest wærind, daß jr üch keine gaben neigen liessind, so sind doch demnach hundert die um gaben willen all schanzen gdörend halten; darum du ouch die gaben myden sollt, daß nit die grœsser menge us dinem byspil um gaben willen ein eidgnoßschaft in gefærd fuere; dann du dich ie ruemst alles thuon wöllen das zuo guotem einer eidgnoßschaft diene; darum sölcher uszug vil ringer geredt wurd denn gehalten. Gott, der alle herzen der menschen erkennt, und eigenlich vorhin weißt war wir uns werdend henken, der büt allen richteren, das ist allen fürnemen und gwaltigen, sy söllind kein gaben nemen: dann die gaben verblendind ouch die ougen der wysen, und verkeerind die wort der frommen. Nun lügt gott nit, er irret ouch nit: so muoß es ie sin, daß man die gaben verhuete, wo man ufrecht faren will.

Deßhalb wol ze ermessen ist daß die, so sich so unverruckt wellend geachtet syn, dennoch dem argwon nit mœgend entrünnen. Denn so man die sach und that an jr selbs besicht, so hat üch der eigennutz gar vil in ein ander wesen gefuert, dann üwere vordren geuebt hand. Die hand den muotwilligen adel vertriben, und sich mit surer arbeit ernärt, und mit härten streichen und gefærd vor der herrschaft errett.

I. Aber under üch sehend jr etlich uferwachsen die nüts minder muotwillend, denn

der adel gethon hat, ja mit spilen sufen hochfart und huory so unzimmlich farend, daß söllichs unsere vordren nit hättind an anderen lüten mœgen ansehen; und zühend widrum den frefenen muotwilligen adel, den unsere vordren nit hand mœgen erlyden.

II. Mit arbeit will sich nieman mee næren; man laßt die gueter verstuden an vil orten und wuest ligen, daß man nit arbeiter hat; wiewol man volks gnuog hätte, darzuo ein guot erdrych, das üch rychlich erziehen mag. Treit es nit zimmet imber malwasi nægelin pomeranzen syden und söliche wyberschleck, so treit es anken astrenzen milch pferd schaf veh landtuoch wyn und korn überflüssig, daß jr darby schœne starke lüt erziehen, und was jr in üweren landen nit habend, ring mit dem üwrem, deß andre menschen manglend, ertuschen und koufen mœgend. Daß jr üch aber deß nit haltend kummt us dem eignen nutz: den hat man under üch gebracht; der fuert üch von der arbeit zuo dem muessig sitzen. Und ist doch die arbeit so ein guot göttlich ding, verhuet vor muotwillen und lastren, gibt guote frucht, daß der mensch one sorg sinen lyb reinklich spysen mag, nit entsitzen muoß daß er sich mit dem bluot der unschuldigen spyse und vermasge; sy macht ouch den lychnam fruotig und stark, und verzeert die krankheiten, so us dem muessig gon erwachsend; und, das das allerlustigest ist, folgend der hand des arbeitenden frücht und gwächs harnach, glych als der hand gottes in anfang der gschöpfd alle ding nach lebendig wurdend, daß der arbeiter in uswendigen dingen gott glycher ist denn üzid in der welt.

III. Für das dritt hat üch der eigennutz dahin gebracht, daß all üwer kräft und stärke, die man allein zuo schirm des vaterlands bruchen sollt, von frömden herren hingefuert und verbrucht wirt. Sehend wie unglych das unseren vordren ist. Die wolltend die frömden herren in unseren landen nit lyden; und iez geleitend wir sy daryn, so feer sy vil gelts hand, und teilend die sach also, daß etlich das gelt, etlich aber die streich uflesen muessend. Und wo ein frommer mann ein redlichen sun erzogen hat, leitend jm den die houptlüt, das er in die allergrœsten gefærd hungers tœden krankheiten schützen und schlachten gefuert wirt. Und so er sin erübriget gelt rechnet, hätt er daheim mit dröschen alle tag um vier pfennig und spys mee fürgeschlagen, gienge es jm joch so wol, daß er vor der rechnung nit erstochen und erschlagen wurd; und demnach erst sin armer alter vater, den er mit siner arbeit sollt erzogen han, ouch in bettel wirt gericht: aber denen, die das gelt secklend, denen manglet daby nüts. Ich hoff aber zuo gott, der erlüchte sy, daß jnen offenbar werde wie tür sy sölich gelt ankumme, das sy gar ring schätzend. Sy fuerend üch wol in vereinungen: aber mit grossem gelt muoß man sy vorhin vermieten. So es nun an die streich gat, so stellend sy dir dinen, eim andren sinen sun dar. Und ob sy glych vereinungen machend, daß man nieman zwingen soll, so laßt man doch die ufweibler mit dem gelt iedem zuo sinem sun kummen. So ist guot zuo merken was ein jung bluot thuot. Deßhalb sölch fürwort nun ein farw ist, glych als ob einer an siner versuerten tochter meinte unschuldig syn, drum daß er die tochter nit hätte gheissen under den schwächer ligen, und hätte aber mit jm ein bund gemacht daß er jn mueßte allweg, so oft er wöllte, zuo jren fry gon lassen und werben.

Darus darnach für und für gefolgt ist daß jr üch ganze rych underftanden habend in üweren schirm ze nemen, und alle streich aller völkeren ze überstarken. Das thuot alles der eigennutz: der überredt zum lezten den menschen, es werde alles glücklich gon, wie

er es joch ansehe; und so jm daryn regnet, so wuetet er denn, und gibt disem und jenem die schuld. Glych als wenn einer siner stärke ze vil vertruwt, und überladet sich mit einer ze schweren burde: so jn die niderdruckt, spricht er nit ‹Ich hab ze vil uf mich gnommen›; sunder ‹Ich bin geschlipft› oder ‹Ich hab sy nit recht uf mich genommen, oder nit recht zemmen gebunden›; und ist doch die schuld niemans dann deß, der sich übernommen hat.

Es ist ouch in dem vergelten der herren das zuo bedenken, daß die die allergræsten gaben empfahend, sölichs nit offnend. Und so sy aber sich tæglich hœher und kostlicher ziehend, so wirt ie der næchst, der nüt minder syn vermeint, angezündt glych so kostlich ze faren. Und so er sölichs nit wol vermag, so muoß er an die gnad des gabennemers kummen; und zuolezt so besetzt er jm sin acker wyngarten und matten; dann hilft er jm um ein kleins pensiœnlin: daruf verzeert er viermal als vil; und nachdem er gar nüts mee hat, louft er denn um ein söldlin oder drü in ein krieg schlacht und sturm. Damit kömmend jr um üwere redlichen lüt, und verbruchend die in frömder herren dienst um das schnœd gelt; und werdend wenig rych darby. Aber dieselben werdend ouch so rych daby, daß sy üch die übrigen bald werdend mœgen uskoufen. Doch welle gott daß ich vergebne sorg hab! Wo es aber gschicht, werdend jr nit denn ein schweren adel han, so hab ich unrecht geredt.

Aber thuond die ougen uf, und umsehend üch, daß üch das übel nit behage. Nemend war, üwere knecht sind iez in Meiland, lydend hunger durst und krankheiten, werdend ouch oft uf den scharmutzen erstochen. Nun hand sy heim gewellen, und ists als man sagt, hand üwere gwaltigen jnen by jrem leben geboten ze blyben. So sy nun, als uf dem weg ist, belægeret und mit erhüngeren söllind angefochten werden: wie wölltind jr es verantwurten, daß jr sy geheissen hand blyben, das die vereinung nit zwingen mag. Und nachdem jr sy nit entschütten möchtind, wurd ie der knechten schuld uf üch ligen, dann jr sy hand gheissen blyben. Und so sy erst überwunden sölltind werden und erschlagen, da gott vor sye: was meinend jr daß die biderben lüt darzuo reden wurdind, denen jre sün brueder und verwandten umkommen wærind? Und so sy üch, die vermietten, der gstalt antaschen wurdind: was möchte anders darus werden weder grosse ufruoren und unruow? Denn on zwyfel so gedæchte ein ieder bidermann: Schenkt man jnen das, so hebend sy noch ein grœssers an. Sehend, in sölich gefærd fuert üch der eigennutz, der alle fresel gdar underston und jnen ein guote gstalt geben.

Es ist ouch das ze bedenken, daß ein ieder in der lezten not jm selbs ze hilf kummt wie er mag. So nun die anfänger sölcher gefarlicher dingen sehen wurdind daß man sy sehen wollt und suochen, so wurdind sy, wo sy möchtind, ein nüwen krieg anheben um liecht ursachen, nun daß sy der welt ungnad anderswohin verwandtind, und jro darmit vergessen wurd. Deß sich etlich schon hand lassen vermerken, ist es als man sagt, die sygind heim kummen, habind jr bälmlin geschossen, und hab sy nieman gemœgen widrum hinder sich zuo denen knechten bringen, die sy vormal habend hinweg gefuert: sunder sy habind daheimen angehebt das predgen recht ze legen, und etlich ort wider einander richten um des gottswortes willen, uf welches sy sich one zwyfel wenig verstond; und gienge jnen jr ratschlag für, so wære ein eidgnoßschaft schon zerstœrt. Denn es jro sicher wurde gon wie der mus und dem fröschen: die kampftend mit einander so ernstlich, das sy des wyen nit gewar wur-

dend: der fuer zuo, roubt und fraß ſy beide. Meinend jr nit, üwere fyend wachind? und ſo ſy üch ſchaden möchtind, wurdind ſy es nit ſparen? Darum lydend ee alles übel mit einander, ee jr üch wider einander laſſind verhetzen, denn daſſelbig üwer gwüſſe verderbnuß wurd ſyn. Laſſend üwere pfaffen mit einandren um des gloubens und ſacramenten willen kämpfen wie faſt ſy wellend, und nemend jr üch der ſach zuo keinem zwitracht an, ſunder hangend dem alten waren gott an, der üweren vordren allweg glück und heil ggeben hat, diewyl ſy in ſinem willen lebtend. Leert etwar unrecht, es wirt ſich mit der zyt wol erfinden: denn iſt die leer von gott, ſo mag ſy nieman hindren; iſt ſy nit us gott, ſo wirt ſy ſich ſelbs zerbrechen. Es ſind oft irrtum entſtanden: ſy habend aber nit fürgebrochen. Iſt nun die man nennet die nüwen leer ein irrtum, ſo wirt ſy wol nidergelegt: iſt ſy aber gerecht (als gar nach die allergeleerteſten alle mit einander redend; dann ich jm ze ſchlecht bin: gott erlüchte mich bas), warum wöllte ſich denn ieman den papſt oder biſchof laſſen wider die warheit verhetzen? Luogend um üch, frummen eidgnoſſen! Hand üch die pæpſt und biſchof und legaten und cardinal nit arbeit gnuog zuogerüſt? Denkend hinder ſich!

Darum, eerenfeſten frommen &c. getrüwen lieben eidgnoſſen! Legend ſöliche blæſt und begirden nider, vorus den eignen nutz, üwren grœſten fyend, und gedenkend, als ouch die heiden geredt hand, daß mit einhelligkeit kleine regiment groß ufgewachſen ſind, und mit zwitracht widrum zergangen. Haltend üch zeſammen, und laſſend die frömden herren ſich mit einandren roufen, und ſehend ouch einmal zuo, und verdingend üch nit, daß jr jnen alle jre ſtreich wellind ufleſen, dann es warlich warlich mit der zyt üch ze fur wurd. Ob aber etlich ſo ungewunnen gytig ſind, daß ſy nieman von jrem fürnemen bringen mag, alſo daß ſy für und für mit frömden herren machen, das gelt nemen, und der frommen kind die ſtreich ze lœſen ſchicken wölltind: ſo mœgend jr wol denken was üch gott und die notdurft mit jnen wurde heiſſen handlen; deß ich mich gegen üch nit annimm oder leer. Aber gott hat allweg die ouch geſtraft, die den ſündenden nit widerſtanden ſind. So nun etlich ſo bærlich mit ſölchen händlen umgand, muoß man ie dieſelbigen abſtellen, oder warten daß gott ſin ſchwert über das ganz volk zuck und bruche. Jr ſöllend ouch wüſſen daß ich gar nit der meinung bin als etlich die ſich üwers unfalls fröwend: die meinend, es ſye um üch geſchehen; ein eidgnoßſchaft werde kurzlich zergon: denn die hab ſich an den küng von Frankrych gehenkt; der ſyg iez verdorben, und ſyg ein eidgnoßſchaft in jr ſelbs zwiträchtig. Ja dero meinung bin ich nit, denn ich wol weiß daß gott ſyn gnad denen, die ſich beßrend, nimmer entzücht. So han ich von unſeren vordren allweg gehœrt, es ſölle ſich zwüſchend der eidgnoſſen blaſt nieman legen, oder aber er werde wol als übel klemmt als zwüſchend bruederen. Dannenher iſt mir eigenlich vor, gott habe der frommen in einer eidgnoßſchaft, die mit ſölicher mißhandlung nüts ze thuon hand, noch nit vergeſſen, werd ſy ouch etlicher gefærd nit laſſen entgelten. Ich hoff ouch darby, es werdind ſich die penſiœner und vermietten, ouch die kriegsknecht erinneren was groſſen übels das ſye, daß einer gelt nimmt, und über einen frommen mann zücht, der jm laſter noch leid nie gethon hat, und nimmt jm das ſin, und ſchlächt jn erſt by wyb und kind ze tod, und verbrennt jnen demnach jr herberg, verderbt jnen jren boden, daß ſy erſt darnach ſchier hungers ſterben mueſſend. O Gott, erlücht die blinden herzen! Und nachdem ſy ſich empfindind unrecht

gethon haben, werdind ſy zuo gott um gnad
werben, und ſölcher mißhandlung ſich ver-
zyhen und abſton, damit jr widrum in ein-
trächtigkeit kummind; und wo die mit gott
under üch iſt, ſo will ich üwer vor der gan-
zen welt nit fürchten: ſo rych ſind jr an
mannhaften lüten. Und wo jr inner üwren
zylen blybend, ſo mueſſend jr ſölche gſchütz
ſchanzen und vorteil nit entſitzen als in fröm-
den landen. Jr ſehend wol, man laßt üch
nümmen ze ſchlahen kummen, ſunder ſicht
man üch mit uffatz gſchütz ſchanzen und
vorteil und liſten den hals ab. Sind witziger
weder daß jr um des ſchnœden gelts willen
üwere lyb und ſeelen in andrer herren dienſt
verderbind, und üwer vaterland widrum in
geſar der tyrannen kummen laſſind. Denn
glych wie der ein tochter zuo uneeren buolt,
jr allergrœſter fyend iſt, alſo ſind üwre
grœſten fyend die üch nun zuo jrem muot-
willen und ſchirm bruchend. Wænend aber
jr, darum ſy üch gelt gebind, ſy ſyend üwer
fründ? und iſt aber ein ſchnœder pfennig, der
ſinen herren umbringt.

Ob aber etwar ſprechen wurd »Wie ſöl-
lind wir widrum in einträchtigkeit kommen?«
ſoll deß antwurt ſyn »Mit hinlegen des eigen-
nutzes«: dann wo der nit wær, ſo wær ein
eidgnoßſchaft für und für mee ein bruoder-
ſchaft weder bündnuß ze nennen geweſen.
Spricht einer widrum »Eigner nutz ligt in
iedes herzen; darus mœgend wir in nit brin-
gen: denn gott mag allein die herzen erken-
nen und meiſtren«: ein andre antwurt: So
thuond jr ernſtlich das üch zuoſtat; wo jr
den uswendig findend freſenlich übel gethon
han, ſo ſtrafend den, laſſend jn nit wachſen.
Und daß er in den herzen der menſchen us-
gelöſcht werd, ſo verſchaffend daß das gött-
lich wort trülich by üch gepredget werde.
Denn wo gott in des menſchen herzen nit iſt,
da iſt nüts denn der menſch ſelbs. Wo nüts
denn der menſch ſelbs iſt, da gedenkt er
nüts anders denn das zuo ſinem nutz und
wolluſt dienet: dannen folgt darnach daß man
ſo untrülich hinder einandren fürgat. Wo
aber gott des menſchen herz beſitzt, da be-
denkt der menſch nun was gott gefallt, ſuocht
gottes eer und des næchſten nutz. Nun mag
gottes erkanntnuß nienenhar klærer kommen
weder us ſinem eignen wort. Wöllend jr
nun gottes erkanntnuß under üch haben, da-
mit jr fridlich und gottesförchtlich lebind,
ſo ſtellend allein darnach, daß üch das got-
teswort eigenlich nach ſinem natürlichen ſinn
gepredget, one zwang und gwalt aller menſch-
lichen wysheit klarlich und verſtändlich an
tag gelegt werde. Denn werdend jr ſehen
daß die üwren von jnen ſelbs unguoter ſtucken
abſton werdend; als denn by uns offenlich
von etlichen orten geredt wirt daß ſy fröm-
des kriegens abgeſtanden ſyend allein us un-
derricht des gottesworts.

Laſſend üch nit an die pfaffen, die zuo
üch weinend kummend, es gang jnen an jrem
opfer und pracht ab, und ſchryend »Das iſt
ketzeriſch! das iſt lutheriſch«: ſunder ſehend
was man mit dem wort gottes fürnem, ob
man allein zuo der eer gottes und guotem
der conſcienzen dringt, oder uf den harkom-
men gwalt und pracht der pfaffen. Und ſo
jr das ſehend allein zuo der eer gottes und
ſeelenheil reichen, ſo fürdrend es, gott geb
was jener und diſer ſag: denn das wirt üch
fromm gottsförchtig lüt ziehen; damit wer-
dend jr üwer vaterland behalten, und obs
glych dem tüfel leid wær. Denn wo gotts-
forcht iſt, da iſt die hilf gottes; wo die nit
iſt, da iſt die höll und alles jamer und
unrechtes. Darum loſend dem gottswort:
denn das wirt üch allein widerum zerecht
bringen. Und nemend diß min herzlich und

fründlich warnen im besten an; dann vil, als ze besorgen ist, zuo üwerem unfall wol lachen möchtind, und üch denn mit vil schmæchlichen geschriften usbreiten. Denen gebend nit statt um gotts willen. Der welle üch in sin huld nemen und behueten! Amen.

Uf mentag nach dem maytag im MDXXIV. jar.

ZUSCHRIFT DER ANTWURT ÜBER DOCTOR MARTIN LUTHERS BUOCH, BEKENNTNUSS GENANNT.

Zwinglis Werke von Schuler u. Schulthess, Bd II. Abth. II. S. 94–97.

Den frommen christlichen fürsten, Johannsen herzogen zuo Sachsen, und Philippen Landgrafen zuo Hessen, embüt Huldrych Zwingli, ein einfaltiger prediger des evangelii Christi, gnad und frid von gott durch Jesum Christum sinen eingebornen sun, unseren herren und heiland, bevor.

Demnach will ich vor allen dingen ursach anzeigen warum ich schlechter zuo üwren gnaden schrybende nit an den titlen ‹hochgeborn›, ‹durchlüchtig› &c. anheb. Namlich daß mich dunken will daß vil sygind die nach der welt und des fleisches achtung hocherborn, aber gegen gott und der grechtigkeit ermessen gar seer hieniden sygind; und durchlüchtigkeit, die doch ouch den glasfensteren eigen, erst in nüwen zyten von den schmeichleren den fürsten angehenkt ist: aber der frommen christlichen fürsten so wenig, daß gottes urteil billich verordnet daß wenig den titel tragind, sunder mee fröud habind an der finsteren durchlüchtigkeit die von jnen gsagt wirt, weder daß sy klare, das ist hochberuemt von trüw und frommkeit wærind. So aber hiemit man gemeinlich, wo man üch erkennt, als fromme gottsförchtige männer und fürständer des evangelii Christi lobt, hab ich nit zwyfel, jr empfahind keinen verdruß darab, daß ich üch nach dem bruch der apostlen ‹fromm und christen› für ‹hochgeborn und durchlüchtig› nenn. Dann als die apostel die christen *sanctos* genennet, habend sy durch das wort nüzid anders weder fromm wellen verston. Uf das wüssend jr fromme fürsten wol was spanes sich halt des nachtmals Christi halben zwüschend dem treffenlichen mann Martin Luther und uns; darin so vil buecher und briefen verschriben, bis es zuolezt dahin kommen ist, daß ouch das buoch, die bekenntniß Martini Luthers genannt, harus gemuessen hat. Welchs mit was züchten oder fuogen, ja mit was warheit und christlichem geist es gschriben sye, wir gott und allen glöubigen befelend. Nun ist das buoch one gottes ordnung, one die unsere haar nit schwarz oder graw werdend, nit an dwelt bracht. So will er ouch guotes damit schaffen. Deßhalb wir ganz trostlich und kuen ab der gschrift worden, so wir offenlich nit allein an den worten schend daß er nit grund hat, so er sich mit schmæhen schnawen und schnerzen underståt zuo erretten, sunder ouch an den sinnen und begwaltigen der gschrift; dann er vil so untüchtiger sinnen harfürbringt, und will ouch daruf buwen, daß wo jm also wær, alle erkanntnuß gottes verdunklet, alle geschrift in zwyfel gestellt, und er sich selbs in aller siner leer mueßte zeruckwerfen. Und fuerend aber unsern züg wider jn, der jm sicher

obligen und ſigen wirt; dann ſin buoch eim zerſtröwten zwiträchtigen hufen glych iſt, da ein rott hieus, die ander dörthin will, die doch daby vil gſchreyes und dröwens usſtoſſend. Jr werdend, fromme fürſten, ob gott will, das als hell der tag iſt ſehen, wie Luther mit dem buoch nit allein wider ſin vor usgegoßne buecher, ſonder wider ſich ſelbs in dem buoch iſt. Deßhalb ich nit anders achten kann, dann es gange jm wie eim, der etwas gelts oder zügs in der nacht verlüret (wie in *Ciſtellaria Plauti* gemalet wirt), und das on ein liecht widerum ſuochen muoß: dann glych wie derſelb harumgryft und tapet wo er etwas finden möcht, alſo gryfet Luther harum was er finden möcht das jm hulf; und bald hat er ſin ſelbs vergeſſen, und ſetzt das er vor gelöugnet, oder löugnet das er vor geſetzt hat. Macht ouch ſin allererſten leer nit allein argwœnig, ſonder gibt den pæpſtleren urſach ſy zum hœchſten ze ſchelten, ſo er heißt in der gegenwürtigen materi, darin er aber von der gottheit und menſchheit ze handlen gezwungen wirt, allein über die buecher gon, die er in vier oder fünf jaren geſchriben hab: dann welcher wirt nit ſagen, verharre man noch fünf jar, ſo wirt er ouch die buecher, die er in den næchſten fünf jaren geſchriben hat, in argwon ſtellen. Welchs uns warlich wirs kümmeret weder alle ſchmach und ſcheltwort uns angethon. Nit daß ieman nit widerruefen ſölle, ſo er irret, ſonder daß es ein arbeitſeliger jamer iſt, daß er us zangg dahin kummt, daß er die ſtuck die er vor wol geleert hat, ee will ſtürzen laſſen weder wychen. Wiewol ſy nieman ſtürzen mag, wo ſy in gottes wort gegründt ſind. Hierum nun, fromme fürſten, werdend wir us urſachen genœtiget unſer geſchrift an üch ze ordnen und förmen, wol wüſſende zuo welchem geſpött uns das gemeſſen werden mag; dann wir an Luthers geſchrift wol vermerkend daß unſere geſchriften in üweren landen nit geleſen werdend, ſo er uf uns legt das wir nit geleert, und harwiderum das wir warlich geleert habend verlöugnet; damit aber die warheit groſſen ſchaden erlyden möcht. Der apoſtel Paulus leert, man ſölle alle ding bewæren und das recht annemen: ſo verweert Luther daß unſer leer (die nit unſer, ſonder gottes iſt, als ſich hie und am jüngſten tag erfinden wirt) nit geleſen werd, ſonder vermaledyet ee und ſy verhœrt iſt. Nun hat es ſich von ie welten har nit allein by den glöubigen, ſonder ouch by den heiden erfunden, daß welche die warheit erkanntend, und darby trüw warend, nit lyden mochtend daß jre geliebten derſelben erkanntnuß ſölltind entroubet ſyn. Warum ſolltind wir denn, fromme fürſten, üwer fromm volk, das uns von herzen lieb iſt, als das gottes wort frœlich annimmt, ja das ein volk und ein kilch mit uns iſt, unſere und wir jre glider an einem lychnam, laſſen in irrung verfaren? Wie wölltind wir das gegen gott immermeer verantwurten, daß wir um deßwillen, daß uns Luther nit ſo unmenſchlich ſchulte, jm in der ſach der warheit wichind? Vorus ſo wir wüſſend daß wir jn by allen verſtändigen, ſo ſy die ſach mit unpartyigem herzen und glouben erwægend, ring mœgend überwinden. Warum ſolltind wir uns den ſchmutz laſſen abwenden, da ein ieder ja reden kann ‹Jr gebend üch ſelbs recht: Luther redt ein anders›? So doch wir tæglich ſehend daß, ſo Luthers meinung glych an ſtätt und orten allein geleſen, und unſere gſchriften nit geduldet werdend, die warheit, die by uns ſtat, dennoch zuonimmt; und harwiderum, da ſine buecher mit groſſem pracht und pomp, vorus von den papiſten angenommen werdend und fry on alles verbot geleſen, dennoch die warheit nit ſchwachet, ſonder mee zuonimmt weder vor. So wir ſehend daß chriſtenlicher

frid und einigkeit vil grœſſer wirt, da die warheit in dem artikel fry erſuocht und one gefar mag angenommen werden, weder da jro geweert wirt. Chriſtus, unſer heiland, wyſt uns zuo ſölchem vorſechten, da er ſagt ›Welcher in mich vertruwet, von dem werdend lebendige flüß flieſſen.‹ Es ligt nit daran, was die widerpart ſag. Wir söllend ſehen daß wir die warheit nit laſſind mit der luge niderlegen. Es ſoll uns ewiglich gnuog ſyn, ſo wir dem gefallend, under den wir yngeſchriben ſind: der kennt uns wol; er weißt ouch unſer conſcienz wol, ob die um unſers oder ſines namens willen ſtryte wider einen warlich nit kindlichen helden. Dann ſo feer wir um eeren willen reiſetind, mueßtind wir in anderen artiklen fechten weder in dem, da wir iez nit die papiſten, ſonder ouch den Luther und alle die ſunſt nienen weder in ſinen buecheren geleert ſind worden, zuo widerſächeren haben mueſſend. Wer kann doch das liecht der warheit ablöſchen? Oder ſoll man das liecht under das mæß ſtellen? Sygind alle unſer widerſächer ſo friſch, und laſſind unſere gſchriften nebend den jro wandlen, und ſehe man demnach zuo wedre leer zum erſten von allen rechtverſtändigen angenommen werd. Oder ſind wir ſo ſchwachglöubig, daß wir meinend, obglych unſere leer falſch wær, daß gott darum die ſinen wurd drin laſſen verſinken? oder ſo ſy grecht iſt, daß man jro verweeren mœge? Es iſt kein ſo unrechter unverſtändiger richter uf erden, ſo man jm von zweyen parten ſagen wurd, dero die ein gar keinen vorteil ſuochte noch jrer widerpart gſchriften underdruckte, aber die ander thæte ſölichs, er wurde zum wenigeſten die vorteiligen part in argwon ſetzen. Nun wellend wir, fromme fürſten, ganz nit gegen Luther handlen als er gegen uns, ſonder jm iez fry vor gott alle ſchänzelwort lüg fluochen verwerſen und bannen' verzigen haben, und jn mit keinem *convitio*, ſchälken und ſchmæhen beladen: er ſoll dasſelbe fry bevor haben; wiewol er uns nit allein nit für chriſten, ſonder ouch nit für menſchen haltet. Aber hieby kann nieman ſagen, ſo wir genœtet werdend ze reden ›Luther thuot uns gwalt, er redt die unwarheit, er redt wider ſich ſelbs, er fälſchet die gſchrift oder ſich ſelbs‹, daß wir mit derglychen worten jn läſtrind, ſo wir das offentlich ann tag bringend: dann on ſöliche wort kann nieman ein ſach wider ſinen widerſächer usfueren. Derglychen ein fruotig ſchimpfwort *in loco*, da es zimmt (als ſo ich ſpræch ›Luther thuot glych als die ſchwachen fechter: ſo ſy überwunden werdend, ſagends, der widerſächer könne es nit; oder der überwunden ſuocht ein hader‹; und deroglychen), hoffend wir ja ouch daß uns die nieman verargen werde, dann ein groſſer underſcheid *inter jocos riſus et maledicta*, under ſchimpfen und ſchmæhen iſt. Wöllend darum nit ſpöttlis machen: es gilt ernſt. Aber iedoch wellend wir uns hölliſcher wuetender zänggiſcher unmenſchlicher worten maſſen, und ganz frœlich und fründlich den handel alſo mit gott vollſtrecken. Sytenmal Luther ſo vermiſchlet geſchriben, und das by uns ordenlich zemmengeſetzt inn vordrigen geſchriften, er nach ſinem ſinn getheilt, und aber allenthalb etwas irrigs underſæjet hat: wellend wir erſtlich über ſin buoch, wie groß es joch iſt, zum kürziſten antwurten, und demnach was in dem widerfechten ſiner irrungen nit gnuogſam erlüteret iſt im anderen teil erklæren und befeſtnen, und zum lezten was er unrechts hat usgoſſen in ſinem glouben hell anzeigen: alles us gottes wort, zuo deß eeren allein und guotem dem næchſten. So aber üch, fromme fürſten, nit anzemuoten iſt um groſſer geſchäften willen mit denen jr beladen ſind, daß jr diſe geſchrift zuo end leſind:

ist doch unser demuetig bitt, jr wellind sy lassen verlesen durch unangefochtne unpartyige gottsförchtige geleerten, und jnen empfelen alles das sy vermeinend us gottes wort nit grund haben verzeichnen und uns zuoschicken: wellend wir allweg guoten bescheid geben. Und ist vil wæger, die ding werdind under den geleerten besprochen und erduret weder mit unfründlicher offner gschrift. In hoffnung, der allmächtig gott werde unser klopfen und bitten erhœren, und uns alle, die nüzid ernstlichers begerend weder mit einandern frid in der warheit haben (so feer es ist als wir all redend), einig machen. Denn so feer wir der warheit in disem artikel recht ins angesicht sehend, so ist es us um alle zängg der üsserlichen dingen halb, und das päpsttum erst recht geschwendet und verderbt. Daß Oecolampadius geschrift und mine semmen gedruckt werdend, bschicht von kürze und kommliche wegen: anderst solls nieman ufnemen. Der lebendig ware gott, vater sun und heiliger geist, welle üch, fromme fürsten, sammt üweren landen bewaren, und gemeiner christenheit die einigkeit sines geistes verlyhen!

Amen.

BRIEF NICLAUS MANUELS, VOGTS ZU ERLACH, AN SEINE HERREN ZU BERN.

Niclaus Manuel von Grüneisen S. 291–293.

Min fründlichen vnd vngeferbten grus mit erbietenn williger Dienst synd üch zuvor mit allem Vermœgen liebs vnd Guts dargestellt, demnach so wüßend, das ich üch zuschick Ein gutten gsellen, Mit Nammen Immer Wyn von Erlach, Ein person von eim allten stammen, geschlecht vnd harkommen, welches Vater von sinem großherren vnd Vater genommen vnd lebendig vergraben ward, alß der nun vß wunderbarlicher mit Würckung des großen allmächtigen Gots disen sinen Sun, mit Zuthun der Fürseehnen Mutter, In dem Grab geboren, In der Forcht des Herren, gehorsame sines schöpfers, sampt aller Zucht vnd Eren erzogen, hat beyde, Vater vnd kind merklich groß kummer, betrüptnuß, schmärtzen, angst, not, Ellend vnd Jammer erlitten. Es habend grob vngewißen lüt mit ysinen haken *) ann alle erbermbd, zu inen geschlagenn manchen starckenn streych, vnd sunders dem Vater im nechsten vergangen Hornung, Mertzen vnd Abrellen monat, alle sine glider abgehouwen, die Ime der War trœster aller betrübten mit siner vnpreißenlichen artzny widerumb nüw fruchtbar, mit marck, adern, allen natürlichen Zuflüßen lebhafft, krefftig, vnd besser, dann vor ye erweckt hatt, als nun der Sun vom Vater vnd mutter, in blüender Jugend, mit rechter sorgfeltigkheit, erzogen, vnnd beschirmpt, Ist aber ein grusamer schmerz bringender angriff, vff sy fürgenommen vnnd endtlich verbracht, Namlich das ettliche Wyber habend gellt genommen, vnnd Inen vil Irer glider abbrochen, die über-

*) bei *Grüneisen* grob vf gewißen lüt mit ysinem haben

geblibnen gebunden, an Tännin fülen, zu dem fo hand fy vor vnd nach müßen ftan, Jar vnd tag vnder fryem himmel, nackend, bloß vnd barfuß, den meren theil Im erdtrych, biß über die Weiche, was fy da erlitten, von Kellte, fchne, ryffen, hagell, regen, wind, hitz vnd brenner, gib ich üch felb zu bedenken, Ich möchts vor großem mitlyden nit alles befchryben, vnd da fy vermeinten aller not entrunnen, In ficherm Frid vnd rüwig fin, do ift erft ein betrübter Wulchenbruch des Ungevels über fy gevallen, dann ein Mercklicher ftarcker Zug, zu Roß vnd Fuß, ift mit einem gæchen fturm, über Zün vnd muren Inprochen, mit Züberen, Kühlen, gellten, prenten vnd hand mit *) gwallt, an alle vorgende vrtheyl, vnverhœrter fach denn frommen züchtigen Jüngling, dem Vater vß denn armen, der mutter ab der bruft fræventlichen Entzuckt, beroubt vnd genommen, In ein hultzin Kärcker geworffen, mit großen Knüttlen vff Inn geftoßen, dardurch Im alle fyn merifte heimligkheyt zerftuckelt vnd zerbrochen ift, alls er nun fo gar fchwach vnd verftellett **) was, das In vil nach niemand bekant, habend fy in vff ein Wagen geworfen, vnd alls ein Mörder vß gefchleyfft, vf die gewonliche Richtftatt, da hatt fich erft die tœdliche not erhezt. Sy hand den tugendrychen, fründfæligen, fröüdbringenden, liebgehapten fründ, vff ein breyt holtz gelegt, Ein fchwær mächtig groß Holtz mit fonnderm Vorteyl, vnnd bereytten Inftrumenten vff In, zween Mann darzu verordnet, die all ir krafft daran geftrekt hand *), den onfchuldigen zerpreßt, zerfchmettret, das weder marck, fafft, noch keinerley Füchtigkeit in im belibenn, vnnd wie ein dürre grieb, den vnvernünftigen tieren vnd fchwinen, dargeworffen, demnach fin vergoffen fchweyß, In ein Vaß gefamlet, allfo fchick ich üch den Not erlittnen, zu beherbergen, doch fehend zu, das er üch nit ein Duck tüge, So er ledig wurde, dann er ift hanndfeft, vnnd forglich, Eins fræflen Nodtveften gefchlechts, Ein gefipter **) blutsfründ des wytberümpten Hellden Hannfen von Vivis, Er hab erlitten was er hab, hüttend üch, land nit mer vff ein mal Inn, denn Ir wol mœgend gewaltigen, die Jungen gfellen find abentürig, ftarck vnnd muttwillig, diffe hiftorien fampt angehänckter Warnung, Hab Ich üch fchuldiger pflicht nach nit wöllen verhallten, Hiemit find gott bevolchen, Datum zu Erlach Zinstag vor aller Heiligen Tag. Im xvCt, vnd xxvjten Jar.

Niclaus Manuel
der vwer all Zit.

---

*) vnd **) verftallert

*) die all in krafft daran geftrebt hand **) gefitzter

AUS BERTHOLDS DEUTSCHER THEOLOGIE.

Tewtsche Theologey. *Nach Vorrede und Schlußschrift von* Bertold Bischof ettwann zuo Kiembse — Geschriben im Closter Raytenhaslach bey Burckhawsen vnd geendet am lesten tag des monats Nouembris. Nach Christi vnsers hailers geburd .1.5.27. jar *Fol. 248 ungezählte Blätter zu vier Spalten. Am Schluß* Gedruckht vnd volendet in der Fürstlichen Statt München durch Hansen Schobser puoechdruckher daselbs, am lesten tag des augstmonets. Als man zelt nach Christi gepurd M.CCCCC. XXviij. jar.

(*Bl. G 6. 3.*)

Sexzehend Capitel von abtrünigen Christen.

1 Die grœsst plag. so got vber die menschen verhengt, ist abtrünig zewerden von warem glawb vnd sich aus ordenlicher gehorsam zeziehen. Dieselben bede, benentlich abtrünikait vnd vngehorsam, ergeen yetz in tewtsch landen. Dauon Paulus sagt. daz der tag Christi (nemlich die grofs plag vnd verhengnufs ainer ketzerey) verhanden werde sein, wann daruor beschehe der abfal. das ist, so die lewt abfallen von gemainer kirch, auch von Papst vnd Kaiser, als erzaigt ist newlicher zeit vnd auch noch, daz weder dem papst noch kaiser gebürliche gehorsam beschiecht. besonder wider Papst ergeet vnchristennliche vngefueer. Diser zeit wirt auch geoffenbart haimlicher neyd vnd hafs, den vnrichtig lewt in jrem hertz lang verporgen gehabt haben wider gemaine kirch vnnd wider die geistlikait. Ferrer beschreibt Paulus die abtrünigen also. Wer sich in seiner lere nit hellt der hailsamen wort vnsers herren Jhesu Christi vnd jhener lere die zuo guetikait gehœrt, derselb ist hochfertig vnd kan nichts, sonder er socht in fragstucken vnd stritigen worten. daraus voligt Neyd, Krieg, schellten, argwon, gezäng vnsiniger lewt. Nachdem dieselben der warhait herawbt seinn, vermainen sy, zeitlicher genies sey ain wolthat. Yetzbemelte weissagung Pauli erscheint offennlich in gegenbürtigen vnsern falsen lerern vnd verfueerern des volckhs. Wie vorzeiten 5 Jheroboam ainen rat erdacht zuo vndertruckhen die synagog, also hat diser ellender zeit dewfel vnd sein diener, christenlich kirch zeuertiligen, disen listigen rat erfunden, daz erstlich die geistlichen werden verderbt, ver- 10 triben vnd gar awsgetiligt, vermainen schon sælig zesein so sy der priester los werden. Wo nu in sand Peters schiffel nymer scheflewt seinn, daselbs muoes das schif aufmm mœr dits jamertals vndergeen. Als Paulus 15 zuo Centurio vnnd seinen reyttern sprach. Nur die schefmannen beleiben jm schif, sonst mügt jr nit hailsam beleiben. Dewfel hat durch sein gesind daneben souil angericht, daz desselben schifs ruoeder vnnd annder not- 20 durftig geschirr zerprochen, zuoerstræet vnd verloren ist, benentlich die sacrament, mess, singen, lesen auch all ander Cristenliche zier vnnd gotsdinst erloschen seinn. Dadurch vns tewtschen bey got vnd seiner (*G 6. 4.*) kirch 25 aller trost vnd hofnung vnserr sælikait entzogen vnnd benomen ist. wie abermals Paulus spricht. Die schiffart ist nit sicher, sonder mit vnrecht vnd grossem schaden hebt sich an die schiffung vnserr selen. Als dann numals bey 30 vns teutschen nymer seinn gebürlich noch bruce-

derlich trew, sonder aller jrrthumb, pochen, vbermuoet, khain lernung auf guoet tugent, allain auf hochfart, geytz, gellt gewingen, auf liegen vnd betriegen auf krieg vnnd vergwaltigung. Welher bas mag, der schewbt den andern in sack.

2 ¶ Wann die Lerer jmm glawb widereinander seinn (wie yetz beschiecht) vnnd du begerest die warhait zewissen vnd zegelawben, alßdenn merck die art beder partheyen. Die vngerechten lerer beschermen sich mit dewfels waffen, erstlich in jren leren, predigen vnd schreiben absonndern sy sich von gemainen leren vnd kommen her in vbermuoet, hochfart, pochen, trutzen, sy hallten von nyemants dann von jnenselbs vnd von jren nachuolgern, vnd berueemen sich heilige schrift zeuersteen über all annder lerer. Dieselben pflegen sy zeuerachten, zeuerwerffen, zeuersmæhen vnd zuosambt gemainer kirch zeuerspotten, damit sy vnuerständig volckh überreden. Augustino, Ambrosio, Jheronimo, vnd andern heiling als vnliewærten lerern, sey nit zegelawben. Gestymbt fals lerer dichten vnnd piegen wol jren grund auf heilige schrift, aber dieselb pflegen sy vnrecht zeuersteen vnd fälschlich außzelegen, zeuerändern, ettwas hinzuoe oder dauon zesetzen auch sich abzesonndern von gemainer auflegung, die beschlossen seinn in Concilien vnd besamlungen heiliger væter vnd Cristenlicher lerer. in derselben mitte Cristus vnd heiliger geist on zweifel gnædiklicher wonet, dann bey Luther vnd andern abtrünnigen vnkeyschen münichen, die vol seinn pœser geist. Gegenbürtig fals lerer verraten sichselbs mit dem, daz sy aus der schrift allerlay jrriger Artickel zesamen klawben. darob sy selbs vndereinander offt vnainig, gespalten, widerwärtig vnd zwispiliger falser maynung werden, als beschehen ist zwi-(*H 1.*) schen Luther vnd Karelstad. Zwingling vnd Eccolampadj auch andern newen maistern. Dermassen seinn verkert lerer nit allain wider die kirch vnd jr lerer, sonder auch vndereinannder offt stræflich vnaynig. Ja bey jnenselbs an ettlichen ortten widerwärtig. dann die 5 poßhait lewgt jrselbs. vnd wer jrr geet, der kombt auf vil vnwegweis steyg. Der gerecht weg ist aynig on vnderschid. Die verkerten Lerer seinn auch in jren wortten vnnd maynungen offt wandelbar, hewt lernen sy ains, 10 morgen ain annders. hie lernet ainer weis, dort lernet der ander swartz, vnd stymmen sellten zesamen. Sy beleyben auch nit lanng auf ainem wege, sonnder sy erdichten tæglich ettwas newes das man gern hœrt. nach- 15 dem sy ferr vom weg der warhait wandern, dann falscheit vnd lüg haben vngewis wege, auf denen die jrrigen gemainklich noch jrriger werden. Von söllhen hochmuoetigen maystern steet geschriben. daz vber sy gegossen 20 sey ain widerwärtige vermuoettung. die sy macht noch bas jrren jmm vnweg vnd nit in rechtem wege.

3 ¶ Daentgegen pflegen die waren Lerer, als diener gottes, ainträchtiklich zegebrawchen 25 die waffen der gerechtikait zuo bederseit der rechten vnd tencken. das ist in hailsamer lere gegen den gehorsamen vnnd in züchtiger ablaynung der falschen lere gegen den ketzern. dann die warhait vnd ware lere hat nur ainī- 30 gen verstand vnd gewissen wege. wer darauf bleibt der jrret nynndert. Darauf er hye geet durch jrdische kirch vnnd kummbt bis in himlische kirch. Wo aber jmm verstannd des glawbs oder der schrift zweifel fürfellt, der- 35 selb ist zuoerledigen von obrern geistlichen, denen solhes von Christo beuolhen ist. domit allweg aynikait in der schrifft sey. Darauf Bapst, Bischof, auch allt bewært lerer vnd heilig væter, die ainträchtiklich geordent vnd 40 beschlossen haben jhenes das lanngzeit bißher in cristenlicher kirch gemainklich gehallten ist, billich mer gelten sollen, als frumm

beſtänndig mannen, dann gegenbürtig new, ainlitzig vnd leichtfertig lerer, ſo die heilig ſchrift falſchlich eintragen vnd gemaine kirch frævenlich antaſten zuo auffruor wider die oberkait vnd zuo verfueerung des gemainen vnuer-(*H 2.*)ſtändigen volckhs. Wer mag glawben vnnſern gnædigiſten got als grawſſam zeſein, daʒ er ſein kirch nu über fünfzehenhundert jar in jrrung ſteen vnnd alſlang vertzigen hab heiligs geyſtes. den er doch verſprochen hat alltzeit bey der kirch zeſein, vnd ſy alle warhait zelernen. Darumb muoeſs vom pœſen geiſt hye ſein die new lere, ſo yetz wider die kirch eintragen wirt durch verkert lerer, die mit jrem geziertem ſchreiben vnnd ſueeſſen wortten gemain volck betriegen vnd verfueeren. Sölh übel verhengt got über vns tewtſch in gemain, von wegen vnſerr ſünd. Dauon geſchriben ſteet. Des herren fewr hat geſlickt den awſſern tail des hœres gelegers.

4 ¶ Gemellt betrieglich Lerer, mit jren verpluecmbten ſyten, ſeinn bedeyt bey jhener huoeren, von der Ozea ſetzt, daʒ ſy an jren oren geziert vnnd allenthalben mit ſpanngen geſmuckt iſt vnd betrewgt jr liebhaber daʒ ſy gottes vergeſſen. Derſelben verfueerer lere wirt auch zuoegeleicht dem vrhab der phariſeyer vnd ſaduceyer, vor deme Criſtus gewarnet hat ſein junger. Die bey demſelben vrhab verſtuoenden das materlich geurhabt vnd ſawer prot der phariſeyer. Deßhalb ſtraffet ſy der herr vnd gab jnen zuoerkennen, daʒ er bey dem vrhab, der phariſeyer verkerte lere vnnd nit jr ſawr prot gemaint hab. Dieſelben phariſeyer haben die ſchrifft außgelegt nach dem puoechſtab vnd ſich nit wöllen weiſen laſſen vom ſchrifftlichem ſyn auf geiſtliche auflegung. deßhalb ſeinn ſy für ketzer geacht, als von jnen geſchriben ſteet. ettlich aus der phariſeyer ketzerey ſeinn aufgeſtannden, die haben glawbt vnd geſprochen. not zeſein zur ſælikait daʒ die vnbeſchniten Criſten beſchniten vnd das geſetz Moyſi gehallten werde, vnd doch die leiblich beſchneidung allain geiſtliche beſchneidung bedeyt. Darüber heten die apoſtel ain Concilj, darjnn beſchloſſen, daʒ nach zuoekunfft des herren, leibliche beſchneydung nymmer not, vnd das geſetz Moyſi geyſtlich aufzelegen ſey. Wie es ſich dann ſelbs geiſtlich auflegt ſprechend. jr ſöllet beſneiden das vorheytel eurs hertzens. Dieſelb jnwendig beſneidung (ſetzt Paulus) iſt gerecht vnd beſchiecht (*H 3.*) verporgenlich jm geiſt vnd nit awſwendig jm puoechſtab, das iſt jm fleiſch. Daraws iſt vernomen, das jhen für ketzer gehalten werden die allain auf ploſſer ſchrift (wie die Phariſeyer gethan) hafften, vnd Chriſtenlicher kirch auflegung verachten, als gegenbürtig verfueeriſch lerer pflegen zethuon vnd die juden, ſo auf jrem glawb beleiben. Darauf ſollen wir vns vor jnen hueetten, dann ſy pachen aus vrhab ain ſawer prot, des ſy nit gnuog erſettigt können werden wider die kirch vnd die geiſtlichen. wie der weis ſagt. Das awg des vnerſettigen gierigen mennſchen wirt mit poßhait nymer erfüllt, ſonder derſelb iſt albeg prots bedürffend. das er nit ſuoecht, nemlich götliche gnad. mit derſelb allain vnd ſonſt mit nichte mag der menſch erfüllt werden

5 ¶ Bey dem vrhab iſt zeuerſteen die ketzerey, dieſelb (bekent Paulus) muoes ſein wider die kirch, domit geoffent werden, welh jm glawb bewært vnd beſtändig ſeinn, oder dauon abfallen. Nit daʒ die ketzerey on widerſtand ſolle ditſmals in tewtſch land gern geliten werden. ſonder wir tewtſch ſeinn ſolang vnd hart erhytzt wider rœmiſche kirch vnd geiſtlikait, auch ſo gar træg jm gotſdinſt vnd im glawb alſſaſſt zeriſſen, daʒ daraus ketzerey mueeſſen entſteen. Gleich ſo ainer vil ſtarckhs weins trinckt, muoes er truncken werden, wiewol jne nyemants nottigt truncken zewerden, alſo nœttigt vns teütſch

nyemand zuo Lutherifcher ketzerey dann vnnfer aigner verkerter will. Wie das vnkrawt awfmm acker nit gar gereytt, alfo mag aws der kirch nit gar vertiligt werden aller ratten oder kieher der ketzerey. Die dewfel (ain feind gots vnd des menfchens) anfäncklich gefæet hat mitten vnder guoeten famen der kirch. Aus demfelben pœfen fam profen die ketzer. Ob gleich zuo zeiten durch die oberkait etlich ketzer rechtlich verprendt werden, dannoch wachfen ander ketzer awfmm afchen der verprentten wie Fenix. Difer afchen ift allenthalben geftræet jm templ. Dorinn der falfen priefter fuoeftrit erfcheinen. Danon im Daniel. (*H 4.*)

6 ¶ Darumb hat die kirch von anbeginn bißher albeg mueeffen leiden ketzereyen vnd diefelben nye gar mœgen awfrewttern, es fey noch hinden beliben ain fawer vrhab, das nachmals jm taig Chriftenlichs glawbs aufgangen vnd das volck erpittert hat. dann ain klain vrhab macht fawr ganntzen tayg. Wie Paulus fchreibt vnnd yetzmals befchiecht. daz ain Monich Luther mit feiner lere fchier gantz tewtfchland vber gangen hat. dadurch wir tewtfch wider heylige kirch erpittert vnnd von warem glawb verfueert auch von alltem herkömen vnd guoten fytten abgefallen. Deßgleichs feinn aus pœfer lere zwifpilige vrhab aufgangen, vnd möchten noch mer pœs talcken daraus pachen werden. nachdem aller ketzer art ift, daz fy felten beyeinander awf ainer maynung befteen, dann die falßhait ift vnbeftändig vnd ferr von jrfelbs vnd noch ferrer von warem wege. Nymm dits beyfpil. Hufs fetzt im facrament des altars fey nit warer leib Chrifti. Luter vnd Wiclef fetzen, waren leib Chrifti dafelb zefein, aber nit fubftantzlich, fonder des prots fubftantz beleib. Karelftat, Zwingling vnd Ecolompadi machen aws der Mefs gar ain affenfpil. Dergeftallt trifpilen fich die ketzereyen jm hochwirdigen Sacrament, dorinn nach der wandlung warer leib Chrifti fubftantzlich ift vnd dafelbs allain des prots geftalt vnd nit fein fubftantz beleibt. als ainträchtiklich all heilig væter vnd Chriftenlich lerer beflieffen. darauf folhes zegelawben die kirch allen Chriften gepewt, bey fwærer ftraff von got darüber zegewartten.

7 ¶ Vmb das wir tewtfch von difem vnd andern gepoten Chriftennlicher kirch fallen, mueeffen wir rechtlich plag leiden vnd fürter noch mer ftraf gewartten. Dann feinn nach lawt des Ewangelj, ftrafmæffig ihen die im weingarten mueeffig fteen, vil bas werden geftraft die im weingarten Criftenlichs glaubs geuærlich arbaiten vnd vntrewlich dorinn vmbgeen auch guoter arbait nit nachkommen. Als die verkerten lerer fo nach irem aygen (*H ij. 1.*) kopf heilige fchrift vnrecht awflegen vnd nit gemainer kirch noch jren bewærten lerern nachuolgen wellen, fonder fichfelbs für Ecclefiaften vnnd Propheten awßgeben. Solh fals Propheten werden (lawt der fchrift) gepeinigt tag vnd nacht in ewiger helle. Daneben feinn ketzerifch lerer vnnd jr nachuoliger, nach aufweifung Kaiferlicher Recht, hertiklich zeftraffen auch jre puoech vnd fchrift zeuerprennen, mit verlierung aller jrer güter gegenbürtiger vnd künftiger erbfchaft. Defgleichs follen die ketzer in gantzem Rœmifchen reich nyndert aufgehalten werden. Daz auch der ketzer verfchuldung vnd güeter, nach irem tod, inquiriert vnd erfuoecht werden. Yetzbeftymbte Kaiferliche gefetz feinn eingeleibt in gefchriben Rechten, die in gantzer Chriftenhait zehalten vnd zeuolziehen feinn.

(*Bl. N ij. 4.*)

¶ Dreiffigift Capitel von ftanden menfchlichs gefläch ts

1 Gemaine tyer haben vil vnderfchidlich natur vnd gefläcbt, als roßhait, rinderhait, hund-

hait &c. aber allenthalben nur ainen ftand ires vrfprungs vnd gemaines tyerlichs wefens. Dadurch fy formiert vnnd gepert werden auch wachfen, empfinden, awf vnd abnemen nach gemainem einflus der natur. Entgegen all vnd yeglich menfchen on vnderfchid haben nur ain natur vnd ainig geflächt, benentlich die menfchait. aber daneben fex ftänd, drey hie vnd drey dort. Erften hieigen ftand, nemlich des Paradis vnd guoets wefens, hat menfchlich geflächt verloren vnd ift gefallen aus guoetem ordenlichen wefen in pœs wefen. Daraws eruoligt der ander vnordenlich vnd vngnadig ftand hie auf difer weld, dafelbs follten wir, durch das leiden Chrifti widerumb erlangen newe ordnung vnd gnad gottes in ftreyttunder kirch. diefelb ift dritter hieiger ftand. Darüber fteen menfchlichem gefchlächt dort auch drey ftänd beuor. ainer ift die helle, darein vonhinn ferrer abfallen ihen die hie den ftand der gnaden nit erlangen. Der ander dortig ftand ift in flaffunder oder päeffunder kirch, benentlich im fegfewr, dorinn zeitlich gefegt vnd gerainigt werden menfchlich geift, die hie gnad erlanngt aber fündige mayl nit gar abgezogen haben. Wann nu menfchlich geift gar gerainigt feinn, oder vonhinn in gottes gnaden on mayl abfchaiden, alßdenn komen fy dort zuo fextem vnd hœchften ftand himlifcher kirch. diefelb ift dritter dortiger ftand. Vorbeftimbt vnder-*(N iij. 1.)*fchidlich drey ftänd, nemlich der ander, dritt vnd fünfft, betreffen allain des menfchens geift, der hie in vngnad fellt vnnd gnad erlangen fol oder dort im fegfeur gerainigt werden. Die andern drey ftänd. benentlich erfter, vierder vnd fexter betreffen gantzen menfchen in geift vnd leib miteinander, die im paradis zeitlich gewefen vnd dort ewiklich verdambt oder fælig werden. Doch ift in der menfchen leib khain vnderfchidlicher ftand, nachdem diefelben leib nur ainer natür vnd all vom Adam hic, auch fündig, todlich vnd zenichtig fleifch feinn. vnd ift nur ain ainiger leib vnd gefläecht alfuil menfchliche natur berürt. Wie wol aus zuoefallenden vrfachen der menfchen leib vngleych werden. ain leib ift grœffer, ftercker oder hübfcher dann der ander. Ja an aimm menfchen mag feins leibs vngleichait erfcheinen. do ain fuoeß krumb oder kurtz, der annder gerat oder lang. Ift dannoch nur ainiger leib aller menfchen im abfallunden ftand vnd alfo vnder allen menfchen leibßhalben kain vnderfchid.

2 ¶ Darumb feinn obbemelt fex vnderfchidlich ftänd gantzem menfchen zuoezeziehen, doch am maiften menfchlichen geiften, diefelben haben manigerlay zuoefallender vnderfchid irer krefft, als in gedechtnufs, vernuft vnnd freyem willen. Diefelben krefft machen vnderfchid inn menfchen, daz ainer gelerter, liftiger, fleiffiger, beffer oder pœfer ift dann der ander. Daraus kumht, daz durch freyen willen ain menfch ainen guoeten, der ander ainen pofen ftand erraicht. Solh zuoefallund ftänd erheben oder erniderent den mennfchen. Sy mogen jue in feinem wefen verändern aber aws der natur nit gantz abtiligen. Er bleibt dannoch ain naturlich menfch dieweil die wurtz menfchlicher natur noch dafelbs ift. Aber aws derfelben wurtz wachfen nymer guoet fonder pos frücht. Deßhalb ift der menfch an jmfelbs, awfferhalb zuofallender guottat, vnbeklaid, gantz plos vnd flecht. Doch mag er durch awfwendige hilf beklaidt vnd guot *(N iij. 2.)* werden. Merck dits beyfpil. Wo ain fchofwoll fürgenomen ift, daraus zefpinnen vnd zemachen fcharlach tuoech zuo kœnigklichem klaid, diefelb woll wirt getailt in vil wikel, die vngleich werden. ains læfft fich fchon fpinnen, dann es ift zügig vnd tueglich zuo fcharlach. Das ander wickel ift vnzügig, daraus nichts anders werden mag dann grob loden tuoech. Deßhalb kumbt des ainen wikels

woll im scharlach zum kœnig. des andern wickels woll kumbt im loden zumm ackerman, wiewol bede wickel ainer woll vnd natur seinn. Item mer ain beyspil. vngefärbte tuoech seinn ainer materi. So sy aber gefärbt oder angesniten, wirt ain tuoech hoher oder tewrer dann das ander, nach gelegenhait der farb oder des forms daraus gesniten. Dergleichen ist menschlich geslächt fürgenomen zuo got zekomen. Aber danneoch mag ain mensch durch sein leben vnd tat vber den andern awf oder abkomen, erhocht oder genidert werden. Das der züchtig zuo got, der vnzüchtig zum dewfel fert, wiewol sy bed ainer menschait vnd menschlicher natur seinn, lasst sich doch ainer leichtlicher ziehen dann der ander.

3 ¶ Darawf seinn menschlichem geslächt zuoberait anfanklich zwo hoch stet, nachuolgent drey nider stet. Erste hohe stat was das Paradis, darein menschlich geschlächt gewidembt gewesen, daselbs noch hœher zetrachten, nemlich gen himl, das ist hochste stat vnd ewige freyd. Ob aber der mensch ab des paradis stat fiel, alßdenn was jme zuoberaitt die erst nider stat, benentlich diser erdpoden, daʒ er daselbs, durch den weg der gnaden, pueessen vnd suoechen solt awfzesteigen zw hochster stat des himels, dieweil er daselbßhin nymer kömen mag durch erste hohe stat des paradis. Wo er nu hie auf den wege, der gen himel zaigt, kumbt vnd doch inn himel zelassen nit gnuoegsam geschickt. Ist dem menschen dort die ander nider stat zuoberait nemlich das fegfeur. dorinn des menschlichen geists mayl vnd irrung (inn himel einzegeen) gar awfgehebt wirt. Dritte vnd nideriste stat ist hellisch, do all vbel zesam fleusst. dieselb helle stet zenagst bey ewigem nichding vnd ist zuoberait dem dewfel vnd *(N iij. 3.)* seinen dienern die nit puoess vber steen noch gnad erlangen. Wann nu got dem menschen geben hat sein gebürende natur, nemlich leib vnd geist, leben vnd empfinden, vernuft vnd freyen willen, mitsambt andern notdurftigen kreften. alßdenn seinn dem menschen fürgezaigt zwen wege, ainer vbersich zuo gotes stat, denselben weg sol er annemen. Der ander wege zaigt vndersich zuo dewfels stat, denselben weg sol der mensch meiden. Darawf spricht Got zuo dir. Von allem holtz des Paradis soldestu essen, das ist, gotes gepot halten vnd guoete werch thuon. aber vom holtz der wissenhait guots vnd pœss soldestu nit essen, sonst wirdestu sterben des tods, das ist, guoete gesetz soldestu nit prechen sonder das pœs vnderlassen, sonnst wirdestu todlich fallen in die helle.

4 ¶ In obbestimbten sex menschlichen ständen seinn zwen guoet, zwen pos vnd zwen mittelmæssig. albeg ain stand hie, der ander dort. Erster hieiger guoeter stand, benentlich der vnschuld, ist anfangs im paradis gewesen. derselb was gerecht, gemæs vnd zuogehœrig menschlicher natur. Dann des menschens guot wesen ist, daʒ er recht lebe, geistliche notturft bedencke, wol versteе, beschaidenlich welle, warhaftiklich glawbe, vesstiklich hoffe, ordenliche lieb hab vnd in allen tugenten bestandig sey. Solhe werch seinn des menschens hochzeitliche klaid. Wer derselben klaid fleissiklich hüett, der ist sælig, domit er nit nackend gee noch sein schnœdikait gesehen werde. Disen stand haben anfangklich gehabt Adam vnd Eua, nach jnen, allain die menschait Christi aus natur vnd sein gepererin Maria, die aws sondern gnaden on erbschuld empfangen ist. Derselb stand was im paradis ain gewisser wege, dadurch zekomen vbersich dort zum andern guoten vnd hœchsten stand himlischer freyde, Zuo der menschlich geschlächt vber sein natur entlich gewident was. Wo nu im ersten stand der vnschuld, die mennschen gotliche gnad vnd klaidung williklich angenomen vnd nit frœuen-

lich von jnen geworffen hieten, alßdann wæren sy Got angenæm auch gerecht (*N iij. 4.*) worden vnd bestættigt in guotem wesen vnd dadurch zuo lefft entlich kömen zuo bessten stand ewiger sælikait. Daran aber numals allain kömen die erwelten, so im ersten stand der vnschuld beliben, als Jhesus vnd Maria, auch die nach jnen im stand der gnaden erfunden vnd widerumb huld von got erlangen vnd hie oder dort gantz gerainigt seinn. Ander lewt komen nymermer an solhen hœchsten stand, dieweil sich ir fleisch in adams person gegen got vngehorsam erzaigt hat, vnd aines yeden menschens geist noch heut seimm fleisch anhengt vnd Got vngehorsam ist. Nachdem gantz menschlich geslächt vmb sein verschulden aufmm paradis gefallen ist in gegenbärtigen posen stand der vngnad. Darein auch ain yeglicher mensch besonder fellt, erstlich in seiner empfäncknuss mit der erbsünd, nachmals tæglich mit seinen würchlichen sünden. Dadurch verlieren all menschen das hochzeitlich klaid des ersten guoeten stands. deßhalb sy von himlischer hochzeit ausgeschlossen vnd hieher in aussere finster geworffen seinn mit gepunden henden vnnd fuoessen, laut des ewangelj. Dann sy verlassen das guot wesen vnd verkeren gebürlichen menschlichen stand vnd christenliche ordnung. dafür brawchen sy, nach vngebürlicher vihischer art, ain vngerecht, krump, snœd vnd sündig wesen. für hochzeytlich klaid legen sy an ain schabæssig vnnd zerissen gewandt irer gwissen.

5 ¶ Daz wir in vorgemeltem verkerten wesen vnd im stand gotlicher vngnaden seinn, müessen wir bekennen vnd lawtter vernemen aws deme. daz wir poßlich, schäntlich, lasterlich, vnrechtlich handeln vnd fueeren ain vngefüer leben in posen gedancken vnd argen listen, in aigem willen vnnd vnordenlicher lieb, mit wanckler hoffnung vnd lærem glawb, wider got vnd sein kirch. Wir seinn zuo kainem guoeten genaygt, sonnder wir volgen nach (*N iiij. 1.*) dem fleisch vnd fleischlicher gier wie vnuernüftige tyer vnd naygen vns gar auf vihische art. Deßhalb wir rechtlich in gotlichen vngnaden seinn, sonderlich von wegen gegenbärtigs vnnsers vnglawbs, als geschriben steet. Gottes zorn kumbt vber alle kind des vnglawbs. Vil frumm vnd rechtglawbig lewt seinn ditsmals in mitte verkerter tewtschen nation vnd vnnder Lutherische Sect verkawfft. der sy entgellten vnd die plag, so got von wegen der verkerten hieher verhenngt, mueessen tragen. welle got daz sy solhes geduldiklich leiden. Wie dann Paulus geliten hat. Nachdem nu in guoten vnd pœsen menschen bleibt die natur, vnd wurtz vergiffter menschait. aus der, vor jrer vergiftung, guote frucht gewachsen wære, numals nichts anders wächßt dann pœs dysteln vnd dorn. Welh pœs frücht wol im tawf von des getawften geist, aber nit vom fleisch angenomen werden. Darumb wirt pœse vihische naigung von kainem menschen aufgehebt. Domit yglicher erkenne sein verkerte natur, sein arm vnd swach wesen auch groß ellend vnd vngnadigen stand, dorjnn sein geist hye im fleisch gefangen ligt. dadurch er zuo rew vnd puoes bewegt werde. lawt dises spruchs. Die tugent wirt in kranckhait volbracht. Also mœgen wir gegenwärtigen vnnsern zerütten stand vnd pœs wesen, das vns anligt, leichtlich brueefen vnnd empfinden am leib, aber nit am geist, der von seinem zerütten vnnd grobem fleisch fasst beswært vnd in seinen geistlichen synen vnd krefften durch jrdische jnwonung, vnderdruckt ist. der sonst ausserhalb des leibs vil bedenckhen möcht, nach aufweisung heiliger schrifft. Der leib ist hye albeg in pœsem stand, daraus der geist erledigt werden mag. Aber wo dem menschen an seinem geist hie aus disem pœsen stand, das ist aws vngnaden gots, nit geholffen wirt, alßdenn fellt er aws demselben

pœsen stand, in vierden stand ewiger verdamnuß. Dasselb ist dort der ergst vnd pœsist stand menschlichs geslächt wider sein natur. Wie die menschen mit jrer gehorsam erlangt hietten guoten lust im paradis vnd vber jr natur das ewig leben dort im himl, also haben sy mit jrer vngehorsam erraicht pœsen vnlust awf diser erd vnnd dort wider jr natur ewigen tod in der helle. Darein fallen wider jren willen, jhen die mit jrem willen gesündigt vnd darüber von Got kain huld noch angenæme gnad erworbenn haben hye in diser (*Niiij.2.*) kirch. Dieselb kirch ist des menschens dritter stand, benenntlich gotlicher gnaden.

6 ¶ Dieweil mennschlich geschlächt verloren hat ersten stand der vnschuld als den wege gen himel vnnd gefallen ist in schuld vnnd stannd der vngnad auf den wege gen helle, hat im got annder zwen mitter weg gen himel zuoberayt. ainer ist der puoess so wir auf vns nemen söllen. der annder weg ist der gnaden, die wir in Christo suoechen söllen. Darjnn mag der mensch erlanngen gottes huld auch ablegung seiner mayl vnd schulden vnd nochmals kömen zuo hœchstem stand ewiger sælikait. zuo der jn got entlich beschaffen hat. In solhem mittelmessigem vnnd gnedigem stannd seinn hie all die des verdienn Christi tailhafftig werden vnd dorjnn verharren bis an jr ennde, nemlich die bis jnn tod cristenlich leben. Allain derselb vnser hayler Jhesus cristus mag vnd wil vns hie helffen aus pœsem stand der vngnaden vnd verhueetten vor pœsistem stannd ewiger verdambnuss. Er wil vns setzen in christenlichen stand der gnaden, daneben mittailen hœchsten stand himlischer freyd. Der herr Jhesus schawet von himel herab auf vns ellende menschen, als ain erkücker auf die toden, als ain artzt auf kranck, als ain erfinder auf verloren, als ain wegfueerer auf verjrrt, als ain weiser auf plind, als ain werchmaister auf pawfellig, als ain reicher vnd milder bezaler für notig schuldner, als ain erlediger auf gefanngen lewt vnd endtlich als der schöpfer auf jhen die zur nichtikait gedigen seinn. Domit jehs mit aimm wort beschliess. Christus ist alles in allen dingen. in jme findet yeder mensch sein notdurft (*Niiij.3.*)

7 ¶ Dargegen sollen wir not halben vnser aufsehen haben allain auf Christum vnd seine gepot, domit wir erlanngen zebeleyben im stand der gnaden. Dasselb ist hie der ain mittelmæssig stand, ains tails beswærlich, daz dorjnn der mensch pueessen vnd gedulden muoes zeitlich pein, trueebsal vnd widerwertikait, aber daraus gewarttund ist ewiger sælikait. lawt diser schrift. Nichts ist sueesser dann aufzusehen in des herren gepot daraus sælikait kummbt. Der ander mittelmæssig stannd ist dort im segfewr, das aufanngs peinlich ist, im ende frœlich frücht bringt. Dorjnn wirt abgefegt vnd bezallt nach gotlicher gerechtikait, was schulden oder vnflats an der sele hie im stand der gnaden vnbezalt awffteet noch gar abgewischt ist, alslang bis die sele, wie ain Engel, gesaubert vnd geschickt sey für gottes anplick zekommen. Dann gotlich liecht (in dem die erwelten jr sælikait habem) ist als groß vnd wirdig, daz darein allain raine hertz sehen mœgen, lawt des ewangelj. Nachdem aber hie im stand der gnaden menig erwelt geist nit gnuogsam geraynigt werden noch volkommene gnad erlangen. Deßhalb ist not solhes stands vnd segfewrs, dorjnn dort menschlich geist gerainigt werden. auf das sy erkhennen vnnd anschawen mœgen die clarhait gottes, zuo deme Christus spricht. Das ewig leben ist, daz die menschen sehen vnd erkennen dich aynigen waren got vnd den du gesendet hast Jhesum Cristum. Vom segfewr wirt hernach weyter gemeldet.

8 ¶ Bed vorgemellt hyeig ständ, benenntlich der gnaden vnd vngnaden gottes, haben vor jnen zwen wege. Von denen im ewangelj

ſteet vnd got durch Jheremiam zuo vns ſpricht. Nembt war. Ich gib vnd ſetz für ew den weg des lebens vnd den weg des todes. Des tods weg iſt der ſtannd gottlichs zorn, darein menſchlich geſchlächt aufmm paradis hieher in dits jamertal gefallen iſt. Der weg des lebens iſt der puoeßwärtig ſtand gottlicher gnaden vnd verſuecnung, die vns Chriſtus erlangt vnd in ſein kirch gelegt hat, dor jnn jre glid ſolhe gnad ſuoechen vnd empfa-(*N iiij. 4.*)hen ſöllen. Denſelben Chriſtenlichen vnd engen wege gepeut vns got. Den andern weltlichen vnnd weyten ſpacier weg rætt vnns dewfel. Auf demſelben weg wirt der menſch geſueert in des dewfels ſtat, ſo gelegen iſt in helliſcher wueeſſt zevndriſt bey vnmæſſigem nichding. Dorjnn wonen vnd ligen gefangen gottes feind. Auf Chriſtennlichen weg wirdt der menſch aufmm ſtand der puoeß geſueert in gottes ſtat, die iſt gelegen oben im himliſchen vaterland, zenagſt bey dem gotlichem weſen vnd zuoeberayt den erwellten vom Abel bis auf leſſten gerechten mennſchen der zuo jungſtem tag ſein wirt. dieſelben als frund gots, werden in himliſcher ſtat ewig burger ſein. Sy haben hie gehallten gegen got gehorſam, gegen jrem nagſten frid, deßhalb finden ſy in gottes ſtat ewige ruoe vnd ſælikait. Die andern ſeinn got hie vngehorſam geweſen, haben daneben geſuocht jren wolluſt, auch aufruor vnd vnfrid gegen jrem nagſten, dadurch ſy ſich allenthalben feindſælig gemacht, deßhalb finden ſy in helliſcher ſtat ewige ſtraff auch pein vnd vnruoe. Von denſelben zwayen ſtetten hat Auguſtinus geſchriben .22. puoech

9 ¶ Gottes guldene vnd gemaine ſtat iſt heilige kirch, dieſelb hat drey gaſſen, darein der gerecht weg zaiget. Ain gaſſen iſt hie auf diſem erdpoden, dorinn guoet Chriſten in puoeſs wonen. Die annder iſt im fegfewr, dorjnn wonen jhen menſchlich geiſt die noch zerainigen ſeinn, bis ſy tüglich werden zuo burgern der obern vnd dritten gaſſen in gottes ſtat des himelreichs. Deßhalb begert dauid vom herren ſprechent. Schaw ob in mir ſey der wege der poßhait vnd ſueere mich auf ewigen wege. Deßgleichs hat dewfels ſtat auch drey gaſſen, darein zaigt der weydt ſpacier weg. in ainer gaſſen wonen hie all verkert menſchen. in der anndern gaſſen wonen dort in ainer vorhell vngetawſt lewt, auf welhen allain die erbſünd ligt. In dritter wonen die vmb jr aygene poßhait verdambt ſeinn. Von denen Dauid ſagt. In jrem wege iſt verderben vnd vnſælikait, dann ſy haben den wege des frids nit erkennt. Item baruth Du biſt gewidennt zuo den abſteygunden gen helle. (*N 5. 1.*) Wo du aber aufmm weg gottes gewanndert, alßdenn hieteſtu gewonet im frid. Von gotes ſtat ſagt dauid. Sy haben geſchriren zuo got der hat ſy aufgeſueert auf rechten wege damit ſy giengen in die ſtat der wonung. Darauf iſt vns gepoten nit hinwider zegeen auf jhenem wege durch den wir herkommen. Alſo ſeinn die drey kœnig durch ainn anndern wege haimgezogen in jr gegent. Aber verkert leüt geen hinwider den weg des fleiſch dadurch ſy ſich hergeſueegt haben. Darauf ſpricht Got. Sy werden in mein ſtat nit eingeen, ſonnder jnwoner ſein der ſtat des dewfels. Dorjnn gefangen ſitzen vnd pein leiden werden all vngerecht lewt von Cain bis awf leſſten pœſen menſchen. Wie geſchriben ſteet Wee jhenen die auf des Cain wege von hinn geen. Dauon got ſpricht. Diſe ſtat iſt voller poßhait vnnd verkerung. Deßhalb wil jch den jnwonern mitfaren nach jrem wege. Sy haben nit erkennt meinen wege. Darauf hab jch in meinem zorn geſworen, daʒ ſy nit eingeen werden in mein ruoe.

10 ¶ Es ſeinn auch nit mer dann obbemelt zwen wege, vnd iſt kain mitter weg zuo dem ſich freyer will keren mœg, dann zuo guotem

oder zuo pœsem, daszwischen kan nichts anders gesein dann eytel vnnd lær. Dieselben bed weg seinn gantz vngleich vnnd ferr voneinander, nach awßweisung der schrift. Wie die himel erhœcht seinn von der erde, also seinn gottes wege erhœcht von der mennschen wege. Item des herren weg ist gerecht, aber vnser weg ist krump vnd arg. Bed wege seinn vngleichs gewichts. Item auf gerechtem weg wandern die gerechten aus gnaden gottes. Die vngerechten vbertreten den rechten weg vnd wandern auf vnrechtem weg on gnad gots, die von vngehorsamen lewten awfgehebt ist. Got gibt wol erste gnad der natur vmb sonst vnd hebt dieselb nymermer auf vom menschen. aber die ander gnad, so den (*N 8. 2.*) menschen gotlicher mayestet angenæm macht, reckt wol Got dem mennschen, er gibt jms aber nur mit seinem willen vnd zuothuon. Solhes gezewgt got durch jheremiam mit disen wortten. Jch bin fruee aufgestannden vnnd hab gesprochen. hœret mein stymm, aber sy haben nit gehœrt noch jre oren aufgetan, sonnder ain ye der ist abgangen in poßhait seines pœsen hertzen. Wo nu der mensch solhe gnad nit wil annemen oder dorjnn læssig ist, alßdenn zewcht got die hand seiner gnaden widerumb an sich. Dadurch der mensch fellt in vngnad gots. das ist, in gegenwürtigenn ellenden stand, darein gantz menschlich geschlächt aufmm paradis gefallen ist vnd wir sünder tæglich fallen aws gnad in vngnad gottes. Numals ist weyter zereden von erstem stand menschlichs geslächts.

(*Bl. k iij. 4.*)

¶ Newnvndsibentzigist capitel vom verdienn guoeter werch.

1 Frag ist. Ob der mensch mit guoten werchen etwas vmb got verdienen mœg? Darüber seinn zemercken dreyerlay verdienn. ains ist gleich wirdig. das annder ist formlich. das drit bequemlich. Erstlich sol ainem tagwercher vergleicht werden sein arbait, deßhalb ist er wirdig seines lons. wie geschriben stet. Ain yeder wirt seinen aigen lon empfahen nach maß seiner arbait, dann ain arbaiter ist wirdig seines lons, wie ain semel aines pfenings oder ain ellen tuoch aines schillings werd ist. also sol der taglon gleich sein dem verdienn des arbaiter. Dermaßs mag kain mensch gegen got etwas verdienn noch vergleichen, weder gnad noch gab, nach-(*k iiij. 1.*)dem der mensch von jmselber kain guoet noch aygen hat, sonder was er besitzt, ist alles hie von Got, dem er darumben zedienen schuldig ist was er von leib vnd sel aus allen seinen kreften vermag. Das ander verdienn ist ain geschickter vnnd proportionierter form zuoempfahen von got mer gnad dann das verdienn ist, gleich wie ain stain dienstlich ist zue ainem egkstain vnnd doch klainer ist dann das paw so darauf gesetzt wirt. Item dein khlain awg ist geschickht die gestallt aines grossen weyten pergs in sein engs gesicht zenemen. Dermassen ist Christus das klain senif körndel, die proportion, form vnd mittel, daraws bey got vnmæssig verdienn erlangt wirt vnnd den menschen grosse frucht kumbt, nemlich erledigung von ewigem tod vnd erlangung ewigs lebens. Gleich als ain aingeporner sun vnnd natürlicher erb seines vaters, den er nye belaydigt, sonder sich seines willens albeg fleißt. mag bey demselben seinem vater erwerben erledigung der knecht, so aufnn tod gefanngen ligen vnnd daneben verdienn, daz vater dieselben erledigten knecht angewünscht miterben macht, bestymbtes seines suns.

2 ¶ Dritt verdienn ist gegenbürtiger vnserr materi, vnd vil klainer, ja schier gar nichts zeschätzen gegen der gab. vnd ist ain fueglicher oder bequemlicher gegenburf vnd geschickte materi, darein ettwas vil pessers ge-

worcht mag werden, als ain gehobelt pred wirdig ist daz darauf gold gelegt oder kostliche pild gemalt werden. Ain wolgefarbt tuoech ist geschickht daz daraus kœnigklich klaid geschniten werde. Item ain fesster stain verdient daz er jnn grundt gelegt vnd ain hawß darauf gepawt werde. Item ain lynden holtz verdient daz daraus pild geschnitzt vnd aufnn altar gesetzt werde. Wie got beuolhen hat daz groß vnnd kostlich stain in grundt des tempels gelegt auch holtz vnd anders zuoberayt werden zum paw gottes haws. Item ain frummer Korherr verdient daz er zuo Bischof erwelt. ain kneener streyter daz er zuo ritter geschlagen vnd aus jm ain graf gemacht werde. Hierjnn wirt allain des menschens schicklikait ain verdienn genent. Dergestalt (*k iiij. 2.*) haben die engel gesungen vnd noch hewt singt die kirch Maria hab verdient Christum zetragen. Solher ere ist sonst kain creatur fahig. Also verdient ain gerechter mensch das himelreich, vmb das er sich darnach schickt, vnd alsuil an jm ligt, fahig macht der gotlichen gnaden. die jme weyt vber sein verdienn geraicht wirt. Dergestalt mœgen die menschen solh dritt verdienn erlangen. Dauon geschriben steet. Alle parmhertzikait macht ainem yeden ain stat nach verdienn seiner werch. Darauf vnser hailer erklert. die guote werch than haben, werden ersteen zuom leben. die pœse werch verbracht, werden aufsteen zum gericht. Darumb sol sich der mensch zuoberayten vnd seinen willen darein geben vnd schickhen, auf das er mit gottes hilf ain bequemlicher gegenwurff sey, darein gegossen werde gotliche gnad vnd vberflüssige gab, die vnermeßlich grœsser ist dann all menschen verdient haben, oder verdienn mœgen. nemlich vergebung der sünd vnd verleihung des himelreichs. Wie dir cristus selbs verspricht. du bist vber wenig dinng getrew gewest, jch wil dich vber vil setzen, nemlich in himlische freyd. Got pfligt auch weniger straff anzelegen den sünder dann die grœsse seiner sünd eraischt. Wie Job setzt. Du wirdest vil weniger von got gepuesst dann dein poßhait verdient.

3 ¶ Daz auf vorgemellte dritte maynung guote werch belont werden auch verdienstlich vnd zuo ewiger sælikait ain füdrung seinn, beweist vnser in guoten werchen vorgeer Jhesus cristus. Do er verspricht zebelonen jhenen, der aimm dürfftigen nur ainn pecher kaltes wassers raicht. Deßgleichs wie er am jungsten gericht zuo den erwelten sprechen werde. kombt jr gesegenten meines vaters, besitzt das reych so ew berayt ist von anbegynn der weld. Für vrsach solher gottlicher gab zaygt der herr Jesus an jre guote werch vnd woltat, die sy gegen jren nagsten volbracht, benenntlich jch bin hungerig gewesen vnnd jr habt mich gespeist &c. Dieweil ain solh klain ding als ain suppen oder trunckwasser, bey Got verdiennstlich vnnd zebelonen ist. Vilmer werden die tapfern werch belonet, (*k iiij. 3.*) nemlich so ain obrer wol regiert, sein vnderthan trewlich beschützt vnd bey fryd erhellt. Dagegen jme die vnderthan frumb, gehorsam vnd getrew seinn, vnd aynig vndereinander. Item so die elltern jre kind fleissiklich ziehen, in zucht, tugenten vnd gotsforcht vnderweysen. So tugenthafft lewt vnder den verkerten geduldiklich wonen. Besonder ist verdienstlich der Closterlewt stand, so die weld verlassen, leib vnd guoet, zuoesambt jrem freyen willen, got dem allmächtigen ganntzlich opffern vnd klœsterlich jr leben beschliessen. In summa, all Cristenlich ständ seinn verdinstlich, wer in seinem gebürlichen stannd, die werch so jm aufzerichten zuoesteen, in warem glawb vnd geordenter lieb trewlich mit zimlichem fleis volbringt. Derselb wirt von got belont vnd gnediklich begabt. kain guot werch bleybt vnbelont. vnd ob ainer

seines guoten werchs belonnng nit bedorf (als Criſtus) entſpreuſt doch das guot werch etwo andern lewten zue nutz, alſuil ſy deſſelben fahig ſeinn.

4 ¶ Daȥ ain werch verdienſtlich ſey vnnd von got belonet werde, darzuoe gehœren fünffe. Ains daȥ die tat an jrſelbs guoet ſey, als petten, faſten, almoſen, geduld, guotwillig &c. Dann rach, fluoechen, ſpilen, puolen, vnd dergleichen verpoten werch mœgen nit in guoter maynung beſchehen noch zuo guoetem ennde raiehen, deßhalb ſeinn ſolhe werch vndienſtlich vnd mit ſtraf zeuergelten. Ja alle werch ſeinn an jnſelbs nit verdinſtlich, allain ſy beſchehen in guoter mainung vnd zuo zimlichem ende. Wie jhene witib gethan. die nur zwen haller in kirchſtockh guoter maynung gelegt het vnnd deßhalb durch den herren gepreyſt iſt mer dann die reichen ſo groſſe gab einlegten. die perſon iſt mer angeſehen dann das werch. Zum andern, ſol guot werch beſchehen in warem glawb. Deßhalb der vnglawbigen auch der verkerten chriſten guote werch bey got vnangenæm ſeinn, auch nit dinſtlich dadurch zuoerlangen ewigen, aber wol zeytlichen lon, jnnhalt diſer ſchrift. Ob ain gerechter fellt in poßhait, alßdenn wirt aller ſeiner vorgethanen gueten werch vergeſſen. Zum dritten ſollen guete werch beſchehen aus guetem willen vnd rechter lieb vnbenœtt. Dann (*k iiij. 4.*) got liebt ainen frœlichen gaber. Die werch ſo mit vnwillen aufferhalb der lieb beſchehen, ſeinn zeriſſen vnd tod als außgeloſchne kol. Die lieb bewegt all ander tugent zuo guoten werchen vnd macht all ſachen ring, daȥ dem menſchen kain arbait ſwær noch verdrieſlich iſt. Wie Paulus ſchreibt. die lieb würcht on betrug, ſy pocht nit, ſy ſuoecht nit jren nutz, ſy zürnet nit, ſy vberſiecht, geduldt, vnd leydet alle ding, alſo iſt die lieb ſtarck wie der tod. Kain andere tugent noch werch iſt verdinſtlich on die lieb. nachdem alle guote werch das verdienn allain aws der lieb haben. Iſt dieſelb gros im werch, ſo wirt der lon auch gros. Iſt die lieb khlain oder gar erloſchen, bringt das werch anch klainen oder kainen hailſamen nutz. Zum vierden ſol der menſch guote werch thuon in diemueetikait, nit zuo geſicht, noch zuo aygem lob, ſonder zuo hayl ſeyner ſel, oder zuo nutz ſeins nagſten vnd entlich zuo ere gots. ſonnſt bringen guote werch kainn andern lon dann zeitlichen. Darumb gepeut Chriſtus daȥ du nit ſoldeſt thuon wie die gleychßner, ſo gern in ſchuoelen vnnd an ecken auf der gaſſen ſteen vnd offenlich petten, domit ſy vonn lewten geſehen werden. Warlich ſag jch ew ſy haben jren lon nu empfangen. Wann du almoſen gibſt, ſo laß dein tencke hand nit wiſſen was die gerecht hand thuot, domit dein almoſen verporgen ſey. Zum fünften iſt in guoten werchen zeuerharren bis aufs ende, ſonſt werden durch pœſe werch die guoten außgeleſcht, wie das liecht in lampen. als ſich die närriſchen junckfrawen beklagen jr lampen ſeinn erloſchen. Doch ſo ainer ſeine pœſe werch pueeſſt, mœgen die außgeleſchten vorbeſchehen gueten werch widerumb angezündt werden vnd dem menſchen zuo hayl vnd nutz erſchieſſen. Lawt diſer ſchrift, die poßhait ſchadet nit jhenem, der ſich vom pœſen zuo guotem keret. (*k 8. 1.*)

5 ¶ Das ende macht ain werch guot oder pœs, verdienſtlich oder verdamblich. Mit ſolher vnnderſchid, daȥ ain werch, ſo im anfanng guot iſt, mag im ende pœs werden. Aber das werch ſo anfangs pœs iſt, mag nymmer guot ende nemen. Als wo etwer zuoetrinckt oder vnkeyſcht, vmb das er vermaint dadurch geſund zewerden, domit er dem gotſdinſt deſtſtatlicher außwartten, oder ſeinem nagſten deſtbas nutz ſein mœg. Wiewol ſolh ennde ain guot anſchen hat, bleibt doch das zuoetrinckhen oder vnkeyſchen entlich ain pœs

werch vnnd verderbt das guot ende. Deßgleichs ist in allen anndern pœsen werchen, die nymermer guot ennde gewinnen. Doch mœgen pœse werch wol gepueesst werden durch guote werch. Darneben mag ain guot werch zuo pœsem ende raichen, als wo du almosen gibst oder zuo kirchen geest, vmb das du gesehen werdest. dadurch ist dein hochfart gemert auch dein kirchgang vnd almosen verloren. Vnd ist nichts schedlichers, dann so ain guot heylig vnd geistlich werch geendet vnd gewendet oder mißbrawcht wirt zuo pœsen, verpoten vnd fleischlichen sachen, als so du mess zehallten bestellest vmb das du syge habst am spil oder in rach. Solher gestalt kæm dir die heylig mess zuo verdamnuß. Offt ain guoter anfang vnd maynung gibt mer werchen guot ende, als wann du fürnymbst got zuo lob, dir zuo hayl oder deimm nagsten zuo nutz, all tag ainn pfenning jnn kirchstockh zelegen oder aimm petler zeraichen. ob du nu in raichung solhes pfennings ainsten oder öffter nit gedenckest des gotlobs oder des nagsten hilf, nichtsweniger ist dir das vnbedacht almosen verdinstlich. gleich wie ain schef, das anfangs in guoten gang bracht ist, ain weil von jmselbs uawrindt vnd vnnot ist albeg zeruodern, also werden nachuolgende almosen verdienstlich aws erstem guoten fürnemen. Es mag auch ain werch vber das ander fürgenomen werden vnd alle verdienstlich sein aws lestem guotem ende. als so du geest gen marckt prot zekauffen, domit hungrig lewt zespeysen, auf das dieselben hie leben vnnd got loben mœgen. dits lesst ende macht alle vorige werch verdienstlich, nemlich den ganng gen marckt, prot kauffen, armlewt speysen vnd erneren, zuo lob gottes. In disem fal ist war dits sprichwort. Ist das ende guot, alßdenn ist es alles guot. (*k* 8.9.)

6 ¶ Aus guoten werchen, die ordenlich verbracht seinn, voligen drey frücht. Erste ist daz der mensch dadurch erlangt ain abwaschung vnd nachlassung an seinen geistlichen maylen vnd schulden, so auf jme die sünd hinden gelassen haben. yemer vnnd ye pessere werch beschehen, destmer wirt dem pueesser an seinen schulden vnnd maylen abgethan. Zuom andern verdienst du mit guoten werchen angenæme gnad gots. vnd ye grœsser oder menigfeltiger deine guote werch seinn, destbas wirt dein person got angenæm. Dann deine guote werch wæren on die angenæm gottlich gnad bey got weder erhœrlich noch verdinstlich, weder annemlich, noch genellig. nur dein person vnd freyer will hieten eemals die angenæm gnad gots. Dritte frucht guoter werch ist die sælikait. dauon im ewangeli stet, daz die diemueetigen werden erhœcht, die mitsamen besterckht, die gerechten ersettigt, die trawrigen getrœst, vnnd all jhen die durch gottes willen etwas thuon oder leiden, werden darumb jren sondern lon empfahen nach des herrn versprechen. Erfreyt ew vnd frolockt, dann ewr belonung ist vberflüssig im himel, nemlich das ewig leben, das cristus verspricht vmb guote werch. Wie got waytz vnd ander zeytlich frücht nit gibt noch wachsen læsst on zuoethuon der menschen, also hat er geordent die frücht ewiger sæligkait zuoerlangen aufmm sam des leiden Jesu, durch zuothuon der menschen. Denselben seinen waytz hat got gesæet in jrdische kirch, welher sam aufgeet durch heilige sacrament. Daraus die menschen sælige frucht empfahen mit hilff gots, daneben mit jrem zuoethuon vnd guoten werchen auch mit muee vnd arbait, die wir leiden söllen im dinst gotes vnd des nagsten. Aufferhalb berueerter dreyer verdienn vnd belonung, seinn guoete werch noch zuo vil sachen erspriesslich. Sy erfreyen das gemueet jhenes der die werch verbringt. Er wirt dadurch bewegt von sünden zelassen, vnd von ainer tugent in die annder zegeen. Er gewont

des guoten vnd fwecht in jme die allten pœfen gewonhait. Er mag deftfuoeglicher empfliehen etwouil anfechtigung des fleifch, der weld, vnd des dewfels. (*k s. s.*)

7 ¶ In all weg ift zebedenckhen vnd dafür zehallten, daʒ kain menfch weder für fichfelbs noch für annder etwas mœg on mittel verdienn, das ift, erpitten von got, nur durch mittel des verdienn Chrifti. Derfelb allain hat für all vnd yglich menfchen gnuog verdient. Aber deffelben feines verdienn werden nit all menfchen tailhaftig, allain jhen die fich folhes verdienn fahig machen, daʒ feinn jhen die vorlauffende gnad gots annemen vnd gotliche hilff brauchen, alßdenn feinn fy erft fahig der angenæmen gnad des verdienn Chrifti. Nochmer. Weder glaub noch hoffnung, weder mæffikait noch geduld, weder ander tugent noch ayniche guote werch feinn got angenæm on fondere gnad gots, die an der lieb hengt. Sonft on die lieb feinn all vnd yglich tugendt oder guote werch vnformlich. gleich wie fchœne geferbte tuoech in der finfter vnfichtbar. wie gelefchte kol on hytz vnnd dürr efft on frucht feinn. Wo aber dabey die lieb ift, dafelbs erfcheinen guote werch in fchœner farb vnd prynnen in lieb, fy feinn auch fruchtber vnd verdienen angenæme gnad gots, die zuo lefft den menfchen vmb feine guote werch, die geuellig feinn, fueret zuo gnaden der glorj. Vnd wiewol der vnuernüfftigen tyer vnd anderr creatur werch got auch geuallen, fo werden doch diefelben werch nit fonderlich belont, nachdem folhe werch aus not der natur, vnd nit aws lieb oder freyem willen befchehen. Gleich wie ain zinßman nit wirt belonet vmb dinft vnd zinß, die er feimm herren zebezalen fchuldig. Vnd wiewol der menfch auch fchuldig ift, got zebeweyfen alle ere, lob vnd preiß als natürlichen zinß, daneben puoes vnd abtrag der fünd als verworchte fchuld. Ja der mennfch ift gotlicher mayeftet zedienen vil mer rechtlich verpunden, dann ain tyer dem menfchen. Nichtfweniger wirt dannoch der menfch vmb fein fchuldig dienft, die er aus freyem willen vnnd geordenter lieb got bezalt, von got belont vnd begabt, vmb das der menfch got dienet als ain freyer, nit als ain gefangener, der mit ftrickhen der natur zuo dinften gepunden ift, als die vnuerftändigen creaturen. Ledige freyhait gilt mer dann gepundene knechthait. Deßhalb follen wir fleis haben guote freyhait zuoerlangen. (*k s. 4.*)

8 ¶ Got hat aller creatur dinft geordent auf den menfchen, domit er in feimm wefen beleiblich fey. Des menfchen dinft hat got jmfelbs zuoegeordent, domit der menfch ettwas verdien, dadurch er zuo hœherm wefen komme, nemlich zum ewigen leben. Welher menfch got nit dient, der ift geiftlich tod vnd hat nit an jm das recht menfchlich guot wefen, wie dann ain menfch zeitlich mueefft zergeen vnd fein leiblich wefen verlieren, fo von jme der creatur dinft, nemlich des firmaments ftæter einflus oder der element natürliche würchung, nur ainn awgenplick lang, aufgehebt wurden. Wer fein zeitlich wefen verlewft, der ftirbt leiblich. wer fein guot wefen, das ift götliche gnad, verlewft, der ftirbt geiftlich. Darumb wer got dient, nemlich guote werch thuot, der lebt geiftlich vnnd ift mitfambt feinem werch got geuellig. Als an menigen ortten heiliger fchrifft angetzogen wirt. Nemblich do got bey jmfelbs gefworen hat, er welle Abraham gefegen vnd feinen famen meren, vmb das er guote werch gethan, vnnd feinen aingeporen fun opffern het wellen. Deßgleichs daʒ Phinees die vnkeyfcher getœtt, hat jm got verfprochen frid vnd das ewig priefterthumb. Dir ift auch in heyliger fchrifft auffgeladen zemerckhen vnnd zehœren was werch dir got gepewt zethuon. domit dir vnd deinen kinden wol fey, fouerr

du verbringst was guot vnd got wolgeuellig ist. Darauf hat vns Criftus beuolhen, von jm ain exempel zenemen vnd zethuon wie er gethan. Daneben hat er vns zuoegesagt sælig zewerden, so wir solhe werch außrichten. Des gibt johannes zewgnuſs vnd spricht. Wer recht thuet, der ist gerecht, vnd was wir pitten, das werden wir empfahen von got, souerr wir seine gepot hallten vnnd thuon was jme geuellig ist. Auf alles obbeschriben ist zebeschliessen daz guote werch nit allain vnsündig, sonder auch got geuellig, vnd nit allain vns aufgeladen sonder auch verdienstlich seinn. Darumb mœgen guoete werch an jnselbs nit pœs gesein, sonnder wer guote werch recht verbringt, der wirt nach gotlicher ordnung rechtlich begabt vmb das er mit solhen guoten werchen Got lobt vnd ziert alle leibliche creatur, der vorgang vnd herrscher ain mensch ist. Bißher seinn vernomen die zeitlichen puoessen in diser weld. Ferrer volgt hernach zereden von den schulden so hie vber beleiben vnnd dort in jhener weld zepuessen seinn, im fegfewr oder jn der hell.

WOLFGANG FABRICIUS CAPITO ÜBER DIE SÆCULARISIERUNG DER KIRCHENGUETER.

Fragmentarischer Entwurf eines an Jacob Meyer, Bürgermeister von Basel, eingesendeten Gutachtens. Ohne Datum. In der Bibliothek des Basler Antistitiums.

Zum ersten. So haben, die keyser, den Gotzen pfaffen Richlich narung gelassen, vnd aber das eigentumb vnd besitzung der ligenden guter der gemeinde zugewendet die jene entwiret hetten, allein entzogen sollichen tempel knechten domit sie zu jrem rechten nutz an die gemeinde wider kemen. Wir aber nemend ligens vnd farens rups vnd raps, Vnd verstossen die Besitzer ins elend mit einem schlechten zeerpfennig. Welche jre bessten tag jn dem vnartigen kloster leben verschlossen vnd zu aller weltlichen arbeit vngeschickt sin, das ein bœses vneuangelisch exempel vnd den armen kloster lüten zu wenig gutem reichet. Das geschicht von fürsten heren vnd stetten, auch by vch oberlendischen, als zubesorgen, gantz vnbarmhertziglich. Wie wol in disem m. gn. heren zu Strasburg nit zubeschuldigen, vnd bynoch zu milt syn gegen etlichen lichtfertigen buoben. Doch wirt meer jn der straffe, dann in versehung lyb narung gefelhet. Was will man für bessrung ab vns nemen? Das Euangelion leret fründtlicheit wir aber sind so ruch, vnd das im ersten angriff gegen den ellenden verderbten lüten, die wir solten vnderston vff hor zuziehen vnd nit also wider den kopff zustossen.

Zum andern. Dwil sollichs gut zu gemeiner religion vnderhaltung verordnet war, so haben, das selbige gemein recht by den tempel gutern bliben lassen, vnd daruß guter der gemeinen kilchen christi gemacht. Das recht der guter, so by den Gotzen pfaffen vnrecht stundt vnd vff ir eigentumb missprucht wart, zu nutz der gotsforchtigen gemeinde reformieret Vnd allein die verwalter, vnd das recht vnd natur der guter nit verwaltet.*) Was ist aber by vns? Wir geben wol für,

*) lies verendert

ein reformation der kilchen guter, aber brechen das recht der selbigen miteinander, Also das itzund der gemeinen kilchen verordnet guot der kilchen vnd Gottes eer gar entwiret würt, Dann wir der kilchen guter nit in besserung bringen, sunder gar vmbbringen vnd abthuon. Dwyl etlich fürsten vnd stett sie nemen zu iren handen, in gemeinen seckel. Vnd dwil richtumb die kilch vnd erberkeit verderbt hatt, so wollen sie die selbig wider arm und so notig machen, das ire ämpter gar nit mœgen versehen werden. Vorhin ist die kilch von Volle ersticket, itzund muß sie von hunger verschmachten. Etlich gestatten das sie in besundern nutz verwandt werden, als da die fürsten iren adel mit ußsteuren, dem nichts an Gottes eer gelegen ist. Vnd etliche stedt ämpter vß den kilchen vnd stifften machen, vnd jre sone bruder fründ schweger vnd andere druff setzen. Welche durch sollich kilchen gut von armut in grosse rychtumb, by kurtzer zitt kommen. Sollen der armen gut, wie die keiser vnd alten concilien der kilchen gut heissen, dazu verschwendet werden? Das die fürsten mit mer pferden ritten, Vnd der stedt regenten, den gemeinen vndertonen dester meer zu beschwerung in vberfluß der reichtumb geratten? Wie verglicht sich sollichs dem naturlichen rechte, dem die keiserlichen satzung zustimmen. Das naturlich recht will gemeine gottes goben bey gemeinem Gotts dienst behalten, Vnd nit auch zu des reichs nutzs selbs verwenden, vsserhalb mercklicher vrsach in Nouellis angezeiget. Was werden wir der welt antwurten? Wir haben nit wollen fürter zusehen, das die vermeinten geistlichen der kilchen gut so yppig verschwendten. Lieben Heren vnd lieben Junckern, Jene vergüden den bluomen, Jr grund vnd boden mit ein ander? Mit was rechten, als burger vnd gemeinen naturlichen vnd geschribenen rechten? vnd mit was gewissen, als die sich des Euangelions vnd der reformation beruemen? Das verglichet sich übel zusammen. Warlich hie ist kein recht noch warhafftig gewissen, Das recht nennet vns mit diser reformation Gottes dieb, vnd reuber der kilchen, Das gewissen als vngehorsam vnd vnglaubig, Ja schwere glysner vnd verechter gottes. Dann ein Christ solte jm frunde machen mit almussen geben, die in zum himelrich annemen, dann almuosen vergibt die sunde. Vnd wir turssen so vermessenlich ansallen, vnd das vnder dem schin gemeiner ordnung vnd reformation einer christenlichen oberkeit, das vorhin der armen ist, vnd also dem hungerigen syn brot entwiren vnd hungers tœdten? Ob wir nit billich von vßlendischen übel verlümbdet, vnd von Gott billich gestraffet werden, das richte ieder by jm selbs. Gott ist ein vatter wittwen vnd weisen, deren vnderhaltung wir verdempfen, mit vnser eigennutzigen begirde, es wirt nit vngestrafft pliben. Dann er ist ein yfriger vnd ein verzerend füer. In gleichem vrteil stehen andere stedt, die wol nit vil von kilchen guetern, vff gemeine tafel, als ich wene, nemen, aber sunst zuosehen, das kilchen guter, wie der schne im angenden summer verschmiltzen. Vnd das nit gar der boswilligen halb von vssen die zinß vnd gult nit reichen wollen, sunder vil mer vß jr selbs innerlicher hushaltung entsteet der schaden. Es gilt rappen vnd grappen, wer meer erwischet der hatt mer. Es ist vil mißordnung. In den betruebten wassern spricht man ist gut fischen. Da zu andere die wol vnschuldig still schwigen, vnd durch verlassung frembder sund teilhafftig machen. Eya es ist pfaffen vnd monch gut, Es safelet nütis ist kein glück dar by. Drumb verstübet es wie der wind. Es will ja kein schutz syn, in gemeinen kilchen gutern, so es die kinder der vngehorsamen verwalten.

Der Belial würt christus rich nit vffbuwen, aber by den frommen vetern vnd auch den ersten christlichen keisern was es ein anders, Der zitt wart vil gutzs mit den kilchen gutern vß gericht.

Zum dritten. Das gemein gut des Gotzendiensts haben die frommen keiser, den dienern der kilchen Christi ingerumet, vff das es gottes gemeinde plib, das zu gemeiner Gottes Eer wie wol mit irrung verschaffet was, Wir aber nemen sollich gemein gut christlicher gemeinde, das geneimt wart patrimonium christi vnd ein vffenthalt der armen, von der kilchen vff die es, mit gutem titel komen, zu vnsren selbs handen, vnd machen sackman vnd ein vßbütung, mit der kilchen guot, als ob wir sie mit dem schwert in offnem feld besigget betten.

Zum vierden. Die keiser haben die kilchen diener, vff das sie werck der lieb meniglich erzeigen mochten wol vnd richlich versehen vnd witleufig gefryet. Wir by so grossem inkommen der kilchen lassen sie not liden, das sie nit des hungers sich erweren mogen, Das ist ein erschrecklich vrteil, die frommen bruder kunnen dem dienst am wort vnd gebett nit obligen, sampt der krancken heimsuchung, vnderrichtung der jungen vnd vnwissenden, straffe der freuelen, vnd anderm das sunst der seel sorg zusteet. Dann sie mueßen mit arbeit ir narung gewinnen, das feld buwen mistladen, holtz hawen. Oder die jm glauben nit fest syn mit vnordenlichen zuotitlen, den armen teglich abgützlen, etwas gerings geben dadurch sie leben mogen. Wer dienet am Euangelio, solle vom Euangelio leben, sagt die gschrifft. Paulus hatt by etlichen kilchen sin handwerck geuebet, vff das niemant sinen ruom neme. Dann die falschen Aposteln thetten im drang, Wir aber sint nit pauli, vnd sint des selbigen volcks durch den magistrat ledig, die mit etwas schin vnsern dienst der narung halb verkleineten. Vnd mochten bessres thun, dann die Apostel wolten nit den witfrowen zu tisch dienen, vnd das wort vnderlassen. Zuo hof ist ein sprichwort, Der fürsten gut sye, nit deren die es verdienen, sunder die es vberkommen. Das geet by vnserm Euangelio, der kilchen gut mag gar nit gereichen an die, den es zusteet, sunder des gekreutzigten erbe mueße verschwemmen der faul liderlich huff, der mit Christo nichts gemein hatt oder haben will, Dem da fast wenig ligt an der buß vnd vergebung der sunde sunder am buch vnd vertedigung schand vnd laster, welche voller hoffart weltpracht vnd verachtung Christi siner kilchen vnd des diensts am Euangelio sin. Man vermeint aber der sach zuhelfen, das man pfarren abgen lasse. Das ist gar ein ruch vnd boses mittel, Wie wol etwan besser wenig vnd yferige, dann vil lumpenwasscher, die von Gott vnd synem wort wenig erfarung haben. Welche offt meer schaden dann nutzen. Aber an frommen luten, ist vil gelegen, ob sie schon nit hoch gelert vnd beredt syn, Das hertz des predigers vnd nit die Zung triffet des Zuhœrers gewissen mit bestand, Das weltlich geschwetz hanget nit an ein ander nach art des geist sunder wie des redners fantasey stehet.

Zum funfften. Noch dem Gott sine goben, durch gute lere, lange uebung vnd erbere zucht, ordenlich verlichet, hatt das ander Concilium zu Toleto gehalten gesetzet, Das die knaben, so von kindtheit an durch ire ältern sin zum kilchen dienst ergeben, in der kilchen behusung, zuo gegen des Bischoffs, durch den præpositum das ist ein furgesetzten geleret werde. 28 d. Ex his. Vnd die keyser haben gebotten, das zum priester ampt allein erwelet werden solle der jn klœstern geuebet vnd geleret ist. In Nouel. con. 6. Also ist es etlich hundert jar pliben, das die kloster waren zucht

vnd lerchufer fo von weiben, fo von mannen. Vnd der Götzen diener gut, das by der kilchen erhalten, vnd durch newe goben teglich gemeret worden, hatt gedienet zu follicher knaben vnd meitlin vnderhaltung. Dar vß bifchoff priefter vnd andere ämpter der kilchen, auch gottsforchtige Oberheren erzogen worden, Vnd von dochtern, gefchickte dienerinen der gemeinde, vnd fromme eefrowen. Der zitt aber, was der glauben handel noch nit fo gar erlofchen, vnd jn ein vrdrus komen als er itzund ift. Es war groffer yfer vnd craft zum Gottesdienft auch kunft vnd zucht by der welt. Dennocht ift ir hochfter fliß gegen der jungheit vffzuziehen gewefen. Wir find dagegen laſß vnd treg, wiewol noch voller irfal, vnd felbs übel erzogen, Verlaffen aber alle zucht mit gewalt, befinden auch treffenlichen mangel, an kilchen dienern, Dann teglich geen ab niemant würt, an die ftadt vffgezogen. Vnd laffen vns zur kinderzucht manen vnd triben, Aber alles vmbfunft. Jr myne heren zu Bafel haben auch warlich ein fchlechten vorrat vfferzogener lüt, vnd etlich wenig vnd noch gar junge zum anfang, vnd fchawfalt angenomen, Wir werden gar erfryren, ee dife fetzling zu einem wald werden. Was hatt ein loblich herfchafft Bern, Was Zurich, Es ift hoch zuerbarmen, Fürften vnd heren, auch die ftedt jm rich, find nichts fliffiger, mag fin, das auch by etlichen weniger gefunden werden. Strasburg thut wol etwas, aber noch kein vberfluß, oder als vil von noten zu erfetzen fo groffen mangel als fur augen für aller welt. Es folte aber ein jede kilch jr felbs diener vnd regenten mit allem fliß vff zihen. Doch hoffen wir teglich befferung, Es ift aber hie gar nit folliche gelegenheit, als jr doben by vch hetten, vwer klofter vnd ftifft halb, an den vch niemant hinderet, Vorab der gefellen halb die vnder vwer oberkeit liggen.

Zum fexten. Die keyferlichen recht verordnen ein beftimpte zal der kilchen diener mit betrewung der ftraffe auch den ertzbifchoffen wo fie beftimpte zal mereten. Conft. 3. Vnd (5) fo in einer kilchen vber gefetzte zal von der felben folle der andern mangel erfetzet werden, domit moß gehalten werde. Conft. xvj. Vnd das vberig aber der nützung mit einander verwenden fie vff die armen, mit ordnung. Wie (10) Juftinianus eadem Conftitutione tertia. Des glichen werden kilchen guter der armen genennet vnd wurt verbotten, das die funft von älteren eigentumb haben, der armen guot nit nieffen. Die leges Codicis nennen kilchen guter (15) der armen eigentuomb. Das Babftumb hatts alles vff fingen vnd lefen, dar noch vff meßhaben gerichtet, eine ftifftung vff die andere dahin verwendet. Vnd das fpitæl weifenhüfer vnderhaltung der alten fchwachen vnd (20) pilgeren gewefen, ift dahin entlich geratten, das nichts den armen pliben. Auch die ftifftungen die von newem davon gerichtet. Vnd fo fchon die leyen notturft halb von newem fpital vffgerichtet, hatt fich die verhergung (25) daneben ingetrungen. Was befchiehet by difer reformation, Der armen wurt auch vergeffen, vnd alles in üppige mißpreuch gewendet. Der armen verlaffenen ellenden perfonen fchutz vnd fchirm ift der almechtig, der fihet fol- (30) lich vntruw vnd wurts rechen, wie er offt trewet in der gefchrifft. Vorab dwil vil mer die armen befchweret werden, Als etwann der arm burs man, des älteren an die ftifftung geben, das er noch erarnen muoſß, der (35) hatt doch jmmer etwas erliberung von den kloftern, vnd etwas genießs gehabt zuerwarten. Aber die hungrigen mücken fugen es alles vß by vnfer reformation, halten den armen vffs hartest, vnd jn der felbigen ge- (40) gent, da die klofter gelegen ift niemant rechtfchaffens, der jren genieffen mag, Den zinßluten haben die klofter etwan ein fuppen

geben, jn noten furgesetzet, gelichen vnd getrostet. So hatt auch iren die gemeinde des selben orts genossen, dann vil handtwercker haben sich by jnen generet. Also murren wider vnser reformation, die handwercker, die vmbgelegen nachpuren, die gultlüt, der arme man des sich Gott annimpt, der babstler, keiser, konig fürsten vnd heren. Was guts würt volgen Das bedencke ein verstendiger? Ich weiß das bœse gewissen by vns sin muessen, dann wider keiserlich vnd naturlich recht gepruchen wir gemeine gottes goben nit vff Gottes eer vnd nit zu der armen vffenthalt, sunder zu eigenem nutz: So not wirt ju fallen wirt vns das hembd schlottern, vnd das hertz verzagen, Gott jm himel ist wider vns, des namen wir beschwertzen in falschem annemen sines Euangelions Vnder des schin wir der gemeinen kilchen guter anfallen. Der arm man schreyet vß not zu gott, Der sunder bluot, die wir mit vnserm exempel verderben beschuldiget vns. Dann ein ander zufall were on zwifel by vnserm Euangelio, wo wir mit der armen heiligen gut weren recht vmb gangen. Vnser vndertonen werden auch weich vnd kleinmuetig die itz mit scorpionen vorhin, mit geiseln geschlagen wurden. Wie hart werden wir erschrecken wann Gott disen raub vnd diebstall vns fur augen stellen wurt. Itzund gedencken wir nyndert an. Vnd so schon, die mechtigen fürsten, nit mit gewalt vns anfallen, so wurt dennocht die sach muessen zuverantwurten komen, Wie das der Bapst vnd keiser teglich begeren, vnd wir mit schrifften vnd worten beide kilchen diener vnd oberkeiten vns alweg entbotten haben. So es gelten würt rechenschafft zu geben vnser hushaltung vnd schaffenery by vnserm newen Euangelio Alsdann würt man vns fürstellen, vnd sagen Jr haben geprediget, die reformation helfen machen, die kloster abgeton, gelübd hingenomen, die gewissen von menschen satzung gefreyet, das ist wider geistlich recht vnd gepruch der kilchen. Vnser verantwurten wirt vnvertunckelt sin, Das wir durchs wort Gottes, so durch die buoß vergebung der sunde in Christo vß lutern gnaden allein verheisset dises alles geton haben, Dann die gantze hushaltung der Bebstlichen kilchen ist wider den glauben angerichtet mit erzelung des selbigen. Welches vnser grund vnd gegenwer ist. Da gegen haben wir dise jnrede zu erwarten. Jr gesellen haben nit das gewissen, sunder vwer selbs vnd der zuohœrer fleisch gefreyet. Das ligt am tag. Dann zum ersten arg leben schand vnd gottslesterung straffen ir nit so hart, als irs wider den geistlichen stand fürgeben. Zum andern So haben jr des Babsts ordnung zerrissen vnd kein gottlich dagegen angenomen, ja fur aber glauben heidnische frechheit ingefueret. Zum dritten, Auch nit die besserung der kilchen, sunder der kilchen guter gesuochet, vnd die von der gemein

AUS JOHANNES THURNMAYERS BAYRISCHER CHRONIK.

Johannis Auentini Des Hochgelerten weitberümbten Beyerischen Geschichtschreibers Chronica, Darinn nit allein deß gar alten Hauß Beyern — Geschlechte, Herkommen, Stamm vnd Geschichte, sondern auch der vralten Teutschen Vrsprung, Herkommen, Sitten, Gebreuch, Religion, mannliche vnd treffliche Thaten — zum fleissigsten beschriben *u. s. w.* **Anfenglich durch den Authorem in Latein verfertigt, hernachmals aber den Teutschen zu gutem von jm selber mit hœchstem fleiß in gut gemein hoch Teutsch gebracht** *u. s. w. Nach der Schlußschrift* **Geendet zu Regenspurg, im jar Tausent, fünffhundert drey vnd dreissig.** *22 ungezählte, CCCCCXXXII gezählte, 26 ungezählte Blätter in fol.* **Gedruckt zu Franckfurt am Meyn, bey Georg Raben, Sigmund Feyerabend, vnd Weygand Hanen Erben. M.D.LXVI.**

(Bl. CCCCLXXXV. rw.)

Das sechste auffheben zwischen Beyern vnd Oesterreich vmb das Reich, die grosse Schlacht zu Ampffing auff der Vehenwiesen, nicht weit von Müldorff. Am ersten wie sich beyde Kœnige rüsteten, vnd vberal vmb hülff worben, vnd Volck auffbrachten, vmb Müldorff zusammen kamen.

KOnig Friedrich vnd seinen Brüdern Hertzog Leopold in Oesterreich, ward die weil lang, namen für, sie wolten je das Reich in jren henden behalten, vnd dem Krieg ein ende geben, richteten sich mit aller macht zu. Hertzog Leopold ließ sich dergleichen nicht mercken, mit gar wenigen zog er auß Oesterreich durch Saltzburg vnd durch die Graffschafft Tyrol hin auff Schwaben, vnd an den Rhein, brachte daselbst ein Volck zusammen. Dergleichen thet Kœnig Friedrich vnden in Oesterreich, brachte auch auff seine meinung seinen Bruder Hertzog Heinrichen, Seine andern zween Brüder Hertzog Ott vnd Hertzog Albrecht, eusserten sich solches Kriegß, dann sie mit Kœnig Ludwigen nur Geschwistert kind waren. Es waren auch auff Kœnig Friedrichs seiten Friedrich von Leibnitz, Ertzbischoff von Saltzburg, Albrecht Bischoff zu Passaw, ein Hertzog auß Sachssen, Dietrich Bischoff von Lauent. Mit diesen Herren rüstet sich Kœnig Friedrich auff die reysse, schicket daneben Emrichen von Altsee zu seiner Mutter Bruder, Hertzog Heinrichen in Kernten, vnd Grauen zu Tyrol, das er zu jm inns Feld kæme, vnd hülff wider Kœnig Ludwig thete, bestellete auch Kœnig Carl auß Vngern von seinem Vettern Volck, der schicket jm zu hülff sechß vnd zwentzig tausent Mann, waren Vngern, Wallachen, Cumaner, Rætzen, Syruen, Bulgern, allerley wildt seltzam Volck, waren zwey vnd zwentzig tausent spiesser, vnd vier tausent Schützen. Auß seinem Erbland bracht Kœnig Friedrich zu hauff Reissigenzeug 1800. Fußvolck 24000. Da er solchs Volck zusammen brachte, schicket er zu seinem Bruder Hertzog Leopold, befahl jm, das derselbige mit seinem Volck in Beyern fiel, dergleichen wölt er vnden herauff thun. Vnd rücket also Kœnig Friedrich herauff, *(CCCCLXXXVI. vw.)* mit obgenannten, gegen Beyern. Zu Agmund im Kloster wurd er gewarnet vom Abt Engelprecht, vnd Bartholomeo einem Sternseher, Die sagten jm, wie er kein glück haben würde, vnderligen vnd geschlagen wer-

den. Kœnig Friedrich trieb das gespött drauß, trœstet sich seiner macht vnd mannheit, vermeinet er hette so viel Reuter vnd Volcks, das er alle wasser in Beyern damit außtrincken möchte, rücket durch Saltzburg auff Müldorff zu, schlug sein Gelæger innerhalb deß Inß, thete mit brannd vnd raub grossen schaden, erwartet allda seines Bruders Hertzog Leopolds, der zog auch daher mit Heereskrafft, oben vom Rhein vnd Schwaben, den nechsten auff München zu.

Kœnig Ludwig rüstet sich auch zu der gegenwehr, brachte auch vberal Volck auff, zu jm stiessen Kœnig Johannes auß Bœhmen, desselbigen Eyden, Hertzog Heinrich von Landßhut auß nidern Beyern, Friedrich der Burggraff von Nürmberg, wiewol er Kœnig Friedrichs Schwester zu der Ehe hette, Graff Poppo von Hennenberg, vnd der Ertzbischoff von Trier, Baldwein genennet, ein mechtiger hauff, die alle kamen zusammen zu München. Es waren jr zu Roß tausent, fünffhundert, vnd zu fuß hundert tausent vnd acht tausent Mann. Kœnig Ludwig brachte auß seinem erbland viel Volcks zusammen, was Kolben vnd stecken tragen mochte, muste auff seyn, muste Land vnd Leut, das heymat vnd Vatterland, helffen retten. Es machte Kœnig Ludwig seinen letsten willen, schuff Wildenrot dem Kloster Fürstenfeld, da sein Vatter vnd Mutter begraben ligen, vnd er auch allda zu ligen verordnet hette, zog nachmals zu München auß mit obgenannten Herren an S. Mattheus abend, deß Heiligen zwelff Boten vnd Euangelisten, rücket mit Heereskrafft den Feinden zu, wolte sich gewalts mit gewalt erwehren, vnd die Feinde nicht weiter ziehen lassen, schlug zu nechst an die Feinde sein Gelæger, thete sich nider bey dem Dorff Ampffing an dem wasserfluß dem In, vnder dem Berge Dornbergk, auff einem eben und weiten Feld, so man die Vehenwiesen heißt. An S. Cosme vnd Damiani tag, an S. Ventzela abend, geschach ein groß Scharmützel, kamen auff der Oesterreichischen seiten viel Vngern, Rætzen, Hussern, Wallachen, vnnd dergleichen viel seltzam Volk umb. Gleich eben denselbigen tag kam Hertzog Leopold vber den Lech, rücket an die Amper vnnd Amersee, nam Fürstenfeld, Diessen, die Klœster sampt dem Marck eyn, wolte nachmals auffs nechst auff München zu, fieng Bruder Conraden einen Prediger Münch, vnd seinen Bruder Meister Bertolden (die etwa Cappelan Frauw Mathilde, der von Oesterreich Vatter, Kœnig Ruprechts Schwester gewesen waren, vnd nun Diessen regierten) schickt von stundan einen Botten zu seinem Bruder Kœnig Friedrich, wolte verkundschafften wo derselbig lege, vnd was deßelben anschlege thun vnnd lassen were, Aber dieser Bott wurd von Kœnig Ludwig nidergeworffen.

Wie vor der Schlacht, am abend darvor zu Ritter geschlagen wurden, der Namen hernach folgen.

KOnig Friedrich war die weil lang, wuste nicht wo sein Bruder Hertzog Leopold war, wolte sich je schlahen mit den Beyern, wolte nicht lenger warten noch verziehen einen tag, damit man kundschafft hette haben mœgen von seinem Bruder Leopold, wo derselbig mit seinem Volck were oder lege, rüstet sich, wolte je zu morgen ein vermessen Feldschlahen thun mit Kœnig Ludwig, wiewols jm sehr widerriethen seine Hauptleuten, nemlich, Dietrich von Plichendorff, sein oberster Marschalck, vnd Vlrich und Heinrich Gebrüder von Walsee, vnd schlug am abend vor der Schlacht Friedrich Ertzbischoff zu Saltzburg nachfolgende. drey vnd neuntzig zu Ritter, nemlich . . . .
. . . .

(*CCCCLXXXVI. rw.*)

Die Schlacht zu Ampffing vmb das Reich.

KOnig Friedrich ritt das vnglück, ehe es tag war hœrete er Meß, befahl den Bischoffen das sie zu Mäldorff den außgang der Schlacht erwarten solten. Als bald der tag herbrach, macht er die Schlachtordnung, stellet fornan seine Brüder, Hertzog Heinrichen mit den Steyrischen vnd Saltzburgischen zu der Oesterreichischen Fahn, den führet Dietrich von Plichendorff, oberster Marschalck, den Vngerischen Fahnen gab er zu Heinrichen vnd Vlrichen von Walsee, Er selbst hielt mit den Oesterreichischen bey dem Adler deß Reichß Fahnen.

Auff der Beyerischen seiten, Seyfrid Swepherman, ein grosser alter Kriegßmann, der war oberster Feldhauptmann, der theilete auß alles Volck in drey hauffen, Forn an die spitze vnd im angriff ordnet er (nach dem derselbige tag S. Wentzels tag, weiland Hertzogs in Bœhmen tag war) Kœnig Johansen auß Bœhmen, vnd seinen Eyden Hertzog Heinrichen auß nidern Beyern, die solten fornen die Schlacht anfahen. Kœnig Ludwig der sein Kleid verkeret hett, stelt ehegenannter Swepherman mitten in den Beyerischen hauffen zu dem Adler, gab jm zu zwen gute Kriegßmänner, Conrad von Baibrun, vnd Albrecht Rindmaul, dieser zeit Pfleger zu der Neuwstatt an der Donaw, dem befahl er, das sie wol acht solten haben auff den freydigen Kœnig Friedrich. Conrad von Baibrun (oder gantz Baigersbrun oberhalb München) war vor am Hofe bey Kœnig Friedrichen, da er seinen Lehnherrn vnd Landßfürsten selbst im feld sahe, sagt er zu Kœnig Friedrichen, er wölt sich mit seinem Herren nicht schlahen, da vrlaubet jn Kœnig Friedrich mit diesen worten: Zeuch hin zu deinem Herren, vnd thu gleich eben wol das bœse.

Mehrgenannter Swepherman, verstieß weiter innerhalb der Ifem in die hinderhut Friedrichen Burggraffen von Nürmberg mit 400. Pferden, mit diesem befelch, das dieselben nicht ehe den halt brechen, hinden in die feinde fielen, biß er jn ein zeichen gebe.

Da also die Schlachtordnung auff beyden seiten gemacht war, zogen sie zusammen, vnd troffen auff beyden seiten miteinander, ward ein strenger hefftiger streit, wæret von dem auffgang der Sonnen biß zum nidergang, bey zehen stund an einander, auff beyden seiten stund man starck, wolt niemand weichen.

Kœnig Friedrich war selbst der oberste Feldhauptmann auff seiner seiten, (*CCCCLXXXVII. vw.*) tummlet sich redlich, thete alles was einem redlichen Kriegßmann vnd Hauptmann wol anstehet, war forneh im treffen Die Bœhmen so den Vorzug auff der Beyerischen seiten hetten, wurden zu letzt zauffen vnd hindersich gedrungen, jrem Kœnig wurd der Gaul erstochen, vnnd er auff einen andern gebracht, fünff hundert Bœhmen wurffen die wehr von jn, vnd ergaben sich. Da solchs sahe Seyfried Swepherman, kam er zu hülff mit dem Beyerischen hauffen den Bœhmen, hielt die Feinde auff, biß die Bœhmen jren vortel auff einer hœhe eynnamen, vnd sich trotzlich wider stelleten, vnd auffs neuwe trotzlich wider traffen, vnd der Swepherman auch auff ein neuwes die Schlachtordnung macht, brauchte zu der mannheit einen besondern list, wie etwa Hannibal wider die Rœmer thete. Es war ein schœner heisser tag, die Sonn schein klar vnd war windig, da machte obgenannter Swepherman die Ordnung dermassen, das der Wind den staub den Feinden in die augen trieb, dergleichen den glantz der Sonnen (so in das Harnisch fiel) ein grossen widerschein gab, die Feinde blendet, sie meinten der Himmel brünne. Zu dem allen brach auß der Hinderhut auß heissen

deß Swephermans der Burggraff von Nürmberg mit den Francken, führten ein Oesterreichisch Fahn, zogen vber die Isem hinden auff die Feinde, die meinten, da sie das Oesterreichische Panier sahen, Hertzog Leopold von Oesterreich der zœg daher, vnd kæme jn zu hülffe. Also gieng es erst recht an ein treffen. Die Oesterreichischen waren vmbgeben von jren Feinden, musten sich hinden vnd fornen wehren, vnd giengen also fast ernider. Da solchs sahen die fünff hundert Bœhmen, so sich vor ergeben hetten, die griffen auch wider zu der wehr, vnnd theten grossen schaden. Nach dem kam Kœnig Friedrichs Volck auß der Ordnung, die Vngerischen gaben am ersten die flucht, vnd kamen fast alle vmb. Hertzog Heinrich von Oesterreich, Dietrich von Plichendorff, der Fændrich, ward lebendig gefangen. Kœnig Friedrich wehrete sich lang vnd redlich, aber Albrecht Rindmaul der thete jm so drang vnd zwang das er sich jm ergab, Vnd der Rindmaul brachte den gefangen Kœnig Friedrich für Kœnig Ludwig, deß sich groß verwundert mehr gedachter Kœnig Friedrich, denn er nicht anderß meinete, er hette Kœnig Ludwig schon in der Schlacht erschlagen. Kœnig Ludwig (wie auch oben gemeldt) hette seine gewœnliche kleydung vnd Harnisch einem andern angethan, vnd hette sich, da gleich die Schlacht solt angehen, vorgwändet, das jn die feinde in der Schlacht nicht kennen kundten.

Vnd der gefangne Kœnig ward wol verhütet, mit jm wurden gefangen Oesterreichische deren vom Adel tausent hundert vnd sechtzig. Da die Bischoff zu Müldorff solchs erhorten, gaben sie die flucht, flohen auß der Statt davon.

Wie sich Kœnig Ludwig nach der Schlacht hielt, vnd wie die Gefangenen außgetheilet wurden.

DA nun Kœnig Ludwig solchen grossen Sieg erlangete, sein Volck (das den gantzen tag gestritten, sich abgezabelt hette) schlemig, hungerig vnd hellig war, schuff er, daß man das Volck auff der Wahlstatt mit essen vnd trincken labet. Der Kuchenmeister sagt, er hette nichts denn Eyer, Antwort Kœnig Ludwig: Jederman ein Ey, dem frommen Swepherman zwey, das noch heut ein Sprichwort ist.

Nach dem allen wolte Kœnig Ludwig wider Hertzog Leopold ziehen, so zu Diessen (wie obgemeldt) lag, Aber es kam jm gewisse kundtschafft, das Hertzog Leopold (als bald er vernommen hette, wie es seinem Bruder ergangen war) sich in die flucht mit seinem Volck geben hette, das Land gereumet, vnd wurden obgenannte Conrad vnd Berthold Verweser deß Klosters Diessen, wider ledig.

Nach dem ward ein vneynigkeit in dem Heer Kœnig Ludwigs, ein jeder wolte den freidigen Kœnig Friedrichen gefangen haben. Die Bœhmen wolten jn haben, so vermeinten jn auch die Francken zu haben, so sagten die Beyern, sie hetten jn gefangen, vnd zogen sich deß an den gefangenen Kœnig selbst. Da (*CCCCLXXXVII. rw.*) sagt Kœnig Friedrich, sie solten jm jr schild vnd Helm fürtragen, so wolte er jn guten bescheid geben, wem er gefängnuß gelobt sich ergeben hette. Da solchs geschach, da klopffet er auff ein Büffelßkopff mit einem Ring (das Albrecht Rindmauls wappen war) vnd sprach: Vor dem Kühmaul habe ich mich heute nicht hüten können, das hat mich gefangen, dem habe ich mich ergeben.

Also ward diese Auffrhur gestillt, Kœnig Fridrich wart an der Brück Kœnig Ludwigs. Kœnig Hans auß Bœhmen führet mit jm gefangen Hertzog Heinrichen auß Oesterreich, deß gefangnen Kœnig Friedrichs auß Oesterreich leiblichen Bruder. Den gefangnen Adel auß Oesterreich gab Kœnig Ludwig mit sampt den Lehen dem Burggraffen

zu Nürmberg, den liesse der Burggraff dermassen ledig, das derselbige zu ewigen zeiten (wenn sich der fall begebe) sein Lehen empfahen von dem. Burggraffen von Nürmberg, das noch heutiges tags im brauch ist. Der Graff von Henneberg wurd ein Fürst deß Reichß gemacht von Kœnig Ludwigen, der führet am ersten den gefangenen Kœnig seinen Vettern gen Dornberg, befahl jn dem Pfleger, mit namen Wolffgang von Goldeck, den andern tag führet er jn gen Oeting, nachmals gen Landßhut, von dannen gen Regenspurg, in deß reichsten derselbigen zeit Bürgers Leitpolds Gumprechts Hauß an der Haid, jetzt ist dasselbige Wolff Treyner Mautnerß, daselbst an der Wage vnd Trinckstuben ligende, allda oben in der Kœnigin jetzt Cappellen, oben in dem alten fenster das Beyerland geschmeltzt, stehet mitten darinn ein Leuwe.

Zu Regenspurg nam den gefangenen Kœnig an Weichtrand Vitzthumb, führet jn hinauff gen Napurg gefangen in das Schloß Trauschnitz. Da der gefangne Kœnig das Schloß ansichtig war, fragt er wie es hieß, Vnd da er hœret wie es Trauschnitz hieß, sagt er, Du heist wol recht Trauschnitz, ich habe sein je nicht getrauwt, das ich solt dermassen alse daher gefangen gefürt werden, Vnd ist in dem Schloß gefangen gelegen drey jar vnd sechß Monat. Vnd obbeschriebene Schlacht ist geschehen in dem jar nach Christi vnsers Herren Geburt 1322. an S. Michels abend, vnd von dieser Schlacht wegen ist Ampffing (vor ein vnbekannt Dorff) dermassen in ein solchs geschrey vnd ruff kommen, das jederman auch in frembden Landen, davon schreibt, singt, vnd zu sagen weiß. Es seind noch etliche Lateinische Reimen von dieser Schlacht vorhanden.

SEBASTIAN FRANCK.

AUS DEM WELTBUCH.

Weltbuoch: spiegel vnd bildtniß des gantzen erdbodens von Sebastiano Franco Wördensi in vier buecher, nemlich in Asiam, Aphricam, Europam, vnd Americam, gestelt vnd abteilt, Auch aller darinn begriffner Länder, nation, prouintzen, vnd Inseln, gelegenheit, grœsse, weite, gewächß, eygentschafft, vnd der darinn gelegner völcker vnd einwoner, nammen, gestalt, leben, wesen, religion, glauben, ceremonien, gsatz, regiment, pollicey, sitten, brauch, krieg, gewerb, frücht, thier, kleydung vnd verenderung, eygentlich für die augen gestelt, Auch etwas von new gefundenen welten vnd Inseln, nitt auß Beroso, Joanne de monte villa, S. Brandons Histori, vnd dergleichen Fabeln, sunder auß angenummnen, glaubwirdigen erfarnen, weltschreibern, mueselig zuo hauff tragen, vnd auß vilen weitleüffigen buechern in ein handtbuoch eingeleibt vnd verfaßt, vormals dergleichen in Teütsch nie außgangen. — Kumpt her, vnd schawet die werck des Herren, der so wunderbarlich ist, über die menschen kinder. Psal. xlvj. lxiiij. Anno. M.D.XXXIIII. *8 ungezählte, ccxxxvij gezählte, 7 ungezählte Blätter in fol. Am Schluß, vor dem Register*, Getruckt zuo Tübingen durch Vlrich Morhart, im tausent fünff hundert vier vnd dreyssigsten jar.

(*Bl. xliiij vw.*)

VIERERLEY STÄND GERMANIE.

Der erſt ſtand Germanie die geyſtlichen.

Germania haben yetz viererley völcker vnd fürnemme ſtänd, zuo erſt, geyſtlich pfaffen vnd münch. Die pfaffen tragen lange weitte röck an, runde circkel pareth auff, tragen auch kappenzipffel von ſeidin vnd wullinem tuoch, geen gemeynklich auff pantoffel, mueſſig eeloß niemandtnütze leüt, die wenig ſtudiern, die yr zeit faſt mit ſpilen, eſſen, trincken, vnd ſchœnen frauwen hin bringen. Diſe haben groſſe freyheyt von Bæpſten in geyſtlichen rechten eingeleibt, alſo das ſy niemandt von eynicher ſach wegen weder ſtraffen, noch für recht ziehen oder antaſteu darff, dann yr oberkeit der biſchoff vnd der biſchöff der bapſt.

Nun wer vil zuoſagen von yren meer dann Heydniſchen priuilegien, weſen, leben, rechten, religion, wie ynd mit was geſtalt, gwalt oder liſten, ſy all welt haben vnderſich geworffen, ſo gar das auch der Keyſer yhrem oberen vnd Gott dem Bapſt zuoſuoſß fallen, die küſſen, vnd von yhm die kron vnnd das lehen des Keyſerthumbs vnd Rœmiſchen reichs entpfahen muoß, von welcher bueberey das geyſtlich recht all yr buecher vnd auch mein vorig außgangen Chronica vol iſt, vnd wol ein ſunder librey von nœten wer, all jr ding vnd finantz zuobeſchreiben. Vber diſe erzölte pfaffen ſeind noch vil vnd mancherley örden vnnd ſtend, an kleydung, Ceremonien, Gottsdienſt, vnd glauben vnderſcheyden, in Germania wol bekant, dauon anderßwa.

Nun das volck iſt bißher ein lange zeit durch diſe geyſtlichen einhellig geleyt vnd regiert worden mit cittel lugen vnnd bündtniſſen des teüfels, der den hoff diſer welt zuomal inn hett vnd in frid beſaß, darumb auch alle ding zuofriden war vnd in einem bœſen vnfridlichen frid, vnd vneinigen eynigkeit ſtuonde, das vns billich mit dem Propheten Eſay. bitterlich wee ſolt geweſen ſein, im frid, ja in diſem frid, da all ding mit dem teüfel leychet, vnd er den hoff der welt alleiu beſitzt, darunder der geferlicheſt krieg verborgen iſt, alſo das Chriſtus ſpricht, das end diß frids (den er nicht iſt kummen zuo ſenden auff erd, ſunder zuouerſtœren, Matth. x. Luc. xij.) ſey bœſer dann der anfang, Matth. xij. Luc. xj.

Weil nun das gegenteyl diſes frids ſich reget, vnd Chriſtus auch im ſpil will ſein, vnd den Sathan auß ſeinem ruowigen beſeßnen ſchloß zuoſtürmen, etwas angriffen hat, ſo ſchreyet er mordio, wirt all ding zuo vnfrid, er rumpelt, vnd wœret ſich wie er mag, das er diſem liecht vnd ſeind entgehe, widerſtehe, vnd ſein reich der finſterniß erhalt, darauß kumpt dann das nit allein ein land oder ſtatt nit eins ſinns oder glaubens meer iſt, ſunder auch .v. in einem hauß ſeind vneynig vnd die drey wider die zwen. Da will Sathan Chriſto nit weichen, vnd widerumb. &c. Diß aber iſt der ſelig vnfrid von Chriſto geſendet, vnd das feür auff erd anzündt, dauon im Euangelio geſagt wirt.

Hierumb iſt nun Germania in vil ſecten vnd glauben zerteylt, vnd der ſelig vnfrid, Anno .M. D. xx. angangen, alſo das bißher Anno. &c. M. D. xxxiij. der teüfel alles verſuocht vnd anfacht, alſo das ſeidher wol zehen glauben entſtanden ſeind, vnnd noch kein end, ſo gar das der teüfel wider vmb, vnnd nach frid ſchreyet, den ſchein der eynigkeit vnd lieb fürwendet, vnd gern all ding wie vor (*xliiij rw.*) wider nach ſeinem willen in eynigkeit præcht. Diß muoß aber ſein vnd es mueſſen ſect vnd ketzerey ſein, auff das die bewert ſeind, an tag kummen. Hoff derhalb zuo Gott, er ſols biß zum end nimmer zuo ſeinem vnſeligen frid bringen, Got ſol ym kein ruow laſſen, das er das ſchwerdt nimmer

einsteckę, vnnd den hoff diser welt mit ruow besitzt, wiewol er noch alle die welt feind, gefangen hat, mitt vnd in disem frid ruowig besitzt, noch ist das fridsam Euangelium nitt auffruerisch noch deren kein vrsach, so wenig als die Sunn des gestancks im schelmen, oder der auffruor der fledermeüß, so sy zuo vnnd yn sy scheinet, oder so wenig das guot gesatz darumb bœß ist, das es die bœsen affect in vns erreget, anzeygt, vnnd on sein schuld, wie das wasser den kalck anzündet, Also wann das liecht auff die finsterniß, die warheit auff die lugen, der tag oder Sunn auff die fledermeüß vnd nachteilen, das guote gesatz auff die bœse art der natur, das wasser auff die verkerte art des kalcks felt vnd scheinet, so muoß von not wegen sich alles zur auffruor bewegen vnd regen on schuld des gegenteyls was im gegenteil ist vnds nit leiden kan, wann das gesatz dem menschen gebeüt er soll auffrichtig Gotsförchtig, gleubig, Gottselig vnd frumb sein, vnd der bœß mensch wirt darumb schellig, auffruerisch vnd vnsinnig, also das er erzittert vnd grißgramt, lieber was kan das guot gsatz darfür, das yn das gegenteyl heyßt, vnd sünd, boßheit, auffruor. &c. verbeüt? was kan die klar Sunn darfür, das sy im schelmen gestanck gebürt, oder das sy die fledermeüß vnd nachteilen auffruerig machet mitt yhrem lieblichen schein? Was vermag das wasser das es den kalck anzündt, so es auß seiner natur alle hitz, vnd feür zuo leschen begert. Sihe wa kumm ich hin Ad propositum.

Zuo der zeit Caroli .v. hat Gott etlich menner erwecket vnd rechte geystlichen gesendet, die durch seinen geyst den teüfel haben getroffen, sein alten schœnpart darinn er lang verbutzt ist gangen, abgerissen, bald ist er im harnasch, verkappet sich yetz in dise, yetz in jhene mummerey, vnd fahet schier alle tag ein neüwe sect an, deren ein yede yr eygne lerer vorgeer vnd rechte pfaffen hat, also das niemandt von der Teütschen glauben yetz schreiben kan, vnd wol ein eygen volumen erheyscht, ja nit gnuog wer, all yr sect vnd beyglauben anzuozeigen.

Diß laß man alles in gedult geen biß zum schnidt, der teüfel muoß also mit jm selbs vneins, vnd yn yhm selbs zerstreuwet sein. &c. Ich wolt yr vil anzeygen, deren ein yeder sein eygne kirch, opinion vnd auch glauben hat, als dann ist der Bapst, Luther, Zwingel, Teüffer mancherley, Joan. Campanus, Joannes Bünderlius, Schwenckfeld, Melchior Hoffman, Bilgram, Bœhem, Pickarder, Armenier, Moscobiter.

Das eittel Christen sein wöllen, deren in vil stucken keiner mitt dem anderen überein kumpt, das sich einer diß jamers vnd menschlicher blindtheit, vnwissenheit, vnd thorheit billich erbarmen solt, vnd wol geistlicher augen bedarff, dise geister zuokennen, entscheyden vnd probieren.

Nun diß aber macht das etlich dahin kummen, es gefall Got alles wol, was man in einem guoten eyfer vnd meynung thue oder lasse. Etlich achten keiner habs gar errathen, Gott werde einem frummen Gottsuochenden hertzen nicht ein yeden yrthumb imputieren. Dise gefallen mir nit übel, vnd mœgen ein irrenden, vnd der nit gleich yres sinnes ist, wol tragen, werffen nit gleich mitt ketzern zuo, wie die andern, die all yhr opinion oder glauben für heylthumb vnnd das Euangelium halten, vnd all andere für ketzer, so doch diß der ketzer rechte (*xlv vw.*) eynige art ist, all andere fürnemlich die Christen für ketzer zuo achten, schelten, verfolgen vnd tœdten, so sys doch selbs in der haut feind vnd yr bluotdurst vnnd torechter eyfer anzeygt.

Nun aber der gemeyn man in Germania ist fast allen rechten vnd falschen geystlichen feind, den rechten das sy ein saltz vnd ruot

feind des volcks, vnd nit auff yhrem fack oder auß yhrer pfeiff pfeiffen, wie Chrifto. &c. den vermeinten geiftlichen ob fys wol eüfferlich benedeyen, vnd weil fy yhr lied fingen auff den henden tregt, feind fy doch innerlich darumb gramb, das fy teglich durchtriben bœfe fchalckheyt, geitz, boßheit, vnnd allerley verwegne bœfe finantz, lafter, vntreüw, betrug, vnd buobenftuck bey den treüwlofen mit yrem fchaden erfaren. Alfo das wie in allen landen die geyftlichen übel von den anderen hœren, yn wenig getrauwet oder vertrauwet wirt, fo gar das auch vil bœfer fprüchwörter daruon bey dem gemeynen mann entftanden feind, Nemlich, Es kumpt niemandt von einem pfaffen vnbefchiffen, Es kumpt keiner ee von einem pfaffen fo er yhn beleydiget, er fchlag yhn dann gar zuo todt, pfaffen machen affen, die gelerten die verkerten, ... was ein münch darff gedencken, das darff er auch thuon.

Es ift kein pfaff frumb, er hab dann har auff der zungen, wer einem pfaffen vertrauwet, der ift felbs nitt faft frumb. Es thuot kein guot, wir fchlagen dann die pfaffen alle zuo todt, wer fein hauß will haben fauber, der huet fich vor pfaffen vnd dauben.

Sy heyffens auch auß verachtung pfaffen, es ift auch eitel außgenœte heüchlerey, was fy yhn thuond oder eer entbieten, ein hertzgefpöt wann fy gleich gnad herr fagen, vnd fich mit bloffem haupt bucken, das alles thuond fy, damit wie fy felbs fagen, das fy mit den pfaffen vngeheüt feyen, vnd er fy nicht in bann thue, vnnd wa man fy widerumb weyßt zuo betriegen im zehend, opffer. &c. das thuot man on gewiffen.

Summa man fchreibet reimen von ynen in die würtzheüfer, man fingt von ynen, wa man fich vor yn gelauchen darff, vnd yn das fcepter genummen ift, wie über den armen Judas, vnnd haben die Juden meer blatz bey den Teütfchen dann die pfaffen, fo gar das ich glaub, das kein volck vnder der Sunnen fey, das feine geyftlichen, im hertzen vneerlicher vnd übler halt. Es habens auch die nit von hertzen hold, die yhr genieffen, vnnd teglich vmb fy feind, fo ein eygenliebig, eygennützig nœtlich (vnd das des eygnen nutz meer acht, dann des Euangeliums) vnleidenlich volck ift es bede an mann vnnd weib, das vil von ym felbs helt. &c. wie Antichriftum das ift all falfche Chriften. &c. die gefchrifft vilfeltig abmalt, ein auffgeplafen volck das fich wirdig acht dem yederman dien vnd zuo fuoß fall, voller vrteyls, bey dem vnd vmb welches niemand kein eer eriagen oder einlegen kan, vnd fetzt yemandt fein leben für fy, er hett kleinen danck, fy meynten, er thet yn als den H. billich, deren geyftlicheit allein ift auffer yhn, eüfferlich in geplerr, vil plappern, fingen, leßen, kutten, kappen, platten, kleydern, zeit, perfon, ftatt, effen, trincken, difputieren, gefchwetzen, vil künften, buechern, fafttagen, meffen, leütten, klingen, fingen, vnd ceremonien.

¶ Der ander ftand Germanie, der Adel.

DEr ander ftand Germanie ift der Adel die auß Gottes ordnung recht edel, das ift vätter des vatterlands, ein forcht vnd ruot der bœfen, vnd ein fchiltbürg, auffenthalt der frummen fein folten, witwen vnnd weyfen handt-(*xlv rw.*)haben, die fchinden vnd fchaben fy felbs, vnd die die hund vor dem pferrich fein folten, feind vilmals felbs wölff, vnnd reiffend alles mit gewalt zuo ynen, was fy vermœgen, vnd wer not das man vor den huettern vnd wächtern, huettet vnnd wachet, deren Adel gantz vnd gar von feinem alten glantz ift kummen, vnd etwan an tugent ftuond, yetzund aber allein mit ftoltzheyt, bracht, reichthumb, geburt, Tiranney yren

Adel beweißen, vnd wie ſy yederman förcht vnd haſſet alſo mueſſen ſy auch förchten, vnd von yederman verhaſſet ſein, vnd nicht dann orenkrawer vnd heüchler für ware freünd, ja in der warheit ſo vil feind, wie vil knecht vnd vnderthonen haben.

Nun zeyget zwar die nechſt beüriſch auffruor genuogſam, was für luſt vnnd freündtſchafft die vnderthonen zuo yren herren haben, die alſo mit gewalt faren. Die alten Edlen wolten mit wolthat ynen die vnderthonen gewegen vnd willig machen, vnnd diß war auch yhr maur vnd feül darhinder vnd darauff yhr reich ſtuond.

Sy aber achteten ſich auch reich, ſo ſy reiche vnd wolhabende vnderthonen hetten, die ſie in allweg mit guotter ordnung vorgebung vnd gſatzen fürderten, auff das ſy immer ye meer zuo geben hetten. Yetz will man es alles mit gewalt auß ropffen, ja auff ein mal nemmen, vnd zuo lieben, kriegen vnd geben nœten, vnd in ſumma tœrlich vnwillige hund zuo jagen fueren, ſo doch nie icht in die lenge beſtanden iſt, das forcht oder notzwang hat auß gedroſchen vnnd abgenœt. Die natur entſitzt ab dem notzwang, die liebe will frey ſein, vnnd bede der will vnd das hertz vngezwungen.

In ſumma es iſt yederman eingepflantzt ein liebe der freyheit von dem freyen Gott, das wir lieber wöllen gefuert, dann gezogen werden. Darauff haben vil vnedel vnd Edle wenig acht, ſunder forderen heüt diß, morgen das, mit was fuog, da fragen ſy nit vmb.

Sy treiben kein andere handtierung, dann jagen, beiſſen, fauſſen, praſſen, ſpilen, leben von rent zinß vnnd gülten im überfluſß koſtlich. Warumb ſy es aber nemmen, vnd was ſy darfür ſchuldig ſeind zuotbuon, gedencket kaum einer ſeins ampts, ſo yhn doch diſe macht auff der burger hals zuo legen, vnnd ein einigen pfenning zuo forderen, nicht on vrſach vand geding zur beſſerung, vnd nicht zum nachtheyl der vnderthonen, geben iſt, ſo wol als dem tagloner ſein taglon, das er darumb den tag ſchaffe. Alſo auch diſen. Nemlich darumb das ſy witwen vnd weyßen vor gwalt entſchütten, dem armen vor gwalt rechts verhelffen, vnd ſich vmb aller menſchen not als yrer eygnen, annemmen, wie vätter des vatterlands. Darumb ſollen ſy yhr rent, zinß, gült, vnd auffenthalt haben, wie einer dor dem Altar dienet, vom Altar, darmit ein yeder taglœner ſeins taglons bekumme, thuond ſy daſſelbig nicht, ſo iſts eittel Tiranney vnd ein gewaltigs abnemmen, das ſy den vnſchuldig anfordern, vnnd mit gewalt abnemmen, nicht anders, dann als wann ein tagwercker ſein taglon an mich fordert, ja abnœtet mit gwalt, vnd hett doch kein arbeyt nie angefangen, noch angeruert, doch ſoll man in allweg gewalt on auffruor vnnd widerwertigkeit leiden, vnnd Gott klagen, der es reche vnd ablege. Wann ein yeder ſeines ampts gedecht, ſo würden ſich nicht alſo vil vnberueſſt eintringen, vnnd vmb die predicatur ämpter, oberkeit, vnd narrenkappen alſo reiſſen. Auff die woll vnd milch ſicht man, auff die wolfart vnd haut der ſchaaff, niemandt.

Darumb iſt der Adel faſt aller, wie er yetz im ſchwanck gehet, ein überbliben (*xlvj vw.*) ſtuck der Heydenſchafft von vnſern ältern auff vns geerbet, da nicht iſt dann ein rennens, ſtechens, turnierens, ſeinen ſchildt ſtamb vnd nammen hoch auffwerffen, ſpilens, kriegens, hetzens, herrſchens, mueſſiggeens, übermuot treiben. &c. welcher Adel diß fleyſch vor Gott ſtinckt, verworffen, außgetilget, vnd auß ſeinem reich außgemuſtert iſt. j. Cor. j. Luc. xvj. Weil im Chriſtenthumb alles eins iſt in Chriſto, vnnd alle gleich edle brueder ſeind, wie ſy alle einen vatter in dem himmel anbetten, ob ſy wol in den ämptern vnderſcheyden ſeind, wie das aug von der hand,

so gehœren sy doch all an einen leib. Also ist ein oberkeyt oder prediger nit ein sundere vor Gott edlere creatur, dann ein frummer baur, auch nicht von den andern vnderscheyden, dann ampts halben wie ein Haffner vnd Wagner, Gott sihet auch nicht auff die person, vor dem weder Künig, Fürst, noch baur ist.

Die welt aber hat yren Adel, den laßt sy yhr nit zucken noch dautzen, der stat in oberzölten stucken, aber ein frembdes ding im Christenthumb, da vns Gott zuo hauff in ein leib schmidet, vnd allzuomal brueder nent, da ist weder Herr noch knecht, sunder alles eins. Darumb ist es ein thorechts Heydnisch ding vmb den Adel, wie yhn die welt auffwirfft, so doch wissenlich ist, das wir alle gleich von einem vatter in dem himmel, vnnd von einem vatter Adam auff erden her kummen, wie das sprüchwort laut, wa oder wer was der Edelman, da Adam reüttet vnd Eua span. Der welt üppigkeit vnd die Nemrottisch hochfart hat diß fleisch Adel erfunden.

Nun diß volck ist nicht allein in Germanien, sunder in allen nationen gwaltig, prachtlich, vil von ym selbs haltende, vnuertræglich, die mit gwalt faren, vnnd dannocht gnedige Herren wöllen genant sein. Luc. xxij. Also das auch in Egipten, die sich selbs für die Edlesten über all andere menschen halten, vnnd die allein im stegreyff sich nœren, vnnd von dem raub geleben, Ab disen Edlen klagen sich die Propheten vilfeltig, sunderlich Amos, Oseas, Micheas. &c.

Weitter gedunckt sich der Adel Teütscher nation des guot sein, das sy jagen, mueßig geen oder reütterey und federspil treiben, schæmen sich auch gar seer gemeynklich Burger zuosein, vnd gemeyne stattrecht zuoleiden, oder nur eyniche kauffmanschatz vnd handtwerck zuotreiben, oder zuo einer Burgerin zuo heyraten, sy fliehen auch der Burger gesellschafft vnd handtierung, halten sich zuosammen, mit gesellschafft beyrathen. &c.

Nun weitter yhr wonungen seind notfeste Schlösser an bergen, wälden. &c. halten kostlich hauß, mit vilerley gesind, pferden, hunden, geschmuck, haben ein besundern brangenden gang, vnnd ein nachtrab der verwanten, das man sy als bald am gang vnd der geberd erkennet, man nennet sy Edel vnd Eerenuest, yr wappen hencken sy in kirchen an die wend, altar, hin vnd wider in den stetten an die würtzheüßer entpor, darbey man einen yeden Adel erkenne, haben auch ein yeder sein eygen angeboren Insigel, vnd kummet dem merern teil nicht wie den alten, der Adel von tugent oder dapffern redlichen thatten, sunder von geburt her, das vor den weisen gnuogsam lächerlich ist, vnd daruon ein sprüchwort haben erdacht, Aut regem aut fatuum nasci oportet. Armuot ist disem stand gar schendtlich, begeben sich ee in allerley gefar, darmit sy eer vnnd guot yrem stand nach überkummen.

Vil ziehen kriegen, Fürsten vnd Herren nach, gerat yn dann eyn beüt, das sy (*xlij rw.*) reich wider heym kummen, so seind sy erst recht Edel, dann reichthumb auch vil Burger vnd bauren edel, vnnd wappensgnoß hat gemacht, dann pecunie obediunt omnia, gelt regieret die welt, wie Salomon sagt. Sy geen selten zuofuoß über feld, ist auch yrem stand schendtlich. Verletzt oder angetast rechen sy sich selten mit recht, sunder vil brechen yn etwan ein væhe ab einem zaun, sagen ab mit feindsbrieffen, kriegen vnd rechens mit feür, raub. &c. darmit sy die verletzer zum vertrag gleich offt nœten.

Die priester Teütscher nation, vermœgen sich nit wol mitt ynen, yedoch damit sy mit frid von yn seind, heüchlen sy yn redlich vnd erzeygen grosse freündtschafft. Sie achtens aber heymlich für ein rachgirigs, hoch-

tragens, ſtoltz, vnruowig volck, das der kirchen guetter gefar iſt, vnnd auch die geyſtlichen offt anwendet. Wünſchen derhalben offt, das ſy vnder das Burgerlich joch, wie in Schweitz gezogen, damit yhr Tiranney geſteürt, vnnd yhr gwalt gemindert würde, wiewol ich acht yr Tiranney leidenlicher, dann jhener heüchlerey, als damit ſy vns allein vmb leib vnnd guot bringen, jhene aber vmb das aller theüreſt pfand, die ſeel. Darumb werden wir diſen gwalt zuoleiden, jhenen aber nit zuohœren, vnd in allweg zuo widerſteen, geheyſſen, Math. v.

Nun der Adel Teütſcher nation, hatt faſt in allen dingen etwas ſunders, kleyd, herberg, gang, red, ſitz im Tempel, begrebniß. &c. Der gang iſt ſtoltz, die red trotzig, das kleyd wild vnd weltlich, das angeſicht vol trowens, yr gemuet, wenig außgenummen, vnuertreglich krieggirig, vnd voll rachs. &c.

Weil nun diſer Heydniſch adel des fleyſchs, vor Got ein greüwel iſt, vnd der Teüfel ein Fürſt, Got vnd der aller edelſt in der welt, vnd diſen weltlichen Adel herrſchet, mueſſen von not wegen diſen Adel verleügnen, auß ziehen vnd geyſtlich von ſich werffen, alle die vor Gott recht Edel ſein wöllen, weil der welt Adel weißheit, leben, vnd weſen ſich gar nicht reimpt zuo dem das Gottes iſt vnd will, von des Adels ankunfft liß meine vorige Chronica.

¶ Der dritt ſtand Germanie, die Burgerſchafft.

DEr dritt ſtand iſt die Burgerſchafft oder Statleüt, deren ſeind etlich dem Keyſer, als in den Reichßſtetten, etlich den Fürſten verpflicht, etlich für ſich ſelbs als in Schweitz vnd freyſtetten.

Die Form eins rathes, rechtens, wal, vnd regiments, iſt vns einheymiſchen Teütſchen wol bekant. Jr gewerb iſt mancherley, künſtlich, als yendert ein volck auff ertrich, wiewol vor zeiten Barbari, vnd ein vngeſchickts kunſtloſes wildes vngezämpts krieggirigs volck, yedoch yetz ein ſubtil, weltweiß, kunſtreich volck, darzuo zuo allen händeln kuen, freüdig vnd geſchickt.

Nun ich acht aber wie nichts beſtendigs auff diſer erden iſt, vnnd die Reich vmbgeen, vnnd von einer hand in die ander fallen, alſo auch das hertz, künſt, vnd alle andere gaben Gottes, yetzund hat diß volck das hertz, muot, freüd, vnd ſtercke, diſes die künſt vnnd auch weißheyt, jhenes die herrſchung vnnd Regiment der welt, aber alles ein weil, biß es ſtoltziert, des überhebt, vnd damit ſich eben hochfertig, übermuettig vnnd vnwirdig macht, das wider von dem ſtuol hochmuettig wirt geſtürtzt, vnd das reich, hertz künſt vnd alles wider von yhn (*xlvij vw.*) genummen, vnd einem andern geben, des bezeügen alle Hiſtori vnd erfarung.

Weitter iſt auch in mechtigen freyſtetten vnd reichßſtetten zweyerley volcks, gmeyne Burger vnd geſchlechter, die etwas edel ſein wöllen vnd auff adeliſch manier von yren rendten vnnd zinßen geleben, ſy leiden kein gmeynen Burger in yrer geſellſchafft, ob er yn gleich an reichtumb gleicht, heyrathen auch eben ſo wenig, als der Adel vnder ſy, ſunder gleich zuo gleich, wer nicht verſchmecht will ſein vnd ein außwurff, doch haben ſy ein recht, vnd iſt kein teyl dem andern vnderworffen.

Diß gruoßbar freündtlich volck, lebt vndereinander freündtlich, auff gmeinen vnd ſundern plätzen, da kummen ſy zuohauff, reden, handtieren, laden einander. Die kleydung iſt wie geſagt, alltag neüw, nitt lang, noch bey menſchen gedechtniß truog man ſpitzige ſchuoch, mit langen ſchnæbeln, kleyne enge kurtze kleyder, kappen mit zotten, yetz iſt es alles anders, vnd vmbkert, weit groß,

die schuoch breyt vnd mauleecht. Der weiber kleyder ist yetz kostlich, aber erber gemacht, vnnd wenig (außgenummen den fürwitzigen überflußß) zuo tadlen, yedoch hat Germania freysame hefftige den mennern vngehorsame weiber, als yendert ein volck, deren meysterschafft nit liederlich zuowœren ist, das ich anderer vntugent vnd vnzucht geschweig. In meß hœren vnd leßen lassen ist es ein andechtig abergleubig volck, das vil auffs meß lesen helt, vnnd auch vor tags offt mägdt vnd knecht zuo der fruemeß not. In allmuosen geben ist es milt, ernört vil bettelmünch, vnd ander geistlichen, deren sy den hauffen haben, als kaum ein volck, Item vil stifftkirchen, voller Chorherren, Thuombherren, Bischöff, Prelaten, äpt, Pröbst, Decan. &c. Der spittal hat diß volcks nitt wenig. Item in stetten hin vnd her vil arme schuoler vnd halbpfaffen, die sy zuo pfaffen auffziehen, vnd wiewol sy yn nit seer hold seind, so hett doch ein yeder gern ein pfaffen vnd geduncket derhalb sein gantz geschleecht selig. Germania gibt seer vil arms volcks vnnd bettler, das meer auß vnmessigkeit dann von natur in armuot vnnd kranckheit gefallen ist, vnd so ein verthon volck, das es meer auß seinem muessiggang vnd stætem zeren vnnd wolleben an bettelstab kummen ist, dann auß übelstand des lands, vnd theürung der narung, dann hat diß volck, so thuot es, vnnd lobt S. Martin, lebt also in tag auff geratwol, on alle fürsorg der merteyl, vnd ist yr narung durch gmein hindurch so abgewegen, das all tag auff geet, vnnd kaum ein bœse woch einbuessen künnen, ich geschweig das sye solten ein bœß jar mit stætem übertrag dulden. Darzuo hat diß volck vil anstœß vnd abnemmen bede von yrer herrschafft allerley geistlichen, vnd so vil arme nœtige leüt, das du dich verwundern möchtest, wie sys ernœren möchten, dann kaum der halb teyl ja nitt der dritteyl arbeit, so du yr herrn muessigen Burger, kauffleüt, Adel, Fürsten, schuoler, pfaffen, allerley münch, kinder, krancken, bettler, schwangeren frauwen, ja all weiber rechnest, wie die tempel, schuolen, vnd stett gebauwen seind, sehen wir teglich vor augen.

Der vierdt stand baurn

Diß muesselig volck die bauren, kobler, hirten. &c. ist der vierdt stand, deren behausung, leben, kleydung, speiß, weiß. &c. weyßt man wol, ein seer arbeitsam volck, das yedermans fuoßhader ist, vnd mit fronen scharwercken, zinßen, gülten, steüren, zöllen, hart beschwert vnd überladen ist, doch nit dester frümmer auch nit wie etwan ein einfeltig, sunder ein wild hinderlistig, vngezempt volck, yr handtierung, sitten, Gotsdienst, hauwen ist yederman bekant, doch nitt allenthalben gleich, sunder wie an allen orten lendlich, sittlich.

(Bl. xlix. rw.)

¶ VON DEM FRANCKENLAND vnd der Francken legerstatt, sitten vnd gewonheit.

FRanconia oder Francia das ist Franckenland, hat Schwaben vnd Beyern gegen mittag, den Rein gegen dem nidergang, die Beehem gegen dem auffgang, Hessen vnd Thüringen gegen mitternacht, ein weit wol bewaret mit bergen verschlossen land, dem schwerlich zuo zuokummen ist, innwendig aber eben, mitt vil stetten vnd schlössern, notfest, die auch der Schwartzwald an etlichen enden zuoschleüßt, vnd die flüß Moganus, Sala, Tauber, vnd der Näcker durchfliessen, sy ist durch auß fruchtbar an allerley treyd vnd weinwachß, vnnd gibt auch alles zemeß oder gemueß mit vil wuocher. Grœsser ruoben, zibeln, vnnd krauthöpff hat kaum ein land. Item sießholtz, melonen. &c. werden in Bamberger gegne mit hauffen auß gra-

ben. Es ist auch diß land mit schœnen wisen vnd baumgärten geziert, vnd mit allerley vihe überflüssig, mit weniger ist diß land fischreich, auß vile der fischtragenden wasser, doch reicher an (*l vw.*) wiltpret vnd fogelgfang. An vil orten æffet man in offnen thiergarten das wild mitt saltz vnd anderer fuetterung, haben auch darzuo gemachte hütten, darunder sy sich vor der vngestimmigkeit des himmels enthalten. Dise darff niemand auß der gemeynen landtschafft weder jagen noch fahen, mitt grossem überlast des volcks. An disem land haben fünff Fürsten dem yedem ein teyl vnderworffen ist, nemlich der Burckgraff von Nürnberg, der Pfaltzgraff am Rein, der Bischoff von Bamberg, Würtzburg vnd Mentz, der von Würtzburg hat die meyste herrschafft. Derhalb man ym so er meß helt ein bloß schwerdt vorhelt, oder fürstelt auff den altar.

So ein Bischoff erstlich das bistumb besitzen, vnnd an sich nemmen will, so reüt er mit einem wolgebutzten zeüg für das thor, der hauptstatt Würtzburg, steet allda nach gewonheit ab, legt von ym all sein herrliche kleyder, thuot an ein grawen schlechten rock, mit einem strick gegürtet, vnnd geet demuetig barfuoß vnd barhaupt in das münster, für die versamleten vnnd auff yhn wartenden Thuombherren, welchen nach dem er yn yr priuilegien besteet, vnd sy darbey zuo bleiben lassen schwört, wirt er zuo einer alten bildseül eines Bischoffs seiner vorfaren gefuert, vnd allda ermanet, das er ein solcher mann wöl sein, vnd ein solch leben fueren, wie diser durch das bild angezeyget, gewesen ist, der den stand der kirchen wol hab regiert, vnd von niderem stand oder Adel darzuo gestigen. Als bald er diß gelobt, wirt er in sein thron gesetzt, herrlich über die maß, vnnd zum bischoff bestettigt. Die Thuombherren, auff das die wal bey yn bleib, wœlen sye keinen auß den Fürsten oder Hertzogen zum Bischoff, sunder allweg einen auß ynen ein schlechten Edelman.

Es ist auch ein herrlich Fürsten Probstey zuo Würtzburg, so offt ein neüwer erwölt, einreit, so muoß er in allen Dörffern vnd flecken, dardurch er reit, vnnd auch in andern da er den zehend hat, ein groß geschirr mit wein, offentlich auff den blatz stellen, vnd ein schüssel darein, das wer da wöll vnd lust hab, trincke.

Die Francken seind ein arbeitsam volck, von leib gestalt vnd kleydung auff Teütschen sitten. Das volck von armuot wegen, bauwet wein, trinckt aber gemeynlich wasser. Das bier verachten sy, vnd lassen es nit leichtlich yn zuogefueret werden. Allein zur zeit der fasten, so sich etlich auß andacht vom wein enthalten, wirt etlich bier bey den reichen verkaufft, die des wassers vngewont diß für wasser trincken.

Es ist ein hochtragend volck, welches über andere nationen sich erhebt, jha sich auch hœnet vnd kuplet, doch wer diß leydt überhœren kan, vnnd mit gedult überwindet, der kumpt liederlich bey jn auff, daher vil Beyer, Schwaben vnd Hessen bey yn vereelicht, in yrem land wonen.

Zwey laster schreibt man den Francken vor anderen völckern zuo, nemlich rauberey oder mord vnd Gotslesterung, dann es ein raubgirig, gotslesterig volck ist, welches sy yn bedes auß langem brauch zimlich vnd eerlich, als ein wolstand achten, vnd in schwanck haben bracht.

Sye haben vil seltzamer breüch die ich darumb erzœlen will, das man diß, so von außlendern gesagt wirt, dester ee geglaubt werd, vnd das wir nitt verwenen die Juden, Türcken, Heyden. &c. seyen allein narren, weil wir wol so torecht breüch vor der thür in vnsern landen haben, vnd dannocht Christen wöllen sein.

Drey Dornſtag vor Weihenacht klopffen die meydlin vnnd buoben von hauß zuo hauß, durch die ſtatt an den thüren an, die zuokunfft der geburt des Herren verkündigende, vnnd ein glückſeliges jar den einwonern wünſchende, dauon (*l rw.*) entpfahen ſy von den haußeſſigen öpffel, biren, nuſſ vnnd auch pfenning zuolon.

Zuo Weihenacht begeen ſy die kindtheit Chriſti alſo, ſy ſetzen ein wiegen auff den altar, darein ein geſchnitzt kind geleget, diß wiegen die ſtatt kind ein groſſe menge, ſpringen vnd tantzen vmb das kind in einem ring, darzuo die alten zuoſehen, vnd mitt ſingen mit vil ſeltzamen liedlin, von dem neüwgebornen kindlin, das mich ermanet wie etwan die Corybantes in der hœle des bergs Jdee bey dem weynenden neüwgebornen kind vnd Gott Joui, ein freüd vnd ſpil gehabt haben, fabuliert wird, gerad auch wie etwa die Rœmer das feſt Saturni begiengen, vnnd ein ander ſchenckung ſchicketen, das ſy Saturnalia nenten. Die Griechen Apophoreta, zuo einem guoten eingang diß jars, ſchickten. Alſo thuond diſe Chriſten zur zeit des Neüwen jars, ſchicken einander gaben, alt vnd jung vnd mit gebottner hand wünſchen ſy einander ein guots ſeligs neüws jar, was ſy ferrer diſe tag der feyr treiben, beſihe der Rœmiſchen Chriſten glauben, hernach beſchriben.

Item in diſen Feyren geen die knecht vnd ledigen geſellen auff dem land daraffter herumb durch die gantz nacht vor den heüſern, auch an etlichen orten in den ſtetten, vnd ſingen die leüt an, mit groſſer heüchlerey, loben den haußuatter vnd ſein geſind von fuoß auff, vnd erſamlen mitt yrem heüchlen vil gelts. Etlich diſer ziehen herumb durch das gantz land mit einem glöcklin, leüten vnd ſingen darein an ein Gotshauß ſamlende, diſe bringen auch nit ein kleine ſchatzung auß dem land, doch niendert der münchen gleich.

An der heyligen drey Künig tag bacht ein yeder vatter ein guoten leck kuochen oder letzelten, darnach er vermag vnd ein haußgeſind hat groß oder kleyn, vnd knidt inn dem knetten ein pfenning darein, darnach ſchneidet er den gebachen leckkuochen in vil ſtuck, gibt yedem auß ſeinem haußgſind eyns. Item Chriſtus Maria, vnd die Heyligen drey Künig haben auch yre ſtuck da, welche man von yhrent wegen vmb Gots willen gibt, wem nun diß ſtuck wirt, darinn der pfenning iſt, der wirt von allen als ein Künig erkent vnnd erhaben, vnnd drey mal mit Jubel in die hœhe gehebt, der nimpt allmal ein kreid in die hand, macht ein creütz an die düln oder balcken im hauß, vnd ſtuben, welche creütz für vil vnglück vnd geſpenſt ſollen helffen, werden auch in groſſer obſeruation gehalten.

Die zwölff nächt zwiſchen Weihenacht vnnd der Heyligen drey Künig tag iſt kein hauß das nit all tag weiroch rauch in yr herberg mache, für alle teüfel geſpenſt vnd zauberey. Haben auch groſſe acht wie die .xij. tag wittern oder loffen, alſo ſoll ein yeder Monat wittern, der ſein eygnen zuogerechneten tag hat, alſo das der erſt Monat den erſten tag, der ander Monat den anderen tag, vnd alſo fürt an.

Wie ſy die drey vnſinnigen tag vor dem eingang der Faſten begeen, beſihe hernach der Rœmiſchen kirchen glauben vnd feſt. Item frag darumb die erfarung, dann ſy ſtellen ſich all der maß, als ob ſy nimmer kein guoten muot oder kurtzweil werden haben, vnd als ob ſy morgen ſterben mueſſen, vnd ſich heüt vor wol erluſtigen, vnd allem wolluſt die letz vnd vrlaub geben wöllen. Etlich machen ſich als die teüfel, ettliche lauffen nackend on alle ſcham gar entplœßt durch die ſtatt. Etlich das ſy kein ſcham haben, verbutzen ſy ſich in laruen vnnd ſchœnpart, das man ſy nit kenne, nit ſeer vngleich

den Heydnischen Lupercalischen festen, welche von der Rhœmischen jugent etwan dem abgott Lyceo Pani zuo *(lj vw.)* Rom gehalten werden, welche aller ding ploß durch die statt lieffen, vnnd yhr angesicht mit bluot überzohen, alle die sy an kamen vnnd yhnen entgegen ongefar in die hend fielen, die schluogen sy mit riemen vnd geyßlen, wie die vnsern mit einem äscherigen sack.

An dem Rhein, Franckenland vnd etlichen andern orten, samlen die jungen gesellen all dantzjunckfrauwen, vnd setzen sy in ein pfluog vnd ziehen yhren spilman der auff dem pfluog sitzt, vnd pfeifft, in das wasser. An andern orten ziehen sy ein feürinen pfluog, mit einem meysterlichen darauff gemachten feür an gezündet, biß er zuo trimmern felt.

Halten auch yr vier ein leylach bey den vier zipffeln, vnd ein stroinen angemachten butzen in hoßen vnd wammes mit einer laruen als ein todten mann, schwingen sy yn mit den vier zipffeln auff in die hœhe, vnd entpfahen yn wider in das leylach. Das treiben sy durch die gantz statt, vnd mit vil andern figuren geen die Rœmischen Heydnischen Christen in der faßnacht vmb, als vnsinnig mit grosser leichtfertigkeit, dauon auch anderßwa.

Zu mitterfasten machen sy an etlichen orten ein stroinen man, oder butzen angethon vnd zuogericht wie ein todt, den tragen die versamleten jungen in die nahend gelegnen dörffer, Dise werden von etlichen schon entpfangen, vnd mit dürren hutzlen, milch, vnd erbiß gelabet vnd gespeißt, von den andern die es für ein anzeygen zuokünfftigs todts halten, werden sy übel entpfangen, vnnd von yren hofftatten getriben, mit scheltworten vnd etwan mit streychen.

Item sy flechten ein alt wagenrad voller strow, tragen es auff ein hohen gehen berg, haben darauff so sy vor kelte mœgen bleiben, den gantzen tag ein guoten muot, mit vilerley kurtzweil, singen, springen, dantzen, geradigkeit, vnd anderer abentheür. Vmb die Vesperzeit zinden sy das rad an, vnnd lassen es mit vollem lauff in das Thal lauffen, das gleich anzuosehen ist, als ob die Sunn von dem himmel lieff.

Zuo Ostern bacht man die fladen, da gibt etwan ein reicher zwen fladen, den einen den jungen knaben, den andern den jungen meydlin, vmb dise auff einer wißen vor aller menge zuolauffen.

Zuo der kirchweihe kummen die jungen gesellen mit trummen vnd pfeiffen, gewapnet, als zuo einem krieg den sy auch etwan finden oder erwegen, vnd geen offt mitt pluottigen köpffen, von der kirchweihe, so sy den aplaß zur Vesperzeit mit spiessen haben außteylt, wider heym.

Die drey tag vor dem Auffart tag so man mitt dem creütz geet, kummen etwan vil creütz in ein kirch zuosammen. Da singen sy nit miteinander, sunder ein yedes creütz sein lied, so best es mag, vnnd sein die mitgeenden jungen gesellen, vnd meyd all sauber vnnd feyrteglich gekleydet, mit krentzen auff dem haupt, außgeschlagen meyen in der handt. Da mercken die priester allzuogleich auff, welche rott am besten singet, dise gewinnen etlich kanten mit wein, die yn auß diser vrteyl zuo gesprochen werden, der wein ist darzue verschaffen, wer ja geben soll den gewinnenden.

Vmb das korn, wein, vnd alle felder, reiten sy in Pfingstfeyren, mit dem pfaffen, der das Heylig Sacrament in einem brittel am halß mit vmbher fuert, bitten Got mit frechem muot, das er ym yre felder wöll lassen befolhen sein, vor allem vngewitter. An Sanct Vrbans tag richten die weinhäcker am offnen *(lj rw.)* marckt oder anderem platz ein thisch zuo mit zweheln, thischthuoch, wolriechenden kreütern, überlegt, darauff stellen sy Sanct

Vrbans bild, ist diser tag schœn, so thuond sy disem bild vil eer an, mitt krœnen, speisen. Ist es aber regenwetter, so eeren sy yn nit allein nit, sunder werffen yn in das kat mit vil schmachworten, dann sy darauff haben der wein, so zuo diser zeit in der blueet steet, soll so es regnet übel, aber so es schœn ist wol gerathen.

An S. Johans tag machen sye ein simetfeür, tragen auff disen tag sundere krentz auff, weiß nit auß was aberglauben, von beysuoß vnd eysenkraut gemacht, vnd hat sehier ein yeder ein blaw kraut, Rittersporn genant, in der hand, welches dardurch in das feür sihet, dem thuot diß gantz jar kein aug wee, wie sy aberglauben, wer vom feür heym zuo hauß will weg geen, der würfft diß sein kraut in das feür sprechende, es gehe hinweck vnd werd verbrent mit disem kraut all mein vnglück.

Das Bischofflich hoffgesind wirfft auff disen tag bey yrem freuden feür auff dem berg hinder dem schloß feürine kugeln in den fluß Moganum so meysterlich zuo gericht, als ob es fliegend Trachen weren.

Die meyd machen auff disen tag rosen hæfen, also, sy lassen yhn machen hæfen voller löcher, die löcher kleyben sy mit rosenbletter zuo, vnd stecken ein liecht darein, wie in ein lattern, hencken nachmals disen inn der hœhe zum laden herauß, da singet man als dann vmb ein krantz meysterlieder, sunst auch offtmals im jar zuo Summers zeit so die meid am abend in einem ring herumb singen, kummen die gesellen in ring vnd singen vmb ein krantz gemeynklich von nægelin gemacht, reimweiß vor, welcher das best thuot der hat den krantz.

Zuo diser zeit stecken die baurenknecht grosse hohe tannen beum biß auff den gipffel außgeschnitten, in die dörffer, mit spiegeln vnd krentzen geziert, vnd in die gipffel oben gehenckt, vnd lassen den mit grosser mue eingegrabnen baum, yrer metzen zuo eer, den gantzen Summer steen.

Zur zeit des weinleßens darff nit ein yeder weinhäcker leßen, wann vnnd wa er will, sunder auff ein bestimpten tag wann der des der zehend ist will, darzuo auch nit allenthalb, sunder wa er yn hin verschafft, also liset man ein berg vnd ort nach dem andern ab, nach ordnung, yetz da yetz dort, biß es herumb geet. Den zehend samlet man in talen vnder den weinbergen, wer spætter dann yhm gebotten ist lesen will, der muoß es nit allein mit vrlaub thuon, sunder auff seinen kosten den zehend bereyt in des Herren preß oder keller verordnen. In einem yeden weinberg hat es sein jungen von dem Herren verordnet, der den zehenden butten in seins Herren faß zuogehœrig, mercken vnd verschaffen muoß, dann man yn nit darumb vertrauwet.

Zuo außgang des lesens, kummen dise erstgemelten knaben all inn einem feld zuosammen, vnd machen yn allda von stro, das dahin darzuo verordnet ist, guot handuöllig fackeln, yeglicher zwo, geen zuonacht singend in einer ordnung inn die statt, damit leüchten sy dem herbst auß.

Sanct Martins vnd Sanct Niclaus fest celebriert dises volck wunder eerlich, doch vnderschidlich, Sanct Martin im hauß ob tisch, Sanct Niclas in der kirchen. Erstlich loben sy Sanct Martin mitt guotem wein, genßen, biß sy voll werden. Vnselig ist das hauß das nit auff diß nacht ein ganß zuo essen hat, da zepffen sy yre neüwen wein an, die sy bißher behalten haben, da gibt man zuo (*lij vw.*) Würtzburg vnd anderßwa auff disen tag den armen ein guotte notturfft.

Zwey eberschwein schleüßt man in ein circkel oder ring auff disen tag zuosammen, die einander zerreissen, das fleysch teylt man auß

vnder das volck, das beſt ſchickt man der Oberkeyt.

An Sanct Niclaus tag wœlen die ſchuoler vnder yn ein Biſchoff zwen Diacon, die ſitzen in yhren ornaten mit einer proceſſion in die kirch geleyttet biß das ampt für iſt, als dann gehet der Niclaus Biſchoff mit all ſeinem hoffgeſind zuo ſingen für die heüßer, vnd das heyßt nit gebetlet, ſunder dem Biſchoff ein ſteür geſamlet.

Etlich kinder faſten Sanct Niclaus abend ſo feſt, das man ſy etwa zuo eſſen nœten muoß, darumb das ſy vermeynen, die gab ſo ſy vnder yren küſſen, oder in den ſchuohen vnder dem tiſch von den eltern darein gelegt finden, ſey yn darumb von Sanct 5 Niclaus beſchört, das alles ſage ich darumb, das wir die Türcken nit allein für narren halten.

Etlich haben Mentz etlich Würtzburg für die hauptſtat des lands, Franckfort vnd Nuern- 10 berg zœlen auch etlich in das Franckenland alß Frenckiſche ſtett.

AUS DEM LOB DES GÖTTLICHEN WORTES.

Das Theür vnd künſtlich Buechlin Morie Encomion, das iſt; Ein Lob der Thorheit, von Eraſmo Roterodamo ſchimpfflich geſpilt, zuo leſen nit weniger nützlich dann lieblich, verteütſcht. Von der Heyloſigkeit, Eitelkeit, vnd vngewißheit aller Menſchlichen Künſt vnd Weißheit, Zuo ende mit angehefft. Ein Lob des Eſels, auß Heinrico Cornelio Agrippa, De Vanitate, &c. verteütſcht. Von dem Bam des wiſſens Guotz vnd Bœß, Dauon Adam den Todt hat geſſen, vnd noch heüt alle Menſchen den Todt eſſen, Was der ſei, vnd wie er noch heüt jederman verbotten. Was dargegen der Bawm des Lebens ſei. Encomium, Ein Lob des Thorechten Göttlichen Worts, Was das ſei; von des ſelben Maieſtæt, vnd was für vnderſcheid zwiſſchen der Schrifft, eüſſern vnd innern Worts ſei. Alles zum teil verteütſcht, zum teil beſchrieben, durch Sebaſtianum Francken von Wörd. — Wo vil weißheit iſt, da iſt vil onmuots. Vnd wer vil erfärt, muoß vil leiden. Eccles. 1. *4 ungezählte, 178 gezählte, 6 ungezählte Blätter in 4°. Jahr und Ort des Druckes ſind nicht angegeben.*

(*Bl. 167. rw.*)

Von der Maieſtet des freien, ſelbs ſtändigen, ewigen, Göttlichen worts, wie es an nichts gebunden, inn nichts verſchloſſen, auch nit mit der Schrifft, vmbzeünnet werden mœg. Item ein vnderſchaid zwiſchen der Schrifft, eüſſern vnd innern Wort.

GOttes Wort iſt wie Gott, onendtlich, onſichtbar, onaußſprechlich, ein Geiſt, das kein lebendig menſch reden, ſehen, oder hœren kan, vnd leben.

(*168. vw.*) So vil man aber menſchlich dauon vnd bildtlich reden kan, ſo iſt Gottes 15 Wort nichts anders, dann der außfluß, weſenaußguß, bild, Character, vnnd ſchein Gottes, in allen Creaturn, ſonderlich aber in aller gelaſſenen menſchen hertz, als ein ſiegel getruckt, das in allen Creaturn weſet, in allen 20 glaubigen prediget, in allen Gottloſen kiſelt, küplet, hadert, vnnd die Welt vmb die ſünd ſtrafft, vnd das von aufang, Adam, Abel, Noha, Loth, Abraham, Job, Triſmegiſtum, Mercurium, Plotinum, Cornelium, vnnd aller

frummen Haiden hertz hat erleücht vnd gelert.

Dann ob wol Gott in, ob, vnder, auſſer, vnd on alle Creatur weſet, vnd aller weſen Weſen iſt, ſo erglaßt er doch inn nichten ſo gar, als im menſchen, den er darzuo nach ſeinem Bild erſchaffen, vnd inn Chriſto auß-gemacht hat.

Wie nun der ſchein, von dem Liecht auß-gehet, aber nit von der Sonnen ab, ſonder bleibt gleich wol in der Sonnen, ob er wol die Welt erfült vnd erleücht. Alſo das Wort iſt zuo gleich alles gantz vnd gar im Vatter, vnd in allen Creaturen, wie der ſchein in der Sonnen, vnd auff dem gantzen erdboden.

Darumb es ein glantz ſeiner Herrligkeit, vnnd ein Bild oder Figur des göttlichen weſens würt genant, aller ding der art, ſubſtantz weſens, wie Gott, alſo das nichts von Gott mag geſagt werden, das nit von ſeim Wort geſagt, war ſei.

Gott iſt nindert, vnnd allenthalb, An allen orten, in allen dingen, vnd doch onbegreiff-lich, ob vnd auſſer allen dingen, in keinem ding beſchloſſen, ſo gar, das in auch himmel vnd erd nit faſſen kan, wil geſchweigen, et-wan ein Creatur. Alſo das Wort.

Wie der ſchein der Sonnen hat ein vr-ſprung, Ex (*168. rw.*) quo, vnd ein krafft vnnd würckung, in quem. Der vrſprung iſt die Sonn, die auß würckliche krafft, iſt die wärm, vnd erleüchtung des gantzen erdbodens etc.

Oder auch wie eins ieden menſchen Wort einen vrſprung, krafft, vnnd geiſt hat. Der vrſprung iſt der Menſch, das Wort iſt ſein außdruck vnd bild, eins weſens mit jm. Zum dritten hat es ein würckliche krafft vnd geiſt, das diß Worts geiſt bekummert, fraidig, zornig, frœlich, oder traurig macht.

Alſo iſt des Göttlichen Worts vrſprung der Vatter, vnd des Worts auß würckung geiſt vnnd krafft, würt der Heilig geiſt genent.

Wie nun der Sonn ſchein, vnd der ſelben würckung oder krafft eins iſt. Item wie der menſch, ſein Wortt, vnd ſeines Worts krafft, würckung, vnnd geiſt, ein ding, ſindt. Alſo iſt das Wort, Vatter, vnnd Geiſt, ein Gott. 1. Joan. 15.

Derhalb kan nichts von einem geſagt wer-den, des weſens halb, das nit von allen dreien geſaget ſei, vnd wie ſie eins weſens ſindt, Alſo ſindt ſie auch einer art eigenſchafft, vnd natur.

Wie nun Gott in nichten iſt, vnd doch in allen dingen alſo ſein almechtig Wort, das er ſelbs iſt. Joan. 1.

Wie Got alſo in allen dingen iſt, das er doch in nicht beſchloſſen würt, vnd alſo ob allen Creaturn, das jn auch himmel vnd Erden nit begreiffen vnd vmbzeünnen mœgen, vil weniger iendert ein Creatur, vnd doch alſo in allen Creaturen, das keine ſein on, ia die nit ſein vol iſt. Alſo ſein weſenlich wort. Heb. 1.

Wie man Gott weder reden noch ſchreiben kan, auch keiner ymandt ſagen, oder mit ge-dancken erraichen, was er iſt, ſonder alles nur ein bild, ſchat, ia lug, vnd trug iſt, was man von jm ſagt, oder ſagen mag, wie Taulerus (*169. vw.*) vnd D. Eckart ſagen, weil eigentlich in der Warheit alles vmb Gott ſich vil anders hält, dann man menſchlicher weyß für gibt, von jm ſagt, Ia ſagen, reden, vnd ſchreiben mag.

Item wie Gott aller menſchlichen gedancken widerſpil, vnd gegenſatz iſt, vnd vil ein an-ders, dann jn aller menſchen hertz verdenckt, Alſo ſein Göttlich Wort.

Weitter wie nichts ſo klein iſt, darin Gott nit ſei, alſo iſt widerumb nichts ſo groß, das Gott mœg faſſen, vnd vmbzeünen. Wie nun nichts ſo klein iſt, Gott iſt noch kleiner, nichts ſo groß, Gott iſt noch grœſſer, in, über, auß, vnder, ob, vnd neben allen Crea-turn. Alſo ſein Wort.

Wie der frei, Almechtig, ewig, selbstendig, alwissend, onbegreiflich, onsichtbar, onschreiblich Got, aller wesen wesen ist, also das alle ding mer in jm wesen, seind, vnd stehen, dann in vnd auff jn selbs (wie Taulerus sampt der Teütschen Theologei, an tausent orten sagen) vnd doch der ding keins, auch in der ding keinem beschlossen, vnd einzeünt ist, das man sehen, mit sinnen begreiffen, oder dauon man singen, sagen, reden, schreiben, zeügen, oder nennen mag.

Also sein Götlich wort ist in vnd ausser allen dingen frei, an nicht gebunden, auch nit in den notstall, zwinger, vnnd winckel der Schrifft genœttet, verfaßt, eingeschlossen, vnd also angebunden, das es sonst nindert sei, wie folgend die Schlußred vnd Sententz, eins Got gelerten Mans erweisen.

Wie das Wort mit dem Buochstaben verdeckt, oder zuodeckt würt, also würt es mit dem geist entblœßt vnd auffdeckt. Daher die schrifft zuothan, vnd ein verschlossens Buoch ist, so gar, das der liechtloß Buochstab, er werde dann eröffnet, tœdt. Der geist aber macht lebendig.

(*169. rw.*) Die Schrifft aber ist ein Bild on einen geist, das ist etwas ein gemalter todter außdruck des Worts. Darumb mangelt sie auch des lebens, es sei dann der sinn des geists da, vnd jr ist.

Derhalb mag die Schrifft gots wort nit sein. Seitemal das wort weit etwas anders ist, dann die Schrifft.

Seitemal das Wort, geist, warheit, vnd leben, die Schrifft aber dargegen fleisch, buochstab, vnd der tod ist.

Ia die Schrifft ist on das liecht des worts ein anstœß, vnd on den sin des geists, ein Felß der ärgernuß.

Derhalb ist die Schrifft etwas anders, dann das Wort, Das ist nit das schwerdt des Geists, sonder die schaid.

Dann wie der Jungfreülich leib, das Wort hat empfangen, also auch der Buochstab oder Schrifft.

Dann das Wort ist bedeckt beide mit flaisch vnd buochstaben.

Es hat jhe den Samen Abrahe ergriessen, vnd ist auch von der Schrifft oder Buochstaben (welchs eins ist) ergriessen worden.

Iedoch nit begriessen oder gefangen, weder vom flaisch noch vom Buochstaben der Schrifft.

Vrsach. Des Worts Maiestæt mag weder das flaisch noch der Buochstab fassen, fahen, vnd begreiffen.

Iedoch wie es ist gewesen im flaisch, das doch sein Maiestæt nit erschin. Also ist es auch inn der Schrifft, das es zwar allen vnd einem ieden nit außgelegt, entgegen laufft.

Diß bezeügen alle aller welt Buochstabische schrifftgelerten, die Christum weder im flaisch, noch das wort im Buochstaben, weder erkennen, finden, noch ergreiffen haben mœgen.

Welchs doch hett sein muessen, wo Christus im flaisch (*170. vw.*) vnd vnder dem Sacrament des flaisch, were iederman kundtbar, nit verdeckt, sonder außgelegt, vnd die Schrifft nit ein deck vnd Sacrament, sonder das wär, lebendig, erleüchtend wort gotes, selbs wer gewesen.

Wie nun das flaisch, das wort nit ist gewesen, sonder ein deck vnnd grosses Sacrament des Worts. Also ist die Schrifft eigentlich nit das Wort, sonder, die schal, rind, vnd deck oder Sacrament des Worts.

Das Wort ist gleich wol flaisch worden, durch die an nemung, aber nit durch die vermischung. Also ist auch das Wort die Schrifft worden, nit warlich vnd wesenlicher Predication (predicatione identica) sonder als in einem siegel.

Derhalb ist die Schrifft nit allein Gotes Wort nit, sonder allein ein figur, vnd rind des Worts.

Dann es ist nit eben das, das gesagt würt, sonder das vom H. Geist außgelegt, von Geistlichen verstanden würt.

Darumb entwürfft vnnd abmalet die Schrifft, Ia zaigt das Wort etwas an, oder druckt es etwas auß, aber sie selbs ist nit das Wort, auch so sie außgesprochen oder ausdruckt würt.

Dann wie das wort nit also das flaisch an sich hat genommen, das es ausser dem flaisch nit sei. Also ist es auch nit in Buochstaben gefallen, das es ausser der Schrifft nit sei.

Vrsach. Das Wort ist gewesen, da die Schrifft nit war, würt auch sein wann die Schrifft nimmer ist.

Darumb wie das Wort nie vmbzeünt, oder mit dem flaisch verschlossen, vnd vmbeschrieben worden ist, also auch nit mit dem Buochstaben.

Dann also ist es gewesen in dem leib, das es doch den himmel nit verlassen hat. Also ist es eben auff dise weiß im buochstaben, das es doch mitten zuo auch allenthalb ist.

(*170. rw.*) So ist nun das Wort gantz vnd gar in der Schrifft, aber nit alles, totum, sed non omne.

Daher sehen wir, das die Schrifft immer zuo mit zuogang vnd anhang gemert ist worden.

So ist nun die Schrifft des Worts bild, nit das Wort selbs, oder jhe ein todts oder geschriebens wort, vnd nit das lebendig.

Dann es ist zwaierlei wort, Næmlich, des geists vnd des Buochstabens, oder das do lebendig macht, vnd das da tœdten würt gesagt.

Das lebendig wort ist, das inwendig vns leret, vnd fruchtbar macht. Das tœdt, das vns im Buochstaben vnd flaisch würt fürtragen.

Das lebendig Wort ist ein wars liecht, das alle menschen erleücht, Ia ein widergeberendes Wort, das alle ding verneüet. Gottes krafft vnnd macht, das vns verstandt, sin, muot, vnnd leben, das auß Gott ist, gibt vnd mitteilt.

Ein liecht des Herren angesichts, das über vnns erglastet vnd bezaichnet ist. Die salbung des Heiligen geists, die vns alle ding lert vnd vnderweißt.

Das todt wort aber ist die Schrifft, das versiegelt Buoch, Ein todter Buochstab, Welcher zwar ist des flaisch wort, sin, vnd anmuot, vnd nit des geists Gotes.

Das War Lebendig Wort ist, das Got in vns gebürt, vnd der geist in vns erweckt.

Das todt oder Buochstabisch wortt aber, das die Schrifft vns anzeigt, oder die Menschen fürtragen.

Darumb ist nit gleich on das Wort, welcher on die Schrifft ist. Vrsach. Er mag das inner haben, der des eüssern mangelt. Næmlich, das gesatz Gottes, geschrieben in vnser hertz.

Daher hat niemandt von nœten, das er von seinem (*171. vw.*) næhesten gelert werde, noch seinem bruoder zuosagen, er kenn den Herren.

Dann dise werden all Gott erkennen, von dem wenigesten an, biß auff die maisten, vnd sind all Gottes schuoller, von Gott gelert.

Das ist die schrifft, nit mit dinten auff papyr gemalet, sonder mit dem Finger Gottes inn vnser hertz geschrieben.

Diß ist die Leer der warheit, vnd die maisterschafft des Geists.

Næmlich, das Prophetisch anwehen, zuoblassung des geists, vnd die recht Gottes kunst.

Demnach mag das lebendig Wort haben, der des todten mangelt, das ding, der gleich das bild nit hat, das ist, das leben des worts, ob gleich der todten buochstab dem abgehet.

Dann zwai ding sindt fürnemlich im wortt war zuonemen. Das erst, des Worts eigenschafft vnd art, da ist es ein liecht, zuo erleüchten gewidmet.

Das ander ist sein würckung, das ist der geist, der die würckung dem wort gibt.

Dann das Wort hat nit allein ein erkantnuß, sonder auch ein würckung.

Es ist nit allein ein liecht vnd ein versiegelter schein über vns, sonder auch das leben.

Beides begreifft vnnd vmbfasset das innwendig wort warlich, welchs etwa das Reich Gottes, etwan der geist, etwan der inwonend Christus würt genent.

Dann es ist nit allein ein liecht, weg, vnnd fuerer, sonder auch geist, warheit, vnd leben.

Das ist, das nit allein leert, das du es verstehest, sonder auch fort treibt, das du es würckest vnd thueest.

Das eüsser Wort aber helt sich weit nit also, vnd hat (*171. rw.*) damit vil ein andern beschaidt.

Vrsach diß ist allein ein gestalt vnd Character, Ia nur ein schatt des inwendigen.

Darumb ist das inwendig wort, wie allein das lebendig, also allein das warhafftig, seitemal, es leben vnnd warheit ist.

Dargegen das eüsser ist nichts, dann ein tœdtender Buochstab, vnd betrügliche gestalt des Worts.

Daher dann die Schrifft wie Christus, ein falstrick ein tisch der widergeltung, ein stein der ärgernuß, vnd Felß des anstoß, allen Gottlosen ist, ein finsternuß vnd kein liecht, der todt vnd nit das leben. 2. Tit. 1.

So ist nu von nœten, das man über das eüsser wort auch von einem innern halt vnd wiß.

Seitemal das eüsser mit seinem schein betreügt, tod vnd finsternuß ist, es sei dann das liecht vnd leben des geists mit zuo, da, vnd darin.

Nachmals laßt das eüsser auch faul vnnd treg bleiben, wa nit die krafft des innern vorhanden ist.

So mag nun das inner wort sein, on das eüsser, wie auch widerumb, das eüsser on das inner.

Darumb folget nit zuo handt, der hat Gots wortt, darumb das er den Buochstaben für sich hat, vnd fürwendet, wie nit gerad folgt, der ist on buochstaben oder on eüsser wort, darumb ist er auch on das inner, waar, wesentlich Wort, das Got selbs ist.

Dann nit alweg mangelt des worts, der der schrifft beraubt mangelt.

Vrsach, die schrifft gibt allein ein zeügnuß von dem wort, so ferr felhet es, das sie selbs das lebendig wort sei. Ia sie ist kaum ein bild des lebendigen worts, will geschweigen das wort selbs, das weder geschriben noch auß gesprochen werden mag, wie bedes die Schrifft.

(*172. vw.*) Darumb ist die Schrifft nit Allein das Wort, oder alles Wort, obs gleich etwa das wort Gottes würt genent, vnd genent werden mag, wie ein Bild ein Mensch, ein figur das ding. &c.

Gleich wie Got ein mensch, das wort fleisch wirt genent. Nit das Got ein mensch, der Geist oder das wort flaisch sei, mit wesentlicher verenderung, predication, vnd vermischung (predicatione identica) also das Got auff gehœrt hab, Gott zuo sein, vnd ein mensch worden, wesentlich, verwendtlich, wie das wasser zuo Cana Galilea zuo wein worden ist.

Oder das das wort also sei flaisch, odder zuo flaisch worden, das es itzt nit mer geist oder das Wort sei, sonder flaisch. O nein.

Auff dise weiß ist das Wort nit zur schrifft worden, das itzt das wort vnd die Schrifft eins einigen wesens seien, oder das das wort sich in die schrifft hab verwendt.

Iedoch würt die Schrifft recht wol Gottes wort genent, wie Gott ein Mensch, das Wort flaisch, ob wol eigentlich zuo reden, die schrifft nit Gottes wort, noch Gott ein mensch, noch das wort flaisch, worden ist.

So ist es nun baides war, die Schrifft ist nit Gottes wort, vnd die schrifft ist Gottes wort.

Nun es sei das die Schrifft auff etwan ein weiß sei Gottes wort, so ist sie zwar das nit allein, noch gar, vnnd alles, Ia eigentlich zuo reden, ist sie nit Gottes wort, das weder geredt, noch geschrieben werden mag.

Das aber die schrifft nit allein Gottes wort sei, ligt am tag, Seitemal sie zum tail flaisch, zum teil ein todter Buochstab ist.

Das sie auch nit gantz vnd alles wort gottes sei, mag aus dem clar werden, das tæglich vilen vil ausserhalb (*172. rw.*) der Schrifft angesagt, eingeraunet, vnnd vil durch sie geredt vnd geschrieben würt, das nit außgedruckt inn der Schrifft verfaßt ist, Ia etwa wider den tœdtenden Buochstaben.

Wie das wort der Propheten im schein wider Mosen, Das Euangelium Christi, vnnd der Aposteln Wort, beide wider die Propheten vnnd Mosen sein scheinen, als vom Tempel, opfferung, beschneidung, gefencknuß, sehen Gottes. Esaie. 6. etc.

Demnach ist das waar wortt Gottes, vonn ewigkeit gewesen, auch wie gehœrt, ehe die schrifft war, wirt auch sein, so die schrifft nimmer ist.

Darumb ist das wort on eigentlich im Buochstaben vnd flaisch, derhalb würt es auch inproprie flaisch vnd schrifft genent.

Dann mein wort, spricht Christus, ist geist vnd leben.

Der wegen kan es nit sein, weder das schwach flaisch, noch der todte buochstab.

Wie wol nun das Wort warlich vnnd allein wesentlich jm geist ist, weil es allein da warlich lebt.

So ist es doch auch im flaisch, aber schwach, wo es da on geist vnd leben allein ist.

Es ist auch jm buochstaben, aber gantz todt, wo anders der Geist das selbig nit lebendig macht, wie die sel den leib.

An beiden orten nit warlich, vnd wo gleich warhafftig, jedoch nit alles, gantz, vnd lebendig.

Nun es sei gleich das Wort im geist lebendig, vnnd warhafftig, so ist es doch auff ein sondere, fürbündigere weiß, im flaisch, dann im buochstaben.

Vrsach, im flaisch lebt es etwas, im Buochstaben ist es glat todt.

Wo gleich dem buochstaben auch der geist bei ist, vnd die händ raycht, so leeret er doch nur.

(*173. vw.*) Wo aber der geist dem flaisch beiwonet, so leert er nit allein, sonder auch macht lebendig vnd bricht in die werck auß.

Also hatt des gesetzs Buochstab zuo keiner volkömmenheit gefueret, ob er gleich Gottes wort war, wie auch die .H. Schrifft von Gottes mund geredt, vnd mit gotes Fingern geschrieben.

Vrsach, Das wort des gesätzs hat vns gleich wol gelernet die erkantnuß des gebots, hat aber die krafft vnd das gemuet zuo disem nit geben.

Das wort aber so flaisch worden ist, gibt den Geist den glaubigen.

Daher kompt es, das das angeblassen flaisch, von Gottes wort vnd geist, das gesatz Gottes beide wil vnd mag laisten.

Derhalb gibt das wort im flaisch allein Exempel des lebens, so es dar gegen im buochstaben alles mueſſig vnd schlæfferig læßt.

Im geist aber so reißt es warhafftig das hertz vnd anmuot, in das Gesatz.

Vrsach, der geist ist das leben, vnnd das gemuet des worts, Ia das wort selbs.

Das flaisch aber etwas ein anmassung vnd äffin des worts. Die schrifft aber allein ein abgemalter Character, vnd Exemplar des selben.

Darumb ist das geschrieben Wortt, nit das waar wort, sonder nur ein muster dauon,

Ia auch die schrift außgesprochen vnd herauß geredt, ist nit Gottes wort warhafftig, sonder allein des selben zeügnuß.

Also ist auch das außgesprochen wort, vom menschen mund, vnd das geschrieben wort der heiligen schrift außgetruckt, nit warlich gottes wort.

Dann die schrifft hat mit der zeit durch vrsach ange-(*173. rw.*)fangen, so das wort von ewigkeit gewesen ist.

Die schrifft macht auch irrend, es sei dann der Heilig Geist dolmetsch darinn.

Item, sie ist ein verschlossen buoch, vnd ein verwirter Laborinth oder irrhauß, wa nit der Heilig Geist der Fuerer, Thesefsch fad, vnd Schlüssel Dauids, der selben ist, der da auff schließ. Esa. 22. Apo. 3. Job. 12.

Daher kompt es, das die sehende nit sehen, vnd die hœrer nit hœren, vnd das die, die Schrifft wissen, die weder wissen noch verstehen. Matth. 22.

Darumb laß die schrifft gleich ein Bild vnd Figur sein des worts, so ists doch das wort nit selbs, weil es allein ein Form vnd contrafactur des selben ist.

Das ist die vrsach, das wir kein wort annemen, dann das dem bild vnd muster der schrifft, vnd der selben rechten, geistlichen verstandt, enlich sihet.

Darumb ist die Schrifft gleichsam der probstein, vnd goldwag des worts, doch nit nach dem todten buochstaben, sonder nach dem sinn Christi, vnd willen, des geists verstanden.

Wie wir nu nit verwerffen, das der schrifft rechten verstand gemæß ist, also verleügnen wir auch nit, das der selben nit zuo wider ist.

Dann wer nit wider vns ist, spricht Christus, der ist für vns. Lu. 11. Mar. 9.

Gleich wie wir nun das eüsser geschrieben oder geredt wort nit vernainen, also billichen wir das inner vnd lebendig.

Daher wir dann auch die salbung, vnd maisterschaft des geists zuo lassen.

Item die gab der Prophecei vnnd außlegung der schrifft, leügnen wir mit nichten.

5 Dann das wort hat etwas zuokünfftigs, vnd allem (*174. vw.*) fleisch etwas finsters, vnd verborgens.

Das zuokünfftig nimpt der geist vom Wort, vnd verkündigets vns. Das finster aber vnd 10 onuerstanden, eröffenet er tæglich, vnd fuert vns in alle warheit.

Darumb würt vnder dem namen Gottes worts verstanden, nit allein die schrifft, sonder alle Prophecei, gesicht, treüm, sal-15 bung, innerliches zuosprechen, Leere des Geists, vnd offenbarung so auß Gott findt.

Item, alles das, das alle Heiligen auß eingebung des heiligen geists, jhe vnd jhe haben geredt, vnd than.

20 Darumb sol keiner freuenlich allein an dem Buochstaben hangen. Wo der Heilig geist, da ist freiheit, so ist das frei Wort an nicht angebunden.

Zuo dem laßt jm der Heilig geist inn den 25 seinen kein zil stecken, noch regel für schreiben, ist derhalb an nicht gebunden, dann an sich selbs, das er jm selbs nit wider sei, vnd mit jm selbs vneins.

Wie nun vil geschehen vnd geredt ist, 30 auch auß Got das nit alles geschrieben ist, Ia der tausent teil nit. Jo. am. 21. zuo end. Also geschihet vnnd würt noch heüt vil geredt auß Gott, das nit ist geschrieben, das aber nit dester weniger Gottes wort vnd 35 werck ist.

Zuo dem ist vil dings nit geschrieben, vnd mit worten außgedruckt, das wir doch als Gots wort halten, vnd allein als durch die händ, von vorälteren empfangen haben, 40 als da ist die aufflœsung der gebott, des erstenn Conciliums. Act. 15. Nacher durch den Heiligen geist, der Kirchen eröffnet,

vnnd auch von disem gebott gefreiet, des wir doch kein schrifft noch außdruckt Wortt haben.

So hat Christus alles mit worten gelert, gar nicht geschrieben, vnd die Aposteln heissen leeren, vnnd nit schreiben.

(*174. rw.*) So ist die Kirch auß dem wort mer, dann auß der Schrifft geborn.

Zuo dem sindt die Leerer, vnnd Prediger des Neüen Testaments diener des geists, vnd nit des buochstabens genent vnd gewesen. 2. Cor. 3.

Auß dem allen folgt, das das frei, geschwindt lauffend wort, an die Schrifft nit ist gebunden, noch des geistes leer, in den nottstall, pferrich vnd winckel der schrift genœt, oder eingeschlossen.

Wie vil Rechtbuecher nu vorhanden sein, so sind doch die Fäll so mancherlei, das sich etwa einer zuotregt, darumb man keinen außdruckten Canonem odder gesatz hat, vnd erst aus vernunfft dichten vnd finden muoß.

Also tregt sich offt so ein seltzamer Fall zuo, dann eim die gantze schrifft wil zurinnenn, das sie disen nit mag leeren, trœsten, laitten, befrieden, vnd erst zuo Gott einkeren, vnd Gott vmb ein sonder wort des geists raths fragen muoß, sein wanckend gewissen zuo erlaben.

Dann es ist nit gnuog einen gemeinen beruoff vnd wort haben, es habe dann ein ieder von Got ein sonders, sein eygens, gegebens, das doch dem gemeinen nit zuo wider sei.

Nun wie wol nur ein einigs, onzurtailts wort Gottes ist aller, so vil doch ein ieder von dem selben im glauben annimpt vnd erdapt, so vil ist dauon sein, vnd diß ist sein wort, sein sonders Gots wort, wie auch Gott eines iedern sonder werden muoß.

Nit anders, dann wie ein gemeiner schein der Sonnen ist, so vil doch ein ieder erleücht dauon gesihet, so uil ist die Sonn sein, vnd sein Sonn genent. Also wie vil ein ieder von Gott vnnd seinem Wort hat, so vil ist Gott sein, so vil hat er den gemeinen Gott sonder, vnd das gemein Wort eigen.

Derhalb ist die schrifft vil zuo wenig, das sie einem (*178. vw.*) zapplenden gewissen in all seinen anstœssenn gnuog thue, vnnd befride, Gots lebendigs wort muoß es selbs thuon, vnd dise eer hat jm Gott allein vorbehalten, vnnd weder der schrifft, noch keiner Creatur vergönt.

Darzu wil der heilig geist in den seinen on angebunden, ongefangen, vnd ongemaistert sein, vnd sich weder Schrifft noch einigen menschen leeren lassen, sonder selbs in den seinen, liecht, lerer, maister, fuerer, vnd in alles in alles sein.

Wer nachmals die Schrifft zum zeügnuß, über sollich werck vnd geist braucht (doch auch inn Gott nach dem sinn Christi, vnnd nit nach der Phariseer vnnd Schriftgelerter außlegung, verstanden) der allein braucht die Schrifft nach Gott, wie er soll. Alles anders ist zuomal ein mißbrauch vnd Abgötterei, wie die gantz welt mit der schrifft vmbgehet, vnd für jren Apollinem hat, als dörff man den heiligen geist vmb nicht mer raths fragen, noch Gott vmb etwas mer begrueffen, sonder allein die schrifft.

Summa, da suochen vnd haben sie alles, dà vermainen sie mit den Phariseern das leben zuo haben. Joan. 5. vnd wöllen nit mit ander leüt schaden weyß werden, das sie doch greiffen, wolten sie nit sehen, wie blind, gotloß, vnwissend, tod, etc. allweg alle aller zeit schrifftgelerten, in Göttlichen sachen, vnd in dem Wort gewesen sindt, die doch die gantze Bibel auffen könden, noch mueffens von Christo hœren, sie jrren vnd wissen die schrifft nit, noch jr krafft,

ſo gar ein liechtloß finſternuß, vnd der bitter todt war jn jr Abgott die ſchrifft. 2. Cor. 3.

Paulus nennet die Schrifft den todt, ſie aber das leben. Aber ſie iſt warlich ein ewig finſternuß, todt, rætherſchafft, Allegori, vnd verſchloſſen buoch, wo du nit das lebendig wort Gotes zum liecht mit darein trägſt, (*178. rw.*) vnd den Heiligen geiſt nit für vnnd für zum lerer, angeber, außleger, liecht, glaitzman, vnd ſchuolmaiſter, darinn haſt. Noch dörffen etlich ein offen Buoch darauß machen, ſo ſie doch ſelbs nit eins darob können werden, vnd tæglich ſchier ſo viel Sect vnd ketzerei darauß entſtehen, wie vil leſer vnd köpff darüber kommen.

Du aber wiß vnd ſei gewiß, das ſie allein rein iſt den reinen, geiſtlich den geiſtlichen, Gots wort denen die auß Gott ſindt, vnd in der forcht Gottes, nit dann mit dem Geferten vnd Ausleger, dem Heiligen Geiſt, darinn wandlen, den ſie mit darein bringen, vnnd für ein liecht in diſe finſtere latern ſtecken, alſo das ſie auß deß leer vnd anweiſſung, das liecht vnd verſtandt mer darein tragen, dann darauß nemen. Das ſie darauß nemen, iſt nicht ein ſicher zeügnuß jres geiſts, vnd aller leer. Die von Athen, brauchten die ſchrifft. Act. 17. wie ſie Chriſtus allein gebraucht haben wil. Jo. 5. Suocht die ſchrifft, in welcher jr das leben zuo haben vermeint. Er vrteilt aber anders, Diſe iſt die von mir zeüget, der ich das leben vnd das wort, das ich mit euch rede, ſelbs bin. Jo. 8.

Wie wir nun die ſchrifft ſein, ein regel des worts, vnd ein prob der geiſter zuolaſſen, ſo wöllen wir doch von der Kirchen, das lebendig wort Gottes, vnnd die ſalbung des Heiligen geiſts mit nichten, ableynen. Dann wie wir die Maieſtæt vnd anſehen des lebendigen Worts gottes, wider den todten buochſtaben verfechten. Alſo wöllen wir die Maiſterſchafft des geiſts wider die radbrecher der ſchrifft verthedigen.

Nun die volendung des abkürtzten, geſchwinden worts laſſen wir alſo zuo, das wir in dem einigen gebott der lieb, alles zuoſamen gefaßt, vnnd beide das geſatz vnd die Propheten begrieffen ſein, frei bekennen.

Durch welchs, wie wir das Wort des geſetz nit auff (*176. vw.*) heben, ſonder feſt machen, Alſo halten wir das noch etwas in der Kirchen tæglich zuo eröffenen ſei, durch die ſalbung der Kirchen lerer, ſigel, vnd vnderpfandt. Nit das zur ſeligkeit von nœten ſei, ſonder zuo der gab der Prophecey, geheymnuß vnd außlegung der Schrifft. etc.

Weil der ſein Braut, wie von anfang nie verlaſſen, alſo biß ans end beiweſende, vnnd mitten in vnd vnder jr, wandlende, nimmer nit regiert. Math. 28. 2. Cor. 9.

Daher kompts, das wir die Maieſtet, des worts, in die enge der ſchrifft nit nœten, oder einſchlieſſen. Hec Quidam magni nominis Theologus.

Zum beſchluß wil ich hier an hencken, das vrteil Joannis Denck, von der Heiligen ſchrifft, in ſeinem widerruoff, nit lang vor ſeinem abſchied, auß diſer zeit gethan, im Truck außgangen. Die Heilige ſchrifft, halt ich, ſpricht er, über alle Menſchliche ſchätze, aber nit ſo hohe, als das Wort Gottes, das da lebendig, kräfftig, vnd ewig iſt, Welches aller Elementen diſer Welt ledig, vnd frei iſt. Dann ſo es Got ſelbs iſt, ſo iſt es geiſt, vnd kein buochſtab, on feder vnd dint geſchrieben, das es nimmer außgetilgt werden mag. Darumb auch die ſæligkeit oder Gots wort an die ſchrifft nit gebunden iſt. Vrſach, Es iſt der ſchrifft nit mœglich, ein bœß hertz zuo beſſern, ob es wol gelerter würt. Ein frummes hertz aber, das iſt, da ein rechter funck göttliches eiffers

ist, würt durch all ding gebessert. Also ist die heilige schrift den reinen rein, den glaubigen zuo guotem vnd zur sæligkeit, Den vnreinen aber vnnd vnglaubigen, vnrein vnd zur verdamnuß, wie alle ding.

Also mag ein mensch, der von Gott erwölt ist, on predig vnd schrifft sælig werden, Nit das man darumb kein Gotsgelertenn zeügen Gottes hœrenn, noch die schrifft lesen sol, sonder das sonst alle vngelerten nit sælig (*176. rw.*) werden möchten, darumb das sie nit lesen köndten, vnd etwan vil gantze stätt vnnd Land, darumb das sie nit Prediger haben, die von Gott gesandt sindt. Hec ille.

Diß alles dienet darzuo, das wir vns doch nach Got vnd seinem Wort lassen hungern, vnd nit also sicher mit dem tœdtenden buochstaben der schrifft dahinn faren, sonder jr gebürlich eer geben, ein bild vnnd schein, latern, schaid, krip, vnd monstrantz des worts lassen sein, vnd wissen, das noch etwas anders darzuo gehœrt, næmlich ein schwerdt in die scheid, ein liecht in die latern, sol es erleüchten vnd schneiden.

Wan man diß sagt, so scharren etlich, wie mit Maria, man wöll die schrifft verwerffen, man könne jr nit zuo vil eer geben. Ia warlich, wann man jr, wie Marie die eer Gott allein zuogehœrig zuo legt, das ist ein Abgötterei, vnd auß der schrifft, wie auß Maria, ein Abgöttin gemacht, die man an Gots statt setzt, eeret, hält, anbet, raths fragt etc. Man sol sich wie ab einem hailigthumb darab entsetzen, mit zittern vnd bidmen in der forcht Gottes lesen, vnd wie gehœrt, über aller menschen schätz achten. Joan. 5. Act. 17. Math. 13. 2. Timo. 3. aber nit neben Gott vnd sein wort setzen. Die schrifft ist wie das gesatz, vnnd alle ding guot den guoten, die sie allein recht brauchen. 1. Tim. 1.

Aber wie itzt vil vermessen darinn vnd damit vmbgehen, were es zwar besser, sie schliessen die weil, dann auß dem mißuerstandt vnd brauch der selben, fliessen her alle ketzereien, aberglauben, Secten, vnd superstitionen, also das sich auch, nit allein die Juden, sonder auch die Türcken, darauß behelfen, vnd die H. schrifft jres glaubens grundt vnd fundament sein, gentzlich achten. So waiß ich wol zwaintzig Christenlich glauben, zum tail in meinem weltbuoch, vnd Chronicon erzält, die all (*177. vw.*) auff der schrifft stehen, vnd ia dise für sie sein verhoffen. Diß kompt alles entweder auß den weitläuffigen glosen, Commenten vnd Allegorien, die nicht zur sach thuon, oder auß dem todten buocbstaben der selben, vnd in summa, auß einer vermessenheit vnnd mißbrauch. Nun ist es jhe besser ein ding aller ding nit braucht, dann mißbraucht. Darumb sag ich noch, das die schrifft allem flaisch verschlossen vnd verbotten ist. Es gehœrt ein geistlich, göttlich, neü, auß Gott geboren mensch darüber, der das liecht des heiligen geists mit jm drein trag, der kan sie mustern, registrieren verstehen, außlegen, vnd alle ding an sein ort rotten vnd gatten. Ia das eben diser Gots kinder tisch vnd leben ist, das ist, aller natürlichen menschen strick vnd todt.

Wie nun alle werck vor dem glauben vnd widergeburt, sünd, vnd vnrein sind. Also auch Schrifft lesen, Gott loben, fasten, betten etc, nit allein martern, morden, stelen. etc. Seitemal alles so nit auß dem glauben gehet, sünd ist, vnd den vnreinen nichts rein sonder zuo allen guoten wercken verderbt sindt, so muoß jhe folgen, das all jr scheinbar guot leben, uebung, vnd tugent sünd sein muoß. Roma. 14. Tit. 1. vnd ja nichts dann ein heüchlerei, wie dann Gott vil mals der Pharisæer Fasten, Feiern, opffern,

Esaie. 1. 66. Hier. 14. Amos. 5. Gebet. Psalm. 35. 108. Joan. 9. 2. Pet. 3. Pro. 28. Luce. 18. Gott loben. Eccli. 15. Luce. 18. Predigen. Psalm. 50. Mat. 7. Gaben vnd Almusen. Matth. 6. 1. Corin. 13. etc, eben so wol verwürfft, als der Zölner vnd offenen sünder spil lestern, raub, wuocher, mord, Eebruch, vnnd diebstal. Darumb ist die wider geburt vor allen dingen von nœten, vor der alles zuo gleich sünd, ist, was du gedencken, reden, thuon, lassen, lesen, hœren, schreiben, geben, lieben, anbetten, wöllen, wissen, haben vnd sein magst. (*177. rw.*) Dann wie alles den Gottliebenden zuo guotem kompt, Roma. 8. Also kompt dem Welt liebenden alle ding zuo dem argen, auch Gott selbs ist jm verkert vnd der teüffel, sein wort der todt. Dann es sol dem Lincken alles lincks kommen, vnd gotes widerfuog, alles widersins. Darumb ist es nit gnuog, odder allweg guot, fast, bett, gib almusen, liß schrifft, sonder werd vor allen dingen wider geborn auß Gott, durch sein wort, als dann thuo alles, das dich dise geburt, die nit sünden mag, lert vnd was dir an die handt stœßt, so ist es recht, dann Gott ist mit dir, vnd du thuost itzt gerecht das recht. Es ist nit gnuog ein ding thuon, sonder recht thuon, oder nur muessig gehen, vnd lassen stehen. Mit dem verwirfft man nit die guoten werck, die die guoten thuon, sonder nur den schein vnd heüchlerei der selben, den der affen hauff anmaßt.

Nun es were wol guot alle ding lesen vnd hœren, wer nur lesen vnd hœren könde. Ia ich wolt Gott, wir möchten alle ding hœren, vnnd lesen. Es habent aber wenig ohrn vnd kunst Gottes, sein Wort zuo hœren vnd lesen, vil weniger durch dise dornheck ongekretzt zuo wanderen, Darumb wil ich kein redlich kunst, oder Schrifft zuo leeren oder lesen hiemit abgestrickt haben, sonder ermanen, das wir es alles lernen brauchen, vnd recht thuon, vnd zuouor in gottes wort erstarren vnd ernarren. Dann können wir erst all ding lesen, thuon, nützen, brauchen, vnnd sicher Philosophieren, auch in der Haiden schrifft, vnnd wie die reinen vœgel durch alle stauden ongefangen fliegen, so wir daruor auch in der heiligen schrifft, nit sicher wandelten, vnd in an Got vnd seinem Wort, den Todt assen.

Summa, diß sei der beschluß aller sach, vnnd da bei würt es bleiben, Der Gottsælig neü geboren Mensch würt vnd kan allein alle ding brauchen, alle künst, vnd (*178. vw.*) auch der Haiden Buecher mit lust nützen vnnd lesen. Man kan jm nichts werenn oder verderben, er ist ein reins binlein, warauff er sitzt, darauß saugt er eittel honig vnd leben, auch auß dem tod vnd sünd. Dargegen, Der Alt natürlich menſch, so in der schrifft flaisch vnd bluot würt genent, kan glat kein ding brauchen, alle kunst, Creatur, Die Heilige Schrifft, Ia Got selbs vnd sein Wort, dienen jm zum tod vnd argen. Er kan nichts thon, wissen, lesen, oder brauchen, das Got gefall. Er ist der mißbrauch selbs, vnd ein vnrein spinn, warauff er sitzt, daraus saugt er nichts dann gifft, tod, sünd, etc. Auch aus der heiligen schrifft, guoten wercken Gott vnd seinem Wort.

Also ist vnd bleibt es dem gottlosen alles der todt, vnd verbotten, als guoten werck, Predigen, Predig hœren, Schrifft lesen, Almuosen geben, betten, fasten, etc. wie gehœrt, Dann es ist dem vnreinen alles vnrein, vnnd kompt jm alles zum argen, so muoß jm auch diß alles vnrein sein, vnnd zum tod dienen, das eben den auffrichtigen zum leben dient. Kurtzumb, er kan mit Gott nit außkommen, biß er in gott kompt, sein

luft, willen, kunft fich felbs, vnnd alles in Gott verleürt, fo gar das er onentpfindtlich, willos, vnd begirdlos, fich nicht mer wie das gefatzt erfordert, laß gelüften. Ia fo gar hat er all fein krafft in gott gezogen, vnd zuo nicht worden, das itzt gott inn jm frei will, waiß, lüft, thuot, laßt, etc, wie, wo, was, warumb, wann, vnd wem er will.

Summa, gott hat frei ledig inn difem, fein willen, Reich, luft, vnd raum. Er ift es nimmer, ein geftorben menfch, on alles annemen, got ift es alles in jm, der liebt in jm, lißt, fchreibt, predigt, gibt, bitt, erhœrt, erkent, vnd ift alles got felbs in jm, Darumb der groß got auch befchloffen hat, nicht in vns zuo krœnen, erkennen vnd be-(*178. rw.*)lonen dann fein eigen werck. Das ander, was er nit felbs in vns waiß, lißt, fchreibt, thuot, laßt, redt, predigt, hœrt vnd gedenckt, das ift fünd. Darumb fpricht Paulus, Ich leb jtzt nimmer, etc, Galat. 2. Ich darff nit thuon oder reden, das nit Chriftus in mir thuot oder redt, Roma. 15.

Zuo difer prob, halt ein jeder fein gantz leben, fo wirt er finden, wie er drinn oder dran ift, vnd weme er fich zum dienft habe ergeben, vnd fein glieder zum lebendigen opffer auffgeopffert. Er hab acht auff fich felbs der in jm wirckt, vnd dem er lebt vnnd frucht bringt, des knecht ift er. Der zwaien Herrn frücht aber ftehen Gala. 5. erzält. Ich wölt Gott, ich könde mit gott alle natürliche menfchen, von all jren guoten wercken, thuon, laffen, leben, künften, fchreiben, lefen, etc, in gott treiben, in den rechten Sabbath, das fie in difem händ vnd fueß lieffen fallen, vnd willos, kunftlos, vnd begirdlos, ruoweten von all jrem wercken, Was gilts, wo nit Gott (der nit außgehet jn vnferer krafft, Pfal. 90. 108) mit krafft in jn würde außgehen, Dann warlich Gott muoß erfchlichen, vnd der himmel erfeyret werden, wie das gottfælig fprichwort laut, Es muoß alles gefaft vnd gefeyret werden, vnnd gar nit erftiegen, erlauffen, erwirckt, etc, werden, Weil got vnferer werck nit wil, fonder nach vnferem Sabbath fragt, auff das er in vns frei ongehindert, Maifter vnd gott, fich felbs in vns mœge wircken, erkennen, lieben, loben, bitten, erhœren krœnen, vnd belonen.

Diß allein gefält jm, vnd gebeüt allem flaifch, das es fich in götlichen fachen nur nit rege, oder gelüften laß, Exodi. 20. Darumb hab ich den menfchen mit feinem beften hailthumb, ftöcken, vorrath, reichthumb, vnd kleinotten, hie in difem Buoch außzogen vnd verworffen, nem-(*z iij vw.*)lich mit all feinem willen, wiffen, weißheit, vnd frumbkeit, von difem allen mueffen wir faften, feyren, vnd abftehen, als von dem Baum des Wiffens guots vnd bœß, daran man den todt iffet. Darumb ift im himmel eittel fried, freüd, feeligkeit, dann es ift ein ewiger feiertag darinn, vnd kein will, liecht, wiffen, kunft, oder weißheit, dann gottes in allen heiligen, damit er fie erleücht vnd durchglaft. Nu bitten die Chriften im Vatter vnfer, das auff erden auch alfo zuogehe, vnd gottes will gefchehe, wie im himmel, da niemandt etwas thuot, weifs, will, ift, redt, vnd kan dann gott, der auch difen Sabbath auff erden haben will, vnd in Chrifto angericht hat. Efa. 66. Zuo dem helff vns Gott. Amen.

SPRICHWÖRTER.

Sprichwörter, Schœne, Weise, Herrliche Cluogreden, vnnd Hoff sprüch, Darinnen der alten vnd nachkommenen, aller Nationen vnnd Sprachen grœste vernunfft vnnd kluogheyt. Was auch zuo ewiger vnnd zeitlicher Weißheyt, Tugent, Zucht, Kunst, Haußhaltung vnnd wesen dienet, gespürt vnnd begriffen würt. Zusamen tragen in ettlich Tausent, Inn lustig hœflich Teutsch bekürtzt, Beschriben vnnd außgeleget, Durch Sebastian Francken. Jesus Syrach. Richt dich nach den Sprichwörtern der Weisen. Die vernünfftigen geben sich auff die Sprichwörter. ¶ Getruckt zuo Franckenfurt am Meyn, Bey Christian Egenolffen. *4 ungezählte, 163 gezählte Blätter in 4°. Am Ende* Anno 1541.

Ander theyl der Sprichwörter, Darinnen Niderlendische, Hollendische, Brabendische vnd Westphælische Sprichwörter begriffen. Zum theyl von Eberhardo Tappio, vnnd Anthonio Tunicio zusamen bracht. Inn guote Germanismos gewendt, Mit hochteutschen Sprichwörtern verglichen, vnnd auß geleget, Durch Sebastian Francken. ¶ Zuo Franckenfurt, am Meyn, Bei Christian Egenolphen. *211 gezählte Blätter in 4°. Am Ende* **1541.**

(*Th. I. Bl. 20. rw.*)

¶ Man siht dem man an was er kan.

Die gemuet spieglen sich gegen einander.

Die scham ist in augen.

Das angesicht verræth den man. (*21. vw.*) 5

Man siht an farben vnd fluog wol was für ein vogel.

Kunst vnd tugent oder torheit vnd boßheit, man verhele es wie man immer wöll, so siht mans doch dem man an augen an 10 was er ist vnd kan.

Dann wie es vmb ein menschen inwendig steht, das zeygt das gewissen bald den augen an, vnnd ergeußt sich das gemuet in alle glider, das der mensch gemeynlich also sihet, 15 geht, augen vnd stirn hat, wie er ist vnd wie sein hertz steht.

Man spricht: Er ist schon halb tod.

Zeitiger dieb verrath sich selbs, Das angesicht ist ein verræther, Schuldt tœdt den 20 man. Wann die bir zeitig ist, so fellt sie ins kat. Zeitigen dieb erlauffet ein hinckender scherg.

Wie nun die schand vnnd laster bœß zu verbergen sind, Also sind auch ander affect, 25 als forcht, betruebnuß. Dann da geht der mensch erschlagen vnd geschweift herein, vnd steht vmb alle glider wie es vmb das hauptglid das hertz steht. Die augen stecken vol zeher, der mund erbleycht, die fueß mœgenn den leib kaum tragen, die hend wöllen nicht schaffen. Ist aber der mensch frœlich eins guoten gwissens, der nicht auff jm hat, der hat ein frœlich angesicht, siht yederman holdselig an. Ist er weise, sein augen kleidung vnd gang, zeygen vom man, Er ist gruoßbar, tugentsam, ræthlich, vol lieb, trew vnd gnad.

Es kann nit alleyn die zung, sonder alle glider am menschen reden vnd von jm zeugen, doch ist die zung der best spiegel vnd dolmetsch des hertzens, aber nit alleyn, sonder der gang, kleidung, hend, fueß, augen, stirn, vrteilen auch vom menschen, vnd verrathen oft den mann, was in jm ist, ob er ein narr, weiß, gelert, dieb, bœß oder guot sei. Daher spricht Sirach, das nit (*21. rw*) allein die glider, sonder auch die kleider vom man zeugen.

Wann sich die jungfraw erspitzt, erreißt, vnd zum dantz auffmutzt, so kan man leicht

abnemen, wo es jr ligt, oder was sie gern hett, Sie nem einn man für ein seel, das thet der teuffel nit.

Zum andern wie sich die hertzen gegen einander spieglen, dauon Salomo in Pro. Hab acht vff dich selbs vnd auff dein genium, das ist auff die salbung in dir, so würstu mit dem du handelst, redest, oder vor dem du stehst, ansehen, vnd dein hertz wirt dirs sagen wie er gegen dir gesint, ob er gleich nicht mit dir redt, oder anders redt dann jm zu hertz ist, so wirstu doch weiter sehen. Dann es spieglen sich die hertzen gegen einander, vnd ist ye eins des andern spiegel, das du entpfindst in deim hertzen, ob ers guot meyn, vnd dir wol wölle oder nit, das wirstu jm an all seinen geberden, reden, farb, gestalt abmercken vnd an augen sehen. Ob nun dise zeychen vnd dolmetschen, das ist, mund, augen, geberd, gestalt, alle fählten, so wirt dirs dein hertz sagen, so du auff sein ansag, stupfen &c. merckst. Dann hertzen sehen hertzen, vnd spiegelt sich gemeynglich dein hertz gegen dem, der mit dir redt vnd handlet, steht desselben hertz recht, du entpfindest es, dein hertz sagt dirs, vnd spiegelt sich also gegen deins nehsten hertz in dir. Ist dann dein hertz vnd aug ein schalck, das mein sols wol entpfinden, das du es nit recht vnd guot meynest, got gebe wie du redest, vnd muost zuo letzst sagen: Es hat mirs mein auge, hertz gesagt, ich habs wol entpfunden, aber ich bin ein thor gewesen vnd meim hertzen nit wöllen volgen. Het ich meim hertzen geuolgt, so het ich recht thon.

(*Bl.* 46. *rw.*)

¶ Du bist zu spat kommen, biß du ein baur.

Man sagt: Als Adam mit Eua etlich jar gehaußt het, kam vnser hergot zu jhn, fragt wie vil sie kinder zeugt hetten vnd wo sie weren, Eua het in kürtz souil kind gehabt, das sie sich dero vor got geschemet, hett alleyn die schœnsten für den herrn bracht, die andern vnder ein kuoff gestürtzt, vnd in ein strohauffen verhalten. Da sagt der Herr: Biß du ein fürst, du ein grafe, vnd du ein Bapst, du ein Edelman. Als Eua sahe das es so wol gieng, eilet sie bald mit den anderen auch zum herrn, sprechend: Dise sind auch mein herr, Aber sie kamen zu spat, die guoten ämpter waren alle hin. Da sagt er zu jn so noch das har vol stro hetten, Biß du ein baur, du ein taglœner, du ein handtwercker, also kommen Baurn vnd Edlen auff. Der zuo spat kompt, der eß mit den gemalten an der wend.

Wer spat kompt, der sitz hinder thür.
Dann wer vor kompt, der mält vor.

(*Bl. 123. rw.*)

Allein ist eim am besten.
Einsamer schatz, selt in kein latz.
Einn scheuhen pfluog.
Er lebt wie ein Einsidel.
Eygner herd ist golds werdt.
Daheym geheym.
Dina ist daheym fromb, daussen kompt sie vmb.
Es ist niemand weniger allein, dann allein.
Der mensch ist zur freundtschafft geborn.
Es sol niemand jm selbs leben.
Freuntschafft thuot mehr not, dann wasser vnd brot.
(*124. vw.*) Ein einsamer ist entweder ein Engel oder teuffel, er darff niemands, oder jn wil niemand.
Er lebt jm selbs wie ein vihe.
Societas facietas.
Guote gesellschafft ists alles.
Guoter gesel, guote mecl.
Guote gäst kommen vngeladen.

Der frommen gefelfchafft, ift aller heiligen gemeinfchafft.

On guote gefelfchafft, ift kein guot leben auff erd.

Ein guoter freund ift in der not beffer dann gelt.

Guoter freund, guoter fund.

Guot freund verzeihen einander leicht.

Lieb vmb lieb, korn vmb faltz.

Der nam freund, galt etwa vil.

Dife fprichwörter find im fchein wider die nechften da das einfam abgefondert leben wirt mit lob erhebt, aber fie ftreiten im grund nit, vnd ftehn fein bei einander, wie wir werden hœren ob gott wil, fo ich fie auß den vætern vnd philofophen vnd der fchrifft außlegen werd, ietz wil ichs mit eim Apologo vßrichten. Ein gfellige byn fand einn einfamen Spatzen in eim wald, fragt jn die vrfach feinr abfonderung. Der fpatz fagt: er förcht die letz, vntrew vnd vnruo der welt, lebt alfo in ruow allein ficher vnd felig. Die ymme fprach: Got hat nit in jhm felbs allein könden bleiben, fonder fich felbs in alle creatur außgoffen, fo ift ein gemeinfame vnd gefelfchafft in allen creaturen, vil wolff, Löwen, Eych, Buoche vnnd Dannen find gern bey einander, vil fchaff auff erd, vil fifch im meer, fo hat die Sonn auch den Mon zum gefellen vnnd weib in die er außfließ vnnd feinn glaft außgieß, fo ift die ganntz welt rundt in einn Circkel vnnd kugel geftelt, vnnd in eins (*124. rw.*) gefelt vnd zufamen coppelt, das kein abfonderung oder einœde drinn fein mag, fo fleucht auch das einfam leben die natur in allen dingen, Die ftets wie ein fiedender haf feudt vnd vber laufft in alle creatur, den fich die fromb natur mittelt.

Zu dem als got von anfang Adam erfchuoff, fagt er es were ja nit guot, das er alfo allein were, vnd fchuoff jm einn gefellen vnd gehülffen. Wie auch der weiß in feiner predig cap. 4. zeugt. Wee dem menfchen fo allein ift, fo er felt, hat er niemand der jm auffhelfe. Daher hat die natur 2. fueß, 2. hend, 2. augen, 2. orn gefchaffen, auff das ie eins dem andern die hand biete. Freundtfchafft hat alle ftett bawen, Drumb der der menfchen gefelfchafft vnd beiwonung, fo kuntfchaft macht, fleucht, ift entweder ein engel oder teuffel. Nun ift aber ein engelifcher got ergebner, der welt geftorbner Einfidel auch nit allein, fonder aller welt not vnd anligen ift vor jm, die er tæglich für Got mit dem opffer feiner lefftzen tregt vnd auffopffert, Er redt auch on vnderlaß mit Got vnd den Engeln, vnd geht jm wie Scipioni, das er nimmer weniger allein ift, dann fo er allein ift, Wie man bei Taulero von eim Einfidel lißt, der fo vil mit got vnd feiner fpeculation zuthuen het, das er einn, fo vor feiner hütten vnd zell im wald ftuond, nit fo lang hœrn mocht, das er jm geb was er begeret, alfo verzuckt vnd verglafft war er in Got, Zu letzft fagt er, gehe herein vnd nim felbs was du wilt, dann ich kan nit fo lang vff dein red mercken, das ich dich vernem, fonder felt mir alzeit ein anders ein, das ich dein vergeß. Alfo befteht das einfam wefen neben der freundtfchafft vnnd gefelfchaft der menfchen.

(*Bl. 159. rw.*)

¶ On den wirt rechnen.

Das thuot die gantz welt, die macht jr felbs wie fie wil, Summa fummarum, vnnd rechnet on vnderlaß ohn den wirt, das ift, fie nimpt vil für, yetz wils das thuon, dann ein anders, vnnd wie fie es macht alfo fols recht fein, vnd Got, vnfer aller wirt, jm gefallen laffen, Gott fpricht aber nein darzuo. Das heyßt on den wirt rechnen, Als

wann jm ein knecht selbs feyrabent gibt, sein taglon schöpfft, Die fraw on jhren man etwas fürnimpt, Wir on Got.

Vil verdirbt das man nit wirbt.

(*Th. II. Bl. 24. vw.*)

Mors cum morte non misce tur.

Zwen hart stein, muolen nie klein.

Zwen streitköpff werden nimmer eins.

Zeuhe es auff den geyst ein, so lauts noch lieblicher, von aussen vertragen sich zwen hert gsellen vnd herte stein nit miteinander, sonder einr wetzt den andern hin, hart vnd weych gehœrt zusamen, Nachlassen stilt vil zorn. War ist es, *Ferrum ferro acuitur*, Ein eisen macht das ander scharpf, so muoß doch das ein weich, das ander hert vnd stahel sein, damit boret man durch einn eisen anbiß. Nun ist got der berg aller berg, er sitzet auff den Cherubin, vnd sihet in abgrund, Er hat kein ob oder neben sich, darumb kan er auch nit vbersich oder neben sich, sonder allein vndersich in das tieff sehen in das nichtig, nider, tief, klein, auff das er das, was nicht ist, rueffe, das es sei, vnd was hoch vnd groß wil sein, zu schanden mache. Zwischen bergen sol ein thal sein, Gnad vnd sünd, hochs vnd tieffs, arms vnd reichs, Got vnd demuot gehœren auff vnnd zu einander, sollen sie sich mit einander zermalen, Das fewer wil meyster sein vnnd alles fressen, verzeren, leutern vnd zerlassen, auff das mit jm ein feuer werde, Also leiblich, wann man vnd weib als zwen hert stein einander nit weichen, sonder stets im katzbalg ligen, das zanckeisen ziehen, zu har vnd feld ligen, werden sie nimmer eins, noch zu friden, Eins muoß das schwert von sich geben, weichen, vnnd sich ergeben, soll ehelicher frid bestehen. Das gebeut aber die schrifft dem weib wie vns allen vnserm mann Christo. 1. Corin. 11. Tim. 1. Ephe. 5. Col. 3.

(*Bl. 79. rw.*)

5 *Manus mouenda cum Minerua.*

Mensch helff dir selbs, so hilfft dir Got.

Man muoß mit Got in die hend speien.

Man muoß aber handt mit anschlagen.

Gott hilfft dem fleiß, Fleiß bricht alle 10 eiß, Das recht ist der wachenden, Spil warts munds, Vbersehen ist auch verspilt. Das ist nach dem geyst vnnd fleysch war, vnd gebirt fleiß vnd mit Got in die hend speien, geystlich vnd weltlich reichtumb. Der schein 15 gehœrt auff die augen, Scheint es vnd thuost die augen zuo, so gesihest nit, Thuostu dann die augen fast vff, vnd scheint kein sonn, sonder ist nacht, so ists aber vmbsonst. Also hilfft Gott den menschen, vnnd ist der (*80. vw.*) 20 mensch nicht on Got. Das nœt Augustinum zu sagen: Der dich on dich erschaffen hat, wirt dich nit on dich selig machen, Got wirckt, wir leiden. Das werck stehet allein an Gott, das leiden an vns ob wir wöllen. 25 Gott wirt vns keinen gwalt anlegen, benœtigen, not ziehen, noch sein gnad mit löffeln eingiessen, sonnder den begirigen nemenden darbieten, vnnd nicht zu jm lassen stehen, Wöllen wir nit, so sei der schad 30 vnser, wie wol er auch solichen guoten willen mit seiner vorgehnden gnad in vns schafft, doch nit on vns, sonder in vns. Es ligt nit an vnserm willen, sonder an Gottes erbarmen, das da macht das wir wöllen, doch 35 nit mit gwalt, sonder mit vnserem willen. Ein man der in nœten sein ehr vnd guot, leib vnnd leben für einn außsetzt, wil jm mit dem ein guot hertz vnd willen bei dem den er liebt, machen. Nimpt es jhener also 40 an, vnd versteht es also, so hat jhener jm seinn guoten willen, so er gegen jm hat, gemacht, Versteht ers aber verkert nit also,

fonder acht jhener meyne es falfch anders, fo kan jhener durch fein guothat keinn guoten willen bei dem verkerten (auß feiner fchuld) nit machen, vrfach: er wils nit alfo verftehn, fonder henckt gern feinn erlœfer an fein ftat ann galgen, dauon er jn erlœßt. Gerad alfo fchafft Gott allen guoten willen in vns, Ja in allen die guotes willens feind, aber nit in allen gotlofen, von wegen jres widerftands vnd verkerten art, daß fie nit wöllen jren willen in Gots willen verfencken, fchlagen vnd verlieren. Alfo erleucht Got alle menfchen, Schafft bede das wöllen vnnd thuon in allen, verftehe die erleucht vnd guots willens feind, die anderen wöllen nit, vnnd widerftreben der gnad, liecht vnd willen Gottes mit hend vnd fueßen, So ift Gott kein zwinger, daß er die vnwilligen beim har ghen himel ziehe.

(*Bl. 104. vw.*)

In procliui mala.

Das bœß lert fich felbs, das guot ift härt wie ein fels, laßt fich nit gewinnen.

Man darff dem vnglück keinn botten fchicken, es kompt von jm felbs nur zu frue ins hauß.

Man darff nit leuß ann beltz fetzen, fie wachfen felbs drinn, oder kriechen felbs wol drein.

Man darff den teuffel nit vber die thür malen, er kompt wol felbs ins hauß.

Die natur hat was edel, köftlich, guot ift, verhalten, alfo daß mans nit dann mit groffer much kann erobern, das vnnütz oukraut wechft vngefähwet vnd vngepflantzt wol felbs im garten. Das gold ligt in bergen, das kat am weg, Krieg, allerley plag, kranckeit, vnfal, fünd, fchand, find tæglich brot bei den menfchen, vnd faren in allen gaffen vnd heufern vmb, Frid, lieb, glauben, trew, freundtfchafft, allerley tugent, glück, heyl, laßt fich nirgent fehen, oder ye wenig, vnd würdt nicht dann mit groffen fchlegen gelert, erarnet vnd ftudirt, vnd kompt das guot faur an, das bœß ift vonn jm felbs 5 auff dem plan, man darffs nit zu hauß laden.

(*Bl. 155. rw.*)

Suftine et abftine.

Leid vnd meid.

In difen zweyen worten würt begriffen, alles das in aller Philofophen bucchern, gfatzen vnd leren, gefunden wirt. Das Sprichwort fteht in aller menfchen hertz, mit dem 15 finger Gots gefchriben, wolt Gott es ftuend auch vor vns zum zeugnus vnnd erinnerung an allen wänden, taflen, ob allen thüren, vnd an allen finger ringen. Das erft geht auff das creutz, daß wir da geduItig ftil-20 halten, Gots werck, die tœdtung vnfers fleyfchs, fo gots geyft in vns zum leben angefangen, leiden, wie Hier. Thren. 3. vnd die fchrifft an vil orten zeugt, ja Chriftus das leiden vnd creutz felbs, aller fchrifft 25 zweck vnd fumm ift. Das ander wort *abftine*, Meid, geht auff des fleyfchs affect, das wir follen laffen, haffen, meiden, was vns vonn Adam angeboren, Wann ich dann Gottes werck leid, ich Gottes fabbath halt, 30 Got feire, hin vnd ftill halt, vnd darnach des fleyfchs werck, willen vnd affect meid, laß, haß, was kan man mich weiter leren?

Sprichftu, ift doch Chriftus, der glaub, die liebe, welche drei ftuck es alls feind, noch 35 nit da in den zweyen worten begriffen vnnd außtruckt, wie kans dann gnuog vnd alles fein? antwort, Ja warlich alles. Wie? Alfo wie wann ich faget noch kürtzer, es were nur eins von nœten, Nemlich Marie teyl, 40 fitzen zu den fueffen des Herrn, vnd hœren fein wort, Oder auff ein ander weife wie Salomon in feiner predig, capi. 12. zu end:

Förcht Got vnd halt sein gebot, das ists alles. Item sihe die Zehen gebot, so ist alles was gebotten vnnd verbotten, in dem ersten als in dem samen vnd wurtzel safft vnd krafft eingeleibt. Liebe Gott von hertzen, vnnd den nechsten als dich selbs, Das ist es gar vnd alles, Christus vnnd das gesatz Moisi, bede Testament, Matth. 22. Item was jr wöllt das euch die leut thuon oder erlassen, das thuot oder erlaßt sie auch. In dem werden Christus, Moses, vnnd all Propheten begriffen. Item lise die Zehen wort, so findstu nit mehr dann ein gebot zum himel vonn nœten, Nemlich den sabbath halten, das ander alles sind verbot, vnd stehen im nit thuon. Das thuo aber, so würstu leben. Was? Halt Got den sabbath, leid vnd meid.

Dahin geht auch Salomon: Förcht Got vnd halt sein gebot, das ists alles. Was ist aber Got förchten, dann sich vor seinem wort ducken vnd entsetzen, vnnd sein gebot halten, den sabbath heyligen, der allein gebotten ist. Das ists in summa alles. Leid vnnd meid, Leid Gots wort vnnd werck, Christum in dir, daß er dich lere, leyt, treib, vnd laß jn mit dir machen, ergib dich seinem willen als ein reyne spons, welches die (*154. rw.*) schrifft glauben heyßt, Biß vnsers herrgots Esel, Leid dich vnder seinem joch zum ewigen lebenn, laß dich jn zemen, fueren, vnd biß nit dein selbs. Diß patere, Diß leiden vnd hinhalten ist der recht Got wolgefellig Sabbath, Esai. 58. Eccl. 17. 18. der recht glaub Christus, Moses vnd all propheten, was wilt mehr? Volgt meid, das ist schier zu vil, dann so ich vnsers hergots Esel, Got tragen vnd leiden sol, vnnd nit mein selbs sein, volgt von jm selbs, das ich was mein, mir, ich vnd dergleichen ist, meiden muoß. Nuu meid, abstine, laut so vil als das wir alles was vnser ist, was nit Gott selbs in vnns ist, redt, wil, thuot &c. daß wir das meiden vnnd lassen sollen, als alle werck, gedancken, wort vnnd willen des fleyschs. Drumb wil das Sprichwort eben das die gantz schrifft, Leid Got, vnd meid dich selbs, vnd alles was dein, das ist gar, das ist alles.

(*Bl. 167. rw.*)

Non sibi poma gerit, uerum mortalibus arbor.

Der baum tregt kein öpffel zu seinem nutz.

Der baum geneußt seiner öpffel nit.

Die tugent vnnd alles was götlicher art, ist dero art, daß es jm selbs nit nützt, dient, noch sich selbs nützet, sich allein auß liebe, die sich selbs nit suochet, im dienst des nechsten verzert, das findstu auch in allen creaturen, Da ist eittel liebwerck, der acker tregt nit jm korn, der baum geneußt nit seiner frücht, die rebe trinckt nit jren suessen safft, die kuow ißt jr milch nit, alles ists vns vermeynet.

(*Bl. 210. vw.*)

Vnreyn gefaßt perlin leucht nit.

Was in gold gefaßt, das leucht.

Perlin haben keinn schein so sie im kot ligen.

Armer leut kunst, weißheyt &c. hat kein ansehen oder autoritet, dann es ist nit in gold gefaßt, Das gold macht allen dingen ein authoritet, vnnd liecht, mann gibt mehr vmb einn heller kunst in golt gefaßt, dann vmb einn centuer in einem zwilchin sack vnd kittel. Was reich leut könden, reden vnd thuon, hat ein gwalt, ansehen, vnd autoritet, machen die finger ring, daß all jr ding in goldt ist gefaßt, das alles ist kunst, wol vnd weißlich gethon vnd geredt. Darumb ist die kunst vnnd weißheyt nun bei den reichen, die könden jhm nachkommen vnd guot meyster bestellen, wo woltens die armen lern, am fenster bret? sie haben doch

kein zeit noch gelt. Also logisiert die toll thorecht welt herein, vnd was nit vor jr gleißt vnd in gold gfaßt ist, das gilt nit. (*210. rw.*) Es muoß ein authorithet vnnd maiestet haben, Das wissen die gauckler, spilleut, zanbrecher vnd schalcks narren, vnd etlich seicht gelerten wol, hencken drumb guldin vnd silberin kettin ann hals, die könden vnd gelten warlich mehr dann sie, da kompt dann der bœfel vnd suocht weißheyt, dann wie wolten sie sonst gold vnd silber vberkommen haben, wann sie nit in jren seckel weise, fürsichtig weren gewesen, vnd recht künstler? Disen gaucklern gibt man, kaufft von den guldin kettin weißheit, rath vnd kunst, vmb ein guldin, man gebe einem armen mann, wann zehen mal mehr kunst in jm stecket, nit einn heller drumb, Ja nemen vergebens seinn rath nit an. Es muoß nur gleissen vnnd gelt gelten, in gold fein gefaßt, so ist es guot. Christus aber helt mit der welt widerpart, vnd bleibt ewig jr widersuog, der steckot sein weißheyt nur inn nider, arm, gering, klein, veracht leut, inn hirten, fischer, wie die aposteln, vnd Christus drum den vatter preiset, Math. 11. da es niemand suocht, vnd die welt für übergebt, vnd ob den narren vnd armen betlern, so mit jrer weißheyt nit haben da hin sie jhren kopff legen, das haupt schüttelt, vnnd lacht der narren, so verr ist es fühl, daß sie rath von jn solt nemen, vnd weißheyt bei jn suochen. Drumb kompt die welt zu keinem rechten verstand, dann die Edelgesteyn (so fast all veracht inn bergen vnnd erden ligen hauffen weiß, vnd gar selten einer vor augen in goldt ist gefaßt) suocht sie nit, da sie mit hauffen ligen, vnnd suocht nur die herauß in gold, dero so wenig seind, daß dem zehenden nit einer wirt. Das klagt auch Salomon Ecclesi. 10. Daß armer leut weißheyt (da sie ist, haufet vnd geborn wirt, dann arm leut muessen vil leiden, erfaren, leren, sehen, biß sie sich hinbringen) niemand acht, vnnd nun in die hœhe gafft, in das voll, (*211. vw.*) reich, herrlich, vnd gold, da die torheyt geborn wirt, vnnd nicht dann schein eingefaßt ist, weil sie vngeniet, vnuersuocht, voll vnd doll, nicht versuochen, erfaren, noch die not sie in kein uebung einiger kunst, tugent oder weißheyt treibt, vnd recht geeken bleiben. Dann sie laufft nit zu Bethlehem, in den stall, vnnd suocht Gots weißheit, Christum in lumpen gefaßt, inn der krippen, sonder sie eilt in die grosse herberg, da groß herren, Schrifftgelerten vnd gsatzweisen ligen, vnd da guot, ehr vnnd gelt ist, da es scheint, da findt aber die welt jr gleich blindenfuerer, eittel bleien klötz, vnnd stocknarren, mit den sie ewig narren muessen bleiben, vnd mit jrem blindenfuerer in die gruob fallen, den schein für das wesen haben, dann Christi weißheyt vnd edelgestein ligt in der erd. fleysch vnd gebrechlichen jrrdischen gefessen der heyligen fleysch begrabenn, da scheint es wie ein perlin in eim misthauffen, da steckt die Veiol vnder der nessel, aber die brächtig nessel erbreyt sich dargegen, daß die veiol mit jrem guoten geruch nicht darnor leucht vnd gilt. *Intelligentibus satis dictum.* Ich, wann ich einn weltweisen menschen sehe (der allein auff die erden gescheid, wie man ehr, gelt vnd guot gewinnen, vnd dem bœsel einn strœin bart soll flechten vnd äffen) suoch ich weniger geyst vnd Gots weißheyt bei jm, dann federn bei einer saw, weil ich weyß daß Gots weißheyt nicht so wider ist, als menschlich witz vnnd spitz. O sie seind dem Euangelio Jesu Christi vil zugescheid vnnd hoch, daß das nider thœrecht Euangelium vnnd des selben geyst nit zu jn kam. Ich erschrick sein hart, wann ich einn

weltweisen menschen in seiner clugheyt, vnd einn Pharifeer in seiner frommkeyt ertrincken sihe, dann niemand hat verrer ghen himmel, vnnd ist Got mehr wider, dann dise (*211. rw.*) heyligen vnnd stoltzen in jhres hertzen sinn, Luc. 7. Hett Christus einn schein, die gantz welt neme jn an, aber er kompt nit auff jhr art, sonnder letz, darumb nimpt sie auch denn nit an, sonnder spottet sein, Psalm. 22. Esai. 53. Da sihe vnnd lerne was Christus für einn schein vnnd ansehen hab. Da er ein mal sein herrlicheyt lieblich sehen ließ, vnnd in jhr bauch füllet, da suochten sie jn, lieffen jm nach, vnd welten jn zum künig machen, 5 das war jres schlags, Joannis 6. wie er selbs zeugt, Jhr suocht mich, nit daß jr zeychen gesehen, darbei jr ein grœssers abnemen solt, sonder daß jr seit voll worden. Das meynten sie, war jn ein rechter herr, der könde 10 in theurer zeit auß wenig vil machen, vnnd mit fünff brodt ein gantz land speisen.

ÆGIDIUS TSCHUDI.

AUS DER RHÆTIA.

Die vralt warhafftig Alpisch Rhetia, sampt dem Tract der anderen Alpgebirgen, nach Plinij, Ptolemei, Strabonis, auch anderen Welt vnd gschichtschrybern warer anzeygung, durch den Ehrnuesten vnd wysen herren, herr Gilg Tschudi von Glarüs, ettwo in Sarganser land, darnach zuo Baden im Ergöw, gmeiner Eydgnossen Landuogt, in Tütsch spraach zuosamen getragen, vnd yetz mit einer Geographischen tabel vßgangen. *Basel bei Bebelius 1538. 67 ungezählte Blätter in 4°.*

(*O 4. rw.*)

Mit was buochstaben vor zyten die Galli vnd Germani geschriben, ouch wann tütsch in bruch kommen zeschryben.

VRalter zyten sind in Europa allein zwo sprachen brüchig gewesen zeschryben, die Griechisch vnnd Latinisch, so ouch Rœmisch genannt wirt, dannethar dise beyde nationen anndere völcker, als die Gallier, Germanier, Pannonier &c. illiteratos oder Barbaros namptend, von wegen das sy der kunst schrybens vnd der buochstaben vnkönnend warend. Als aber die Asiatischen Griechen vß Phocea (welches ein statt in Eolia des lands Asie) in Gallierlannd gereyset, daselbs die statt Massilien, Antipolis, vnd etlich mehr gebuwen, habend sie ouch nachgeender zyten schuolen zuo leer jrer spraach vffgericht, also das heruach die Rœ-(*P rw.*) 15 mer jre sün gen Massilien gesandt Griechisch zelernen, schrybt Strabo lib. 4. Es warend aber die Rœmer dero zyten noch nit vffkommen, vnnd kheins ansehens vffert Italien, ouch jr geschrifft vnd spraach den Gal- 20 liern vnd andren nationen vnerkant. Do ist vß bywonung vnd nachburschafft der Griechen (die yetz lanndsæssen Gallie warend) in den Gallischen landen der bruch worden, etlich wort vnnd nammen jrer spraach mit 25 Griechischen buochstaben zuoschryben, wie dann Cesar bezügt lib. 1. das er im læger

taflen, das sind rœdel, funden, darinn die Heluetier mit Griechischen buochstaben geschriben, alle jr nammen vnd zal. Deßglych lib. 6. do er anzeygt von den Druidibus, die in Griechischen geschrifften jr sachen verzeichnet. Ouch Tacitus im buechle Germanischer sitten anzeygt, vor alten zyten in Rhetia vnd Germania etlich grabstein mit Griechischer geschrifft beschriben gefunden &c. Habend also die Gallier ehe sy den Rœmern vnderworffen, Griechisch buochstaben gebrucht, die sy zwar von gedachten harkommen Griechen von Massilia erlernet, wiewol darumb kein bruch gewesen jr spraach gemeinlich zuoschryben. Wie aber Cesar darnach vnder Rœmischen gwalt gantz Galliam bezwungen, hat künfftiger zyt vß stæter beherrschung der Rœmern, Gallier land die Griechischen buochstaben, vnnd ouch jr eygne landspraach gar verlassen, dann der bruch der Rœmern gewesen, die lannd so sy bezwungen, jrer spraach, buochstaben, brüchen vnnd satzungen glychförmig zuomachen, in sölchem fuog ouch Gal-(*P rw.*)lia mehrteyls vff wälsch kommen, welchs ein gebrochen latin ist, die sy vß grobheyt vnd Barbarischer art, nit mœgen nach rechter eygenschafft begryffen, wirt noch von jnen Rœmisch genannt, darumb das sy die vonn Rœmern gelernt. Als aber die Gallier lang zyt vnder Rœmischer regierung gewesen, habend sy ouch die latinische spraach in gerichtßhändeln vnd sunst briefflichen vrkunden zuobruchen angenommen. Also ist jngewurtzt, das die gantz Gallia, vnd ouch die Germanier jr nachburn (vß erfarung von den Galliern) ange fangen leeren latin schryben, vnd brief zemachen vmb notwendige sachen, do vorhin (in sonnders die Germanier) kein bruch noch kunst zuoschryben gewesen, vnd ouch die tütsch spraach also harkommen ist, das man die nit geschriben, biß vff die zyt Caroli Magni Rœmischen keysers, vnd künigs zuo Franckrych, der keyser ward im jar nach Christi geburt do man zalt achthundert vnnd eins, derselbig erborn in tütscher nation zuo Ingelheim, zwo myl von Mentz den Rhin abhin gelegen, ein liebhaber sonderlich der tütschen, hat zuo erst in uebung bracht tütsche schrybung, doch ist dieselb darumb nit in uebung gewesen vmb gerichtßhändel, fryheiten, oder ander notwendig ding, so sich verbriefen solt, dann sy darzuo vntüchtig vnnd vnbewærlich geacht ward, hat allein in latin muessen geschehen was krafft sollt haben, vnnd hat die tütsche geschrifft kein ansehen. Söliche harkommheyt der latinischen gschrifften von den Rœmern, als ob stat, jngewurtzt, hat geweret vngefarlich tusent (*P ij vw.*) zweyhundert jar nach Christi geburt, do hat man erstmals angefangen etlich notwendig hendel in tütscher spraach ouch zuouerbriefen, doch selten, dann wenig werdend dero funden des alters die tütsch sigend. Also sind hernach latinische brieff zuobruchen by den tütschen für vnd für abgangen, bis yetz gantz der sitt worden, all gerichtßhändel, sachen, vertræg, keyserlich, künigklich, oder sunst fryheiten vnd priuilegien vnserer landen, in tütsch vffzuorichten. Diser jngang vonn tusendt zweyhundert jaren har, als vor stat beschehen, wiewol daruor lang durch Carolum Magnum obgemelt, tütsche spraach in buochstaben gebracht worden, hat aber zuo keinen versigelten vrkunden krafft gehebt, allein nutz gewesen buechle, rymen, vnd anders zeschryben, so einer mit sim selbs geschefft hat. Es habend ouch die tütschen keine eygne buochstaben, gebruchend die latinischen, jr spraach zuoschryben, wiewol die vß mißbruch etwas verbœsert vnnd entpfrembdet, ist doch ougenschinlich, das die

einerley abkommens ſind. Der buochſtaben K iſt von Griechen entlehet. Wie nun die Tütſchen (als obſtat) jr ſpraach zuoſchryben vnderwunden, habend ouch die Frantzoſen jr zerhudlete ſpraach, deßglich Hiſpanier, Engellender, Vnger, Bœhem, Pollender, yeder ſin art mit Rœmiſchen oder latiniſchen buochſtaben zuoſchryben fürgenommen, vnnd ſind in Europa ſchier alle ſpraachen in ſöllichen bruch kommen, doch mehrteyls mit Rœmiſchen buochſtaben, da doch vor zyten allein Griechiſch, vnnd latin zuoſchryben ſitt geweſen. Wiewol die *(P ij. rw.)* elteſt anfengklich gſchrifftlich tütſch, yetz (ſo die geleſen) kum verſtanden würd, iſt zuoachten, die anfengklichen ſo tütſch zuoſchryben ſich vnnderwunden, habend vß ſchwere der ſpraach die wort kum mœgen nach rechter prolatz in buochſtaben begryffen, oder vß vngewonheit des nüwen vngeuebten bruchs, rechte art der ſylben nit lichtlich erfaſſet, welcher dingen ſidhar ſtæte uebung, vnd die ſinnrich geſchwindigkeit der tütſchen, zuo volkomner erfarung vnd eigentſchafft gebracht. Die alten tütſchen habend kein F gebrucht, vnd an des ſtat u gſetzt, als frow, fræuel, frid, frœlich, uroue, uræuele, uride, urouuelich. In dem cloſter S. Gallen iſt ein alt bermentin Euangelibuoch vor ſechßhundert jaren geſchriben, vaſt in denen zyten als tütſch zuſchryben wenig zyts daruor den anfang gehebt, ein ſyt latin, annderſyt die tütſch dargegen, welchs dennocht diſes hoch tütſch ſol ſin, aber vnder fünff worten merckt einer kum einß, wo nit das latin darneben ſtuend, daruß einer ſo latin verſtat, die meinung der worten nemmen muoß. Sölche enderung gebirt hin ſchlychende zyt. Den buochſtaben V conſonant pronuncierend wir tütſchen corrumpiert wie F, das thuond die Italianer nit, ſonders gebend jm die prolatz wie wir tütſchen dem W, welchs nach minem beduncken die recht eigenſchafft des conſonanten V iſt. Der buochſtab W, ſo ein zwyfalt v iſt, habend die Tütſchen erdicht vß Griechiſcher Eoliſcher ſpraach, by denen es zwey γγ iſt gſin, als Dionyſius Halicarnaſſeus geſchichtſchryber anzeygt im erſten buoch. *(P iij. vw.)*

Von den tütſchen Cantzlern.

VND ſo nun tütſche ſpraach zuo eigner gſchrifft gebracht, ouch aller dingen worten an jro ſelbs volkommen gnuog iſt, ſo wöllend yetz die tütſchen Cantzler, ouch die Conſiſtoriſchen ſchryber vns wider zuo latin bringen, könnend nit ein linien one latiniſche wort ſchryben, ſo ſy doch der tütſchen gennog hettend, machend das menger gemeiner man, ſo kein latin kan, nit wiſſen mag was es bedüt, oder wie ers verſton ſoll, wöllend alſo vnſer tütſch, ſo ein ehrliche ſpraach iſt, verachten, bruchend ouch etwa wälſche wort, ſo doch all ander ſpraachen die vnſer nit anſehend, daruß kompt das nach vnd nach man nit weyßt was tütſch iſt. In den alten tütſchen findt man kein latin, ſonders alles tütſcher worten, allein die nüwen Cantzler ſind ſo naßwyß, man köndt wol ſchryben für proteſtieren, bezügen, iuriſditio, gerichtßzwang, appellatz, zug oder berueffung, appellieren, ziehen oder berueffen, appellant, der klæger, appellat, der antwurter, citieren, laden, concordatz, vereingung oder vertrag, confin, anſtœß, probieren, beweren, fundament, grundueſte, reſtituieren, widerlegen, erſetzen, arreſtieren, verhefften, potentaten, oberkeiten, obligation, verpflichtung oder verſchrybung, vnnd dero noch vil, miſchlend alſo latin vnd tütſch vndereinandren, were nützer gar latin oder gar tütſch.

AUS DEM CHRONICON HELVETICUM.

DIE SCHLACHT VOR SEMPACH,

da Hertzog Lüpolt mit vil Herrſchafft erſchlagen ward von den Waldſtetten.

Ausgabe von J. R. Iſelin, Th. I. Baſel 1734. fol. S. 525a – 526b. 529a b.

Als dero Zit Hertzog Lüpold von Oeſterrich mit ſinem Hœr von Surſee kommen was, und ein mercklich Volck bi Im hat ze Roſſe, wann Er 4000. gerüſter Pferdt der beſten Herren Ritter und Knechten die man in Landen wußt, in ſinem Dienſt allda hat, und ouch ein Michel Volck ze Fuß: do ward Er ze Rat für Sempach ze ziehen, und meint das ze erobern innert der Zit als die von Lucern und die Waldſtett Ir Volck zum teil bi denen von Zürich im Turgöw hettind, und die von Sempach von deßwegen nit Entſchüttung gehaben möchtind: wann Er wußt nit daß dieſelben vier Waldſtett etwas der Sachen halb gemerckt, und wieder harumb von Turgöw gezogen, und biß in Rotenburger Ampt kommen wærind. Alſo hat Hertzog Lüpold Im endlich fürgeſetzt die Statt Sempach ze überziehen, und Ir Ungehorſami und Abfalls wegen ze zerſtœren; ob Ers aber doch nit erobern möcht, ſo wolt Er doch ſchleitzen was da was, und das Korn abmäyen und verbrennen laſſen, wann er etlich hundert Mæder ze ſolchem verordnen ließ. Nun was das Stettli durch die von Lucern zimlich wol beſetzt. Alſo brach der Hertzog am Morgen früy mit ſinem Hœr ze Surſee uff, und zoch für Sempach am 9. Tag Höwmonats, an S. Cirillen-Tag diß 1386 Jars; an welichem Tag die von Bern die Statt und Burg ze Williſow erobertend und verbrandtend, als ob ſtat. In miller wil hattend ſich die vier Waldſtett Lucern Uri Schwitz und Underwalden ouch etwas baß gen Sempach genæhert, und als Inen wider Warnung kam wie jetz der Hertzog mit ſiner Macht für Sempach geruckt, zugend Si ouch am ſelben Tag bi guter Zit bi Sempach uff das Veld. Wie aber der Hertzog von erſt für Sempach mit ſinem Volck kommen was, begund Er laſſen ſchleitzen und wüſten vor der Statt, und ließ das Korn abmäyen und verderben. Do rannt Rutſchmann von Rinach mit etlich mutwilligen Rütern an die Statt, rufft zun Burgern ſpyender wiß hinin, ſi ſollend den Mædern das Morgenbrod haruß ſchicken. Do antwurt Im der Schultheiß von Sempach, Er hoffte ſine Herren von Lucern mit Iren Eidtgnoſſen wurdint bald kommen und Inen das Morgenbrod bringen. In ſolchem ſo zugend die vier Waldſtett ouch daher; dero was biß 1300. Knechten, nammlich von Lucern 400, von Uri 300, von Schwitz 300, von Underwalden 300, und dann allerlei zugeloffener Knechten von Zug und Glarus, von Entlibuch und von Rotenburg bi 100. Knechten. Und alsbald Si der Vienden Hœr anſichtig mochtend werden, fielend Si nider uff Ire Knie, und betteten mit zertanen Armen, wie dann Ir Bruch iſt. Wie das die Viend ſahend, machtend Si ein Geſpött daruß, ſprachend «die zagen Lüt fallend nider uff Ir Knie, wellend uns um Gnad bitten.» Aber die Eidtgnoſſen ſtundent uff, und rucktend gegem Viend uß dem Wald dardurch Si gezogen, uff die Wite hinuß in das Veld. Der Hertzog, als Er der Eidtgnoſſen Zukunfft vernam, rufft Er die Sinen ouch zum Strit. Indem ſo rennt Herr Hanß Ulrich von Haſenburg Fry biß an die Eidtgnoſſen hinzu, und beſchowet Ir Ordnung gar eigentlich, kart

wider umb zu sinem Hœr, und zeigt dem Hertzogen an wie das Völckli klein und aber gantz unverzagt daher zugend in Meinung Si anzegriffen: darumb riet Er dem Hertzogen daß Er für sin Person uff den Tag an sin Gewarsami gen Surſee ſölt faren, und sin Volck laſſen fechten. Do fiel Im Herr Hanß von Ochſenſtein Fry in ſine Red und ſprach «Haſenburg Haſenhertz.» Das verdroß den von Haſenburg gar ſehr, und ſprach zu dem von Ochſenſtein «man ſoll noch hüt wol ſehen ob du oder ich der Zæger werde ſin.» Alſo ſtund der Hertzog und die Herrſchafft ab den Roſſen, und woltend zu Fuß ſtriten, huwend die Schnæbel ab den Schuhen; wie dann damalen der Bruch was lange Schnæbel-Schuhe zu tragen. Si machtend Ir Ordnung gut und vaſt, und ſtalt ſich der Adel aller vornen dran an die Spitz; die gemeinen Knecht und das gemein Volck ſo nit vom Adel was mußt alles dahinden ſtan: dann diewil der Eidtgnoſſen ſo wenig was, do wolts der Adel ze tod ſchlagen, und woltend nit daß man ſagte, die gmeinen Knecht hattends getan: wann Si meintend, Si hettend den Sieg gewiß in Händen, und was der Adel gantz begierig ze ſtriten, wann ouch die mannlichiſten Herren Ritter und Edelknecht allda warend ſo man in Landen wußt. Vil junge Edelknecht lieſſend ſich von Hertzogen ze Ritter ſchlagen, die uff dem Tag Ir Ritterlich Tat bewiſen woltend. Alſo redtend die Herren abermal mit Hertzog Lüpolten, Er ſolte nit mit Inen an den Strit gan, Er ſolte da ze Roß halten und ſehen wie ſich jederman der Sinen hielte, und ſolt die Sinen laſſen fechten. Das wolt der Fürſt nit tun, und ſprach «Das wolle Gott nit! ſölt ich üch laſſen ſterben, und ich geneſen? ich will übels und guts mit üch han; ich will bi minen Rittern und Knechten hüt ſterben oder geneſen uff dem minem und umb min Erbe.» Alſo ward der ſchwartz Graf von Zollern und Herr Johanß von Oberkilch Ritter mit einer Anzal Volcks ze Roß und ze Fuß zu einer Hinderhut verordnet an des Hertzogen Teil. Der Adel war mütig und Freudig von Ir groſſen Macht wegen, gedachten nit an das alt Sprichwort daß Übermut und Verachtung des Viends nit wol ußſchlug. Als nun beid Teil Ir Ordnung und Spitzen wol gemacht, und einander genaheten, do griffend Si einander hertiglich uff fryen Veld mit grimmen Mut, und ward da ein gut wil gar ſtreng geſtritten. Nun was des Adels Ordnung ſtarck und groß, und ouch ſo wol geſtoſſen, und mit Harniſch angetan, daß die Eidtgnoſſen die nit wol brechen und trennen mochtend. Nun hattend die Herren vil groſſer Glenen, die warend innen hol. Do was einer von Uri, hieß Antoni zer Port, ein Edelknecht, von Meiland gebürtig, und ſaß zu Flülen in Uri; der verſtunt ſich wol der Dingen, dann Er vor vil die Krieg gebrucht hat: diſer ruff denen, ſo Halebarten hattend, daß Si uff die Glen ſchlugtend; alſo Si ouch tatind. Damit begundend die Glen brechen, und hielt ſich derſelb Juncker Antoni gar wol an diſem Strit, und facht, daß Er gebrochen ward. Alſo was einer von Underwalden, Arnold von Winckelried genant, ein redlicher Ritter: der ſprang für die Ordnung uß, und umſchlug mit ſinen Armen ein Teil der Vienden Spieſſen: des gab Er ſin Leben darumb. Do brachend daſelbſt die Eidtgnoſſen den Herren in Ire Ordnung, und begundent die mit Strits Not trennen und brechen. Nun was es als ein heiſſer Tag, als es das Jar nie geweſen, und leid man ze beid Siten groſſe Not von der Hitze; beſonders waren die Herren gar wol bezügt und ſchwer angelegt mit Harniſch, und wurdent der Hitz und des Strits ſo müd, daß Iro etliche in dem Harniſch erſticktend, die nie wund wurdent; etlich hettind gern Ir Har-

nisch und Züg von Inen geworffen und barröst gestritten: do mocht Inen nit so vil Wil werden: also Not tatend Inen die Eidtgnossen. Wie nun des Hertzogen Ordnung getrennt ward, do hettind die Herren gern dem Hertzogen davon gehulffen mit dem Leben, und nœtend In des, wann Er das noch wol hett mœgen tun wann er gewellen hett. Do widert Er sich, und wolts nit tun, und sprach ‹das verbüt mir Gott, es ist so meng fromm Bidermann, Grafen Herren Ritter und Knecht, mit mir in Tod gegangen umb minet willen, daß ich von denen wichen solt! ich will lieber erlich sterben als unerlich uff Erden leben.› Indem so hœrt und sah Er daß sin Panner von Oesterrich not leid und untergan wolt: wann dieselb Panner gieng zu ersten mal ab und ze grund; und wie Er die sach so ernstlich schwæben und not lyden, ouch Herr Ulrich Arberger Ritter, der die Panner trug, hort schryen ‹retta, Oesterrich, retta!› do ylet und trang der gehertzt mannlich Fürst derselben siner Panner zu, wolt die entschütten: also wurd Er am selben Ort erschlagen. Wie nun der schwartz Graf von Zollern und Herr Hanß von Oberkilch, die mit eim Zug in die Nachhut geordnet warend, sahend daß des Hertzogen Ordnung getrennt was, und die Eydgnossen beguntend oben ligen, namend si die Flucht. Do begunt des Hertzogen Hœr überall ze wychen, und behubend die Eydgnossen das Veld ritterlich. Und wie die flüchtigen Herren gern wider zu Iren Gülen wærind gsin, do was das Troßvolck von Schrecken mit den Pferden dahin geflochen, und müstend die Herren so davon kamend ze Fuß entrinnen. Die Eydgnossen aber, als si das Veld behept, fiengen si angentz an ze blündern, und jagten den Vienden nit nach: si hettind sunst dero noch vil umbracht, und grossen Schaden tun mœgen. Der Grafen Fryherrn Ritter und Edelknecht kamend um ob 600. namhaffter Personen, des andern Kriegs-Volcks ob 4000. Knechten. Do ward groß Gut und 18. Houpt-Panner gewunnen; darunder warend Oesterrich, Tyrol, des Marggrafen von Hochenberg, der Grafen von Habspurg Montpelgard Salm Thierstein, des Herren von Ochsenstein, der Stetten Costentz Überlingen Schaffhusen Lentzburg Mellingen und sunst noch zwo. Die Panner von Überlingen, so gen Schwitz kam, ward hernach durch Bitt denen von Überlingen von getrüwer Diensten wegen widergeben. Die Eydgnossen verluren überal . Mann; dero aller Jar-Zit man begat; und sind die Namen, wie die in Iren Jarbüchern geschriben stand. . . . .

Der Fry-Herr von Gree uß Burgund was ein richer Herr, und was von Gsellschafft wegen sines Vettern, des Grafen von Mümpelgart, in dise Reiß gezogen. Diser Fry-Herr entrann ouch ab dem Strit ze Sempach; und wie Er an den Sempach-See kumbt, da findt Er sin reisigen Diener: der hat nichts bi Im dann die Bulgen und Waatseck: wann die Pferd hattend Im die flüchtigen Herren in der Flucht-Not mit Gwalt genommen, und die hinweg geritten. Also findt Er einen Vischer an dem Stad des Sees mit einem Weidling, hieß Hanß von Rot: den bat Er bi Gott daß Er Ine und sin Diener über den See fürte, gehieß Im grossen Lon. Der Vischer was des Lons froh, und fürts. Und wie Er ze rur gen Notwil kumpt, do winckt und redt der Herr mit dem Knecht etwas, das der Knecht uffstund und sin Ritt-Schwert an die Hand nam. Den Vischer beduunckt, der Knecht wolt uß des Herren Geheiß Ine erstechen, und trat den Weidling schnell um, ertränckt den Herren und den Knecht, und kam Er davon.

Morndes nach dem Strit, do schicktend der Herrschafft Oesterrich Ræte ze den vier Waldstetten gen Sempach uff die Wallstatt, wur-

bend umb Gleit, und begerten den Hèrtzogen und etliche Herren ab der Waldſtatt ze fertigen: das ward Inen vergunt. Alſo fürt man Hertzog Lüpolten, ouch die Grafen Fryen Ritter und Edelknecht welche man noch bekommen mocht hinab gen Küngsfelden in das Cloſter bi Brug gelegen: da wurdent Si begraben und beſtattet. Die Eidtgnoſſen ſchicktend Ire Todte all gen Lucern ze begraben; und nachdem Si dry Tag nach Kriegs-Recht uff der Walſtatt gelegen, zugend Si gemeinlich wider heim. Der Herrſchafft wurden bi 60. Mann gen Küngsfelden gefürt, und die Ergöwiſchen Edellüt wurdent in Ire Herrſchafften und Eigenthum ze begraben gefürt. Es war gar ein bœſer Schmack und Geſtanck do mans hinweg fürt: dann es was vaſt heiſſe Zit. Die Eidtgnoſſen lieſſend die übrigen Erſchlagenen uff der Walſtatt in groſſe Gruben begraben.

HERR HANS WALDMANNS,
Ritters, Burgermeiſters ze Zürich, Handlung im J. 1489.

Helvetia von Balthaſar, Bd I. S. 135—139.

Hans Waldmanns Vater was bürtig von Bliggiſtorf us Zugergebiet; ſin ſun Johanns, der ihm ze Zürich, wohin er ſich ſatzt, geboren, was ein ſtarker Mann von Lib, ſines Muts und Herzens ein Held, und ſins Handwerks ein Ledergerwer, in der Jugend gar arm liederlich und unhuslich, daß ihn die Wirth nit gern hattent von wegen Uſſchlachens der Ürten. Sunſt was er ehrlich trüw fründlich wahrhaft, lütſam mit dem gmeinen Mann, tapfer wohlberedt und wis. Deß ward er harfür gezochen, alſo daß er ein Hauptmann in Kriegen ward; do er ſich ritterlich hielt; deßhalb er in Rath kam; und von ſins Wohlhaltens wegen an der Schlacht ze Murten ward er von Herzog Reinhart von Luthringen ze Ritter geſchlachen; und ward Burgermeiſter ze Zürich, und gieng ihm uf an Gut, daß er 30000. Gulden rich ward: das überkam er mehrtheils von den Burgundiſchen Kriegen. Sölichs Glücks Ehr und Gunſts ſo er hat überkam er großen Verbunſt Uſſatz und Findſchaft, inſonders dero von Geſchlechtern ze Zürich zum Rüden: dann er was wohl an Zünften, und achtet nit ſonders dero zum Rüden. Deß beguntent etlich derſelbigen ihm gar uffätzig ze werden, und ihn ze verbœſern wo ſie konntent, damit ſie ihn vom Gwalt abſtoßen möchtint, und denſelben in ihr Händ bringen. Nun hat er wohl auch Mängel an ihm: dann er was üppig mit Wibern, mehr dann ſinen Ehren gezæme, und hanckt auch unnütze Gſellen an ſich, die eins lichtfertigen Wandels warent, dordurch er ſich by Ehrenlüten deſt unachtbarer macht. Nun fieng man dero Zit in der Eidgnoßſchaft an von Fürſten und Herren Geld ze næmen ohne Schaam; welcher baß mocht, der thæts, und was domalen der Waldmann den großen Herren gar lieb, und gnoß ihro fürer denn ander. Deß haßtend ihne die andern, die auch gern bym Brett gſyn wærint; und wurdent ze Zürich unter ihm vil nüwer Satzungen gemacht, die ihm auch vil Unwillens machtent, und legt man allweg bym gmeinen Mann in der Stadt und uf der Landſchaft die Schuld uf ihne, damit man ihne verhaßt machte, ob er ſchon nit ſchuldig was. Das geſchach *A. D.* 1488.

Es wurdent Satzungen gemacht von Kleidern, Hochziten, des Unkoſtens, und andre

Ding die Polizy antreffende. Und uf Klägd ward befolchen viler Buren Hund abzethun und ze erschlachen, und anders das die Landschaft für Nüwrungen hielt und nit dulden wollt. Das alles ward Herrn Hans Waldmann zugelegt von sinen Misgunnern, und ward dem Landvolk ingebildet als ob er sölichs mit wenig der Ræthen us sinem selbst Muthwillen gethon hätte, so es doch mit gemeinem Rath und uf Anrufen biderber Lüten geschehen was; und kam darzu, daß die Buren ab der Landschaft zum andernmal für die Stadt zugent. Der erst Uflauf von der Landschaft über die Stadt geschach mit 2000. Mann *A.D.* 1489. an der Äschermittwuchen des 4. Tags Merz. Also nament die Burger des großen Raths etlich bescheiden Lüt allenthalben ab dem Land zu ihnen in die Stadt, und kament auch der Eidgnoßen Boten gehn scheiden, und ward gericht und gestillet, daß die ab der Landschaft Gnad begehrtent, und bekanntent daß sie mit dem Uflauf Unrecht gethon hättent. Nach sölicher Gefahr fuhr der Waldmann gen Baden im Aargeu, und hat alldo ein Badenfart, und ließ sich merken, der geschechne Uflauf hätt ein ältern Vatter, und würd man wohl uf den Grund kommen mit der Zit. Do fiengent ihnen an die fürchten, die Schuld hattent, und fiengent an betrachten wie sie den Waldmann unterdrucktint, und practiziertent wunderbarlich in der Stadt und uf dem Land ohn Unterlaß früh und spat.

Also brachtent die Practizierer so vil ze wegen, daß ze usgehendem Merzen die Landschaft noch gwaltiger für die Stadt fiel denn vor: dann man hatt grusam Ding wider den Waldmann, deß er schuldig söllt syn, in gmeinen Mann gestoßen, und was das Volk wüthig wider ihn. Also kament der Eidgnoßen Boten aber gehn scheiden uf den ersten Tag Aprill, und schuffent die Practizierer daß in der Stadt auch ein Ufruhr und Uflauf ward, daß die Gmeind für das Rathhus fiel, wo klein und groß Ræth by einander versampt, und der Eidgnoßen Boten auch by ihnen warent, und hieschent Herrn Hans Waldmann und etlich Zunftmeister der Ræthen harus. Dieselbigen ruftent das Recht an, und ermanet Herr Hans Waldmann der Eidgnoßen Boten by den Bünden daß sie ihnen ze Recht hulfint und vor Gwalt schirmetint. Aber es half sie nüt: er, deßglich Lienhart Oechen und Hans Bieger, Zunftmeistern, wurdent hinus geben und in Wellenberg geführt, und mocht man den Waldmann kum gesichern, daß er nit uf dem Weg erstochen wurd. Der Ulrich Widmer, Zunftmeister, entrann in die Fryheit. Man fordert auch Ludwigen Ammann den Stadtschriber und Erharten Elend: die kament auch in die Fryheit. Nach diesem ward ein Gmeind in der Wasserkilchen gehalten, und mengerley über Herr Hansen Waldmann geredt das er nie gesinnet hat; wer haß wider ihn mocht, der thæt baß: also konnt das gmein Volk, so vor wohl an ihm gesyn, ihr Unbeständigkeit erzeigen. Sin Figend erdachtent schwere Reden wider ihne, und gußent die unter den gmeinen Mann, næmlich wie man ein Rodel hätte funden, in dem er vil Burgern hätte ufgezeichnet die er wollt lân tœdten: das und anders so man fürgab verbittert den gmeinen Mann, daß alles uf sin Tod schrey. Also ward der ganz Rath von der Gmeind entsetzt, und setztent ein nüwen Rath: den nampt man den hörninen stächlinen Rath; welcher am letzisten thun konnt, der ward gwaltig. Do ward gmeiner Wohlstand der Stadt von denselbigen wenig betracht noch gehandhabet, denn daß sie die Stadt um 20000. Gulden versetztent, die vorhin nützit zinset.

Also richt der nüw Rath über Herr Joh. Waldmann am 9. Tag Aprill dieß 1489. Jahrs, und ward ihm am Fischmarkt vorgelesen,

erstlich er hätte wider den gschwornen Brief dem Künig von Frankrich ein Eid gethon; er habe fromm Frauen wöllen zwingen sin Willen ze thun, und ihnen dann Eid geben das von ihm ze verschwigen; er habe die mehrer Urtheil, so sie ihm nit gefallen, hinterhalten, und die minder fürs Mehr geben; als auch gesammte Boten ze Zürich als in einer Richsstadt fry syn sölltint, habe er des Herzogen von Mailand Boten getröwt ze türnen, wo er ihm nit 400. Ducaten bezahlti, so ihm ihr Herr schuldig wæri, und hab also dasselb Geld ingebracht; er habe ohn des Richsvogts Bysyn und hinterrucks den Ræthen allein mit den Zunftmeistern über Heinrich Göldlis Bastarten gericht, und ihn ans Schwert bekannt; er habe geordnet daß welcher einmal Zunftmeister würde, er nit mehr, er verschulde alsdann mit Unehren, söllt abgesetzt werden, welchs wider den gschwornen Burgerbrief sygi; er habe auch geordnet daß die im Konstaffel nit mehr dann sechs sölltint im Rath han, auch wider den gschwornen Brief; er habe gemacht mit den Zunftmeistern daß der Herren und Gsellen Sün zum Rüden wider ihr alte Gwohnheit habint müssen um die Gsellschaft bitten; er habe gemacht daß kein Gsell zum Rüden, er hab die Gsellschaft ererbt oder sunst an sich genommen, fürhin nimmer mehr in kein Zunft genommen söllt werden, auch nit zu einem Zunftmeister, das auch wider den gschwornen Burgerbrief sygi; er hab ufgesetzt daß welcher den Herrn Burgermeister Göldli zu einer Botschaft oder Tæding riethe nampte oder folgete, daß der 10. ß. ze Buß söllt geben; er habe Meister Thommann Schoub so us den Zunftmeistern gestoßen, durch Bitt wieder zu den Zunftmeistern gezochen; er hab auch Meister Hansen Wunderlich, der von Ehren gestoßen, wiederum zuhelfen wöllen, und zum Meister Binder geredt, so er je nit verhelfen wölle, müsse und sölle er doch schwigen; er hab etlich Artikel in der Meistern Buch geschrieben, daby doch nit mehr dann 6. oder 7. gesyn sygent.

Nach sölichem Verlesen ward er in ein Schiff mit vil gewappneter Lüten genommen, und hinten uf gegen Graben uf Dorf und dannethin in die Matten die des Hegnowers ist geführt, do das Landvolk wartet, und do uf ein Brüge, die darzu gemacht was, gestellt. Er was gar duldig, tapfer und unerschrocken, und wollt sich allda vor allem Volk verantwurt haben, und Bericht geben daß ihm vil falschlich ufgetrachen und mit Unrecht verleidet wære. Do wehrt ihms sin Bichtvater, und beredt ihn daß er gar still schweig, und nit witer sagt dann »Allmächtiger Gott, tilg mir andre mine Sünd und Mißthaten ab um dero vil angezochner Stucken willen, deren ich nit schuldig bin!« und hub hiemit dem Henker den Kopf dar: der richt ihn mit dem Schwert uf der Brüge. Die andern zween gefangenen Zunftmeister wurdent in der Hauptrichtstatt auch enthauptet. Hiemit nam diese Ufruhr ein End. *Bellua sunt capitum multorum ignobile vulgus.*

AUS SEBASTIAN MÜNSTERS COSMOGRAPHIE.

Cofmographia. Befchreibung aller Lender Durch Sebaftianum Munfterum in welcher begriffen, Aller völcker, Herrfchafften, Stetten, vnd namhaffiger flecken, herkommen: Sitten, gebreüch, ordnung, glauben, fecten, vnd hantierung, durch die gantze welt, vnd fürnemlich Teütfcher nation. Was auch befunders in iedem landt gefunden, vnnd darin befchehen fey. Alles mit figuren vnd *(vierundzwanzig)* fchœnen landt taflen erklert, vnd für augen geftelt. Getruckt zuo Bafel durch Henrichum Petri. Anno M.D.XLiiij. *fol. 12 ungezählte, 659 gezählte Seiten.*

(*S. dcxxxvi.*)

VON DEN NEÜWEN INSELN.

Die neüwen infeln, fo man Nouum orbem, das ift, die neüw welt nempt, ligen für India außhin, darumb fie auch etlich nennen Indianifch infeln, fie ligen auch hinder Hifpanien, vnder vnß fchier auff halbem weg zwifchen Hifpanien vnd Indiam, darum findeftu in zweien tafeln das land Cathay, vnd das Archipelagus, das ift, das Ertz mœre 7448 infelen, vnnd etliche mere infeln, dar bey du erkennen magft wie die neüwen infeln von Orient ftoffen an Indiam, vnnd befunder die infel Zipangri, die auch der groß Cham vnderftanden hatt jm vndertheuig zuo machen, do er vernommen die groffe reichthumb die darin gefunden wirt. Dann man findt vil golds darin, vnd fie hat ein eygen künig der niemand zinßbar vnd vnderworffen ift. Man findt auch groffe vnd rote perlin darin, wölche die weyffen weit übertreffen, vnd andere köftliche ftein. Die ynwoner betten an die abtgötter, vnd fo fie jre fyend ergreiffen, kochens fie vnd freffen fie. Die groffe zal der kleinen infeln fo vmb die infel Zipangri ligen, werden zum grœffern theyl von den menfchen bewonet, vnd ift auch keine in der nit etwas gewürtz wachß, oder ein baum von (*dcxxxvij*) dem nit ein fueffer geruch auß gath. Der andern neüwen infeln halb folt du alfo merken, daß anno Chrifti 1492. Chriftophorus ein burger von Genua auß Italia vom gefchlecht Columba, tretten ift zuo dem künig von Hifpania, nach dem er ein zeit lang an feinem 5 hof gewefen was, vnd begert, jm gefchickte fchiff mit aller rüftung vnder handen zuogeben, dann er der hoffnung were onbekante lender zuofinden. Vnnd wie wol der künig vnd feine ræth erftlichen das für ein gefpött 10 hetten, aber Chriftophorus Columbus von feinem fürnemen nit ab ftuond, haben fie fich zuo letft verwilliget vnd dem genanten Chriftophoro hilff gethan fein fürgenommen fart zuo vollftrecken. Dem nach ift er im vor 15 beftimpten jar im anfang des Herbftmonats auß gefaren mit zweien fchiffen vnd kommen zuo den infeln die man vor zeiten Fortunatas hat genent, aber jetzunt Canarien werden geheiffen. Doch daruor ligt ein infel die heißt 20 Medera, die haben die Spanier, befunder die Portugallefer, gantz wild vnd mit ytlichen welden überzogen gefunden, vnd gefehen das fie ein trefflichen guoten boden hat gehabt, darumb haben fie die weld außbrent, das 25 ertrich zuo der frucht bereit, wonungen darin gemacht, vnd fie der maffen zuogericht, das man weit vnd breit kein fruchtbarer infel findt im felbigen mœre. Es flieffen weffer dardurch, fie hatt vil quell brunnen, man hat 30 vil fægmülen gebauwen auff die weffer, den

koftlichen baumen, die den Ceder baumen gleich fehen, ettlich den Cypreffen, zuolieb, darauß man difch, kleider trœg, boffet vnd der gleichen macht, vnd follich baum rotfarb vnd wolriechende feind, vnd mit hauffen darin gefunden werden, vnd zerfæget auß her gefuert. Es hat auch der künig von Portugall laffen zucker ror pflantzen in dife infel, vnnd das wechßt mit hauffen vnd bringt jærlichen groß guot. Solicher zucker ift auch fo gefchmackt, das er übertrifft den fo in Sicilia vnnd Cypro wechßt. Man hat auch reben auß Candia genommen vnnd die pflantzet in dife infel, die wachfen alfo gewaltig das die reben mere treübel dann laub bringen, vnnd mancher treübel vier fpannen lang wirt. Item rephuener, tauben, wild pfauwen, wild fchwein in bergen vnd andere thier werden mit hauffen in difer infeln gefunden, die fie auch vorhin allein on der menfchen beywonung befeffen haben. Nit minder fruchtbar feind die Fortunate, das ift, die glückhafftige infeln, die jetzund Canarie heiffen, vnd das darumb, das fo vil hund darin gefunden werden, jre werden gezelt zehen, fieben feind erbauwen vnnd drey ligen wueft. Die erbauwen feind vnd bewonet werden, heiffen Fracta lancea, Magna fors, Grancanaria, Teneriffa, Gienera, Palma, Ferrum. Do Columbus darin kam, lieffen die leüt gantz nacket darin gleich wie das viech on alle fcham, on Gotts dienft vnd forcht, feind aber darnach vnnd mit der zeit zuom Chriften glauben bracht, befunder vier infeln. Man fchreibt von difen infeln, wie wol fie nit ferr von einander ligen, hat doch ein jetliche ein befundere fprach, vnd verftath einer des andern fprach nit. Teneriffa vnd Grancanaria, das ift, die groß Canaria, feind die grœften vnder den zehen. Teneriffa mag fünfftzig Teütfcher meilen ferr ge-*(dcxxxviij.)*fehen werden wann es fchœn wetter ift, vnd das von des wegen, das mitten

in difer infeln ein wunder groß vnd herter felß auff fteigt in himmel. Man acht das er füntzehen leucken, das ift on geferlich zwölff teütfcher meilen ob fich in die hœhe gange
5 vnd ftets fewr auß fpeüwet wie der berg Etna in Sicilia. Die ynwoner difes lands effen gerften brot, fleifch vnd milch fpeyß, befunder haben fie vil geiffen, vil wald efel, vnd vil feigen baum. Es wechßt kein wein bey jnen
10 noch weitzen. Von difen infeln ift gemelter Chriftophorus Columbus für baß gegen dem Occident drey vnd dreyffig tag vnd nacht gefaren, vnd hat kein land gefunden, biß zuo letft der wechter in der hœhe des fchiffs fahe
15 etlich infeln, den fchifften fie zuo, befunder zwo wolten fie befichtigen, vnd gaben jnen auch namen, eine nempten fie Johannam, die ander Hifpanam. Sie fchifften vmb die infel Johannam, vnd hœrten ein groß vogel gefang,
20 befunder hœrten fie vmb fant Martins tag die nachtgallen mit voller ftimmen fingen, fie fahen das groß lauter vnnd fueß wäffer auß jren fluffen in das mœre, fchiffeten alfo ein hundert Teütfcher meilen oder zwey, vnd ge-
25 fahen doch niemand, do kerten fie vmb, vnd wendten fich gegen der andern infeln, do fahen fie wie die leüt in der felbigen infeln fluhen von jnen in die weld, vnd als fie auß den fchiffen naher eylten, ergriffen fie ein
30 weib, vnd fuerten es ins fchiff, gaben jr wein zuotrincken vnd was fie guots hetten zuoeffen gaben fie jr auch, darnach legten fie jr an hübfche kleider vnd fchickten fie widerumb zuo den jren. Do die felbigen fahen
35 diß weib alfo gekleidt, dann fie giengen all nacket, vnd das weib jnen fagt was guots fie geffen vnnd truncken hett, lieffen fie mit fcharen zuom mœre, vnd gaben den Spaniern gold vmb hæfen und glefer, ja fie hetten
40 nichts fo kindifch im fchiff es ward jnen gold dargegen. Vnd als fie zuo beiden feiten einander dorfften vertrauwen, vnd mit einander

taufcheten, haben die vnfern wie fie mochten erforfchet jr leben, wefen vnd fitten, vnd vermerckten das fie ein künig hetten, zuo dem giengen fie hinaus, vnd wurden auch freüntlich von jm empfangen vnd eerlich tractiert. Die ynwoner difer infeln machen brot auß wurtzeln, die fchmacken gleich als frifche vnd neüwe keften, das gold ift bey jnen in etwas achtung, fie faren nit auß jrem land kauffmanfchatz zuotreiben, fie lefen das gold auff im fand eins groffen waffers, das von ettlichen hohen bergen herab falt, fchmeltzen es darnach vnd machen guldine blech darauß. Der thier halb, findt man bey jn küngelein, item groß mechtig aber onfchedlich fchlangen, groß tauben wie vnfere enten, genß fchnee weis als die fchwanen die haben rote köpff, vil pfittich von mancher leien farben, dar bey die Spanier wol mochten mercken das fie nit ferr von India waren. Sie funden auch in difer infeln maftix, aloe, rot pfeffer körner, zimmet und Imber. Die weil nun Columbus in difer infeln was mit feinen mitt geferten, klagten jm die ynwoner groffe not über ettlich völcker die fie Canibalen nennen, wie die auß jrem land fchiffeten in andere infeln vnnd fiengen die leüt, fchluegen fie zuo todt, freffen fie, vnd giengen nit anderft mit jnen vmb dann wie ein Tiger thier oder Löw mit einem zamen thier. Den knaben huewen fie auß vnd mefteten fie biß fie feißt wurden, theten jnen gleich wie man den Cappunen thuot, aber die betagten metzgeten fie eins wegs, wurffen das gederm hin weg, effen die andere innern glider, des gleichen die eüffere, als hend vnd fueß, aber das übrig faltzten fie vnd behielten es. Die weiber freffen fie nit, funder hielten fie (*dcxxxix.*) zuo der frucht gleich wie man die hennen halt zuon eyern, aber die alten weyber hielten fie zuom dienft.

Nach mals in der anderen fart hat es fich zuo tragen, das Columbus mit den feinen kommen ift in ein infel, die hat er genent zuom Creütz, vnd das was der Canibalen infel, wie fie darnach erfuoren. Vnd als fie vmb her fchiffeten, funden fie nidere hütten, etwan zwentzig oder dreiffig bey einander fton, vnd in circkel weiß geordnet, waren von holtz gemacht, vnd auff gericht in eins fpitzen gezelts form, vnd mit palmen vnd andern bäumen blettern gedeckt. Vnd do fie auß den fchiffen giengen, flohen fraw vnd man daruon, vnd fie funden vil iunger knaben gefangen vnd gebunden, die do zuor metzig wurden gemeft, vnd ettlich alte weiber die zuor dienftbarkeit wurden gehalten. Sie funden auch vil yrdene hæfen, in denen menfchen fleifch, genß, enten vnd Pfittich waren zuofammen gethan, item der gleichen funden fie an fpiffen die zuo braten. Sie funden auch ein haupt eins iungen knaben, das noch bluot tropffet, vnnd erft kurtzlichen vom leyb was gehauwen vnd hieng an einer ftangen. Durch dife infel lieffen vier flieffende wäffer, vnd ift vol Pfitticher vœgel. Do nun jeder man geflohen was, wichen die Spanier mit jren fchiffen auch daruon, vnd kamen zuo vilen infeln, zuo letft kamen fie zuo einer, die hieß bey den ynwonern Ayay, aber die Spanier nempten fie zuom heyligen Crütz, vnnd do lenten fie, vnd Columbus fchickt auß dryffig man die waffer brechten vnd auch die infel befichtigten. Do funden fie vier Canibalen, die hetten gefangen vier weiber, vnnd die weiber fchrien zuo den Spaniern mitt auffgehebten armen, vnnd begerten hilff. Vnnd als fie jnen zuo hilff wolten kommen, entrannen die menner in wald, vnnd lieffen die weiber faren. Es kam auch etwan dar zuo, das Columbus fich der Canibalen erweren muoft. Er hett in der erften fart ettlich auß den infeln mit jm genommen in Hifpaniam, die lerneten der Spanier fprach vnd wurden dolmetfchen in der ander fchiffung, zeigten jm auch an wo vil golds in den infeln were zuo erobern, befunder in Cuba,

die darnach Fernandina genant ward. Anno Christi 1495. im Mertzen fuor er wider heim in Hispaniam. Darnach anno 1498. schiffet er gegen mittag vnd kam in die insel Parias, do fand er vil golds vnd perlin. Vnd nach dem er in Hispaniam erfordert ward, waren ettlich von seinen gesellen, als Petrus Aloasus, Albericus Vesputius, die namen dise schiffungen an die hand, vnd fuoren anno Christi 1497. auß Portugall, vnd besunder kam Vesputius zuo den Canarien inseln, vnd von dannen zwischen mittag vnnd occident ein weiten weg, biß er kommen ist zuo etlich grossen inseln. Do hat er vnd die seinen das schiff an gehenckt, seind hinauß auff das laud gangen mit jren wafen, vnd haben vil volcks gefunden nacket ghan. Vnd als die nacket leüt sahen die frömbden vnnd bekleidte leüt, erschracken sie, vnd fluhen zuo den bergen, mochten mit keinem freüntlichen zeichen bewegt werden still zuo stan. Dem nach fuor *(dcxl.)* Vesputius mit den seinen fürbaß zwen tag, vnd funden ein gelegen porten deß mœrs, vnd sahen do ein groß volck, vnd giengen jre etwa 40. auß dem schiff, zuo reden mitt den nacketen leüten, aber sie flohen auch, biß sie jnen dar warffen spiegel, schellen vnd ander narren werck, do mit sie an zeigten das sie freünd vnd nit fyend weren. Also kamen sie mit hauffen herzuo, redten mit einander mit zeichen, vnd besahe je ein volck das ander. Die insulaner giengen gantz nackend, man vnd frauwen. Es sein leüt mittelmeßiger personen, rotlechtiger farb am leib, lassen kein har am leib wachsen dann allein auff dem kopff. Sie können trefflich wol schwimmen, besunder die weiber, die auch anderhalb teütsche meil ferr mœgen schwimmen im mœre. Jr wafen vnd gewere seind bogen vnd pfeil. An die pfeil machen sie scharpffe thier zeen vnd fisch græd, dann sie haben kein ysen oder ander metal. Sie gebrauchen sich auch ettlicher spiessen, die seind wie spitze zaun stecken, des gleichen haben sie höltzin kolben. Sie streiten wider jre anstœsser die einer andern sprachen seind, vnd das vmb keiner andern vrsach willen, dann das sie ein alten haß wider sie haben, das sie mœgen rechen den todt jrer vorfaren. Sie leben gantz frey on alle herrschafft. Sie halten kein recht noch gerechtigkeit, strafen nit die übelthæter, vnd die eltern vnderweisen jre kinder auch nit. Sie haben vil besundere sprachen, also das je über sibentzig oder achtzig meilen ein andere sprach gefunden wirt. Sie essen auff der erden wie die kinder, vnd schlaffen in garnen von baumwullen gestrickt vnd in lufft gespannen. Sie seind rein am leib, dann sie weschen sich offt, vnd so sie das wasser ab schlahen, man oder fraw, thuon sie das offenlich on alle scham. Der ee halb halten sie kein gesatz, sunder es mag einer so vil frawen haben als er begert, vnd wan er jren müed ist worden, on schmach von jm stossen. Jre weiber seind fruchtbar, geberen mit kleinem schmertzen, das sie auch am andern tag widerumb frisch seind, vnd wann sie erzürnt werden von jren mennern, fassen sie ein solich grimmig vnd gifftig gemuet, das sie auch von grossem zorn jr eigen frucht im leib verderben mit malefitzen. Man hat nit können mercken das sie ein waren oder gedichten Gott vor augen haben, dar zuo findt man nit bey jnen bättheüser oder andere stett dem gotts dienst ergeben. Jre heüser haben ein form gleich wie ein glock mitt grossen bäumen auff gericht, oben eng, vnnd vnden weit, bedeckt mit palmen blettern, vnd seind ettlich so groß, das sechs hundert menschen darunder gesitzen mœgen. All sieben oder acht jar verendern sie jre wonungen, dann der lufft wirt auß langwiriger wonung verunreinigt, darauß mancherlei kranckheiten entstond. Jre reichtumb seind hübsch geferbt federn von allerlei vœgel, vnd

edel geftein, die hencken fie an die oren vnd wangen. Aber des golds vnd der perlin achten fie nit in difer infeln. Der begrebnuß halb halten es ein theil alfo, das fie die todten in das ertrich vergraben, vnd ftellen jnen zuo, effen vnd trincken. Die andern tragen die krancken fo fie dem todt nach feind in wald, fpannen an die baum baumwullen garn vnd legen die krancken darin, fetzen jm effen vnd trincken zuo auff (*dcxli.*) vier tag, tantzen vmb jn, vnd ghand darnach widerumb heim, vnd laffen jn alfo fterben vnd ligen, kompt er aber wider auff vnd kompt heim, fo wirt er mitt befundern ceremonien empfangen. Sie haben kein korn, machen aber auß etlich wurtzeln zimlich guot mæl vnd brot, darzuo effen fie fifch vnd frücht. Aber kein fleifch effen fie dann menfchen fleifch, vnnd funderlich fo fie jren fyend fahen. Do nun Vefputius wol erkundiget hett difer leüten leben, wefen vnd fitten, fuor er fürbas, vnd fand vil leüt allent halben, deren ein theil fich gegen jm mit bloffem leib zuo were ftelten, etlich flohen fein angeficht, vnnd mochten mit keinem zeichen bewegt werden zuo warten der frömbden geften gefpræch, do giengen die Spanier in jre heüfer vnnd befahen jren haußrath, effen vnnd andere haußhaltung, vnd funden fifch vnd andere thier die bereit waren zuom fewr. Etlich ftuonden bey dem fewr vnd die andern waren noch lebendig. Jre brot was gemacht auß gefotten, geftoffen vnd gedörten fifchen. Vnd do fie nichts weiters konten an dem ort fchaffen, lieffen fie etwas narren werck ligen in deren heüfern zuo einem zeichen der lieb vnd freündtfchafft, auff das fo fie wider heim kerten, möchten fpüren das nit fyend funder freünd fie hetten wöllen heim fuochen. Das gefchach auch. Dann als fie folich zeichen gefunden hetten, kamen fie morgens mit groffem hauffen, vnd fuorten der Hifpanier ein theil ferr in das land hinin, vnd zeigten jnen jre rechte wonungen, gaben jnen zuo effen, vnd fuorten fie widerumb eerlich zuo dem fchiff, do wolten die Spanier jnen auch an zeigen was fie vermöchten, vnd lieffen etlich büchfen ab ghan, da erfchracken die infulaner fo übel, das fie in das mœre fielen, vnd wüßten nit wo fie hinauß folten, vnd mocht jnen der fchrecken kaum genommen werden. Jre land fo von den vnfern America ift genempt worden, ift wol mit leüten befetzt, hat vil wilder thier, vnd ein groß gefœgel mit mancherleien farben, die den vnfern gar vngleich feind, ift ein fruchtbar vnd luftig ertrich, vol weld, die auch all zeit gruonen, vnnd die bäum vil feltzamer früchten bringen die vil anderft feind dann die vnfere. Dis land wirt von den ynwonern Parias genempt, vnd ligt faft vnder des krebß circkel. Do es nun Vefputius wol befichtiget hett, fuor er weiter auch andere lender zuo befchauwen, vnd do im an der narung zerrinnen wolt, kert er wider gegen Hifpaniam, vnnd kam heim am 15. tag des Winmons anno Chrifti 1499. Bald darnach fuor er wider auß vnd fand noch mere infeln gegen mittag, vnd vil fcheüber leüt darin, die feltzam fitten vnd breüch hetten, auch fand er bey jnen vil feltzame bäum vnd früchten. Sie funden weiter mechtig groß weiber vnd noch vil grœffer menner, ab denen fie fich entfetzten, vnd wo fie nit bey zeit in jr fchiff zuom gefchütz kommen weren, weren fie bey difen Giganten oder Helden in not kommen. Difer leüten land wirt mitt dem tittel Regio gigantum in der tafeln anzeigt, das ift, der Helden land. Darnach kamen fie zuo einem andern volck, bey dem funden fie vil perlin, gaben fpiegel vnd fchellen vmb perlin, fie funden auch do mufcheln, deren ein jede hett mere dann hundert vnd dryffig perlin. Nach difem allem feind fie wider heim in Hifpaniam gefaren, vnd haben angezeigt was fie auff der

fart gesehen vnd gefunden haben. Do schickt künig Emanuel von Portugal nach gemeltem Vesputium, vnnd überredt jn, das er mit dry schiffen anno Christi 1501. am zehenden tag des Maien zuom dritten mal gegen mittag fuor, vnd erreicht das land das man Besilicam nempt, *(dcxlij.)* vnd als er sein schiff do mit holtz vnnd wasser versehen hatt, fuor er noch vil weiter gegen mittag, das er auch vnder den equinoctial kam, vnd do fand er leüt in einer inseln die waren bœser dann die wilden thier. Dann sie machten fewr vnd rauch auff dem ertrich, vnd lockten den Spaniern das sie zuo jnen kœmen. Nun waren zwen im schiff die wolten über ein sehen was das für ein volck were, vnd was edels vnd kostlichs dings in jrem land gefiel, darumb giengen sie zuo jnen zuo erkundigen jre wesen. Vnd do sie nit wider kamen, schickten die Spanier etlich andern hernach, die kamen zuo vilen weibern, aber die weiber entsetzten sich ab jnen, vnd wolten jnen nit gston. Do liessen sie einen von jnen zuo den weibern gon, do mit sie on alle sorg mit jm vnd er mit jnen möchten einander verstendigen. Also vmbgaben jn die weiber griffen jn an vnd verwunderten sich ab jm, vnd die weil sie mit jm kurtzweileten, gath eine hinderwertlingen herzuo, vnd gab jm ein herten streich mit einer dicken stangen auff den rucken, vnd die anderen namen jn mit den fuessen, vnd zugen jn auff einen berg, vnnd von stund an liessen jre menner dem schiff zuo mit handtbogen, vnd schossen mit aller macht in die Spanier. Do liessen die Spanier vier büchsen ab, darab die insulaner so übel erschracken, das sie hinder sich den weibern zuo auff den berg wichen, do stuonden die weiber vnd zerheüwen den iungen Spanier vnd brieten jn bey dem fewr vnd frassen jn, vnd liessen die Spanier auß dem schiff zuo sehen. Do mocht Vesputius wol erachten das sein vordrigen zwen gesellen, so er auff das land hatt gelassen, auch also vmb jr leben weren kommen. Es hetten sich die Spanier gern an dem bœsen volck gerochen, aber zuo vermeiden grœsseren schaden, dorfften sie es nit wagen, sunder schieden mit kümmertem hertzen von dannen, kamen anno Christi 1502. wider in Hispaniam. Darnach haben sie je lenger je mere geuebt dise schiffungen, gegen der Sonnen vndergang, gegen mittag, vnd zuo letst auch erfunden ein mœre fart von Hispania biß in Orient, ja biß in Indiam. Die künig von Hispania haben ein solchen gewalt überkommen in den Occidentischen inseln, das vnder jnen in der inseln Cuba sechs flecken oder stett seind auff gericht worden. In der inseln Jucatana ist vor hin gewesen ein trefflich grosse statt mit hübschen steinen vnd hohen heüsern gebauwen. Die insel Cozumellam haben die Spanier genempt zuom heyligen Creütz, dann sie seind zuom ersten darin kommen im Meyen an des heyligen Creütz tag. In der inseln Hispana oder Hispaniola seind auff gericht worden acht vnd zweintzig trotten, den zucker do mit auß zuo pressen, so darin über flüssig wechßt. Man bringt auch auß diser inseln das holtz Guaiacum, das man braucht so man die krancken inn das holtz legt.

AUS JOHANN STUMPFFENS KAISER HEINRICH DEM VIERTEN.

Keyser Heinrychs des vierdten, Hertzogen zuo Francken vnd am Rhyn &c fünfftzigjærige Historia: — Durch Johann Stumpffen, auß den alten waarhafften Latinischen Gschichtschreybern, fleyssig zuosamen in Teütsche spraach gezogen, mit schœnen Figuren beziert, vnd in vier Buecher geteilt. *u. s. w. Zürich, Froschouer, 1556. fol. 10 ungezählte und CXXXVII gezählte Blätter.*

DAS ANDER BUOCH, DAS XXIIII. CAPITEL.

Durch welche mittel, auch auff was buoß vnd schwære geding, Künig Heinrych zuo Canusio vom Pabst gar kaum absoluiert ward.

(*Bl. LXXIX. vw.*) Hiezwüschen kam auch Künig Heinrych für das Castell vnd stättle Canusium mit allem seinem heer, von Teütschen vnd Welschen. Er legt bald von jm alle Künigkliche zierde, vnnd tratt barfuoß für die porten, von den burgeren begærende, das sy jn wöltind eynlassen. Vnd wiewol jm sölichs abgeschlagen ward, nam ers doch geduldig auf, vnnd ließ sich einichs vnwillens nit mercken, wiewol der winter scharpff vnd kalt, vnd alle ding gefroren warend. Zuo letst erlanget er so vil, das er in das stättli gelassen. Do ward zuo jm auß dem schloß beruefft Mathildis die Marggræffin, mit deren der Künig gespræch hielt, vnd mit vil bitt vnd verheissungen schickt er sy (mit sampt Adelai jrer schwiger witwen von Lothringen, dem Abt von Cluniax, Marggraaff Azon, vnnd anderen Italischen Fürsten mer) hineyn in das schloß zum Pabst, demuetigklich bittende, das er jn vom bann absoluieren, vnnd den Teütschen Fürsten, die mer in neyd vnnd haß, dann in liebe der gerechtigkeit, gegen jm entzündt wærind, nit zeuil glauben gæben wölte. Auff dise werbung antwortet der Pabst, Es wære gar vngereympt, auch den satzungen der Kirchen vngemæß, das man in einer sach eines beklagten, sölte handlen in abwæsen der anklægeren. Es sölte als mær der Künig, wo er anderst seiner vnschuld vertrauwte, auff angesetzten tag gen Augspurg für die Fürsten kommen, daselbst wölte er, der Pabst, beider teil fürbringen verhœren, vnnd darnach sich weder gunst noch vngunst bewegen lassen, sonder nach der kirchen satzung zum rechtisten er ymmer möchte vrtel sprechen. Auff das sy antwortetend, Der Künig habe an des Pabsts vrtel kein abscheühen. Allein dieweyl yetz der jarstag nach herzuokommen, daran er verbannet sey, vnd die Fürsten darauf wartind, wo er vor bemeltem tag nit absoluiert, das er als dann, one weytere fürwort, nach vermœg der Keyserlichen Pfaltzrechten, des Reychs entsetzt, vnd fürter nit mer verhœrt sölle werden. Hierumb sey sein hœchste bitt, jn vom fluoch des bannes zeledigen, vnnd in die gmeinschafft der kirchen eynzelassen, so wölle er hernach, welcher zeyt oder tags dem Pabst gefellig, allen seinen anklægeren antworten, vnd darauff sein vrtel vnnd erkantnuß, das Reych zuobehalten oder zuouerlassen, erwarten. Der Pabst eyngedenck wes er sich hieuor mit den Fürsten wider Heinricum vereiniget hett, stuond in zweyfelhafftigem bedencken.

So mocht jm auch ſein eigen hertz brennen, wenn er des jungen Künigs ellend (der jn denocht erſtlich im Pabſtumb beſtætiget hatt) betrachtet, ward endtlich durch Mathilden vnd die anderen mittler bewegt, das er ein ſölchen beſcheid gab: Wo jm alſo iſt, als jr fürgæbend, das jm ſeine miſſthaaten von hertzen leid ſind, ſo ſoll er vns, zuo einem gewüſſen zeügen ſeines waren reüwens, ſein Künigkliche kron vnd andere zier vnnd Regalien, in vnſeren gewalt übergæben, vnd ſich von wægen ſeiner verachtlichen vngehorſame, ein mal des Künigklichen nammens vnd eeren hinfür vnwirdig ſein offentlich bekennen.

Diſe anmuotung des Pabſts, beduocht die Legaten zeuil ſchwær vnnd ſchmæchlich ſeyn, deſshalb ſy den lieben vatter gar hoch vermantend, ſölchen ſententz zemilteren, vnd das er wölte das zerknütſchet ror, mit ſeines vrtels greüwligkeit nit zenollen zerbrächen, &c. Vnnd bewegtend jn nach langem ſo vil, das er dem Künig bewilliget in die næhe zekommen, vnd die ſchmaach ſo er dem Apoſtoliſchen ſtuol angelegt hett, auch nach des ſel- (*LXXIX. rw.*) bigen ſtuols erkantnuß vnnd vrtel zebueſſen. Alſo kam der Künig für das ſchloſß, das was mit dreyen ringkmauren vmbzogen, da ward der jamerſælig Künig Heinrych allein, hindangeſündert alle ſeine diener vnd freünd, eyngelaſſen durch die zwo mauren, die dritte port ward jm vor augen, vnd die zwo am rugken beſchloſſen: da ſtuond er, on alle Künigkliche zierd vnd kleidung, in grœſter winters kelte, barfuoß, in ſchlechtem kleid drey gantzer tag, auffs Pabſts abſolution wartende, vnnd faſtet tæglich von morgen biß zuo abend. Darmit was das jung edel bluot, dem erzürnten Pabſt, ein anmuetig ſchanwſpil, aber Gott vnd allen englen im himmel, auch allen rechtſinnigen menſchen auff erden, ein erbermbklicher anblick. Am vierdten tag, ließ ſich der Pabſt erſt durch ein fenſter ſæhen, vnnd den armen buoßwürckenden Künig für ſich beſchicken, der ward nach langem abſoluiert auff nachfolgende geding. 1 Das der Künig in einem gmeinen Concilio aller Teütſchen Fürſten vnd prelaten, wenn vnd an welchem ort der Pabſt das beſamlen werde, perſœnlich erſcheynen, vnd auff alle anklag vnd beſchuldigung, ſo dennzuomal wider in fürbracht werdind, antwort gæben, vor dem Pabſt, zuo des vrtel vnd erkantnuß alle ſach ſton, ob er das Reych behalten, oder verlieren ſölle: vnd ob ers als dann durch ſein vrtel verliere oder behalte, ſo ſölle doch der Künig noch yemand von ſeinet wegen, ſölchen ab oder zuoſpruch am Pabſt oder ſeinen nachkommenden niemermer rächen, noch zuo argem gedencken. 2 Von yetz an biß auff den beſtimpten tag des ſelbigen Concilij, ſoll der Künig gar kein Künigkliche zierde, kleinot, Regalia, noch einiche zeichen Künigklicher wirde an jm tragen. Er ſölle auch nichts, dem Künigklichen ampt zuogehœrig, nach gwonlichem brauch verwalten, ſchaffen, noch außrichten, vnd gentzlich ins Reychs ſachen, nichts das einiche krafft haben ſoll, beſchlieſſen. 3 Er ſölle auch hiezwüſchen ſich behelffen vnd benuegen, allein der gmeinen dienſten vnnd ſteür des eynkommens zuo ſeiner notdurfft vnd auffenthaltung, den gmeinen Künigklichen ſchatz vnd gueter nit angreyffen noch brauchen. 4 Alle die ſo jm bey geſchwornen eyden, treüwen vnd glauben verſprochen hettind, die ſöltind hiezwüſchen dem beſtimpten tag der ſelbigen ledig ſton, vnd jm mit keiner pflicht weder vor Gott noch dem menſchen gebunden ſeyn. 5 Biſchoff Ruoperten von Bamberg, Herr Vl-(*LXXX. vw.*) rychen von Coßheym, vnd andere, mit deren radt er ſich ſelbs vnd den gemeinen nutz verraten habe, ſölle er von ſeiner freündtſchafft vnd gmeinſchafft ewigklich abſündern vnd vrlauben. 6 Ob der Künig in künfftigem Con-

cilio fein fach gnuogfam verantworten, vnd fürter am Reych zebleyben erkennt wurde, fo fölle er als dann alle zeyt dem Pabft gehorfam, vnud jm nach allem vermœgen beholffen feyn zuo verbefferen, ftraaffen vnd reformieren alles das wider der kirchen brauch, durch gwonheit eyngewachfen fey. 7 Wo der Künig difer artickleu einen überfuere, oder nit halten wurde, fo fölle alle dife abfolution des banns, die er doch fo kaum erbätten vnd erholet hab, gantz vnkrefftig, tod vnd ab: ja es fölle fchon yetz erkent vnd gefprochen feyn, das er hinfür nit mer verhœrt werden, fonder die Fürften als dann gwalt vnnd befelch haben föllend, vnuerletzt jrer gethonen eydspflichten, ein anderen Künig, jnen gefällig, zuo erwellen, &c.

Dife fchwære geding muoßt der arm verlaffen jung Künig zuo danck aufnemmen, vor dem Pabft niderfallen. Vnnd darmit er das ftröuwe bannd Pæbftlicher excommunication ein mal ablegte, muoßt er fiben ftächline ring jm anlaffen fchmiden. Vnnd wiewol er dife fchwære vntrægliche geding auff fich nam, wolt fich Hiltprandus des nit fettigen, fonder der Abt von Cluniax, beyde Bifchoff von Zytz vnd Werzell, auch Marggraaff Azo, vnd alle die hierinn gemittlet hattend (außgenommen Mathild, deren verfchonet der Pabft vmb weyblicher eeren willen) die muoßtend für den Künig verbürgen, vnd auff das herfürgetragen heiltumb einen eyd fchweren. Darauff ward der Künig allein vom bann abfoluiert, wußt denocht noch nit wie es jm in künfftigem Concilio mit dem Pabft vnd den auffetzigen Fürften ergon wurde. Platina fetzt ein geringere vnd freündtlichere form difer abfolution, dan Münch Lampert: namlich fuert er den eyd Heinrici, dem Pabft gethon, von wort zuo wort eyn, der lautet alfo.

Hainrych Rœmifcher Künig, &c. Als dann nach vnfers Herren Pabft Gregorij des fibenden vrtel vnnd guotbeduncken, ein frid zwüfchen vns befchloffen ift, da bekenn vnnd verfprich ich, das ich fölche verkomnuß vnd pündtnuß wil halten: auch hinfür fchaffen vnnd daran feyn, das der felbig Pabft, one einiche gfaar feinen felbs, oder feiner diener vnd wæggeferten, ziehen vnd wandlen mœge, wo hin er ymmer wil: allermeift auch durch die ort vnd ftett, die vnferm Reych vnd gebiet vnderworffen find. Es foll auch an mir nit ston, jm daruor zefeyn, das er nit frey vnd vnuerhindert, fich feines Pæbftlichen ampts an allen orten oder ftetten gebrauchen mœge. Vnd fölichs zehalten verfprich ich mit meinem eyd, &c. Actum Canoffi, am 5. Kalend. Febr. (am 28. tag. Jenners.) Indictione 15. Anno domini 1077.

Sich lieber Læfer, wie ein fcharpff graufam fchwärdt der bann gewæfen fey, darmit die Pæbft Keyfer, Künig, Fürften, land vnd leüt bezwungen habend, fo lang biß fölch fchwärdt zuo letft von bluot roftig worden ift, vnd die fchneyden bey nach gar verloren hat. *Hæc ex Lamperto, Platina, Benone, &c.*

AUS JOHANN MATHESIUS BERGPOSTILLE.

Bergpoftilla, Oder *Sarepta* Darinn von allerley Bergkwerck vnd Metallen, was jr eigenfchaft vnd natur, vnd wie fie zu nutz vnd gut gemacht, guter bericht gegeben wird. Mit trœftlicher vnd lehrhaffter erklerung aller fprüch, fo inn heiliger Schrifft von Metall reden, vnd wie der heilig Geift in Metallen vnd Bergarbeit die Artickel vnfers Chriftlichen glaubens fürgebildet. Jetzund mit fleiß widerumb durchfehen, — Sampt der Jochimsthalifchen kurtzen Chroniken, biß auff das 1578. jar. Durch *M.* Johann Mathefium Pfarrer inn S. Joachims Thal felber für feinem feligen ende verfertiget. — Nürmberg. MDLXXXVII. *fol. 12 ungezählte, 218 gezählte, 28 ungezählte Blätter. Auf dem letzten* Gedruckt zu Nürmberg bey Katharina Gerlachin.

(*Bl. 1. vw.*)

Die erfte Predigt, von der alten Bergftadt Sarepta im gelobten Lande, vnd was die Sareptanifche Religion gewefen, vnnd daß Bergwerck auch ein gnediger Segen vnd gute gabe Gottes ift, vnd Bergleut in einem feligen ftand ftehen, 1. Regum 17. 1553.

GEliebten freunde im Herrn, vnd Chriftliche Bergleut, weil wir heut im Namen des Herrn zufammen kommen, wöllen wir erftlich vnferm lieben Gott von grund vnfers hertzen, im namen Jefu Chrifti dancken, der diß lœbliche Bergwerck für fieben vnd dreiffig jaren hat auffkommen laffen, eben vmb die zeit, da das Euangelium inn den benachbarten Kirchen mit freuden angieng, vnd der in difer Wildnuß ein fchœn Regiment beftellet, fried vnd wolfart hieher befcheret, vnnd vil reiche geng hat außfchürffen laffen, darauff groffe außbeut gefallen.

Der auch gnedigen frieden, vnd ein lœbliche zucht, vnnd ein fein burgerlich wefen hie gepflantzet, vnd dife gemeine mit treide, fleifch vnd wein, zur guten notdurfft verforget, vnd welches für allen leiblichen oder zeitlichen gaben Gottes, fonderlich danckens werth ift, der durch Gottfelige Obrigkeit hieher die reine Lere gebracht, vnd biß auff dife ftund, auch in verenderung der Regiment gnedig erhalten. Dafür wir vnferm getreuen Gott hertzlich danckfagen, der jm auß difem Gebirge, ein heilige Kirche, durchs wort der genaden, famlen leffet, darinn er hie vnd in alle ewigkeit wil gepreifet werden.

Wie wir hiemit auch jm ferner dancken, daß er durch gute Leut ein Chriftliche vnnd berhümte Schul hie hat anrichten, vnnd vil feiner Leut erziehen laffen. Item der Kirch, Schul, Gemein vnd Spital, in fchweren vnd gefehrlichen zeiten mit gnedigen augen angefehen, vnd auß mancherley vnfall vnd gefahr errettet.

Demfelben treuen Gott, vnferm lieben Vater, fagen wir fämptlich lob vnd danck, vnd rhümen feine vnzehliche wolthaten, vnd bitten jn ferner auff fein befelch vnnd waare zufage, im namen feines eingebornen Sons, vnfers einigen Mitlers, Patron vnd Nothelffers, er wölle fein wort, kinderzucht, fried vnnd gehorfam hie ferner erhalten, vnd feinen Segen zu difem Bergwerck fprechen, damit wir bey feinem Wort inn waarem glauben vnd gutem gewiffen, beftendig biß an vnfer ende beharren, vnd in vnterthenigkeit vnd gehorfam gegen vnfer lieben Obrigkeit, ein ftill vnd rhülich

leben füren, in aller Gottseligkeit vnd erbarkeit, vnd die vnsern zu seines Namen ehren erziehen, vnd für sein angesicht mit freuden bringen können. Das helff vns vnser Gott vmb seines Sons willen, hochgelobt in alle ewigkeit.

So wir nun als Christliche Bergleut vnserm Gott gedancket, vnd jm all vnser sach heimgestellt, vnd befolhen haben, welches die rechten vnd gefelligen Danckopffer sein, wöllen wir euch Bergleuten, die jr euch so heuffig auff disen euern Feyertag in der Faßnacht in der Kirchen finden lasset, etwas seligs vnd trœstlichs von der alten vnd berhümten Glaßhütten vnd Bergstadt Sarepta sagen, vnd wo, vnd vnter welcher herrschafft sie gelegen, vnd wie sie auffkommen, Vnd welches euch Bergleuten sehr lustig vnd frœlich wird zu hœren sein, wie Gott seinen grossen Propheten inn der theurung ernehret, vnd jm ein Kirche auß denselbigen Bergleuten versamlet, vnnd was der alten Sareptaner glaube vnd Religion gewesen sey. Denn solchs wird euch in euerm gewissen trœsten vnd versichern, daß Bergwerck bauen, auch ein Göttliche vnd ehrliche narung vnd handel ist, vnd daß ein Bergman auch zum Reich Gottes gehœre, vnd Gott waarhafftig anruffen, vnd in seinem stand, wesen vnd beruff auch könne selig werden, so fern er, wie die Bergleut zu Philippen (an die Sanct Paulus schreibet) im glauben vnd guten gewissen beharret, vnd seines eydes nicht vergisset, vnd waarhafftig, erbar, gerecht, keusch, freundlich, vnd ehrlich in aller Gottesforcht vnd tugent lebet, vnd seinen leutmund bewaret.

(*1.rw.*) Es wird mir aber als einem Bergprediger niemand verargen, oder übel deuten mœgen, da ich bey Christlichen Bergleuten, von den alten Sareptanern, finckern vnd schmeltzern, mit bergleufftigen worten, heut auff disem euerm Bergfest predige, weil der heilige Geist durch seine Propheten, von diser Christlichen Bergstadt, die schœne Historien hat auffschreiben lassen, 1. Reg. 17. vnd dise geschicht in seiner heiligen Biblien auff vns erhalten über 2400. jar, vnd beyde der Prophet Obadia, vnd der Sone Gottes, diser Sarepta mit grossen ehren auch gedencken.

Darumb weil der Prophet weissaget, daß beyde Cananiter, das ist kauffleut, vnd Sareptaner, welchs Bergleut sein, auch sollen auff dem berge Syon errettet, vnd Bürger des geistlichen Jerusalems werden, vnnd tüchtige Lerer der Kirchen Gottes auffziehen, wie Gott lob zu vnsern zeiten dise Prophecey erfüllet, wöllen wir im namen Gottes, von der alten Sarepta reden.

Anfenglich ist an dem kein zweifel, Zarpath, wie der Prophet, oder Sarepta, wie das neue Testament disen ort nennet, ist eine Stadt gewesen, darinnen man geschmeltzt. Denn sie hat den namen bey den Hebreern, vom schmeltzen oder feuer, daß man allda erstlich glaß gemacht, vnd darnach Ertz geschmeltzet. Darumb S. Hieronymus dise Sarepta, *Conflatorium*, eine Schmeltzstadt nennet.

Daß man aber neben Sydon vnd Tyro am Mittelmeer, ein sehr klaren vnd weissen sand gefunden, der vom wasser Belo dahin gefœdert, vnnd schœne Crystallinen gleser da gemachet, zeuget Plinius mit klaren worten. Denn da auff ein zeit etliche schiff, die Saliter füreten, bey Sydon ankamen vnd außtratten, vnd wolten am vfer des Meers jnen speiß bereiten, vnnd funden am gestatt in dem grieß vnd sand keine wand oder wacken, darauff sie jre pfannen setzen kondten, nemen sie auß jrem Schiff etliche stück oder stuffen Salpeter, vnd legen sie vnter vnd vmb jre kessel. So bald das feuer angieng, sehet der klare vnd außgewaschene sand vmb des tinkars willen zu fliessen. Also wird man gewar, was man dem sande zusetzen solle, daß er

flüssiger vnd lauterer werde. Darumb sehet man hernach allda an zu schmeltzen vnnd glæser zu machen.

Nun zeuget das erste buch der Kœnige neben den Landtafeln, daß Sarepta zwischen der vesten Stadt Tyro, vnnd der grossen gewerb oder Handelstat Sydon gelegen, nicht fern vom Mittelmeer, vnter dem berg Lybano, darumb die Stadt Sarepta, von alters denen von Sydon zustendig gewesen, Daher sie der Sone Gottes, Luce 4. der Sydonier Sarepta nennet. Also hat dise grosse vnd vermehrte Bergstadt sehr ein geringen anfang gehabt.

Weil aber der stamm Aser in außtheilung des gelobten Lands, die refier zwischen dem berge Carmel biß an den Libanon, vnd an das Mittelmeer, vnnd an die grosse Stadt Sydon bekommen, wie Josua am 19. zu sehen, Vnd inn dem selben getriebe oder ebne, ist das land Cahul gelegen, ein griesig vnd sandig Lande, da man auch eisen vnd kupffer gemacht, wie Moses zeuget, so ist das gewiß, das vmb Sarepta auch Bergwerck gewesen.

Kœnig Salomon wolte den Kœnig von Tyro seinen mitgewereken, der jhm gold, holtz vnd stein zum Tempel zukommen ließ, mit zweintzig Bergstedten widerumb verehren, welche Josua 19. genennet werden. Da sie aber Hyram besahe, vnd beritte die geng, als ein bergverstendiger Herr, vnd funde ein griesig vnnd Coblichs land, wil er die eisen vnd kupfferbergwerck nicht haben vnd belegen, weil vil vnkost drauff gehet, vnd wenig gewins vnd überlauff gibt. Darumb spricht er zu Salomo: Josua hat dem Land einen rechten namen geben, es heisset wol Cabul, denn es ist vnartiger vnd griesiger, oder wie wir reden, ein kiefriger vnd Coblichter boden, Ich wil lieber die Goldseyffen vnd streichende geng in Ophir vnnd India belegen, die lonen der mühe, vnd geben reichen überschuß vnd außbeute. Es wird auch vnter den 22. Stedten, in Asers stamm, des thals Jepthae gedacht, welche Bergstadt jren namen bekommen, daß sie Gott auffbracht oder Bergwerck allda erreget hat, wie Gott lob in disem Thal auch geschehen.

Nun können wir diß beides mit offnen durchschlegen vnd guten gründen, neben (2. vw.) zimlichen Bergrechnungen darthun, daß vnser Sarepta im stamm Aser, oder auffs wenigste an der grentze des gelobten Landes gegen Mitternacht, nicht fern vom gebirge Libano gelegen, vnd daß im stamm Aser eisen vnnd kupfferbergwerck gewesen vnd gebrochen habe. Denn da Mose in seinem Testament vnd letzten worten die zwölff stemme Israel segnet, vnd von einem jeden, wie der Ertzvater Jacob, weissaget, was jre narung vnd gewerb, auch jr glück vnd vnglück sein, vnnd wie Gott grosse Leut, vnd mechtige sieg, etlichen Geschlechten geben würde, saget er, Deuter. am 33. cap. Ob wol vil Bergwerck dißseits vnd jenseits dem Libano würde auffkommen, das doch Aser sonderlich, neben einer guten Schmaltzgrube, da niedlich brod vnnd gute wein, vnd köstlich œle wachsen, auch bergwerck haben würde. Wie denn Jacob der Ertzvater, des getreides Land, vnd der Poet Sidonius des Sareptanischen weins, auch rhümlich gedencken. Denn weil es ein schœne vnnd lustige aue war, die am gebirge Libano lag, da vom gebirge die geile fettigkeit vnnd feuchtigkeit herab inn grund zu sincken pfleget, trug vnd gabe es was es tragen vnd geben solte.

Es saget aber Mose vnnd Jacob, daß es nicht allein ein fruchtbar treid vnnd Weinland, vnd ein rechte schmaltzgrube sein werde, sondern wie der Hebreische Text vermag, so werde auch da vil eisenstein vnd kupferertz brechen.

Denn das Mose wort gedeutscht: Eisen vnd ertz sey an deinen schuhen: hat eigentlich disen verstand, wie es auch Rabbi David

außleget: In Aſers Erbtheil werden die berge eiſen vnd kupffer haben, vnd wo die Aſeriſchen gehen oder ſchürffen vnd einſchlagen, werden ſie eiſenſtein vnd kupffererts treffen, Wie vmb Leſſa bey Schlackewerde die Bauren eiſenſtein mit dem pflug berüren vnd außackern. Daß aber im Text folget: Dein alter ſey wie dein jugend, wil Moſe die geſunde birglufft rhümen: Jr werdet am gebirge ein friſche lufft, vnd drinn ein geſunden leib haben, vnd wol tauern vnd ſteinalt werden. Wie denn in vnd neben den gebirgen, allezeit kürniger vnd tauerhafftiger leut ſein, was zumal nicht vil im hütrauch vnd bœſem wetter arbeit.

Hie redet Moſe vom bergwerck im ſtamm Aſer, vnd erkleret vns Jacob des Ertzvaters ſegen über Aſer, Geneſ. 49. Denn Jacob weiſſaget auch: Aſer werde fett eſſen vnd niedlich brod haben, vnd werde den Kœnigen luſt vnd freude machen, oder jnen vil zu gefallen thun.

Das erſte theil des ſegens, trifft Moſi worten gar ein, Darumb kan das ander theil nicht von ſpeiß verſtanden werden, ſondern von gutem ertz, daſſelbige ſind der Herrn *deliciæ* vnd luſtgarten, wenn ſie ein ſchœnen anbruch, derb vnnd gedigen ſilber vnd gold in Zechen, oder ein ſchœnen handſtein, von rotgüldigen ertz anſchauen, der da brinnt vnd durchſichtig iſt, wie ein klarer Rubin, oder wenn man jn eiſen vnd kupffer in jre zehenden, oder ſilberkuchen inn jre Schatzkammern libert. Das iſt groſſer Herrn luſt vnd freude. Als da Hertzog Albrecht von Sachſen, inn S. Georgen Fundgrub, auff dem Schneeberg auff einem gantz ſilbern Tiſch aſs. Da ein Potentat ſchœne Zeugheuſer vnd vil artelerey hat, von geſchütz, harniſch, wehr vnnd waffen, das macht Herrn auch luſtig, welche nicht allein mit Geſetzen ſtaffiert vnd gerüſtet, ſonder auch mit wehr vnd waffen ſollen gezieret ſein, wie der Keiſer Juſtinianus redet. Darumb was Jacob mit hœflichen worten redet: Aſer wird mit ſeinem Bergwerck die Kœnige luſtig machen, das redet Moſe ſchlecht vnd einfeltig: Aſer wird ein bergman ſein, vnd eiſen vnd kupffers krafft machen. Diß ſind ſtarcke gründe, damit wir erweiſen, daß im ſtamm Aſer eiſenſtein vnd kupffererlz gebrochen iſt.

Wir haben aber hie auch vil bergleufftige vermutung, daß in diſer refier metall gebrochen. Denn Aſers ſtamm grentzet mit dem gebirge, vnd ſtœſſet an den berg Libanon, in welchem gebirg zu beiden ſeiten bergwerck geweſen.

Cain oder ſeine erben ſollen auff der andern ſeiten den berg Lybanon beleget, vnd jr erſtes eiſen vnd kupffer in Syrien gemacht haben, Darumb in der Offenbarung Johannis, des Lybaniſchen kupffers erwenet wird. So findt man in den auen, ſo zwiſchen hohen gebirgen ligen, vil geſchüb vnd fletz, ſo die Sündflut von gengen vnd ſtöcken abgeſtoſſen, vnd in die gründe geflœſt vnd über einander geſchoben hat, Darumb es hie auch vermutlich, daß ſich vil bergart in diſer aue ereuget. *Brocardus*, (2. rw.) ders gelobte Land ſehr ſein beſchrieben, gedenckt in dieſem getriebe eines wunderreichen vnd gewaltigen brunnequals nicht fern von Tyro, der nur ein armbruſt ſchuß vom Meer entſpringt, vnd treibet gleichwol, ehe er ins Meer fellet, ſechs mülreder.

Nun gibts die erfarung, daß groſſe brunnequell, gemeiniglich von klüfften oder offnen gengen kommen, wie die quell offt ſand vnd grieß mit herauß ſtoſſen, in welchen man ſilber ſichert.

Vorm buchwald war ein Bron auff Triſtrans gang, da lag des jars etlich mal ein ſtaub, wie ein kolgeſtub, drauff, welches eitel gifft war.

Auffm ertzbrunnen hat man auch im brunnen glaßertz gesichert. Was den Belum oder Belwasser belangt, welcher gegen Mittag, nicht fern vom stamm Aser ins Meer fellet, schreibet Plinius, der führe sehr klaren sand, darauß die Sydonier jr glaß geschmeltzet, vnd sey nicht gut zu trincken, wie die wasser, so man in kysigen gengen verschrottet, gemeiniglich vil schlamms setzen. Vnd weil er von seinem Adel oder gute, oder von seiner wunderbaren art, Belus oder Pele, wie das tode Meer, bey den Juden genennet ist, so habe man disen fluß für ein heer vnd heilig, oder köstlich Herrnwasser gehalten, *qui ceremoniis sacer erat*, sagt Plinius, vnd man trieb vil zauberey darmit, Wie denn am strand desselben Meers, vnter ander teufeley, auch Beelzebub des Abgotts zu Ekron von Plinio gedacht wird, den er *Elohim Ekron*, vnd den Fliegengott nennet, wie die gelerten den text im Plinio wider restituirt vnd gantz gemacht haben.

Nun sind diß alles zimliche anleitung, daß inn vnd neben Asers stamm vil Minerischer art muß gewesen sein, weil zumal Josua cap. 11. auch des warmen wassers oder Wildbades, nahent bey Sydon gedencket, da er den Philistern Kœnigen nach der grossen schlacht bey Merom nachjaget, biß zu den Sarcptanischen oder heissen wassern. Denn wie die lieben Frongeisterlein Seraphin vom feuer jhren namen füren, Also sind dise warme bader *Misrephos* von der hitze genennet.

Nun gibt die erfarung, daß Wildbæder gemeiniglich vom kalchstein, oder bleyschweblichten gengen, oder alaunfletzen kommen. Vnd daß an vil orten warme Bæder neben grossen Bergstedten auffkommen. In der Gastein hat es vermerte Wildbæder, wie das Carlsbad an der Tœpel, nur zwo kleine meil wegs von hinnen ligt, vnd vil kalchstein, auch lebendiger kalch, wie die erbeiß herbey bricht, auch Alaunbergwerck sich da sehen lassen, vmb den Elpogen. Zwischen Wolckenstein vnnd S. Annaberg, hat es auch ein Wildbad.

Denn vnser Herr Gott ist ein weiser Haußvater, weil er weiß, daß arme Bergleut inn gruben vnnd hütten vil bœß wetter, kœblichten stanck, kalte dempffe, feuchte brodem, gifftig rauch in sich ziehen, pfleget er neben die Bergwerck gemeiniglich ein eigne Apotecken auffzurichten, damit die Bergleut ein bergertzney hetten wider die leme vnd verschleimte lunge, vnd erkelte mægen, vnd verlemete glieder, vnd was der bergsucht vnd beschwerung mehr sein.

Weil nun Jacob vnd Moses deutlich zeugen, der stamm Aser habe eisenfletz vnnd kupfferstöck gehabt, vnd die vngesunden wasser neben Wildbædern, vnd gelegenheit in dem gebirg, geben starcke vermutung, daß Cabul ein griessig vnd metallisch Land gewesen, müssen wir Sarepta nicht allein ein Glaßhütten, sondern auch ein bergwerck sein lassen.

Diß ist nun die werthe vnd Christliche Bergstadt Sarepta, in der Heidnischen Galilea, vnter dem berge Libanon, zwischen Tyro vnd Sidon, vnter dem Sidonier Kœnige Ethboal am Mittelmeer gelegen. Dahin sendet nun der ewige Son Gottes den grossen Propheten vnd Wunderman Eliam zu einer Heidin oder Syropheníssin, da ein geschwinde theurung zu des gottlosen Kœnigs Achabs zeiten, im gelobten Lande war, vnd stunde biß in vierdthalb jar, welcher theurung auch der Heiden Historienschreiber gedencken, Wie im Josepho zu sehen. Denn Gott wolte vmb der greulichen Abgötterey des Baals, die Jesabel des Heidnischen Kœnigs von Sydon Tochter, Achabs Gemahel, mit sich inn Samariam vnter gantz Israel brachte, also ein zeitlang plagen lassen, damit er seines Propheten wort durch den erbetnen regen bestettiget,

(*s. vw.*) Das wird nun erst euch Bergleuten trœstlich zu hœren sein, daß der Son Gottes mit seinem wort zun Bergleuten einkeret, vnd nimmet sich einer armen Schmeltzerin oder gstübmacherin so treulich an, welcher jr lieber Haußwirt im hüttenrauch (wie manchem schmeltzer widerferet) vmbkommen war.

Denn vnser lieber Gott samlet jm durch Elie predigt ein Kirche auß den Heidnischen Sareptanern vnd Bergkleuten, vnd rüffet sie zur busse vnd erkendtnuß des waaren Gottes in Israel, vnnd thut allda grosse wunderwerck, erhelt die glaubige Witwen sampt jrem lieben Sone vnd Gast, vnd was sich inn der theurung zu jhrer Kirchen gesellet, biß ins dritte jar wunderbarlich, mit wenig œle vnd mehl, welches sich in jrem mehlküblein vnd œlfeßlein alle tag mehret vnd qualle, wie der wein auß Sanct Othmars legelein, Vnd der seines Propheten lere, mit erweckung eines toden bestettiget.

Freylich kan mir das ein herrliche vnd heilige Bergstadt sein, welche den Son Gottes den waaren Messiam zu einem Patron, vnd seinen treuen diener so ein lange zeit zu einem seligen Gast vnd Pfarrner, vnnd darneben die reine Lere von dem verheissenen Weibssamen vil leuterer vnd reiner gehabt, denn jr sand war, den das Meer außgewaschen vnd gereiniget hatte.

Denn wie wir im buch der Kœnige lesen, so prediget Elia auff disem bergkwerck vom Son Gottes, welchen er den Herrn den Gott Israel nennet, darumb daß er sich durch sein wort, verheissung, gesichte vnd grosse wunderthaten, dem Ertzvater Jacob, vnnd dem gantzen Israel, als seinem eigenthümblichen eygen volck offenbaret hatte, vnd sendet einen Propheten über den andern in das Jüdische vnd Samarische Reich, denen er sein waares vnd gewisses wort krefftiglich in mund leget.

Denn das solt jhr euch berichten lassen, das Elia von dem Herrn Christo, auch von seiner Menschwerdung, leiden, sterben, aufferstehen, vnd allmechtigkeit, vnd seinem Priesterthumb, so starck geprediget, als die lieben Aposteln vnd Gottselige Bischoff im neuen Testament.

Denn alle Propheten, von Mose vnd Samuel an, biß auff Simeon den gerechten, der das neugeborne Jesulein auff seinen armen truge, zeugen eintrechtig vom Herrn Jesu Christo, wie S. Peter in Cornelii hause predigt, daß durch Christi Namen, alle die an ju glauben, vergebung aller der sünden empfahen sollen.

Weil nun Elia der grossen Propheten einer ist, welchen der Son Gottes mit einem sondern geist vnd krafft, für vil andern begabet, vnd auff dem feurigen wagen lebendig mit leib vnd seel in einem grossen wetter gen Himel geholet, vnd von jm hernach auff dem berg Thabor neben Mose ist getrœst worden, So hat diser Prophet auch Christum im gesichte gesehen, gehœret, vnd von jm bey Jüden vnnd Heiden gezeuget, Nemlich, daß er des lebendigen Gottes waarer vnd eingeborner Son, vnnd der Herr Jehova vnd allmechtiger Gott ist, welcher fleisch vnd blut, doch one sünde, auß Abrahams Samen annemen solle, damit durch jn alle geschlecht vnd nation auf erden, Jüden vnd Heiden gesegenet, vnd gnedige vergebung der sünden, vnd die zugerechnete gerechtigkeit, sampt der versœnung, heiligem Geist, vnnd der hoffnung des ewigen lebens, vmb sonst, durch den glauben an sein wort bekemen, vnd daß wir auff sein verdienst vnd fürbitt, ein freyen zutritt inn kindlicher zuversicht zu Gott hetten, vnd jn auff seinen Namen anrüffen köndten.

Item, weil sünd vnd tod, sampt dem zorn vnd fluch Gottes, alle welt überfallen, daß diser Gott Israel, durch seinen gehorsam vnd einigs opffer, den fluch vnd vngnade wider

auffhebe, vnd vns mit Gott außsœnen, vnd leben vnd gerechtigkeit vns durch sich wider erarnen, vnd im wort verkündigen werde.

Item, daß diser waare Messias vnd gesalbete ewige Kœnig vnd Priester, nicht allein der seelen Hort vnd Heyland sey, sondern daß er auch seine Kirche, vnd alle die sich zu jr halten, hie auff erden in angst vnd not, in hunger vnd kummer, inn gefahr vnd verfolgung, wider alle Teufel vnd Tyrannen, ernehren, bewaren, vnd erhalten wölle vnd könne, laut seiner waaren zusag, wie er solchs zu aller zeit an allen beweiset habe, die sich guts zu jm versehen, vnd auff sein wort vnnd eyd zu Gott im Himel schreyen.

(s. rw.) Diß ist eygentlich Elie des Mannes Gottes lere, die er zu Sarepta geprediget, vnd mit grossen wunderthaten bestettiget. Denn wie der Son Gottes auff disem bergwerck Eliam erhœret, der im Geist vnd waarheit zu jm schreyet, Also will er keinen vnerhœrt lassen, der sein hertz für jm außschütt, vnd one zorn vnd zweiffel jhn anrüffet.

Item, wie er hie in gefehrlichen zeiten Eliam, vnd was Gottes wort von jm hœret, vor Achab, Jesabel vnd jrem Vater, in seinen henden helt, füret vnd bewachet, daß jnen kein haar vom haupte fallen kan, vnd speiset vnd versorget ein gantz Kirchspiel mit jrem Seelsorger, da kein brod vnd vorrath vor der hand war, Also sollen jm auch alle teufel, vnd wüterich, die seinigen nicht auß seinen starcken henden reissen, vnnd der gerechte vnd glaubige soll vnverlassen sein, in der zeit der not, da schon der himel ehren, vnd sampt allen Kornkästen vnd speichern verschlossen, vnd es eitel Wucherer vnd Leutschinder regnet, die mutwillige steigerung im getraide machen.

Item, wir sehen in diser Sareptanischen Religion, daß der Gott Israel, welches ist vnser Herr Jesus Christus, der einige Helffer vnnd Trœster ist, der arme Sünder annimt, vnd erquicket sie mit seinem Geist, vnd spricht frid vnd freud, trost vnnd leben in jre betrübte vnd zuschlagne hertzen. Denn da die 5 Gottselige Witwe, mit dem heiligen Haußcreutz überfellet, wie denn das gericht vnd straff am Hause vnnd Kirche Gottes anfehet, vnd es stirbt jr jr liebstes vnd einiges Kind, vnnd sie felt drüber in ein schwere anfech- 10 tung vnd hertzlichs betrübnuß, jre heimliche vnnd verborgene sünde wachet auch auff in jrem jammer, vnd jr kleiner glaub fehet an zu zappeln vnd wancken inn jhrem trostlosen hertzen, da trœstet der ewige Trœster diß 15 bekümmerte Weib, mit Elie wort vnd seinem Gnadengeist, vnd durch das grosse wunderwerck, daß er jren gestorbenen Son, durch Elie brünstig gebet auffwecket, vnd lesset jn jhr widergeben, wie er in der zeit seines flei- 20 sches der Witwen zu Naim jhren verlornen Son wider überantwortet.

Denn vnser Herr Jesus ist doch der erste vnnd letzte, der allezeit bey seiner Kirchen, vnd geängstigten vnd beschwerten hertzen, sich 25 hat finden, vnnd mit seliger erquickung fülen lassen, Wie er denn spricht im Evangelio: Kommet zu mir alle die jr mühselig vnd in ängsten seydt, Ich will euch laben vnd erquicken, vnd biß ins alter in meinem schoß 30 tragen vnd bewaren.

Item, Es zeugt auch die historien ferner, daß Jesus Christus die aufferstehung vnd das leben, oder daß er der außtheiler des ewigen lebens ist, vnd daß er alle, so im Herrn ent- 35 schlaffen, als lebendige Gliedmaß seines leibes, in jm vnter der erden erhalten, vnd jr beinlein vnd steublein bewaren wil, daß der nicht eines verrert werde, biß er sie, wie der Sareptanerin Son, wider zum leben auß 40 jren græbern rüffe vnd auffwecke, vnd mit sich in seines Vatern Reich füre, da sie mit mj in ewiger freude vnnd herrligkeit sein

vnnd bleiben sollen. Diß ist nun der Sareptaner vnnd Gottseligen Bergleut glaub vnd religion, oder Elias lere vnd zeugnuß von Jesu Christo gewesen, wie solches inn diser schœnen historien zu sehen ist. Darumb solt jhr Christliche Bergleut der Sareptaner Confession vnd Symbolum, euch zu trost vnnd sterckung euers glaubens, treulich mercken vnd behalten.

Denn wie der Son Gottes für vnd für durch sein wort, jm auch vnter den feinden seines Namens eine Kirche, wie gute greuplein auß einer grossen halle außhalten vnd samlen lesset: Also hat der heilig Geist, in seiner Biblia derselben zeit bekendnuß, vns nachkömlingen zum trost aufffschreiben lassen, damit wir versichert sein, daß von anbegin nur ein Gott vnd Mitler, vnd ein rechte einige lere vnd religion gewesen sey, darinn man von Jesu Christo geprediget, vnd die Leut, so durch das wort der genaden an jn geglaubet, allein durch jn sind gerecht, angenem vnd selig worden.

Wir stehen heut zu tage, Gott lob, auff der Propheten vnd Aposteln Schrifften, vnd bekennen eintrechtig, das Apostolische, Nicenische vnnd S. Athanasii Symbolum, darauff wir getaufft sein, vnd Christo geschworen haben, mit breitem fuß vnd festem hertzen darbey zuverharren.

Eben dise Artickel finden sich auch in der Sareptanischen Kirche bey den alten Christlichen Bergleuten.

(*4. vw.*) Ich glaub, spricht die Gottselige Schmeltzerin, daß Israels Gott, der Herr Jesus Christus, Gottes einiger Son, vnd warer Gott, vnd der verheissne Messias, vnser Kœnig vnd gesalbter Priester ist, der wird auß reinem Jüdischen geblüte, von einer Jungkfrauen geborn, vnd für der gantzen Welt sünde sterben, vnd in seiner aufferstehung seine gerechtigkeit aller Welt, auch vns armen Japhiten vnd Heiden, im wort des lebens verkündigen lassen, wie ich solches vom Elia dem werthen Mann Gottes gelernet habe.

Ich glaub auch, daß diser Gott Israel, ein Herr in himel vnd erden ist, vnd daß sein himlischer Vater vmb seinet willen, vnnd durch jhn alle gute gaben außtheilet, Vnd weil er der reiche vnd allmechtige Gott selber ist, glaub ich, daß er die seinigen in aller not vnd gefahr erhalten, vnd in theurer zeit auch one brod ernehren, vnd für allen teufeln vnd Tyrannen behüten, vnnd auß allem vnglück erretten kan, wie ich solchs in meinem hauß in der theurung erfahren hab.

Ich glaub auch, daß er auß gnaden alle die erhœret, die auff sein Namen vnnd verdienst zu seinem Vater im Geist vnd waarheit schreyen, wie ich solches an Elias gebet, neben seinem wort gemercket habe.

Ich glaub auch, daß er der einige Mitler vnd Trœster ist, der vmb seinet willen allen büssern jre sünde schencket vnd zudeckt, vnd sie mit seinem Vater außsœnet, vnd mit seinem heiligen Geist, trost vnd leben in jr betrübt hertz spricht, Wie ich solches in meinem zagen vnd tieffer not erfaren vnd erfunden habe.

Ich glaub auch, daß der Herr alleine auß dem tod erretten kan, wie er denn alle, so vnter der erden schlaffen, durch seine stimme wider auffwecken wird, wie er meinen Son durch Elie gebet, zum zeitlichen leben wider geruffen hat.

Ich glaub auch daß jm Gott, der Gott Israel, durch sein werthes wort, welchs der heilige Geist durch den mund der beruffnen Propheten, Aposteln vnnd Bischoff außspricht, jm ein heilige Kirche samle, auß Jüden vnd Heiden, vnnd daß wir arme Japhiten auch inn die gemeinschafft der außerwehlten Heiligen Gottes gehœren, vnd sind auß gnaden theilhafftig aller der güter vnd geistlichen

Segens, die Adam, Sem vnd Abraham versprochen sein, wie ich solches auß erfarung bezeugen kan, daß der Son Gottes mit seinem wort vnd Geist, in mein hauß vnd hertzen einkeret, vnd jm ein wonung gemacht hat.

Wie ich auch glaube, gewiß bin, vnd waarhafftig erkenne, vnnd für meniglich bekenne, daß Elia vnd alle seligen Propheten vnd Aposteln, vnd was auff der Propheten vnd Apostel lere gebauet ist, Gottes Männer, voller Geist vnd gnaden sein, vnd daß jr wort, waarhafftig Gottes wort, vnd ein gewiß, vest, ewig vnd seligmachend Evangelion ist, darbey der Son Gottes krefftig ist, vnd seinen heiligen Geist, neben seinen schetzen vnd geheimnussen außtheilet, vnnd die glaubigen durch seiner treuen diener predigt, trœstet vnd selig machet, wie ich solches durch Elie predigt erfaren habe, dadurch ich zum glauben vnd zu der seligen erkendtnuß Jesu Christi, auß gnaden beruffen vnd kommen bin.

Ich glaub auch, so fern ich an disem mündlichen vnd gepredigten wort biß in tod halten, vnd dabey in gedult vnd gutem gewissen beharren werde (darumb ich hertzlich flehe vnd bitte) daß ich durch den leiblichen tod zum leben dringen, vnd zu meinem Herrn Christo kommen, vnd in jm sanft ruhen werde, biß er mich sampt allen glaubigen auß meinem grabe wider ruffen, vnd mit sich in die ewige freude heim füren werde. Allda wil ich jm ehnlich vnd gleichförmig sein, vnd sein bild in völliger weißheit, gerechtigkeit, vnsterbligkeit, herrligkeit, freud vnd wonne, in alle ewigkeit tragen.

Diß ist der Schmeltzerin zu Sarepta glaube vnnd Confession, wie solches der heilige Geist im alten Testament auffgeschrieben, vnd der Sone Gottes in seiner ersten predigt zu Nazareth selber bezeuget, da er diser alten Bergstadt, vnd des alten Bergpredigers, vnd des Elie gehorsamer Wirtin vnnd Pfarrkindes mit ehren erwehnet, vnd seinen vnglaubigen vnd hartnechkigen Landsleuten vnd Blutfreunden zu Nazareth, diser Heidnischen Bergfrauen glauben vnd Gottseligkeit fürstellet, darinn sie sich spiegeln, vnd jrem Exempel seliglich nachfolgen sollen.

(*4. rw.*) Lasset diß Bergstedten vnnd Bergleuten ein ehr vnnd ewigen rhum sein, daß der Son Gottes seinem volck ein Bergweib zur Lererin fürhelt. Die einheimischen thuns nicht, wil er sagen, vnd kein Prophet gilt was, man hœret jn auch nicht in seinem Vaterland, die frembden sind heer fro, vnnd nemen die Propheten mit freuden auff. Darumb werde ich auch mit meinem Evangelio, wenn ich euch mein gruß, dienst vnd genade, als ein Diener der beschneidung, angebotten, zun frembden vnd außlendern müssen wenden, denen werde ich Gott will kommen sein, Wie der Prophet Obadia weissaget, daß endlich nit allein die Heidnische Cananiter vnd Kauffleut, sonder auch die Sareptaner, Arabischen, Indianischen, vnd Ophirischen Bergleut, sich werden zu Sems hütten, vnd zu dem berg Sion halten.

Wie denn, Gott lob, der Propheten vnd des Herrn Christi weissagung reichlich erfüllet, da das Evangelium vnter die Heiden herrlich geprediget, vnnd S. Paulus im gebirge Esau vnd Arabien, drey gantze jar, Christum bezeuget, vnnd darnach auff ein sonderlichen beruff in Macedonien sein lauff verrichtet, vnnd mit dem wort der versœnung, gen Philippen auff das lœbliche alte Goldbergwerck, das etwan zum Goldbrunnen hieß, sich begabe, vnd bey der Purpurkremerin, in jrem seiden vnnd eisenkram einkeret, vnd vil guts allda außrichtet.

Sehen wir doch auch in Evangelisten, daß der Son Gottes, da er im Jüdischen Land herumb raisete, wie ein Ertzbischoff inn seinem sprengel, hat er auch die alte Stadt

Sarepta, Elie Kirch vnd Predigstul besuchen, vnnd diser Sareptanischen Wittib nachkömlingen dienen wöllen.

Denn da der Son Gottes das land Juda durchwandelt, vnd vil predigt zu Jerusalem vnd am Jordan gethan, vnd seine Wunderwerck im stamm Juda vnnd Benjamin hat sehen lassen, ist er am Jordan hinauff gegen Mitternacht, durch das Kœnigreich Israel in Samaria gereiset, welches gegen abend mit dem Mittelmeer, vnd Mittag mit dem Jordan, gegen Morgen, mit dem Kœnigreich Juda, so bey Bersabe gegen Mittag mit Egypten grentzet, nach Galilea durch den stamm Ephraim, Nephthalim vnd Sebulon gereiset, vnd letzlich in die ober oder Heidnische Galilea, vnd frontir des Jüdischen lands gegen dem berg Lybano, vnd gar in die grentze Tyri vnd Sydons kommen, jenseidts dem Galileischen Meere, oder See Genesareth, mitten in die grentze der zehen Stedte, die Salomon etwan dem Kœnig Hyram schencken wolte. Vnter dise zehen Stedte, zelen die Gelerten auch vnser Bergstadt Zarpat, da er einen stummen vnd tauben gesund machet, vnd des Cananeischen Weibleins besessnen Töchterlein hilffet.

Dise Syrophenissin oder Greckisch Weib, soll auch von Sarepta gewesen sein, vnd wie Epiphanius schreibet, sol sie von der Sareptanischen Wittib nachkömling jr ankunfft haben, welche jrer Voreltern glauben bewaret, vnnd wie die Weisen auß Orient, auff den verheißnen Messiam vnd Kœnig der Jüden soll gehoffet vnnd gewartet haben. Denn wie Danielis Prophecey in den Persischen vnnd Morgenlendischen Schulen geblieben vnd fortgebracht ist, Also sol auch Elie lere bey diser Sarepta blieben sein, biß auff Christi menschwerdung.

Da nun dise Sareptanerin hœret, daß Messias in jr Stadt kommen ware, da eilet sie zu jm in ein hauß, vnd fellt jm zun füssen, bitt er wöll jhr jr armes Töchterlein von dem vngestümmen Teufel erledigen.

Ob sie aber Christus wol eben hart anferet, vnd verhebt jr jr Heidenthumb, vnd nennet sie ein Heidnischen Hund, trœstet sie sich doch one zweifel, daß jre Vorfaren, ob sie auch wol Heiden waren, dennoch auch des Gottes Israel genossen haben.

Darumb bekendt sie, Christus sey nicht allein der Juden, sondern auch der Heiden Gott, vnd ob die vom hause Israel wol kinder vnnd erben im hauß Gottes sein, will sie gern nur ein haußgenoß oder hündlein sein vnd heissen, vnd an den prœsamlein, so von der kinder tisch fallen, wie ein ander armes heidnisch hündlein gesettiget, vnd lieber der geringsten eines im hause Gottes, denn in der Welt Reich die grœste Kœnigin sein.

Freilich war das ein grosser vnd starcker glaube, von einem kleinen vnd schwa-(*s. vw.*) chen Weiblein, welchen der Herr selber rhümet, damit sie Christum einnam vnd sieget jm an, als ein rechte vnd geistliche Israelitin, vnd Abrahe Tochter, vnd erstritte jrem armen Töchterlein, daß es seiner gefengnuß vnd greulichen Gastes erlediget ward.

Last diß auch jr lieben Bergleut euch ein ehre vnd trost sein, daß der leibhafftige Son Gottes selber in ein Bergstadt wallet, vnd lest sein krafft vnd herrligkeit allda scheinen in zweyen grossen wunderwercken, vnd beweiset mit offnen durchschlegen, daß er auch der Heidnischen Bergleut, vnd jrer armen Witwen vnd kinderlein treuer Gott vnd Heiland sey.

Denn hiezu soll euch doch dise gantze historien von diser Sareptanischen Witwen dienen, daß jr hierauß in euerm hertzen vergewisset vnd versichert werdet (wie heut im eingang gemeldet) daß Bergleut auch zum Reich Jesu Christi gehœren, vnd daß sie in jren Zechen

vnd Hütten, auch den rechten Gott anrüffen können, welcher ſie auch erhœren will, ſo fern ſie ſein wort vnd jre Elias vnd Paulos, die Gott zu jnen ſendet, mit willigem vnd gehorſamen hertzen, in aller ehrbietigkeit annemen, vnd jren glauben vnd gut gewiſſen biß an jr ende verwaren, darvon jr zur andern zeit mehr hœren ſollet.

Es zeugen auch diſe vnd andere hiſtorien vnd ſprüche in der heiligen Schrifft, daß Bergwerck ein gute gabe vnnd gnediger ſegen Gottes iſt, darauß erfolget, das kux oder bergwerck bauen, auch ein ehrliche vnd ſelige narung vnd gewerbe iſt, darbey einer ſo wol kan ſelig werden, als ein weib, die auff jrem kreiſtbett jr leben leſſet, ſo fern ein Bergman ſein glauben, eyd vnd gut gewiſſen bewaret, vnnd im kleineſten wie im grœſten treu, redlich vnd waarhafftig erfunden wird.

Denn da Gott allerley gute creatur im anfang ſchuffe, ließ er auch durch ſein ſprechen klüfft, fletz vnd genge werden, damit er die hohen gebirge in den wüſteneyen ſchmücket, vnd vmbgürtet ſie mit ſündigen gängen, die ſilber vnnd gold füreten, wie David im 65. Pſalm diſe bergcreaturen vnd gaben Gottes, auch vnter der andern wolthat rhümet, damit vnſer Gott berg vnd thal, fluß vnd ſeiffen zieret, vnnd das gantze jar krœnet. Denn das wir lernen, Gott hab im anfang auch gold vnd ſilber, in klufft vnd geng, vnd flieſſende waſſer geſprochen vnd eingeſchaffen, vnd daß ſolche Creaturen Gottes gute geſchöpff ſein, zeuget Moſe, da er auch vor Adams fall oder übertrettung des reichen goldſeiffens im fluß Piſon erwehnet, der durchs goldland India vil flitzſchgold, oder ein goldſand vnd körner füret.

So nennet vnſer Gott das Gold in Propheten, ſein gold, das er geſchaffen, darinn er auch in ſeinem ſtiffte, vnd ſonderlich inn der übergüldten Bundsladen, vnnd dem tichten gülden Gnadenthron, ſeinen Son ſampt der lieben Chriſtenheit, als inn einer güldenen Poſtill wolte fürſtellen. Geneſ. am 24. da Iſaacs werber ſeines alten Herrn vermœgen vnd reichthumb im fürtragen rhümet, ſpricht er vnter andern worten: Der Herr vnſer Gott, hat meinen Adoni vnd Herrn reichlich geſegnet, vnnd jm Schaff vnd Ochſen, ſilber vnd gold beſcheret.

Hie wird ſilber vnd gold Gottes reicher ſegen vnnd gute gabe genennet, Wie die vernünfftige Abigail, jr verehrung von feigen vnd roſinigken, wein vnd ander profiant, auch ein ſegen Gottes nennet.

Hiob am 22. Cap. ſpricht Eliphas zu dem alten Bergherrn Job: Wirſt du dich zu Gott bekeren, ſo wird der allmechtige vnnd rechte Ertzmacher, dir golds krafft, vnd reiche Goldſeiffen beſcheren, wie im lande Ophir, oder auff den Indianiſchen Goldweſchwerck ſein. Denn alſo geben die Gelerten den ort im Job. Der allmechtige wird dein gold ſein, vnd wird dir gemalen gold, vnnd derbe goldflitzſchen von den gengen oder felſen geben, wie in Ophir, da man das köſtliche Ophiriſche gold machet.

Da Moſe ſeinem Volck, Gottes zeitlichen ſegen, vnd jrrdiſche güter verheiſſet, oder leget auß, was beym erſten Gebot wolthun heiſſet, biß ins tauſent glid, ſpricht er, Deut. am 18. Gott wird dir ein land einreumen, darinn vil vnd guter eiſenſtein brechen, vnd du gediegen kupffer auß den bergen hauen wirſt. Denn wie jr oben gehœret, das gelobte Land hat nur kupffer vnd eiſen gehabt. Arabien, welches an Pale-(*s. rw.*)ſtina ſtieß, hat auch Goldbergwerck, wie faſt alle Morgenlender. Darumb die Weiſen auß Orient oder Perſen jhres Landes beſte früchte dem neugebornen Kindlein ſchencken: Gold, Weyrauch vnnd Mirrhen. Von welchem geſchencke, die ehrliche vnd hochzeitliche verehrung, zumal

auff Hochzeiten, in etlichen Landen noch heutigs tags, das Weiset genennet werden.

So denn nun gold vnd silber, eisen vnd kupffer, Gottes gute Creaturen sein, vnd in der heiligen Schrifft, Gottes Gaben vnd segen heissen, vnd der reiche Gott, des alles gold ist, vnd das ertz wachsen lesset, wie jr Bergleut sein redet, verheisset denen, die jn lieben vnd seine gebot halten, reiche bergwerck vnd gute kux, oder fündige zechen, vnd gantze zwitterstöcke, vnd bildet beide seinen Son vnnd das neue Jerusalem, in einer güldenen Stadt vns für, so muß bergwerck verlegen, bauen, vnd damit ehrlich handlen, auch der lœblichen vnd rechten narung eine sein, weil zumal vil grosser vnd heiliger Leut bergwerck gebauet, vnd darbey in der erkendtnuß Christi reich vnd selig worden sind.

Ebers Enigklin, Gene. 10. sind selige Sincker vnd Wescher gewesen, Job vnd andere Araber, die Ismaels Gott den ewigen Messiam kenneten vnd angeruffen haben, sind auch Bergleut gewesen. Die auß dem stamm Afer, haben sich vom bergwerck genehret, wie oben gehœret. Salomo vnd der fromme König Josaphat, daß wir des Hyrams vnd ander Heidnischen Bergherrn geschweigen, sind auch vom bergwerck reich worden. Die Sareptanerin ist auch ein Bergwitwin gewesen. So hat die Purpurkremerin zu Philippen jren Kram bey den Bergleuten auffgeschlagen, vnd sind beide selig worden, durch die erkendtnuß Jesu Christi.

Elias vnd S. Paulus sind Bergprediger gewesen, wie auff dem Goldbrunnen zu Philippen, vil rechter vnd lebendiger Heiligen waren, welche mit dem blut vnnd Geist Jesu Christi sind geheiliget, vnd durch das heilige Evangelion vil leut haben heilig vnd selig machen helffen, An welche S. Paulus die schœne Epistel zun Philippern schreibet.

Aus disem erfolget, daß Bergleut auch zum Reich Gottes gehœren, wie Gott lob heut zu tag, nach Obadie weissagung, vil Christlicher vnd weitberhümter Bergherrn vnd Bergwerck sein, auß welchen grosse vnd theure leut erwachsen, die das selige Evangelion zu breiten plick zu vnsern zeiten geprediget haben, vnnd noch predigen, vnd vil grosser Leut in jren Bergstedten die reine lere hegen vnd pflantzen, dardurch vil ehrliche Bergleut, sampt jhrem Weib, Kind, gesind vnd nachbarn, zu der waaren erkendtnuß Jesu Christi, vnd seins einigen opffers vnd fürbit kommen, vnd im Herrn drüber einschlaffen, wie ich auß diser meiner Pfarr vil schœner exempel erzehlen köndte. Doch was die Schrifft für Bergleut vnd Stedte rhümet, vnd wie sich für vnd nach der Sündflut die alten Bergherrn vnd Sincker verhalten, wöllen wir, wills Gott, auff ein ander mal gedencken.

Jetzt muß ich zum beschluß noch nur eins arguments erwehnen, welchs zwar in diser meiner Postill durchauß sol getrieben vnd angezogen werden, daß Gott der heilige Geist, der durch seine Propheten von anbegin geredt, vnd den offenbarten willen Gottes, so der Son Gottes, auß Vatern schoß herfür bracht vnd erklert, hat auffschreiben lassen, sehr oft von grossen geheimnussen, auff bergleufftige weise, zumal bey Bergleuten reden lesset. Denn wie jr mit der zeit, ob Gott will, hœren sollet, wird nit allein allerley metall, sondern auch der Bergleut gezau, arbeit, des schmeltzens, treibens, waschens, müntzens, vnd gar vil berghandels in der Biblia gedacht, darinn vnser Gott allen glaubigen Bergleuten, als in einer rechten Bergpostill, die hœchsten vnd nœtigsten artickel der waaren Christlichen Religion, sampt den vier grossen Keiserthummen lesset fürmalen, damit sich ein jeder Leye inn seiner sauren bergarbeit, der nœtigsten stück, so zu seiner

ſeelen ſeligkeit von nœten ſein, vnnd vom ende diſer Welt, zu jeder zeit vnter der erden ſich zu erinnern, vnd wie Jona in ſeinem Walfiſch, auff ſeiner ſtrecken, an Gott vnd ſein wort trœſtlich gedencken könne.

Da nun Gott der heilige Geiſt ein vngnedigs gefallen am bergwerck träge, oder Bergleut köndten nicht, gleich ſo wol als ander leut, ſich ſeliglich mit Gott vnnd (*s. vw.*) ehren nehren, würde er nicht ſo offt gleichnuß vnd bildwerck von Metallen vnnd bergarbeit genommen haben.

Derhalben habt jr Bergleut auß diſem allen zu lernen, weil Gott die bergwerck erſchaffen, vnd offt ſelber die genge offenbaret, vnd auff bergleufftige weiß offt inn der Schrifft redet, vnd rauch vnd feuer offt bey den Bergleuten gehalten, darein er mit ſeinem wort einkeret hat, vnd vil heiliger Leut ſind mit bergwerck von Gott beſeliget, vnd neben jrem zugefallenen reichthumb vnd geſchenckten Gottesgaben vnd milten ſegen, reich vnd ſelig worden, ſo iſt vnd bleibt bergwerck, ein Göttliche, erbare, vnd redliche narung, darbey einer mit Gott vnd gutem gewiſſen ſein, vnnd ſeiner narung abwarten, vnd darbey ſelig ſein vnd bleiben könne, ſo fern er den alten Gottſeligen Bergleuten folget, vnd über Gottes alter Bergordnung ſteiff vnd veſt helt, vnd ſich fürs Cains vnd Lamechs, vnd anderm Heidniſchen Gottloſen vnd wüſten weſen enthelt, darvon jr auff ein ander zeit, ſo mir Gott mein leben gönnet, nach der lenge hœren ſollet.

So vil dißmals von der alten Bergſtadt Sarepta. Der ewige Son Gottes, der auch in diſe vnſere Sarepta vnd Kœnigliche freye Bergſtadt S. Joachims Thal, mit ſeiner gnaden wort iſt einkeret, der wölle diſe lœbliche Gemein, bey der Propheten vnd Apoſtel reiner lere allergnedigſt erhalten, vnnd ſein milte hand über vnſere genge auffthun, vnd ſein reichen ſegen von knoſpen glaßertz, gedigen ſilber vnd ſchœnen rotgüldigen ertz drein trieffen vnd tröpfflen, vnd vnns darneben ein gerüglichs vnd ſtilles leben füren laſſen in aller Gottſeligkeit, erbarkeit vnnd vnterthenigkeit, damit Gott in diſen Sudetiſchen vnd Behemiſchen gebirgen gepreiſet, vnnd vnſer kinder vnd nachkommen in reiner lere bewaret, mit vns hie das tægliche brod zur zimlichen notdurfft, vnd dort das ewige leben ererben. Durch Jeſum Chriſtum Gottes vnd Marien Son, vnſern einigen Hohenprieſter vnd lieben Herrn, hochgelobt auff berg vnd högeln, vnd über vnd vnter der erden, hie vnd in alle ewigkeit, Amen.

AUS GEORG WICKRAMS ROLLWAGENBUECHLEIN.

Das Rollwagen buͤchlin. | Ein neüws, vor vnerhœrts Buͦchlein, | darinn vil guͦter ſchwenck vnd Hiſtorien begriffen | werden, ſo man in ſchiffen vnd auff den rollwegen, | deßgleichen in ſcherheüſeren vnnd badſtuben, zuͦ langweiligen zeiten erzellen mag, die ſchweren | Melancoliſchen gemuͤter damit zuͦ ermünderen, | vor aller menigklich Jungen vnd Alten ſunder allen anſtoß zuͦ leſen vnd zuͦ hœren, Allen Kauffleüten ſo die Meſſen hin vnd wider brauchen, zuͦ | einer kurtzweil an tag bracht vnd zuͦſamen geleſen durch Jörg Wickrammen, Stattſchreiber zuͦ Burckhaim, Anno 1555. | *Ohne Angabe des Druckortes. 63 ungezählte Blätter in 8°.*

I. (*B 8. vw.*)

Einer leidt mit ſeiner Frauwen lieb vnd leidt.

EIn ſchneider faſt ein zenckiſcher menſch, welchem die frauw, wiewol ſy frumb vnnd treüw was, ſo kundt ſy jm doch nimmer recht thuon, er war allweg mit jr zuo vnfriden, ſchluog vnnd raufft ſy ſtetz, deßhalb die Oberkeit darinn ſehen muoßt, vnd legt ja ein zeitlang in gefencknuß. Vnnd als man meint er hette nun wol gebueßt, er ſolt witzig werden, vnd mit ſeinem weib furthin freüntlich læben, ließ man jn wider herauß, er aber muoßt ein eydt ſchweren das weib nimmer zuo ſchlahen, ſunder ſolt freündtlich mit jr leben, auch lieb vnd leid mit jr (*B 8. rw.*) leiden, wie ſich vnder Eeleüten gebürt. Der ſchneider ſchwuor. Als er nun ein zeit lang fridlich mit jr lebt, kam jm ſein alte weiß wider an, daß er mit jr zanckt, er dorfft ſy aber nit ſchlagen, darumb wolt er ſy bey dem har erwütſchen. Das weib aber war jm zuo geſchwind, vnd entſprang, do erwütſcht er die ſchær vnd warffs jr nach, jagt ſy im hof vmb, vnd was er erwütſcht warff er jr nach. Wenn er ſy traff, ſo lachet er, vnnd wenn er jren felt, fluocht er. Das treib er ſo lang biß jr die nachpauren zuo hilff kamen. Der ſchneider ward wider für die Herren beſchickt, die hielten jm für, ob er nit wußt was er geſchworen hett. Antwort der ſchneider, Lieben Herren, ich hab mein eyd gehalten, hab ſy nit geſchlagen, ſunder wie jr mir befolhen haben, ſol lieb vnd leid mit jr leiden, das hab ich gethan. Die Herren ſagten, Wie kan das ſein, ſy fuert doch ein groſſe klag. Er antwortet vnnd ſprach: Ich hab ſy nur ein wenig bey dem haar wöllen ziehen, alſo iſt ſy mir entwichen, do bin ich jr nachgeilt, nach jr mit benglen vnnd was ich erwütſcht hab geworffen, wenn ich ſy hab troffen, iſt es mir lieb geweſen, vnd jr leid, wenn ich hab gefelt, iſt es jr lieb geweſen vnd mir leid. Alſo hab ich lieb vnd leid mit jr gelitten, wie jr mir befolhen haben. Solch findt man etwan fantaſten, mit denen man ein gantz jar zuo ſchaffen hett, ſo man jnen loſete. Die Herren geboten jm er ſolt ſy nit mer ſchlagen, auch kein lieb noch leid in ſolcher geſtalt mer mit jr leiden, ſunder luogen, daß das weib kein klag mer über jn fuort, es wurde jm nümmen mit einem ſchertz außſchlitzen.

II. (*C vw.*)

Von einem armen Edelmann der gelt entlenet hett.

EIn armer Edelmann hat von einer Gmeind in einem Dorff etlich gelt entlehnet, vnd ſich verbriefft, auch aller ſchirm vnd freyheit verzigen, wo er die zinß nit zuo jren zilen erleget, ſolt man macht haben auff jn zuo leiſten, oder jn gefencklich anzuonemmen. Nun ließ er etlich zinß zuoſamen kommen, vnd was jm die Bauren emboten, ſo gab er nichts darumb: alſo daß ſy zuo letſt auff jn leiſten lieſſen. Aber jm lag nichts daran, dann wenn ſy ſchon lang leiſteten, muoßten ſy den koſten ſelbs zalen. Sy konten jm nit vil nemmen, dann er hat nichts. Alſo daß ſy entlich zuo Rotweil erlangten, wo ſy jn ergreiffen möchten, vnd er ſy nit von ſtundan augenblicklich zalte, daß ſy jn in gefengknuß legen möchten. Alſo fertigten ſy ein Botten ab, der jn ſuochen ſolt ſo lang biß er jn funde, vnnd kein lenger zil ſolt geben, ſunder von ſtundan gelt oder in gefengknuß legen. Der Bott ergreifft den Edelmann in einem Dorff vnder eim Scherer ſitzende, vnnd ließ jm den bart ſcheren. Vnd der Bott mit vngeſtueme fuor jn an, wolt das gelt von jm haben. Der Edelmann ſprach, Thuo gemach, ich wil dich zalen. Der Bott antwortet, Ich

hab den befelch, euch nit von hand zuo lassen, sunder von stundan das gelt von euch zuo empfahen. Der Edelmann sprach, Magst du warten biß ich den bart vollen abschir. Der Bott antwortet, Das wil ich thuon. Do sagt der Edelmann zum Scherer, Hœr auf scheren, vnd (*C rw.*) ließ also den halben bart stan. Do sprach der Bott, Juncker wölt jr nit volls abscheren. Der Edelmann sagt, Nein, du hast mir zuogesagt zuo warten biß ich volls geschoren hab, darumb wart so lang du wilt, wirst nit erwarten daß ich den bart gar abschir, ich mueßte dich sunst zalen. Do sahe der Bott daß er betrogen war, lieff eylentz zuo dem Schultheiß, vnd wolt den Edelmann lassen gefengklich annemmen, in dem halff jm der Scherer daruon. Also wart der Bott noch biß er den bart gar abschirt, vnd wirt den Bauren nichts. Darumb ist es nit guot, wenn die Bauren den Edelleüten leyhen, es ist das widerspil, die Edelleüt sollen den Bauren leyhen.

III. (*C iij vw.*)

Von eim außgelauffnen Münch der mit der gschrifft überwunden ward.

EIn außgelauffner Münch kame auff die loblich kunst der Truckerey, versprach sich vier jar zuo lernen, vnd alß er ein kurtze zeyt darbey war, zohe er das gasthuetlin bald ab, also daß schier alles geschwetz sein war, waß man sagt so wolt ers baß wissen dann die andern gesellen, vnnd sunderlich auß der Bibel vnd Testament, vnd alle menschen ertaubt er mit seim disputieren. Wie aber der brauch auff Truckerey ist, das man einandern wol kan vexieren. Also waß auch ein setzer der ein grosser vexator, vnd jm seer wol mit guoten schwencken war, der sprach auff ein zeit zuo dem Münch, Du treibst allweg vil geschwetz meer dann ander gesellen, vnd bist doch nicht gegründet in der geschrifft, ist es dir gelegen so wil ich biß Sontag so wir nitt dörffen arbeiten, ein kurtze Disputation mit dir halten, doch so ferr daß 5 da nichts gehandlet werde, dann (*C iij rw.*) mit der geschrifft also daß sich ein jeder mit der geschrifft behelff vnnd were, vnnd sollen die andern gesellen zuo hœren vnnd richter sein. Der Münch war wol zuo friden vnd 10 versprachen also einandern die Disputation. Alß nun der Sontag kame vnd sie zuo samen sassen, hette sich der Münch mit seiner Bibel, Testament vnnd waß er denn vermeint für buecher jm darzuo dienstlich sein, versehen, 15 der setzer alß ein groser speyvogel, hatt jm in ein sack gethon ettwan auff fünff oder sechs pfundt buochstaben, welche man auch auff Truckerey nit anders dann gschrifft heist oder nennt, vnnd alß sie anfiengen zuo Dispu- 20 tieren, vnd der Münch jm vil hoher vnd grosser fragen (als er meint) auf gab, vnnd der setzer jm stetz mit lachendem mund spöttliche antwort gab, also das der Münch verstuond das er jn vexiert, (wie dann der Münch 25 art ist waß sie dörffen dencken dörffen sie auch thuon) wuscht er auff vnd fiele dem setzer inß har, aber der setzer war nicht faul vnd wust mit seim sack herfür darinn die gschrifft war, vnd schluoge sie dem Münch 30 vmb den kopff vnnd lenden wo er jn treffen kunt, daß der Münch mordio schrey, vnd die gesellen jm zuo hilff muosten kummen. Also muost diser Münch den spott zuo den streichen han, vnd erkanten die gesellen das 35 der setzer solt gewunnen han, vnnd der Münch mit der gschrifft überwunden wær, also ward der Münch darnach ein wenig still, dann wann er ettwaß anfieng trauweten jm die gesellen auff die geschrifft, sprechende, Muoß 40 man aber die gschrifft empfindtlich mit dir brauchen?

IV. (*D 6. vw.*)

Von einem der ein fürſprechen vber liſtet, vnd hett jn der fürſprech das ſelbs gelert.

EIner ward vor dem gericht vmb ein ſach angeſprochen, des er ſich wol verſach, er wurde on gelt nicht daruon komen, das klagt er einem fürſprechen, oder redner, der ſprach zuo jm: Ich will dir zuoſagen auß der ſach zuo helffen vnnd on allen koſten vnd ſchaden daruon bringen, ſo ferne du mir wilt vier gulden zuo lon für mein arbeit geben. Diſer war zuo friden vnd verſprach jm die vier gulden, ſo verne er jm auß der ſach hulffe zuo geben. Alſo gab er jm den radt wann er mit jm für das gericht keme ſo ſolt er kein ander antwort geben, God geb was man jn fragt oder ſchalt dann das einig wort, blee. Do ſie nun für das gericht kamen, vnnd vil auff dieſen geklagt ward, kunt man kein ander wort auß jm bringen dann blee. Alſo lachten die Herrn vnd ſagten zuo ſei nem fürſprechen: Was wölt jr von ſeinet wegen antworten? Sprach der fürſprech, ich kan nichts für jn reden dann er iſt ein Narr vnd kan mich auch nichts berichten das ich reden ſol, es iſt nichts mit jm anzuofahen, er ſol billich für ein Narren gehalten vnd ledig gelaſſen werden. Alſo wurden die Herrn zuo rath vnd lieſſen jn ledig, darnach hieſch jm der fürſprech die vier gulden. Do ſprach diſer blee. Der fürſprech ſprach, du wirſt mir das nit abblehen ich will mein gelt haben, vnnd bot jm für das gericht. Vnd als ſie beide vor dem gericht ſtunden, ſagt (*D 6. rw.*) diſer alweg blee. Do ſprachen die Herrn zum fürſprechen, Was macht jr mit dem Narren, wiſt jr nit daß er nit reden kan? Alſo muoſt der redner das wort Blee für ſeine vier gulden zuolon han, vnd traff vntrew jren eygen Herrn.

V. (*D 7. vw.*)

Von einem pfaffen der nit wolt leiden das ſein Bauren einandern hieſſen liegen, ſunder ſo einer ettwan nit die warheit ſagt ſolt der ander nur mit dem maul wiſpelen oder pfeiffen damit diſer ſelbs merckt das er darneben geredt hette.

EIn Pfarrer in eim dorff predigt auff ein zeit, ſeinen bauren gar hefftig wider jr vnzüchtig leben das ſie ſich alſo ſoll ſoffen, dann auß dem zuotrincken kumpt dann das jr einandern heiſſen liegen, demnach ſo ſchlagen jr einandern vnd geradt ettwan zuo eim todſchlag, das kumpt dann alß auß dem das jr einandern alß freuenlich heiſſen liegen, darumb will ich eüch gewarnet vnd gebetten haben, jr welt eüch vmb eüwer ſeelen heil willen daruor hueten vnd abſton, wann aber alß ſich ettwan begibt, das ettwann (*D 7. rw.*) einer ein vnwarheit ſagt, ſo mag der nechſt by jm ettwann mit dem maul pfeiffen, auff das der ander mercke das er darneben geredt hatt, vnnd daruon abſton, das wer fein vnd bruederlich. Wie er nun der Predigen ſo vil macht, fiengen die Bauren ſich an zuo beſſern. Vnd nit lang darnach kam dem Pfarrer die Materi zuo Predigen, wie Gott im anfang alle ding hette geſchaffen. Alſo bedacht er ſich auch nit weiter (dann er villeicht die nacht daruor auch nit vaſt darauff geſtudiert hett) huob an vnnd ſagt wie Gott der Herr den Adam anfencklich do noch kein menſch noch Creatur auf erden were geweſen, auß einem leimklotzen geſchaffen hett, vnd jn an ein zaun geleint, biß er die Eua auß ſeim ripp gemacht hette. Alſo huob der nechſt Baur ſo bey jm ſtuonde an vnd pfiff, das mercket der Pfaff vnnd ſahe jn an vnnd ſprach: Wie ich mein, du meinſt ich liege. Der Baur ſagt, nein mein Herr, Ich wolt aber gern wyſſen wer den zun gemacht hette. Der Pfaff ſprach: Do laß ich jn vmb ſorgen.

villeicht ist er also behend vnnd schnel gewachsen, demnach lag dem Pfaffen nichts mer daran die Bauren lugen oder nit, diewil sy jm auch kundten pfeiffen.

VI. (*F iij vw.*)

Von einem vngelerten Pfaffen der den Kalender nit verstuond.

ICh muoß noch einen Pfaffen im land zuo Lottringen beschriben, dieweil sichs eben also zuotreit. Es ligt ein Dorff im Luttringer land mit nammen Langenwasen genant, darin hatt zuo diser zeit auch ein Hochgelerter Pfaff gewonet, dem manglet gar nichts dann das er nit wissen kund, wann es Sambstag oder Suntag was. Dann er sich gar nichts auff den Kalender verstuonde, yedoch hatt er ein sunder gemerck auff die tag. Er was eines solchen sinnrichen verstands das er nun von zuosehen hatt gelernet die aller besten besen machen so man ankummen mocht Er nam jm für allen Montag fieng er an vnd macht einen besen, am Zinstag aber einen, am Mittwoch, Dunstag, Freitag vnd Sambstag allen tag einen, vnd wann er dann der Besem sechs zuosammen bracht, so kund er abnemmen das den künftigen tag Suntag sein muoßt. Darumb gieng er allwegen an dem Sambstag zuonacht zuo seinem Si-(*F iij rw.*)gristen vnd befalh jm deß morgens zuo der Meß zuo leüten. Nun was ein schamparer Baur zuo Langenwasen, der wonet vil vmb den Pfaffen, der selbig fand den Pfaffen ein mal seine Besen zalen, auf solche weiß, den ersten Besen nannt er Montag, den andern Zinstag, den dritten Mittwoch, den vierdten Donstag, den fünfften Frytag, darnach sagt er, morgen muoß ich meinen Kilchwart heissen leüten. An semlichen worten kundt der Baur wol abnemmen, daß er sein gantze wuchen rechnung allein by dem Besen hatt. Auff ein Mittwoch darnach kam gemelter Baur aber in deß Pfaffen hauß vnnd fand jn nit daheim, dann er was außgangen nach Besen reysern, der Baur fand drey Besen bey einandern in einem winckel ston, er nam eilends den einen vnnd verbarg jn hinder einer alten kisten. Der guot Pfaff arbeit darnach als er auß dem holtz kam gantz fleyssig. Am Freitag fieng er aber an seine Besem zalen, vnd fand deren nit mer dann vier. Er sagt zuo jm selbs wie bin ich doch so gar jrr in meinen Besamen worden, nun hett ich mit eim ein wettung bestanden es wer heüt Freytag gwesen so es doch erst Donstag ist. Also stuond er am Sambstag zuo morgens wider auff vnd macht seinen Freytag. Am Suntag zuo morgen macht er seinen Sambstag. Nun hatt der ander Baur so jm den Besem verborgen hatt dem Sigristen alle sachen geoffenbart. Vnd als die zeit kam fiengen sy an zuor Meß zuolüten. Der Pfaff meint es wer Jemans gestorben vnd lieff bald in die kirchen, fragt waß daß für ein geleüt wer. Ich hab zuo der Meß geleüt sagt der Sigrist, dann es ist heüt Sun-(*F iiij vw.*)tag. Wie kan das müglich sein, sagt der Pfaff es ist Sambstag, also kamen sy so hart zuo streit beidesammen das zuo letst der Pfaff den Sigristen liegen hieß. Der Sigrist dem alle ding von dem andren Bauren was angezeigt, stalt sich gar zornig vnd sagt: Herr Pfarrherr, jr schelten mich einen lugner deß mueßt jr mich überweyssen, oder ich will gon gen Metz vnd will eüch vor dem Bischoff verklagen. Der Pfaff sagt: Du schalck, so gang vnd bring noch einen andern mit dir in mein hauß, da will ich dir guote rechnung vmb einen jetlichen tag geben. Bald lieff der Sigrist zuo dem andern Bauren so jm zuor sach geholffen, bracht jn mit jm in des Pfaffen hauß. Der Pfaff fieng an vnd zalt seine Besen, vnd kondt

nit mer finden dann den Freitag, der Sambstag was noch nit gar außgemacht. Sichstu sagt der Pfaff da stadt noch der Sambstag vnd ist noch nit gar gebunden. Der Sigrist sagt: Was gond mich die Besen an, zeigen mir den Kalender. Der Pfaff sagt, ich acht mich keines Kalenders dann mir selen die tag nit an meiner arbeit. Zuoletst suocht der Sigrist hin vnd wider im hauß, vnd findt den Besem vnder der kisten zeücht jn herfür vnd sagt: Hie secht jr Herr Pfarrer von Langenwasen wölcher vnder mir vnd vnder eüch war gsagt hatt, nun sind nur keins andren von mir warten, dann das ich den nechsten gen Metz ziehen will, eüch vor dem Bischoff verklagen, der wirt eüch wissen den Kalender zuo leren. Wem was engster dann dem guoten Pfaffen, er sorgt nit allein daß er vmb sein pfruond kem, sunder forcht auch die gfencknus, darumb (*F iiij rw.*) bat er den Sigristen vmb verzeihung, er wolt für baß den Kalender lernen vnd nit mer auff sein Besem machen acht haben. Der ander Baur so den Besen verborgen hatt, redt auch sein guots darzuo, also vertruogen sy sich mit einandern. Vnnd als die meß vollbracht ward fuort sy der Pfaff ins Wirtshauß, zalt die ürten, vnd lart fürbaß den Kalender. Solch vngeschickte Priester hand wir nit im Teütschen land es fel dann ettwann.

VII. (*F 8. rw.*)

Ein guoter Schlemmer dichtet ein Liedlin damit ward sein Würt bezalet von den Fuckern.

AVff dem Reichstag zuo Augspurg, Anno geschach ein guoter schwanck von einem singer, an deß Hertzog Willhelmen von München hoff, er was ein beruempter Musicus vnd Componist, hieß mit seinem nammen N. Gruenenwaldt, er was ein guoter zechbruoder, nam nit verguot was jm an (*G vw.*) seines gnedigen Fürsten vnd Herren tisch fürtragen ward, sunder suocht jm anderßwo guot gesellschafft so seines gefallens vnd kopffs waren, mit jm dapffer dempfften vnd zechten, kam so weit hinein, das alle schencken (vnd was er in barem gelt mitt jm dahin bracht) in nasser war vnd guoten bißlein dahin gienge, noch muoßt die mauß bas getaufft werden, er macht dem Würt bey den acht gulden an die wand. Insumma, es kam auff die letst dahin, das der Hertzog von München sampt andern Fürsten Herren vnd Stetten, aufbrechen wolten. Der Würt erfuor die sach, kam zuo dem guoten Grienenwald, fordret sein außstendige schuld. Lieber Würt sagt Grienenwald, ich bitt eüch von wegen guoter vnd früntlicher gesellschaft so wir nun lang zuosammen gehabt, lassend die sach auff diß mal also beruowen biß ich gen München kum, dann ich bin yetzuomal nit versaßt, wir haben doch nit so gar weit zuosammen, ich kans eüch all tag schicken: dann ich hab noch kleinot vnnd gält zuo München das mir die schuld für bezalen möcht. Das gunn dir Gott sagt der Würt, mir ist aber damit nit geholffen, so wend sich meine gleübiger mit worten nit bezalen lassen, namlichen die, von denen ich Brot, Wein, Fleisch, Saltz, Schmaltz, vnd ander speiß kauffen, vnd bekummen muoß, es muoß allwegen bargelt da sein, kumm ich auff den Fischmarckt, sehen die Fischer bald ob ich vmb bargelt oder auff borg kauffen wöll, nimm ichs auff borg muoß ichs doppel bezalen jr gesellen aber setzt eüch zuom tisch, (*G rw.*) der Würt kan eüch nit gnuog aufftragen, wann jr gleich wol nit ein pfennig in der täschen hand. Dar umb merck mich eben weß ich auff diß mal gesinnet bin. Wilt du mich zalen mit heil, wo nit will ich mich

den nechſten zuo meins Gnedigen Fürſten vnd Herren von München, Secretarien verſuegen der ſelbig wirt mir wol weg vnd ſteg anzeigen da mit ich zalt werd. Dem guoten Grienenwald was der ſpieß an bauch geſetzt, wußt nit wo auß oder wo an, dann der Würt ſo auch mit dem Teüffel zuo ſchuolen gangen, was jm zuo ſcharff. Er fieng an die aller ſueſten vnd glettiſten wort zuogeben, ſo er ſein tag je ſtudiert vnd erdencken mocht, aber alles vmbſunſt was. Der Würt wolt ſich aber keins wegs nit ſchweigen laſſen, vnd ſagt: Ich kan nicht vil vmbſtend, glat geſchliffen iſt bald gewetz, du haſt tag vnd nacht wöllen voll ſein, den beſten Wein ſo ich in meinem keller gehabt, hab ich dir mueſſen aufftragen, drumb darffts nur nit vil meüß, haſt du nit gält, ſo gib mir deinen mantel, dann ſo will ich dir wol ein zeit lang borgen. Wo du aber in beſtimpter zeit nit kumpſt, wird ich dein mantel auff der gant verkauffen laſſen, diß iſt der beſcheid mit einandern. Wolan ſagt Grienenwald, ich will der ſachen bald radt finden. Er ſaß nider, nam ſein ſchreibzeüg, papeir ſæder vnd dinten, vnd dichtet nachfolgends liedlin: *)

Ich ſtuond auff an eim morgen, Vnnd wolt gen München gon, Vnd war in groſſen ſorgen, Ach Gott wer ich daruon, Meim Würt dem was ich ſchuldig vil, Ich woltin gern bezalen, Doch auff (*G 2. vw.*) ein ander zil.

Herr gaſt ich hab vernummen, Du wölleſt von hinnen ſchier, Ich laß dich nit weg kummen, Die zerung zal vor mir, Oder ſetz mir dein mantel ein, Demnach will ich gern warten, Auff die bezalung dein.

Die red gieng mir zuo hertzen, Betruebt ward mir mein muot, Ich docht da hilft kein ſchertzen, Soll ich mein mantel guot, zuo Augſpurg laſſen auff der gant, Vnd bloß von hinnen ziehen, Iſt allen ſingern ein ſchand.

Ach Würt nun hab gedulte, mit mir ein kleine zeit, Es iſt nit groß die ſchulde, Villeicht ſich bald begeit, Das ich dich zal mit barem gelt, Darumb laß mich von hinnen, Ich zeüch nit auß der welt.

O gaſt das gſchicht mit nichten, Das ich dir borg diß mal, Dich hilfft kein außred dichten, Tag nacht wollſt du ſein voll, Ich truog dir auf den beſten wein, drumb mach dich nur nit muſig, ich wil bezalet ſyn.

Der Würt der ſach gantz krumme, waß ich ſang oder ſagt, So gab er nichts darumme, erſt macht er mich verzagt, Kein gelt wußt ich in ſolcher not, Wo nit der frum Herr Fucker, mir hilfft mit ſeinem radt.

Herr Fucker laßt eüch erbarmen, Mein klag vnd groſſe peyn, Vnd kumpt zuo hilff mir armen, Es will bezalet ſein, Mein Würt von mir auff diſen tag, Mein mantel thuot jhm gefallen, Mich hilfft kein bitt noch klag.

Dem Würt thet bald bezalen, der Edel Fucker guot, Mein ſchuld gantz überalle, Das macht mir leichten muot, Ich ſchwang mich zuo dem thor hinauß, Alde du lauſiger würte, Ich kum dir nimm ins hauß. (*G 2. rw.*)

Diß liedlin faßt Grienenwald bald in ſein kopff, gieng an deß Fuckers hof, ließ ſich dem Herrn anſagen. Als er nun für jn kam thet er ſein gebürliche reuerentz, demnach ſagt er Gnediger Herr, ich hab vernummen das mein Gnedigſter Fürſt vnd Herr, allhie aufbrechen vnd auff München zuo ziehen will. Nun hab ich je nit von hinnen kinden ſcheiden ich hab mich dann mit eüwer Gnaden abgeletzet. Habe deren zuo lieb ein news Liedlin gedicht, ſo eüwer gnad das begert zuohœren, wolt ichs deren zuor letze ſingen. Der guot Herr ſo dann von art ein demuetiger Herr was, ſagt: Mein

*) vgl. Proben d. deutſchen Poeſie ſeit MD. Sp. 119.

Grienenwald ich wils gern hœren, wo sind deine mittsinger, so dir behilfflich sein werden, laß sy kummen. Nein Gnediger Herr sagt er, ich muoß allein singen, dann mir kan hierinn weder Baß noch Discant helffen, so sing har sagt der Fucker. Der guot Grienenwald huob an vnd sang sein lied mit gantz frœlicher stimm herauß. Der guot Herr verstuond sein kranckheit bald, meinet aber nit das der sach so gar wer wie er in seinem singen zuouerston geben hatt, darumb schickt er eylends nach dem Würt, als er nun die warheit erfuor, bezalt er dem Würt die schuld, errettet dem Grienenwald seinen Mantel, vnd schanckt jm ein guote zerung darzuo, die nam er mitt danck an, zoge demnach sein straß. Disen Grienenwaldt kam sein kunst auff diß mal gar wol sunst hett er sein Mantel hinder jm lassen muessen, vnd nackend auß Augspurg gezogen sein. Darumb kunst nimmer zuouerachten ist.

VIII. (*G 6. rw.*)

Wie zwen dieb einem Pfaffen das Podegram vertriben.

ZWen dieb hatten lange zeit inn gemein mit einander gestolen, vnnd allweg tugentlich, waß sy überkamen, mit einander getheilt. Auff ein zeit kamen sy in ein klei nes Stettlin, konten darin jrer gattung nicht bekummen. Zuo letst wurden sy zuo radt, giengen hinauß auff ein groß Dorff, bewurben sich vmb jr kauffmanschatz, damit sy sich mit ehren auß möchten bringen, Sy erkunten sich so wol das der ein einen hauffen nüß auff einer hurden ersehen, zuo denen er nachts wol kummen mocht. Der ander fand einen schaffstall im dorff darinn waren vil guoter feister schaff, vnd Hemmel, vnder denen wolt er einen stelen, des morgens wolten sy nüß vnd Hammel in dem Stettlin verkauffen. Sy wußten aber kein sicher ort im dorff dahin sy jren kram so sy nächtlicher weilen überkamen, tragen möchten. Zuom letsten besannen sy sich an den Gerner oder Beinhauß, da selbst solt der, so am ersten sein diebstal überkæm, des andern (*G 7. vw.*) warten. Nun waß ein seer reicher Pfaff im Dorff, der lag gar hartt an dem Podegram, vnnd hat zwen starcker junger knecht, die seiner warten muoßten, vnd jn hin vnd wider heben vnd tragen. Es begab sich als es gantz finster worden waß, das die zwen Dieb yeder nach seiner wahr gieng. Der mit den nüssen was mit ersten fertig, truog einen grossen sack voll auff die todtenbein. Der ander aber weiß nicht was jn verhindert, kondt nit zuo genist kommen. Sein gesell aber damit jm die zeyt vergieng, saß auff den todtenbeinen, vnd aß nüß, warff die schalen hin vnnd wider im Gerner. Nun begab es sich, das dem Pfaffen in der nacht das liecht außlöschet. Er wardt zornig über seine knecht, dann sy waren beidsam entschlaffen, hatten die ampel nicht geschieret. Als sy aber kein liecht schlagen kundten, sagt der Pfaff zuo dem einen, Er solt ins beinhauß gon vnd ein liecht auff zünden. Der guot gesell was geschwindt auff den fuessen, lieff dem beinhauß zuo, vnd als er yetzundt die stiegen hinnab kumpt, so hœrt er den Dieb nüß krachen vnd die schalen hin vnnd wider werffen, dauon jm ein grosser schrecken zuostundt. Er lieff eylens wider zuo hauß on ein liecht. Der Pfaff ward zornig, als aber der knecht die Vrsach anzeyget, schickt er die beyden knecht mitt einander. Als sy aber auch nahendt hinzuo kamen, hœrten sy beid den Dieb auff den beinen. Sie lieffen behends widerumb zuo hauß. Als sy aber kein liecht brachten, ward der Pfaff über die maß zornig, (*G 7. rw*) vnd befalh

feinen knechten gnote weiche küffen auf ein miftberren zuolegen, vnnd jn darauff in den Gerner zuotragen. Das gefchach alles nach feinem befelch, fy kamen zuo dem Gerner. Der Dieb auff den Todten beinen meint, fein gefell kem mit dem Hammel, vnd fchrey von den beinen herab: Thuo gmach, thuo gmach, ich will dir jn helffen heben. Die knecht meinten es wer der Teüffel, lieffen den Pfaffen fallen, vnd lieffen daruon. Der Dieb rumplet über die Todtenbein herab, vnnd fagt mit lyfer ftimm, meint fein gfell wer da vnd hett den Hammel, er fragt, Ift er auch feißt. Dem Pfaffen ward fo angft das er des Podograms vergaß, lief dahin als wer er vnfinnig, der Dieb hinach meint fein gfell wolt den Hammell allein behalten, vnd fchrey hinach, Hab ich kein theil daran? Nein fagt der Pfaff du bœfer Geift dir foll kein teil werden, fo folt du auch kein theil an den nuffen haben. Der Pfaff fagt: O ich will mich gern aller nuffen in Ewigkeit entzihen. Deß morgens fchickt er nach allen Bauren vnd gab jnen all die nuffen wider fo jm zuo zehenden worden waren, vnd vergieng jm alfo fein Podogram.

IX. (*H iij rw.*)

Von einem Lautfchreyenden Münch auff der Kantzlen, vnd einem alten Weib.

Zuo Poppenried wonet ein Münch, der die felbig pfarr folt verfehen, er hatt ein überauß grobe ftimm, wann er auff der Kantzlen ftuond, wer jn vor mals nit gehœrt hatt, der meinet er wer von finnen kummen gewefen. Eines tags hatt er aber ein femlichs jämmerlich gefchrey, da was ein guote alte Wittfraw in der Kirchen, die fchluog beide hend hart zuofammen vnd weinet gar bitterlichen, deß nam der Münch gar eben war. Als nun die Predig auß gieng, der Münch zuo der Frauwen fprach, was fy zuo femlicher andacht bewegt hett. O lieber Herr fagt fy, Mein lieber haußwürt felig als er auß difem zeit fcheiden wolt, wußt er wol das ich mit feinen fründen fein verlaffen hab vnd guot theilen muoßt, darumb begabt er mich vorauß mit einem hüpfchen jungen Efel. Nun ftuond es nit feer lang nach meines manns feligen todt, der Efel ftarb mir auch. Als jr nun heüt morgen, alfo mit einer groffen vnd ftarcken ftimm auff der Kantzlen anfiengen zuofchreyen, gemaneten jr mich an meinen lieben Efel, der hatt gleich ein femliche ftimm gehabt, wie jr. Der Münch fo fich einer gar guoten fchencken bey (*H iiij vw.*) dem alten Mueterlin verfehen hatt, darby eines groffen ruoms von jr gewertig was, fand ein gar verachtliche antwurt, alfo das fy jn einem Efel verglychen thet. Alfo gefchicht noch gemeinlich allen Rhuomgirigen, wenn fy vermeinen groffen rhuom zuoerlangen kummend fy ettwann zuo aller grœffiftem fpott,

JOHANN FISCHART.

AUS ALLER PRACTIK GROSSMUTTER.

Aller Practick Großmuotter. Ein dick geprockte Neuwe vnd trewe, laurhaffte vnnd jmmer daurhaffte Procdick, auch posſierliche, vnnd doch nicht verfuehrliche Pruochnaſticatz: ſampt einer geckliehen vnnd auch auff alle Jar gerechten Laßtaffeln. Geſtelt durch guot truncken, des Stirnwyſen H. Wynhold Wueſtbluot vom Nebelſchiff, des Kœnig Artſus von Landagrewel hœchſten Himmelgaffenden Sterngauckler, Practicktröumer vnnd Kalender reimer: Sehr ein ræß kurtzweilig gelæß, als wann einer Haberſtow æß. 1573. Kumm kratzen Brieffelegen, nach laut der Pructick. *14 ungezählte Blätter in 4°. Auf dem letzten* Getruckt zuo Altennarren im Land Narrenwiegen, durch den Cultus Cochlearicus Buochtrucker zuo Narrweiden.

(*A ij vw.*)

Ein dickgeprockte, jmmerwerende Prockdick, durch Schwinhold Sewbluot, Oberſten Stirnmauſer Kœnigs Garganthus geprockt, ordenlich wie man die Säw bad, vnd den Miſt lad.

DA man das Jar zeichnet mit einem gelegten keſſel, oder mit einem Rincken mit ſeinem dorn, vnd vier huffeiſen, auch einer zimmeraxt, mit angehenckten zwo ſpindeln, zwen ſchmaltzhæfen, vnd zwen krueg, ward diſes geprochtiziert, durch den Miſtalten pruchtizierer Weinhold Weinbluot, der den ſternen im glaß ſach, auff alle volgende jar, vnd zelt man nach Raumkanniſcher vnd gipwiſcher ziffer zwey tauſent Eyer, ſiben hundert Bratwürſt, zwey vnd achtzig maß kuchmoſt, vnd halt ſich wie volget.

Diß jar würd ein Schalck jar ſein von halb hundert guoten faul Montagen, auch dritthalb ſchlafftrüncken. Darumb ſeind die Schälck vnnd Narren diß jar bald zeitig: Vnd die lüfft den Gäuchen vergifft, alſo das ſie ſich in die Stätt vnd Heuſer zuo leben werden begeben. Der Rœmer zinßzal o. o. dann die ſtewr wirt ſchwærlich zuo bekommen ſein. Der Sonnen Circkel rund. Des Sonntags buochſtab ſuoch man auff den Zünfften vnd Stuben, mit Q. S. iſt drey ſchilling newer plappart, verzehrt Winhold Reinbluot, ſagt des alten gelts iſt wenig.

Zwiſchen Weinacht vnd aller Narren faßnacht ſeind vngleiche wochen vnd tag, Dann an eines Sambſtag abend kam jhenem Schneider ein par ſtrümpff zuo pletzen, da er zuo vor ein gantz woch war mueſſig geſeſſen. Auch wirt . . . . den faulen arbeitern, der tag zuo lang, die nacht zuo kurtz. Die gulden zal, erzeigt ſich bey den armen ſchmal.

Diß jar wirt nur ein Mon ſein, vnd dannocht nicht Neuw, dann es viel tauſendt jar ſeind, das jhn Gott geſchaffen hat, vnd darff niemandt ſorgen, das jhn der Wolff werd freſſen, dann er iſt jhm zuo hoch geſeſſen. Wann der Himmel fällt, ſo werden alle Vœgel gefangen ſein. Nach wind kompt regen, wann es regnet iſts naß, glaubſtu das? Nebelecht jar, (*A ij rw.*) macht frucht-

bar gar. Cometen machen vil Propheten, vnd ſagen all von tœdten, *comede* mein feißteſten. Wer lang nægel hat, wirt ein vortheil zuo kratzen haben, doch den gründigen nicht wol bekommen, aber die Seckelabſchneider wol frommen, ſo ſchneiden ſie ohn ein fingerhuot nicht in die finger. Groſſe Kinder werden ſchwerlich zuo entwænen ſein. Wann die natiuiteten war ſindt, ſo ziehe keiner ſeine Kind. Es wäſcht ſich keiner ſelbſt ſo ſchœn, als wann er wirdt zuom ſcherer gehn. Weiſſe hend ſeind genuog gewaſchen. Wann der Miſt faul iſt, wirdt er guot an zuolegen ſein . . . . . Artzney mit tranck, bringt geſtanck. Artzeney in gemein, kan nicht nützlich ſein. Dann wir haben nicht gleich gemein fleiſch, bluot vnnd bein, ein jeder hat ſein eigen läuß, auch ſein Narrenweiß.

(*A iij rw.*)

Von den regierenden Planeten.

DIe Planeten diß jar (wie auch alle zwar) werden vnſtæt ſein, vnd gehen nach deſſen willen, der ſie regiert. Saturnus wirt hinderſich gehen wie ein ſtättiger Eſel, die Venus für ſich, wie ein vorhängig Roß, Mercurius wirt ſchweiffen, wie ein Neapolitaniſch pferd dantzt. In dieſem jar werden viel Regenten ſein, oder geborn, oder erkoren. Es (*A 4. vw.*) ſeind bœſe contrectationen vnnd contemplationen mit dunckelen zerbrochenen brillen in eim læren ſeckel, ſo die contraction zuo groß iſt. Es ſeind bœſe inclinationen vnd neigungen, wann man die ſtiegen einfält: Vnnd die da fallen, da wirdt es nur zuo jhnen ſtehn. das ſie widerumb auffſtehn. Wolauff die Huener braten ſchon. Ein langweiliger Aſpect ein häßliche Jungfraw, aber ein ſchœne, macht ein hüpſche complexion. Aber ſie ſeind all hüpſch ohn die mein.

Vom ſtand etlicher leut nach den Planeten.

DIe Kœnig werden eben die Planeten im Himmel haben, welche die Betler, dann auff 5 die Kœnigen krœnung kein newe geſtirn geſchöpfft ſeind worden. Es ſey Heintz oder Bentz, Colfactor oder Doctor, groß Hans oder klein Hans, da iſt kein glantz.

. . . .

10 Die vnder dem blœden Jupiter, als die zaghaffte geſellen, die nicht (*B vw.*) viel arbeiten wöllen, die ein ſchelmenbein haben im rucken, das ſie ſich nicht gern bucken, die Neuw zeitung frager, die Laßbrieff tra- 15 ger, hie wat neuws vom Teuffel, Ablaßkræmer, Kloſterſchlämmer, Stationierer, Hoffierer, Glockner, Herr Colfactor, Amptleut die dem Fürſten geben ein Ey, vnd nemmen dem gemeinen Mann zwey, Pater 20 noſter Körnleinmacher, Kertzekäuffler, Almuſer oder Allmauſer, Stattbüttel im Dorff, Junckern von Adel ſtoltz, vnd Herren von dem leffelholtz, Deller ſchlecker, Auch ſonſt mueſſig lecker, Copiſten, Buoliſten, Münch 25 vnnd Pfaffen, die viel thünchen vnd nichts ſchaffen, Nonnen vnd Klœſterſœn, Einſidler, Gleißner, Kirchenräuber, Schreiber, Pergamentſchaber, Beuelchhaber, Retſcher, Rotſchwetzer, Pfulwentreſcher, Papyrgletter, 30 Notnarry, Schoffnar, Podagransgenoſſen, zwifach gehäubelt boſſen, Papyrſudler, vnnd andere Hudler, werden nach gelegenheit jhres gelts leben, vnd ettlich mehr kiſten voll brieff oder ſtaub haben dann voll gelts. Die Aduo- 35 caten werden dapffer das gelt aduociern vnnd procuriern. Die Schreiber werden mehr gewinnen mit kauffen vnd ſitzen, dann ein Bott mit lauffen vnd ſchwitzen. Die weiſſe Herren werden ſchwartze Röck verlaſſen. 40 Mönch vnd Pfaffen werden mehr erſchnappen mit ſingen, dann ein Aff und Gauckler mit ſpringen, O Bruoder an ein Ruo-

der. Pfaffen die gern hœren Kinder weinen, Juden die gern wohnen bey den Schweynen, vnd Mönch die zuo weltlich scheinen, Hencker so tœdten keinen, vnd Teuffel so nicht gern peinen, Mueffen jhr art vnd eyd verneinen. Nicht jedes gleich ein handwerck heißt, was einen kleidet oder speißt, sonder was einen nehrt vnnd ehrt, dasselb eim handwercks nammen hœrt. Kein Volck wirt mehr mit der schwartzen dinten farben kunst erklittern vnnd erklettern, dann die mit der federn. Es wirt mehr nutz eintragen ein Abt zuo sein, dann ein schlechter Münch, darumb werden viel nach den Abteyen stellen lieber, dann nach dem viertægigen fieber. Ich will lieber eins Anthonier Münchs saw vnnd bauch sein, dann sein buoch. Etliche Trucker vnnd Schreiber werden sich mehrtheils mit blossen worten ernehren. Die Geistlichen werden offt singen vnnd rueffen, da sie lieber schlieffen, vnd betten lieber in bethen. Sie werden sehr andæchtig lesen allzeit, wann es lange guote opffer geyt, das sie als dann zuo den Buechern der vier Kœnig haben mueffen, vnd solt es nur zwey bletter haben. Der (*B rw.*) Arm Priscianus wirt sein fegfewr in den Klœstern haben, Den grossen Herrn werden viel auff dem fuoß nach geben, Vnd jhnen lieber auff den kopff stehn. Zuo hoff wirt es nicht lang wol schmecken, sich schlaffen auff die kisten strecken (wann schon gold darinn leg) dann sie seind ein wenig härter dann die sædern. Die Schreiber vnd Notnarry solten wol bald verderben, wann man es also halten will, das man keinem auff schermesser vnnd papyrenwisch leihen will, er hab denn bürgschafft vnd pfand, vnd das gelt in der hand. Zuo hoff werden suppen vnd brieff liederlich zuobekommen sein. Huet euch jhr Jouisten, das Podagram will zuo euch nisten, jr möcht euch wol mit beltzen socken vnd krucken rüsten: Ey laßt euch den wein mischen, ob jrs darmit verdüften.

Die im Eisenbeisser Mars, als das redlich bürstlein, Hencker, Schinder, Ragker, Mörder, Brenner, Räuber, Kistenfeger, Galgen vœgel, Baurenflegel, schergen, Oelberger, Eselschreyende Zanbrecher, Starenstecher, Steckenknecht, Bettelrichter, Schnapp hæn, Löwen Fechter, Fauftrechter, Mönch vnd Hodenschneider, Galgenleyter, Tyriaxkræmer, Schlangeklemmer, Schwebelhöltzleinmacher, Bautzbacher, Zundelkræmer, Freihartzbuoben, Roßbuoben, Troßbuoben, Stallbuoben, Mistfincken, Marterhansen, Lumpenhosen, Halbscheidler, Katzentœdtler, Ratzenbeschwœrer, Glücksteuber, fleckentreiber, Bangart, Catalinisch gesellschafft, vnnd sonst die bœse buoben seind im dritten grad, vnd gesind, das man auff jarmärckten find, vnd nach der mäß für die zahlung an galgen bind, die werden diß jar viel schœns dings dichten vnd verrichten. Aber der Mars tröwet jhrem einen, das er bald zuo einem Veldbischoff erhœcht soll werden, der den fürgehenden leuten mit den fuessen die benediction, oder den segen gibt: huet sich des namen H. anfängt, wann er schon nicht wirt gehenckt, vielleicht er daran gedencket. Welche nicht der Mars kan vmbbringen, die wirt der Mors verschlingen. Krieger, Reuter, Fechter werden sich verhalten das jhnen kein Wirt nichts lang schuldig bleib. Es wirt ein rauher krieg sein, zwischen Hund vnd Katzen, vnd Ratzen, Kappen vnd den Eyern, dem gefæß, vnnd dem gefræß, dem wasser vnd dem fewr, zwischen wolfeil vnd theur. Im krieg werden viel gleiches todts vmbkommen, die doch vngleich Natiuiteten hatten.

. . . .

(*B iij vw.*) Der Marckjuncker Mercurius, welcher zuom theil dem Geltmelckend geitzbürstlein auff der bürst, zuom theil den Fan-

taſtiſchen köpffen, vnd kurtzweiligen Künſtlergeſchöpffen vorſtehet, als den Liegern, Betriegern, Beuteltreſchern, Müntzweſchern, Kauffſchendern, Marckedentern, Pfefferſecken, Müntzfelſchern, Müntzſchmeltzern, Speckheckern, Dauſchiſchen Müllern, Kreißſpielern, Würffelknipffern (die darnach meiſter Hans knipfft für ein klipffel in ein feldglocken) Wechßlern, Vorkeufflern, Seckelabſchneidern, Schatzgræbern, Kretzbereitern, Buttenkremern, Glaßtragern, Goldſandfegern, Zölnern, Allchimiſten, Decretiſten, in den kiſten, Meiſtern der ſiben faulen künſt, Gaucklern, Däntzern, Seulgengern, Marckſengern, Brenneiſenſchneidern, Schwerddäntzern, Cuontzenjagern, Britſchenſchlagern, Meiſterhemmerlein, Affenboſſelern, Hündlein ſtoßlern, Welſchengeigern, Schalmeyern, Leirern, Bergreyern, Teuffelbeſchwerern, Hexenmeiſtern, Mönchiſchen Nachtgeiſtern, Schuolſackfreſſern, Schinhuotbeſſerern, Kirchmäß keglern, Spaniſchpfefferkræmmern, Schmaltzkeufflern, Hültzenbratſpießmachern, Häſpelhöſplern, Kæßkeufflern, Fegſandſchreyern, Gremplern, Beſenbindern, Leffelſchnitzern, Gabelſpitzern, Roßkammen, Muckenwadlern, Spicknadlern, Schaubhuotflechtern, Mördelknechten, Speckhöltzlern, Steltzern, Zapffenſpitzern, Tellerſchnitzern, Meußfallenzimmern, Vœgelbekümmeren, Algöwiſchen haußmalern, Keffichſchnitzlern, Fiſchnetzlern, Spindeltrehern, Sternenſehern, Würffeldrehern, Trummenſchlagern, Fidlern, Schweglern, Trumſcheitern, Alpenhörnern, Bruechlern, Frettnern. Nun diſe alle vnd andere jhres gleichen, warnet Mercurius, vnnd für das erſt die erſten, das ſie ſteiff auff den bencken ſollen ſitzen, das ſie nicht brechen vnnd banckerotticren, die andern, das ſie nicht ſingen ſollen, wann ſie lieber weineten, vnd des gelts halben nicht bekömmert ſein, ſonder nur vmb Wein, das gibt guot thauben ein. Es werden die Thuochleut an dem daumen nicht bald erlamen, oder das Podagram kriegen, dann ſie brauchen jhn wol im elen meſſen. Auß den Alchimiſten werden ehe falſch Müntzer entſtehn, dann auß den Odenwäldern. Es wirt vil Dieb auff jarmärckten geben, Aber Mercurius tröwet jhn bey jhrem leben, das ſie nicht bleiben bekleben, man wirt jhn ſonſt ein ſtopffung geben. Wiewol den Dieben alle kleider (*B iij rw.*) gerecht ſein, ſo geſchicht jhn doch wie den Affen, die man in den ſtiffeln fängt, vnd darnach an die ketten hengt. Den Dieben wirt man nicht lang trawen. Der finſter ſtern tröwt dem Spaniſchen pfeffer, o jhr Landkremer lauffet, ſecht das jr verkauffet, die bauren haben ſtarcke Eſelszungen, die wurtz ſchmeckt jn ſonſt nicht, ſie ſey dann ræß vnd beiß ſie in das geſæß. Den Mercurium werden die Alchimiſten als ein Ketzer verbrennen, vnd im grund den *Lapidem* Spittallauſicum finden.

(*C iij vw.*)

Von Früchten, Obs, Wein, auch anderm genäſch vnnd eſſens ſpeiß, vnnd Vieh vnd Thieren.

DEr gemein Mann ſo vil ſaur butter Milch, vnzeitiges Ops, vnd Pflaumen jßt, wirt darvon durchfällig werden, vnd alles bey jm erſtincken, vnd erfaulen. Das getreyd, Korn vnd Weitzen wirt dem armen am kauff allzeit zuo theur vnd dem Reichen zuo wolfeil ſein. Der wein wirt im Schwartzwald vbel gerhaten, im Bœhmer wald gar vmbfallen, aber in guoten Weinländern zimmlich anſetzen, auch viel leut ernidern von ſtuelen, bäncken vnd ſtiegen. Volle fläſchen werden machen lære täſchen, bœſe kleider vnd liecht Kuchen vnd Heuſer. Das jhenig Bier iſt am beſten, darinn am wenigſten waſſer iſt: Diß jar wirt es vil Kirſchen

Pfau-(*C iij rw.*)men, Öpffel vnd Biren geben, vnd werden wol gerhaten auff dem obern Marckt zuo Costentz, zuo Augspurg auff dem Berlach, zuo Straßburg vor dem Münster, zuo Bamberg auff der hohen Brucken. Von welchem kerschengenesch vil leut die stein im leib bekommen: Welche zuor hinderthür sollen außpurgiert werden. Vmb dise zeit sagen die alten were das Mauren am besten, angesehen das Mördel vnd stein bey einander sein: Auch sein die stein gedört guot zuo wärm secklin die die Nonnen vnder die fueß legen, fürnemlich so man sie auß dem bach lißt, oder hinder den zäunen, nur auffgeklopfft vnd die kern zuo den Apoteckern geschickt, die wissen sie theur zuo verkauffen. Wer den Wein nicht vermag, wirt sich das wasser zuo trincken nicht verschmehen lassen. Wa die Narren nicht brot essen, wirt man den Rocken wölffeler messen. Gelb vnd weiß Ruoben, Rettich, Zwibel vnd kraut wirt man genuog finden vmbs gelt zuo Straßburg, bey dem Fischbrunnen. Zuo Bamberg in der Käßlers gassen vnd auff dem Krautmarckt. Die schwartzen Kueh werden weisse milch geben. Diß jar wirt das grœst theil von speck schweinen sein. Die blüest an bäumen wirt den früchten vor gehn. Wann der armen Leut wunsch fortgeht, so wirt ein grosser vberfluß des Korns vnd Weins sein. Man wirt diß jar kein Krebs im lufft fangen. Ein grosser mangel wirt an Distelen sein, von wegen der Esel mit den kurtzen ohren. Auff wol fuotern ist guot Ruodern. Wer Muoß jßt, wirt wol etwas mit muoß erzehlen können, fürnemlich wann er den brey im maul hat. Wann der stein auff ligt wirt der Bratspiß nicht mehr lauffen. Rote öpffel dörffen auch wol würmstichig sein, wie auch die schœnen jungfrawen. Wer ein Reiger schindet, hat ein magern vogel. Gehst in die Erbsen, so jssest kein bonen. Dreytægig fisch, taugen auff kein Tisch, vil lieber frisch. Besser ein Muck im Honig, dann hundert hürnaussen ohn Honig, dann wo nicht ist speiß, da seind auch nicht Mäuß, vnnd wer todt ist, empfindt kein läuß. Das sagt mir wol ein Narr, vnd bleibest du weiß.

Metal, Gold vnd Reichthumb.

DAs silber wirt dem bley vorgehn, auch dem Engelischen zinn. Aber die Platner vnd Schlosser werden mehr Eisen verschmiden dann silbers. Das Kupffer wirt zuo grossen ehren kommen, dann mans in viel Müntzhütten zuom Silber heurhaten wirdt. Das geschmiert gold (*C 4. vw.*) wirt vngeschmiert nicht prob haben. Das heilig Creutz wirt man auff der gulden Müntz werd halten vnnd leiden, aber an der stirnen wirdt mans neiden. O du heiliges Ducaten Creutz, wie reitzst zuo creutz vnd geitz. Man wirt mehr beschnitten gelts finden, dann beschnitten finger. Die Kronen werden sehr getruckt werden. Man wirt nichts bald so fleissig behalten, als die alten doppeln Ducaten. Gelt wirt bringen gunst, aber kein kunst. Die im Bergwerck graben werden mehr stein finden, dann gelt gründen. Gelt einnæmen wirdt diß jar für den Reichthumb mehr im brauch schweben, dann das auß geben. Es wirdt bleich sehen Gold vnd Gelt, vor sorgen, das man jhm so sehr nachstelt. Die Reichen werden besser zehlen mœgen (wann sie anderst wöllen) dann die Armen. Die Alchimisten werden den Mercurium braten vnd sieden, vnnd im grund den lapidem Spittal lauficum schmiden. Wer das gelt veracht vmb des bœsen seckels willen, den solt man mit Mum füllen. Es wirdt guot sein, das man mehr vorrhat schaff von gelt dann von Höw. Dann wiewol es thewr ist,

so essen es doch nicht alle Thier. Des S. Francisci leiden vnnd Orden wirt sehr groß sein bey denen so kein gelt haben. Wer gelt hat wirdt es on zweiffel warm halten, wer keins hat, darff kein seckel darzuo kauffen, noch zuo den Wechßlern lauffen.

Gewitter.

DAs Thonnern wirt mehr gethümmels han, dann der plitz. Wann es regnet wirt es weniger besteubt schuoh geben. Haltet die Mönch (*C 4. rw.*) zuo hauß, dann kommen sie auß, so regnets oder will anfangen drauß. Im grossen regen werden sich die Weiber hinden auffdecken, auff das sie das haupt verstecken. Wann der Hagel als erschlagen hat, So ist das Wetter leuten zuo spaht, Man kennt das Wetter an dem Wind, die Fraw nach dem Gesind. Den gebichten vnnd gefürnisten Narren wirt kein Regen schaden, es sey dann das sie warm baden.

Von Nationen vnd Stätten.

POlen vnd Vngeren wirt diß jar groß Krieg fuehren mit dem vngeziffer, Sachsen, Meyssen vnd Thüringen wirt das gering bier nit gern trincken. Venedig, Straßburg, Costentz vnd Lindaw wirt an wasser nicht leichtlich abgang haben. Aber der gemein Mann zuo Würtzburg wirt nicht so reich sein, als desselbigen orts etliche Thumherrn. Den Beyern vnnd Schwaben wirt es wol gehn, wann sie kein mangel an der notturfft hetten. Die Stätt werden ledig vom todt sein, so bald man sie hat eingegraben. Antorff wirt vngleiche käuff treiben. Zuo Regenspurg wirts wasser vnder der Brucken hinfliessen biß gehn Constantinopel ins Meer. Zuo Augspurg werden Mäuß an stat der Ratzen sein. Spanien wirt zuonemmen, wann es jhm nicht fehlt. Man wirt den Spaniern vnd den Polen acht auff die händ haben muessen. Das Niderland wirt zuo steigen haben, will es in das Oberland. Die Italiæner werden sehr die Esel trucken. Die Saracenen werden mechtig von den Mucken geuexiert werden. Es wirt vil Fisch im Meer geben, vnd niergend mehr saltz dann inn der Pfannen, viel Säw im Beyerland, viel Sand zuo Nuerenberg vnnd Hagenaw, vil Rettich vnd Rueben zuo Straßburg, vil Wein vnnd bettler im Elsaß, viel Korn in Polen, vil Kueh im Schweitzerland, vil Ochsen in Vngern, viel butter in Holand, vil Kæß in Flandern, viel Hengst in Frießland, vil Danzapffen im Schwartzwald, vil Hæring inn Seeland, viel Roß in Dennmarck, viel Mandelen vmb Speir, viel Honig in der Eyfel, vil Hopffen in Saxen, vil Speck in Westphalen, vil Gänß im Nördlinger gaw, vil Geissen in Hessen, vil Hutzelen im Algöw, Löwen in Affrica, Kümmich in Malta, Maulbeerbletter zuo Messana. Schwartz Leut in Morenland, Weiß Leut inn Schweden. Corallen in Egypten, Zimmet in Zalon, Pfeffer vnnd Imber in Calicuth, Greiffen inn India, (*D vw.*) Pantherthier in Parthia, Tigerthier inn Hircania, Perlin inn Persien, Myrrhen in Arabien, Thuoch von Antorff, Gewürtz von Lisabona, Seiden von Venedig, Barchet von Vlm, Eisenwerck von Nuerenberg, Reiß von Meiland, Leinwad von S. Gallen, Baumwollen auß Cypern, Cypreß in Creta, Magneten in Macedonien, gifft in Thessalien, Zucker zuo Palermo, Sümpff in Massow, Fewr im Heckelberg, Schnee auff Alpengebirgen, Veltliner vom Chumersee, Rangenwein von Dann, Hammelfleisch in Malta, Küngelein in Spanien, Arles von Arles. Eulen zuo Athen, Kält in Samogetia, Granatöpffel zuo Granata, Augstein in Preussen, Schlehen im Jochimerthal, Queckfilber im Schœnbach, Schiff im Haaffen, Auwerochsen in Polen, Schiffholtz vmb Genua, Wullen in

der Bnoch, Brunnen inn Burgundt, Krebs zuo Pruntraut, Scorpion in Welfchland, Wandleuß in Franckreich, Marmelftein zuo Verona, Reinfal in Hœftereich, Growerck in Lyffland, Schleiffftein zuo Padenborn, Graw Hafen in Litthaw, . . . Efel zuo Rom, Weiß Bæren bey den Reuffen, Sueßholtz zuo Bamberg, Kämmetfæger in Churwalen: Cuorßwein inn Corfica, Kreiden auff der Schampagni, Kröpff im Pintzgöw, Silber in Tyrolifchen bergen, Warm waffer in den Bæderen, Saltz zuo Hall, Mett zuo Eger, Stockfifch in Nortwegen, Raiger in Lappenland, Wachs in der Mofcaw, Schaff vnnd thuoch in Engelland, Steinfaltz zuo Crackow, Weyerfifch in Wefterich, Seefifch im Hœgaw, Hanff in der Mortnaw, Effigwein zuo Ingelftatt, Eichelen im Nordgaw, Dantzend pferd zuo Neaples, Juden zuo Franckfurt, Muffelthier in Sardinien, Holtzöpffel vmb Saltzburg, Zwibeln in Francken, Gerften auff der Alb, Keften vmb Heideldelberg, Salmen in Schotten, vnd Gäuch durch alle Land.

AUS DER GESCHICHTKLITTERUNG.

Affentheurlich Naupengeheurliche Gefchichtklitterung, Von Thaten vnd Rahten der vor kurtzen langen weilen Vollenwolbefchreiten Helden vnd Herren Grandgufier, Gargantoa vnd Pantagruel, Kœnigen inn Vtopien, Iedewelt vnd Nienen reich, Soldan der Neuen Kannarrien vnd Cudyffen Infeln: auch Großfürften im NubelNibelNebelland, Erbvögt auff Nichilburg, vnd Niderherren zu Nullibingen, Nullenftein vnnd Niergendheym. Etwan von M. Frantz Rabelais Frantzœfifch entworffen: Nun aber vberfchrecklich luftig inn einen Teutfchen Model vergoffen, vnd vngefærlich obenhin, wie man den Grindigen laußt, inn vnfer MuterLallen vber oder drunder gefetzt. Auch zu difem Truck wider auff den Amboß gebracht, vnd dermaffen Pantagruelifch verpoffelt, verfchmidt vnd verdängelt, daß nichts ohn ein Eifen Nifi dran mangelt: Durch Huldrich Ellopofcleron. — Im Fifchen Gilts Mifchen. Getruckt zur Grenfing im Gänfferich. 1582. 8°. *286 ungezählte Blätter.*

An alle Klugkröpffige NebelNebuloner, Witzerfäuffte Gargantuiften, vnd vngepalierte Sinnverfaurte Windmüllerifche Pantagrueliften.

GRoßmægige, Hoch vnd wolgevexierte, tieff vnd außgelærte, eitele, orenfefte, orenfeißte, allerbefeiftete, ährenhaffte vnd hafftæren, orenhafen, vnd hafenoren oder hafenafinorige innfondere liebe Herrn, gönner vnd freund. E. Keinnad vnd dunft foll wiffen, daß die alte Spartaner das sprüchwort (Ein vnflat erleidcts dem anderen) warzumachen, kein beffere weiß gewußt haben, jrer jungen Burgerfchafft die Trunckenheyt zu erleyden, als daß fie zu gewiffen Feftagen an offenem platz inn beifein jrer kinder jre Knecht fich redlich voll vnd doll fauffen lieffen, auff daß fo fie die alfo hirntobig vnd fchellhörnig von Wein rafen, balgen, walgen, fchelten, gauckeln, fallen, fchallen, bürtzeln, fchreien, gœlen, prellen, wüten, fincken, hincken, fpeien vnd vnflætig gnug fein fehen, fich vor [)(2. rw.] folcher Vihifchen vnweiß forthin zuhüten wüßten: Gleich wie auch zu vnferer zeit ein Nam-

hafter Fürst den Lumpenhoeßlern vnd Zottenjunghern jr zottengelümp zuerleiden, eins tags einen Hencker, inn der neuen Kleidungsweiß, die damals Braunschwigisch biß, anthun ließ, vnd den auff die Schloßbruck, da alle Hofleut fürzogen, stellen, damit er jhnen durch diß schoen schindermuster das gesesßgefreß versaurte. Deßgleichen pflegen nit auch noch heut etliche Eltern jre Kinder, sie von lastern vnd bubenstücken abzuschrecken, zur warnung mitzunemmen, wann man ein Vbelthaeter vom leben zum tod zurichten außfüret? allda die schoene Leichpredig, so der dieb schwanenmaesig zur letz auff der leiter jm selbs zu spat Galgenreulich vnd andern zu frü galgentreulich thut, anzuhoeren. Vnd zwar welche sich solche beid wüste vnd schreckliche spectacul nicht erschamroten vnd abmanen lassen, werden nimmermehr durch glimpfflichere vnd vernünftigere mittel fruchtbarlich zu recht zubringen sein.

So nun beides die alte vnd auch heutige Welt, solche beispilige spigelweiß vnd spigelweißliches beispiel, vnd Comedische art, der Leut scham vnd zucht, (wo anderst noch eini- [)(iij vw.]ge im hindersten spulwinckel verborgen) zuerwecken vnd auffzumuntern, gebillichet vnd nutzlich befunden: wie solten wir vns dan derselbigen bereit bewaerten weiß nun hierinn vnd zu andermalen anderswo zugebrauchen, vnd ein verwirretes vngestaltes Muster der heut verwirrten vngestalten Welt, sie von jrer verwirrten vngestalt vnd vngestalter verwirrung abzufüren vnd abzuvexieren, fürzuspiegeln beschamen. Sintemal es außfündlich, daß es der Welt auf solchen schlag mächtig wol gefallt, vnd on nutz nicht abzugehn pfleget, weil sie augenscheinlich spüren, daß jnen daselbs, da der Wirt selbs ein Dieb ist, nicht wird zustellen sein: (doch den Authorem vnuerglichen, sonst müßt er auch wie der Schultheiß von Hundsfelden mithetschen.) Solt aber darumb ich oder ein anderer schumpfierboß (wie ich wol weiß etliche Wechsselhirn schliessen) ein vnflat sein, weil wir vileicht euch vnd euers gleichen vnflaeter vnflaetig beschreiben? (gleich wol solchs vnserm Handwerck nit schad, dan wir dörffen nicht kochen) Solten darumb die Spartaner, weil sie trunckenböltz vorstellen, trunckenböltz sein? der Fürst, weil er einen Hosenbutz auffstellt ein Hosenlump? die Eltern, weil sie galgenschwengel vorspiegeln galgen-[)((iij rw.] maessig heissen? Non sequit, sagt der Abt: sondern im gegenspil moegen die, denen man solche vnd andere saubere muster vorbildet, wol für sich sehen, solche vnflaeter nicht zuwerden: weil sie sich on das zimlich dazu arten vnd geberden. Was kan ein Spiegel dazu, daß er ein lützelhüpschen lützelhüpsch anzeigt? der Kütreck, daß er eim die Naß außtruckt, nach dem er drein fallt? die Blum, daß ein Spinn Gifft drauß ziecht? der Paracelsus, daß jhm der Hencker, wie er schreibt, 21. Knecht gehenckt hat? Der Spiegel wird drumb nicht danckeler, wann schon ein Schmutzkolb drein sicht: die Sonn wird drumb nicht wüst, wann sie schon Wasser auß Pfitzen ziecht. Der Artzet muß drumb nicht kranck werden, wann er schon mit Krancken vmbgeht: Solt ich nit ein Geistlichen Text vnder eine Weltliche weiß singen können? oder ein Weltlichen Dantz auß der Psalmenweiß Der Thorecht spricht, geigen können? Dichten doch vnsere Predicanten geistliche Lieder von einer Wilden Sau, das geistlich wacker braun Meidlin, den geistlichen Felbinger, &c. O mein lieben Gäst, ich sahe den Bettlerdantz auch wol grosse Herren dantzen, vnd den Philippinadantz, dantzt auch wol ein Bauer. Ich [)(4. vw.] thu wie die Griechischen Philosophi, die zogen auff alle Kirchweihen, Messen vnd

Märckte, nicht daß sie kaufften, sondern alles, wie es zugieng, begafften. Ich sorg nicht wie jener Cardinal, der nicht durch Genff zihen wolt, besorgend der Lufft macht jhn Ketzerisch: wie jener zu Rom, gieng den Griechen zu neid, nit durch die Griechisch Straß, förchtend er ererbe die Griechisch Pestilentz, ... wie jene Mönch zu Franckfort kein Lutherisch bücher wolten einstellen, vor ängsten sie würden Ketzerisch: Hei wie herrlich schœne Witztölpel: sie sind auch etlicher Widertäuffer art, die, wann sie durch ein Kirch oder Rahthauß gehen, die Schuch, doch nicht auff Mosis, sondern widersinnischer Meynung außziehen, damit sie nicht die geweihete Schuch, aber nicht die geweiheten Füß entheiligen, oder vil mehr den geheiligten Boden verunreinen, vnd den Staub, wie die Aposteln von Füssen schütteln müssen. Drumb nam michs offt wunder, warumb die Durchliechthelligsten, die man auff Mistbæren tragen muß, vnd sonst auff Lewen vnd Ottern gehen, da-[)(*4. rw.*]mit sie keyn Zæhe an ein Stein stossen, jhnen nicht auch die Zæhen wie die Finger beschwœren, versegenen, weihen, schaben, beschneiden, verchrisamen, verelementen vnnd versacramenten lassen, so möchte sie kein Pantoffel noch Schuch trucken, wie den Predigkanzischen tropffen, der die Schuch mit Chrisam schmieret. Aber diß soll noch wol auff eim Concilio berahtschlaget werden, wann mich die Schuch nimmer trucken: Nun ha reim dich Eisenhut am fuß, das sint eitel Saturnische, türmische Windmüller vnd Letzköpff: Die Leut sint nicht Schlangenart, daß sie sich so leichtlich mit bœsen worten solten beschwœren vnd vergifften lassen, dieweil sie je den verstand gutes vnd bœses haben: vnd nichts bœses beschriben wird, daß nicht von jnen herkompt, vnd es selbs bœß erkennen.

Verwirfft man doch vonwegen etlicher vnbescheidener wort nicht jedes Buch: Kan doch das Orenzart Frauenzimmer wol etliche Zotten inn Bocatij Centonovell, des Jacob Winters Wintermeyen, vnd des Straparole Historien vertragen: daß ich jetzt der Eulenspiegelischer vnd Katzenborischer art Rollwagenbüechern geschweige. Verwirfft man doch inn Schulen vonwegen leichtfertiger Reden nicht etli-[)(*5. vw.*] mutwillige Poeten, Martialem, Ouidium, Plautum, Junenalem, Pogium, Bebelium, vnd schier alle Comedische vnnd Satyrische Scribenten, denen Bossen zureissen angeboren: Terentius der so gar sauber sein soll, ist im Eunucho nicht so gar lauter, so doch seine Comedien die ernsthafften Rœmer Lelius vnd Scipio sollen geschmidt haben.

Man hat zu allen zeiten bei allen Nationen solcher art kurtzweiligs Gespötts vorgehabt: die Griechen mit Tragedien, Dithyrambis, Dionysiacis: die Rœmer mit Fescenninis, Manduconen, Mimis, Pasquillen: Die Teutschen mit Faßnachtspielen, Freihartspredigen, Pritzenschlagen: die in Schulen mit deponieren, vnd Quotlibeten: welche weiß, wie die *Quotlibetarij* fürgeben, auch S. Augustin soll gebraucht haben, vnd gewiß S. Thomas vom *Aquauino*. Die Athener hatten ein Fest *Kythroi*, da sie einander mußten närrisch gnug verkittern, durchs Gitter, wie der Apoteckernarr durch den Fingerstræl. So bringen wir nun hie auß allen vorgedachten arten ein gebachenen Kuchen, vnd nach jetziger Welt lauff schœne Pantagruelische Mythologien oder Grillengeheim-[)(*5. rw.*] nussen. Welche inn was meinung sie seien gestellet worden, will ich nachgehends, wa ich zuuor, was des Authors person betrifft, angezeigt, vermelden.

So wißt demnach, daß er Frantz Rabelais bei vilen einen bœsen ruff hat, als ob er ein Gottloser Atheos vnd Epicurer seie:

Welchs ich dan inn seim werd beruhen lasse, dan heilig ist er nicht gewesen: darumb sorg ich des weniger, daß man jhn darfür anbett. Gleichwol daß man solches vnd ärgers auß seinen schrifften zuschliessen gedencket, dessen entschuldigt er sich auffrechtlich inn einer Dedicationepistel an den Cardinal von Castillon, darinn er das vorhaben solcher Bücher, welchs wir, wie erstgedacht, baldfolgends auch setzen wöllen, scheinlich anbringet: vnd meynt darbei, daß vonwegen des schmutzes die alte Real nit hinzuwerffen seien, noch die kern von wegen der Spreuer: es stehe eim jeden frei drauß zulesen was er will: wann er schon einen sich heiß hinden lecken, soll er vngezwungen sein: besser ein Fenster auß, als ein gantz Hauß, sagt der Probst, da man jhn warnet, er würd sich blind sauffen. Ist derwegen er nicht allein diser beschœnung, sondern auch seiner Phycischen lehr, wolbelesenheit, Artzeneierfahrung [)(*s. vw.*] vnnd fürnemlich seines Diogenischen kurtzweiligen lebens vnd schreibens halben bei hohen Leuten lieb gehalten worden, bei den Kœnigen inn Franckreich, allen Gelehrten vnd Poeten, Ja auch bei den Geistlichen wie gehœrt, ja bei den Hocherleuchten Frauen, der Kœnigin von Nauarra, &c. Dann jhr auch diß beineben wissen solt, daß er ein Doctor der Artzenei gewesen, vnnd deßhalben jhm ein schlecht Gewissen gemacht, etwan von natürlichen Sachen natürlicher zureden, auch etwas Gurgellantischer zuweyselen, zukröpfen vnnd sich zubeweynen, dieweil er als ein Physicus sein Natur im hœchsten gradu trocken befunden, vnd das Heilpflaster als ein Artzt auff die gemeine Weinwunden zuhanden gehabt. . . . .

. . . .

[)(*s. vw.*] So vil sei genug von des Authors person: was aber demnach sein fürnemmen vnd bedencken solche Grillenbücher zustellen belanget: ist es, wie ers selbs meldet, dises: Dieweil er ein Artzet war, vnd wußt was Hippocras im sechsten Buch Epidemie lehret, Daß ein [)(*s. rw.*] rechtgeschaffener Medicus inn allem seim Leben, thun vnd wandel dahin sinnen vnnd schalten soll, die Leut auff alle mœgliche weg, es sei mit Artzeneistucken, Worten, oder Geberden bei Gesundheit frisch zuerhalten, oder von kranckheit zuerledigen: vnd aber wißlich ist, daß nicht alle Kranckheiten am oder im leib sich erregen, sonder mehrmals im gemüt durch Melancholi oder Traurigkeit sich begeben, welche Hertzkränckung folgends am Leib pfleget außzubrechen vnnd es zuschwächen: wie dann solches der Wolerfaren Artzt Erasistrat Aristotels Tochter Son an Kœnigs Antiochi Puls, so sich vor grosser liebe gegen seiner Stieffmuter kräncket, erkannt, vnd jhm desselbigen Liebschmertzens abhalff: Derwegen will er, daß ein Artzet nicht allein mit Kräutern, Salben, Träncken, vnd Confecten gerüst sein soll, angesehen, erstlich weil solches der *Medicorum* Köch den Apoteckern zubefehlen, vnd demnach weil dise stuck zuzeiten nicht helffen, demnach das Leid nit äusserlich leiblich, sondern, welchs gefährlicher, innerlich hertzlich ist: Sondern auch wolgeberdig, holdselig, freundlich, gesprechig, kurtzweilig, bossenreissig, der eim schwachen etwan, wanns noht thut, ein Mut ein- [)( )(*vw.*] schwetzen, vnnd eingauckelen kan, jhn lachen machen wann er schon gern weynt, jn vberreden er seie gesund, dieweil man doch einen vberredet er sei kranck, er sei rotprecht, wann er todfärbig sicht: Oder vberzwerch Felds mit eim schalen Bossen daher kommen, der, wie man sagt, ein Toden möchte lachen machen, jhm ehe ein Esel fürführen der Disteln frißt: Dann vom

Prediger vnnd Sacrament soll er jhm nicht viel sagen, das mœgen andere Leut thun, die gern da. bald erben, soll sich ehe selbst zum Esel machen, der Disteln frißt, auff daß es der Kranck auch esse: soll seim Næchsten Krancken vnnd Krancken Næchsten alles zu lieb werden, wie die Hoffleut jhren Herren, vnd die Buler jhren Närrin.

Soll keinen trœsten wie Callianax seinen Krancken: dann als jhn der Kranck fraget, ob er sterben würde? antwortet er jhm: Es sei doch wol des Keysers Koch gestorben. Diser grobe Sauzius hat Platonem nit gelehrt, welcher, wiewol er die Lugen, als schandlich jederman verbiet, doch dem Artzet Trosthalben gestattet: Ja vnsere geschribene Gesatz heissen einen Medicum wol nit liegen, (dann er kans wol vngeheissen) aber [)( )(rw.] geschwetzig sein (*Abcursius in l. parabolanos C. de Epis. & cler.*) weil sie Hebammen geschlecht seind: Aber notfolglicher weiß, lassen sie es doch zu: dann wer viel schwetzet, der lügt vil.

Darumb mag er jhm wol zuzeiten ein Räuschlin trincken, nicht alleyne den bœsen Lufft vnd Geruch minder einzulassen, sondern auch bossierlicher zu sein: der wird ein Krancken mutiger vnnd getrœster machen, als ein langweiliger Langschaubiger Stirnruntzelter Fantast.

Dann wißt jhr nicht von jenem Philosopho, der sich ab eins Affen Bossen gesund lacht, als er sahe jhne sein DoctorHäublin vnd Vberbaretlin vom Nagel ziehen, vnnd es so ordenlich wie der best DorffCalmäuser auffsetzen: vnnd gewiß es sicht lächerlich, ich habs versucht.

Ja ich kenn noch einen, dem sein Melancholisch Kranckheit vergieng, da man jhm nur das Bachkanten Verßlin recitiert.

In veteri cacabo medico faciente cacabo.

Vnd der groß Spottvogel Erasmus, hat vber den Episteln *obscurorum Virorum* also gelacht, daß er ein sorglich Ge [)( )(2. vw.] schwær, welchs man jhm sonst mit gefahr auffschlagen müssen, hat auffgelacht: . . . .

. . . .

Wie viel hat auch die Music gesund gemacht? Was ist aber die Music als ein klingend fräud? Wie vil anmutiger aber ist ein angeneme freudige red eins Menschen?

Galenus schreibt, der hœchst Artzt Aesculapius habe lächerliche Liedlein gedicht, darmit inn Krancken Lung vnnd Leber zuüben, vnd ein Hitz inn kalte Leut zubringen. Ohoh inn ein Holtzbürstenhertz.

Ja sie schreiben, das Gesang heile die Schlangenbiß: Wie viel mehr dann den Narrenstich. Ja der Jurist *Tiraquellus* von Wasserschöpffingen hat, wie er schreibt, das Viertægig Fieber mit singen vertrieben: vnd ich mit trincken.

Ja Asclepias hat mit der Trommet ein [)( )(2. rw.] Tauben hœrend gemacht: Ja ich glaub noch mehr, er hab inn eim engen Gemach darmit ein hœrenden daub gemacht.

. . . .

Derwegen Rabelais inn solchem wendvnmutigem Stuck seim Obersten Lehrmeister Hipocras genug zuthun, vnd darinnen, sovil als an jhm wer, die Krancke, Trostlose vnnd schwermütige, als ein Artzet nicht zuverwarlosen, hat er jhnen zimliche lustige Materi, sie zuerlustigen vnnd vor schwæren gedancken zuverwahren, hierinn zusammen [)( )(3. vw.] getragen, vnnd also nichts ausserhalb seim Ampt, Beruff vnd Facultet gethan, sondern guthertzig geschertzt, wers guthertzig verschmertzt.

Hierauff mœgen jhrs neben eueren Geschäfften zu verlohrnen müssigen Erquickstunden, Spacierzeiten, Spielen, Festen, vnd zu Tisch gebrauchen, betrachten vnnd belachen, vnnd zu weilen die Frühmettliche Augbroen, oder das Vespasianisch *Cacantis*

faciem ablegen: vnd an das alt Sprüchwort gedencken, *Caput Melancholicum est balneum Diabolicum*, ein Melancholischer Kopff, ist des Teuffels Hafen vnnd Topff, darein er tropff vnd koch sein Hopff.

Sonst sovil den Dollmetschen belangt, hab ichs (eben gründtlich die vrsach zuendecken) darumb zu vertieren genommen, daß ich gesehen, wie bereyt etliche solche Arbeyt vnterstanden, doch ohn Minerve erlaubnuß vnd darzu vngemachenem vnd vngebachenem *Ingenio* vnd Genio, zimlich schlæfferig, ohn einig *gratiam*, wie man den Donat exponiert, vnvergreifflich wider des Authors Meinung, vndeitlich vnnd vnteutschlich getractiert.

Derwegen da man jhn je wolt Teutsch [)( )(*3. rw.*] haben, hab ich jhn eben so mehr inn Teutsch wöllen verkleyden, als daß ich ein vngeschickteren Schneider müßt drüber leiden: Doch bin ich an die Wort vnnd Ordnung vngebunden gewesen: vnd mich benügt, wann ich den verstand erfolget: Auch hab ich jhn etwann, wann er auß der Kühweyd gangen, castriert, vnd billich vertiert, das ist, vmbgewandt.

Das vberig, was noch weiters zusagen, vnd welchem er diß Buch zugeschriben, werdet jr im folgenden bereitschlag des Authors vernemmen. Hiemit euch jederzeit zu ergetzlichkeit geneigt: Geben auff den RuntzelSontag, inn voller FantastNacht, wann man die Runtzeln mit Erbssen abreibt. *Subscripsit*: Jrer Fürstlichen Gnaden Mutwilliger.

DAS ZEHEND CAPITEL.

Mit was gelegenheit dem Gurgellantua, der Nam war gegeben: Vnnd wie er mit Treubelmüselen vnd Bœrenmüsselen zubracht sein leben.

DER gute Man Großgisier, als er vnter dem ernstlichen Glaßraumen vnd possenreissen, das schrecklich Geschrey vernam, welchs sein Son, als bald er an das liecht der Welt kam außliesse, da er so daub vnd tobend zusaupen, zusupen rüffet. Sprach er gleich, Wie tobest mit so gar gantz grosser, durch *supple* zuverstehn, Gorgel. Darauff schloß gleich der gantz vmbstand vnd vmbsitz einhellig, daß diser durstig schreiling darumb müßt den Nam Gargantoba oder Gorgellantua tragen, weil diß das erst wort seines Vatters zu seiner geburt gewesen, gleich wie dem Kœnig Xutho sein erster Sohn alsbald vom gehn mußt Jon heissen, weil der Oraculisch geist, den er vmb Erben fragt, durch *ora culi* jn gehen hieß, hui annen: daher darnach das gantz Land Jonien genannt worden. Dann also auff die weiß (*M. 4. rw.*) haben die alten Hebreer jren Kindern namen angeeigenet, vnd dieselbige nach gestalt der sach auff jre sprach gegeben. Derhalben hielt Großkælier disen des Weinverzuckten Völcklins gemeinen raht für ein gut zeichen, das ließ jhr auch die Muter nit mißfallen. Dan die Müter haben das Recht, den kindern namen zugeben, vnd mißfallt vnsern gnaden auch nit, daß man auß eim sonderen vnversehenem fall eim kind den Namen auffsetze.

Vnangesehen was Jörg Witzel hievon witzelet, welcher meynt man soll die Kinder all Latinisch auff ein us vnd sus nennen, gleich wie man sie Latin tauffet: Ja auf Welsch Ceco vnnd Beco, Malatesta, Malespina, Malestroit, Sansvin. Hei warumb nicht auff Türckisch vnnd Sclavisch Baiazet, Zisca vnd Rockenzan, sie sind je auch fremd. Aber er meint Henckel, Hubelt, Del, Gele, Metz, Leis, lauten schrecklich inn seinen Sirenischen oren, vnd machen einen bei den Leuten nicht angenem. Wie dan? thut es im so wol in seinen Priscianischen Witzoren, wann man die Susnamen so schœn vergorgelet, verjörgelet, verjodelet vnd verbundstutzet, Hen,

Trebes, Debes, Kres, Gruner, Sar, Sechel, Craz, Nys, Gilg, Ciliox, Fefter, Beftel, Lentz, Blæß, Veitz, Lips, Brofi, Tönge, Bentz, Joft, Luz, Trin, Zilg, Plœn, Gret, Kœn, Len, Seicken, Nes, Dœrle, Zoff &c. Sollen dife gemarterte wörter einen angenem machen, da fie doch keiner verfteht: ja wann ein jeder Odenwälder eynen Witzel bei fich hett, ders jm außleget.

Solt eyn Kabisbauer inn feim Kabiskopff nicht beffer verftahn, wann ich jne nennt Wolffhart, Hildebrand, Sigfrid, Friderich, Gottfrid, Winrich, Hartman, Gebart, Burckhart, Richart, (*M s. vw.*) Vifchart, Volckart, Reinart, Kunrad, Reinhold, Richwin, Winhold, Bruder Birhold, Waltherr, Landbrecht, Lautbrecht, Volckmeier, Eberhart vnd Degenhart.

Was? folt ich bei Manlichen Leuten nit angenemer werden, wann ich ein folchen Knebelbartfreffigen Namen hette, der von gethœn vnnd hall den leuten außzufprechen ein luft gibt, als Eifenbart, Kerle, Hœrebrand, Hartdegen, Schartdegen, Degenwerd, Wildhelm, Helmfchrot, Voland, Grimmwald, Grimmhild, Kibhelm, Künhelm, Faftkün, Eifenarm, Hœrwart, Marckwart, Girfalck, Sattelbog, Starkwin, Schlag inn hauffen, Rauchfchnabel, Wolffskæl, Fuchsmagen, Pickart, Raumland, Hagelwild, Harmut, Manswerd, Manwurg, Muckenfturm, Manrich, Hochfchritt, Werruch, Wifchgul, Hœrfchirm, hardknot, Wolfporn, Wolfhelm, Stich den Teuffel, Trag den Knaben, &c.

Sind dan Stillfridfame vnd fittfame Leut, fo kan ich jnen das muß auch füs einftreichen, kan mich auff Philofophifch Richfrid, Gottfrid, Fridger, Sigftab, Lantfrid, Schirmfrid nennen: Welchen wolt es nicht gefallen, wann einer heißt Gottliebe, Gottshunger, Gottwach, Gottwald, Jefuwalt, Troftwehr, Wollob, Goldacker, Vollraht, Chriftman, Gothart, Gebrich, &c. Oder wann eine heyßt Rofemund, wie vnfers Gargantoa Muter Honiggurgelin, vnd Schmandkælchen: oder Gottshulda, Trutgarta, Wisart, Liebwarta, Fridburgin, Adelinda, Adeltrud, Adelgunt, Machthilda, Gerntrud, Ehrentrut, Engeltrut, &c. die Namen folten eim die Weiber fchier einfchwetzen: wie können fie dann fo grell inn oren vnd vnangenem fein? Der gut Herr acht feinen Griechifchen Baurennamen (*M s. vw.*) hoch, vnd veracht feinen Teutfchen ererbten Namen, der je nicht Latin ift: vnd alfo feine Vorfahren, die jnen befonder allein gebraucht haben: dan vnfere vornamen find nicht eher auff kommen, als da wir Chriften worden find, on daß die Wolgeborene jhren fitz vnd Herrfchafft gemeinlich, doch nicht allzeit, dazu fetzten. Sonft waren vnfere jetzige zunamen zugleich der alten vor vnd nachnamen. Darumb lauts den Mallen vnd Bottenflemming vnd den plumpen Holländern fo widerfinnifch, daß einer foll Diebold Angelgert oder Lents Ochfenfuß heiffen, meynen ein Hochteutfcher habe drumb zwen Vätter, aber Wilhelm Wilhelmsfon, Erich Erichsfon ift jrs verftands.

Aber der Nam ift auch klein, das verfchmecht jn vileicht, wie die Hetzhufifchen Kleinwitz: Garwifus vnd Troftwitz, das weren namen. Was darff man fich nach den Juden nennen, die fich doch nit nach vns nennen, fie werden dan im Tauff degradirt von jren Namen.

Vnfer fprach ift auch ein fprach, vnd kan fo wol ein fack fack nennen, als die Latiner *faccus*. Ich glaube man meynt vnfere Vorfahren haben ftæts gefchlaffen, vnd nit eben mit fo groffem bedacht gewußt jren lieben kindern namen zugeben, als die Griechen vnd Latiner. Wir haben jetz das frei Regiment, was dörffen wir vns nach den Sclavifchen Rœmern nennen, die Herren nach den Knechten? Welch Rümling doch, da fie das Keifertumb

einhatten, so trotzig gewesen, daß sie vns zur schmach jre knecht Getas genannt haben. Wie solt es sich reimen, wann die Griechen jre kinder Xerxes vnd Mardonios, die Rœmer die jren Perses vnd Stichos, die Sirier Dama, die Frigier Midas genant het-(*M 6. vw.*)ten, die Siger nach den Vberwundenen?

Vnd ist des Pomposians knecht darumb köstlicher vnd grœsser, weil er Hannibal heißt, vnd der hund, wie du? Solt ein kurtzer Zacheischer Feigenbaumsteiger darumb lenger sein, wann er langbrecht heisset. O vil lieber kurtz Arm dann lang Arm. Solten die Trogloditen darumb kein rechte namen haben, weil sie jre Kinder nach den Küen, Schafen vnd Geissen, die sie saugen, nennen? oder die in *Rio della plata*land, die nach den Papageien vnnd Vœgeln Wassu heissen? So müßt Keiser Cyrus nit dem Hund Kyrr, den er gesogen, nachheissen, die Keiserin Semiramis nach den Tauben, die sie ernehrt: des Herculis Son Telephus oder Eilenfus von dem Ræch: noch der Held Vrsus dem Bæren, vnd Ritter Leo dem Lœen nach. So müßten sich auch die Rœmer nit von den Bonen, Linsen, Lattich vnd Zisererbsen, noch dem Sarcerischen geistlichen Kräuterbuch, oder des Lewini Lemnij Biblischen gleichnussen von Erdgewächssen nennen.

Vnd daß wir widerumb auff vnsere Teutsche kommen, wann jre namen so vnchristlich lauteten, wie Witzel meint, warumb sicht man inn allen Bischoffs Catalogen vnd AbtRegistern, daß die ersten auß jhnen Teutsche Namen haben: sollen sie drumb im Glauben Barbarisch sein gewesen, weil etlich heyssen Erhargast zu Straßburg, Mallo zu Pariß, Hartin zu Speir, Berwolff zu Augspurg, Pflegbarwis zu Saltzburg, Ehrenbrecht zu Frisingen, S. Burghart zu Wirtzburg, Richhulff zu Mentz, Magnerich vnd S. Lutwin zu Trier, S. Ewerwiß zu Trecht, Willigbrot zu Vtrecht, S. Künbrecht zu Cölln, S. Meinrat zu Einsideln, S. Otmeyer zu S. Gallen, Geitzo zu (*M 6. rw.*) Basel. Sind solche Namen an den Christgetaufften darumb noch Heydnisch, weil sie von Heyden herkommen? Sind nicht die heutige Latinische Tauffnamen von Heyden? Solt Judas Jacobs Son, vnnd Judas Machabe darumb des ärger sein, dieweil der Verræter Judas also heißt?

Wolt darumb der Kœnig inn Franckreich all Eseltreiber hencken, weil sie den Eseln Herri ruffen, vnnd die Teutsche Säuhirten all ertrencken, weil sie die Säu Heyntzlin heyssen, vnd die Gärtner dem Teuffel schencken, weil sie das kraut Guten Heynrich nennen . . . . ?

Wolt ich darumb nicht wöllen Herman oder German heyssen, weil man dem Bock Herman stoß nicht sagt? (welchs doch ein Antiquitet von den Hœrkriegischen stossenden Teutschen, vnnd Noachs oder Bachi Bock ist) Oder weil man die Gäuch Herman gut Schaf nennt? Deßgleichen wolt ein Jud darumb nicht Moses heissen, weil wir die Böck also heissen? Wolt einer drumb nit mehr der alt Peter vnd Paule sein, dieweil die Wettermacherischen Glocken zu Cölln also getaufft sind? Wolt ein Kœnigin drumb nicht Isabella heyssen, vonwegen einer Jesabel? vnd eyne nicht Elisabet, der Wolffdietherischen Rauch Elsen halben?

Woltst darumb nicht Kuntz heyssen, weil man inn Sachssen den Schweinen also ruffet, vnd die Gauckler Kuntz hinderm Ofen ruffen . . . . ?

Wolt ich darumb nicht Hans inn allen Gassen sein, weil man im Niderland die Graßmu-(*M 7. vw.*)ckenkœnig Jan schilt? Noch Siman, weil man meinen Simischen schafnæsigen Delphinen vnd den MœrschweinNæsigen Schafen, vnd Gaucheyerbrütlern also ruffet? Noch Stöffel, weil alle Seulgötzen, vnd die Heu-

ftöffel, vnd das Lied O Stöffel lieber Göffel Löffel alfo klingt? Noch Nicht-Clas von wegen des Papiren fenfters? Noch Vilhelmus des Strofacks halben. Noch Nichtcafius von wegen des Kütrecks? Noch Mangold, daß er beforgt er werd arm? Noch Barthel vonwegen des Trockenen Bartfcherers Meyfter Barthels? Noch Märtin, weil der Gauckeler feinem Affen Meifter Märtin, vnd die Müller jren Efelen vnd die Churwalen den Bæren alfo ruffen? Noch jungfrau Læn, von wegen einer faulen Lænen? Noch Marckhulff von wegen des Salomonifchen Marcolphi (welcher Nam demfelben Marcolffdichter auch Grell inn den Ohren gethan) Noch Margret von wegen Murrgret: Noch Morolff vonwegen Bruder Morolffs des Holtzvogels, aber von wegen des guten Weins: Gleich wie etwan die Rœmifch Manlier wolten keinen Marx vnter jhnen wiffen, weil ein Marx jhr Gefchlecht fchelmifch hat befchiffen, vnd die Claudier keinen Luci oder Lauxen.

Was? es find nicht all Latiner die Gabeluszinkus können. Solt Kasrom darumb ein Rœmer fein, weil man im *Kasramus* fchreibt, So müßt Lentulus ein Baier fein, weil er Liendel laut.

Man foll nach dem geburtsfall vnd zufälligen gefchichten die Kinder nennen, wie hie vnfer Gurgelzipfflin auff Spanifch vnd Nabalifch Gargantomänlin: Was fchad es, wann fie fchon Nafichi heyffen, oder Nafonen, capitonen, lefftzen, Flach-(*M 7. rw.*)ohren, Lappi, Kalbe, Plauti, Zæntati, Memmule, lecke, kroumaul Cote, dibifch Maffe, freffig lamie, Lefftzenwartzige Verrucofi, Badftüblin auff der Nafen, fchœns haar Cefar, Cincinnat, Afine, . . . Scrofe, Gurgellantifche Gurges, Maultafchin, Guldenmund, Antigonifch Großknie, Diotinifch trechter, Xenarchifch Metretes, fchind den buben, Mange diable, friß dahinden &c. Oder von den Lauden Alloprochifch, Cautzifch, Turagaramantifch, &c.

Das ift der alt brauch, vnd der allererft, wie Gorop beweifet, daß auch Adam vnd Eva Niderländifche namen Hatdamm vnnd Ehevat haben gehabt, wie fehr es auch den jungen Leytertrager Jofeph inn feim Caftigierten Fefto verdreußt: was foll dan dife Latinifche Tirannei mit vs vnd Efels ja.

Schœne Namen reitzen auch zu fchœnen thaten, darumb muß es Gargantubifch auff den glückfall aufferlefen fein, nicht daß alle Schlefier Furmansclaus, Lubecker Till, Nörnberger Sebald, Augfpurger Vrli, die Weber Galle, die Küh Barthel, Holländer Florentz, Schotten Andres, Spanier Ferrnant, Portugaler Jacob, Engellender Richart vnd Edwart, Behmen Wentzel, Polen Stentzel, Vngern Stephan, Pommern Ott, Preuffen Allbrecht, Lotringer Claudy, Flemming Baldwin, Francken Kilian, Weftfalen Gisbart, Märcker Jochen, &c. heifen. Sonder eim jden ein fondern helm aufgefezt, fo kent man die Mummer vntereinander.

Alfo habt jr den fall, dadurch dem Gurgullantula fein Nam entftanden, vernommen, auch fein durftig anligen verftanden, welches er der Göttin Potina klaget, Darumb opffert jm wacker vnd tapffer Glæfer voll Wein, fteckets jm aber nit wie (*M 8. vw.*) dem Priapo, fonder henckt jm die Gutteruff vmb den halß, wie der Zanbrecherifchen S. Apolonien die Zæn, vnd das Angfterlied, von Legelnoten, So trincken wir alle &c. die Sackpfeiflein, Kraufenkelchlin, vnd Würffelfugen an einander hencket.. Badet das arm kindlin auff Spartanifch im wein ab, nit wie die Teutfchen auff eim tieffen fchilt im kalten Rein, Wein, Wein, das kan ein bad fein: vnd es zuftillen, bitt ich euch gebt jm auß dem Zihdenrimen zutrinken, darnach tragts zur tauf, wie jr könt.

Aber diß geht euch Gevattern an: secht daß jrs hoch gnug auffhebt, daß es auch hoch wachß, ... Hebts jr lieben Paten, wie die frommen Cheiben die Eydgnossen jren lieben Pfetterman Kœnig Heinrich, welcher wol hat groß müssen werden, vnd neben der Plusvltrischen Sonnen, sein der Mon der Erden, weil ein gantz Land an jm gehebt hat, ja ein Land von grossen hohen Bergen, vnd langen schmalen leuten. Aber botz Chüwunden es kost diß Göttelkindlein manchen feinen Abbezeller chnaben, vnd manch weydlichen Pfettern: so gehts wann bauren der Edelleut gevatter wöllen sein. Ich muß erzehlen wie Plutarchisch er gesenget sei worden: zu demselben warden geordnet tausent sibenzehen, treizehen Küh auß dem Kühland vnd freien Bergen vnd Vngerischen Weyden, dieselbige seugeten es fein ordenlich nach der Tabulatur ein tag vmb den andern. Dan es war vnmœglich gnug vermœgliche Säugammen für jn außzutretten: inn betrachtung der grossen quantitet Milch, so zu seiner narung aufging. Was etliche vom Olgier schreiben, er hab seiner corpulentitet halben vier Milchflaschen gebraucht, (*M s. rw.*) das ist zwo Säugammen, also daß man jm, wann es die ein außgelährt, flugs ein par andere dargeworffen hat, ist kinder werck. . . . .
. . . .

Nun inn solchem seugenden stand ist er gestanden biß auff ein jar vnd zehen Monat: nicht lenger hat er den Brüstlichen safft ziehender vnd lüllender weiß ersogen: dann die Artzet rhieten nach verscheinung der zeit, daß man alsbald das Kind anfangen solt zu tragen, zuhotzelen, zublotzelen, zuketschen vnnd zusetzen, das macht wol däuen. Auch damit es bald gehen lernet, macht man jhm durch künstliche Invention des M. Johan Demalts auß Westerich (der etwan auch die Kuchin auff die Kotschen, vnd die Windspferdsmül, auß des Herons Zygijs sampt dem Nebelschiff angeben hatte) ein Kolwagenkärchlin, daran vier Ochssen hetten mœgen zihen. Inn demselbigen fürt man den jungen Printzen vnnd Infant von Nullubiquingen, vnnd Delphin auff Njenenburg, ab, auff vnd nider, hin vnd wider. Vnnd war nicht vnholdselig zusehen, ohn wann er mit dem Wagen (*N vw.*) besteckt, da schri er ketzerjammer vnd wol so sehr als die Nörlingischen Furleut fluchen, vnd wann es nicht gehn wolt, macht er flugs ein solch wasser, das eyn Mül getriben hett, geschweig das Kindkärchlin. Von jhm haben es darnach die Bœmische Pascaler, wie Bonfin schreibt, gelehrnet, da sie das Mœr, das Wibende wabende Wasser (wie sie das Mœr nanten) inn Fläschlin heym getragen vnd wan die Wægen nicht gehn wolten, darunder geschütt haben, auff daß es die Kärch wie die grosen Schiff fortstiß. . . . .

Nun vnser Henlin liß sich wol an, hat schon viel Eyer verderbt, het schon schir zehen Kin, vnd schrei nicht als nur eyn wenig, ... wie er kein tropfen on vrsach einsurfelet: also spei er keinen on vrsach. On vrsach aber tranck er nit. Dan wann es sich begab das er zornig, rasend, hirnprünstig, treckauffstœsig: Vnsinnig: grimmig: schreiend: weynend: wütend: vnd Teuffelisch ward: daß er anfing vor rachgiriger boßheyt zu Veitsdäntzelen: zuhupffelen: schupffelen: zabelen: strabelen: zitteren: witteren: Zænknarspelen: Toben: dauben: Strampelen: kreuschen vnd fallendsüchtig werden: Da must was hand vnd fuß hat lauffen, vnd jm pringen zu sauffen, das war die Losung, also kont man die gut (*N rw.*) art eyn weil stillen, biß daß er wider Atham holet, da ging das Lid auff eyn neues an, da mußt man jm etwann zum drittenmal auß dem zwölffmæsigen Säugammenkennlin zuschlucken geben vnd dahinden wol aufheben: dan die guten Kindlin haben

grosen durst, die milch ist gesaltzen, das macht das graß so die Muter assen, war nit vngesaltzen: so haben sie groß Hitz vom Zanwee, ehe sie außzanen, so muß man dann den Kalck mit Wein leschen, das macht die Pillerlein steiff. Darumb verfaulen den Teutschen todten Köpffen die Zæn am letzten: wers nicht glaubt, versuchs.

Es hat mir seiner Warterin eyne gesagt, die jm den zipffel offt im maul gehabt, vnd auf min tru geschworen, das Gargelzimplin hab so gar dise weiß an jm gehabt, daß er nur vom gethœn vnd klang der flaschen vnd kannen in eyn solche abgründige, tiflose, sinnlose verzuckung sei gefallen, als ob er wie Machomet vnd die Propheten von Mönster die Paradiß freud empfünd: Het es aller dings reden können, es het euch auff Delphisch Reimenweiß die warheit gesagt. Derhalben als sie solche Heylige Complexion vnd Art an jm vermerckt, haben sie teglich an statt der Kindschlätterlin vnd Malzenplättelin solch Cibelisch kübelklopffen, Faßfingerlen, glæserklingelen, vnd flaschendäntzelen vor gehabt: auch so bald er auffstund, vnd noch Leilachginig vnd Federstibig gewesen, musten sie an allen ecken mit den ketten vnd Schrauben an den Flaschen raffelen, vnd mit dem deckel auff der Kandel klöpffelen, daß er den kopff vmbwarff, wie eyn Tauber vor dem Schlag, vnnd vor Freuden gleich erhupffte, erlupffte, erschupffte: ermunderte: erschulterte: erschüttelte: vnnd wagete: wigete sich selber: (*N 2. vw.*) didelinend mit dem Ditelkopff, monochordisend vnd instrumentisend, vnd quenckelingend mit den fingern, vnd baritonirend, Lullepipend vnd gruben klimmend mit dem hindern. Vnd ist solchs heut eben so wenig fremd, als das ein welt vnder vns sei, welche die Füß gegen vns kehrn. Dan Bellonius schreibt in Creta lassen sich die weynenden Kinder nit stillen, man zeig jnen dan bogen vnd köcher, vnd geb jnen eyn Pfeil inn die Hand gleich wie man keyner Schwæbin kind schweigt, man zeyg jm dann eyn Löffel.

AUS DEM PODAGRAMMISCHEN TROSTBUECHLEIN.

Podagrammisch Trostbüchlin. Innhaltend Zwo artlicher SchuzReden von herlicher ankonft, geschlecht, Hofhaltung, Nuzbarkait vnd tifgesuchtem lob des Hochgeehrten, Glidermächtigen vnd zarten Fräulins Podagra (*von Joh. Carrarius und Wilib. Pirckhaimer*). Nun erstmals zu kitzeligem trost vnd ergezung andächtiger Pfotengrammischer personen, oder Handkrämpfigen vnd Fusverstrickten kämpfern lustig vnd wacker (wie ain Hund auf dem Lotterbett) bosirt vnd publicirt Durch Hultrich Ellopofcleron. Anno M.D.LXXVII. zu *Straßburg*. *96 ungezählte Blätter in 8°.*

(*B iij rw.*)

An alle Podagramsgedultige vnd Zipperlinschuldige, das ist, die es entweder schon gedulden, oder noch mœgen verschulden, Hultrich Ellopofcleros.

VOr 17. Jaren hat der hochgelehrt Herr Elias Anhart von Græz, Physicus, auf der Schemnitz inn Hungarischen Bergstätten, ain general Consilium (doch vnberufen zu Trident) Podagricum inn truck gefärtiget, für vneingewurzelte, vnnodosirte, vnknöpfige vnuerkalkstainte, nit sandgrifige, vnnd Nestelverknipfte Podagra, oder Fußkrankhait, vnd schmerzlichen fluß, (als er es nent:) Darinn er anlaitung gibt, wie jm, wann es noch

nicht veraltet, vnnd ein vnuerschamter gast worden, mit Medicin, auserlichen Mitteln vnd Arzeneien fürzukommen, forzubawen oder abzuprechen seie.

Inn welchem er, meins bedunkens, (doch mich vnersucht) für angehen-(*B iiij vw.*)de Podagrische Tyrones vnd krigsneuling (dan die alten Soldaten vnd hünerfresser begeren auß gewonheit kains Rhats) zimliche gute mittel fürschlägt, welcher massen jm nicht allein mit hauen vnd schaufeln, sondern mit auserlichen Curen zusteuren were. Wie dan desgleichen Inhalts buch neulicher Jar auch zu Straßburg bei B. Jobin außgangen, dessen Author, Doctor Dominicus Burgauer von cur des Podagrams sich groser straichen austhut, welchen einer, der es nicht glaubt, lesen mag. Idoch gefallt vns zu vnserm fürhaben vil baß vnser gedachter Doctor Anhart, als erstbernerter Burgauer, der beinah ider haken hat wöllen ein stil machen, vnnd allem Zipperlin helfen, vnd doch im abzug aim lang zæn macht, Diweil Er Anhart, nicht allein dem hilffsamen vnd geschlachten Podagram, welchs sich den *Medicis* vntertænig vnd gefolgig erzaigt, hat Medicischen Rhat vnnd hilf fürgeschriben: (*B iiij rw.*) sondern auch dem vnhilffsamen, vngeschlachten, Rumorischen, Halsstarrigen, vnd die *Medicos* trotzendem Pfatengram Philosophische oder Klughaittrœstliche hilf zuthun vnterstanden.

Seitainmal er sich des Sprüchworts erinnert gehabt, Das

Wa der Artzt nit meh kan
Da fängt der Prediger an,
Wann die Arznei am leib will fælen
Da sucht man erst Arznei der Selen,
Wa Apoteck œl nicht will schirmen
Da sucht man hailig œl zum firmen.

Dan in diser Quotlibetischen Welt mus alles vmkert sein, *Virtus post nummos*, Ist gelt da, so gelts, *de moribus vltima quæstio*, Darnach fragt man erst, Potz Seckelplust, wir hettens schir vergessen, ists auch fromb? Ha fromb genug, wa gelts genug: Man mus die frombkait mit Rechenpfenningen zalen. Haben sie es durch Regul *falsi* subtrahirt, so wöllen wir es durch die Welsch practic summirn. Also auch hie, *Animam post corpus*, wa der leib will Sanct Velten ha-(*B v vw.*)ben, da huet sich die Sœl für Kürichs bus.

Desgleichen hat er den Philosophischen spruch Plutarchi zu gemnet gesnehrt, Das

Was nicht der Rhat thut auserlich
Das mus der Trost thun innerlich.
Dan kainen soll man lan verterben
On Rhat vnd Trost, auch nicht im sterben.

Wa soll aber ein Medicus den trost holen? Warlich er finds inn keiner gemalten Apotecherpüchssen: Auch nicht inn Galeni *Arte curatiua*, noch von *Vrinis*, vnd *Quos purgare conueniat &c.* dan raine saiten zerspringen bald, die spinnweb keinen stich nicht halt. Vil minder von *Anatomia viuorum*, es lis sich ainer sonst eben so mehr vor hencken, vnnd sich darnach wie Premberger als ein Salmen zu Rimen zerschneiden. Finds auch nicht inn seim BallenBuechlin, *De paruæ pilæ exercitio*. Dan den Podagramischen dörfen die Genser das Gailleartdantzen, vnd die Fueszwizerende Capricolische Gaisspräng nicht verbiten. Wa (*B v rw.*) dan? Da næmlich, inn Practic seins buechlins *De curandis animi morbis*, Von cur des gemuets kranckheit, vnd da er schreibt, *Optimum Medicum Philosophum esse*: Næmlich, aus der Philosophie oder dem Weisheittrost, Daraus steht es zuschöpffen.

Dan, wie Plutarchus von der kinderzucht lehrt. So haben die Menschen zu des leibs fristung zwo kunst erfunden, die arzenei vnnd die leibs vbung, welche lezte man *Gymnastiecn* kampfsgeschicklichkeit genennet hat, vnd dinete zu stärckung vnnd ringfärtigung

eines gefunden leibs, gleich wie die erste zu abschaffung der kranckheit vnd widerpringung der gesundheit aufkame.

Aber wie dan? wann die verscherzte gesundhait nicht wider zupringen, vnd deshalben entweder aus krankhait, oder aus alter der mensch der fechterischen leibswæferung vor schmerzen oder aus schwermut vnd schwerleibigkeit vergisset: soll man jne darumb hilflos im kat der Maul-(*B 6. vw.*)hengkolie verzweifelter gestalt da stecken lasen? Nain warlich, das wer vnmenschlich.

Sintemal auch die Thir nicht weichen
Von schwachen, krancken jres gleichen,
Wann sie jn schon nit rhaten künnen,
Stehn sie zum mindsten doch bei jnen.

Sondern auf disen fall haben die Menschen, so von Natur vernünftig rhaten vnd reden können: jhnen selbs zu nuz noch die dritte fürtreflichste kunsthilf erfunden, næmlich die weisheitpflanzende, Sœlergezende Philosophie, welche, wa die andere zwo in leibserhaltung mangelhaft abstuenden, dem gemuet dannoch mit jrem weisheitrhat zu trost kæme: Vnd also die Sel, inn welcher aller verstand samt dem gemuet stehet, aufenthilte, auf das dadurch der leib, so daran hanget, seines Salzes nicht beraubet würde. Wie dan auch selbs der Arzet Apollo, Galenus darauf gedeitet hat, inn dem Buch, *Quod animi mores corporis temperaturam sequantur*. Dan wann man ain simpele conuersion, vnnd vmb-(*B 6. rw.*)kehrens daraus macht, so haißt es.

Nach des Gemüts sitten vnd gstalt
Auch der leib sich sittet vnd halt,
Das Gmüt ziecht, wie es will, den leib,
Wie den Man ain Maisterlos Weib,
Oder, das jchs nicht läs vergleich,
Gleich wie ein Weib dem Man gern weicht.

Solchs bewært der Teutsch Rabelais in seim Trunckenen gespræch, nach seiner fantastengreulicher art exempelsweis also,

Der sein Seel njcht gern trocken sezt
(Die man doch für die klugste schäzt)
Sucht stæts, wa er den Schnabel nezt,
Vnd also Seel vnd leib ergezt.
Die Sau, die sich im kat gern salzt
Sucht kein Rosen, drinn sie sich walzt,
Der Vogel, der gern steckt imm Nassen
Hat stæts den Schnabel inn dem Wasser.
Mus also stæts der leib volpringen
Darnach das Gemüt pflegt zuringen.

Daraus dan wol zusehen, das dieweil daß Gemuet im leib wie die vnruo inn der vren, vnd wie der Reuter auf dem pferd, vnnd wie S. Cyprianus in prologo *de virtute Christ*: sagt, der schmid zum hammer, vnd das feur im Bachofen ist, vnnd des leibs glider als instrument gepranchet, das vil mehr an fristung des Gemuets als (*B 7. vw.*) des leibs gelegen: Dieweil auch der Ecclesiastes spricht, *Summum animi vulnus est animi tristitia, sicut summa malitia mulieris nequitia*, et *capitis colubri veneficia*.

Solche fristung aber des gemuets würd anders wo her nicht zugerichtet, dan durch den klugen trost der Philosophi, vnd kluges bereden vnd ermanen. Welche Philosophi vnd weisheit lehr sonderlich inn zwaien wichtigen stücken jre spizfündigkeit erzaigt: Ainem, das jenig, so man gemainglich gut schätzet, bœs vnd arg zuerweisen, Im anderen, das jenig so man gemainglich bœs schätzet, für gut vnd nuzlich zubewæren.

Diser Philosophischen mittel ains hat jm hie vnser Doctor Anhart, oder vil mehr der herr Carnarius muesen auserlesen. Dan nach dem sie, als Medici gemerkt, das ain widerspänstig, Arzeneitrotzigs Podagramsgeschlecht zufinden, welchem alle Apotekerpüchsen vber einen hausen geschütt, nicht könnten wehren. Da (*B 7 rw.*) thaten sie wie etlich Bildstürmer im Niderland, welche als sie ainem vberaus grosen stainenen Christoffel nicht die klainste

zæhe am fuos mochten abhacken, Vil minder im ainen Knoblauch aus der Täschen zwacken, da schriben sie für ein Salvaguardi einen zedel daran, das er ein toppeler Gœs were, vnd derwegen als jr liber Brueder sicherhait hette. Also auch dise, da jnen dis maisterlos Podagram nit weichen will, können sie es vnd andere nicht baß betrigen, dan sie schreiben vnd lehren, es sei gar köstlich vnd guet, vnd jnen an anderer leut fuesen gar angenæm, dann dadurch bekommen sie ewige Patienten. Wiewol es auch nicht allein für dise genœtigte Leibeigne des Podagrams würd angesehen, sondern auch für dise mutwillige glidergevexirte, die feinen ein hofart haben, vnd die jnen nicht rhaten lasen, noch sich nach medicinischen fürschreiben halten, Vnd wann jnen lang der Doctor des Galeni Tractætlin *De bonitate aquæ* ru-(*B 8. vw.*)met, sie doch allzeit ob *bonitate vini* ligen. Ja für die, so sagen dörfen, sie wöllen liber virzehen tag zu bett sich mit dem Podagra herumb reissen, als acht tag die gute gesellschafft sampt dem wein meiden. Item wann sie es schon könnten vmb ein halben patzen verkaufen, wolten sie nicht darumb auffstehn. Item, es nemb jnen nichts, on das sie die hosen nicht meh so strack auffbinden. . . . . Item, sie woltens lieber dreimal haben, als ein mal auf eim harten bett ligen, &c.

Dise Miltauische schimpfrimpfer wann sie darnach da im stock ligen, vnd sich krümmen wie ein Fisch am Angel, meint jr nicht, das sie einer solchen lection, inn massen hirinn begriffen, bedörfen? Ja warlich, da ist gut lasen, wann man den hund beim schwanz hält. Hei, thut das kreuz vor dem bet hinweg, es macht meinen Gnædigen Hern Melancholisch, sagt jener D. P. als sein Fürst (*B 8. rw.*) wolt sterben. Gleichwol gefallt vns hie im fürgang vber die masen sehr wol, das die Medici jnen also fein alle Sättel können gerecht gürten, vnd was sie nicht können mit rauhe vnd schelten gut machen, dasselbig verbessern mit lob der sachen, vnnd mit kurzweil vnnd verlachen: vnnd wie der vorredner im gereimten 5 Eulenspiegel an die Schalkskluegler schreibt.

Wa man nicht kan purgiren
Daselbs für sie laxiren,
Wa mann nicht leid Justiren
Daselbs für sie Lustiren,
10 Vnd was nicht zupoliren
Dasselbig kuttenirem.

Dan will nicht Hainz, so mus Kunz, vnd wie soll man jhm auch anders thun?

Maximus in morbis Medico promittitur orbis.
15 Die Arzet muesen etwas sagen,
Das die krancken nicht verzagen,
Darumb holt man sie mit Roß vnd wagen.

Jr Red hat kraft wie ein Schærhaus, wer darein kommt, thut jm kein zan meh wee. 20 Sie thun jm auch billich, das sie jrer facultet die freye (*C vw.*) kurzweilung, scherz vnd possirlichkeit beaigenen vnd behalten. Angesehen, das es kein facultet so sehr als sie benœtigt. Dan eim Theologo will es nicht 25 gezimmen, der nimmer das Euangeli on gesaz soll predigen. Gleicher weis auch nicht eim Juristen, dieweil die Justici, deren Priester sie sind, nicht lächerlich sicht, sondern trauet ernsthaft mit dem Schwerd. Aber ein 30 Arzet hat dessen gut fug, diweil er nicht allein, wie Theophrastus schreibt, ain Purgirer, Vrinirer, Receptist vnd Wundarzt sein soll, welche stuck nur den leib berüren, sondern auch gedencken, das die gesundhait steh 35 im leben, das leben inn der Sel, in der Sel steck das gemüt, welcher nun grüntlich helffen will, der mus im grund des gemüts anfangen: das geht nicht anders zu, als durch ergezliche mittel, die ergetzung aber kommt 40 durch kurzweilige lustirung. Also das gänzlich zuschlissen, das die Medici macht haben, sich zu lib den kranken in allerlai (*C rw.*)

leut zuuerändern, wie ain hofman, der Ruben laßt Biren sein, iz rollig, nun schmollig: iz Runzelend, dan schmunzelend: iz hustig, nun lustig: jdoch allzeit mit vnterschaid, wie ain wurst hat zwen zipfel. wie jener Medicus, dessen patient jm einbildet er wer todt, vnd wolt nicht fressen, da legt er sich zu jm, vnd stellt sich gleicher masen tod, aß doch mit der weil, vnd vberredt jn die toden essen. Vnd wie jener Paduaner, der jm fein liß, er het so ain gros naß, das sie nit zur stuben hinaus ging, da verband jm der Medicus die augen, beredet jn er wolt jm den Nasenpruch schneiden, schärft jm ein wenig die Naß, vnnd warf dieweil flugs ein plutsack inn den dazu bestellten kübel, da war der Nasen schon geholffen.

Secht, also gefül es vnsern Mäusen, sagten die gefangne Katzen, wann einer nicht von wegen eins Gast ein Wirt ist, sonder sich wais inn leut zu schicken, wie der Schulthais inn den lätzen Rock: Vnd solchs würd noch (*C ij vw.*) weitläufiger dargetan, inn der vorred vber die Affenteurlichait des Pantagruelischen M. Rabelais. der auch ein Arzet war, vnnd inn disem hirnrammelingen, possenreissendem stuck sein facultet wol gezirt hat, auch seine Naupenbücher mehr tails den fusgrammigen kruckenstupfern, Stæbelhern, Pfatengrammischen kapaunen vnd backprettdänzern zugeschriben. Darum laßt mir dise schœne Rabelistische kunist nicht mit eim kalb gepflüget sein, sondern leget sie an, sie würd euch das hirn so wol tüngen, als die faule kirsenstain den Roßmarin. Wer vbel hœrt, der bad nicht kalt.

Es haben doch gegenwärtige weis die Podagrische zutrœsten vil hohe, fürneme, gelehrte leut für ganz bequemlich angesehen, also das ich der erst nicht bin. Als da ist, vnser obgemelter Carrarius, der hochgelehrt herr Bilibald Pirkhaimer von Nörnberg, dessen lob des Podagrams, wir (*C ij rw.*) hie auch verteutschet einfueren, Der Petrarcha, der etlich trostprief an den Podagrischen Cardinal Columna geschriben, Der Lucianus, der ein Tragedi vom Podagra hat gemacht. Der Medicus Christophorus Balista von Paris, der ein Concertation vnd streit sampt eim vertrag mit vnserer glidmächtigen hat gehalten, vnd dem Podagrischen Bischof von Sitten zugeschriben. Item Petrus Doletus, ein Arzet, der jre defension hat publicirt. Item der alt Poet Claudius Claudianus vom Podagrischen Poeten. Welche samtlich mit der weil sollen zu erlustigung der kruckenhupfer, Pfulwenpröpst, vnnd händgratteler zusamen geordenet vnd getruckt werden, wa wir mercken, dise arbeit wol angewendet sein. Der anderen schribenten Mentagram, vnnd des Ferrerij Pudendagram Hispanicam, wollen wir den Spaniern jzunt im abzug aus Niderland auf den weg zu gelaitsleuten geben. Aus Lib wirft man aim holz nach.

(*C iij vw.*) So werdet nun also, wie oberzehlt, Jr Pfatenkrampfsgedultige, dises Trostbüchlin wissen zu danck anzunemmen, vnd mit nuz zugebrauchen: Wacker, wacker, wie der Haß auf dem acker: Ain herz wie ein kalt wassersupp: lustig wie faul öpfel auf dem stro. Wünscht mir nichts, dessen jr selbs gern ab weren, laßt mich bei meiner vorgehenden Salvaguardi pleiben. Die Muck ist darum kein hofman, wann sie schon ein mal auß des Fürsten platt jsset, noch die Feldmaus ein Einsidel, wann sie schon inns Waldpruders zell hart brot schmeckt. Wolan mir on schaden, sagt ein Storckennest, brand das haus.

AUS DEM EHEZUCHTBUECHLEIN.

Das Philosophisch Ehzuchtbüchlin. Oder, Des Berümtesten vnd Hocherleuchten Griechischen Philosophi, oder Natürlicher Weißheyt erkündigers vnd Lehrers Plutarchi Naturgescheide Eheliche Gesaz, oder Vernunft gemæse Ehegebott, durch anmutige lustige Gleichnussen ganz lieblich getractiret. Sampt desselbigen auch Gründlichem Bericht von gebürlicher Ehrngemæser KinderZucht. Dazu noch eyn schœnes Gespræch, von Klag des Ehestands, oder wie man eyn Rühig Ehe gehaben mag, gethan worden. — I. F. G. M. Zu Straßburg. M.D.LXXVIII. 8°. *143 ungezählte Blätter.*

Die folgenden Stellen in dem* Zusaz aus noch viler anderer Erleuchten vnd Hochgelehrter Personen Bücheren, Von Ehgebürlichkeyten. *E 8. vw. — M 8. rw.

(*G 7. rw.*)

Die Menschliche anmut vergleichet sich einer Bienen, welche alleyn nicht leben mag, sonder stirbet, so bald sie alleyn ist, darumb suchet sie stæts ein gemeynschafft, da sie inn gemeyn wercke, trage vnd arbeyte, vnd nicht alleyn für sich, sondern auch andere sorge. Waraus besteht aber die gemeynschaft anders, als aus vilen geschlechten vnd Haushaltungen? der geschlecht anfang aber sind ja die heuraht: derhalben wer dem Menschen die Eh entzihet, der tilget auch die geschlecht aus, Ja die statt, die Gemeyn, das ganz Menschlich geschlecht, alle freundliche zusammen wonung, einmütige vereinigung, Nachbarlichen willen, Vätterliche fürsorg, Müterliche herzlichkeyt, Kindliche anmut, Geschwisterliche liebe, Schwægerliche verwandschaft, Häusliche Treu, gesellige kundschaft, liebliche einigkeyt, vnd das einhällig Regiment diser Welt. Dan wo ist ein ordenlichs leben on die Eh?

Wie die Bienen des Menschen halben geschaffen sint, Also der Man vnd das Weib gemeyner geselligkeyt, vnd erhaltung der Gemeynd halben. Wie die Bienen nit alleyn Junge zeugen, sonder auch (*G 8. vw.*) die Waben vnd das Rost, desgleichen auch das Wachs pringen: Also zilen vil Ehleut nicht alleyn kinder, sondern bemühen sich auch etwas guts zusammen zutragen, welches nicht alleyn zu erhaltung jrer geselligen beiwonung, sondern der ganzen Gemeynd diene.

Wie die jungen Bienen gleich mit an die gemeinschaft vnd arbeyt anstehn müsen: Also zihen rechte Ehleut gleich jre Kinder an, zu Ehlicher Haußhaltung, das die Gemeyn daraus erbauet werde.

Wie die Bienen keyne faule Hummelen vnter sich leiden, Also inn einer Haushaltung mus es alles ernsthaft zugehn.

Sehet, wie fein vns auch die Bienen die Häusliche zusammenwonung mit jrem Exempel weisen, vnd vns vnserer vnfreundlichkeyt gleichsam erinnern vnd strafen. Sonderlich aber soll das Weiblich geschlecht, zu welchen dan von Natur die Bienen eine anmut pflegen zutragen, vnd jm des halben inn Maierhäusern der Bienen gewarsame verwaltung (*G 8. rw.*) vertrauet wird, sich an jrem ernst spigelen, das eine Frau gleichsam eine Kœnigin im Imenkorb jres hauses seie, welche mit anordenung aller arbeyt, fürsorg der speis, vnd aussendung des gesinds an die arbeyt, den Imenkorbkœnig anmase.

(*H 8. rw.*) Die jenigen Philosophi, welche die Haußhaltungen den Handelsschiffen, oder

eyner Schiffart vergleichen (gleich wie auch inn vnserer Christlichen Philosophia der Weis Salomon eyn Tugendsam Weib, darauf sich jres Mans Herz verlasen darf, eyn Kaufmansschiff, das seine Narung von ferne pringet, nennet,) die haben desselbigen nicht vngefüge vrsachen: dan wie man zur Schiffart al-(*H 6. vw.*)le notturfft lang zuvor rüsten vnd bereyten mus: also eh man sich inn das Schiff der Haußhaltung begibet, gutes vnd fleißiges vorbedachts pflegen:

Wie man, eh man einsitzet, eyn gewisses ort vnd end fürnimpt, dahin man faren will, vnd gewisse waren vorhat einzukaufen: Also soll man nicht auf gerhat wol sich inn eyn Haußhaltung stecken, vnd nicht wissen, wo aus wo an, sondern eyn gewissen zweck fürhaben, wie vnd womit man sich ernehren will. Dan allweil man noch auff dem Land ist, soll man rhat schlagen: angesehen, das so man mitten auf das Mœr, das ist inn die Haußhaltung kommet, nicht wol on spott vnd schaden kan vmbkehren.

Wie die Vnfürsichtigkeyt des Patronen vber das schiff, nicht alleyn jm selbs, sonder allen die im Schiff oder gemeyner sint, zu verterben gerahtet: Also schadet eyn Hausvatter, der liederlich zu seinen sachen thut, nicht alleyn jm selbs, sonder pringet in schand vnd schaden alle Hausgenossen, Weib, kind, gesind, freund, nachbarn, mitburger, vnd eyn gantze gemeyn.

Wie man von den Mœrfarten sprüchwortsweis sagt, das man daselbs wol betten lehrne, Also ist es auch inn der Ehhaltung geschaffen, das dieselbige gleichsfalls eyn rechts eiferiges Gebett erwecket, ja es gleichsam herauß presset, welches dan das best gelübd vnd opfer ist, das man zu solchen gefærlichkeyten thun kan.

Gleich wie sich die Schiffenden fräuen, wann sie das land vnd gestad erreychen: Also ergetzt die Hausenden, wann sie jr Vatterland vnd erblichen sitz antreffen, nach dem sie villeicht geschäft halben lang darvon sint aus gewesen.

(*H 6. rw.*) Auff dem Mœr regirt alleyn der Wind, Inn der Haußhaltung Gott. Inn disem Haußschiff sind die Segel das Vertrauen auf Gottes gütig anwæhen: Der Mastbaum, daran die segel haften ist die Göttliche Einsatzung der Ehe: Der Anker ist die gläubige beständige Hofnung. Der Schiffzeug ist der Haußrhat: Die Waren sint alle hausliche vnterhaltung: Die Boßleut oder Schiffknecht, das Haußgesind: Das Mœr ist die Welt, Die Mœrwellen sint die mancherley hindernussen vnd anstœs, welche den Hausleuten, die sich ehrlich begeren zunehren, widerfaren. Das ab vnd zulenden, ist das ab vnd zulauffen: das auß vnd einladen, ist das ausgeben vnd einnemmen. Die Schiffprüch sind das verterben, so entweder aus verhengung des Winds Gottes, oder zur straf des faulen bœsen Segels des mißtrauens, oder aus liederlichkeyt geschehen: Daher kompt das sprüchwort, das man sagt, wann eyner vertirbt, er hab eyn Schiffpruch gelitten, oder sei im schiff, oder hab bœsen luft vnd Wind.

Die Seylleyter am Mastbaum, ist das gut gewissen, Das fænlin auf dem segelbaum ist der trost Gottes, Der Compaß sind die gebott Gottes. Das Steur Ruder ist der gehorsam: Das Heyligenbild, so forn auf der spitz des Schiffs steht, ist die Forcht vnd ehr Gottes. Der Vberlauff, ist der Züchtige Wandel vnd die Treu des gesinds. Die Mœrräuber sint die Ehteufel, vnd die Neidische leut, die sie wider diß Hausschifflin verhetzen.

Vnd inn summa wie die Insulen des Mœrs, ja die halb Welt nicht bewont were, wann nicht die Schiffart thæte? Also legen land vnd stätt œd, wann die Ehliche Haußhaltungen nicht weren. Vnd wie (*H 7. vw.*) das schwimmen, dem der das Mœr versuchet, zur

not wol bekommet: Alſo bekommet auch eym inn der haushaltung wol, wann eyner eyne redliche kunſt oder ſonſt geſchicklichkeyt begriffen hat, darmit er ſich bei freunden vnd feinden außreiſſe, Auch nicht vnbillich vergleicht man die Haußhaltung der Schiffart, ſintemal je das erſte Haus, vnd die erſte haußhaltung inn vnd nach der Sündflut iſt eyn Schiff vnd inn eym Schiff geweſen.

(*K 6. rw.*) Der Ehſtand iſt ein ſtand des Glaubens vnd der Liebe: Dan hie lernet man Gott vertrauen inn ſo vil fällen vnd anſtœſen, Jezt an jm ſelbs, bald am Weibe, jetzt an kindern, gut vnd ehr. Der Man findet ſchwacheyt vnd kranken mut am Weibe, ſie zörnet leichtlich, wænet jmmer ſie werde verachtet, vnd nicht genug geliebet: Da mus der Man nach der lieb art, dem Weib weichen, vnd mit vernunft bei jr wonen.

Herwiderumb das Weib, findet oft einen zornigen, wunderlichen, ſeltzamen Man, dern gibt Gott ſo vil gnad, das ſie ſänft vnd ſtill iſt, vnd kan dem Man weichen. Der Man iſt oft vnachtſam auff die Narung, das Weib iſt deſter fleiſſiger. Das Weib kräncket jmmer, der Man iſt deſter geſunder, vnd ſein geſundheyt erſtatt des weibs krankheyt: Des weibs krankheyt vbet hinwiderumb des Mans glauben, gedult vnd liebe: vnd iſt alſo keyns dem anderen (*K 7. vw.*) ſchædlich, wo ſie den verſtand haben, das ſie Gott zuſammen gefügt hab, des willen ſie erkennen vnd folgen ſollen.

Darumb ſagt man recht, Der Ehſtand ſei der heyligſt orden: darinn wol dem Man das Haupt zuſein befolen iſt, aber darneben auch die grœſt arbeyt vnd mühſeligkeyt: Aber dem Weib wird befolen gehorſam vnd vnterthan zuſein: Vnterthan ſein aber, heyßt nicht alleyn dem Man ein kraut kochen, vnd das Haus verſorgen, ſonder den Man halten, als den jr Gott gegeben hat, er ſei weis oder ein Narr, arm oder reich: vnd im fall, das offt ein Weib etwas beſſer wüßte, kluger were, vnd ein ſach baß verſtünde, ſoll ſie doch dem 5 Man gehorſam ſein, vnd jr bedunken fallen laſen, vnd dem Man folgen.

Zu gleicher weiſe, wie man inn Göttlichen vnd Menſchlichen Geſatzen verſehen iſt, das 10 man auch einer Tiranniſchen Oberkeyt ſoll vnterthan ſein. (*L 6. rw.*) Eben diſes geſaz ſoll jm auch ein kluges Weib mit jrem vngeſchlachten Man ſelbs ſetzen: vnd gedencken, das auch eine vngerahtene Eh, eine beſcherete 15 Ehe ſeie. Da iſt gut gehorchen, da man eine lieb vnd werd halt: wann der Man ein Man iſt, vnd ſeins Amts pflegt, die frau von herzen liebet: Welche Frau wolt ſo ſteynin vnd lez ſein, die ſich nicht lieben liſe, vnd eim ſolchen nicht 20 gehorchet, ja mit jm inn ein feur ginge?

Man findet aber verkehrte Weiber vnd Männer, die ſich nicht lieben laſen, vnd des Mans dienſt vnd liebe verachten, vnd jren kopf auffſetzen, inen jr weiſe alleyn laſſen gefallen, 25 die nicht luſſt vmb einen Man geben, noch nach jm aus verachtung vmbſehen, ſie dörffen dan ſeiner hülff vnd dienſts, ſo nemmen ſie den Fuslumpen vom Galgen, wüſchen dan die Füs an jn, vnd hengen jn wider dran. 30 Alsdan ſint ſie gar gehorſam, wan man ſie heyſet, das ſie gern thun, vnd wan der Man thut was ſie wöllen, ſo ſint ſie etwa beſſer dann ſieben lauten. Wann man ſie aber heyßt, das dem Man oder Häuslichem Nuz zu ehrn 35 vnd frommen dienet, vnd wehret das jnen vbel anſtehet, da ſehen ſie es ſolte ein Milch darvon erſauren, prummen vnnd grummen, wettern vnd Tondern, oder hengen ein Kümaul an vnd herab, es würfs jn einer mit 40 eim vngebundenen par ſtiffel herab.

Solcher gehorſam iſt vnvernünftiger als des Viechs, dan die Pferd vnd Hund ſint nicht

des weniger jren Herren getreu, wann man sie schon bißweilen hart hällt vnd schlaget: dise zarte Weiblin aber dörften einen gleich dem Teufel zum Neuen jar schencken, wan man jnen etwas, das jnen doch (*L 7. vw.*) selbs zu nuz kommet, vnterſagt vnd wehret: vnd lieben vnverständiger dan die Kinder, welche man schweyget, wann man jnen ein schlecklin zeyget: dise aber sint zuzeiten inn etlichen tagen nicht zuversünen.

Die nun also lieben vmb guts thun, die heut dem Man guts thun, auf das er morgen wider komb, die thuns nur mit eim schalksaug, nicht vmb des Ehschöpfers willen, der sie zusammen gefügt hat. Welche aber eim bœsen Man guts thut vnverdienter sach, thuts lauter vmb Gotts willen, angesehen sein gebott vnd willen, der wird jr auch ein vnvergänglichen lon geben. Was nun hierin dem Weib aufgelegt wird, das ist vil mehr dem Man gesagt, das er, als ein verständiger vnd hœher begabter, bei eim vnverträglichen Weib vernünftiglich wone.

AUS JOHANNES ARNDTS WAHREM CHRISTENTHUM.

Vier Bücher vom wahren Christenthumb Durch Johannem Arndt, Weyland General Superintendenten des lœblichen Fürstenthumbs Lüneburg. *Lüneb. 1629. 1630. 12°.*

DAS ERSTE BUCH. DAS I CAPITEL.

Was das Bilde Gottes im Menschen sey.

Eph. 4. Ernewert euch im Geist ewers Gemüths, vnd ziehet den newen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit vnd Heiligkeit.

DAS Bilde GOttes im Menschen, ist die gleichförmigkeit der Menschlichen Seelen, Verstandes, Geistes, Gemüths, Willens vnd aller innerlichen vnd eusserlichen Leibes vnd Seelen Kräffte mit Gott vnd der heiligen Dreyfaltigkeit, vnd mit allen jhren göttlichen Arten, Tugenden, Willen vnd Eigenschafften. Denn also lautet der Rathschlag der heiligen Dreyfaltigkeit, Genes. 1. Lasset vns Menschen machen, ein Bild, das vns gleich sey, der da herrsche vber die Fisch im Meer, vber Vogel vnter dem Himmel, vber alles Viehe, vnd vber die gantze Erde. Darauß erscheinet, daß sich die heilige Dreyfaltigkeit im Menschen abgebildet, auff daß in seiner Seelen, Verstand, Willen vnd Hertzen, ja in dem gantzen Leben vnd Wandel des Menschen eitel göttliche Heiligkeit, Gerechtigkeit, Gütigkeit erscheinen vnd leuchten solte: Gleich wie in den heiligen Engeln eitel Göttliche Liebe, Kräffte vnd Reinigkeit ist: Daran wolte GOTT seine Lust vnd Wolgefallen haben, als an seinen Kindern. Denn gleich wie ein Vater sich selbst sihet vnd erfrewet in seinem Kinde: Also hat auch Gott am Menschen seine Lust gehabt, Prover. 8. Denn ob wol Gott der HERR seinen Wolgefallen gehabt an allen seinen Wercken, so hat er doch sonderlich seine Lust an dem Menschen gesehen, weil in demselben sein Bilde in hœchster Vnschuld vnd Klarheit geleuchtet. Darumb seyn drey vorneme Kräffte der menschlichen Seelen von Gott eingeschaffen: Der Verstand, der Wille, vnd das Gedächtniß. Dieselbe zeuget vnd bewahret, heiliget vnd erleuchtet, die H. Dreyfal-

tigkeit, vnd schmücket vnd zieret dieselbe mit jhren Gnaden, Wercken vnd Gaben. Denn ein Bilde ist, darin man eine gleiche Form vnd Gestalt sihet, vnd kan kein Bildniß seyn, sie muß ein Gleichniß haben dessen, nach dem sie gebildet ist, Als in einem Spiegel kan kein Bild erscheinen, es empfahe denn die Gleichniß, oder gleiche Gestalt von einem andern, vnd je heller Spiegel, je reiner das Bild erscheinet: Also, je reiner vnd lauterer die menschliche Seele, je klærer Gottes Bild darin leuchtet. Zu dem Ende hat Gott den Menschen rein lauter, vnbefleckt erschaffen mit allen Leibs vnd Seelen Kräfften, daß man Gottes Bilde in jm sehen solte, Nicht zwar als einen todten Schatten im Spiegel, sondern als ein warhafftiges lebendiges Contrafeyt vnnd Gleichniß des vnsichtbahren Gottes, vnd seiner vberaus schœnen, innerlichen, verborgenen Gestalt, das ist, Ein Bilde seiner göttlichen Weißheit im Verstande des Menschen, Ein Bilde seiner Gütigkeit, Langmuth, Sanfftmuth, Gedult in dem Gemüth des Menschen, Ein Bilde seiner Liebe vnd Barmhertzigkeit in den Affecten des Hertzens des Menschen, Ein Bilde seiner Gerechtigkeit, Heiligkeit, Lauterkeit vnd Reinigkeit in dem Willen des Menschen, Ein Bilde der Freundligkeit, Holdseligkeit, Liebligkeit vnd Warheit in allen Geberden vnd Worten des Menschen, Ein Bilde der Allmacht in der gegebenen Herrschafft vber den gantzen Erdbodem, Vnd in der Furcht vber alle Thier, Ein Bilde der Ewigkeit in der Vnsterbligkeit des Menschen. Daraus solte der Mensch Gott seinen Schöpffer, vnd sich selbst erkennen: Den Schöpffer also, daß Gott alles wære, vnd das einige hœchste Wesen, von welchem alles sein Wesen hat, auch daß Gott alles wesentlich wære, dessen Bilde der Mensch trüge. Denn weil der Mensch ein Bilde der Gütigkeit Gottes ist, so muß Gott wesentlich das hœchste Gut, vnd alles Gut seyn, Er muß wesentlich die Liebe seyn, Er muß wesentlich das Leben seyn, Er muß wesentlich heilig seyn. Darumb auch Gott alle Ehr, Lob, Ruhm, Preiß, Herrligkeit, Stärcke, Gewalt vnd Krafft gebühret, Vnd keiner Creatur, sondern allein Gott, der diß alles selbst wesentlich ist. Darumb als Matt. 19. einer den Herrn fragte, der jhn für ein pur lautern Menschen ansahe: Guter Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Antwortet der Herr: Was heissestu mich Gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott, das ist, Gott ist allein wesentlich gut, vnd ohne vnd ausser jhn kan kein wahres Gut seyn. Sich selbst solte aber der Mensch aus seinem Bildniß also erkennen, daß ein Vnterscheid seyn solte zwischen dem Menschen vnd zwischen Gott. Der Mensch solte nicht Gott selbst seyn, sondern Gottes Bilde, Gleichniß, Contrafect, vnd Abdruck, in welchem allein sich Gott wolte sehen lassen, also, daß nichts anders in dem Menschen solte leben leuchten, wircken, wollen, lieben, gedencken, reden, frewen, denn Gott selbst. Denn wo etwas anders im Menschen solte gespühret werden, das nit Gott selbst wircket vnd thut, so köndte der Mensch nicht Gottes Bilde seyn, sondern dessen, der in jm wircket, vnd sich in jm sehen lässt. So gar solt der Mensch Gott ergeben vnd gelassen seyn, welches ein bloß lauter Leiden des göttlichen Willens, daß man Gott alles in jhm lässt wircken, vnd seinem eigenen Willen absagt. Vnd das heisst Gott gantz gelassen seyn, Nemlich, wenn der Mensch ein bloß, lauter, reines, heiliges Werckzeug Gottes, vnd seines heiligen Willens ist, vnd aller göttlichen Wercke, Also, daß der Mensch seinen eigenen Willen nicht thue, sondern sein Wille solte Gottes Wille seyn, daß der Mensch keine eigene Liebe habe, Gott solte seine Liebe seyn, keine eigene Ehre, Gott solte seine Ehre seyn, Er solte keinen

eigenen Reichthumb haben, Gott solte sein Besitz vnd Reichthumb seyn ohn alle Creatur vnd Weltlieb. Also solte nichts in jhm seyn, leben vnd wircken, denn Gott lauter allein, vnd das ist die hœchste Vnschuld, Reinigkeit vnd Heiligkeit des Menschen. Denn dieses ist je die hœchste Vnschuld, Wenn der Mensch nicht seinen eigenen Willen vollbringet, sondern lässt Gott alles in jhm wircken vnd vollbringen, Ja das ist die hœchste Einfalt, wie man sihet an einem einfältigen Kinde, in dem keine eigene Ehre, keine eigene Liebe ist. Also solt Gott den Menschen gar besitzen von innen vnd aussen, wie wir dessen ein Exempel haben an vnserm Herrn Jesu Christo, welcher ein vollkommen Bilde Gottes ist, in dem er seinen Willen gantz auffgeopffert seinem himlischen Vater in hœchstem Gehorsam, Demut vnd Sanfftmut, ohne alle eigene Ehre, ohne alle eigene Liebe, ohne alle eigenen Nutz vnd Besitz, ohne alle eigene Lust vnd Frewde, sondern er hat Gott alles in jhm vnd durch jhn lassen wircken, was er gedacht, geredt vnd gethan. Summa, sein Wille ist Gottes Wille vnd Wolgefallen, Darumb Gott vom Himmel geruffen: Diß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wolgefallen habe. Also ist er das rechte Bilde Gottes, aus welchem nichts anders leuchtet, denn allein das, was Gott selbs ist, nemlich eitel Liebe vnd Barmhertzigkeit, Langmuth, Gedult, Sanfftmuth, Freundligkeit, Heiligkeit, Trost, Leben vnd Seligkeit. Also wolte der vnsichtbare Gott in CHristo sichtbar vnd offenbar werden, vnd sich in jhm den Menschen zu erkennen geben, wiewol er auff ein viel hœhere Weise Gottes Bilde ist nach seiner Gottheit, nemlich Gott selbst, vnd Gottes wesentliches Ebenbilde, vnd der Glantz seiner Herrligkeit, Darvon wir auff dißmal nicht reden, sondern allein wie er in seiner heiligen Menschheit gewandelt vnd gelebet hat. Eine solche heilige Vnschuld ist das Bilde Gottes in Adam auch gewest, Vnd dasselbe solte er in wahrer Demut vnd Gehorsam bewahret vnd erkant haben, daß er nicht selbst das hœchste Gut wære, sondern daß er nur des hœchsten Guts Bilde wære, das sich in jhm hätte abgebildet. Da ers aber selbst seyn wolte, das ist, Gott selbst, da fiel er in die grewlichste vnd schrecklichste Sünde. Fürs ander solte der Mensch sich also selbst erkennen, daß er durch diß Bildniß Gottes fæhig wære worden der göttlichen, lieblichen, holdseligen Liebe, Frewde, Friede, Lebens, Ruhe, Stärcke, Krafft, Liechtes, auf daß Gott alles allein im Menschen wære, allein in jhm lebete vnd wirckete. Vnd also in dem Menschen nicht wære eigen Wille, eigene Liebe, eigene Ehre vnd Ruhm, sondern daß Gott allein des Menschen Ruhm vnd Ehre wære, vnd allein den Preyß behielte. Denn ein gleiches ist seines gleichen fehig, vnd keines widerwertigen. Ein gleiches frewet sich je seines gleichen, vnd hat seine Lust in demselbigen, Also wolte sich Gott gantz außgiessen in den Menschen mit aller seiner Gütigkeit, so ein gantz mittheilendes Gut ist Gott. Vnd Letzlich solte der Mensch aus dem Bilde Gottes sich also erkennen, daß er dadurch mit Gott vereiniget wære, vnd daß in dieser Vereinigung des Menschen hœchste Ruhe, Friede, Frewde, Leben vnd Seligkeit stünde. Wie im Gegentheil des Menschen hœchste Vnruhe, vnd Vnseligkeit nirgend anders her entstehen kan, Denn wenn er wider Gottes Bilde handelt, sich von Gott abwendet, vnd des hœchsten ewigen Gutes verlustig wird.

DAS V. CAPITEL.

Was der wahre Glaube sey.

1. Joh. 5. Wer da glaubet, daß Jesus sey Christus, der ist aus Gott geboren.

DEr Glaube ist eine hertzliche Zuversicht, vnd vngezweiffeltes Vertrawen auff Gottes

Gnade in Christo verheissen von Vergebung der Sünde, vnd ewigen Leben, durch das Wort Gottes, vnd den heiligen Geist angezündet. Durch diesen Glauben erlangen wir Vergebung der Sünden, lauter vmbsonst, ohn allen vnsern Verdienst, aus lauter Gnade, vmb des Verdienstes Christi willen, auff daß vnser Glaube einen gewissen Grund habe, vnd nicht wancke. Vnd diese Vergebung der Sünde ist vnsere Gerechtigkeit, die warhafftig, beständig vnd ewig ist für Gott. Denn es ist nicht eines Engels Gerechtigkeit, sondern des Gehorsams, Verdienstes vnd Blutes Christi, vnd wird vnser eigen durch den Glauben. Ob nun diß wol in grosser Schwachheit zugehet, vnnd wir noch mit vielen vbrigen Sünden behafftet seyn, dennoch werden dieselben zugedeckt aus Gnaden vmb Christi willen, Psalm. 32. Durch diese hertzliche Zuversicht, vnd hertzliches Vertrawen, gibt der Mensch Gott sein Hertz gantz vnd gar, ruhet allein in Gott, läßt sich jhm, hanget jhm allein an, vereiniget sich mit Gott, wird theilhafftig alles deß, was Gottes vnd Christi ist, wird ein Geist mit Gott, empfæhet aus jhm newe Kräffte, newes Leben, newen Trost, Friede vnd Frewde, Ruhe der Seelen, Gerechtigkeit vnd Heiligkeit, vnd also wird der Mensch aus Gott durch den Glauben new geboren. Denn wo der wahre Glaube ist, da ist Christus mit aller seiner Gerechtigkeit, Heiligkeit, Erlœsung, Verdienst, Gnade, Vergebung der Sünde, Kindschafft Gottes, Erbe des ewigen Lebens. Das ist die newe Geburt, die da kömpt aus dem Glauben an Christum. Daher die Epistel an die Ebreer am 11. cap. den Glauben eine Substantz nennet, oder eine vngezweiffelte warhafftige Zuversicht derer Dinge, die man hoffet, vnd eine Vberzeugung des, so man nicht sihet. Denn der Trost des lebendigen Glaubens wird dermassen im Hertzen kräfftig, daß er das Hertz vberzeuget, in dem man das himlische Gut empfindet in der Seelen, nemlich, Ruhe vnd Friede in Gott, so gewiß vnd warhafftig, daß man auch darauff sterben kan mit frewdigem Hertzen. Das ist die Stärcke im Geist an dem inwendigen Menschen, vnd die Frewdigkeit des Glaubens oder *Parrhesia*, Eph. 3. Phil. 1. 1. Johan. 2. vnd 3. Das ist die Frewdigkeit in Gott, 1. Thess. 2. vnd die *Plerophoria*, die gantze vngezweiffelte Gewißheit, 1. Thess. 5. Worauff ich nun sterben sol, das muß mich in meiner Seelen stärcken, vnd muß mich von innen durch den heiligen Geist versichern, es muß ein innerer, lebendiger, ewiger Trost seyn, das muß mich auch als eine vbernatürliche, göttliche, himlische, Krafft stärcken vnd erhalten, in mir den Tod vnd die Welt vberwinden. Vnd muß eine solche Versicherung vnd Vereinigung mit Christo seyn, die weder Tod noch Leben scheiden kan. Darumb S. Johannes spricht: Alles was aus Gott geboren ist, vberwindet die Welt. Aus Gott geboren seyn, ist warlich kein Schattenwerck, sondern ein recht Lebenswerck. Gott wird nicht ein todte Frucht, ein leblosес vnd krafftloses Werck gebæren, sondern aus dem lebendigen Gott muß ja ein lebendiger newer Mensch geboren werden. Vnd vnser Glaube ist der Sieg, der die welt vberwindet. Was nun vberwinden sol, das muß eine mächtige Krafft seyn, sol der Glaube der Sieg seyn vber die Welt, so muß er eine lebendige, obsiegende, thætige, wirckliche, göttliche Krafft seyn, ja Christus muß es alles thun durch den Glauben. Durch diese Krafft Gottes werden wir wiederumb in Gott gezogen, zu Gott geneiget, in Gott versetzet, vnd *transplantirt*, aus Adam als aus einem verfluchten Weinstock in Christum den gesegneten vnd lebendigen Weinstock, Joh. 15. Also, daß wir in Christo besitzen alle seine Güter, vnd in jhme gerecht werden. Gleich wie ein PropffReißlein in

einen guten Stamm eingepfropffet, in demselben grünet, blühet, vnd Frucht bringet, auſſer demselbigen aber verdorret: Alſo iſt ein Menſch auſſer Chriſto nichts denn ein verfluchter Weinſtock, vnd alle ſeine Wercke ſind Sünde, Deut. 32. Jhre Drauben ſind Drachengifft. In Chriſto aber iſt er gerecht vnd ſelig: Darumb S. Paulus 2. Cor. 5. ſpricht: Gott hat den, der von keiner Sünde wuſte, für vns zur Sünde gemacht, auff daß wir würden in jhme die Gerechtigkeit, die für Gott gilt. Daraus ſiheſtu nun, daß dich die Wercke nicht können gerecht machen. Denn du muſt zuvor in Chriſtum verſetzet ſeyn durch den Glauben, vnd in jhm gerecht ſeyn, ehe du ein einiges gutes werck thun kanſt, vnd ſiheſt ja, daß deine Gerechtigkeit Gottes Gnade vnd Gabe iſt, die allem deinem Verdienſt zuvor kömpt. Wie kan ein todter Menſch gehen, ſtehen, vnd etwas gutes thun, wenn man jhn nicht zuvor lebendig machet? Alſo weil du in Sünden tod, vnd Gott abgeſtorben biſt, kan ja kein Gott wolgefällig Werck von dir geſchehen, wenn du zuvor in Chriſto nicht wirſt lebendig gemacht. Alſo kompt deine Gerechtigkeit allein aus Chriſto durch den Glauben, denn der Glaube iſt im Menſchen als ein new gebornes, kleines, nackendes, vnd bloſſes Kind, das ſtehet da bloß vor ſeinem Erlœſer vnd Seligmacher vnbekleidet, vnd empfæhet alles von dem, der es geboren hat, nemlich, die Gerechtigkeit, die Frömmigkeit, die Heiligung, die Gnade, vnd den heiligen Geiſt. Alſo wird diß nackende bloſſe Kindlein mit Gottes Barmhertzigkeit bekleidet, vnd hebet beyde Hände auff, vnd empfæhet alles von Gott, die Gnade ſampt aller Seligkeit vnd Frömmigkeit. Diß empfahen machet fromb, heilig vnd ſelig. Darumb kömpt die Gerechtigkeit allein aus dem Glauben, vnd nicht aus den Wercken, Ja der Glaube empfæhet Chriſtum gar, vnd machet denſelben jhm gar zu eigen, mit alle dem, was er iſt vnd hat. Da muß weichen Sünde, Todt, Teuffel vnd Helle. Vnd wenn du auch gleich aller Welt Sünde allein auff dir hätteſt, kan ſie dir nit 5 ſchaden, ſo ſtarck, mächtig, vnd lebendig iſt Chriſtus in dir mit ſeinem Verdienſt durch den Glauben. Vnd weil nun Chriſtus durch den Glauben in dir wohnet vnd lebet, ſo iſt ja ſeine Einwohnung nicht ein todes Werck, 10 ſondern ein lebendiges Werck. Daher kömpt die Ernewerung aus Chriſto durch den Glauben. Denn der Glaube thut in dir zwey Ding: Erſtlich verſetzet er dich in Chriſtum, vnd machet dir jhn zu eigen. Zum andern, er- 15 newert er dich in Chriſto, daß du in jm grüneſt vnd blüheſt vnd lebeſt. Denn was ſol das PfropffReißlein im Stamm, wenns nicht wil grünen vnd Frucht bringen. Vnd gleich wie zuvor durch den Fall Adams, vnd durch 20 die Verführung vnd Betrug des Teuffels in den Menſchen geſæet iſt der Schlangenſame, das iſt, die bœſe Sataniſche Art, daraus ſo eine bœſe gifftige Frucht gewachſen: Alſo wird durch Gottes Wort vnd den heiligen 25 Geiſt der Glaube im Menſchen geſæet, als ein Same Gottes, in welchem alle göttliche Tugenden, Arten vnd Eigenſchafften verborgener weiſe begrieffen ſeyn, vnd heraus wachſen zu einem ſchœnen vnd newen Bilde Got- 30 tes, zu einem ſchœnen newen Bawm, darauff die Früchte ſeyn, Liebe, Gedult, Demuth, Sanfftmuth, Friede, Keuſchheit, Gerechtigkeit, vnd der newe Menſch, vnd das gantze Reich Gottes. Denn der wahre ſeligmachende 35 Glaube ernewert den gantzen Menſchen, reiniget das Hertz, vereiniget mit Gott, macht das Hertz frey von jrrdiſchen Dingen, hungert vnd dürſtet nach der Gerechtigkeit, wircket die Liebe, gibt Friede, Frewde, Ge- 40 dult, Troſt in allem Creutz, vberwindet die Welt, machet Gottes Kinder, vnd Erben aller himliſchen ewigen Güter vnd Miterben

Christi. Befindet aber jemand die Frewdigkeit des Glaubens nicht, sondern ist schwachgläubig vnd trostloß, der verzage darumb nicht; sondern træste sich der verheissenen Gnade in Christo, denn dieselbe bleibet allezeit fäst, gewiß vnd ewig. Vnd ob wir gleich aus Schwachheit fallen vnd straucheln, so fället doch Gottes Gnade nicht hin, wenn wir nur durch wahre Busse wieder aufffstehen: Christus bleibet auch jmmer Christus vnd ein Seligmacher, er werde mit schwachem oder starckem Glauben ergrieffen. Es hat auch der schwache Glaube so vil an Christo als der starcke, denn ein jeder, er sey schwach oder starckgläubig, hat Christum gantz zu eigen. Die verheissene Gnade ist allen Christen gemein vnd ist ewig, darauff muß der Glaube ruhen, er sey schwach oder starck. Gott wird dir zu seiner zeit den entpfindlichen frewdenreichen Trost wol wiederfahren lassen, ob er jhn gleich in deinem Hertzen eine zeitlang verbirget, Psalm. 37. 77. davon im andern Buch.

DAS ANDER BUCH. DAS XX. CAPITEL.

Von der Krafft vnd Nothwendigkeit des Gebets, in diesen göttlichen Betrachtungen.

Cantic. 3. Ich wil suchen, den meine Seele liebet.

WEil das lebendige Erkäntniß GOttes, vnd auch des gecreutzigten Christi nicht kan erlanget werden, man lese denn tæglich vnd ohne Vnterlaß in dem Buch des vnschüldigen vnd heiligen Lebens Christi Jesu vnsers Herrn, vnd aber dieselbe Betrachtung vnd Erhebung des Gemüths zu Gott nicht kan geschehen ohn ein andächtig, gläubig, demütig vnd fleissiges Gebet, welches nicht allein ein Gespræch des Mundes, sondern vielmehr des gläubigen Hertzens vnd Gemüts, vnd aller Kräffte der Seelen Erhebung ist. So ist von nœten, daß man die Art vnd Tugend des Gebets verstehen lerne. Denn ohne Gebet findet man Gott nicht. Das Gebet ist ein solch Mittel, dardurch man Gott suchet vnd findet. Dasselbe ist nun dreyerley, Mündlich, Innerlich, vnd Vbernatürlich, wie S. Paulus sagt: Ich wil im Geist beten, vnd mit dem Gemüthe. Das mündliche Gebet ist eine feine demütige eusserliche Vbung, welche zu dem innerlichen Gebet führet, ja welches den Menschen in sein eigen Hertz führet, sonderlich wenn man im Glauben andächtig betrachtet die Wort so man betet, denn dieselbe bewegen vnd erheben den Geist vnd die Seele zu Gott, daß man ein gläubig Gespræch in kindlicher Zuversicht mit Gott hält. Das innerliche Gebet geschicht ohn vnterlaß im Glauben, Geist vnd Gemüte, wie Joh. 4. vnser lieber Herr sagt, die wahren Anbeter werden den Vater im Geist vnd in der Warheit anruffen, vnd der 19. Psalm, laß dir wolgefallen das Gespræch meines Hertzens für dir. Item, Psa. 37. Mein Hertz redet, mein Geist muß forschen. Item, Rom. 8. Durch welchen wir ruffen Abba lieber Vater. Durch ein solch innerlich Gebet wird man denn geführet zu dem vbernatürlichen Gebet, welches geschicht, wie *Taulerus* sagt, durch wahre Vereinigung mit Gott durch den Glauben, da vnser erschaffener Geist verschmeltzt vnd versenckt wird in den vnerschaffenen Geist Gottes, da alles in einem Augenblick geschicht was sonst von allen Heiligen mit Worten vnd Wercken, von Anfang der Welt her geschehen, vnd so klein ein Heller ist, gegen 1000. Marck Goldes, so viel besser ist diß Gebet gegen das außwendige. Denn hie wird das Gemüt durch waren Glauben also mit Gottes Liebe erfüllet, daß es nichts anders gedencken kan, denn Gott, vnd wenn ein ander Gedanck ins Hertz vnd Gemüt fället, so ists der Seelen leid. Ein solch Gemüt lässet die Zunge nicht reden, oder ja sehr wenig, seufftzet jmmer zu Gott,

dürstet nach Gott, hat seine einige Lust vnd Liebe an Gott, vnd schleust die gantze Welt aus, vnd alles was in der Welt ist, vnd wird jmmer mehr vnd mehr mit Gottes Erkäntniß, Liebe vnd Frewde erfüllet, welches die Zunge nicht außreden kan. Denn was die Seele alsdenn erkennet, ist vnaußsprechlich, vnd wenn sie in solcher hoher Andacht gefragt würde, was erkennestu? Würde sie antworten, ein Gut, das alles Gut ist: Was sihestu? Eine Schœnheit die alle Schœnheit vbertrifft: Was empfindestu: Eine Frewde vber alle Frewde: Was schmäckestu? Eine Freundligkeit vber alle Freundligkeit. Ja sie würde sprechen alle Wort die ich darvon rede, sind nur ein Schatten, denn das köstliche das ich in meiner Seelen empfinde, kan ich nicht außreden. Das ist des ewigen Worts Stimme, vnd redet zu der liebhabenden Seele, wie Johan. 14. geschrieben ist, Wer mich liebet dem wil ich mich offenbaren, vnd was man als denn sihet vnd empfindet, ist vber die Natur, da hœret man vnaußsprechliche Wort vnd Stimme, welche heissen *Vox intellectualis & mentalis.* Da lernet denn die Seele Gott recht erkennen vnd schmäcken. Vnd in dem sie Gott erkennet, liebet sie jhn, vnd in dem sie jhn liebet, begehret sie jhn gantz zu haben. Vnd ist das rechte Zeichen der Liebe, daß sie das geliebte gantz haben, sich mit demselben gantz vereinigen, vnd sich in dasselbe verwandeln wil. Diß wird offt in der Seele des Menschen empfunden als in einem Blick, der bald vergehet. So suchet denn die Seele embsiglich, ob sie diesen himlischen Blick vnd Geschmack könte wieder bekommen, daß sie sich mit dem Geliebten müge vereinigen. Vnd fæhet denn an zu beten mündlich vnd innerlich. Denn sie sihet wol, daß man solche himlische Lust vnd Erquickung durchs Gebet widersuchen muß. Denn also hats die göttliche Weißheit verordnet, vnd dieselbe thut nichts ohne die allerschœneste Ordnung, vnd gibt auch allen Dingen jhre Ordnung. Darumb hat sie es also geordnet, daß niemand ohne das mündliche Gebet kommen kan zu dem Gebet des Gemüts, vnd ohne dasselbe kan niemand kommen zum vbernatürlichen Gebet vnd Vereinigung mit dem hœchsten lieblichsten Gut: Welches man zwar empfindet, aber nicht außreden kan. Darumb hat Gott das Gebet so ernstlich, so offt vnd so betheurlich befolen, dieweil das Gebet ist ein Pfand, vnd ein Band dadurch vns Gott zu sich zeuhet, dardurch er vns desto offter vnd länger bey sich behalten wil, dardurch wir auch desto næher zu jhm kommen könten, vnd vns mit jhm als dem Vrsprung alles guten vereinigen, vnd sein in allen Dingen nicht vergessen sollen. Sonst dächten wir selten an jn, vnd würden seiner Güter nicht theilhafftig. Wenn du nun recht beten wilt, so mustu mit gantzem, vnd nicht mit halbem Hertzen beten. Vnd da gehœret grosse Vbung, vnd grosser Fleiß zu, sonst wirstu die Frucht des Gebets nicht erlangen. Im Gegentheil, wenn du andere eusserliche Ding thust, so mustu sie also thun, daß du nicht mit gantzem Hertzen daran hangest, als, wenn du jssest vnd trinckest, oder andere eussere Ding thust, das muß nicht dein gantz Hertz seyn, sondern dein Hertz sol gantz in Gott seyn, daß du durchs innerliche Gebet stetiglich an Gott hangest. Vnd je mehr du also beten wirst, je mehr du wirst erleuchtet werden. Je klærer du nun wirst Gott erkennen, je lieblicher du das hœchste Gut empfinden wirst, vnd je mehr du wirst in der Liebe Gottes angezündet, vnd fæhiger werden des hœchsten Gutes, welches du vbernatürlich in deiner Seelen, als das allerköstlichste, so nicht außzureden ist, schmecken wirst. Dieses dreyerleyes Gebets Exempel, Lehr, Art, vnd Weise haben wir an vnserm

Herrn Jesu Christo, wenn wir seine weise zu beten recht ansehen. Denn er offt etliche Tage vnd Nacht im Gebet verharret, vnd mit allen Kräfften gebetet, vnd sich im Gebet vnd im Geist gefrewet. Darumb er vns mit Worten vnd Wercken, mit seinem Exempel hat lehren beten, wie er sprach zu seinen Jüngern: Wachet vnd Betet, daß jhr nicht in Anfechtung fallet. Vnd wie sehr offt ver mahnet er vns zum Gebet, zubezeugen, daß jhm nichts liebers vnd angenehmers sey, denn vnser Gebet, vnd daß er vns warhafftig also lieb habe, daß wir durchs Gebet das edelste vnd köstlich Gut der Seelen erlangen möchten. Vnd damit wir keine Entschüldigung hätten, als könten wir diese edle hohe Frucht des Gebets nit erlangen, so hat er nicht allein gesagt: Bittet so werdet jhr nehmen, daß ewer Frewde vollkommen sey, sondern er hat mit seinem Exempel vns zum Gebet bewegen wollen, in dem er für vns gebetet in seinem Leyden, wie der Evangelist sagt: Es kam aber, daß er mit dem Tode rang, vnd betet hefftiger, Es war aber sein Schweiß wie Bluts-Tropffen, die fielen auff die Erden. Setze diesen BetSpiegel für deine Augen, vnd lerne im Gebet verharren, vnd ob du schwach bist im Gebet, so sihe deinen Herrn Jesum an. Denn er hat nicht für sich, sondern für dich gebetet, vnd dadurch dein Gebet geheiliget, gesegnet, vnd kräfftig gemacht. Sihestu, daß dein Erlœser, ob er gleich als warer Gott alles hatte, so hat er doch als ein Mensch alles durchs Gebet von seinem himlischen Vater erlangt, vnd erbetet vmb deinet willen. Darumb sein gantzes Leben nichts anders gewest ist denn ein stetig Gebet vnd Seufftzen den Willen Gottes zuthun. Darumb er auch sein Leben am Creutz mit dem Gebet beschlossen hat. So nun der Herr Christus vmb deinent willen so hefftig gebetet, vnd erhœret worden ist, Ach so wird er dich auch ja vmbsonst nit beten lassen: Vnd so dein Herr vnd Erlœser durchs Gebet alles erlanget hat dir zu gut, meynestu denn, daß du ohne Gebet etwas erlangen wirst? Du weist ja, daß ohne Gottes Gnade, Liecht, Erkäntniß, vnd Glauben niemand kan selig werden: Wiltu aber Gottes Gnade, Liecht vnd Erkäntniß haben, so mustu beten. Denn ohn Gebet wirstu es nicht erlangen. Bitte vmb den Glauben, vmb die Liebe, vmb die Hoffnung, vmb Demuth, vmb Gedult, vmb den H. Geist, vmb alle Christliche Tugende, sie werden dir gegeben, vnd vermehret werden durch den, der sie hat. Denn der sie nicht hat, der kan sie dir nicht geben. Der sie dir aber geben kan, vnd wil, von dem mustu sie bitten. Du kanst aber nimmer brünstiger vnd andächtiger beten, du setzest dir denn den Spiegel des demütigen sanfftmütigen Lebens Christi für deine Augen, seine Armuth, Verachtung, Schmertzen, vnd seinen schmæhlichen Tod. Wenn du in diß Bettbüchlein sihest, so wird dein Hertz vnd Gemüt angezündet werden mit inniglichem brünstigem fewrigem Seufftzen, vnd werden dir zwar viel Anfechtungen des Teufels vnd deines Fleisches begegnen, aber du wirst sie durch beten vberwinden. Durch das anschawen des gecreutzigten Christi wird das Gebet erwecket vnd wird starck. Dardurch wird auch das Hertz gereiniget. Ohne welche Reinigung des Hertzens durch den Glauben kein recht Gebet geschehen kan. Vnd durch solch Gebet kompt der H. Geist zu dir, wie am Pfingsttage vber die Apostel, als sie beteten. In deinen Anfechtungen aber vber deinem Gebet thue, wie der Herr Jesus that: Je hefftiger er angefochten ward in seinem Gebet am Oelberg, je hefftiger er betet. So wirstu auch durchs Gebet vberwinden. Durchs Gebet offenbahret sich Gott den Menschen, durchs Gebet wird die Demut recht geübet. Da kömpt denn zusammen das hœchste vnd

nidrigſte, das demütigſte Hertz, vnd der hœchſte Gott. Vnd durch ſolche Demut wird viel Gnade in des Menſchen Seele eingegoſſen. Denn je mehr die Gnade Gottes den Menſchen demütigt, je mehr in ſolcher Demut die Gnade Gottes wächſet vnd zunimpt, vnd je mehr Gottes Gnade im Menſchen zunimpt, je mehr ſich die Seele demütiget. Die grœſte Anfechtung vnd Hinderung aber des Gebets iſt, wenn Gott die Gnade der Andacht, vnd Inbrünſtigkeit entzeucht, vnd denn ſolt du am meiſten beten. Denn ob wol Gott ein inbrünſtiges Gebet ſehr lieb iſt, ſo iſt jhm doch das Gebet vil lieber, welches du in ſolcher deiner Seelen noth, in deiner Anfechtung, Betrübniß vnd Trawrigkeit thuſt. Denn gleich als es einem natürlichen Vater viel mehr jammert, wenn jhn ein kranckes Kind mit klæglicher Stimme anwinſelt, denn wenn ja ein ſtarckes geſundes Kind mit vollem Munde anruffet: Alſo iſt dem lieben Gott eines kleinmütigen, ſchwachgläubigen, troſtloſen, geiſtarmen Menſchen innerlich heimliches Leyden vnd Seufftzen viel lieber denn eines ſtarckgläubigens Gebet, der voller Frewde iſt. Gott wird dir ſeine Gnade zu ſeiner zeit wol wiedergeben, vnd dieſelben dir nicht vergünnen oder verſagen.

DAS XXIV. CAPITEL.

Von der edlen Tugend der Liebe, vnd jhrer Krafft, Lauterkeit vnd Reinigkeit.

1. Joh. 4. Wer nicht Liebe hat der kennet Gott nicht, denn Gott iſt die Liebe.

Die Liebe iſt die grœſte vnter allen Tugenden, ſagt S. Paulus, vnd ohne dieſelbe ſind alle Gaben vntüchtig, darumb ſpricht er, Alle ewre Dinge laſſet in der Liebe geſchehen, alſo ſollen wir auch in der Liebe beten, wie vnſer Herr ſpricht: Wenn du deine Gabe auff den Altar opfferſt, vnd wirſt eingedenck, daß dein Bruder etwas wider dich hat, ſo gehe hin, vnd verſöhne dich mit deinem Bruder. Vnd im Gebet des Harrn iſt des Nechſten Vergebung an Gottes Vergebung gebunden, vnd hinwider. Es iſt aber die Liebe eine ſolche wunderliche Tugend, darin ein Menſch ſo leichtlich jrren kan als in keinem andern Ding. Darumb ſol man nichts ſo verdächtig halten als die Liebe. Denn nichts iſt, daß das Gemüth ſo kräfftiglich neiget, zwinget vnd hindert, vnd ſo gar durchdringet, als die Liebe, darumb wo die Liebe nicht vom wahren Liecht dem H. Geiſt regieret wird, ſtürtzet ſie die Seele in tauſenderley Vnglück. Vnd das ſage ich nicht von der Liebe des bœſen, Denn dieſelbe von allen Chriſten ſol geflohen vnnd vermieden werden, als ein Teuffeliſch Ding, ſondern ich rede von der Liebe, die da iſt zwiſchen Gott vnd dem Menſchen, vnd ſeinem Nechſten. Denn die Liebe, wenn ſie nicht durch göttliche Weißheit regieret wird, kan leicht betrogen, verfüret, vnd aus jrer rechten Ordnung getrieben werden, alſo, daß ſie nicht das rechte Ende erreichet. Viel meynen ſie haben Gottes Liebe, vnd haben doch der Welt Liebe, oder jhr eigen Liebe, ja wol des Satans. Deſſen nehmet ein Exempel: Wenn jemand Gott den Herrn nur vmb zeitliches Dinges willen liebet, daß er jhn für zeitlichem Vnglück bewahren ſol, der liebet ſich mehr denn Gott, vnd ſetzet ſeine eigene Wolfart Gott für. Das heiſſet eine vnordentliche Liebe. Denn er ſolte Gott mehr lieben denn ſich ſelbſt, ja vber alles, vnd ſolte alle Ding lieben vmb Gottes willen, Glück vnd Vnglück. Weil aber der Menſch ſich ſelbſt der Liebe Gottes fürzeucht, jetzo macht er ſich ſelbſt zum Gott, in dem er ſich ſelbſt mehr liebet denn Gott, vnd in dem er Gott nicht liebet als Gott vmb ſein ſelbſt willen, ſondern vmb ſeines eignen Nutzes willen, ſo hat er eine

falsche betrogene Liebe. Denn der eine solche Liebe hat, der liebet alles vmb seinent willen, vnd vmb seines Nutzes willen, vnd vmb der Ehre willen, so er davon hat. Er liebet auch heilige Leute, ja auch Gottes Wort nur darumb, daß es jm einen Schein vnd Namen der Heiligkeit gebe, vnd nicht vmb des edlen Gutes willen, das darinnen verborgen ist. Vnd weil solche Liebe ein vnreine Liebe ist, so bringet sie auch vnreine Früchte, die nichts anders seyn denn eigen Nutz, eigene Ehre, eigene Lust, welches alles fleischliche, vnd nicht himlische geistliche Früchte sind. Also liebet mancher grosse Kunst, daß er andern fürgezogen werde, vnd vber sie herrsche, nicht aus Gottes vnd des Nechsten Liebe, sondern aus eigner Liebe grosse Ehre zu erjagen. Es sind auch andere, die Gott darumb lieben, daß er jrer Sünde schone, vnd nicht schrecklich straffe, ja darumb, daß er jhnen sol zeitlich gutes thun, Aber dieselbe ist eine sehr schwache Liebe. Denn sie lieben auch Gott vmb jhres eigenen Nutzes willen, vnd nicht vmb sein selbst willen, darumb, daß er das edelste vnd hœchste Gut ist. Andere lieben Gott darumb, daß er jnen viel Gaben gebe an Verstand vnnd Weißheit, dadurch sie mügen gerühmet werden. Etliche lieben auch die Tugend, nicht vmb der Tugend selbst willen, sondern daß sie einen grossen Namen haben mügen, vnd für tapffere tugendhafftige Leute gehalten werden: Diß alles ist nicht die rechte Liebe, denn sie gehet nicht zum rechten Ende. Es entstehet auch offt eine Liebe zwischen etlichen Personen, die sich also mit einander vereinigen, vnd durch eine geschöpffte Liebe verbinden, welche in jhnen so hoch wächset vnd steiget, daß sie jhnen alles gefallen lassen, was derjenige thut den sie lieb haben. Denn die Liebe folget jhrem Geliebten, weil sie gar vnd gantz an demselben hanget, vnd dardurch wird man offte mit hingerissen zum bœsen, oder der Liebhaber reitzet seinen Geliebten selbst darzu, weil er weis, daß es jhm also gefält, vnd wird durch solche falsche betrogene Liebe abgehalten vom Gebet, vnd allen andern Tugenden. Darumb ist nun hoch von nœten, daß vnsere Liebe durch den H. Geist geführet vnd regieret werde, vnd durch Betrachtung des gantzen Lebens Christi vnd seines heiligen Leidens, aus welchem nichts anders denn lautere reine Liebe leuchtet. Er hat Gott lauter vnd rein vber alles geliebet, vnd nicht sich selbst, Er hat den Menschen mit reiner vnbefleckter Liebe geliebet, vnd nicht sich selbst, Er hat nicht vmb seinent willen, sondern alles vmb vnsernt willen gethan vnd geredt. Alles was er gethan vnd geredt, ist vns zu gute geschehen. Er hat keinen Nutz darvon, sondern wir. Alle seine Mühe vnd Arbeit, ja seine hœchste Marter vnd Pein ist jhm nicht zu schwer gewest, daß wir nur allein Nutz darvon hätten, vnd dardurch selig würden, ja daß er Gottes Willen vollbringen möchte, ist jhm sein Creutz eine Frewde gewest. Diß ist eine reine vnbefleckte Liebe, der nichts zu schwer ist, die nirgend vber klagt, ja die da jhr selbst nicht schonet, sondern sich selbst dahin gibt, vmb des Geliebten willen, auch in den Todt. Dieselbe Liebe nimpt auch alles für gut, was jhr Gott für Creutz vnd Leiden zuschickt. Denn weil sie sihet, daß es Gottes Wille ist, so wolt sie lieber vielmehr leiden wegen des heiligen Willen Gottes, vnd ist mit allem dem wol zu frieden, was Gott wil. Denn sie weis, daß Gott alles recht vnd wol ordnet. Vnd weil die Liebe sich vereiniget mit dem Geliebten, so lernet sie auch desselben Sitten, vnd folget jhm auch vmb seiner Liebe willen, thut was jm wolgefält: Also wer Christum recht lieb hat, der lernet sein Leben vnd Tugend von jhm. Denn er weis daß es jhm wolgefält,

vnd wird seinem Bilde ehnlich, bleibet die gantze zeit seines Lebens vnter dem Joch vnd Creutz Christi, wie Christus in seinem gantzen Leben das Creutz der Armuth, Verachtung vnd Schmertzen getragen hat: Ob nun wol kein Mensch in dieser Schwachheit die vollkommene Liebe erreichen kan, so sol sich doch ein jeder Christ befleissigen, daß seine Liebe nicht falsch, sondern rein sey, so viel müglich, wie S. Paulus sagt 1. Tim. 1. Liebe von reinem Hertzen, von gutem Gewissen, vnd von vngefärbtem Glauben. Diese reine Liebe, so aus Christo vnd dem H. Geist entstehet, die wircket denn auch im Menschen alles gutes, vnd ist gar nicht müssig, vnd ist jhr eine Frewde, wenn sie sol gutes thun, Denn anders kan sie nicht, gleich wie Gott der Herr spricht: Es sol meine Lust seyn, daß ich euch gutes thue. Warumb? weil Gott die Liebe selbst ist, die nichts anders thun kan, denn was sie selbst ist. Vnd das ist ein Zeichen der reinen rechten Liebe. Denn diese Liebe sagt nicht: Ich bin diß oder das nit schüldig zu thun: Sondern wo kein Gesetz ist, da machet sie jr selbst ein Gesetz, auff daß sie nur viel gutes thun müge. Denn sonst bliebe die Liebe nicht Liebe. Daraus ist nun offenbar, wie doch Gott der Allmächtige nicht müde wird gutes zu thun, vnd warumb er das vnendliche Gut ist, so nimmer auffhœret. Denn er ist die ewige Liebe, die nit auffhœren kan zu gutes thun, sonst hœrte Gott auff die Liebe zu seyn. Darumb, wenn auch Gott straffet vnd züchtiget, so machet er doch aus dem bœsen alles gutes, vnd richtets zum guten Ende, vnd zu vnserer Seligkeit, alles aus lauterer Liebe. Diese reine Liebe Gottes machet denn rechtschaffen beten. Denn gleich wie ein Freund seines Freundes mächtig ist zu allen Dingen: Also ist ein solcher Liebhaber Gottes ein Freund Gottes, vnd erlanget von Gott was er bittet. Daher weil Lazari Schwester wuste, daß der Herr Jesus nit allein Gottes Freund, sondern der liebste Sohn Gottes war, sprach sie: Ich weis, was du bitten wirst das wird dir Gott geben. Vnd weil Maria Jesum lieb hatte, so ward sie auch erhœret von dem Herrn, vnd er gab jhr jren Bruder wieder. Von solcher Liebe, die von Gott alles erlanget, sagt der H. David: Hab deine Lust am Herrn, der wird dir geben, was dein Hertz wünschet. Damit du aber ein Zeichen dieser Liebe haben mügest, so mercke diese vier Eigenschafften der wahren Liebe. 1. So vnterwirfft sich die Liebe dem Willen des Geliebten. 2. So verlässet die wahre Liebe, alle andere Freundschafft, welche seinem Geliebten zu wider ist. 3. So offenbaret ein Freund dem andern sein Hertz. 4. So befleissiget sich auch der rechte Liebhaber seinem geliebten gleich zu werden mit Sitten, vnd mit seinem gantzen Leben, also, ist der geliebte arm, so wird der Liebhaber mit jm arm, ist der Geliebte verachtet, so trægt auch der Liebhaber seine Verachtung, ist er kranck, so ist der Liebhaber ja so kranck. Also machet die Liebe eine Gleichheit vnter jhnen, daß sie einerley Glück vnd Vnglück haben. Denn es muß zwischen dem Liebhaber vnd Geliebten eine solche Gemeinschafft seyn, da einer des andern Glück vnd Vnglück theilhafftig wird. Das ist denn nicht allein eine Gemeinschafft, sondern eine Vereinigung zweyer gleicher Gemüter, vnd mit nichten vngleicher Hertzen. Auf diese weise ist nun vnser Herr Jesus Christus vnser Freund worden. Denn seine Liebe hat sich dem Willen des Menschen vnterworffen, vnd ist gehorsam worden biß zum Creutz, ja er hat seinen Willen jederman auch den Feinden vnterworffen, vmb des Menschen willen. 2. Hat er alle andere Freundschafft hindan gesetzt, so er in der Welt hat haben können, ja er hat sein selbst vergessen,

vnd seines eigenen Leibes vnd Lebens nicht geschonet vmb vnsert willen. 3. Hat er vns sein Hertz offenbaret in seinem Evangelio, Darumb spricht er: Ich wil euch nicht meine Knechte heissen, sondern meine Freunde, denen ich mein Hertz offenbaren wil. 4. Ist er vns gleich worden an allem, außgenommen die Sünde. Er ist arm worden wie wir, sterblich wie wir. Wenn wir nun seine rechte Liebhaber seyn wollen, so müssen wir diß alles auch thun. Weil er aber in allen dingen, in allem vnserm Elend vns ist gleich worden, warumb wolten wir denn vns nicht befleissigen jhm gleich zu werden? Werden wir jn also lieb haben, so werden wir durchs Gebet alles von jm erlangen, wie er spricht: Wer mich lieb hat, dem wil ich mich offenbaren. O der freundlichen, holdseligen, lieblichen Offenbarung im Hertzen durch empfindung himlischer Frewde, Trost, Weißheit vnd Erkäntniß. Vnd hie ist die rechte hohe Schule, vnd der einige warhafftige Weg, Verstand vnd Weißheit zuerlangen, welches so hoch gerühmet von dem Kœnige Salomone, im Buch der Weißheit vnd in Sprichwörtern. Dieselbe, spricht er, hab er allein durchs Gebet erlanget. Ich bat, vnd es kam mir der Geist der Weißheit. Darumb beschliessen wir, daß ohne Liebe kein recht Gebet geschehen kan.

DAS XXIX. CAPITEL.

Wie die liebhabende Seele Gott in seinen Wolthaten anschawet, als die mildeste Gütigkeit.

1. Joh. 4. Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen vns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesand hat in die Welt, daß wir in jhm leben sollen. Darin stehet die Liebe, nicht daß wir Gott geliebet, sondern daß er vns geliebet hat, vnd gesand seinen Sohn zur Versöhnung für vnsere Sünde.

ALles was GOtt der HERR mit dem Menschen handelt vnd vornimpt, es sey Wolthaten oder Straffen, das thut er alles zu dem Ende, daß er den Menschen, der von jhm abgewendet ist, wieder zu jhm wende vnd bekehre. Der Mensch aber ist 5 närrisch vnd thumb, wie das Viehe, vnd verstehet nicht die Vrsach, warumb jhm Gott grosse Wolthaten erzeiget, nemlich, daß er jhn damit zu sich locke, daß er Gott lieben sol. Bedencket auch nicht warumb 10 jn Gott straffe, nemlich, daß er jhn zu sich bekehre, vnd zu jhm wende. Wir wollen aber erstlich die leiblichen Wolthaten betrachten, darnach die Geistlichen vnd Ewigen. 1. GOTT hat nichts geschaffen, das dem 15 Menschen nicht diene, es sey sichtbar oder vnsichtbar. Die Vnsichtbaren, die vns dienen, sind die heiligen Engel, derer Weißheit, Stärcke, fleissige Hut vnd Wacht vber vns die göttliche Schrifft an vielen Orten 20 rühmet vnd offenbaret also, daß viel Engel auff einen Menschen warten müssen, als die Historia des Ertzvaters Jacobs vnd Elisei bezeuget. Alldieweil auch viel bœse Geister auff einen Menschen lauren, jhn zu ver- 25 derben, so sind auch dagegen viel heilige Wächter von Gott verordnet. Wie sie sich auch frewen vber vnser Busse vnd Gebet, lehret der HErr Luc. 15. Diese Wolthat, weil sie vnsichtbar ist, vnd vnsichtbarer 30 weise geschicht, achten viel Leute für gering, Aber ein Weiser, der nicht allein die sichtbare Welt anschawet, sondern die vnsichtbare, der verstehet wol, daß im vnsichtbaren Wesen, darin Gott wohnet, viel 35 grœssere Herrligkeit, viel ein grœsser Volck vnd Kriegsheer, viel grœssere Herrschafften vnd Fürstenthumb seyn müssen, denn in dieser sichtbaren Welt. Vnd dieweil vns Gott seine eigene Diener zu Wächtern und Hü- 40 tern gibt, seine Fürsten und Herrschafften, so sihet man ja wol, wie dieses ein vberaus grosse Wolthat ist. Gleich als ein Fürst

durch seine eigene Diener einen beleiten vnd beschützen lässet, der etwa durch ein Wildniß reisen sol, oder durch der Feinde Lande. Schawe den Himmel an, wie Gott denselben zu deinem Dienst verordnet hat. Sihe an den wunderlichen Lauff der Sonnen vnd Mondes. Warumb lauffen sie so vnverdrossen Tag vnd Nacht, vnd stehen nicht ein Augenblick still? Sind sie nit fleissige vnd embsige Diener dem Menschen? Denn Gott darff jhres Dienstes nicht, Er darff jhrer Wirckung, jhres Liechtes nit. Der Mensch aber bedarffs. Die Sonne dienet dir als ein vnverdrossener Knecht, der früe aufffstehet alle Tage, vnd das Liecht vnd schœne Fackel für dir herträget, erinnert dich des ewigen Liechtes, welches ist Christus vnd sein göttlich Wort, das sol deiner Seelen Liecht vnd Leuchte seyn, daß du solt als ein Kind des Liechtes wandeln. Der Mond vnd die Nacht decket dich zu mit einem Schatten als mit einem Bette, bringet dir Ruhe, lehret dich vnter dem Schatten des Hœchsten bleiben vnd wohnen. Der Mond ist wie eine vnverdrossene Magd, die holet Wasser vnd befeuchtet die Erde. Ja es ist kein Sternlein, es hat seinen Segen dem Menschen zu gute empfangen, vnd leuchtet vmb des Menschen willen. Sihe an die Lufft vnd die Winde, wie schœn vnd klar machen sie den Himmel, vertreiben die Wolcken, vnd treiben die Wolcken zusammen, als grosse Wasserfässer vnd schleuche, giessens hernach aus auff die Erde. Vnd ist hoch zu verwundern, daß Gott das Wasser in den Wolcken vnterm Himmel zusammen hält, als in einem Schlauch, vnd die Lufft muß es tragen vnd halten. Vnd sind die Wolcken nichts denn ein feuchter Dunst, welcher sich darnach *resolvirt* in Tröpflein. Auch dienet vns der starcke Donner, Blitzen, Hagel, &c. daß wir Gottes Gewalt darin erkennen, beten vnd Gott dancken, wenn er vns errettet hat im schrecklichen Wetter, wie der 18. Ps. lehret. Sihe die mancherley art der Winde an, die regieren die Schiffart, vnd wo ein Wind hinstreicht, da fähret das Schiff mit als ein Vogel, der durch die Lufft fleucht. Dardurch können alle Orter vnd Heimligkeit der Welt besuchet werden, auff daß nichts verborgen bleibe, daß Gott dem Menschen zu gut geschaffen. Sihe die mancherley Art der Fische im Meer an, die haben jhre Zeit vnd Monden, wenn sie kommen, so *præsentirn* sie sich an, geben sich aus der Tieffen herfür in die hœhe, stehen da als ein Heerde Schafe, ja so dicke als das Geträyde auff dem Felde, als spræchen sie: Jetzo ist vnsere Zeit, jetzo ist die Erndte des Meers, greifft zu jhr Menschen. Also ists auch mit den Vogeln, wenn jhre Zeit ist, fliehen sie bey hauffen *turmatim*, vnd zeigen sich den Menschen. Sihe die Erde an, die grosse Speise vnd Schatzkammer Gottes, die gibt herfür Speise vnd Tranck, Artzney vnd Kleydung, vnsere Häuser vnd Wonung, vnd die mancherley Metallen, Gold vnd Silber. Ein jeder Mond gibt seine Blümlein, die treten herfür, als spræchen sie: Hier sind wir, vnd bringen vnsere Gaben vnd Geschenck, vnd verehren euch so gut als wirs von vnserm Schöpffer empfangen haben. Ja sihe den Wald an, welcher eine Behausung ist des Wildes, das hat Gott den Menschen in jhre Hand gegeben, vnd sie zu Herren darüber gesetzet. Vnd wenn man alle leibliche Wolthaten Gottes zehlen solte, wære es ja vnmüglich eines einigen Landes Wolthaten alle zu zehlen. Denn es ist ja nicht der geringste Apffel, oder sonst eine Frucht, es ist eine Wolthat Gottes, die zehle nur

einer, ist er so geschickt, vnd wir solten den wolthætigen vnd gütigen Gott nicht daraus lernen erkennen? Wenn ein grosser Potentat vnd Herr sein gantzes Reich, alle seine Herrschafft, Ritterschafft vnd Gewaltigen, ja alle seine Vnterthanen dir dienstbar machte vnd gebœte, daß sie dich behüten, bewahren, kleiden, artzneyen, speisen, träncken solten, vnd bey Leibes straffen zu sehen, daß dir nichts mangele, woltestu jhn darumb nicht lieb haben, vnd für einen wolthætigen, liebreichen Herrn halten? Ein Narre müste seyn, der das nit thæte. Wie kanstu denn Gott deinen Herrn nicht lieben, der dir alles, was im Himmel, vnd vom Himmel ist, was auff Erden vnd allenthalben ist, zu deinem Dienst verordnet hat, vnd jhm nichts vorbehalten? Denn er darff keiner Creaturen für sich, vnd hat nichts außgenommen aus allen Heerschaaren der heiligen Engel, vnter den Sternen vnd allen seinen Geschöpffen, das dir nicht dienen solte. Wenn wir nur wollen, stehen sie vns zu Dienste, ja auch die Helle muß vns dienen, in dem, daß sie vns eine Furcht vnd Schrecken einjagt, daß wir nicht sündigen, ja in dem sie alle Gottlosen vnd vnsere Feinde straffet vnd peiniget mehr denn ein Mensch wündschen möchte. 2. Lasset vns nun an der Leiter der Creaturen zu Gott dem Schöpffer hinauff steigen, hat nicht die H. Dreyfaltigkeit, ein jede Person insonderheit, dem Menschen grosse Gnade vnd Wolthat erzeigt: Der Vater hat vns seinen Sohn geschencket, wie solt er vns nicht alles mit jm schencken? Hat sich nit Gott der Sohn vns selbst gegeben mit allem, was er ist, vnd was er hat, Rom. 8. Darumb preiset Gott seine Liebe gegen vns, daß Christus für vns gestorben ist, da wir noch Sünder waren, &c. Ist nicht der H. Geist in vns, der vnsere Seele erleuchtet, reiniget, lehret, trœstet, schmücket vnd zieret mit seinen Gaben? Roman. 8. Gibt Zeugniß, daß wir Gottes Kinder seyn. Summa Gottes Barmhertzigkeit geusset sich gar vber vns aus, vnd lässet nichts vnterwegen, dardurch sie den Menschen zur Liebe Gottes bewegen könne. So viel Wolthaten als vns Gott erzeiget, so viel Boten sendet er vns, wir sollen zu jhm kommen, vnd seiner Liebe geniessen. Wenn du Gottes Wort, Engel, alle Propheten, Apostel, vnd alle Heiligen Gottes fragest, ja alle Creaturen fragen wirst, wo kompt jr her? So werden sie sagen: Wir sind Boten der Barmhertzigkeit Gottes, wir tragen Fewer vnd Flammen, damit des Menschen Hertz, so mit einer tœdlichen Kälte erfroren vnd vbereiset ist, möchte in Gottes Liebe wieder erwärmet werden: Dennoch vermügen so viel fewriger vnd flammender Boten Gottes nicht, das todkalte vnd erfrorne Hertz zu erwärmen. Vnd ist demnach dieses das hœchste Wunderwerck des Teuffels, das er kan, daß er ein menschlich Hertz so Eißkalt machet, daß es so viel Flammen der Liebe Gottes nicht erwärmen können. Darumb mercke auff du menschlich Hertz vnd sihe, wohin dich dein Schöpffer gesetzet hat? Mitten vnter so viel fewrige Wolthaten, da die leuchtenden Engel vmb dich hergehen mit jhrer fewrigen Liebe, da so viel Creaturen, vnd Boten Gottes seyn, die dir alle seine Liebe ankündigen. Was hat nun der allmächtige Gott wider dich gesündiget, womit hat ers verschuldet, daß du jhn nicht lieben vnd loben wilt oder kanst? Ists zu wenig, das er gethan? Sihe, so erbeut er sich noch mehr zu thun, er wil dir noch einen newen Himmel vnd eine newe Erde schaffen, vnd eine newe schœne him-

lische Stadt erbawen, welche seine Herrligkeit erleuchten sol, ja er wil dich mit seiner Herrligkeit vnd Liecht erleuchten. Sage mir, wie könte ein junges Weibesbild so erkaltet seyn, daß sie nicht lieben solte einen jungen schœnen Bräutigam, dessen Schœnheit vnd Frömmigkeit sie Tag vnd Nacht hœrete rühmen, Ja der sie vom Tode errettet, vnd sie schœn schmückte vber allen Schmuck? wære sie nicht eine grosse Närrin, wenn sie denselben nicht wolte lieben? Darumb erkenne du menschliche Seele, wie du vom Teuffel erkaltet bist, daß du gar nicht kanst in der Liebe Gottes erwärmet werden. Vnd dieweil ja Gott allen Menschlichen Hertzen die Liebe eingepflantzet hat, so sage mir, wenn deine Liebe zu kauffen wære, wem woltestu sie lieber verkauffen denn Gott deinem Herrn? Meynestu aber, Gott hab dir deine Liebe nicht thewr gnug abgekaufft vnd bezahlt, hat er dir nicht seinen lieben Sohn darfür gegeben, vnd Himmel vnd Erde darzu? Denn alles, was du von der Welt hoffest vnd erwartest, das sie dir für deine Liebe geben solt, ist nichts dagegen, was dir Gott gegeben hat, vnd was er künfftig bereitet hat denen, die jhn lieb haben. Die Welt gibt dir etwa eine Hand voll Ehre vnd Reichthumb, vnd damit viel Schmertzen, noch liebestu sie, warumb liebest du Gott nicht viel mehr, der das ewige Gut ist? Ist aber deine Liebe vmbsonst zu erlangen, wie kan jhr etwas besser anstehen, denn das sie das hœchste ewige vnd schœnste Gut liebe. Denn ein jedes Ding, das man liebet, das ist seine schœnheit vnd schmuck. Wirstu Gott lieben, so wirstu kein besser Schœnheit vnd Schmuck haben können. Vnd letzlich so ist ja billich, daß wir den lieben, der vns erst geliebet hat. Rechne alle Wolthaten Gottes zusammen, so wirstu befinden, daß alle Creaturen voll seyn der Liebe Gottes, dieselbige gehet dir nach, vnd vmbgibt dich, daß du dich derselben gar nicht erwehren kanst, vnd kanst dich nicht für jhr verbergen, sie ist zu starck, sie vberwindet dich, du must jhr geniessen, es wære denn, daß du nicht leben woltest. Nun lieben ja alle Thiere die, von welchen sie geliebet werden, woltestu denn ärger seyn denn ein Thier, vnd deinen Liebhaber hassen? In dessen Liebe du lebest vnd webest, stehest vnd gehest, schlæffest vnd wachest. Gleich wie man aber das jenige, das man anzünden vnd anbrennen wil, so lang zum Fewer halten muß, biß es brennend wird: Also mustu auch dein Hertz so lang halten zu dem Fewer der Liebe Gottes, biß es in derselben entzündet vnd brennend werde, welches geschicht durch stetige Betrachtung der Wolthaten Gottes. Vnd wie vor zeiten die Priester mit heiligem Fewer die Opffer müsten anzünden: Also muß der ewige Hohepriester Christus Jesus durchs Fewer seines H. Geistes das Opffer deines Hertzens anzünden. Vnd hat diß heilige Fewer seiner Liebe von Ewigkeit her gegen vns gebrandt, Denn für der Welt Grund wir in Christo geliebet seyn. Es hat sich aber darnach herrlich eräuget, in des Herrn Menschwerdung vnd Geburt, vnd sonderlich in seinem H. Leyden vnd Sterben, dadurch er vns die hœchste Liebe erzeiget, vnd wird das Fewer seiner LiebesFlamme auch in ewigkeit gegen vns nicht erleschen. Zu demselben Fewer halte dein kaltes Hertz, daß du erwärmet, vnd mit der Liebe Christi entzündet vnd vereiniget werdest.

DAS L. CAPITEL.

Von Hoffnung, wie vnd warumb dieselbe nicht läſſet zu ſchanden werden, wie ſie probiert wird, in leiblichen vnd geiſtlichen Anfechtungen.

Eſai. 49. Du ſolt erfahren, daß ich der Herr bin, an welchem nit zu ſchanden werden alle, die auf mich harren.

GLeich wie der Glaube nichts anders iſt, denn eine gewiſſe vngezweiffelte Zuverſicht auff Gottes Gnade in Chriſto verheiſſen, dardurch das gantze Hertz vnd Gemüth Gott anhanget: Alſo iſt die Hoffnung eine gedültige beharrliche Außwartung, vnd beſtändige Zuverläſſigkeit deß, das man gläubet, oder das man mit Gedult erwarte das man gläubet, vnd iſt nichts anders denn der gedültige, beſtändige, wartende Glaube biß ans Ende. Von dieſer Hoffnung ſagt S. Paulus Rom. 5. daß ſie nicht läſſt zu ſchanden werden, Vrſach: Sie hat einen vnbeweglichen Grund, wie auch der Glaube, das iſt Gott ſelbſt. Darumb kan ſie nicht zu ſchanden werden. Denn jhr Grund vnd Fundament iſt fäſt, ewig vnd vnbeweglich. Darumb iſt auch jhr Friede, Frewde, Ruhe, Ruhm, Trotz ewig, vnd kan ſie niemand ſo hoch betrüben, ſie ergreiffet dagegen gnugſam Troſt vnd Friede aus jrem vnbeweglichen Felſen. Wenn gleich Vngewitter vnd Sturmwinde kommen, fürchtet ſie ſich nicht, Denn jhr Hauß iſt auff einen Felſen gebawet. Vnd weil die Hoffnung einen gewiſſen vnbeweglichen Grund haben muß, der nicht wancket, vnd aber alles Zeitliche vnbeſtändig iſt: So ſuchet die Hoffnung nicht zeitlich Glück, Frewde, Ehre, Ruhm, ſondern ſie ruhet allein in Gott, vnd rühmet ſich des Herrn: Da findet ſie beſtändige Ruhe vnd Friede, wie der 125. Pſ. ſpricht: Die auff den Herrn hoffen, die werden nicht fallen, ſondern ewiglich bleiben wie der Berg Zion. Vmb Jeruſalem her ſind Berge, Aber der Herr iſt vmb ſein Volck her. Die aber zeitlich Ding zum Grunde jhrer Hoffnung legen, Ehre, Reichthumb, Glück, Frewde, die müſſen in ſteter Furcht, Sorge vnd Angſt leben, müſſen der Welt vnter den Füſſen ligen, vnd mit dem vnbeſtändigen Glück, als auff dem Meer auff vnd abfahren, vnd können nicht länger Ruhe vnd Friede haben denn die Welt, vnd ihre Nachbaren wollen. Dieſes muß im Creutz probieret werden. Denn die Anfechtung machet alles offenbar, was eines jeden Hoffnung vnd Zuverſicht ſey. Da befindet ſichs offt, daß wir nicht auff Gott ſelbſt, ſondern allein auff ſeine Gaben vnd Glück gehoffet haben, vnd auff den Sand gebawet, ja die Creaturen zu vnſerm Gott gemacht haben. Denn ſo verkehrt iſt die blinde Natur, daß ſie an den Creaturen hangen bleibet, durch welche ſie doch zum Schöpffer ſolte geführet werden. Denn Gott gibt darumb dem Menſchen Glück vnd Heyl, daß er dadurch werde vber ſich gezogen durch die Gaben zum Geber, ja daß wir lernen Gott kennen, lieben, fürchten, ehren, vnd auff jn allein hoffen. Aber die Natur iſt alſo verkehrt, daß ſie auff die Gaben fället, wie eine Saw auf einen Dreck, vnd des Gebets gar nicht achtet. Darumb muß vns Gott Creutz vnd Trübſal zuſchicken, vnd vns die Creaturen wieder nemen, daß wir auf jn hoffen lernen, jn erkennen, loben vnd preiſen. Ja dieweil wir vnſer Hoffnung ſetzen auff vns ſelbſt, auff vnſer Vermügen, Kräffte vnd Gaben, ſo muß vns Gott offt zubrechen, vnd zu nichte machen, demütigen, gar außleeren, vnd vns gar ſelbſt nehmen, auff daß er ſich ſelbſt vns möchte zu eigen geben. Das kan nun nit geſchehen, biß daß er das Vertrawen auff vns ſelbſt, welches ſeiner Gnade

am meisten zuentgegen ist, gar hinweg nimpt vnd zu nichte machet. Darumb ist die Hoffnung eine kämpffende Tugend, die da streitet mit dem Vertrawen auff sich selbst, auff eigene Gaben, Verdienst, Frömmigkeit, Herrligkeit, Glück, Ehre vnd Reichthumb. Mit diesen TeuffelsLarven muß sie kämpffen, vnd sich davon loß reissen, sich allein in Gott verbergen, vnd auff jm ruhen. Darumb hat die Hoffnung, so wol als der Glaube vnd Liebe allein Gott zum *Object* vnd Gegenwurff. Denn wenn jemand in etwas anders hoffet, oder in etwas neben Gott hoffet, denn in den blossen Gott, der hoffet nichts. Denn alle Ding sind ausser Gott nichts. Vnd also ist die Hoffnung verloren. Darumb sind diese drey Tugend, Glaube, Liebe, Hoffnung gantz geistlich, vnd ist nichts jrrdisches in jhnen, vnd sind auffs Vnsichtbare gerichtet. Sind alle geistlich, vnd haben Gott allein zum Grund, vnd sind allein auff den blossen Gott gerichtet. Darumb spricht S. Paulus Rom. 8. Die Hoffnung, die man sihet, ist nicht Hoffnung. Denn wie kan man das hoffen, das man sihet? Der nun auffs sichtbare Ding seine Hoffnung setzet, hat nicht den vnsichtbaren Gott zum Grunde, sondern nur einen Schatten. Darumb muß seine Hoffnung mit der Welt vergehen, vnd zu schanden werden. Darumb muß der Mensch durch Vergleichung der Zeit vnd Ewigkeit geführet werden zu der rechten seligen Hoffnung, vnd zur beständigen Ruhe. Die Ewigkeit ist vnwandelbar, Denn in jhr ist keine Verwandelung von einem in das ander. Aber in der Zeit ist Wandelung, als vom Tage in die Nacht, von Wochen in Monat, von Monat in Jahr, vom Winter in den Sommer. Vnd wie sich die Zeit verwandelt: So verwandelt sich auch die Eigenschafft aller Elementen vnd Geschöpffe. Ich geschweige, daß der Himmel kein Augenblick stille stehet, vnd alle Vnterdinge bewegt. Daraus folget, daß keine bleibende Ruhe seyn kan in zeitlichen Dingen, sondern mit der Zeit gehen alle Ding hin, vnd muß alles, so vnter der Zeit ist, vergehen. Darumb ist alles eitel. In der Ewigkeit aber ist die Ruhe vnd nicht in der Zeit. Bœse vnd Gute jammern vnd lauffen nach der ewigen Ruhe, aber niemand erlanget sie denn die in Christo sich wissen zu lassen vnd zu verlieren, der die ewige Ruhe ist. Dasselbe erlanget man nicht mit Wercken vnd vieler Arbeit, sondern mit einer gedültigen Hoffnung, *in silentio et spe*, vnd in einem stillen Sabbath. Nun muß nicht allein die Hoffnung durch entziehung zeitliches Glücks probiert werden, sondern auch durch entziehung der Gnaden in hohen Anfechtungen. Denn es müssen vns alle Dinge entzogen werden in der Proba der Hoffnung, also daß vns auch die allerbesten Gaben Gottes entzogen werden, darauff wir fussen möchten, auff daß also vnsere Hoffnung gantz rein, lauter vnd bloß auff Gott stehe. In solcher Proba muß man hoffen, da nichts zu hoffen ist, vnd muß hoffen wider die Hofnung, wie vom Abraham Rom. 4. stehet. Ja da muß man mit Christo bloß außgezogen werden, von jederman verlassen, auch von Gott. Vnd das heist denn recht dem Bilde Christi ehnlich werden. Da wird denn die Hoffnung recht probiert. In andern Trübsaln wird allein Gedult, Demut, Gebet, Liebe probiret, Aber in den Anfechtungen des Gewissens wird die Hoffnung probiret vnd angefochten. Da wird denn ein Mensch wol aller seiner Gnaden beraubet, Aber gleichwol gekrœnet mit der Hoffnung, die nicht lässet zu schanden werden: Denn ob wol in solchen hohen Nœthen offt mit einfält Murren, Vngedult, Lästerung: Dennoch erwecket Gott ein kleines Seuff-

tzen, das denselben widerspricht: So ists auch vergeben vnd zugedecket, vnd so ist der Mensch als ein Brand aus dem Fewer errettet, Amos 3. vnd als ein Ohrleplein aus des Wolffes Rachen erlœset. Denn das heisset keine Verzweiffelung, so wider vnsern Willen geschicht, vnd mit einem vnaußsprechlichen Seufftzen widersprochen wird, sondern es ist die allerschwereste Proba vnd Anfechtung der Hoffnung. Diß sind die vnaußsprechlichen Seufftzen, davon S. Paulus Rom. 8. redet. Solche Leute sind die grœsten Heiligen, vnd sind Gott næher denn die stoltzen Geister, die jhre Hoffnung in jhnen selbst haben: Denn diese sind die grœsten Gotteslästerer, mit allem jhrem Ruhm vnd Ehren. Diese sind die liebsten Kinder Gottes, als an Job vnd David zu sehen. Denn sie werden recht gereiniget vnd geläutert wie Gold, vnd von jren eigenen Gaben vnd Ruhm entsetzet, vnd in Gott versetzt als ein gläntzend Edelgestein in Gold versetzet wird, auff daß nichts vberbleibe, darin sich der stoltze Mensch rühmen könne. In dieser Entblœssung, lernet der Mensch auff kein ander Ding hoffen, denn allein auff Gott. Denn wenn durch Trübsal alles hinweg genommen wird, so kan vns doch Gott nicht genommen werden. Trübsal kan vns Gott nicht nehmen, sondern bringet vns zu Gott vnd gibt vns Gott wieder, vnd Gott vns. Also muß vns die blosse Hofnung im Creutz erhalten, vnd darumb lässet sie nit zu schanden werden. Darumb gleich wie die Seele bloß aus Gott kommen ist: Also muß sie wider bloß in Gott kommen ohn Creatur Liebe. Denn wer aus jhm selber, vnd aus allen Creaturen fället, wo solte der hinfallen, denn in Gottes Hand, die alles vmbgreifft vnd die gantze Welt vmbspannet? Wer nun durch die Welt fället, vnd rein ist von allen Creaturen vnd jhrer Liebe, das ist, der mit dem Hertzen an nichts hanget, sondern frey ist vnd frey bleibet, stehet Gott gelassen, läst sich geben vnd nehmen, nach Gottes Wolgefallen, derselbe fält in Gott vnd in seine Hand: Die aber in den Creaturen bleiben, vnd in jhnen selbst, das ist, die den freyen Willen eigen machen, vnd nicht mit Gottes Wolgefallen zu frieden seyn, die müssen in jhnen selbst verderben.

DAS DRITTE BUCH. DAS VI. CAPITEL.

Wie sich das hœchste ewige Gut oft in vnser Seelen ereuget in einem Augenblick, vnd wo die Statt vnd Sitz Gottes sey in der Seele.

Cant. 6. Wo ist dein Freund hingangen, O du schœnste vnter den Weibern.

VNser Freund ist allzeit bey vns, aber er läßt sich nit allzeit mercken, ohne wenn das Hertz still ist, wenn alle Sinne hinein gekeret seyn, zu Ruhe gebracht vnd in Gott gesamlet seyn, wenn im Verstand kein jrrdisch Ding scheinet, sondern die thierische Weißheit vntergangen ist, vnd in eine Nacht oder göttliche Finsterniß verwandelt ist, so gehet denn das göttliche Liecht auff, vnd gibt einen Blick vnd Stral von sich, vnd scheinet in der Finsterniß, das ist das Dunckel darin der Herr wohnet, vnd die Nacht in welcher der Wille schlæfft vnd mit Gott vereiniget ist, darin das Gedächtniß vergessen hat der Welt vnd der Zeit, so bewegt als in einem Augenblick das göttliche Liecht den Verstand, die himlische Begierde den Willen, vnd die ewige Frewde das Gedächtniß, vnd es kan doch weder Verstand, Wille oder Gedächtniß begreiffen noch behalten, denn es bleibet nit in den Kräfften der Seelen, sondern ist verborgen im innersten Grunde vnd Wesen der See-

len. Es kan aber wol erwecket werden durchs Wort, daß wir im Hertzen ruffen mit der H. Monica: *Evolemus evolemus, ad æterna gaudia.* Daher kommen alle Seufftzen der Heiligen, die auch vnaußsprechlich seyn. Als S. Paul: die Süssigkeit geschmäcket hatte, sprach er: Ich bin gewiß, das vns weder Leben noch Todt, noch einige Creatur scheiden kan von der Liebe Gottes: Verstehe damit mich Gott liebet, die ich in mir empfunden hab. Daher *S. August*: spricht: Ich befinde oft eine Bewegung in mir, wenn dieselbe jmmer in mir bliebe, so könte dieselbe nicht anders seyn, denn das ewige Leben. Diese ists die vnsere Seele gern wolt füllen vnd nach sich ziehen, vnd daraus lernen wir schmäcken, was das ewige Leben sey, denn solcher Liebligkeit vnd Frewde wird die Seele ewig voll seyn, Daher die liebhabende Seele im hohen Lied Salomon. spricht: *Anima mea liquefacta est*, Meine Seele ist gar zuflossen vnd zuschmoltzen, das ist: Meine Seele jammert vnd seufftzet jmmer darnach, daß sie diesen jhren lieblichen Bräutigam möchte finden, vnd sich in seiner Liebe sättigen, jhren rechten himlischen Adel wider erlangen, welcher stehet in der Vereinigung mit Christo, daß sie nicht jre Lust vnd Frewde am nichtigen vergänglichen, viel weniger an der Sünde vnd FleischesLust haben müge. Von diesem Adel der Seelen wissen nicht viel Leute, auch die Weisen vnd Klugen dieser Welt nicht. Die, so von der Seelen vnd jhren Kräfften geschrieben haben, sind nie auff den rechten Grund kommen: Christus ist der Seelen rechte Krafft, jhr Verstand, jhr Wille, jhr Gedächtniß, das ist, jhr Liecht im Verstand, jr Lust im Willen, jre Frewde im Gedächtniß, Also ist auch Christus die rechte Heiligung, Zierde vnd Schmuck der Seelen, daß ein Mensch wegen dieser Liebe Christi, die er empfindet, nit mag sündigen, wie S. Joh. 1. am 3. sagt: Wer in jm bleibet, sündiget nit, vnd wer aus Gott geboren ist, der thut nit Sünde, denn sein Same bleibet in jhm, vnd kan nicht sündigen, Ja aus dieser Liebe Christi entspringet offt eine Frewde vnd Wonne, Wenn du vmb Christi willen Creutz vnd Schmach leiden solt, alsdenn wird Leiden die hœchste Frewde. Vnd die entspringet im Grund deiner Seelen aus Gott, denn Gott hat jhm selbst im Menschen eine statt geheiliget vnd also gefreyet vnd geeignet, daß weder Engel noch Menschen noch keine Creatur darin kommen kan, das ist das edle lautere Wesen der Seelen, dieselbe statt wil der ewige Gott jhm selber allein haben, vnd will sie auch mit keinem andern gemein haben. Denn der ewige Gott wonet mit grosser Lust in der reinen lautern Seele, wie er spricht: Meine Lust ist bey den Menschen Kindern, vnd was das für eine Lust sey, kan niemand außsprechen, denn der es empfindet, vnd kan doch niemand vollkömlich davon reden.

AUS CHRISTOPH LEHMANS SPEYRISCHER CHRONIK.

Chronica Der Freyen Reichs Statt Speyr, Darinn von dreyerley fürnemblich gehandelt, Erstlich vom Vrsprung, Vffnemen *u. s. w.* der Statt Speyr: Zum andern, von Anfang vnnd Vffrichtung deß Teutschen Reichs, desselben Regierung durch Kœnig vnnd Kayser *u. s. w.* Zum dritten, von Anfang vnd Beschreibung der Bischoffen zu Speyr, vnnd deß Speyrischen Bisthumbs. Mit Fleiß zusammen getragen Durch Christophorum Lehman. *Frankf. a. M. 1612. fol.*

DAS VIERDTE BUCH. DAS XII. CAP.

Von dreyerley Gestalt der Regiment, vnnd was es mit dem Aristocratischen Standt ins gemein, vnd bey der Statt Speyr für Beschaffenheit habe.

DEmnach nicht allein vnter Kaiser Heinrich dem fünfften, im Jahr Eilffhundert vnnd eilff, ein new Regiment in der Statt Speyr gepflantzt, sondern in folgenden Zeiten dasselbe widerumb offtermals in Wandel vnnd Enderung kommen, so würdts nicht vnrhatsamb sein, damit jederman den Zustandt, vnnd die Form deß new angeordenten Regiments verstehen könne, so man dem Leser so beim studiren nicht herkommen zur Nachrichtung vnnd Bericht, der Gelehrten Meinung hieuon zu erkennen gibt. Bey denselben finden sich fürnemlich dreyerley Gestalt der Regierung, aber auß derselben Vermischung, oder auch Vberschuß vnd Gebrechen entstehn etliche andere.

Die erste Form würdt genent *Monarchia:* da einer allein Herr ist vnd vollmechtigen Gewalt hat Landt vnnd Leut zu regieren, vnnd keinen vber sich in dieser Welt erkennt, diese Regierung eines Kaisers oder Kœnigs halten viel vor die beste. Erstlich darumb, daß sie der Natur gantz gemeß scheint, denn die Welt, Himmel vnd Erden regirt ein Herr, ein Gott, die Sonn regirt den Tag, der Mondt die Nacht, der Verstandt den Menschen, daß Hertz alle Glieder im Leib, die Imen regirt jhr Weisen, die Schaff der Leithammel, vnnd vnter allen Thieren das grœssest vnnd sterckest seines Geschlechts.

Zum andern, nach dem Exempel aller Völcker, die erste Regierung deß Nimrodts ist hernach vnter alle Völcker gepflantzt, daß ein jedes Volck ein sonder Haupt vnnd Kœnig erwehlt, vnd nach derselben Exempel haben auch die Juden jhnen ein Kœnig zu setzen von Gott begehrt. *1. Reg.* 8. In *Asia*, *Africa*, vnd *Europa* seynd von Alters vnd bißher, alle Regiment fast ins gemein also bestelt. Derhalben müsse das die beste form der Regierung sein, welche dem Einsprechen vnnd Wegweisung der Natur folgt, vnd die gleich nach der Sündtflut angefangen, vnd in allen orten der Welt im Brauch vnd Vbung biß auff den heutigen tag bestanden vnd noch steht, vnd solche Meinung würd mit Vernünfftigen *argumenten* bey vielen Gelehrten bestritten. Als daß die Justitz besser in solchem Regiment Armen vnd Reichen widerfahren könne, Fried, Ruhe vnnd Einigkeit mit mehrerm Ernst vnd Fleiß gehandthabt werde, dieweil ein solcher Regent nicht allein sein Landt vnd Leut, sondern auch seine Erben hierin zu bedencken hat. So sey auch solche Regierung besten-

dig, andere Regiment alle wandelbahr vnd stets zur Enderung geneigt, vnd mit dergleichen, so bey den Gelehrten mit mehrerm zu lesen.

Die ander Form ist *Aristocratia*: Da die jenige das Regiment besitzen, die wegen alten, adelichen Geschlechts vnnd Reichthumbs, oder wegen herrlicher Tugent, Verstandt, Geschickligkeit vnnd Erfahrung zum Obrigkeitlichen Ampt erhaben werden. Diese Regierung ist in Göttlicher Schrifft vnnd bey den *Historicis* belobt. Im andern Buch Mose *Capite. 18.* Da sich derselb wegen deß grossen Lasts deß Jüdischen Volcks Regierung, so jhme allein obgelegen, beklagt, hat sein Schweher *Jetro* den Rhat geben, daß er auß dem gantzen Volck eine gewisse Anzahl solt erwehlen, vnd dieselbe zu Regenten vber das Volck setzen, mit der Verordnung, daß sie allein in schweren wichtigen Sachen, darinn sie rechtmessige Richtigkeit nit finden köndten, Rhat vnd Bescheidt bey jhme holen möchten. Die Regenten aber vnnd RhatsPersonen solten diese qualiteten haben: Erstlich Redtliche Leut: Zum andern Gottsfürchtig: Zum dritten Warhafft: Zum vierdten deß Geitzes Feindt sein, aber Reichthumbs würdt nicht gedacht. Hernacher im 5. Buch Mose im 1. Capit. sagt derselb. Er habe zum Volck Gottes gesagt: Schaffet her Weise, Verstendige vnd Erfahrne Leut, die wil Ich vber Euch zu Häuptern setzen. Aber diese Eigenschafften können vnter der andern qualitet, nemlich der Gottsfurcht, verstanden werden, sintemal hin vnd wider die Schrifft außtrücklich lehrt, daß Warhaffte, Glück liche Weißheit aus der Furcht Gottes herrührt, vnd würdt geschrieben, daß diese Regierung der Richter vnd fürnemsten im Volck hab gewehrt 437. Jhar. *Pantal. Candidus in Tab. Chron.*

Nach Kœnig *Cambysis* in Persen ableiben, haben daselbst die Weise deß Reichs berhatschlagt, *Herodot. lib. 3.* Was sie für ein Form der Regierung wolten einführen, vnter denen *Megabizus* auch zu diesem Standt der *Aristocrati* gerathen, vnnd sagt zur Vrsach, daß allweg darfür zu halten, daß Weise, Erfahrne, Fürnehme Leut heilsamen, guten, Nützlichen Rhat geben können, Recht vnd Gerechtigkeit, Wohlfart vnd Notturfft einer Statt mehr sehen vnd verstehen, Reiffer vnd Vernünfftiger erwegen, alß andere, die Geheimnus verschweigen, jhrem Vatterlandt Liebs vnd Guts zu erweisen, jhrer Eltern guten Namen, Lob vnnd Ehr zu erhalten, oder sich selbst durch Tugent verdient vnnd berhümbt zu machen befleissen. Sie trachten dahin, wenn die Bürgerschafft zur Zeit der Noth jhre Nahrung angreiffen, vnd zu erhaltung deß gemeinen Nutzen dargeschossen, daß sie dessen zu Friedens Zeiten, vnd auff gegebene Gelegenheit, widerumb Genieß vnd ergetzlichkeit empfinden. Sie versehen die Statt zu wohlfeiler Zeit, vnd wenns mit Vortheil geschehen kan, mit Frucht zur Notturfft, vnd wenn Thewrung einfellt, thun sie Speicher auff, geben die Frucht vmb ein leidlichen Werth, das jederman Hülff vnd Leichterung geschafft werde. *Contar. de Rer. Ven. lib. 4.* Andere dergleichen *argumenta* mehr, läst man allhie vmb kürtze willen an jhren Ort gestelt sein, vnd ist Zeugnus genug, daß *Josephus li. 4. antiquit. Jud. c. 8.* von dem hohen Regenten vnnd Mann Gottes Mose schreibt, welcher gestalt derselb vor seinem Endt, zum gantzen Volck Israel ein vberauß fürtreffliche Vermahnung gethan, vnd vnter andern befohlen, daß sie den Aristocratischen Standt vnd die Form deß Regiments, so von jhme eingeführt, nicht solten verendern, vnd vnter andern diß Innhalts geredt: Daß ist das beste Regiment, wo die

fürnembste die Herrschafft führen, vnter jhnen ist gut wohnen.

Der dritte Standt ist *Democratia*: Wenn der gemein Man oder die gantz Bürgerschafft das Regiment führt, welchs der gestalt geschicht, daß die gemeind jre Obrigkeit einsetzt, vnd jærlich oder zu gewissen Zeiten deß Jahrs abwechselt, welche an dem, was der hohen Obrigkeit gebührt, nichts thun oder fürnemen dörffen, dann mit Beliebung vnd gutheissen der Zunfft oder mehrertheil derselben. Item, daß sie kein Gesatz, Ordnung, Gebot oder Verbot machen, mit benachbarten Potentaten kein Bündtnus auffrichten, kein Schoß, Schatzung oder Stewr aufflegen, sondern die Zünfft bey jhren Zusammenkünfften, entweder durch ein Außschuß oder ins Gemein bedencken vberkommen vnd schliessen mœgen, was sie nutz vnnd gut bedünckt, vnd daneben Gewalt haben, einen den die Obrigkeit verdampt, wider zu absoluiren vnd ledig zu sprechen. Dieser Standt würd vmb folgender Vrsach willen lœblich vnnd gut gehalten: Gleich wie die Natur keinen vber den andern erhebt, keinen Reicher oder Ehrlicher auff die Welt bringt, sondern gegen jedem Menschen gleichheit helt: Also hat dieser Standt der Regierung die Eigenschafft, daß er allein auff die Gleicheit gericht ist. Dann wie die Bürger ins gemein Glieder eines Leibs sein, gleiche Gesatz, Sitten vnnd Gewonheit haben, gemeine Bürd vnd Beschwernus tragen. Also sollen sie auch aller Ergötzlichkeit, Nutzbarkeit vnnd Ehrenstandts theilhafftig werden, daß Recht soll sein gemessen gleich, das es loben beyd Arm vnd Reich. Ists dem Reichen recht, daß er zu Ehren würdt gezogen, vnnd zu Emptern erhebt, so solls dem Armen auch geschehen, vnd Gleichheit in jedem Standt sein. Gleicheit erhelt Freundtschafft, friedlichs ruhigs Wesen, der Democratische Standt besteht allein auff der Gleicheit. So folgt das in diesem Standt die beste Freundschafft, friedlichs ruhigs Wesen vnd Einhelligkeit zu finden, einer hat mit dem andern mitleiden, reichen einander hülffliche Handt, beschwert keiner den andern mit Dienstbarkeit, ein jeder lebt in seiner Freyheit, was gemein ist, dem soll man ins gemein nachtrachten, vnd nicht etlichen allein zu Verwalten vnd zu versorgen anbefehlen, der Nutz vnd Wolfahrt eines jeden Regiments soll allen Bürgern gemein sein, ein jeder sich desselben zu erfrewen haben, darumb sol man die Verwaltung deß gemeinen Nutzens nicht nur einem allein, oder etlichen, oder den Fürnemsten befehlen, sondern was gemein heist, auch gemein lassen verbleiben.

Dergestalt werden die dreyerley Gestalten der Regiment von Gelehrten beschrieben, deren *argument* allhie zum Entwurff oder Abriß angezogen, allein zu dem End, damit ein Einfeltiger verstehen könne, vnter welcher Regierung er lebt vnnd wohnt, welches Regiment aber auß den dreyen das best sey, kan man auß den Mängeln, die jedem anhangen, leichtlich abnemen. Der Monarchisch oder auch Fürstenstandt, wann einer allein Herr ist, hat viel vnd mancherley Beschwernus, dauon allhie zu handlen vnnœtig.

Bey dem Aristocratischen Standt befinden sich allein diese Mängel, daß solche Leut die mit sondern Gaben Gottes, als Weißheit, Verstandt, Erfahrnus vnd Geschicklichkeit fürtrefflich seind, je einer für dem andern will mehr angesehen vnnd hœber gehalten werden, darumb sie im votiren offt in Vneinigkeit erwachsen, darauß erfolgt, Haß vnd Widerwillen, auß Widerwillen Feindtschafft vnd Partheilichkeit der Rhats-Personen, Vnrichtigkeit im Regiment, Fahrlaß, da einer dem andern vbersicht, vnnd

left mans gehn biß dem Faß der Boden außfelt. Bißweilen pflegt dieser Standt auch zur Tiranney auß zuschlagen. Aber man kan diesen Gebrechen durch gute Ordnungen Rhat schaffen, derhalben seind Gelehrte Leute dessen gestendig, daß dieser Standt sehr gut sey, wenn im Rhat Fried vnd Einigkeit erhalten wird.

Der dritt Standt ist mit vielen Gebrechen vnd Beschwernussen behafft, vnd was man zu dessen Behauptung fürbracht, laufft der Natur vnnd Vernunfft strack zu wieder. Dann Gott hat die Menschen also geschaffen, daß etliche Regieren, etliche vnterthan vnd gehorsam sein sollen, vnnd darumb einen hœhern Verstandt, Sinn vnd Vernunfft, fürtrefflichere Tugenten, auch dazu etlichen ansehenliche Leibsgestalt neben solchen qualiteten mitgetheilt, hingegen andern eingepflantzt, daß sie dergleichen hohe Leut ehren, vnd jhnen gehorsamen sollen. Gott hat den Obrigkeitlichen Standt erhœhet, gibt demselben Weißheit, Ansehen, Tugent vnd glücklichen Vortgang in allem Fürnemen, ist auch sein außtrücklich Gebot, daß man solchem Gehorsam erweisen soll, so ists vnbillig vnd dem Göttlichen Willen zu wider, wenn man denselben wolt dem gemeinen Man zu Füßen setzen. Der alt Erfahrne *Chremes* sagt beim *Terentio; Quid cum illis agas, qui neque ius, neque bonum, neque æquum sciunt? melius, peius. prosit, obsit: nil vident nisi quod lubet.* Wie solts in solchem Regiment wol vnnd glücklich ergehen, da Dapffere, Verständige, Erfahrne, Weise, in Tugent vnd Ehren erlebte Leut, denen die weder Verstandt noch Erfahrung haben, oder auch mit Boßhafften, allerhandt Lastern beschmützten, inn gleichem Standt vnnd Ehren gehalten werden. Kein Haußuatter würdt in seiner Haußhaltung verstatten, daß die Diener neben jhme, die Mægt mit der Frawen in gleichem Standt seind, Gott vnnd die Natur hat selbst darinn ein Vnterschiedt gemacht, was dann in einem Hauß vngereumbt ist, viel vngereumbter ists im gantzen Regiment, daß in solchem Standt Fried vnnd einhälligs Wesen solt zu finden sein, wo man Gleichheit helt, widerlegt die Natur an dem Menschen. Dann ob wol alle Glieder einem Leib einuerleibt sein, so sind sie doch vnterschiedtlich vnnd vngleich, in dem eins theils gleich als Regenten seindt, etliche als Diener, vnd ist eins köstlicher als das ander, inmassen *Menenius Agrippa* dauon in einer Empœrung deß Volcks zu Rom wider den Rhat folgenden Inhalts geredt: *Liuius Dec. 1. lib. 1.* Die Glieder deß menschlichen Leibs hetten alle verständig sein, vnd reden wollen, vnd weren wider den Bauch Rebellisch worden, dieweil alle Glieder müsten arbeiten, vnd was sie durch jre Mühe vnd sawren Schweiß erlangt, dasselb nur dem müssigen vnd ruhigen Bauch mittheilen, hierumb sich mit einander verglichen, daß die Hände dem Mund nichts geben, der Mund auch kein Speiß annemen solt. Als solchs geschehen, hetten in wenig tagen alle Kräfften deß Leibs abgenommen, vnd sich gantz schwach vnd krafftloß befunden, vnd die Glieder darauß verstanden, daß die Gliedmassen eines Leibs nit gleich sein sollen, vnnd der Bauch der ruhig scheint, daß fürnembst Regiment in sich im Magen, Lung, Leber vnd Hertzen habe, welche das jenige, was die eusserliche Glieder erobern vnnd demselben mittheilen, zu jrer aller gemeinen Nutzen, Sterckung, Krafft, Vnterhaltung verwende vnd außtheile, derhalben Händ, Füß vnd der Mund wider jhr arbeit angriffen, dem Bauch sein Nothwendigkeit gereicht, vnd sich hiemit wider erfrischt vnd erhalten. Also sollen auch eines Regiments einer Statt Gliedmassen, die Gott vnd die

Natur zum Dienst vnd Gehorsam verordnet, in jhrem Standt verbleiben, welche Gott sie zu Regieren erhebt vnnd eingesetzt, derselben hohe vnnd gute Gaben erkennen, jhnen gebührende Folg vnnd Gehorsam erweissen, was zu gemeinen Nutzen vnd eines jeden Wohlfart gedeylich ist, willig leisten, vnnd hierin die Gleicheit, als deß gantzen gemeinen Wesens verderben fliehen vnnd meiden. Dann in Gleichheit ist keins dem andern zu dienen schuldig, bedarff keiner deß andern Hülff, welchs sich weder in den Gliedern des menschlichen Leibs, noch im Weltlichen Regiment befindt, da eine Hand die andere muß weschen, die Reiche der Armen, die Arme der Reichen, Einfeltige der Verstendigen Rhat, die Verstendige der Einfeltigen arbeit von nœthen haben. Dieser Standt oder die Form der Regierung deß gemeinen Manns hat nirgents statt funden, dann in den Stätten, darinn die Armut vnnd gemeine vnuermœgliche Leut vberhandt genommen, vnnd mit Fürnemen, Dapffern vnnd Reichen in Gleichheit zu kommen nachgetracht. Als zu Athen, Siracus, *Carthago*, vnd andern Orten, darüber dieselbe in weniger Zeit gantz zu grundt gangen. Dann wie die Armut alles auffs genawest ersucht, vnnd ein Erforscherin vnerfundener ding ist, alſo hat sie auch den Standt der gemeinden Regierung herfür bracht, vnnd zum Fundament derselben gelegt die Gleichheit, vnnd deren Nutz mit scheinbaren Farben außgestrichen. Man erwege nur an diesem ort das eintzig Exempel der Statt Athen, als daselbst der grœste theil der Burgerschafft in eusserste Armut gesuncken, ist der gemeine Man darauff gefallen, die Bürger solten als Glieder eines Leibs, an Ehren vnnd Nahrung gleich sein, darumb vor gut angesehen, daß der gantz Feldbaw der Reichen vnd Armen zusammen geschossen, vnd in gleiche gewisse theil, nach dem ein jeder viel Kinder vnnd Gesindt hett, außgetheilt werden solt. Weil aber diß fürhaben den Reichen vnnd mächtigen Bürgern zu abbruch vnnd eingriff jhrer Nahrung angesehen, haben sie sich demselben standthafftig widersetzt, vnnd ist an dem gestanden, daß in der Statt hierüber viel Bluttuergiessen wollen erfolgen. *Plutarch. in vita Solonis.* In zwischen hat *Solon* ein fürnehmer Bürger, vnnd wegen fürtrefflichen Verstandts vnnd Tugenten bey männiglich wol angesehen, sich offt in Reden lassen vernemen, Gleichheit macht keinen Krieg, welchs in der Statt Athen als ein Sprichwort vmbgangen, vnd männiglichen beyde Reichen vnnd Armen beliebt vnnd gefallen. Der gemeine Mann hats in den Verstandt gezogen, als wenn *Solon* wolt, daß das Regiment vnnd *Magistrat* sampt dem gantzen Feldtbaw in Gemeinschafft vnnd Abtheilung gesetzt werden solt, hingegen verständige vnnd fürneme Bürger *Solonis* Reden auff ein bescheidenliche vnnd der Vernunfft vnnd Rechten gemese Gleichheit außgelegt, alſo daß der gemeine Pœfel *Solonis* Gleichheit auff arithmetisch, der ander theil auff geometrisch verstanden, daher erfolgt, daß beyde Theil vollkommenen Gewalt *Soloni* Einhelliglich auffgetragen, newe Gesatz vnnd Ordnungen, vnnd ein new Regiment in der Statt Athen nach seinem besten Verstandt auff zu richten vnnd zu bestellen.

Als nun *Solon* auff beyder Theil instendigs bittlich anhalten, den Gewalt vnnd Regierung der Statt auff sich genommen, hat er zu forderst dem grœssern vnnd schwürigerm Theil der Statt dem Armen gemeinen Man zu helffen nothwendig vnnd rhatsamb ermessen, vnnd dieweil die Armen ins gemein bey den Reichen in grossen Schulden gesteckt, deßhalben alle jhre Nahrung, ja sich selbst sampt Weib vnnd Kindern denselben zu

Pfandtschafft vnnd Leibeigenschafft verbunden, hat er zum ersten ein Gesatz gemacht, das solche Verschreibungen, da einer sich selbst vnnd die seine vmb Schulden willen zu Leibeigen gemacht, solten todt vnnd ab, vnnd hinfürter dergleichen vnuerbündtlich vnnd nichtig sein. Vnnd darnach dem Armen die Stang besser zu reichen, hat er diß Mittel erfunden, daß er die Müntz ersteigert, als wenn zu vnser Zeit ein Reichsthaler auff ein vnnd zwantzig Batzen gesetzt, hat Solon verordnet, das ein jeder zween Gülden gelten, vnnd die Reichen solchen in dem Werth annemen, vnnd bey männiglich also gäng vnd gebe sein solten. Diese Gleichheit haben jhnen die Reichen nicht lassen zu wider sein, vnangesehen, daß sie die Sorten viel wohlfeiler hingeliehen, in Betrachtung, daß durch diß Gesatz dieselbe in solcher Steigerung in gemein gültig worden, der Arme hat die Zahlung auff solche Weiß vmb ein mercklichs leichter vnd træglicher befunden, deßhalben beyde Theil sich mit diesem Mittel vnnd Gesatz zu Ruhen begeben. Was die gleiche Abtheilung deß Acker vnnd Feldtbawes anlangt, hat Solon der Gemeinde nicht zustimmen noch Beyfall geben wollen, weil solche den Rechten stracks zu wider, vnnd ein jeder daß seine Ruhig besitzen vnd niessen soll. Zu dem hat er auch in diesem, dem gemeinen Mann nicht willfahrt, daß sie zum Standt der Obrigkeit gelangen, Rhat vnd Richter sein sollen, sondern allein die so mit Tugenden, Verstand vnnd Erfahrung zu solchem Ampt gehœrig, begabt, dazu zu ziehen verordnet. Derhalben die Areopagiten oder Rhat mit dergleichen Personen besetzt, vnnd denselben diß nützlich *statut* fürgeschrieben, weil die Statt mit Armer Bürgerschafft vberfetzt, vnd der Müssiggang der Armut anfang, daß sie sonderliche auffseher verordnet, vnd mit fleiß inquirirt, was eines jeden Gewerb vnnd Handtierung, ob jeder derselben nachsetze, alle faule vnnd müssige Leut auß der Statt abschaffen solten. Auß diesem hat man zu vernehmen, welcher Gestalt das Sprichwort, Gleichheit macht keinen Krieg, sol verstanden werden, vnd wie es derjenige, von dem es herkommen, wollen verstanden haben.

Wenn man sagt, daß Recht soll sein gemessen Gleich, hat solches seine statt in kauffen vnd verkauffen, Handtierungen vnnd solchen händeln, daher auß eines theils Gewin, deß andern Verlust, auß eines vortheil, deß andern Nachtheil vnd Schaden streit vnd jrrungen pflegen zuerwachsen: Da soll die Gerechtigkeit vnnd Gleicheit in solchem Streit durch Erkantnus des vernünfftigen Richters ins Mittel kommen, damit einem jeden Reich vnd Arm, Edel vnd Vnedel Recht geschehe ohne ansehen vnd Respect der Personen, vnnd hierin dem hohen gegen dem nidrigen, vnnd dem nidrigen gegen dem hohen gleich Recht gedeyen, nach der Justitz die *Commutatiua* oder *proportio arithmetica* von Gelehrten genent würdt. Dergestalt reden die Gelehrte von der Gleicheit in einem Verstandt.

Wenn man aber gleich Recht in den Verstandt zeucht, wie es der Pœfel zu Athen verstanden, nemlich daß Verstendige vnd Einfeltige, gute vnd bœse, Reich vnd Arme, Obrigkeit vnd Vnterthanen, Herr vnd Knecht gleich sein, oder auch, daß derselben jedem gleich Recht in belohnung seiner Dienst im Regiment vnd bestraffung begangener Verwirckung widerfahren, vnd in massen in vorigem Fall, die arithmetische Gleicheit gehalten werden soll, ists ein abschewlicher Irthumb, vnd als die hœchste Vngerechtigkeit zu vermeiden. Es pflegen etliche die Schrifft zu Behauptung dieser Vnrechtmessigen Gleicheit, an zu ziehen, aber gar vngereumbt. Dan ob wol daselbst klar gesagt

würd, wer seinen Nechsten verletzt, dem soll man thun wie er gethan hat, Schad vmb Schad, Aug vmb Aug, Zahn vmb Zahn, Wund vmb Wund, Beul vmb Beule, wie er hat einen Menschen verletzt, so soll man jme wider thun, also daß wer ein Vieh erschlegt, der solls bezahlen, wer aber ein Menschen erschlegt, der soll sterben. Im 3. Buch Mose im 24. Cap. im 2. Buch im 21. ca. So schreiben doch der Juden Rabi, Rabi Moses *lib.* 3. Rabi Karian. Daß die Richter im Ebreischen Volck das Gesatz nit nach dem Buchstaben practicirt, sondern schwere Mißhandlungen ernst vnd schwerlich, messige vnd vngefehrliche nach derselben beschaffenheit, geringe, geringfügig abgestrafft. So einer einen vmb ein Aug gebracht, haben sie den Thæter nach seiner vnd deß beschædigten Person vnd Beschaffenheit vmb Gelt oder sonsten gestrafft, dann so man dem Buchstaben wolt nachgehen, Wund vmb Wunde, Beul vmb Beule, hette es die gefahr auff sich gehabt, vnd leichtlich können geschehen, so man dem gegentheil wider ein Wund oder Beule schlagen sollen, daß man der Sachen zu viel gethan, vnd den andern gar hingericht hette. Es erklert sich aber in diesem Fall die Schrifft selbst, da im 2. Buch Mose im 21. ca. gesagt würdt: Wenn sich Männer mit einander hadern, vnd einer schlegt den andern mit einem Stein oder mit einer Faust, daß er nicht stirbt, sondern zu Bett ligt, kompt er auff, daß er außgeht an seinem Stab, so soll der jhn schlug vnschuldig sein, ohne daß er jhme bezahle, was er verseumet hat, vnd daß Artztgelt gebe. Darauß erscheint klar, wann man den Schleger wider mit gleichem tractiren sollen, daß er nit zu bezahlung deß Artztes hette können verdampt werden. Darumb hat der Weise Heyd *Plato* wol gesagt: *Deus semper geometrica tractat.* ἀεὶ τὸν θεὸν γεωμετρεῖν. Gott der Allmechtig gehe nur mit der Justitz vmb, welche jren ort vnd stat hat bey der Obrigkeit vnd Regiments-Personen, vnd würd bey den Gelehrten genent: *Justitia distributiua* oder *proportio geometrica*, Daß ist die Gleicheit im andern Verstandt. Dauon noch ein mercklich Exempel in Gottes Gesetzen zu sehen. Ins gemein würd bey menniglich darfür gehalten, daß ein jedes Kind zugleich Erb an seiner Eltern Haab vnd Nahrung sey, aber Gott hats im Jüdischen Volck also verordnet 4. Buch Mose. 27. Cap. daß allein die Kinder Männlichen Geschlechts der Eltern liegende Güter, Hauß, Ecker, Weingarten vnd dergleichen Erben, die Weiblichs Geschlechts aber mit einer zimlichen Geltstewr abgefertigt werden solten. Wenn sichs aber begebe, daß die männliche Erben alle verstorben, vnd Schwestern hinderlassen, als dann ist die Erbschafft der liegenden Güter denselben heimgefallen.

Gestalt aber die erste Gleicheit, dauon zuuor gesagt, kein ansehen der Person vnnd Sachen hat: also besteht die andere in jhrer Natur gantz vnnd allein darinn, daß sie Personen gegen Personen, vnd die Sachen gegen einander ansicht, erwegt, betracht, vnd nach Verdienst vnd Verschulden belohnt oder strafft. Die Obrigkeiten oder Regenten, welche diese Göttliche Gerechtigkeit vnd Gleichheit vben, die setzen vnnd befürdern zu Regierung Landt vnd Leut, Erbare, Verstendige vnd Erfahrne Personen, sintemal dem Ampt die Personen gemeß sein sollen. Zu Lehrern in Kirchen vnnd Schulen, Christliche, Gelehrte, Beredte, ehrlichen Lebens vnd Wandels, vnd ordnen denselben ehrliche Vnterhaltung. Zu Kriegssachen nicht Kauff oder HandtwercksLeut oder von Dörffern, sondern Dapffere, Mutige Personen, haben fleissigs auffsehen, daß

Kauffleut, Handtwercker, Weingärtner vnd Ackerman ein jeder in seinem Standt vnnd Beruff ruhig verbleiben könne. Fürnemlich in Bestraffung der mißthetigen führen sie nit allein die That zu Gemüt, sondern daneben die Vmbständt der Zeit, Gelegenheit, Ort, Verführung der Personen, intent, Fürhaben, Jugent, Alter, derselben Tugent vnnd Laster, hohen fürnehmen Standt, vnd dergleichen, dann wie in solchem die Personen gleich oder vngleich, alſo muß die Gleichheit vnnd Vngleicheit der Straffen von einer Weisen Verstendigen Obrigkeit Regulirt, Gemiltert vnd Gescherpfft werden. Daher *Mitio apud Ter. in Adel.* ein alter Erfahrner recht geredt: Wenn jhrer Zwen ein ding in gleicher That verrichten, so sey es doch nicht ein ding: nicht daß die Thaten vngleich wehren, sondern daß die vngleich seind, so die That begangen. Vnd Kaiser *Caroli* deß 5. Peinliche Halßgerichts Ordnung sagt: *Cap. 146.* Es haben die Fäll zu Zeiten gar subtile Vnterschiedt, die dem gemeinen Man, so an den Peinlichen Gerichten sitzen, nicht verstendig oder begreifflich zu machen, hierumb sollen die Vrtheiler in Fällen Verstendiger Leut Rhat nicht verachten, sondern gebrauchen. Vnd hernach *Cap. 149.* Es ist zu Zeiten an den Peinlichen Gerichten geschehen, daß die Vrtheiler den Vnterschiedt jeder Sachen nicht hœren noch erwegen, daß ist ein grosse Thorheit, vnd folgt darauff, daß sie sich zu vielmal jrren, thun den Leuten vnrecht, vnd werden an jhrem Blut schuldig, vnnd in summa würdt durch die gantze Ordnung diß erinnert, daß Obrigkeiten bedachtsam, mit gutem Vernünfftigen Rhat in allen Bestraffungen sollen verfahren, vnd in so grossen Sachen, welche deß Menschen Ehr, Leib, Leben vnd Gut belangen, dapffern vnd wolbedachten fleiß fürwenden. Dann nach der Gerechtigkeit, so *distributiua* genennt ist, würdt der schwerer gestrafft, der zum zweiten oder dritten mal sich verschuldt, alß der zum ersten mal mißhandlet, der fürsetzig vnnd mit boßhafftem Vorbedacht gesündigt, als der auß vbereilten *affecten*, Trunckenheit, Vnwissend, oder durch Anlaß vnd Verführung in ein Vnglück gerathen. Die Weibsbilder werden milter gestrafft alß die Mannßpersonen. Ernstlicher vnd strenger würdt gestrafft, der die Obrigkeit vnnd Eltern beschædigt, oder vmb bringt, als wann man dergleichen an einem andern mißhandelt, anderst würdt der Herr gestrafft, anderst der Diener, anders hohe, fürneme, Adeliche, oder Regiments vnnd Obrigkeits Personen, anders ein schlechter Vnterthan, vnd würdt in diesen vnd dergleichen Fällen gleich Recht gehalten, welchs doch, wie zuuor auß der Peinlichen Halßgerichts Ordnung dem gemeinen Mann nicht verständig noch begreifflich zu machen, jedoch köndt man dieselbe darauß zimlich vermercken. Ein FeldtObrister vnd FeldtMarschalck werden anders besoldt als ein Hauptman, oder Fendrich, vnd diese anders alß ein gemeiner Soldat. Andere Belohnung hat ein hoher Amptman als ein Amptschreiber, andere ein Cantzler vnd *Secretarius*, ein Rhat, vnd Reissiger Knecht, andere ein Pfarrherr vnd Glöckner, vnd dergleichen, vnnd geschicht deren keinem Vnrecht, sondern nach der Geometrischen Gleichheit würdt in solcher Belohnung ein jeder seinem Standt gemeß gehalten.

Wie vnd welcher Gestalt nun in der Belohnung nach eines jeden Standt vnd Dienst Gleichheit würdt gehalten, alſo soll in Bestraffung der Personen, Standt, Gaben, Tugent, zuuor beflissener ehrlicher Wandel, getrewe Dienst, vnnd andere Vmbständt, deßgleichen eines jeden Vntugent, boßhafftes ergerlichs Leben, Reifflich vnnd bedächt-

lich erwogen, vnnd die Straff darnach gericht werden, daß erfordert die rechte Gerechtigkeit, dann der jenig so bey ehrlichen auffrechtem Wandel, fürnemen Eltern vnnd Freundtschafft herkommen, sich ehren, Lobs vnnd guten Namens beflissen, vnd würdt hernach durch menschlichen Irrthumb vnnd Vberfahrung seines Ehrenstandts, guten Namens vnd Lobs verlustigt, der ist nach angeregter Gleichheit strenger vnnd ernster beschwert (sintemal sein gantz Leben nichts anders als ein tægliche Straff zu achten) als ein ander der wenig oder kein Ehr zu verlieren, an Leib vnd Leben gestrafft würdt. Ein Reicher büsset mit Gelt so hart, als ein anderer am Leib, in summa Sündt vnnd Laster sollen vnnd müssen gestrafft sein, ist auch der Obrigkeit eigentlich Ampt, vnd darumb von Gott gesetzt, doch mit der maß daß der Sachen nicht zu viel oder zu wenig geschehe. *Henricus Stephanus* schreibt von einem Fürnemen Beampten in Franckreich, der den Diebstall insonders gehaßt. Wenn ein gestandener Man Diebstals halben verhafft, vnd bey jme Vrtheil geholt worden, hat Er pflegen zu sagen: Es ist ein alter Dieb, vnd hat diß spiel gewiß lang geübt, gehenckt, gehenckt. Ist der Dieb jung gewesen, so hat er geurtheilt: Er werde doch nit ablassen, jung gewohnt, alt gethan, nur gehenckt, gehenckt, gleich als were Gottes Barmhertzigkeit verschlossen, vnd köndt sich der junge Mensch durch andere Mittel nicht zu Buß vnd Besserung bekehren. Von einem Præsidenten eines hohen Gerichts in Frankreich würdt geschrieben: *Bodin. de Rep. lib. 6.* Daß er mit vnterschiedlichen groben schædlichen Mißhandlungen Leib vnnd Leben verwürckt, vnd hierin seiner Diener einen zu Gehülffen gehabt. Kœnig *Franciscus* der Erst hat seinem Cantzler befohlen, daß er vber beyde solt Richten, vnnd die Straff vollstrecken, derselb hat den Præsidenten auff sein eigene Bekantnus, eingezogene Kundschafft vnd Ersuchung der Rechten seiner Ehren entsetzt, alle desselben Güter *Confiscirt*, vnd an die Stirn offentlich mit glüenden Eisen ein Zeichen lassen brennen, vnd deß Kœnigreichs verwiesen. Den Diener der schlechten herkommens weder Haab, Güter, noch kein Ampt, derhalben weder Ehr noch Gut zu verlieren gehabt, hat er zum Todt verdampt. Kœnig *Franciscus* hat diese Vrtheil als vnbillich mit Mißfallen vernomen, vnnd gesagt, Es helffe ein Schalck dem andern vber, aber andere fürtreffliche Leut vnd Richter haben deß Cantzlers Vrtheil als der Gerechtigkeit gemeß, erkent vnd gelobt.

. . . .

ehrlichen Gemüthern schneiden die Mißgrieff, darein sie sich menschliche Schwacheit durch Gottes Verhengnus verleiten lassen, offt dermassen zu Hertzen, daß sie vmb jhrer Rew vnnd Bekümmernus willen, mehr mit Mitleiden, als mit Weltlicher Straff an zusehen, wie dann die alte Teutsche solche nur der Kirchen Disciplin vnterworffen.

Arrianus schreibt von *Alexandro Magno*, alß er seinen Freundt *Clitum* im Zorn vnd Trunckenheit vmbbracht, daß er so grosse Rew vnnd Leid hierüber gehabt, daß er in viel Tagen keinen Trost wollen hœren, vnd jederman mit der schmertzlichen Rew an stat der Bestraffung, an so mächtigem Kœnig vergenügt gewesen, vnd setzt *Arrianus* in dessen Leben diese Wort: *Plerique quamuis se deliquisse sciant, id tamen tanquam rectè factum pertinaciter defendunt, qui in magno errore sunt: Summa enim Medicina peccati est, et peccatum confiteri suum, et eiusdem pœnitentiam præ se ferre. Nam qui iniuriam accipit, illam leuius perfert, si eum qui intulit et delictum fateri et eius pœnitere intelligit. Adhæc qui alterum violat, si dolere se facto doceat, bonam spem cæteris*

præstat, se posthac nihil tale admissurum. Diß ist von der Gleichheit vnd gleichem Recht dem gemeinen Mann zur Nachrichtung etwas weitleufftiger erzehlt. Aber auff die Democratische Regierung, vnd was dieselbe für sonderbare Beschwernussen auff sich habe, wider zu kommen, so redt dauon *Pericles* bey den Athenienſern solchen Inhalts: *Thucyd. lib. 1.* Das erstlich die Sachen eines solchen Regiments nicht schleunig von statten gehen, noch etwas alsbaldt, wie es Noth ist, verricht werde, ein jeder sihet auff seinen Nutzen, vnnd daß er vnd das seine nicht vernachtheilt werde, derhalben könne nichts zu glücklicher Endtschafft gereichen. Wenn einer Mißhandelt vnnd in Straff gefallen ist, vnnd der ander darüber zu erkennen, vnnd daneben Feindtschafft wider den Straffbarn hat, hengt er seinen *affecten* nach, vnd scherpfft die Straff wider Recht.

Was die Wohlfart deß gemeinen Nutzen anlangt, dauon hat man wenig Rhat vnd Sorg, sondern ein jeder sihet allein, wie er seinen eigenen Nutzen könne verbessern vnd mehren, ein jeder vermeint, es könne der gemeine Nutz oder der Wohlstandt der Stätt ohne sein Zuthun, Sorg vnd Rhat in seinem Wesen verbleiben, es werde ein ander sich solcher Sorgen annemen, vnd weil ein jeder auff den andern sihet, vnd in Gedancken steht, der würdt das thun oder ein ander, in zwischen werde das gemeine best vbersehen vnnd verfahrlaſt, vnd komme die Statt in abnemen vnd Schaden, niemandt gibt zur gemeinen Notturfft, wenn Feindtschafft vnd Krieg vorhanden ist, willig das seine dar, sondern helt ein jeder so lang er kan damit zu rück, da in solchen Fällen durch geringen Verzug alles Glück kan verschertzt werden: Das ist *Periclis* Meinung vom Democratischen Standt. *Megabizus* der Persen Weisen einer, dessen zuuor gedacht, hat diesen Standt gar schædlich gehalten, vnd sagt bey *Herod. lib. 3.* dem gemeinen Pœfel wohne weder Verstandt noch Rhat bey. Dann wie solte derselbe Weißheit vnd Verstandt haben, der niemals darzu vnterricht vnnd angewiesen worden, auch vor sich selbs darauff sich niemals beflissen, ja auch in seiner eigenen Haußhaltung nicht weiß guten lœblichen Anstalt zu machen, wie solt er dann im gemeinen Regiment, was ehrlich, nutz vnnd lœblich ist, verstehen. Es pflege der gemeine Mann ohne Vorbedacht vnbesonnener Weiß von Sachen zu rhatschlagen, darumb solt niemandt zu Einführung solchen Standts bey den Persen Rhat geben, als der dieselben nicht mit guten vnnd trewen meine. Andere ziehen auß dem zwölfften Psalm wider diesen Standt an: Es würdt allenthalben voller Gottlosen, wenn losse Leut herrschen vnnd erhaben werden. Vnd sonsten andere Politische Vrsachen mehr, als was der gemein Mann zugleich ins gemein zu verwalten hat, das verfahrlassen vnnd vbersehen sie zugleich, weil sich keiner vor den andern mit Sorgen will beladen, vnnd keiner absonderlich hierumb Verweiß oder Straff zu besorgen hat. *Contar. de Rep. Ven. lib. 2.* Sie sehen im Rhatschlagen mehr auff scheinbare *argument*, als auff derselben Wichtigkeit, vnd guten Grundt, setzens alles mehr auff gutbedüncken, als auff Weisen Rhat, verstehen die Sachen nicht, die wichtig vnd weitsehent sein, halten sie offt für gering, aber schlechten geringen Dingen haben sie viel nachdenckens. *Guicciard. lib. 3. & 4.* Vnd in summa ist der Democratische Standt allenthalben als sehr schædlich vnd verderblich bescholten.

Dieweil dann zu Regierung der Stätt, der Aristocratische Standt, wie zuuor dargethan, ein bequeme, gute vnd nützliche Form ist, hat Kaiser Heinrich mit Verordnung, daß Zwölff auß der Burgerschafft, daß Regiment

der Statt Speyr tragen vnd verwalten sollen, solche gestalt der Regierung eingeführt, welche biß auffs Jahr 1504. vnuerendert verblieben, hernacher in etwas vermehrt vnd gebessert worden, wie dauon an seinem ort zu lesen.

DAS FÜNFFT BUCH. DAS CIX. CAP.

Ein lœblich Exempel Kœnig Rudolphs, welcher Gestallt er in einer dunckeln Sach das Recht erforscht.

AVff einem Reichstag zu Nürnberg hat ein reicher Kauffmann vorm Kœnig geklagt, was massen er seinem Wirth in offener Gastherberg in einem Sack 200. Marck Gelts auff zuheben vertrawet, vnd da er dasselb wider erfordert were der Wirth der Ding in Abredt, weil kein Zeugnus vorhanden, dabey der Kauffmann solche Vmbständt vnd Warzeichen angezeigt, daß der Kœnig die Clag rechtmæssig befunden, aber wie der Wirth ein fürnemer reicher Burger deß Bezichts zu vberwinden, vnd die Sach an Tag zubringen, zu bedencken genommen. Nicht lang hernach kommen der Statt Nürnberg Gesandte zum Kœnig, vnder denen auch der beklagt Wirth, vnnd bringen jhr Sach für, Der Kœnig fängt ein freundtlich Gespræch an, vnnd sagt vnder andern zum Wirth, du hast ein hüpschen Hut, ich geb dir meinen darfür, der Wirth bewilligt den Tausch gar gern. Der Kœnig nimpt sich anderer Sachen an, heist die Gesandten verziehen, gehet heraus vnnd befilcht einem anderen Burger im Namen deß Wirths, als wanns derselb befohlen, eilends desselben Frau an zuzeigen, sie solte jhme den liedern Sack der so vnd so beschaffen, schicken, vnnd zu Wahrzeichen brächt er jhr seinen Hut, die Wirthin glaubt dem Burger wegen deß Wahrzeichens, stellt jhme den begerten Sack zu, Der Kœnig beschickt als bald den Kauffmann, daß er sein Klag gegen dem Wirth, so vorhanden, solt fürnemen, fertigt die Gesandte mit guter Antwort ab, vnd behielt den Wirth bey sich: Als baldt kompt der Kauffmann vnnd klagt wider den Wirth, daß er sein vertrawet Gut vorenthalte, Der Wirth verneint die Klag standthafftig, schwert vnd vermist sich hoch, daß der Kauffmann nichts verwahrlichs bey jme hinderlegt, Es sey ein thœrechter Mann, vnnd mit Fantasey behafft, in dem die Partheyen ernsthafft wider einander reden, bringt der Kœnig den Sack herfür, vnnd legt dem Wirth den Betrug offentlich an Tag, darüber demselben Muht vnd Sprach entsuncken, Der Kœnig hat dem Kauffmann das sein zugestellt, vnnd den Wirth vmb eine grosse Summ Gelts gestrafft. *Albertus Argent. Lipsius in monitis pol. c. 9. Mon. 8.* Diß Exempel gibt diese Nachrichtung, daß zu Kœnigs Rudolphs Zeit der Teutschen Kœnig vhralter lœblicher Brauch, daß sie die Vnderthanen selbst gehœrt vnd recht gesprochen, vnnd zu dem Ende jetzo an diesem, hernach an einem andern Ort die Reichsversammlungen angestellt, noch beständig vnnd in Vbung gewesen, wie auch daraus dergleichen ab zunemen, das von gedachtem Kœnig zu dessen vnsterblichem Lob geschrieben, daß er seinen Trabanten ernstlich befohlen, daß sie jederman der zu bitten oder zu klagen hätte, solten lassen fürkommen, vnd niemand abweisen, Dann darumb were er von Gott ins Kœniglich Ampt erhœhet, daß er den Vnderthanen Gehœr, Hülff vnnd Recht solt widerfahren lassen, vnd nicht daß er sich für jhnen solt verschliessen. *Sifridus* Buchholtzer *in Chron. Date obsecro hominibus me accedendi locum et facultatem, non enim ideo ad Imperium euectus sum, vt hominibus in arca præcludar.*

Exempel Kœnig Rudolphs milten Gnaderzeigung.

ALs Kœnig Ottacker mit Kœnig Rudolph eine Schlacht wolt halten, hat er einem verwegenen ſtarcken Ritter ein groſſe Summ Gelts verſprochen, ſo er im Treffen entweder den Kœnig oder auffs wenigſt ſein Roß vnder jhme würde vmbbringen. Auff ſolche Zuſag hat ſich der Ritter in der Schlacht hindurch biß zum Kœnig geſchlagen, denſelbigen mit hefftigem ſtarcken Streich dermaſſen troffen, daß er vom Gaul geſtürtzt, welchs der Ritter vmbbracht, vnnd ſeiner Zuſag nachgeſetzt. Kœnig Rudolph iſt von den ſeinen alsbaldt wider auffgericht, vnnd auff ein ander Pferdt geſetzt, der Thæter aber gefangen hingeführt worden. Nach erlangtem Sieg hat man dem Kœnig den Ritter, der ſo vermeſſentlich jhne zu ermorden vnderſtanden, für Augen geführt vnnd männiglich deſſen Leben verwürckt geſchetzt: Aber der Kœnig ſagt, *Damnum eſſet Reipubl. ſi miles adeo fortis et ſtrenuus pereat*: Es were dem Landt groſſer Schad, daß ſo hertzhaffter dapfferer Rittersmann ſolt ſeins Lebens beraubt werden, ließ jhne vngeſtrafft auff freyen Fuß ſtellen. *Henricus Ster. in Annal.*

Æneas Sylvius ſchreibt, daß dem Kœnig ſeine Rhæte einsmals zu Gemüht geführt, daß er zu lindt vnnd gütig ſey, darüber er zur Antwort geben, daß ich bißweiln ernſt vnnd ſtreng geweſen, das rewet mich offtermals, aber daß ich mich mitleidenlich vnnd gütig erwieſen, hat mich nimmer gerewet.

Von Kœnig Rudolphs ſchlechter Tracht in Kleydung, vnnd wie es jhme dabey ergangen.

KOenig Rudolph hat ſich in Kleydung einem gemeinen Burgersmann gleich pflegen zutragen. Als Kœnig Ottacker das Kœnigreich Bœhem vnnd Landtſchafft Mehren zu Lehen wollen empfangen, hat er ſein Hofgeſindt mit ſtattlichem Schmuck außgeſtaffirt, vnd ſich ſelbſt mit Golt, Edelgeſtein vnnd koſtbarn Kleydung prächtig geziert. Kœnig Rudolph iſt von den ſeinen vermahnt worden, daß er ſich gleichfalls ſeinem Kœniglichen Standt gemæß in geziemendem Schmuck ſolt erweiſen, darauff er zur Antwort geſagt, der Kœnig in Bœhem hat offt meinen grawen Rock außgelacht vnnd verſpott, jetzo ſey die Zeit daß der graw Rock ſeiner wider könne ſpotten, der Teutſchen Lob beſtehe auff guter Rüſtung vnd nicht in Kleydern. Demnach der Kœnig in Bœhem im Læger erſchienen, hat Kœnig Rudolph ſein gewöhnlich Kleyd einen grawen Rock angethan, vnd ſich in ſeinem Zelt auff ein ſchlechte Banck geſetzt. In dem Kœnig Ottacker in ſeinem köſtlichen Schmuck ſich vor dem Rœmiſchen Kœnig auff die Knye nider gelaſſen, hat man das Zelt allenthalben geöffnet, daß männiglich den Proceß geſehen, davon ein Gelächter im gantzen Volck entſtanden daß der im Golt vnd köſtlichem Zierath vor dem ſchlechten grawen Rock zu Füſſen gelegen. *Albertus Argent. Lipſius in mon. pol. cap. 18.* ſagt dieſe Erinnerung dabey: *Aurum, gemmæ, ſerica non digna ſunt ornamenta magno Principe; Et negotiator aliquis, aut mango ea vſurpat. Quis etiam neſcit Principi hæc eſſe? habet, geſtatque ſi velit, ſed maioris animi eſt ſepoſuiſſe.*

Anno 1288. hat Kœnig Rudolph ſein Anweſen zu Maintz gehabt, da eines Morgens vnverſehenlich Kält eingefallen, daß man ſich im Læger nicht erwärmen können, iſt er auffgeſtanden, hat ſeinen Rock vmb ſich geworffen, vnnd iſt in eines Beckers Hauß ſeinem Loſament gegen vber, zum Kohlhauffen, den der Becker auß dem Ofen gezogen, zugelauffen, Die Beckerin iſt vber ſeinen Vngeſtümm zornig worden, hat jhn mit bœſen

Worten vbel angefahren, daß er der Geſtallt ſolt in ein Hauß geloffen kommen. Seydt nicht ſo zornig liebe Fraw, ſagt der Kœnig, ich bin ein guter alter Landtsknecht, hab nicht viel zum beſten, vnnd mein Armutlin dem armen Kœnig Rudolphen auffgehengt, deßhalben muß ich mich behelffen wie ich kan. Troll dich hin zu deinem BettelKœnig, antwort die Beckerin, es geſchicht euch allen recht, dieweil jhr das Landt verhergt, den Armen jhre Nahrung auß den Händen reiſt. Kœnig Rudolph ſagt, was hat dann der arme Kœnig angeſtellt, das ſo bœß iſt. Iſt das nicht bœß gnug, antwortet die Fraw, alle die Becker vnd ich arme Frau ſeynd durch ſeine Krieg arm vnd Bettler worden, können auch nicht zu Kräfften kommen ſo lang er lebt, Vnd nach vielen groben Scheltworten, ſagt ſie zum Kœnig, pack dich du alter, oder ich mach dir Füß, Der Kœnig hat ſonder Gefallen vber der Frawen Eiffer, vnd wolt nit weichen, da erwüſcht die Fraw ein Kübel mit Waſſer, ſchütts ſo vngeſtümm auff die Kolen vnd den Kœnig, daß er aller naß vnd beraucht davon wider in ſein Loſament gelauffen, Vmb den Mittag als er zum Imbs geſeſſen, hat er ſein Wirthin im Hauß laſſen herbey kommen, ein Schüſſel mit gutem Eſſen vom Tiſch genommen vnnd befohlen, daß ſie das der Beckerin ſolt bringen ſampt einem quart Wein, vnd derſelben wegen deß alten Landtsknechts Danck ſagen, dem ſie Morgens bey den Kolen ſo gut Badt geſchenckt. Darauff der Kœnig denen die an der Taffel geſeſſen, die Geſchicht ſo jhme begegnet, mit Frœlicheit erzehlt. Aber die Beckerin, als ſie vernommen daß ſie mit dem Kœnig zuthun gehabt, iſt in Furcht vnnd Sorg gefallen, mit betrübtem Hertzen in ſein Herberg gangen, vnnd hat mit eim Fußfall vmb Verzeihung gebetten, Hiemit aber dem Kœnig noch mehr Vrſach zur Kurtzweil geben, dann er jhr gar nicht verzeihen wollen, ſie ſchelt jhn dann wider der Geſtallt als ſie morgens gethan. Endtlich hat die Fraw ein Hertz gefaſt, vnnd gleichſam in Entrüſtung alles widerholt was ſie morgens außgeſtoſſen, dadurch den Kœnig vnnd andere inſonders frœlich gemacht, vnd mit Gnaden jhre Abfertigung bekommen. Diß Exempel wiewol es zu vnſern Zeiten mehr für ein Fabel als eine Warheit möcht gehalten werden, ſo iſts doch von glaubwürdigen *hiſtoricis* beſchrieben, vnnd von verſtändigen als ein warhafft Exempel alter Teutſchen Tugent erkennt vnd hochgehalten. *Chron. Colm. par. 2. Lipſ. in monitis c. 18.*

Kœnig Rudolph führt groſſen Krieg ohne Gelt, ſetzt ſein Hülff zu Gott.

IM Anzug wider Kœnig Ottackern in Bœhem, als Kœnig Rudolph durch Maintz gereiſt, hat jhn der Herr von Klingen gefragt, wer ſeinen Schatz in Verwahrung hett, der Kœnig geantwort, er wiſſe keinen Schatz, habe auch nichts von Gelt in ſeiner Macht, als fünff Schilling ſchlechter Müntz. Wie wolt jhr dann Krieg führen, ſagt der von Klingen, wenn nicht Gelt da iſt? Antwort der Kœnig, wie mir Gott bißher Verſehung gethan, alſo wirdt er mir auch auff dieſer Reiß thun können, *ſicut mihi Dominus ſemper prouidit, ſic et in hoc itinere poterit prouidere.* Iſt guts Muhts ohn alle Klag gegen Bœhem gereiſt, vnnd haben Fürſten, Graven, Herrn, Stätt, Flecken vnnd jederman allenthalben mit ſtattlicher Hülff ſich gutwillig gegen jhrem Kœnig verhalten. *Chron. Colm. part. 2.*

Anno 1289. hat Kœnig Rudolph Krieg wider Burgundien geführt, vnd als groſſer Mangel an Victualien eingefallen, haben ſeine Rhæte den Krieg auff dißmal einzuſtellen gerahten, in Anſehung daß es viel zu ſchwer mit zweyen Feinden zugleich, nemblich dem

Hunger vnnd auch mit Kriegsleuten, zustreiten, Darauff der Kœnig den Bescheidt geben, man solt sich dapffer vnnd vngespart wider den Feind brauchen, vnd wenn derselb vberwunden, würde man *victualia* zu Gnügen bekommen. Im Fall dann er vnd die seine solten vnten liegen, so were nicht zu zweifflen, die der Feind würde fangen, denen würde man auch zu essen vnd jre Notturfft geben, Rohe Rüben weren auch gut vorn Hunger, rupfft gleich eine außm Acker, aß dieselbe, vnd lehret seine Soldaten mit 5 seinem Exempel, wie sie sich zu verhalten. Hat bald hernach den Feind geschlagen, vnd einen nutzlichen Sieg erhalten. *Alb. Argent.*

JACOB BOEHME.

Theosophia Revelata. Das ist: Alle Göttliche Schriften des Gottseligen und Hocherleuchteten Deutschen *Theosophi* Jacob Bœhmens, — Aus des *Auctoris* wieder gefundenen eigenen *Originalien*, und denen von Alters darzu gehœrigen vielen Copeyen — aufs neue treulich *corrigiret*, und mercklich verbessert. Anbey mit — Johann Georg Gichtels — Geistreichen Summarien und Inhalt ieden Capitels — *1730. 21 Bde 8°.*

AUS DER MORGENRŒTHE IM AUFGANG.

Aurora, oder Morgenrœthe im Aufgang, das ist: Die Wurtzel oder Mutter der *Philosophiæ*, *Astrologiæ*, und *Theologiæ*, aus rechtem Grunde, oder Beschreibung der Natur, — Alles Aus rechtem Grunde und Erkenntniß des Geistes im Wallen Göttes, mit Fleiß gestellet durch Jacob Bœhmen, in Gœrlitz, Im Jahr Christi 1612. seines Alters 37 Jahr, Dienstag im Pfingsten. *Bd I. der Theosophia Revelata.*

DAS 3. CAPITEL.

Von der hochgebenedeyten, triumphirenden, heiligen, heiligen, heiligen Dreyfaltigkeit, Gott Vater, Sohn, Heiliger Geist, einiger GOTT.

Günstiger Leser, alhie will ich dich treulich vermahnet haben, daß du deinen Dünckel fahren lassest, und dich nicht nach heidnischer Weisheit vergaffest, dich auch an der Einfalt des Autoris nicht ärgerst: denn das Werck ist nicht seiner Vernunft, sondern des Geistes Trieb. Schaue du nur, daß du den H. Geist, der von Gott ausgehet, in deinem Geiste habest, der wird dich in alle Wahrheit leiten, 10 und sich dir offenbaren, alsdenn wirst du in seinem Lichte und Kraft wol sehen bis in die H. Dreyfaltigkeit, und verstehen, was hienach geschrieben ist.

15

Von Gott dem Vater.

2. Als unser Heiland Jesus Christus seine Jünger lehrete beten, so sprach Er, wenn ihr wollet beten, so sprecht: Unser Vater, der Du bist im Himmel, (*Matth. 6: 9.*) Dieses 20 hat nicht den Verstand, daß der Himmel könte den Vater begreiffen oder umfassen, denn er ist selber aus der Göttlichen Kraft gemacht.

3. Denn Christus spricht: Mein Vater ist grœsser denn Alles, (*Joh. 10: 29.*) und im Propheten spricht Gott: Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde ist mein Fußschemel. (*Esa. 66: 1.*) Item, was wolt ihr mir für ein Haus bauen? Ich umfasse den Himmel mit einer Spannen, und den Erdboden mit einem Dreylinge. (*Es. 40: 12.*) Item, In Jacob will ich wohnen, und Israel soll meine Hütte seyn. (*Ps. 135: 4.* Sir. *24: 13.*)

4. Daß aber Christus seinen Vater einen himmlischen Vater nennet, damit meinet Er, daß seines Vaters Glantz und Kraft gantz lauter, hell und rein im Himmel erscheine, und daß über dem Cirk oder Schluß, den wir da mit unsern Augen sehen, daß wir Himmel heissen, erscheine die gantze triumphirende H. Dreyfaltigkeit, Vater, Sohn, H. Geist.

5. Auch so unterscheidet Christus hiemit seinen himmlischen Vater von dem Vater der Natur, welcher ist die Sternen und *Elementa*: dieselben sind unser natürlicher Vater, daraus wir gemacht sind, und in dessen Trieb wir alhie in dieser Welt leben, und von welchem wir unsere Speise und Nahrung nehmen.

6. Er ist aber darum unser himmlischer Vater, daß unsere Seele sich stets nach Ihm sehnet und Ihn begehret; ja sie dürstet und hungert stets nach Ihm. Der Leib hungert und dürstet nach dem Vater der Natur, welches sind die Sternen und *Elementa*, und derselbe Vater speiset und träncket ihn auch. Die Seele aber dürstet und hungert stets nach dem himmlischen heiligen Vater, und Er speiset und träncket sie auch mit seinem H. Geiste und Freuden-Quell.

7. Nun aber haben wir nicht zweene Væter, sondern nur einen: der Himmel ist aus seiner Kraft gemacht, und die Sternen aus seiner Weisheit, die in Ihm ist, die von Ihm ausgehet.

Von der Substantz und Eigenschaft des Vaters.

8. Wenn man nun betrachtet die gantze Natur und ihre Eigenschaft, so siehet man den Vater: wenn man anschauet den Himmel und die Sternen, so siehet man seine ewige Kraft und Weißheit. Also viel Sternen unter dem Himmel stehen, die doch unzehlich und der Vernunft unbegreiflich, auch ein Theil unsichtlich sind, also viel und mancherley ist Gottes des Vaters Kraft und Weisheit.

9. Es hat aber ein ieder Stern am Himmel eine andere Kraft und Qualitæt als der andere, welche auch machen so vielerley Unterscheid in und unter den Creaturen auf Erden, in dem gantzen Geschöpfe. Nun aber herrühren alle Kräfte, die in der Natur sind, aus Gott dem Vater, alles Licht, Hitze, Kälte, Luft, Wasser und alle Kräfte der Erden; Bitter, Sauer, Süß, Herbe, Harte, Weich, und das man nicht erzehlen kan, das hat alles seinen Ausgang vom Vater.

10. Wenn man aber den Vater mit etwas vergleichen will, so muß man Ihn der runden Kugel des Himmels vergleichen: nicht must du dencken, daß iede Kraft, die in dem Vater ist, an einem besondern Theil und Orte in dem Vater stehe, wie die Sternen am Himmel; nein, sondern der Geist zeiget, daß alle Kräfte in dem Vater in einander sind wie eine Kraft: wie man dessen ein Bilde hat im Propheten Hesekiel c. 1: 15. der siehet den Herrn im Geist und Vorbildniß gleich einem Rade, da 4 Ræder in einander sind, und waren alle viere eines wie das ander; und wenn sie gingen, so gingen sie schlechts für sich: auf welche Seite der Wind ging, da gingen sie alle viere für sich, und dorfte keines keiner Umwendung. Also ist auch Gott der Vater: denn es sind alle Kräfte in dem Vater in einander wie eine Kraft, und

alle Kräfte beftehen in dem Vater in einem unerforfchlichen Licht und Klarheit.

11. Nicht muft du dencken, daß Gott im Himmel und über dem Himmel etwan ftehe und walle, wie eine Kraft und Qualitæt, die keine Vernunft und Wiffenfchaft in fich habe, wie die Sonne; die lauft an ihrem Cirk herum, und fchüttet von fich die Hitze und das Licht, es bringe gleich der Erden und den Creaturen Schaden oder Frommen: welches denn freylich gefchæhe, fo die andern Planeten und Sternen nicht wehreten. Nein, fo ift der Vater nicht, fondern ift ein allmächtiger, allweifer, allwiffender, allfehender, allhœrender, allriechender, allfühlender, allfchmeckender Gott, der da ift in fich fänftig, freundlich, lieblich, barmhertzig und freudenreich, ja die Freude felber.

12. Er ift aber von Ewigkeit zu Ewigkeit alfo unveränderlich, Er hat fich in feinem Wefen noch nie verändert, wird fich auch in alle Ewigkeit nicht verändern. Er ift von nichts herkommen oder geboren, fondern ift felber Alles in Ewigkeit; und alles was da ift, das ift von feiner Kraft worden, die von Ihm ausgehet. Die Natur und alle Creaturen find aus feiner Kraft worden, die von Ihm ift von Ewigkeit ausgangen: feine Weite, Hœhe und Tieffe kan keine Creatur, auch kein Engel im Himmel erforfchen; fondern die Engel leben in des Vaters Kraft gantz fänftig und freudenreich, und fingen immer in des Vaters Kraft.

Von Gott dem Sohne.

13. So man nun will Gott den Sohn fehen, fo muß man abermal natürliche Dinge anfchauen, fonft kan ich nicht von Ihm fchreiben: Der Geift fiehet Ihn wohl, aber man kan es nicht reden oder fchreiben: denn das Göttliche Wefen ftehet in Kraft, die fich nicht fchreiben oder reden läffet. Müffen derowegen Gleichniffe vor uns nehmen, wenn wir wollen von Gott reden: denn wir leben in diefer Welt im Stückwerck, und find aus Stückwerck gemacht worden. Will derowegen den Lefer in jenes Leben citiret haben, da will ich eigentlicher und klærlicher mit ihm von diefem hohen Artikul reden. Es wolle der liebhabende Lefer derweil auf des Geiftes Sinn fehen, fo wirds nicht fehlen, er wird auch ein Kräftlein davon bekommen, fo ihn nur hungert. Nun mercke: Es fprechen die Türcken und Heiden, Gott habe keinen Sohn: alhie thut die Augen recht auf, und macht euch nicht felber ftockblind, fo werdet ihr den Sohn fehen.

14. Der Vater ift alles, und alle Kraft beftehet in dem Vater: Er ift der Anfang und das Ende aller Dinge, und auffer Ihm ift nichts; und alles was da worden ift, das ift aus dem Vater worden. Denn vorm Anfang der Schöpfung der Creaturen war nichts als nur allein Gott: und wo nun nichts ift, daraus wird nichts; alles Ding muß eine Urfache oder Wurtzel haben, fonft wird nichts. Nun aber muft du nicht dencken, daß der Sohn ein ander Gott fey als der Vater: du darffst auch nicht dencken, daß der Sohn auffer dem Vater fey, und fey ein befonder Theil, als wenn zweene Männer neben einander ftehen, da einer den andern nicht begreift; nein, eine folche Subftantz hat es nicht mit dem Vater und Sohne, denn der Vater ift nicht ein Bild, mit etwas zu vergleichen, fondern der Vater ift der Quell-Brunn aller Kräfte, und find alle Kräfte in einander wie eine Kraft, darum heift Er auch ein einiger Gott: fonft wo feine Kräfte zertrennt wæren, fo wære Er nicht allmächtig; nun aber ift Er der felbftändige, allmächtige und allkräftige Gott.

15. Der Sohn aber ift das Hertze in dem Vater: alle Kräfte, die in dem Vater find, die find des Vaters Eigenthum, und der Sohn

ist das Hertze oder der Kern in allen Kräften in dem gantzen Vater; Er ist aber die Ursache der quellenden Freuden in allen Kräften in dem gantzen Vater. Von dem Sohn, der da ist des Vaters Hertze in allen seinen Kräften, steiget auf die ewige himmlische Freude, und quillet in allen Kräften des Vaters; eine solche Freude, die kein Auge gesehen, und kein Ohr gehœret hat, und in keines Menschen Hertze nie gestiegen ist, wie St. Paulus saget *1. Cor. 2: 9.*

16. So aber ein Mensch alhie auf Erden mit dem H. Geist erleuchtet wird aus dem Brunnquell Jesu Christi, daß die Geister der Natur, welche bedeuten den Vater, angezündet werden, so gehet eine solche Freude in seinem Hertzen auf in alle Adern, daß der gantze Leib zittert, und der animalische Geist triumphiret, als wære er in der H. Trinitæt, welches allein die verstehen, die an dem Orte sind zu Gaste gewesen.

17. Dieses aber ist nur ein Vorbild oder Anblick des Sohns Gottes in dem Menschen, dadurch der Glaube gestärckt und erhalten wird: denn die Freude kan in einem irdischen Gefässe nicht also groß seyn als in einem himmlischen, da die vollkommene Kraft Gottes völlig ist.

18. Hie muß ich nun in Gleichniß schreiben. Alhier will ich dir ein Gleichniß in der Natur zeigen, wie da sey das H. Wesen in der H. Trinitæt. Schaue an den Himmel, der ist eine runde Kugel, und hat weder Anfang noch Ende, sondern es ist überall der Anfang und das Ende, wo du ihn nur ansiehest; also ist auch Gott in und über dem Himmel, der hat weder Anfang noch Ende. Nun siehe weiter an der Sternen Cirk, die bedeuten des Vaters mancherley Kraft und Weisheit, und sie sind auch aus des Vaters Kraft und Weisheit gemacht worden. Nun der Himmel, die Sternen, und die gantze Tiefe zwischen den Sternen, samt der Erden, bedeuten den Vater; und die 7 Planeten bedeuten die 7 Geister Gottes, oder die Fürsten der Engel; unter welchen Herr Lucifer auch einer gewesen ist vor seinem Fall, welche alle aus dem Vater gemacht sind im Anfang der Schöpfung der Engel vor der Zeit der Welt.

19. Nun mercke: Die Sonne gehet mitten in der Tiefe zwischen den Sternen in dem runden Cirk, und sie ist das Hertz der Sternen, und gibt allen Sternen Licht und Kraft, und temperiret aller Sternen Kraft, daß alles fein lieblich und freudenreich wird: auch so erleuchtet sie den Himmel, die Sternen, und die Tiefe über der Erden, und wircket in allen Dingen, was in dieser Welt ist, und ist der Kœnig und das Hertze aller Dinge in dieser Welt, und die bedeutet recht Gott den Sohn.

20. Denn gleichwie die Sonne mitten zwischen den Sternen und Erden stehet, und erleuchtet alle Kräfte, und ist das Licht und Hertze aller Kräfte, und alle Freude in dieser Welt, darzu alle Schœnheit und Lieblichkeit stehet in der Sonnen Licht und Kraft; also auch der Sohn Gottes in dem Vater, der ist das Hertze in dem Vater, und leuchtet in allen Kräften des Vaters, und seine Kraft ist die bewegliche, quellende Freude in allen Kräften des Vaters, und leuchtet in dem gantzen Vater, gleichwie die Sonne in der gantzen Welt. So man könte die Erde wegnehmen, welche bedeutet das Haus der Trübsal oder der Höllen, so wære die gantze Tiefe gar lichte, an einem Orte wie am andern: also ist auch die gantze Tiefe im Vater gar lichte, an einem Orte wie am andern, von dem Glantze des Sohns Gottes. Und gleichwie die Sonne ist eine selbständige Creatur, Kraft oder Licht, die nicht aus allen Creaturen scheinet, sondern in alle Creaturen, und

alle Creaturen freuen sich in ihrer Kraft; also ist auch der Sohn in dem Vater eine selbständige Person, und erleuchtet alle Kraft in dem Vater, und ist des Vaters Freude oder Hertze in seinem Centro oder Mitten.

21. Hie mercke die grosse Geheimniß Gottes: Die Sonne ist aus allen Sternen geboren oder gemacht, und ist das Licht aus der gantzen Natur genommen, und scheinet wieder in die gantze Natur dieser Welt, und ist mit den andern Sternen verbunden, als wære sie mit allen Sternen ein Stern.

22. Also ist auch der Sohn Gottes aus allen Kräften seines Vaters von Ewigkeit immer geboren und nicht gemacht, und ist das Hertze und Glantz aus allen Kräften seines himmlischen Vaters, eine selbständige Person, das Centrum, oder in der Tieffe das *Corpus* des Glantzes. Denn des Vaters Kraft gebæret den Sohn von Ewigkeit immerdar: so nun der Vater würde aufhœren zu gebæren, so wære der Sohn nicht mehr; und so der Sohn nicht mehr in dem Vater leuchtete, so wære der Vater ein finster Thal: denn des Vaters Kraft stiege nicht auf von Ewigkeit zu Ewigkeit, und könte das Göttliche Wesen nicht bestehen.

23. Also ist der Vater das selbständige Wesen aller Kräfte, und der Sohn ist das Hertze in dem Vater, das aus allen Kräften des Vaters immer geboren wird, und der des Vaters Kräfte wieder erleuchtet. Nicht must du dencken, daß der Sohn in dem Vater vermischt sey, daß man seine Person nicht sehe oder erkenne; nein: wenn das wære, so wære es nur eine Person. So wenig als die Sonne aus den andern Sternen scheinet, und ob sie gleich aus andern Sternen ihren Ursprung hat, so wenig scheinet auch der Sohn aus den Kräften des Vaters, was sein *Corpus* anlanget. Und ob er gleich aus den Kräften des Vaters immer geboren wird, so scheinet er doch wieder in die Kräfte des Vaters; denn er ist eine andere Person als der Vater, aber nicht ein anderer Gott. Er ist ewig in dem Vater, und der Vater gebæret Ihn von Ewigkeit zu Ewigkeit immerdar, und ist der Vater und der Sohn Ein Gott, gleiches Wesens in Kraft und Allmacht. Der Sohn siehet, hœret, schmecket, fühlet, reucht und begreift alles, wie der Vater; in seiner Kraft lebet und ist alles, was da gut ist, wie in dem Vater; aber das Bœse ist nicht in Ihm.

Von Gott dem H. Geist.

24. Gott der H. Geist ist die dritte Person in der triumphirenden H. Gottheit, und gehet vom Vater und Sohne aus, der heilige wallende Freuden-Quell in dem gantzen Vater, ein lieblich, sanftes und stilles Sausen, aus allen Kräften des Vaters und des Sohnes, wie beym Propheten Elia am Berge Horeb, (*1. Reg. 19: 12.*) und am Pfingsttage bey den Aposteln Christi zu sehen ist. (*Act. 2: 2.*)

25. So man aber seine Person, Substantz und Eigenschaft aus rechtem Grund beschreiben will, so muß mans auch in Gleichniß vorbilden: denn den Geist kan man nicht schreiben, dieweil er keine Creatur ist, sondern die wallende Kraft Gottes.

26. Nun siehe aber einmal die Sonne und Sternen an; die mannich- und vielerley Sternen, die unaussprechlich oder unzehlig sind, die bedeuten den Vater. Aus denselben Sternen ist worden die Sonne, denn Gott hat sie daraus gemacht; die bedeutet den Sohn Gottes. Nun sind von der Sonne und Sternen worden die 4 *Elementa*, Feuer, Luft, Wasser, Erde, wie ich hernach klar beweisen will, wenn ich von der Schöpfung schreiben werde.

27. Nun mercke: Die 3 *Elementa*, Feuer, Luft und Wasser, die haben dreyerley Bewegung oder Qualificirung, aber nur ein *Corpus*. Siehe, das Feuer oder Hitze empœret

fich aus der Sonne und Sternen, und aus der Hitze empœret fich die Luft, und aus der Luft das Waffer. Und in diefer Bewegung oder Qualificirung ftehet aller Creaturen Leben und Geift, auch alles, was in diefer Welt genant mag werden, und das bedeutet den H. Geift.

28. Gleichwie die *3 Elementa*, Feuer, Luft und Waffer von der Sonne und Sternen ausgehen und find ein *Corpus* in einander, und machen die lebendige Bewegung und den Geift aller Creaturen in diefer Welt; alfo auch gehet der H. Geift vom Vater und Sohne aus, und machet die lebendige Bewegung in allen Kräften des Vaters. Und gleichwie die *3 Elementa* in der Tieffe wallen, als ein felbftändiger Geift, und machen Hitze, Kälte, Wolcken, und flieffen aus aller Sternen Kraft, und alle Kräfte der Sonnen und Sternen find in den 3 Elementen, als wæren fie felber die Sonne und Sterne, daraus denn aller Creaturen Leben und Geift wird und darinnen beftehet; alfo gehet der H. Geift aus vom Vater und Sohne, und wallet in dem gantzen Vater, und ift aller Kräfte Leben und Geift in dem gantzen Vater.

29. Hie mercke die tieffe Geheimniß: Alle Sterne, die man fiehet und nicht fiehet, die bedeuten die Kraft Gottes des Vaters; nun aus denfelben Sternen ift geboren die Sonne, die ift das Hertze aller Sternen. Nun gehet aus allen Sternen aus die Kraft die in iedem Sterne ift, in die Tieffe; nun gehet der Sonnen Kraft, Hitze und Schein auch in die Tieffe, und in der Tieffe ift aller Sternen Kraft mit der Sonnen Schein und Hitze ein Ding, eine bewegende Wallung, gleich eines Geiftes, oder einer Materia, allein daß es nicht Vernunft hat, denn es ift nicht der H. Geift; auch fo gehœret das vierte Element auch zu einem natürlichen Geifte, foll er aber Vernunft haben. Alfo gehet aus Gott der Vater aus, aus allen feinen Kräften, und gebæret den Glantz, das Hertze oder den Sohn Gottes in feinem Centro: den vergleicht man der runden Kugel der Sonnen, der leuchtet über fich, unter fich und neben fich, und gehet der Glantz famt allen Kräften aus dem Sohne Gottes in den gantzen Vater.

30. Nun ift in der gantzen Tieffe des Vaters, auffer dem Sohne nichts, denn die vielerley und unermeßliche oder unerforfchliche Kraft des Vaters, und die unerforfchliche Kraft und Licht des Sohnes; das ift in der Tieffe des Vaters ein lebendiger, allkräftiger, allwiffender, allhœrender, allfehender, allriechender, allfchmeckender, allfühlender Geift, in dem alle Kraft und Glantz und Weisheit ift, wie in dem Vater und Sohne.

31. Gleichwie in den 4 Elementen ift der Sonnen und aller Sternen Kraft und Glantz; alfo auch in der gantzen Tieffe des Vaters: und das ift und heift recht der H. Geift, der die dritte felbftändige Perfon ift in der Gottheit.

Von der Heiligen Dreyfaltigkeit.

32. Wenn man nun redet oder fchreibet von 3 Perfonen in der Gottheit, fo darfft du nicht dencken, daß darum 3 Götter find, da ein ieder für fich herrfchet und regieret, gleich den irrdifchen Kœnigen auf Erden. Nein, eine folche Subftantz und Wefen hat es nicht in Gott: denn das göttliche Wefen ftehet in Kraft, und nicht im Leibe oder Fleifche.

33. Der Vater ift die gantze Göttliche Kraft, daraus alle Creaturen worden find, und ift von Ewigkeit immer gewefen; Er hat keinen Anfang noch Ende. Der Sohn ift in dem Vater des Vaters Hertze oder Licht, und der Vater gebæret den Sohn von Ewigkeit zu Ewigkeit immerdar, und des Sohns Kraft und Glantz leuchtet wieder in den gantzen Vater, gleichwie die Sonne in der gantzen Welt.

34. Und ist der Sohn eine andere Person als der Vater, aber nicht ausser dem Vater, und auch kein ander Gott als der Vater; seine Kraft, Glantz und Allmacht ist nichts kleiner als der gantze Vater.

35. Der H. Geist gehet vom Vater und Sohne aus, und ist die dritte selbständige Person in der Gottheit. Gleichwie die *Elementa* in dieser Welt von der Sonne und Sternen ausgehen, und sind der bewegliche Geist in allen Dingen in dieser Welt; also ist auch der H. Geist der bewegliche Geist in dem gantzen Vater, und gehet von Ewigkeit zu Ewigkeit immer von dem Vater und Sohne aus, und erfüllet den gantzen Vater; Er ist nichts kleiner oder grœsser, als der Vater und Sohn, seine webende Kraft ist in dem gantzen Vater.

36. Alles Ding in dieser Welt ist nach dem Gleichniß dieser Dreyheit worden. Ihr blinden Juden, Türcken und Heiden, thut die Augen eures Gemüthes auf, ich muß euch an eurem Leibe und allen natürlichen Dingen zeigen, an Menschen, Thieren, Vœgeln und Würmen, sowol an Holtz, Steine, Kraut, Laub und Graß, das Gleichniß der H. Dreyheit in Gott.

37. Ihr saget, es sey ein einig Wesen in Gott, Gott habe keinen Sohn. Nun thue die Augen auf, und siehe dich selber an: ein Mensch ist nach dem Gleichniß und aus der Kraft Gottes in seiner Dreyheit gemacht. Schaue deinen inwendigen Menschen an, so wirst du das hell und rein sehen, so du nicht ein Narr und unvernünftig Thier bist. So mercke: In deinem Hertzen, Adern und Hirne hast du deinen Geist; alle die Kraft die sich in deinem Hertzen, Adern und Hirne beweget, darinne dein Leben stehet, bedeutet Gott den Vater. Aus derselben Kraft empœret sich dein Licht, daß du in derselben Kraft siehest, verstehest und weist, was du thun solst: denn dasselbe Licht schimmert in deinem gantzen Leibe, und beweget sich der gantze Leib in Kraft und Erkentniß des Lichtes, denn der Leib hilft allen Gliedern in Erkentniß des Lichtes, das bedeutet Gott den Sohn. Denn gleichwie der Vater den Sohn aus seiner Kraft gebæret, und der Sohn leuchtet in dem gantzen Vater; also auch gebæret die Kraft deines Hertzens, deiner Adern und deines Hirnes ein Licht, das leuchtet in allen deinen Kräften, in deinem gantzen Leibe. Thue die Augen deines Gemüthes auf, und dencke ihm nach, so wirst du es also finden.

38. Nun mercke: Gleichwie vom Vater und Sohn ausgehet der H. Geist, und ist eine selbständige Person in der Gottheit, und wallet in dem gantzen Vater; also gehet auch aus den Kräften deines Hertzens, Adern und Hirn aus, die Kraft die in deinem gantzen Leibe wallet: und aus deinem Lichte gehet aus in dieselbe Kraft, Vernunft, Verstand, Kunst und Weißheit, den gantzen Leib zu regieren, und auch alles, was ausser dem Leibe ist, zu unterscheiden. Und dieses beydes ist in deinem Regiment des Gemüthes ein Ding, dein Geist: und das bedeutet Gott den H. Geist; und der H. Geist aus Gott herrschet auch in diesem Geiste in dir, bist du aber ein Kind des Lichts und nicht der Finsterniß.

39. Denn von wegen dieses Lichts, Verstandes und Regiments ist der Mensch unterschieden von den Thieren, und ein Engel Gottes, wie ich klar beweisen will, wenn ich von Erschaffung des Menschen schreiben werde.

40. Darum mercke eigen, und habe acht auf die Ordnung dieses Buches; du wirst finden, was dein Hertze begehret oder immer lüstert.

41. Also findest du in einem Menschen 3 Quellbrunnen: erstlich die Kraft in deinem gantzen Gemüthe, das bedeutet Gott den

Vater; darnach das Licht in deinem gantzen Gemüthe, das erleuchtet das gantze Gemüthe, das bedeutet Gott den Sohn.

42. Darnach so gehet aus allen deinen Kräften, und auch aus deinem Lichte ein Geist aus, der ist verständig: denn alle Adern samt dem Lichte in dir, sowol Hertz und Hirn, und alles was in dir ist, das macht denselben Geist; und das ist deine Seele, und bedeutet recht den H. Geist, der vom Vater und Sohne ausgehet, und regieret in dem gantzen Vater; denn die Seele des Menschen regieret im gantzen Leibe.

43. Der Leib aber oder das thierische Fleisch im Menschen bedeutet die todte, verderbte Erde, das ihm der Mensch durch seinen Fall selber also zugerichtet hat, wie hernach folgen wird an seinem Orte.

44. Also findest du auch die Dreyheit der Gottheit in den Thieren: denn wie der Geist eines Menschen wird und entstehet, also auch in einem Thier, und ist in dem kein Unterscheid; allein in diesem ist der Unterscheid, daß der Mensch ist aus dem besten Kern der Natur gemacht von Gott selber zu seinem Engel und Gleichniß, und herrschet in dem Menschen mit seinem H. Geiste, daß der Mensch kan reden, und alles unterscheiden und verstehen.

45 Das Thier aber ist allein worden aus der wilden Natur dieser Welt; die Sternen und *Elementa* haben die Thiere durch ihre Bewegung geboren nach dem Willen Gottes.

46. Also entstehet auch der Geist in Vœgeln und Würmen, und hat alles seinen dreyfachen Quell im Gleichniß der Dreyheit der Gottheit: also siehest du auch die Dreyheit in der Gottheit in Holtz und Steinen, sowol in Kraut, Laub und Gras; allein daß dasselbe alles irdisch ist: noch gebæret die Natur nichts, es sey in dieser Welt was es wolle, und wenn es gleich kaum eine Stunde stehen oder bleiben soll, es wird alles in der Dreyheit, oder nach dem Gleichniß Gottes geboren.

47. Nun mercke: In einem Holtze, Steine und Kraut sind drey Dinge, und kan nichts geboren werden oder wachsen, so unter den dreyen solte in einem Dinge nur eines aussen bleiben. Erstlich ist die Kraft, daraus ein Leib wird, es sey gleich Holtz oder Stein oder Kraut; hernach ist in demselben ein Saft, das ist das Hertze eines Dinges; zum dritten ist darinnen eine quellende Kraft, Geruch oder Geschmack, das ist der Geist eines Dinges, davon es wächst und zunimt: so nun unter den dreyen eines fehlet, so kan kein Ding bestehen.

48. Also findest du die Gleichniß der Dreyheit in dem Göttlichen Wesen, in allen Dingen, schaue an was du wilst; und soll sich niemand stockblind machen, und vermeinen, es sey anders, oder dencken, Gott habe keinen Sohn und H Geist: Ich will solches hinfüro, wenn ich werde von der Schöpfung schreiben, viel heller, klærer und lauterer beweisen, denn ich nehme mein Schreiben und Buch nicht von andern Meistern. Und ob ich gleich viel Exempel und Zeugnisse der Heiligen Gottes darinnen führe, so ist mir doch solches alles von Gott in meinen Sinn geschrieben, daß ichs gantz ungezweifelt glaube, erkenne und sehe; nicht im Fleisch, sondern im Geiste, im Trieb und Wallen Gottes.

49. Nicht also zu verstehen, daß meine Vernunft grœsser wære als aller derer, die da leben; sondern ich bin des Herrn Zweig, nur ein kleines und geringes Füncklein aus Ihm; Er mag mich setzen wo Er hin will, ich kan Ihm das nicht wehren. Auch so ist dieses nicht mein natürlicher Wille, den ich aus meinen Kräften vermag: denn so mir der Geist entzogen wird, so kenne oder verstehe ich meine eigene Arbeit nicht, und muß mich auf allen Seiten mit dem Teufel kratzen und

schlagen, und bin der Anfechtung und Trübsal unterworfen, wie alle Menschen. Aber du wirst in den nachfolgenden Capiteln den Teufel mit seinem Reiche bald blos sehen; es soll ihme seine Hoffart und Schande bald aufgedeckt werden.

AUS DEM MYSTERIUM MAGNUM.

Mysterium Magnum, oder Erklærung über Das Erste Buch Mosis, Von der Offenbarung Göttlichen Worts durch die drey Principia Göttliches Wesens, auch vom Ursprung der Welt und der Schöpfung, Darinnen das Reich der Natur und das Reich der Gnaden erklæret wird. — Eine Erklærung des Wesens aller Wesen: Dem Liebhaber in Göttlicher Gabe weiter nachzusinnen. Angefangen zu schreiben noch vorm Jahr 1622. und vollendet im Jahr 1623. von Jacob Bœhmen. *Bd XVII. der Theosophia Revelata.*

DAS 10. CAPITEL.

Von Erschaffung des Himmels und der äussern Welt.

WUnderlich kommts der Vernunft vor, wenn sich dieselbe beschauet, wie Gott habe Sternen und 4 Elementen geschaffen: Sonderlich wenn sie die Erde mit den harten Steinen, und gantz rauhen strengen Wesen betrachtet: und siehet wie grosse Felsen und Steine geschaffen sind, welche ein Theil zu nichts mœgen gebraucht werden, und dem Gebrauche der Creaturen dieser Welt nur hinderlich sind: So dencket sie, woraus mag eine solche *Compaction* entstanden seyn in so vielerley Formen und Eigenschaften? Denn es sind mancherley Steine, mancherley Metalle, und mancherley Erde, daraus auch mancherley Bäume und Kräuter wachsen.

2. So sie sich nun also besiehet, so findet sie nichts, als daß sie erkennet, es müsse eine verborgene Kraft und Macht seyn, welche unergründlich und unerforschlich sey, welche alle Dinge habe also erschaffen; dabey läst sie es bleiben, und läuffet also in dem Geschöpf hin und her, als wie ein Vogel in der Luft flieget, und siehets an, als die Kuhe eine neue Stallthür; und betrachtet sich niemals, was sie selber sey; und kommt selten also weit, daß sie erkennete, daß der Mensch ein Bilde aus alle diesem Wesen sey. Sie lauffet dahin als das Vieh, das keinen Verstand hat, das nur begehret sich zu füllen und zu gebæren: und wenns am hœchsten mit ihr kommt, daß sie will etwas forschen, so forschet sie in dem äussern Spielwercke der Sternen, oder sonsten um ein Schnitzwerck der äussern Natur, sie will schlecht ihren Schöpfer nicht lernen kennen; und ob es geschiehet daß ein Mensch dahin kommet, daß er Ihn lernet kennen, so heisset sie ihn närrisch; und verbeut ihme den edlen Verstand an Gott, und rechnets ihm noch wol für Sünde zu, und verspottet ihn darinnen.

3. Solche Viehe-Menschen sind wir nach dem Fall Adams worden: Daß wir nicht eins betrachten, daß wir sind in Gottes Bilde geschaffen, und mit rechten natürlichen Verstande beydes nach der ewigen und zeitlichen Natur begabet worden, daß wir gedächten das Verlorne durch grossen Ernst wieder zu erlangen; und da wir noch eben dieselbe erste Seele haben, darinnen der wahre Verstand lieget, so wir nur dahin möchten arbeiten, daß dasselbe verlorne Licht wieder in uns scheine, welches uns doch aus Gnaden angeboten wird.

4. Darum wird keine Entſchuldigung ſeyn auf dem groſſen Tage des Herrn, da Gott das Verborgene der Menſchheit richten wird; dieweil wir Ihn nicht haben wollen lernen erkennen, und ſeiner Stimme, welche tæglich bey und in uns angeklopfet, nicht gehorchen und uns ihme nicht ergeben: daß unſer Verſtand aufgethan würde; und wird ein ſtrenges Gericht über den ergehen, welcher ſich läſt Meiſter und Herr nennen, und doch den Weg Gottes nicht kennet noch wandelt, und auch noch darzu denen verbeut, ſo ihn kennen und gehen wollen.

5. Die Schöpfung der äuſſern Welt iſt eine Offenbarung des innern Geiſtlichen *Myſterii*, als des *Centri* der ewigen Natur mit dem heiligen Elemente: Und iſt durch die Bewegung des Innern als ein Aushauchen, erboren worden durch das ewig-ſprechende Wort, welches aus der innern Geiſtlichen Welt das Weſen hat ausgeſprochen; und da es im Sprechen doch kein ſolch Weſen geweſen iſt, ſondern als ein Brodem oder Rauch vor dem Innern, beydes aus der finſtern Welt und Licht-Welt Eigenſchaft, darum iſt das äuſſere Weſen der Welt bœs und gut.

6. Und iſt uns dieſelbe Bewegung des ewigen *Myſterii* der geiſtlichen Welt gar wol und gantz-inniglich zu betrachten. (1) Wie das ſey zugangen, daß ein ſolch grimmig rauhe, gantz ſtachlicht Weſen und Regiment ſey erboren, und offenbar worden, wie wir an den äuſſern Geſtalten der Natur, an dem webenden Weſen, ſowol an Stein und Erden ſehen. (2) Wovon ein ſolcher Grimm entſtanden ſey, welcher die Kräfte der Eigenſchaften alſo in ſolche wilde Art compactirt und eingeführet hat, wie wir an der Erden und Steinen ſehen.

7. Denn uns iſt gar nicht zu dencken, daß im Himmel, als in der geiſtlichen Welt, dergleichen ſey; Es ſind nur die Eigenſchaften der Mœglichkeit in der Geiſtlichen Welt: Sind aber in ſolcher wilden Eigenſchaft nicht offenbar, ſondern als wie verſchlungen, gleichwie das Licht die Finſterniß verſchlinget, und da doch die Finſterniß wahrhaftig im Lichte wohnet, aber es nicht ergreiffet.

8. So iſt uns deme nachzuforſchen; Wie doch die finſtere Begierde ſey in der Kraft des Lichts offenbar worden, daß ſie beyde ſind mit einander in die *Compaction* oder *Coagulation* eingangen. Und noch viel ein grœſſer Nachdencken gibt uns das, daß da der Menſch nicht beſtehen konte im Geiſtlichen *Myſterio* der Paradeiſiſchen Eigenſchaft, Gott dieſelbe *Compaction*, als die Erde, verfluchte, und ein ernſt Gericht anſtellete: das Gute in der *Compaction* der Erden vom Bœſen wieder zu ſcheiden, daß das Gute ſoll alſo im Fluche als im Tode ſtehen; wer allhier nichts ſiehet, der iſt ja blind. Warum wolte Gott ſein gutes Weſen verfluchen, ſo nicht etwas wære darein kommen, daß dem Guten zuwieder ſey? oder iſt Gott mit Ihme uneins worden? würde die Vernunft ſagen; Denn bey Moſe ſtehet: Und Gott ſahe an alles was Er gemacht hatte; und ſiehe, es war ſehr gut. *Gen. 1: 31.*

9. Nun hatte doch der Menſch (um welches willen die Erde verfluchet ward) nichts in die Erde gebracht, davon ſie dismal wære alſo bœs worden: daß ſie Gott hätte mœgen verfluchen, als nur ſeine falſche und unrechte *Imagination* der Begierde vom Bœſen und Guten zu eſſen; die Eitelkeit, als das *Centrum* der Natur, in ihme zu erwecken, und Bœſes und Gutes zu wiſſen: Aus welcher Begierde der Hunger in die Erde einging, daraus der äuſſere Leib, als eine Maſſa war ausgezogen worden, der führte ſeinen Hunger der Begierde wieder in ſeine Mutter ein; und erweckte aus der finſtern *Impreſſion* des *Centri* der Natur, die Wurtzel der Eitelkeit, daraus ihme der

Versuch-Baum, als Bœs und Gut, offenbar wuchs; und als er davon aß, ward die Erde um seinent willen verflucht.

10. Ist nun dieses beym Menschen geschehen, daß er mit seiner kräftigen Begierde hat den Grimm in der Erden erwecket; was mag wol beym Lucifer, welcher eben so wol ein Thron-Fürst, und darzu mit vielen Legionen war, geschehen seyn? Er, der Lucifer, hatte eben sowol den Willen der starcken Macht und Kraft des *Centri* aller Wesen in sich als Adam. Adam war nur ein einige Creatur: Lucifer aber war ein Kœnig und hatte ein Kœnigreich, als eine *Hierarchiam* in der Geistlichen Welt, als im himmlischen *Salniter*, in der Gebærunge des geoffenbarten Worts im Besitz; Er war ein Thron-Fürst in der geoffenbarten Kraft Gottes: Darum nennet ihn auch Christus einen Fürsten dieser Welt, denn er saß im Wesen, verstehet im Geistlichen Wesen daraus diese Welt als ein Aushauchen, ist ausgehaucht worden.

11. Er ists, der im Innern durch seine falsche Begierde, welche er ins Wesen einführte, hat den Grimm erreget, gleichwie Adam den Fluch erregete: Er hat das *Centrum* der Natur in den grimmen Eigenschaften mit seiner finstern, grimmen Eigenschaft in der Gleichheit erreget. Denn er hatte in sich selber erstlich den Grimm Gottes erræget. Darnach ging derselbe errægete Grimm in seine Mutter ein, daraus Lucifer war zu einer Creatur geschaffen worden, als in die Magische Gebærung; davon die Gebærung erhebende ward, wieder der Ewigkeit Recht.

12. So saß er auch in seiner gehabten Engels-Gestalt im heiligen guten Wesen, nach der Gebærung Göttlicher Sanftmuth; und erhub sich in derselben im Willen seines Grimmes, über die Sanftmuth zu herrschen, als ein eigener Gott wieder der Ewigkeit Recht.

13. Als Ech aber seiner Bosheit halben das sprechende ewige Wort in Lieb und Zorn in den Eigenschaften, als im Wesen darinnen Lucifer saß, hat beweget, diesen bœsen Gast aus seiner Wohnung auszustossen in die ewige Finsterniß, so ist das Wesen compactiret worden: Dann Gott wolte ihme diese geoffenbarte Kräfte, darinnen er ein Fürst war, nicht mehr gönnen noch lassen; Sondern schuf sie in eine *Coagulation*, und speyete ihn daraus aus.

14. Und in dieser *Impression* oder Zusammenfassung sind die Kräfte, als die wässerische und die œlische Eigenschaften compactiret worden; nicht hat sie Lucifer gecompactiret oder geschaffen, sondern das sprechende Wort Gottes, das in den geoffenbarten Kräften und Eigenschaften wohnete: Dasselbe nahm also dem ungehorsamen Kinde sein Væterlich Erbe, und stieß ihn als einen Meineidigen aus dem kindlichen Hause, in ein ewig Gefängniß, in das Haus der Finsterniß und des Zorns, darinnen er wolte ein Herr über das Wesen der Liebe Gottes seyn, und gauckelischerweise darinnen regieren; und das Heilige mit dem Unheiligen vermischen, sein Gauckelspiel und Hoffart darmit zu treiben.

15. Und sehen dis gantz klar mit hellen Augen daß deme also sey. Denn es ist kein Ding in dieser Welt so bœs, es hat ein Gutes in sich; das Gute ist in seinem Urstande aus dem Guten oder Himmlischen herkommen, und das Bœse aus der finstern Welt Eigenschaft: Denn die zwo Welten, als Licht und Finsterniß sind in einander als Eine.

16. Darum sind sie auch zugleich in die *Compaction* oder *Coagulation* eingetreten; und solches aus den *Gradibus* der ewigen Natur, als aus den Eigenschaften zum Feuer-Leben; und aus den Eigenschaften im Oelischen und Geistlichen Wässerischen Lichts-Wesen.

17. Denn die Metalle sind in sich anders nichts als ein Wasser und Oele, die werden von den grimmen Eigenschaften, als von der herben, strengen Begierde, als von einer Saturnalischen, Martialischen, feurischen Eigenschaft in der *Compaction* des *Sulphuris* und *Mercurii* gehalten, daß es ein *Corpus* ist. So ich aber dieses *Corpus* gantz zerstœre, und zertheile ein iedes in seine Eigenschaft, so finde Ich die erste Schöpfung klar darinnen.

I. *Saturnus: Sal.*

18. Als Erstlich nach der herben Begierde des *Fiats*, als der ersten Gestalt zur Natur, nach der finstern Welt Eigenschaft, finde ich 1stlich eine Härte und Kälte; und ferner nach dieser herben Eigenschaft 2. ein tœdtlich stinckicht Wasser von der herben *Impression*; Und zum 3ten in diesem stinckichten Wasser eine ertœdtete Erde; und zum 4ten eine Schärfe, gleich dem Saltze von der Herbigkeit Recht. Dieses ist der ersten Gestalt der Natur, nach der finstern Welt, ihr coaguliret Wesen, und ist das steinichte Wesen, verstehet die Grobheit des Steines und aller Metallen, sowohl der Erden, darinnen das Tœdtliche verstanden wird.

II. *Mercurius.*

19. Zum 2ten nach der andern Gestalt und Eigenschaft der finstern Natur und Welt Wesen, finde ich in der *Compaction* der Metalle und Steine ein bitter, stachlicht, wütend Wesen, als eine Gift, welche in der Erden und dem stinckichten Wasser einen strengen, feindlichen Schmack gibt, und des Wachsens Ursach ist, als das rægende Leben: seine Eigenschaft heisset *Mercurius*, und der herben in der ersten Gestalt heisset *Sal.*

III. *Sulphur.*

20. Zum 3ten finde ich die dritte Eigenschaft, als die Angst, welche ist der Schwefel-Qual, in welcher die Theilung der Eigenschaften, als der Essentz, stehet.

IV. *Salniter.*

21. Zum 4ten finde ich das Feuer oder die Hitze, welche den *Salniter* in dem Schwefel-Qual erwecket, der die *Compaction* scheidet, als den Feuer-Schrack: der ist der Urstand des *Salnitri* aus der schweflischen, wässerischen und irdischen Eigenschaft: Denn er ist der Aufwecker des Tods, als in der tœdtlichen Eigenschaft; und der erste Urstand des Lebens im Feuer, und bis albier ans Feuer greift ein der finstern Welt Eigenschaft, weiter kann sie nicht.

V. Oele.

22. Zum 5ten finden wir in der *Compaction* der Metalle und Steine ein Oele, das ist süsser als kein Zucker seyn mag, sofern es von den andern Eigenschaften mag geschieden werden; das ist das erste himmlische, heilige Wesen, welches von der freyen Lust seinen Urstand genommen hat: Es ist schœne und durchleuchtende, so aber der Feuer-Quall von ihme entschieden werden mag (wiewol es nicht mœglich ist gantz zu scheiden; denn das Band der grossen Freudenreich stehet darinnen) so ist es weisser als kein Ding in der Natur seyn mag: Aber wegen des Feuers bleibet es Rosinroth, welches das Licht in gelbe nach roth und weiß verwandelt, wegen der irdischen Eigenschaft und der Sonnen Gewalt.

23. So aber der Künstler es auflœsen mag, und vom Feuer des Grimmes und den andern Eigenschaften frey machen, so hat er das Perlein der gantzen Welt, verstehet die Tinctur: denn Frau *Venus* hat ihren Schatz-Kasten alda liegen: Es ist die Jungfrau mit ihrem schœnen Kräntzlein.

24. O du irdischer Mensch, hättest du das noch! alhie hats Lucifer und Adam verschertzt. O Mensch, wüstest du, was alhie læge, wie soltest du darnach trachten: Aber es gehœret nur denjenigen, so Gott darzu erkohren hat.

O edle Perle, wie süß bist du in der neuen Wiedergeburt, wie schœn ist dein Glantz!

VI. Der lebendige *Mercurius*, der Ton.

25. Zum 6ten finden wir in dieser œlischen Eigenschaft eine herrliche Kraft vom Urstande des geoffenbarten kräftigen Göttlichen Worts, das in der himmlischen Eigenschaft wohnet; in welcher Kraft der Schall oder Klang in Metallen unterschiedlich wird, darinnen ihr Wachsen stehet: Denn es ist alhier der heilige *Mercurius*, der in der andern Gestalt der Natur in der Finsterniß stachlicht, feindig und ein Gift ist; der ist alhier nachdeme das Feuer im salnitrischen Schracke Liebe und Zorn getheilet hat, in der freyen Luft Eigenschaft ein frœlicher *Mercurius*, darinnen die Freudenreich der Creatur stehet.

26. Und alhier, ihr *Philosophi*, lieget die Kraft und Wirckung euers edlen Steines, alhier heisset er Tinctur. Die Wirckung kann tingiren das verblichene Wasser in *Luna*: Denn alhier ist *Jupiter* ein Fürst, und *Sol* ein Kœnig, und Frau *Venus* des Kœnigs süsseste Gemahlin. Aber *Mars* soll den Scepter von ehe niederlegen, so muß auch von ehe der Teufel in die Hölle fahren; denn Christus muß ihn binden, und die einfältige *Lunam*, welche er besudelt hat, mit seinem Oele des himmlischen Bluts tingiren, aufdaß der Zorn in Freude verwandelt werde. Also ist der Artisten Kunst geboren, den Kindern der Geheimniß alhier verstanden.

27. Zum 7ten finden wir in der Scheidung der *Compaction* der Metallen, ein weisses crystallinisches Wasser, das ist himmlisches Wasser, als das Wasser über der Veste des Himmels, welches vom Oele geschieden wird, als ein Leib des Oeles. In den Metallen und Steinen gibt es einen weissen, crystallischen Glast; und *Venus* mit seiner Eigenschaft machts gantz weiß, und ist eine Silberne Art, und *Venus* und *Sol* eine Güldene, und *Mars* in *Venus* eine Kupferne, und hinwieder *Venus* in *Mars* eine Eiserne, *Jupiter* in *Venus* eine Zinnerne: *Saturnus* in *Venus* eine Bleyerne: *Mercurius* in *Venus* Queckfilber; und ohne *Venus* ist kein Metall, weder der fixen noch der Mineralien.

28. Also verstehet mit der *Venus* himmlische Wesenheit, welche in einem Oele und Crystallinischen Wasser stehet, die gibt allen Metallen Leib, verstehet den geistlichen schœnen Leib; ihr selbst-eigen Wesen, ohne der andern Einflüsse, ist die grosse Sanftmuth und Süßigkeit. Ihr recht eigen Wesen ist ein süsses klares Wasser: aber die Kraft des geoffenbarten Worts scheidet das Heiligste durchs Feuer in ein Oele, dann in dem Oele gibt das Feuer einen Glantz oder Schein; wenn das Feuer das Wasser in sich kostet, so gibts aus dem Geschmack ein Oele, also ist das Oele geistlich und das Wasser leiblich: Das Oele ist ein *Corpus* der Kraft, und das Wasser ein *Corpus* der Eigenschaften, welche im Oele lebendig sind und das Wasser zu einem Gehäuse machen oder brauchen. Im Wasser stehet das elementische Leben, und im Oele das Geist-Leben; und in der Kraft des Oeles das Göttliche Leben, als des ausgesprochenen Worts Leben, als eine Offenbarung der Gottheit.

29. Ietzt sehen wir nun, wie in der *Compaction* des *Verbi Fiats* ist das Heilige mit dem Unheiligen in eine *Coagulation* eingegangen. Denn in allen Dingen ist ein tœdtlich und auch ein lebendig Wasser; und auch eine tœdtliche Gifts-Kraft, und auch eine lebendige gute Kraft; eine Grobe und eine Subtile; eine bœs, die ander gut: das ist nun nach Art Gottes Liebe und Zorns.

30. Die Grobheit der Steine, Metalle und Erden kommt aus der Eigenschaft der finstern Welt; dieselbe sind alle in einem Tœdtlichen, (verstehet das Wesen und nicht den Geist.)

Der Geist der Grobheit ist im Gift-Leben, in welchem Lucifer ein Fürst dieser Welt ist.

31. Aber das Himmlische hält die Grobheit und Gift-Qual gefangen, also daß der Teufel in dieser Welt Wesen die allerärmste Creatur ist, und nichts in dieser Welt zum Eigenthum hat, ohne was er kann von den Lebendigen betriegen, welche im Ewigen stehen, daß sie mit der Begierde im Grimm des Ewigen, als in seine Gauckeley, eingehen.

32. Wenn wir wollen die Schöpfung recht betrachten, so bedürfen wir nichts mehr darzu, als ein Göttlich Licht und ein Anschauen. Sie ist gar wol zu erforschen, dem erleuchteten Gemüthe gar leichte: Man betrachte nur die *Gradus* der Natur, man siehets an der Sonnen, Sternen und Elementen klar; die Sternen sind anders nichts als ein Crystallinischer Wasser-Geist, da sie doch nicht Materialisch Wasser sind, sondern Kräfte des Salnitrischen Schrackes im Feuer.

33. Denn ihr Bezirck, da sie stehen, ist feurisch, das ist ein Salnitrisch Feuer, eine Eigenschaft der Materien der Erden, Metalle, Bäume, Kräuter und der 3 Elemente, Feuer, Luft und Wasser: Was das Untere ist, das ist auch das Obere; und was ich in der Erden in der *Compaction* finde, das ist auch das Gestirne, und gehœret zusammen wie Leib und Seele.

34. Das Gestirne bedeutet den Geist, und die Erde den Leib: Es ist vor der Schöpfung in der ewigen Gebærung alles untereinander gewesen, aber in keiner *Coagulation* oder Geschöpfe, sondern als ein kräftiges ringendes Liebe-Spiel, ohn solch Materialisch Wesen.

35. Aber in der Bewegung des Worts, als des *Verbi Fiats*, ists entzündet worden, da hat sichs mit der Anzündung im Salnitrischen Feuer-Schracke getheilet, eine iede Eigenschaft in sich selber, und ist durch die erweckte herbe *Impression* (als die erste Gestalt zur Natur, welche das *Fiat* heisset) gefasset, und also coaguliret worden, ein iedes in seine Eigenschaft, sowol auch das Grobe, alles nach den Graden; wie die ewige Gebærung der Natur ist von dem Einen an bis in die Unendlichkeit.

36. Mit dem Gestirn ist Gut und Bœse offenbar: dann die grimme, feurische Kraft der ewigen Natur, sowol die Kraft der heiligen geistlichen Welt, ist in ihnen (als ein ausgehauchtes Wesen) offenbar. Darum sind viel dunckele Sterne, die wir nicht alle sehen, und auch viel lichte, die wir sehen.

37. Wie wir dis an der Erden *Materia* sehen, wie dieselbe so mancherley ist, daraus mancherley Frucht wächset, als nach den Eigenschaften der Obern; denn also ist auch die Erde, als das grœbste Wesen, da das tœdtliche Wasser ist, mit coaguliret worden.

38. Die Erde ist in der siebenten Eigenschaft der Natur, als im Wesen, coaguliret worden: Denn dasselbe Wesen ists, das die andern sechs Eigenschaften in ihrer Begierde machen: sie stehet erstlich in sieben Eigenschaften, wie vorne gemeldet; aber im Salnitrischen Feuer ist die Auswicklung der Eigenschaften, da sich iede Eigenschaft wieder in sieben auswickelt; da gehet die Unendlichkeit, und die grosse Vermœgenheit an, das aus einem Dinge kann ein anders gemacht werden, das es im Anfange nicht war.

39. Das Wesen aller Wesen ist nur eine Magische Geburt, aus einem Einigen in unendlich: Das Einige ist Gott, das Unendliche ist Zeit und Ewigkeit; und eine Offenbarung des Einen, da ein iedes Ding mag aus Einem in Viel gebracht werden, und hinwieder aus Vielen in Eines.

40. Das Feuer ist der Werckmeister darzu, das treibet aus einer kleinen Kraft ein Zweiglein aus der Erden, und führets in einen grossen Baum aus mit vielen Ästen und Frucht, und

verzehrets auch wieder; und machts wieder zu einem Dinge als zu einer Aschen und Erden, daraus es kommen war: Also auch gehen alle Dinge dieser Welt wieder in das ein, daraus sie gegangen sind.

41. Das Wesen dieser Welt ist wol zu erforschen: Aber das *Centrum* oder der Punct der Bewegniß will der Vernunft stumm bleiben: es sey denn ein ander Licht darinnen: Sie vermeint sie hats am Circkel und kanns messen, und hats noch nicht im Verstande.

42. Wenn wir betrachten die *Hierarchiam* und das Kœnigliche Regiment in allen 3 Principien im *Loco* dieser Welt, so weit sich das *Verbum Fiat* hat zur Schöpfung der äussern Welt, mit den Sternen und Elementen eingegeben, so haben wir den Grund des Punctes des kœniglichen Stuhls, dessen die gantze Schöpfung ein Glied ist.

43. Denn die Sterne und 4 Elementa, und alles das, was daraus geboren ist und darinnen lebet, hanget an einem Puncte, da sich die Göttliche Kraft in einer Form aus sich selber hat offenbaret; und derselbe Punct stehet in 3 Principien offenbar, als in drey Welten; kein Ding mag leben ausser diesem Puncte in dieser Welt: Er ist die einige Ursache des Lebens und Bewegens aller Kräfte, und ohne denselben wære alles in der Stille ohne Bewegen.

44. Denn so kein Licht wære, so wæren die Elemente unbeweglich, es wære alles eine herbe, strenge Eigenschaft, gantz rauh und kalt: Das Feuer bliebe verborgen in der Kälte; und das Wasser wære nur ein scharfer Geist, gleich der Eigenschaft der Sterne; und die Luft wære im *Sulphur*, im Wasser-Quall verborgen, und wære ein unwebend Wesen.

45. So sehen wir ja, daß das Licht die einige Ursache alles Rægens, Bewegens und Lebens ist; denn alles Leben begehret des Lichtes Kraft, als des aufgethanen Punctes, und das Leben ist doch nicht der Punct, sondern die Gestaltniß der Natur: und so dieser Punct nicht offen stände, so wære das Reich der Finsterniß im *Loco* dieser Welt offenbar, in welchem Lucifer ein Fürst ist, und den fürstlichen Stuhl im Grimme der ewigen Natur, im *Loco* dieser Welt, besitzet.

46. Darum, o Mensch! bedencke dich wo du daheime bist, als nemlich an einem Theil in den Sternen und 4 Elementen; und am andern Theil in der finstern Welt bey den Teufeln; und am dritten in der Göttlichen Kraft im Himmel: welche Eigenschaft in dir Herr ist, derselben Knecht bist du, gläntze gleich in der Sonnen Licht wie du wilst; hast du nicht das Ewige, so wird dir doch dein Quellbrunn offenbar werden.

47. Mit den zweyen Worten, als Himmel und Erden, verstehen wir den gantzen Grund der Schöpfung, denn er lieget in den 2 Worten in der Natur-Sprache. Denn mit dem Worte Himmel verstehet man das Aushauchen des *Verbi Fiats*, welches das Wesen (darinnen Lucifer saß) hat mit dem Schuf aus sich, das ist, aus der geistlichen, heiligen Welt, in eine Zeit oder Anfang geschaffen: Und mit dem Worte Erde verstehet man den Grimm im Wesen, daß das Wesen ist im Grimme gefasset worden, und aus den Eigenschaften des finstern *Sulphuris*, *Mercurii* und Saltzes, als aus den Kräften des Urstandes der Natur, in eine *Compaction* oder *Coagulation* eingeführet.

48. Diese *Coagulation* ist die Sylbe Er; die andere Sylbe de oder den ist das Element. Denn die Erde ist nicht das Element, sondern das Weben, als die Kraft, daraus sie ist coaguliret worden: das ist das Element welches geistlich ist, und nimt seinen wahren Urstand im Feuer, da die Natur, welche ein stumm Leben ist, im Feuer erstirbet; da aus dem Sterben ein lebendig Weben aus-

gehet; und aus dem Geſtorbenen eine tœdtliche *Materia*, als Erde, und ein tœdtlich Waſſer, und auch ein tœdtlich Feuer und giftige Luft, welche in den Cörpern der Irdiſchen eine ſterbende Qual machen.

49. In der Anzündung der Natur hat ſich das Element auch ausgewickelt in 4 Eigenſchaften, welches in ſich ſelber nur eines iſt. Das rechte Element wohnet im Weſen das im Feuer erſtorben iſt, ſonſt möchte die Erde keine Frucht bringen. Das wir anietzo 4 Elementa heiſſen, das ſind nicht Elementa, ſondern nur Eigenſchaften des wahren Elements. Das Element iſt weder heiß noch kalt, auch weder trocken noch naß; es iſt das Weben oder Leben des innern Himmels, als das wahre Engliſche Leben nach der Creatur. Es iſt die erſte Göttliche Offenbarung durch die Natur aus dem Feuer: wenn die Eigenſchaften der ewigen Natur darein wircken, ſo heiſſets Paradeis.

50. Mit dem Worte Himmel wird verſtanden, wie das materialiſche Waſſer, als die Grobheit in der Tœdtlichkeit, coaguliret ward, und von dem H. Cryſtalliniſchen Waſſer, welches geiſtlich iſt, iſt geſchieden worden. Da mit dem materialiſchen die Zeit anfieng, als ein ausgehaucht Weſen aus dem Geiſt-Waſſer.

51. Das Geiſt-Waſſer iſt lebendig, und das Ausgehauchte iſt ſtumm und unfühlende ohne Verſtand, und iſt als todt gegen dem Lebendigen, davon ſagt Moſes: Gott habe es geſchieden von dem Waſſer über der Veſte. *Gen. 1: 7.*

52. Die Veſte iſt ein ander *Principium*, als ein ander Anfang der Beweglichkeit; das Waſſer über der Veſte iſt das Geiſtliche, in welchem der Geiſt Gottes regieret und wircket; denn Moſes ſaget auch: Der Geiſt Gottes ſchwebete auf dem Waſſer, denn das geiſtliche Element ſchwebet in den 4 Elementen; und in dem geiſtlichen Element ſchwebet der Geiſt Gottes auf dem Geiſt-Waſſer; Es iſt eines in dem andern.

53. Der Himmel darinnen Gott wohnet, iſt das H. Element: und die Veſte oder Kluft zwiſchen Gott und den 4 Elementen, iſt der Tod, denn der innere Himmel hat eine andere Geburt (das iſt ein ander Leben) als das äuſſere 4 Elementiſche iſt. Wol iſts in einander, aber keines begreift das ander, gleichwie ſich Zinn und Silber nicht recht menget, denn iedes iſt aus einem andern *Principio*; ob ſie gleich einander ähnlich ſehen und nahe verwandt ſind, ſo iſts doch wie das innere und äuſſere Waſſer gegeneinander, darinnen man ſie auch verſtehen ſoll. Denn die innere *Venus* und die äuſſere ſind Stief-Schweſtern: Sie kommen wol von einem Vater, aber ſie haben zwo Mütter, da die Eine eine Jungfrau iſt, und die ander eine Geſchwächte; Darum werden ſie unterſchieden bis ins Gerichte Gottes, der wird ihre Schmach durchs Feuer wieder abfegen.

54. Moſes ſchreibet: Gott ſchuf den Himmel aus dem Mittel des Waſſers, iſt gar recht: Das Geſtirne iſt ein äuſſerlicher Waſſer-Geiſt, als Kräfte des äuſſern Waſſers; und das materialiſche Waſſer iſt der Kräfte Leib, darinnen ſie wircken. So iſt nun in dem Geſtirne der feuriſche, luftiſche und auch irdiſche Quall; ſolcher iſt auch in dem materialiſchen Waſſer: Das Obere iſt des Unteren Leben und Regiment, es zündet das Untere an, davon das Untere rœge wird und wircket; das Untere iſt des Obern Leib oder Weib: im Untern lieget wol auch das Obere, aber gleich wie unmächtig.

55. Und das Obere wœre gleich ſo unmächtig, wenn es nicht von der Sonnen Glantz angezündet würde: derſelbe iſt das Hertz aller äuſſerlichen Kräfte, und iſt der offene Punct bis auf die 10te Zahl: Wenn wir nicht ſo blind wœren und alles verachteten, was

die Kühe-Augen nicht sehen können, so wære es wol billig, daß man das offenbarte; Weil aber Gott hat das Perlein verborgen, und auch sich selber vor den Augen der Gottlosen; so lassen wirs auch stehen, und sind doch von den Unsern verstanden, den Thieren wollen wir unsere Perlein nicht geben.

56. Also verstehen wir was der äussere Himmel ist, als nemlich die Kräfte oder Fassung des Wassers. Das Wort oder die Kraft Schuf, das sich mit der Welt Anfang hat angefangen, das ist noch heute im Schaffen; es schaffet noch immerdar den Himmel aus dem Wasser, und der Geist Gottes schwebet noch auf dem Wasser; und das H. Wasser ist noch immerdar vom Wasser unter der Veste entschieden.

57. Dasselbe H. Wasser ists, davon uns Christus saget: Er wolle uns das zu trincken geben, das würde uns in einen Quellbrunnen des ewigen Lebens quellen, *Joh. 4: 4.* die heilige, himmlische Leiblichkeit stehet darinnen; Es ist der Leib Christi, den Er vom Himmel brachte, und in unsern verstorbenen oder verblichenen Leib, durch diese himmlische Paradeisische Wesenheit, einführte, und unsern in Seinem lebendig machete, verstehet im Ziel des Bundes, in der Essentz Mariæ, wie hernach soll gemeldet werden.

58. In diesem himmlischen Wesen stehen Christi Testamenta; und dieses H. Wesen der himmlischen, heiligen Jungfrauschaft, mit der H. Tinctur, hat den Tod zerbrochen, und der Schlangen im Grimme Gottes den Kopf seiner Macht zertreten; denn die Göttliche Kraft ist das hœchste Leben darinnen.

59. Also verstehen wir wie der H. Himmel, darinnen Gott wohnet, in dem Schuf oder Geschaffenen schwebet, und daß Gott wahrhaftig an allen Enden gegenwärtig ist, und durch alles wohnet, aber Er wird von nichts ergriffen. In dem innern Himmel der H. Wesenheit ist Er in der Kraft offenbar, als in dem Elemente. Dasselbe H. Element drang im Anfang der 4 Elemente durch die Erde, und grünete aus in H. Kraft Eigenschaft, und trug Früchte, davon die Menschen solten auf himmlische Art essen: Als es aber im Menschen verblich, so kam der Fluch in die Erde; Also erlosch das Paradeis in den 4 Elementen, und blieb in sich im Innern stehen: Alda stehets den Menschen noch offen, will iemand aus dieser Welt Willen ausgehen, und darein auf Christi aufgemachter Bahn eingehen.

60. Der Punct der zusammen geschaffenen Erden gehœret ins *Centrum Solis*, aber ietzt nicht mehr: Er ist gefallen der ein Kœnig war, die Erde ist im Fluche und ein eigen *Centrum* worden, da alles hinläuft und fält, was in der Eitelkeit in den 4 Elementen geboren wird; Alles fält gegen der Erden: Denn das Schuf stehet noch in der Tieffe, und schaffet alles Irdische zusammen zum Gerichte Gottes, als zu einem Scheiden.

61. Nicht der Meinung, daß die Erde sey alleine aus dem *Loco* der Sonnen kommen, nein, sondern aus dem gantzen Circk, aus beyden innern Geistlichen Welten: Aber es hat ein ander *A.B.C.* indeme die Erde vors Gerichte Gottes gehœret zum Scheiden, alsdenn wirds offenbar werden, warum gesaget werde, sie gehœre in den Punct *Solis*.

62. Dann das Bœseste muß des Besten Ursache sein: Die ewige Freude stehet in deme, daß wir von der Pein erlœset sind; Gott hat sein H. Wesen nicht ewig verstossen, nur die Bosheit, so sich darein mischete: Wenn aber die Crystallinische Erde erscheinen wird, alsdenn wirds erfüllet werden, das gesaget wird, sie gehœre in den Punct *Solis*. Alhie den Unsern genug verstanden, weiter sollen wir alhie geschweigen.

AUS DEM ESELKOENIG.

EſelKœnig. Eine wunderſeltzame Erzehlung, wie næmlich die Monarchei vnnd Gubernament vber die vierfüſſige Thier geändert; das Kœnigreich vmbgefallen vnd die Krone auff einen Eſel gerathen. Welcher geſtalt auch derſelb regieret: vnd wunderbahrer weyſe, mit gefahr Leibs vnnd Lebens, bald wider, vmb das Kœnigreich kommen. – Jetzt erſt auß vhralter Cimmeriſcher, dieſer zeit ohnbekanter Zungen, in vnſere gemeine Mutter Sprache verteutſchet, Durch Adolph Roſen von Creutzheim. – Gedruckt, Zu Ballenſtet, bey Papyrio Schœnſchrifft. *9 ungez. u. 407 gezählte Seiten in 8°.*

DAS XIX. CAPITEL.

Wie der GanßKœnig, die Nachtigall vnd den Kuckuk, ſamt beyder Parten Anhang, zum Kœnig Simpeln ſchicket; begehrend, ſie beyde zuhœren: vnd ein vrtheil, welchs der beſte Muſicant ſeye, zugeben. Auch wie der Kuckuk durch des Creutz-Fuchſen Liſt den Sieg erhelt.

EBen nun zu dieſer zeit, da H. Simpel der Eſel zu einem Kœnig der vierfüſſigen Thiere erwehlet war, regierete in der Vœgel Kœnigreich der GanßKœnig: Dann ſie hetten gleicher geſtalt jhr Regiement auch verändert. Nun erhub ſich bey den Vœglen wegen der Singekunſt, ein groſſe zweyſpalte vnnd rotteten ſich in zwo Secten: da dann ein jede Part meinete, ſie hetten auff jhrer Seiten die beſten Muſicanten. Die Principalen aber vnd dieſer zweyſpalt Häupter waren die Nachtigall, vnd derſelben zuwider der Kukkuk. Vnd hetten zu beyden ſeiten ein groſſen Anhang.

Solche Trennung ward daher vervrſachet, daß der GanßKœnig balt anfang ſeiner Regierung die Cantzley ließ regiſtrieren, vnd die Schrifften durchſuchen allerley Bericht, die Kœnigliche Regierung wol anzurichten vnd ordnung auß denſelben zunehmen. Da befand ſich vnnder andern eine Verzeichnis, welche Vœgel, vnd auff was weyſe vnnd geſtalt ſie von der Natur verordnet weren, dem Menſchlichen Geſchlechte mit jhrem Flug, Gegenwart vnd Geſang zudienen. Vnd ſtund neben anderm auch darbey verzeichnet, daß der Lerchen, Nachtigal (vnd dem Kukkuk inſonderheit) anbefohlen ſey, dem Menſchlichen Geſchlechte den Holdſeeligen Frühling vnnd die zeit biß auff den Sommer mit jhrem Geſang anzukündigen. Denen ward nun gleicher geſtalt, wie auch den anderen Vœgeln, ie nach deme ein jeder von Natur ſein ſonders eingepflantzetes Ampt hette, von dem GanßKœnig aufferlegt, daß ſie jhrem Beruff fleiſſig vnd trewlich nachkomen ſolten: als dann auch geſchehen.

Nun war ein Alter Pappegey lange bey den Menſchen gewohnet, deme hatte das Glück einmahls wol gewolt, daß er frey worden vnd davon geflogen. Derſelbige kam an Kœniglichen Hof: vnd war gar wol empfangen. Vnd als er auff ein zeit beim GanßKœnige ſaß, vnd allerhand ſachen dem Kœnige erzehlete: auch gleich dazumahl der Kukkuk neben anderen Vœgeln zugegen war: fragte jhn der GanßKœnig, weil er ſo lange bey den Menſchen

gewesen: was er wol gehœret hette, daß sie von den Vœgeln vorgeben: Vnd ob dieselben auch bey jhnen guten Nahmen hetten vnnd jhr Ampt recht verrichteten?

Ja, Herr Kœnig! sagte der Pappegey: ich hab von etlichen wol hœren reden, sonderlich wann die Frühlings zeiten herbey kamen, wie sie mit grossem verlangen auff die Storcken vnd Schwalben warten: Vnd wann sie dieselben sehen, sich von Hertzen jhrer frewen, also das sie den Storcken auch daher an etlichen orten Heylbote nennen, als der jhnen Heyl vnd Glück verkündige: Sie gönnen vnd erlauben auch den Storcken vnd Schwalben, daß sie auff, ahn vnd inn jhre Häuser jhre Nester machen. Es frewet sich auch jederman des Lerchen Gesanges. Er könne nit gnugsam sagen, wie die Menschen der Nachtigallen Gesang erheben Loben vnd preysen, wann sie zurselben zeit sich hœren lasset: Also das sie auch von jhr besondere Vers gemacht, darinnen sie jhr Gesang zum hœchsten Loben vnd rühmen, da sprach der Kukkuk, was halten sie dann von meinem Gesang?

Bey meinem Schnabel! sprach der Pappegey: Ich hab euch vnd ewer Gesang nie hœren vast loben. Ja sie spotten einander darmit, vnd haben jhr Sprichwörter; daß einer zum anderen offtermahls sagt, du singest immer einerley Gesang wie der Kukkuk, oder der Kukkuk rufft seinen eigenen Namen auß! Ja sie hœren ewr Gesang nicht allzeit gerne: Sonderlich wann jhr nahe bey die Dörffer vnd Häuser flieget, vnd daselbst herumb schreiet; Da sprechen sie als dann, O hœrt! der Gauch Kuckautzt aber einen Regen. Aber die Nachtigal lobt mann wegen jhres Gesanges vber alle maß. Dieser des Pappengeyen Antwort musten die Vœgel doch wol lachen: Sonderlich der Specht, der Hæher vnd die Hetze. Aber den Kukkuk oder Gauch verdroß es sehr vbel. Vnd warff derenwegen einen heimlichen Neyd vnd Haß auf die Nachtigal. Vnd zugelegener zeit hielt er beim Gauß-

5 Kœnig an, daß derselbe eine andere Ordnung zwischen jhme, der Lerchen vnd Nachtigal machen solte: Næmlich also weil sie alle drey den Früling müssen ankündigen, vnd dieselbige Zeit vber, biß der Sommer

10 sich bestættigte, singen solten: Daß die Lerche jhr Gesang in den Frücht feldern vnd Äckern: Er der Kukkuk aber des Tages vber in den Wälden, Gärten vnd Gestreuchen sein Gesang vben. Die Nachtigal

15 letzlich, jhrem Nahmen nach, nicht bey Tag, sondern bey Nachte singen möchte, so lang sie wolte. Es vermeinete aber der Kukkuk wann er bey tage singe, die Nachtigal hergegen schweigen müste, vnd nur

20 bey der Nacht jhr Gesang dörffte hœren lassen: So würde er das Gehœre alleine, vnd die Nachtigal minder zuhœrer haben, weil die Menschen des Nachtes gemeinlich schliessen.

25 Der GaußKœnig gab den Bescheid, daß er nit köndte noch jhme auch gebühren wolte, der Natur ordnung zuverkehren oder zuänderen. Mann hab gnug zuschaffen, daß man das Vogel Geschlechte bey natürlicher

30 Anordnung erhalte. Er solte sich befleissigen, daß er auch also singe, daß es den Menschen gefalle.

Da sprach der Pappegey, welcher damals auch zugegen war. Ach ja! was sagt der

35 Herr Kœnig, Er kann nicht anders singen als wie Jhme der Schnabel gewachsen ist: Er befleissige sich was vnd wie er wolle, so wird er es doch der Nachtigal nit nachthun. Da vernichtete der Kukkuk der

40 Nachtigallen Gesang auffs eusserste, vnd rühmete hergegen seine helle vnd wollautende Stimme.

Da folches die Nachtigal erfuhr, wolte fie folches nit Leyden, daß jhre Mufica die fie fo Kunftreich ein ohnerdenckliche zeit, mit Lob vnd Preiß gevbet hette, nun erft noch geringer, als das Kukkuk Gefchrey, folte geachtet werden. Alfo gab es eine offentliche zwytracht. Vnd bekam die Nachtigall als balt jhren Beyfall: vnd der Kukkuk auch hergegen feinen Anhang. Daher endftund viel Difputierens, fchwetzens vnd hetzens, tadern vnd fchnaderns, kleppern vnd fchnepperen: daß es endlich dahinn kam, daß fie des GanßKœnigs Vrtheyl begehreten: Der wolte doch auch fchier dem Kukkuk beyfallen, weil deffelben Gefang Kukkuk oder Guk guk, dem Kak kak oder Gak gak vaft gleich lautete. Da ward endlich von etlichen, darzu dann der Pappegey auch guten Rath gab, für billich angefehen: Weil der Streit vom Vogel Gefang were, vnd kein Vogel, ohne verdacht, der Parteyligkeit wol darinnen ein Vrthel fprechen könne: folte man es an die vierfüffige Thier laffen gelangen. Sonderlich weil nun mehr Landkündig, daß fie einen newen fanfftmütigen Kœnig hetten, der den Vœgeln nicht abgünftig vnd darzu fchœne, groffe, lange, weite Ohren, ohn zweyfel auch ein fcharffes vnd gutes Gehœre haben würde.

Solchs verwilligte der GanßKœnig, vnd ward der Rab angefprochen, daß er bey dem EfelKœnig die Sache antragen folte. Aber Er endfchuldigte fich, mit vermelden, daß er bey dem Efel wenig Gehœr haben würde, weil Er eine Natürliche Feindfchafft gegen Jhme trage. Alfo fprach man das Schößle an, das bat vmb gleicher vrfach willen, daß es deffen möcht verfchonet werden. Da erbot fich der Staar, Er wolte die Botfchafft außrichten, wie er dann auch thet, darvon flog, vnd balt wider kam den Befcheid bringend, daß Kœnig Efel gar willig vnd bereit darzu were; hette jhnen auch einen Tag darzu ernennet, da beyde Parten, neben jhrem Beyftande, fich auff die EfelsWiefe folten ftellen, fo wolte Er fie beyde anhœren: vnd nach feinem Verftande jhnen ein vrtheyl fprechen.

Solches gefchah auff angeftelleten Tag, da die Vœgel an gemelten ort zufamen ankamen. Dafelbften war ein fchœne, breite Linde, vnder welche Kœnig Simpel der Efel fich fatzte, vnd brachte mit fich den Elephanten, den Hirfch, Reinike vnd CreutzFuchfen, welche fich vmb den Kœnig her lagerten.

Gerad aber gegen folcher Linden vber, ftunden zween Bäume: Auff den einen fetzete fich die Nachtigal famt jhrem Beyftand: auff den anderen der Kukkuk mit feiner Companey.

Darauff thet der Pappegey den Vortrag: Erinnerete den Kœnig Efel feines Herren GanßKœnigs Begehren, vnd feiner Nachbarlichen verwilligung: mit Anmahnung, das Er Herr Kœnig Simpel inn der Streitigen Sachen einen Ausfpruch thun wolle.

Darauff ließ Kœnig Simpel durch den CreutzFuchs jhme widervmb vermelden, das Er gantz geneigt were feinem Herrn GanßKœnig hierinnen nachbarlichen Willen zuerzeigen. Vnd weil Er fehe daß beyde Parten in groffer Anzahl beyfamen weren: Begehrete der Kœnig daß fie jhre Mufic vnd Singekunft fambtlich; Darnach zu letzt, die zween Principalen fich wolten hœren laffen. Solchs ordnete der Pappegey alfo balt an, vnd befahl der Nachtigallen Partey, daß fie jhre Stimmen folten laffen erfchallen.

Lieblichers Gefang ward nie gehœret als damals die Lerch, das CanariVœglein, das Zeißle, Citriale, Diftelfinck, Hänffling,

Hirngrill, KirſchFinck, Grünling, Brunellin, Buchfinck, Kernbeyſſer, das Rotbräſtlin, der Gümpel, die Meyſe, Schwalbe, das Zaunſchlüpfferlein, Heckenſchmetzerle, der Staar, Kronwetvœgel, Droſſel, vnd Amſel &c. ein jedes für ſich inſonderheit, vnd dann zuſamen ſtimmeten: da ſie jhre Stimlein ſo artig kondten moderiren, ytzt ſcharff dann Linde, grob vnd rein, hoch und nider, mit verſetzen, verdræhen, änderen, quinquelliren vnd Colorieren: alſo daß es eim Menſchen mit hœchſter Freud, Lieblichkeit vnd verwunderung, auff das aller anmütigſte were zuhœren geweſen. Vnd als ſie jhr Geſang hetten vollbracht, vnd ſtill waren worden. Da fieng erſt die Nachtigall für ſich allein an, ſo Kunſtreich zuſingen, daß es nit außzuſprechen. Dieſelbe wuſte jhr ſtimlein ſo artig zuführen vnd ſittſam zuänderen, balt hoch, dann nidrig: ytzt heimlich dann Laut, balt zog ſie jhr ſtimlein in langen Thon: vnd brach dann widerumb ab, ſchlug darauff die ſtimme mit dem Zünglein, balt Zwitzert ſie, vnd wuſte die intervallen der Stimme recht wol vnd Kunſtreich zu verwechſlen. Alſo das der Elephant vnd Hirſch für groſſer Anmut darvber ſchier verzucket waren. Da nun die Nachtigal ſich genugſam hette hœren laſſen, ward ſie ſtille. Vnd hieß der Pappegey, die andere Part auch anfahen.

Balt erhub ſich eine Wunderbare Muſic. Da hœrete man der Endten ſchnadern vnd queck geſchrey, der Kræhen krächtzen, der Hetzen ſchwetzen, des Nachtraben uhu; der Eulen heulen: des Hægers ſpotten vnd käken, des Spechtes kikken vnd picken; des Wydwohl oder Bierholffen pfeiffen, Krug her Bier hol, außtrinck mehr hol: Der Dauben ächtzen vnd rucken; des Windhals quergpfeiff; des Spatzen Diebs vnd Zwilchs geſchrey: des Rebhuns kirren wie eine ſtumpffe roſtige Sege im harten Holtz, der Wachteln Buck den Ruck, des Hanen Kickerlekyh, des Pfawen Katzen geſchrey, vnd der KropffGans Hornblaß vnd Eſels-Thon: da reckte Herr Simpel der Kœnig ſeine beyde, weite, lange breite Ohren, mit verlangen wartend, wie nun der Kukkuk darauff ſtimmen würde: derſelbe fieng mit heller ſtimme an zuruffen, aber nichts anders dann etwann wol zwölffmahl auff einander kuk kuk kuk kuk, &c. Alſo daß ſich auch Reinike vnd der CreutzFuchs des Lachens kaum möchten enthalten. Weil ſie aber mercketen, daß es dem Herren Kœnig wol gefiel, ſtrichen ſie mit jhren Fuchsſchwäntzen auch herbey. Vnd fragte der CreutzFuchs Kœnig Simpeln, wie jhme beyderſeits Muſic gefallen hette? Vnd welche Er wol meyne der anderen vorzuziehen ſey?

Da ſprach Kœnig Eſel, daß die auff der Nachtigal ſeiten wol ſehr Lieblich, aber ohn ſonderen verſtand: der Kukkuk aber ſamt ſeinen Miteonſorten, Laut, merckſam vnd verſtändlich geſungen hetten. Darumb achte Er, daß wo bey mehrer Verſtand, als nur bloſer Hall vnnd Thon were; daſſelbe auch anderem billich vorzuziehen ſeye.

Ey wol vnd recht! ſprach der CreutzFuchs: diß iſt weißlich vnd ſinnreich gevrtheilet. Ja fürwar! bey meinem Fuchsſchwantz der Herr Kœnig iſt der rechten Meinung.

Solches wider ſprach aber der Elephant, wie auch der Hirſch: Vnd meldeten daß viel grœſſere Kunſt, Lieblichkeit, vnd Anmut in der Nachtigallen vnnd deren Beyſtand Muſic erzeiget worden: da Gegenpart ein ohnformlichs geſchrey vnd gequecke volbracht, da weder Luſt noch Freud bey were.

Ey! sprach der CreutzFuchs, Jhr Herren irret euch allhier gar sehr, in zweyen stücken. Erstlich daß Jhr die Sache nicht recht erweget: Vnd zum anderen vnsers Weysen Kœniges vrtheyl vnd Meinung wolt vmbstossen. Dann daß Jhr meinet der Nachtigal vertræhete Stimme, seye des Kukkuks Gesang vorzuziehen, da gehet Jhr mehr als ein gut Octav zu hoch spacieren. Es ist nicht ohn, daß zwar diese Einbildung, wie nähmlich der Nachtigallen Gesang das lieblichste seye, nun eine lange zeit, auch inn der Menschen Hertzen eingewurtzelt, aber ein solcher Wohn ist, der keine rechte Frucht bringet. Vrsach ist, daß sie die zierlichkeit der Zungen im Singen, daß ist, den blossen Schall hœher achten als die *Realia naturæ*, das ist, das so in der Natur an jhme selbst etwas rechts ist. Oder damit ichs euch besser erklære: Sie sehen auff die Schalen, vnd suchen nit den Kern: sie hœren den Klang, sehen aber nit die Glocke: spüren wol den Schatten, sehen aber den Esel nicht. Mann muß auff das *Centrum Naturæ* sehen. Verstehet Jhr Herrn was *Centrum Naturæ* ist, es ist das Mittel in der Natur, der Dotter im Ey, der Kern in der Nuß: der Mittel Kegel oder Kœnig auff dem Kugelplatz, der gilt ja allzeit mehr als die andern alle, wann er allein felt. Nun wolan liebe Herren! Jhr meinet, jhr habt die Erkantnis der rechten Music, vnd also den Sack bey den vier zipfflen. Aber, o weit gefehlt! sagt der Metzger, wolt den Ochsen auff den Kopff schlagen, vnd traff jhn auf den Schwantz. Merket jhr Herren! Worauff vnser Kœnig, Herr Simpel, nach seinem hohen verstande sichet; næmlich auff den Kern der rechten Music, dieselbe stehet nicht darinnen, daß nur ein Lieblicher Thon vnd Schall in die Ohren klinge: sondern mercket! sie erfordert viel mehr zwey stück; næmlich Verstand in Worten vnd gewisse zahl in deutnng: Diß ist die rechte Platonische vnd Pythagorische zahl Music, durch welche man zum hœchsten komt, auch die Einigung vnd widersinnigkeit inn den Creaturen erkennet wird. Ja, wo wolt jhr aber dieselb in der Nachtigallen vnd jhrer Gesellschafft gesang finden. Es ist eine stæte veränderung, vertræhung vnd verwechselung der Stimme darinnen: aber was nutzet dasselbige. Es muß solche vnd dergleichen Music, gleich wie alle andere Künste, so heutiges Tages in grosser ohnvolkomenheit stehen, doch widerumb in die alte Simplicitet gebracht werden.

Nun wolan! betrachtet des kukkuks Gesang, da werdet jhr finden; wie den Gelährten Pansophisten wol bewust ist; daß solches Gesang in den vier HauptSprachen gleichstimmig, nur allein in verwechselung der dreyen vocalen, i, o, u, das ist, im Jubel, Juh! oder Jou! geschrey, erfunden wird. Als næmlich in der Hebraischen Sprachen hikkik, daher sie diesen Vogel auch Kik nennen. In der Griechischen kokkok, darumb sie jhn auch Kokkyx heissen. Bey den Latinern Cucuc, vnd wird der Vogel von jhnen Cuculus benahmet. In Teutscher Sprach Kukkuk, daher sie jhme gleichen nahmen Kukkuk geben. Sehet! diß ist ja nit ein gering Geheimnis.

Nun werden solche nahmen, in erstgemelten vier Sprachen, diesem Gesang nit vergebens zugeeignet, sondern es wird seine Krafft vnd Wirckung damit angedeutet.

Die Hebreer nennens von einem sonder wunderbahren Gewechs her, welches in jhrer Sprache Kikajon, von Dioscoride kiki, auff Deutsch ein Wunderbaum oder Creutz-Baum genennet wird: weil diß Gesang ein Wundersame vnd dem Creutz nach eine

gesegnete stimme seye. Dann schawet dieses Vogels stimme, hat in allen vier Haupt-Sprachen nur einen Consonant vnd denselben viermahl, darneben einen Vocal, und denselben zweymahl. So man nun dieselbe nach der Cabala in jhre Ordnung setzet, so gibt es ein wunderbahres Creutz. Solchs will ich euch vor augen stellen vnd augenscheinlich vormahlen. Hiermit machte der Creutz-Fuchs, mit seinem Vorderem Rechten Klawen folgende Figuren auff die Erde in den Sand-Boden, alsó:

(ק)	(κ)	(c)	(k)
ק · · ק	κ ο ο κ	c u u c	k u u k
(ק)	(κ)	(c)	(k)

Sehet! Günstige Herren, ist dann dieses nun nicht eine Themuratische, Hieroglyphische Metathesische verzwickte Geheimnis der Stimme vnd Gesang des Kukkuks, in den vier Haupt sprachen? Sehet doch von wunderswegen! wie es so ein feines Creutz gibt, welchs sich zugleich auch schier einer Rosen vergleicht. Wiewol sonst zwar noch ein andere Heimlichkeit vnd Misterey drinnen verborgen ist: aber ytzt dißmahl nicht zuoffenbahren.

Die Griechen benahmen dieses Gesang von dem wörtlin Kokky, welchs heist geschwind, hurtig Freudig: Also daß diese Stimme anmahnet; wann sie im Jahr gehœret wird, daß man freudig vnd geschwind an die arbeit gehen soll, vnd etwas nutzlichs vollbringen: vnd also diesem Vogel, als aller Gäuch Großvatter, der in derselben sprach Kokkes genennet wird, gehorsamlich folgen vnd sein Anmahnen in acht nehmen soll.

Die Latiner nennen diese Stimme, wie auch vast den Vogel selbsten vom wörtlein *Cuculio* oder *Cucullus*, welchs heist ein Kleid, damit man sich für dem Regen bedeckt vnd beschützet: man möchte es auch wol eine Nebelkappe, oder wie die Spötter davon reden ein Gauch vnd Narrenkapp nennen: anzuzeigen, wann man dieses Gesang nahe bey dem Hause oder Dorffe hœre, daß man des Leimstängers Hut vnd Regenmantels nit vergesse.

Die Teutschen nennen dieses Gesang vom Wörtlein Kucken, das ist, schawen, lugen, auffsehen: als wolten sie sagen, der Vogel erinnert Vns, das wir sollen kucken, lugen, schawen vnd sehen was für ein zeit nunmehr vorhanden, vnd was Vns zuthun seye. Schawet! Jhr Herren was grosser Verstand, Lehr, vermahnung vnnd Weißheit in diesem Gesang verborgen ligt. Solches werdet Jhr gewißlich weder in der Nachtigallen, noch seiner Partey Vœgel Gesang finden. Dann es nit nur ein blosser thon, klang vnd schall, wie mancher Gauch hœret, sondern ein verständliche, syllabische Wortstimme: gleich wie beydes vnsers Herr Kœnig Esels, vnnd auch ewer der Vœgel GanßKœnig stimme sein: Welche sich auch sehr fein zusamen gatten, also i, a. i a: gag, gag: kuk kuk: daß wo das gantz Geschlecht der Gänße solte abgehen, wüste ich nicht wer billicher bey den Vœgeln Kœnig werden solte, als eben der Kukkuk, wegen seines Gesanges vnd Stimme, damit er so CreutzWundersam, zur Hortigen geschwindigkeit, weißlichem Vorsehen, kukken vnd Lugen gantz trewlich vermahnet.

Zum andern hat diese Stimme ein sehr grosses Geheimnis in sich, wegen der zahl Buchstaben so dariunen verfasset. Welches ob es wol Euch zuverstehen schweer vorfallen möchte, will ich doch solches kürtzlich andeuten.

Erstlich in der Hebraischen Sprach helt das Wort kikkik, den Buchstaben nach in der zahl in sich 420. Im Griechischen kok-

kok 220. Im Lateinischen Cuccue 410. Im Teutschen Kukkuk 80.

Die erste zahl begreifft in sich 8. Jubel vnd 28. gemeiner Jahr. Die andere, 4. Jubel vnd 24. gemeiner Jahr. Die dritte 8. Jubel vnd 18. Jahr. Die vierdte 1. Jubel vnd 31. gemeiner Jahr. Diß seind zusamen gerechnet drey vnd zwantzig Jubel, vnd drey gemeiner Jahr.

Nun was bedeuten Vns dan die 20. JubelJahr? Sie zeigen vns an, die zwo vollkomene in der zehenden zahl vollbrachte Zeiten oder Perioden vnd ablauff der Welt, so allbereit schon vergangen. Die drey vbrigen Jubel bedeuten den Anfang, vnd nun etlicher massen verloffenen Partikel der letzten zehen Jubel Jahr der Welt, so doch nit vollkomlich erfüllet werden, vnd seind bey nahe der dritte Theyl des gantzen noch restierenden vmblauffs. Die drey vbrigen gemeine Jahr, zeigen an die drey reformirte Regiement, so im dritten Theyl der Letzten zeit sollen geändert werden: in der dreyerley Thieren Kœnigreich. Da der Esel, vber die vierfüssige Thier; die Ganß vnder den Vœgeln: vnd der Stockfisch bey den Fischen Kœnig vnd Regente sein solle. Da die güldene zeit, wider vmbwenden vnd herbey rucken wird, vnd alle Knöpff Rosen bringen werden: vnd das Chaldeische fewr in der Egyptischen Finsterniß leuchten vnd scheinen soll. Darumb dann dieser Vogel auch ein solche Stimme last erschallen, welche inn allen vier Hauptsprachen, vor sich vnd hindersich mag gesungen werden, in gleichem Laut ohne verwechselung der Buchstaben kukkuk, das ist, Lug! Lug! Seht! seht! schawt! schawt! oder wie der artige Vers, welchen etwan ein sehr gelehrter Poet eben vmb dieser Sachen willen gemacht hat, darauff also lautet.

Ecce, vide, spice, nun kuk, botz velten! *videte*.

Dann ytzt rucket die Glückliche zeit mit Macht herbey. Aber gleich wie der Vogel vnd sein Gesang, also wird auch seine Propheceyung vnd die vorstehende Glückzeit verachtet vnnd inn Wind geschlagen.

Nun wolan! Jhr habt gnugsam Verstanden was die Meinung sey. Ich weiß aber wol die Sach ist euch zu hoch, weil jhr in der Pansophey oder Phantasey nicht, wie ich, studiert habt: darumb komt es Euch so Spanisch für. Vnd nicht destominder so soll es war sein. Vnd schliesse ich demnach, daß der Herr Simpel, Kœnig Esel, weißlich vnd wol gevrtheylet hat, inn deme Er den Kukkuk der Nachtigallen wegen des Gesanges vorgezogen. Dann Er ist ie sein auch werth.

Es wird auch, das weiß ich gewiß, dem Herrn Ganß Kœnige trefflich wollgefallen, daß vnser Herr Esel Kœnig mit jhme so fein gleicher Meinung ist. Verhoffentlich, wie in dieser, also auch in anderen Sachen gute Einigkeit zwischen beyderley Thieren hinfort gepflantzet werden solle.

Dieser Rede verwunderten sie sich alle, dann sie hetten solchs nimmermehr hinder dem Kukkuk gesucht viel minder gefunden, wann es Jhnen der CreutzFuchs nit offenbahret hette. Die Nachtigall aber flog also balt mit jhrer Gesellschafft darvon, in einen grünen Wald, sungen jhr Liebliches Gesang einen weg als den andern immer fort mit Freuden, vnnd achteten wenig was der Listige CreutzFuchs davon redete, vnd der LangOhrige Esel davon vrtheylete.

Dem Pappegeyen wolte diß Vrtheil nit allerding gefallen; were auch gerne alsbalt mit der Nachtigall davon gewesen: muste aber doch bleiben vnd ein wenig verziehen, biß er sich zuvor gegen dem EselKœnig, im Nahmen seines Ganßkœniges, wegen des Vrtheils bedanckete. Welches Er zwar mit

wenig worten verrichtete, seinen Abschied nahm, vnd darnach mit des Kukkuks Gesellschafft sich wider anheim machte. Wie dann auch Kœnig Simpel samt den seinigen sich wider in seine GwaltBurg begab.

MARTIN OPITZ.

AUS DEM BUCH VON DER DEUTSCHEN POETEREY.

Martini Opitii Buch von der Deutschen Poeterey. In welchem alle jhre eigenschafft vnd zuegehœr gründtlich erzehlet, vnd mit exempeln außgeführet wird. *Breßlaw 1624. 40 ungezählte Blätter in 4°.*

DAS V. CAPITEL.

Von der zuegehœr der Deutschen Poesie, vnd erstlich von der invention oder erfindung, vnd Disposition oder abtheilung der dinge von denen wir schreiben wollen. 5

WEil die Poesie, wie auch die Rednerkunst, in dinge vnd worte abgetheilet wird; als wollen wir erstlich von erfindung vnd eintheilung der dinge, nachmals von der zuebereitung vnd ziehr der worte, vnnd endtlich vom maße 15 der sylben, Verse, reimen, vnnd vnterschiedener art der *carminum* vnd getichte reden.

Die erfindung der dinge ist nichts anders als eine sinnreiche faßung aller sachen die wir vns einbilden können, der Himlischen vnd jrr- 20 dischen, die Leben haben vnd nicht haben, welche ein Poete jhm zue beschreiben vnd herfür zue bringen vornimpt: darvon in seiner Idea Scaliger außfürlich berichtet. An dieser erfindung henget stracks die abtheilung, 25 welche bestehet in einer füglichen vnd artigen ordnung der erfundenen sachen. Hier mußen wir vns besinnen, in was für einem *genere carminis* vnd art der getichte (weil ein jegliches seine besondere zuegehœr hat) 30 wir zue schreiben willens sein.

Ein Heroisch getichte (das gemeiniglich weitleufftig ist, vnd von hohem wesen redet) soll man stracks von seinem innhalte vnd der Proposition anheben; wie Virgilius in den büchern vom Ackerbawe thut:

Quid faciat lætas segetes, quo sidere terram
10 *Vertere, Mæcenas, vlmisque adiungere vites*
Conueniat; quæ cura boum, qui cultus habendo
Sit pecori, atque apibus quanta experientia pareis,
Hinc canere incipiam.

Vnd ich (wiewol ich mich schæme, das ich in mangel anderer deutschen exempel mich meiner eigenen gebrauchen soll, weil mir meine wenigkeit vnd vnvermœgen wol bewust ist) in dem ersten buche der noch vnaußgemachten Trostgetichte in Wiederwertigkeit des Krieges:

Des schweren Krieges last den Deutschland jetzt empfindet,
Vnd das Gott nicht vmbsonst so hefftig angezündet [pein
Den eifer seiner macht, auch wo in solcher
Trost her zue holen ist, soll mein getichte sein.

Nachmals haben die heiden jhre Götter angeruffen, das sie jhnen zue vollbringung des

werckes beystehen wollen: denen wir Christen nicht allein folgen, sondern auch an frömigkeit billich sollen vberlegen sein. Virgilius spricht weiter an gedachtem orte:

Vos, o clarissima mundi 5
Lumina, labentem cœlo quæ ducitis annum,
Liber, et alma Ceres, &c.

Vnd ich:

Diß hab ich mir anjetzt zue schreiben fürgenommen. 10
Ich bitte wollest mir geneigt zue hülffe kommen
Du hœchster trost der welt, du zueversicht in not,
Du Geist von GOtt gesandt, ja selber 15 wahrer GOtt.
Gieb meiner Zungen doch mit deiner glut zue brennen,
Regiere meine faust, vnd laß mich glücklich rennen 20
Durch diese wüste bahn, durch dieses newe feldt,
Darauff noch keiner hat für mir den fuß gestelt.

Wiewol etliche auch stracks zue erste die 25 anruffung setzen. Als Lucretius:

Aeneadum genetrix, hominum diuumque voluptas,
Alma Venus, &c.

Vnd Wilhelm von Sallust in seiner andern 30 woche:

Grand Dieu, qui de ce Tout m'as fait voir la naissance,
Descouure son berceau, monstre-moy son enfance, 35
Pourmeine mon esprit par les fleuris destours
Des vergers doux-flairans, où serpentoit le cours
Des quatre viues eaux: conte-moy quelle 40 *offence*
Bannit des deux Edens Adam, et sa semence.

Gott, der du mich der welt geburt hast sehen lassen,
Laß mich nun jhre wieg' vnd kindheit jetzt auch fassen,
Vnd meinen Geist vnd sinn sich in dem kreiß' ergehn
Der gärte vol geruchs, hier wo vier flüsse schœn'
Hinrauschen mitten durch: erzehl' vmb was für sachen
Sich Adam vnd sein sam' auß Eden muste machen.

Doch ist, wie hier zue sehen, in der anruffung allzeit die proposition zuegleich begrieffen. Auff dieses folget gemeiniglich die dedication; wie Virgilius seine *Georgica* dem Keiser Augustus zuegeschrieben. Item die vrsache, warumb man eben dieses werck vor sich genommen: wie im dritten buche vom Ackerbawe zue sehen:

Cetera, quæ vacuas tenuissent carmina mentes,
Omnia jam vulgata; vnd wie folget. Dem ich in den Trostgetichten auch habe nachkommen wollen:

Das ander ist bekandt. wer hat doch nicht geschrieben
Von Venus eitelkeit, vnd von dem schnœden lieben,
Der blinden jugendt lust? wer hat noch nie gehœrt
Wie der Poeten volck die grossen Herren ehrt,
Erhebt sie an die lufft, vnd weiß herauß zue streichen
Was besser schweigens werth, lest seine Feder reichen
Wo Menschen tapfferkeit noch niemals hin gelangt,
Macht also das die welt mit blossen lügen prangt?
Wer hat zue vor auch nicht von riesen hœren sagen,

Die Waldt vnd Berg zuegleich auff einen orth getragen,
Zue stürtzen Jupitern mit aller seiner macht,
Vnnd was des wesens mehr? nun ich bin auch bedacht
Zue sehen ob ich mich kan auß dem staube schwingen,
Vnd von der dicken schar des armen volckes dringen
So an der erden klebt. ich bin begierde voll
Zue schreiben wie man sich im creutz' auch frewen soll,
Sein Meister seiner selbst. ich wil die neun Göttinnen,
Die nie auff vnser deutsch noch haben reden können,
Sampt jhrem Helicon mit dieser meiner handt
Versetzen allhieher in vnser Vaterlandt.
Vieleichte werden noch die bahn so ich gebrochen,
Geschicktere dann ich nach mir zue bessern suchen,
Wann dieser harte krieg wird werden hingelegt,
Vnd die gewündschte rhue zu Land vnd Meer gehegt.

Das getichte vnd die erzehlung selber belangend, nimpt sie es nicht so genawe wie die Historien, die sich an die zeit vnd alle vmbstende nothwendig binden mußen, vnnd wiederholet auch nicht, wie Horatius erwehnet, den Troianischen krieg von der Helenen vnd jhrer brüder geburt an: lest viel außen was sich nicht hin schicken wil, vnd setzet viel das zwar hingehœret, aber newe vnd vnverhoffet ist, vntermenget allerley fabeln, historien, Kriegeskünste, schlachten, rahtschlæge, sturm, wetter, vnd was sonsten zue erweckung der verwunderung in den gemütern von nœthen ist; alles mit solcher ordnung, als wann sich eines auff das andere selber allso gebe, vnnd vngesucht in das buch keme. Gleichwol aber soll man sich in dieser freyheit zue tichten vorsehen, das man nicht der zeiten vergeße, vnd in jhrer warheit irre. Wiewol es Virgilius, da er vorgegeben, Eneas vnd Dido hetten zue einer zeit gelebet, da doch Dido hundert jahr zuevor gewesen, dem Keyser vnd Rœmischen volcke, durch welches die stadt Carthago bezwungen worden, zue liebe gethan, damitt er gleichsam von den bœsen flüchen der Dido einen anfang der feindschafft zwischen diesen zweyen mächtigen völckern machte. Ob aber bey vns Deutschen so bald jemand kommen möchte, der sich eines volkommenen Heroischen werckes vnterstehen werde, stehe ich sehr im zweifel, vnnd bin nur der gedancken, es sey leichtlicher zue wündschen als zue hoffen.

Die Tragedie ist an der maiestet dem Heroischen getichte gemeße, ohne das sie selten leidet, das man geringen standes personen vnd schlechte sachen einführe: weil sie nur von Kœniglichem willen, Todtschlægen, verzweifelungen, Kinder- vnd Vætermörden, brande, blutschanden, kriege vnd auffruhr, klagen, heulen, seuffzen vnd dergleichen handelt. Von derer zugehœr schreibet vornemlich Aristoteles, vnd etwas weitleufftiger Daniel Heinsius; die man lesen kan.

Die Comedie bestehet in schlechtem wesen vnnd personen: redet von hochzeiten, gastgeboten, spielen, betrug vnd schalckheit der knechte, ruhmrætigen Landtsknechten, buhlersachen, leichtfertigkeit der jugend, geitze des alters, kupplerey vnd solchen sachen, die tæglich vnter gemeinen Leuten vorlauffen. Haben derowegen die, welche heutiges tages Comedien geschrieben, weit geirret, die Keyser vnd Potentaten eingeführet; weil solches den regeln der Comedien schnurstracks zuewieder laufft.

Zue einer Satyra gehœren zwey dinge: die lehre von gueten sitten vnd ehrbaren wandel, vnd hœffliche reden vnd schertzworte. Jhr vornemstes aber vnd gleichsam als die seele ist, die harte verweisung der laster vnd anmahnung zue der tugend: welches zue vollbringen sie mit allerley stachligen vnd spitzfindigen reden, wie mit scharffen pfeilen, vmb sich scheußt. Vnd haben alle Satyrische scribenten zum gebrauche, das sie vngeschewet sich vor feinde aller laster angeben, vnd jhrer besten freunde ja jhrer selbst auch nicht verschonen, damit sie nur andere bestechen mœgen: wie es denn alle drey Horatius, Juuenalis vnnd Persius meisterlich an den tag gegeben.

Das Epigramma setze ich darumb zue der Satyra, weil die Satyra ein lang Epigramma, vnd das Epigramma eine kurtze Satyra ist: denn die kürtze ist seine eigenschafft, und die spitzfindigkeit gleichsam seine seele vnd gestallt; die sonderlich an dem ende erscheinet, das allezeit anders als wir verhoffet hetten gefallen soll: in welchem auch die spitzfindigkeit vornemlich bestehet. Wiewol aber das Epigramma aller sachen vnnd wörter fæhig ist, soll es doch lieber in Venerischem wesen, vberschrifften der begræbniße vnd gebäwe, Lobe vornemer Männer vnd Frawen, kurtzweiligen schertzreden vnnd anderem, es sey was es wolle, bestehen, als in spöttlicher hœnerey vnd auffruck anderer leute laster vnd gebrechen. Denn es ist eine anzeigung eines vnverschæmten sicheren gemütes, einen jetwedern, wie vnvernünfftige thiere thun, ohne vnterscheidt anlauffen.

Die Eclogen oder Hirtenlieder reden von schaffen, geißen, seewerck, erndten, erdgewächsen, fischereyen vnnd anderem feldwesen; vnd pflegen alles worvon sie reden, als von Liebe, heyrathen, absterben, buhlschafften, festtagen vnnd sonsten auff jhre bäwrische vnd einfältige art vor zue bringen.

In den Elegien hatt man erstlich nur trawrige sachen, nachmals auch buhlergeschäffte, klagen der verliebten, wündschung des todes, brieffe, verlangen nach den abwesenden, erzehlung seines eigenen Lebens vnnd dergleichen geschrieben; wie dann die meister derselben, Ouidius, Propertius, Tibullus, Sannazar, Secundus, Lotichius vnd andere außweisen.

Das ich der Echo oder des Wiederruffes zue ende der wörter gedencke, thue ich erstlich dem Dousa zue ehren, welcher mit etlichen solchen getichten gemacht hat, das wir etwas darvon halten; wiewol das so Secundus geschrieben (wie alle andere seine sachen) auch sehr artlich ist: darnach aber, weil ich sehe, das sie bey den Frantzosen gleichfalls im gebrauche sein; bey denen man sich ersehen kan. So sind jhrer auch zwey in meinen deutschen *Poematis*, die vnlengst zue Straßburg außgegangen, zue finden. Welchen buches halben, das zum theil vor etlichen jahren von mir selber, zum theil in meinem abwesen von andern vngeordnet vnd vnvbersehen zuesammen gelesen ist worden, ich alle die bitte denen es zue gesichte kommen ist, sie wollen die vielfältigen mängel vnd irrungen so darinnen sich befinden, beydes meiner jugend, (angesehen das viel darunter ist, welches ich, da ich noch fast ein knabe gewesen, geschrieben habe) vnnd dann denen zuerechnen, die auß keiner bœsen meinung meinen gueten namen dadurch zue erweitern bedacht gewesen sein. Ich verheiße hiermitt, ehestes alle das jenige, was ich von dergleichen sachen bey handen habe, in gewiße bücher ab zue theilen, vnd zue rettung meines gerüchtes, welches wegen voriger vbereileten edition sich mercklich verletzt befindet, durch

offentlichen druck jederman gemeine zue machen.

Hymni oder Lobgesänge waren vorzeiten, die sie jhren Göttern vor dem altare zue singen pflagen, vnd wir vnserem GOtt singen sollen. Dergleichen ist der lobgesang den Heinsius vnserem erlœser, vnd der den ich auff die Christnacht geschrieben habe. Wiewol sie auch zuezeiten was anders loben; wie bey dem Ronsard ist der Hymnus der Gerechtigkeit, der Geister, des Himmels, der Sternen, der Philosophie, der vier Jahreszeiten, des Goldes, &c.

Sylven oder wälder sind nicht allein nur solche *carmina*, die auß geschwinder anregung vnnd hitze ohne arbeit von der hand weg gemacht werden, von denen Quintilianus im dritten Capitel des zehenden buches saget: *Diuersum est huic eorum vitium, qui primùm discurrere per materiam stylo quàm velocissimo volunt, et sequentes calorem atque impetum ex tempore scribunt: Hoc sylvam vocant;* vnd wie an den schœnen *syluis* die *Statius* geschrieben zue sehen ist, welche er in der Epistel für dem ersten buche nennet *libellos qui subito calore et quadam festinandi voluptate ipsi fluxerant*: sondern wie jhr name selber anzeiget, der vom gleichniß eines Waldes, in dem vieler art vnd sorten Bäwme zue finden sindt, genommen ist, sie begreiffen auch allerley geistliche vnnd weltliche getichte, als da sind Hochzeit- vnd Geburtlieder, Glückwündtschungen nach außgestandener kranckheit, item auff reisen, oder auff die zuerückkunfft von denselben, vnd dergleichen.

Die Lyrica oder getichte die man zur Music sonderlich gebrauchen kan, erfodern zuesœderst ein freyes lustiges gemüte, vnd wollen mit schœnen sprüchen vnnd lehren häuffig gezieret sein: wieder der andern Carminum gebrauch, da man sonderliche masse wegen der sententze halten muß; damit nicht der gantze Cörper vnserer rede nur lauter augen zue haben scheine, weil er auch der andern glieder nicht entberen kan. Jhren inhalt betreffendt, saget Horatius:

Musa dedit fidibus diuos, puerosque deorum
Et pugilem victorem, et equum certamine primum,
Et iuuenum curas, et libera vina referre.

Er wil so viel zue verstehen geben, das sie alles was in ein kurtz getichte kan gebracht werden beschreiben können; buhlerey, täntze, banckete, schœne Menscher, Gärte, Weinberge, lob der mæssigkeit, nichtigkeit des todes, &c. Sonderlich aber vermahnung zue der frœligkeit: welchen inhalts ich meiner Oden eine, zue beschliessung dieses Capitels, setzen wil:

Ode.

Ich empfinde fast ein grawen*)

DAS VII. CAPITEL.

Von den reimen, jhren wörtern vnd arten der getichte.

Ein reim ist eine vber einstimmung des lautes der syllaben vnd wörter zue ende zweyer oder mehrer verse, welche wir nach der art die wir vns fürgeschrieben haben zuesammen setzen. Damit aber die syllben vnd worte in die reimen recht gebracht werden, sind nachfolgende lehren in acht zue nemen.

Erstlich, weil offte ein Buchstabe eines doppelten lautes ist, soll man sehen, das er in schliessung der reimen nicht vermenget werde. Zum exempel: Das e in dem worte ehren wird wie ein griechisch ε, in dem worte nehren wie ein η außgesprochen: kan ich also mit diesen zweyen keinen reim

---

*) s. *Th. II. Sp. 317. 318.*

schliessen. Item, wenn ich des Herren von Pybrac *Epigramma* wolte geben:

Adore assis, comme le Grec ordonne,
Dieu en courant ne veut estre honoré,
D'vn ferme coeur il veut estre adoré, 5
Mais ce coeur là il faut qu'il nous le donne.

Zum beten setze dich, wie jener Grieche lehret,
Denn GOtt wil auff der flucht nicht 10 angeruffen sein:
Er heischet vnd begehrt ein starckes hertz' allein;
Das hat man aber nicht, wann er es nicht bescheret. 15

Hier, weil das e im lehret wie *ε*, das im bescheret wie *η* gelesen wird, kan ich vor bescheret das wort verehret setzen. So schicken sich auch nicht zusammen entgegen vnd pflegen; verkeh- 20 ren vnd hœren: weil das ö von vns als ein *ε*, vnnd mitlere sylbe im verkehren wie mit einem *η* gelesen wirdt. So kan ich auch ist vnd bist wegen des vngleichen lautes gegen einander nicht stellen. 25

Das e, wann es vor einem andern selblautenden Buchstaben zue ende des wortes vorher gehet, es sey in wasserley versen es wolle, wird nicht geschrieben vnd außgesprochen, sondern an seine statt ein sol- 30 ches zeichen ' darfür gesetzt. Zum exempel wil ich nachfolgendes Sonnet setzen, weil diese außenlassung zue sechs malen darinnen wiederholet wird.

Ich muß bekennen nur, wol tausendt wündt- 35 schen mir,
Vnd tausendt noch darzue, ich möchte die doch meiden
Die mein' ergetzung ist, mein trost, mein weh vnd leiden 40
Doch macht mein starckes hertz', vnd jhre grosse ziehr,
An welcher ich sie selbst dir, Venus setze für,
Das ich, so lang' ein Hirsch wird lieben püsch' vnd Heiden,
So lange sich dein Sohn mit threnen wird beweiden,
Wil ohne wancken stehn, vnd halten vber jhr.
Kein menschlich weib hat nicht solch gehn, solch stehn, solch lachen,
Solch reden, solche tracht, solch schlaffen vnd solch wachen:
Kein Waldt, kein Heller fluß, kein hoher Berg, kein Grundt
Beherbrigt eine Nymf' an welcher solche gaben,
Zue schawen mœgen sein; die so schœn haar kan haben,
Solch' augen als ein stern, so einen roten mund.

Hiervon werden außgeschlossen, wie auch Ernst Schwabe in seinem Büchlein erinnert, die eigenen namen, als: Helene, Euphrosine; darnach alle einsylbige wörter, als: 25 Schnee, See, wie, die, &c.

Zue ende der reimen, wann ein Vocalis den folgenden verß anhebet, kan man das e stehen lassen oder weg thun. Stehen bleibt es:

wie rufft er vor dem ende 30
Vns seinen Kindern zue.

Weg gethan aber wird es:

Jhr hœlen voller moß, jhr außgeritzten stein',
Jhr felder, &c.

Wann auff das e ein Consonans oder mit- 35 lautender Buchstabe folget, soll es nicht auffen gelassen werden: ob schon niemandt bißher nicht gewesen ist, der in diesem nicht verstossen. Ich kan nicht recht sagen:

Die wäll der starcken Stadt vnnd auch 40 jhr tieffe Graben;

Weil es die Wälle vnd jhre Graben sein soll. Auch nicht wie Melißus:

Rot rœßlein wolt ich brechen,
für, Rote rœßlein.
Gleichfals nicht:
Nemt an mein schlechte reime,
für: Meine. 5

Es soll auch das e zueweilen nicht auß der mitten der wörter gezogen werden; weil durch die zuesammenziehung der sylben die verse wiederwertig vnd vnangeneme zue lesen sein. Als, wann ich schriebe: 10

Mein Lieb, wann du mich drücktst an deinen lieblichen Mundt,
So thets meinm hertzen wol vnd würde frisch vnd gsundt.

Welchem die reime nicht besser als so von 15 statten gehen, mag es künlich bleiben lassen: Denn er nur die vnschuldigen wörter, den Leser vnd sich selbst darzue martert vnnd quelet. Wiewol es nicht so gemeinet ist, das man das e niemals aussenlassen mœge: 20 Weil es in Cancelleyen (welche die rechten lehrerinn der reinen sprache sind) vnd sonsten vblich, auch im außreden nicht verhinderlich ist. Vnnd kan ich wol sagen, vom für von dem, zum für zue dem, 25 vnd dergleichen. So ist es auch mit den *verbis*. Als:

Die Erde trinckt für sich, die Bäwme trincken erden,
Vom Meere pflegt die lufft auch zue getruncken werden, 30
Die Sonne trinckt das Meer, der Monde trinckt die Sonnen;
Wolt dann, jhr freunde, mir das trincken nicht vergonnen? 35

Hier, ob gleich die wörter trincket, pfleget, wollet, in eine sylbe gezogen sind, geschiehet jhnen doch keine gewalt. Hiesige verß aber findt im Griechischen bey dem Anacreon: 40

Η γῆ μέλαινα πίνει,
Πίνει δὲ δένδρε' αὐτήν,
Πίνει θάλασσα δ' αὔρας,
Ο δ' ἥλιος θάλασσαν,
Τὸν δ' ἥλιον σελήνη.
Τί μοι μάχεσθ' ἑταῖροι,
Κ' αὐτῷ θέλοντι πίνειν; 5

Welche oden ich sonst auch in ein *distichon* gebracht; weil ich zue den lateinischen Anacreonten weder lust noch glück habe

Terra bibit, terram plantæ, auras æquor, amici, 10
Æquor Sol, Solem Luna; nec ipse bibam?

Stehet das h zue anfange eines wortes, so kan das e wol geduldet werden; als:

Vnd was hilfft es das mein spiel 15
Alle die es hœren loben,
Du hergegen, o mein licht?
Die ich lobe, hœrst es nicht.

Oder auch aussen bleiben; als:

Was kan die künstlich' hand? 20

Ferner soll auch das e denen wörtern zue welchen es nicht gehœret vnangehencket bleiben; als in *casu nominatiuo*:

Der Venus Sohne. Item, wie Melißus sagt:
Ein wolerfahrner helde. 25

Vnd:

Dir scheint der Morgensterne;

Weil es Sohn, Held, Stern heisset.

Vber diß, die letzte sylbe in den männlichen, vnd letzten zwo inn den weiblichen 30 reimen (wie wir sie bald abtheilen werden) sollen nicht an allen Buchstaben gleiche sein; als, in einem weiblichen reime:

Wir sollen frembdlingen gar billich ehr' erzeigen, 35
Vnd so viel mœglich ist, ein willig hertze zeigen.

Es ist falsch; weil die letzten zwo sylben gantz eines sindt: kan aber so recht gemacht werden: 40

Wir sollen frembdlingen gar billich ehr' erzeigen,

Vnd, wann es müglich ist, die Sonn' auch
selbst zueneigen.

. . . .

Gleichfals begehet man einen fehler, wann in dem *rythmo fœminino* die letzte sylbe eines verses ein t, des andern ein d hat; weil t harte vnd d gelinde außgesprochen wird. Als im 23. Psalme:

Auff einer grünen Awen er mich weidet,
Zum schœnen frischen wasser er mich
leitet.

So auch, wann das eine u ein selblautender, das andere ein doppeltlautender Buchstabe ist, vnd fast wie ein i außgesprochen wird. Als im 42. Psalme:

Bey jhm wird heil gefünden,
Israel er von sünden.

Dann in dem Worte s ü n d e n ist das u ein *diphthongus*.

Vnd letzlich wird der reim auch falsch, wann in dem einen verse das letzte wort einen doppelten *consonantem*; vnnd das in dem andern einen einfachen hat; als: wann der eine verß sich auff das wort h a r r e n; der andere auff das wort v e r w a h r e n, oder der eine auff r a s e n, der andere auff g l e i c h e r m a s s e n endete. Denn es eine andere gelegenheit mit der Frantzœsischen sprache hatt, da zwar zweene *consonantes* geschrieben, aber gemeiniglich nur einer außgesprochen wird.

Das wir nun weiter fortfahren, so ist erstlich ein jeglicher verß, wie sie die Frantzosen auch abtheilen, (denn der Italiener zarte reimen alleine auf die weibliche endung außgehen) entweder ein *fœmininus*, welcher zue ende abschiessig ist, vnd den accent in der letzten sylben ohne eine hat, Als:

Er hat rund vmb sich her das wasser auß-
gespreitet,
Den köstlichen pallast des Himmels zue
bereitet;

Oder *masculinus*, das ist, männlicher verß, da der thon auff der letzten sylben in die hœhe steiget; als:

Den donner, reiff vnd schnee, der wol-
cken blawes zelt,
Ost, Norden, Sud vnd West, in seinen
dienst bestelt.

Nachmals ist auch ein jeder verß entweder ein *iambicus* oder *trochaicus*; nicht zwar das wir auff art der griechen vnnd lateiner eine gewisse grœsse der sylben können inn acht nemen; sondern das wir aus den *accenten* vnnd dem thone erkennen, welche sylbe hoch vnnd welche niedrig gesetzt soll werden. Ein Jambus ist dieser:

Erhalt vns Herr bey deinem wort.

Der folgende ein Trochéus:

Mitten wir im leben sind.

Dann in dem ersten verse die erste sylbe niedrig, die andere hoch, die dritte niedrig, die vierde hoch, vnd so fortan, in dem anderen verse die erste sylbe hoch, die andere niedrig, die dritte hoch, &c. außgesprochen werden. Wiewol nun meines wissens noch niemand, ich auch vor der zeit selber nicht, dieses genawe in acht genommen, scheinet es doch so hoch von nœthen zue sein, als hoch von nœthen ist, das die Lateiner nach den *quantitatibus* oder grœssen der sylben jhre verse richten vnd reguliren. Denn es gar einen übelen klang hat:

Venus die hat Juno nicht vermocht zue obsiegen; weil V e n u s vnd J u n o Jambische, v e r m o c h t ein Trochéisch wort sein soll: o b s i e g e n aber, weil die erste sylbe hoch, die andern zwo niedrig sein, hat eben den thon welchen bey den lateinern der *dactylus* hat, der sich zueweilen (denn er gleichwol auch kan geduldet werden, wenn er mit vnterscheide gesatzt wird) in vnsere sprache, wann man dem gesetze der reimen keine gewalt thun wil, so wenig zwingen

leſt, als *caſtitas, pulchritudo* vnd dergleichen in die lateiniſchen *hexametros* vnnd *pentametros* zue bringen ſind. Wiewol die Frantzoſen vnd andere, in den eigentlichen namen ſonderlich, die accente ſo genawe nicht in acht nemen; wie ich dann auch auff art des Ronſardts in einer Ode geſchrieben:

Bin ich mehr als Anacreon,
Als Steſichór vnd Simonídes,
Als Antimáchus vnd Bion,
Als Phílet oder Bacchylídes?

Doch, wie ich dieſes nur luſt halben gethan, ſo bin ich der gedancken, man ſolle den lateiniſchen accenten ſo viel mœglich nachkommen.

Vnter den Jambiſchen verſen ſind die zue fœderſte zue ſetzen, welche man Alexandriniſche, von jhrem erſten erfinder, der ein Italiener ſoll geweſen ſein, zue nennen pfleget, vnd werden an ſtatt der Griechen vnd Rœmer heroiſchen verſe gebraucht: Ob gleich Ronſardt die *Vers communs* oder gemeinen verſe, von denen wir ſtracks ſagen werden, hierzue tüchtiger zue ſein vermeinet; weil die Alexandriniſchen wegen ihrer weitleufftigkeit der vngebundenen vnnd freyen rede zue ſehr ähnlich ſindt, wann ſie nicht jhren mann finden, der ſie mit lebendigen farben herauß zue ſtreichen weiß. Weil aber dieſes einem Poeten zueſtehet, vnd die vber welcher vermœgen es iſt nicht gezwungen ſind ſich darmit zue ärgern, vnſere ſprache auch ohne diß in ſolche enge der wörter wie die Frantzœſiſche nicht kan gebracht werden, müſſen vnd können wir ſie an ſtatt der heroiſchen verſe gar wol behalten: inmaſſen dann auch die Niederländer zue thun pflegen.

Der weibliche verß hat dreyzehen, der männliche zwölff ſylben; wie der *iambus trimeter*. Es muß aber allezeit die ſechſte ſylbe eine *cæſur* oder abſchnitt haben, vnd *maſculinæ terminationis*, das iſt, entweder ein einſylbig wort ſein, oder den *accent* in der letzten ſylben haben; wie auch ein vornemer Mann, der des Herren von Bartas Wochen in vnſere ſprache vberſetzt hat, erinnert.

. . . .

Bey dieſer gelegenheit iſt zue erinnern, das die *cæſur* der ſechſten ſyllben, ſich weder mit dem ende jhres eigenen verſes, noch des vorgehenden oder nachfolgenden reimen ſoll; oder kürtzlich; es ſol kein reim gemacht werden, als da wo er hin gehœret: als:

Ein guet gewiſſen fragt nach bœſen mäulern nicht,
Weil ſeiner tugend liecht ſo klar hereiner bricht
Als wie Aurora ſelbſt, &c.

Dann ſolches ſtehet eben ſo vbel als die reimen der lateiniſchen verſe; deren exempel zwar bey den gueten Autoren wenig zue finden, der Mönche bücher aber vor etzlich hundert Jahren alle voll ſindt geweſen.

So iſt es auch nicht von nœthen, das der *periodus* oder ſententz allzeit mit dem verſe oder der *ſtrophe* ſich ende: ja es ſtehet zierlich, wann er zum wenigſten biß zue des andern, dritten, vierdten verſes, auch des erſten in der folgenden ſtrophe *cæſur* behalten wird. Zum exempel:

1. nein nein, wie bleich ich bin,
Nicht vom ſtudiren nur, ſo bleibt doch wie vorhin
Mein vorſatz vnbewegt; 2. ich wil mein glücke tragen
So lang' ich kan vnd mag; wil ſetzen auff den wagen
Der grawen Ewigkeit durch meiner Leyer kunſt
Die braune Flauia: 3. an ſtat der Muſen gunſt

Ist jhrer augen glut: 4. das sternenliechte fewer
Kömpt, wie der schœne Nort den Schiessen, mir zue stewer.

. . . .

Die reimen deren weibliche verß eilff sylben, vnd die männlichen zehen haben, nennen die Frantzosen *vers communs* oder gemeine verse, weil sie bei jhnen sehr im brauche sind. Wie aber die Alexandrinischen verse auff der sechsten sylben, so haben diese auff der vierdten jhren abschnitt. Als:

Im fall du wilt was Göttlich ist erlangen,
So laß den leib in dem du bist gefangen,
Auff, auff, mein Geist, vnd du mein gantzer sinn,
Wirff alles das, was welt ist von dir hin.

Weil die Sonnet vnnd *Quatrains* oder vierversichten *epigrammata* fast allezeit mit Alexandrinischen oder gemeinen versen geschrieben werden, (denn sich die andern fast darzue nicht schicken) als wil ich derselben gleich hier erwehnen.

Wann her das Sonnet bey den Frantzosen seinen namen habe, wie es denn auch die Italiener so nennen, weiß ich anders nichts zue sagen, als dieweil *Sonner* klingen oder wiederschallen, vnd *sonnette* eine klingel oder schelle heist, diß getichte vielleicht von wegen seiner hin vnd wieder geschrenckten reime, die fast einen andern laut als die gemeinen von sich geben, also sey getauffet worden. Vnd bestetigen mich in dieser meinung etzliche Holländer, die dergleichen *carmina* auff jhre sprache klinggetichte heissen: welches wort auch bey vnns kan auffgebracht werden; wiewol es mir nicht gefallen wil.

Ein jeglich Sonnet aber hat viertzehen verse, vnd gehen der erste, vierdte, fünffte vnd achte auff eine endung des reimens auß; der andere, dritte, sechste vnd siebende auch auff eine. Es gilt aber gleiche, ob die ersten viergenandten weibliche termination haben, vnd die andern viere männliche: oder hergegen. Die letzten sechs verse aber mœgen sich zwar schrencken wie sie wollen; doch ist am bräuchlichsten, das der neunde vnd zehende einen reim machen, der eilffte vnd viertzehende auch einen, vnd der zwölffte vnd dreyzehende wieder einen. Zum Exempel mag dieses sein, welches ich heute im spatzieren gehen, durch gegebenen anlaß, ertichtet.

Sonnet.

Du schœne Tyndaris, wer findet deines gleichen,
Vnd wolt' er hin vnd her das gantze landt durchziehn?
Dein' augen trutzen wol den edelsten Rubin,
Vnd für den Lippen muß ein Türckiß auch verbleichen,
Die zeene kan kein goldt an hoher farb' erreichen,
Der mund ist himmelweit, der halß sticht Attstein hin.
Wo ich mein vrtheil nur zue fellen würdig bin,
Alecto wird dir selbst des haares halber weichen,
Der Venus ehemann geht so gerade nicht,
Vnd auch der Venus sohn hat kein solch scharff gesicht;
In summa du bezwingst die Götter vnnd Göttinnen.
Weil man dan denen auch die vns gleich nicht findt wol,
Geht es schon sawer ein, doch guttes gönnen soll,
So wündtsch' ich das mein feind dich mœge lieb gewinnen.

Oder, im fall dieses jemanden angenemer sein möchte; Welches zum theil von dem Ronsardt entlehnet ist:

Ihr, Himmel, lufft vnnd wind, jhr hügel
voll von schatten,*) 5

. . . .

Quatrains oder *quatrini*, wie auß dem namen zue sehen, sind vierversichte getichte oder *epigrammata*; derer hat der Herr von Pybrac hundert vnd sechs vnd zwantzig im 10 Frantzœsischen geschrieben; von welchen ich nur dieses setzen wil:

En bonne part ce qu'on dit tu dois
prendre,
Et l'imparfaict du prochain supporter, 15
Couurir sa faute, et ne la rapporter:
Prompt à louër, et tardif à reprendre.

Was man dir sagt solt du zum besten
wenden,
Vnd wie du kanst des nechsten seine schuldt 20
Beseite thun, vnd tragen mit gedult:
Zum loben schnell', vnd langsam sein zum
schenden.

Hier reimen sich der erste vnd letzte verß so weiblich sind zuesammen, vnd die mit- 25 leren zwey männlichen deßgleichen zuesammen. Wiewol man auch einen vmb den andern schrencken mag, oder lauter männliche oder weibliche setzen:

. . . . 30

Die andern verse mag ein jeder mit sieben, acht, fünff, sechs, auch vier vnd drey sylben, vnd entweder die männlichen oder die weiblichen lenger machen nach seinem gefallen. 35

Die reimen der ersten strophe sind auch zue schrencken auff vielerley art, die folgenden strophen aber mussen wegen der Musie, die sich zue diesen *generibus carminum* am besten schicket, auff die erste sehen. 40

*) s. Th. II. Sp. 318. 319.

Ein exempel einer Trocheischen Ode oder Liedes ist in dem fünfften Capitel zue finden. Wil ich derhalben einen Jambischen gesang hieher schreiben.

Ode.

Derselbe welcher diese nacht
Erst hat sein leben hingebracht,
Ist eben auch wie die gestorben
Die lengst zueuor verbliechen sein,
Vnd derer leichnam vnd gebein
Vor vielen Jharen sind vertorben.

Der Mensch stirbt zeitlich oder spat,
So baldt er nur gesegnet hat
So wird er in den Sandt versencket,
Vnd legt sich zue der langen rhue.
Wenn Ohr vnd Auge schon ist zue,
Wer ist der an die Welt gedencket?

Die Seele doch allein vnd bloß,
Fleugt wann sie wird des Cörpers loß,
Zum Himmel, da sie her gehüret.
Was diesen schnœden leib betrifft,
Wird nichts an jhm als stanck vnd gifft,
Wie schœn' er vormals war, gespüret.

Es ist in jhm kein geist mehr nicht,
Das fleisch felt weg, die haut verbricht,
Ein jeglich haar das muß verstieben;
Vnd, was ich achte mehr zue sein,
Die jenige kömpt keinem ein,
Die er für allem pflag zue lieben.

Der todt begehrt nichts vmb vnd an:
Drumb, weil ich jetzt noch wündtschen
kan,
So wil ich mir nur einig wehlen
Gesunden leib vnd rechten sinn:
Hernachmals, wann ich kalt schon bin,
Da wil ich Gott den rest befehlen.

Homerus, Sappho, Pindarus,
Anacreon, Hesiodus,
Vnd andere sind ohne sorgen,
Man red' jetzt auff sie was man wil:
So, sagt man nun gleich von mir viel,
Wer weiß geschieht es vber morgen.

Wo dient das wündtschen aber zue,
Als das ein Mensch ohn alle rhue
Sich tag vnd nacht nur selbst verzehret?
Wer wündtschet kränckt sich jeder zeit,
Wer todt ist, ist ohn alles leidt. 5
O wol dem, der nichts mehr begehret.

Zue zeiten werden aber beydes Jambische vnd Trocheische verse durch einander gemenget. Auch kan man Alexandrinische oder gemeine vor vnd vnter die kleinen setzen: Als: 10

Jhr schwartzen augen, jhr, vnd du, auch schwartzes Haar,
Der frischen Flavia, die vor mein hertze [war,
Auff die ich pflag zue richten,
Mehr als ein weiser soll, 15
Mein schreiben, thun vnd tichten,
Gehabt euch jetzundt wol.
Nicht gerne sprech' ich so, ruff' auch zue zeugen an
Dich, Venus, vnnd dein kindt, das ich gewiß hieran 20
Die minste schuldt nicht trage:
Ja alles kummers voll
Mich stündlich kränck' vnd plage
Das ich sie lassen soll, &c. 25

Die Saphischen gesänge belangendt, bin ich des Ronsardts meinung, das sie, in vnseren sprachen sonderlich, nimmermehr können angeneme sein, wann sie nicht mit lebendigen stimmen vnd in musicalische instrumente eingesungen werden, welche das leben 30 vnd die Seele der Poeterey sind. Dann ohne zweiffel, wann Sappho hat diese verse gantz verzucket, mit vneingeflochtenen fliegenden haaren vnnd lieblichem anblicke der verbuhleten augen, in jhre Cither, oder was es gewesen ist, gesungen, hat sie jhnen mehr anmutigkeit gegeben, als alle trompeten vnd paucken den mannhafftigen vnnd kühnen versen, die jhr Landtsman Alcéus, als er ein Kriegesoberster gewesen, ertichtet hat. . .

. . . .

In den Pindarischen Oden, im fall es jemanden sich daran zue machen geliebet, ist die στροφή frey, vnd mag ich so viel verse vnd reimen darzue nemen als ich wil, sie auch nach meinem gefallen eintheilen vnd schrencken: ἀντιστροφή aber muß auff die στροφήν sehen, vnd keine andere ordnung der reimen machen: ἐπῳδός ist wieder vngebunden. Wan wir dann mehr strophen tichten wolten, mussen wir den ersten in allem nachfolgen: wiewol die Gelehrten, vnd denen Pindarus bekandt ist, es ohne diß wissen, vnd die andern die es aus jhm nicht wissen, werden es auß diesem berichte schwerlich wissen lernen. Ich vor meine person, bin newlich vorwitzig gewesen, vnd habe mich vnterwinden dürffen auff Bernhardt Wilhelm Nüßlers, meines gelehrtesten freundes, vnd statlichen Poetens, es sey in vnserer oder lateinischer sprache, hochzeit eine dergleichen Oden vnd eine andere auff absterben eines vornemen vom adel zue schreiben; mit welchen ich, ob sie schon auff der eile weg gemacht sindt, dieses Capitel beschliessen wil.

AUS DER SCHÆFEREY VON DER NYMPHE HERCYNIE.

Martin Opitzen Schæfferey Von der Nimfen Hercinie. *Breßlaw 1630. 66 S. in 4°. S. 23—32.*

Aber, sagte Nüßler, was halten wir vnsere gäste mitt anderen reden auff, weil jhnen vieleicht lieber were, in diesen plätzen vndt gefilden sich vmb zue schawen? Sie lißen

es jhnen belieben, ſatzten ſich zuvor etwas vnter den ſchatten der hohen bäwme, vndt erzehlten von dieſem vndt jenem, was es theils in eines jeglichen ſeinem vaterlande, theils mitt jhrem eigenen zueſtande für beſchaffenheit hette. Als ſie nachmals vermeinten weiter zue gehen, vndt die gelegenheit ſelbiger orte zue beſichtigen, kamen ſie ohn gefehr an eine ſchœne bach, die mitt jhrem ſilberglántzenden waßer die augen, vndt mitt dem lieblichen geräuſche ohren vnd ſinnen ergetzete. Ein edeles flüßlein, fieng Venator an, vndt weil die berge dermaſſen nahe ſindt, ſo muß es nicht weit hiervon entſpringen. Laßt vns, ſagte Buchner, ein wenig daran hinauff ſpatzieren. Wir waren faſt an den wurtzeln des ſchneegebirges, als wir einer Nimfe, die an einer friſchen grotte oder hœle auff den lincken arm gelehnet lag, gewahr worden, welche mitt einem ſubtilen durch ſcheinenden ſchleyer bekleidet war, die haare, ſo mit einem grünen krantze geziehret, auff eine frembde art auffgebunden hatte, vndt vnter der rechten handt ein geſchirr von dem weißeſten marmor hielte, darauß das quell deß bächleins geronnen kam. Wiewol wir nun über dem plötzlichen anſchawen nicht allein erſchracken, ſondern auch im zweiffel ſtunden, ob wir ſtehen ſolten oder lauffen, fieng doch die ſchœneſte creatur, oder viel mehr göttinn, mitt anmutiger ſtimme alſo an zue ſingen:

Jhr hirten, die jhr kompt zue ſchawen
Die quelle, dieſe berg' vndt awen,
  Jhr hirten, lauffet nicht vor mir,
  Ich bin des ortes Nimfe hier.
Der Zacken den jhr mich ſeht gießen,
Der minſte von den kleinen flüßen,
  Führt oben ſilber klare flut,
  Sein reiner ſandt tregt goldt vndt guet.
Warumb ſich freundt vndt feinde neiden,
Darbey könnt jhr die ſchaffe weiden.
  Wer goldt zue waſchen erſt gelehrt,
  Hat ja die menſchen hoch verſehrt!
Die götter lieben ſolche ſinnen,
Die güldinn' einfalt lieben können;
  So kompt, jhr hirten, ſchawet an,
  Was ich, vndt kein menſch zeigen kan.

Wir ſtunden verwundert vndt beſtärtzt, weren auch auß ſchrecken zuerück gelauffen, wann ſie mich nicht mit hœfflicher demut bey der handt genommen, vndt die andern zue folgen vermahnet hette. Als wir in die hœle hinein kamen, ſahen wir nichts für vns als ein lauteres waßer, das ſich gegen jhr wie ein berg aufflehnete, vndt wir alſo trucken hindurch giengen. Von dannen befunden wir vns in einer faſt kühlen grotte, auß welcher nicht allein dieſes waßer ſämptlich gefloßen kam, ſondern auch andere ſtrœme durch verborgene gänge vndt adern der felſen hinauß drungen. Diß iſt, ſagte ſie, die ſpringkammer der flüße, darvon ſo viel felder befeuchtet, ſo viel flecken vndt ſtädte verſorget werden. Dieſe kleinere bach (darauff ſie dann mit jhren ſchneeweißen fingern zeigete) iſt auch ein theil des Zackens an dem jhr hieher gegangen ſeidt, vndt wirdt nicht ferren von dem gebirge mitt dem andern vermenget. Hier zur ſeiten ſehet jhr den vrſprung des fiſchreichen klaren Bobers, der jhm in einem ſchattichten walde ſein thor geſucht hatt, darauß er ſich durch berg vndt thal zwinget vndt windet, vndt, nach dem er bey Hirſchberg den Zacken in ſich geſchluckt, auch etzliche ſtädte, darunter, ſagte ſie zue mir, dein nicht allein dir ſondern auch vns Nimfen liebes, aber erſchöpfftes Vaterlandt iſt, begrüßet hatt, endtlich an dem ende des landes Schleſien ſeinen ſtrom vndt namen der Oder, dem haupte vndt regentinn der Schleſiſchen flüße, zuegleich einantwortet. Wie dann die goldtführende wilde Katzbach, derer brunnen nechſt darbey her-

auß quillet, nicht weit von Parchwitz dergleichen thut. Stracks oberhalb dieser krieget der durchbrechende Queiß, da zur seiten die hochfallende Aupe, vndt, wo jhr den glatten kieß sehet, die Iser jhren vrsprung; welcher wir zwar wenig waßer, dennoch aber so viel andere reiche gaben verliehen, daß sie den mangel des gewäßers darmit wol ersetzen kan. Ich hette aus begiehr fast angefangen zue fragen: sie aber, die es mir am gesichte ansahe; dieser große strom, sprach sie, der gerichts für euch mit solchem strudeln vndt prausen herauff steiget, ist die Elbe, so von jhrer geburtsstat den hohen Alben die wir über vns haben den namen bekommen hat.

Wie wir vns nun über den seltzamen dingen der Natur verwunderten, vndt den vnerschöpfften lauff der gewäßer bestürtzt in augenschein genommen, auch von wegen des großen gethœnes vndt rauschens der aufffpringenden fluten fast das gehœr verlohren hatten, gieng sie durch ein weißes thor, welches vns von marmorstein zue sein bedünckte, für vns her, vndt; Beschawet nun, sagte sie, das ort, welches für mannes augen zwar sonst verschloßen ist. In diesem Erdengemache pflege ich sampt meinen schwestern der Thalien, Arethusen, Cydippen, Opis vndt den andern die zeit zue vertreiben. Diese anmutige hœle war nach art der alten tempel zirckelrundt, vndt in zimlicher hœhe. Ringes vmbher stunden gefrorene cristallen säulen, welche von der grünen bewachsenen erden biß an die decke reichten, vndt mitt jhrem durchsichtigen glantze das gantze zimmer erleuchteten. Mitten innen saßen die Nimfen, alle blüende vndt jung von antlitz, auff grünen teppichen in einem kreiße vmbher, sponnen, stickten vndt neheten an der subtilesten leinwadt, hatten allerhandt liebliche gespreche, vndt erwehnete gleich damals eine, wie die stoltze weberinn Arachne der Minerven kampff angebotten; weil aber jhre arbeit der himmlischen nicht zuegesagt, sich selbst erhenckt habe, vndt nachmals in eine spinne verwandelt worden sey: daß sie nunmehr als ein beyspiel der vermeßenheit für den augen aller welt wircken vndt weben muße. Wer seine hoffart an den vnsterblichen außlaßen wil, fieng eine bräunlichte an, so Lycorias sein solte (vnsere begleiterinn aber hieße Hercinie) dem bekömpt es ja allzeit übel; vndt erzehlte wie der närrische Midas mitt seiner blockpfeiffen den Apollo außgefodert, vndt endtlich nicht allein nicht den danck, sondern auch gar eselsohren davon bekommen habe: welches er zwar, gemeinem gebrauche der menschen nach, verbergen wollen, solches auch seinem diener zue offenbahren verboten habe. Dieser aber, dem gäntzlich zue schweigen vnmœglich gewesen, were zue einem schilfsichten orte gegangen, hette seine heimligkeit den rhoren vertrawet, die, wann der windt daran geschlagen, nachmals alle zue schreyen angefangen: Midas hatt eselsohren. Sie lachten, vndt; Es mœgen wol rhore sein, fieng eine andere an, darmit gelehrte leute schreiben, vndt die jenigen für der gantzen welt zue schanden machen, welche mitt jhrem vnbesonnenen vrtheile von hurtigen vndt gelehrten gemütern wol zue erkennen geben, daß sie Midas gleichen sindt.

Nicht weit von jhnen lagen etzliche lauten, geigen vndt andere musicalische instrumente; auch köcher vndt pfeile, die sie, wann sie nebenst den Waldgöttinnen vndt Bergnimfen sich mitt dem gejägdte ergetzen, zue gebrauchen pflegen. An der wandt waren vnterschiedene historien mitt kleinen muscheln vndt kleinen steinlein, vndt zwar so künstlich, eingelegt, daß wir hinzu giengen, vndt es mehr für eines Apelleus werck als für sonst etwas

anſahen. Vnter andern ſtundt die geſchichte, wie der Jupiter, welchen ſein vater Saturn freßen wollen, dem aber die Muter Rhea einen ſtein in die windeln gewickelt, vndt zue verſchlucken gegeben habe, von jhren der Nimfen ſchweſtern ſey erhalten, vndt durch einen adler bedienet worden. Baldt darneben, wie andere auß jhnen den Bacchus bey Niſa in Aſien erzogen, welche Jupiter nachmals zur danckbarkeit hinauff genommen, vndt zue den Hyaden, dem ſchœnen geſtirne, das vns gemeiniglich regen ankündiget, gemacht habe. An einem andern orte, wie die Nimfen Erato, Pemfredo vndt Dino dem Perſeus flügel vndt taſche (welche jhm gleichwol von den mahlern der himmliſchen bilder abgeſtrickt wirdt) geliehen, durch derer hülffe er der Meduſen das haupt abgeſchlagen, vndt endtlich die Andromeden, der ſtoltzen Caßiopeen tochter, von dem grawſamen meerwunder erlœſet. Ferner wie die Syrinx, als ſie für dem Pan geflohen, in die pfeiffe ſo Mercurius nachmals gebraucht; wie andere Flußnimfen von dem erzürnten Achelous in die Echinadiſchen inſeln verwandelt worden; vndt was allhier zue erzehlen nicht gelegenheit iſt.

Kompt weiter, ſagte Hercinie, vndt beſchawet die wohnung Thetis der vnſterblichen muter der Nimfen, wann ſie durch die verborgenen gänge des erdtreichs mitt jhren ſeeroßen hieher zue fahren, vndt vns zue beſuchen pfleget. Wir giengen in begleitung aller anderen Najaden, denen die gelben haare vmb den zarten halß vndt brüſte, vndt die dünnegewebten mäntel vmb jhre bloße leiber flogen, durch eine ärtzinne pforte, vndt kamen in einen köſtlichen ſaal von großer länge vndt breite. Der boden war an ſich ſebſt criſtallinn, vndt mitt allerhandt ſchlangen, fiſchen vndt meerwundern von anderer art berhümbten ſteinen dermaßen eingefüget, daß wir im erſten anſchawen faſt nicht trawen vndt aufftreten wolten; deßen dann die Nimfen mitt einem ſüßen anblicke ſämptlich lachten. An der gewölbeten decke, die mitt blawen lazurſteinen über vndt über belegt war, vndt durch welche auß zweyen runden criſtallinnen fenſtern der anmutige tag den gantzen platz von oben her beleuchtete, ſchiene nicht weniger von eben dieſer köſtlichen arbeit das geflügel als in den wolcken herumb ſchweben, vndt mangelte, vnſers bedünckens, nichts als die ſtimme. Auff beyden ſeiten ſtunden in gleicher zahl vndt abtheilung ſeßel von agſteine, deren einer vmb den andern roth oder gelbe war. Hinten, wie auch gegen der foderthür zue, waren zwey vergüldete altare, auff deren einem dem großen Ocean, auff dem andern der Thetis geopffert wardt. Nicht weit von einem jeglichen ſprungen auß zweien weiten ſilbernen becken oder ſchalen, ſo ingleichen von ſilbernen Sirenen gehalten worden, ſehr anmutige quelle, die eine blancke metalline kugel in die hœhe trieben, vndt darmit ſpieleten; auch gleich wieder herab fielen, vndt von ſich ſelbſt verſchluckt vndt ſtets wiederumb auffgeſtößen worden. In der mitten war eine lange tafel von polirtem ſteine, an welcher Thetis mit jhnen ſpeiſe vndt tranck zue nemen pfleget.

Jhr hirten, fieng Hercinie an, wir wißen was der himmel vndt die Muſen euch verliehen, vndt mitt was für begiehr der wißenſchafft jhr behafftet ſeidt. So laßet euch nun, indeßen das meine Schweſtern den Vnſterblichen jhren dienſt erzeigen, vnd jhr gebürliches opffer fürtragen, von mir zeigen, was die gemelde vnd ſchrifften an den wänden allhier in ſich halten. Wißet, ſagte ſie ferner, daß alles was jhr biß anher geſehen vndt noch ſehen werdet, inheimiſche

außbeute, in diesen gründen geseiffet, in diesen wäßern gewaschen, hier gefunden vndt gearbeitet sey. Der weiße chalcedonier, der schwartze cristall, der violbraune amethist, der blawe saffir, der striemichte jaspis, die tunckelrothen granaten, der fleischfarbene carniol, der rothgelbe gifftfeindt der hyacinth, der gelbichte beryll, der vielfärbichte achat, der gelbe topazier, welchen jhr in der handt jenes adlers (vndt zeigte einen adler an der decken darauff Ganymedes saß) als einen plitz finckeln sehet, der helle demant, sindt alle hier zue haufe. Diese perlen, dieses silber, diß goldt in flœtzen vndt quärtzen, flämmicht vndt körnicht in hiesigen reichen gefilden vndt gegenden an zue treffen; des zinnes, kupffers, eisens, glases vndt allen deßen was die magdt des hœchsten Gottes vndt die gütige muter der menschen die Natur sonst gebiehret, zue geschweigen. Hiermit führte sie vns erstlich wiederumb der pforten zue, darüber folgende reime stunden:

Jhr blinden sterblichen, was zieht jhr vndt verreist
In beydes Indien? was wagt jhr seel vndt geist
Für jhren knecht den leib? jhr holet krieg vndt streit,
Bringt auß der newen welt auch eine welt-voll leidt.
Jhr pflügt die wilde see, vergeßet ewer landt,
Sucht goldt das eisern macht, vndt habt es bey der handt.
Den demant findet kaum der schwartze Moor so weiß,
Der jaspis ist vns schlecht, die perlen tregt der Queiß.
Hieher mensch, die Natur, die Erde ruffet dir:
Wohin? nach guete: bleib: warumb? du hast es hier.

Nechst diesen Versen, die in eine schwartze steinerne platten gehawen waren, folgeten auff der einen seiten viel historien vndt bilder von erschaffung der welt; von der güldenen, silbernen, irrdenen vndt letzlich eisernen zeit; von den himmelstürmerischen Giganten; der überschwemmung des erdtbodens; alles in der ordnung wie es Hesiodus, Apollodorus, Hyginus vndt andere, sonderlich der sinnreicheste vnter allen poeten in seinen verwandelungsbüchern (darumb es allhier zu wiederholen vnnœtig ist) verzeichnet haben. Auff der andern seiten stundt erstlich eine landttafel, darinnen vnterschiedene berge, schlößer, flüße vndt felder zue sehen waren. Dieses, sagte sie, ist die gelegenheit hiesiger orte, deren grœßestes theil von langer zeit her die edelen Schaffgotschen, weßen geschlechtes verlauff jhr in folgenden gemelden vndt schrifften biß auff jetzigen werthen helden vernemen sollet, beherrschen. Jhr vhraltes geblüte, jhre tugendt, jhre lœbliche thaten, vndt sonderlich die stille rhue, welcher wir vnter jhnen als gleichsam schutzgöttern bißanhero genoßen, hatt verdienet, jhnen bey vns allhier diß gedächtniß auff zue richten. Damit ich aber euch, als denen so zue nachsuchung der alten zeiten sonderliche lust tragen, etwas außführung thue, so wißet daß wie hiesiges hohe risengefilde, hiesiger flintzberg vndt schneegebirge anfänglich von natürlichen erburspränglichen deutschen, den Marcomannen, Marsingern vndt dergleichen bewohnt, alſo auch von jhnen zueweilen der Hartz oder Hercinische waldt, darvon ich heiße, zueweilen das Sudeten oder Sudœden gebirge sey genennt worden: biß die Sarmatischen Winden (nicht die Wandalischen Völcker) jhre Vistul oder Weixel überschritten, vndt sich dieser vndt anderer lande bemächtigt haben. Daß aber dennoch allzeit etwas von Deutschen übrig verblieben sey, könnet jhr dan-

nenher von euch selbst schließen, daß der name Bœmen, welcher allbereit vor anderthalb tausendt jharen vndt viel zeiten vor der Winden einfall berhümbt gewesen, noch heutiges tages nicht verloschen ist; wie dann auch ein theil dieser berge die Alpe oder Elbe vndt dergleichen, bey jhren alten wörtern biß anjetzo verblieben sindt. Hätten ewere Deutschen mit solchem fleiße denckwürdige große thaten auffschreiben, als verrichten können, oder die blutigen kriege für etzlichen hundert jharen mitt den leuten nicht auch zuegleich das gedächtniß derselben vndt alle geschickligkeit außgerottet, so köndte der edelen Schoffe (dann also worden sie vormals genennet) werther name, vndt die tapfferkeit 5 welche sie zue beschützung des vaterlandes angewendet, euch mehr vor augen gestellet werden: bey vns haben wir jhren rhum allein von der zeit auffgemerket, seidt vnsere bäche vnter jhrem schirme ruhig geflossen, vnd sie die 10 besitzer der orte, die zum theile hier entworffen stehen, gewesen sindt.

AUS DEN STRAFSCHRIFTEN VON HANS MICHAEL MOSCHEROSCH.

Wunderliche und warhafftige Gesichte Philanders von Sittewald, Das ist Straff-Schrifften Hanß-Michael Moscherosch von Wilftädt. In welchen Aller Weltwesen, Aller Mänschen Händel, mit ihren Natürlichen Farben der Eitelkeit, Gewalts, Heucheley, Thorheit bekleidet, offentlich auff die Schau geführet, als in einem Spiegel dargestellet und gesehen werden. *Erster Th. Straßburg 1677. 8°.*

TODTEN-HEER.

VIERDTES GESICHT.

ALs ich nun, wie oben gemeldet, nach vierzehen tagen von *Moulins* hinweg, und auff Lyon gezogen, allda eine zeitlang *au Lyon d'or* verharret: geschahe es, daß eines Montags, als ich neben meinen Reyßgefærten, Herrn Joachim Friderich Dyhrn vff Sabor, Herren Georg Ficken auß Schlesien, vnd Herrn Christian von Hartig auß Sittau der Laußnitze, Meinen vertrautesten Freunden und Brüdern vor andern, in der ruhe lag, nachts nach zwölff vhren, wir, durch läutung eines glöckleins auff der gassen, erwecket, aufffstunden, und eines Männleins mit einer Lutzerne ansichtig wurden: welches anfienge gar beweglich, doch mit einer holen gebrochenen todten-Stimme, sehr förchterlich vnd gräuschlich zu ruffen:

15 *Resueillez vous bonnes gens qui dormez!*
Priez Dieu pour les trespassez!
Qu'il leur vueille pardonner!

Das ist auff Teutsch.

Wacht auff die Ihr ietzt schlafft zumal,
20 Vnd bittet für die Todten all
Auff daß Sie selig werden.

Ich, als ich solches gehœret? zuruck in mein beth, so behend, als ob der Todt bereits hinder mir her gewesen wære. Und in War-25 heit zu reden, es kam vns alle eine rechte Forcht an, so erbärmlich und kätzerlich ward es zuhœren und zu sehen, und wir die Nacht über gantz nicht mehr, oder doch sehr wenig schlaffen kundten, ich auch folgenden

gantzen Tag mit ſo einſamen traurigen gedancken zubrachte, daß ich mir ſchwerlich ſelbſten darauß helffen kundte.

Wahr iſt es zwar, daß Melancholy und Traurigkeit einem dapfferen Mann nicht wol auſtehen, bevorab wann er ſich von Ihro wolte überwinden, laſſen: welches eine anzeigung wære eines knechtiſchen ellenden verſtands und Weſens; wie ich dergleichen an andern erfahren: doch dieſes mahl mich ſelbſt ſchwerlich darfür zu hüten wuſte. Dan einen reyſenden Studenten macht nichts eher *Melancholiſch*, als wan man Ihm nicht Gelt genug will von Hauſe ſchicken.

Gienge derowegen, zu benemmung ſolcher grillen, über meine Bücher: ſo bald ich aber nur ein Buch auffthate und zur ergötzlichkeit was leſen wolte, ſo kam mir immerdar etwas vom Todt zu geſichte, vnd lag mir das Todten-Männlein mit dem Glöcklein ohne vnderlaß im ſinn vnd in den Ohren. In welchen hirnſchelligen gedancken ich auch wider zu beth gienge, theils wegen voriger nacht vnruh, theils wegen anderer dergleichen einfällen: in dem mir nachfolgendes in einem Geſicht vorkommen.

. . . .

Wie nun all das geſchlepp vorbey war, dachte ich bey mir ſelbſten, was es doch bedeuten möchte? In des, ſihe, da kam ein Perſon, die ich, weil ſie keinen Bart hatte, nicht underſcheiden kondte, ob ſie ein Mann- oder Weibsbild wære: Sie war rahn von Leib, von Geſtalt ſehr leicht und fertig ſcheinend, beladen wie eines Müllers Eſel, mit Cronen, Senſen, Sceptern, Sichlen, Hirtenſtæben, Schaufflen, Axten, Bareten, Hüten, Hauben: von Muſchlen, Perlen, Bley, Wolle, Gold, Silber, Edelgeſtein und anderem mehr geſtickt, genehet, geflickt; das eine Aug hatte ſie zu, das andere auffgethan: Ihre Kleidung war von allen farben, wie Hanß-Wurſts: auff einer ſeite war ſie Jung, auff der andern ſehr Alt anzuſehen: Bald gienge ſie langſamb, bald hürtig und geſchwind. Wann ich meynete ſie wære gar weit, ſo war ſie næchſt bey und an mir: Ich konte mir nicht einbilden noch errathen, was doch ſo ein wunderlicher Auffzug bedeuten möchte: mich auch ſchwærlich deß lachens müſſigen oder mæſſigen. Es war mit einem Wort alles fiſirlich und boſſirlich anzuſehen. Endlichen, da ich mich nit länger enthalten kundte, fragte ich fein ſittiglich: Ach min! Jer! ſagä doch, wer ſinn jer? Ich bin der Todt! ſprach ſie. Wie? wie? was? Se Seit ihr der To Todt? Antwortete ich hingegen mit zittrendem Munde, Hände und Hertzen,

Obſtupui retroque pedem cum voce repreſſi.

Und nach dem ich den athem wider ein wenig erſchnappet. ô Ge Gen Genædiger Herr To Todt, was wo wolt ihr da ma machen? Ich will dich holen! Antwortete er widerumb. Was? holen? ô weh! ſo mu muß ich dann ſte ſte ſterben? Nein, ſprach er, aber du muſt lebendig mit mir zu den Todten gehen, in mein Reich: dann weil der Todt je und zu allen zeiten, auff allerley weiſe und wege, zu den lebendigen Mänſchen kommen iſt, und noch tæglich kommet; ſo iſt es billig, daß einsmahls einer von den Lebendigen ſo hœfflich ſeye, und auch uns in unſerem Reich heimſuche. Darumb ſo mache es nicht lang, dann da haſt du ein *Mandatum ſine clauſula, cum Executorialibus arctioribus et aretiſſimis:* und wird dir unverborgen ſeyn, daß meine Befehl ohn einige Ein- und Wider-red, ohn *Provocation* und *Appellation* müſſen *exequi*ret und vollzogen werden, auch in deme der Kayſer und Papſt ſelbſt nicht befreyet ſeyn mœgen.

Ich, mit erſchrockener geängſtigter Seele, dachte gleichwol wie ich dieſem Mänſchen-

feind entrinnen mochte: thate deßwegen einen ſprung zurück, und davon was giſchte was heſcht: Aber der Todt, viel geſchwinder als ich, ward in einem huy vor mir, und in einem ſchritt weiter, als ich in tauſenden ſeyn kundte: auch war ich, zu allem Unglück, im lauffen geſtulpert und zu boden gefallen:

Hoſtem cum fugeret, ſe Fannius ipſe peremit:
Hic (rogo) non furor eſt, ne moriare, mori?

Mancher will dem Todt entlauffen
und fallt allererſt zu hauffen.

Nullo Fata loco poſſis excludere, cum Mors
Venerit, in medio Tibure Sardinia eſt.
Nam quæ fata manent, etiamſi prævisa, non vitantur.

derowegen meine ſache glimpflicher anzugreiffen, Ach Ge Genædiger Herr Todt, ſprach ich, verziehet mir ein wenig, ich hab nicht begehren außzureiſſen, ich ſchæme mich eben ein biſſel, ich will nur gehen meine Kleider anlegen, oder auffs wenigſt doch nur ein Umbſchlag anthun, daß man mir nichts ſihe, weil ich ſo nacken und blos daher ziehe!

Es iſt nicht von nœthen, ſprach der Todt, dann in meinem Reich bedarff man nichts. Und weil alles was du auff Erden haſt, dich auff der Reyſe nur beſchwæren und verhinderen wirde: ſo ſiheſtu, wie ich den Mänſchen das ihre abnehme und auff mich lade, damit ſie deſtofertiger nachkommen mœgen.

Zer Werlt du Nacken biſt geborn
und ſcheidſt öch bloſ von ihr.
Ein linin Tuch für dine ſcham.
und anders nit
gibt ſi ze lone dir.

Alſo muſte ich es geſchehen laſſen: und iſt mir wol dieſes mahl ärger ergangen, als da ich auß Mutterleib kommen und geboren worden; dann da kam jederman beygeloffen, wolte ſehen was Philander für ein Held, wolte mir eſſen, trincken, kleidung und windlen geben; aber hie, die mich kanten, kehrten mir den rucken, als ob ſie mich nicht kanten, und gingen davon. O Elend, wann ein Mänſch in unvermeidliche noth kommet, wie verliehren ſich die gute Freunde? wie bald iſt deſſen vergeſſen den man hienauß trægt!

Allhie zuerzehlen, wadurch und wahin ich geführet worden, das iſt mir unmüglich, dann alle meine Sinne waren dermaſſen eingenommen, daß ich nit mehr gewuſt, ob ich ein Meydel oder Bübel, Todt oder lebendig geweſen.

Im fortgehen ſahe ich die Geſtalt vielmahl an. Und einsmahls ſprach ich, Ge Genædiger Herr To Todt, Ey, iſts doch immer müglich? es dunckt mich wæger nit, daß ihr der Herr To Todt ſyn: ihr ſehn nit a ſo uß, wie man uch by vns Lebendigen Mänſchen mo mohlt, mit dürrä langä Beinä, do gantz kein fleiſch an iſt, und hän nummana Sens inn dä Händä.

Die Kupfferſtecher, ſprach der Todt widerumb, die Mahler und Dichter, ſind recht unverſtändige Tropffen und Eſel: dann die Beine, ſo ſie mir anmahlen, ſind die Todte ſelbſten, oder auffs wenigſte das, ſo von den Lebendigen im Grab eine zeitlang überig bleibet. Ihr Mänſchen kennet den Todt nicht recht. Ihr ſelbſten ſeyd der Todt ſelbſten: der Todt hat eine geſtalt wie du, und wie ein jeder der lebet; ſo viel ewer ſind, ein jeder iſt ſein ſelbſt Todt: Ewer gantzes Leben iſt der Todt: und was ihr ſterben nennet, das iſt auffhœren zu leben: Geboren werden iſt anfangen zu ſterben: Leben aber iſt ſterben in dem man lebet.

Naſci ægrotare eſt, vivere ſæpe mori.

Wann ihr Mänſchen dieſes und dergleichen offt wol betrachten thætet, ſo wirde

ein jeder alle Tag sich in dem Todt, als in einem Spiegel, selbsten sehen und erkennen lernen: und zugleich vernehmen, daß alle ewre Wohnungen voller Todten sind, so viel Todte als Personen. Aber keiner ist der des Todts will erwarten, den doch jederman im Busen trægt und mit sich herumber schleppet, wo er sich hin wendet.

Meynestu der Todt sey so ein solcher dürrer Körper, σκέλετον, *ossеum aridumque cadaver*, wie man ihn mahlet?

Tam macer ut minimam possit vix ferre lucernam?

o wehe nein, Ihr betrüget euch sehr, dann ihr seyt der dürre Körper, das Aaß und der Todt selbsten: und wol dir, so du es magst begreiffen.

In dem ich nun deß Todts schon fast gewohnet, und in Kundschafft mit ihm kommen war, fragte ich weiters: Ach ge genædiger Herr Tod, ich mö möcht doch wissen, was das für Volck wære, so vor euch herziehet, weil ihr ja der genædige Herr Todt seyt, wie kompt es dan, daß die Schreyer und Händelschlichter næher vor euch gangen als die Herren *Medici?* darumb, sprach er, weil viel mehr Leute wegen der Ungestümmigkeit solcher Schwätzer sterben als von den allerbœsesten Kranckheiten,

Turba gravis paci placidæque inimica quieti.

und vielmehr durch trieb und verdrieß der Händelschlichter und Mittelmänner vmbkommen, als durch die *Medicos* selbsten: Wiewol die Herren *Medici* auch nit feyren: Also daß, so bald die Mänschen einen *Medicum* sehen, sie es für ein bœses Zeichen halten: und offtmahl als vor einem Basilisken, welcher auch mit dem ansehen vergifften und tœdten kann, zu boden fallen und sterben: wie dann neulich dem armen *Andragoras* geschehen, welcher abends mit seiner Gesellschafft gesund und frisch zu disch gesessen, frœlich mit ihnen gwest, morgens aber todt im bett funden worden, auß der einigen Ursach, weil er den Doctor *Hermocrates* im traum ersehen und also vor ihm erschrocken.

Lotus vobiscum est hilaris, cœnavit et idem,

Inventus mane est mortuus Andragoras.

Tam subitæ mortis causam si fortè requiris?

In somnis Medicum viderat Hermocratem.

Und weil ich eben auch von den Kranckheiten gesagt, so wisse, daß der mehre theil der Mänschen allein auß Unordnung, Unmæssigkeit und Schwälgerey in Kranckheiten fallen und sterben, wie euch Teutschen solches vor langem auß ewern eigenen Wercken propheceyet worden, da einer zu euch gesagt: Ihr Teutsche fresset und sauffet euch kranck, todt und in die Hölle.

Immodicis brevis est ætas et rara senectus:

Quidquid amas caveas non placuisse nimis.

Es ist bekant, Vnmæssigkeit
bringt manchen umb das Leben:
und der lebt nicht halb seine Zeit
der sich ihr hat ergeben.

Drumb, was du immer denckst und thust
so hüte dich gar eben;
dan sonst wird dir die lange Lust
verkürtzen Leib und Leben.

Was aber das Sterben an sich selbsten betrifft, so wisse, daß die Mänschen alle, vermittels und durch fleis der *Medicorum*, so bey sie gehen, zum sterben befürdert werden. Der Poet *Martialis* kan dessen genug Zeugnuß geben, wie es ihm mit dem *Symmachus* ergangen, da er ihm verweißlich zuschreibet: Er wære etwas übel zu paß gewesen, da der Docthor *Sie-mach-aus* mit seinen Jungen *Brach-die-kanten* zu ihm kom-

men, welche ihm nach einander den Pulß begriffen, und, von dem bloffen antaften allein, das kalte Fieber allererft in Leib gejagt.

Languebam: fed tu comitatus protinus ad me
Venifti centum, Symmache, difcipulis.
Centum me tetigere manus aquilone gelatæ;
Non habui febrem, Symmache, nunc habeo.

Alfo, wan man fraget, woran ift diefer oder jener geftorben? fo folt ihr nicht fagen: an einem Fieber, Schlag, Peft, oder dergleichen; fondern er ift durch diefes oder jenes *Medici* Hülff und Hand geftorben, der doch wol und redlich bezahlet worden. Dann es ja billich ift, daß ein jeder fich feiner Kunft und Handwercks ernehre: und ein Arbeiter ift feines Lohns werth: welches in Spannien und Wälfchland frifch hienein gewagt, und der Krancke offt mit der Kranckheit außgejagt wird, nach deß Poeten meynung, da er in *Cinnam Medicum* fagt:

Tollere fcis morbos: at quomodo? tollis et ægros:
Quodque facis (Judas ut) cito Cinna facis.
Qui tuus eft Patiens, o terque quaterque beatum!
Ægrotare illum non patiere diu.

Wer den Doctor *Cinna* braucht, der darff nit forgen, daß er lang kranck liege, dann er wird ihm mit der Kranckheit bald forthelffen.

Nuper erat Medicus, nune eft vefpillo, Diaulus,
Quod Vefpillo facit, fecerat et Medicus.

Dan wo ein Jurift und Medicus allemahl einen *Cafum Confcientiæ formiren*, und fich ein Gewiffen über iehtwas machen wolte, wirde es offt fchlecht in feinem Haußwefen und Seckel ftehen:

Ille vafer nifi fit, nifi fit temerarius alter,
Se mendicato pafcat uterque cibo.

Ein Rechtsgelehrter ohne Lift,
Ein Artzt der ohne Frevel ift,
Ein Hur die fchewet bœß Gerücht,
Zu groffem Reichthum kummen nicht.

Dannenhero auch die Spannifche und Wälfche *Medici*, bey denen es mit hundert Piftolen muß hergehen, vor kurtzen Jahren den titul *Don*, an fich genommen, der doch fonft allein den vornembften Ständen gebührete; Jetzo aber verbleibet es nicht nur bey den Herren *Medicis*, fondern mancher Pfefferfack, Blacker und Bernhäuter, fo bald er in ein frembdes Land kommet, irgend eine wolgelœßte zung hat, faur fehen kan, langfam gehen kan, hœflich ftehen kan, einen fameten Mutzen zahlen kan, wil mit *Don* und *Sennor* tractiret werden. Zwar, was die Herren *Medicos* anlanget, fo ift es billich. Urfach, dann fie haben das rechte *Don*: *Le Don de tuer: Donum necandi, Donum mortificandi*: und haben viel lieber *le Don*, gleich anfangs, wann man fie zum Krancken ruffet, als fonften. Alfo auch die Frantzœfifche Dockthoren, haben das fubtile Wort *Ordonner* auffgebracht: welches bey ihnen heiffet, Artzney geben; aber bey den armen krancken *Patienten* heiffet es, Gelt geben.

Gibt dir der Docthor einen Tranck,
Dublunen muft ihm geben,
Vnd fahftu darum an ein Zanck
fo koft es dich dein Leben.
Kyrie leifon.

Ordonner medicos, Aegros Or donner oportet.

Welche eintrægliche Wörter fie auch den grœbften Thal-Bauren in einer ftund fein artig zu entfcheiden lehren. Ich muß bekennen, in dem der Todt alfo mit verfen vmb fich geworffen, daß ich mich gantz nicht

mehr vor ihm geförchtet, sondern fast gern umb ihn gewesen.

. . . .

Als ich darüber inniglich ersenfftzete, und die Augen auffhube, siehe, da sahe ich den Alten Todt in seinem Thron sitzen, und umb ihn her viel andere kleine Tœdlein: Als

Den Tod der Liebe,
Den Tod des Hungers,
Den Tod der Forcht,
Den Tod deß Verdrießes,
Den Tod der Schame,
Den Tod des Verlangens,
Den Tod des Lachens. Andere.

Der Tod der Liebe hatte kein Hirn in seinem Kopff, und damit er deßwegen nicht gar zu boden fiele, so waren umb ihn her, *Pyramus* und *Thisbe*, *Leander* und *Herus*, welche ihn in seinem stand erhielten. Diese waren balsamiret mit den allerbesten Amadisen, und herrlichsten wolriechenden Schæffereyen: Auch waren noch viel andere mehr zugegen, die mit *Pyramus* und *Thisbe* gern hand angeleget, wo sie die forcht des Todes davon nicht abgehalten hätte.

Der Tod deß Hungers war in mitten vieler Geitzhälse, welche alle ihre kisten zuschlossen, ihre kästen vernagelten, ihre fenster versperreten, ihre Speicher verrigelten, ihre keller versigelten: gantze hæfen voll Cronen vergruben: und in diesen dingen sehr erschrocken waren, so bald sie nur ein Laub oder græßlein rauschen hœreten. Ihre augen waren voller schlaff, wegen deß stetigen wachens: das maul und der bauch beklagten sich wider die hände, die hände wider das Hertz: Ihre Seele war ihr Gott, und ihr Gott von Gold so hart als Eisen.

Ferrea cista Auri custos tibi: ferrea porta:
Ferrea tota domus: ferreus et Dominus.

Bey ihnen stunde einer in gestalt eines Engels, welcher mit starcker mächtiger Donnerstimme volgende wort ihnen durch das lincke ohr gleichsam in das Hertz schrye,

O homo, qui cinis es, per avaritiam sepelis æs:
Aeri cur hæres? cras æris non eris hæres.

und zu dem rechten ohr, diese Wort (welche ich meines wissens zuvor *prez le grand portail a Tours* auch gelesen:)

Martinus chlamydem pro paupere dimidiavit,
Vt faciatis idem vobis exemplificavit.

Diese Leute müssen übel hœren, sprach ich, weil ihnen der Engel so hart zuschreyet; aber mir ward geantwortet, daß ich mich dessen nicht wundern solte, dieweil sie thun, als hätten sie keine Ohren, deßwegen sie auch niemand erhœren: ja als ob sie kein Hertz im Leibe hätten, und darumb auch sich gegen keinem armen möchten erbarmen. Und du MänschenKind, sprach der Engel zu mir.

Quas Christi causa miseris donabis egenis,
In Cælo æternis conciliabis opes.
Munera tu numera miseris quæcunque dedisti:
In Cælis numerat, munerat illa DEVS.

Der Tod der Forcht war am reichesten und herrlichsten anzusehen, als welchem die vortrefflichste, verrümbteste und mächtigste Potentaten der Erden auffwarten, insonderheit aber die Tyrannen, von welchen geschrieben stehet: der Gottlose fleucht, und niemand jaget ihn. *fugit Impius nemine persequente. Le meschant a peur de tout.* Diese geben nichts auff den Ersten Todt, sondern sie warten auff den Anderen. Ihre eigene Gewissen sind ihre Henker. Und gleichwie sie vor forcht, auß dem geringsten argwohn oder mißtrawen, einen unschuldigen Mann heimlich hinrichten lassen, daß es niemand soll sehen; *Tout Coüard est cruelle.*

Oderunt quem metuunt.
Cuncta ferit dum cuncta timet.

Alſo müſſen ſie auch nachmahlen fliehen, wan ſie niemand ſehen. *Qui à multis timetur, multos timet. Neceſſe eſt multos timeat, quem multi timent.*

Welchen viel förchten müſſen, der muß hingegen widerumb viel förchten: dan er kan nicht ſicher noch frœlich ſeyn, bey andern, die nicht luſt noch liebe zu ihm haben.

Omnia formidant formidanturque Tyranni:
Semper habet comitem Vis metuenda metum.

Wer will daß man ihn förcht durch Pein,
Der muß in ſtæthen ängſten ſeyn.

Res magnæ Clementiæ eſt indulgendo corrigere peccata, quam vindicando: Regnantibus peius multo periculum.

Dann ſtrenge Herren regieren nit lang.

Qui nimis emungit, ſolet extorquere cruorem,
Et violenta facit correctio deteriorem,
Sed moderata ſatis correctio gignit amorem.

Darnach bey dem Todt deß Verdrieſſes waren viel *Doctores* und *Magiſtri*. Die *Doctores* gaben vor, ſie hätten in Oberkeitlichen und Regiments Ehren hoch angelangen, und dem Vatterland viel nutzen ſchaffen können, wann ſie die eitelkeit der titulierten Ehre nicht geſtochen hätte, verdrieſſe ſie demnach zu todt, daß ſie *Doctores*, und nicht nur *Licentiaten* worden. Die *Magiſtri* gaben vor, wie ſie zu Hof die hœchſten Stellen hätten erhalten können, wann allein der *titulus, Domine Magiſter*, ihnen nicht alſo zu ſchimpff wære vorgebracht worden: verdrieſſe ſie alſo zu todt, daß ſie jemahlen das Paretlein geſehen, oder *Magiſtri* worden.

Hinder dieſen ſtunden etliche mürriſche unwillige Kerls, die klageten wie ſie leiden müßten, daß andere Männer ihre Weiber, und ihre Weiber andere Männer lieb hätten, könten ihme zwar nicht gethun, aber doch möchte ſie ſolcher ſchimpff zu todt verdrieſſen. Auß Urſachen

Conjugis ob furtiva negotia cur ego plector?
Corniger à Populo prætereunte vocor,
Et digitis monſtror. Nam quæ non fecimus ipſi
(Sed vos neſcio qui) vix ea noſtra puto.

Was Hochzeit war zu ſehen bey dem Todt der Schame! über welches Thron dieſe drey Wort mit ſchwartzen Buchſtaben eingeſchriben ſtunden: *1. Non putaram. 2. Pudet ſtultitiæ. 3. Piget facti.* Umb ihn her ſahe ich alle die, ſo bey meinen lebens zeiten ich jemahlen von Standes-Perſonen erkandt hatte, und die ſeithero dem Bœmiſchen Unweſen bekant geweſen.

Der Erſte Hauff ſprach: *Non putaram.* Ich hab nicht gemeynt, *quod ſummum Jus ſumma Injuria*, das allzuhärtig machet ſchärtig: daß all-zuſtreng nicht gut thæte. Ich hab nicht gemeynt, wann Pfaffen zu weltlichen ſachen rathen, daß es ſo übel ſolt gerathen. Ich hab nicht gemeynt, *quod apes læſæ aculeos emittant*, daß Schaaffe auch bellen kündten.

Ein anderer ſprach: *Non putaram*; Ich hab nicht gemeynt, *quod patientia læſa ſit furor*, daß mit ſeinem Herren nicht gut ſeye Kirſen eſſen. Ich hab nicht gemeynt, *quod æquiſſimo bello iniquiſſimæ pacis conditiones præferendæ*, das beſſer ſeye friede machen, als Krieg im ſinn haben. Ich hab nicht gemeynt, *Amicos externos, hoſtes reddi internos*, das, den ich zu gaſt geladen, mich ſolte von der taffel ſtoſſen.

Der dritte ſprach, *Non putaram*, Ich hab nicht gemeynt, *hoſtes internos opponi externis*, daß zween widrige ſolten in ein Horn blaſen: daß zween Köpff ſolten einen Leib haben. Ich hab nicht gemeynt, τὸ βίαιον ὀλιγοχρόνιον, *violentum non eſſe diuturnum*. das zu viel ſchneutzen, machet die Naſe blu-

ten. Ich hab nicht gemeynt, *tam difficile esse clavam extorquere Herculi*, daß ein Fuchß so übel auß seiner Hœle zu treiben. Und einer so in gestalt eines Engels dabey stunde, sprach: *sat Sapienti! sat mortuis! sat viventibus. Amen.*

Odit DEVS nimis vehementes impetus,
Odere cives, gratior est moderatio.
— peragit tranquilla potestas
quod violenta nequit, mandataque fortius urget
Imperiosa quies.
Vim temperatam Dij quoque provehunt
In maius: iidem odere vires
Omne nefas animo moventes.

Es ist von Nœthen daß man nicht allein mit gewalt regiere, wie es ietzt gehet; sondern auch mit Vernunfft: dan eitel Gewalt kan nicht bestehen, vnd behält die Vnderthanen in ewigem Haß wider die Oberkeit.

Violenta nemo Imperia continet diu:
Moderata durant, quoque fortuna altius
Evexit ac levavit humanas opes,
Hoc se magis supprimere felicem decet,
Variosque casus tremere metuentem Deos
Nimium faventes.

So merckets nun, ihr Kœnige auff Erden, und wisset, Es ist unmüglich, ein Monarch werden, und die Gewissen zwingen wollen. Der fromme Keyser Maximilian II. sagte wol zu Henrich III. Kœnig in Franckreich, als derselb wider heim auß Polen in Franckreich zoge:

Qui Conscientiis mortalium imperare volunt, Terræ potestatem plerumque perdunt. Dann

Nimmermehr wird ein Fürst sein Land im friden behalten mœgen, wann er der Vnderthanen Gewissen wird zwingen wollen.

Il est impossible qu'un Royaume puisse subsister long temps, où l'on veut forcer les Consciences. Dieweil,

In welchem Reich man die Gewissen zum Glauben zwingen will, das kommet endlich in frembde hände.

Non può esser mai Monarchia doue non è libertà di Conscienza. Vnd

Wer ein Monarch werden und den Glauben zwingen will, der verlieret seine eigene Reiche noch dazu.

It is impossible to keepe together his Monarchy, and constrain Consciences.

Wer aber die Gewissen den Vnderthanen frey lasset, der wird sein Reich im friden erhalten, und auff seine Kinder bringen.

Nunca Monarchia sin libertad de Consciencia es durable.

Gewissen des Mänschen laßt sich wohl mit Gottseeliger Lehr und Leben, nicht aber mit gewalt des Schwerts gewinnen.

No es Regla cierta, pescar con Vallesta.

Wer Vœgel fangen will, muß nicht mit Steinen darunder werffen.

Non ay mayor mal que el descontento de cada qual. Dieweil ja nichts gefährlichers in einem Reich, als wann die Underthanen wider ihren Willen glauben müssen.

Die beim anderen hauffen, *Pudet stultitiæ*, sprachen, Einer: Mich beschæmet zu todt, die so närrische vergebliche hoffnung und einbildung die ich vom außgang deß Teutschen Kriegs gehabt habe. Der ander, ich möchte mich zu todt schæmen, daß ich mich an frembder untrew so vernarret habe. Ein anderer, mich beschæmet zu todt, daß ich den hochscheinenden Verheissungen so geglaubet habe. Ein anderer, mich beschæmet zu todt, daß wir Teutsche so gute Narren sind,

quod nos non nobis mellificemus apes.

Die beim dritten hauffen, *Piget facti*, sprachen, Einer: Mich verdreißt in das hertz hinein, daß ich meines eigenen Vatterlands, meines eigenen Landsfürsten verræther worden: daß ich meiner eigener Freunde mörder wor-

den: daß ich meiner eigener Kinder hencker worden. Andere: uns vertreißt zu todt und in das hertz hinein, die wir so schœne Herrschafften und Länder, so getrewe Underthanen und Bürger, in so gutem Frieden und ruhe beseſſen haben; doch ohn einige warhaffte Ursachen, allein auß trieb unserer Begierden uns davon begeben: unsere Underthanen verlaſſen: unsere Vermœgen und Kleinodien bey frembden Würthen verzehret: unser armes Land, unsere schœne Schlöſſer in Einœden und Wüstinnin verkehret; mit einem Wort; Daß frembde Vœgel in unser Nest gezogen, ist die ursach, weil wir ohne noth darauß geflogen.

Sic nos non nobis nidificamus aves.

Nach diesen stunde der Todt deß verlangens, welcher mit vielem Weibsvolck, deren etliche hochschwanger waren, umbgeben. Eine sprach, mich verlanget zu todt biß ich hœre was ich für einen Mann bekommen. Mich verlanget zu todt biß ich einen guten Hammelschlœgel und Strauben eſſe. Mich verlanget zu todt biß ich einen Schweinin Braten eſſe. Mich verlanget zu todt biß mein Mann einmal verreyset. Ich möcht nicht so gern leben als einmal spatzieren fahren. Ich möcht so gern mit meinem Liebsten reden, daß mich zu todt verlanget. Mich verlanget zu todt, zu wiſſen was doch dieser Krieg vor ein End nemmen werde.

In dem ersahe ich einen Poeten dort auff einem Katzenbäncklein sitzen, den ich alsobald auß den gebærden erkante, daß es *Philemon* war: den fragte ich, wie er dahin gerathen; er erzehlete mir, daß er eines mahls seinen Esel hätte sehen Feigen eſſen, der Knecht aber von ungefehr dabey kommen und dem Esel zugeruffen: Friß Esel, friß, ich muß dir einen trunck Wein darauff schäncken, daß dir die Feigen nichts schaden: ihm aber wære dieses so lächerlichen vorgekommen, daß er sich darüber zu todt gelacht. Als ich nun weiter fragte, wo er sein quartir hätte? weisete er mir mit dem Kopff beyseits zurück, und sihe, der Todt des lachens saß auff seinem Stuhl, und umb ihn her eine groſſe mänge Volcks, die zwar ein jedes ding glaubeten, und doch nicht wolten witzig werden: denen ein ding nicht ehe leid wird, als wann es geschehen: welche leben als ob keine Gerechtigkeit wære, und sterben als ob keine Barmhertzigkeit zu hoffen. Und diß sind die jenige, wann man ihnen sagt: Gib das wider, was diesem oder jenem zustehet, und sie antworten, ich möchte mich zu todt lachen: Bedencket, ihr seydt nun alt und betaget, die Sünd wird einmahl auffwachen, mein gebet des Weibs, dieser Huren müſſig, der Teuffel kan nicht immer borgen, bald greifft er umb sich, ehe man es meynet! Ich möcht mich zu todt lachen. Was sagt ihr da? Bittet Gott umb verzeihung und bekehret euch zu ihm, ihr sehet, daß der eine fuß schon auff der grube gehet: Ich möcht mich zu tod lachen, meynet ihr dann, daß ich an sterben gedencke? Bin ich mein lebtag je so frisch gewesen als ietzund? Jungfraw schicket euch dazu, ihr seyt ein gut Haußhälterin, ihr müst warlich einen Mann haben! ô hœren uff Herr, wie ræden iehr aſſo nœtly, i möcht mi ze todt lachä. Guter Freund, ewer Zustand ist gefährlich, richtet ewere gedancken zu Gott, bestellet ewer Hauß, machet ewer sachen richtig! Ja wohl: Ich möcht mich zu todt lachen: ich bin zu mehrmalen in solchem stand geweßt, und bin gleichwol noch hie. Aber diese Leuthe gemeiniglich sterben ehe sie abscheiden.

AUS ADAM OLEARIUS REISEBESCHREIBUNG.

Vermehrte Newe Beschreibung der Muscowitischen vnd Persischen Reyse So durch gelegenheit einer Holsteinischen Gesandschafft an den Russischen Zaar vnd Kœnig in Persien geschehen. — Welche Zum andern mahl heraus gibt Adam Olearius Ascanius, der Fürstlichen Regierenden Herrschafft zu Schleßwig Holstein Bibliothecarius vnd HoffMathematicus. — *Schleswig 1656. fol.*

DAS DRITTE BUCH DAS 6. CAPITEL.

Von der Russen Natur, Eigenschafft der Gemüther vnd Sitten.

WEnn man die Russen nach jhren Gemüthern, Sitten vnd Leben betrachtet, seynd sie billich vnter die Barbaren zu rechnen, vnd kompt jhnen jetzo nicht bey, was man vor Alters von den Griechen, derer Ankunfft vnd Art sie sich zwar rühmen, vnd doch weder Sprache noch Kunst von jhnen haben, gehalten; daß diese allein die klugen vnd subtilen Leute, andere aber, so keine Griechen waren, Barbaren genandt worden. Dann die Russen keine freye Künste vnd hohe Wissenschafften lieben, viel weniger sich selbst darinnen zu üben, Lust haben. Ob es schon heist: *Didieisse fideliter artes, emollit mores, nec sinit esse feros.* Daher bleiben sie ungelehrt vnd grob.

Es pflegen die meisten von hohen vnd jhnen unbekanten natürlichen Wissenschafften vnd Künsten, wenn sie etwa selbige an den Außländern vernehmen, gar grobe vnd unverständige Uhrteil zu fällen. Wie sie dann die Astronomia vnd Astrologia, für eine zauberische Wissenschafft gehalten haben. Dann sie meinen nicht das es natürlich zugehe, wenn man die Finsternissen an Sonn vnd Mond, wie auch die Wirckung der Gestirne zuvor wissen vnd sagen könne; Daher als es in Mußcow kund worden, daß, nach dem wir aus Persien wieder zu rücke kamen, der Großfürst mich für jhren Astronomus bestellet vnd angenommen, ist die Rede unter etlichen gegangen; Es wurde ein Zauberer, der aus dem Gestirne künfftige Dinge sagen könte, vnd sich bey den Holsteinischen Gesandten befunde, bald wieder zu rücke in Mußcow kommen, vnd haben die Leute allbereit einen Abschew vor mir gehabt, welches, weil ichs vernommen, mich neben andern Ursachen billich zu rücke gehalten.

Es war aber vielleicht den Mußcowitern nicht so wol zu thun vmb einen Astronomus an mich zu haben, als das sie, nach dem es kund geworden, daß ich den WolgeStrom vnd die Persische Provincien, durch welche wir gegangen, abgezeichnet, vnd auff eine Karte entworffen, mich im Lande behalten möchten.

Als ich nach der Zeit, nemblich im Jahr 1643. von meinem gnædigsten Herrn wieder in Mußcow geschicket wurde, vnd Lust halber in einer finstern Cammer durch ein klein Loch, und geschliffen Glaß alles, was auff der Strasse gegen dem Fenster war, mit lebendigen Farben darstellete, vnd dem unter Canceler, so eben zu mir kam, zeigete, schlug derselbe das Creutz vor sich und sagte: das wære Zauberey, zu mahl weil die Leute vnd Pferde die Beine auffwerts kehreten, vnd also wandelnde anzusehen waren.

Ob zwar die Artzte mit jhrer Kunst von jhnen geliebet, vnd geehret werden, wollen sie doch nicht billigen vnd zulassen, das man solche in Deutschland vnd andern Orten gebräuchliche Mittel, wodurch man die Churen

desto besser anzustellen erlerne, vor die Hand nehme vnd *tractire*, Als da seynd: Einen Menschlichen Cörper *anatomiren*, *Sceleta* zu haben, für welches die Russen den grœsten Abschew tragen.

Es hat sich zugetragen, das vor wenig Jahren ein erfahrner Balbier, mit Namen Quirinus, ein Holländer, ein Mensch von lustigem Gemühte, so in des Großfürsten Dienst gewesen, ein *Sceleton* oder Menschen Geribbe in der Kammer an der Wand hinter dem Tische auffgehänget gehabt; Als Er einsmals, wie Er denn offt im Gebrauch gehabt, für dem Tische sitzend auff der Lauten gespielet, gehen die Strelitzen, welche (wie damals noch der Gebrauch) auff des Deutschen Hoffe stets Wache hielten, nach dem Thon, vnd kucken durch die Thür. Da diese die Menschen Knochen an der Wand gewar werden, erschrecken sie, vnd desto mehr, weil sie sehen das die Gebeine sich regen, gehen derwegen vnd bringen aus, der Deutsche Balbier hätte einen todten Cörper an der Wand hängen, vnd wenn Er auff der Lauten spielte, so regte sich der Todte. Diß Geschrey kömpt für den Großfürsten vnd Patriarchen, die schickten andere, mit befehl fleissig zu zusehen, sonderlich wenn der Balbier wurde auff der Lauten schlagen. Diese bekräfftigen nicht alleine der ersten außsage, sondern sagen gar der Todte hette an der Wand nach der Lauten getantzet.

Diß gibt den Russen groß Wunder, gehen darüber zu Rathe, vnd schliessen, der Balbier müsse unfehlbar ein Zauberer seyn, man muste jhn mit sampt seinen Todten-Beinen verbrennen. Als dem Quirinus dieser gefährliche Schluß wider jhn in geheim kund gethan wird, sendet Er einen fürnehmen Deutschen Kauffmann, welcher bey den grossen Herrn wol gelitten war, zu *Knes Ivan Boriswitz Zyrkaski*, hiervon rechten Bericht zuthun, vnd solch vnbilliges Vornehmen zu hintertreiben.

Der Kauffmann redet dem Bojaren zu, vnd sagt: Das durch solch *Sceleton* dem Balbier durchauß keine Zauberey könte zu gemessen werden. Dann in Deutschland der Gebrauch, daß die fürnembsten Ertzte vnd Balbier, solche Gebeine darumb zuhaben, vnd jhnen bekand zu machen pflegten, damit, wenn etwa ein Beinbruch oder ander verletzung eines Gliedes bey den Lebendigen sich begebe, sie desto besser wusten, wie sie es angreiffen vnd heilen solten. Das aber die Gebeine sich beweget hätten, wære nicht von dem lauten schlagen, sondern von dem durch das offene Fenster streichenden Winde. Darauff wird zwar das Vrtel geendert. Quirinus aber muste alsbald aus dem Lande, vnd das *Sceleton* über den Mußcowischen Bach geschlept, vnd verbrandt werden. Gleiche Tragedie haben sie noch newlicher Zeit mit einem Deutschen Mahler Nahmens Johan Detersen spielen wollen. Dann als in dem grossen Brande so vor 4. Jahren in Mußcow entstanden, die Strelitzen, nach obgedachter art, das Fewr zu löschen, vnd die vmbstehende Häuser nieder zu reissen gekommen, vnd in des Mahlers Hause einen alten TodtenKopff angetroffen, haben sie mit dem Mahler so wol, als mit dem TodtenKopffe zum Fewr zu gewolt, wære auch hinein geworffen worden, wenn nicht etliche gewesen, die berichtet, daß er es zu nichts anders, als wie bey den deutschen Mahlern gebräuchlich, abzumalen gebrauchet.

Es seynd zwar die Russen, was den Verstand betrifft, scharffsinnig vnd verschmitzt, sie wenden aber denselben an, nicht sowol der Tugend vnd Lob nachzustreben, als jhren Fortel vnd Nutzen zu suchen, vnd jhren Begierden ein gnügen zu thun. Daher seynd sie, spricht *Jacobus*, *Nobilis Danus*, (wie er sich nennet, Kœnig Friedrichs des II. in Dennenmarck Gesandter, in seinem *Hodoeporico Ruthenico*.) *Callidi*, *versuti*, *pertinaces*, *effreni*,

adversi et perversi, *ne dicam*, *Impudentes*, *ad omne malum proclives*, *utentes violentia pro ratione*, *quique virtutibus (crede mihi) omnibus nuncium remiserunt.* Wie sie es an jhm selbst erwiesen? Seynd arglistig, hartnackicht, unbendig, widerwertig, verkehret, unverschembt, zu allem bœsen geneiget, gebrauchen Gewalt für Recht, ja welche allen Tugenden gute Nacht gegeben, vnd aller Schande den Kopff abgebissen.

Jhre Scharffsinnigkeit vnd List geben sie unter andern in Handlungen, kauffen vnd verkauffen sattsam zu verstehen, da sie allerhand Fortel vnd Rencke, den Necheften zu berücken, erdencken. Vnd wer sie betriegen wil, muß gut Gehirn haben. Dann weil sie die Warheit sehr zu schonen, vnd ger Lügen sich zu gebrauchen vnd argwohnisch zu seyn pflegen, wollen sie einem andern auch gar selten Glauben zu stellen, vnd wer sie etwa berücken kan, den loben sie vnd halten jhn für einen Meister. Daher haben einsmahls etliche Mußcowitische Kauffleute einen Holländer, der sie im Handel vmb eine grosse Summa versortelt, gebeten vnd begehret, daß er mit in jhre Gesellschaft treten vnd jhr Mithändler seyn möchte. Weil er solche Meisterliche Griffe wuste, verhofften sie durch solchen Mann eine glückliche Handlung zu haben. Es ist aber seltzam, daß, weil sie Betrigerey nicht für ein Gewissens-Werck, sondern vielmehr für ein kluges vnd rühmlich Stücke schätzen, dennoch jhrer viel meinen, es sey Sünde, wenn sie einem, der in außzahlung der Gelder etwa aus versehen zu viel gezehlet, den Überschuß nicht wieder zu rücke geben solten. Vorgebend, dieses geschehe aus Vnwissenheit, vnd wider des Necheften Willen vnd wære also ein Diebstahl: Jenes aber mit gutem Willen und Bedacht jhrer Widerpart. Dann man ja zum Handel Verstand vnd Klugheit bringen, oder gar darvon bleiben solte.

Jhre Arglistigkeit, Betrug vnd Frevel an jhren Nechsten, auff den sie einen Groll vnd Haß haben, außzuüben, gebrauchen sie unter andern auch ein solch stücklein; Weil der 5 Diebstahl bey jhnen ein hoch straffbar Laster, suchen sie Gelegenheit einen darmit zu belegen, gehen vnd borgen von jhrem Necheften, vnd setzen etwas von Kleidung, Geræthe vnd andern Sachen zum Pfande, sollen es auch 10 wol einem heimlich ins Hauß *partiren*, oder in die Stieffeln, worinnen sie jhre Brieffe, Messer, Geld vnd andere kleine Dinge zu tragen pflegen, stecken, vnd hernach beschuldigen vnd angeben, als wenn ers jhm heim- 15 lich entwendet. Werden die Sachen bey jhm gefunden vnd erkand, muß der Beschuldigte zur Straffe gezogen werden. In dem aber solcher Betrug vnd Falschheit so gar gemeine vnd bekand worden, ließ der Großfürst zu 20 vnser Zeit im Jahr 1634. an jhrem Newen Jahrs Tage einen newen Befehl offentlich außruffen: Daß niemand, auch nicht Vater vnd Sohn, ohne von beyden Parteyen außgebenen Handschrifften Geld außleihen, Pfande auß- 25 setzen, oder sonst einander verhafft seyn solte, so ferne sie nicht der Anforderung halber verdächtig, oder derselben gantz verlustig seyn wolten. Auch falsche Richter selbst etliche heimlich aureitzen, jhren Necheften in der- 30 gleichen Mißhandlung zu beschuldigen, damit es jhm was ins Hauß bringe. Wie wir bald hœren werden.

Es ist die Hinterlist vnd Falschheit bey jhnen so groß, daß sie nicht alleine vnter 35 Frembden vnd Nachbarn, sondern auch zwischen Brüdern vnd Eheleuten zu befürchten, wie darvon die Exempel bekand seynd.

Zu des Großfürsten Boris Gudenow Zeiten, hat sichs begeben (wie vns der Narvische Pa- 40 stor H. Martinus Bäär, so damahls in Mußcow gelebet, erzehlete) daß der Großfürst einsmahls, als er am Podagra grosse Schmertzen

empfunden, hat außruffen lassen; Ob jemand wære, der jhn von solcher Kranckheit befreyen könte, solte sich angeben, er wære wes Standes oder Religion er wolte, solte jhm die Chur mit grossen Gnaden vnd Reichthumb belohnet werden.

Als solches eines Bojaren Weib, welche von jhrem Manne etwas hart gehalten worden, vernimbt, meinet sie hiedurch gute Gelegenheit zu überkommen, sich an jhrem Mann zu rechen, gehet derwegen hin, gibt jhren Mann an, als das er wol ein gut Mittel wuste dem Großfürsten zu helffen, aber er wolte es jhm nicht zu Liebe thun. Der Bojar wird zum Großfürsten auffgefordert vnd gefraget; Vnd als er von der Chur Wissenschafft zu haben sich frembd anstellete, wird er jämmerlich geprügelt, vnd in Hafft behalten. Vnd als er saget; daß jhm sein Weib diß Badt aus Haß zu gerichtet, er wolte es jhr wieder gedencken, ist er noch härter geschlagen, vnd gar mit Lebens Straffe gedräwet worden, solte auch schleunigst darzu gezogen werden, wo er nicht den Großfürsten von der Kranckheit errettete. Der gute Bojar weiß vor Angst nicht was er anfangen sol, bittet gleichwol vmb 14. Tage frist, damit Er etliche Kräuter samblen könte, Er wolte sein Heyl versuchen. In meynung sein Leben noch so lange darmit zufristen, vielleicht möchte sich vnterdessen was anders zutragen. Als jhm diese Zeit erlaubet wird, schicket er nach Czirback, so 2. Tagereisen von Mußcow an dem Fluß Okka gelegen, vnd lesset einen gantzen Wagen voll allerhand Kräuter vnd Graß vnter einander, so daselbst die menge vnd lang wachsen sol, herführen, vnd machet darvon dem Großfürsten ein Badt. Zu des Bojaren grossem Glück vergehen dem Patienten die Schmertzen, vielleicht nicht so wol von diesem Bade, als von sich selbst. Darauff wird der Bojar zwar noch härter geprügelt, das Er solche Kunst gewust, verleugnet, vnd dem Großfürsten nicht helffen wollen, aber darneben mit einem newen Kleide, 200. Rubel, oder 400. Rthal. Vnd 18. Bawern Erb- vnd Eigenthümblich begnadiget, vnd beschencket, mit scharffer Bedräwung, daß Er sich an seiner Frawen nicht rechen solte. Es sollen sich auch hernach diese Eheleute gar wol mit einander begangen haben.

Es ist vor diesem auff solch feindlich vnd boßhafftes angeben, sonderlich wenn es eine Mißhandlung der beleidigten Majestæt betroffen, der Beschuldigte ohne einig Verhœr, Beweiß vnd Verantwortung zur Straffe gezogen, vnd entweder ins Elend verjaget, oder gar zum Tode verdammet worden, welches offtmahls nicht alleine nidriges, sondern auch hohes Standes Personen, so wol Außländische als Einheimische getroffen. Wie vnter den Russen solche Exempel unzehlbar.

Man hat auch in diesem falle der Außländischen Potentaten Gesandten nicht verschonet. Wie dann solch ein so geschwinder *Proceſs* mit einem Rœmischen Käyserlichen Gesandten vorgenommen worden, welcher gefänglich eingezogen, vnd in die ferne verschicket worden, hernach aber aus *desperation* vmb besser tractiret zu werden, den Russen Glauben angenommen. War auch zu vnser Zeit noch in Mußcow. Deßgleichen wiederfuhr auch einem Gesandten des Kœniges in Franckreich, Nahmens *Charles Tallerando Prince de Chales*, welcher von seinem boßhafften *Collegen Jacob Rouchelle* nach Russischer art heimlich angegeben wurde. Darvon droben im 17. Capitel, des ersten Buches mit mehrem zu lesen.

Als man aber gesehen, daß jhrer viel nur aus blossem Haß vnd Feindschafft ohne Grund einander anzutragen vnd zu verläumbden sich nicht geschæmet, hat man in solchen fällen etwas behütsamer zu gehen vermeinet, vnd

verordnet, daß numehr in *Criminal* Sachen der Klæger vnd Angeber selbst erst auff die Folter, vnd die Klage mit außstehender Pein bekräfftigen muß. Bleibt es bey der ersten Außsage vnd Angeben, so muß der Beklagte entweder auch daran, oder wird auch bißweilen, wenn die Sache scheinbar, ohne fernern *Proceß* zur Straffe verdammet. Wie zu vnser Zeit auch ein solch Exempel vorgienge, da ein Bereiter von seinem boßhafften Weibe, angegeben wurde, als solte er willens gewesen seyn, des Großfürsten Pferde, ja wenn er Gelegenheit haben können, den Großfürsten selbst mit Gifft vergeben, daß Weib wurde auff solche Anklage gepeiniget, vnd als sie die Marter mit vnverenderter außsage außstund, must der Mann schuldig erkand, vnd nach Sibirien, ins Elend geschicket werden. Daß Weib aber blieb in Mußcow, vnd bekam zu jhrer Vnterhaltung von der Jährlichen Besoldung, so jhr Mann gehabt, den halben Theil.

Weil dann die Russen jhre Verschlagenheit vnd Hinterlist in vielen Dingen zu gebrauchen pflegen, vnd sich selbst vntereinander nicht getrew seyn, ist leicht zu erachten, was für Gemüther sie zu den Außländern haben, vnd wie man sich jhrer Vertrawligkeit versichert wissen kan. Werden sie mit einem Freundschafft zu machen sich an erbieten, geschiehet es nicht aus Liebe der Tugend (die sie nicht groß achten, vnd doch gleichwol nach des Philosophi Meynung hierin die *Cynosur* vnd Zweg seyn sol) sondern jhres eigen Vortels vnd Nutzens halber, vnd heist bey jhnen recht:

Vulgus amicitias utilitate probat.

Wo der Pœbel Freundschafft macht.
Er gewiß nach Nutzen tracht.

Sie seynd auch, sonderlich die, so entweder das Glück vnd Reichthumb, oder Ampt vnd Ehre über den Stand des gemeinen Mannes erhoben, sehr hochmüthig vnd stoltz, welches sie, sonderlich gegen die Frembden, nicht subtiel, sondern offentlich mit Gebährden, Worten vnd Wercken zu erkennen geben. Vnd wie sie keinen Außländer, gegen jhre Landes Leute zu rechnen, etwas sonderlich achten; Also meinen sie auch, daß kein Potentat in der Welt sey, der jhrem Oberhaupt, an Reichthumb, Macht, Hochheit, Ansehen vnd Würden zu vergleichen sey. Nehmen auch keinen Brieff an J. Z. M. haltend an, wo der geringste Tüttel im Titel versehen, oder jhnen vnbekand ist.

Es war lächerlich, als vorm Jahre zweene Russische Gesandten in Holstein an die Regierende Herrschafft geschicket, Jhr. Durchl. Schreiben an J. Zaar. Maj. weil auff der Überschrifft (Ohm vnd Schwager) nach Gewonheit an die vorigen Großfürsten also zu schreiben, gesetzt, nicht annehmen wolten, ehe vnd bevor, diese Wörter wieder heraus genommen wurden. Sagten: Es stunde jhr Leben darauff; Vermeinten J. Zaar. Maj. wæren viel zu hoch, daß ein Außländischer Potentat jhn Schwager nennen solte. Vngeachtet, was man wegen Hertzog Magnus von Holstein, meines gnædigsten Herrn, Herrn Vättern Befreundung mit dieses Zaars Vorfahren, vnd sonsten, diese Wörter gebührender massen gesetzt zu seyn, berichtete vnd erwiese. Solte fast auff die Meynung hinaus schlagen, was die Perser von Aly jhrem grossen Heiligen vnd Patron schreiben: Daß, wo er nicht selbst Gott, doch Gott gar nahe verwand wære.

Es ist das Laster der Trunckenheit bey diesen Völckern in allen Ständen, so wol Geist- als Weltlichen, hohen vnd niedrigen, Mann vnd Weibes, jung vnd alten Personen so gemein, daß, wenn man sie auff den Gassen hin vnd wieder liegen vnd im Koth weltzen sihet, es als ein tæglich gewohntes nicht achtet. Trifft ein Fuhrmann solche volle Säwe, die

er kennet, an, wirfft er sie auff seinen Wagen vnd führet sie nach Haus, da jhm dann das Fuhrlohn bezahlet wird. Es wird von keinem einige gelegenheit zum Truncke, oder guten Rausche, wenn, wo vnd wie sich auch selbige begeben mag, außgeschlagen, vnd geschiehet am meisten im Brandwein. Ist auch die erste Ehre, die einer dem andern in besuchen, oder Zusammenkünfften anthut, daß man jhm *Tzarko wino* eine vnd mehr Schalen Brandwein zu trincken darreichet, worbey dann der gemeine Pœbel, Sclaven vnd Bauren sich so getrew finden lassen, daß wenn mancher von einem fürnehmen Manne die Schale auff seiner Hand zum dritten, vierdten vnd mehr mahlen eingeschenckt bekömpt, er jmmerfort außtrincket, in Meynung er keines versagen darff, biß er niederfället vnd bißweilen die Seele mit dem Truncke wider außschüttet, wie solche Exempel zu vnser Zeit, auch bey freygebigkeit vnd nœtigung vnserer Leute an die Russen, sich begeben. Nicht allein Gemeine, sage ich, sondern auch fürnehme Herren, ja Zaarische grosse Gesandten, welche jhrer Herren hohen *respect* in frembden Ländern beobachten solten, wenn jhnen starck Geträncke vorgesetzt wird, kein Maß wissen, sondern wenns nur etwas lieblich, als Wasser in sich giessen, daß man sie als Verstand beraubte Leute handthieren, ja bißweilen wol gar todt auffheben muß. Wie solches das Exempel eines grossen Gesandten so im Jahr 1608. zu J. Kœn. Maj. in Schweden Carol dieses Nahmens dem IX. geschickt, sich in dem allerstärckesten Brandwein, vngeachtet man jhn für dessen fewriger Krafft gewarnet, also angefüllet, daß er am selben Tage, da er zur Audientz solte auffgeholet werden, todt im Bette befunden worden.

Zu vnser Zeit waren allenthalben offentliche Kabacke vnd Krüge, daß jeder, wer nur wolte, sich hinein setzen, vnd für sein Geld trincken mochte, da dann die gemeinen Leute, was sie nur erwerben kunten, in den Krug trugen, sassen so feste, biß sie nach außgeleertem Beutel jhre Kleider, ja das Hembde gar außzogen, vnd dem Wirthe hingaben, vnd hernach nackend, wie sie auff die Welt gekommen, nach Hause giengen. Als ich 1643. zu Nangard im Lübeckischen Hofe, nicht ferne von einer Kabak meine Herberge hatte, sahe ich solche versoffene vnd nackende Brüder etliche ohne Mützen, etliche ohne Schuh vnd Strümpffe, etliche in blossen Hembden aus der Kabak kommen. Vnter andern einen, welcher erst den Rock versoffen vnd im Hembde heraus kam, vnd als jhm ein guter Freund, dessen Gang auch auff die Kabak gerichtet, begegnete, kehret er mit widerumb. In etlichen Stunden kam er ohne Hembde, vnd hatte nur ein par Vnterhosen am Leibe. Als ich jhm liesse zu ruffen; wohin sein Hembde gekommen, wer jhn also beraubet? antwortete er, mit jhrem gewöhnlichen *je butzfui mat*, das hat der Wirth gethan. Ey wo der Rock vnd das Hembde geblieben, da mügen die Hosen auch bleiben. Gieng darauff wieder zu der Kabak, vnd kam hernacher gantz bloß heraus, nam eine Hand voll Hundesblumen, so neben der Kabak wuchsen, hielt sie vor die Scham, vnd gieng also lustig vnd singend nach Haus. Es seynd zwar newlicher Zeit, solche allgemeine Kabaken, so theils dem Zaaren, theils den Bojaren zu gehœret, weil sie die Leute von jhrer Arbeit abzuhalten, vnd den erworbenen Pfenning zu versauffen nur gelegenheit gaben, abgeschaffet, und kan keiner mehr vmb 2. oder 3. Copecken, Schilling, oder Groschen Brandwein bekommen, sondern an dessen statt hat J. Z. Maj alleine in jeglicher Stadt ein *Crusisnoy duor*, wie sie es nennen, oder Hauß verordnen lassen, aus welchem man den Brandwein nur nach Krügen vnd gantzen Kannen ver-

läſſet, vnd ſeynd beeidigte Perſonen darüber geſetzt, welche daraus Jährlich eine vngläubliche Summa Geldes in J. Z. Majeſt. Schatz lieffern. Aber der tæglichen Füllerey wird hierdurch doch wenig abgebrochen, in dem etliche Nachbarn zuſammen legen, eine Kanne, vnd mehr holen laſſen, vnd nicht ehe von einander gehen, biß alles außgeleeret, vnd ſie offt neben einander niederfallen. Etliche kauffens auch ins groſſe, vnd ſchenckens nach Schalen heimlich wieder aus. Daher ſihet man zwar nicht mehr ſo viel Nackende, aber nicht viel weniger Trunckene als zuvor taumeln vnd liegen.

Auch achtens die Weiber allerdinges nicht ſchande ſeyn, ſich voll ſauffen, vnd neben den Männern niederfallen. Zur Narve habe ich hiervon in meiner Herberge, ſo ich bey der Niehoffiſche hatte, ſeine kurtzweil geſehen, in dem etliche Ruſſen Weiber zu jhren Männern ins Gelag kamen, ſich neben jhnen niederſatzten, vnd friſch mit herumb truncken. Als die Männer wol berauſchet wolten nach Hauſe gehen, war es den Weibern noch nicht gelegen, vnd wiewol ſie darüber Ohrfeigen bekamen, wurden ſie doch dadurch nicht bewogen auffzuſtehen. In dem nun die Männer endlich zur Erden fielen, vnd ſchlieffen, ſatzten ſich die Weiber oben auff die Männer, vnd ſoffen in Brandwein einer der andern ſo lange zu, biß ſie auch voll wurden.

Vnſer Gaſtwirth zur Narve, Jacob von Köllen, erzehlete: daß ſie eben ſolche Comedie auff ſeiner Hochzeit geſpielet hätten, da die Männer, nach dem ſie berauſchet, jhre Weiber aus Luſt wol abgeſchlagen, vnd dann wieder mit jhnen angeſoffen; die Weiber endlich auch auff jhren entſchlaffenen Männern ſitzende, ſo lange einander zu getruncken, biß ſie neben denſelben niedergefallen, vnd mit entſchlaffen. Wie Ehre vnd Zucht in ſolchen fällen vnd gelegenheiten Noth vnd Schiffbruch leiden muß iſt, leicht zu erachten.

Ich habe geſaget, daß die Geiſtlichen Perſonen auch ſich von dieſem Laſter nicht wollen befreihet wiſſen. Es wird ſo bald ein Pope vnd Mönch, als ein Weltlicher vnd Baur 5 truncken angetroffen. Ob zwar in keinem Kloſter, weder Wein Brandwein, Meth oder ſtarck Bier, ſondern nur Quaß, das iſt, dünne Bier, oder Koſend getruncken wird, gebrauchen ſie ſich doch der Freyheit darbey, daß 10 wenn ſie aus den Klœſtern kommen, vnd bey guten Freunden einkehren, einen guten ſtarcken Trunck nicht alleine nicht außſchlagen, ſondern auch fordern, vnd begierig zu ſich nehmen, vnd ſich daran ſo laben, daß man ſie 15 von den verſoffenen Weltbrüdern nicht, als nur durch jhre Kleidung zu vnterſcheiden weiß.

Als wir in der andern Geſandtſchafft durch groß Naugard reiſeten, ſahe ich einen Prieſter nur im Kafftan oder Niederkleide (hatte 20 ohne Zweyfel ſeinen Rock in der Kaback verſetzet) auff der Gaſſen taumeln. Als dieſer gegen meine Herberge kam, wolte er jhrem Gebrauch nach die Strelitzen, ſo daſelbſt Wache hielten, ſegnen; In dem er aber die 25 Hand außſtrecket vnd ſich etwas neigen wil, wird jhm der Kopff zu ſchwer, vnd fält in den Koth. Da die Strelitzen jhn wieder auffhelffen, ſegnete er ſie gleichwol mit dreckichten Fingern. Weil ſolche Schawſpiel tæg- 30 lich für Augen, machet niemand vnter den Ruſſen groß Wunder darvon.

Sie ſeynd auch groſſe Liebhaber von Toback, vnd trug ſich vor dieſer Zeit jeglicher darmit: der gemeine vnd arme Mann gab ſo bald 35 ſeinen Kopeck für Toback, als Brodt. Weil man aber ſahe, daß hierdurch den Leuten nicht alleine kein Nutz, ſondern vielmehr mercklicher Schade zu wuchſe; in dem bey nieſſung des Tobacks nicht alleine dem ge- 40 meinen Mann, ſonderlich jhren Dienern vnd Sclaven viel Zeit von der Arbeit abgieng, ſondern auch durch vnachtſamkeit des Fewres

vnd Funcken, viel Häuser in Rauch auffgiengen, ja auch bey verrichtung jhres Gottesdienstes in den Kirchen vor den Bildern, welche nur mit Weyherauch vnd wolriechenden Sachen müssen geehret werden, einen übeln Geruch von sich gaben, hat auff anhalten des Patriarchen der Großfürst den Toback Handel vnd Gebrauch im Jahr 1634. neben dem Privat Brandwein vnd Bier schencken, gäntzlich verboten. Die Verbrecher wurden auch hart, nemblich mit Nasen auffschlitzen vnd Staupenschlæge bestraffet, wie wir dann solche bestraffung an Mann vnd Weibes Personen gesehen, darvon bey erwehnung jhrer Justitz mit mehren sol gesaget werden.

Gleich wie die Russen von Natur hart vnd zur Sclaverey gleichsam gebohren seynd, also müssen sie auch vnter einem harten vnd strengem Joch vnd Zwang gehalten vnd jmmer zur Arbeit vnd zwar mit Prügeln vnd Peitschen angetrieben werden, worbey sie nicht so gar vngedültig sich erzeigen, weil es jhr Stand so erfordert, vnd sie es gewohnet. Die jungen vnd halb erwachsene Kerel kommen bißweilen in gewissen Tagen zusammen, setzen an einander, üben sich mit schlagen, damit sie es in eine gewonheit, welche die ander Natur zu seyn pfleget, bringen, vnd hernach die Strafffchlæge desto leidlicher fallen.

Sclaven vnd Leibeigene seynd sie alle mit einander. Es gibt auch jhr Gebrauch vnd Art für einem sich demüthigen, jhr sclavisch Gemüthe an den Tag, in dem sie für einem fürnehmen Mann zur Erden greiffen, jhr Haupt tieff, ja auff die Erde schlagen, vnd sich gar zu eines Füssen niederwerffen, auch für die Schlæge vnd Straffe also zu dancken pflegen. Gleich wie alle Vnterthanen, hohes vnd niedriges Standes Personen des Zaars Goloppen, Sclaven vnd Leibeigene sich nennen vnd schätzen müssen; Also haben auch die grossen Herrn vnd fürnehme Leute hinwiederumb jhre Sclaven vnd leibeigene Knechte vnd Bauren. Die Knesen vnd grosse Herrn müssen jhre Sclaverey vnd Wenigkeit gegen dem Zaar auch vnter andern darmit bekennen, daß sie in schreiben vnd suppliciren jhre vnterschriebene Nahmen alle im *diminutivo* setzen müssen, als *Iwaske* Hanßgen, für *Iwan*, *Johannes*, also auch *Petruske twoy golop*, petrichen dein Sclave. Wenn auch der Großfürst jemand anredet, gebrauchet er sich solcher verkleinerlichen Wörter. Es erfolget auch offt auff das verbrechen grosser Herren, solche barbarische Straffe, nach welcher man jhre Sclaverey abmessen kan. Daher sagen sie auch: alles was sie haben, gehœre Gott vnd dem Großfürsten zu.

Auch die Außländer, wenn sie in des Zaars Diensten begriffen, müssen sich zu einer solchen niedrigen Demuth bekennen, vnd was einem darbey wol vnd wehe thut, mit gewärtig seyn. Wiewol der Zaar auff die fürnembsten ein gnædiges Auge zu haben pfleget, können sie es doch gar leicht versehen, vnd Vngnade verdienen.

Vor diesem war es eine gefährliche Sache vmb die Großfürstlichen Leib-Artzte, wenn die gegebene Artzney nicht nach jhrem Willen wircken wolte, oder der Patiente starb vnter der Chur, wurden sie mit hœhester Vngnade beleget, vnd als Sclaven tractiret. Die Historie vom Großfürsten Boris Gudenow vnd seinen Medicis ist bekand. Dann als im Jahr 1602. Hertzog Hanß, Christians des IV. Kœniges zu Dennemarck Herr Bruder des Großfürsten Tochter zu heyrathen kam, vnd plötzlich mit einer Kranckheit befallen wurde, gebote der Großfürst mit sehr harten Drewworten, daß die Artzte jhre beste Kunst an dem Hertzog erweisen, vnd jhn nicht sterben lassen sollen. Als aber keine Artzney verfangen wolte, sondern der Hertzog starb,

musten die Artzte sich verstecken, vnd eine lange Zeit nicht sehen lassen.

Er hatte vnter andern auch einen Hochdeutschen, welchen Er selbst zum Doctor gemachet. Dann als derselbe einsten vmb erlaubniß bath, auff eine deutsche *Universitet* zuziehen, vnd den Gradum *Doctoris* anzunehmen, fragte der Großfürst, was das wære; Doctor werden, vnd wodurch es geschehe? Als er vernommen, daß man sich in seiner Kunst müsse *examiniren* lassen, wurde er tüchtig befunden, so erklærete man jhn zum Doctor, vnd geben jhm dessen ein Zeugniß vnter der medicinischen *Facultet* Hand vnd Insigel. Darauff der Großfürst: Den Weg vnd die Vnkosten kanst du sparen, Ich habe deine Kunst erfahren (dann er hatte jhn kurtz zuvor an den Podagrischen Schmertzen linderung geschaffet) Ich wil dich zum Doctor machen, vnd so grossen Brieff geben, als du draussen nicht bekommen solt, welches auch geschah. Diesen Mußcowitischen Doctor ließ nach der Zeit der Großfürst, als die Podagrischen Schmertzen jhn wieder überfielen, aufffordern. Dieser meinete, daß es vmb sein Leben geschehen wære, kam in alten zerrissenen vnd zerschnittenen Kleidern, ließ seine Haare zotticht vnd wild vmb den Kopff vnd Angesicht hangen, vnd kroch auff allen vieren zur Thür hinein, sagend: Er sey nicht werth daß er lebe, vielweniger, daß er J. Zaar. Majest. klare Augen sehen sol, weil er mit dessen Vngnade beleget. Bald stieß jhn ein Bojar, welcher darbey stund, mit dem Fusse, daß die Spitze des Stieffels jhm den Kopff verwundete, vnd hieß jhn *Sabak*, einen Hund, in Meynung dem Großfürsten damit zu liebe dienen. Der Doctor aber, als er einen gnædigen Anblick vom Zaar vermercket, machet jhm diese Schmach zu nutze, fähret mit klæglicher Stimme weiter fort. O grosser Zaar, ich bin dein vnd keines andern Sclave, habe mich groblich an dir versündiget, vnd den Todt verschuldet. Wolte mich auch glückselig schetzen, wenn ich von deinen Händen sterben solte. Aber von diesem deinen Knechte also geschimpfft zu werden, gehet mir sehr nahe, weiß auch wol, daß es dein Wille nicht ist, daß ein ander über mich, deinen Diener solche Gewaltthat verüben sol. Diese demüthige Rede verwandelte den Zorn des Großfürsten in eine Gnade, bekam 800. Rubel zur Verehrung, vnd wurden die andern Medici auch der Ungnade wieder befreyet, der Bojar aber geprügelt.

Wenn solcher Herren Sclaven vnd leibeigene Knechte durch den Todt oder Mildigkeit jhrer Herren frey gelassen werden, verkauffen sie sich doch bald wiederumb auffs newe. Dann weil sie sonst nicht haben, worvon sie leben können, achten sie keine Freyheit, wissen sich auch nicht darin zu schicken. Jhre Natur ist, wie der kluge Aristoteles von den Barbaren saget; daß sie nicht besser, als in der Dienstbarkeit leben können vnd sollen. Dann es bey jhnen auch eintrifft, was jener von den Völckern in klein Asien, so man die Iones, welche auch jhren Uhrsprung von den Griechen hatten, nennet, gesaget hat: *Quod in libertate mali, in servitute boni sint.* In der Freyheit seynd sie bœse, in der Dienstbarkeit aber bequeme Leute.

Es kan ein Herr dem andern wol seine Sclaven verkauffen oder verehren. Aber mit Vater vnd Kindern der Sclaverey halber verhält sichs jetzt also: Kein Vater kan den Sohn verkauffen, es thuts auch keiner mehr, er gibt jhn auch nicht gerne aus, bey einem ehrlichen Manne zu dienen, vnd solte er auch zu Hause mit jhm Hunger leyden, weil er so hochhertzig, daß ers jhm für Schande hält. Wenn aber ein Mann in Schuld gereth vnd nicht zahlen kan, mag er seine Kinder ver-

pfänden, oder in bezahlung der Schuld auff gewiſſe Jahre zu dienen dem Gläubiger hingeben: Den Sohn gegen 10. Rthal. vnd die Tochter gegen 8. Thl. biß die Schuld ab verdienet, dann muß der Schuldner ſie wieder loß geben. Wollen aber Sohn vnd Tochter ſich darzu nicht verſtehen, vnd der Vater ins Recht gefordert, auch daß er nicht zu zahlen hat, erwieſen wird, hält das Ruſſiſche Recht die Kinder dahin, daß ſie für jhre Eltern zahlen müſſen. Wann dann die Kinder wollen, mügen ſie eine Kaballe oder Obligation Schrifft auff ſich an den Gläubiger jhres Vatern geben, daß ſie Leibeigen ſeynd vnd dienen wollen.

Wegen der Sclaverey vnd groben harten Leben ſeynd die Ruſſen deſto ehe in Krieg zu bringen, vnd darinn zu gebrauchen. Sie geben bißweilen in gewiſſen Fällen wenns darzu kömpt, hertzhaffte vnd kühne Soldaten.

Wiewol die alten Rœmer nicht zugeben wolten, daß in jhren Kriegen leibeigene Knechte, oder jhrer Ankunfft vnd Lebens halber vnbekante vnd loſe Buben ſich finden laſſen ſolten, nach laut der Käyſer Gratianus Valentinus und Theodoſius Geſetze. Daß machet aber, daß damahls die, ſo ſich zum Soldaten Weſen begeben vnd gebrauchen laſſen wolten, ein ander Ziel (nemblich die Tugend vnd die Weltliche Glückſeligkeit) als heutiges Tages die meiſten (auff plündern, rauben vnd reich werden) haben muſten.

Heutiges Tages heiſt es doch gemeiniglich, wie jener beym Virgilius ſaget: *Dolus an virtus quis in hoſte requirat?* Was ſol man dann noch nach der Rœmer art vnter denen, die ſich wollen ſchreiben laſſen, groſſe Wahl vnd Außſchuß machen. Die Ruſſiſchen Sclaven halten bey jhren Herren vnd Kriegeshaupte getrew aus, vnd wenn ſie gute erfahrne Außländiſche Oberſten vnd Anführer, daran es dieſen Leuten fehlet, haben mügen, laſſen ſie groſſe Hertzhafftigkeit vnd kühnen Muth an jhnen verſpüren, aber doch mehr in Feſtungen vnd Stædten als im Felde, wie darvon allbereit oben das Exempel der zween Ruſſen bey übergebung der Feſtung Nœteburg angezogen worden Dergleichen hat man in dem Kriege, den ſie 1579. mit Polen geführet, erfahren, da auff dem Hauſe Sockol, welches von den Polen mit Fewr hart beängſtiget worden, ſie, vngeachtet jhnen die Kleider am Leibe von hinten zubrennen beginnen, ſie gleichwol von forn den Feind zu widerſtehen nicht ablaſſen wollen, wie darvon in des Henninges Lieffländiſchen Chronic am 70. Blate zu leſen. Eben am ſelbigen Orte gedencket er auch der Belægerung vnd Eroberung der Abtey Padis in Lieffland, da die Ruſſen bey übergebung der Feſtung, Hungers halben ſo verſchmachtet geweſen, daß ſie den Schweden nicht haben können biß an die Pforte entgegen gehen. Vnd ſetzet der Scribent mit verwunderung darzu: Das laß mir Kriegesleute in Feſtungen ſeyn, die vmb jhrer Herren willen was wagen dürffen!

Aber in Feldſchlachten vnd bey belægerung der Stædte vnd Feſtungen, ob ſie zwar auch das jhre thun, wil es doch mit jhnen ſo nicht fort, haben gemeiniglich wider die Polen, Littawer vnd Schweden den kürtzern gezogen, vnd ſeynd bißweilen ſchneller zu fliehen, als den Feind zu verfolgen geweſen. Daß ſie aber die Stadt Smolensko vergangen Jahr mit einem Heer, ſo über zweymahl hundert tauſend Mann ſich erſtreckete, eingenommen, kan jhnen ſo wenig zur groſſen Tapfferkeit, als Anno 1632. da ſie mit hœchſtem Schaden vnd Schimpff von derſelben abziehen muſten, zur groſſen Vntugend gerechnet werden. Weil es zu beyden mahlen nicht ohne Verdacht zugangen. Damahls durch den General Schein, jetzo aber durch andere nicht vorbekante frembde Uhrſachen.

Es können zwar die Russen, sonderlich der gemeine Pœbel, in jhrer Sclaverey, vnd vnter dem harten Joch aus Liebe gegen jhrem Herrn viel erdulden vnd verschmertzen, wenn es aber ohne Maß, heist es bey jhnen auch: *patientia sæpe læsa fit tandem furor*. Vnd pfleget auff eine gefährliche Empœrung vnd Gefahr, zwar nicht so wol gegen jhr Oberhaupt als unter Obrigkeit hinaus zu lauffen. Zumahl, wenn sie von jhnen oder jhren Mitgenossen zu sehr gedrücket, vnd von der Obrigkeit nicht wollen geschützet werden. Vnd wenn sie einmahl auff, vnd in Harnisch gebracht, seynd sie nicht leicht wieder zu stillen, begeben sich, alle daraus entstehende Gefahr aus den Augen gesetzt, zu allerhand Gewalthætigkeiten, vnd wüten als vnsinnige Leute

Diß wuste der vorige Großfürst Michael Feodorowitz wol, darumb, als die von Smolentzko so elendiglich wieder zu rück kommende Soldaten über die Verrætherey des General Scheins (bey welcher wol ein hœher Haupt nicht ohne Uhrsach mit in verdacht gezogen wurde) so hart klageten, man aber erst bedencken trug mit der Schärffe wider den Beklagten zu verfahren, vnd sichs daher zu einem allgemeinen Aufftand ansehen ließ, wurde verschaffet, daß durch enthauptung des Scheins dem Volck ein gnügen geschahe. Und damit Schein ohne Nachtheil anderer sich desto williger darzu bequemete, gebrauchten sie die List: Man machte jhm weis, daß er nur zum Schein solte außgeführet, aber nicht gerichtet werden, nur daß das Volck des Großfürsten Willen sehe, vnd wenn er sich legen würde, solte alsbald Vorbitte kommen, darauff wurde Gnade erfolgen, vnd der gemeine Pœbel zu frieden gestellet werden. Als nun Schein also getrœstet in guter Hoffnung (welche das gute Vertrawen, so er aus gewissen Uhrsachen zum Patriarchen hatte, nicht wenig vermehrete) heraus gieng, vnd sich auff den Bauch zur Erden legete, ist dem Scharffrichter gewincket worden, geschwinde zuzuhawen, welches er auch that, vnd den Kopff mit etlichen hieben herunter risse.

Hierauff ist noch selbigen Tag des Scheins Sohn, der auch mit vor Smolensko gewesen, auff anhalten des Volckes mit der Knutpeitsche, nach jhrer art, zu tode geschlagen worden. Die übrigen von dessen Freundschafft seynd auch alsofort nach Sibirien geschicket worden, damit war das Volck befriediget, vnd die Empœrung gestillet. Solches geschahe im Brachmonat des 1633. Jahres. Selbigen Krieg hat Piasecius in seiner Chronica *memorabilium* in Europa, jedoch nicht mit allen vmbständen, beschrieben, vnd ist vnter den 1633. vnd 1634. Jahres Geschichten zu finden.

Von solchen der Russen zwar erst grosse Gedult tragenden, hernach aber ergrimmeten vnd tumultuirenden Gemüthern fernere Exempel werden vns bey erwehnung jhres Policeywesens zweene erschreckliche Tumulte vnd Empœrunge, so vor wenig Jahre in Rußland entstanden, an die Hand geben.

DAS FÜNFFTE BUCH. DAS 26. CAPITEL.

Historie von Alexander, nach eines Persers beschreibung, vnd von zween Brüdern Chidder vnd Ellias.

ALexander (*Iskander* genandt) sein Vaterland ist *Junahn*, das ist Griechenland, sein Vater ist gewesen Betlimus, seine Mutter aber eine Tochter des Kœniges Tzimschid, welcher war ein Sohn Keikobath. Tzimschid ein sehr weiser Kœnig sol sieben hundert Jahre gelebet, das Bogenschiessen, Sattel auff die Pferde, vnd Huffeisen vnter den Huff zu legen, die Mahler Kunst, auch Zelte zu machen, vnd Wein zu bereiten erdacht haben. Alexander aber ist dem Aristoteles, vom selben Weiß-

heit zu lernen vntergeben worden, zu demselben er sich so fleissig gehalten, daß er jhn auch in seinen ersten Kriegen nicht hat verlassen, sondern sich offt seines Raths gebrauchen wollen. Einsmahl fraget Alexander den *Præceptor*, wem doch vor zeiten Griechenland zugehœret, vnd als er vernommen, daß es sein Großvater von der Mutter wegen beherrschet, verwundert er sich, wie er denn so hernnter kommen, daß er nichts zu regieren hätte. Er war damahls kaum funffzehen Jahr alt. Er machte sich darauff mit seinem *Præceptor* nach Stampul (oder Constantinopel) lässet dem Kœnige durch Aristoteles seine Dienste im Kriege anerbieten, vnd weil Aristoteles seinen Discipel von allen Tugenden wol wuste heraus zu streichen, hat der Kœnig jhn mit einem Krieges Heer in Egypten geschicket, welches wie auch vmbliegende Länder vnd Stædte er glücklich eingenommen. Darnach macht er sich nach Hebbes, welche sich jhm starck widersetzten, vnd auff Elephanten stritten; Weil aber Alexander jhnen mit Pfeilen wenig abbruch thun könte, gebraucht er durch angeben Aristoteles eine List, wirfft angezündeten dürren Schilff, so voller Neste gezogen, vnter die Elephanten, welche, weil sie kein Fewr leiden können, in sich vnd die Jhrigen wüten. Müssen alſo die Hebbeser sich dem Alexandro ergeben.

Nach diesem machet er sich nach Sengebar, dessen Einwohner grosse hangende Lippen vnd lange Zähne haben, vnd weil jhr Kœnig sich mit seinen fürnembsten Leuten auff einen Thurm begeben, wolte Alexander sein eusserstes daran versuchen, Aristoteles aber widerrieth jhm, wenn er die Stadt nur hätte, wære sie gleichsam dieses Baumes Wurtzeln, würden die abgehawen, muste der Baum wol fallen. Von dannen machet er sich nach Jemen, nimpt Arabien ein, vnd seinen Zug nach Hallepo, Erferum, Diarbek, gehet an den Tiegerstrom hinauff nach Mosel, vnd wieder herunter in Georgiam, machet jhm alles vnterthan, kompt auch in Iran nach Berde, woselbsten eine Kœnigliche Wittwe Nahmens Melkehatun residirete. Diese hatte durch grosse Vnkosten Mahler vnd Conterfeiter außgeschickt, vnd vieler berühmter Potentaten vnd Helden Conterfeite, vnd vnter andern auch des Alexanders an sich gebracht. Als nun Alexander in Gestalt eines Gesandten vom Alexander sich zu jhr gemachet, kennet sie jhn nach dem Bildniß alsbald, nœtiget jhn mit jhr zur Taffel zu gehen. Es werden aber an statt der Speisen, lauter Silber, Gold vnd Edelgesteine in grossen Schüsseln vorgesetzet. Sie nœtiget jhn zu essen. Als aber Alexander saget; hievon würde man den Bauch nicht sättigen, vnd den Hunger stillen können, antwortet sie: Sihe Alexander, vmb solcher Sachen willen verwüstest du so viel Land, welches gut Getreide tragen, vnd den Menschen zur Speise dienen könte. Wenn du nun aller Welt Güter, vnd kein Brodt hättest, würdest du dein Leben nicht erhalten können, sihe dieses alles wil ich dir geben, schone nur mein Land, daß ich meinen Ackerbaw vnberückt behalte; Diese kluge Rede ist dem Alexander so zu Gemüthe gangen, daß er jhr alles gelassen, auch jhr Land verschonet, vnd in Friede von jhren Gräntzen geschieden. Diese Kœnigin wird noch heute gerühmet, daß sie so wol regieret: weil sie sehr reich gewesen, hat sie die Verbrecher nicht mit Gelde gestraffet, sondern sie haben Græber auffbawen vnd außmauren müssen, darinnen die Leute, wenn sie nicht viel hinterlassen, begraben werden können. Solche Græber sollen noch jetzo bey Nachtzuan hin vnd wieder zu finden seyn. Von dar hat er sich nach Schirwan begeben, vnd die Stadt Derbend erbawet, vnd zwar nur die seite nach Persien, sampt der langen Maur oben durch das

Gebirge biß nach der schwartzen See, vnd sol auff jeglicher Meile ein Thurm zur Wache wider den Einfall der Tartern gesetzet haben. Darauff habe er gantz Persien überzogen, einen Ort nach dem andern eingenommen, vnd sich auch endlich an den Kœnig Darium gemachet. Darius hätte sich damahls in Kirman auffgehalten mit einem Heer von zweymahl hundert Tausend, an den hätte er gesetzt, aber in den ersten drey Treffen, die sie mit einander gethan, Darius obgesieget. Im vierdten aber hätte Alexander viel verdeckte Graben gemachet, in welche des Darius Volck gefallen, vnd also die Schlacht verlohren, Darius aber wære gefangen worden. Nach diesem gehet er nach Chorasan, vnd streiffet biß an Indien, machet jhm alles Land vnterthan, setzet auch auff bitte der Indianer wider die Pigmeos oder Zwerge, zwischen dem Gebirge ein eisern Stacket, welches biß an den Jüngsten Tag muß stehen bleiben. Nach diesem überzeugt er die Usbeken vnd kehret wieder nach Hebbes, selbige, weil sie rebellireten, wieder zum Gehorsam zu bringen.

Weil er nun so viel Kœnige überwunden vnd gefangen hielte, schrieb er an Aristotelem, welcher damahls nicht bey jhm war, obs nicht rathsamb, daß er alle Kœnige vmbbrächte, als es jhm aber Aristoteles wiederrieth, dann jhre Kinder würdens rächen, ließ er sie loß, ohne den Darius, welchen er mit Gifft hinrichten ließ.

Nach diesem nimpt Alexander eine Reise vor, zum Berge Keff, vnd an einem Ort, im Gebirge in eine grosse vnd weite Hœle, welche sie *Sullemath* nennen, woselbst grosse Finsterniß seyn sol, hinten in derselben sol ein Wasser der Vnsterbligkeit fliessen, selbiges zu besuchen hatte Alexander Lust bekommen. Als er aber vermutete, daß es jhm schwer fallen würde, den Weg wieder zu rücke aus der Hœlen zu finden, sagte er: Wenn ich nun einen feinen alten Mann hätte, der mir hierzu Rath gebe. Dann er hatte alle alte Mannschafft von sich gethan, Derbend vnd andere Orter darmit besetzet, vnd behielt nur lauter 5 jung Volck vmb sich. Es waren aber zwene Brüder bey jhm Chidder vnd Ellias, welche jhren alten Vater, aus Kindlicher Liebe heimlich bey sich führeten, dieser gibt Rath Alexander sol auff ein Mutterpferd hinein reiten, 10 vnd ihr Füllen vor der Hœlen anbinden, so würde das Mutterpferd sich selbst wol wieder heraus finden, welches auch geschehen. Diese beyde Brüder nimpt Alexander allein mit sich, vnd lässet seine andere Völcker 15 alle zu rücke. In dem sie eine weile gegangen, kommen sie an eine Pforte, dessen Schwell hell leuchtete, da sehen sie das ein Vogel an die Pforte genagelt. Der Vogel fraget was Alexander wolte, Alexander: er 20 suche das Wasser der Vnsterbligkeit. Der Vogel aber; wie gehet es in der Welt zu. Er antwortet; zimlich schlim, allerley Laster gehen im schwunge, darauff reisst sich der Vogel loß vnd fleucht davon; Alexander aber 25 stosset die Thür auff vnd sihet einen Engel sitzen, der eine Posaune in der Hand hatte, vnd jmmer damit zum Munde wil. Alexander fraget, wer er sey; Der Engel antwortet, ich bin Raphael, vnd warte mit Verlan-30 gen, biß Gott Befehl giebt, daß ich mit der Posaune den Todten den Jüngsten Tag ankündigen sol. Wer aber bist du denn? Alexander bin ich, spricht er, vnd suche das Wasser der Vnsterbligkeit, der Engel reichet jhm einen 35 Stein vnd saget, gehe vnd lege gegen diesen einen andern Stein, welcher diesen in gleicher Wage halten wird, sol es dir thun. Alexander fraget, wie lang sol ich denn noch leben? der Engel, du wirst nicht ehe sterben, 40 biß Erde vnd Himmel vmb dir zu Eisen (etliche setzen Silber vnd Gold) werden. Alexander gehet wieder heraus vnd findet keinen Stein,

der diesem gleich schwer, schüttet endlich ein wenig Erd auff die Wagschale, da halten beyde Schalen gleich. Hiermit wurde angedeutet, daß, wann Alexander begraben wære, er vnsterblich seyn würde; Vnd als Alexander einsmahls auff der Heyde *Kur* (oder *ghur*) vom Pferd stürtzete, vnd man jhm, wegen grosser Hitze, die jhm so wol von der Erden als oben herab beschwerlich gefallen wolte, seinen Pantzer vnter geleget, vnd seinen Schild über jhn gehalten (Etliche sagen daß sie sein. mit Gold vnd Silber gestickten Rock, vnd ein silbernes mit Gold beschlagenes Schild darzu gebrauchet haben) da hatte Alexander erst verstanden wohin des Engels Prophezeihung von seinem Todte gezielet, vnd das sein Ende nunmehr verhanden, sey auch bald darauff gestorben. Seine Leiche hätten sie in Griechenland getragen.

Auff dieses, des Alexanders Ende zielet auch Schich Saadi in seinem Külustan, besihe hievon das 21. Capitel im dritten Buche. Imgleichen ist auch von diesem Wasser der Vnsterbligkeit, Cap. 19. des ersten, vnd 20. Cap. des andern Buches zu lesen, da ers also mit beybringet:

Wenn Vnglück über dir die schwartze
Wolcke ergeust,
Traw'r nicht, des Lebens Strom auch durch
das finstre fleust.

Wer nun diese Persische Legende nicht weiß, wird diese erwehnte Orter im Külustahn wol vnausgeleget lassen. Daß ich der zwene Brüder, Chidder vnd Ellias, welche Alexander mit sich in die Hœle genommen hatte, ferner gedencke, haben selbige aus dem Strom des Lebens getruncken, daher sie noch jetzund leben, vnd auff der Welt vnsichtbar seyn sollen; Ellias auff dem Lande, Chidder aber auff dem Wasser. Wenn nun einer in Wassers Gefahr nur fleissig rufft, *Ja Chidder Nebbi!* vnd gläubet festiglich, daß er jhn helffen werde, so kompt man mit dem Leben davon. Derowegen die jenigen, welche in Wassers Noth gewesen, diesen Propheten angeruffen, vnd das Leben errettet haben, schreiben die Hülffe dem Chidder zu, vnd thun jährlich nach jhrem gethanen Gelübte, jhm zu Ehren ein Opffer, welches im Februario zu geschehen pfleget, da sie gegen die Nacht etliche gute Freunde, Mann vnd Weibes Personen zusammen ruffen, jhre Gefahr vnd errettung erzehlen, vnd dem Nebbi dancken. Setzen sich darauff nieder, Männer vnd Weiber, jegliche absonderlich, vnd lassen sich wol tractiren, aber ohne Wein. Jhm dem Nebbi wird auch in eine absonderliche Cammer, etliche Schüsseln voll allerhand Früchte vnd Confect vorgesetzet, in der mitte eine höltzerne Schüssel voll Zisererbsen Mehl, so mit einem brennenden Wachsliechte bestecket, gehen davon vnd sagen: Chidder Nebbi, wenn dir diß Opffer angenehm, so gieb ein Zeichen von dir; Findet man auff dem Morgen in dem Mehl entweder einen Handgriff, Fußstapffen oder sonst ein Zeichen, so werden sie froh vnd kommen auff den andern Tag wieder zusammen vnd seynd lustig. Es sollen aber offt die Weiber hinein gehen, vnd mit der Hand ins Mehl greiffen, sagen der Prophet hab es gethan, damit jhre Lust desto länger wæret.

Diß Fest sollen auch die Armenischen Christen Nassera genandt bey jhnen feyren, vnd Wein darbey trincken, welches die Perser nicht thun.

JOHANN BALTHASAR SCHUPP.

GEDENCK DARAN HAMBURG.

Oder eine Catechiſmus-Predigt, von dem dritten Gebot, Am Freytag nach *Mariæ* Heimſuchung, im Jahr 1656. in der Kirchen zu S. Jacob in Hamburg gehalten.

Doct: Joh: Balth: Schuppii Schrifften. *Hamb.* 1663. 8°. *Th. I. S.* 189–214.

TEXTUS.

Exod. 20. verſ. 8. 9. 10. 11.

Gedencke des Sabbaths daß du ihn heiligeſt. Sechs Tage ſoltu arbeiten, und alle deine Ding beſchicken, Aber am ſiebenden Tag iſt der Sabbath des Herrn deines Gottes, da ſoltu kein Werck thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Viehe, noch dein Frembdling der in deinen Thoren iſt. Dann in ſechs Tagen hat der Herr Himmel und Erden gemacht, und das Meer und alles was drinnen iſt, und ruhete am ſiebenden Tage. drumb ſegnete der Herr den Sabbath, und heiliget ihn.

Ihr Andächtige und Vielgeliebte in Chriſto dem Herrn. Als ich am vergangenen Mitwoch von der Cantzel kam, erzehlte mir einer meiner geehrten Collegen, daß nunmehr 34. Jahr verfloſſen ſeyn, da auff den Tag der Heimſuchung Mariæ, etzliche vornehme Leute ſeyn gebeten worden auff ein wohlbeladenes groſſes Schiff, welches jetzo in Spanien ſegeln wollen. Als nun das Schiff mit vielem Pulver beladen geweſen, und die Schiffer jhrem Brauch nach etzliche Geſchütz geløſet, und wie ſie reden *Salve* geſchoſſen, ſey es den anweſenden Frauen und Jungfrauen beſchwerlich geweſen, und haben gebeten umb Einſtellung des Schieſſens, haben auch ſo viel erlangt, daß der Schiffer ſeinem Volck ferner zu ſchieſſen verbotten hab. Unter andern ſey eine ſchwangere Fraw auch auff dem Schiff geweſen, welche geklagt habe, das Hertz thue ihr ſo wehe, ſie wiſſe nicht wie ihr zu Muth ſey, und hab umb Gottes willen gebeten, man ſolle ſie wieder an Land bringen. So bald ſie an Land kommen, hab ſie noch einmahl im Schiff hœren ſchieſſen, darauff ſey das Schiff auffgangen, ohngefehr umb ſechs Uhr nach Mittag. Und ſeyn 37. Perſonen, darunter 8. Frauen, zwey Jungfrauen, ein kleines Mægdlein und eine Magd geweſen, in einem Augenblick todt und lebendig geweſen. Und wie ich von andern hœre, hat man weit vom Strande bald hier einen Kopff, bald da eine Hand mit güldenen Ringen gezieret, funden. Es erzelte eben dieſer alte und ehrliche Mann ferner, daß damahls der ſelige *Hardkopf* geweſener *Paſtor* und *Senior zu S. Nicolai* allhier, den nachfolgenden Sontag von dieſem traurigen Fall eine Predigt gehalten, und in Truck geben laſſen, und die Predigt titulirt hab, Gedenck dran Hamburg. Und es lebe niemand mehr, der damals (als dieſer traurige Fall ſich zugetragen) im Rathſtuel oder im Predigampt geſeſſen hab, als Er. Gott erhalt uns dieſen guten Ehrlichen Alten noch lange Zeit. Seine Worte haben mir unterdeſſen geſtern und vorgeſtern, als er mit mir redet, immer im Sinn gelegen. Ich erinnere mich zwar der Kinder Hiobs, welche in einem Augenblick von dem einfallenden Hauſe erſchlagen worden. Ich erinnere mich der 18. Männer, welche

der Thurm zu Siloa erschlug. Ich erinnere mich der Galileer, welcher Bluth Herodes mit dem Opffer vermischte Luc. 13. Wil demnach kein Splitter-Richter seyn, sondern ich gedencke an das vergangene Sontægliche Evangelium, da Christus sagt, Richtet nicht, verdammet nicht. Ich lasse mir auch wol gefallen die feinen Gedancken, die Herr Hardkopff S. in angezogener Predigt davon führet. Allein wann ich betrachte, wie der Sontag und andere Feyertage an diesem Orth so vielfältig mißbraucht und entheiliget werden, stehen mir fast die Haare zu Berg, und sorge, Gott werde dermaleins eine sonderbare Straffe ergehen lassen, daß unsere Nachkommen sagen werden, Gedencke drau Hamburg. *Stobæus* erzehlt an einem Orth, daß einsmals *Antisthenes* sey gefragt worden, was doch ein Fest oder Feyertag sey? Da hab er geantwortet: *Est irritamentum gulæ, et occasio luxuriæ.* Ich lasse euch selbst urtheilen, was die Fest und Feyertage zu Hamburg seyn? Mancher wird meynen, sie seyn Anlaß und Gelegenheit zu fressen und sauffen, zu huren und zu buben, und allerhand Üppigkeit zu treiben. Sonderlich meynt das gemeine Volck und Handwercks-Bursch, den Sabbath heiligen, heisse so viel als nicht arbeiten, ein new Kleid anziehen, des Morgens ein wenig in die Kirche gucken, und hernach in den darzu verordneten Krügen oder Wirtshäusern unter Spielleuten und Blasiasten fressen, sauffen, dantzen, und andere Üppigkeit treiben, biß in die spæte Nacht. Dann man arbeite sich doch die gantze Woche über müd. Drumb müsse man den Sontag wol anlegen, und sich etwas zu gut thun, man bring doch nichts davon. Damit nun solche Leute nicht in ihrer Unwissenheit sterben und verderben, und von ihrem Blut meine Hände bespritzt werden, als hab ich mir fürgenommen das dritte Gebot ein wenig zu betrachten, und ihn zu zeigen, wie wir den Sontag mit heiligen Wercken, Worten und Gedancken zubringen sollen. Du O Herr lehre mich thun nach deinem Wolgefallen, denn du bist mein Gott. *Tua res agitur.* Drumb öffne mir meine Lippen, und meinen Zuhœrern ihre Ohren. Thue alles umb deines hochheiligen Namens willen, Amen.

ICh hab am nechst verwichenen Mitwochen gedacht, daß Gott bey das Dritte Gebot ein Wort gesetzt, welches bey andern übrigen Geboten nicht zu finden ist. Dann da sagt Er, G e d e n c k des Sabbats daß du ihn heiligest. Sabbat heist so viel als ein Ruhetag. Dieses Worts müssen wir bey diesem Gebot gewohnen. Vorzeiten war es der Sonabend. Dann Gott hat ihm diesen Wochentag selbst erkohren, und nach Erschaffung Himmel und Erden mit seiner Ruhe eingeweihet, wie zu lesen ist Gen. 2. und Exod. 20. Es haben aber die H. Apostel diesen wochentlichen Feyertag vom Sonabend auff den Sontag fort gelegt. Nicht allein daß ein Unterscheid sey zwischen den Juden und Christen, sondern auch zu Ehren den dreyen Artickeln des Christlichen Glaubens, darzu wir uns offentlich wider alle Juden und Heyden bekennen. Dann am Sontag hat Gott das Werck der Erschöpffung angefangen, und gesagt *Fiat lux*, es werde Liecht. Und die Summ und Inhalt aller Sontags Predigten gehet dahin, Mensch es werde Liecht in deinem Hertzen, lerne dich selbst und Gott in rechtem Liecht erkennen, daß du wissest wie du könnest Christlich leben, selig sterben, und ein Kind des ewigen Liechts bleiben. Am Sontag ist unser Erlœser und Seligmacher Christus Jesus von den Todten aufferstanden, und zu seinen Aposteln kommen und gesagt: Friede sey mit euch. Der Sontag ist eben der Tag,

da der H. Geist sichtbarlicher Weise über die Apostel außgegossen ist, darauff sie die *Magnalia Dei*, die grosse Thaten Gottes, mit Freuden gepredigt haben. Drumb halten wir diesen Tag billich hoch, und sagen auß dem 118 Ps. Diß ist der Tag den der Herr gemacht hat. An diesem Tag sollen wir nun nicht allein ruhen. Dann das können auch die Ochsen und die Esel thun. Sondern wir sollen ihn heiligen, das ist, mit heiligen Gedancken, mit heiligen Worten, mit heiligen Wercken sollen wir nicht nur den Sontags Morgen, sondern den gantzen Sontag zubringen, und des Leibes Ruhe soll seyn der Seelen Werckeltag. Wann ein Schuster oder Schneiderknecht des Sonabends bey zeiten Feyerabend macht, gehet drauff ins Wirtshauß und säufft sich voll, liegt hernach den gantzen Sontag auff der Banck, und klagt über den Kopff, das heist den Sabbat nicht geheiliget, wann er schon feyret und keine Schue macht, oder keine Hosen flickt. Drumb mercket wol diesen Unterscheid unter dem Feyren und Heiligen, und sagt, gedencke dran.

Wann mancher des Sontags Morgens ist in der Kirchen gewesen, und hat die Hauptpredigt oder die Frühpredigt gehœrt, so sagt er, ich habe heut Gott einen Dienst gethan, nun wil ich ein wenig außfahren oder spatzieren gehen und mich lustig machen. O der falschen Meynung! Du hast mit nichten Gott einen Dienst gethan, sondern Gott hat dir einen Dienst gethan, in dem Er dir sein seligmachendes Wort hat fürtragen, und dich deutlich unterrichten lassen, wie du sollest recht glauben, Christlich leben, selig sterben, am Jüngsten Tag frœlich aufferstehen und in Himmel gehen. Und Gott hat dir nicht befohlen, daß du nur den Sontags Morgen, sondern daß du den gantzen Sonntag, den gantzen Feyertag heiligen sollest.

Wann dir ein Handwercksmann oder sonst ein Taglöhner in der Woch umb den Taglohn arbeitete, und arbeitete nur des Morgens, gieng aber nach Mittag ins Wirtshauß und söffe sich voll, würdestu auch mit ihm zufrieden sein? Nein, sondern er muß dir den gantzen Tag arbeiten, wil er völligen Lohn haben. Wie wird nun der grosse Himmels-Kœnig, der sich so hoch umb uns verdienet hat, damit zu frieden seyn, wann wir ihm seinen Tag, daran Er ihm wil gedienet haben, umb so liederlicher Ursach willen schmælern und stümpeln? In dem ich dieses sage, wird vielleicht ein einfältiger Mensch gedencken, ich hab das offt gehœrt, daß Gott bey das dritte Gebot hab ein Wort gesetzt, das bey andern Geboten nicht stehet. Und es ist nicht ohne, wann ein Herr seinem Knecht zehenerley Puncta anbefiel, und setzte bey dem einen ein *NB.* und sagte, das nim sonderlich in acht, Was würde da der Knecht anders thun, als daß er diesen Post ihm sonderlich angelegen seyn liesse? Nun gestehe ich, das ich Exod. 20. nicht lese, Gedenck daß du nicht tœdtest. Gedenck daß du nit stehlest. Gedenck daß du nicht falsch Zeugnüß redest wieder deinen Nechsten. Sondern bey dem driten Gebot stehet, Gedenck des Sabbats, daß du ihn heiligest. Darauß sehe ich, daß Gott sonderlich über dem dritten Gebot halte, und den Sontag wolle gefeyret haben. Ich wolt es auch gern thun, allein sage mir doch einer einen kurtzen Bericht, wie ichs dann machen soll, daß ich den Sontag und andere Feyertage lœblich zubringe? Wohlan, mein allerliebster, ich wil dir mit Gottes Hülff darin dienen, und wil dich einwenig in deinen Kinder-Catechismus führen, der soll dein Memorial seyn. Ich habe offtmals gesagt: *Bonus Catecheticus est bonus Theologus*. Wer den Catechismum recht verstehet,

und ihm denselben recht zu Nutz machen kan, der ist ein gelährter Theologus. Lutherus hat den Catechismum pflegen mit in die Kirch zu nemen, und hat offt gesagt: er sey niemals auß der Kirchen gangen, daß er nicht etwas auß dem Catechismo notirt und gelernet, daran er zuvor nicht gedacht. heutigen Lauff nach, gedacht, und ob er sey auß der Predigt gebessert worden oder nicht, sondern da bringt er viel Subtilitæten auff die Cantzel, daß die Leute sagen sollen, das war eine gelahrte Predigt. Wann ich mich in den Kirchen-Historien umbsehe, so find ich daß in der ersten Christlichen Kirchen das Predigen nicht so gemein gewesen sey als heutiges Tages. Alleinf die Übung des Catechismi ist fleissiger getrieben worden als heutiges Tages geschihet. Weil nun viel ehrlicher Leute unter euch, auch wol unter den jenigen sind, welche in Sammet und Seiden gekleidet gehen, welche gern in den einfältigen Fischer-Himmel wolten, darin der alte Fischer Zebedæus mit seinen Söhnen Jacobo und Johanne sitzt, als wolt ich gern, daß ich ihn den Catechismus recht erklæren könt, darauß haben sie genug zu lernen, der kan ihre Bibliothec, ihre geistliche Rüstkammer seyn. Wann nun der Sontag kommt, so nim den Kinder-Catechismum für dich, betrachte 1. Die zehen Gebot, und lerne Gott nach seinem Wesen und Willen recht kennen. Denck immerdar an die Rede S. Pauli Act. 9. Da ihn Gott mit Donner und Blitz erschreckt, da Er ihn auf die Erde warff, da auß einem Saul ein Paulus wurde, da er mit zittern und beben rieff, und sagte: Herr wer bistu? Herr was wiltu das ich thun soll? Gedencke an die Worte die Gott der Herr geredet Exod. 20. Ich bin der Herr dein Gott, du solst kein ander Götter haben neben mir. Der Herr dein Gott ist ein eyferiger Gott, der heimsucht die Missethat der Væter an den Kindern biß ins dritte und vierdte Glied die mich hassen, und thut Barmhertzigkeit an vielen Tausenden die mich lieben und meine Gebot halten. Lerne diesen Gott recht erkennen, daß Er nemlich nicht nur sey ein barmhertziger Gott, daß seine Barmhertzigkeit zwar wehre für und für bey denen die ihn fürchten, wie wir auß dem Lobgesang der Jungfrau Mariæ am vergangenen Mitwochen gehœret haben. Sondern daß Er auch sey ein eyferiger und gerechter Gott, der die unbußfertige Sünder nicht ungestrafft lasse, der der Sünde so feind und gram sey, daß Er umb einer einigen Sünd willen die Engel auß dem Himmel in die Höll, und unsere erste Eltern auß dem Paradieß gestossen hab. *Ignoti nulla cupido.* Wer Gott nicht recht kennet, der wird ihn auch nicht recht lieben, er wird sich auch nicht recht für ihm fürchten, er wird ihm auch nicht recht vertrauen. Ihr Haußvæter und Haußmütter sagt offt, meine Kinder haben den Catechismum gantz außwendig gelernet, es ist nichts drin, das sie nicht wissen und verstehen. Ist dem also? so sind sie gelahrter als ich. Ich bin ein Doctor, und hab noch immer zu lernen an den Worten: Ich bin der Herr dein Gott, du solt kein ander Götter haben neben mir. Wir Alten, die wir die Kinderschue längst zurissen haben, würden im Creutz und Unglück nicht so kleinmütig, im Glück nicht so trotzig und unachtsam seyn, wann wir recht verstünden was heisse, Ich bin der Herr dein Gott. Gehe die Zehen Gebot ferner durch, und sage bey einem jeglichen Gebot mit Paulo: Herr was wiltu das ich thun soll? Du solt erstlich Gott über alle Dinge lieben: Nichts in der Welt soll dir lieber seyn als Gott. Du solt Gott über alle Ding fürchten, und in all deinen Worten, Wercken und Ge-

dancken betrachten, fihe, darff ich das auch thun? Gott ift da und fiehet es. Darff ich auch das reden? Gott ftehet da und hœret es. Darff ich auch alfo gedencken? Gott der ein Hertzenkündiger ift, der weiß und verftehet all meines Hertzens Gedancken. Die Furcht des Herrn ift der Weißheit Anfang. Diefes Sprüchlein hab ich gewuft als ich noch ein kleiner Knab gewefen. Allein ich bin fchon Doctor gewefen, als ich es noch nicht recht betrachtet hab. Es ift kein Kramer-Jung fo toll, daß er feinem Herrn etwas ftehle, wann er weiß, daß fein Herr zugegen fey, und ihm auff die Hände Achtung gebe. Aber viel groffe *Politici*, viel gewaltige reiche Leute thun eben als ob kein Gott fey, der alles fehe, hœre, und aller Menfchen Hertzen prüfe, darauß fchließ ich, daß fie noch nicht haben angefangen weiß zu werden. Du folt Gott allein vertrauen, und kein Vertrauen auff einigen Menfchen, auf einige Creatur fetzen, fondern thun als ob kein ander Menfch mehr, fondern unfer Herr Gott, und du allein in der Welt feyn. Zum 2. fordert Gott von dir, daß du feinen Namen nicht follft mißbrauchen. Wie aber der Name Gottes mißbraucht werde, das haft du bißhero in zweyen unterfchiedenen Predigten gehœrt. Es ift aber nicht genug, daß du am Sontag nicht flucheft oder fchwereft, fondern du folt fonderlich am Sontag den Namen Gottes loben, preifen und ehren. Wann du hœreft zur Kirchen leuten, fo fprich: Nun komm du H. hochgelobte Dreyfaltigkeit, komm zu mir, und mache deine Wohnung in mir. Du haft mir nun fechs Tæge helffen arbeiten, fo ruhe nun auch in meinem Hertzen am fiebenden Tag, und laß mich ruhen in dir. Ach mein hertzliebes Jefulein, mache dir ein rein fanfft Bettelein, zu ruhen in meines Hertzen Schrein, daß ich nimmer vergeffe dein. Wenn du in die Kirche kommeft, fo bitte Gott, daß Er dir das Hertz eröffne, wie *Lydiæ* der Purpur-Kræmerin Act. 16. daß Er dein Hertz in dir brennend mache, wie den zweyen Jüngern die nach Emauß giengen, Luc. 24. Wann der Prediger auff die Cantzel fteiget, fo feufftze und fage: Herr himmlifcher Vater, geheiligt werde dein Name! Wann der Prediger auff der Cantzel etwas denckwürdiges fagt, fo feufftze und dencke in deinem Hertzen, Herr zukomm dein Reich, dein Will gefchehe. Wann der Prediger die Predigt befchleuft, und faget Amen, fo feufftze du mit der Jungfrau Maria: Mir gefchehe wie du gefaget haft. Amen, das ift, es werde war, fterck unfern glauben immerdar, auff daß wir ja nicht zweiffeln dran, was wir anitz gehœret han. Auff dein Wort in dem Namen dein, fo fprechen wir das Amen fein. Wann die Zettel nach der Predigt abgelefen werden, fo gib genaue achtung drauff, was für Leute feyn für welche gebeten werde, und wann du hernach das Vater Unfer beteft, und kommeft auff die fiebende Bitt, fo denck, ach lieber Gott, erbarm dich doch über die für welche jetzo ift gebeten worden, und erlœfe fie von allem Übel. Was du wilt daß man dir thue, daß thue du einem andern auch. Nun haftu gern, daß fromme Chriften für dich beten wann du in Nœthen fteckft, drumb muftu ein andermal für ihre Noht und Anliegen auch beten, und zu Gott auch fchreyen. Und ein folch allgemein Gefchrey kan bey Gott viel außrichten. Wil Gott hœren wann zwey oder drey auff Erden eins werden umb etwas zu bitten, wie vielmehr wird Er hœren, wann fo viel hundert, ja fo viel taufend auff einmal umb ein Ding bitten?

Zum 3. gehe am Sontage gern in die Kirche, wann du auch fo gelahrt wæreft als der Apoftel Paulus, und wann du fchon

hundert Postillen zu Hauß hättest, die du lesen köntest. Meynstu nicht, daß der Kœnig David eben so wohl Gottes Wort gelesen als du? Meynstu nicht, daß er gelahrter sey gewesen als du? Meynstu nicht, daß er eben so wohl Bücher gehabt als du: Dennoch sagt er: Eins bitte ich vom Herrn das hätt ich gern, daß ich in dem Hause Gottes bleiben mœge mein Lebenlang. Ich wil lieber der Thür hüten in meines Gottes Hause, als lange wohnen in der Gottlosen Hütten. Ich muß allhier etwas sonderliches erinnern, daß zu Hamburg sehr gebräuchlich ist, da die Kirche offt gebraucht wird wie die Bœrsch zu Amsterdam. Haltet mir zu gut, daß ichs erinnere. Es erfordert es Gottes Ehr, es treibt mich mein Ampt und Gewissen dazu, es dienet zu eurer Wohlfahrt. Es sind viel Leute, nicht nur unter den gemeinen, sondern auch unter den Vornehmen, welche, wann sie in die Kirch kommen, dencken sie nicht: Herr du Gott der Heerscharen, hier bin ich als dein Knecht und Kind in deinem Hauß, nach deinem Befehl, dich zu hœren. So rede nun Herr durch deinen Diener meinen Seelsorger, Ich dein Knecht und Diener wil hœren. Sondern wann sie in die Kirch kommen, und sich ein wenig unter den Huth versteckt, und ein Vater Unser daher gepispelt haben, da fragt einer den andern von neuen Zeitungen, was die Dantziger, die Amsterdammer Brieffe bracht haben? Die Frauen fragen offt wie es zu Hauß gehe? Ob Jungfer Margretchen bald Hochzeit halten werde? Ich kan nicht über euch klagen, daß ihr nicht fleissig zur Kirchen gehet. Die Kirch ist offt so voll, daß ich mich durch das Volck auff die Cantzel dringen muß. Allein verzeihet mir, wo ich euch unrecht thue. Ich halte dafür, wann das Frauenzimmer dürffte auff die Bœrsch gehen wie die Männer, es würde manche Frau nicht so fleissig in die Kirch kommen, Dann da ist vor und nach der Predigt, ja wol unter der Predigt, ein solch plaudern als wie auff der Bœrsch zu Hamburg oder zu Amsterdam. Was thun aber solche Leute anders, als daß sie fremd Feur ins Heiligthum bringen, wie Nadab und Abihu Aarons Söhne, welche deßwegen von dem Herrn durch ein Feuer verzehret wurden. Lev. 10. Wann du in die Kirche kommst, so hœre was Gott mit dir rede, auff daß Er dich wieder hœre, wann du in deinem Gebet mit Ihm redest. Wann du auß der Kirchen gehest und die Predigt gehœret hast, so mach es nicht wie die alten Weiber, welche vor dem Spiegel gehen, und zwar sehen, daß sie ein Rotz oder Tröpflein in der Nase haben, aber sie begehren sie doch nicht zu wischen. Sondern sey nicht nur ein Hœrer des Worts, sondern auch ein Thæter, wie S. Jacob ermahnet in seiner Epistel am 1. Cap.

Zum 4. Ehre deine Prediger und Seelsorger als deine geistliche Væter, die ein recht Væterliches und Mütterliches Hertz zu dir tragen. Ehre sie nicht eben mit Hut abziehen, mit Hand trücken, mit falschen glatten geschmierten Worten, mit hœflichen Frantzœsischen Complementen, sondern ehre sie mit Gehorsamb, und thue was sie dir an Gottes statt befehlen: Hüte dich daß deine Lehrer und Seelsorger nicht über dich seufftzen, dann das ist dir nicht gut. Heb. 13. Verachte sie ja nicht. Dann Christus sagt: Wer euch verachtet, der verachtet mich. Wer mich verachtet, der verachtet den der mich gesand hat. Was kan doch erschröcklicher in menschliche Gedancken gefast werden, als Gott den Vater und seinen Sohn Jesum Christum verachten? Das thut der, welcher Lehrer und Prediger verachtet. Paulus sagt 1. Cor. 4. Wir sind Botschafften an Christi statt, Botschafften oder Legaten. Da die Co-

rinther der Rœmer Legaten oder Botschafften verachteten, und sie mit Kammerlauge begossen, da wurd ihre gantze Stadt ruinirt und in Grund verderbet. Versichere dich, daß Gott der Herr das nicht ungestrafft läst, wann man Lehrer und Prediger als seine Legaten, Bottschafften und Abgesandten veracht und beschimpfft. Die Alten haben gesagt: Wer Prediger und Jungfrauen schändet, der nimt selten ein gut End. Es sagt mir jüngst einmal ein vornehmer Ehrlicher Mann in Hamburg, er habe viel Exempel observirt, daß Leute haben Actiones mit Predigern angefangen, und haben sie verfolget, aber sie haben gemeiniglich nicht lang hernach gelebt, oder seyn verdorben, und an Bettelstab gerathen. Welches ich an seinen Ort gestellet seyn lasse, und erinnere mich des vergangenen Sontæglichen Evangelii da Christus sagt: Richtet nicht, Verdammet nicht. Gottes außdrückliches Wort aber lehret uns unterdessen, daß man Lehrer und Prediger ehren soll, und sehen daß sie ihr Ampt nicht mit Seufftzen thun. Deine Eltern haben dich auff die Welt gebracht, Lehrer und Prediger aber wolten dich gern in Himmel bringen.

Zum 8. Gedenck auch am Sontag, daß du nicht sollest tœdten, darumb so rauff, balge und schlage dich nicht am Sontage, wie die junge Bursch gemeiniglich thut, und bringen sich umb ihre gesunde Glieder, umb Leib und Seel, und machen ihren Eltern groß Hertzleid, wie uns dann noch neulich ein trauriges Exempel an einem Sontag ist vor Augen gestellet worden. Lauff auch am Sontag nicht nach den Krügen und Wirtshäusern und sauff dir mit vielem Gesundheit trincken allerley Kranckheiten an den Hals. Ich bilde mir ein, der Teufel werde sich allemahl freuen, wann es Sontag ist, und dencken, siehe Gott hat den Sabbat eingesetzt, daß Er den Menschen am selbigen Tag zum Himmel befördere. Ich aber habe es so weit gebracht, daß der Mensch gemeiniglich am selbigen Tag sich mehr versündiget als an andern Tagen. Dann da sie solten Gott dienen mit Anhœrung seines Worts, so setzen sie sich nieder zu fressen und zu sauffen, stehen auff zu huren, oder zu spielen, oder sich zu balgen oder zu schlagen. Darauß entstehet offt Mord und Todschlag. Das ist meine Lust anzusehen, und also wird mein höllisches Reich vermehret.

. . . .

Zum 7. Wisse, daß dir am Sontag besser anstehe, wann du nach Mittag die Bibel oder ein Gebet-Buch, als wann du eine Karte oder ein paar Würffel in den Händen hast. Ja sprichstu, die Zeit wird einem so lang, ist es dann nicht besser, daß man spiele, als daß man sich doll und voll sauffe? Antwort, es taug beydes nichts, so wol das Vollsauffen als das Spielen. Es sind zwey Stück die alle beyde Gott hœchlich mißfallen, und sie dienen nirgend zu als zur Armuth, sie verhindern die Nahrung, und bringen die Seel in vielfältige Gefahr. Sauffen macht den Leib voll, Spielen macht den Menschen doll, Sauffen macht das Häupt schwer, Spielen macht den Beutel leer. Spieler und Spitzbuben sind Diebe, so wol die welche gewinnen, als die welche verspielen. Die welche gewinnen sind Diebe. Dann sie stehlen ihrem Nechsten das Geld auß dem Beutel, daß ihnen nicht gebührt. Die welche verlieren sind auch Diebe, dann sie berauben ihre Weib und Kinder dessen daß ihnen gebührt. Kommt dir diese Rede wunderlich vor? So wil ich dir noch mehr sagen. Spieler und Spitzbuben sündigen gemeiniglich wieder alle Gebot. 1. Sündigen sie wieder das Erste Gebot, dann Gott wil daß wir auff Ihn allein unser Vertrauen setzen sol-

len, und sollen im Schweiß unsers Angesichts unser Brod essen. Ein Spieler und Spitzbub aber verlest Gottes Befehl und Ordnung, isset sein Brod nicht im Schweiß seines Angesichts, sondern sucht seine Nahrung, Geld, Glück und Gewinn im Spielen, und was er ehrlich erworben und von Gottes Händen erlangt hat, das setzt er auff das Spiel, versucht Gott, und komt offt muthwillig umb alles was er hat. 2. Wird bey dem Spielen Gottes Name vielfältig mißbrauchet mit Zauberey, daß die Spieler und Spitzbuben offtmals über Würffel und Karten Segen sprechen, und ihr Ockes Bockes Possen treiben. Es gehet auch viel Fluchens und Schwerens dabey für. Wann da einer verlieret, so flucht er offt daß der Himmel und die Erde davon beben möchte. 3. Muß jederman bekennen, daß dieses Laster des Spielens mit allen seinen Sünden, am meisten geübt und getrieben werde am Sontage, da wir nur solten trachten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. 4. Macht das Spielen, daß offtmals Kinder und Gesinde ihre Eltern und Herren heimlich bestehlen, damit sie was haben einzusetzen. Mancher Vater ist auff das Spielen also erhitzt, daß er es nicht lassen kan, will nicht arbeiten, sucht sein Glück in der Karten, bringt aber Weib und Kinder dadurch in Armut und Unglück, und sich umb seine Ehre und Respect, den er bey seinen Kindern haben solte. 5. Ist bekand, daß bey dem Spiel offtmals die allerbesten Freunde uneins werden, und umb geringer Ursachen willen aus dem Zanck Schlægerey, auß der Schlægerey Mord und Todschlag entstehe. Ich hab ein Exempel erlebt, daß ein Vornehmer wohlbegüterter Mann einen bey dem Spiel erstach, und seinen Kopf kurtz hernach wiederumb dem Scharffrichter darstrecken muste. 6. Macht das Spiel offtmals Uneinigkeit unter Eheleuten, dadurch der eheliche Glaub und das Band der ehlichen Lieb offtmals zerrissen wird. Dann wann die Frau siehet daß der Mann ihrer nicht achtet, sondern alles versäuffet und verspielet, so gibt sie dem Mann kein gut Wort. Kommt der Mann nach Hauß und hat kein gut Wort von der Frauen, so will er stœß außtheilen. Hœrt die Frau von Stœß und Schlægen, so fängt sie an zu donnern und zu fulminiren. Der Mann kan das Donner-Wetter nicht vertragen, und sucht seine vorige Spiel-Compagnie die Zeit zu passiren. Unterdessen bleibt die Arbeit liegen, und wird nichts verdient. Die Frau kan oder will nicht vom Wind leben, sondern hängt sich auch an leichtfertige Leute, und verdienet Geld wie und wo sie kan. 7. Gehet bey dem Spiel viel List und Betrug für, wer da den andern artig betriegen kan, der wird für einen Meister gehalten. Ja, sagt mancher Spieler, wann ich recht spielte so würde ich wenig Geld behalten, wolte lieber keine Kart oder Würffel anrühren. 8. Gehet bey dem Spiel viel Verleumdung für, da einer den andern beschuldiget, er habe die Kart nicht recht gemischt, nicht recht geben, er habe seinem Cammeraden das Spiel in die Hand gespielt, da muß der eine ein Schelm der ander ein Dieb seyn. Es sündigen auch Spieler und Spitzbuben wieder das 9. und 10. Gebot, dann sie begehren des Nechsten Geld und Gut, und haben von Hertzen Lust zum Spielen: Und wann ein Spitzbub seinem leiblichen Bruder könte das Hauß und Hoff auff einen Abend abgewinnen, er würde es thun.

Summa es ist am spielen nichts guts. Guter Meynung wirds angefangen, aber das End stimmet selten mit dem Anfang überein. Drumb rath ich einem jeglichen rechtschaffenen Christen, daß er sich solches spie-

lens, sonderlich am Sontag, enthalte, dann er möchte etwan den Himmel verspielen, und die Hölle gewinnen. Von Spielern und Spitzbuben, wird der Sontags Nachmittag schändlich entheiliget. Aber ich muß noch einen andern Greuel erzehlen, welcher deß Sontags frühe offt getrieben wird von alten Weibern und andern losen Leuten, welche, wann Herr und Frau am Sontag in der Kirchen sind, in die Häuser lauffen, Kinder und Gesinde, Knechte und Mægde verführen, und sagen, gib mir dieses, gib mir das, gib mir Butter, gib mir Saltz, gib mir Speck, gib mir Würtz, gib mir Bier, gib mir Wein, ich wil etwas schœnes dafür geben. Oder komm zu mir in den und den Garten, da wollen wir miteinander lustig seyn, der und die wird auch hinkommen. Ich hab einen Schlüssel damit kan ich alle Schlösser auffmachen, der schleust alle Thüren wo er nur hinein gehen kann. Ich habe mit hœchster Bestürtzung meines Gemüths erfahren von jungen Leuten, welche ich auff Begehren einsmals hab examiniren müssen, daß viel solcher teuffelischer verfluchter Leute allhier in Hamburg seyn, die eine Profession darauß machen, daß sie den Kauffleuten ihre Diener und Jungen, andern Haußvætern ihre Söhne und Töchter, ihre Knechte und Mægde verführen, und ihre gantze Haußhaltung an Speiß, Tranck und Kleidung führen von lauter Diebstahl, den Kinder und Gesinde, Knechte und Mægde ihren Herren und Frauen entwenden, und ihnen zuweisen. Also wird mancher ehrlicher Mann offt arm, und weiß nicht wie? Ihr teufflische, gottlose, verfluchte Leute, verflucht seyd ihr, wann ihr solches Diebstahls halben unter der Predigt in die Häuser gehet, verflucht seyd ihr wann ihr widerumb herauß gehet, verflucht sey euer Korb und euer Übriges. Der Herr wird unter euch senden Unfall, Unrath und Unglück in allem dem das ihr für die Hand nehmet, biß ihr vertilget werdet, und bald untergehet umb eures bœsen Wesens willen. Der Herr wird euch Sterbdrüsen anhengen, biß daß er euch vertilge. Der Herr wird euch schlagen mit Schwulst, Fieber, Hitz, Brunst, Dürre, gifftiger Lufft und Gelbsucht, und wird euch und eure Kinder verfolgen, biß daß Er euch umbbringe. Ihr gottlose, verfluchte und vermaledeyte Leute, wann euch eure zeitliche und ewige Wolfahrt lieb ist, wann ihr den Himmel wolt lieber haben als die Höll, wann ihr euch durch solch gestohlen Brodt nicht wolt ins ewige höllische Feur stürtzen, wann ihr Ohren habt zu hœren, so hœret, wie ihr durch solche Ding euch so schrecklich versündiget, nicht wider ein, sondern wider so viel Gebot. Dann erstlich sündiget ihr grœblich wider das dritte Gebot, in dem ihr dieses Diebstals halben die Predigt versäumet. David sagt Psal. 119. Dein Wort ist mir lieber denn viel tausend stück Gold und Silber. Euch aber ist solch gestolen Brodt, Wein, Bier und dergleichen, lieber als eine gute troftreiche Predigt. Der Sohn Gottes ist in diese Welt kommen, allen armen Sündern und Sünderinnen zur Buß zu ruffen, und ihnen den Himmel auffzuschliessen. Davon läst Er in der Kirchen predigen, ihr aber bleibt auß der Kirchen, geht mit euren Diebsschlüsseln in ehrlicher Leute Häuser, und verführet ihre Kinder oder ihr Gesinde. Allein hœret ihr gottloß Volck mit euren Diebsschlüsseln, was der Sohn Gottes sagt Apoc. c. 1. Ich habe die Schlüssel der Höllen und deß Todtes. Gleich wie Er Macht hat allen bußfertigen Sündern den Himmel auffzuschliessen, also hat Er auch Macht euch gottlosen Diebsvolck die Hölle auffzuschliessen, und euch ins höllische Feuer zu werffen. Ihr Diebsvolck, ihr versündiget euch

grœblich wider das vierdte Gebot, in dem ihr manchem ehrlichen Mann seine unverständige junge Kinder und Mægde verführet, sie zum Diebstal und andern Leichtfertigkeiten, zum Lügen und Schweren anführet, sie überredet, es habe nichts zu bedeuten, es sey keine Sünd, dann sagt ihr zu den Kindern und andern, es sind ja eure Eltern, es ist ja euer Ohm und Anverwandter, wann sie sterben so ist ja doch alles euer, und unterdessen halten sie euch armes Kind so hart und so sparsam, und sind gar zu geitzig gegen euch. Daher kombt denn offtmals ein ohngewöhnlicher Ungehorsam bey den Kindern und andern, die ehrliche Leute an Kindes statt angenommen haben, daß sich die Eltern nicht drein schicken können, und sich verwundern, warumb die Kinder so gantz anderer Art seyn? O ihr unglückselige Leute, es were euch besser daß ein Mühlstein an eurem Hals hienge, und weret ersäufft im Meer, da es am tieffsten ist. Und ihr unglückselige verführte Kinder, es jammert mich euer von Hertzen. Ihr werdet vielleicht noch nicht gehœrt haben, was Salomon sagt Prov. 28. Wer Vater und Mutter nimmt, und spricht es sey nicht Sünde, der ist deß Verderbens Gesell? Euer Eltern werden arm, und wissen nicht daß ihre leibliche Kinder ihre grœste Diebe und Verderber seyn, und das, was sie ihnen stehlen, kaum für den zehenden Pfennig offt verkauffen. Ihr meynt ihr betrieget eure Eltern, allein wen betriegt ihr mehr als euch selbst? O weh euch boßhafftigen Leuten, die ihr Eltern und Kinder also ins Verderben führet! Ich weiß wol wie ihr offt kommet zu den Knechten und Mægden, und sagt: O du ehrlicher Hans, du liebe Margretha, du must Tag und Nacht gnugsam arbeiten, und dein Herr ist ein rechter Nabal, ein rechter Hund, ein rechter Pharao. Da dieser Hund der Pharao seine Knechte die Israeliter so hart in Egypten hielte, und ihnen grosse arbeit aufflegte, und wenig Lohn gab, da gab ihnen Gott selbst den Rath, sie solten Gold und Silber von den Egyptiern entlehnen, und damit davon ziehen, damit sie also ihren verdienten Lohn bekæmen. Warumb machestu es nicht auch also? Wil dein Herr so unbescheiden sein, und wil dir nit geben was du verdienest, so nimb du selbst, und mach dich bezahlt. Bring mir es, ich wil dir es wol verwahren, oder zu Geld machen. O wie wird doch das Volck in dem und dem Hauß so wol gehalten! Was bekommen sie nur zum Kindlein Jesu! Was wird ihnen von andern frembden Gästen verehret! Es ist immer schad, daß du nicht an einem solchen Ort seyn solt! Ein Arbeiter ist seines Lohns werth. Wil dir ihn nun dein Herr nicht geben, so nimb du ihn selbst, und mach es wie die Kinder Israel in Egypten. Sehet doch ihr Allerliebste, was der Teuffel vor ein Schelm sey? Wie kan er die Schrifft anziehen, wann er solch Teuffelsvolck außschickt, unverständige Leute zu verführen? Machte er es nicht eben also in der Wüsten, als er den Sohn Gottes selbst verführen, und von seinem himlischen Vater abwendig machen wolte? Matth. 4. Ihr gottlose Leute, ihr Verführer der Kinder und Gesindes, ihr sündiget grœblich wider das fünffte Gebot. Dann ihr macht daß offtermals ein ehrlicher Mann einen bœsen Verdacht wirfft auff sein Weib, oder auff einen ehrlichen Diener, und sagt, wie geht das zu, ich schaffe gnugsam ins Hauß, und wann ich meyne man solle ein gantz Jahr lang damit außreichen, so kombt man etwan über ein Monat, und sagt, von dem und dem ist nichts mehr da. Darauß entstehet dann Zanck und Uneinigkeit zwischen

Mann und Weib, zwischen dem Haußvater und seinen treuen Dienstboten, daß sich offtmals ein unschuldiges Hertz darüber zu todt græmet. Ihr gottlose und verfluchte Leute, ihr Verführer der Kinder und deß Gesindes, ihr versündiget euch grœblich wider das sechste Gebot, in dem ihr solche junge unverständige Leute locket auff den Sontag in Garten und andere Örter, und frest dann und saufft von dem jenigen was Kinder und Gesinde ihren Eltern und Herren gestolen haben. Da kombt etwan ein junges Mægdlein welches ihrer Mutter das und das gestohlen hat. Da kombt eine Magd, die ihrer Frauen das und das auß der Küchen entwendet hat. Da kombt etwan eines Würtzkramers Jung, der seinem Herrn ein hauffen Rosinen, Mandeln, Feigen, Confect, Zucker und Limonien zu kalte Schalen gestohlen hat. Da kombt etwan eines Seidenkramers Jung, der bringt etwas der Frauen zur Schnürbrust, dem Mann etwas zu Außstaffierung eines Kleides, er bringt auch allerhand Seiden, oder ander Band, Handschue und dergleichen, den anwesenden Mægden und kleinen jungen Dirnen zum Favor. Da müssen dann Hänßgen und Gretgen einmal miteinander tanzen, und werden in ihrer zarten Jugend und Kindheit angeführet zu solcher Leichtfertigkeit, davon mancher alter Mensch nichts weiß, und erschrickt wann er davon hœret. O weh weh euch ihr verfluchtes Volck.

O wehe euch abermals ihr gottloses Volck, die ihr solche arme junge Leute verführet, und bœß Ärgernis gebet, es were euch besser, daß ein Mühlstein an euren Hals gehenckt were, und würdet ersäufft im Meer da es am tieffsten ist, Matth. 18. Ihr verfluchte Leute, ihr Verführer der Kinder und deß Gesindes, ihr sündiget grœblich wider das siebende Gebot. Dann ihr seyd nicht allein Diebe, sondern ihr macht auch Diebe. Ich habe hiebevor gesagt, wann ich Politische Macht hätte etwas in dieser Stadt, und in diesem Fall zu befehlen oder anzuordnen, so wolt ich einen doppelten Galgen bauen 5 lassen, und an den untersten Galgen wolt ich hencken lassen die Kramer-Jungen, und andere Knechte und Mægde die ihren Herrn bestehlen. An den obersten Galgen wolt ich hencken lassen die jenige, welche Kindern und 10 Gesinde ihren Diebstahl abkauffen. Dann solche Leute sind doppelte Diebe. Were kein Hehler, so were auch kein Steler. .

. . . .

Weh euch ihr gottlose Leute, sehet doch 15 was ihr vor Greuel anrichtet, und thut das gemeiniglich am Sontag! Ich weiß gar wol was ihr solchen unverständigen Leuten offtmals für Rath gebet, sie sollen nemlich Achtung drauff geben, wann ihre Herrn und 20 Frauen mit vielen Geschäfften überhäufft seyn, wann sie frembde vornehme Leute bey sich haben, und nicht allenthalben selbst hinkommen können, sondern euch die Schlüssel anvertrauen müssen, so sollen sie die Schlüs-25 sel geschwind nehmen, und in Wachs trücken, so wollet ihr ihnen einen andern darnach machen lassen. Allein ihr gottlose Leute, sehet was ihr, in dem ihr solchen unverständigen Leuten Schlüssel machen lasset zum 30 Diebstal, daß ihr nicht den Himmel vor euch zu, und die Höll auffschliesset. Und ihr ehrliche Kleinschmiede, ich bitte euch umb der Liebe Jesu Christi willen, ihr wollet euren Knechten zureden, daß sie solchen 35 gottlosen Leuten ja nicht willfahren, und solche in Wachs gedrückte Schlüssel nachmachen, und sich also theilhafftig machen ihrer Sünd und Missethat. Denckt allezeit an den Sohn Gottes der Apoc. c. 1. sagt: 40 Ich habe den Schlüssel der Höllen und deß Todtes, deß ewigen Todtes, dieser kan den Himmel zu, und die Hölle auffschliessen.

Als ich hiebevor durch die Welt gieng, lange auff Universitæten lebte, an unterschiedener Herrn Hœfe kam, und viel seltzame Ding sahe, da bildete ich mir ein, ich kennete die Welt. Allein ich sehe wol, allhier zu Hamburg muß ich ein neu Pennal-Jahr anfangen, widerumb in die Schul gehen, und die gottlose Welt kennen lernen. Ihr reiche Leut, wann ihr auch den Sontag heiligen wollet, so nehmet euch der Armen an. Fragt nach, wer die Krancke seyn, für welche in der Kirchen gebeten wird, ob es auch gar arme Leut seyn? Schickt ihnen etwas von eurem Tisch. Nehmt euch der armen Witwen und Waysen an. Dann also machte es der fromme Hiob, da es ihm noch glücklich und wol gieng, der aß seinen Bissen nicht allein, sondern frembde Witwen und Waysen hatten auch einen Theil davon. Thut ihr das nicht, so seyd ihr auch Diebe. Dann wann ihr ein Vater unser betet, so sagt ihr nicht, mein tæglich Brodt gib mir heut. Sondern unser tæglich Brodt, gib uns heut. Bittet also, daß Gott nicht allein euch ein Stück Brodt bescheren wolle, sondern auch euren armen Mitchristen. Wann nun Gott dieses Gebet erhœret, und euch ein übrig Stück Brodt bescheret, so ist es nicht eurer allein, sondern eures armen Nechsten für den ihr gebetet, und der auch für euch gebetet hat. Ihr wolt offt an dem armen Lazaro etwas sparen, und das führt der Teuffel hernach durch solch Diebsvolck zehenfaltig weg. Von solchem Diebsvolck habt ihr weder Ehr oder Danck. Allein was ihr den Armen gebt, das wird Christus am Jüngsten Tag rühmen, und sagen, es sey ihm selbst geschehen. Matth. 25.

Zum 8. wird auch der Sabbath nicht geheiliget, wann das Frauenzimmer am Sontag zusammen kommt, und einen Gefattern-schnack hält, und führen nicht ein solch Gespræch von den Wolthaten Gottes, wie Maria und Elisabeth, als sie zusammen kamen, sondern da muß bald Bürgermeister 5 und Rath, bald der Prediger, bald diese oder jene Wittbe über ihre Zunge tantzen. Da muß bald dieser, bald jener herhalten, der deß Morgens in der Kirchen gewesen, da hat der eine krum gangen, dem einen 10 hat dieses dem andern jenes am Kleid gemangelt, der eine hat zu viel, der ander zu wenig. Da muß bald diese Jungfer, bald jene Frau herhalten. Da redet man offtmals von solchen Dingen mit solchen Umb-15 ständen, daß man schweren solte, die Leute hättens mit Augen angesehen, wann man aber endlich recht darnach fragt, so ist es erstuncken und erlogen. Da sitzt offtmals eine ehrliche verständige Frau und hœret 20 mit zu, merckt wol daß viel Neid und Unwarheit mit unterlaufft, und meynt sie wolle ein Ding mit stillschweigen verantworten. Aber das ist auch nicht recht. Dann das achte Gebot erfordert, daß man nicht allein 25 seinen Nechsten nicht verleumbden oder ihm Unwarheit nachsagen sol, sondern man sol auch seinen Nechsten, wann er verleumbdet, und ihm Unwarheit nachgesaget wird, entschuldigen, und alles gutes von ihm re-30 den. Ich habe am nechstverwichenen Sontag gedacht, daß, wer seinen Nechsten verleumbde und ihm Unwarheit nachrede, der habe den Teuffel auff der Zungen. Wer aber seinen Nechsten nicht entschuldige, wann 35 er weiß daß ihm Unwarheit nachgeredet werde, der habe den Teuffel in den Ohren. Wann du nun, du ehrliche fromme Matrona am Sontage an solche Örter kömbst, da Krancke und Kindbetterin besucht werden, 40 da immer etwas neues fürbracht wird, und du hœrest, daß jemand, er sey wer er wolle, übel nachgeredet wird, so heilige du den

Sabbath, mach dich solcher Leute Sünd nicht theilhafftig, sondern sag, liebe Schwester, man sagt viel, wer weiß ob es auch wahr sey? Es sind unterdessen erschreckliche Wort die Christus redet, Matt. 12. Ich sage euch, daß die Menschen müssen Rechenschafft geben am jüngsten Gericht, von einem jeglichen unnützen Wort das sie geredet haben.

Zum 9. wird auch der Sontag nicht geheiliget, wann man alsdann läst Makeler und andere Leute zu sich kommen, und mit ihnen rathschlaget, wie man deß Nechsten Haab und Gut durch allerhand Practiquen könne an sich bringen, sondern da sol dein Hertz nichts begehren was deinem Nechsten schædlich ist, sondern dein Hertz sol rein seyn, von bœser Lust und Begierde, und solt mit Assaph sagen: Herr wann ich nur dich hab, so frag ich nichts nach Himmel und Erden, und ob mir gleich Leib und Seel verschmachtet, so bistu doch Gott allezeit meines Hertzens Trost und mein Theil.

Zum 10. wird der Sabbath nicht geheiliget, wann sich jemand nur bemühet, daß er am Sontage daher trete, daß andere Frauen und Jungfrauen ihn in der Kirchen anschauen sollen, ...

. . . .

Die Leute wollen gemeiniglich am Sontag am allerhoffærtigsten seyn, da sie doch am allerdemütigsten seyn solten, an dem Tag da sie in die Kirch gehen, und vor das Angesicht deß Herrn treten sollen. Dann Gott kan die Hoffart durchauß nicht leiden. Warumb wurde Lucifer auß dem Himmel in die Höll verstossen? Umb der Hoffart willen. Hœrt ihr jungen Leute was ich euch heut sage, und denckt daran alle Sontage wann ihr in die Kirchen gehen wollet: Andacht ist das allerbeste Sontags-Kleid. Und darin thun es offt die Armen den Reichen weit zuvor. O wie eckelt mich doch das, daß, wann die Leute zum H. Abendmal gehen, und sich am allertiefffsten vor Gott demütigen solten, so sind sie morgens am allermeisten bemühet, wie sie in der Kirchen prangen können. Siehe solche und dergleichen Gedancken kanstu am Sontage haben bey den zehen Geboten.

Zum andern nehm am Sontage vor dich die drey Articul deß Christlichen Glaubens. Bey dem ersten Articul betrachte, daß Gott ist gut, und du solt auch gut seyn. Gott ist ein Vater, darumb soltu dich halten wie sein Kind. Gott ist ein allmächtiger Schöpffer, Er hat dich erschaffen, du bist seiner Hände Werck. Er ist ein Schöpffer Himmels und der Erden, und du wohnest hier auff seinem Grund und Boden, drumb bistu auch schuldig ihm zu dienen und aufzuwarten. Siehe nur Himmel und Erden an, und lerne Gottes Allmacht. Niemand kan ihm das nachthun. Lerne Gottes Weißheit. Siehe wie Er alles so künstlich und ordentlich versetzt habe. Lerne Gottes Lieb und Fürsorge gegen uns arme Menschen. Denn alles was erschaffen ist, ist uns zu gut erschaffen. Bey dem andern Articul betrachte die Wolthaten, die dir dein Erlœser und Seligmacher durch seine Menschwerdung, Leyden, Sterben, Aufferstehung und Himmelfahrt erworben hat, und dancke ihm dafür. Bey dem dritten Articul dancke Gott dem heiligen Geist, daß Er dir das Hertz eröffnet hat, wie Lidiæ der Purpurkræmerin, daß Er auß den schlechten einfältigen Worten deines Predigers, lauter Hertzpriemen gemacht habe, dadurch dir dein Hertz durchbohret, und zu wahrer Reu und Buß bewogen worden, daß er alle angehœrte Trostworte in deinem Hertzen habe lebendig gemacht, und bitte ihn, daß er dich bey diesem Schatz erhalte biß an dein Ende, daß du durch die

Gnade Gottes und umb deß Verdienſts Jeſu Chriſti willen gewißlich glaubeſt eine Vergebung der Sünden, eine Aufferſtehung deß Fleiſches, und ein ewiges Leben. O welche eine tieffe Theologiſche Weißheit ſteckt in dieſen wenig Worten: Ich glaub eine Vergebung der Sünden, Aufferſtehung des Fleiſches, und ein EWIGES Leben! Dieſe Worte wil ich mir einmal laſſen auff meinen Grabſtein ſchreiben. Dieſe Worte ſollen mein Troſt ſeyn, in Noth und Todt, im Leben und im Sterben. Wann ein Chriſt am Sontage wil außſpatzieren, und gute Gedancken haben, ſo können ihm dieſe Wort Anlaß genug darzu geben. Zum dritten nimm am Sontage den Catechiſmum vor dich, und betrachte das Gebet deß HERRN. Sage mir, warumb geheſtu in die Kirche am Sontage? Der Herr Jeſus antwortet, mein Hauß ſol ein Bethauß ſeyn. Und Matt. 6. ſagt Er: Trachtet am erſten nach dem Reich Gottes, und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch das ander alles zufallen. Drumb bete am Sontage fleiſſig, trachte nach dem Reich Gottes, nach Vergebung der Sünden, nach Fried und Freud im H. Geiſt, ſo wird dir das ander alles was du in der künfftigen Wochen vonnœthen haſt, es ſey Speiß, Tranck oder Kleidung zugeworffen werden. *Adjicientur tibi*, es wird dir zugeworffen werden, daß du dich drüber verwundern wirſt, wo es herkomme. Zum vierdten nimb am Sontage deinen Catechiſmum vor dich, und betrachte die heilige Tauffe. Gedenck was du für einen Bund in der heiligen Tauffe mit Gott geſchloſſen habeſt, und ſage, mit Leib und Seele mein, wil ich Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geiſt ewiglich dein eigen ſeyn. Gedenck wie da bey der Tauffe dein Gefatter oder Tauff-Path in deinem Namen ſo theur verſprochen, daß du widerſageſt dem Teuffel, ſeinen Wercken, Weſen und Willen, du glaubeſt an Gott Vater, Sohn und heiligen Geiſt &c. Denck daß bey deiner Tauffe die heilige hochgelobte Dreyfaltigkeit ſelbſt gegenwertig iſt, und daß dir gleichſam zum Tauffpfennig geſchenckt und verehret ſey, die Liebe Gottes deß Vaters, die brüderliche Treu Jeſu Chriſti, und die Gnade deß heiligen Geiſtes. Daran gedenck ſo offt du ſieheſt Kinder tauffen, und mache es nicht wie unſere Hamburger, ...

. . . .

Summa, es iſt eine Schande vor Gott und allen ehrlichen Menſchen, was offtmals für Üppigkeit getrieben werden in dieſer Kirchen, von Jungen und Alten, Kindern und Geſinde, unter der Zeit wann Kinder im Namen Gottes deß Vaters, deß Sohns, und deß heiligen Geiſtes getaufft werden. Wann du aber ein rechtſchaffener Chriſt biſt, und kombſt am Sontag in die Kirche, und ſieheſt daß die heilige Tauffe verrichtet werde, ſo wohne dieſem heiligen Werck mit groſſer Ehrerbietung bey, dancke dem lieben Gott, daß Er dich dieſer groſſen Gnade auch theilhafftig gemacht, und dich durch die heilige Tauffe zu ſeinem Kind angenommen habe. Dencke wie viel hundert tauſend Menſchen in Aſia, in Africa, in America ſeyn, die nicht glauben und nicht getaufft ſind, und in ihrem Unglauben dahin fallen, und ohne Tauffe ſterben, und in alle ewige Ewigkeit verloren und verdammt bleiben. Zum fünfften nimb am Sontage deinen Catechiſmum vor dich, da wirſt du ſehen daß gehandelt werde von der Beicht und Abſolution. So betrachte nun was du in voriger Woche begangen habeſt, damit du das hölliſche Feuer verdienet? Laß dir demnach den Sontag ſeyn einen Verſöhntag. Bitte Gott umb Verzeihung. Schlage mit dem bußfertigen Zöllner an deine Bruſt, und ſage: Gott ſey mir Sünder gnædig. Zum

fechften nimb deinen Catechifmum vor dich, da wirft du finden daß gehandelt werde von dem heiligen Abendmal, da dich der Sohn Gottes fpeifet und träncket mit feinem Leib und Blut, und hat alfo fein Fleifch und Blut in dein Fleifch und Blut gelegt, mit allen Wolthaten die Er dir durch fein bitter Leyden und Sterben erworben hat, zu gewiffer Verficherung, daß alles was Er gelitten und gethan hat, das hat Er auch dir zu gut gelitten und gethan, und fey alfo auch dein Jefus, dein Heyland, dein Erlœfer, dein Seligmacher, alfo daß du getroft mit Thoma fagen kanft, mein Herr und mein Gott. Deffen trœfte dich in allen Anfechtungen, und wann dir der Teuffel zufetzt, fo fag, Teuffel, was hab ich mit dir zu thun? So wahr ich den Leib und das wahre Blut Jefu Chrifti empfangen habe, fo wahr und gewiß habe ich Vergebung der Sünden, und bin ein Kind deß ewigen Lebens. Man fagt, wenn Käyfer Carol fey zum heiligen Abendmal gangen, hat er gefagt: Herr Jefu, ich in dir, du in mir, deß danck ich dir. Zum fiebenden wirftu finden, daß in deinem Catechifmo gehandelt werde von dem Morgen- und Abendfegen. Da dancke nun Gott für den Schutz feiner heiligen Engel. Denck wie manches Unglück in voriger Woche von dir abgewendet fey, wie dich Gott für Feuer, für Waffer, für Peftilentz, und für anderm Unglück behütet habe, darin etwan deine Nachbarn und deine Freunde, deine Bekante hin und wider, in und auffer der Stadt umbkommen find. O ihr liebe Leute, das ift überauß viel geredet, wann ein Menfch fagen kan, Ich danck dir mein lieber himmlifcher Vater, daß du mich diefen Tag, diefe Nacht, fo gnædiglich behütet haft. Dencket nur an den Hiob, der innerhalb 24. Stunden, reich und arm, gefund und kranck war. Deß Morgens war noch alles wol in Hiobs gantzem Hauß. Jederman hielt ihn für den allerglückfeligften Mann im gantzen Morgenland. Aber gegen Abend war es alles anders. Die Kinder waren todt, das Hauß lag übern hauffen, Haab und Gut war weg, und bote ein Creutz dem andern die Hand. Und was bift du gegen Hiob? Was ift deine Frömmigkeit gegen Hiobs Frömmigkeit? Zum achten wirft du im Catechifmo finden die Tifch-Gebet. Da ftehe ftill in deinem gottfeligen Gedancken, und dancke dem lieben Gott, daß Er dir deinen Tifch mit guten Speifen, mit gutem Tranck befetzen laffen, da du wol verdient hätteft, daß die Teuffel kæmen und dir Schwefel und höllifch Feuer aufftrügen. Gedenck O Menfch, wie Gott der Herr bißher dein guter Hirt und Wirth gewefen fey, daß du und dein Samen nicht haft dürffen nach Brodt gehen. Wie viel taufend fromme Chriften find, die fo gut Tractament nicht haben wie du? Drumb vergeffe ja der Danckbarkeit nicht. Dann Undanckbarkeit ift ein im Himmel und auff Erden, für Gott, Engeln und Menfchen verhaßtes und vermaledeytes Lafter. Zum neundten wirft du in dem Catechifmo finden die Haußtafel, da wirft du fehen, was Lehrer und Zuhœrer, Obrigkeit und Unterthanen, Mann und Weib, Eltern, Kinder und Gefinde thun follen. Du klageft offt über die Prediger daß fie nicht thun was fie thun follen. Allein fie find Menfchen. Sie tragen den Prediger Schatz nicht in filbern oder güldenen, fondern in irrdifchen Gefäffen. Was ifts wunder daß fie unterweilens anftoffen? Drumb nimb deinen Haberman für dich und bete für fie. Du klageft offt über die Obrigkeit. Allein fie find Menfchen. Was ifts wunder daß fie fehlen? Groffe Leute fehlen auch. Drum bete für fie, wie Paulus befohlen 1. Tim. 2. v. 1. 2. 3.

Wer war damals die hohe Obrigkeit? Es war Nero, der Bluthund, der Tyrann, der Christen Feind, der Mutter-Mörder Gleichwol wolt Paulus, daß man für den Bluthund, für den Tyrannen beten solt, weil er Obrigkeit war. O were so gemein für die Obrigkeit beten, als gemein ist denselben fluchen, oder wider sie murren, es würde in manchem Land, in mancher Stadt viel besser stehen! Du klagest offt daß es zwischen Mann und Weib, Kinder und Gesinde nicht wol hergehe. Mit solchen Klagen richtestu nichts auß. Bete für sie. Bete, daß ein jeglicher lerne am Sontag seine, und nicht eine frembde Lection, daß es mœge wol im Hause und im Gewissen stahn.

Da sihest du, daß dich der Kinder-Catechismus gnugsam lehre, wie du den Sabbath heiligen sollest. Gedencke daran O Hamburg, gedencke deß Sabbaths, daß du ihn heiligest. Dann es hat ihn kein Käyser, kein Kœnig, kein Bürgermeister, sondern Gott selbst zu heiligen befohlen. Gott hat nicht ohn Ursach bey dieses Gebot gesetzt das Wort Gedenck. Dann er hat wol gewust der Menschen Gebrechen. Wann man schon alle Sontag davon redet, so vergessen es doch die Leut leichtlich. Gedenck, gedenck du liebes Hamburg, gedenck deß Sabbaths daß du ihn heiligest. Sechs Tage solt du arbeiten, und all deine Dinge beschicken, aber am 7. Tag ist der Sabbath deß Herrn deines Gottes. Wann Gott sechs Tage hätte für sich behalten, und hätte dir einen überlassen, so werestu schuldig ihm zu gehorchen. Nun aber hat Gott der Herr sechs Tage dir überlassen zu deiner Arbeit, und den 7. Tag soltu ihm zu Ehren anwenden, wie bistu denn so undanckbar, so unbescheiden, daß du dem lieben Gott, der dir in den sechs Tagen so viel guts erwiesen hat, am 7. Tag nicht gehorchen wilt? Gedenck daran O Hamburg. Gott hat befohlen, daß den Sabbath heiligen sollen, nicht nur Vater und Mutter, Herren und Frauen, sondern auch Söhn und Töchter, Knechte und Mægde. Drumb haltet eure Kinder, Knechte und Mægde nicht ab von dem Gehœre deß Worts Gottes. Dann Knechte und Mægde sind eben so theur zum Himmel erkaufft als ihr. Der Sohn Gottes hat sein Blut eben so wol vergossen für den Knecht Onesimus, als für den Herrn Philemon, wie auß S. Pauli Ep. zu sehen, die er an den Philemon geschrieben. Ihr Haußvæter und Haußmütter klaget oft über euer bœses und untreues Gesind. Allein versichert euch, das ist der Brunnquell aller Untreu bey dem Gesind, daß sie am Sontage dem Gottesdienst nicht recht abwarten, und nicht lernen Gott fürchten und lieben. Dann das ist eine gewisse und unfehlbare Regul, wo bey einem Knecht oder bey einer Magd keine Gottesfurcht ist, da ist auch keine rechte Liebe gegen ihren Herrn oder Frau. Wo keine rechte Liebe ist, da ist auch keine rechte Treu. Würde der Sontag recht geheiliget, und die Leute wohnten dem Gottesdienst mit rechtem Ernst und Eyfer bey, so würde man von so vielem fluchen und Gotteslästern nicht hœren. Eltern und Herrn würden über ungehorsame Kinder und Gesinde nicht so viel Klagen führen. Die Bütteley oder die Gefängnis würden nicht so voll von Mördern, Huren, Ehebrechern, Dieb und Strassenräubern seyn. Ich muß euch ein wenig erzehlen, wie vor Zeiten unsere Voreltern haben pflegen den Sabbath zu heiligen. Wann ihr Kinder guter Art seyd, werdet ihr Lust haben ihn nachzufolgen. Wann vorzeiten der Sontag kam, und zur Vesper geläutet wurde, so wurden alle Kramerladen, alle Werckstædt zugeschlossen. Die Eltern sagten zu ihren

Kindern, lieben Kinder räumet auff, nicht allein im Hause, sondern auch im Hertzen. Der Sontag bricht an, Gott helff daß wir ihn mit heiligen Wercken, Zungen und Gedancken begehen. Darauff fiengen sie an zu beten, zu lesen und zu singen, und wann sie sich zu Bette legten, sagten sie, hilff lieber Gott, daß wir wol ruhen, und morgen lustig seyn dein Wort zu hœren. Wann die Morgenrœthe anbrach, hœrte man in allen Häusern die Jungen und Alten mit lauter Stimm beten, und allerhand geistliche Lieder singen. Wann die Mütter ihre Kinder flechteten und schmückten, muste das Kind ein geistlich Lied singen, oder die Mutter sagte den Kindern etwas für auß Gottes Wort. Wann die Mütter ihren Töchtern den Krantz auffsetzten, sagten sie, Jesus Christus setz dir auch im Himmel die Cron deß ewigen Lebens auff, wie Valerius Herberger ein berühmter Prediger an einem Ort davon redet. Es machtens damals die Christen nicht wie die gemeinen Leut heutiges Tages, welche deß Sontags erst nach dem Brantwein schicken, eh sie in die Kirch gehen, und eh ihren Leib mit Speiß und Tranck erquicken, als ihre Seele mit Gottes Wort, welche offtmals eine trunckene Seele zum Hause Gottes bringen, und wann sie solten mit dem Zöllner im Tempel seufftzen und sagen, Gott sey mir Sünder gnædig, so lassen sie einen Rülp fahren von Brantwein oder von Wermuthwein. Wann offtmals ein Prediger durch solche Leut in einer volckreichen Gemein sich zur Cantzel tringen muß, so stincken solche Leut vom Brantwein, daß ein ehrlicher Mann offtmals meynt er müsse in eine Ohnmacht fallen. Wann vor Alters unsere Vorfahren in die Kirch kamen, so hatten sie nicht einen solchen *alarm* wie die alten Weiber in dieser Kirch, welche, wann sie in die Kirch kommen, zancken sie sich bald umb die Stül, bald umb etwas anders, und ist ein solch Geschwerm, als wann man in die Judenschul zu Franckfurt am Mäyn kæme. Sondern wann unsere Vorfahren in die Kirch kamen, fielen sie auff ihre Knie, beteten mit Thrænen, fiengen drauff an die Kirchenlieder mit Andacht zu singen, und wann der Prediger auff die Cantzel trat, so hœrten sie zu wie Falcken, und giengen nicht auß der Kirchen wider herauß, biß daß der Segen gesprochen war, und dieses Priesterlichen oder vielmehr Göttlichen Segens trœsteten sie sich die gantze Woche über. Wann der Priester sagte: Der Herr segne dich, und behüte dich, so nahmen sie ihm diese Wort auß dem Munde, und sagten: Der Herr segne mich, und behüte mich, &c. Nach gehaltener Predigt begehrten sie von ihren Kindern und Gesind zu wissen, was sie in der Kirchen gehœrt und behalten haben. Sie liessen nicht allein ihre Knechte und Mægde, sondern auch ihr Vieh, und also auch ihre Pferde an diesem Tage ruhen, wie Gott der Herr in dem abgelesenen Texte außtrücklich befohlen hat, daß nicht allein die Knechte und Mægde, sondern auch das Vieh an diesem Tag ruhen solle. Sie machten deßwegen scharffe Politische Gesetz, und hielten auch darüber. Die alten Teutschen haben einen Knecht, wann er am Sontage gearbeitet hat, geprügelt, und den Herrn deßwegen dreymal gestrafft. Wann aber der Herr zum vierdtenmal ist verklaget worden, daß er seinen Knecht am Sontag hab arbeiten lassen, so ist ihm der vierdte Theil seiner Güter genommen worden. Die Beyern haben hiebevor in ihrem Landrecht verordnet, daß der jenige, welcher am Sontage vor oder unter dem Gottesdienst mit einem Wagen fahre, dafür zwey Pferde gespannet seyn, sol er ohn einige Gnade das

eine Pferd verlieren. Wann er aber nach dieser Straff noch einmal auff einen Sontag mit einem Wagen fahre, so sol ihm die rechte Faust abgehauen werden. Die Poeten fabuliren von einem Mann der hundert Hände habe. Was meynt ihr wol ihr Kutscher allhier, wann ihr auch hundert Hände hättet, und das alte Bäyerische Landrecht solte allhier zu Hamburg gelten, ob ihr auch würdet eine Hand übrig haben, daß ihr köntet ein Pferd zäumen und anspannen? O du guter Nehemia, wann du soltest einmal auff den Sontag bey dem Thor zu Hamburg stehen, du würdest deine Kleider zerreissen, und dich zu todt eyfern. O du guter Prophet Jeremia, soltest du jetzo leben und einmal auff den Sontag nach Hamburg kommen, du würdest sagen, es gehe da ärger zu, als zu deiner Zeit zu Jerusalem. Ach mich jammert hertzlich, daß dieses Volck so verderbet ist, ich græme mich und gehab mich übel. Ist keine Salb in Gilead, oder ist kein Artzt da, der diesem Land und Stadt verderblichen Unheil abhelffen kan oder wil? Gleichwie Christus der Herr Matth. 11. anfieng zu schelten die Stædt in welchen am meisten seiner Thaten geschehen waren, und hatten sich doch nicht gebessert, und sagte: Weh dir Corazin, weh dir Betsaida, weren solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen, als bey euch geschehen sind, sie hätten vorzeiten im Sack und in der Aschen Busse gethan. Doch ich sag euch, es wird Tyro und Sidon erträglicher gehen am jüngsten Gericht denn euch. Und du Capernaum die du bist erhoben biß an den Himmel, du wirst biß in die Hölle herunter gestossen werden. Denn so zu Sodoma die Thaten geschehen sind, sie stünde noch heutiges Tags. Doch ich sage euch, es wird der Sodomer Land erträglicher ergehen am jüngsten Gericht dann dir. Also hätt ich auch jetzt eine grosse Gelegenheit dich zu schelten, O du liebes Hamburg, aber ich hab nicht Lust dich zu schelten, sondern wann ich Wasser genug hätte in meinem Haupt, so wolt ich dich diesen gantzen Tag beweinen. Ich wolte bitterlich weinen, wie der Herr Jesus thæt, da Er nahe zur Stadt Jerusalem kam. Dann das ist eine gewisse und in Gottes Wort gegründete Regul, wo gleiche Sünden sind, da folgen auch gleiche Straffen, wann sich nemlich die Menschen nicht bessern. Baesa dem Kœnig in Israel liesse Gott sagen, weil er wandele in den Wegen Jerobeam der Israel sündigen machte, so wolle er das Hauß Baesa machen wie das Hauß Jerobeam. Weil nun solche Entheiligung deß Sabbaths und anderer Feyertage allhier vorgehet wie zu Jerusalem und anderswo, so sorg ich, es werden auch solche Straffen darauff erfolgen, die zu Jerusalem und anderswo erfolget sind. Hamburg, du edles Hamburg, ich sorg es werden dermaleins die Papisten aufftreten, und dich schamroth machen. Dann, welcher Papist fähret am Sontag auß, wann er nicht zuvor in der Meß gewesen ist? Ich sorg es werden dermaleins die Calvinisten aufftreten und dich schamroth machen. Dann welcher Englischmann thut am Sontage was hier geschicht? Ich sorg es werden einsmals die Juden und Portugiesen aufftreten und dich schamroth machen. Dann welcher Jud thut am Sabbath was hier geschiehet? Wann mancher Jud am Sabbath könte tausend Rosenobel durch Wucher und Schacherey verdienen, er würde es nicht thun. Aber was geschiehet allhier? *Lucri odor bonus ex re qualibet, et tempore quolibet.* Ich gedencke jetzt an den Propheten Jeremiam, welcher kurtz für der Babylonischen Gefängnis unter die Thor zu Jerusalem trat, und den Kœnig in Juda, und alle die zu Jerusalem wohneten, und alle die durch das Thor zu Jerusalem

auß- und eingiengen, ermahnte, sie solten den Sabbath heiligen, so werde sie Gott segnen, wo nicht, so werde er ein Feuer anzünden unter ihren Thoren, das werde die Häuser zu Jerusalem verzehren, und niemand werde es leschen, Jer. 17. Die Juden achteten das damals nichts, sondern spotteten deß Propheten Jeremiæ. Aber kurtz hernach kam deß Kœnigs Nebucad Nezars Kriegsvolck, und zündeten die Stadt an. Da hieß es Feuer, Feur, Feuer. Feuer in dem Tempel, Feuer in deß Kœnigs Hauß, Feuer in dieser, Feuer in jener Straffen. Aber es war niemand der dieses Feuer leschen konte oder wolte. Und die auß diesem Feuer errettet wurden, musten wandern in die Babylonische Gefängnis. Und darunter war nicht allein der Kœnig, sondern auch seine Fürsten, Ræthe, Frauen, Jungfrauen, Edle und Unedle. Hatten sie zuvor den siebenden Tag nicht wollen heiligen, so musten sie hernach sitzen an den Wassern zu Babylon, musten heulen und weinen, und ihre Harffen an die Weydenbäume hängen, nicht sieben Tag, nicht sieben Wochen, nicht sieben Monat, nicht sieben Jahr, sondern siebentzig Jahr, oder siebenmal zehen Jahr. Ich hätte hier noch viel zu reden, allein ich kan leicht erachten, warumb ihr mich also ansehet. Ihr werdet dencken die Glock hab schon lang geschlagen. Es sey Zeit zur Bœrsch. Ihr habt diesen oder jenen nach der Predigt zu euch bescheiden, der werde mit Ungedult warten. Wolan, weil dann die Glocke geschlagen hat, so gehet hin. Gott wolle euch auch an euer hartes Hertz schlagen, daß wann ihr hinfüro hœret zur Kirchen läuten, ihr gedencket, daß der Glockenklang nichts anders bedeute, als gedenck, gedenck, gedenck deß Sabbaths, daß du ihn heiligest. Zwar ich mache mir leicht die Rechnung, ich werde Hamburg nicht reformiren oder anders machen. Die jenigen, welche vor mir auff dieser 5 Cantzel gestanden, haben geruffen: Gedencke deß Sabbaths daß du ihn heiligest. Meine *Collegæ* ruffen und schreyen: Gedenck deß Sabbaths, daß du ihn heiligest. Und ich sorg, ich werde mich auch einmal daran zu 10 todte ruffen, und Hamburg wird doch bey ihrem Schlentrian, bey ihrem Bocksbeutel bleiben. Aber ich nehme heute zu Zeugen an Himmel und Erden, Sonn, Mond und Sterne, die heilige hochgelobte DreyEinigkeit, 15 Gott Vater, Sohn und heiligen Geist, Engel und Menschen, und sonderlich euch meine Zuhœrer, daß ich kein stummer Hund gewesen, sondern meine Stimm erhoben hab wie eine Posaune, und hab euch zugeruffen: Ge- 20 dencke deß Sabbaths daß du ihn heiligest, und hab also in diesem Stück meine arme Seele errettet. Ihr mœgt hœren oder nicht, so ruff und schrey ich abermals, Gedenck deß Sabbaths daß du ihn heiligest. Gedenck 25 daran Hamburg. Ich hätte zwar sagen wollen, wie in unterschiedenen Ämptern der Sabbath an diesem Ort so schändlich entheiliget werde, wie mancher ein Nothwerck mache auß einem Ding, da kein Noth ist, wie man- 30 cher den Ochsen und Esel selbst in Brunnen werffe, und sag hernach, es sey ein Ochs und Esel am Sontag in Brunnen gefallen, man müsse ihn nothwendig herauß ziehen. Allein, die Zeit ist verflossen. Ich wil geliebs Gott 35 künfftigen Freytag davon reden. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch allen, Amen.

EYLFERTIGES SENDSCHREIBEN,

AN DEN CALENDERSCHREIBER ZU LEIPZIG.

Marcet virtus sine Adversario.

Schrifften *Th. I. S. 604–616.*

MEin lieber Herr Calenderschreiber, *sive sis Magister noster, sive noster Magister Salve multum, plus, plurimum.* Es schreibet *Arnoldus de Thungaris, Magister noster in sacrá paginá,* an *Mag. Ortwinum Gratium,* beklaget sein Unglück, und sagt: *Ego vexor jam supra vexationem. Nunc intelligo illud dicterium Poetarum esse Verum: Nullum damnum solum.* Mir gehet es itzo fast eben also. Jüngst hat *Butyrolambius* seine stinckende Butter allenthalben zum Marck getragen, und die Leut damit betrogen. Kurtz hernach hat *M. Bernhard* Schmidt seinen Rachen gegen mich auffgesperret, und vermeinet er wolle mich fressen. Allein gemach, gemach *M. Bernd.* Ich muß euch zuvor eine *Historiam* erzehlen, eh ihr mich fresset. Es solte einsmals ein Schulmeister seinen Schülern die Wort im *Horatio Mecœnas atavis edite regibus, expliciren.* Als er sich nun lang bedacht, und lang darauff studiret hatte; sagte er: *Scribite pueri, Scribite. At* aber. *Avis* du Vogel. *Mecœnas* wiltu mich fressen? *Edite regibus,* Fresset von den Kœnigen. Nach dem ich vermeint *M. Bernd* werde ein wenig auffhœren zu schnauben, so hœre ich, daß der Herr mir auch die Ruben verbrennen, und den zu Wolffenbüttel getruckten Calender wiederlegen wolle. Über das wolle eine gantze Universitæt wieder mich schreiben. Ich versichere den Herrn, daß ich mich für einem so wenig fürchte als für dem andern. Da der tapffere Held Witte Wittens sich gefangen geben muste, wolte er seinen Degen damit er so lange für die Holländische Freyheit und Wolfahrt Ritterlich gefochten hatte, keinem gemeinen Soldaten geben, sondern begehrte daß ein Officirer kommen und ihm denselben abnehmen solle. Weil ja itzo so mancher *Grammaticali*scher Mußquetirer mir an das Leder will, so ist mir lieber und habe auch mehr Ehr davon, daß ich mit einer gantzen vornehmen Universitæt rechte, als daß *M. Bernhard* Schmidt gegen mich mit seinem kahlen Tesacken auffgezogen kompt, und ein Auffhebens macht wie die Handwercks-Bursch in den Fechtschulen. Als Jacob Hochstraes wider *Reuchlin* geschrieben hatte, da wurde er endlich hoffærtig, und wolte nicht mehr Jacob Hochstraes, sondern *Jacobus de altá plateá* heissen; Zog darauff nach Rom und meinte er wolle *Reuchlin* zu einem Ketzer machen und auff das Feuer bringen. Allein er bekam Ingolstæter Bier zu Lohn, und schrieb endlich an *M. Ortwinum Gratium; Non sum libenter hic in Roma, Quia illa causa, propter quam ego sum hic, est mihi nunc adversa. Ego vellem quod nunquam incepissem eam, Omnes deridentme, et vexant me, et noscunt hic Reuchlin melius, quam in Almania, Et multi Cardinales et Episcopi et Prælati, et Curtisani amant eum. Si non incepissem, tum essem ad huc in Colonia, et comederem et biberem bene. Ego hic habeo vix siccum panem. Ego credo etiam quod male jam procedat in Almania, Quia ego*

ſum abſens. Omnes jam ſcribunt libros in Theologia ſecundum ſuum libitum. Ipſi dicunt, quod Eraſmus Roterodamus compoſuit multos tractatus in Theologia. Ego non credo quod faciat omnia rectè. Ipſe etiam prius in uno parvo tractatu vexavit Theologos, et jam ſcribit Theologicè, eſt mihi mirum! Si ego venio ad Almaniam et lego ſuos codiculos, et invenio unum parviſſimum punctum ubi erravit, vel ubi ego non intelligo, ipſe debet videre, quod ego volo ſibi ſuper cutem. Ipſe ſcripſit etiam Græcè, quod non deberet facere. Quia nos ſumus Latini et non Græci. Si vult ſcribere, quod nemo intelligat, quare non ſcribit etiam Italicum et Bohemicum, et Hungaricum, et ſic nemo intelligeret eum? Faciat ſe conformem nobis Theologis in nomine centum Diabolorum, et ſcribat per utrum et contra, et arguitur et replica, et per concluſiones, ſicut fecerunt omnes Theologi, ſic etiam nos legeremus. Ich vergleiche mich im geringſten nicht den Hochgelahrten Wundermännern *Reuchlin* und *Eraſmo*. Allein ich ſehe daß *M. Bernhard* Schmiedt vermeint habe, er wolle mir den Pfeffer reiben, wie *Jacobus de altâ plateâ* dem Reuchlin. Der Edle Held, Graff Woldemar ſagte einsmals zu mir, als er bey dem Großfürſten in Moſcow geweſen ſeye, habe ſich ein Deutſcher Soldat angeben und Dienſt begehret. Der Großfürſt habe ihn durch den Dolmetſch fragen laſſen, was für Dienſt er zuvor gehabt habe? Der Soldat habe geantwortet, er ſey Capitain de Armis geweſen. Der Dolmetſch welcher nicht viel Deutſch gekont, hab referirt, er ſey ein armer Capitäin geweſen. Der Großfürſt habe geantwortet, iſt er Capitain geweſen, ſo ſoll er wider Capitain werden. Hatte ſich darauff zu Graff Woldemar gewendet, und geſagt, iſt er in Deutſchland ein armer Capitain geweſen, ſo kan er allhier wol reich werden. Mich jammert des armen Capitains *M. Bernhard* Schmiedts. Dann er wird in dem *bello Grammaticali* welchen er wider mich angefangen hat, nicht reich werden. Ich rahte dem Herrn treulich daß er durch *M. Bernhards* Exempel ſich nicht verführen laſſe, damit es ihm nicht ergehe wie *Doctori Petro* Meyer, *Plebano in Franckfurdiâ*, von welchem *Jacobus de altâ plateâ* auß Rom ſchreibet: *Vexant eum ita bene ſicut me. Quia ipſe favet mihi. Omni die quaſi imus, ipſe et ego ſpatiatum in campo flore, et expectamus Teutonicos. Ita libenter videmus Teutonicos. Tunc veniunt illi Curtiſani, et monſtrant eum digitis ſuper nos, et rident, et dicunt: Vide ibi vadunt duo, qui volunt comedere Reuchlin. Comedunt ipſi eum, tum etiam mandunt eum iterum. Et habemus tantas vexationes quod deberet lapidem commovere.* Wil der Herr antworten auff den Calender, und wird mir mit *raiſon*, mit Manier und Hœfligkeit begegnen, ſo wil ich ihm hinwiederumb hœflich antworten. Kompt er aber mit ſolchen *Pedantereyen* auffgezogen, wie *M. Bernhard* Schmidt, ſo wird er mich nicht verdencken, daß ich ihme den Kopff waſche mit eben der Laugen welche ich für *M. Bernharden* in guter *Copiâ* zubereitet habe. *Cum balbo balbutiendum.* Wie der Herr in den Wald ruffen wird, alſo werde ich auß vollem Halß wieder herauß ruffen. Er verſichere ſich auch, wenn er einwenig zu weit gehet, daß ſich vornehme und gelahrte Leute finden werden, welche ihn tractiren werden, als einen Dantzbær, und werden ihn außziehen, däß die Sonne durch ihn hin ſcheinen wird: Das muß man nicht auffkommen laſſen, daß ein junger *Scholar* alsbald zu einem Ritter werde, an einem ehrlichen Mann, der ſein Vater ſein könte. Ein ehrlicher alter Student wird nicht zulaſſen, daß ein *Pennal* wider einen jungen *Magiſtrum* ſchreibe. Wann ich ein Capi-

tain wære, und einer meiner jungen Mußquetirer wolte einen alten Hauptmann für den Degen fordern, so wolt ich den Mußquetirer auff den Esel setzen lassen. Wann aber ein Capitain diesen alten Hauptmann fordern wolte, würde ich andere Gedancken haben. *M. Bernd* Schmidt wird meynen er hab grosse Ding gethan. Allein er warte noch einwenig. Der Hochgelahrte Baron *Franciscus Baconus* sagt, daß Kœnig Henrich der Siebende in Engelland, *Lambertum Simnellum* welcher ihm nach Scepter und Cron gestanden, hab gefangen bekommen, und hätte ihn leichtlich können köpffen oder an den Galgen hängen lassen. Allein er habe ihn verachtet und seiner gespottet, und hab ihn in die Kœnigliche Küche verdammet, daß er die Braten wenden solle. Endlich hab er ihm die Genad angethan, und hab ihn zu einem Falconirer gemacht.

Ich wil ein Exempel *statuiren* am *M. Bernd* Schmidt, daß sich ein ander junger Rappschnabel daran stossen soll. Und wo ich erfahre, wer der *Vir magni nominis* seye, soll er auch bekommen was ihm gebühret. Ich bin zwantzig Jahr auff Universitæten gewesen. Zehen Jahr als ein Student, und zehen Jahr als ein Professor. Meint er nicht daß ich noch viel hundert ja viel tausend gute Bekandten hab, welche wann sie sehen werden, daß mir von solchen *Pedanten* das Messer an die Gurgel gesetzt werde, sich meiner einwenig annehmen, und meinen Wiedersachern das Maul stopffen werden? Soll ich schon für meine Person *Harpocrates* seyn, so werden die Stein reden. Zwey Ding werden mir fürgeworffen, welche ich in sonderbare *consideration* ziehe. Erstlich daß ich unterweilens Fabuln erzehlet habe. Zum andern daß ich einen solchen *modum* zum Schreiben hab, der den *Theologis* ungewöhnlich seye. Auff das erste hab ich dem Weitberühmten, nit nur auff Universitæten, sondern auch in einer vornehmen *Republica*, durch Lust und Unlust, durch Glück und Unglück Hochgeübten *Theologo*, Herrn *Dilhern* zu Nürnberg geantwortet, in einem noch ungetruckten gar kleinen Tractætlein, genant der verthædigte Fabel-Hans, welches seiner Hoch Ehr-W. Ich *dedicirt* und gebeten, daß sie in dieser Sach Scheidsmann sein wollen. Wird mich dieser Ehrliche vornehme Mann besser *informiren*, und meine Meinung umbstossen, wil ich mich gerne weisen lassen. Es gehe unterdessen wie es wolle, so wird niemand, so lange ich lebe, einige Fabul auß dem *Æsopo* oder auß andern, sie mœgen so gut applicirt werden können als sie wollen auff der Cantzel von mir hœren. Wie viel Fabuln aber in Lutheri Schrifften, in Matthesii und anderer Hochgelahrter Leut Postillen stehen, wird ein ander guter Mann *remonstriren*. Was das andere anlanget wegen der Art zu Schreiben, da frage ich ob Lutherus alle *Phrases* und Arte zu reden, auß der Bibel genommen habe, auch wann er an die aller Vornehmste Potentaten in gantz Europa geschrieben hat? Es hat auff diese meine Frage ein vornehmer Prælat geantwortet: Lutheri Schuhe seyen nicht einem jeden Dorff-Priester gerecht. Nun bin ich ein solcher Narr nicht, daß ich mich Luthero vergleiche. Ich bin aber ein Priester zu Hamburg. Ist nun Hamburg ein Dorff, so hab ich mein Lebtag kein grœsser und Volckreicher Dorff gesehen als Hamburg. Du grosser Prælat, wiltu auch zornig werden, wann die Leut mich einen Priester eines grossen Dorffs nennen werden? Ich werde unterdessen ein Lutheraner und ein Lutherischer Priester genant. Solt nun das ungereimbt seyn, daß ich Lutheri Fußstapffen, von weiten nachfolgete, daß ich es machte wie jener Knab beym *Virgilio*, *qui Patrem Trojâ profugum sequebatur licet non passibus æquis*? Das ist

ein jeder Dorff-Priester nicht nur in den Fetten Marschländern sondern auch in den Magern Geestländern zuthun schuldig, daß er das Maul auffthue, wie Lutherus gethan hat, und es dem Grossen so wol sage als dem Kleinen, nach dem Vermœgen das ihm Gott gegeben hat. Ich frage *Butyrolambium* und allen seinen Anhang, ob nicht wahr sey, was ich in meinem Tractætlein geschrieben hab. Allein du redest nicht wie die *Theologi* reden. Dein *Stylus* ist nicht Theologisch. Allein ich frage abermals, wer verdampt einen Westphæling oder Niedersachsen, wann er nicht redet wie ein Oesterreicher oder wie ein Schwab? Ist das die Todsünde, davon *Butyrolambius* pralet, damit ich die Hölle verdienet habe, umb derent willen mir das Heilige Abendmal soll versaget werden?

In den *Epistolis obscurorum virorum* klagt *M. Johannes Pellifex* seinem *Præceptori M. Ortwino*, daß er einen nagenden Wurm im Gewissen habe. Dann er sey in der Franckfurter Meß mit einem *Baccalaureo* durch eine Strasse gangen, da seyen zwey ansehnliche Männer ihm entgegen kommen, in langen Mänteln und langen Talaren (*habuerunt*, sagt er, *nigras tunicas, et magna caputia cum Lyripipiis suis.*) Da hab er vermeinet, es seyen zwey *Magistri nostri*, hab Reverentz für ihnen gemacht, und habe sein *Birretum* für ihnen abgezogen. Der *Baccalaureus* aber hab ihn angestossen, und gesagt: Was macht ihr? Das sind Juden. Da sey er alsbald erschrocken, als wenn er zwey Teufel gesehen hätte. Der *Baccalaureus* hab gesagt das sey eine Todsünde welche er begangen habe. Es sey ihm auch einmal ein solcher Fall begegnet. Er sey einmal durch eine Kirche gangen, da hab ein höltzerner Jude bei dem Creutz Christi gestanden, und habe einen Hammer in der Hand gehabt, da hab er vermeint, es sey das Bildnus S. Petri mit dem Schlüssel, hab die Knie gebeuget, und sein *Birretum* abgezogen. Aber hernach hab er gesehen, daß es nicht S. Peter, sondern ein höltzerner Jud sey. Diese seine schwere Sünde, hab er seinem Beichtvater geklagt, welcher geantwort hab, daß sey eine Todsünde, er könne ihn nicht *absolviren*, wann er nicht *Potestatem Episcopalem* habe. Dann es sey ein *Casus Episcopalis.* Und wann er es gerne und auß Fürsatz, und nicht auß Unwissenheit gethan hätte, so könt ihn niemand *absolviren* als der Pabst selbst. Mir ist dergleichen begegnet zu Franckfurt am Main, da kam ich einsmals in Ihrer Durchl. meines Gnædigsten Fürsten und Herrn Hauß, auff der Zeile zu Franckfort. Da stunde Joseph des Juden im Vogelgesang Vatter, in einem langen Mantel und einem langen *circum dedere.* Ich meinte in Warheit, er sey ein vornehmer Priester auß dem Lande. Zoge meinen Huth tieff für ihm ab, und fragte Matthis den Bereyter von Darmstadt, einen Ehrlichen, Aufrichtigen bei Edlen und Unedlen beliebten Mann, Wer ist der Priester? Er antwortete, kennet ihr ihn nicht? Er ist N. N. (welcher ein rechter Mammon ist) Beicht-Vater. Wann mir diese Historiæ einfallen, hab ich viel und mancherley Gedancken. Ich erkenne daß ich ein armer grosser Sünder sey. Hab ich mit meinen Schrifften Gott erzürnet, so bitte ich demütiglich umb Vergebung. Ich habe es allezeit nicht bœse gemeint. Ich werde geliebt es Gott, des nechsten Tages etzliche allbereit verfertigte Theologische Tractætlein, in Deutscher und Lateinischer Sprach herauß gehen lassen, da ich geredet hab von Glaubens Artickuln, von betrübten Wittben und Waysen, von angefochtenen nach Gottes Barmhertzigkeit schreyenden Sündern, und dergleichen. Die Mißgunst selbst wird sehen, daß ich darin einen andern *Stylum* führe. Die bißhero außgangene Tractætlein, sind

nicht Theologische, sondern Politische Schrifften, drumb habe ich auch einen Politischen *Stylum* darein geführt. Wer wil einen Schwaben verdammen, wann er in Holland lang gelebet, und zu einem Holländer kompt, und nicht Schwæbisch, sondern Holländisch mit ihm redet? Paulus sagt 1. Cor. 9. Er sey jederman allerley Worten, damit er etzliche selig mache. Ich habe offt bey grossen Herrn mit einer Schertz-Rede mehr außgerichtet, als ihre *Catones* mit ihrem grossen Ernst, mit ihrem hohen Amptsgesicht. Ich war einsmals bey einem vornehmen Fürsten bey der Tafel. Der Fürst war von einem Kœniglichen Gemüth, und hohen Verstand. Wann sein Glück so groß gewesen wære als sein Gemüth, wolt ich keinen bessern Herrn in Europa gesucht haben, dem ich lieber hätte dienen wollen als ihm: Er sasse damals bey der Tafel in tieffen Gedancken, und wolte nicht Essen und Trincken. Ich wuste auß der Erfahrung, daß wann er Grillen im Kopff habe, pflegt er eine Kurtzweil anzustellen. Er hatte einen unter seinen Unterthanen, welcher ein deutscher Poet war, und unterweilens nach Hoff kame, ein Carmen *præsentirte*, und bey der Tafel auffwartete. Damals stunde er bey der Tafel, und hatte einen armseligen Bart, der stunde wie der armen Leut Korn in den Geestländern. Der Fürst sahe ihn an, und sagte, Herr *Johannes* was sol ich euch für euren Bart geben? Ich will euch zehen Rthaler dafür geben. Herr *Johannes* antwortete, Gnædiger Fürst und Herr, ich wolte ihn nicht verkauffen, und wann E. Fürstl. Gnad: mir wolten 100. Reichsthaler dafür geben. Der Fürst sagte ich will euch 20. Reichsthaler geben. Herr *Johannes* antwortete, ich wolte mich noch besinnen, ob ich 200. Reichsthaler dafür nehmen wolle, daß ich mir ihn solte abscheren lassen. Der Fürst sagte, hœrt doch was das für ein hoffærtiger Esel sey? Und sagte darauff zu einem Edel-Page, du gehe hin zu dem Bartputzer, und sage er soll zu mir kommen.

Als Herr *Johannes* hœrete, daß der Bartputzer kommen solle, da gieng es ihm wie jenem Edelmann in N. welcher seine Schwester fragte, wie gehet es doch unserm krancken Schwager? die Schwester sagte, wie sol es ihm gehen? Herr Heinrich ist heute bey ihm gewesen, und hat ihm das Heilige Abendmal gereicht. O sagte der Edelmann, ist Herr Heinrich bey ihm gewesen, so wolt ich ihm nicht einen Sechsling für sein Leben geben. Herr Johannes meinte auch weil der Bartputzer kommen solle, so habe sein Bart die letzte Öhlung, riesse mir demnach zu und sagte, O D. Schupp, ich habe vermeint ihr seyd ein Theologus, ein eifferiger Prediger. Aber ich sehe wol ihr seyd ein rechter Fuchsschwäntzer, ein Tellerlecker. Auff der Cantzel könnet ihr jederman Reformiren. Aber jetzt sitzet ihr allhier wie ein stummer Hund, und fresset Rehe-Braten. Aber mich armes Blut begehret ihr nicht zu retten, sondern wollet mich berauben lassen, des besten Zierahts welchen ich von der Natur hab. Habt ihr nicht gelesen, was der Heidnische Poet sagt: *Credebant hoc grande nefas et morte piandum, Si vetulo juvenis non assurrexerat, et si* BARBATO *cuicunque puer?* Ich liesse den Gecken murren biß der Bartputzer kame. Als ich sahe, daß es an den Bindriemen gehen wolle, sagte ich, Gnædiger Fürst und Herr, E. Fürstl. Gnad. wollen doch ein Wort von mir hœren. Ich sorge daß das Ding nicht angehe. Warumb sagt der Fürst. Ich antwortete, als Herr *Johannes* seine Gemahlin genommen, haben sie ihre Ehepacten auff die Käyserliche Rechten *fundirt*. Ich bin kein Jurist. Allein ich hœre daß die Käyserliche Rechte mit sich bringen, daß was Mann und Weib in stehender Ehe erwer-

ben, das sollen sie mit einander theilen. Nun hat Herr *Johannes* seinen Barth, in stehender Ehe erworben, wie mir gnugsam bekant ist. Also ist die Helffte sein, die ander Helfft seiner Gemahlin. So wollen nun E. Fürstl: Gnad: ihm vergönnen, daß er nach N. zu seiner Gemahlin lauffe, und frage ob sie auch zufrieden sey, daß ihm umb zwantzig Reichsthaler der Barth abgeschoren werde? Ist seine Gemahlin damit zu frieden, so thuen E. Fürstl. Gnaden nach ihrem Belieben. Der Fürst fieng an zu lachen, und Herr *Johannes* behielt seinen Barth. Wann ich damals Tausend *Sententias* auß dem *Ambrosio* oder *Augustino*, dem Fürsten vorbracht hätte, wære Herr Johansen Bart dadurch zur selbigen Zeit nicht *salvirt* worden. In dem ich dieses sage wird mancher gedencken, ja solche Ding hättestu reden und schreiben mœgen, da du noch auff Universitæten, oder an Fürstl. und Græflichen Hœfen warest. Allein du hast nun zu solchen Dingen keine *Vocation*. Du hast nun keine *Vocation* als bloß zum Predigen, zum Beten, zum *Copuliren*, und zum Leichen gehen. Wozu dienet das, daß du zu Hamburg redest und schreibest, von solchen Dingen, welche an grosser Herren Hœffen, im Krieg, auff Universitæten und anderswo vorgehen? Allein ich frage von wie viel Dingen die Propheten zu Jerusalem geprediget haben, welche eben nicht Jerusalem, sondern andere Stædte und Kœnigreiche angangen haben? Hamburg ist ein *Theatrum* und *compendium mundi*. Wie mancher Frembder kompt in die Kirche, welcher fleissiger zuhœrt als ein Einwohner? Ich frage, warumb ich keine *Vocation* habe etwas zu schreiben? Ich bin ein *Doctor Theologiæ*, und ein *Magister Philosophiæ*. Auff Universitæten ist im Namen des Rœmischen Käysers mir die Freyheit gegeben worden, die heilige Schrifft und die freye Künste allenthalben zu lehren, nach meinem Vermœgen. Das ist meine General *Vocation*, welche mir niemand umbstossen kan, als Gott und der Rœmische Käyser. So lang ich nichts schreibe das Gottes Wort, als der Richtschnur des Christenthumbs, und dann der gesunden Vernunfft zu wider ist, wird mich ein jeder verständiger ehrlicher Christ passiren und repassiren lassen.

Ich habe meine beste Zeit *in humanioribus* zubracht und habe nicht allezeit hinter dem Kacheloffen gesessen, sondern bin unter Leuten gewesen.

Wann ich nun etwas im Weltlichen, im Geistlichen oder Schulstand hab in acht genommen das nichtes daug, warum solt ich nicht davon Erinnerung thun, damit andere gute *Ingenia* dem Ding, nach mir weiter nachsinnen, und auff Verbesserung gedencken? Es mag *Butyrolambius* sagen was er wil, so sind dagegen viel vornehme gelahrte Leut, welche wissen, daß ich ein und ander Ding zu Papier bracht habe, die ermahnen mich, ich soll sie nicht unter die Banck stecken, damit ich nicht gleich werde jenem Knecht, welcher sein *talent* vergrube, und nicht damit wuchern wolte. Ja wird mancher gedencken, hättest du es zuvor gethan, ehe du in das Predigampt kommen bist, so wære es gut gewesen. Allein nun will es sich nicht schicken. Zuvor brachte es deine *Profession* mit sich. Aber nun nicht. Darauff wil ich dich etwas fragen, antworte mir. Der Evangelist Lucas war ein *Medicus* und ein Mahler, wie ins gemein dafür gehalten wird. Als er nun das Evangelium und die Apostolische Geschicht beschrieben hat, frage ich ob nicht gläublich sey, daß er nach dieser Zeit unterweilens ein Stücklein gemahlet, oder einem frommen Mann eine *Purgation* eingegeben hab? Wer verdampt den Apostel Paulum, daß er in seinen Episteln der Heydnischen Poeten Schrifften gedencket, welche er zuvor

wol gelesen hatte? Wer hält diesem Apostel vor übel, daß nach dem er zum Predig-Ampt beruffen worden, und Befehl hatte den Namen Gottes zu tragen für die Heyden, für die Kœnige, für die Kinder Israel, er hernach sein Teppichmacher Handwerck wieder herfür suchte und triebe? Wünschen möcht ich, daß der Hochgelahrte *Theologus* und *Polyhistor Lubecensis*, Herr Jacobus Stolterfoet in dieser Sach solte Scheidsmann seyn. Ich weiß er würde ein Urtheil fällen, das mir nicht würde zu wider seyn. Wer hat dem vortreflichen *Theologo*, Herrn *Havemanno*, General Superintendenten im Hertzogthumb Bremen und Verden in Unbestem außgedeutet, daß er bey seinem Predigampt unterschiedene Lateinische, so wol Philosophische als Theologische Tractætlein hat drucken lassen, darin er unterweilens, *Attico quodam lepore et Laconicâ brevitate*, mehr zuverstehen gibt, als er auff das Papier gesetzt hat? *Ast mihi, quilibet vult venire super cutem*, wie Jacobus *de altâ plateâ in Epistolis obscurorum virorum* redet. Ich werde mit Gottes Hülff mein Ampt dadurch nicht versäumen. Gleich wie ein ander nach dem er des Tages Last und Hitze getragen, seine *recreation* sucht im Bretspiel, in der Karten oder im Spatziren fahren. Also suche ich die Erfrischung und wieder Erquickung meines Gemühts in solchen Schrifften. Ich weis gar wol, daß viel grosse Leut meinen, ich müsse immer lustig und nimmer traurig seyn. Es hatte jüngst ein grosser Potentat meinen Salomon gelesen, und endlich zu seinem Leib-*Medico* gesagt: Er muß ein lustiger Mann seyn. Nein, hatte der *Medicus* gesagt, es ist kein lustiger Mann. Er ist immer in Gedancken. Ich pflege offt Schertzreden zu treiben, wann mein gantzes Hertz mit Traurigkeit erfüllet ist, und dencke an meinen hochseligen Grafen und Herrn, Herrn Graf Johann Oxenstirn, &c. welcher in den hœchsten *Consiliis publicis*, wann er sein Gebet gethan hatte, und keine *Assistentz* von andern sahe, pflage dieses Holländische Sprichwort zu brauchen: Laet loopen. Das Wetter wil seinen Willen haben. Und liesse darauff die Trompeter blasen, und alles in *floribus* hergehen. Wiewol ich keinen Trompeter hab oder halten kan, so denck ich doch in meinen *difficult*æten nechst Gottes Wort an diese Rede, Laet loopen. Und wann ich auff Cymbaln und wolklingenden Cymbaln spielen könte, wolt ich es alsdann thun. Dagegen bin ich offtmals bey vornehmer Compagnie, dazu mich mehr *ratio status*, als meine Begierd zu essen oder zu trincken antreibet, und sitz in tieffen Gedancken. Da meynen unterweilens die Leute daß ich traurig und betrübt seye. Allein ich hab alsdann meine hœchste Freud, in meinen Gedancken. Ich achte nicht auff die *Musique*, auff andere *Tractamente* oder *Complemente*. Sondern ich dencke und schweige. Wer mich recht kennet, der gibt mehr achtung auff mein Stillschweigen als auff mein Reden. Mein lieber Herr Calenderschreiber, versichert euch, es ist mir nicht allzeit gelegen zu reden. Allein wer mich mit der Feder angreifft, der kompt ohne Stœß nicht von mir. Ich rahte dem Herrn, wann er wol dantzen oder Pfeiffen kan, daß er dantze oder pfeiffe wider den zu Wolffenbüttel getruckten Calender. Dann das würde ich ihme nicht nachthun. Allein schreibet der Herr etwas darwieder, so werde ich es machen wie jener Schulmeister, welcher seinen Schülern etwas *dictiren* wolte und sagte: *Scribite pueri, scribite. Dicam vobis aliquid, quod non invenietis in Dictionario, neque in Calepino, neque in Sylva Vocabulorum: Ciconia, Ciconia.* Habt ihr es? *est magnum animal.* Habt ihr es geschrieben? *longum habens rostrum, longum habens rostrum. Et saltum faciens post*

ranam SIC, und damit ſprang er über eine Banck. Ich wil dem Herrn kürtzlich ſagen, was die vornemſte Urſach ſey, welche mich zu dem Calender zu Wolffenbüttel bracht hatte. Ich habe hiebevor einen groſſen Cavallier gekant, welchen ein Calendermacher oder *Mathematicus* überredet hatte, es würde über zwey Jahr eine Schlacht bey Nürnberg geſchehen, da würde er die Käyſerliche Armee auß dem Feld ſchlagen. Dieſer Cavallier gieng wieder in Krieg. Fünff Monat hernach, bekam ich die traurige Zeitung, daß er todt ſey. Hans Puckel von Nürnberg iſt ſeit der Zeit ſo offt zu Hamburg geweſen, allein man frage Herrn und Knecht im weiſſen Schwan, ob Hans Puckel, jemals mit einem Wort gedacht habe, daß ſeyt der Zeit die Käyſerliche Armee bey Nürnberg geſchlagen ſey? Ich habe mit unterſchiedenen Cavalliern und *Politicis* zu thun gehabt, welche ſich einbilden, unſer Herr Gott müſſe ſich nohtwendig, in Veränderung der Länder und Kœnigreich, nach den Calendermachern *reguliren*, und thun oder geſchehen laſſen, was die Calendermacher ſagen. Über dieſe Vanitæt klaget der geiſtreiche *Theologus* Herr Georg Albrecht, geweſener wolverdienter Superintendens zu Nördlingen, und ſagt: Was die *Practicam Aſtrologicam* belanget, die man gemeiniglich zu End des Calenders ſetzt, auß dem Geſtirn und Planeten *prognoſticiren*, und verkündigen wil, über welches Land Krieg, Theurung und Peſtilentz kommen ſoll, oder wie es dem Menſchen in dieſer und anderer Zeit ergehen werde, halten unſere Evangeliſche *Theologi* nichts darvon. Lutherus ſagt: Die *Aſtrologia* iſt keine Kunſt. Dann ſie hat keine *Principia* und *Demonſtrationes*, darauff man gewiß unwanckend fuſſen und gründen könte. Sondern die Sterngucker richten ſich, und urtheilen nach den Fällen, wie ſichs zuträgt, ſagen, und geben für, das iſt einmal oder zwey geſchehen, und hat ſich alſo zugetragen, darumb muß es allezeit ſo geſchehen, &c. D. Jacob Andreæ hat die Calendermacher und Practic-Schreiber unter die Zeichendeuter gezogen, und in einer offenen Predigt, die er Anno 1578. in Truck außgehen laſſen, hefftig wider ſie gedonnert, mit dieſen Worten: Es werden leider Leute gefunden, die auff ſolche Practiken und Calender mehr halten, dann auff Gottes Wort. Dem Calender, wie es Wittern oder der Practick, wie es ſonſten ergehen ſoll, lauffen ſie alsbald zu, und ſehen was der Zeichendeuter ohngefehr, oder auß Gottes Verhängniß, der Welt Unglauben und Verachtung ſeines Worts zu ſtraffen, errahten. Da fällt man mit Hauffen zu, und ſpricht: Er hat dennoch das errahten, es wird das ander auch nicht fehlen, ſo doch ſolche Zeichendeuter, ſo jämmerlich lügen, und ihre Calender, Practicken und Deutungen, ſo voller Lügen ſeyn, daß ſie ſich nicht allein für Gott und allen frommen Hertzen, ſondern auch für ſich ſelbſt ſchæmen ſolten. Darumb wann ein Chriſt eines guten fruchtbaren Regens oder ſchœnen Wetters bedörff, ſoll er nicht zu dem Calender oder Allmanach lauffen, und ſehen, was der lügenhafftige Zeichendeuter ſagt, der offtermals einen Schaubhut ſetzt, da einer wol eines guten Filtzhuts bedörffte, ſondern er ſoll in ſein alt Buch, in die H. Bibel, als ſeinen unfehlbaren Allmanach oder Calender lauffen, ſo wird ers finden, was der Herr ſagt im 5. Moſ. 28. Weil aber die Calender und Allmanach unſer Bibel worden ſind, und die Leute leyder mehr auff dieſelbige, als auff Gottes Wort Achtung geben, und ſich derhalben keiner Sünden fürchten, wen ſoll alsdann Wunder nehmen daß auch das Wetter darnach iſt? daß wir den Sommer haben im Winter, und wann es Sommer und warm ſeyn ſoll, iſt es Winter und kalt? Wie das

Buch ist, also ist auch der Glaub, und wie der Glaub ist, also ist auch das Wetter, alles verkehrt, biß es Gott endlich in einen Hauffen stœst, die Welt mit Feur verzehrt, und die Ungläubige in den feurigen Pfuel stürtzet. Dergleichen Klag hat dieser Doctor auch geführet, in einer Predigt am NeuenJahrsTag. Was er auch beklagt, das befindet sich leyder im Werck selbsten. Wann wir Prediger auß Gottes unfehlbarem Wort den Leuten Buß predigen, und auß dem Mund des Herrn sagen: Wann sie sich nicht bekehren von ihrer Boßheit, so wol sie der Herr außrotten, zubrechen, verderben, und gantz und gar zu Grunde richten Jer. 18. v. 7. So heist es: Wer gläubt unser Predig? Esa. 53. v. 1. Wer gläubts Herr, daß du so sehr zürnest? und wer fürchtet sich für solchem deinem Grim, Ps. 90. v. 11. Wo sind die, so in ihrem Hertzen sagen, kommet, wir wollen uns zum Herrn bekehren, ihn umb Vergebung unserer Sünde bitten, und von denselbigen abstehen? Ich sehe ihrer noch wenig. Wann aber ein solcher Practicant aufstehet, und ein grosses Unglück, auff einen gewissen Tag verkündet, da erschrickt jederman von Hertzen, und bemühet sich eusserst, solchem zu entfliehen. Als zum Exempel: Anno 1638. ist ein verlogener *Astrologus* zu Venedig gewesen, der hat geweissaget, daß auf den 23. July selbigen Jahrs alle unter dem Zeichen des Lœwen liegende Länder, Stædte und Ort, grausames Erdbeben, Wasserfluth, Wunderzeichen, Cometen, brennende Feuerflammen, erfahren und sehen werden. Wieviel, auch unter denen, die gute Christen seyn wollen, haben ihm Glauben gegeben, sich auf solchen Tag hefftig gefürchtet, geseufftzet, geschryen, geklaget, Ja wol gar von denselbigen Orten wegzuziehen begehrt, daß sie fast von ihren eigenen Lehrern und Seelsorgern nicht kunten getrœstet und gehalten werden? Ist das nicht Blindheit, Thorheit, Unsinnigkeit, daß man einem solchen Teuflischen Propheten mehr glauben sol, dann Gott und seinen warhafftigen Propheten? Dergleichen Exempla von den *Astrologis* und ihren *Prognosticis*, auch wie man sich für ihnen gefürchtet, erzehlet *Martin. Crusius l. 11. Annal. Suevic. part. 2. pag. 490.* Darumb bleibt es bey dem, was *Lutherus* gesagt. Die *Astrologia* ist nur eitel Rætzelwerck, und vom Teuffel erfunden, und erdichtet, auff daß die Leut vom Ehestand, und allen göttlichen und menschlichen Ämptern und Ständen abgeschreckt werden. Es hat mir ein auffrichtiger *Theologus* zu Hamburg erzehlet, daß ein Calendermacher oder *Astrologus*, seiner Liebsten gesagt hab, sie würde einen alten Mann und keine Kinder bekommen. Allein da er durch Gottes wunderbare Providentz sich mit ihr verheyrahtet hab, sey er 23. Jahr alt gewesen, und Gott habe sie mit neun Kindern gesegnet. Von solchen Dingen hab ich offt mit Cavalliern und *Politicis* geredet. Allein was die Calendermacher N. N. und N. sagen, das muß bey ihnen mehr gelten, als was Moses Deut. 28. sagt. Drumb hab ich endlich einen mit dem andern mit lachendem Mund wiederlegen wollen. Und mein lieber Herr Calenderschreiber, wann ihr euren Rachen wieder mich auffsperren, und mich fressen wolt, wie Magister Bernd zu thun vermeint hat, so bitte ich euch, ihr wollet mir doch die Gnad anthun, und wollet an den Füssen zu fressen anfangen, damit ich noch ein Zeitlang mit euch reden könne biß daß ihr mir das Hertz fresset. Ihr kennet mich vielleicht nicht, Ich bin ein Corpulenter Kärle. In einem Tag fresset ihr mich nicht auff. Wann ihr etwas wider den zu Wolffenbüttel getruckten Calender schreiben wolt, bit ich euch daß ihr nicht auff einem so lahmen Pferd auffgezogen kommet,

und den Calender zu Marck bringet, wie M. Bernd Schmidt, *Studiosus ille inconsideratus* seinen *Discurs de reputatione Academicâ* anbracht hat, welchem es neben dem *Butyrolambio* wird ergehen wie der Butter an der Sonnen, welche gegen den Frühling besser scheinen wird, als im Winter. Zu Giessen in Hessenland werden etzliche Jahrmärckt auff dem Feld gehalten. Als ich ein kleiner Knab war, wolt ich einsmals sehen, was auf dem Jahrmarckt *passire*. Ich kam zu einem Buchbinder, welcher neben der kleinen Gieser *Grammatic* und andern Büchern, welche im kleinen *Pædag.* zu Giessen gebraucht werden, etzliche Calender feyl hatte. Endlich kam ein Dorf-Schultheiß und kauffte die kleine *Grammatic* für seinen Sohn, und wolte auch einen auff das zukünfftig Jahr gerichteten Calender kauffen. Seine Frau aber stunde dabey und sagte, ey Johannes seyd ihr dann doll? Ihr habt mir einen Haberman verehret da ich euch genommen hab, und diesen Haberman hab ich noch. Wie viel Calender habt ihr unterdessen gekaufft? Zerreisset oder verbraucht doch die erste Calender, ehe dann ihr neue kaufft &c. Versichert euch mein lieber Herr Calenderschreiber, wann ich euern wieder den Wolffenbüttelischen gemachten Calender sehen werde, so werde ich einen Calender schreiben, der nicht nur ein Jahr, sondern mit und neben der Gieser *Grammatic* unzerrissen bleiben wird. Ich bin sonsten zu Wasser und zu Land

Euer Diener

J. B. Schupp. D.

AUS DER DISSERTATIO VON DER KUNST REICH ZU WERDEN.

Th. I. S. 694–699.

Wir waren nicht viel fürsich gangen, da bekamen uns etliche Bettler, welche unsere Ohren mit viel und demütigstem Beten anfülleten, und zu flehen und bitten kein End machten, biß sie ein Allmusen empfiengen. Alsbalden hat ein geneigter Will gegen den Armen mein Gemüth erschüttelt, und in weiß nicht was für traurige *contemplation* gestürtzt.

Wer ist dann der nicht solte mitleydig seyn, wann er sicht das Büblein und Mægdlein mit Lumpen bekleidt, und halb nackend, ja so übel außsehend ihme begegnen, und da sie noch nicht reden können, Brodt oder Heller bettlen zur tæglichen Unterhaltung? Wer wolte ohne seufftzen die neugeborne Kinder in wilden Tüchern eingewickelt ansehen, die jenige sag ich elende Geburt uff der Erden ligend, welche die Eltern den fürübergehenden mit außgestreckter Hand zeigen, durch die Geheimnussen unsers Heyls bittend. Ich hab nicht nur einmal gedacht, ob auch unsere Nachkömling glauben werden, daß das Teutschland unserer Zeiten so vielerley Elend außgestanden habe.

Aber damit ich mit meinem Exempel die Traurigkeit der Hirten und Schulmeister nicht mehrete, undertruckte ich das seufftzen, und stellete mich frœlicher. Und, ihr wißt, sprach ich, O Brüder, daß vor Zeiten gesagt worden: *Mundum universum regi aut falli opinionibus*, die Welt werde von Meynungen regiert und betrogen. Es reuet mich dieses Spruchs noch nicht. Viel Sachen geduncken

uns, und seyn es nicht, viel seyn und geduncken uns nicht. Sehet diese Bettler an, ihr meynt daß dero Unglückseligkeit so groß sey, daß kein grœssere gefunden könne werden, aber die Meynung betrügt euch. Viel 5 haltet man für reich und glückselig, viel verdecken mit grosser Kunst zu diesen gar mühseligen Geldmanglenden Zeiten ihr Unglückseligkeit, und seyn weit unglückseliger als eben diese Bettler, welche ihr Armut gantz 10 nicht verbergen, sondern überall öffnen, und offentlich *profitiren*, führt zu Gemüth, wie viel und wie grosse *prærogativen* und Gewalt der Bettler seyn, welche diese Welt anderen guten Männern gantz nicht *concedirt*? 15 Wer nun verschiener Zeit durch die Strassen und Felder gereiset, der hat gehœrt die erste und letzte Klag, *de Contributionibus*, von den Anlagen. Es wird kein Dorf, kein eintzig Ort seyn in Teutschland, welches nicht, ent- 20 weder von Menschen verlassen, oder mit Klagen von der *Contribution* angefüllt ist worden. Aber es werden gleich die alte Tribut eingefordert, oder neue gemacht, so geben doch die Bettler nicht einen eintzigen Pfenning. 25 Wie offt werden die Zehend gegeben, wie offt wird auf allerhand Wahren etwas Zoll geschlagen, die Bettler werden gantz *eximirt*, sie *passiren* und *repassiren* durch die Brücken, sie werden über die Flüß geführt, 30 nicht mit weniger Freyheit als die jenige, welche der Studenten *privilegien gaudiren*? Sagt mir, ob sie nicht der Fürsten und Kœnig Freyheiten nachfolgen? Dann sie begehren von nechst dem besten in diesem Fall 35 ihren Zoll, begehren und empfangen ihn, offt von alten und jungen, von Edlen so wol als Unedlen, von gelehrten und gemeinen. Es seye wolfeil oder theur, sie lassen nicht leichtlich einen ohne Zoll hinweg gehen, und sie 40 auch fleissig die Franckfurter und andere Messen gebrauchen.

Der hochgelehrt und gar verständige *Astrologus Hermannus de Werve*, vorsaget offtermalen das künfftige Unglück, jetzo der Harffen, vielmal dem Maulwerffen, bißweilen dem 5 Adler, bißweilen diesem oder jenem Löwen, bald der, bald jener Provintz, oder Stadt, welche er pflegt, weiß nicht mit was *Logogryphi*schen verdunckelten Wörtern zubeschreiben. Und machet eben mit diesem, daß 10 wir mit trauriger und zweiffelhafftiger Erwartung, das künfftige Unglück doppeln. Wie dann wegen Betrohung der grossen Sonnenfinsternus 1684. das gantze Landvolck erschreckt, und an Gott mißtrauig worden. 15 Aber die Bettler ersehen sich in keinem Calender, befragen kein Astrologische Warsagung. Wann der Himmel und die *Planetæ* dieser Landschafft nicht *favorisiren*, suchen sie ihre Bündel zusammen, und gehen 20 in ein andere. Fürwar es seyn keine die besser wanderen können, als die Bettler. Diesen als starcken Männern ist ein jeder Boden das Vaterland. Diese seyn warhafftige Weltliche, das ist nicht eines Dörffleins oder Marckts; 25 sondern der gantzen Welt Inwohner und Bürger, wie von ihm selbsten der allerweiseste *Socrates* geredt hat. Diß seyn welche viel stattliche Stædt, Landschafften und Provintzen durchreisen, und so viel Völcker Tracht und 30 Sitten und Anstellungen, und Gesatz, Leben, Gewonheiten und Sprachen umbsonst erlernen. Ihr wißt daß offt den mächtigsten Krigsobristen, und anderen gar berühmten Männern, diese oder jene Provintz mit Roß und 35 Wægen durchzureisen, ein gar schweres, und der Forcht halber unsicheres Thun ist. Aber die Bettler ohne alle *inquisition*, werden leicht zugelassen, nicht anderst als wann sie in selbigen Stædten und Provintzen ge- 40 boren und aufferzogen weren worden. Diese allein werden nicht *examinirt* und befragt. Ist auch kein wunder. Dann sie seynd von

Christo unserm Heyland, dem Kœnig aller Kœnig; dem gantzen menschlichen Geschlecht über die massen befohlen. Von diesem haben sie *Salvum conductum*, von diesem haben sie Paßbrieff, durch diese redet Christus alle Reich an, es seyen Kauffherren, vom Adel oder Fürsten, oder was es für andere seyn mœgen, sprechend: Gebt Denen, und es wird euch gegeben werden. Wer wolt sich wideeren, ein wenig den jenigen zu geben, wann Gott verspricht solches mit grossem Gewinn zuerwidern? Wer wolte außschlagen den Menschen gutes zu beweisen, wann dieses der jenige befilcht so die Menschen gemacht hat? Gott versicht und erhält zwar alle Creaturen, auch die kleine Thierlein und Vœgelein, welche von den Menschen vernachlässiget werden. Aber vor allem ist sein Sorg wunderlich gegen den Bettlern. Sintemal sie sæen nicht, sie schneiden nicht ein, weniger samlen sie in die Scheuren: Und der alte beste himmlische Vater speiset sie nichts desto weniger. Sagt mir, wann erhœrt seye worden, daß ein Bettler von Hunger gestorben seye, wann nicht vielleicht andere als Bettler verhungert seyn? Sie haben auch nicht die Sahlbaderianische Schul, sag ich, die Salernitanische, oder andere hinckende Verß von Erhaltung der Gesundheit gelernet. Sie fragen gar nichts nach der Regul; *Ut sis nocte levis, sit tibi cœna brevis*: Daß du zu Nacht seyest ring, so brauch fürs Nachtmal wenig Ding. Sie gehen zu keinem Apotecker, damit sie ein *Elixir* deß *Paracelsi* Eigenschafft, ein Schmalkaldischen Balsam von Schwefel, oder wie derselbig redete *Sulpherem Balthasaris*, den Schwebel Balthasars, oder andere Trüncklein und Pillulen kauffen. Sie brauchen kein Saurbrunnen, keine Bæder, und haben doch gewünschte und gantz gute Gesundheit, also daß sie das Leben offtermalen gar lang hinauß führen. Wann wir die *præcepta* und Befelch *Hippocratis*, nach derselben *diæta* und Ordnung zu leben *examiniren*, verwundern wir uns, daß es beschehen könne. Es bezeugt aber 5 die Erfahrung daß es beschehe. Sie wissen nicht welche Speisen gesund, welche schædlich seyen. Aber ohne Unterscheid und Wahl essen sie die nechst die beste. Und, welches dich wunder nehmen sol, offt, was anderen 10 schædlich ist, kommt ihnen zur Gesunde, als wann sich die Natur der Sachen selbst verendern thæte. Wann bißweilen ein Bettler kranck ist, truckt er für das Beth die harte Erden, und hat für sein Bekleidung ein alten 15 Fetzen, oder den Himmel selbst. Es laufft der Artzt nicht hinzu, welcher die Puls greiffe, oder den Haren im Venedischen Glaß besichtige. Es ist kein Jung da, welcher dem Krancken und *Medicis* auff ihr wincken und befehlen 20 diene. Es ist kein Freund dar, welcher mit Schmeichelreden sich unterstehe, den Wehtagen des Schmertzens zu mildern, sondern an statt dieser aller ist Gott, der die Schmertzen lindert, der die Kält in Hitz temperirt, wel- 25 cher ihme diesen Patienten gar wol läst befohlen seyn, behält, versorgt, und gesund macht. Wann aber ein Bettler Gesundheit erlangt, beklagt er sich gar nicht der unterlassenen oder versaumbten Hauß-Arbeiten hal- 30 ber. Betrachtet, O Brüder, jenes von dem *Lipsio*, und anderen so viel mal gelobte Baurenleben, und vergleichet dasselbige mit dem Leben der Bettler. Wie offt werden die Bauersleut dieser Zeiten von ihren Oberher- 35 ren, zu, weis nicht, was für Dienstbarkeiten gezogen, wie offt werden sie gezwungen das Vaterland zu beschützen, in Krieg zu gehen, wie vielmal andere *onera* und Läst daheimb, zutragen? Aber in diesen und dergleichen 40 Zufällen werden die Bettler zwar nicht beruffen, wil geschweigen, gezwungen. Wann Stædt und Dörffer von den Soldaten ange-

zündt, wann die Bürger und Bauren spolirt werden, gehet dem Bettler allein nichts zu grund; Sie kommen hin wo sie wollen, begehren Brod, und empfangen es. Kunst und Bettler ernehret jedes Land. In der Bettler *molestien* Sachen, schlag das Glück was es woll, hat es schier nichts zu schaffen. Die Bettler seyn frey von allen jenen Sorgfältigkeiten, von Sorgen, Ängsten und *molestien*, mit welchen gar offt die jenige gepeiniget werden, welche haben, was verlohren kan werden, welche Häuser, Gründ und Boden, Gold, Silber, und andern Haußrath besitzen. Wie offt reisen sie auff die Franckfurter, Straßburger, oder Leiptziger Meß, förchten der Straffenräuber verstohlne Händ nicht, sondern gehen gar sicher durch Wälder, Höltzer, durch Ort so vor den Mördern nicht sicher. Sie feyren nicht allein den Siebenden, sondern ein jeder Tag ist ihnen Feyertag. Sie seyn weder mit den Gemühtern, noch mit den Leibern occupirt, welches offt den Großmächtigsten Kœnigen, Fürsten, und anderen hochansehnlichen Leuten nicht erlaubt ist, deren Gedancken, deren Gemühter in Verrichtung der grœsten Sachen Tag und Nacht bemühet werden. Sie seyn von dem morgigen nie sorgfältig, ja und von dem heutigen gedencken sie nur oben hin. Wann sie an Gelt manglen, gehen sie nicht zu den Juden, nicht zu anderen Kippern und Wippern, sondern gehen etliche Gassen spatzieren, und reden ihre Schuldner an.

Ich wil sagen was wunderlich ist zu hœren. Dieser Zeit werden die Bettler offt befunden, am meisten Geld zu haben. Dann, weil sie auff genauest zehren, nichts in Kleider *consumiren*, nichts mit Tribut verlieren, tæglich aber Geld empfangen, ist vonnöhten, daß in wenig Jahren ihnen grosse Summen Geldes erwachsen. Thue ein wenig zum kleinen, so wird letzlich dir ein grosser Hauffen erstehen. Ziehe tæglich ein wenig vom grossen, so wird letzlich nichts bleiben. Umb Gottes willen, wie offt ist ein guter Haußvater sorgfältig, daß er zu diesen eysinen und verderbten geldmanglenden Zeiten sein Weib und Kind ehrlich erhalte? Wie offt wird mit dieser Sorg sein Gemüt unruhig, wie offt bedenckt er sorgentlich mit was Verstand er mœge seine Sachen angehen, damit er nach seinem Abscheiden seinem Stammen nutze und vorgehe? Aber dieser trauriger Gedancken, hat der Bettler kein Sorg. Wann man zu dem End des Lebens kommet, ist er wenig sorgfältig ein Testament zu machen, Erben zu setzen: er fragt nicht, ob sieben oder wenig Zeugen eines Testaments seyen, ob auch anders vorhanden, auß welches Versaumung oder Vergessenheit, ein Zanck den Erben, und Gewin den Gerichtsschwätzern pflegt zuerstehen. Er ist wenig sorgfältig, wem er seine Haußfrau soll befehlen, was für Vormünder er den Pupillen und seinen Kindern solle setzen. Er theilt das gantze Teutschland unter seinen Kindern auß: und gibt dem Erstgebohrnen entweders den Rheinischen Craiß, oder den Fränckischen, dann er hat gesehen daß ihm der Wein gefällt. Dem andern, den er von Kæß, Küchlein, und Biren *delectirt* zu seyn vermerckt, *adjudicirt* er die Wetteraw und Franckfurter Marckt. Den dritten, welchen er gehœrt daß er gerne Bier trincke, schickt er zu den Westphælischen Hammen, oder Braunschweiger Würst, und in die Hansee-Stædt, damit er daselbst mit so vielerley Bier seinen Schnabel abwasche. Wann er also seine Sachen angeordnet hat, redet er behertzt Gott, dessen Vertrauen und Zuversicht er seine Nachkömling befilcht, mit des Davids Mund also an: Dir ist der Arm überlassen, du wirst den Waisen helffen. Und also stirbt er ohne Forcht und Bewegung. Niemalen kan leichter ersehen werden, ob

der Reiche glückseliger sey als der Arme, dann in beeder Tod. *Si moritur dives, concurrunt undique cives*, stirbt der Reich, lauffen zusammen die Bürger gleich, damit sie unter dem Gestanck der Artzneyen, unter der Artzten Versuchungen, unter der Prediger und gantzen Haußgesinds rauschen, unter der Befreundten Heulen, und des Weibs Ohnmacht, die untergehende Seel mit glücklicher Urlaub begleiten. Alsdann so verheist das Mitleiden der Bürger ein guten Namen dem Sterbenden, die Gunst der Prediger die Seligkeit, die Liebe deß Weibs ein Grabschrifft, der Schein der Reichthum ein Gedächtnus, ein jeder vergönnet ihme den hœchsten Stuel deß Himmels. Aber, wann der Arme stirbt, versamlet er die Seel mit andächtigem Hertzen, erfreuet sich erledigt zu werden, hat zur Zeugnus seiner Unschuld das Gewissen, folgt der Natur, eylet in Christi Händ und der Reichen Anklagung. Der Reiche hœret zur Stund des Todes unterschiedliche Trœstungen von den Umbstehenden. Aber der Arm hat es in sich und glaubts. Der Reich wird der Sünden erinnert; der Arm ist ihm derselben bewust, und hat Reu und Leid. Der Reiche ziert mit seinen Gütern die Kirch; der Arme aber ist ein Heiligthumb Gottes. Der Reiche ernehrt die Armen; Der Arme ist ein Kostgänger Gottes. Der Reiche ruhet unter dem Marmelstein; der Arme im Schoß der Erden. Der Reiche gehet von hier unter den Armen der Freunden, aber der Arme wird von den Englen in die Schoß Abraham getragen. 5 O Tod wie bitter bist du einem reichen Menschen? Das ist das fürnehmst, mit welchem dich die übelgewunnene Reichthum peinigen, da dich vielerley Arbeit verdriest, auff welche du dich bißhero geleinet hast. Wer wolte 10 nicht der jenigen schmeichlerischen Reden lachen, welche bißweilen des sterbenden Reichen Beth umbstehen, und närrisch fürgeben, als wann die Natur selbst mit eines solchen Mannes Gunst stoltziert hätte, und sein Ab- 15 scheidung nicht leyden wolte. Wer wolte nit der jenigen thœrichtesten Reden lachen, welche vermeinen, sie sterben mit grossem Schaden der Welt, und unschätzlichem Schaden der Erden, als nemlichen welche mit so 20 viel Geschenck und Gaben beladen, welche ein jeder den Græbern nicht solle vergönnen? Wer wolte aber dem Armen und Bettler nicht *gratuliren*, welcher an der Sach selbst sich der Erden ein solchen unterführt, wie 25 er ist, verstehe ein kleiner Erdenklotz, ein grosser Gast des Himmels, ein Zeug der jrrdischen Eytelkeit und Boßheit, ein Erb des Himmlischen Reichs Christi, und aller frommen Kœnig, Patriarchen und Propheten, ein 30 zukünfftiger Miterb.

DER TEUTSCHE LEHRMEISTER,

Oder: Ein *Discours* von Erlernung und Fortpflantzung der freyen Künste und Wissenschafften in Teutscher Sprach. Gehalten mit dem edlen *Daphnis* aus Cimbrien.

Th. II (Zugab *Doct: Joh: Balth: Schuppii* Schrifften). *S. 180—202.*

DAs Band der Vertraulichkeit und ungefärbten Freundschafft zwischen den beyden Nordischen Helden war eben wieder fest gemachet. Das Kriegs-Feuer war wieder ge-

dämpffet, und die frembden Kriegs-Völcker, welche eine Zeitlang Cimbrien überschwemmet hatten, wurden wieder abgeführet. Das Land fieng an unter der schweren Kriegs-Last, womit es bißhero gedrucket gewesen war, sich wieder auffzurichten und Athem zu schöpffen, als *Antenor* zu dem edlen *Daphnis* kam, und bezeugete seine *Condolenz*, daß er bey diesen Waffen das Glück nicht gehabt habe, welches sinnreichen Poeten von grossen Helden hegegnet sey, welche immerdar darnach getrachtet haben, daß sie gute Poeten zu Freunde haben, *ut rebus suis fortiter et sapienter gestis, contingat honesta memoria.* Wer wüste von den großmüthigen und tapfferen Helden-Thaten des Hectors, wann der edle Poet *Homerus* nicht gelebt hätte? *Daphnis* seufftzte zwar ein wenig. Allein seiner gewöhnlichen Generositæt nach, vergaß er alles dieses Unglücks, und empfieng den *Antenor* sehr freundlich. *Antenor* danckte ihm hœchlich und sagte: Hochgeliebter Bruder *Daphnis*, seine schœne und geistreiche *meditationes* von der verschmæheten Eytelkeit und der verlangten Ewigkeit, haben mich über alle maß wol *contentiret*. Ich bedancke mich vor dero *Communication* sehr dienstlich und freundlich. Daß er von diesem *Manuscripto* mein *judicium* begehrt habe, halte ich vielmehr vor eine Hœfflichkeit als eine Nothdurfft. Ich bitte er wolle darinn fortfahren, und sonderlich alle *occasion* suchen auß der *Patrum Græcorum et Latinorum* herrlichen Schrifften, ein und ander geistreiches Liedlein in Teutscher Sprach zu machen. Alles, was in gantz Teutschland Verstand und ein gesundes *judicium* hat, wird erkennen, daß ihm Gott sonderbahre Gaben in der Teutschen Poesie mitgetheilet habe. Als nach Käyser *Constantini* des Grossen Zeiten sich gute Leut übten in *Poesi et Eloquentia Sacra*, machten allerhand schœne geistreiche Lieder, bewegten das gemeine Volck mit schœnen geistlichen *Orationen*, da stund es umb die Kirche Christi wohl. Als hernach die *Scholastici* kamen, und mit ihrem *Darapti*, *Telapton*, mit ihrer *scala prædicamentali* in den Himmel steigen wolten, da kam unter Grossen und Kleinen eine *Confusion* nach der andern. Mein Hochgeehrter Herr thüe es Gott zu Ehren, und gebe der Christlichen Jugend ferner Anlaß sich in *Eloquentia et Poesi Sacra* zu üben. Ich habe meinem ältesten Sohn verehret die Sontags Lieder, welche mein hochgeehrter Herr mir überschicket hat, und habe ihm mit eygener Hand dabey geschrieben, und ernstlich dabey befohlen, daß er des Sontags solle eins solcher Lieder für sich nehmen, und eine Teutsche *Oration* oder *Meditation* in *prosa* darauß machen. Mein Herr *Daphnis*, er verdienet den Ruhm und die Ehre, daß er sey ein Fürst unter den Teutschen Poeten: Ich bitte ihn, er mache ein *Compendium Theologicum*, das da bestehe in lauter Liedern. Das ist gewiß, daß man besser im Gedächtnüß behalte, was gesungen wird. *D. Saccus* schreibt, daß Chur-Fürst Jochim von Brandenburg zu ihm gesagt habe, Er habe das meiste Stück seiner Theologischen Wissenschafft geschöpfft auß den Kirchen-Gesängen: Als durch Adams Fall ist gantz verderbt, &c. Es ist das Heyl uns kommen her, &c. *Cicero* sagt, daß zu seiner Zeit die *Leges XII. Tabb.* seyen gesungen worden, damit sie das gemeine Volck besser behalten mœge. Umb eben dieser Ursachen willen haben die alten Teutschen ihrer Helden Thaten in Lieder gefast und gesungen. Daher sind die Meister-Singer kommen, welches Teutsche Poeten gewesen sind. Sonst bitte ich, Er wolle die hochlœbliche fruchtbringende Gesellschafft, nach Standsgebühr, in meinem Nahmen *salutiren*, und sagen, daß ich dafür halte, daß die *Intention* der hoch-

lœblichen Stifftern dieſer Geſellſchafft gut geweſen ſey. Allein ſie ſollen ſelbſt erwegen, ob die Mittel, die ſie bißhero gebraucht haben, die Teutſche Sprach zu befördern, allenthalben dienlich ſeyen? Der tapffere Kriegs-Held, der von N. hat ſeinen *eſprit* gnugſam an Tag gegeben in Verſetzung des verfolgten Davids und anderer Schrifften. Allein daß er alle frembde Wörter, welche die Bauren nicht mehr vor frembd halten, hat wollen Teutſch geben, darüber hab ich offtmahls unter dem Leſen den Kopff geſchüttelt. Unter andern nennet er ſich an einem Orth (wo ich mich recht erinnere) Obergebietiger in Roſtock. Wann ich damahls alle Bauren in gantz Mechlenburg gefragt hätte, wer iſt Obergebietiger in Roſtock? So würde mir es ergangen ſeyn wie jenem Superintendenten, der einen einfältigen Schulmeiſter fragte; wer der Kinder Noa, Sem, Cham und Japhets Vatter geweſen ſey? Da erſchrack der Schulmeiſter, und konte nicht ein Wort antworten. Des Abends kam er zu ſeiner Frauen und ſagte; Hœre liebes Weib, was mich doch der hoffærtige Pfaff fragte? Er fragte mich, wer der Kinder Noa, Sem, Cham, und Japhets Vatter geweſen ſey, wer wil mir das Ding ſagen? Meynet er daß ich zehen Jahr auff Univerſitæten geweſen ſey, daß ich habe können *Doctor* werden, wie Er? Ich diene hier für keinen Doctor, für keinen Superintendenten, ſondern für einen Schulmeiſter. Die Frau hœrte ihm zu und ſagte: Lieber Mann, ſeyd ihr dann ſo einfältig, daß ihr auff dieſe Frag nicht habt antworten können. Unſer Müller Laux hat drey Söhne, der erſte heiſt Jochim, der ander Hans, der dritte Peter. Wer iſt nun Lauxen des Müllers Kinder Jochim, Hanſen, und Petern ihr Vater? da antwortet der Schulmeiſter, wer wil mir das ſagen? Die Frau antwortete: Lieber Mann, Laux der Müller, iſt es. Des andern Tages kam der Schulmeiſter wieder zum Superintendenten, und ſagte: Herr Superintendent, Er fragte mich geſtern etwas von den Kindern Noa, Er frage mich itzo, ſo wil ich ihm Antwort darauff geben. Der Superintendent fragte: Wer iſt dann nun der Kinder Noa, Sem, Cham, und Japhets Vatter? Da antwortet er, Laux der Müller. Eben alſo würde mir es ergangen ſeyn, wann ich die Bauren in Mechlenburg gefraget hätte, wer Obergebietiger zu Roſtock ſey, da würden ſie ſich verwundert und geſagt haben, Obergebietiger? Obergebietiger? Was iſt das für ein Ding? Allein wann ich gefragt hätte, wer iſt Commendant in Roſtock? So würde jederman geantwortet haben, N. von N. der ehrliche tapffere Cavallier iſt Commendant.

Ich verſichere meinen hochgeehrten Herrn, daß darinn die Zierlichkeit der Teutſchen Sprach nicht beſtehe, und wann ſie auch ſchon darinn beſtünde, ſo frage ich die hochlœbliche fruchtbringende Geſellſchafft, was mit dieſen Grammaticaliſchen Dingen, ſonderlich mit der Teutſchen *Orthographia*, damit ſich etliche Leute wollen groß machen, dem Rœmiſchen Reich und der Teutſchen Nation gedienet ſeye? Ich frage, wie die alten Teutſchen geredet haben zu der Zeit als Käyſer Carl der Groſſe das Schwerd in Händen geführet und die Sachſen bezwungen hat? Im Heſſenland iſt ein *Procurator* geweſen, genant der dicke Lorentz, welcher ſich der Zierlichkeit im Teutſchen Reden ſonderlich hatte befleiſſigen wollen. Einsmahls hatte er zu ſeinem Jungen ſagen wollen: Jung hole mir mein Meſſer. Damit er nun kund mache, daß ein Unterſcheid ſey zwiſchen ihm und einem gemeinen Heſſiſchen Bauren, hatte er geſagt: Page, bringe mir mein Brodſchneidendes *Inſtrument*. Einsmahls hatte er zu ſeiner Frauen ſagen wollen: Frau es hat nun geſchlagen,

gehe zu Bett, ich hab noch etwas zu thun. Damit nun die Frau wisse, daß er ein Hessischer *Cicero* sey, hatte er gesaget: Du Helffte meiner Seelen, du mein ander Ich, meine Gehülffin, meine Augenlust, das gegossene Ertz hat den neundten Thon von sich gegeben, erhebe dich auff die Säulen deines Cörpers, und verfüge dich in das mit Federn gefüllte Eingeweide, &c. Jener Phantast wolte zu seinem Jungen sagen, daß er ihm die Stieffeln außziehen solte, da sagte er: Du, der du geringer bist als ich, entledige meinen Untertheil des Leibes von der übergezogenen anatomirten Haut. Ich muß solcher Phantasten offt von Hertzen lachen. Ich habe noch jüngst einen Tractat gelesen eines hochgelahrten Kaninichens, das sich einbildet, daß es alle *Philosophi*sche und *Philologi*sche Weißheit mit Löffeln gefressen habe, das saget an einem Orth; Die buntte Lufft-Kinder fiengen an zu musiciren, das sol so viel heissen: Die Vœgel fingen an zu singen. Es hat ein jegliche Sprach ihren eygenen *Genium*. Daher der weyse Käyser Carol der Fünffte sagte, wann Er mit dem Frauenzimmer reden wolle, so wolle er Frantzœsisch reden, dann es sey eine liebliche Sprach. Wann er mit Kœnigen reden wolle, so wolle er Italiænisch oder Spannisch reden, dann es seyen Mayestætische Sprachen. Wann er mit seinen Feinden reden wolle, so wolle er Teutsch reden, &c. Es lautet offtmahls in Frantzœsischer Sprach etwas sehr wohl. Wann man es aber von Wort zu Wort in die Teutschen Sprach versetzen wil, so klingt es eben wie ein *Instrument* das nicht gestimmt ist. *Non verbum verbo curavit reddere fidus interpres.*

Es sind Narren, welche das *Magnificat* und Lutheri *Version* der Bibel *corrigiren* wollen. Lutherus hat gesehen auff den *Sensum*, und was die Arth der Teutschen Sprach mit sich bringe. Einsmahls begehrte ein vornehmer Herr, der eine grosse Rechts-Sache hatte, daß ich ihme eine Teutsche Schrifft ins Latein bringen solle. Als sie vertirt war, liesse ich sie dem Herrn überliessern. Da wurde geantwortet auß der Cantzeley, daß sie sich mit dem Latein zwar contentirten, allein es sey nicht von Worten zu Worten vertiret; Ich schrieb wiederumb: Wann sie es wolten von Worten zu Worten vertirt haben, so solten sie es einem Knaben in der Schuhl geben: Ich hätte betrachtet, was die *Indoles* und der *Genius* der Lateinischen Sprach mit sich bringe. Der jenige, welcher die *Argenidem Barclaji* in die Teutsche Sprach gebracht, und die erste Wort *Barclaji* also *vertirt* hat: *Nondum orbis adoraverat Romam*, die Welt hatte Rom noch nicht angebetet, wolle mir verzeihen, daß ich dieser Wort halben eine Erinnerung thue. *Nondum orbis adoraverat Romam*, soll so viel heissen, es war noch kein Pabst zu Rom. Lutherus ist ein rechter Teutscher *Cicero* gewesen. Und wer recht gut Teutsch lernen wil, der lese fleissig die Teutsche Bibel, die *Tomos Lutheri*, und die Reichs-Abschiede; Ich sage, daß man auß der Bibel zierliche Teutsche *Phrases* sammlen könne. Soll der Jenige, der den Menschen erschaffen, und ihme die Zunge gegeben hat, nicht zierlich reden können?

. . . .

Muretus, die *Manutij* und andere in Italien mehr haben es gleichsam für ein Gewissens-Werck gehalten, wann sie nicht eben mit den Worten redeten oder schrieben, damit *Cicero* geredt und geschrieben hat. Wann ich auch nicht wolte Teutsch reden, als mit den Worten, damit Kayser Carl geredt hat, wære ich nicht werth, daß man mich für einen Narren hielte? Der streitbahre und weise Held, Graff Woldemar, sagte einsmals zu mir, er habe Ihrer Mayest. Kœnig Christian

dem Vierdten in Dennemarck auffgewartet in Gegenwart D. Caſpar Brochmanns. Der Kœnig habe Lateiniſch geredet, und ihn von unterſchiedenen Dingen gefraget, und er habe müſſen Lateiniſch antworten. Einsmahls habe er eine Carthaune loß gehen laſſen auff den *Priſcianum*, da habe der Kœnig gelacht und geſagt: Ho! Ho! Woldemar! Da bekam der *Priſcianus* einen guten. Er aber habe geantwortet: Ihr. Mayeſt. wolle ſich berichten laſſen, daß der *Priſcianus* mir diene für einen Bernheuter, Doctor Jeſpers aber für einen rechtſchaffenen Kärl. Ich darff ihm wol eine Ohrfeige geben, aber Doctor Jeſpers darff es nicht thun, von dem würde er es nicht leyden. Dann ihm dienet er für einen rechtſchaffenen Kärl. Mir aber für einen bloſſen Bernheuter. Ich frage, wo die Thorheit herkomme, daß man den *Priſcianum* ehret, gleichwie die Papiſten die Heiligen? Kayſer Sigismundus kam auff das *Concilium* zu Coſtnitz, und ſagte: *Videte Patres, ut eradicetis ſchiſmam Huſſitarum.* Da ſaß ein alter Bœhmiſcher Schulfuchs mit im *Concilio*, vermeynte der Kayſer habe mit dieſer Ohrfeige, welche er dem *Priſciano* geben, ſich wider die Catholiſche Kirche eben ſo hoch verſündiget als Johann Huß, und *Hieronymus* von Prag, ſagte demnach: *Sereniſſime Rex, ſchiſma eſt generis Neutri.* Der Kayſer ſagte, woher wiſſet ihr das? Der alte Bœhemiſche Schulfuchs antwortete: *Alexander Gallus* ſaget es. Der Kayſer ſagte, wer iſt *Alexander Gallus?* Der Bœhmiſche Schulfuchs antwortete: Er iſt ein Mönch. Ja ſagte Sigismundus, ſo bin ich Rœmiſcher Kayſer, und mein Wort wird noch ſo viel gelten, als eines Mönchs Wort.

Ich frage, wo die Tyranney herkomme, daß heutiges Tages neue *Priſciani* in Teutſchland aufſſtehen; Welche als FeldMarſchälcke im Teutſchen *bello Grammaticali* wollen Ordre geben, wie man dieſes oder jenes Wort ſchreiben ſolle? Worzu dienet die Sprache dem Menſchen, als daß er ſeinen Willen, ſeine Meynung einem andern offenbahre, alſo daß er es verſtehen könne? Da jüngſt der Fürſt Ragotzky zu der Kœn. Mayeſt. in Schweden kommen, wird der hochweiſe Kœnig wenig darnach gefragt haben, ob Ragotzky wiſſe, wie *Bibo* im *præterito* habe? ob man ſolte ſagen, *bibi*, *bipſi* oder *bapſi?* Sondern er wird geſehen haben, wie ſeine Reuterey und Infanterey beſchaffen ſeye? Ich bin in meiner Jugend ein hundert Meil oder etwas weiter durch Pohlen gereiſet, da mancher armer Jung in einem geringen Dorffe mir begegnete, und mir mit ſeinem Küchen-Latein zu recht helffen kunte, als wann *Cicero* bey mir geweſt wære. Es ſagte einsmahls ein Sackpfeiffer in Pohlen zu mir: *Quid mihi Grammatica? Muſica dat mihi gleba i. e. panem.* Was iſt das für eine Thorheit, daß man in Erlernung der Sprachen ſo viele Jahr zubringe: Und hergegen die wenigſte Zeit anwendet in Erlernung derer Dingen, damit man Gott und dem Nechſten dienen und ein Stück Brod erwerben kan? Was wære mir damit gedienet, wenn ich bellen könte wie ein Hund, oder ſchreyen wie ein Hirſch oder Pferd? Und was iſt mancher Stadt, manchem Lande damit gedienet, wann der Burgermeiſter oder der Fürſt, Frantzœſiſch oder Italiæniſch reden kan, und weiß im übrigen nicht, wie er die Stadt oder das Land regieren und in gutem Wohlſtande erhalten ſolle? Der unvergleichliche Mantuaniſche Poet ſagt *lib. VI. Æneid.*

Excudent alii ſpirantia mollius æra,
Orabunt cauſas melius, cœlique meatus
Deſcribent radio et ſurgentia ſidera dicent:
Tu regere imperio populos, Romane, memento.

In Heſſenland iſt ein Fürſtlicher Stadthalter geweſen, Burchard von Gramm, wel-

eher in feiner Jugend keinen Luft gehabt zu dem *Grammaticali*fchen Kriege, und hat von dem Feldmarfchalck *Prisciano* feinen Abfchied und Paßport begehret, nachdem er eine geringe Zeit für einen Mußquetirer gedienet hatte. Als er hernach in feinem hohen Ehren-Ampte geseffen, und mit vielen Oberften und Rittmeiftern, auß dem *bello Grammaticali* umbgehen müffen, foll er einsmahls gefagt haben, er wolle 100 Goldfl. drumb geben daß alle *desinentia in A. generis fæminini* wæren, und daß er in den Lateinifchen Wörtern mit der letzten *syllaba* könne zu recht kommen. Allein er hat feinem Fürften fo wohl gedienet, und dem Lande fo wohl fürgeftanden, daß ihn Herr und Knechte mehr geliebt, und mehr Nutz von ihm gehabt, als von andern, welche den *Syntax* und das *Corpus Juris* mit Löffeln gefreffen hatten.

Es ift die Weißheit an keine Sprach gebunden. Warumb folte ich nicht in Teutfcher Sprache eben fo wohl lernen können, wie ich Gott erkennen, lieben und ehren folle, als in Lateinifcher? Warumb folte ich nicht eben fo wohl in Teutfcher Sprache lernen können, wie ich einem Krancken helffen könne, auff Teutfch, als auf Griechifch oder Arabifch? Die Frantzofen und Italiæner lehren und lernen alle Facultæten und freyen Künfte in ihrer Mutterfprache. Es ift mancher Cardinal, mancher groffer Prælat in Italien, welcher nicht Latein reden kan. Als ich zu Leyden in Holland ftudirte, kam einsmals auff die Cantzel in der Lutherifchen Gemein ein Mann, welcher ein Färber gewefen war. Viel *Baronen*, Edelleut und andere *Candidaten Iuris* trieben davon ein groffes Gefpött, daß der Kerles fich erkühne auff die Cantzel zu tretten, da er doch das Latein nicht verftehe. Allein er verftunde die heilige Schrifft wohl, und ich bekenne, daß ich durch feine Predigt mehr feye erbauet worden, als durch zehen Poftill-Reuter Predigten. Wie manche Frau oder Jungfer ift in Franckreich, welche in ihrer Mutterfprache von Philofophifchen Wiffenfchafften, von allerhand Hiftorien beffer

5 reden kan, als mancher *Magister* in Teutfchland, welcher *primum locum* bey der *promotion* gehabt hat? Ich muß an meinen hochgeehrten Herrn eine Frag thun, und bitte, er wolle die fürnehmften in der fruchtbrin-

10 genden Gefellfchafft bitten, daß fie neben ihm, darauff antworten wollen. Ich frage, worzu die Lateinifche Sprach einem in Ober-Teutfchland nutz fey? Wer predigen will muß in Teutfcher Sprach predigen. Ich bin

15 zehen Jahr *Professor Eloquentiæ* und *Historiarum* auff einer fürnehmen Univerfitæt gewefen, und viel groffe Leut haben mir hiebevor theils fchrifftlich, theils mündlich *flattirt*, und mich überreden wollen, daß ich auff

20 die *Opinion* gerathen folle, ich feye werth, daß ich nicht nur Rittmeifter, fondern Obrift-*Lieutenant in bello Grammaticali* feyn mæge. Allein ich hab immer an einen Licentiaten gedacht, welcher als er *par raison d'Estat*

25 auff einer Univerfitæt *pro licentia* difputirt hatte, und nach der *Disputation Gratias* agiren folte, fagte er: *Quandoquidem nunc studiis meis finem imposui* &c. Ho! ho! fagte darauff ein vornehmer *Professor*: Ich bin

30 *Doctor* gewefen, ehe der Kärl auff die Welt kommen ift, und kan noch nicht fagen; *Studiis meis finem imposui*. Ich kenne mich felbft, und weiß gar wohl, was mir mangele.

Ich verfichere meinen Herrn, daß ich hie-

35 bevor *phrases* auß dem *Cicerone*, auß dem *Livio*, auß dem *Curtio*, auß dem *Tacito*, auß den andern *Scriptoribus ævi Augustæi*, ja auch auß dem *Lipsio*, *Baudio*, *Heinsio*, *Barclajo colligi*rt habe, davon ich den Kindern

40 in der Schul ein *Volumen* hätte mittheilen können, deffen fie fich fo wohl in ihren *exercitijs* als unfers Ehrwürdigen Vaters *Am-*

brefij Calepini hätten gebrauchen könuen, dann ich hatte das Werck auff eine fonderliche Art *difponi*ret. Es kam aber ein bœfer Bub, welcher mich mit fehr hœfflichen gefchmierten Worten bate, ich folle ihm doch dieses *manufcriptum* leyhen, er wolle es abfchreiben laffen. Ehe ich es mich verfahe, gieng er heimlich durch, betroge andere Leut umbs Geld, und mich umb diefen meinen Schulfack, welcher mir lieber ware als Geld. Ich fchluge die Hände über den Kopff zufammen und dachte, ich feye ein rechter Hiob. Ich meynte weil diefe *Phrafes* weg feyn, fo feye alles weg. Allein, mein Herr fage mir, wenn ich fchon diefes *Phrafes*-Werck annoch hätte, was wære einem Prediger damit gedienet, wann er auff die Cantzel fteigen und den Jacobiten zu Hamburg predigen foll? Wann ich fo manchen *legem* auß dem *corpore Juris* gelernet hätte, fo manche *phrafin* ich auß dem *Cicerone* und anderen Lateinifchen *Oratorn* und *Hiftoricis notirt* habe, ich wolte zweymahl ein *Doctor* oder *Licentiatus Juris* worden feyn. Allein, wann ich all diefes *phrafes*-Werck meiner Magd geben, und fie auff den Hopffenmarckt zu Hamburg fchicken wolte, es würde kein altes Weib feyn, das ihr einen Apffel oder Birn dafür geben würde, wann aber ihr *Paftor* in Teutfcher Sprach eine bewegliche Predigt thut, alsdann laffen ihm die alte Weiber einen guten Morgen zu entbieten, wenn die Magd etwas bey ihnen kauffen will, dann Teutfch verftehen fie, und ift ihnen mit dem Latein nichts gedienet. *Seneca* fagt: *Rectum iter, quod fero cognovi, laffus errandi alijs monftro.* Wenn ich meine verlohrne Zeit wieder herbey bringen, und noch einmahl *Profeffor Eloquentiæ* auff einer Univerfitæt werden könte, fo wolte ich mich bemühen, daß die Jugend in der Wohlredenheit angeführet würde, in ihrer Mutter-Sprache. Dann in ihrer Mutter-Sprache könten fie leichter zur *perfection* gebracht werden als in einer frembden Sprache. *Cicero* hätte lange reden müffen wann er zu der *perfection* hätte kommen follen in der Grichifchen Sprache, zu welcher er in der Lateinifchen als in feiner Mutterfprache kam. Es waren damals wenig Rathsherrn zu Rom, welche die Griechifche Sprache verftunden. Da ftahl nun *Cicero* viel Dings auß dem *Demofthene* und andern Griechifchen Oratorn und Poeten, und fahe, daß er die *elegantias* der Griechen *employren* könne in feiner Mutter-Sprache. Warumb thun wir Teutfchen heutiges Tages nicht dergleichen? Wann ein Cavallier oder ein Cantzler wird als ein Legat zu dem Rœmifchen Kayfer oder den Churfürften und Ständen des Reichs gefchicket, fo muß er feinen Vortrag thun, nicht in Lateinifcher, fondern in Teutfcher Sprache. Wann der vornehmfte Jurift etwas zu Speyer vorbringen will, muß ers thun in Teutfcher Sprache. Wann Prælaten, Ritter und Stände eines gantzen Fürftenthumbs auff einen Landtag zufammen kommen, muß alle Nothdurft überleget werden in Teutfcher Sprache. Der Fürftl. Darmbftætifche Cantzler Herr Anton Wolff von Todenwart, war ein rechter Teutfcher *Cicero.* Er machte fich durch feine Teutfche *Eloquentz admirabel,* bey Käyfer, Kœnigen, Chur- und Fürften. Man fagt da er einsmahls nach Dreßden fey kommen, und habe im Nahmen feines Fürften und Herrn Werbung gethan umb das ältefte Churfürftliche Fräulen, da habe er fo gewaltig in Teutfcher Sprache *perori*ret und erzählet, wie das Churfürftl. Hauß Sachfen und das Fürftl. Hauß Heffen vielfältig miteinander verbunden feyn, und habe feinen Vortrag gethan mit folchen Mayeftætifchen und beweglichen Worten, daß dem alten hochlœblichen Churfürften von Sachfen die Thrænen in den Augen geftanden, und habe zu dem von Seebotten-Dorff gefaget: Wann

ich nicht Willens gewesen wære, diesem Herrn meine Tochter zu geben, so hätte mich dieser Mann durch seine Rede darzu bewogen. Ich bekenne daß ich einen solchen Teutschen *Oratorem*, noch nie gehœrt habe. Als ich noch ein junger Student war, kam ich auß Holland, und suchte Occasion, ihm auff dem Fürstl. Schloß zu Marpurg auffzuwarten Vielleicht hat ihm damahls der Kopff nicht recht gestanden. Er thæt mir einen kahlen Bossen, und trilte mich wie einen Tantz-Bäer. Mich dauchte seine Zunge sey nicht eine Peitsche, sondern ein Scorpion. Als ich wiederumb auß dem Schloß gieng, spatzierte ich nach der Rennbahn zu, über den Dammelsberg und fieng für Zorn an zu weinen, und dachte bey mir selbst: Bistu ein Adler und kanst über die Cedern-Bäum fliehen, so will ich einmahl ein *Scarabæus* werden, und will dir die Eyer zerbrechen, wenn du sie auch dem Jovi in den Schoß geleget hättest. Allein ich dorffte mich nicht viel mercken lassen, daß der Herr Cantzler bey mir in Ungnaden war. Es gieng mir eben wie jenes Goldschmieds Jungen, welchem sein Herr ein paar Ohrfeigen gab, da sagte der Jung zu der Magd: Ja mein Herr thæte mir heute morgen den Possen, und gab mir Ohrfeigen. Allein ich habe ihm Pravade gnung dargegen gethan. Die Magd sagte: Was thætstu denn? Der Jung antwortete: Ich schlug ihm eine Schnelle nach der andern. Die Magd sagte, sahe es denn unser Herr? Der Jung antwortet nein. Wann er es hätte gesehen er wære toll und rasend worden. Wann ich schlagen wolte, steckte ich immer die Hand in den Sack. Fast eben also gieng es mir, mit dem Herrn Cantzler Wolffen. Im Sinne wechfelte ich offtmals Kugeln mit ihm. Allein es schiene, daß es ihn selbst gereuet hatte, daß er mich etwas zu hart und zu rau tractirt hatte. Acht Tage hernach liesse er mich wieder zu sich fordern, empfing mich mit grosser Hœfflichkeit und fieng an so mayestætisch zu *perorjren*, daß er mir gleichsam das Hertz stahl. Ich hœrte ihm zu mit hœchster Verwunderung. Ich verliebte mich also in ihn, daß ich dachte, wann ich Rœmischer Kayser wære, ich wolte ihn alsobald in den Grafen-Stand setzen. Allein das muß ich darneben gestehen, daß ich etzliche Concepten gesehen habe, welche er in Lateinischer Sprach auffgesetzt hatte, darin allbere *Grammatical*ische Chosen waren. Wann er sich bey dem General *Heinsio* angegeben hätte, und hätte ein Charse begehrt, er hätte ihn nicht für einen Corporal angenommen. Aber in teutscher Sprach war er der andere Cicero, und in 100. Jahren hat Hessenland einen solchen teutschen *Oratorem* nicht gehabt, als er war.

Die *Politici* an grosser Herren Hœfen haben ihre Postillen bey den Cantzeleyen, das ist, sie haben ihre gewisse Formular, deren sie sich gebrauchen, wie die Prediger im Fall der Noth unterweilens der Postillen brauchen, und darauß das Evangelium erklæren. Da haben sie allerhand alte Concepten ihrer Vorfahren, wie einer reden soll, wann er als ein Legat an den Käyser geschickt werde, wie ein Fürst den andern zu Gevattern bitten soll, wie man umb ein Fürstl. Fräulein werben solle? Wie man einen frembden Gesandten empfangen solle? Wie ein Fürst dem andern ein glückseeliges Neues Jahr wünschen solle &c. Das ist offtmals die gantze Weißheit, damit grosse *Politici* sich *admirabel* machen, wann sie als Legaten von grossen Herren verschickt werden. Allein es kombt offtmals, daß einem solchen Formularisten und Politischen Postill-Reiter, der Compaß verruckt wird, so stehet er alsdann wie Butter an der Sonnen. Ich habe hiebevor bald mercken können, ob ein Abgesandter auß der Politischen Postill rede, oder ob er selbst auff seine Politische

Predigt meditirt habe. Als Philipps der Großmühtige, Landgraf zu Hessen, den Hertzogen von Würtenberg wieder in sein Land gesetzt hatte, welches er etzliche Jahr lang mit dem Rücken hatte ansehen müssen, da hatte er versprochen, er wolle zu mehrerer Bezeugung guter Affection und auffrichtiger Freundschafft, dem Hertzogen eine Summa Geldes vorschiessen und lehnen, damit er seinen Estat wieder formiren könne. Der Hertzog von Würtenberg hatte seinen ehrlichen Beuterich ins Hessenland geschicket, daß er den großmüthigen Landgraf Philipsen an seine Zusag erinnere. Beuterich als ein durchtriebener und erfahrner *Politicus*, hatte wol gewust, was das sey, wann man von grossen Herren Geld entlehnen wolle. Wenn man sie umb eine Tochter ansprechen will, so wird noch wol ein Abgesandter kranck oder halb todt gesoffen Allein wenn man Geld begehret, so siehet gemeiniglich Herr und Knecht sauer auß. Als nun der sinnreiche Beuterich sich auff eine weitläufftige *Oration* gefast gemachet, ist der grosse Hessische Held, welcher allezeit mehr von Wercken als Worten gehalten, ihm ins Wort gefallen und hatte gesagt: Nun! Nun! Meinen Dienst und Gruß zuvor, insonders günstiger lieber Herr und werther Freund. Was mehr? Beuterich hatte alsbald eine Resolution gefast, seinen Schulsack auf seit zu werffen, und hatte mit kurtzen Worten gesagt: Gnædiger Fürst und Herr, Wir hätten gerne Geld. Wieviel, hatte der Fürst gesagt? Hundert tausend Gülden. Es ist zu viel. Ich will Euch die Helffte geben. Beuterich hatte mit einer tieffen Reverentz geantwortet: Mein gnædiger Fürst und Herr, wird es mit grossem Danck annehmen und erkennen. Damit war die gantze Sach klar gewesen.

Ich kenne einen vornehmen Cavallier, der war im Nahmen einer Armee in Holland geschickt worden zu sollicitiren umb Pulver, daran die Armee grossen Mangel gehabt hatte. Als ihm nun mit vielen Complementen und grosser Auffwartung bey der Taffel war begegnet worden, da hatte er gesagt: 5 Meine Herren, etwas weniger Ehr und mehr Pulver. Und mit diesen wenigen Worten, hatte er mehr außgerichtet, als wenn er die gantze Politische Postill auß seines Herrn Archiv bey sich gehabt hätte. Ich 10 wolte von den Politischen Postill-Reutern einen gantzen Tractat schreiben. *Ast placet mihi interdum tacendo philosophari.* Ich kam einsmals in eine grosse Stadt, da ich zu Gaste gebeten wurde von etzlichen Fürstlichen 15 und Græfflichen Legaten. Nach der Mahlzeit kam der *Hospes*, ein vornehmer ehrlicher Mann, fing eine Gesundheit an, machte einen Hauffen Titul und Complementen, welche fast eine viertel Stund währeten, und das gantze 20 Werck lieff dahinauß, er wolle auff Fürst N. Gesundheit trincken. Der Legat antwortete mit kurtzen Worten, und sagte zu mir in geheim: Ich wolte lieber vor dem Rœmischen Käyser *perori*ren, als auff solche weit- 25 läufftige unnöhtige Parol-Schnitzerey antworten. Dieses Wort gefiel mir so wol, daß ich nicht einen Ducaten darfür genommen hätte, dann ich dachte zuvor, ich seye allein der jenige, der an solchen Politischen Postill- 30 Reutern und Formularisten einen Eckel habe.

Ich erinnere mich, daß einsmahls ein Landtag in einem Fürstenthumb gehalten wurde, und nach geschehenem Schluß, invitirte der LandsFürst die Stände zur Tafel. Nach dem 35 fast auff deß gantzen Rœmischen Reichs, auff deß Käysers und aller vornehmen Chur- und Fürsten Gesundheit getruncken war, fing der lœbliche Fürst einen Trunck an, auff der sämptlichen Lands-Stände Gesundheit, und 40 sagte dabey: *Salus populi suprema lex esto.* Da stunde ein Lateinischer Burgermeister, welcher mehr gesoffen als gefressen hatte, auff,

machte eine tieffe Reverentz und sagte: *Inquit Cicero.* Gnædiger Fürst und Herr. Allein *Cicero* machte sagen was er wolt, so must der Lateinische Bürgermeister so wohl Bescheid thun, als der Teutsche Bürgermeister, welche niemahls gehœret hatten von der Regul *Nominativus præcedit.* Ich kunte mich aber nicht gnungsam verwundern, wie ein grosser Becher voll Wein könte einen Unterscheid machen, zwischen einem Lateinischen und Teutschen Bürgermeister. Wann ich widerumb *Professor Eloquentiæ* auff einer Universitæt werden solte, so wolte ich das Lateinische *Phrases*-Werck zurück setzen, und wolte die Jugend üben in Teutscher Sprache, *in Eloquentiâ sacrâ et prophanâ.* Ich wolte ein *Exercitium Oratorium* anordnen, wie hiebevor *Lansius* zu Tübingen im Ritter-*Collegio* gethan hat, und wolte darinn tractiren allerley Materien, die in *Republica* fürkommen; als wie etwa ein Legat reden könne, der einem Fürsten im Nahmen seines Herrn einen Krieg ankündigen solte? Wie ein Feld-Marschall seine Soldaten zum Streit animiren wolle? Mit was vor Reden er eine Rebellion so unter der Armee entstanden, wieder stillen solle? Ich wolte unterweilens ein *Concilium Ecclesiasticum* anstellen, da einer solte Bischoff seyn, der andere ein Ketzer, die übrigen *Assessores* und *Judices*, da solte ein jeder sein *votum* geben, und es nicht machen, wie in jener grossen Stadt, darin eine *Respublica planè Democratica* ist, und meistentheils Handwercks Leute in den Rath genommen werden. An demselbigen Ort ist ein Küfer oder Faßbinder gewesen, ein Mann von grosser Natur, welcher einen guten Verstand von Natur gehabt, allzeit sehr vernünfftig votirt hat, und ist der lange Küfer genannt worden. Einsmals hat sichs zugetragen, daß ein Rathsherr in derselben Stadt, deß Abends all zu spæt gesoffen hatte. Als er nun deß Morgens auff die Rathstube kommen war, war er entschlaffen. Sein nechster *Collega* hatte ihn mit dem Arm gestossen biß er auffgewachet, und hatte ihn ermahnet, daß das Votiren an ihm sey, da hatte der gute Mann gesagt: Ich halte es mit dem langen Küfer. Allein der lange Küfer war eben nicht zugegen gewesen. Ich wolte ihnen zeigen, wie sie durch sonderliche *Compendia* von einem und andern *themate argumenta pro et contra* in Teutscher Sprach erfinden solten. Da solte der eine seyn ein Legat an die Rœmer, und bitten daß sie die Cavallier, welche Hannibal in der Schlacht bey Cannas gefangen, rantzioniren wollen. Der andere solte es dem gantzen Rath zu Rom widerrathen, weil sie nicht als ehrliche Cavallier gefochten haben &c.

Ich habe hiebevor vermittels eines sonderlichen *methodi* als ich noch *Professor Eloquentiæ* war, meine *Auditores* zur Wolredenheit in der Lateinischen Sprach angeführet, und ihnen gezeiget; wie sie *copiam verborum et rerum* sich leichtlich samblen, und eine Rede mit zierlichen Worten, fast auff unzählige Arten verändern können. Ich weiß, daß alle die so meiner *information* sich hierin bedienet, wohl dabey gefahren sind. Es ist, wie ich berichtet werde, dieses *compendium* nunmehr in der berühmten Fürstlichen Schul zu Gotha, durch Herrn Daniel Richtern, Fürstlichen Gothischen Rath und Amptsverwesern, dem ich diese und noch andere Handgriffe gezeiget, eingeführet worden. Ich habe diesem Werck nachgehends weiter nachgedacht, wie daß man gleicher weise auch in der Teutschen Sprach den Vortheil gebrauchen könne. Alle Reden die nur vorkommen, werden gebracht unter einen der 9. *Locorum Raymundi Lullij*, die er sonst zu den *rebus* gebrauchet hat, und werden genannt, *Bonitas*, *Magnitudo*, *Duratio*, *Potestas*, *Sa-*

pientia, *Appetitus*, *Virtus*, *Veritas*, *Gloria*. Unter einem jeden *Loco* ſind *Subſtantiva*, *Adjectiva*, *Verba* und *Adverbia*. Nach vielen *Meditationen* dünckt mich, ich wiſſe einen ſonderlichen Griff, den man in *Eloquentiá Germanicá* brauchen könne. Ich möchte wünſchen, daß wohlgemeldter Herr Richter ſich darüber machte, als welcher meinen *mentem* hierin vollkömmlich aſſequiret, und fertigte ſolches dem *publico commodo* zu Nutz in Teutſcher Sprach auß. Solche Dinge zu practiciren, läſt nunmehr meine Gelegenheit nicht wol zu. Es gehet mir aber wie den alten Kutſchern, welche, wenn ſie nicht mehr fahren können, ſo hœren ſie doch gern daß andere Kutſcher mit ihren Peitſchen ſich luſtig machen.

Virgilius iſt ein Mann geweſen, wie mein Herr Daphnis. Ein Mann der gute *naturalia*, gute *influentz* gehabt, und die Welt gekant hat. Er hat unterweilens auß dem *Homero*, auß andern Grichiſchen Poeten und *Oratorn* etwas genommen, und es in ſeiner Mutterſprach zierlich anbracht. In deß *Virgilij libris Æneid.* ſteckt eine vollkommliche *Politic*. Wann *Virgilius* in Grichiſcher Sprach geſchrieben hätte, wære er nicht hœher *æſtimirt* worden, als jener armer Poet, welcher Käyſer *Auguſto* ein griechiſch *Carmen* offerirte, da ſahe der Käyſer wol, daß es albere Poſſen ſeyen, machte demnach alsbald wieder ein *Carmen* und offerirte es dem Poeten zur Danckſagung. Aber da *Virgilius* ſein groſſes *ingenium*, ſeinen hohen *Eſprit* in ſeiner Mutterſprach herfür thæte, da ſchrieb er ſolche Ding, welche ſo viel hundert Jahr lang, von gelehrten Leuten, mit Luſt und Anmuth ſind geleſen worden. Mein Herr *Daphnis* thut wol dran, daß er unterweilens ein ſtattlich *ingenium*, welches ſich in der Teutſchen *Poeſi* mit ſinnreichen *inventionen* herfür thut, *regalirt*, und ihm auß Käyſerl Vollmacht ein Lorbeerkrantz auffſetzt, wann er ſchon den *Syntax* nicht allerdings verſtehet, und das *maſcula ſunt*, *Panis*, *penis*, *crinis*, *cinis*, *ignis*, nicht viel bekümmert. Wie mancher tapfferer ſinnreicher Poet iſt innerhalb 2. oder 300. Jahren in Italien und Franckreich geweſen, welcher die Lateiniſche Sprach nicht verſtanden hat? *Homerus*, *Pindarus*, und andere ſinnreiche griechiſche Poeten, haben nicht mehr gewuſt als ihre Mutterſprach.

Mein Herr Daphnis ſchaffe uns teutſche *Virgilios*, und ſehe doch daß den gemeinen Reimen-Reiſſern geſteuret werde, welche bey Hochzeiten und Leich-Begängnüſſen Vers umbs Geld machen, darin weder Saltz noch Schmaltz iſt, und wollen gleichwol für Poeten gehalten ſeyn. Ich gehe unterweilens zur Leich, wann ich nun vor dieſem nach Hauß kame und müd war, zohe ich die teutſche Vers auß dem Sack und gedachte: Wer iſt der uns dieſes Liedlein ſang? Es war der alte Herman, das Podagra ihn plaget, ja plaget. Wenn ich ſolche Ding unterweilens leſe, fällt es mir in die Beine, daß ich ſorge, ich bekomm noch einmahl das Podagra davon. Wann etwa ein Schneider ſtirbt, und ſeine Wittib ſchickt einem ſolchen Poeten ein paar Rthal. ſo macht er alsbald ein Teutſch *Carmen in fol.* und klagt den Todt an als einen Tyrannen, und macht ihn auß wie einen Beutelſchneider, daß er dieſes edlen Schneider-Chriſts mit ſeiner Senſen nicht verſchonet hab, ſondern hab ihn auß dem Land der Lebendigen geriſſen, da noch Hofnung vor ihn geweſen ſey, daß er ein Mann werde werden, wie Cavallier Güldenſcheer &c. Wiſſen dieſe ungeſaltzte Poeten nicht, was Moſes ſagt: Herr du läſſeſt die Menſchen ſterben und ſprichſt kompt wieder ihr Menſchen Kinder. Wann ein Schuſter oder Schneider Hochzeit hält, und ſchickt einem ſolchen Poeten einen Ducaten, ſo macht er der künftigen

Schneiderin ein Hochzeit-Lied, und vergleicht sie bald der Helenæ, bald muß sie so keusch seyn wie die Penelope, bald so kunstreich und arbeitsam, wie die Diana. Die Pfeiffer, die Geiger und Spielleut, nehmen nicht vorlieb mit einem Ducaten, wann sie bey dem Braut-Tantz spielen sollen. Aber der abgeschmackte Poet und Versmacher nimbt damit verlieb, und sagt seinem grossen *Mecænati* noch grossen Danck, fast mit den Complementen deß *Horatij*, welcher sagte: *Mecænas, atavis edite Regibus.* Der Zeitung-Schreiber auß dem Parnaß berichtet, daß *Mecænas Apollini* habe vorbracht, daß, wie bekandt er mit seiner Freygebigkeit, indem er all seine Haab und Gut auff gelahrte Leute spendirt, die *prærogativ* erlanget, und zu wege bracht habe, daß die jenige so dergleichen Gutthætigkeit gegen die Gelährte verübten, *Mecænates* genennet würden. Es thue ihm aber schmertzlich wehe, daß nunmehr sein Nahme von etlichen hungerigen *Baccalaureis*, die mit ihrer Wissenschaft nicht eine Katze auß dem Ofen zu locken wüsten, ohne eintzige Erwegung so schändlicher Weise mißbrauchet, und umb einer kahlen Verehrung willen einem andern zugeeyguet würde. *Apollo* habe dieses Anbringen zu Gemüthe gezogen, und damit dieser glorwürdigste Nahme bey Ehren bleiben möchte, habe er verboten, selben niemand ins künfftige bey hoher Straffe zu geben, es habe denn derselbe ihn mit allem, was zu deß Menschen Auffenthalt erfordert wird, reichlich begabet. Ich bekam einsmals ein *Carmen* zu lesen, welches Herr Johann von N. gemacht hatte. Ich lase es bey der Mahlzeit, und hatte die vorige Nacht geschrieben und gearbeitet biß deß Morgens umb 2. Uhr. Als ich nun nach der Mahlzeit dieses *carmen* gelesen hatte, und noch beym Tisch auff meinem Stuel saß, da gerieth ich in einen tieffen Schlaff, und im Schlaff dauchte mich als ob meine *Animula blandula, nudula, vagula, hospes comesque corporis* wandelte durch viel Örter der Welt. Endlich dauchte mich ich kæme in den *Parnassum.* So bald mich *Apollo* sahe, lieff er mir entgegen und empfieng mich. Ich küste ihm die Hand, und fragte, ob ihre Hochheit und alle *Musæ* und *Gratiæ* im *Parnasso* sich wol befünden. *Apollo* antwortete mir mit grosser Hœfflichkeit. Ich fragte ihn endlich wie doch das zugangen sey, daß Herr Johann von N. mit einem Lorbeer-Krantz gezieret, und unter die Zahl der Poeten gesetzt sey? *Apollo* erschrack, und sagte: Mein Freund, ich will dir die rechte Warheit bekennen. Johann von N. ist zu dem Lorbeer-Krantz kommen, wie jener zu der papistischen Religion. Es ist beym Trunck geschehen. Die *Musæ* und *Charites* hatten mich zu Gast gebeten, und *Bacchus* kam zu uns als wir uns eben zu der Taffel gesetzt hatten, und brachte ein Fäßlein mit *extraordinari* guten Hochheimer Wein, welches er der *Compagni* verehrte. Einsmals gieng ich *ad marginem,* da Herr Johan mir auffwartete, und bey der Latrine machte ich ihn im Rausch zu einem Poeten, welches mir nun von Hertzen leyd ist. Und ich bitte dich, bleib doch bey mir, und esse mit mir zu Nacht. Ich liesse mich überreden. Und als die Tafel gedeckt war, nahm ich einen höltzernen Teller, steckte ein Messer drein, legte ein wenig Saltz drauff, und einen halben Reichsthl. dabey, und bate daß Ihre Hoheit Herr *Apollo* auch wolle etwas dabey legen, und es im gantzen *Parnasso* lassen herumb gehen, wie solche Teller auff den Bauren Hochzeiten herumb gehen, wann man den Pfeiffern und Spielleuten etwas contribuiren soll, und wolle doch allen *Musis* und *Gratiis* sagen lassen, daß sie Herrn Johann etwas con-

tribuiren, so soll ihm *Mercurius* ein paar Tonnen Bier zu Hamburg kauffen, mit Bitt er solle doch das Vers machen unterwegen lassen, und solle sich hinter seinen warmen Ofen setzen, ihm etwas zu gut thun, ein warm Bier machen lassen, und darauff dencken, wie er seinen Bauern den Kinder-*Catechismum Lutheri* recht erklæren wolle. Dann wann er den *Catechismum* nicht besser verstehe, und nicht besser beten könne als Vers machen, so werde er schwerlich in den Himmel kommen. Und mich dauchte *Apollo* habe mir befohlen, ich solle Herrn *Daphnis* erinnern, daß er solche ungeschliffene Lemmel auffmuntere, daß sie entweder das Vers machen besser lernen, oder sich keine Poeten schelten lassen. *Apollo* meynte es sey gut, wann Herr *Daphnis* solchen Lemmeln ihre *ineptias* vor Augen stellen, und einen *Poetam ineptum* beschreiben wolte, wie hiebevor der *Orator ineptus* sey beschrieben worden im *Avellin* zu Marpurg. Oft macht ein teutscher Reimenreisser ein solches ärgerliches schändliches Gedicht, daß es eine schand zu lesen ist. *Augustus* ist ein Heyd gewesen, er hat aber den sinnreichen und wolgelährten Bœsewicht *Ovidium*, umb garstiger unzüchtiger Lieder willen, auß seinem Vaterland der Stadt Rom gejagt, und ihn in die kalte Nordländer bannisirt, und darin sterben lassen. Wiewol *Ovidius* manchen schœnen Brief an seine gute Freunde nach Rom geschrieben, wie aus den *libr. Tristium* zu sehen ist, darin er aufs allerbeweglichste beklagt, was ihm das vor eine grosse Qual sey, daß er ausserhalb Rom leben, und sein Weib nicht mehr sehen solle, so hat er doch keine Gnad bey dem Käyser erlangen können. Käyser *Augustus* wird am Jüngsten Tag aufftreten, und einen solchen Potentaten schamroth machen, der einen solchen ärgerlichen Versmacher in seinem Land gelitten hat. Ich bin ein Liebhaber der Lieder, der Music und der Poeterey, und kan auch wol Schertz verstehen. Allein Schertz muß mit Saltz der Weißheit gewürtzt werden, sonst wird eine Scurrilitæt, ein Lotterbüberey drauß. Es ist nichts so gut, das nicht von etzlichen Leuten mißbraucht wird. Die Poeterey und die Music sind zwey Ding, welche ein edel *ingenium* gewaltig zieren. Allein die heutige deutsche Reimenreisser, in welchen sich Hans Sachsen Schusters Geist regt und bewegt, welche Reimenreisser umbs Geld, gleich wie die Sackpfeiffer und Littauische Bærenleiter zu Dantzig, welche einem jeden, der ihnen ein paar Dreypölcher und ein Stoff-Bier gibt, eines auff ihrer Dudey pfeiffen und lassen den Bæren einmal dazu dantzen, solche ungesaltzte Witzdölpel, sag ich, wissen offtmals viel was ein Poet sey, oder was für ein Unterscheid zwischen einem Poeten und Reimenreisser sey. *Scaliger* sagt: *Poetam oportet scire omnia, et qui scit omnia, nondum Poeta est*. Solche deutsche Versschmierer und Papier Verderber, können offt nicht einen Hund auff Lateinisch auß einem Ofen jagen, und gleichwol lassen sie sich Poeten nennen. Ich dencke jetzo an jenen alten Fiddeler Herrn Johann, welcher einsmals außgangen Esel im *Parnasso* zu suchen, und ist *nescio quo Musarum joco et ludibrio* unter die gekrœnte Poeten gerathen. Es wurde mir damals gesagt, daß die vornehmste *Proceres* im *Parnasso*, sich hœchlich darüber verwundert haben, als sie gesehen, daß Herr Johann, der so offt mit seiner Geigen Geld verdient, nun auch einen Lorbeer-Crantz trage, und haben heftig gelacht und geruffen, was macht Herr Johann mit seiner Geigen unter den Poeten. Nachdem nun ein grosses Lachen im *Parnasso* entstanden, und kaum wieder gestillt worden

sey, hab *Apollo* also zu reden angefangen. Ich erinnere mich, daß einsmals ein vornehmer Obrister unter der Venetianischen Armee gestorben, da kam sein Trompeter nach Venedig, und hielt bey der Kœniglichen *Signori* an, daß sie ihm dieses Regiment anvertrauen, und ihn zu einem Obristen machen wolten. Die *Signori* zu Venedig antwortete, das seye ein ungereimbtes Werck, daß ein Trompeter ein Obrister werden solle. Der Trompeter antwortete, es gehe so viel ungereimbtes Dings in Venedig und in gantz Italien für, daß dieses wol *inter cæteros errores* mit durch passiren köntc. Fürwar sagt *Apollo*, wann ich den gantzen *globum terrestrem*, das *hemisphærium superius et inferius* betrachte, und durch den *tubum Gallilæi à Gallilæis* gucke, so sehe ich, daß sich hin und wieder so viel possirliche Ding zutragen, daß ich sorge der Teuffel mœge einmal ein Spiel machen, daß dieser alte Fiddeler Herr Johann am Käys. Hoff *recommendirt* und gar ein *Comes Calepinus* würde, dann ihr wisset, daß er sich nicht allein mit seinen Versen, sondern auch mit seiner Geigen hab hœren lassen. Ein Cavallier, der den Degen so wohl als die Feder führen kan, wird hœher æstimirt, als einer der nur allein den blossen Degen brauchen kan. Da könt nun leicht einer kommen, der Herr Johannes Meriten herauß strieche, was er dem *Parnasso* für Dienste geleistet, wie er sey *ad utrumque paratus*, ein Mann von sonderlichen Qualitæten, beschlagen in aller Weißheit der Chaldæer und Ægyptier, er könne Vers machen und geigen; und Herr Johann geriete also *eodem fatorum ludibrio* unter die Pfaltzgrafen, wie er unter die gekrœnte Poeten gerathen ist, was würden wir hernach mit dem alten Fiddeler zu thun haben? Wann wir einmal im *Parnasso* wolten lustig seyn, schickten zu ihm, und liessen Herrn Johann bitten, er solle herkommen, und solle einmal eines geigen, so würde er sich mit seiner Fiddel so theuer machen, und würde es für eine grosse Injurien halten, wann wir ihm nicht also sagen liessen, ob es Pfaltzgraf Johann nicht beliebig sey ein wenig zu uns zu kommen, und sich mit seiner Viol lustig zu machen? Itzo spielt er noch für einen Trunck Wein ein Liedlein, allein hernach wann er ein Pfaltzgraf wære, würde er sich so gemein nicht machen, wie jenes vornehmen Fürsten *L. F.* Hofprediger, der an vielem Ort bekante Schwab, der sich nicht allein bey seinem Herrn gebrauchen ließ für einen Hofprediger, sondern auch für einen Tafeldecker, und als er einsmals die Predigt etwas zu lang gemacht hatte, und kaum den Segen gesprochen, rieff der Fürst im Zorn mit lauter Stimm unter allem Volck, das der Predigt hatte zugehœret: Herr Johannes, last decken. Drumb macht ja ihr Herren, wann wir an Herrn Johannen einen willigen Spielmann behalten wollen, daß er nicht unter die Pfaltzgrafen gerathe. Ich dencke jetzo an jenen Mönch, der *in epistolis obscurorum virorum* sagt: *In mundo mirabiliter vadit*, vor Zeiten hieß es *aliud est sceptrum*, *aliud plectrum*. Allein nun ist kein Unterscheid mehr unter *sceptrum et plectrum*. *Desinit esse dignitas*, *quæ cadit in indignos*. Sehet doch wie solche Dignitæten und Ehren-Titul so schändlich mißbraucht werden. Wann einer ein Jahr oder zehen auff Universitæten gefressen und gesoffen, und die arme Pennæl tyrannisch tractirt hat, oder hat seinem Vater mehr verthan, als seine andere Brüder und Schwestern in der Erbschafft bekommen können, und will endlich nach Hauß, so wendet er seines Vaters letzten sauren Schweiß dran, nemblich das Geld, welches der Vater mit seiner Hand-Arbeit erworben, und kaufft

einen *Magister*, einen *Licentiaten*, einen *Doctor* darfür, und solche *inutilia terræ pondera*, wollen hernach allenthalben oben an schwimmen wie jener Pferdsmist, der unter den Äpffeln im Wasser schwamme, und sagt hier schwimmen wir Äpffel. Die machen hernach keinen Unterscheid unter *ves et va*, sondern meynen, jederman müsse ihnen ihres Tituls halben weichen, und sie anbeten wie das güldene Kalb zu Bethel. Man sagt, daß ein vornehmer Papistischer Prælat, wenn ein geistlich *beneficium* zu vergeben gewesen sey, den der es habe außbitten wollen allezeit gefragt, ob er auch wisse wer Melchisedechs Vater gewesen sey, und wann er nicht *sufficient* darauff geantwortet, habe er ihn mit seiner Bitt abgewiesen. Einsmals habe ein guter Kärles auch bey ihm umb ein solches *beneficium sollicitiret*, und als der Prælat diese Frage ihm vorgeleget, habe er mit der einen Hand einen Beutel voll Geld auff den Tisch gesetzet und gesagt: Diß wær Melchisedechs Vater; mit der andern Hand habe er gleichfalls einen Beutel voll Geld auff den Tisch gesetzt, und gesagt: Das wær seine Mutter. Wenn nun Melchisedechs Vater und Mutter alles thun sollen, und man gar keinen Unterscheid *inter Doctorem et Doctoratum*, unter einem der sich zu einem *Doctor*, zu einem *Licentiaten*, zu einem *Magister* saufft, oder solche Titul erkaufft, und einem der durch Tugend, Fleiß und Geschickligkeit dazu kompt, machen will, da wird endlich Tugend und Geschickligkeit selbst verachtet. Als dergleichen jüngst im *Parnasso* referiret wurde, sagten etliche *Proceres* darauff, daß *Mercurius* eine Reise thun werde durch Teutschland, und werde auff viel Universitæten zukommen. Darnach werde er durch Holland in Franckreich und Italien gehen, und werde sich zu Orliens und zu Padua eine Zeitlang auffhalten. Auß Italien werde er über die *Alpes* gehen, und etzliche gute Freund zu Basel besuchen. Indem stund einer auff, als er von Padua hœrete, und schalte hefftig darauff, daß die zu Padua Geld nehmen, und die Juden zu Doctorn machten, und sagte daß jüngst ein Juden *Doctor* zu einem vornehmen, an Käyserl. Kœnigl. Chur- und Fürstl. Hœfen hochberühmten *Medico* auff der Strassen kommen sey, und hab mit ihm zu einem Patienten gehen wollen, da habe er den Christlichen *Medicum* gefragt, wenn ist der Herr *Doctor* worden? da hab er geantwortet *Anno 24.* bin ich *Doctor* worden zu Altorff. Da hab der Juden *Doctor* geantwortet, und ich bin *An. 1620. Doctor* worden zu Padua. *Ergo mihi debetur dextra*, und hab ihm zur rechten Seiten gehen wollen. Als dieses die *Proceres* im *Parnasso* hœrten, lachten sie allesambt und baten, der *Apollo* wolle doch den *Vulcanum* hinschicken, mit etzlichen starcken Schmidknechten, daß sie diesen Esel von Padua exemplarisch abschmierten. Darauff baten die *Proceres* im *Parnasso*, *Apollo* wolle doch dem *Mercurio* befehlen, daß wenn er durch etzliche Universitæten reise, er die Herren *Professores* im Nahmen deß gantzen *Parnassi* freundlich *salutire*, und sie bitte, daß sie in dieser Sach ein wenig behutsamer gehen. Alsbald winckte *Apollo* dem *Mercurio*, der schon zur Reise gantz fertig war, und redete über eine halbe Stund mit ihm in geheim, und mich dauchte, ich sahe auß seinem Angesicht, daß er etwas zornig war, er schüttelte etzlich mahl den Kopff als solt er sagen, das Ding schickt sich nicht. *Mercurius* küste ihm endlich die Hand und nahm Abschied. Indem er aber itzo gehen wolt, rieff ihm *Apollo* zurück, und sagte: wann ihr etzliche *Comites Palatinos* in Teutschland antrefft, so grüst sie meinetwegen freund-

lich, und ſagt, ich laſſe ſie bitten, ſie wollen doch nicht einen jeden zu einem *Notario* und Poeten machen. Wann mancher ein Jahr oder zehen gelogen und die Leut betrogen hat, kompt er offt zu einem *Comite Palatino*, und läſt ſich zu einem *Notario* machen, da ſoll man dann das jenige, was der verlogene Kärles unterſchrieben hat, glauben, eben, als wann es der Apoſtel Paulus geſchrieben hätte, da man zuvor einem Juden mehr geglaubt hätte, als ihm, ſo ſoll man ihm hernach ſeines Ampts halben glauben. Warumb aber? er iſt eine Creatur eines *Comitis Palatini*, und meynen die Leute, weil ein *Comes Palatinus*, auß einem Huren-Sohne könne einen ehrlichen Mann machen, ſo könne er auch auß einem Lügner einen wahrhafftigen Mann machen. Zum andern, bittet doch die *Comites Palatinos*, daß ſie nicht einen jeden zum Poeten machen. Dann die Knaben in der Schul dencken offt, iſt das ein gekrœnter Poet, und macht kein beſſer Lateiniſch *Carmen?* ſondern rumpelt offt wider die *Grammatic* und *Poetic*, ſo bin ich gelährter als er, und dardurch werden die Buben in der Schul ſo hoffærtig, daß ſie ihren *Præceptoribus* nicht mehr gehorchen wollen, ſondern meynen, ſie wiſſen eben ſo wol ein *Tityre tu patula recubans ſub tegmine fagi* zu machen als der *Virgilius*. Wann ſie aber ja Poeten machen wollen, ſo ſollen ſie ihnen doch mit allem Fleiß aufflegen und befehlen, daß ihre Creaturen nicht einem jeden umbs Geld Vers machen, und thun wie die Schuſter, die da ſagen, haſtu Geld ſo kriegſtu Schuh. Ich erinnere mich einer Hiſtorien, ſagt *Apollo*, welche *Philander* von Sittenwald in ſeinen Satyriſchen Geſichten auffgezeichnet hat und ſagt, daß einsmahls etzliche 1000. Schneider ſeyen in die Höll kommen. Da hab ſich endlich der Teuffel, der eben damals Pförtner geweſen, unnütz gemacht und geſagt: ihr gottloß Volck, meynt ihr daß man ſonſt nichts mehr in der Höll zu thun hab, als daß man euch nur die Thür auffmache? Da ſind ſo viel vornehme Cavallier welche ich empfangen muß, und ehe ich michs verſehe, kompt wieder einer von euch auffgezogen. Da hab ſich ein Schneider über alle maſſen unnütz gemacht und geſagt, er habe die liebe Zeit von ſeinem Aufmachen, er wiſſe auch nicht, warumb er nicht vielmehr einen Platz im Himmel haben ſolle, als in der Hölle? Dann es ſey nicht ohn, er ſey ein Fürſtlicher Leib-Schneider geweſen, und wann er ſeinem Herrn habe einen Sammeten Rock machen ſollen, habe er ein Stück Sammet auff Seit geworffen. Allein er habe auch offt ein Stück Sammet genommen, und habe dem Hoffprediger ein Studier-Häublein drauß gemacht, das ſey ja ein gut Werck, was er dann dafür haben ſolle? Dieſem Schneider, ſagt Apollo, der in die Höll kame, machte ein deutſcher gekrœnter Poet ein groß *Carmen*, und rühmte ihn ſo ſehr, was er für ein heroiſcher frommer, Gottsfürchtiger Mann und was für ein heroiſcher Schneider-Geiſt bey ihm geweſen ſey. Summa, er macht ein ſolch Weſen, als ob kein Menſch mehr in der Welt ſey, der Nadel und Scheer gebrauchen könne, als dieſer, ſondern er thæt, als ob man im Himmel Platz machen müſte, daß dieſer Schneider, der ſo viel Leut betrogen hatte, alsbald beym Kœnig David ſitzen könne. Da ſchalt er den Todt, den Menſchenfreſſer, den Tyrannen, daß er dieſen ehrlichen Mann, der ihm ſo manch paar Hoſen umbſonſt hab machen laſſen mit ſeiner Senſen vor der Zeit hab weggenommen. Der geringſte Bernheuter an einem vornehmen Hoff kan nicht ärger von dem Hoffmeiſter geſcholten werden, wann er zornig iſt, als dieſer Poet den Todt ſchalt, daß

er den ehrlichen Schneider nicht länger hab leben laſſen. *Mercurius* ſagte, er wolle alles gerne verrichten, was ihm *Apollo* befohlen, allein er bitte, *Apollo* wolle den teutſchen Reim-Reiſſern das Handwerck nicht niederlegen, dann es ſey ſonſt zu beſorgen, wie ſie Schuſter und Schneider mit ihren Verſen unterweilens erheben und groß machen, alſo werden ſie alle ihre Krafft hernach employren, wider die ſämbtliche Herren im *Parnaſſo*. O ſagt *Apollo*, ob mich ein Schulfuchs lobe oder ſchelte, gilt mir gleich, ich halte viel von guten Poeten, die nicht auß einer jeden Lauß einen Elephanten machen, wann mich einer lobt mehr als ich werth bin, ſo verdreuſt es mich, und wann mich einer ſchilt und verläumbdet, wann ich es nicht verdient hab, ſo lache ich darüber. *Oratores* und Poeten, muß ich dem *bono publico* zu gut unterhalten und ehren. Dann wer wüſte von den tapfferſten Helden von Anfang der Welt, wenn es gelährte Leut nicht zu Papier gebracht hätten, was ſie gethan haben? Die Griechen haben wenig Thaten gethan, aber ſie ſind von gelährten Leuten prächtig beſchrieben worden. Die Rœmer haben groſſe Thaten gethan, und ſie ſind auch von gelahrten Leuten artig beſchrieben worden. Die Teutſche und andere Völcker gegen Norden haben über alle maſſen groſſe Thaten gethan, allein weil wenig Leut, ja weil niemand dieſelbe recht auffgezeichnet hat, ſo iſt es eben ſo viel als ob es niemals geſchehen wære.

Daphnis ſagte hierauff: Es fället mir bey, daß *Trajanus Boccalini* erzählet, wie daß *Apollo* auch auff eine Zeit über die Muſen ſich beſchweret habe, daß ſie die edle Gabe der Poeterey von vielen ungelährten und untüchtigen Geſellen mißbrauchen lieſſen, welche ſolche ungereimbte Verſe und Knüppelharduſſen in die weite Welt außgehen lieſſen, nicht ohne Verkleinerung und Nachtheil dieſes edlen Kleynods. Die Muſen aber haben Apollini geantwortet, daß ſie in Ertheilung dieſer ihrer Gaben ſchœne Verſe zu machen, allezeit ihr Abſehen auff die vortreffliche *Ingenia* richteten, weilen genugſam bekant, daß die Gabe der Poeterey vor der Kunſt und Wiſſenſchafft ſelbſt vorher gehen müſſe, hernach wæren die Jenige, ſo ſolche Gaben von den Muſen empfangen hätten, vor ſich ſelbſt ſchuldig, mit ſtetigem Fleiß ſelbige zu *excoliren*. Dann als ſie dem *Pindaro* dieſe Gabe mitgetheilet, ſey er bey weitem der Mann noch nicht geweſen, welcher er hernach worden. Die rechte Urſache aber, daß etliche der heutigen Teutſchen Poeten, wie ſie ſich nennen laſſen, ſo ſchlechte armſelige Verſe machten, wære nicht derſelben Faulheit oder Müſſiggang, ſondern den gegenwärtigen traurigen und trübſeeligen Zeiten zuzuſchreiben, darinn die mildreiche und freygebige Mecænates gantz außgeſtorben wæren, welche vor Zeiten der Poeten einiger Troſt und Nothhelffer geweſen wæren. Bey der itzigen Welt würden allein die jenige Künſte hoch gehalten, von denen man guten Gewinn zu gewarten, und nicht die, ſo zur Ergetzung und *reputation* gereicheten. Welche Unglückſeligkeit dann verurſachete, daß man heutiges Tages ſich allein auff die *Studia* legte, welche den Bauch verſorgten, hergegen aber achtete man der jenigen, ſo das Gemüth unterweiſen, ſehr gering. Und müſten nicht wenig, denen die Gabe der Poeterey von ihnen mitgetheilet worden, wegen des Maulfutters auff andere Wiſſenſchafften, welche mehr einträgen, ſich begeben. Und möchte ihnen das Hertz im Leibe zerberſten, daß ſie erfahren müſſen, wie unterſchiedlich-viel Poeten bey dieſer Zeit ſeyen theils auß Armuth geſtorben, theils wegen Mangel allerhand Lebens-Mittel faſt raſend

worden. Ja es seyen *Torquatus Tassus* und andere Italiænische Poeten, welche das Kleynod und Zierde der Poeterey bey ihren Lebzeiten gewesen, von der Undanckbarkeit der heutigen Welt dergestalt tractiret worden, daß sie im Parnasso vor jederman ohne Mäntel, ja mit zerrissenen Hosen auffgezogen seyen. Man sagt, daß man einem armen Poeten in Franckreich vorgeworffen, wie daß er bey weitem so gute Verse nicht mache, als *Ronsard*. Ja hatte er geantwortet, wann *Ronsard* sechs unerzogene kleine Kinder, eine bœse Frau, ein altes Häußlein, in welchem man sich befürchten muß, daß es alle Stunden über ein hauffen falle, dabeneben die Sonne offtmahls ehe darinn, als das liebe Brod gehabt hätte, was gilts, ob er solche gute Verse würde geschrieben haben? Ich bin der Meinung, daß *Virgilius* selbst in der Poeterey es nimmermehr so weit gebracht hätte, wann er nicht jederzeit von *Augusto* so reichlichen Unterhalt hätte gehabt. *Daphnis* wolte weiter reden, allein es wurde ihm angemeldet, daß eine Kutsche voll frembder Leute da wæren die ihn besuchen wolten. *Daphnis* bathe *Antenorn* umb Verzeyhung, daß er von ihm abgehen, und diese Gäste empfangen müste; es wære ihm sehr zu wider, daß sie in diesem ihrem Gespræch itzt müsten abbrechen, und demselben machen ein

ENDE.

AUS DEM SIMPLICISSIMUS.

Der Aus dem Grab der Vergessenheit wieder erstandene *Simplicissimus*; Dessen Abentheurlicher, und mit allerhand seltsamen Begebenheiten angefüllter Lebens-Wandel, — Durch *German* Schleifheim von Sulsfort. Dem es wollen so behagen, Lachend, was wahr ist, zu sagen. *Nürnb. 1685. 8°.*

ERSTEN THEILS ERSTEN BUCHS ERSTES CAPITEL.

Simplex erzehlet sein Bäurisch Herkommen,
Was er vor Sitten hab an sich genommen.

Es eröffnete sich zu dieser unserer Zeit (von welcher man glaubet, daß es die letzte sey) unter geringen Leuthen eine Sucht, in deren die Patienten, wann sie daran kranck ligen, und so viel zusammen geraspelt und erschachert haben, daß sie neben ein paar Hellern im Beutel, ein närrisches Kleid auff die neue Mode, mit tausenderley seidenen Bändern, antragen können, oder sonst etwan durch Glücksfall mannhafft und bekant worden, gleich Rittermæssige Herren, und Adeliche Personen von uraltem Geschlecht, seyn wollen; da es sich doch offt befindet, und auff fleissiges Nachforschen nichts anders herauß kommt, als daß ihre Vor-Eltern Schornsteinfeger, Taglöhner, Karchelzieher und Lastträger: ihre Vettern Eseltreiber, Taschen-Spieler, Gauckler und Seiltäntzer: ihre Brüder Büttel und Schergen: ihre Schwestern Næterinnen, Wäscherinnen, Besenbinderinnen oder wohl gar Huren: ihre Mütter Kupplerinnen oder gar Hexen: und in Summa, ihr gantzes Geschlecht von allen 32. Anichen her, also besudelt und befleckt gewesen, als des Zuckerbastels Zunfft zu Prag, immer seyn mœgen; ja sie, diese neuen Nobilisten, seynd offt selbst so schwartz,

als wann sie in Guinea geboren und erzogen waren worden.

Solchen närrischen Leuten nun, möchte ich mich nicht gleich stellen, ob zwar, die Warheit zu bekennen, nicht ohn ist, daß ich mir offt eingebildet, ich müste ohnfehlbar auch von einem grossen Herrn, oder wenigst einem gemeinen Edelmann, meinen Ursprung her haben, weil ich von Natur so trefflich geneigt ware das Junckern-Handwerck zu treiben, und einen Stutzer, Feder-Hansen, oder Pflaster-Tretter, zu agiren und abzugeben, wann ich nur den Verlag und Werckzeug darzu gehabt hätte; Zwar ungeschertzt, mein Herkommen und Aufferziehung, läst sich noch wol mit eines Fürsten vergleichen, wann man nur den grossen Unterscheid nicht ansehen wolte, was? Mein Knæn (dann also nennet man die Vätter im Spessert) hatte einen eigenen Pallast, sowol als ein andrer, so artlich, dergleichen ein jeder Kœnig, Er mag auch mächtiger, als der grosse Alexander selbst seyn, mit eigenen Händen zu bauen nicht vermag, sondern solches in Ewigkeit wol unterwegen lassen wird; er war mit Laimen gemahlet, und an statt deß unfruchtbaren Schiefers, kalten Bleyes, und rothen Kupffers, mit Stroh bedeckt, darauff das edle Getraid wächst, und damit er, mein Knæn, nur auch mit seinem hochgeachteten, und von Adam selbst herstammenden Adel und Reichthumb recht prangen möchte, ließ er die Maur umb sein Schloß nicht mit Maursteinen, die man am Weg findet, oder an unfruchtbaren Orten aus der Erde græbet, viel weniger mit liederlichen gebackenen Steinen, die in geringer Zeit verfertigt und gebränt werden können, (wie andere grosse Herren zu thun pflegen,) aufführen, sondern er nam Eichenholtz darzu, welcher nutzliche edle Baum, als worauff Bratwürste und fette Schuncken wachsen, biß zu seinem vollständigen Alter, über 100. Jahre erfordert: Wo ist ein Potentat der ein gleiches ins Werck zu richten begehret? Seine Zimmer, Sæle und Gemächer, hatte er inwendig vom Rauch gantz erschwärtzen lassen, nur darum, dieweil diß die beständigste Farbe von der Welt ist, und dergleichen Gemähld biß zu seiner Perfection mehr Zeit brauchet, als ein künstlicher Mahler zu seinen trefflichen Kunststücken erheischet. Die Tapezereyen, waren das zärteste Geweb auff dem gantzen Erdboden, dann die jenige machte uns solche, die sich vor Alters vermaß, mit der Minerva selbst umb die Wette zu spinnen. Seine Fenster waren keiner andern Ursach halber dem Sanct Nitglaß gewidmet, als darum, dieweil er wuste, daß ein solches vom Hanff oder Flachssamen an zurechnen, biß es zu seiner vollkommen Verfertigung gelanget, weit mehrere Zeit und Arbeit kostet, als das beste und durchsichtigste Glas Muran, dann sein Stand machte ihm ein Belieben zu glauben, daß alles das jenige, was durch viel Mühe zuwege gebracht würde, auch eben darum hœchstschätzbar, und desto köstlicher sey, was aber köstlich sey, das sey auch dem Adel am anständigsten und stimme mit demselben am allerbesten überein. An statt der Pagen, Laqueyen und Stallknechte hatte er Schaf, Böcke und Säu, jedes sein ordentlich in seine natürliche Liberey gekleidet, welche mir auch offt auff der Weid auffgewartet, biß ich ihres Dienstes ermüdet, sie von mir gejaget und heimgetrieben, die Rist- oder Harnisch-Kammer war mit Pflügen, Kärsten, Äxten, Hauen, Schauflen, Mist und Heugabeln genugsam und auff das beste und zierlichste versehen, mit welchen Waffen er sich tæglich übete. Dann Hacken und Reuthen war seine *disciplina militaris*, wie bey den alten Rœmern zu Friedens-

Zeiten: Ochsen anspannen war sein Hauptmannschafftliches Commando, Mist außführen, sein Fortification-Wesen, und Ackern sein Feldzug, Holtzhacken war sein tægliches *Exercitium Corporis*, wie auch das Stall-außmisten, seine adeliche Kurtzweile, und Turnier-Spiel. Hiermit bestritte er die gantze Weltkugel, so weit er reichen konte, und jagte ihr damit alle Erndten eine reiche Beute ab. Dieses alles setze ich hindan, und überhebe mich dessen gantz nicht, damit niemand Ursache habe, mich mit andern meines gleichen neuen Nobilisten, auszulachen, dann ich schätze mich nicht büsser, als mein Knæn war, welcher diese seine Wohnung an einem sehr lustigen Ort, nemlich im Spessert (allwo die Wölffe einander gute Nacht geben) liegen hatte. Daß ich aber nichts außführliches von meines Knæns Geschlecht, Stamm und Namen vor dißmal erwähne, beschiehet umb geliebter Kürtze willen, vornemlich, weil es ohne das allhier umb keine Adeliche Stifftungen zu thun ist, da ich soll aufffschwœren; genug ist es, wann man weiß, daß ich im Spessert geboren bin.

. . . .

ERSTEN THEILS ERSTEN BUCHS XXX. CAPITEL.
Simplex sieht erstmahls berauschete Leut,
Meynet, sie seyen nicht worden gescheid.

BEy dieser Mahlzeit (ich schätze, es geschiehet bey andern auch,) trat man gantz Christlich zur Tafel, man sprach das Tisch-Gebet sehr still, und allem Ansehen nach, auch sehr andächtig: solche stille Andacht *continuirte* so lang, als man mit der Suppe und den ersten Speisen zu thun hatte, gleichsam, als wann man in einem CapuccinerConvent gegessen hätte; Aber kaum hatte jeder drey oder viermal gesegne Gott gesagt, da ward schon alles viel lauter: Ich kan nicht beschreiben, wie sich nach und nach eines jeden Stimme je länger, je hœher erhub, ich wolte dann die gantze Gesellschaft einem *Orator* vergleichen, der erstlich sachte anfæhet, und endlich heraus donnert: Man brachte Gerichter, deßwegen Vor-Essen genant, weil sie gewürtzt und vor dem Trunck zu geniessen verordnet waren, damit derselbe desto büsser ein- und fort gienge: Item, Bey-Essen, weil sie bey dem Trunck nicht übel schmecken solten, allerhand Frantzœsischen *Potagen*, und Spanische *Olla Pottriden* zu geschweigen; welche durch tausendfältige Zubereitungen, und unzehlbare Zusätze, dermassen verpfeffert, überdummelt, vermummet, mixtirt, und zum Tranck gerüstet waren, daß sie durch solche zufällige Sachen und Gewürtze mit ihrer *Substantz* sich weit anders verändert hatten, als sie die Natur anfänglich hervor gebracht, also daß sie Cnejus Manlius selbsten, wann schon er erst aus Asia kommen wære, und die büste Köche bey sich gehabt, dannoch nicht gekant hätte. Ich gedachte, warumb wolten diese einem Menschen, der ihm solche, und den Trunck dabey schmäcken lässet, (worzu sie dann vornemlich bereitet sind,) nicht auch seine Sinne zerstœren, und ihn verändern oder gar zu einer Bestia machen können? Wer weiß, ob Circe andere Mittel gebrauchet hat, als eben diese, da sie deß Ulyssis Gefærten in Schweine veränderte? Ich sahe einmal, daß diese Gäste die Trachten frassen, wie die Säue, soffen wie die Kühe, sich dabey stelleten wie die Esel, und alle endlich kotzten wie die Gerberhunde, den edlen Hochheimer, Bacheracher, und Klingenberger, gossen sie mit kübelmæssigen Glæsern in Magen hinunter, welche ihre Würckungen gleich oben im Kopff verspüren liessen. Darauff sahe ich meine Wunder, wie sich alles veränderte: nemlich verständige Leute, die kurtz zuvor

ihre fünff Sinne noch gesund beyeinander gehabt, und treffliche Discursen auff die Bahn gebracht hatten, wie sie jetzt urplötzlich anfiengen närrisch zu thun, und die alberste Dinge von der Welt vorzubringen; die grosse Thorheiten die sie begiengen, und die grosse Trüncke, die sie einander zubrachten, wurden je länger je grœsser, also daß es schiene, als ob diese beyde umb die Wette miteinander stritten, welches unter ihnen am grœsten wære, zu letzt verkehrte sich ihr Kampff in eine unflætige Saucrey. Nichts artlichers war, als daß ich nicht wuste, woher ihnen der Dürmel kam, sintemahl mir die Würckung des Weins, oder die Trunckenheit selbst, noch allerdings unbekandt gewesen, welches dann lustige Grillen und Phantasten-Gedancken, in meinem wercklichen Nachsinnen satzte, ich sahe wol ihre seltzame *Minas*, ich wuste aber den Ursprung ihres Zustandes nicht. Biß dahin hatte jeder mit gutem Appetit das Geschirr geleert, als aber die Mægen gefüllet waren, hielt es härter als bey einem Fuhrmann, der mit geruhetem Gespann auff der Ebene wol fortkommen, am Berg aber nicht hotten kan. Nachdem aber die Köpffe auch doll wurden, ersatzte die unmüglichkeit entweder des einen Courage, die er im Wein eingesoffen; oder beym andern die Treuhertzigkeit, seinem Freund eins zu bringen; oder beym dritten die Teutsche Redlichkeit, ritterlich Bescheid zu thun: Nachdem aber solches die Länge auch nicht bestehen konte, beschwur je einer den andern bey grosser Herren, und sonst lieber Freunde, oder bey seiner Liebsten Gesundheit, den Wein maßweiß in sich zu schütten, worüber manchem die Augen übergiengen, und der Angstschweiß ausbrach; doch muste es gesoffen seyn: Ja, man machte zu letzt mit Trommeln, Pfeiffen und Säitenspiel Lermen, und schoß mit Stücken darzu, ohn Zweiffel darumb, dieweil der Wein die Mægen mit Gewalt einnehmen muste. Mich verwundert, wohin sie ihn doch alle schütten konten, weil ich noch nicht wuste, daß sie solchen, ehe er recht warm bey ihnen ward, wiederumb mit grossem Schmertzen aus eben dem Ort herfür gaben, wo hinein sie ihn kurtz zuvor, mit hœchster Gefahr ihrer Gesundheit gegossen hatten.

Mein Pfarrer war auch bey dieser Gasterey, ihm beliebte sowol als andern, weil er auch sowol als andere ein Mensch war, und wider seinen Willen mitmachen muste, einen Abtritt zu nehmen: Ich gieng ihm nach, und sagte: Mein Herr Pfarrer, warumb thun doch die Leute so seltzam? woher kommt es doch, daß sie so hin und her dorckeln? mich dünckt schier, sie seyn nicht mehr recht witzig, sie haben sich alle satt gegessen und getruncken, und schwœren bey Teuffel holen, wann sie mehr sauffen können, und dannoch hœren sie nicht auff, sich auszuschoppen, müssen sies thun, oder verschwenden sies Gott zu Trutz, aus freyem Willen, so unnützlich? Liebes Kind! (antwortete der Pfarrer,) Wein ein, Witz aus! das ist doch nichts gegen dem, das künfftig ist: Morgen gegen Tag ists noch schwerlich Zeit bey ihnen, von einander zu gehen, dann wann schon ihre Mægen gedrungen voll stecken, so sind sie jedoch noch nicht recht lustig gewesen; zerbärsten dann, (sagte ich,) ihre Bäuche nicht, wann sie immer so unmæssig einschieben? können dann ihre Seelen, die Gottes Ebenbild seyn, in solchen Mastschwein-Cörpern verharren? in welchen doch gleichsam wie in finstern Gefäugnüssen und Ungeziefermæssigen Diebs-Thürnen, alle gottselige Regungen gefangen ligen? Ihre edle Seelen, (sagte ich,) wie mœgen sich solche so martern lassen, warumb bleiben

sie in solchen stinckenden Cloaken verschlossen, seynd nicht ihre Sinne, welcher sich ihre Seelen bedienen solten, wie in dem Eingeweid der unvernünfftigen Thiere begraben? Halts Maul! antwortete der Pfarrer, du därffest sonst greulich Pumpes kriegen, hier ist keine Zeit zu predigen, ich wolts sonst bässer als du verrichten. Als ich dieses hœrete, sahe ich ferner stillschweigend zu, wie man Speise und Tranck muthwillig verderbte, unangesehen, der arme Lazarus, den man damit hätte laben können, in Gestalt vieler 100. vertriebener Wetterauer, denen der Hunger zu den Augen heraus guckte, vor unsern Thüren verschmachtete, weil nautim Schenck war.

ERSTEN THEILS FÜNFFTEN BUCHS X. CAPITEL.

. . . .

Einsmals spatzirte ich im Saurbrunn, mehr einen Trunck frisch Wasser zu thun, als mich meiner vorigen Gewonheit nach, mit den Stutzern bekant zumachen, dann ich fing an, meiner angenommenen Eltern Klarheit nachzuähmen, welche mir nicht riethen, daß ich mit den Leuten viel umgehen solte, die ihre und ihrer Eltern Haab, so unnützlich verschwendeten: Gleichwol aber gerieth ich zu einer Gesellschafft mittelmæssigen Standes, weil sie von einer seltzamen Sache, nemlich von dem Mummel-See discurirten. welcher unergründlich, und in der Nachbarschafft auff einen von den hœchsten Bergen gelegen sey; sie hatten auch unterschiedliche alte Bauersleute beschickt, die erzehlen musten, was einer oder der ander von diesem wunderbarlichen See gehœret hatte, deren Relation ich dann mit grosser Lust zuhœrete, wiewol ichs vor eine Fabul hielt, dann es lautete also lügenhafftig, und lächerlich in meinen Ohren, als etliche Schwäncke des *Plinii*.

Einer sagte, wann man ungerad, es seyn gleich Erbsen, Steinlein oder etwas anders, in ein Naßtüchlein binde und hinein hänge, so verändere es sich in gerad, also auch wann man gerad hinein hänge, so finde man ungerad. Ein anderer, und zwar die meisten gaben vor, und bestætigten es auch mit Exempeln: wann man einen oder mehr Steine hinein würffe, so erhebe sich gleich, (Gott gebe wie schœn auch der Himmel zuvor gewesen,) ein grausam Ungewitter, mit schröcklichem Regen, Schlossen und Sturmwinden. Von diesem kamen sie auch auff allerhand seltzame Historien, so sich dabey zugetragen, und was sich vor wunderbarliche *Spectra* von Erd- und Wassermännlein darbey sehen lassen, auch was sie mit den Leuten geredet. Einer erzehlete, daß auff eine Zeit, da etliche Hirten ihr Viehe bey der See gehütet, ein brauner Stier heraus gestiegen, welcher sich zu dem andern Rindviehe gesellet, dem aber gleich ein kleines Männlein nachgefolget, ihn wieder zurück in See zu treiben, er hätte aber nicht pariren wollen, biß ihm das Männlein gewünscht hätte, es solte ihn aller Menschen Leiden ankommen, wann er nicht wieder zurück kehre! Auff welche Worte er und das Männlein sich wieder in die See begeben hätten. Ein anderer sagte, es sey auff eine Zeit, als die See überfroren gewesen, ein Bauersmann mit seinen Ochsen und etlichen Plöchern, daraus man Thilen schneidet, über die See gefahren ohne eintzigen Schaden, als ihm aber sein Hund nachkommen, sey das Eiß mit ihm gebrochen, und der arme Hund allein hinunter gefallen, und von selbiger Zeit an nicht mehr gesehen worden. Noch ein anderer behauptete bey grosser Warheit, es sey ein Schütze auff der Spur des Wildes, bey der See vorüber gangen, der hätte auff demselben ein

Wassermännlein sitzen sehen, das einen Schos voll gemüntzte Goldsorten gehabt, und gleichsam damit gespielet hätte, als er nach demselbigen Feur geben wollen, hätte sich das Männlein geduckt, und diese Stimme hœren lassen: Wann du mich gebeten, deiner Armut zu Hülff zu kommen, so wolte ich dich und die Deinige reich genug gemachet haben. Auff solche Weise aber wirstu und deine Nachkömmlinge, wol in der Armut verbleiben müssen. Das allerfabelhafftigste aber das sie erzehleten war dieses: Es seye vor einigen Jahren ein kleines Männlein, auff einem spæten Abend, zu einem Bauren auff die Heyden Hoff kommen, mit Bitt, er wolte ihme doch über Nacht behalten, der Bauer hätte sich entschuldiget, daß er keine übrige Bette vermöchte, wolte er aber in der Stuben auff der Banck, oder in der Scheur im Heu vorlieb nehmen, so wolte er ihme die Nachtherberg gern gönnen; Darauff hätte das Männlein gebethen, er solte ihm nur erlauben in seiner Hanffræsen zu schlaffen, die ihm lieber sey, als wann er ihn in das bäste Bette legte. Meinethalben (hätte der Bauer geantwortet,) wann dir damit gedienet ist, so magstu wol gar in dem Weyr oder Brunnen-Trog schlaffen; auff solche Verwilligung, hätte sich das Männlein in gegenwart des Bauren in die Hanffræsen begeben, und zwischen das binzechtig Gras-Gewächs im Waffer und Morast hinein gewühlet, wie ein Frosch, oder als einer, der sich zu kalter Zeit ins Heu vergræbet, darinnen über Nacht zu schlaffen; Demnach nun der Bauer des Morgens früh am Tage auffgestanden, um sein Gesind zur Arbeit auffzuwecken, da seye das bemeldte Männlein auch aus dem Wasser herfür kommen, und vor dem Bauern allerding mit trucknen Kleidern erschienen, wie er sich damit ins Wasser gelegt, dessen sich dann der Bauer nicht unbillich verwundert, und gesagt, du must mir wol ein seltzamer und wunderbarlicher Gast seyn! ja, hätte das Männlein geantwortet, es kan wol seyn, daß meines gleichen in etlich 100. Jahren hier nicht übernachtet. Von solchen Reden sey das Männlein mit dem Bauren endlich so weit ins Gespræch kommen, daß es ihme vertrauet, was massen er ein Wassermännlein seye, welches sein Gemahl verlohren, und in den Mummelsee wolte, dasselbe darinnen zu suchen, mit Bitt, Er, der Bauer, wolte ihme so viel zu Gefallen seyn, und ihme den Weg dahin weisen, worzu sich dann der Bauer gern bewegen lassen, weil er bereits an seinen Kleidern gesehen, daß etwas seltnes an der Person selbst seyn müste, und daß noch mehr verwunderliche Sachen an ihm zu sehen seyn würden, unterwegs hatte der kleine dem Bauren viel wunderliche Sachen erzehlet, wie es hin und wieder in den Seen (darinnen er sein entführtes Weib bereits gesuchet und nicht gefunden) beschaffen, vornemlich, daß es viel Ungezieffer, und sonderlich im Schwartzen See, Kroten gebe, so groß als ein Backoffen. Als sie aber zum Mummel-See kommen, hätte sich das Mänulein hinunter gelassen, doch zuvor den Bauren gebeten, er wolte darbey, biß zu seiner Wiederkunfft, oder biß er ihme ein Waarzeichen schickte, verziehen; wie er nun ohngefähr ein paar Stunden bey dem See auffgewartet, seye der Stecken, den das Männlein gehabt, sampt einer paar Hand voll Bluts mitten im See durchs Wasser herauffkommen, und etliche Schuh hoch in die Lufft gesprungen, darbey der Baur wol hätte abnehmen mœgen, daß dieses das Waarzeichen gewesen, welches das Männlein zu geben versprochen. Auff welche

Geschicht, dann der Bauer den See wieder quitirt, und sich nacher Hause begeben hätte.

. . . .

ERSTEN THEILS FÜNFFTEN BUCHS XXIV. CAPITEL.
Simplex vermeldet, warumb er die Welt,
Wieder verlassen, weils ihm nicht gefällt.

ADieu Welt! dann auff dich ist nicht zu trauen, noch von dir nichts zu hoffen, in deinem Hauß ist das Vergangene schon verschwunden, das Gegenwärtige verschwindet uns unter den Händen, das Zukünfftige hat nie angefangen, das allerbeständigste fällt, das allerstärckste zerbricht, und das allerewigste nimmt ein Ende; also, daß du ein Todter bist unter den Todten, und in hundert Jahren läst du uns nicht eine Stunde leben.

Adieu Welt! dann du nimst uns gefangen, und läst uns nicht wieder ledig, du bindest uns, und lœsest uns nicht wieder auff, du betrübest und trœstest nicht, du raubest, und giebest nichts wieder, du verklagest uns, und hast keine Ursache, du verurtheilest, und hœrest keine Parthey; also, daß du uns tœdtest ohne Urtheil, und begræbest uns ohn Sterben! Bey dir ist keine Freude ohne Kummer, kein Fried ohn Uneinigkeit, keine Liebe ohne Argwohn, keine Ruhe ohne Furcht, keine Fülle ohne Mängel, keine Ehre ohne Mackel, kein Gut ohn bœß Gewissen, kein Stand ohne Klage, und keine Freundschafft ohne Falschheit.

Adieu Welt! dann in deinem Pallast verheisset man ohn Willen zu geben, man dienet ohn Bezahlen, man liebkoset um zu tœden, man erhœhet um zu stürtzen, man hilfft um zu fällen, man ehret um zu schänden, man entlehnet um nicht wieder zu geben, man straffet ohn verzeihen.

Behüt dich Gott Welt! dann in deinem Hauß werden die grosse Herren und Favoriten gestürtzet, die Unwürdige herfür gezogen, die Verræther mit Gnaden angesehen, die Getreue in einen Winckel gestellet, die Boßhafftige ledig gelassen, und die Unschuldige verurtheilt, den Weisen und Qualificirten gibt man Urlaub, und den Ungeschickten grosse Besoldung, den Hinterlistigen wird geglaubet, und die Auffrichtige und Redliche haben keinen Credit, ein jeder thut was er will, und keiner was er thun soll.

Adieu Welt! dann in dir wird niemand mit seinem rechten Namen genennet, den Vermessenen nennet man kühn, den Verzagten fürsichtig, den Ungestümen emsig, und den Nachlässigen friedsam; Einen Verschwender nennet man herrlich, und einen Kargen eingezogen, einen hinterlistigen Schwätzer und Plauderer, nennet man beredt, und den Stillen einen Narren oder Phantasten, einen Ehebrecher und Jungferschänder, nennet man einen Buhler, einen Unflat, nennet man einen Hoffmann, einen Rachgierigen, nennet man einen Eiferigen, und einen Sanfftmütigen, einen Phantasten, also, daß du uns das Gæbige vor das Ungæbige, und das Ungæbige vor das Gæbige verkauffest.

Adieu Welt! dann du verführest jederman, den Ehrgeitzigen verheissest du Ehre, den Unruhigen Veränderung, den Hochtragenden Gnade bey Fürsten, den Nachlässigen Ämbter, den Geitzhälsen viel Schätze, den Fressern und Unkeuschen Freude und Wollust, den Feinden Rache, den Dieben Heimlichkeit, den Jungen langes Leben, und den Favoriten verheissest du beständige Fürstliche Hulde.

Adieu Welt! dann in deinem Pallast findet weder Warheit noch Treue ihre Herberge! wer mit dir redet, wird verschamt, wer dir trauet wird betrogen, wer dir folget wird verführet, wer dich fürchtet wird am allerübelsten gehalten, wer dich liebet wird übel belohnet, und wer sich am aller-

meiften auff dich verläft, wird auch am allermeiften zu Schanden gemacht, an dir hilfft kein Gefchencke fo man dir giebet, kein Dienft fo man an dir erweifet, keine liebliche Worte fo man dir zuredet, keine Treue fo man dir hält, und keine Freundfchafft, fo man dir erzeiget, fondern du betrügeft, ftürtzeft, fchändeft, befudelft, droheft, verzehreft und vergift jederman; dannenhero weynet, feufftzet, jammert, klaget und verdirbt jederman, und jederman nimmt ein Ende, bey dir fihet und lernet man nichts, als einander haffen, biß zum würgen, und reden biß zum lügen, lieben biß zum verzweiffeln, handeln biß zum ftehlen, bitten bis zum betrügen, und fündigen, biß zum fterben.

Behüte dich Gott Welt! dann dieweil man dir nachgehet, verzehret man die Zeit in Vergeffenheit, die Jugend mit rennen, lauffen und fpringen über Zaun und Steige, über Weg und Stege, über Berg und Thal, durch Wald und Wildnus, über See und Waffer, in Regen und Schnee, in Hitze und Kälte, in Wind und Ungewitter; die Mannheit wird verzehret mit Ertzfchneiden und fchmeltzen, mit Steinhauen und fchneiden, hacken und zimmern, pflantzen und bauen, in Gedancken dichten und trachten, in Rathfchlægen ordnen, Sorgen und Klagen, im Kauffen und Verkauffen, Zancken, Hadern, Kriegen, Lügen und Betrügen; Das Alter, verzehret man in Jammer und Elend, der Geift wird fchwach, der Athem übelriechend, das Angeficht runtzlicht, die Länge krum, und die Augen werden dunckel, die Glieder zittern, die Nafe trieft, der Kopff wird kahl, das Gehœr verfällt, der Geruch verliert fich, der Gefchmack gehet hinweg, er feufftzet und ächtzet, ift faul und fchwach, und hat in Summa nichts als Mühe, und Arbeit biß in den Tod.

Adieu Welt! dann niemand will in dir fromm feyn, tæglich richtet man die Mörder, viertheilt die Verræther, hänget die Diebe, Straffenräuber und Freybeuter, köpft Todfchlæger, verbrennt Zauberer, ftrafft Meineydige, und verjaget Auffrührer.

Behüte dich Gott Welt! dann deine Diener haben keine andere Arbeit noch Kurtzweile, als Faullentzen, einander vexiren und ausrichten, den Jungfern hoffiren, den fchœnen Frauen auffwarten, mit denfelben liebäuglen, mit Würffeln und Karten fpielen, mit Kupplern tractiren, mit den Nachbarn kriegen, neue Zeitungen erzehlen, neue Fünde erdencken, mit dem Judenfpieß rennen, neue Trachten erfinnen, neue Lift auffbringen.

Adieu Welt! dann niemand ift mit dir content oder zu frieden, ift er arm, fo will er haben! ift er reich, fo will er viel gelten! ift er veracht, fo will er hoch fteigen! ift er injurirt, fo will er fich rächen! ift er in Gnaden, fo will er viel gebieten! ift er lafterhafftig, fo will er nur bey gutem Muth feyn!

Adieu Welt! dann bey dir ift nichts beftändiges, die hohe Thürne werden vom Blitz erfchlagen, die Mühlen und Waffer hinweg geführet, das Holtz wird von den Würmen, das Korn von Mäufen, die Früchte von Raupen, und die Kleider von Schaben gefreffen, das Viehe verdirbt vor Alter, und der arme Menfch vor Kranckheit: Der eine hat den Grind, der ander den Krebs, der dritte den Wolff, der vierdte die Frantzofen, der fünffte das Podagram, der fechfte die Gicht, der fiebende die Wafferfucht, der achte den Stein, der neunte den Gries, der zehende die Lungenfucht, der eilffte das Fieber, der zwölffte den Ausfatz, der dreyzehende das Hinfallen, und der vierzehende die Thorheit! In dir O Welt, thut nicht einer was der ander thut, dann wann einer weinet, fo lachet der ander, einer

seufftzet, der ander ist frœlich; einer fastet, der ander zechet, einer banquetirt, der ander leidet Hunger: einer reitet, der ander gehet: einer redet, der ander schweiget: einer spielet, der ander arbeitet: und wann der eine gebohren wird, so stirbt der ander. Also lebet auch nicht einer wie der ander, der eine herrschet, der ander dienet, einer weidet die Menschen, ein ander hütet der Schweine: einer folget dem Hof, der ander dem Pflug: einer reist auff dem Meer, der ander fähret über Land auff die Jahr- und Wochen-Märckte: einer arbeitet im Feuer, der ander in der Erde, einer fischt im Wasser, und der ander fängt Vœgel in der Lufft, einer arbeitet härtiglich, und der ander stielet und beraubet das Land.

O Welt, behüte dich Gott! dann in deinem Hauß führet man weder ein heilig Leben, noch einen gleichmæssigen Tod, der eine stirbt in der Wiege, der ander in der Jugend auff dem Bette, der dritte am Strick, der vierdte am Schwerdt, der fünffte auff dem Rad, der sechste auff dem Scheiterhauffen, der siebende im Weinglaß, der achte in einem Wasserfluß, der neunte erstickt im Freßhafen, der zehende erwürgt am Gifft, der eilffte stirbt gehling, der zwölffte in einer Schlacht, der dreyzehende durch Zauberey, und der vierzehende ertränckt seine arme Seele im Dintenfaß.

Behüte dich Gott Welt, dann mich verdreußt deine *Conversation*, das Leben so du uns giebest, ist eine elende Pilgerfahrt, ein unbeständiges, ungewisses, hartes, rauhes, hinflüchtiges und unreines Leben, voll Armseeligkeit und Irthum, welches vielmehr ein Tod als ein Leben zu nennen, in welchem wir alle Augenblicke sterben, durch viel Gebrechen der Unbeständigkeit, und durch mancherley Wege des Todes, Du lässest dich der Bitterkeit des Todes mit deren du umgeben und durchsaltzen bist, nicht genügen, sondern betrügst noch darzu die meiste mit deinem Schmeicheln, Anreitzung und falschen Verheissungen, du giebest aus dem güldenen Kelch den du in deiner Hand hast, Bitterkeit und Falschheit zu trincken, und machest sie blind, taub, toll, voll, und sinnloß, Ach! wie wol denen, die deine Gemeinschafft ausschlagen: deine schnelle augenblicklich hinfahrende Freude verachten, deine Gesellschafft verwerffen, und nicht mit einer solchen arglistigen verlohrnen Betrügerin zu Grund gehen, dann du machest aus einem finstern Abgrund ein elendes Erdreich, ein Kind des Zorns, ein stinckendes Aas, ein unreines Geschirr in der Mistgrube, ein Geschirr der Verwesung, voller Gestanck und Greuel, dann wann du uns lang mit Schmeicheln, Liebkosen, Drohen, Schlagen, Plagen, Martern und Peinigen umgezogen und gequælest hast, so überantwortest du den ausgemergelten Cörper dem Grab, und setzest die Seele in eine ungewisse Schantze. Dann ob wol nichts gewissers ist als der Tod, so ist der Mensch doch nicht versichert, wie, wann und wo er sterben, und (welches das erbärmlichste ist) wo seine Seele hinfahren, und wie es derselben ergehen wird? Wehe aber alsdann der armen Seele, welche dir O Welt, hat gedienet, gehorsamet, und deinen Lüsten und Üppigkeiten gefolget, dann nachdem eine solche sündige und unbekehrte arme Seele, mit einem schnellen und unversehenen Schrecken aus dem armseligen Leib ist geschieden, wird sie nicht wie der Leib im Leben mit Dienern und Befreunden umgeben seyn, sondern von der Schaar ihrer allergreulichsten Feinde für den sonderbaren Richterstuhl Christi geführet werden; Darum, O Welt behüte dich Gott, weil ich versichert bin, daß du dermaleins von mir wirst absetzen und mich verlassen,

nicht allein zwar, wann meine arme Seele vor dem Angesicht des strengen Richters erscheinen, sondern auch, wann das allerschröcklichste Urtheil, Gehet ihr Verfluchten, ins ewige Feur, &c. gefällt, und ausgesprochen wird.

Adieu O Welt, O schnœde Welt! O stinckendes elendes Fleisch, dann von deinetwegen, und um daß man dir gefolget, gedienet und gehorsamet hat, wird der gottlose Unbußfertige zur ewigen Verdamnus verurtheilet, in welcher in Ewigkeit anders nichts zu gewarten, als an statt der verbrachten Freude, Leyd ohne Trost, an statt des Zechens, Durst ohne Labung, an statt des Fressens, Hunger ohne Fülle, an statt der Herrligkeit und Prachts, Finsternuß ohn Liecht, an statt der Wollüste, Schmertzen ohne Linderung, an statt des Dominirens und Triumphirens, Heulen, Weinen und Wehe-klagen, ohne Auffhœren, Hitze ohne Kühlung, Feuer ohne Leschung, Kälte ohne Maaß, und Elend ohne Ende.

Behüte dich Gott O Welt! dann an statt deiner verheissenen Freude und Wollüste, werden die bœse Geister an die unbußfertige verdammte Seele Hand anlegen, und sie anders nichts sehen und hœren, als lauter erschreckliche Gestalten der Teuffel und Verdamten, eitele Finsternus und Dampff, Feuer ohn Glantz, Schreyen, Heulen, Zähnklappern und Gotteslästern; Alsdann ist alle Hoffnung der Gnade und Milterung aus, kein Ansehen der Person ist vorhanden, je hœher einer gestiegen, und je schwerer einer gesündiget, je tieffer er wird gestürtzt, und je härtere Pein er muß leiden; dem viel gegeben ist, von dem wird viel gefordert, und je mehr einer sich bey dir O arge schnœde Welt! hat herrlich gemacht, je mehr schencket man ihm Qual und Leiden ein, dann also erforderts die göttliche Gerechtigkeit.

Behüte dich Gott, O Welt! dann obwohl der Leib bey dir eine Zeitlang in der Erde ligen bleibet und verfaulet, so wird er doch am Jüngsten Tag wieder aufferstehen, und 5 nach dem letzten Urtheil mit der Seele ein ewiger Höllenbrand seyn müssen; Alsdann wird die arme Seele sagen: Verflucht seyst du Welt! weil ich durch dein Anstifften Gottes und meiner selbst vergessen, und in 10 aller Üppigkeit, Boßheit, Sünde und Schande, die Tage meines Lebens gefolget habe; Verflucht sey die Stunde in deren ich Gott so offt freventlich versucht! Verflucht sey der Tag, darinn ich in dir, O arge bœse Welt, 15 gebohren bin! O ihr Berge, Hügel und Felsen, fallet auff mich, und verberget mich vor dem grimmigen Zorn des Lams, vor dem Angesicht dessen der auff dem Stul sitzet; Ach wehe und aber wehe in Ewigkeit.

20 O Welt! du unreine Welt, derhalben beschwere ich dich, ich bitte dich, ich ersuche dich, ich ermahne und protestire wider dich, du wollest kein Theil mehr an mir haben, und hingegen begehre ich auch 25 nicht mehr in dich zu hoffen, dann du weist, daß ich mir habe fürgenommen, nemlich dieses: *Posui finem curis, spes et fortuna valete.*

Alle diese Worte erwog ich mit Fleiß 30 und stetigem Nachdencken, und bewogen mich dermassen, daß ich die Welt verließ, und wieder ein Einsidel ward: Ich hätte gern bey meinem Saurbrunn im Muckenloch gewohnet, aber die Bauren in der Nachbar-35 schafft, wolten es nicht leiden, wiewol es vor mich eine angenehme Wildnus war; Sie besorgten ich würde den Brunnen verrathen, und ihre Obrigkeit dahin vermœgen, daß sie wegen nunmehr erlangten Friedens, 40 Weg und Steg darzu machen müsten. Begab mich derohalben in eine andere Wildnus, und fing mein Spesserter-Leben wieder

an, ob ich aber wie mein Vatter seel. bis an mein Ende darinn verharren werde, stehet dahin. Gott verleihe uns allen seine Gnade, daß wir allesamt das jenige von ihm erlangen, worann uns am meisten gelegen, nemlich ein seeliges

ENDE

AUS GOTTHOLDS ZUFÄLLIGEN ANDACHTEN VON CHRISTIAN SCRIVER.

Gottholds Zufälliger Andachten Vier Hundert, Bey Betrachtung mancherley Dinge der Kunst und Natur, in unterschiedenen Veranlassungen Zur Ehre GOttes, Besserung des Gemüths, und Ubung der Gottseligkeit geschöpffet, Auffgefasset und entworffen, – Und zum zwölfften mahl ausgefertiget von *M.* Christian Scriver, Pfarrern bey der S. Jacobs-Kirchen in der Alten Stadt Magdeburg. *Leipz. u. Helmstædt 1704.* 8°

DAS ERSTE HUNDERT.

XVI. Das spielende Kind.

Ein kleines Kind lieff in der Stuben umher, und machte ihm viel Spielens, und kindlicher Lust, sein Geld waren Scherben, sein Hauß etzliche Klötzlein, sein Pferd ein Stecken, seine Tractamenten ein Apffel, sein Sohn eine Puppe, und so fortan. Der Vater saß am Tisch, hatte wichtige Sachen vor, die er verzeichnete, und in gute Richtigkeit brachte, damit sie dermahleins eben diesen Spiel-Vœglein nutzen möchten, zu welchem das Kind offt hinan lieffe, viel kindliche Fragen thæte, und viel zu Beförderung seines Spiels begehrte, der Vater beantwortete das wenigste, fuhr indessen in seiner Arbeit fort, und hatte doch immer ein wachendes Auge auff das Kind, damit es nicht gefährlich fallen und Schaden nehmen möchte. Gotthold sahe solches, und gedachte: Das ist eine artige Abbildung der Væterlichen Vorsorge Gottes! Wir alte Kinder lauffen in der Welt umher, und spielen offt thœrichter als die Kinder, wir sammlen und zerstreuen, wir bauen und brechen, wir pflantzen und reissen aus, wir reiten und fahren, wir essen und trincken, wir singen und spielen, und meinen, wir thun grosse Dinge, die Gott sonderlich in Obacht nehmen müsse, indessen sitzt der allwissende Gott, und schreibet unsere Tage auff sein Buch, er ordnet und schaffet, was wir vor oder hernach thun, er richtet alles zu unserm besten und unser Seligkeit, und hat dabey stets ein wachendes Auge auff uns und unser Kinderspiel, damit wir keinen verderblichen Schaden nehmen. Mein Gott, solches Erkäntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kans zwar nicht begreiffen, aber doch will ich dich davor allezeit loben und preisen! Laß mich, mein Vater! aus deiner Acht und Auffsicht nicht, zuförderst dann, wann ich etwa, wie ein solch Kind, thœricht handle.

LVIII. Die versetzte Linde.

Es klagete ein betrübter Mann, daß er beym Durchzug eines feindlichen Kriegs-Heers nichts behalten hätte, massen denn sein ausgeplündertes Hauß von bœsen Buben

in die Asche geleget, und er mit dem Stabe davon zu gehn gezwungen worden. Gotthold hatte ein hertzlichs Mitleiden mit ihm, und sagte: Seyd zufrieden: Wir haben einen GOTT, der uns auch im Unglück glückselig machen kan. Zeigete ihm hierauff einen jungen Linden-Baum, welchen er neulich aus weitem Felde auffnehmen, und vor seiner Thür, zur Zierde und Schatten hatte setzen lassen: Sehet ihr, sprach er, diesen Baum, welchen ich neulich hieher habe bringen lassen, es sind ihm all seine Zweige genommen, der Stamm ist abgekröpffet, und er stehet da gantz unansehnlich, und als verdorret? Aber es hat ihm nicht anders gedienet, wo er sonst bekleiben und bekommen solte, hätte er alle seine Zweige behalten, so hätten die Wurtzeln denselben so fort, nach der Versetzung, da sie sich in frembden Erdreich noch nicht recht eingerichtet, nicht genugsamen Safft zuführen können, darüber denn Stamm und Zweige hätten verderben müssen, anitzo aber steht der blosse Stamm da, vnd vertheilet den wenigen Safft, so er von unten auff bekömmt, in wenige und kleine Augen, welche allmählich ausschlagen und glücklich wachsen werden: So machts offt der getreue Gott mit seinen Christen, die er aus dem Grund der Welt in sein wahres Christen-Reich versetzen will; Er läst sie in Armuth und Mangel gerathen, Er läst die Zweige der zeitlichen Glückseligkeit ihnen gäntzlich abhauen, und durch Raub, Unrecht, Krieg und Brand benehmen, damit sie ihm desto williger dienen, und ohne schwere Bürde, auff dem engen Wege, der zum Leben führet, ungehindert fortwandern mœgen; habt ihr denn nichts behalten, so achtet euch glückselig, daß ihr eurem Erlœser darinn gleich worden seyd, welcher nicht so viel gehabt, daß Er sein Haupt hätte drauff legen können. (*Matth. VIII, 20.*) Er hatte, als er gebohren ward, eine Krippen, aber die gehœrte andern Leuten zu, Er hatte, als er das Volck lehrte, ein Schiff, aber das war Simonis Petri, Er ritte auff einem Esel in die Stadt Jerusalem, aber der war auch entlehnet. Er hatte wenige Kleider und einen gewirckten Rock, die theilten und verspielten unter sich die Krieges-Knechte: Das Creutz allein, daran Er sein theures Blut vergossen, hat er behalten. Dancket GOTT, daß, da ihr sonst nichts habt, ihr dennoch ein Creutz habet, das ihr dem HERRN JESU nachtragen könnet. Darauff antwortet jener:

Nun, so will ich, weil ich lebe noch,
HERR JESU! mein Creutz dir frœlich tragen nach,
Mein Gott, mach mich darzu bereit,
Es dient zum besten allezeit,
Hilff mir mein Sach recht greiffen an,
Daß ich meinen Lauff (selig) vollenden kan!

XCIV. Das Gold im Wasser.

GOtthold erinnerte sich, daß er vor dem gelesen, daß in einem Becher, mit Wasser biß ans überlauffen gefüllet, dennoch könten viel Goldstücke hineingeworffen werden, da gleichwohl sich das Wasser nicht ergösse: Das versuchte er, und befand es wahr zu seyn. Ey, sagte er dabey, wie ein schœnes Bild ist diß, für die Christliche gnüghaffte Hertzen! Gott gibt uns zur tæglichen Nothdurfft voll auff, und wenn wir die haben, so lassen wir uns billich gnügen; Er gibt auch zuweiln ein übriges, er wirfft ein und ander Goldstück oben ein, daß wir einen Zehr-Noth- und Ehren-Pfennig haben mœgen: Aber es sind wenig Hertzen, die hierdurch nicht solten üppig, stoltz, und hochmüthig werden, und sich durch Pracht, Verschwendung, und Verachtung des armen Nechsten nicht ergiessen. Selig aber sind die, welche können mit gleichem Muth übrig haben und Mangel leiden,

(*Philipp. IV, 12.*) denen das Gut keinen Übermuth verursachet, die sich in den Schrancken der Demuth halten, und ihrem Gott mit Danckbahrkeit, ihrem Nechsten aber mit Mildigkeit begegnen: Mein GOTT gib mir weder Armuth noch Reichthum, (Sprüchw. XXX, 8.) nach deinem gnædigen Willen! Du gebest aber was du wollest, so gib ein Hertz darbey, das sich in deinem Willen demüthig zu schicken wisse.

DAS ANDERE HUNDERT.

IV. Der geblendete Vogel.

GOtthold kam in eine Stuben, darinnen unterschiedliche Vœgel zur Lust unterhalten wurden, unter welchen auch eine Nachtigall, die in einem mit grünem Tuch bezogenen Keficht saß, und dann ein Fincke, der geblendet war, welche, wie der Wirth sagte, und die Erfahrung bezeugte, es allen mit frœlichen und lieblichen Singen zuvor thæten: Diß ist, sagte Gotthold, ein eigentliches Bild eines andächtigen Beters, der mit seinem lieben Gott kindlich und kühnlich reden, und ihm, mit frœlichem Munde, für seine mancherley Wohlthaten dancken will. Es gehœret dazu eine einsame und stille Seele, welche nicht allein einen verborgenen abgelegenen Ort erwehlet, da sie von eusserlichen Begebenheiten nicht geirret, sondern die auch sich von ihren eignen Gedancken, Sorgen und Willen entziehen, und sich mit kindlichen Vertrauen und Christlicher Zufriedenheit in Gottes Willen ergeben kann. Wie selig ist der, dessen Seel beym Gebeth geblendet ist, daß sie nichts siehet, als GOTTES Güte und Barmhertzigkeit! die betet, singet und seufftzet, daß Gott und alle heilige Engel mit Lust zuhœren. Es kommt uns zwar zu anfangs wunderlich für, daß wir so gar nichts in der Welt vertraulich ansehen sollen, und dencken, was wil daraus werden? Allein die Erfahrung bezeugts, daß niemand schärffer siehet, und lieblicher singet, als der von der Welt abgesondert, in stiller Einfalt, mit verschlossenen Augen der Vernunfft, sein Hertz 5 auff Gott gerichtet hat. Mein Gott, blende mich, daß ich sehen mœge! sondere mich von der Welt, daß ich bey dir seyn mœge!

XIX. Die Wasser-Kraise.

10 GOtthold sahe, daß ein Knabe an einem See stehend, am Ufer Steinlein aufflase, und nach einander in das stille Wasser warff, dadurch dann wie bekand, viel Zirckel oder Kraise im Wasser entstunden, die nach und 15 nach sich vergrœsserten, und endlich vergingen; Hier hab ich, sagte Gotthold bey ihm selbst, eine artige Abbildung meiner sinnreichen und fürwitzigen Vernunfft, wenn dieselbe mit ihrem Nachdencken, sich an das 20 stille und tieffe Meer der göttlichen und geistlichen Dinge machet: Ich dencke offt an die göttlichen Gerichte, und vermeine durch emsiges Nachsinnen an die Qvelle zu kommen, aus welcher der wundersame, und vor mei- 25 nen Augen in sich verwirrte und verirrete Strohm daher fleust, aber je mehr ich dencke, je weniger weiß ich was ich dencke, und wenn ich meyne, einen kleinen Kraiß der Gerichte GOTTES erforschet zu haben, so sind 30 schon 1000. andere, die immer grœsser sind und mich endlich verzagt, und sagend machen: O welch eine Tieffe des Reichthums, beyde der Weißheit und Erkäntniß GOTTES, wie gar unbegreifflich sind seine Gerichte, und 35 unerforschlich seine Wege! (*Rom. XI, 33.*) Etwas besser lege ich vielleicht meine Mühe an, wann ich der göttlichen unbegreifflichen Güte, als dem Ursprung aller geistlichen und leiblichen Wohlthaten, in Andacht nachsinne: 40 Allein, wann ich anfange zu dencken, so ist eine Wohlthat über die andere, wie hie die Circkel; daß ich abermahl nicht fort kann,

sondern ausruffe: Herr mein Gott, groß sind deine Wunder und Gedancken, die du an uns beweisest, dir ist nichts gleich, ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zehlen sind. (*Psal. XL, 6.*) So gehts mir auch in Geheimnissen Christlicher Lehre, welche ich besser mit gläubigen stillschweigen ehren, als mit scharffsinnigen grübeln erforschen kann, und, welches zu verwundern, mehr davon weiß, wenn ich einfältig, schlecht und recht, als wenn ich hochgelehrt und hochweise bin. Nun, mein Gott, du wirst auch für mir, wie klug ich mich zuweiln düncken lasse, den Ruhm behalten, daß du ein verborgen Gott bist! (*Es. XLV, 15.*) Hilff mir diese Närrin meine Vernunfft, anfesseln und zwingen, damit nicht deine Thorheit meine Weißheit zuschanden mache.

XXVI. Die Laute.

ALs im Beyseyn Gottholds ein guter Freund seine Laute bringen ließ, befand er, daß dieselbe, als sie in die Stube kommen, sich sehr verstimmt hatte, massen denn an solchen Instrumenten bey Veränderung des Wetters und der Lufft, man solches gewohnen muß: Indem nun derselbe sie wieder einzurichten und Chormæßig zu stimmen bemühet war, gedachte Gotthold bey ihm selbst: Was ist lieblicher als ein wohlgestimmte Laute? Und was ist angenehmer als ein getreuer Freund, der dich in Traurigkeit mit rathsahmen und freundlichen Zusprechen zu erfreuen weiß? Allein was verstimmt sich auch eher als eine Laute? und was ist wandelbarer als der Menschen Freundschafft? Ander Wetter, ander Thon, ander Glück, ander Tück. Hast du gut Wetter, liebliche Sonne, sanfften Wind, so hast du auch wohl Freunde, verstimmt sich aber dein Glück und Wetter, so sollen viel Freunde halten, wie itzo die Säiten auf der Lauten, deren wohl 10. angezogen werden, eh man eine findet, die rein klinget, und den Zug aushält. Doch, was beklag ich mich über andere, da ich selbst an mir finde, das sich dieser Lauten verähnliget? Was ist das Gemüth des Menschen? anders nicht als eine verstimmte Laute, die bey guten Tagen wohl und hoch klinget. Ich will sagen, daß unser Hertz, wenn ihm das Glück liebkoset, trotzig, frech und muthig ist, Gefallen an ihm selbst hat, und meynet, alle seine Gedancken und Vornehmen sind für Gott und Menschen köstlich und lieblich: Allein wenn Gott das Wetter ändert, die Glücks-Sonne ihre Strahlen verbirget, und sich unter rauhen Trübsal-Wolcken verstecket, da ist aller Muth dahin, und werden wir offt so klein-laut, und lauffen die sorglichen Gedancken so seltzam durch einander, daß es zu verwundern ist. Mein Gott! ich erkenne, daß mein Gemüth ist wie eine unrichtige Laute, du hast stets daran zu stimmen, sonst taugt es nirgend zu. Erhalte mich bey allerley Wetter, wie du das über mich kommen lassen wilt, bey dem einigen Thon: Du bist und bleibest mein Gott! Dein Will geschehe!

XXXIV. Das gottselige Kind.

IN einer ehrlichen und frœlichen Gesellschafft junger Leut, ward das bekannte Kœnigs-Spiel zur Kurtzweil hervor gesuchet, da dann unter andern, von dem durchs Loß erwehlten Kœnige, einem Kinde geboten ward, daß es seinem alten Vater, der zugegen war, neunnerley Ehre anthun solte. Das that es nun, ohn langes Bedencken, auf folgende Weise: 1. sagt es: Mein liebster Vater, ich dancke euch für alles Gute, das ihr mir von Kind auff erwiesen, für alle Sorge und Mühe, die ihr meinethalben gehabt, und für alle Unkosten, die ihr von dem, was ihr in euern sauren Schweiß und Arbeit erworben, auf mich und meine Wohlfahrt verwandt habet.

2. Küſſet es ihm die Hand, mit Bezeugung ſeiner Danckbarkeit, vor alle væterliche wohlgemeynte Züchtigung. 3. Weil eben Äpffel auff dem Tiſch waren, nahms einen, ſchælet und zertheilt ihn, und bot die Helffte dem Vater dar, mit dem Erbieten, wenn es einmahl durch Gottes Segen zu einem ſtücklein Brods kommen, und es der Vater bedürffen ſolte, daß es gern mit ihm theilen wolte. 4. Bücket es ſich, lœſet ihm die Schuh auff, zog ſie aus, und ſetzt ihm die Pantoffeln hin, dabey meldend, daß ihm kein Dienſt, ſeinem Vater zu erweiſen, gering und verächtlich ſeyn ſolte. 5. Weil es etwas ſpæte auff dem Abend, ſucht es ihm ſein Nachtgeræthe, und legt es ihm mit holdſeligen Gebærden hin. 6. Bot es ihm einen friſchen Trunck, zum Schlaf-Trunck. 7. Hielt es dem Vater ſeine Backen dar, mit Begehren, daß er drauff ſchlagen ſolte, zu bedeuten, daß es willig wære noch anitzo, alle væterliche Erinnerung, und wenn ſie auch mit Schlægen geſchehen ſolte, zu erdulden. 8. Unterſtund es ſich, den Vater mit dem Stuhl aufzuheben, und von der Stelle zu verſetzen, anzuzeigen, wie bereit es wære, da es nœthig, den alten ſchwachen Vater zu heben und zu tragen. 9. Kniet es nieder, und begehrte den væterlichen Segen, welchen es auch empfieng, dabey aber dem Vater für Freuden die Augen übergiengen. Gotthold hœrte und ſahe dieſes, und ſprach: Nun bekenne ich, daß ich mein lebelang kein lieblicher Spiel geſehen habe: Wenn ihr alſo ſpielet, wie Tugend voll, muß dann euer Ernſt ſeyn? Hie ſpielen die Engel mit, und der Hœchſte ſiehet zu, und freuet ſich: Mein Gott, ich halts vor die hœchſte Stuffe zeitlicher Wohlfarth, gottſelige und wolgerathene Kinder haben. Gönne mir dieſes, mein Vater, daß ich dir mit Freuden-Thrænen dancken mœge.

XLIII. Die Wolcken.

NAchdem es eine Weile geregnet, und nunmehr ein mæßiger Oſtwind begunte die Wolcken zu vertreiben, gieng Gotthold ins Feld hinaus, danckte ſeinem Gott vor das fruchtbare Gewitter, und als er die Augen gen Himmel erhub, und die ſchwebende Wolcken anſahe, ſprach er bey ſich ſelbſt: Mein Gott! da ziehen ſie hin, deine Wagen, darauff du (laß mich armen Menſchen, auff Menſchen Weiſe reden:) luſtiren fähreſt, und deine Äcker, Gärten, Wieſen, Wälder und Felder beſichtigeſt; Die Bettler lauffen hinter reicher Leute Carrethen und Gutſchen her, geilen und gelffern um eine Allmoſen: Wir, mein Gott, ſind alle deine Bettler, und ſchreyen dir nach, wann du auff den Wolcken fähreſt: Gib uns unſer tæglich Brod: Die Wolcken ſind dein Spreng-Krug, damit du als ein Gärtner zur dürren Zeit unſer trocknes Land befeuchteſt: Sie ſind deine künſtliche Waſſerzieher, durch welche du das Waſſer in die Hœhe führeſt, und von dannen im Regen mit Segen, nach aller unſer Nothdurfft herunter leiteſt: Sie ſind dein guter Schatz mit Wein, Bier, Oel, Butter, Korn, Maltz und Schmaltz gefüllet, welche du, wenns deiner Güte beliebet, eröffneſt, und ſättigeſt alles was lebt mit Wohlgefallen: Sie ſind deine groſſe Decke, damit du, nach Gut befinden, die Gewächſe überzeuchſt und überhülleſt, daß ſie nicht in anhaltender ſcharffen Hitze ausgeſafftet und verderbt werden: Sie ſind auch zuweiln dein Zeughauß, darinnen dein Geſchütz, Kraut und Loth, Donner und Blitz, meyne ich, verwahret wird, damit du entweder die Menſchen-Kinder væterlich ſchreckeſt, oder mächtiglich ſtraffeſt. Nun mein Gott, ich ſehe an, dieſes dein herrliches Geſchöpff, in Demuth und ſchuldigſter Danckbarkeit, wann ſoll ich aber, mein Herr Jesu, ſehen die Wolcken, in welchen du wirſt wie-

der kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten? Das wird wohl eine Wolcke ſeyn? wie die zwiſchen den Iſraeliten und Egyptiern, welche jenen Licht, und dieſen ein Finſterniß war. (2. Buch Moſis XIV, 20) Alſo werden deine Gläubigen in deiner Thron-Wolcken lauter Licht, und die Gottloſen lauter Finſterniß finden. Hilff, mein Herr und mein Gott, daß ich hieran allezeit gedencke, deiner Wiederkunfft ſtets in guter Bereitſchafft erwarte, und endlich mit allen Auserwehlten in den Wolcken dir entgegen gerückt, bey dir allezeit ſeyn mœge!

LI. Die Rœthe.

Es ward einen jungen Mægdlein in Beyſeyn Gottholds, wegen einiger unziemlicher Sitten, von ſeiner Mutter verweißlich zugeredt, darüber daſſelbe gantz errœthete, und mit thrænenden Augen ſich in einen Winckel ſetzte: Dazu ſagte Gotthold: Wie ſchœn habt ihr doch euer Töchterlein gemacht, mit dieſem geringen Verweiß: Dieſe purpurrothe Farbe, und ſilberhell Thrænen, ſtehen ihr zierlicher an, als das rothe Gold und die ſchœnſten Perlen, maſſen man dieſe, auch einem unverſchæmten frechen Balg, umhängen kann, jene aber bey den ſittigſten Naturen ſich nur erzeigen. Eine Roſe, in voller Blüte ſtehend, und mit den helleſten Thau-Tropffen bethrænet, iſt nicht ſo ſchœn, als ein ſolches Kind, das ſeines Verſehens halber, auff ſeiner Eltern Zureden errœthet, und mit Thrænen ſeinen Übel-Stand beklaget: Dis iſt der Schild, den die Natur ausgehangen hat, zu bedeuten, wo die Keuſchheit und Erbarkeit wohnet. Laſſet uns aber auch bey dieſer Begebenheit Anlaß zu gottſeligen Gedancken nehmen; Sehet, wie ein Glied des Leibes mit dem andern es ſo treulich hält: Wann dem Geſicht etwas widriges und ſchamwürdiges begegnet, ſo erregt ſich ſo bald das Hertz, und ſendet demſelben einen Guß Geblüts zu, damit es ſich gleichſam verhüllen, und der Schand entbrechen ſoll: So aber dem Hertzen ein Unfall zuſtœſt, durch groſſen Eifer, plötzliches Schrecken oder Furcht, ſo verleurt ſich unterm Geſicht alles Blut und eilet dem nothleidenden Hertzen zu Hülffe, daher in ſolchen Begebenheiten die Menſchen erblaſſen: So ſoll es unter uns Chriſten auch ſeyn, weil wir unter einander Glieder ſind: Einer ſoll des andern Schande, ſo viel mœglich, und mit gutem Gewiſſen geſchehen kann, helffen verdecken, ſeine Noth ihm laſſen zu Hertzen gehen, und ihm in allerley Fällen zu Hülff eilen, als er kann und mag. Allein, weil man bey wenig Leuten ſolches ſpüret, fehlets nicht, es müſſen wenig guter Chriſten ſeyn. Mein Gott, jetzt ſind die Zeiten da die Ungerechtigkeit hat überhand genommen, und die Liebe in vieler Hertzen erkaltet iſt. (*Matth.* XXIV, 12.) Es werden jedennoch wenig ſeyn, die das Feuer Chriſtlicher Liebe gern erhalten wolten: Laß mich, mein Vater, unter den Wenigen ſeyn.

DAS DRITTE HUNDERT.

VII. Die Erndte.

Als Gotthold zur Erndte-Zeit vor einer Stadt mit etlichen guten Freunden ſpatziren gieng, fieng einer unter ihnen an und ſagte: Lieber Gott! wie eilet itzt ſchon alles, als Berg ab, dem betrübten und kalten Winter zu! Man hœret nicht ein Vœglein mehr, die Lerche betrübt ſich, daß ſie ſiehet das Geträide abmehen und wegführen, und ihr ein leeres Feld hinterbleiben; Gotthold ſagte hierauf: Die Vœgel ſingen am meiſten zur Frühlings-Zeit, im Sommer aber ſchweigen ſie; Meines Erachtens, hats der fromme und milde Gott auch darum ſo verordnet, daß uns im Frühling, da die lieben Früchte erſt im Wachsthum ſtehen, und wir ihrer uns nur in Hoff-

nung freuen, die Vœgel mit ihrem Gesang zum Lobe Gottes auffmuntern möchten: Hernach aber, wann wir beginnen der mancherley Gaben Gottes würcklich zu genieſſen, und das liebe Korn mit vielen tauſend Fudern in unſere Scheuren bringen, da ſchweigen die Vœgel ſtille, als hielten ſie es für unnœthig, daß ſie uns Gott zu preiſen erinnern ſolten, weil wir ja bey Genieſſung ſo mancherley Güter, den milden Geber derſelben zu loben nicht vergeſſen werden. Sehet euch itzt um, ihr werdet hie und dort her ein Fuder Korn nach dem andern fahren ſehen, meynet ihr wohl, daß der milde Vater, der das Korn aus der Erden wachſen läſſet, vor ein jedwedes, ein danckbares Lob zu erwarten hat? Da ihm doch vor eine jedwede Ähre ſolches gebühret, weil aller Menſchen Verſtand und Vermœgen, ohn ihm nicht eine einige aus der Erden hervorbringen kann: Ich ſehe die Ähren nicht anders an, als ſo viel tauſend auffgereckte Finger, die gen Himmel weiſen, und mir Gott im Himmel zu loben, Anlaß geben. Ach heiliger Gott! wenn wir dich nur ſo lang loben, lieben, und nach deinem Willen leben wolten, als du uns Gutes thuſt, ſo würde unſer Hertz von deiner Liebe, unſer Mund von deinem Preiſe, und unſer Wandel von deiner Furcht nimmer ledig ſeyn!

CHRISTIAN WEISE.

AUS DEM NACHSPIEL VON TOBIAS UND DER SCHWALBE.

Chriſtian Weiſens Zittauiſches *Theatrum* Wie ſolches *Anno M.DC.LXXXII. præſent*iret worden, Beſtehende in drey unterſchiedenen Spielen. 1. von Jacobs doppelter Heyrath. 2. von dem *Neapolitani*ſchen Rebellen *Maſaniello*. 3. In einer *Parodie* eines neuen Peter Sqvenzens von lautern *Abſurdis Comicis*. *Dresden 1699.* 8°.

Beſonderer Titel dieſes letztern: Luſtiges Nachſpiel, Wie etwan vor dieſem von Peter Sqventz auffgeführet worden, von Tobias und der Schwalbe, gehalten Den 12. *Febr.* 1682.

ERSTER HANDLUNG ANDERER AUFFTRIT.

Robert, Sighart. Curſi.

Rob. Iſt es nicht ein Jammer, daß mir die eingebildete Kurtzweil ſo viel Verdrießlichkeit machet. Ich beredete meinen gnædigſten Herren, er ſolte ſich gefallen laſſen, bey der gegenwärtigen *Feſtivit*æt eine ſchlechte Bauer-Comœdie anzuſehen, und vermeinete, es würde ſich etwan ein Schulmeiſter in ſeiner Kunſt ſehen laſſen. Aber nun werde ich faſt von ſo viellen Kerlen überlauffen, als wir Apoſtel haben, und jemehr ein jedweder wil befördert ſein, deſto weniger kan ich Mittel finden alle Narren zuvergnügen.

Sigh. So geths wer ein Spiel mit Narren anfängt, der hat groß Glücke, wenn ihm nichts närriſches dabey begegnet.

Rob. Doch haben wir den Vortheil, daß wir ſie närriſch tracktiren, und alſo den Ausſchlag auch ſein närriſch ſehen. Doch was wird unſer Cantzley Diener bringen? Ich halte immer, es wird ein neuer *Sollicitante* vor der Thüre ſeyn.

Curs. Mein Herr der Schulmeiſter von Bettelrode läſt ſich gar ſchœn befehlen, und bittet, ob er nicht *Audientz* haben könne.

Rob. Was iſt ſein Anbringen?

Curs. Allem Anſehen nach wil er eine Comœdie übergeben.

Rob. Wir haben uns doch zu dieſer närriſchen Arbeit einmahl verſtanden. Laſt ihn nur herein kommen.

Curs. Er iſt von gewaltigen Ceremonien.

Rob. Das mag ſeyn. Er muß lange reden, ehe er uns zu Tode *Complimentiret.*

ERSTER HANDLUNG DRITTER AUFFTRIT.

Robert, Sighart, Bonifacius.

Bon. Meinen gebietenden Herren und ſeiner wohlweiſen *Magnificentz* meinen unterthænigſten Gruß, und alles liebes und gutes anvor.

Rob. Groſſen Danck guter Freund, Gott gebe euch wieder ſo viel. Wer ſeyd ihr?

Bon. Mein Nahme iſt *Bonifacius* Lauten-Sack, wolbeſtallter Kirch-Schreiber zu Bettelrode.

Rob. Wer iſt den Schulmeiſter daſelbſt?

Bon. Ich habe es als Kirchenſchreiber zu verwalten: doch weil unſer Dorff eines von den beſten iſt, ſo haben Richter und Älteſten vor acht Jahren einen Schluß gemacht, daß ſie nichtmehr einen Schulmeiſter, ſondern einen Kirchſchreiber wollen annehmen.

Rob. Nun, nun, ſo ſeh ich wol, wenn der Kirch-Schreiber die Chor-Treppe herunter fällt, ſo ſteth ein Schulmeiſter wieder auff. Aber worin beſtehet euer Anbringen?

Bon. (*Ad Spectat.*) Das kan mich kräncken, daß mich die Herren ſolch unnœthig Ding fragen, darüber vergeſſe ich meine Reden: ich möchte immer um einen Abtrit bitten, daß mich mein Sohn drauſſen noch einmahl überhœren könte.

Rob. Nun wie ſteths, was habt ihr vor ein Anliegen?

Bon. Es iſt mir leyd, ich möchte die Herren in ihren Ambtsgeſchäfften ſtœren.

Rob. Was hilffts? wir ſind deswegen da, machts nur ſein kurtz, ſo viel als mœglich iſt.

Bon. Drum bitte ich auch *pro primo*, ſie wollen mir Ehrengünſtig verzeihen, daß ich ihr wohlweiſe *Magnificentz* verſtœre.

Rob. Gebt euch doch zu frieden. Es iſt hiervon nichts zugedencken.

Bon. Aber ſoll mir die Grobheit verziehen ſeyn?

Rob. Ja doch ja, begeht nur keine Grobheit und haltet uns lange auff.

Bon. Aber woran ſoll ich erkennen, daß ich dem Herrn gelegen komme?

Rob. Wir wollen euch geduldig hœren.

Bon. Ja ich ſehe es wohl lieber, wenn ich dürffte nieder ſitzen, in unſern Dorff-Gerichten bin ich gleichwol eine ſitzende Perſon.

Rob. *Curſi* bringet doch einen Stuhl her, daß der ehrliche Mann ſitzen kan.

Bon. Es wære wol auch hübſch wenn mir eine Ehre angethan würde.

Rob. Wenn ich den Vortrag wüſte, ſo ſolten mir auch ein Paar Kannen Bier nicht aus Hertze gewachſen ſeyn. Doch worinne beruhet die Sache.

Bon. Ihr Wohlweiſen *Magnificentzen* verzeihen mir, ich hatte mich gar ſein darauff geſchickt gemacht, wie ich reden wolte; aber ich habe den Anfang vergeſſen, ich kan nicht wieder drauf kommen, und wenn ich nun nicht viel guts machen werde, ſo möchten ſie wol dencken, ich hätte ſie verachtet, und hätte ihnen zum Schimpfe nicht reden wollen.

Rob. Wir wollen euch vom Schimpffe *abſolviren*, erlœſt uns nur bald von der Ungedult.

Bon. Je nun, ich habe auf gnædigſten Befehl ihr Hochweiſen *Magnificentzen* dem Hochgræflichen Geburts-Tage zu Ehren eine ſchœne troſtreiche *Comœdie* gemacht, die wolte ich

nun überreichen und *dedic*iren, auch wenn es seyn solte, öffentlich halten und *agi*ren.

Rob. Es ist gar gut, daß ihr seyd gehorsam gewest: Allein ich kan euch nicht verhalten, daß sich andere Künstler und *Componisten* mehr eingefunden haben.

Bon. Das kan mir nicht schaden, ich weiß doch, daß meine *Comœdie* die allerbeste seyn wird. Ich bin auff der *Universit*æt gewesen: Aber wo woltens die andern Flegel gelernet haben?

Rob. Ey, ey, schimpfft ihr niemanden: wer das Lob verdienet hat, dem solls wohl bleiben. Aber von was handelt die *Comœdie*?

Bon. Weil ich meiner *Profession* nach ein Kirchenschreiber bin, so habe ich doch ein Geistlich Stück erwehlen müssen, von dem alten Tobias und der Schwalbe.

Rob. Pfuy mit dem garstigen Stücke!

Bon. Ich habe mich beflieſſen, daß die garstigen Sachen alle daraus blieben sind: und ich weiß, wer die Hertzbrechenden Worte und die andern Künste betrachten wird, der wird gestehen müssen, der Kirchschreiber zu Bettelrode möchte vor einen halben Geistlichen paßiren.

Curs. Mein Herr die *Comœdian*ten haben sich versammlet, und wollen gerne wissen, was sie mit ihren *Comœdi*en thun sollen?

Rob. Sind ihrer viel?

Curs. Ich habe das Verzeichniß auf dem Zettel.

Rob. Herr *Bonifacius* setzt euch auff die Seite hin, wir wollen einen nach dem andern vornehmen. Aber Herr *College* er wird reden müssen, daß es einem nicht zu sauer wird.

Sigh. Es ist gar gut. Doch in was vor Ordnung sollen sie verlesen werden.

Curs. Ich habe die Nahmen angeschrieben, wie sich einer nach dem andern angemeldet hat.

[Er fängt an aus dem Zettel überlaut zu lesen:

Stephen Thats, wohlbestalter Blasebalg-Treter zu Lemmerswalde.]

ERSTER HANDLUNG VIERDTER AUFFTRITT.

Die Vorigen und *Stephen*.

Steph. Herr das bin ich.

Sigh. Seyd ihr der Blasebalg-Treter?

5 *Steph*. Ja, was meine ehrliche Ankunfft, Leben und Wandel betrifft, so bin ich ein Blasebalgtreters Sohn, und bin auch numehr in meines seel. Vaters Fußstapffen getreten.

10 *Sigh*. Aber wie geht euch das Blasebalgtreten ab? ich sehe wohl, ihr habt ein lahm Bein.

Steph. O mein seel. Vater hatte gar keine Beine, und kondte doch sein Ampt noch so ziemlich verrichten. Er hat den Organisten 15 manchen Geistreichen Gesang zugeblasen.

Sigh. So hat er gewiß die Blasebälge mit der Nase treten müssen.

Steph. Ach nein verstehet mich nur recht. Die Blasebälge liegen überm Kirch-Gewölbe, 20 da gehen ein paar Stricke herunter, und wenn iemand daran zeucht, so sind die Blasebälge getreten.

Sigh. Das heist aber gegriffen und nicht getreten.

25 *Steph*. Wer kan darvor, daß der Nahme in der Cantzeley aufkommen ist. Heist doch mancher auch ein Postreuter und muß allemahl zu Fusse lauffen.

Sigh. Nun wie dem allen, was habt ihr 30 vor ein Anbringen?

Steph. Ich habe eine Comœdie, und wenn ich irgend nicht ankæme, so bitte ich um geschwinde abfertigung. Ich kan nicht lange von Hause bleiben.

35 *Sigh*. Ihr werdet wegen der Orgel zu eilen haben. Denn ein ander kan doch die Blaßbälge nicht so juste nach dem Tacte treten.

Steph. Nun seht Herr, ich kriege des Jahres einen halben Thaler Besoldung: wenn ich 40 nun einen Sontag aussen bleibe, so muß ich flugs einem andern einen Zweyer geben, ders vor mich thut.

Sigh. Vielleicht habt ihr etwas zu hoffen, davon ihr manchen Dreyer werdet bezahlen können.

Steph. Niemand wære lieber zu frieden als ich.

Sigh. Aber von was handelt die Comœdie?

Steph. Ein Mann wie ich fteckt voller Blafebälge: Ich habe ein Gefpræche zwifchen den vier Winden aufgefetzt, die dem Wandersmanne den Mantel nehmen wolten: endlich kömt die liebe Sonne darzu, und thut fo gar eine trœftliche Rede, die ein iedweder Chrifte wohl abfchreiben möchte.

Sigh. Aber wo habt ihr folche Kunft her, daß ihr gleichwohl eine Comœdie fchreiben könt?

Steph. Unfer Herr Organift hat auf den Morgen immer folche Kopffſchmertzen, fo läft er mich manchmahl in die Schule kommen, daß ich die kleinen Kinder überhœre. Nun feth ihrs wohl, wer halbicht ein Handlanger ift bey der lieben Weißheit, dem fähret immer was kluges in den Halß, das er zu einer Zeit wieder von fich geben kan.

Sigh. Nun es ift gut, fetzt euch dort neben den fremden Mann.

ERSTER HANDLUNG FÜNFFTER AUFFTRIT.

Die Vorigen und *Veit.*

Curf. (Rufft.) *Veit* Habermuß, wolbeftellter *Avifen*-Sänger und Zeitungsfchreiber zu Hahnbeiffe.

Veit. Herr das bin ich.

Rob. Habt ihr auch eine Comœdie gemacht?

Veit. So viel als ich bey meinem fchweren AvifenSingen gelernet habe, foviel ift auf einmahl in der gegenwärtigen *Invention* ausgefchüttet worden.

Rob. Was habt ihr bey diefem Ampte zu thun?

Veit. Ich muß zufehen, daß die alten getruckten Zeitungen in diefem Jahre wieder auffgeleget werden. Denn es gefchicht doch nichts neues unter der Sonnen.

Rob. So kan euch das Zeitungs-fchreiben nicht fchwer fallen.

Veit. Aber es ift eine Kunft, wenn man altes und neues vermengen kan. Ich halte einen Bettler in Beftallung, der bettelt fich alle Jahr biß auf Venedig, und wenn er wieder heim kömt, fo bringt er fo viel Hiftorien und Wunderzeichen mit, daß ich zehn Jahr daran zu machen hätte, wenn ich alles folte in Verfe bringen.

Rob. Aber der Bettler wird doch über alles einen gefiegelten Brieff haben, ob es auch wahr ift.

Veit. Wer fraget nach dem Siegel? Wenn der Qvarek gedruckt ift, fo halten die Bauern mehr darauff, als wenn er befiegelt wære.

Rob. So fehe ich wohl, es wil euch an der Materie zu einem kurtzweiligen Poffen-Spiele nicht gemangelt haben,

Veit. Ach nein. Wer fo viel fchreckliche Wunderzeichen abfingen muß, der läft fich die Poffen wol vergehen. Ich habe die Materie genommen aus den neulichften Avifen, und das ift eine Friedens-Comœdie zwifchen dem Türcken und Mofcowiter.

Rob. Es wird furchtfam anzufehen feyn. Nun fetzt euch dort nieder, die andern wollen das ihrige auch vorbringen.

ERSTER HANDLUNG SECHSTER AUFFTRIT.

Die Vorigen und *Melcher.*

Curf. *Melcher* Tummernix, wolbeftellter Cantor zu Qverleqvitfch.

Melch. Herr das bin ich.

Sigh. Seyd ihr der Cantor zu Qverleqvitfch?

Melch. Ja Herr, fo weit habe ichs in meinem Studieren gebracht.

Sigh. Ich meinte aber, das fchlechte Dorff könte kaum einen Schulmeifter ernähren.

Melch. Der Herr laffe fich berichten. In der That ich felber bin nicht mehr als ein

nun überreichen und *dedicie*ren, auch wenn es seyn solte, öffentlich halten und *agiren*.

Rob. Es ist gar gut, daß ihr seyd gehorsam gewest: Allein ich kan euch nicht verhalten, daß sich andere Künstler und *Co*ponisten mehr eingefunden haben.

Bon. Das kan mir nicht schaden, ic' doch, daß meine *Comœdie* die allerb wird. Ich bin auff der *Universit*. Aber wo woltens die andern Fl haben?

Rob. Ey, ey, schimpfft ihr das Lob verdienet hat, d ben. Aber von was h

Bon. Weil ich mei Kirchenschreiber bin Geistlich Stück e alten Tobias und ... n wol

Rob. Pfuy ... enen.

Bon. Ich ... r eure Künste gestigen Sach weiß, w ... n mit den Vaganten in der andern ... ingezogen, und da habe ich so stehe ... gelernet, daß mich keiner verrathen soll.

Sigh. Ey so werdet ihr auch eine artige *Comœdie invent*iret haben.

Melch. Ich weiß nicht, wie ich zu den Geistlichen Gedancken kommen war; die *Materie* vom verlohrnen Sohn hat mir gefallen. Denn bey seiner Schweintreiberey ist er nicht besser gewesen, als ein Vagante.

Sigh. Nun, nun, setzt euch zu den andern hin, ihr solt euren Bescheid haben.

ERSTER HANDLUNG SIEBENDER AUFFTRIT.

Die vorigen und *Detlef*.

Cursi. *Detlef*, Ziegenschwantz, wohlbestellter Sackpfeiffer und Vogelsteller zu Plumpenau.

Detlef. Herr das bin ich.

Rob. Ey, ey, guter Freund, habt ihr auch eine *Comœdie* gemacht?

...ch habe mein Pfund nicht ver... wie der Schalcksknecht. ... es ist gleichwohl schrecklic' ... ngleich Sackpfeiffer und ...

... r, es sind zw... en sich so ne... n glückse...

... ht, ... an ... ler etw. ... st wahr.

Fange ich nichts: so ... andlicher Verdruß, und meine ... mir wol mit der schweren Hand übern Bu... Aber damit greiffe ich zu der Sackpfeiffe, so kan ich alle bœse Geister damit vertreiben. Fange ich etwas: so ist es entweder todt oder lebendig.

Rob. Gewiß, an euch ist ein guter *Philosophus* verdorben.

Det. Versteht mich nur recht. Fange ich etwas Todtes, so hab ich meine Bezahlung: Fange ich etwas lebendiges, so krig ich meine Sackpfeiffe, und richte die Sperlinge ab, daß sie so gut pfeiffen können, als die Canarien-Vœgel.

Rob. Aber wo habt ihr lernen *Comœdi*en machen?

Det. Mein Lehr-Printz spielte in der Sackpfeiffe auff den Dörffern allemahl von den Heiligen drey Kœnigen, und da must ich manchmal das Öchslein und das Eselein mit *agi*ren, so hab ich doch was begriffen, daß mich die Herrn von Adel in meiner Gegend gar gerne um sich leiden können.

Rob. Aber ich wil nicht hoffen, daß ihr mir ein Stücke bringet, das schon *agi*ret ist.

Det. Ey Herr ich wil es aus der *Comœdie* beweisen, das letzte Lied ist kaum

837

halb fertig, wo wolte ich
spielet haben?
Rob. Aber was ist d
Det. Es ist mit dem
Musicalische Op
ferin, die ich
igene Hand
pfeiffe agi
müst n
kan

...g hät
...a, nun, ihr
...tet, setzt euch hin.
...uch vor ein Schluß wird *commu*.

...rube fel-
andere
Kopff
so

ERSTER HANDLUNG ACHTER AUFFTRI...

Die vorigen und *Grolmus*.

Curs. Grolmus Wetterhahn wohlbestellter Glocken-Läuter zu Rumpels-Kirche.

Grol. Herr, das bin ich.

Sigh. Seyd ihr ein Glocken-Läuter, und könnt *Comœdien* machen?

Grol. Ja Herr, das Glocken-Läuten ist zweyerley, wer den Calender so im Kopffe haben muß, als unser einer zu Rumpelskirche, der lernet wol seine fünff Sinnen zusammen nehmen.

Sigh. Ey, ist das Ampt so beschwerlich?

Grol. Herr, auff unserm Kirchthurme haben wir zwey Glocken, sie sind zwar alle ziemlich klein, doch zum Unterscheide, und um geliebter Nachricht willen, heissen wir eine die kleine, und die andere die grosse.

Sigh. Da gehœret nicht viel Kopf-brechens darzu.

Grol. Hœrt nur weiter: Nun ist unser Dorff so weitläufftig gebaut, und der vornehme Stand bringets auch mit, daß wir allemahl mit zwey Glocken läuten. Wenn ich nun mit der kleinen Glocke anfange, so wissen die Leute das

George seyn, so wüste ich am besten wo ich den Wurm hinstechen solte.

Rob. Ich weiß die Sache nicht zu tadeln, setzt euch zu den andern.

ERSTER HANDLUNG ZWÖLFFTER AUFFTRIT.

Die Vorigen und *Merten*.

Curs. Merten Fuchs, wohlbestalter Sterngucker, Calendermacher, und Wein-*Visirer* ... Ochsenfurt.

...rt. Herr das bin ich.

... Ich habe lange auff einen Calender... gewartet. Denn mich dünckt, heu... es machen die Leute, die besten

...s wære wol etwas, wenn auch ...lt würden. Ich setze in meine ...ne Sachen, daß ich mich ...über lachen, aber wo wirds

G...

Gro... ... gelernt? Denn es ist ... Sternen guckt, und reden. ... Mit den Sternen

Sigh. So setz... ...m Weinfaß unsere deutsche *Resolu*...

ERSTER HANDLUNG NEUNDT...

Die vorigen und *Peter*.

...e Welt ein, ...mmer fort,

Curs. Peter Meffert, wohl bestellt... -Stabe... tenmacher zum Jachandelberge.

Peter. Herr das bin ich.

Rob. Seyd ihr ein wohlbestalter Karten... ich ...macher?

Pet. Ja Herr, ich meyn es, daß ich den Titul verdiene.

Rob. Wer hat euch denn bestallt?

Pet. Der jenige, der mir das *Privilegium* geben hat, wenn ein ander Kartenmacher in mein Gehege komt, so gebe ich ihm so lange Maulschellen biß er wieder davon geht.

Rob. Ich hœre wohl, ihr habt ein geschenckt Handwerck unter einander. Aber woher seyd

ihr wohlbeftellt? Ich halte, wenn diefer oder jener die Kartenmacher holete, fo beliebe es dennoch in der Welt gar wohl beftelt.

Pet. Herr, ich habe zuthun, das ich meine Comœdie *defendi*re, das find Sachen, wie man im Karten-Spielen zu reden pfleget, die aufs NebenTifchgen gehœren.

Rob. So fagt mir nur, wo habt ihr die Künfte gelernet?

Pet. Mein Vater that mich zu einem Meifter-Sänger, da folte ich lernen Vexier-Karten machen, daß ich nun bey meinem Lehr-Herrn weiter kommen bin, als mein Vater vermeynet hat, davor kan der ehrliche Mann nicht, und ich kan auch nicht davor, daß mir die überleye Kunft den Bauch zerreiffen wil.

Rob. Aber was habt ihr vor ein Stücke?

Pet. Herr, es ift eine *Materie* voller *Mafchinen*: denn wir Kartenmacher haben die Pappen und Farben felber.

Rob. Ich wil den Inhalt wiffen.

Pet. Die Comœdie handelt von den H. vier Kœnigen, welche fich um die Welt fo wohl verdienet haben, daß fie nun in das Buch der Ewigkeit find eingefchrieben worden.

Rob. Dartzu gehœret ein Poffen-Spiel von beyden Scherwentzeln. Doch fetzt euch hin.

(Hier fangen fie auff ihren Stülgen fehr unverfchæmt an zu murmeln.)

Sigh. Unfere Comœdianten überhœren fich gewiß in ihren Partheyen.

Rob. Ich halte fie haben vergeffen, wer fie verfchrieben hat. Ihr Bernheuterifchen Kerlen, wenn ich in meiner Stube wil was gefchnattertes haben, fo laße ich mir ein Dutzend Gänfe bringen, die können es beffer als ihr. Wer nur ein Wort fprechen wird, der fol die Hoffnung zu feiner Comœdie verlohren haben.

(Sie fchweigen alle ftille.)

ERSTER HANDLUNG ZEHNDER AUFFTRIT.

Die vorigen und *Kilian*.

Curf. *Kilian* Schwalben-Neft, wohlbeftalter Todtengræber zur Efels-Wiefe.

Kil. Herr das bin ich.

(*Sigh.* Heift ihr Schwalbenneft?

Kil. Ja Herr, ich habe den Nahmen von meinem feel. Vater geerbet, der ift in der Schencke gleich unter einem Schwalben-Nefte gefunden worden. Die Leute meyneten zwar, es wære eine fremde Kœnigin durch gereifet, und hätte ihn hingeleget? aber weil die Mittel nicht da waren, fo kunte er feinen Kœniglichen Stand nicht ausführen, und deßwegen bin ich ein Todtengræber worden, wenn ich irgend ein alt Kœniglich Begræbniß mit einem Schatze finde, daß ich hernach meinen Kœniglichen Stand anfangen kan.

Sigh. Haben die Leute zur Efelswiefe fo einen vornehmen Todtengræber, fo wil ich gerne fehen, was der Gerichts-Schultze vor einen Stammbaum hat.

Kil. Es geht, wie dort gefchrieben ftehet: Die Knechte reiten, und die Herren gehn zu Fuffe.)

Sigh. Aber wo feyd ihr gleichwol hinter die Sprünge kommen, daß ihr euch unterftehet eine Comœdie zu machen.

Kil. Herr in unferm Lande fchreiben die Leute fo feine Sprüchelgen an die Särge, die habe ich mir alle in ein Buch zufammen gefchrieben, und mich deucht, je mehr ich drinnen lefe, defto hurtiger werde ich was neues zu machen.

Sigh. Es läft fich hœren. Aber von was handelt die *Comœdie?*

Kil. Von Daniel in der Lœwen-Grube.

Sigh. Wie feyd ihr auff diefe *Materie* kommen?

Kil. Ich dachte, wenn irgend die *Comœdie* folte gefpielet werden, fo könte ich

als ein Todtengræber, die Lœwengrube felber graben, und dürffte nicht lange andere Leute anfprechen: denn ich habe einen Kopff vor mich, und ehe ich lange bitten wil, fo laffe ichs bleiben.

Sigh. So hœre ich wohl, ihr wolt auch uns nicht gute Worte geben.

Kil. Ey groffe Herren weiß ich wohl zu *refpect*iren. Ach er fey gebethen und helffe mir zur *Comœdie*, ich wil ihm und feinen Kindern das Grab umbfonft machen.

Sigh. Noch zur Zeit habe ich kein Verlangen, daß ich wolte auf der Efelswiefe begraben werden. Sezt euch nur hin.

ERSTER HANDLUNG EILFFTER AUFFTRIT.

Die vorigen und *Alexander*.

Curf. *Alexander* Wunderlich, vornehmer Otterfänger und Theriacks-Händler zu Purlewitz.

Alex. Herr das bin ich.

Rob. Ich hœre ihr feyd ein vornehmer Mann, folche Leute habe ich nicht gerne bey mir, die etwas eher nehmen wollen, als ich.

Alex. Mein Herr, ich habe mich fo unterfchrieben, wie ich auff den Hochzeiten bey uns verlefen werde.

Rob. Doch habt ihr mit eurem Ungeziefer und mit dem garftigen Theriace nicht genung zu thun, das ihr der *Comœd*ien darbey vergeffet?

Alex. Ach mein *Patron* ich ziehe auff den Märckten herum, und weil die Wahren heutiges Tages nicht viel gelten, fo muß ich bißweilen fo ein Poffen-Spiel darneben machen, daß die Leute zufammen kommen.

Rob. Ich fehe wohl, ihr habt eure Perfon am beften *legitimi*ret. Aber was habt ihr vor eine Hiftorie zu eurer Comœdie ausgefehen?

Alex. Von Ritter S. Georg mit dem Lind-Wurme. Denn ich müfte doch der Ritter George feyn, fo wüfte ich am beften wo ich den Wurm hinftechen folte.

Rob. Ich weiß die Sache nicht zu tadeln, fetzt euch zu den andern.

ERSTER HANDLUNG ZWÖLFFTER AUFFTRIT.

Die Vorigen und *Merten*.

Curf. *Merten* Fuchs, wohlbeftalter Sterngucker, Calendermacher, und Wein-*Vifirer* zu Ochfenfurt.

Mert. Herr das bin ich.

Sigh. Ich habe lange auff einen Calendermacher gewartet. Denn mich dünckt, heutiges Tages machen die Leute, die beften Poffen.

Mert. Ja, es wære wol etwas, wenn auch die Poffen bezahlt würden. Ich fetze in meine Calender fo fchœne Sachen, daß ich mich möchte puclicht darüber lachen, aber wo wirds belohnt?

Rob. Wo habts ihr gelernt? Denn es ift viel, daß man nach den Sternen guckt, und den Wein zugleich *vifi*ret: Mit den Sternen gehts über fich, und mit dem Weinfaß unter fich.

Mert. Ich bilde mir die gantze Welt ein, wie ein groß Faß, fo *vifire* ich immer fort, biß an den hœchften Stern.

Rob. Aber es möchte an dem *Vifir*-Stabe mangeln.

Mert. Mein Troft ift diefer, wenn ich mich gleich um ein oder zwey paar hundert taufend Meilen verrechne, fo kan mich doch niemand anders überweifen. Und darzu im Faffe rechne ich die Kannen, im Jahre die Tage, ift das nicht Kunft genung?

Rob. Ich bin zu frieden. Doch was haben wir vor eine *Comœdie* zu hoffen, fie wird doch etwas nach dem Weinfaffe, oder nach einem Calender riechen?

Mert. Freylich geht es am beften von der Feder, wenn man bey feiner *Profeffion* bleibt:

Es ist die anmuthige Historie vom *Diogenes*, der im Weinfasse gewohnet hat.

Rob. Ich dachte vom Graffen von Clarentz, der im Weinfasse ersoffen ist. Setzt euch hin, und erwartet unsern Bescheid.

ERSTER HANDLUNG DREYZEHENDER AUFFTRIT.

Die vorigen und *Nicodemus*.

Curs. *Nicodemus* Leyermann, wohlverdienter Siegelgræber, Bildschnitzer, Mahler, Korb- und Sandseigermacher auff der Lausche.

Nic. Herr, das bin ich.

Sigh. Ihr habt fünff Ämter, wenn ein jedwedes zu einem *Actu* was *contribuir*et, so ist die *Comœdie* richtig.

Nic. Ich lasse alles auff ein künstlich *Theatrum* hinaus lauffen, und da brauche ich wohl mehr als sechs Handwercke darzu.

Sigh. Aber wenn ich an eure Künste gedencke, so nimmt michs wunder, wie ihr alle treiben könnet. Wenn ihr eines vornehmet, so habet ihr das andere vergessen.

Nic. Meine Künste bieten einander die Hände. Wenn ich einen Sandseiger mache, so mache ich das Futteral wie einen Korb, die Seulgen werden ausgeschnitzt, gemahlt und vergoldt müssen sie auch seyn.

Sigh. Wo bleibt aber der Siegelgræber?

Nic. Kommt nicht eine Tafel darzu, darauff ich die Jahrzahl grabe?

Sigh. Ihr behaltet Recht. Allein was ist vor ein Stücke, das in der *Comœdie* geschnitzt, gemahlet, gegraben und gesiegelt wird?

Nic. Ich handele von dem Ausbund aller bœsen Weiber.

Sigh. Ja da giebt es viel zu mahlen und zu schnitzen dran, ehe man sie fromm machen kan. Doch ihr müst gewiß mit euren Sandseigern nicht viel Abgang haben, daß ihr *Comœdi*en macht.

Nic. Ach nein, ich darff mich nicht beschweren, daß mir die Leute nicht viel zu thun geben. Aber wenn ich in meiner besten Arbeit begriffen bin, so quælet mich meine bœse, ungerathene Frau so sehr, daß ich die Tugenden eines bœsen Weibes ohne weitläufftiges Nachsinnen errathen kan. Und eben deßwegen hat meine *Comœdie* neun *Actus*, nach der Zahl der neun Häute, die ein Mann seiner Frau durchschlagen muß, ehe sie fromm wird.

Sigh. Nun ich halte, es wird noch einer draussen seyn: setzt euch nieder, daß wir mit demselben auch zu rechte kommen.

Curs. Nun komt einer mit einem Lateinischen Namen, bey dem wird ein schwer *Examen* sein.

Sigh. Wenn er zu viel Lateinisch reden wil, so müst ihr mit ihm reden; denn ich halte mein Latein noch etwas hœher.

ERSTER HANDLUNG VIERZEHENDER AUFFTRIT.

Die Vorigen und *Fabianus*.

Curs. *Fabianus Fabiani*, *Tobiæ filius*, *Pædevterii Zizdorfensis Collega prima*.

Fab. *En*, *adsum Domine*.

Sigh. Wir haben nicht Zeit; Cantzeley-Diener fragt ihn doch, wer er ist, und wie wir uns in seine Sachen schicken sollen.

Curs. Guter Freund, seyd ihr nicht in Deutschland gebohren?

Fab. Ja, ja, ich bin *Natione Germaniensis*, aber *lingva latina*, *eruditorum Vernacula* schlægt mich offt in den Nacken, daß ich in Gedancken *etiam cum mea Uxore* lateinisch rede. *Naturam expellas furca*, was man gewohnt ist, das kan man schwerlich wieder abgewehnen.

Curs. So seyd ihr gleichwohl ein Gelehrter?

Fab. Ja, das bin ich *per omnia Prædicamenta*.

Curs. Sonderlich in *Hasibili Qvalitate*. Aber wo seyd ihr her?

Fab. Ich habe es gesagt, *ex meo Pædevterio*.

Curſ. Was heiſt denn *Pædevterium?*

Fab. Es heiſt ſo viel als ein klein *Gymnaſium* auff dem Dorffe.

Curſ. Kommen die Knaben in eurem *Gymnaſio* ſo weit, daß ſie das Wort verſtehen?

Fab. *Ego ſum inſtar omnium.* Genung das ichs verſtehe.

Curſ. Aber wie viel habt ihr *Collegen*, ich ſehe daß ihr in der Ordnung der erſte ſeyd, denn da ſtehet *Collega prima.*

Fab. Ich habe in meinem *Auditorio* drey Heiligen abgemahlet, *Summus Ariſtoteles, Cato et Euripides*, wenn ich dieſelben darzu nehme, ſo ſind der *Collegen* viere.

Curſ. Ich meynte bey dieſen Leuten wæret ihr wol nicht *Collegia prima.* Doch iſt niemand beſtellt, der neben euch in der Schule arbeiten muß.

Fab. Nein, es trüge mirs nicht ein, *Res eſſet mali exempli*, wenn ich meine *Accidentia* mit andern theilen ſolte. *Ex diviſione venit ſubtractio.*

Curſ. Auff die Maſſe künte ich euch auch wohl *Collega ultima* heiſſen.

Fab. Wenn ich zehlen wil, ſo zehle ich wol von oben an. Alſo heiſt es, wer im Zehlen der erſte iſt, der heiſt *in ſuo ordine primas.*

Curſ. Und bey welchem man im Zehlen auffhœret, der heiſt *in ſuo ordine ultimas.*

Fab. Ach ſeht nur das Wort recht an, warum ſagt ich denn *Collega prima?*

Curſ. Das weiß ich nicht, wer euch ein *Privilegium* wieder die *Grammatica* gegeben hat.

Fab. Ich thue es meiner lieben Frauen zu Gefallen, die hilfft mir die kleinen Mægdgen überhœren, und iſt alſo *in Genere Fœminino collega ſecunda.*

Curſ. Ich ſehe wohl wer ſich mit Gelehrten verwirret, der muß auff die letzt eine Schwachheit bekennen. Aber von was handelt die *Comœdie?*

Fab. Von der Ausführung der Kinder zu Hammeln.

Curſ. Ihr ſeyd gewiß der Pfeiffer, und der Berg iſt eure Schule: Aber weh den armen Kindern, wenn die Thüre zufält, daß ſie nicht wieder heraus können.

Fab. *Sit venia joco.* Ich verſtehe den Herrn gar wol.

Curſ. Nun geth doch her und ſetzt euch hin.

(Sie ſitzen alle, *Curſi* bleibet in der Thüre ſtehen, *Robert* und *Sighart* ſetzen ſich gleichfals nieder.)

ERSTER HANDLUNG FUNFZEHENDER AUFFTRIT.

Alle zuſammen.

Rob. Nun ihr lieben Freunde, ihr ſeyd alle inſonderheit verhœret worden, und es iſt an dem, daß ein iedweder eine wunder-ſchœne *Comœdie* geſchrieben hat: Allein weil mein gnædigſter Herr nur eine *Comœdie* zu ſehen verlanget, ſo wird es uns ſchwer fallen, das wir eben die beſte *Comœdie* erwehlen.

Bon. Ihr wolweiſe *Magnificentzen* werden noch wol wiſſen, was ich geſagt habe: ſo hier geredet, und niemanden was zu Leide nachgeſaget, ich bin wol der beſte, und alſo wird meine Erfindung nicht die ſchlimſte ſeyn.

Veit. Derowegen können wir uns eben ſo viel mit unſern Künſten einbilden: wenn wir unſre Briefe auf die Wagen legten, wer weiß, wer die ſchwerſten Buchſtaben gemacht hat.

Det. Ihr lieben Leute, ſtellt doch alles dem gnædigen Herren anheim, ſo lange wir ſtreiten, ſo wird ein iedweder Schæfer ſeine Keule loben.

Rob. Nun, wiſſt ihr einen Vorſchlag, wie wir aus der Sache kommen ſollen?

Detlef. So weit kömts. Ein iedweder wil das beſte Lob verdienet haben.

Rob. Das wiſſen wir ohn dem wol. Ihr ſollet einen Vorſchlag thun, wie die beſte

Comœdie durch eine gute Probe könte ausgelesen werden.

Bon. Ich halte davor, man gebe sie dem gnædigsten Herren hin: er ist ein verständiger Herr, und er dürffte die Sache nur einmahl lesen, so würde sichs bald weisen, wer sich am besten dürffte sehen lassen.

Steph. Ey, so ein vornehmer Herr hat eben Zeit, daß er die Briefe durchliefet; es wære besser, wir nehmen einen Blasebalg, und bliesen drunter, wenn das leichte weggeflogen wære, so würde das beste wol liegen bleiben.

Veit. Ich dachte, wir solten eine Wurffschauffel oder eine Futterschwinge nehmen; seht welche am besten geschrieben ist.

Melch. Ich habe mein Tage viel Narren-Possen gesehen, die zierlich geschrieben sind. Hengt die *Comœdi*en alle an die Lufft; die der Wind am ersten wegführet, die ist gewiß die schlimste.

Grol. Ich dächte, wenn man eine *Comœdie* nach der andern an den Glockenstrang bindete, und liesse hernach läuten, bey welcher die Glocke am schœnsten klänge, die müste auch wol die schœnste seyn.

Kil. Ich, als ein Todtengræber, gedachte so, wenn man den Plunder in die Erde verscharrete, welche hernach am ersten verfaulte, die müste wohl die schlimste seyn.

Pet. Gebt eine Karte her, wir wollen drum spielen: wer den blaumäutlichten Scherwentzel kriegt, dessen *Comœdie* sol die beste seyn.

Alex. Gebt mir nur die Zettel zusammen, von welchen meine Ottern sterben, die werden gewißlich die kräfftigsten seyn.

Mart. Wir wollen in Calender sehen: welche *Comœdie* im besten Zeichen gemacht ist, die wird unserm Herren auch am gesündesten seyn.

Nic. Ich habe einen Sandseiger bey mir, da last ein Groß Glaß herum gehen, wer es am geschwindesten austrincket, daß im Seiger der meiste Sand drinnen bleibet, der mag den Vogel abgeschossen haben.

Fab. Wir wollen darnach sehen wer am meisten Latein eingemenget hat.

Cursf. Ihr Herren, wenn ich einen Vorschlag thun darff, so wil ich mit einem guten Rathe darzwischen kommen. Ich habe einen Hund, der hat so einen subtilen Geruch, daß er flugs errathen kan, welcher Mann vornehmer ist als der andere; Denn wenn unser Gerichts-Schultze kömt, so wedelt er allemahl mit dem Schwantze zehn mahl; aber wenn der Thürwärter komt, so liesse er sich eher tod schlagen, ehe er mit dem Schwantze mehr als zwey mal wedelte. Legt die Sachen nach einander hin, bey welcher *Comœdie* er am meisten wedeln wird, dieselbe muß unstreitig die beste seyn.

Rob. Der Vorschlag ist nicht uneben; wo der Hund da ist, so wird der Axt bald ein Stiel gefunden werden.

Fab. Ich sage mich loß. Der Hund verstehet nicht lateinisch. Ja wenn es *Lycisca* wære *apud Virgilium*, so wüste ich wol, wer die andern abstechen solte.

Nic. Ey, die Hunde haben nur eine Sprache. Denn wie die Sprachen sind verwirret worden, da blieben die Hunde bey ihrer Stimme, einmal wie das andre.

[Die *Comœdien* werden hingeleget, an dieselbe, die *Bonifacius* gemacht hat, wird ein Stück Fleisch gebunden.]

Cursf. (Bringt den Hund und locket ihn, biß er des Fleisches gewahr wird, und die *Comœdie* damit auffhebet, also nimmt er ihm das papierne Zeug.) Meine Herren, der Hund hat nicht allein gewedelt, sondern hat auch den Brieff mit dem Munde selber auffgehoben.

Rob. Es ist ein verständiger Hund, ich halte immer, es ist einmahl ein Schatz-Græber darin verbannet worden. Doch es bleibe darbey,

Herr *Bonifacius* Lautenſack, wohlbeſtellter Kirchſchreiber zu Bettelrode ſol ſeine *Comœdie* von Tobia und der Schwalbe noch heute dieſen Tag vor der gnædigſten Herrſchafft *præſenti*ren.

Bon. Ihr wolweiſe *Magnificen*tzen haben ja groſſen Danck, daß ſie mir durch ſo ein gnædiges Urtheil zu ſtatten kommen. Aber ſoll ich die Perſonen anderswo her beſtellen?

Rob. Nein es ſollen die andern ehrlichen Leute nicht ausgeſchloſſen ſeyn: ſchreibet alle Perſonen auf einen Zettel, und loſet drum, wer eine kriegt, der ſol ſie auch behalten, bey Vermeldung eines ſchweren Einſehens.

Bon. Die Perſonen dürffen nicht abgeſchrieben werden, ich wil nur meinen Zettel da zerreiſſen: Aber die Perſonen möchten nicht rum reichen, darff ich hernach etliche *Adjuvan*ten nehmen?

Rob. Das ſtehet euch frey, nur nehmet ſolche Leute, davon die andern keinen Schimpff haben.

Bon. Ach nein, es ſind alle gar ehrlicher Leute Kinder: einer iſt dabey, dem iſt der Vater 14. Tage zuvor gehangen worden, ehe er iſt auf die Welt kommen. Aber ich wil nicht hoffen, daß er deßwegen an einer ſolchen Sache könte gehindert werden. Aber darff ich mir nicht eine Perſon ausleſen? ich bin der vornehmſte, und alſo wære ich gerne der Kœnig zu Ninive.

Rob. Durchaus nicht, ihr habt Ehre genung, daß eure *Comœdie* geſpielet wird: Nun muß aller dings drum geloſet werden.

Bon. So wil ich nur die Perſonen zuvor ableſen. Erſtlich zwey Leuchter an ſtatt des *Prologum* und *Epilogum*.

Rob. Warum ſollen ſie die Leuchter ſeyn?

Bon. Es iſt doch auf dem *Theatro* finſter, ſo ſetzen ſie die Lichter auf die Köpffe, und kommen zu erſt heraus, gehen zu letzt hinein, ſo bleibet es immer lichte.

Rob. Nun es mag ſeyn, leſet weiter.

Bon. Zwey *Muſicali*ſche Schæfer, der Kœnig zu Ninive, der alte Tobias, ſeine Frau, der junge Tobias, der Engel, die Leiche, die Wand, die Banck.

Sigh. Sind das alle Perſonen?

Bon. Man verachte mir meine Invention nicht, biß ſie an das Tage-Licht kömt. Ferner die Schwalbe, die Ziege, der Hund, nebſt dieſen die *Muſicanten* von *Vocacilibus* und *Inſtrumentalibus*.

Sigh. Wer ſol nun die Zettel außtheilen?

Bon. Ich habe meinen Sohn drauſſen, der iſt unpartheyiſch. *Pancrati*en kom herein, du kriegſt was zu thun.

Pan. (komt) was ſol ich thun mein Vater?

Bon. Da haſtu Zettel, gehe herum und theile ſie aus, von den übrigen magſtu auch einen behalten.

Pan. Ich verſtehe es ſchon was ich thun ſoll. (Er geht zu *Robert*) Geſtrenger Herr einen Zettel.

Rob. Ich bedancke mich, ich ſpiele nicht mit.

Bon. Du tummer Schelm, machſtu doch eine Sau, ehe die Perſonen ausgetheilet werden. Komm doch, und mache bey mir den Anfang.

Panc. Der Herr verzeihe mir zwar.

(Er theilet ſie mit groſſen *Reverentzen* aus: Sie machen die Zettel auff, einer nach dem andern trit mitten auf den Platz und nennet ſeine Perſon.)

Bon. Ich kriege eine Haupt-Perſon, ich bin der Leuchter.

Steph. Ich bin auch kein Narr, ich kriege den alten *Tobias*.

Veit. Was werd ich machen? ich bin des alten Tobias ſeine Frau.

Melch. Ich bin der andere Leuchter.

Detl. Ich habe keine Haupt-Perſon: ich bin die Banck, da ſetzt ſich wohl keiner mit dem Kopffe darauff.

Grol. Und ich bin die Wand: macht mir nur das Schwalben-Nest nicht zuschwer, sonst werffe ich den garstigen Vogel aus dem Neste.

Pet. Nun mit Züchten zu melden, ich bin die Schwalbe. Herr *Bonifacius* mags verantworten wo meine Action was mit bringt.

Kil. Je nein, je nein, kömt die Person an mich? je das mir nicht die Ehre weg kömt, ich bin der Engel.

Alex. Ich bin ein singender Schæfer.

Mert. Ach ich armer Mann, wie komme ich zu dem Unglücke, ich bin der Kœnig. Wer wird mir einen Scepter leyhen? Ich muß doch die Küh-Hirtin bitten, daß sie mir ihr Überrücke in die Hände giebt.

Nic. Nun, das Glücke theilet seine Gaben wunderlich aus, ich bin der junge Tobias.

Fab. Ich habs am besten, meine Person hat gewiß nicht viel zu reden, denn ich bin die Leiche.

Pan. So viel als ich auß dem Zettel sehe, so bin ich die Ziege

Bon. So fehlt uns noch der Hund und ein Schæfer, die wollen wir schon zusammen kriegen.

Rob. Wegen der Kleider werdet ihr nun wissen Anstallt zu machen, heute auff den Abend geht die *Comœdie* fort.

Sigh. Doch das sey euch bey Straffe eingebunden, daß keiner zum Zancke Anlaß giebt, noch viel weniger, daß einer den Herrn *Director* beschimpfft, oder verachtet. Es heist eine *Comœdie*, daß ist, es sol friedlich zu gehen.

Geht ab.

Nic. Ich wil gerne sehn, wo wir alle Kleider werden herkriegen.

Bon. Ey zum *S.* Velten, es geschiecht bey Lichte, da nimt man alles nicht so genau. Man sieht wohl ehe einen Esel vor ein Carnickelgen an. Den Leuchter wil ich schaffen.

Steph. Aber was hat der alte Tobias?

Bon. Einen feinen Schlaff-Peltz, und auff dem Kopffe eine Schlaff-Mütze. Denn alte Leute halten sich gerne warm.

Veit. Wo krieg ich denn Weiber-Kleider?

5 *Bon.* Die gantze Welt ist voller Weiber: da wil ich schon Rath schaffen.

Detl. Aber wo krieg denn ich Kleider, das ich aussehe wie eine Banck? Ich werde mich nimmermehr lassen mit Brettern ver-10 schlagen.

Bon. Es ist die Banck, da der alte Tobias drauff geschlaffen hat? wickelt euch in einen Teppicht, und legt euch dahin, so seyd ihr fertig.

15 *Grolm.* Und ich bin die Wand, ich werde mich wohl beym Mäuerer weissen lassen.

Bon. Ach nein, der Kœnig besuchte den Tobiam, er hat wohl die Vorhänge von dem Bette genommen, und um die Wand ge-20 hangen. Ich wil schon sehen, das ich euch putzen lasse, um das Schwalben-Nest dürfft ihr auch nicht sorgen.

Pet. Aber wie lange sol ich mich in den Federn herumb weltzen, biß ich zur Schwal-25 ben werde?

Bon. Zwey Gebund Flederwische thun viel. Die Leute wissens doch wol, daß ihr nicht die rechte Schwalbe seyd.

Kil. Wenn ich der Engel bin, so werd ich 30 wohl mein schwartz Ehren-Kleid anziehen.

Bon. Die guten Engel gehen auch in schwartzen Kleidern; Ein weiß Hembde, ein roth Band, ein geneht Schnuptuch um den Halß, eine gestrickte Haube vors Gesichte, 35 und einen Krantz auf den Kopff, einen grünen Zweig in der Hand, so gehn sie in unserm Dorffe, wenn *S.* Merten und *S.* Andreas zun Kindern kömt. Aber ich wil alles schaffen, was der Schæfer, was der Kœnig, 40 und was die andern haben sollen. Ich wil die *Ziege* schicken, und wenn ich ihr ein Kalbfell um den Leib wickeln solte. Dem

Hunde geb ich einen alten Befen, daß er damit wedelt, es ift alles gut. Komt nur und fchreibt die Perfonen ab, daß wir mit dem Auswendig lernen zu rechte kommen, die Zeit ift kurtz, und der Sorgen find zu viel. 5

Det. Daß weiß ich wohl, ohne Ferckel wirds nicht abgehen: wer die *Comædie* gemacht hat, der mag uns Einfchlag geben, wie wir zu rechte kommen.

AUS DEN DREY KLUEGSTEN LEUTEN.

Die Drey Klügften Leute in der gantzen Welt, Aus vielen Schein-Klugen Begebenheiten hervor gefucht Und allen guten Freunden zu fleiffiger Nachfolge vorgeftellet durch Chriftian Weißen. *Leipz. 1691. 12°.*

DAS ERSTE BUCH. CAP. VI.

SIe hätten fich länger in dem Gefpræche auffgehalten; Doch es kam ein lange Kerle in die Stube, welcher von überflüffigem Studieren war zum Narren worden. Der hatte 10 nun feine Gewohnheit, daß er in den Wirthshäufern herumb gieng, und den Gäften etwas aus dem Beutel, und fich felbft etwas auff die Nafe fchwatzte. *Deuterias* fahe alfobald, daß fich zwey Narren an einem Tifche nicht 15 fchücken würden, drumb rieb er fich an den langen *Lampatius*, und wolte mit gantzer Gewalt ein Kämmergen bey ihm mieden. Der grofe fchæmte fich mit fo einer elenden Creatur was anzufangen: Denn *Deuterias* war im 20 Zufchneiden etwas zu kurtz gerathen, und gieng den andern nicht viel über den Nabel. Sonft hatte er etwas ftudirt, nur feine liederliche Natur ließ ihm über keinen ernfthafftigen Gedancken bleiben, daß er alfo lie- 25 ber ein kurtzweiliger Rath als ein fauerfehender Gerichts-Verwalter feyn wolte. *Lyfias* merckte es, daß etwas luftiges bey diefen beyden zu erhalten wære, drumb ließ er den *Difcurs* abbrechen, und fuchte Gelegenheit, 30 wie er den Speck auff die Kohlen bringen möchte. Doch fie kamen nicht weiter, als daß fie einander ihren Gebrechen fürwarffen, und einander kurtz und lang hieffen. . . .

. . . .

Sie lieffen fie etwas an einander gerahten. Endlich fagte *Lyfias*: Ihr Herren, wollet ihr Gelehrte feyn, fo müffet ihr nicht *difputiren* wie die alten Weiber. Die Sache ift wohl werth, daß ihr einander ordentlich vernehmet, laft fehen, befinnet euch drauf, nach der Abendmahlzeit fol ein jeglicher feine *Rationes* vorbringen, und fol da uns frey ftehen zu richten, wer fich am beften verantwortet hat, die *Conditiones* wurden angenommen, und alfo gieng die *Compagnie* von Tifch.

Nach der Abend-Mahlzeit ließ fich der Lange wieder anmelden, und bat, man möchte ihn reden laffen, er wolte erweifen, daß ein langer beffer wære als zehen Kleine. *Deuterias* hingegen blieb darauff, ein kleiner Narr wære beffer als ein groffer. Nachdem fie nun Freyheit hatten zu reden, trat *Deuterias* zu erft auff und redete folgender geftalt:

Hochgebietende Zuhœrer,

Ob ich mich zwar nicht erkühnen folte, eine fo hoch gefchätzte Compagnie mit meinen ungefchickten Reden zu beläftigen: So

habe ich doch einen Muth gefaſſet, theils weil mir die gnædigſte Ertheilung ſolcher Freyheit völlig eingeräumet iſt; Theils, weil ich einen ſolchen Gegentheil vor mir ſehe, an welchen ich nichts zu fürchten habe, als den langen Schatten. Ich beſinne mich daß ich an einem Orte ein blaues Veilgen abgemahlt geſehen, mit der Überſchrifft:

Magna quidem non ſum; verùm eſt mihi maxima virtus,
Spiritus eſt magnus, quamvis ſim corpore parvo.

In dieſer *Invention* verliebt ich mich dergeſtalt, daß ich mich von Tage zu Tage mehr mit meiner kleinen Statur einbildete. Ja ich habe allbereit ein ander Bild angegeben, da ſteht eine ſtoltze und hohe Käyſer-Krone mit dieſen Verſen:

Parva quidem non ſum: verùm minima eſt mihi virtus.
Spiritus eſt parvus, quamvis ſim corpore magno.

Denn damit ich meine Rede recht anfange, ſo iſt eine ſolche Beſchaffenheit in unſern Sachen, daß nichts gantz vollkommen ſeyn kan. Hat einer etwas übrig, ſo mangelts ihm anderswo. Hat er am Leibe zu viel, ſo muß ſich das Gemüthe etwas abkürtzen laſſen. Iſt das Gemüthe gar zu edel, ſo muß der Leib einen Mangel empfinden. Und derhalben iſt nicht die Frage, ob ein groſſer Mann beſſer ſey als ein kleiner? Sondern dieſes muß erördert werden, ob man füglicher am Leibe oder am Gemüthe einen Sparren entrathen könne? Ich reiſete neulich durch eine vornehme Stadt, da ſtund ein groß Haus, das fünckelte unter allen herfür, als ſolte ein Fürſt darinnen einziehen; Doch als ich ſolches beſehen wolte, ſo war es unter dem Dache nicht ausgebauet. Da dachte ich, dis Haus kömmt mir vor, wie ein groſſer Mann, bey dem hat die Natur die Beine wohl angelegt, und wenn er den Hals bricht, darff ers den Waden nicht Schuld geben. Der Bauch hat ſeine volle Krafft, und wenn es an ein Freſſen geht, ſo iſt kein beſſer Fechter in der Welt; Allein wo es an das Hertz und an den Kopff geht, da hat die Natur das meiſte verbauet, und kan nicht nachſetzen. Damit ſteht der Pallaſt und ſcheinet auswendig wie Jeruſalem, und inwendig wie Bethlehem. Was war der groſſe Goliath? Der Rumpf war ſtarck genug, und kunte einen Pantzer ertragen, damit er hundert andere erdrückt hätte; Allein David wuſte, wo das Unthier am übelſten verwahret war. Drumb ſchleuderte er ihm den Stein wider die Stirne, da war kein Wiederſtand, ſondern er fuhr hinein, als in einen faulen Apffel. Ich will eine Hiſtorie erzehlen: Käyſer Otto, der ſich ließ den groſſen nennen, belagerte einmahl Briſach und gerieth dabey in ſolche Noth das er nicht wuſte, wo er ſich mit ſeinem groſſen Namen hinverbergen ſolte. Seine eintzige Hülffe war dieſes, daß er den kleinen *Cuno* bey ſich hatte, welchen die andern wegen ſeiner Kürtze nur Curtzipold hieſſen. Denn dieſer großmüthige Cuno wagte ſich unter die Feinde, und weil er klein war, ſtachen jene darneben; hingegen war es ihm eine ſchlechte Kunſt, die vierſchrœtigten Bauerbengel zu treffen. Damit war der Sieg erhalten. Ja es riß einmal ein Lœwe aus ſeiner Hütte loß, und lieff gerades Weges auf den Käyſer zu: Da hatten alle großſprecher ihre *Courage* daheim vergeſſen, und muſte der ehrliche Curtzipold ſein Schwerd ergreiffen, und die grimmige Beſtie ſanfftmüthig machen. Hier möchte mir einer den groſſen Roland vorwerffen, welcher zu des groſſen Carls Zeiten gelebt hat. Allein es iſt eine ebene Sache mit ihm geweſen. So lange er zu freſſen uud ſauffen hatte, ſo lange war er ein Held; Als er aber auff den Ranzevaliſchen Gebürge ſolte etliche Tage Durſt

leiden, da lag die matte Fliege, und weltzte sich im Sande zu todte. Ja es ist nicht einmahl wahr daß er so ein ungeheuer Kerle soll gewesen seyn, denn seit Pfaltzgraf Friedrich in sein Grab gegucket, und nichts als kleine Knochen gefunden, halte ich davor, seine Grœsse habe mehr im Gemüthe als in den Gliedern bestanden.

Jener Spartaner war ein braver Soldat, der führte einen kurtzen Degen und ließ in den Schilde eine Fliege mahlen. Mit dem kurtzen Degen gab er zu verstehen, daß er dem Feinde wolte gerade unter das Gesichte gehen! Die Fliege solte zwar so viel bedeuten, als wolte er dem Feind so nahe kommen, daß er alle sechs Beine davon deutlich erkennen solte; Allein ich finde noch ein ander Geheimniß darunter. Die Fliege ist ein kleines Thier; Doch mich dünckt, die Natur habe grœssere Kunst dabey angewand, als an den Kamelen und Elefanten. Sagt doch *Plinius* (*Monsieur Longurio* vergebe mir, daß ich so viel Lateinisch mit einbringe) *Rerum natura nusqvam magis, qvam in minimo tota est.* Das heist: Die Natur hat ihre Kräffte nirgend also gantz beysammen, als in den kleinesten Sachen. Ja *Augustinus* meinet, eine Fliege sey viel edler als die Sonne. Indem ich der Sonne erwähne, fält mir dieses ein. Sie ist ein groß Geschöpffe, und übertrifft die Weltkugel mehr als hundert mal. Gleichwol schæmet sie sich ihrer Grœsse, daß sie vor unsern Augen nur als ein Teller will angesehen werden. Warumb dieß? Sie meynet, ie kleiner sie aussiehet, desto niedlicher und annehmlicher wird sie gehalten. Ja es gemahnet mich mit ihr wie mit den grossen Kerlen, die sich bücken, wenn sie auff der Gassen gehen, nur daß sie wollen vor klein gehalten werden. Und was halte ich mich so lange auff? Es sey also, die grossen sollen die besten seyn: So wird ein Kamel klüger seyn als der Kœnig Salomon: Ein Rabe wird besser singen als eine Nachtigall: Ja ein Esel wird viel würdiger seyn auff dem Polster zu liegen als ein Jungfer-Hündgen. Ein Schwedischer Vierpfenniger von Kupffer wird angenehmer seyn als eine Frantzosische Crone von Silber, und ein häßlicher Pflasterstein wird theurer bezahlt werden, als eine Orientalische Perle. Zwar ich sehe es meinem Gegentheil an dem Maule an, daß er sprechen will, gleichwohl sey eine grosse Perle besser als eine kleine: ein gantzer Thaler sey besser als ein halber: Und vier Kannen Bier sind besser zu verschlucken als ein halb Nœsel. Aber hœret doch, mein guter Freund, wisset ihr auch, daß sich die Gleichnisse hieher schicken, wie ein Stücke Speck in die Biermerte? Die alten Thaler sind besser als die neuen, der alte Wein ist besser als der heurige. Aber folgt dann hieraus, daß mit den alten Weibern auch der beste Kauff ist? Man muß die Sachen unterscheiden. Wenn ich acht halbe Nœsel zusammen giesse, so habe ich zwey Kannen: Wenn ich zwey halbe Thaler zusammen schmeltze, so habe ich einen gantzen: Aber welcher Hencker weiset mir den Mörser, da ich aus zweyen kleinen Menschen einen doppelten stossen kan? Und derhalben bleibe ich bey meinen Gedancken, ein langer ungeheurer Kerle ist ein *inutile terræ pondus*, ie mehr er Fleisch und Blut im Wadsacke führet, desto mehr Unvollkommenheit hat er bey sich, und desto mehr Stanck erregt, wenn er gestorben ist. Er muß mehr zu essen haben, er braucht mehr Tuch oder Zeug zum Kleide. Und wenn es dahin kömmt, daß man die Hülle und die Fülle verdienen soll, so hat sich ein Kleiner zehnmal umbgewand, ehe der grosse daran gedacht hat. . . . .
. . . .

Die guten Leute sind geschimpfft genug, daß sie sich allzeit bücken müssen, wenn sie zu

der Thür hinauß gehen, gleich als hätten sie sonst was auff dem Kopffe. Nun mein ehrlicher *Longurio*, ich zweiffele nicht er werde mir gewonnen geben: Ein kleiner Kerle ist dem Himmel næher; Denn er hat wenig irdische *Materie*: Er hat mehr *Courage*: denn die Hitze kan bald den gantzen Leib einnehmen: . . . .

. . . .

Er hat mehr Mittel reich zu werden; denn er darff nicht so viel Essen und Kleider; Er kan besser studieren; denn er darff sich nicht so tieff nach dem Buche bücken. Diesen einzigen Vortheil haben die Grossen, wenn es Kuhfladen regnete, so lieffen sie durch, und die Kleinen müsten drinnen ersticken. Doch so lange solches nicht geschicht, so lange bilde ich mir so viel ein, als der græste Roland. Wil er bœse werden, so wil ich ihm eine Historie mit nach Hause geben: Ein *Philosophus* stund in tiefen Gedancken, da kam ein ungeschliffener Kerle, und hatte viel unnützes Zeugs von ihm zu fragen. Der *Philosophus* schwieg eine Zeitlang stille; Doch als jener nicht ablassen wolte, fragte ihn der gelehrte Mann: Mein, welches ist das græste Thier auff dieser Welt? dieser gab zur Antwort, er meinte, der Elefant. Hierauf versetzte dieser, du grosser Elefant, laß mich zufrieden. *Dixi*.

Cap. VII.

Der gute *Longurio* hatte die Rede mit grossem Verdruß angehœret, und hätte ihn das Ansehn der Zuhœrer nicht abgehalten, er würde es gemacht haben, wie *Erasmi Rodorodami Famulus*. Denn als dieser in *disputiren* nicht fort kommen kunte, schmieß er seinen *Opponenten* das Neue Testament an den Kopff. Gleichwol als er *Dixi* hœrete konte er nicht verziehen, biß ihm zu reden wære erlaubet worden, ja er vergaß die *Captationem benevolentiæ*, und fuhr ungestüm in diese Worte heraus:

Du Staub von einen Erdwurm, du Feder aus einem Zaunkœnigs-Flügel, du rechte Zeehe von einer Flœh-Pfode, du Hærgen aus einem Mücken-barte, du Hinder-Viertel von einer Ameise, du Kinnbacken von einem Kornwurme - - - -

Deuterias fieng an zu ruffen, dieses wæren *Injurien*, sonst hätte er leicht Namen erdencken wollen. Ein solcher langer Kerle sey ein Gänsedreck, von der grossen Ganß, welche die Jüden im Paradiese schlachten würden. Doch mit solchen Tituln würde der Sache nicht abgeholffen, er bæte, man möchte ihn zu einem gütlichen Vortrag, oder zu einer vernünfftigen Rede anhalten. Hierauff legte sich die Compagnie darzwischen, und begehrte, er solte keine verfängliche Reden mit untermischen. Er stund etwas in Gedancken, darauff fuhr er fort.

Ich soll dich nicht schimpffen: Also werde ich auch nicht sagen dürffen, daß du klein bist. Denn das ist der hœchste Schimpff auff der Welt. Du kanst dich zwar mit deinem drey Pfund Fleisch, darinne die elende Seele eingewickelt ist, unerhœrt belustigen. Aber hœre, es kroch ein Fuchs in eine Fleischkammer, und als er sich erdappen ließ, und nicht so bald zum Schlupfloche wieder hinaus kunte, büßete er den Schwantz ein: Der kam hernach zu seinen Cameraden, und gab vor, es wære die neueste Mode, die Füchse giengen in Franckreich alle ohne Schwäntze, sie solten sich auch also vermutzen lassen. Ja wol muste sich das arme Rabenaaß mit der neuen Mode viel einbilden, hätte er seinen Schwantz behalten, er würde anders davon geschwatzt haben. Und man gedencke nur, die Natur soll nicht kräfftig genung seyn, den Bau des menschlichen Leibes auszuführen. Ich weiß ein ander Gleichniß: Warumb

werden auff den Pflaumbäumen etliche groß und fleischicht, da andere dürre und drocken bleiben? Warumb wird auf den Apffelbäumen einer grœßer als der andere? Mich dünckt, weil die Natur ihre Krafft an den Grossen erweisen will, so müssen es die kleinen entgelten. Warumb wächst an einem Orte das Korn hœher als an dem andern? Weil der Boden besser bestelt ist. Oder wilstu haben, daß auff dürrem Lande besser Korn wachse als auff dem wässerrichten, so wolte ich, du müstest lauter Walterdisteln fressen, die wachsen auff dürren Orten am liebsten.

Die elenden Historien sind nicht weit her. Gesetzt, es hätte einmahl ein kleiner Riese grosse Thaten gethan, was ist ein Exempel gegen hundert Tausend? Ich weis wohl andere Sachen. Alexander der grosse war von seinem Vater auch nicht mit der Brabandischen Elle abgemessen worden. Doch schæmete er sich seiner kleinen Statur dermassen, daß er sich allenthalben grœßer abmahlen ließ, umb die Nachwelt zu bereden, er wære ein halber Riese gewesen. Also machte es *Augustus* zu Rom, der trug an seinen Schuhen Absätze bey einer viertel Elle hoch, nur daß er wolte groß seyn.

Daß mir nur die schœne Ehre nicht wegkömmt, welche an der *Piccolomini*schen Statur zu erhalten ist. Andere Leute suchen sie zu verbergen, und der kleine Windfang wil groß Pralens damit treiben. Ich halte, er muß sich was zureden machen daß die Leute hœren, ob er da ist. Da heists wohl recht, wie *Socrates* sagt: *Loquere, ut te videam.* Wenn ich an seiner Stelle wære, so træte ich auff einen Bogen Papier, daß ich ein Ansehen kriegte, oder legte einen Esels-Kopff oben auff den Wirbel, daß ich das Maß hätte.

Hœre du grosser Mann, wie geht dirs, wenn nun Gesundheit herumb getruncken wird, und du solst *in stando* die Reihe voll machen; Hat dir noch niemand des *Ovidii* Verß gesagt?

Si brevis es, sedeas, ne stans videare sedere.

Ich hœre, du woltest gerne auff Zehen treten, so hastu Bley in Sohlen, daß dich der Wind nicht wegführt, und die sind so schwer, daß du dich auff den Zehen nicht erhalten kanst.

O Jammer! o Hertzeleid! Nun ist ein grosser Mann zu verachten, weil er mehr Speise und Kleider bedarff. Ich sage nein darzu. Ein Fürst bedarff mehr Unterhalt als ein Bettelmann. Ie vornehmer eine Sache ist, desto kostbahrer ist ihre Erhaltung. . . . . .

. . . .

Da ist es eine Schande, daß wir uns bücken müssen, wenn wir zu der Thür hinaus gehen: Hœre doch, krench mir zu gefallen in eine Hundehütte, und siehe, ob du dich nicht bücken must. Da hat ein kleiner Goliath die Hitze beysammen, und der Qvarck liegt ihm nahe: Weistu aber nicht, daß ein grosser dreymahl mehr Hitze hat, und die liegt ihm eben so nahe? . . . .

. . . .

Und was halte ich mich viel auff? Ich habe es noch nie gesehen, daß sich ein Adler mit den Mücken, und ein edel Pferd mit einem elenden Hündgen in einen Kampff eingelassen. Doch weil mein grosser Gegentheil mit einer schœnen Historie beschloß, muß ich auch etwas erzehlen. Es hatte einer eine Nachtigal, und weil sie nicht uneben singen kunte, meynte er, sie würde sich gut zu einen Gebradens schicken. Allein wie sie in der Schüßel da lag, und nichts als ein klein unansehnlich Gerippe *præsentirte*, da schrie er aus ungedult:

Tu tantùm vox es, prætereaqve nihil. DIXI.

Cap. VIII.

Hier stunden nun die beyden *Interessenten*, und warteten beyderseits auff einen angeneh-

men Ausfpruch. Allein fie hätten nicht vermeynet, daß Sigmund in der andern Namen alfo reden würde: Aus euren Reden haben wir vernommen, daß weder die kleine noch die Große Statur ein Mittel wieder die Thorheit fey, und daß man die Fantaften weder mit Ellen ausmeffen, noch mit Pfunden abwægen könne. Unterdeffen ift diß unfer *Decifum*: Einer ift grœffer als der andere, gleichwohl ift keiner klüger als der andere.

AUS DANIEL CASPARS VON LOHENSTEIN ARMINIUS.

Daniel Cafpers von Lohenftein Großmüthiger Feldherr Arminius oder Herrmann, Als Ein tapfferer Befchirmer der deutfchen Freyheit, Nebft feiner Durchlauchtigen Thußnelda In einer finnreichen Staats- Liebes- und Helden-Gefchichte Dem Vaterlande zu Liebe Dem deutfchen Adel aber zu Ehren und rühmlichen Nachfolge In Zwey Theilen vorgeftellet — *Leip. 1689. 4°.*

DES ERSTEN THEILES ERSTES BUCH.

ROm hatte fich bereit fo vergrœffert: daß es feiner eigenen Gewalt überlegen war, und es gebrach ihm itzt nichts mehr, als das Maaß feiner Kräfften. Denn nach dem Bürger gewohnt waren, gantze Kœnigreiche zubeherrfchen, für Landvœgten fich große Fürften beugten, die Bürgermeifter Kœnige für ihre Siegs-Wagen fpanneten, konte die Gleichheit des Bürgerlichen Standes ihren Begierden nicht mehr die Wage halten. Hieraus entfpannen fich die innerlichen Kriege, welche dem Käyfer Julius das Hefft allein in die Hand fpielten, als der große Pompejus in der Pharfalifchen Schlacht feine Kräfften, das Rœmifche Volck aber feine Freyheit verlohr, und jenem über Hoffen die Erde zum Begræbnüße gebrach, dem fie kurtz vorher zu Ausbreitung feiner Siege gefehlet hatte. Denn ob zwar der andere großmüthige Brutus, durch einen in des Julius Bruft geftochenen Dolch, das Joch der Rœmer zu zerfchneiden, dem Vaterlande die Freyheit, feinem Gefchlechte zum andernmal den Nahmen eines Erlœfers zuerwerben trachtete, fo fchlug doch fein nichts fchlimmerer Anfchlag viel ärger als des erften Brutus aus. Alfo hänget ein gewünfchter Ausfchlag nicht von der Gerechtigkeit der Sache, nicht von der Kühnheit eines hertzhafften Unterfangers, fondern von dem unwandelbaren Gefetze des unerbittlichen Verhängnüßes. Wie nun Brutus vom Antonius erdrückt war, alfo enteuferte fich der furchtfame Lepidus feiner Hoheit und fiel dem Augufl in einem Trauerkleide zu Fuße. Der letzte unter den Rœmern Caßius tœdtete fich aus Einbildung eines fremden Todes. Des Sextus Pompejus Kopff fchwam im Meere; Cato und Juba fielen lieber in ihre eigene Schwerdter, als in die Hände des Octavius. Anton verlohr fich durch eigene Wollüfte, blieb alfo niemand von den großen übrig als Auguft und fein Anhang.

Da nun diefer die Gemüther der Kriegsleute mit Gefchencken, den Pœfel mit ausgetheiltem Geträide, den Adel mit Freundligkeit, alle mit fürgebildeter Süßigkeit des Friedens gewonnen hatte, war niemand, der nicht lieber eine glimpfliche Herrfchafft, als eine ftets blutende Freyheit verlangte. Ja die auch felbft im Hertzen die einhäuptige Herrfchafft verfluchten, traten von ihrem An-

hange und Meinung ab, nach dem der Stadt Rom Schutz-Gott solche vorher geändert hätte. Alle Widerwärtigen erkenneten das Absehen des Verhängnüßes, die tœdtliche Kranckheit ihrer Bürgerlichen Herrschafft, und nahmen wahr: daß das zwistige Vaterland nur unter einem Hute zubefriedigen, und die bey denen Bürgerlichen Kriegen zerfleischte Freyheit unter einem Fürsten einzubüßen der Rœmer grœstes Glücke war. Und hiemit fiel das Looß auf den Augusτ; gegen welchem die sich ihm widersetzende Tugend unglückseelig; die Tapfferkeit selbst unvermœgend ward. Dahero ging nun iederman in seinen Palast, nach dem, wie sie selbst sagten, ihnen das Glücke zu selbtem und zu ihrer Schuldigkeit den Weg gewiesen hatte, und wohin die Götter vorhergegangen waren. Ja die der Tugend und freyen Künsten hold waren, schrieben diesem Fürsten an die Pforte: Wer für unrecht hielte, daß der Himmel über seinem Würbel schwebte, daß die Sonne so hoch stünde, hätte alleine sich zu beschweren: daß der würdigste Käyser wære. Sein Verdienst setzte ihn auf eine so hohe Staffel, wohin ihm weder der Unwille seiner Mißgönner nachsteigen, noch das Auge der Ehrsüchtigen nachsehen konte. Feindschafft und Aufruhr erstickte in sich selbst; der Haß gegen ihn verwandelte sich in Verwunderung, die Widersetzligkeit in Liebe. Und hiemit übertraf dieses Schoskind des Gelückes bey weitem den Julius. Er kam dem Numa gleich in dem, daß er den Tempel des Janus nach Erbauung der Stadt zum dritten mal zusperrete, daran aber: daß er das grœste Theil der Welt beherrschte, überstieg Er so wol alle seine Vorfahren, als anderer abgelebter Beherrscher Bothmæssigkeit. Die seltzamsten Zufälle spielten ihm mehr als er wüntschte in die Hand, und nœthigten ihn gleichsam die Gräntzen seines Gebietes zu erweitern, ob er gleich das Rœmische Reich in denen überkommenen Schrancken zu erhalten entschlossen war. Weil die Überlast nichts minder eine Ursache ist: daß allzu grosse Herrschafften als überbauete Schlösser einfallen, und grosse Leiber den meisten Schwachheiten unterworffen sind. Alleine wo Gott und das Verhängnüs etwas vergrœssern wil, da müssen auch die Schrancken der Natur sich ausdehnen, und die Zügel der menschlichen Gemüths-Regungen zerreissen; oder es läst sich der Ehrsucht nicht so leicht ein Ziel, als Ländern einen Gräntz-Stein setzen. Das Glücke belegte für die Rœmischen Gewalthaber den hoffærtigen Phrat mit Brücken, und die Zeit bähnete ihnen die sandichten Wüsteneyen des innern Libyens; also, daß die Gräntze des Rœmischen Reichs von den weissen Britten, biß zu den schwartzen Mohren, von dem Gebürge deß Caucasus, biß auffer den Säulen des Hercules sich erstreckte; und das Indische Meer nichts minder die Rubinen der Morgen-Rœthe, als das, worinnen die Sonne zu Golde gehet, seine Perlen dem Kayser zinsete. Weßwegen Augusτ nicht so wol umb den Anfang aller von Rom außgehenden Meilen zu rechnen, als das Reichthum seines güldnen Reiches zu bezeichnen, auff den Marckt zu Rom eine Säule aus Golde setzte. Ja nicht nur das Reich überstieg die Schrancken aller vorigen, sondern Rom selbst das Maaß aller Stædte; dessen Umbkreyß zwey und viertzig Rœmische Meilen betrug; dessen Häuser sechs Millionen Menschen beherbergten; und derogestalt das übrige Italien nicht nur œde und einsam machte, sondern schier aller Völcker der Welt Aufenthalt war; und in einem Tage der vorwitzigen Eitelkeit zehen tausend Pfund zusammen gelesener Spinnen liefern

konte. Diesemnach denn die Welt sie für ihr grœstes Wunder, das menschliche Geschlechte sie für ihre Gebieterin zu verehren gezwungen ward, nach dem Glücke und Zeit ihr die Oberhand und die Ewigkeit einräumte. Bey solcher Beschaffenheit schickte Phraates dem Kayser die dem Crassus und Antonius abgenommene Adler wieder, und trat ihm gantz Armenien als ein Kauff-Geld des Friedens ab. Die Parther versicherten ihm ihre Treue durch Geissel, und vertraueten ihm die Auferziehung ihrer Kœnige. Die herrschsüchtige Candace meynte Egypten zu gewinnen, und büssete ihren Kœniglichen Sitz Tanape ein. Largus drang biß ins Hertze deß glückseligen Arabiens, und Kœnig Samos blieb in seinen Sand-Bergen nicht von den Rœmischen Waffen unbeirret. Der Indianische Kœnig Porus schickte nach Rom die ersten Tieger, Pirimal auß der Insel Taprobrana Würtzen, und Edel Gesteine, umb hierdurch sich beym Augustus einzulieben, und der Rœmer Freundschafft zu erlangen. Die Deutschen, welche der Kayser und andere grosse Kœnige wegen ihrer Treue und Tapferkeit ins gemein zu ihrer Leib-Wache erkieseten, stunden den Rœmern in ihren Kriegen zu Dienste. Die Cimbrer beschenckten ihn mit dem bey ihrem Reiche für das grœste Heyligthum und Kleinod gehaltenem Tiegel, und die, welche ihre Kräfften über die Gewalt der unsterblichen Götter herauß strichen, lernten nach und nach verschmertzen: daß Drusus deß Kaysers Stief-Sohn durch etliche zwantzig am Rhein-Strome erbauete Festungen ihrer Freyheit gleichsam einen Kap-Zaum anlegte; daß Tiberius biß an die Elbe drang, die Chauzen für seinem Stule die Waffen niederlegten, ja daß deß Kaysers Feld-Hauptmann Quintilius Varus sie nicht so wol mehr mit den Waffen im Zaume hielt, als tæglich nach der Schärffe der Rœmischen Gesetze, oder vielmehr nach dem Wahne seiner lüsternen Begierden verurtheilte.

Nach fast vollbrachter Mahlzeit ließ Hertzog Herrmann ihm einen gantz güldenen Becher reichen, stand auf, tranck selbten dem Hertzoge der Catten Arpus zu, und redete die Anwesenden mit folgenden Worten an: Edle Deutschen, großmüthige Bunds-Genossen; Quintilius Varus hat uns sämbtlich anher beruffen, daß wir unsere Schwerdter im Blute unserer Brüder und Bunds-Genossen, der für Deutschlands Freyheit und die Schand-That des Varus zu rächen ergreiffenden Sicambrer baden solten. Aber so sehr sich Varus betrogen finden wird, wenn er gläubt, daß die Cherusker und Catten nicht für die allgemeine Wolfart ihre Irrungen vergessen könten, auch Fürst Arpus und ich allhier einander selbst aufreiben würden; so wenig traue ich einigem Anwesenden Deutschen zu, daß er glaube, ich wære für die Rœmer aufgesessen, und meine Cherusker wolten wider die Deutschen einen Sebel zücken. Wir würden nicht mehr unserer Vorfahren Nahmen zu führen würdig seyn, wenn wir dieses im Schilde führten, oder zeithero nicht mehr vom Verhängnüsse wæren gedrückt, als durch eigene Kleinmuth zu Sclaven gemacht worden. Mein Anherr Kœnig Teutobach ließ von des Bürger-Meisters Carbo und Silan Legionen nicht ein Bein davon kommen, als selbte sich nur ihren Nachbarn den Galliern næherten; und wir können die Rœmischen Adler zwischen dem Rhein und der Elbe fliegen sehen? Teutobach, sage ich, drang mit mehrem Schrecken als Hannibal durch die felsichte Mauren Italiens, schlug den Manlius und rieb mit dem Cæpio den Kern des Rœmischen Adels auf. Worüber Rom

erzitterte, und selbigen unglückseligen Tag mit Kohlen in seine Zeit-Register schrieb. Und wir empfinden nicht, daß zwey Meilweges von hier in dem Hertzen Deutsch-Landes in unsern heiligen Heynen unsere Tod-Feinde ihr Lager und Besatzungen haben? Dem Kayser Julius, dessen Thaten die Rœmer selbst mehr für Gött- als menschlich halten, boten die einigen Sicambrer, ihrer Freunde halber, die bey ihnen über dem Rheine Zuflucht gesucht hatten, die Spitze, und sagten ihm statt begehrter Ausfolgung unter Augen: Der Rhein sey die Gräntzscheidung zwischen ihrem Gebiete und dem Rœmischen Reiche. Eben diese behertzten Sicambrer rennen uns auch dismal den Preiß ab; indem der großmüthige Melo sich allein an die Rœmer macht, und sie über dem Rheine antastet, auch mit etlicher tausend erschlagener Feinde ausgeleschtem Leben seiner tugendhaften Tochter zu Grabe leuchtet. Wir aber lassen die Saale und Elbe zinßbar machen, die Lippe und Weser mit Festungen besetzen? Kayser Julius schlug ja wol die erste Brücke über den Rhein, alleine, nachdem er vernahm, daß die Catten sich ihm zu begegnen versammleten, kehrete er zurücke und brach die Brücke ab; meynte auch seinen Ehren gar genug gethan zu haben: daß er achtzehn Tage auf deutschem Bodem hätte rasten können. Und wir lassen mehr als so viel Jahre dessen Nachkommen, von denen wir noch zur Zeit wenige Thaten gesehen, unsere Ehre kräncken, unsere Güter rauben, und die Wilkühr über unser Leben und Kinder ausüben? Die Augen gehen mir über, wenn ich bedencke: daß unsere Waffen vom Roste gefressen werden, wenn wir selbte nicht noch in der Rœmer Diensten ausputzten; daß wir unsere Schwerdter im Blute unserer eigenen Bluts-Verwandten waschen, und sie wie uns unter das Joch der Rœmer müssen spannen helffen. Wolte Gott aber, wir trügen noch das Joch rechtschaffener Rœmer, und wæren nicht Knechte eines einigen üppigen Menschen, an dem nichts Rœmisches als der Nahme, ja der den Rœmern selbst verächtlich, und ein Knecht seiner Begierden ist. Gewiß ich halte dafür: daß uns Quintilius Varus nicht so wol Marck und Bein auszusaugen, als zu Beschimpfung unserer vorhin so hoch herausgestrichenen Tapferkeit fürgesetzt sey. Sintemal bey uns so viel Goldes nicht zu erscharren, als in Syrien, welches er bey seiner armseligen Hinkunft reich gefunden, bey seinem reichen Abzuge aber arm verlassen hat. Wie, oder wil Rom durch ihn in unser Vater-Land der warmen Länder abscheuliche Laster, welche unsere Einwohner auch vom Nahmen nicht kennen, unser zwar harter, dißfalls aber mehr gütiger Himmel nicht vertræget, einspielen, und unser geliebtes Deutschland, in welchem die Weiber männlicher als anderswo die Krieges-Leute sind, weibisch machen? Weil ja dieser üppige Mensch von Wollüsten, womit die Rœmer ohne dis insgemein denen Unterworffenen mehr als mit ihren Waffen Schaden thun, zerrinnen möchte. Denn ist in unserer Gegend wol ein schœnes Weib für seinen unkeuschen Anmuthungen verschonet blieben? Was sag ich aber von Anmuthungen? Die Töchter des Landes haben nichts minder seiner Geilheit ihre Jungfrauschafften, als den wollüstigen Rœmischen Weibern ihre gelben Haare zu ihrer Aufputzung, als einen Zoll abliefern müssen. Ich wil der Rœmischen Grausamkeit geschweigen: daß sie anfangs bey denen Begræbnüssen wol-verdienter Helden, nach der Erfindung des Junius Brutus, ihre Gefangenen umb Leib und Leben zu fechten nœthigten; hernach aber auch gemeine Bürger

solches aufbrachten; ja ihren Geist mit dem Blute solcher Fechter zu versöhnen in ihren letzten Willen verordneten; und endlich auch der Weiber Höltz-Stœsse mit dieser Grausamkeit verehret wurden. Wie denn Kayser Julius auf dem Begræbnüsse seiner Tochter viel Deutsche und unzehliche Gallier, nebst einer grossen Menge wilder Thiere, sich durch selbsteignen Kampf aufzureiben gezwungen hat. Mich ärgert so sehr nicht, daß die Bürgermeister und Einwohner die Antretungen ihrer Ämpter, die Bau-Herren die Außmachungen ihrer Gebäu, die Stadt-Vœgte das Gedächtnüß des von ihnen betretenen Richter-Stules, ja so gar die Priester ihre Weyhungen, die Überwinder ihre Siegs-Gepränge mit so blutigem Gefechte gefeyert, und den schwermenden Pœfel fast Monatlich, oder zuweilen hundert und zwantzig Tage nach einander mit Auffopfferung vieler tausend Fechter besänfftigt haben. Es läßt sich noch verschmertzen: daß Rœmische Bürger ihre Gastmahle nicht vor vergnüglich halten, wenn nicht ihr Tisch mit dem Blute der dabey kämpffenden Deutschen bespritzt wird; welche man hierzu vorher mit niedlichen Speisen in gewissen Gemächern mit Fleiß gemästet hat. Denn hierdurch ist von unsern Feinden nichts als das Leben versehret worden, worüber ein Überwinder allerdings ein Recht erlangt. Aber die Schändung unserer Kinder, (die Verunehrung unser Weiber,) und zwar unter dem Scheine der Freundschafft, ist ein unverdauliches und nur mit ihrem Blute ausleschliches Unrecht. Was haben unsere Augen kurtz vorher an der Leiche der tugendhafften Walpurgis für ein Trauerspiel anschauen müssen? Warlich ihre stummen Lippen haben in ihrer Seele eine solche Krafft der Beredsamkeit, daß, wenn ich auch nie gemeint gewest wære der Rœmer Feind zu

werden, ich mich mit ihnen zu brechen nur dieser Greuelthat halben entschlüssen müste. Diese todte Rednerin ist mir mit ihrer nachdrücklichen Betagung der Rache zuvor kommen: daß ich mit wichtigen Gründen euch zum Kriege zu bereden überhoben zu seyn scheine. Es ist ein besonder Geheimnüß des Verhängnüsses: daß es das Laster (der Unzucht) nichts minder zum Fallbrete mächtigster Reiche, als zum Fallstricke grœssester Überwinder erkieset. Daher ich festiglich glaube: daß die Schandthat des Varus ihm den Hals brechen, und der Rœmischen Herrschafft in Deutschland einen tœdtlichen Stoß versetzen werde; wenn wir anders den, welchen das Schrecken über seiner Boßheit furchtsam, die Furcht verzagt und taumelnd macht, durch unsere Unachtsamkeit sich nicht wieder erholen lassen. Meinen aber wir an der Beschimpffung des Fürsten Melo kein Theil zu haben; so behertzigt den unermeßlichen Geitz und Grausamkeit dieses Wüterichs, welcher auch dar Schätze gesammlet, wo niemand für ihm einige gesucht; und für einen Centner Ertzt gerne tausend Deutsche vergraben hat; in dem er die Klüffte unsers Hartzwaldes gleich einem Maulwurffe durchfahren, und unzehlich viel unser darüber schmachtender Landesleute noch bey Lebzeiten in eine Hölle verdammet hat, biß er die Gold- und Silber-Adern erfunden, welche die Natur oder die mehr milden als zornigen Götter für den unersättlichen Augen der Menschen verborgen hatten. Auch hat nicht nur er sich mit unserm Schweiß und Blute angefüllet; sondern zu Befestigung seines ungewöhnlichen Richterstuls uns den durstigen Ægeln der Zancksüchtigen Sachredner zum Raube übergeben; welche die Deutschen nicht nur biß auffs Blut ausgesogen, sondern ihnen mit ihren giftigen Zungen durch Seel und Hertz gedrungen. Ist

wohl eine schimpfflichere Dienstbarkeit zu erfinnen; als daß die edlen Deutschen sich von einem geringen Ausländer, der vielleicht nicht seinen Großvater zu nennen weiß, müßen urtheilen lassen? daß Deutschland seine heilsame Sitten, welche die Rœmer ehmahls selbst anderer Völcker besten Gesetzen weit fürgezogen haben, zu Bodem treten, ihm fremde Rechte auffdringen, oder vielmehr nach andern Begierden ihm Ehre, Hals und Vermœgen absprechen lassen, auch Beil und Stecken gleichsam zum tæglichen Schrecken fürtragen sehen muß. Daß wir Deutschen in Deutschland unsere Notbdurfft und Gemüths-Meinung nicht in unserer uhralten Muttersprache fürtragen dörffen, sondern auch Fürsten durch den Mund lateinischer Knechte und Dolmetscher reden müssen? Dieses aber ist grausamer als die Grausamkeit selbst, und unsern freyen Gemüthern unertræglich, daß sich dieser auffgeblasene Mensch für Hoffarth selbst nicht kennet, und die Edelsten unter uns am verächtlichsten hält. Wie viel Stunden muß offters ein deutscher Fürst, welchem der Käyser wohl ehmahls selbsten entgegen kommen, für dem Zimmer auffwarten, ehe Varus ihn mit der Verhœr begnadigt? Welch Rœmischer Obrister, dem etwan eine Legion anvertrauet worden, siehet einen Hertzog in Deutschland, der ein gantz Volck zu beherrschen hat, nicht kaum über die Achsel an? Welcher Rottmeister will nicht den Fürnehmsten unserer Ritterschafft fürgezogen seyn? Behertzigt diesem nach, großmüthige Helden, was bey diesem grossen Übel euere Klugheit euch vernünfftig entschlüssen, und eure Tapfferkeit behertzt ins Werck setzen heist. Einem grossen Gemüthe sind Armuth, Fessel und Dienstbarkeit ja noch erträglich, Beschimpfung aber erdulden und seine eigene Ehre in Wind schlagen, heist zugleich die Wurtzeln der Tugend in sich ausrotten. Dahero ist es rühmlicher und süsser ehrlich sterben, als schimpfflich das Leben behalten.

Das mittlere Groß beyder Kriegs-Heere kam am langsamsten zum Treffen, weil Hertzog Herrmann wahrgenommen, daß die grœsseste Macht der Rœmer darein gestellt war, und daher befohlen hatte, daß seine zwey Flügel sich als zwey Hörner herfür ziehen, und den Feind bald Anfangs zum Schrecken des langsam zum Gefechte kommenden Kernes in seiner Schwäche angreiffen solten. Nichts desto weniger war der Streit am allergrimmigsten, und dahero auch am blutigsten. Sintemal wie in dem Hertzen alle Lebens-Kräffte gleichsam in einen Mittel-Punct zusammen gezogen werden; also sich umb beyde obriste Feldherren auch die Kräffte der Streitenden aneinander drangen. Denn diese sind in Wahrheit das Hertz und die Seele eines Heeres, welche allen andern Gliedern ihre Bewegung mittheilen, und durch vorsichtige oder schlimme Anstalt den Ausgang einer Schlacht herrlich oder erbärmlich machen. Quintilius Varus kam zu dieser Schlacht wider seinen Willen, und dahero auch mit weniger Hoffnung des Sieges. Ihn trug nicht allein sein Gemüthe nicht zu den Waffen, und seine Lebens-Art hatte ihm auch keine kriegerische Zuneigung angewöhnt; sondern es hatte so wol sein natürlicher Trieb, als seine bißherige Verwaltungen ihn mehr zu Schlichtung der Rechts-Händel, als Schlacht-Ordnungen zu stellen geschickt gemacht. Denn Syrien, so lange er Land-Vogt daselbst war, behielt mit seinem Gehorsam eine beständige Ruhe, und seine wichtigste Verrichtungen waren daselbst gewest, daß er dem Herodes im Nahmen des Kaysers die Landschafften Tracho-

nitis und Batanee eingeliefert, die Stadt Cæsarea dem Drusus zu Ehren köstlicher zu erbauen, mit einem grossen Hafen zu versehen, eingerathen, ja zwischen dem Herodes und den Gadarensern einen Richter abgegeben, und jenem des alten Jüdischen Kœnig Davids Grab zu erbrechen, und dadurch seinem Geitze eine Nase zu drehen Anlaß gegeben hatte. Ob auch wol die erschöpften Juden zuletzt wider den Varus und Sabinus, als von welchen sie biß auffs Blut ausgemergelt, ihre Schlösser ihnen abgenommen, des Herodes verlassene Schätze gewaltsam angegriffen, ja aus dem Tempel zu Jerusalem der Kirchen-Schatz geraubt worden, am Pfingst-Feste einen Aufftand erregten, auch den Sabinus, Rufus und Gratus, sambt der dritten Legion in der Burg Zion belægerten, und Athronges ein gemeiner doch starcker Hirte sich zum Kœnige auffwarff; so zerstreueten sich doch die Auffrührer, als sie nur hœrten, daß Quintilius Varus mit zwey Legionen im Anzuge begriffen, aus Ptolemais funfzehenhundert, und vom Kœnige Aretas noch eine grœssere Anzahl Hülffs-Völcker zu ihm gestossen waren. Worüber Athronges gefangen, und nebst zweytausend Rædelsführern von Varus ans Creutze genagelt wurden. Als Varus in Deutschland kam, war selbtes eben so wol in Ruhe, dahero nichts minder seines Leibes als Gemüthes Beschaffenheit ähnlich. Er verhing dem Kriegs-Volcke allen Muthwillen und Müssiggang. Iederman dorfte gekochtes Fleisch, neugebackenes Weißbrodt, und andere niedliche Speisen auch zur Unzeit essen, wenn gleich nicht das allgemeine Zeichen dazu gegeben ward. Nicht nur die Obersten, Hauptleute, Reiterey, und die Freywilligen waren aller Arbeit enthoben; sondern er ließ auch das gemeine Fuß-Volck, welches theils numehr über schlechter Arbeit schwitzte und seufzete, den Schantz-Bau dem gemeinen Kriegs-Gesinde auffbürden. Nach dem das Læger nur genung befestigt war, blieben alle Kriegs-Übungen nach, die doch sonst die neugeworbenen des Tages zweymal, die alten einmal treiben, und noch dazu Sümpfe trocknen, Hafen vertieffen, Flüsse räumen, oder anderwerts hinleiten, Schiffe und Tempel bauen, Waffen schmieden, ja mehrmahls, umb nur durch Faulheit nicht Leib und Gemüthe zu verderben, vergebene Arbeit ausmachen musten. Die Wachen verminderte er umb die Helfte, also, daß sie erst den zehenden Tag herumb kam. Überdiß ließ er sie sonder Wach-Feuer, auch noch ohne Schild und Pantzer halten, und sie dorften die Rundten nicht nach alter Gewohnheit laut ausschreyen, umb die Krieges-Gebieter nicht im Schlafe zu stœren. Die Rollen der Kriegs-Leute, welche tæglich einkommen musten, durchsahe er kaum des Monats einmal. Er machte unter den Straffen keinen Unterschied, ließ wider die Rœmischen Gesetze die Frembden so bald mit Wein-Stöcken, als die Rœmischen Bürger mit gemeinen Stecken schlagen. Zohe ihm also bey den Seinigen den grœsten Haß auf den Hals. Von den Deutschen bildete er ihm ein, daß in ihnen kein Geist wære, sie auch nichts anders von Menschen als die blosse Sprache und die äuserlichen Glieder an sich hätten, und dahero diese ehe mit dem Kap-Zaum der Gesetze, und der Süssigkeit eines angewohnten Friedens, als mit Schärffe der Waffen gedemütiget werden könten. Die schlauen Deutschen, welche so viel Gehirne im Kopffe als Marck in Gliedern hatten, stärckten durch eusserliche Bezeugungen den Varus in seiner irrigen Einbildung. Sie erdichteten allerhand verworrene Rechts-Händel, trugen sie den Rœmern für, und liessen sich von ihnen,

gleich als wenn die Götter ihnen alleine die Wagschale des Rechts und der Billigkeit anvertrauet hätten, entscheiden. Die einander am besten verstunden, verstellten ihre Vertrauligkeit mit Schmæhungen und Gezäncke; so denn unterworffen sie sich der Rœmer Vermittelung, lobten ihre Tieffsinnigkeit, danckten für ihre Urthel, verdammten ihres eigenen Vaterlandes wilde Sitten, welche vorhin alle Zwytracht durch das Faustrecht auszumachen gewohnt gewest wæren. Ja sie baten mehrmahls von den Rœmern eine Anzahl Kriegs-Leute, zu Beschirmung ihrer Flecken, und Ausrottung der Räuber und Landbeschædiger aus; gleich als wenn sie numehr die Übung der Waffen gar vergessen, und alle Degen in Pflugscharen verwandelt hätten. Die Fürsten warteten dem Rœmischen Land-Vogte offters auff, verschmertzten alle Bedrängniße, luden die Rœmer mehrmahls zu Gaste, machten mit denen geringern grosse Vertrauligkeit, strichen ihnen durch tausend Lobsprüche gewaltig den Fuchs, thæten ihnen ihre Üppigkeiten nach, und beredeten sie: daß Deutschland der Rœmer Ankunfft ihre hœfflichere Sittsamkeit, ihre gemächlichere Lebens-Art, und die Verbesserung ihres gantzen Zustandes zu dancken hätte. Ja erst für drey Tagen war Hertzog Herrmann, Segimer, Segesthes und Gauasch beym Varus zu Gaste gewest. Also verlernte Qvintilius Varus vollends alle Kriegs-Wissenschafft; und seine Verrichtungen waren mehr eines Stadt-Richters als eines Feldherrn ähnlich, der sein Læger mitten in eines streitbaren Feindes Lande hatte, und weil seine verwehnte Kriegsknechte sich hauffenweise von ihren Fahnen verliessen, nicht nur den Neugeworbenen, sondern auch wohl denen, welche zehen Jahr gedienet, des Käysers Nahmen in die Hand muste einbrennen lassen.

Dem deutschen Feldherrn hingegen war die Kriegs-Lust angestammet, das Feuer der Großmüthigkeit sahe ihm aus den Augen, und die Erfahrenheit der Waffen hatte er theils von seinem tapffern Vater Hertzog Sigmarn, theils in denen Rœmischen Lægern selbst gelernet. Wie verschmitzt er nun die Gelegenheit die unvorsichtigen und allzusicheren Rœmer zu überfallen, und die theils schüchternen, theils zwiftigen Fürsten auff seine Seite zu bringen, nichts minder die Schlacht-Ordnung bœchst vortheilhafftig zu machen gewust; also machte er in gegenwärtigem Treffen zweiffelhafft; ob er mehr ein streitbarer Kriegsmann, als ein vernünfftiger Heerführer wære. Das deutsche Heer war rückwerts Bergauff gestellet, womit dessen Grœsse auff einmahl den Rœmern ins Gesichte fiel, und die Menge ihnen ein Schrecken einjagte. Denn in Schlachten werden die Augen am ersten geschlagen. Dieses Schrecken bemüheten die Deutschen sich auch in die Ohren der Rœmer einzujagen, indem sie ihre holen Schilde für den Mund hielten, darein aus allen Kräfften schrien, und durch den Widerschall das allergrausamste Gethœne erregten; also, daß die Rœmer dafür die Ohren zustopfften, gleich als wenn sie, wie die Indianer in dem Zuge des Bacchus, durch das vom Pan angegebene Geschrey aus dem Felde würden gejagt werden. Überdis kehrten sie ihre Stirne gegen Westen; denn es hatte ihr Feldherr vorher gesehen, daß die auffgehende Sonne dem Feinde gleich in die Augen fallen, und sie bländen würde. Auch befremdete bald anfänglich den Feind überaus: daß die Deutschen nicht wie vorhin verwirret durcheinander fochten, sondern Glieder und Ordnung hielten, auch mit bessern Waffen als vor iemals versorgt waren. Iede unversehene Neuigkeit aber kan im Kriege ein nicht ge-

ringes Schrecken verurfachen. Welches in der Rœmer Gemüthern fo viel ehe fing, weil unterfchiedene traurige Zeichen fie vorhin beftürtzt gemacht, und den Zorn der Götter angedräuet hatten. Die Opfferthiere waren den Tag vorhero den Druyden, welche wegen der Gallier opffern wolten, entriffen. An dem einen Rœmifchen Adler hatte fich ein Bienfchwarm gelegt; und dem Varus hatte getraumt, als wenn er mit dem Hertzog Herrmann zu Rom im groffen Schauplatze tantzte und von dem Volcke mit frolockendem Zuruff bewillkommet würde. Denn ergetzende Träume legten fie auff traurige Zufälle aus.

Ob nun wohl die Deutfchen derogeftalt in mehrer Hoffnung und Vortheil ftanden, der Graff von Afcanien auch denen Galliern die groffe weiße feidene Fahne, darein mit Purpurnen Buchftaben der Nahme des Kayfers gefchrieben war, abdrang, und fie nebft denen andern ausländifchen Hülffs-Völckern durch die tapffern Cherufker in Unordnung brachte, fo war doch bey den Rœmern die Tapfferkeit fo tieff eingewurtzelt, daß felbte weder gar noch auch bey allen fich durch angenommene Üppigkeit hatte vertilgen laffen. Lucius Cæditius und Caldus Cælius fochten als hertzhaffte Kriegsleute, und führten die ihrigen an, als verftändige Obriften. Britomar und Arbogaft waren des Käyfers und des Glücks Schoßkinder, und von ihnen aus Edelleuten in die Würde der Fürften erhoben, alfo fo wohl von der Natur für ihren eignen Wohlftand als aus Pflicht für ihre Wohlthæter hertzhafft zu fechten angereitzt. Den Segefthes und feine Cafuarier zwang die Furcht verzweiffelt zu fechten. Denn was kan ein Überläuffer ihm fchrecklichers fürbilden, als daß er in der verlaffenen feinigen Hände verfalle? Ja es war gleichfam ein Zeichen für des Qvintilius Varus fich næherndem Ende, daß er dißmahl grœffere Merckmahle der Tugend, als fonft iemahls von fich blicken ließ. Denn ein bald auslefchendes Licht giebt einen defto grœffern Strahl von fich, und die Winde, die bald auffhœren wollen, rafen defto hefftiger. Das gantze Kriegs-Volck ftieß und fchlug fo hefftig auff einander, daß das Gethœne der Waffen den Schall der Trompeten und anderer Kriegs-Spiele dämpffte, und fich offtmals den Schlægen auff Amboßen vergleichte. Bald ward auff einer bald auff der andern Seiten durchgebrochen, und bald zogen die Rœmer und Gallier, bald die Deutfchen den kürtzern, und unter beyden fiel keiner, der vom Feinde das Antlitz hätte weggekehret. Ob auch wohl die Numidifchen Schützen in der Deutfchen Schilde viel Pfeile fo tieff eingefchoffen, daß fie felbte unbrauchbar machten, verließ doch keiner feine Reyhe, fondern fochte mit entblœßtem Leibe. Die Gallier, welche Varus mit Fleiß zuförderft geordnet hatte, muften länger als ihr Wille und Gewonheit war, Stand halten. Denn die Rœmer ftanden ihnen am Rücken und wiefen denen Flüchtigen felbft die Spitzen. Etliche Stunden dauerte die Tapfferkeit beyder Theile, daß der Sieg und Verluft auf gantz gleicher Wagfchale lag. Denn Hertzog Herrmann, als er alle Flügel wol befichtigt und allenthalben befte Anftalt gemacht, fich auch auff die andern Heerführer zu verlaffen hatte, überlieff nach fo langem Gefechte die Ungedult, daß der Feind allzu hartnäckicht ihm den Sieg vorenthielt, welchen ihm die Priefter und die Hertzhafftigkeit feines Heeres doch fchon vorher verfprochen hatten. Dahero vergaß er fich offt, daß er der Feldherr war, indem er in die dickften Hauffen der kühnften Feinde fprengte. Am meiften aber verdroß ihn, daß

er den Rœmischen Feldhauptman Varus so lange nicht zu Gesichte bekommen konte; um mit eigenen Händen denen Rach-Göttern Deutschlands eine fette Beute durch Auffopfferung des Rœmischen Feldherrns abzulieffern, und dadurch die Schmach seines Vaterlandes und Geschlechts abzuwischen: daß Marcellus nach eigenhändiger Erlegung seines Anherrns des Kœnigs Viridomars zum dritten mahl seine Waffen dem Feretrischen Jupiter auffgehenckt hatte. Endlich erblickte er ihn zu Pferde unfern von dem Rœmischen Adler der dritten und Haupt-Legion haltend. Alleine Cæditius Cælius und Segesthes, welcher, um sich unkentlich zu machen, den Helm verwechselt und seinen Harnisch mit einem Rœmischen Waffen-Rocke verdeckt hatte, machten mit fast verzweiffelter Gegenwehr dem Feldherrn so viel zu schaffen, daß er dem Varus unmœglich beykommen konte. Hierauff entschloß er durch drey hundert Cheruskische Edelleute, welche er auff einen sonderbaren Nothfall von der andern Reiterey abgesondert und hinter sein Fußvolck an einen niedrigen Ort also unsichtbar gestellet hatte, sein Heil zu versuchen. Hiermit befahl er: daß in der mitten das Fußvolck sich augenblicks trennen und daselbst diesem reisigen Zeuge Platz zum Einbruche machen solte. Den Rœmern kam dieser Angriff der Reuterey so unvermuthet, gleich als ob selbte aus den Wolcken gerennet kæmen. Und weil es unmœglich war gegen sie einige Rœmische Reuterey durchzubringen, litte ihr bestes Fußvolck unglaublichen Schiffbruch, und ihre gantze Verfassung gerieth in hefftige Zerrüttung. Unter diesen Edelleuten war auch dieser, der für der Schlacht gegen die fremde Kœnigin den ebentheuerlichen Zweykampf ausgeübt hatte. Dieser setzte ihm für, seine Hertzhafftigkeit nunmehr auch gegen Männer auszuüben, nachdem er durch eine ohne diß meist nur zufällige Überwindung eines Weibes mehr Verkleinerung als Ehre erlangt zu haben ihm einbildete. Mit denen Galliern, deren Häupter sich zwischen dem Fußvolcke ebenfals zu Pferde befanden, anzubinden, war ihm auch nicht anständig, als derer erstern Sturm man zwar für mehr als männlich, ihren Verfolg des Kampfes aber schlechter als weibisch hielt. Hiemit gerieth er an den Segesthes, und rennte mit verhängter Lantze Spornstreichs auf ihn zu. Segesthes aber versetzte durch einen hefftigen Hau seines Schwerdts so glückselig, daß die Spitze der Lantze ohne seine Berührung zur Erden fiel. Hierauff verfolgten sie mit den Degen ihren Streit, diesem Ritter aber sprang nach einem hefftigen Gefechte die Klinge des Degens entzwey, also daß er sich ohne einige Waffen und dahero in hœchster Gefahr befand. Segesthes verfolgte bey diesem Zufalle sein Glück mit vielfältigen Hieben. Alleine einem Hertzhafften ist kein Degen zu kurtz, und ein halber lang genug, denn ein Schritt gegen seinem Feinde und ein unverzagtes Hertze ersetzet, was einem an Eisen abgehet. Daher zernichtete er Segesthen, mit geschwindester Fürwerffung des Schildes und Degenstrumpffs, alle seine Streiche. Endlich aber versetzte dieser dem Pferde einen zweyfachen Stoß in Hals. Dieses verursachte den Ritter, daß er, ehe das verwundete Pferd stürtzte, mit einer fertigen Hurtigkeit aus dem Sattel sprang, und nicht nur auff die Füsse zu stehen kam, sondern auch auff dem Boden nebst einem Todten einen entblœsten Degen fand, welchen er des Segesthes Pferde in einem Augenblicke so tieff in die Brust stach, daß es alsofort mit seinem Reuter entseelet zu Boden sanck. Der Ritter gebrauchte sich dieses

Vortheils mit hertzhaffter Geschwindigkeit, sprang dem auff den Rücken gefallenen Segesthes auf den Hals, und weil er wegen deß unter dem Waffenrocke verborgenen Pantzers ihm etliche vergebene Stiche versetzte, riß er ihm mit aller Gewalt den Helm vom Haupte, um dem Segesthes die Gurgel mit samt dem Kopffe abzuschneiden. Hilff Himmel! rieff er, vom Segesthes bey seinem ersten Anblicke auffspringend, und ließ mit einer hefftigen Bestürtzung den auff ihn gezückten Degen aus der Hand fallen. Die Worte erstarben ihm auff den zitternden Lippen, und seine Glieder worden unbeweglicher als eine Marmel-Seule, also, daß Segesthes ihn auffzureiben Zeit und Gelegenheit genug gehabt hätte, wenn nicht seine aus dieser Bestürtzung empfundene Verwunderung ihm Vernunfft und Glieder gebunden hätte. Bey dieser Begebenheit erblickte Hertzog Herrmann Segesthens entwaffnetes Angesichte, und griff ihn aus geschöpffter Verbitterung nicht so bald mit empfindlichen Scheltworten: Ha! Verræther des Vaterlandes! als mit der Schärffe der bey handen habenden Waffen an. Es würde auch der in voller Verwunderung begriffene Segesthes einen gefährlichen Streich bekommen haben, wenn nicht der Ritter den, welchen er kurtz vorher hinzurichten so begierig war, mit Fürwerffung beyder Armen gegen diesen unvermerckten Angriff beschirmet hätte. Wovon er aber selbst verwundet war, daß das Blut über die Waffen häuffig herab floß. Dem Feldherrn kam diese Begebenheit eben so seltzam für, und fuhr ihn mit grimmigen Worten an: Was ihn diesen Verræther und Überläuffer zu vertheidigen veranlaßte? Dieser riß ihm hierauff selbst den Helm vom Haupte, und gab hiermit zu erkennen, daß es die unvergleichliche Fürstin Thußnelde, Segesthens einige Tochter war. Urtheile, fing sie an, großmüthiger Hertzog: ob das Kriegsrecht mich mehr den Feind zu verfolgen und dem Feldherren zu gehorsamen, oder das Gesetze der Natur den Vater zu beschützen nœthige? Sie hatte diese Worte noch halb auff der Zungen, und die Augen gegen den Feldherrn gerichtet, als sie schon für dem gantz verwirrten Segesthes fußfällig ward, und ihm das von der Erde wieder auffgehobene Schwerdt, mit Beysetzung dieser Worte, reichte: Straffe Segesthes deine boßhafftige Thußnelde, welche nicht mehr des Tochter-Nahmens werth ist, nach dem sie das Mordeisen wider ihren Vater gezuckt hat. Rom wird diesen Schandfleck nimmermehr auslesehen, daß die unmenschliche Tullia über die blutige Leiche ihres schon todten Vaters die bestürtzten Pferde gesprenget hat. Und ich habe Deutschland mit diesem Brandmahle besudelt, daß ich dem lebenden das Messer an Hals gesetzt. Räche Segesthes durch diesen Werckzeug meines Verbrechens deines Geschlechtes und des Vaterlandes Schande, (welche grœsser ist, als warum Virginius seine Tochter auff öffentlichem Marchte abschlachtete.) Diese Rede beseelte sie mit einer so erbärmlichen Geberdung und Wehmuth, daß sie dem Segesthes durch die Seele, dem Feldherrn durchs Hertze drang, und bey diesem eine vielfache Empfindligkeit, bey jenem aber verursachte, daß er wieder zu sich selbst kam, und ihr mit dieser Antwort begegnete: Ich empfinde den Zorn der Götter und die Bisse meines Gewissens über mein begangenes Laster, welches so groß ist, daß das Verhängniß meiner eignen Tochter Klinge wider meine Verrætherey zur Rache geschliffen hat. Vollführe deinen Streich wider den, der sich selbst verdammet. Kinder sind dem Vaterlande mehr als ihren Vætern schuldig,

und die Gesetze haben denen Belohnung und Ehrenmahle ausgesetzt, die das befleckte Blut ihrer straffbaren Eltern dem gemeinen Wesen auffopffern. Der Feldherr fiel Segesthen in die Rede: Es wære ein allzugroß Glücke für einen Verræther, daß er von so edlen Waffen, entweder einer so unvergleichlichen Heldin oder eines deutschen Fürsten sterben solte. Das Recht des Vaterlandes habe auff Feinde der Freyheit knechtische Strafen ausgesetzt. Schlaget diesemnach den, der sich selbst schon verdammet, in die Eisen. Du aber, unvergleichliche Thußnelde, lasse dich den Verlust eines dem gemeinen Wesen ohne diß schon abgestorbnen Vaters nicht jammern. Deine Tugend ist der Væterlichen Flecken nicht fæhig, und diese darff sich für keine Wäyse achten, welche wegen ihrer Heldenthaten das Vaterland selbst zu einer Tochter auffnehmen muß. Alsobald waren einige dar, die dem Segesthes Fessel anlegten; welche die Deutschen, um ihre Gefangenen damit feste zu machen, in die Schlachten mitzunehmen gewohnet waren; worüber Thußnelde theils wegen empfangener Wunde, theils daß ihres Vaters Zustand ihr so tieff zu Hertzen ging, in Ohnmacht sanck, und auff Befehl des Feldherrn mit allerhand Erfrischungen erqvicket, und nach Deutschburg getragen ward.

Der Feind war durch den Verlust Segesthens überaus bestürtzt, Hertzog Herrmann aber durch den zweyfachen Sieg dieser deutschen Amazone gleichsam beschæmet, und dahero zu einem so eifrigen Gefechte angezündet, daß kein Feind seinen Sturm ausdauren konte. Caldus Cælius, welcher ihm begegnen wolte, ward von ihm mit dem Streithammer zu Boden geschlagen und darüber gefangen. Qvintilius Varus, als er ihn dem Rœmischen Haupt-Adler so nahe kommen sahe, machte sich mit seiner Leibwache, als denen eusersten Kräfften des Rœmischen Heers gegen ihm herfür. Dieses waren tausend mit kupffernen Schilden und schupfichten Pantzern aus dem alten Kerne der Rœmischen Kriegsleute ausgelesene freywillige, welche schon ihre zwantzigjährige Dienste ausgestanden und ansehnliche Kriegs-Ämter verwaltet, auch keine Wache oder andere Arbeit mehr zu vertreten, sondern nur den Feldherrn zu beschirmen hatten, und auff ihren Schilden den Nahmen des Kaysers mit Golde eingeetzt führten. Diese thaten wohl ihr bestes unter ihrem streitbarem Führer Cæcina; und fochten nach Gelegenheit des engen oder geraumen Orts bald mit ihrem kurtzen, bald mit dem langen Spanischen Degen, wormit die lincke, wie mit jenem die rechte Seite versehen war. Alleine die Keckesten wurden unverlängt von der deutschen Reuterey zu Grunde gerichtet, und der Feldherr kam dem Varus so nahe, daß, ob wohl die Rœmischen Kriegsleute ihn mit ihren Schilden auffs mœglichste verdeckten, er ihm einen Wurffspieß in die Schulter jagte; dem Qvintilius Manlius aber in Hals einen tœdtlichen Stich versetzte, und mit eigner Hand ihm den Rœmischen Adler ausriß. Nachdem auch inzwischen beyde Rœmische Flügel gantz aus dem Felde geschlagen waren, drang Fürst Catumer und Sesitach mit der Reuterey auff den Varus loß. Wodurch der letzte noch stehende Rest des Rœmischen Heeres in öffentliche Flucht, Qvintilius Varus aber in euserste Verzweiffelung gebracht ward. Denn als er seine noch standhaltende Hand voll Volcks auff allen Seiten umringt, und nirgendshin einige Ausflucht mehr sahe, bezeugte er endlich grœssere Hertzhafftigkeit zu sterben als zu kämpffen, und redete die næchsten mit diesen Worten an: Lasset uns, ihr ehrlichen

Rœmer, dieſen letzten Schlag des veränderlichen Glücks behertzt ertragen, und lieber dem Tode friſch in die Augen ſehen, als aus einer bevorſtehenden Gefängniß noch einige Erlœſung hoffen, und alſo eine freywillige Entleibung einer knechtiſchen Dienſtbarkeit fürziehen. Der ſtirbt deſto rühmlicher, der noch einige Hoffnung zu leben übrig hat. Ich geſtehe, daß uns Segeſthes und die Götter unſer Verderben vorher geſagt; allein wenn das Verhängniß an unſer Glücks-Rad die Hand anlegt, können uns keine verträuliche Warnungen aus ſeiner Verfolgung entreiſſen, und der Scharffſinnigſten Anſchlæge werden ſtumpff und verwirret. Iedoch laſſe ich gerne geſchehen, daß der Schluß der Götter mit meinem Verſehen bekleidet, und der Zufall zu meinem Verbrechen gemacht werde. Mein Groß-vater Sextus Varus hat in der Pharſaliſchen Schlacht durch ſeine eigene, mein Vater Varus Qvintilius in dem Philippiniſchen Kriege durch ſeines freygelaſſenen Hand ſich lieber hingerichtet ehe ſie ſich der Willkühr ihrer Feinde, die doch Rœmer waren, unterwerffen wollen. Ich wil es ihnen nachthun, ehe ich in dieſer Barbarn Hände falle, und euch ein Beyſpiel, der Nachwelt aber das Urtheil hinterlaſſen: Ob ich durch meine Schuld, oder durch ein beſonders Verhängnüß meines Geſchlechts alſo vergehe. Craſſus hat durch ſeine Niederlage gegen die Parther weniger Schande eingelegt, als, daß er nicht, wie Publius, Cenſorius und Megabachus ihm ſelbſt das Leben verkürtzet, ſondern ſich in die verrætheriſchen Hände des Surena vertrauet, und des Maxarthes Sebel die Kehle dargereichet hat. Von dem Tode mehr Worte zu machen, iſt ein Stücke der Kleinmüthigkeit. Wie feſte ich mir zu ſterben fürgeſetzt, könnet ihr dahero ſchlüſſen, daß ich niemanden einige Schuld beymeſſe. Denn ſich über Menſchen und Götter beklagen, ſtehet nur dem an, der länger zu leben begehret. Ein Kœnig aber ſoll ſeines Reiches, ein Knecht ſeines Herrn, ein Kriegsmann ſeines Oberſten, ein Feld-Hauptmann ſeines Heeres Wohlſtand nicht überleben. Hiemit umhüllete er mit ſeinem Goldgeſtückten Purpur-Mantel ſein Haupt, und ſtach ſeinen Degen ihm biß an den Griff ins Hertze. Alſo verhüllete ſich auch der ermordete Pompejus und Julius; wormit niemand ihre ſterbenden Ungeberden ſehen möchte. Die fürnehmſten und hertzhaffteſten thaten es ihrem Heerführer nach, und benahmen durch eigene Entſeelungen dem Feinde die Luſt und die Ehre von ſeinen Streichen zu fallen. Andere, welche gleich noch genugſame Kräffte zu fechten hatten, warffen ihre Gewehre weg, und reichten, aus Verdruß zu leben, ihre Hälſe den feindlichen Schwerdtern hin. Zumal von denen neun Oberſten dieſer andertthalb Legionen, nur noch einer, von den neuntzig Hauptleuten mehr nicht als ihrer fünff übrig waren. Die Flüchtigen worden von der Reiterey zu Boden gerennt, die liegenden von den Pferden ertreten, die ſtehenden wie das Vieh zerfleiſcht, alſo, daß das Feld nunmehro keine Geſtalt eines Kampfplazes, ſondern einer Schlachtbanck fürſtellte. Seſitach ward über des Varus und anderer Oberſten eigener Entleibung ſehr verbittert, weil er mit ſeiner Reiterey ſie lebendig in die Hände zu bekommen ihm eingebildet hatte, und dahero ſprang er ſelbſt vom Pferde, ſchnitt den Kopf des Varus Leiche ab, und ſteckte ſelbten, nach der Deutſchen und Gallier Gewonheit, und den Rœmern deſto mehr Schrecken zu machen, auff eine Lantze. Das gantze Feld ward mit Todten bedecket, und die zwiſchen denen Hügeln dieſes Forſtes lauffenden Bäche von dem Blute der Erſchlagenen auffgeſchwel-

let, insonderheit an denen drey engen Furthen, wodurch das Rœmische Heer seine Flucht zurücke nahm. Ihr jämmerlicher Zustand aber ward dardurch vergrœssert, daß Vala Numonius und seine zum ersten durchgegangene Renterey, Cæditius, welcher zwischen denen Pässen noch über zwölfftausend streitbare Männer wieder zusammen gezogen und in Ordnung bracht hatte, in Meinung mit der bald anbrechenden Nacht noch nach der Catten Festung zu entrinnen, ingleichen Britomar und Arbogast mit mehr als zehn tausend Galliern gerade auff den Hertzog Jubil traffen, welchen der Feldherr dem Feinde in den Rücken zu gehen befehlicht hatte. Es ist unschwer zu ermessen, was denen Rœmern die Müdigkeit von einer so hefftigen Schlacht, einem siegenden Feinde auff dem Rücken, und einem frischen von fornen zu begegnen, für Hinderniß schaffte, ja was die Furcht, allwo des Pœfels Träume so wohl als kluger Leute Gutachten gehœret werden, für seltzame Meinungen auff die Bahn brachte. Einer rieth sich durch den frischen und vielleicht nicht allzugrossen Hauffen des Hermundurischen Hertzogs durchzuschlagen, und, weil doch das zwar næhere Læger keine Sicherheit, die Festung Alison aber keinen genugsamen Raum und Lebens-Mittel schaffen könte, den Anfangs schon erkiesefen Weg gegen der Cattenburg oder gar an den Rhein fortzusetzen. Ein ander hielt diß für ein verzweifelt Werck, und wolte, daß, nachdem Cejonius mit dem grœsten Theil des lincken Flügels und dem einigen noch erhaltenen Adler sich wieder in das Læger gezogen hätte, man dahin folgen, sich darinnen biß auff den letzten Mann wehren, und von denen zwey Legionen, welche Lucius Asprenas nicht allzuweit von ihnen unter seinem Gebiete hatte, Hülffe erwarten solte. Wie nun die Zwytracht in Begebenheiten, welche keine langsame Rathschlæge erdulden, der geradeste Weg zum Verderben ist; also wartete Hertzog Jubil die Erörterung ihres Zweiffels nicht aus, sondern bediente sich der wider die Uneinigkeit hœchst vortheilhafften Geschwindigkeit. Einem flüchtigen Feinde jagt auch ein rauschendes Blat Schrecken ein. Was solte nicht dieser freudige Held, mit seinen streitbaren und unermüdeten Völckern, gegen die, welche zum ersten ausgerissen und allhier zwischen Thür und Angel waren, ausrichten? Fürst Jubil traff selbst in Person auff den Numonius, und durchrennete ihn mit seiner Lantze; also fiel dieser verzagte Ausreisser nicht nur schimpfflicher, sondern auch eh, als die, welche er im Stiche gelassen hatte. Britomar ward von ihm durch einen Wurffspieß hefftig verwundet, und nachdem von einer Seiten dieser Hertzog, auff der andern das gantze obsiegende Heer mit aller Gewalt nachdrungen, muste dieser Überrest des Feindes in den Wohnstædten der wilden Thiere ihre Sicherheit suchen, und ein Hauffen hier, der andere dort sich in die dickesten Wälder verkriechen. Alleine auch in diesen wæren sie von ihren Feinden nicht unverfolget blieben, wenn nicht die stockfinstere Nacht mit einem hefftigen Platzregen eingebrochen, und die schwartzen Wolcken das sonst volle Monden-Licht gantz verdüstert, und also dem Todschlagen nicht so wohl ein Ende, als einen Anstand gemacht hätte.

ABRAHAM A SANCTA CLARA.

AUS DEM TRACTAT AUF AUF IHR CHRISTEN!

Auff, auff Ihr Christen! Das ist: Ein bewegliche Anfrischung, Der Christlichen Waffen Wider Den Türckischen Bluet-Egel; – In Eyl ohne Weil, Zusammen getragen Durch *P. F. Abraham à S. Clara*, Augustiner Baar-Füsser, &c. – *Wien* 1683. 8°. S. 97–114.

Auff, auff ihr Christen, und thut nebenst Göttlicher Hülff auch euere Martialische Faust dem Feind zeigen.

Es ist ein Statt in Meixen, die heist Cronenburg, aldort kehren die Kœnig ein: Es ist ein Stättel in *Palæstina*, das heist Bethlehem, allda kehren die Bettler ein: Es ist ein Statt in Bayrn, die heist Freysing, dort kehren die Musicanten ein: Es ist abermahl ein Statt in Bayrn, die heist Filtzhoffen, dort kehren die Hueter ein: Es ist ein Statt in Schwaben, die heist Mößkirchen, dort kehren die Geistlichen ein: Es ist ein Statt in Sachsen, die heist Hadersleben, dort kehren die zanckische Eheleuth ein: Es ist ein Statt in Saltzburgerland, die heist Lauffen, dort kehren die Botten ein: Zu Schwein- und Ochsenfurt können endlich die Fleischhacker und Metzger einkehren, &c. Wo aber sollen die wackere Soldaten ihr Quartier haben? Es ist ein Marckt in dem Hertzogthumb Steyer, der heist Mehr-Zueschlag, alldar müssen die Soldaten einkehren.

Hinweg mit den jenigen Soldaten, die lieber von den Mußgatellern, als von den Mußqueten hœren: Fort mit den jenigen Soldaten, die lieber mit der Decken, als mit dem Degen umbgehen: Auß mit solchen Soldaten, die lieber zu Freßburg als Preßburg in der Quarnison ligen: Nichts nutz seynd die jenige Soldaten, die lieber Lueelburg als Luxenburg belægeren! Nicht zu leyden seynd die jenige Soldaten, die da lieber Partiterey als Parthey Reutter abgeben; zu schimpffen seynd alle die jenige Soldaten, die lieber mit der Sabinl als mit dem Sæbel umbspringen; dergleichen Soldaten sollen bey der Gunckel und Spinrædel mit den alten Weibern Faden ziehen; oder bey den Kirschnern die Hasenbälg außklopffen; oder hinter dem Ofen mit der Bruethenn das Nest hüten: Entgegen ein rechtschaffener Soldat schreibe sich von Mehr Zueschlag, dann solcher auß unverzagter Tapfferkeit nur begehrt auff den Feind Mehr Zueschlagen, drauff schlagen, drein schlagen, drumbschlagen, ein solcher kühner und tapfferer Soldat ware absonderlich der David.

David wie er zu weissen Haaren und alten Jahren kommen, ist in einen wunderlichen Zustand gerathen in deme er die gantze Zeit vor Frost vnd Kälte zitterte; es kœnte ihme weder die eingehaitzte Stuben, noch die warmen Sonnen-Strallen, weder die gepfefferte Speisen, noch der rauhe Zobel oder Mader-Beltz, weder ein Federreiches Oberbeth disen feinen stætten Frost wenden. Ist er gangen, so hat ihn begleit der Husch Husch: Ist er gelegen, so war neben seiner gelegen der Husch Husch, sonst war dem David allezeit angenehm die Harpffen, aber

dazumahlen müfte er über Willen auff der Zittern fchlagen: was muß doch die Urfach geweft feyn, diefes fo wunderfeltzamen Zueftands? Viel wird von Vielen beygebracht, ich falle meinestheils jenen *Gloffi*ften bey, welche darvor halten, und ihr Mainung abfonderlich wol behaupten, daß der David deffentwegen von ftætten Froft feye geplagt worden, und kein Wärme fchier mehr in ihm ware, weil er fo viel Blut die Zeit feines Lebens im Feld wider feine Feind vergoffen, und der Urfach halber die natürliche Wärme in ihme fo ftarck gemindert worden: So war dann David ein ftattlicher, ritterlich- behertz- und Heldenmüthiger Soldat, der alfo unverzagt mit feinen Feinden gefochten: Wære es doch nicht vonnœthen geweft, daß er alfo fchier unfinnig darein gefchlagen; fagt jemand, ift er doch allezeit der Göttlichen Hülff verfichert geweft, und wo Gottes Hülff gewiß, ift der Sieg auch gewiß in den Händen. Ja fpricht David: Gott habe ich auff meiner Seyten allezeit gehabt, aber Gott wil auch, daß der Menfch feine Kräfften anwende, in allem Gefecht und Streit ware Gott bey diefem Helden, gleichwol hat er feine mœgliche Mitwürckung darzu gefellt, dann ohne Gott wir nie können obfiegen, und Gott ohne uns auch nit wil, wenigift gar felten die Victori ertheilen: Diefer tapffere David hatte zwar fein einiges Vertrauen auff Gott gefetzt, aber auch ftattlich zum Sæbel griffen, allezeit gute Kriegs-Anftalt gemacht, fich umb anfehenliche und tapffere Soldaten beworben. Es hatte David abfonderlich fünff ftreittbare Männer gehabt, auß folchen ware der erfte mit Namen *Jafoboam*, welcher allein in einer Schlacht mit eigener Fauft 800. erlegt hat: Der andere war *Eleazar*, der hat einmal in einem Gefecht alfo geftritten, daß ihme die Hand an dem Degen oder Sæbel-Gefäß von lauter Blut angepickter geblibem: Der dritte war *Samma*, welcher fich auff einem Acker wieder ein gantze Armee gewehret hat: Diefe drey feynd auch jene behertzte Soldaten gewefen, welche mitten durch deß Feinds Kriegsheer gebrochen, und dem durftigen David einen frifchen Trunck von der Bethlehemitifchen Ciftern gebracht haben: Der vierdte war *Abifai*, welcher in einem Tag 300. mit feiner Lantzen erleget hat. Der fünffte *Bananias*, fo zwey ftarcke Lewen erwürgt, &c. (dergleichen tapfferfte Soldaten wünfchte ich nur 10000. unferm Allergnædigften Käyfer) mit folchen anfehenlichen Kriegsleuthen ift der David verfehen geweft, mit folchen und dergleichen ift er gantz behertzt in das Feld gezogen, und fich allerfeyts ftreitbar erwifen, uns dermahl und allemal zu einer Lehr, daß wir unfer hœchftes Vertrauen auff den Allmächtigen, als einem Herrn aller Kriegs-Herrn, fetzen, aber auch ritterlich zum Gewöhr greiffen, unfer Fauft nicht in Buefen ftecken, den Degen nicht laffen im Leder verroften, fondern tapffer fechten mit David, mit Jofue, mit den Machabæern, mit *M. Sergio* anfehnlich ftreitten, mit *M. Manlio* behertzt dreinfchlagen, mit *P. Lucio* unverzagt kämpffen. Ja ich hencke einem jeden Chriftlichen Soldaten ein Zetl an den Hals, der wird ihn weit beffer gefrohren machen, als andere *Stygioloffhexandi*fche abergläubige Mittel; auff diefem Zetl feynd folgende Wort gefchriben: Gott bewahre dich, und du wöhre dich.

Chriftus der Herr, wie er zu Cana Galilæa auff der Hochzeit fich befande bey fo lieben und werthen Gäften, hat das erfte fichtbare Wunderwerck gewürckt auff Erden: da er nemblich Waffer in den beften Wein verkehrt hat: Dann, wie der Wein fo bald gemanglet, welchen etwann die um-

stehenden Auffwarter zimlich zum Feyrabend geholffen: oder wie etliche vermuthen, ist er auß sonder Göttlicher Schickung also verschwunden, und die mildreicheste Mutter umb ein andern Wein dessenthalben bey ihrem liebsten Sohn *supplicierte*, schaffte solcher alsobald den Auffwartern, *implete hydrias aqua*, sie sollen die Krüg mit Wasser anfüllen und zu ihm bringen, &c. Nachdeme nun solches gehorsambest vollzogen worden, verwandlet er vermœg seiner Göttlichen Macht solches Brunn-Wasser in den allerbesten Wein. Allhier entstehet die Frag, warumb daß der gütigiste Herr befohlen hat, daß man diese Geschier solle mit Wasser anfüllen, er hätte ja ohne zweiffel ohne das Wasser solches Wunderwerck würcken können. Dann hat er die gantze Welt mit dem kleinen Wörtel *Fiat* auß nichts erschaffen, hätte er gleichmæssig den Wein können ohne Wasser erschaffen? Es beantwortet solche Frag der H. *Ambrosius Lect. 6. in Luc. Utraque alteri necessaria est, et industria gratiæ, et gratia industriæ:* Freylich wol hätte Christus können solches Wunder *operiren* ohne Wasser und Mitwürckung der Menschen, er hat aber wollen, daß solche auch das ihrige dabey thun sollen, dann eins erfordert das andere: der Menschliche Fleiß will nothwendig haben die Göttliche Gnad, und die Göttliche Gnad will auch nichts thun ohne Menschlichen Fleiß.

Es wære dem Allmächtigen Gott gar leicht durch ein Wunderwerck den Ottomannischen Erbfeind zuvertilgen, ja er konte durch ein Mucken diese ungeheure Bestia in die Flucht treiben: er konte durch geringen Wind diesen auffgeblasenen Christen-Mörder zu Boden legen: Er konte durch einen Schatten diesem Ottomannischen Mondschein den Garauß machen: Er kondte gar leicht durch ein kleines Würmel diesen gifftigen Welt-Tracken überwinden: Es wære Gott gar gering mit dem kleinesten Geschöpff diesen grossen Monarchen obzusigen; und so er nur den mindesten Engel schicken wolte, konte solcher gar leicht die gantze Ottomannische Pforten auß dem Angel heben: Unterdessen köndten wir zu Hauß in ruhigem Wolstand das Leben fristen, die Wunden sparen, der Kriegs-Unkosten enthebt seyn: Ja wir konten unter der Zeit emsig dem Gottes-Dienst abwarten, und in dem zu München getruckten Blumen-Gärtel betten, damit Gott dieses Türckische Unkraut außrotte: in dem zu Praag getruckten Paradeyß-Gärtel betten, damit Gott diese Ottomannische Schlangen tœdte: In dem zu Franckfurt getruckten Schatz-Kästel betten, damit Gott diesen Türckes verwerffe: In dem zu Wien getruckten Hand-Büchel betten, damit Gott der Türcken Faust von uns abwende: Aber Gottes Vorsichtigkeit handlet weit anderst auff Erden: *Utraque alteri necessaria est, et industria gratiæ, et gratia Industriæ.* Den Feind schlagen, den Türcken jagen, die Mahometaner zwagen, die Muslmannern plagen, &c. ist nicht genueg das Gotts-Hauß, sondern Gotts-Hauß und Zeug-Hauß müssen bey einander seyn: Es ist nicht genueg der Rosenkrantz, sondern Schantzen und Rosenkranz müssen bey einander seyn: Es ist nicht genug die Händ zu Gott auffheben, sondern die Händ auffheben und die Händ anlegen müssen bey einander seyn: Es seynd nicht genug die Schuß-Gebettel, sondern Schuß-Gebettel und Schiessen müssen bey einander seyn: Auff Mirackel müssen wir uns nicht steiffen, weilen noch menschliche Mittel bey Handen, sondern mit Seegen und Degen bringen wir Victori zu wegen. Gott wird uns bewahren, also hoffen wir Christen insgesambt, aber wir müssen uns auch wöhren.

Von dem groſſen Kœnig Antiocho, mit dem Zuenahmen Soter, von welchem nachmahls alle Syriſche Monarchen dieſen Nahmen geerbt, wird geſchrieben, als er wider die Galater wolte Krieg führen, ſeye ihme der groſſe Alexander im Schlaff erſchienen, und befohlen, dafern er wolle über ſeine Feind victoriſiren, ſolle er ſich deß Zaichen gebrauchen, welches einen dreyfachen zuſammen geflochtenen Triangel, oder fünff Buchſtaben *A.* in einem jeden Eck vorſtellet.

Dieſes Zaichen pflegte man an den mehriſten Örthern deß Teutſchlands einen Trutten-Fuß zue nennen: Die Urſach deſſen iſt mir aigentlich nicht bekant; allein iſt gewiß, daß ein jeder Spitz dieſes Zaichen den Buchſtaben *A.* haltet. ☆

Dieſes Zaichen lieſſe Kœnig Antiochus nachmals nit allein in allen ſeinen Kriegs-Fahnen abbilden, ſondern auch einem jeden Soldaten an ſein Klaid hefften, worvon er dann ein ſehr ſtattliche Victori wider ſeine Feind erhalten. *Pierius, Hierogl. l. 47.*

Was dem Kœnig Antiocho bey nächtlicher Weil iſt gerathen worden, daſſelbe konte man beym hellen Sonnen-Schein der gantzen Chriſtlichen Armee nicht ungereimbt einrathen, und wære nichts mehrers zu wünſchen, als dieſes fünff-doppelte *A.* mit ſolchem Trutten-Fuß wolten wir in Victori und Sieg ziemblich fortſchreitten.

Es hat aber bey mir ein andere Außlegung, und bedeutet der erſte Buchſtab *A*uff Gott trauend.

Gewiß iſts, daß ein feſtes Vertrawen auff Gott der beſte Pantzer ſeye, mit dem ein Soldat bewaffnet wider ſeine Feind außgeht, und ſolle dißfahls ein jeder tapfferer Kriegs-Mann nachfolgen einer Lerchen; zumahlen dieſes Vœgerl von den Lateinern *Caſſia* genennt wird, von dem Wörtl *Caſſis*, welches auff Teutſch ein Beckel-Hauben haiſſet. Dann gedachtes Vœgerl ein Schöpffel auff dem Kopff tragt, in Formb und Geſtalt eines Caskets oder Beckel-Hauben.

Erſt benenntes Vœgerl, als ein Sinn-Bild eines Soldatens, ſteigt in aller Fruhe empor gegen Himmel, und ſingt gleichſamb vor der Thür ſeines Erſchöpffers, als bittet es um Hülff denſelben Tag:

Auff gleiche Arth ſoll ein Chriſtlicher Kriegs-Mann alle Tag, wo nicht öffter, wenigiſt in der Fruhe mit ſeinen Gedancken zu Gott ſich erheben, und Ihn inbrünſtig erſuchen umb ſeinen Göttlichen Schutz und Schirm; es brauchte kein groſſe Zeit folgende kurtze Wort eyfferigſt zu Gott zu ſchicken.

Ich rueff zu Dir in dieſer Noth,
Du wöllſt mich allzeit retten,
Und diß dem tollen Feind zu Spott,
Der mich will gar zertretten.
Schließ mich von deiner Gnad nit auß,
Und thue mich ferners ſchutzen;
So förcht ich nicht den Türcken-Strauß,
Sondern will den Feind noch trutzen.

Der anderte Buchſtab *A.* bedeut ſo viel als *A*bgericht.

David als aller tapfferen Soldaten Fürſt, Führer, und Vorgeher, hätte den Goliath dieſem auffgebaumten Groß-Kopff nicht ſo genau an die Stirn oder Blaß getroffen, in deme ſolcher am gantzen Leib bewaffnet war, auſſer dieſes Örthels, wofern er nicht wol hätte können umbſpringen mit der Schlingen, und nicht eine abſonderliche Erfahrnuß gehabt hätte: Ein unabgerichter Soldat ſchicket ſich zum Fechten, wie ein Sichel in ein Meſſerſcheid: Ein Leinweber, welcher erſt heut vom Spullen herkombt, ſolle morgen ſchon können mit der Piquen umbſpringen? Ein Schneider, welcher erſt heut vom Schneidern herkombt, ſoll morgen ſchon wiſſen dem Feind ein Vortheil abzuſchneiden? Ein Schnürmacher, der erſt heut vom Spitzmachen her-

kombt, soll morgen schon wissen, dem Feind den Spitz zu zeigen? Ein Bauer der erst heut von Visollen herkombt, soll morgen schon wissen mit Pistollen umbzugehen? Ein Müllner, der erst heut den Sack außgestaubt, soll morgen schon wissen, wie man muß den Feind in Sack schieben? Ein Haderlumper, der erst heut mit Fetzen umbgangen, soll morgen schon wissen drein zu schlagen, daß Fetzen gibt? Ein Schuester, der erst heut das Leder mit den Zähnen zärret, soll morgen schon wissen, wie er muß von Leder ziehen? Ein Paschi, der erst heut einer Dama den Bücher-Sack in die Kirchen nachgetragen, soll morgen schon wissen, wie man soll den Fahn tragen? Alles diß glaub ich heut nicht, villeicht auch morgen nicht; ein solcher unerfahrner Soldat ist einer Armee mehr schædlich als nutzlich, dann pflegt in allen und jeden Feld-Schlachten nicht so wol die Menge, oder tolle ungeschickte Gefecht, als die Erfahrenheit und stætte Kriegs-Übung den Sieg zuerhalten, dann die Kriegs-Erfahrung macht einen behertzten Muth, frisch daran zugehen, in deme sich niemand das jenige zu thun förchtet, was er weiß, daß er wol gelehrnet hat; sintemahlen der Sieg im Krieg durch wenige wolgeübte leichter erhalten wird, da im Gegenthail ein ungeschickter und unabgeführter grœsserer Hauff allezeit einbüssen und den Kürtzeren ziehen muß.

Die jenige Soldaten, welche erst vor dem Feldzug sich freywillig bey dem Türckischen Sultan lassen unterhalten, werden genannt Aleangier; diese seynd bey ihme im gar geringen Werth, ja man zehle sie fast nicht, dann er allemal eine Armee von 80000. Mann kan in das Feld stellen, deren ein jeder sehr stattlich abgericht in Waffen und Streitten, in dem sie von Jugend auff in der Kriegs-Schuel gestudiert, daß er mit einem Bogen oder Feuer-Rohr auff einen Groschen zu schiessen weiß; haben also wir in Kriegen wider den Türcken nicht zu streitten wider plumpe Leuth, sondern bestens erfahrene Männer.

Das dritte *A*. bedeutet *A*uffgemuntert, das 5 ist wol behertzt.

Vor Zeiten hatte Moyses den Befehl von Gott, daß ein jeder, der forchtsamb ist, soll den Soldatenstand meyden, wie dann auch der tapffere Kriegsfürst Gedeon einst unter 10 seiner gantzen Armee diese Wort lassen außruffen: Wer zaghafft und forchtsamb ist, der kehre wieder umb; da zogen ab vom Berg Galad, und kehreten wieder vom Volck 22000. Mann. *Judic. c. 7.*

15 So vil Lettfeigen werden hoffentlich bey uns nicht anzutreffen seyn, aber einige Hasenzucht mag es wol geben, die ihnen forchtsamb einbilden, als seyn die Türcken keine Menschen, sonderen wunderseltzame Abentheur 20 und wilde *Satyri*, wie dann jene Gesellen, welche Moyses das gelobte Land außzuspehen geschickt hat, mit dieser Avisa zuruck kommen: Ja sprechen sie, das Land ist zwar herrlich und gut, aber es frißt seine eigene 25 Inwohner, wir haben allda Leuth gesehen, die waren so groß, daß wir gegen ihnen wie ein Heuschröcken anzusehen. *Num. c. 13.* Das haist auffgeschnitten. Es möchten wol einige auß den Christen gefunden werden, die ihnen 30 die Asiatische, Tartarische, Barbarische, Taurisarische, Cappadocische Türcken für grausambe Unmenschen halten, und dessentwegen zu dero blossen Nahmen erbleichen. Aber Courage ihr verzagte Gemüther; widerspre-35 chen kan es zwar mit guten Willen niemand, daß sie nicht gute und wolerfahrne Kriegsleuth seynd, aber doch Menschen wie ihr, nit mehrer Finger an Händen als ihr, kein bessers Bley zum Schiessen als ihr, und da-40 hero schon mancher toller in Sammet einbauschter Türck, durch die Hand eines gemeinen Christlichen Soldaten auß dem Sadel ist

gehebt worden, muß demnach ein Soldat nur behertzt und unverzagt wider diesen Feind gehen. Ein guter Soldat muß in seiner Karten nichts mehrers haben, als Hertz: Ein guter Soldat muß ein Magen haben wie ein Strauß, daß er also das Eysen wol kan verdäuen: Ein guter Soldat muß sich reimen wie ein Faust auff ein Aug: Ein guter Soldat muß nicht erbleichen in Angesicht, wol aber sein Degen muß roth werden von dem Blut seines Feinds. Ein guter Soldat muß kein Blumen mehrer lieben, als die Schwerdt-Lilien: Ein guter Soldat muß seinen Feind zu keiner anderen Speiß laden, als auf ein Gestœssens. Ein guter Soldat muß keine Fisch lieber essen, als Schaiden und Braxen. Ein guter Soldat muß wol schlagen auff dem Hackbretel, nit aber auf der Zittern: Ein guter Soldat muß seinen Feind nit mit der Zung, sondern mit dem Degen die Stich-Wörter geben: Mit einem Wort:

Zu einer *Dama* gehœrt ein *Page*,
Zu einem Kauffmann gehœrt ein *Lage*,
Zu einem Huet gehœrt ein *Plumage*,
Und zu einem Soldaten gehœrt ein *Courage*;

Lobwürdig ist die Courage, welche jener tapffere Soldat gehabt, der auff seinen Kriegsschild ein gantz kleine Mucken hat mahlen lassen, und als man ihn dessenthalben ermahnt, wie daß solches Zaichen in seinem Schild nit sichtbar abzunehmen seye, gab dieser zur Antwort, er wolle seinen Feind so nahend unter die Augen tretten, daß er es gar leicht werde sehen. Denckwürdig ist die Courage, welche jener Lazarus Despota in Servien gehabt, als Amarobecus der Tartarische Kœnig von ihme trutzig begehrte den Paß in Hungarn, und damit er solches durch Trohen möchte beschleunigen, hat der Tartarische Legat, auß Befehl seines Kœnigs, einen grossen Sack, voll Brein vor dem Angesicht deß Lazari außgeschitt, mit dem über-müthigem Zuesatz, sein Kœnig wolle mit solcher Macht, und gleichsamb unzahlbare Menge, wie diese Brein-Köral einfallen: Der tapffere Lazarus liesse hiervon den Muth nicht sincken, sondern thæte die Antwort biß in den dritten Tag verschieben: Unterdessen hat er etliche Hahnen und Copauner lassen außhungern, nachdem nun der dritte Tag herbey kommen, rufft er den Tartarischen Legaten zur Audientz, und zugleich auch das außgehungerte Geflügel zu diesem Brein-Hauffen, welches sie dann in kurtzem auffgezehrt: darauff sagte der tapffere Despota Lazarus: gehe hin und deute deinem Kœnig an, er mœge ein unzahlbare Menge Brein herzuführen, es werden aber die Hahnen nicht manglen, welche solchen auffzehren. *Ægid. Corozet.*

Ruhm-würdig ist die *Courage*, welche jener teutsche Soldat gehabt, in dem Kriegs-Heer *Barbarossæ*; dieser tapffere *Allemann* und Schwab, könte wegen seines abgematten Pferdts der Armee nicht folgen, hatte also zimlich weit nach derselben seinen müden Schimel an dem Zaum geführt, gantz alleinig, deme aber fünffzig starcke Türcken begegneten, vor welchen er sich allein gantz nicht entsetzt, sondern mit einer Hand sein Roß gehalten, mit der andern also gefochten, und einen solchen Straich geführt, daß er einen Türcken vom Kopff hinab den gantzen Leib auch durch den Sattel biß auff die Haut deß Pferdts von einander zerspalten, ob welchen die andere der Gestalten erschrocken, daß sie eylends die Flucht genommen: Dergleichen tapffere *Courage* gebühren einem rechtschaffenen Soldaten.

Das vierdte *A.* bedeut *A*userwöhlt.

Es ist under andern sehr nothwendig im Krieg, daß man zu *Charge* und Ämptern sein tapffere Soldaten außerwöhle, und ein jedwedern nach Verdiensten *promovire*. Zu glauben ist, daß mancher wackerer Soldat ihme wünschet, es möchte under der Soldatesca

hergehen wie im Himmel, dann alldar belohnet man einen jeden nach seinen Meriten und Verdiensten; Joannes der Apostel ist hœher in der Glory, als Joannes Cælibit: Petrus das Haupt der Aposteln ist hœher im Himmel als Petrus Nolasco: Magdalena die Büsserin ist hœher in der Glory, als Magdalena de Pazzis; Abraham der Patriarch ist hœher im Himmel, als Abraham der Eremit: Darumb weilen sie auch in den Verdiensten hœher waren. *Unicuique secundum opera ejus.* Wann solches under den Soldaten auch also beobachtet wird, so nehmeten viel Martialische Gemüther zue; dann fürwahr ein Kriegs-Armee soll ordinirt seyn wie der Thron Salomonis; dieser war nach laut H. Schrifft auß dem schœnsten Helffenbain, überzogen mit purem Gold, es hat aber solcher Thron sechs Staffel, welches allhier wol in acht zu nehmen, auff welchen Staffel obenher stunden zwey grosse Lœwen, die Staffel aber hinunder kleine Lœwel; *Duo Leones stabant juxta manus singulas, et duodecim leunculi stantes supra sex gradus,* &c. wol ein stattliche Ordinantz in diesem Werck, das oben die grossen Lœwen seynd gestellt worden, unden her aber die kleine: Deßgleichen soll man auch grosse Lœwen, will sagen, tapffere Lœwen-mühtige und ansehenliche Soldaten zu obern Charge setzen, hinauff promoviren, die aber weniger behertzt und erfahren, herunden lassen.

Bey dem Türckischen Hoff wird man sehen die vollmächtige grosse Vezier, welche gleichsamb in ihrer Gewalthabung halbe Götter spendiren; man wird sich verwunderen über die ansehenliche Bassen, welche in ihren Pracht grossen Fürsten nichts nachgeben: Man kan sehen, in was Ehr und Reputation stehen die grossen Agen, Beegen, Beglerbeegen, &c. Gehe hin aber auff mein Wort, befrage den Allerhœchsten auß ihnen, wo er her komme, ob er deß Kaysers Constantini Palæologi Stammen-Hauß verwandt seye, so wird er dir mit schüttelten Haupt das Nein zaigen, sondern sagen, sein Vatter habe Säu gehütet; ein anderer wird sich berühmen, seine Elteren haben die Rueder gezogen: Der dritte wird sprechen, sein Vatter seye ein Zimmermann gewest, und seynd ihm allezeit die Schaitten von den Raben hinweg getragen worden, &c. Ja viel die auch deß Türckischen Kaysers Prinzessinnen heyrathen, seynd Ochsen-Treiber gewest, oder haben den Cameelen die Futter-Säck gehütt, und haben sie einig und allein zu solchen hœchsten Ehren und Ämptern erhebt die grosse Kriegs-Erfahrnuß, und tapffere Ritterliche Thaten im Feld. Nichts schædlichers ist es einem Kriegs-Heer, als wann einem Denari, und nicht Spadi, Lage, und nicht Courage in Steig-Raiff hilfft. Nichts unglückseeligers in einem Kriegs-Heer, als wann einen das Bluet, und nicht der Muet hinauff rucket; Wann das ist, hätte Christus auch sollen den Heil. Johannem in Conferirung deß Pabstumbs dem Petro vorziehen, umb weilen Johannes ein Vetter des HERRN war. Noe hat noch recht gethan, indem er in seiner Archen die Menschen obenher logirt, Ochsen und Esel aber in dem untern Stock; also seye es gebührend, daß unerfahrne Ochsen-Köpff nicht in die Hœhe gehœren: Es ware auch die Statua und Bildnuß deß grossen Kœnigs Nabuchodonosor nicht übel gestellt und gestalt, weil dero Haupt von purem Gold, die Füß aber von Erden, &c. Also gehœrt in einer Armee, in einem Regiment, in einer Compagni das beste hinauf, das schlechtere herunter. Sicht man doch auch in der Orgel, daß die grœste Pfeiffen das beste Orth haben; es geraichet demnach zum grœsten Hayl und allezeit ersprießlichen Wolstand einer Kriegs-Armade, wann in selbiger die Charge nach der Ehlen der Ver-

dienften außgemeffen werden. *Gloriofum eft, honores paffim impendere, fed laudabilius benemeritis digna præftare; quicquid enim talibus tribuitur, pro generali potiùs utilitate largitur. Caffiod.*

Der fünffte Buechftab *A.* bedeutet *A*ußftaffieret.

Allhier wær fchier vonnœthen den Officieren ein kleine Predig zu fchnitzlen, und zwar nicht allen ins gefamt, fondern nur denjenigen, welche dem gemainen Kriegs-Mann das feinige nicht erlegen. Zu dem H. Johanni dem Tauffer feynd unterfchiedliche Stands-Perfonen getretten, und den H. Buß-Prediger um Rath gefragt, was doch ihnen nothwendig feye zu Erhaltung der Seeligkeit: Unter andern feynd auch (ift ja viel) etliche *ferupulofi* Soldaten zu ihm getretten, fprechend: Was follen dann wir thun? Worauff Johannes geantwort: Thut niemand Überlaft, noch Gewalt: *contenti eftote ftipendiis veftris*, und feyet mit eurem Sold zu friden.

Johannes redet wol heilig: Wann aber der Soldat den Sold nicht bekombt? wie es wol zu Zeiten gefchicht, daß die Officirer folchen in den unrechten Sack fchieben. Die Rabbiner fchreiben, wie daß GOTT die übermüthige Bau-Leuth deß Babylonifchen Thurns zu ftraffen, ihnen ihr Sprach dergeftalten vermifcht habe, daß einer den andern nicht mehr verftanden, auffer ein einiges Wörtl, welches alle verftanden; dann als der Obrifte Baumaifter auß Ungedult umb feinen Sack gefchryen, Willens mit demfelben hinweg zugehen, alfo hat ein jeder das Wörtl Sack verftanden, und alfo nach feinem Sack geeylt: dahero das Wörtl Sack in allen Sprachen gleich: Bey denen Teutfchen Sack, bey den Lateinern *Saccus*, bey den Welfchen *Sacco*, bey den Spaniern *Saccos*, bey den Ungarn *Sacki*, &c.

Was dazumahlen gefchehen, gefchicht annoch öffter, daß fich ein jeder nur auff feinen Sack und Gelt-Sack verfteht, und acht nicht zuweilen (ich nimme allezeit die Rechtfchaffene auß) ein Officier, wann nur der Vollmond in feinen Beutel fcheinet, es leide der arme Soldat und Knecht underdeffen Schatten, und Schaden; wann nur auff feiner Taffel Oftern ift, und der arme Tropff underdeffen Quatember halt. Weit anderft hat es gezaigt der ftattliche, und von dem Himmel abfonderlich erkiefene Kayfer Rudolph der Erfte, welcher der erfte geweft, fo auff den Durchleuchtigiften Oefterreichifchen Ertz-Stammen den Reichs-Apffel gepflantzet hat; als folcher ein Krieg führte wider den Bœhmifchen Ottocarum, und zur haiffen Sommers-Zeit die gantze Armee von Durft fehr geplagt wurde, fagte er, wie gern daß er einen frifchen Trunck, worauf einige Soldaten einer Bauren-Magd ein Lægel voll Bier, fo fie den Schnittern auff den Acker tragen wolte, mit Gewalt hinweg genohmmen, und folche dem Kayfer Rudolpho demüthigift offerirt, auff welches der Großmüthigifte Kayfer geantwort: *Reddite*, Gehet hin, und gebet folche der gehœrigen Perfohn wieder, dann mich dürftet nicht für mich, fondern für mein Kriegs-Heer: *Non ego mihi, fed exercitui fitiebam. Æneas Sil. lib. 2. com.* Wann folche Sorg noch wære bey manchen Kriegs-Officier, wurde mancher armer Soldat nicht alfo hungerig außfehen, und dem Bein-Trächfler in fein Werckftatt taugen. In H. Schrifft liefet man wol, wie daß der Prophet Ezechiel ein gantzes Feld voll mit dürren Bainern gefunden, welche er auß Befehl Gottes angeredet, und der Geftalten durch Göttliche Würckung angefrifcht, daß fich diefe Bainer zufammen gefellt, Haut und Fleifch bekommen, und alfo ein ftarck lebendiges Kriegs-Heer dageftanden, Ezech. c. 37. Diefe Soldaten haben Haut und Fleifch

gehabt, laut H. Schrifft; aber bißweilen gibt es Officirer, dessen Soldaten nur Haut haben, und kein Fleisch, und taugen dero außgedörrte Armb zur Zeit der Noth für Trommel-Schlegel, es müssen die arme Schelmen der Gestalten fasten, daß ihnen der Hals wie ein Saiten auff einer Baß-Geigen zusammen schnurfft; Auch hätten die guten Tropffen jenes Miracol von nœthen, welches GOTT in der Wüsten den Israelitern gewürckt, indeme dero Kleyder durch ein Wunderwerck viertzig gantzer Jahr unverletzt geblieben, und nicht ein Faden am Leib abgerissen; hohe Monarchen schaffen gnugsambe Gelt-Mittel zur Bezahlung der Soldatesca, es kombt aber zuweilen der Teuffel drüber, wann es auch schon Kreutzer seynd, daß also der gemeine Knecht mit dem geringen Gewicht muß vorlieb nehmen; vielleicht geschicht es, daß ein armer Mußquetirer einer Obristen Kindelbetterin zum Wiegen-Bandt spendiren muß, der vielleicht nicht hat, daß er die Strümpff kan binden: seynd das *accidentia* oder *dieb-entia*? Es giebt aber entgegen sehr viel stattliche und Ruhm-würdigiste Kriegs-Beambten, welche dero undergebne Knecht wie ihre eigene Leibs-Glieder ehren und nähren, und nicht weniger Obsorg tragen, als wie jener Hauptmann zu Capharnaum, den Christus der HERR absonderlich gepriesen; was also bißhero geschrieben, gelangt es zu keinem üblen Nachklang einem wackern Kriegs-Officier und Vattern seiner undergebenen Soldaten.

Dergleichen fünff Buchstaben *A*. *A*uff Gott trauend, *A*bgericht, *A*uffgemuntert, *A*ußerwöhlt, *A*ußstaffiert, seynd ein besseres Kenn-Zeichen künfftiger Victorie und Sieg bey uns, als bey dem Kœnig Antiochum sein 2. gedoppeltes *Alpha*. Ist dahero gewiß, daß ein festes Vertrauen auff Gott nichts fruchtet, wann nicht auch die Soldaten das ihrige thun; und richten die Soldaten nichts, wann das Vertrauen auff Gott abgehet; dann *Gratia* und *Industria* müssen 2. Schwestern seyn, wie *Magdalena* und *Martha*: wo aber alle Menschliche Mittel abgehen, aldort ersetzt alles das feste Vertrauen auff GOTT. Es hat ja der Allmächtige GOTT dem Krieges-Fürsten Josuæ bey seiner Göttlichen Parola versprochen, er wolle ihme die Statt Jericho unfehlbar einhändigen: Auff dieses hatte sich zwar der tapffere und fromme Held verlassen, doch aber beynebens seinen Fleyß nit gespart, sondern Außspeher und Spionen dahin geschickt, solche Stadt und deß Orths Beschaffenheit genau zu besichtigen: Ja er hat alle Anstalt gemacht, die zur Belægerung einer Vöstung erfordert wird; dann er gar wol wuste, wie es Gottes Will seye, daß auch der Mensch die Händ solle anlegen.

Demnach ihr liebe Christen, stellt euer festes Vertrauen auff den allergütigisten Gott, und nachmahls greiffet gantz behertzt zu den Waffen, die Hand Gottes und der Christen Faust werden ungezweiffelt den Ottomannischen Gewalt zuruck treiben, ihme den grossen Übermuth stutzen, seinen Blut-gierigen Sæbel zertrimmeren, und der gesambten Christenheit eine Trost-volle Victori erwerben.

AUS JUDAS DEM ERZSCHELM.

Judas Der Ertz-Schelm, Für ehrliche Leuth, Oder: Eigentlicher Entwurff, vnd Lebens-Beschreibung deß *Ifcariotifchen* Boeßwicht. Worinnen vnderfchiedliche *Difcurs*, fittliche Lehrs-Puncten, Gedicht, vnd Gefchicht, auch fehr reicher Vorrath Biblifcher *Concepten*. Welche nit allein einem Prediger auff der Cantzel fehr dienlich fallen, der jetzigen verkehrten, bethoerrten, verfehrten Welt die Warheit vnder die Nafen zu reiben: fondern es kan fich auch deffen ein *Privat*- vnd einfamber Lefer zur erfprießlicher Zeit-Vertreibung, vnd gewünfchten Seelen-Hayl gebrauchen. Zufammen getragen Durch *Pr. Abraham à S. Clara*, Augustiner Baarfüffer, Kayferlichen Prediger, &c. Erfter Thail. *Salzburg 1688.* 4°.

(Judas wird in der Infal Ifcarioth, von dero er den Namen gefchöpfft, bey Hof, als ein Kœniglicher Printz aufferzogen, fo aber bald das Gottlofe Gemüth durch feinen Neyd an Tag geben.)

Was der verlohrne Sohn vor ein Landsmann geweft, ift eigentlich nit bekandt, ich glaube aber ein Irrländer; wie er gehaiffen hat, ift nit bewuft, ich glaube aber *Malefacius*, von was vor einem Orth er fich gefchriben hab, allweil er ein Edelmann, hat man noch nit erfahren, ich glaub aber wol von Mædlfperg vnd Frauhofen, &c. was er im Wappen geführt, hat es niemand befchriben, ich glaube aber wol ein Sau-Magen in grünem Feld: Difer Gefell raifte mit wolgefpicktem Beuthel in die Länder vnd Provintzen, aber auß denfelben ift er nit frömmer, fondern fchlimmer kommen, vnd werden noch gar offt manchem adelichen Jüngling die Länder in Elender verwandlet, auch raifet nicht felten ein guter *Germanus* auß, vnd kombt ein fchlechter *Hermanus* nach Hauß; Was Ehr vnd Ruhm ift es dann dem anfehlichen Fluß Donau, daß er in die Länder raift, durch Schwaben, Bayren, Oefterreich, Ungarn, endlich aber in die Sau flieft; Der fromme *Jacob* hat auff feiner Raiß ein Laitter gen Himmel gefehen, aber layder vil auß vnferem Adl finden auff ihrer Raiß ein Laitter in die Höll; Wann der Zeit niemand geraift ift, fo halt man ihn für einen Stubenhocker, der fein Lager hinder dem Ofen auffgefchlagen, aber fagt mir liebe halb-Teutfche, dann gantze feyet ihr fchon lang nit mehr geweft, ift es nit wahr? Ihr fchicket euere Söhn auß, damit fie in frembden Ländern mit groffem Unkoften frembde Lafter lehrnen, da fie doch mit wenigerem Unkoften zu Hauß die Tugenden erwerbten, fpitzfindiger kommen fie nit zuruck, außgenommen, daß fie neue *Modi* von Spitzen mit fich bringen, galanter kommen fie nit zuruck, muft nur feyn, daß *Galant* vom *Galanifieren* herrühret, herrlicher in Klaydern kehren fie zwar offt nach Hauß, es wære aber beffer ehrlicher als herrlicher, neue *Modi*-Hüet, *Modi*-Parocken, *Modi*-Krægen, *Modi*-Röck, *Modi*-Hofen, *Modi*-Strümpff, *Modi*-Schueh, *Modi*-Bänder, *Modi*-Knöpff, auch *Modi*-Gewiffen fchleichen durch euere Raiß in vnfer liebes Teutfchland, vnd veränderen fich euere Narren-Küttel tæglich mit dem Mondfchein, es werden bald müffen die Schneider ein hohe Schuel auffrichten, worauff fie Doctormæffig *gradieren*, vnd nachmahls den Titl Ihr Geftreng Herr *Modi-Doctor* erhalten, wann ich alle *Modi*-Röck von vier vnd zwaintzig Jahren bey einander hätt, ich wolt darmit faft einen Fürhang vor die Sonnen machen, daß man beym Tag mufte mit der Latern gehen, oder wenigift getraute ich mir gantz Türckey darmit zu verhüllen, daß ihnen die *Conftantinopolitaner* möchten

einbilden, ihr *Mahomet* wolt mit ihnen blind Katzen spilen, &c. Ein alte Hex hat auff Begehren deß Kœnigs *Sauls* den Propheten Samuel vom Todten erweckt, damit er durch ihn den Außgang seiner Waffen wissen möcht; Es wird bald dahin kommen, daß man auch denselben Schneider vnd Maister wird wünschen vom Todten zu erwecken, welcher der schœnen *Esther* das Klayd gemacht, als sie den Augen des *Assueri* so wolgefällig war; Vor Jahren ist in einer vornehmen Statt ein Klayder-Policey auffkommen, vnd durch scharpffes *Decret* einem jeden über standmæssig zu halten verbotten worden, es hat aber solches ein geringe Zeit getauret, westwegen der abgestorbenen Policey einer dise Grabschrifft auffgericht:

Hier ligt begraben
 Ein Frau, gefressen von Schaben,
Die papierene Policey
 Der Weiber Peyn vnd Keyerey,
Schneider, Kauffleuth vnd Krammer darzue,
 Die wünschen ihr ein ewige Ruhe.

Nimbt also gar zu starck überhand der Klayder-Pracht, welche mehrist andere *Nationen* vns mit hœchstem Schimpff *spendiren*, bringt demnach das Außschwaiffen in frembde Provintzen vns Teutschen offt mehrer Last als Lust ins Land, &c. Auff gleichen Schlag hat wenig guts erlehrnt der verlohrne Sohn in frembden Ländern, sondern sein *Studieren* war *Galanisieren*, seine Bücher waren die Becher, sein Lateinisch reden war *Proficiat*, sein Welsch reden war *Brindisi*, sein Bœhmisch reden war *Safdravi*, sein Teutsch reden war gesegne es Gott, &c. mit einem Wort, er war ein sauberer Bruder voller Luder, ein *Vagant*, ein *Bachant*, ein *Amant*, ein *Turbant*, ein *Distillant*, &c. Nachdem er nun dergestalten das seine verschwendt in frembden Provintzen, vnd sambt dem Gewissen auch die Klayder zerrissen, welcher wol mit Warheit hat können sagen dem Vatter, was die Brüder *Joseph* ohne Warheit dem *Jacob* vorgetragen, als sie ihm den blutigen Rock gezaigt, *fera pessima*, &c. ein übles Thier hat den *Joseph* also zugericht, ein übles Thier hat den verlohrnen Sohn also zugericht, ein übles Thier der guldene Adler, ein übles Thier der guldene Greiff, ein übles Thier der guldene Hirsch, ein übles Thier der guldene Beer, &c. dise Thier der Wirthshäuser haben das Bürschel also zugericht, daß ihme die Hosen also durchsichtig worden, wie ein Fischer-Netz, daß ihm der Magen zusammen geschnurfft wie ein alter Stiffelbalg, vnd der Spiegel seines Elends auff dem schmutzigen Wammes-Ermel zu sehen war, &c. Nachdem endlich disem Früchtl das Sau-*Convict* nit mehr geschmeckt, seynd ihm heylsamere Gedancken eingefallen, er solle vnverzüglich zu seinem alten Vatter kehren, vnd bey dessen Füssen ein glückliches Gehœr suchen, welches ihme dann nach allen Wunsch von statten gangen, vnd ist dem schlimmen *Vocativo* sein aigener Vatter gantz liebhafft vmb den Halß gefallen, dem sonst ein Strick am Halß gebühret, ja mit absonderlichen Freuden vnd Jubeln ist er in die Vätterliche Behausung eingeführet worden, alle schnelle Anstalt gemacht zur Kuchl vnd Keller, vnd muste gleich das beste und gemeste Kalb geschlacht werden, kocht werden, gereßt werden, bratten werden, &c. auff die Seiten mit den zerrissenen Lumpen, ein sammeten Rock her, ein Huet mit Blumæschi her, ein guldenen Ring her, Spilleuth her, *allegro*; Underdessen kombt der andere Bruder nach Hauß, hœrt aber von fern geigen, pfeiffen, leuren, tantzen, hupffen, jugetzen, jaugetzen, &c. *Holla!* sagt er, was ist das! potz Täubel, was ist das! es wird ja mein Schwester nit Hochzeit haben, hab ich doch heut fruhe noch vmb kein Braut gewust, in dem er in disen Ge-

dancken schwebet, so bringt ihme einer ein Glaß Wein zum Fenster herauß, der Hauß-Knecht laufft ihm entgegen mit der Zeitung, sein Bruder seye nach Hauß kommen, deme so schlecht in der Frembde gangen, er soll hurtig hinein gehen auff ein kälbernes Brætl, diser wurde alsobald hierüber gantz blaich vor lauter Neyd, vmb weilen man seinem Bruder alſo auffgewartet, er setzte sich vor der Haußthür nider, er kifflet die Nægel, er knarret mit den Zähnen, er kratzt im Kopff, er rumpfft die Nasen, er seufftzet von Hertzen, er fast und plaget sich also durch den Neyd, daß wenig gefählt, daß er vom Schlag nit getroffen worden, O Narr! Wær diser *Gispus* lieber hinein gangen, hätte den Bruder bewillkombt, vnd so er ihm endlich auch ein Filtz hätt geben, der ohne das kein Huet mit sich bracht, hätt es wenig Schaden verursacht, wær er mit ihm zu Tisch gesessen, hätte den kälberen Bratten helffen verzehren, etliche Gesund-Trünck fein wacker beschaid gethan, auch bey der hell-klingenden Schallmeyen, &c. ein öffteren Hupff herumb gesprungen, vnd anderthalb Schueh-Sohlen abgetantzt, so wær es vil besser gewest, vnd Gott nicht also belaydiget, aber mit seinem Fasten, mit seinem Neyd, der ihn mehr gequellt, als die feurige Schlangen das Volck Israel, hat er die Höll verdient; sonst ist Trübsahl ein Straß zum Himmel-Saal, sonst ist Leyden ein Weeg zun ewigen Freuden, sonst seynd Schmertzen allezeit ein Vortrab deß ewigen Schertzen, aber deß neydigen Lappen sein Marter ist ein Leykauff der ewigen Verdambnuß.

(Judæ Iscariothis eylfertige Flucht nacher Jerusalem, allwo er bey Pilato die Stell einer Hof-Katzen vertretten.)

Es ist einmahl der gebenedeyte HErr vnd Heyland also matt vnd müd gewesen, daß er in etwas zu ruhen, sich bey einem Brunnen nidergesetzet, vnd sehr haylsambe Reden geführt mit der Samaritanin. Ich armer Tropff bin auch auff ein Zeit so müd worden, daß mir so gar die Füß das weitere gehen vnd stehen rund haben abgeschlagen. Die Ursach aber meiner Mattigkeit ware, weilen ich etwas gesucht, vnd nicht gefunden; sonst lautet wol das Sprichwort. Wer sucht, der findt. Joseph hat seine Brüder gesucht, vnd hats gefunden: Joseph vnd Maria haben den zwölffjährigen Jesum gesucht, vnd haben ihn gefunden: der gute Hirt hat das verlohrne Lämbl gesucht, vnd hats gefunden, wie auch auff seine Achßl genommen. Das Weib im *Evangelio* hat den verlohrnen Groschen gesucht, vnd hat ihn gefunden: ich aber hab lang etwas gesucht, vnd nicht gefunden; ich habe die Warheit gesucht, allermassen dieselbe der grosse Kirchenlehrer, vnd Vatter *Augustinus* weit schœner hervor streichet, als *Helenam* auß Griechenland: vnd war doch dise ein edlschœne *Dama*, an dero die Natur ein Maisterstuck erwisen, die Rosen auff ihren rothen Wangen, die Narcissen auff ihrem schneeweissen Stirn, die Lilien auff ihren Händen, die Hyacinthen in ihren Augen stellten vor, als biete die schœne *Helena* dem reichblühenden Frühling einen Trutz. Wer gesehen hat das Gold in ihren gelben Haaren, die Berl in ihren weissen Zähnen, die Corallen in ihren rothen Lefftzen, den Alabaster in ihrem schneeweissen Halß, den Rubin in ihren rœßleten Wangen, den Carfunckel in ihren Augen, der hat geschworen, *Helena* seye ein Raub vom gesambleten kostbahren Schatz deß gantzen Erdbodens. Ihr Angesicht hat zaigt in den Augen die Stern, ihr Stirn hat vorgestellt die Sonne, ihre Haar gleicheten denen Strahlen, ihre Wangen bildeten ab die Morgenrœthe; konte demnach wol genennt werden die Himmel-schœne *Helena*, vnd dannoch vnvergleichlich schœner ist die Warheit. Ja

die *Helena* auß Griechenland muß sich verkriechen vor ihr, ein Trampel, ein Miststinck, ein Kothkübel, ein Lueder-Sack, ein grober Rilppes, ein Flanck ist *Helena* gegen der schœnen Warheit, vnd dise hab ich lang hin vnd her gesucht, endlich habe ich sie antroffen, aber in einem wunderseltsamen Auffzug; Sie hatte erstlich einen grossen. vnd langen Mantl mit allerley Blumen gestickt, vnd gespickt, vnd gestrickt; wann der Mantl wære schwartz gewesen, so hätte ich vnfehlbar gemuthmasset, sie gienge in der Klag, sie hatte sich gantz vnd gar in dem Mantl eingebauscht, fast wie der Seiden-Wurm in seine Helsen. Mehr tragt sie an statt deß Modiprächtigen Überschlags einen langen vnd dicken Fuchs-Schwaiff vmb den Halß, vnd was mich am meisten in Verwunderung gezogen, ware diß, daß sie so übel in ihrem schœnen Englischen Gesicht ware zugericht, der Corallene Mund, vnd forderst der ober Purpur-Lefftzen waren starck geschwollen; die Wangen also verwundt vnd zerkratzet, zerrissen, zerbissen, daß mir schier eingefallen, sie habe mit den Katzen duelliert, oder sie hätte ein weil mit der Dornstauden geschertzet. *Madame!* sprach ich, Frau Warheit, wie triff ich euch allhier an, kombt ihr dann von Hof, weilen ihr mir næchst der Burg begegnet? (es war in einem Land, wo man nit Teutsch redet) hierauff hat sie mir mit vndermengten Seufftzern geantwortet, daß sie zwar nacher Hof habe wollen gehen, seye aber von der trutzigen Hof-Wacht gantz vngestimm abgewisen worden. Ist wahr vnd klar, sagte ich, jetzt ersinne ich mich erst, was dem gebenedeyten Jesu begegnet. Es hatte *Pilatus Christo* einest gar ein freundliches Gsicht geweist, vnd ihme gar glimpfflich vortragen, wie daß die Hebræer wider ihn sehr vil, vnd scharpffe Klagen eingeben, wie daß er ein Auffrührer des Volcks seye, auch eine neue Lehr, vnd grundlosen Glauben außstræbe, so gar mit Zauber- vnd Teuffels-Künsten gewixt seye, ja deß Lands Ruhestand mercklich mit seiner Lehr zu stürtzen trachte. Und was noch mehr, er gebe sich auß vor einen gesalbten Kœnig der Juden. Mein, sagte *Pilatus* zu Christo, sihe, ich mains gar gut mit dir, werde auch allweg mich embsig befleissen, dein Persohn vor fernere Ungelegenheit zu schutzen, bekenne es dann mir mit vnverfälschter Verträulichkeit, bist du ein Kœnig der Juden? du hast weder Land, noch Pfandt, du hast weder Güter, noch Hütter, du hast weder Gesandten, noch Trabanten, du hast weder Cron, noch Thron, du bist ein armer Tropff, man kennt gewiß dein Vatter nit? welcher nichts als Bretter gehoblet, vnd wann er noch so vil Laitter hätte gemacht, so ist er dannoch nicht hoch gestigen, sondern ein Zimmermann verbliben. Wie kan es dann seyn, daß dir solche Kœnigliche *Concept* einfallen. Hast du es dann gesagt, vnd sagst es noch, bist du der Juden Kœnig? worauff der Heyland geantwortet: Ich bin darzu gebohren, vnd bin darzu in die Welt kommen, daß ich der Warheit Zeugnuß gebe. Darauff geschwind *Pilatus*, was ist die Warheit? Laß mir das ein seltzame Frag seyn. *Pilatus* ein solcher vornehmer Herr, deme Land vnd Leuth vnderworffen, in dessen Gewalt ware allenthalben anzuschaffen, abzuschaffen, außzuschaffen, einzuschaffen, fortzuschaffen, ein Herr mit zimblicher Zahl der Bedienten, mit grosser Menge der Auffwarter, mit häuffiger Beglaitung deß Adels vmbgeben, ein Herr von absonderlichem Verstand, vnd reiffen Witz, soll nit wissen, was die Warheit seye? nein, er wuste es nicht: dessentwegen begunte er zu fragen; *quid est Veritas?* was ist die Warheit? das ist kein Wunder aber, dann er war ein vornehmer Herr, hielt ein grossen Hof, vnd zu Hof, wo die *Politica* den Vor-

Tantz hat, allda hat die Warheit den Fort-Tantz. *Pilatus* war ein Frantzoß, vnd dessentwegen kame ihm die Warheit Spanisch vor, vnd zu Hof, wo die *Politici* nisten, ist die liebe Warheit verbandisiert, als habe sie die Pest, vnd so sie auch ein *Fœde* vom Himmel hätte, so lasts man dannoch kaum ein. In Indien seynd die Glæser etwas seltzames, in Egypten ist der Schnee etwas seltzames, in Nordwegen ist der Wein etwas seltzames, in *Mauritania* ist ein weiß Gesicht etwas seltzames, in Italien seynd die gelbe Haar etwas seltzames, in Teutschland seynd die Elephanten etwas seltzames, in *America* seynd die Hund etwas seltzames, in *Asia* seynd die Büchsen etwas seltzames, in *China* seynd die Pferdt etwas seltzames, bey Hœfen vnd grossen Herren ist die Warheit etwas seltzames.

Prediger, was geschicht dir? was ist dem H. *Paulo* begegnet? den haben die Herren Galater für einen jrrdischen Engel gehalten, haben seine Predigen mit solchem Lust angehœret, daß sie ihn ein Posaun deß Himmels benambset. Die Kinder auff der Gassen haben mit Fingern gedeut auff *Paulum*, vnd ihn allerseits gepryssen. Der *Paulus*, deß *Pauli*, dem *Paulo*, den *Paulum*, *ô Paule*, vom *Paulo*: Vom *Paulo* war kein andere Red, als Lob. O *Paule*, sagt ein jeder, gebenedeyt ist dein Zung, den *Paulum* hat man wegen seines Predigen, vor ein Wunderwerck außgeschryen: dem *Paulo* hat man aller Orthen Ehr vnd Reverentz erzaiget, deß *Pauli* Wörter waren lauter Magnet, so die Hertzen gezogen, der *Paulus* war bey den Galatern so angenehm, daß sie ihn, wie ihr aigne Seel liebten. Wie er dann selbsten sagt: *Testimonium enim perhibeo, quia si fieri posset, oculos vestros eruissetis, et dedissetis mihi*: Ich bekenne es selbsten meine Herren Galater, daß ihr hättet euere Augen außgestochen, vnd mir geben auß lauter Lieb: ihr Herren Galater seyt halt galante Leuth. Gemach! nachdem *Paulus* hat angefangen scharpff zu predigen. *O insensati Galatæ!* O ihr Sinnlose Galater, sagt er, wer hat euch verzaubert der Warheit zu widerstreben, seyt ihr Thorre, daß ihr mit dem Geist habt angefangt, vnd nunmehr mit dem Fleisch endet? Wie *Paulus* solch scharpffe Saitten auffgezogen, da hat ihm kein einiger mehr mit dem Fuß Reverentz gemacht, ja man hätt ihn lieber mit Füssen tretten; keiner hat ihm mehr ein Ehr erzaigt, man hat ihm darvor den Rucken zaigt, keiner hat ihn mehr angelacht, sondern nur außgelacht, keiner hat ihn mehr die Herberg anerbotten, sondern die Herberg auffgesagt, alle waren wider ihn: *Inimicus factus sum vobis veritatem dicens.*

So lang ein Prediger ein schœne, zierliche, wolberedte, ein auffgebutzte, mit Fabeln vnd sinnreichen Sprüchen vnderspickte Predig macht, da ist jedermann gut Freund. *Vivat* der *Pater* Prediger! ein wackerer Mann, ich hœr ihm mit Lust zu, &c. Wann er aber ein scharpffen Ernst anfangt zu zaigen mit *Paulo*: *O insensati Germani, ô insensati Christiani*, &c. Wann er anfangt grossen Herren die Warheit zu sagen, sie sollen doch einmahl die Brillen brauchen, vnd nit allzeit durch die Finger schauen: sie sollen doch mit der Justitz nicht vmbgehen, als mit einem Spinnen-Gewœb, allwo die grosse Vœgl durchbrechen, die kleine Mucken hangen bleiben: sie sollen doch nicht seyn wie die Distillier-Kolben, welche auß den Blumen den letzten Tropffen herauß saugen. Wann er anfangt die Warheit zu predigen denen hohen *Ministris*, vnd Ræthen, sie sollen lehrnen z. zehlen, sie sollen jene *Lection* recht lehrnen, welche Christus seinen Gehaimisten gegeben. *Visionem, quam vidistis, nemini dixeritis.* Wann er anfangt den Edl-Leuthen die War-

heit zu predigen, daß sie denen Barbierern in ihr *Profession* eingreiffen, vnd ihr mehristes Einkommen nicht im Wein oder Trayd, sondern in Zwifflen stehe, weilen sie die Bauren gar zu starck zwifflen; Wann er die Warheit sagt denen Geistlichen, daß sie gar offt seynd wie die Glocken, welche anderen in die Kirchen leutten, vnd sie selber bleiben darauß: daß sie gar offt seynd wie die Zimmerleuth deß *Noë*, welche anderen die Archen gebauet, daß sie sich *salvieret*, vnd sie selbsten seynd zu grund gangen: daß vil Geistliche seynd wie die Nacht-Eulen, welche das Oel bey nächtlicher Weil auß denen Lampen außsauffen, vnd sich von der Kirchen erhalten, vnd sonst nichts nutzen; Wann er die Warheit sagt denen Soldaten, daß sie halßstärriger Mainung seynd als seye ihr Gewissen auch priviligirt, aber da haist es *Privilegia* Briff-Lügen; Die Warheit dem *Magistrat*, vnd Obrigkeiten, daß sie gar offt seynd wie ein Spittal-Suppen, worauff wenig Augen: Die Warheit denen Mauthnern vnd Beambten, daß sie gar zu barmhertzig seynd, nicht zwar in Beherbergung der Frembdling, wol aber deß frembden Guts. Die Warheit denen Zimmerleuthen, daß man bey ihnen allzeit frische Spænn, aber zugleich faule Gespænn finde. Die Warheit denen Becken, daß sie gar offt solche Leuth seyn, welche Mehl genug, aber zu wenig Taig zum Semblen nehmen. Die Warheit denen Gartnern, daß sie gar offt den Garten säubern, aber das Gewissen lassen verwachsen, vnd nichts mehrers pflantzen, als das Weinkräutl; Die Warheit denen Wirthen, daß sie gar offt Kein-Wein, für Rhein-Wein, Lugenberger für Luetenberger außgeben, vnd öffters auch den Tuchscherer in die Arbeit greiffen: Die Warheit den Bauren, daß sie sich zwar einfältig stellen, aber so einfältig, wie die Schweitzer-Hosen, so hundert Falten haben. Die Warheit denen Kindern, daß sie denen Passauer-Klingen nicht nacharten, dero beste Prob ist, wann sie sich biegen lassen: Die Warheit den Frauen-Zimmer, daß sie gar zu vil ziehen an den Schwaiff deß Rocks, zu wenig vmb den Halß tragen: Die Wahrheit den gemeinen Weibern, daß sie fast die Natur einer Uhr an sich haben, welche nie ohne Unruh, &c. Wann dergestalten der Prediger den Scharffhobl brauchen wird, wann er auff solche Weiß wird die Warheit reden, so bringt ihm solches Reden, Rœdern, so bringen ihm solche Wörter, Schwerdter, so bringt ihm solches Sagen, Klagen; *Inimicus factus sum dicens.* Er verfeindt sich allenthalben. Sein *Auditorium* wird bald die Schwindsucht leyden: die Kirchenstüel werden bald lauter Quartier der alten Weiber werden, die Kirchen wird bald werden wie ein abgebrochener Jahrmarckt, an allen Orthen wird man hœren, was hey ich mich vmb den Prediger. *Sic facta est veritas, in Aversionem.*

(Judas der Ertz-Schelm ermordt seinen leiblichen Vatter Ruben.)

Mercks wol mein Christ. Dein Christus hat derentwegen in dem Garten von den Hebræischen Lotters-Bueben wollen gefangen werden, damit er im Garten anfange die Schuld zu bezahlen, welche *Adam* gemacht hat im Garten. Mercks wol mein Christ. Dein Christus hat derentwegen im Garten von *Malcho* dem Bœßwicht einen harten Backenstraich leyden wollen, weilen *Adam* ein Maultaschen verdienet hat wegen seiner gethanen Lug im Paradeyß. Mercks wol mein Christ. Dein Christus ist derentwegen mit harten Gaißlen geschlagen worden, damit er zaige, er seye das wahre Traydkörnl, von denen Hebræern dergestalten außgetroschen, endlich gar in die Erd geworffen, daß es den dritten Tag widerumb auffgangen, vnd vns ein

Frucht deß Lebens worden. Mercks wol mein Christ. Dein Christus hat derentwegen wollen den schwæren Creutzbaum auff seinen Achßlen tragen, damit er ein Creutz mache durch den Schuldbrieff deß *Adams*, worinnen du auch vnderschriben warest. Mercks wol mein Christ. Dein Christus hat derentwegen wollen mit Dörnern gekrœnt werden, damit du augenscheinlich kanst wahrnehmen, wie embsig er das verlohrne Schæfel in der Wüsten durch Standen vnd Hecken gesucht hat, daß ihme deßentthalben die Dörner noch im Kopff. Mercks wol mein Christ. Dein Christus hat darumben wollen nackend vnd bloß am Creutz sterben, weilen er ware die Warheit selbsten, *Ego sum via, veritas, et vita;* damit du sihest, daß man die Warheit nit soll vermantlen oder verdecken, sondern fein blosser vorweisen. Mercks wol mein Christ. Dein Christus hat darumben wollen mit drey Næglen an das bittere Creutz-Holtz angehefftet werden, damit du hinfüro auch all dein Glück an dise Nægl hencken sollest. Mercks wol mein Christ. Dein Christus hat darumben wollen mit genaigtem Haupt sterben, *inclinato capite:* damit er dir weise, wie man solle durch die Himmels-Thür eingehen, nemblichen man muß sich bucken vnd demüthigen. Mercks wol mein Christ. Dein Christus hat darumben nach so bitterem Todt auß der Seyten-Wunden Blut vnd Wasser rinnen lassen, vnd zwar auff die letzt das Wasser, dann wann man ein Geschirr, worinnen Blut ist, will recht außwaschen, so nimbt man zur letzt ein Wasser, vnd schwaibt dasselbe auß. Also hat es dein Jesus gethan, damit er dir weise, daß er dir sein Blut biß auff den letzten Tropffen gespendieret habe. Was hast du ihm gethan? merck alles dises wol, aber merck eines gar wol, vergiß nicht, gedencke mein Christ, daß dein Christus biß in den letzten Lebens-Athem, auch in den vnermäßlichen Schmertzen, vnd Tormenten seiner liebsten Mutter nicht vergessen, sondern dieselbe dem *Joanni* in sein Schutz vnd Obacht anbefohlen. *Ecce Mater tua!* Was noch mehr ist! vil heilige Lehrer halten es für ein sonders Wunder, daß Mariæ der Mutter Gottes weder der geringste Schimpff, noch Unehr geschehen ist, die Juden, vnd das Hebræische Lotters-Gesind hat Tag vnd Nacht, frühe vnd spatt nachgesinnt, wie sie möchten disen Jesum von Nazareth plagen, schimpffen, peynigen, spöttlen, vnd alles Übel anthun, vnd ist ihnen nie eingefallen, daß sie seiner Mutter auch sollen ein Spott erweisen, welches ihme Jesu nit ein geringe Hertzens-Wunden gewest wære. Ja vnder dem Creutz, als die vnmenschliche Henckers-Knecht allen Muthwillen getriben, mit Würffeln vmb die Klayder gespilt, vnd allerley Ungebühr, Feigen, Esel, Narrn vnd tausenderley Außspottungen gezaiget. *Moventes capita sua:* auch mitten vnder ihnen die Mutter Jesu war, so ist doch keiner gewest, der solche hätte auff die Seiten gestossen, wie dergleichen Troß-Bueben zu thun pflegen. Ja so gar niemand sie mit dem mindesten üblen Wort belaydiget. Dann solches wolte der gebenedeyte Heyland nicht zulassen, sondern weilen es in seinem Gewalt stunde, befande er sich schuldig vnd verpflicht, alle Unehr von der Mutter abzukehren. Mercks wol mein Christ, vnd erachte bey dir selbsten, ob dann jene können Christen genennet werden, welche nicht allein ihre Eltern vor Spott vnd Unehr nicht schutzen, sondern dieselbige noch hart belaydigen, sie zum fruhezeitigen Todt vnd Grab befördern. Ja gar (O Attern und Vippern-Bruth!) gewaltthætige Händ an sie anlegen. O ihr Stain- vnd Bainharte Gemüther! O ihr eysenharte vnd eyßkalte Hertzen! ist dann mœglich, daß euch das süsse Wort Vatter, das durchtringende Wort Mutter nicht

foll erwaichen? habt ihr dann ein fo fchlipffrige Gedächtnuß, daß euch gäntzlich alles entfallen, was ihr von euren liebften Eltern empfangen? habt ihr vergeffen die Schmertzen, mit denen euch die Mutter gebohren? habt ihr vergeffen das Speiß-Gewölb, welches euch die Mutter auff ihrer Bruft auffgefchlagen, vnd euch auff Pelican-Arth mit eignen Blut ernährt hat? habt ihr dann vergeffen fo viler taufend Bufferl, fo ihr von den Mütterlichen Lefftzen habt eingenommen? wer hat euch von dem tæglichen, ja offt ftündlichen Pfuy, in dem hierinfalls die junge Schwalben manierlicher haufen in ihren Neftern, gefäubert vnd gereiniget, als eben die Mutter? wer hat euch das fchlafflockende *Haia Popaia* öffters vmb Mitternacht bey der wanckenden Wiegen zugefungen, als eben die Mutter? wie offt habt ihr euch der Mutter vmb den Halß gewicklet, wie ein Wintergrün vmb den Baum? wie offt hat euch die Mutter in ihren Armben, als in einer lebendigen Wiegen, hin vnd her gefchutzet, gleichwie ein Baum auff feinen Äften einen rothen Apffel bey Winds-Zeiten zu thun pflegt? wer hat euch auß dem Koth, auß der Noth, vnd öffters auch auß dem Todt gezogen, als eben die Mutter? ein guldene oder filberne Halß-Uhr braucht vil Auffziehens: aber ihr, die ihr fo vilfältig, wie ein Uhr, der Mutter vmb den Halß gehangen, braucht weit mehrer Aufferziehens; vnd folt ihr an alle dife vnzahlbare Guttbaten, vnd Liebthaten nicht mehr dencken? nit mehr an die Lieb, mit dero euch der Vatter gezeugt? nit mehr an die Sorg, mit dero euch der Vatter erzogen? nit mehr an die Gutthaten, mit welchen euch der Vatter behäuffet? ift euch dann die Natur alfo erwildet, daß der Brunn nicht mehr gedencket an den Urfprung, der Apffel nit mehr an den Baum, die Blum nit mehr an die Wurtzel, der Topff nit mehr an den Haffner, der Effig nit mehr an den Wein, die *Statua* nit mehr am den Bildhauer, das Kind nit mehr an dem Vatter vnd Mutter. So gedenckt auffs wenigft auff dife zwey Wort Bibl vnd Übl, wie ftarck euch die heilige Bibl aufferlegt die Eltern zu verehren, vnd was Übl ihr euch auff den Rucken ladet in Underlaffung deffen, &c.

Ihr Eltern thut zu vil, vnd thut zu wenig: ihr thut zu wenig ftraffen, ihr thut zu viel lieben euere Kinder. Ihr habt zweiffels ohne öffters vernommen auß der H. Schrifft, wie eineft die Bäumer feynd zufammen kommen, vnd auff ihrem hültzernen Reichstag einen Kœnig erwöhlt, die mehrefte Stimmen feynd gefallen auff den Oelbaum, auff den Feigenbaum, auff den Weinftock, &c. vom Bürckenbaum gefchicht kein einige Meldung. meines thails, wann ich wære gegenwertig gewefen, vnd als ein Mitglid auch ein freye Wahl hätte gehabt, fo hätte ich vnfehlbar den Bürckenbaum zum Kœnig erkifen, dann niemand glaubts, wie ruhmwürdig difer regierrt, abfonderlich in der Kinderzucht. Alle heilige Engel gefallen mir wol, einen außgenommen, der Koftherr deß *Daniels* war ein Engel, der gefallt mir wol. Der Artzt des *Tobiæ* war ein Engel, der gefallt mir wol. Der Abgefandte der Mutter Gottes war ein Engel, der gefallet mir wol. Deß Loths fein *Salvo-Conduct* war ein Engel, der gefallt mir wol. Die Schildwacht vor dem Paradeyß ift ein Engel, der gefallt mir wol, &c. aber einer will mir fchier nit gefallen, der jenige, welcher dem gehorfamen Patriarchen *Abraham* in den Sæbel gefallen, und auffgefchryen. *Non extendes manum tuam fuper puerum*: Strecke dein Hand nit auß über den Knaben, vnd thue ihm nichts. Ich waiß gar wol, daß folches der Befelch deß Allerhœchften war, vnd deffenthalben hierinnfalls keines Fählers zu befchuldigen. Wann ein Vatter oder ein

Mutter mit der Ruthen wird ein Straich führen über den Knaben, hin versichert, daß ihm kein Engel den Straich wird auffhalten, wie dem *Abraham*, ja die Engel werden ihn noch anfrischen mit ernstlichen Worten. *Extende manum tuam super puerum:* Strecke dein Hand auß über den Knaben.

Ich schneid, ich schneid, ich schneid, was aber? ich schneid ab, was? die Nasen? nein, nein; *Constantinus Pogonatus* hat beeden seinen Brüdern *Heraclio* vnd *Tiberio* die Nasen abgeschnitten, damit sie nur nicht zur Cron vnd Regierung gelangen möchten. Das ist *crudel* vnd tyrannisch, das thue ich nit. Ich schneid, ich schneid, ich schneid, was aber? ich schneid ab, was? die Ohren? nein, nein. *Petrus* hat dem Bœßwicht *Malcho* das Ohr abgehaut, welchen schmertzlichen Schaden der gebenedeyte Jesus wider gehailt hat. Das thue ich nit. Ich schneid, ich schneid, ich schneid, aber was? ich schneide ab, was? die Zungen? nein, nein. Den streittbaren Blutzeugen Christi *Hilario* vnd *Florentio* seynd die Zungen außgeschnitten worden, nichts desto weniger haben sie gleichwol geredet, vnd Jesum Christum gebenedeyet. Das thue ich nicht. Ich schneid, ich schneid, ich schneid, aber was? ich schneide ab, was? ich schneide allen Eltern die Finger ab. *Adonibezec* ein stoltzer vnd tyrannischer Kœnig, hat 70. anderen gefangenen Kœnigen die Finger abgeschnitten, das war erschröcklich, disem folge ich nach, vnd möchte gern denen mehresten Eltern die Finger abschneiden, damit sie nit mehr so starck ihren Kindern durch die Finger sehen, sondern dieselbige von Jugend auff straffen. So lang *Moyses* die Ruthen in Händen gehabt, ist sie ein schœne Ruthen verbliben, so bald ers aber auß der Hand fallen lassen, *versa est in colubrum:* da ist gleich ein Schlangen darauß worden. Alfo auch meine liebste Eltern, so lang ihr die Ruthen in Händen habt, vnd ein gute scharpffe Zucht führet vnder denen Kindern, so bleibt alles gut, wann ihr aber die Ruthen fallen lasset, so wird gleichförmig ein Schlang darauß, 5 ich will sagen, es ist lauter schædliches Gifft den Kindern, so man die Ruthen nicht in die Händ nimbt.

Die Erd bringt kein Frucht, sondern Distl, wann man sie nit mit scharpffen Pflueg-Eysen 10 durchgrabt: die Jugend thut kein gut, wann man sie nit scharpff haltet. Das Eysen, so erst auß dem knoperten Bergwerck gebrochen, ist nichts guts, es komme dann der harte Hammerstraich darauff. Die Jugend bleibt nichts 15 nutz, so man der Straichen verschonet.

Der Weinstock wird nit tragen, sondern verfaulen, so nit ein Stecken darbey stehet, die Jugend wird nit fleissig seyn, sondern faul, wann nit die Ruthen darneben steckt.

20 Die Music wird auff Katzen-Arth vngereimbt verbleiben, wann der Tact-Straich deß Capell-Maisters abgehet; die Jugend wird sich mehrist vngereimbt verhalten, wann der Tact der Eltern oder deß *Præceptors* manglet.

25 Die Leinwath deß Mahlers wird kein schœne Bildnuß vorstellen, wann er den Streich-Pembsel nit an die Hand nimbt: die Jugend wird denen Eltern keine Zierde bringen, wann sie nicht wol mit dem bürckenen Streich-Pemb-30 sel auff die Leib-Farb anhalten.

Wie nennt *Clemens Alexandrinus* die Kinder? er nennt sie *Flores Matrimonij*, Blumen deß Ehestands. Gut, gut, die Blumen müssen vmbzeunt seyn mit Ruthen vnd Stecken, sonst 35 kombt ein jede Sau darüber. Wie nennt der H. Vatter *Augustinus* die Kinder? er nennt sie *Naviculas fluctuantes*, kleine wanckende Schifflein. Gut, gut, zu disem Schifflein muß man Rueder brauchen, die der Besen-40 binder fail hat. Wie nennt der H. *Gregorius Nazianz.* die Kinder? *Oculus suorum Parentum*, Aug-Apffel ihrer Eltern. Gut,

gut, aber denen Aug-Apffel hat die Natur Augbraun gesetzt, welche wie die Ruthen gestalt seyn. Wann man aber die Ruthen spart, so kombt Schand vnd Schad über die Kinder. *Nero* wære kein solcher Bœßwicht worden, wann ihn sein Mutter *Agrippina* hätte schärpffer gehalten. Jener Sohn hätte bey dem Galgen der Mutter das Ohr nicht abgebissen, wann sie ihn hätte besser gezüchtiget in seiner Jugend. Derselbe Bub wær wol nit schlimm worden, welchen der Beichtvatter befraget, ob er das Vatter vnser könne, der antwort mit nein, worauff der *Pater* widersetzt. Ey das ist nichts nutz. Eben darumben, sagt der schlimme Schelm, hab ich es nicht gelehrnet. Diser wære bey weiten nit so bœß worden, wann seine Eltern öffters hätten die Ruthen gebraucht. Ein anderer ist drey Jahr in einer Schul, wegen seiner Faulkeit vnd Unfleiß, sitzen bliben, welches ihm der Vatter hart verwisen; deme aber der Sohn zugeredet. Mein Vatter, verwundert euch doch nicht so sehr über diß, ist doch mein *Professor* schon das vierdte Jahr in diser Schul. Diser Mauß-Kœnig wære nicht so træg vnd faul gewesen, dafern er in der Jugend die Ruthen mehrer gekostet hätte.

In einer gewissen Stadt deß Teutschland, hatte ein Mutter einen einigen Sohn, dem sie aber allzuvil geheuchlet, vnd von Kindheit auff mit ihm, als mit einem zarten Biscotten-Taig vmbgangen. Er war ihr ein einiges Hertzl, Schertzl, er hätte im achten Jahr noch kein Ruthen gesehen, vnd als man ihm solche zaigt, wuste er gar nicht, was dises vor ein Meer-Wunder seye. Er schauete sie an nicht anderst, als ein Kuhe ein neues Stadl-Thor, vnd weilen er dazumahl schon vnder der Sorg deß *Præceptors* war, also hat solcher Pflicht halber einen Ernst, vnd keinen Clement abgeben; dann er vermerckte in disem Knaben die Natur der Brenneßl, wann man solche glimpfflich *tractirt*, so brennen sie, da mans aber starck vnd hart reibet, so schaden sie nichts. Nahme also der gute *Præceptor* stæts die Ruthen in die Hand, vnd gedachte wo solcher Zaiger seye, könne die Uhr nicht vnrecht gehen. Aber die Mutter wolte solches auff kein Weiß zulassen, massen ein jeder Straich, den der *Præceptor* versetzte disem Zucker-Affen, ware ein *Echo* oder Widerhall in dem Mütterlichen Hertzen, also zwar, daß sie ihn nur den groben Trescher nennte, der kein anders Gewerb verstehe, als treschen, treschen. Einest muste er Noth halber den hültzernen Cometstern in die Hand nehmen, vnd weilen etwann auß Einrathung der bœse Bueb ein grosses Geschray verbracht, also ist die Mutter gantz eylends zugeloffen, den *Præceptor* mit faimenden Maul wie ein Wißl angeblasen, huy Trescher! wie gibts treschen auß! worauff der *Præceptor* geantwortet; Frau gar schlecht, lauter Stroh, lauter Stroh, kein Trayd auff mein Ayd. Und ware dem also, dann der Knab ein lauter Strohkopff verbliben, vnd weilen nachmals dem *Præceptor* die Ruthen gäntzlich verbotten worden, also ist diser saubere Gesell ohne Wissen vnd Gewissen auffgewachsen. Nach der Mutter Tode hat er das seinige fein förderlich durchgejaget. *Vivendo luxuriose:* mit lustigen, listigen, lästerlichen Leuthen vmbgangen. Das ware bey ihm ein alte Metten, aber verursachte ein geschwinde Complet seiner Geld-Mittel. Nachdem ihm nun der Feyerabend in den Beuthl kommen, hat er sich mit dem verlohrnen Sohn entschlossen zum *Pater* zu gehen. *Ibo ad Patrem.* Halt demnach an bey einem gewissen *Pater Superior* vmb den Clœsterlichen Habit. Den Orden wil ich dißfalls verschweigen, woselbst er auff- vnd angenommen worden. In dem Orden hielt er sich wie die *Statua* deß Kœnigs *Nabuchodonosoris*, welche ein gul-

denes Haupt, ein silberne Brust, metallinen Leib, eyserne Schenckel vnd erdene Füß. Also war es anfänglich gut. in wenig Jahren aber mercklich schlechter, zu letzt gar jrrdisch, in deme er das gut Leben von Jugend auff gewohnt ware, ohne Zucht allezeit gelebet, also hat er sich in dises harte Leben, wie der *David* in den harten Pantzer vnd Harnisch nicht schicken können, dessentwegen den Orden spöttlich verlassen, den Evangelischen Glauben angenommen, vnd in einem schlechten Dorff einen Schulmaister abgeben, weilen ihn aber die Armuth gar zu starck truckte vnd tringte, also hat er in frembde Sachen die Händ gestreckt, biß er selbsten nachgehends von dem Hencker gestrecket worden, vnd dazumahl erst Ihr Streng zu seyn angefangen, als er sein Leben mit dem Strang geendet. O elender Undergang! wære diser von Jugend auff mit dem Bürckenbaum besser bekandt gewesen, so wære er nicht also mit dem Aichbaum in ein spöttliche Freundschafft gerathen. Hätte ihm die Mutter nicht gar zu vil nachgesehen, so wære er nachmahlens auff dem Galgen nit worden also hoch gesehen, hätten ihm die Eltern zu Zeiten ein gute Ruthen bunden, so hätt ihn mit der Zeit der Hencker nit also gebunden. O wie vnbedachtsam handlet ihr, wann ihr denen Lehrmaistern so schimpfflich nachredet, als brauchen sie in der Schul-Chur das Bürckenwasser zu sehr, vnd verfahren gar zu streng mit euren Kindern. Aber glaubt mir darumb, ein mancher Schilling ist mehr werth, als acht halbe Kreutzer, vnd wann ihr Eltern wolt einmahl ein Schatz finden bey euren Kindern, so lasset seinem Zucht-Maister die Wünsch-Ruthen brauchen. Etliche Eltern seynd haicklicher mit ihren Kindern, als die Venetianer mit ihrem *Arsenal*.

AUS GOTTFRIED ARNOLDS SOPHIA.

Das Geheimniß Der Göttlichen *Sophia* oder Weißheit, Beschrieben u. Besungen v. Gottfried Arnold. *Leipz. 1700. 8°*

DAS XIII. CAPITEL.

Von der weißheit ersten würckungen in der seele, sonderlich ihrer überzeugung und zucht,

1. SO wissen wir demnach, wie ein liebhaber der weißheit in- und äusserlich bewand, und gleichsam gestaltet seyn müsse. Eine jede nach ihr ernstlich begierige seele wird eben durch diese liebes-begierde schon von selbst getrieben und angehalten werden, sich in ihrem hellen spiegel zu beschauen, ob und wie weit sie zu diesem hohen schatz geschickt, oder auch bereits würcklich gelanget sey.

2. Lasset uns nun selbst die geheimen wercke *Sophiæ* beschauen, so weit davon mit worten zu sagen ist; Lasset uns aber zugleich auff die stætige innerliche erfahrung acht haben, worinnen aus dem ewigen liecht der Gottheit sich noch überschwenglich mehr äussern, und in das gemüth einergeben wird, als man verstehen oder ausdrucken mag. Auch darff sich niemand durch die vernunfft irre machen lassen, als ob allhier dem Herrn Jesu

benommen, und einem andern zugeſchrieben würde, was doch die ſchrifft von ihm bezeuget. Sintemahl oben bereits erinnert iſt, daß der Geiſt der weißheit, und der Geiſt Jeſu an ſich ſelbſt ein einiges weſen ſey, und alſo dem einen auch zukomme, was von dem andern geſagt wird, keines aber von dem andern getrennet werden müſſe.

3. So bald dieſer glantz der ewigen herrlichkeit in die ſeele eingehet, oder vielmehr inwendig in der ſeelen, woſelbſt ſie als unfruchtbar verborgen und gedämpfft gelegen, wiederum ſich reget: ſo iſt ſie geſchäfftig und bemühet, den menſchen von ſeinem elend zu überzeugen, wozu ſich folgende verrichtungen inwendig eräugnen.

4. Erſtlich beſtraffet und ſchilt ſie den menſchen, macht ihm weh und bang inwendig über allen, was bœſe iſt, ſo offt ſie ihn über dergleichen gedancken, worten oder thaten betritt und findet. Diß nennet die ſchrifft die beſtraffung, oder überzeugung, beſchæmung und verurtheilung, (gleichſam einen geheimen ſtreit oder *diſpute*) mit der ſeelen im gewiſſen. Sprüchw. 1, 23. 30. 9, 8. welche man nicht muß verachten, oder ſich verdrieſſen laſſen, Cap. 3, 11. 12.

5. Denn ſie handelt zu erſt mit der ſeelen nicht anders, als in einem groſſen ernſt, und ſcharffer ſtrengigkeit, damit ſie dieſelbe zur wahrhafftigen verwandelung ihres ſinnes oder buſſe (*μετανοίᾳ*) bringe. Hier kan ſich die ſeele in ihre wunder nicht finden, welche zuvor ſo viel angenehmes von ihr gehœret, nun aber nichts weniger, ſondern an ſtatt deſſen rauhe und unannehmliche ſchärffe erfähret.

6. Sie ſtreitet in denen anfängen (*ἐν πρώτοις* in den *Principien*) verkehrter weiſe immer mit dem menſchen, und ſchrecket ihn mit einjagung einer furcht, machet ihm durch ihre züchtigung wohl angſt und bange, verſucht ihn durch ihre gerechtigkeit. Sir. 4, 18. Und dieſes alles nicht aus luſt ihn zu quælen, ſondern zu bewähren und zu zwingen, daß er den glauben in ſeiner ſeele ergreiffen lerne. (*ibid.*) Mercklich iſt hiebey, was beym Sirach 24, 44. nach der *verſion Hieronymi* ſtehet, aber in den meiſten Griechiſchen texten ausgelaſſen iſt: Ich (weißheit) durchdringe die unterſten œrter der erden, und ſchaue an alle die da ſchlaffen, und erleuchte alle, die auff den Herrn hoffen. Welches denn ein *beſonderes* amt und werck der weißheit auſſer dem lande der lebendigen anzeiget, davon hier nichts mehr zu ſagen iſt, als daß es mit zu dem überzeugungs-werck *Sophiæ* gehœre.

7. Diß iſt aber der erſte bittere trunck, den ſie denen lebendigen einſchencket, *deſſen* man ſich zuvor nimmermehr von einer ſo liebreichen mutter verſehen hätte, ſo *gar, daß* man ſchwerlich oder gar nicht glauben kan, wie dieſes alles von ihr herrühre. *Allein eben* alſo muſte es ergehen: hatte die ſeele zuvor ſo manches anklopffen *Sophiæ* vorbey gegangen, und ihr freundliches locken und heimſuchen ſchnœd vnd verächtlich gehalten, *ob* ihr gleich manchmahl noch ſo weh ums hertze ward: ſo muß ihr nun durch ſcharffe *mittel* dieſe gnade deſto theurer und hœher gemacht werden, wiewol alles zu ihrem beſten, und mit untergemiſchter freundlicher liebe.

8. Man lernet mit der zeit gar tieff einſehen und verſtehen, wie unumgänglich ſolche erſte demütigung geweſen. Alldieweil doch die ſeele in ihrem alten ungebrochenen groben natur-weſen nimmermehr mit *Sophia* beſtehen oder eins werden könte, daß alſo dieſes nothwendig bey ſcharffer genauer zucht, und ſtetiger verurtheilung und ertœdtung ſterben und untergehen muß.

9. Dahero je unangenehmer die lehre der weißheit einem anfänger iſt, je gewiſſer mag er glauben, daß er erfahren werde, wie ſie

hernach als die allerschœnste sich offenbahre, wenn er ihre krafft in sein innerstes gefasset, und in der that gebrauchet, auch etwa nach gelegenheit andern angepriesen hat. *Hieronym. Lib. 2. in Prov. c. 22: fine.*

10. Also pfleget sie nun immerzu solche gedancken einzugeben, welche die eitelkeit der welt verleiden, die vergangenen sünden verhaßt, die gegenwärtigen dinge verächtlich machen. *Basilius M. homil. in Init. Prov.* Wer die weißheit findet, der beweinet seine vorigen sünden, verschmæhet die lüste dieser welt, verlanget allein nach himmlischen dingen. Ein jedes schmeckt ihm so dann, wie es an sich selbst ist: die sünde ist ihm bitter, die welt eitel und nichtig, das vollkommene gut aber allein begehrens-würdig, nachdem er alles mit einem inwendigen geschmack unterscheiden lernet, vermœge der weißheit. *Bernhardus Serm. 15. de Divers. p. 585.*

11. Und nachdem das gemüthe durch diesen ersten zug der weißheit einiger massen mürbe, geschmeidig und gehorsam gemacht worden: fähret sie mit ihrer treuen zucht getrost fort. Die treue und sorgfalt dieser edlen mutter læsset es nicht anders geschehen, ob sie wol nunmehro etwas freundlicher und sanffter in der seele empfunden wird, als man wol in der ersten probe sie zu empfinden gemeint gehabt.

12. Es ist aber diese zucht der weißheit nichts anders, als das stetige erinnern, warnen, vermahnen und ruffen in dem gemüthe, welches aus ihrem inbrünstigen sehnen nach unserm heil unaußsetzlich in uns fortgehet, die wir es nicht verhindern. Es ist eine solche heilsame pflege der seelen, dadurch sie von ihren flecken mühselig gereiniget und geheilet wird. *Basilius M. l. c.* O wie selig, freudig und ruhig ist der Geist, welcher diesen zuchtmeister stæts in sich hegt und geneust mit hertzinnigem gehorsam!

13. Komme doch, du gebenedeyete krafft des Hœchsten, mit deiner züchtigenden gnade mächtig in uns! sey unser leitstern, und die ruthe unserer so hoch-nœthigen zucht; sey du unsere führerin und treiberin, die uns zugleich alle krafft und freudigkeit zum gehorsam eingibt, als des Vaters reiner ausfluß, und das leben deiner untergebenen!

14. Nimm uns nur in deine unumbschränckte bothmæssigkeit, und handle mit uns nach allen deinen wundern! zerbrich alle andere falsche herrschafften, welche dienst und gehorsam von uns fordern, und laß allein dein liebespanier deiner gnaden in und über uns schweben; damit wir mit zu frieden gestelltem geiste auff deinen winck acht haben, und uns deiner anweisung kein einigesmahl mehr entziehen, wie leider! jezuweilen geschehen ist.

15. Du ruffest an der thüre aller hertzen so treulich: Nehmet an meine zucht, und nicht silber! hœret die unterweisung und werdet klug, und entziehet euch nicht! begehret meine reden, und verlanget sie, so werdet ihr wol gezogen werden! Fasset die zucht, und bewahret sie, denn sie ist euer leben! lasset euch züchtigen durch meine worte, das wird euch gut seyn! u. s. w. Sprüchw. 4, 13. 8, 10—32. B. Weißh. 6, 12—26. Sir. 51, 34. O wie unschlachtig und verkehrt ist die verderbte creatur bey so reichen ausflüssen der weißheit und liebe Gottes!

16. Diß ist ja eben derselbe Geist der zucht, oder die züchtigende gnade, welcher allen und jeden menschen erscheinet, und doch nur von den glaubigen empfangen wird. Tit. 2, 12. 2. Tim. 1, 7. die sich nemlich das ohr dazu öffnen lassen. Hiob. 36, 10. Denn des Herrn Gesetz machet die zucht als ein liecht ausscheinen, daß es jedermann leuchtet, die im hause sind, nemlich im hause der zucht, darinn die unerfahrnen zu ihrem besten wohnen, und in ihr hertz gehen oder einkehren,

und inwendig auff die weißheit mercken müssen. Sir. 24, 27. 51, 29.

17. Solche inwendig anhaltende und treibende zucht lehret alles, treibet die laster aus, pflantzet die tugenden ein. Sie bezähmet die ungerechte zunge, sie unterweiset das lüsternde auge, sie læsset den händen nicht ihren willen, sie verleidet die trægheit, bestraffet die thœrichten begierden, lehret vorsichtigkeit, tapfferkeit und mæssigkeit. Wer hierinn sich ziehen läst, der wird dem bœsen immer feinder, und zum guten gelanget er durch hefftiges verlangen immermehr, und wird immer weiser durch die vollkommenheit, welche er aus dieser anführung erlangt. *Basilius M. l. c.*

18. Wer also die wahre liebe der weißheit auff die Gottseligkeit will richten, der hat zu bitten, daß der H. Geist sein hertz erleuchte, damit er seinen wandel, welcher von der weißheit regieret wird, allen dingen vorziehe: weil dadurch die vestungen der laster und alle hœhen, die sich wider Gottes erkäntniß erheben, zerstœret werden. *Marcus Eremita in Cap. de Temper. cap. 16.*

19. Nun sage mir jemand, der noch ein wenig auff sein eigen hertz achtung gibt, und mercket, was inwendig in ihm vorgehe: ob nicht dergleichen warnungen, anweisungen, bestraffungen, u. s. w. immer in ihm sich regen. Wahrhafftig die weißheit sitzet im hertzen, als eine genaue zuchtmeisterin, steuert und wehret überall der seelen vor dem bœsen wege, nachdem sie derselben sich in der busse bekannt worden ist.

20. Und dergestalt muß der mensch eine zeitlang unter solchen anführungen getrost vor sich hin gehen, biß er alle proben eines rechtschaffenen und ungeheuchelten sinnes abgelegt, und sich in einer jeden geringen *Lection* treu erwiesen hat. So dann würdiget sie ihn ihrer geheimen lehren, und tiefferen unterweisungen, wiewol im anfang nur derer nœthigsten und solcher allein, welche ihn auff die bevorstehenden übungen bereiten mœgen.

DAS XXV. CAPITTEL.

Von der weißheit wirckungen im äusserlichen reich der creaturen.

1. ALso haben wir mit sehr wenigen und schlechten worten die geistliche früchte der weißheit angesehen, wie sie von denen alten vorgetragen worden. Und ist dahero allein noch übrig, daß wir gar kürtzlich ihre außbrüche in dem bezirck der natur und creatur, wie auch in künsten und wissenschafften, erwarten darff, als welche an sich selbst unendlich groß, und mir in ihren tieffen annoch fast unbekannt sind.

2. Sondern ich mercke nur auß denen uhralten schrifften an, daß erstlich die göttliche weißheit eine werckmeisterin, formiererin und erhalterin aller geschöpffe genennet werde. Wie es gar klærlich im Sprüchw. 3, 19. 20. heisset: Der HErr hat die erde durch die weißheit gegründet, und durch seinen verstand die himmel gesetzt, durch seine wissenschafft die tieffen zertheilet u. s. w. Item Cap. 8, 29. Da er die gründe der erden legte, da war ich bey ihm die werckmeisterin (erzieherin oder pflegemutter) und war die tægliche lust.

3. Ferner stehet im Buch der Weißh. 7, 27. Ob sie wohl einig ist, so thut sie doch alles. Cap. 8, 3. 4. Sie ist eine angeberin seiner wercke, und wircket alles. Sie sahe Gottes wercke, und war dabey, da er die welt machte, und wuste was wohlgefällig ist in seinen augen. Cap. 9, 29. Und im Sirach. Cap. 24. v. 3. u. f. Sie hat die erde wie eine wolcke bedeckt, sie hat allein den kreiß des himmels umbgeben, und in der tieffe des abgrunds gewandelt u. s. f.

4. Der grund von diesen außsprüchen ist auß denen obengezeigten wahrheiten unläug-

bar, weil nehmlich die weißheit von ewigkeit in und mit Gott gewesen und gewircket, auch folglich am meisten sich von aussen kräfftig erwiesen, da die Gottheit auß ihrer ewigkeit herauß gegangen, und sich in die ewige natur, auch so fort in die creaturen eingeführet hat. Sintemahl Gott eben durch seine weißheit in allen welten, Elementen und *principien* alles weißlich geordnet, temperirt, und zur *harmonie* und gleichheit, wie auch zu ihrem hœchsten zweck und grad gebracht hat, als worinne der weißheit kunst am meisten hervor leuchtet, und auch mit äusseren sinnen an so unzehlichen wunderbaren geschöpffen, thieren, pflantzen, metallen, mineralien, und deren so mancherley gattungen, farben, bildungen, kräfften und *effecten* kan erkannt werden.

5. Deßwegen auch gewiß ist, daß sie nach der schöpffung nicht auffgehœret habe, in denen creaturen nach eines jeglichen bedürffniß zu wircken, ordnen und anzuweisen. Sie erkante alle dinge, ehe sie noch waren, und erkennet, durchschauet, regieret sie noch alle weißlich und heiliglich. *Augustinus Lib. V. de Gen. ad Lit. c. 18.* Sie theilet alles nützlich ein, und reichet von einem ende zum andern gewaltiglich, als der geheime rath Gottes, und eine angeberin seiner wercke. Weißh. 7, 31. 8, 3.

6. Auch herrschet sie nicht allein in der natur, sondern auch in der kunst und wissenschafft derer menschen: und man darff getrost sagen, daß alle künstler, werckmeister, weise und verständige arbeiter in allen *professionen*, künsten, handwercken, *inventionen*, vortheilen, handgriffen und handthierungen alles allein (ausser dem mißbrauch) diesem unerschöpfflichen quell alles witzes, raths und klugheit zu dancken haben, und von rechteswegen zuschreiben solten.

7. Alles was von anbegin der welt biß hieher in allen sprachen von wissenschafft beschrieben, oder in der that *practiciret* und gebrauchet worden; Das hat dieses unermäßliche auge allein außgeforscht, und erfunden, und ihr mund denen gemüthern der menschen an- und eingegeben, ihre hand und krafft außrichten und *appliciren* helffen. Man kan nichts gutes und schœnes wissen, erdencken, oder brauchen, da nicht der preiß alleine diesem allweisen Geist zukæme, welchen doch die hochmüthige creatur gemeiniglich ihme ab- und ihr selbsten vermessentlich beyleget.

8. Die Schrifft saget hievon klar und deutlich: Gott gebe durch die weißheit untrugbare erkäntnüß aller dinge, zu wissen die zusammensetzung der welt, und die würckung der elementen, der zeiten anfang, ende und mittel, die verwandelungen der sonnen-wenden, und die veränderungen der jahrs-zeiten, die circkel der jahre, die stellungen des gestirnes, die naturen der zahmen und wilden thiere, die gewalt der winde, und die gedancken der menschen, den unterscheid der pflantzen, und die kräffte der wurtzeln. Alles was heimlich und verborgen ist, könne man erkennen. u. s. w. Weißh. 7, 17–22. Siehe auch hier Hiob 38. und folgends. 1. B. Kœn. 4, 33. und anderswo.

9. Diß ist diejenige natürliche weißheit, welche zwar in allen menschen durch die ewige *Sophiam* nach dem grunde und anfang eingepflantzet liegt, dadurch sie auch Gott von natur erkennen mœgen und sollen: Rœm. 1, 19. 20. 21. 1. Cor. 1, 21. Allein sie muß zu ihrem wachsthum und gehœrigen grad, gebrauch und zweck, durch eben dieselbe ewige weißheit erwecket und erhœhet werden, daferne der mensch gehorsam, fleissig und zuforderst im gebæt anhaltend und glaubig ist. Und dahero kan auch diese natürliche weißheit dennoch Gottes weißheit heissen, weil diese der brunn und grund von jener ist, wie die alten wohl bemercken. *Vid. Se-*

dulius Collect. ad 1. Corinth. 1, 21. Augustinus Lib. XII. Confeſſ. c. 16. & Lib. I. de conſenſu Evang. c. 23. Meditat. cap. 19. &c.

10. Dieſe weißheit beſchreiben die alten insgemein, ſo wohl Chriſten als Heyden, eine wiſſenſchafft göttlicher und menſchlicher dinge, (*Heſychius in Σοφὸς: Σοφὸς, φρόνιμος, φιλότεχνος καὶ ἐξευρετικὸς, καὶ ὁ τῶν θείων ἔμπειρος. Ariſtot. Lib. VI. Eth. Nicom. c. 7. Σοφία ἡ ἀκριβεστάτη τῶν ἐπιστημῶν καὶ ἐπιστήμη, καὶ νοῦς τῶν τιμιωτάτων τῇ φύσει, — περὶ τὰ καὶ θαυμαστὰ καὶ χαλεπὰ καὶ δαιμόνια. Add. Diog. Laërtius, Plato, Plutarchus, Iſocrates &c. Conf. Auguſtinus lib. II. adv. Academ. c. 6. Clemens Alexand. Lib. I. Strom. p. 284. &c.*) alſo daß keiner ohne göttliche erkäntnüß weiſe ſeyn kan. Und die *Philoſophi* nennen ſie eine liebe und begierde nach eben dieſer wahren weißheit. *Diogenes Laërtius præf. ad Vit. Philoſ. φιλόσοφος, ὁ σοφίαν ἀσπαζόμενος & in Plat. Lib. III. φιλοσοφίαν ὄρεξιν τῆς θείας σοφίας* (ἡγεῖται) *add. Cic. II. offic. & alibi. Auguſtinus l. c. & Lib. VIII. de Civ. D. c. 1. Clemens Alex. Lactantius aliique paſſim.* Und folglich müſſe die wahre *Philoſophie* nichts anders ſeyn, als die liebe und begierde nach Gott, ein *Philoſophus* aber ein liebhaber Gottes, weil die göttliche zeugnüſſe und warheit beweiſet, daß die weißheit Gott ſelbſt ſey. *Auguſtinus l. c.* Dahero leicht zu erſehen iſt, ob unſere *academi*ſche *Philoſophi* dieſes hochtheuren namens bey ihrem offenbahren elend würdig ſeyn oder nicht.

11. Es wird aber hier zu weitläufftig, davon mehr zu gedencken, zumal niemand leichtlich ſo verwegen ſeyn wird, daß er dieſen wahren grund der weißheit läugnen ſolte. Wie dann auch oben uns der urſprung der weißheit an göttlichen dingen ſatſam zu erkennen gegeben worden; Alſo, daß von der erkäntnüß menſchlicher dinge nur dieſes noch zu gedencken ſeyn möchte, wie es allerdings der hohen weißheit Gottes nicht zunahe und verächtlich von ihr geredet ſey, wenn ſie auch aller künſte und handwercke meiſterin oder erfinderin genennet wird.

12. Denn ſie heiſſet nicht allein in der Schrifft eine künſtlerin aller dinge: Weißh. 8, 22. Sondern es bekennen auch die alten Lehrer von ihr, daß auch diejenigen von der hœchſten weißheit den geiſt deß verſtandes oder ſinnes (πνεῦμα αἰσθήσεως) empfangen, welche die geringſten künſte oder handwercke lernen. *Clemens Alexandrinus Lib. I. Str. p. 281.* Ja ſie läugnen auch nicht, daß Gott ſelbſt denen die gaben und wiſſenſchafften nicht verſage, welche ſie doch zur eitelkeit, luſt oder hoffarth mißbrauchen: indem dieſes ihrem bœſen hertzen, jenes aber dennoch in ſeiner unſchuld und weſen Gott zuzuſchreiben ſey. *Auguſtinus Lib. I. Confeſſ. c. 18. & Lib. IV. c. 16.*

13. Worauß denn ferner unſtreitig folget, daß an ſich ſelbſt und in ihrem wahren Gottgefälligen gebrauch keine einige äuſſerliche wiſſenſchafft, erkäntnüß, oder ſinnliche kunſt und Handthierung verwerfflich ſey, wodurch dieſes äuſſere leben im vernunfft-reiche regieret und unterhalten wird. Und daß es auch allein auff die meiſt damit verknüpfften mißbräuche, eigene falſche abſichten, unordentliche begierden und andere üble umſtände angeſehen ſey, wenn in H. Schrifft oder andern Chriſtlichen büchern wider die weltliche weißheit geredet, oder auch durch die züchtigende weißheit ſelbſt die ſeele davon abgezogen wird.

14. Immaſſen die erfahrung bezeuget, daß dergleichen dinge alle nach geſchehener reinigung des menſchen von der alles vergifftenden eigenheit des willens und hefftigen begierde den reinen auch rein und zuläſſig ſeyn, welche ein unreiner gleichwohl noch nicht einmal anrühren darff. Die neue geburt hebet

auch keinen witz, verstand oder kunst im äusseren auff, sondern sondert nur alles vom unreinen ab, und læsset die außbrechende geformte weißheit in ihrer ordnung stehen, gibt auch vielmehr dem menschen macht, alle wunder Gottes in natur und creatur mit heiligen augen an- und einzuschauen.

15. Ja was noch mehr ist, es kan nur allein ein wiedergeborner erstlich die rechten schätze der weißheit finden und brauchen, weil der neue mensch alsdenn nach außtreibung der falschen bilder und götzen alle dinge in ihrem ersten wesen durch den spiegel der reinen natur beschauen, und in ihr innerstes hinnein dringen kan, die creaturen auch hinwiederum ihre gestalten und lieblichkeiten ihm offen darlegen, und in seinem gelassenen willen sich einergeben und bilden, über sie zu herrschen, wie Adam im Paradiß gethan hatte durch seine göttliche *Sophiam* und gehülffin. Also daß der neue mensch hiedurch die creatur zur gesundheit und erhaltung auch des äusseren leibes weißlich und bequemlich brauchen kan, und offt durch der weißheit anführung mehr findet, als alle natürlich-gelehrte *Doctores*.

16. Wie nun der wille der ewigen Gottheit in seiner eigenen göttlichen beschauung sich selbst durch die innigste lust und ergetzung gefasset, und durch die *Imagination* oder fürmodelung in der schöpffung vermittelst der ewigen weißheit als in der allergeheimsten *Magia*, oder verborgenen geistlich schaffenden krafft und würckung sich selbst offenbahret: also werden alle wercke Gottes eben in und mit dieser geheimesten wirckung oder *Magia* wiederum eingesehen, erkannt und gefunden, wie sie an sich selbst sind. Dahin denn alle dasjenige zu ziehen ist, was von der wahren göttlichen *Magia* durch alle zeiten her gelehret worden, als welche von der falschen verdammlichen *Magia* unendlich unterschieden ist.

17. Es ist auch nicht zu vergessen, wie die wahre weißheit auch in dem reiche dieser welt bey dero regierung, ordnung, und erhaltung allein billich solte gesuchet und geholet werden. Angesehen der klügste Kœnig von seiner *praxi* dißfalls gute Proben zu erzehlen wuste, wenn er also schrieb: Die menge der weisen sey die wolfarth der gantzen welt, und ein kluger Kœnig sey des volcks glück. B. Weißh. 6, 25. Anders als die blinde welt mit ihren verkehrten *Politicis* die göttliche weißheit vor thorheit und also zum regiment untüchtig, ja gar vor schædlich, und dero liebhaber vor nichts würdige leute, müssiggänger, auffrührer oder lotterbuben, ketzer und schwermer hält.

18. Gleichwol ist die weißheit auch wider der menschen danck und willen bey ihren regierungen mit im spiel, vielmehr aber thut sie bey ihren freunden alles in allen, als sie selbst bezeuget: Durch mich regieren die kœnige, und die herrscher bestimmen die gerechtigkeit. Durch mich führen die Fürsten ihr regiment, und alle auffrichtige richter der erden. Sprüchw. 8, 15. 16. Ein jüngling hat draussen herrlichkeit durch sie bey dem volck, und ehre bey denen alten. Er wird scharff erfunden im gericht, und im Angesicht der gewaltigen wunderbar erscheinen, und das volck recht richten. Weißh. 8, 9. 10. Cap. 9, 12.

19. Denn wie der erste mensch eben hiezu in der weißheit Gottes bereitet war, daß er herrschen solte über die creaturen, (Weißh. 9, 3.) und also ein sehr weiser oberherr und regente aller dinge in der welt hätte seyn sollen: also äusert sich dieser vorzug und theil der ersten glori wiederum bey ihren liebhabern in regierung anderer, so einer zucht, auffsicht und bezähmung nœthig haben. Dahero nicht ein eintziges und am allerwenigsten ein geistliches amt, werck oder thun der weißheit entbähren kan, wie die Apostel selbst

wohl verstunden und zeigten, als sie den Herrn umb erwehlung derer Diener bey denen ersten Gemeinen anrieffen, und begehrten, daß diese voll deß Heil. Geistes und der weißheit seyn müsten. Apost. Gesch. 6, 3.

20. Und nachdem zu erfüllung solcher pflichten neben denen wircklichen verrichtungen auch mund und weißheit die nœthigen dinge außzusprechen gehœret, so muß auch diese gabe von oben herab von dem Vatter der liechter kommen, durch eben denselben Geist des glaubens und der weißheit. Matth. 10, 19. Luc. 21, 15. Also daß nicht allein die bœsen gegen solchem beredten Geist und solcher weißheit, die sich in ihrem werckzeug hervorthut, nicht stehen mœgen: Weißh. 7, 22. Ap. Gesch. 6. v. 10. Sondern auch die andern alle mit verwunderung und gehorsam auffmercken, die hand auff den mund legen, und also der zweck Gottes erhalten werde. Weißh. 8. v. 11.

21. Dieser untadeliche und stets heilsame zweck unsers allergütigsten Schöpffers müsse nun auch vollkömmlich erhalten werden an allen, so diese zeugnisse lesen, ja an allen andern verlohrnen creaturen! Der geist der weißheit müsse selbst unwidersprechlich in allen zeugen, daß geist warheit ist, und müsse zugleich als ein geist des glaubens und der liebe, ein süsses zutrauen und zunahen zu Gott in die seelen 5 drucken, daß sie nicht mehr vor ihm, als einen feind oder tyrannen fliehen, sondern sich durch die sanfft-lockende stimme der weißheit in ihrem hertzen ziehen und treiben lassen. Er werde ihnen kund als ein geist der krafft, 10 damit sich niemand länger mit der schwachheit entschuldige, noch dem argen feind, der alles, außgenommen die sünde, unmœglich und greulich vorstellet, mehr glauben, als der ewigen liebe, wahrheit und weißheit. 15 Auch müsse ihnen der geist der zucht und vorsichtigkeit offenbahr werden, das außgeartete und zerstreuete hertz zum einigen nothwendigen zu ruffen, zu sammlen, und unter den stetigen gehorsam durch die innere zie- 20 hende lebens-krafft zu bringen; biß sich die ewige weißheit noch næher offenbahre, und die seele in vertraulicher liebe dermassen verbinde, daß sie in ewigkeit keines andern leben wollen, als Gottes in Christo Jesu un- 25 serm Herrn, durch eben denselben allertheuersten Geist der weißheit!

BRIEFE VON PHILIPP JACOB SPENER.

Philipp Jacob Speners — Theologische Bedencken, Und andere Brieffliche Antworten auff geistliche, sonderlich zur erbauung gerichtete materien *u. s. w. Vier Th. in 4°. Halle 1700 — 1702.*

DAS ERSTE CAPITEL. SECTIO LVII.

Von Luthero, dessen schrifften und verdolmetschung, auch ursach des verderbens in unsrer kirchen.

ICh bleibe nochmals dabey, Lutherus seye ein theurer mann Gottes gewesen, vor dessen schenckung wir Gott nicht gnug dancken können, so wol wegen des seligen *reformations*-wercks, bestreitung des Pabstthums, vieler nützlicher schrifften, als auch wegen der un- 30 vergleichlichen teutschen dollmetschung: bin auch versichert, daß Lutherus in keinem glaubens-articul etwas schædliches gelehrt. Alles

solches bekenne und glaube ich. Unterdessen auff der andern seiten streitet nicht dawider, daß ich Lutherum vor einen Menschen erkenne, dessen schrifften in weit anderer acht halte, als die ohnfehlbahre Prophetische und Apostolische schrifften. Daher ich finde, daß in nebens-sachen die eben den grund des glaubens nicht berühren, seine meinung nicht allemal vor nœthig jemand auffdringen kan, noch auch deroselben selbsten folge, und gleichwie er eine herrliche gabe gehabt, die schrifft auszulegen, daß seinem geist sich auch unter den alt-vætern wenigs gleichet, so bleibet doch wiederum dieses gewiß, daß er auch in seinen erklährungen zuweilen angestossen, und einiges nicht gesehen, was nach ihm andere gesehen. Also nenne ich billig seine dollmetschung ein unvergleichliches werck, deme ich keine andere dollmetschung, so vorher gemacht, vorzuziehen wüste, oder auch nur gleich achten könte. Deme stehet aber nicht entgegen, daß gleichwohl unterschiedliche stellen von ihm also *verti*ret seynd, davon klahr gezeiget werden kan, daß einmal solches des textes meinung nicht seye, sondern nach ihme andere mehrer liecht in denselben gefunden haben. Indessen erkenne ich gern, daß dannoch die gaben Lutheri grœsser seyen, als der übrigen, und daß diese nicht so weit würden gekommen seyn oder kommen, wann nicht Lutherus ihnen erstlich vorgeleuchtet hätte. Ein riese bleibet groß, und ein zwerg klein, und ist keine vergleichung zu machen unter beyder grœsse, indessen wo der zwerg auff des riesen achsel stehet, siehet er noch weiter als der riese, weil dieses statur die seinige erhœhet. Also ist nicht wunder, wann jetzo manchmal ein zwerg, das ist, ein solcher lehrer, der Luthero bey weitem nicht gleich ist, etwas in der schrifft, nachdem ihn Lutherus schon so weit gebracht, siehet, was Lutherus selbs nicht gesehen hatte, aber auch dieses nicht würde gefunden haben, wo er nicht schon von Luthero gleichsam so hoch auffgehoben worden wære. Lutherus bleibet der allgemeine lehrer, aber zuweilen merckt auch der schüler ein und anders was der *præceptor* versehen hatte. Daher ist nicht lauter fürwitz oder vermessenheit, wo man an Lutheri dollmetschung oder andern schrifften etwas *desideri*rt und zeigt, daß es verbessert werden könte: geschihet auch ihm nicht zu schimpff, sondern aus der macht, da auch nach Gottes ordnung die geister der Propheten andern unterthan seyn sollen. Dieses ist diejenige meinung, darinnen ich mich wol gegründet achte, und davon nimmer werde abbringen lassen, entweder Lutheri schrifften zuvergöttern und sie ohne fehl glauben zu seyn, oder aber anderntheils ihn zu verachten, und die theure gabe Gottes so in ihn geleget, gering zu schätzen. Wo ich auch nicht solche schrifften hochhielte, würde ich nimmermehr mich dieser arbeit unterfangen haben. Wiefern aber etwa *Calixtus* oder *Hornejus* mœgen Lutherum verachtet haben oder nicht, bekümmere ich mich nicht, der ich auch von solchen leuten mit fleiß wenig gelesen. Im übrigen daß unsere kirchen leider zu dieser zeit in betrübtem und elenden stande stehen, ligt gnug vor augen, daß aber die ursach dessen seye, daß Lutheri lehr nicht in gebührendem wehrt geachtet worden, glaubé ich nicht. Dem Hœchsten seye danck, wir haben die lehre Lutheri noch auf diese jetzige stunde in der kirche ohn ausnahm eines einigen glaubens-articuls: Gott erhalte sie bey uns noch ferner. Aber der mangel stehet alles daran, daß bey der reinen lehr Lutheri, die übrig geblieben ist, nicht auch der reine und von ihm in allen schrifften rühmende wahre glaube, bey den meisten übrig, sondern diese einbildung eingeschlichen ist, wo man die wahre und reine lehr Lutheri habe, habe man schon aus derselben die selig-

heit. Diese sicherheit und unglauben, der leider bey der wahren lehr dannoch so gewaltig herrschet, ist die ursach, so uns Gottes zorn auff den halß ziehet, und wo da nicht geholffen wird, wol verursachen mag, daß uns endlich Gott auch die rechte lehr, die wir nicht zu rechtem ende und nutzen gebrauchen, aus gerechtem gericht, entzogen werden, und das Pabstthum an vielen orten die obhand wieder bekommen lasse. Gott gebe uns hierinnen rechte erkäntnüß des jetzigen zustands dem zukünfftigen zorn zu entfliehen. 1675.

DAS SECHSTE CAPITEL.

ARTIC. I. DISTINCT. I. SECTIO XXIX

Von *piis desideriis* und vielem beyfall. Kleine Anthichristen ohne dem Papst. Christi gab und exempel nicht zu trennen. Öffentliche *reformation* itzt nicht zu hoffen. *Ecclesiolae in Ecclesiis* zu pflantzen, der beste *modus* und anfang zu mehrerem.

Es hat mich dessen liebe brief in ablesung und unterschiedlicher wiederhohlung hertzlich erfreuet, und mir, dessen mich ohne das versichert gehalten habe, neues zeugnüß gegeben, daß wir in einem Geist den gegenwärtigen zustand ansehen, und unser amt zu führen trachten. Wie ich auch seiter deme von mehren christlichen *confratribus* und *Theologis*, auch verschieden Gott liebenden *politicis*, welche auff meine *praefation* ihr christlich bedencken mir zugeschicket, bekräfftiget worden bin, daß meine klagen nicht vergebens seyen, auch die einfältige gethane vorschlæge der gemeinde Gottes nicht schædlich seyn würden. So mir nicht nur zum sonderbahren trost dienet, in solchem *scripto*, worinn einige mich einer vermessenheit beschuldigen möchten, daß mich dergleichen herauszugeben nicht entblœdet hätte, mich nicht an unserer kirchen oder dero besten vergriffen zu haben, sondern auch ferner auffmuntert, so wol selbs meines orts zu versuchen, was zu der ehre Gottes dienlich, als auch andere der Herren *fratrum*, bey denen ich einen eyffer zu göttlicher ehre zu seyn weiß, mit mir zu *animiren*, welcher auch jeder seines orts all sein vermœgen daran zu strecken sich entschliessen möchten, wie auch durch göttlichen segen unterschiedlicher orten etwas ein anfang gemacht zu seyn, mit freuden von zeit zu zeit versichert werde.

Es ist freylich an deme wie E. WolEhrw. recht bemercken, daß auch bey den jenigen, so Evangelisch seyn wollen, zimlichen theils nicht ein Christ- sondern Anti-Christenthum ist. Und dörffen wir, nachdem wir den Pæpstlichen stuhl zu Rom des grossen Antichrists sitz zu seyn durch Gottes gnade erkant, nicht sicher zu hause seyn, und meinen, wir hätten nichts von keinen kleinen Antichristen unter und um uns: die leider mehr als zu viel schaden thun. Und sehe ich wie niemand dessen in abrede seyn mœge, er wolle denn Christum, wie er uns nicht nur zur gabe sondern auch zum exempel gegeben ist, und seine lehr von glauben und leben, gefährlicher weise von einander trennen: welches je nicht Christen, sondern wider-Christen zu kommt. In dem jenen alles an ihrem Heyland lieb und angenehm ist, diese verlangen nichts von ihm als was ihrem fleisch noch anmuthig scheint, und erlangen damit auch das jenige nicht, was sie hoffen, in dem sich Christi wohlthaten nicht trennen lassen, und wer ihn nicht so wohl in der erneuerung haben will, der soll auch seiner zugerechneten gerechtigkeit nicht theilhafftig werden. Wie die Schrifft aller orten treibet, und aus deroselben der theure *reformator* unser kirchen *Lutherus* (so in wol angezogen ort, als fast unzehlich viel andern stellen) dermassen hertzlich ausge-

führet, daß die jenige so wenig sich Lutherisch als Christlich zu seyn rühmen mœgen, welche entweder sothaner lehr gram sind, und sie vor eine wiedererweckung des Papstums ausschreyen wollen, oder nach dero selben ihr leben anzurichten sich nicht angelegen seyn lassen.

Was aber die mittel anlanget, wie dann dem verderbeten wesen zu steuren seye, so habe gern vernommen, daß E. WolEhrw. die einfältig von mir vorgeschlagene ihro nicht mißfallen lassen, und was zu der selbigen werckstelligung von jeglichem stande erfordert werde, so wol vernünfftig außführen, als göttlichen segen, ohn welchen der pflantzende und begiessende nichts auszurichten vermag, anwünschen. Indessen zweiffle, daß zu jetziger zeit annoch zu erwarten seye, daß *publica autoritate* das werck kräfftig geführet, oder eine *reformation* auff dergleichen art nützlich angestellet werde werden, sondern Gott hat gemeiniglich durch verachteten anfang und unscheinbare mittel sein werck gethan. Ich werde mich aber erfreuen, und eines mehrern *successes* hoffnung schöpffen, wo wir, die wir mit ernst es mit der kirchen besten meinen, nur erstlich unter einander uns recht brüderlich ermuntern, und jeglicher sich dieses allein vornehmen, an seinem ort nach vermœgen zu thun, so denn wo er vermag, auch andere freunde, neben sich eine lust und eyffer dazu zu machen. Auch in unserm eigenen amt komme ich mehr und mehr auff die gedancken, daß das meiste erstlich von uns gethan müsse werden, an den jenigen, bey denen wir bereits einen guten antrieb, ihre eigene erbauung ihnen angelegen zu seyn lassen, antreffen: Was die übrige anlangt, müssen wir noch mit seufftzen fortfahren insgemein sie in den predigten von göttlichen willen zu unterrichten, ihre ungehorsam zu straffen, und so viel wir mœgen privatim sie erinnern, aber ob wir auch an ihnen nichts auszurichten sehen, doch nicht müde werden, oder die sache verlohren geben. Was aber die jenige, so ohne das *dociles* und die zum reich Gottes geschickt sind, betrifft, da wird sich etwa ein mehrers thun lassen, daß ein prediger ihm so bald die selbe unter seiner gemeinde auswehle, öffters und *familiarer* mit ihnen umzugehen, ihn anleitungen zu lesung der Schrifft und anderer Gottseliger bücher zu geben, mit ihnen wie er es dienlich seyn findet, einige übungen und christliche erbauliche *conversation* anzustellen, und sich dermassen, als viel ihm die zeit gegönnet wird, gegen sie zu verhalten, ob wæren sie ihm allein aus seiner gemeinde anbefohlen. Geschiehet solches eine zeitlang, und samlet er also ohne einige gefährliche trennung gleichsam eine *Ecclesiolam in Ecclesia* oder dero ungeordneten hauffen, und offtmahls aus so vielen bœsen zugleich bestehenden äusserlichen kirchen, so wird er finden, wie nicht nur solche personen bald werden zu rechten wahren kern-Christen werden, die folgendes als ein sauerteig sind, so mit Gottseligen leben, exempel, und nach gelegenheit brüderlichen vermahnungen andere mœgen neben sich erbauen, und dermassen dem prediger selbs ohn eingriff in sein amt, sein werck leichter machen. Es werden allgemach andere immer dardurch angereitzet werden, welche nicht von eusserlicher boßheit sind, daß sie anfangen eine liebe zur wahren Gottseligkeit gewinnen, dero liecht sie erkennen, an andern so rühmlich leuchten: sonderlich wo solche, bey den ein guter anfang ist, unter sich liebreiche freundschafft halten, daß man sie recht in einem Geist unter einander verbunden zu seyn erkennet, und daher folglich ihr exempel so viel kräfftiger durch dringet. Gewißlich ist

etwas, das sehr die *resolution* bey vielen schlæget, anders als insgemein der grosse hauff pfleget zu leben, so ists, daß es an exempeln mangelt, darnach sich andere etwas *regulirten* oder dardurch gereitzet würden, auffs wenigst finds etwa nur exempel an bloß einzeln personen, die wo nicht etliche sind, so da sich mit einander erbauen, bey weitem so viel nicht ausrichten mœgen. Daher stehe in dem hertzlichen vertrauen zu dem lieben Gott, wo wir anfangen werden, jeglicher seines orts auff dieses mittel bedacht seyn, daß wir in unserer kirchen etwas von besserung zuwegen bringen, und vermittels göttlichen segens einen geringen anfang bald wachsen sehen werden. Wo nun auch dergleichen *particular*-besserung hin und wieder entstanden, so ist solches die rechte vorbereitung, daß uns Gott nachmahl mehrere gnade und völlige verbesserungen der gesamten kirchen erfolgen lassen wird, die wir jetzo noch nicht hoffen dörfften. Lasset uns nun nicht die hände niedersincken lassen, so wird der Herr mit dem guten seyn; lasset uns aber auch zuvorderften mit unauffhœrlichem gebet und seufftzen Gott seine eigene sache, nahmens heiligung, reichs erweiterung und willens vollbringung demüthig empfehlen: So wird er zeigen, er werde seine ehre nicht allerdings stecken lassen. 1676.

DISTINCT. III. SECTIO IX.

An einen vornehmen *Politicum*. Verderben in unserer kirchen. Ich und *Horbius* treiben nicht bloß auf ein *moral* leben, sondern dabey eine hertzens änderung aus dem glauben sich findet. Ob in *modo* gefehlet werde. Von den wiedrigen aufgebrachten nahmen der neuen Christen, Pietisten: geschiehet ohne unsere schuld. Hochachtung Lutheri, dem viele nicht nachfolgen.

BEdancke mich zum förderften der grossen gewogenheit gegen mich und meinen geliebten Schwager Hr. *Horbium*, vornemlich aber und meistens gegen die gute sache Gottes, die wir zutreiben nach allem vermœgen gern wollen beflissen sein. Es ist freylich an dem, 5 wie E. *Excell.* vernünfftig bezeugen, daß wir prediger meiste mehr suchen, uns selbst groß und reich, weder andere fromm, zu machen. Daher entstehen alle ärgernis und übriges übel unserer kirchen, über welches 10 wir zu klagen haben, und erbreitet sich die kranckheit aus dem haupt und hertzen in die übrige glieder. Deßwegen billich, wann an verbesserung zu dencken ist, wir solcher in unserem stand zu geschehen und 15 angefangen zu werden uns nicht beschwehren dörffen. So ists auch freylich so, wie sie abermahl selbst anmercken, daß Hr. *Horb*. sein werck dieses vornemlich læsset eifrig seyn, das verdorbene leben bey den Chri- 20 sten zuverbesseren, aber also, daß es nicht nur zu einem Heidnischen erbahren *Moral*-leben komme, so nur in eusserlichen verrichtungen und wercken bestehet, sonderen daß zum grund in den hertzen der wahre glaube 25 an Christum, die erkäntnüs und ergreiffen der theuren heyls-güter in ihm geleget werde, wo siehs darnach nicht fehlen kan, daß nicht auch aus dem menschen ein gantz anderer und neuer, andersgesinnter, mensch werde, 30 der nicht nur eusserlich anders thue und lebe, als sonsten ein fleischlicher mensch zu thun und zu leben pfleget, sonderen wahrhafftig in seiner seele anders geartet seye, der nemlich aus der lebendigen erkäntnüs der himm- 35 lischen güter die welt mit ihrer herrligkeit gering achte und schätze, und derselben liebe und vertrauen wahrhafftig verleugne, und also in allen stücken, in seinem so gemeinen als absonderlichen beruff sein gantzes thun, 40 dermassen einrichte, daß er in allem nichts seines eigenen vor sich suche, sonderen in allem nur auff die beförderung seines Gottes ehre,

des nechsten liebe, wie sie sich in geist- und weltlichen gutthaten hervor thut, und seiner eigenen seelen heil abzwecke, daher alle seine dinge dermassen einrichte, wie der selbige zweck am füglichsten und nachtrücklichsten bey ihm mœge erhalten werden, demnach der welt sich gebrauche aber nicht mißbrauche und sich selbs in allen stücken das exempel seines heilandes seine rechte regel und muster der nachfolge sein lasse. Eine solche besserung der *Morum*, die selbst in dem grund des hertzens geschiehet, und nachmahl das gantze leben regieret, deswegen erstlich auf dem Göttlichen glauben beruhet, ist der zweck, gleichwie herren Horbii, also auch der meinige, weßwegen wir allemahl die lehr des Evangelii zu grund legen, damit nachmahl, was von dem leben gelehret wird, auff solchem grund bestehe. Was aber den *modum* anlanget, weiß ich nicht was E. *Excell.* gedancken davon seyn, wo darin gefehlet werde, alß der ich, was Hr. Horben anlangt, in Windsheim nicht zu gegen bin, und also, weilen mir von ihrem *modo* nichts wiederliches vorgebracht worden, nichts urtheilen kan, ob darin etwas *desideriret* werden mœge: Wie es freylich wohl eine mügliche sache seyn kan, daß in einem gantz guten werck der *modus*, da in demselben unrecht verfahren wird, solches verderben mögte. Solte aber E. *Excell.* entweder versichert wissend, oder von anderen vorgebracht worden seyn, da der *modus* unzimlich wære; würde ich gehorsamlich um grgftl. *communication* zu bitten, und solche alßdann vor eine große wohlthat zu achten haben. Indem es mir so wohl zu meinem eigenen verhalten, als dazu dienlich seyn wird, mit meinem geliebten Schwager daraus zu handeln, der sich in allem willig weisen lassen, und sich den jenigen, die es ihm anzeigen verbunden erkennen würde. Indem hiedurch entweder durch gute nachricht die *scrupulos* zu benehmen, oder wo etwas angetroffen wird, solches angelegenlich zu besseren gelegenheit gegeben würde. Welches beydes eine sache ist, dero man sich hertzlich zuerfreuen hat; hingegen mir offtmahls dieses eine grosse hinderung gewesen ist, daß ich nicht so vertraulichen bericht von allem bekommen habe, was etwa ein und andere hie oder dort an mir oder meinen verrichtungen *desiderirten*. Was zwar die nahmen der neuen Christen, *pietisten* und dergleichen anlangt, dero E. *Excell.* meldung thun, hoffe ich nicht, daß jemand von uns oder unseren bekanten freunden solchen jemahl von sich selbst werde gebraucht haben, und daher uns dessen schuld einigerley massen mögte zu gemessen werden können, sondern solche nahmen sind von den wiederich-gesinneten und übel-wollenden uns zum schimpff auffgebracht worden, damit uns solche leute wehe zu thun gedencken und unser damit spotten. Da wir zwar ihnen solches nicht verwehren können, sondern es leyden müssen, gleichwie wo wir sonsten gelästert werden, aber wir machen uns derselben selbst nicht theilhafftig. Wir wissen auch von keinem neuen sonderen dem alten Christenthum, so von Christo und den alten Apostelen gelehret worden, und zwar in einer steten erneuerung seiner selbst bestehet, aber in allen dingen nicht auff einige neugirigkeit sondern vielmehr darauf bedacht sind nach den alten regelen des Herren sich an zuschicken. Sonsten würde freylich den wiedersacheren unserer kirchen ursach und anlaß zur lästerung gegeben, wo wir uns mit gewissen nahmen oder sonsten auf andere weise von anderen trenneten, die wir ja in der einigkeit des geistes mit dem bande des friedens allen verbunden wandelen sollen. Daß aber einige des guten gehäßige

selbst mit solchen erdichten nahmen dasselbe wollen verdächtig machen, und damit so wohl unsere kirche ärgeren, als die feinde lästeren machen, haben sie ihr gericht deßwegen zu tragen, und wird die schuld sehr schwehr auff ihnen liegen. *Lutherum* achte ich als einen theuren Gottesmann so viel hœher, als mir Gott die gelegenheit gemacht, seine schrifften mit fleiß durch zulesen, und alfo den in ihn so reichlich gelegten geist zu erkennen, so wünsche auch nichts mehr, als daß in den allermeisten stücken alles vornemlich nach seinen vorschlægen gehen möchte. Massen alle die dinge, so etwa bißher an meinen sachen von mißgünstigen getadelt worden, solchen lieben und vortreflichen lehrer zum zeugen haben, aus dem ich auch das meiste genommen habe. Und was ists, wo ich von der lebendigen glaubens krafft, und wie der glaube so gar etwas anders als die fleischliche menschliche einbildung von Christo seye, bey aller gelegenheit treibe, als daß ich damit diesem meinem werthesten vorgänger folge, und vielmahl die wort selbst von ihm entlehne: Sonsten aber sorgen muß, wann derselbe heut zu tag solte aufferstehen, würde er von seinen nachfolgeren gar manche nicht vor seine jünger und *discipulos* erkennen, als die offt einige *principia*, die er so hefftig gegen die Papisten bestritten, mit fleiß wieder unvermerckt in die kirche einzuführen trachten. Nun wir haben, ohngeacht der welt urtheil, alle zeit getrost zu thun, was der Herr von uns fordert: und versehe ich mich von E. *Excell.* hertzlichen eiffer vor der kirchen bestes und göttliche ehr noch ferner treuen beystandes, vor alle diejenige, welche auch nichts anders suchen als solche zwecke zu erreichen, wie sie mehrerwehnten meines geliebten Schwagers sich biß dahin grgl. anzunehmen nicht ermanglet haben: da vor hertzlich dancke und nechst treuer empfehlung in die gnade, segen und regierung des himmlischen Vaters, welcher dero hohes alter noch ferner mit neuen kräfften stärcken und mit tæglichem segen bekröhnen wolle; verbleibe &c. 1680.

DAS FÜNFFTE CAPITEL. ART. I. SECTIO XX.

Summa des Christenthums, bußfertige erkäntnüs der sünden, gläubige ergreiffung der seeligkeit, und daraus entstehende kindliche gehorsam.

ICh antworte zwahr meiner gewohnheit nach, so dann aus noth der geschäfften etwas spatt, aber bezeuge nichts destoweniger hertzlich, daß mir sein neuliches schreiben sehr angenehm gewesen, als ein liebes zeugnüß sowol seines gottseeligen hertzens, und wie er sich mit solcher gläubigen demuth in die gnade und liebe seines Heylandes gibet, als auch absonderlich seiner gegen mich tragenden liebe und zuneigung. Dieses freuet mich deswegen hertzlich, weiln er bezeuget, daß Gott meinen armen und aus mir unmœgenden dienst gleichwol auch bey ihm habe lassen zu einer geistlichen stärckung und auffmunterung einigmal gedeyen, auch dafür seinem Gott hertzlich dancket: Nun was kan uns mehr erfreuen, als wo uns Gott die gnade thut, zusehen, daß auch umb unsert willen, ihme von andern brüdern danck gebracht werde? Jenes zeugnüß aber des guten selbs, so der Herr in ihm gewircket hat, freuet mich so vielmehr, und sage auch ich mit ihm dem Herrn dafür demüthigen danck.

Es ist freylich also, wie er schreibet, und bestehet darinn die gantze summa des Christenthums, daß wir uns erstlich unserer sünden wegen rechtschaffen vor dem Herrn demüthigen, und dieser abscheulichkeit wahrhafftig erkennen, worzu unsere prüfung und erforschung des gewissens, so dann eine fleissige erwegung göttlichen gesetzes, samt vorstellung der göttlichen wolthaten, so uns

unserer undanckbarkeit überzeugen, folglich die demuth so viel befördern, die kräfftige mittel sind: Es muß aber zu denselbigen kommen die kräfftige wirckung des heiligen Geistes, daß ers in unsern hertzen empfindlich mache: als ohn welchen alle solche betrachtungen das hertz noch nicht erweichen noch in eine seelige reue zerfliessen machen würden. Bey welcher sache wir gleich dieses auch wol zuerwegen haben, daß der Herr sowol in derselben als in andern stücken nicht nach unserm gutdüncken und wolgefallen, sondern nach seinem weisesten und gütigsten rath, mit uns verfahre, dahero auch nicht mit allen einerley wege gehe. Wie sich dann die Erfahrung zeigen wird, daß er zuweiln bey einigen solches fühlen der sünden, læsset sehr schmertzlich, auch wol langwierig seyn, daß rechte höllen-ängsten sich zeigen, und gleichsam alle die zorns-fluthen über eine seele gehen: Anderer schonet der Herr mit solchen empfindlichen ängsten, und ob er wol die nœthige reue und haß der sünden auch wircket, so læsset ers doch gehen, wie bey etzlichen weibern, welche zwahr nicht ohne einigen, dennoch mit gegen andern verglichen geringern, und fast solches worts kaum würdigen, schmertzen ihre frucht zur welt gebähren: So læsset er durch die so bald erblickte gnade ihres Erlœsers, die sonst ansetzende angst der sünden, da sie kaum gefühlet worden, kräfftig vertrieben werden. Ist umb der ursach willen zu mercken, damit weder diejenige, welche der Herr in solche ängsten gerathen læsset, daraus schliessen, ob wæren sie nicht in ihres himmlischen Vaters gnade, weiln sie dessen zorn so starck empfunden: noch hingegen andere mit welchen Gott auff eine gelindere art verfahren, und sie der sünden bitterkeit nicht also schmecken læsset, dadurch in anfechtung und zweiffel gebracht werden über die wahrheit ihrer busse, welche gleichwol nicht sowol aus der hefftigkeit der schmertzen als auffrichtigkeit der erkäntnüß und hasses gegen die sünde abzunehmen und zu urtheilen ist. Nechst solchem der sünden-erkäntnüß ist freylich das wichtigste, die vorstellung und ergreiffung der theuren gnaden Gottes, in dem verdienst Jesu Christi: Dann dieses allein bringet das hertz zur ruhe, und heilet seine wunden, sonderlich wo wir uns recht gewöhnen, wie es denn seyn solte, daß wir alle die güter solches theuren verdienstes ansehen, als solche zu denen wir nicht erst durch unsern fleiß und gehorsam gelangen, und die eine belohnung unserer wercke werden müsten, sondern daß wir sie wahrhafftig erkennen, daß sie uns pur-lauter aus gnaden, so bald in dem ersten augenblick, da uns Gott in der heiligen tauff in seinen bund auffgenommen hat, geschencket, und wir also in demselben, nach S. Pauli worten bereits seelig gemacht worden seyen, obwol in der hoffnung, nemlich daß wir dermaleins in den völligen und offenbahren genuß solcher heils-güter, deren eigenthum uns einmal geschencket, gesetzet werden sollen. Welche erkäntnüß des wahrhafftigen bereits geschenckten heyls recht der kern des wahren glaubens ist, und Gott vortrefflich preiset: Hingegen die glaubige seele, recht mit inniglichster freude, über solche ihre seeligkeit erfüllet. Welches ich gemeinet haben will, von dem stand ausser der anfechtung, in welcher zwahr nicht der glaube, wie es scheinet, jedennoch dessen empfindlichkeit, und daher entstehende vergnügliche freude, zurücke bleibet. Es ist auch nicht zugedencken, daß die erkäntnüß und ergreiffung sothanes heils in Christo den menschen sicher machen werde, sondern wo das hertz wahrhafftig solche güter anfänget zu schmecken, kan es nicht anders, als gegen

dieſelbe alles dasjenige verachten, was dieſe welt uns zu locken, uns vorſtellen mag, und ins gemein alle diejenige dadurch zu ihrer liebe verzaubert, die nicht die wahre güter beſſer zuerkennen gelernet haben, und umb deſſelben willen die andere gering oder vor nichts achten. Daß alſo freylich dieſes gewiß folget, als das dritte auff die beyde vorige, wie der Herr ſagt, daß das hertz nicht kan anders als ſeinen ſo theuer verdienten freund wiederumb lieben, und getreulich nachfolgen, daß alſo in demjenigen, worinn er gegen mich ſein hertz und die ſumma ſeines Chriſtenthums ausgeſchüttet, ich nichts zu ändern, oder hinzu zuſetzen weiß. Vielmehr unſern allerliebſten Heyland demüthig anflehe, daß er ſolches ſowol ferner noch in ſeinem hertzen verſiegeln, als auch eben ſolche erkäntnüß, in allen ſeelen wircken wolle, die ihr heyl ſonſt in anderer unrechter ordnung ſuchen. Findet ſich aber jene erkäntnüß recht lebendig in uns, ſo dörffen wir nicht mehr mit zwang auff die *praxin* treiben, ſondern dieſelbige wächſet herrlich hervor, aus der ſo geſegneten wurtzel. Und das iſt alsdann der ſo groſſe unterſcheid, unter den wercken des bloſſen geſetzes, und die in dem geiſt der knechtſchafft geſchehen, und unter dem kindlichen gehorſam, wo die von dem geſetz erforderte aus glauben in liebe geleiſtet werden. Welchen unterſcheid wo wir recht erkennen, ein gewiſſes zeugnüß iſt, daß wir durch göttliche gnade weit gekommen ſeynd. Ich will aber demſelben nicht mit allzuvieler weitleufftigkeit beſchwehrlich fallen, als der ohne daß meines unterrichts nicht bedarf, ſondern aus dem wort des lebens und von den theuren männern Gottes in heiliger ſchrifft alles nœthige zu lernen ſich gewehnet, ſo dann mehrere Chriſtliche freunde umb ſich hat, derer unterweiſung und handleitung, ſo er einiger bedürfftig iſt, ihm tæglich nach verlangen gedeyen kan. 1681.

DAS SIEBENDE CAPITEL. ART. V. SECTIO XII.

Vaterliches vermahnungs-ſchreiben an meinen lieben ſohn Philipp Reinhard, als er in Leipzig die apothecker-kunſt lernete: darin die regeln der jugend in gantzen lebens enthalten.

Göttliche gnade und krafft des heiligen Geiſtes von dem himmliſchen Vater durch Jeſum Chriſtum ſeinen Sohn!

Lieber Sohn,

Es iſt mir dein ſchreiben und neujahrswunſch angenehm geweſen: der Gott, zu dem alle unſere wünſche gehen, erfülle ihn an mir, wie es zu ſeinen ehren dienlich, meinem amte heilſamlich, und den meinigen insgeſamt nützlich ſeyn wird. Er laſſe dir aber auch ein ſolches jahr eingetreten ſeyn, oder vielmehr alle deine jahre ſo viel er dir in dieſer zeitlichkeit beſtimmet haben wird, alſo zugebracht werden, daß ſich tæglich das göttliche licht und krafft in deiner ſeele durch den heiligen Geiſt vermehre, daß in deſſen gnade alle deine verrichtungen geſchehen, und ihm mœgen gefällig ſeyn, daß er dir auch an geſundheit und übrigen dieſes lebens ſeegen alles zuwerffe, ſo viel er dir ſelig zu ſeyn erkennet. Dieſes iſt mein tæglicher wunſch, vor dich und alle deine geſchwiſter; damit aber ſolcher auch an euch mœge kräfftig ſeyn, ſo ſetze dein hertzliches gebet auch tæglich hinzu, und wandele vor Gott, wie es demſelben gefällig iſt. Laſſe alſo deine haupt-ſorge dieſe zeit und dein lebenlang ſeyn, wie du deinem himmliſchen Vater treulich dienen könneſt, daran du weiſſeſt, daß alles gelegen iſt. Lieſe auch, ſo viel du zeit haben kanſt, in der heiligen biebel und andern gottſeligen büchern, und hœre das wort Gottes in den predigten mit andacht, damit der gute anfang

der erkantnuß Gottes mœge mehr und mehr fortgesetzet, und dieselbe immer so viel tieffer dir in die seele getrucket werden.

Darzu aber ist nicht eben gar vieles lesen nœthig, sondern daß du das wenige, was du liesest, fleißig erwegest, und wo du morgens nicht mehr als ein sprüchlein gelesen hättest, hingegen den gantzen tag unter deiner arbeit daran gedenckest, ist dirs nützlicher, als gantze capitel ohne weiter nachsinnen. Nimm dir also tæglich einen solchen spruch vor zur übung deines gantzen tages, und nach dem er von etwas handelt, mache ihn zu nutz, entweder, wenn er von einer wohlthat handelt, daß du den gantzen tag solche wolthat dir läffest vor den augen stehen, und immer in dir Gott dafür danck sagest; oder ists etwas, was du thun sollest, daß du auch gedenckest, ob du dergleichen zu thun dich biß dahero beflissen habest, und den gantzen tag dir vornimmest, daß du dich darnach in deinem leben richten wollest. Dieses wird der rechte weg seyn, darauff du zu einer fernern erkantnuß kommen und darinn gestärcket werden wirst. Am allerangelegensten aber lasse dir das liebe gebeth befohlen seyn, daß du so wohl morgens als abends, vor und nach der mahlzeit, dein gebet thuest, aber allezeit so, daß es mit hertzlicher andacht geschehe, und du dir allezeit in deiner seelen vorstellest, mit wem du redest, und vor wem du trittest. Gedencke aber auch nicht, daß es mit solchem gebeth alsdenn genug seye, sondern erinnere dich dessen treulich, wie christen allezeit bethen sollen, daß du also, wo du an deine arbeit gehest, was du angreiffest, in deiner seele GOTT um seine gnade, welche er dir darzu verleihen wolle, inniglich anruffest, ja unter aller arbeit manchmahl dein hertz zu Gott erhebest, er wolle dich in gnaden ansehen, er wolle dir seinen heiligen Geist geben, er wolle dich behüten vor allen sünden, er wolle dir krafft verleihen, dasjenige zu thun, was ihm angenehm ist, er wolle dir hingegen deine fehler um seines Sohnes willen vergeben, und was dergleichen stoßgebethlein und seufftzer seyn mœge, dazu keine kunst gehœret, sondern wo du dich dran gewehnest, wird dir der gute Geist allezeit dasjenige eingeben, was du in deiner einfalt zu bitten habest. Wie du auch den anfang in unserem hause gemacht hast, aus dem hertzen und mit eignen worten zu bethen, so unterlaß solches nicht, sondern übe dich mehr und mehr darin, und gläube, je vertraulicher du mit Gott wirst, und zu reden dich gewehnest, so viel gnade wirst du von ihm geniessen.

Am lieben sontage suche sonderlich die zeit, so viel dir dessen werden mag, zum geistlichen anzuwenden, und thue dich je mehr und mehr ab von der gemeinen gewonheit, da man den sontag ansiehet vor den tag der lust und frœlichkeit; suche du aber lieber deine lust in Gott und in dem geistlichen, als versichert, daß dieselbe die vergnüglichste seye: was du also ohne den öffentlichen Gottesdienst vor zeit erlangen kanst, so wende sie an zu dem geistlichen, beten, lesen, singen und nachdencken, was dir Gott die vorige woche gutes gethan, oder vor bœsem bewahret hat, daß du ihm danckest vor alle solche wolthat, ihn um vergebung bittest, wo du gesündiget hast, und dir auff die næchste woche einen hertzlichen vorsatz in Gott nimmest. Wo du dich also den sontag zu heiligen befleissest, so wirst du allezeit eine recht gesegnete woche bekommen, und in deinem christenthum zunehmen, daß dichs ewig nicht reuen solte. Gedencke aber ferner, daß die gottseligkeit nicht nur bestehe in lesen, hœren,

oder beten, fondern auch in der übung felbft. Ach mein kind, gewehne dich bald daran, daß, wann du morgens aufftehest, du bey deinem gebeth dir gleich vornimmeft, du wolleft dich den tag treulich vor allen fünden hüten, hingegen alles, was du den tag thun werdeft, Gott zu gefallen thun, weil es dein lieber himmlifcher vater alfo haben wolle, und dich in den ftand, worin du fteheft, gefetzet habe: damit du lerneft aus deinem gantzen leben einen rechten Gottesdienft machen, wann du nemlich alles deswegen thuft, daß du Gott darin zu dienen begehreft, und dich über nichts mehr freueft, als wo du abends nachdenckeft, was du gethan, und findeft, daß du was gutes gethan habeft, hingegen über nichts mehr betrübeft, als wann du gewahr wirft, etwas gutes verfäumet, oder bœfes gethan zu haben.

Dencke immer, alle zeit in der welt fey verlohren, da man fich Gott nicht vor augen ftellet, und etwas ihm zu gefallen thut. Damit du aber alfo immerfort ihm treulich dienen mœgeft, fo laffe dir auch diefes unauffhœrlich vor augen ftehen, daß wo du bift, Gott bey dir und alfo zugegen fey, daß er alles fehe und hœre, was du gedenckeft, redeft oder thuft. Wo du fleißig hieran gedenckeft, wird dichs von vielen bœfen abziehen, und zu dem guten eiffriger machen, ja ein grund feyn alles übrigen guten, was du thuft. Nœchft Gott haftu an deine Eltern zu gedencken, daß du fo wol fleißig vor fie beteft, und der treue dich erinnerft, die fie an dir thun, um deinem Gott davor allezeit zu dancken, als auch daß du dich befleißigeft, derer ftœts gethanen vermahnung treulich nachzukommen, und dich alfo zu halten, daß fie kein betrübnuß oder fchande von dir haben, fondern fich deiner freuen, und Gott über dich preifen; Diefes ift die fürnehmfte danckbarkeit, die du ihnen erzeigen kanft und folleft.

Nachdem dich aber nunmehr der himmlifche Vater aus deiner Eltern haufe zu einem 5 andern Herrn geführet hat, fo gedencke, daß du folchem deinem Herrn und Frauen alle diejenige pflicht auch fchuldig feyeft, welche du deinen Eltern fchuldig bift: Du haft fie von grund deiner feelen zu lieben, und nicht 10 nur aus furcht der ftraffe, fondern von hertzen ihnen zu gehorchen: Wo du ihnen nutzen fchaffen kanft, oder fchaden verhüten, folle dirs eine groffe freude feyn, nicht anders, als wære es dein eigener nutzen; 15 Du folt dich in worten und geberden gegen fie demüthig und ehrerbiethig bezeigen, und ja nichts mit willen und unvorfichtigkeit verfäumen, was zu ihrem dienft gehœret; welches du alsdenn fo viel forg- 20 fältiger thun wirft, wann du allezeit gedenckeft, was du ihnen zu liebe oder zu leide thuft, werde alles von Gott angenommen, als obs ihm felbft gefchehe: Wo du dich dahin gewehnen wirft, deiner herr- 25 fchafft alfo zu dienen, als Chrifto felbft, und von grund der feele, fo wird dich dein dienft fo viel leichter ankommen, und deftomehr gefegnet feyn über dem, daß auch bey denfelben felbft defto befferer wille erhalten 30 wird, darauff du auch, aber am allermeiften auff Gottes willen, darin zu fehen haft. Um folcher urfach willen haft du auch für deine herrfchafft wie für deine eltern andächtig zu beten, und ihre wohlfarth deine 35 eigene feyn zu gläuben: Was die gefellen anlanget, von denen du auch zu lernen haft, erfordert nicht nur allein der brauch, fondern auch Gottes ordnung, daß du denfelben unterthan feyeft, die dir Gott auch fo 40 fern in der lehre vorgefetzet hat; und wirft du ohne das mit dienftfertigkeit, und wo du ihnen, wie fichs geziemet, in allem ent-

gegen gehest, sie dir also zur liebe verbinden, daß du selbst nutzen davon und ein gut gewissen habest. Was sonsten gesinde in dem hause und deine mit-lehrjungen anlanget, da gehe mit allen freundlich und liebreich um, und seye jedem in allen stücken, was man an dich suchet, zu willen, es seye denn solches wider Gott oder wider deine Herrschafft. Hingegen hierin lasse dich dein lebetag niemahl verführen, mit gesinde oder jungen, ja soltens auch gesellen seyn, heimlich etwas zu thun oder mit zu machen, was hinter der herrschafft ist, und zu derer schaden gereichen würde: dann die treue, die du denselben schuldig bist, muß dir mehr angelegen seyn, als der andern gunst, wie es auch damit in die harre niemahls gut thut.

In deiner lehre selbs sey fleißig, gib auff alles acht, gedencke, das sey diejenige kunst, welche du itzo lernest, davon du nicht allein dein stück brodt dein lebenlang verdienen, sondern auch Gott und deinem næchsten dienen solt, und lieget also ziemlichen theils daran, nach dem du diese zeit anwenden wirst, ob du dein lebelang ein verdorbener mensch, oder auch in der welt etwas nützlich seyn oder werden mœgest: daher du so wol Gott um seinen geist darüber hertzlich anzuruffen, als allen mœglichsten fleiß und sorgfalt anzuwenden hast, diejenige kunst gründlich zu begreiffen, an dero vieler menschen gesundheit gelegen seyn kan.

Was sonsten andere leute anlanget, mit denen du umzugehen hast, so bezeuge dich gegen jederman freundlich, ehrerbietig, demütig, diensthafftig, welche tugenden, wie sie Gott gefallen, also auch bey den leuten einem jungen menschen gunst machen können: Scheue dich also keiner arbeit, worin du jemand einen christlichen dienst erzeigen kanst, und siehe darin nicht darauff, was du von einem solchen dienst habest, sondern zeige allemahl, daß es deine freude seye, jemand einen gefallen zuerzeigen können.

In dem hause selbs sey getreu, und da dir einiges geld und geldes werth unter händen gegeben wird, so halte es für eine so schwere sünde, auch einen heller zu veruntreuen, als eine grosse summa, wie dann Gott auff das gemüthe, nicht auff die vielheit oder wenige siehet. Gehe mit allem vorsichtig um, damit du auch nicht aus unvorsichtigkeit schaden thuest, wo dir aber ein unglück begegnet, so leugne es nicht, noch such es auff andere zu weltzen, sondern zeige deine auffrichtigkeit mit offenhertziger bekantnus.

Mit deines gleichen gehe nicht viel ohne noth um, du seyest denn ihres christlichen gemüths versichert: wie dann bœse gesellschafft so sehr als die pest von dir geflohen werden muß: wo dir aber eine stunde gegönnet wird, so halte dich allezeit lieber zu leuten, die älter sind, als du, von denen du was lernen kanst. Vor spielen und überflüßigem truncken hüte dich, als vor dem teuffel selbst, wie es denn desselben gefährliche stricke sind, damit er ihrer so viele in zeitliches und ewiges verderben ziehet. Gedencke allezeit, essen und truncken seyen uns von Gott gegeben, zur nothdurfft und zur gesundheit, damit wir uns vergnügen, und mit keiner übermaß oder leckerey sie mißbrauchen sollen; sonderlich hüte dich vor allem naschen an obst und früchten, damit man leicht seine gesundheit, weil es zur unzeit geschiehet, verderben kan, da du hingegen deine gesundheit, als dein vornehmstes gut unter allen irrdischen, mit sorgfalt wahrzunehmen hast. Welches dein lebtag deine regul sey.

Wie du nun auff diese weise gegen jederman und gegen dich selbs dich zu halten hast, so versiegle alles damit, daß du stets

mit Gott zufrieden seyest, und also nicht nur mit gedult tragest, wo er jemals nach seinem willen dir etwas zu leiden aufferlegen wolte, sondern wann auch, welches alles nicht ohne sein verhängnuß geschehen kan, von andern dir unrecht geschehen solte, so lerne auch da alle gedult üben, und glaube, es sey einem jungen menschen sein lebtag nutz, wo er in der jugend gelernet, oder sich gewehnet hat, etwas zu ertragen, und mit gedult zu leiden, als wodurch der eigene wille, als unsers Adams vornehmste krafft, am trefflichsten gebrochen wird, und solche gemüther ihr lebenlang zu allen dingen geschickter sind, als diejenigen, welche niemal etwas zu leiden gewohnet gewesen.

Hiermit hast du, lieber sohn, was ich als dein vater, der dein zeitlich, geistlich und ewiges heyl verlangt, dir vor dißmahl zu deiner erinnerung, sonderlich im gegenwärtigen stande, worin du itzo lebest, dienlich erachtet habe, und versichert bin, wo du solche regeln fleißig inacht nimmest, sonderlich vor allem übrigen deinen Gott und seine gegenwart dir stets vor augen stellest, aus seinem wort so wol seine wolthaten als deine pflicht dagegen tæglich hertzlich erwegest, alle deine freude in der gnade deines Gottes, und dem schatz deiner seeligkeit, welcher dir in der tauffe würcklich geschencket worden, und du im glauben seiner geniessen sollest, suchest, hingegen deinen verspruch in derselben gethan, da du dem teuffel, seinen wercken und der weltlichen üppigkeit abgesagt, der heiligen Dreyeinigkeit aber glauben und gehorsam zugeschworen hast, zur richtschnur deines lebens setzest, daher alles was du thust, vorher bedenckest, ob es auch mit denselben überein komme, und über alles dieses Gott den himmlischen Vater um die regierung seines heiligen Geistes, der dich auff richtiger bahn führen mœge, unablässig anruffest, auch zum grunde wie alles deines trostes also auch deines gebets das verdienst Jesu Christi legest, daß dir in zeit und 5 ewigkeit wohl seyn werde.

Liese diesen brieff vielmal, sonderlich sontages, und examinire dich allemahl darnach, worinne du demselben nachgekommen seyest, oder zurück geblieben wærest, damit du 10 alsobald, wo du fehler findest, sie wiederum bessersi.

Nun der Herr Herr, dem ich dich in der heiligen tauffe auffgeopffert, zu dessen furcht dich offt unterrichtet, und ermahnet, auch unterrichten und ermahnen lassen habe; dem ich 15 dich mit deinen geschwistern tæglich vortrage, der auch allein zu allem vermahnen krafft geben kan, behüte dich durch seine heilige Engel auff allen deinen wegen, er regiere dich 20 allezeit selbst mit seinem guten Geiste, er bewahre dich vor der list des teuffels, vor dem ärgernuß der welt, vor aller bœsen gesellschafft, und vor der folge deines eigenen willens, hingegen würcke er in dir, 25 was ihm gefällig und dir nothwendig ist, damit ich und deine liebe Mutter uns bey unserm leben darüber mit hertzlichem danck gegen Gott allezeit erfreuen mœgen, wenn wir sehen, daß du in dem gehorsam, gnade 30 und kindschafft des himmlischen Vaters (so uns mehr seyn solle, als wo du in der welt etwas grosses worden wærest, darnach wir bey den unsrigen als christen nicht viel zu streben haben) dein lebenlang bleibest, dor35 ten aber in jener seligen ewigkeit mit allen übrigen, die uns Gott gegeben hat, mit inniglicher wonne wiederum finden, Amen. Womit der ewigen liebe und gnadenleitung des gütigen Gottes von dem grund der see40 len empfehlende, verbleibe u. s. w.

DAS ERSTE CAPITEL. SECTIO LXXIV.

Gebet vor mich. Unterscheid zwischen seel und geist. Gefährlich von andern zu urtheilen. Zurückziehung sonderlicher gnadenfühlung. Meines gebets schwachheit. Bewegung zum schreiben. Ob creutz zu verlangen.

ZUm fördristen sage Christlichen danck vor den hertzlichen wunsch und gebet vor mich, so mir sonderlich das erste schreiben, mit nicht geringer meiner in dem lesen gefühlter bewegung, vorgestellet, die übrige aber auch mit wenigerem wiederhohlet haben. Es kan mir in der that keine grœssere wolthat von jemand wiederfahren, als mit hertzlichem gebet, und zwahr vornemlich um erkäntnüß göttlichen willens, und krafft zu dessen vollbringung: gegen welchem ich die übrige alle, so nur vornemlich vor langes leben, gute gesundheit und glücklichen wolstand meine und meines hauses geschehen, nicht anders als viel geringer achte. Sonderlich hat mich nicht wenig erfreuet, daß solcher erste wunsch in etlichen stücken also eingerichtet gewesen, als wære demselben vorgestanden, was vor kampff mich damahls und bald darauff betroffen. Nun der Herr gebe uns allezeit den geist der gnaden und des gebets, wann wir vor sein angesicht treten, daß wir in dessen liecht verstehen, was und wie wir beten sollen, auch solches stets also thun, wie es vor seinem gnadenthron angenehm ist.

Ich komme so bald auff die frage von unterscheid des geistes und der seelen, davon aber vergnüglicher antworten zu können wünschete. Unter allen, die ich davon gesehen zu haben erinnere, finde ich diese beyde meinungen am gegründesten, unter welchen auch welche erwehlet wird, keine der richtigen glaubens-lehr zuwider seyn wird, und ich also jeglichem gern überlasse, welche er in seiner überlegung vor die gegründeste halten und erwehlen wolle. Die eine ist diese, daß die seele heisse das andere theil des menschen, wie es dem leib entgegen stehet, und so fern es in seiner natur allein betrachtet wird: geist aber seye die neue natur in den wiedergebohrnen, wie sie nach der schrifft redens-art dem fleisch entgegen gesetzet wird. Also wære bey einem unwiedergebohrnen seel und leib, und kein geist, dahin wir die wort Judæ v. 19. die keinen geist haben, ziehen möchten: aber bey einem wiedergebohrnen findet sich neben seel und leib als den beyden natürlichen wesentlichen theilen noch auch der geist, oder die neue art und natur aus der wiedergebuhrt. Die andere ist unsers wohlverdienten mannes Gottes Lutheri, die er über das *Magnificat T. 1. Alt. f. 788.* oder *T. 1. Jen. f. 479.* vorgestellet, und den menschen abtheilet nach dem gleichnüß des tempels Salomonis, wo sich das allerheiligste, heilige und vorhoff befand, in geist, seel und leib. Aber also, daß jene beyde dem wesen nach eines seyen, und also die seele solchen nahmen führe, wie sie mit irrdischen, zeitlichen und vernünfftlichen dingen umgehet, der geist aber seye zwahr dem wesen nach wiederum die vorige seele, aber wie sie allein mit göttlichen und ewigen dingen umgehe, daher in derenselben, wie in dem allerheiligsten kein ander liecht seye, als der Herr selbs, da hingegen die seele ihr vernunfft-liecht hat. Daher in dem geist, Gott, glaube und alles göttliche sich bey den glaubigen finde, da hingegen bey den unglaubigen solche hœchste krafft gleichsam lähr bleibe. Welche erklährung mich nicht wenig vergnüget, daß auch nicht finde, was derselben wohl entgegen zu halten wære: daher wære der geist dasjenige, was bey einigen andern lehrern der grund der seelen, oder auch das lautere wesen der seelen,

darinnen allein Gott wohne, genennet wird. Im übrigen ſehen wir eben aus dieſem exempel, weil wir dasjenige, was in uns iſt, ja was wir ſelbs ſind, ſo gar nicht recht verſtehen, da man doch meinen ſolte, daß wir aus eigner erfahrung, was wir ſeyen, zur gnüge erkennen müſten, daß wir uns dann ſo viel weniger einbildung machen dörffen, von uns ſelbs dinge, die auſſer uns ſind, ſonderlich aber das göttliche zu verſtehen: Der HErr gebe uns dann ſelbs ſein liecht dazu. Was *Weigelius*, die Roſencreutzer, *Theophraſtus* und J. Bœhme von ſolchem unterſchied halten, weiß ich nicht, ohne daß mich deucht gehœrt zu haben, ob hielte J. Bœhme die ſeele eigentlich vor das vornehmſte in dem menſchen, ſo auch ewig bey Gott ſeyn werde, den geiſt aber vor etwas, das aus dem geſtirn in dem menſchen ſich finde, und in die ſeele wircke, daraus die vernunfft und dero bilder herkæmen, jedoch weiß ich nicht, ob ich recht, was davon erzehlet worden, gefaßt habe. *Weigelii* Poſtill habe ich nicht, auch nie geleſen: unterſchiedliche andere ſeine ſchrifften aber ſind mir verehret worden: ich habe aber auch keine zeit daran zu wenden gefunden. Von den Roſencreutzern habe niemals etwas gründliches vernommen, daher auch nicht zu urtheilen vermag. Gleichfalls was *Theophraſtum* betrifft, ob ich wol eine zeitlang ſeine werck in einem *folianten* gehabt, habe ich ſie doch kaum eingeſehen: ſolte er deſſen ſchuldig ſeyn, was ich offt von ihm gehœret und geleſen, wære er auch des leſens nicht werth: aber auff bloſſe beſchuldigung habe ich niemand zu urtheilen oder zu verdammen. Gleicher maſſen habe ich vor mehrern jahren in Jacob Bœhmen kaum ein halbes tractætlein, ſo mir zu dem ende geſchickt worden, geleſen, weil ich aber nichts verſtehen konte, ſo habe es auch wieder zurücke geſandt, und ſeither mich nicht wieder darüber machen wollen. Doch nehme ich mir billig die macht nicht, einem frembden knecht zu richten, noch die dinge, welche ich nicht zu verſtehen ſelbs bekennen muß, zu verurtheilen. Indeſſen bleibe ich bey meiner lieben Bibel, und trachte daraus einfältig zu lernen, und nachmals andere zu lehren, was ich und andere zu glauben und zu thun haben: dieſes verſichere ich mich, daß ichs in der heiligen und unverdächtigen ſchrifft zur gnüge habe, und alſo nichts auſſer derſelben zu meiner ſeligkeit nœthig ſeyn könne: Werde ich im gebrauch dieſes pfundes vor dem HErrn treu erfunden werden, ſo iſt mirs genug, und ſolte mir auch etwas weiteres nœthig ſeyn, würde mich der himmliſche Vater ſchon dazu führen. Dieſes iſt die regel, nach dero ich mich richte, und andere auch gern darauff weiſe, als verſichert, daß ich auff ſolche weiſe mich weder ſelbs noch andere verführe, hingegen mich auch nicht mit unzeitigem urtheilen verſündige, als welche ſünde ich vor ſchwehrer halte, als ihrer viele anzuſehen pflegen, und mich deswegen ſorgfältig davor hüte, deswegen was ich nicht gründlich verſtehe, unbeurtheilet laſſe, damit ich nicht entweder einer ſeits unwiſſend etwas an ſich gutes verdamme, noch anderſeits etwas in dem grunde irriges billige, und mich alſo der ſchuld deſſelben theilhafftig mache: Der HErr gebe uns allen allezeit auch in dieſer ſache ſeinen geiſt, ſeinen willen recht zu erkennen, und bey der einfalt ſeines worts ſorgfältig zu bleiben, er leite uns auch ſelbs aus ſeinem wort durch denſelben in alle uns zu jederzeit nœthige wahrheit.

Daß mein voriges ſchreiben in dem ich etwas gemeldet, wegen der mir gegebenen nachricht über die ſonderbahre rührung und

mitgetheiltes liecht, freundlich auffgenommen, ist mir lieb: doch wolte ich nicht, daß derselbe die wiederentziehung solches süssen geschmacks einem mißbrauch und eigner verschuldung zuschriebe. Dann ob wol solche ursach auch müglich ist, so traue ich doch seiner auffrichtigkeit und bekanter sorgfalt in dem gehorsam des Herrn stets einher zu gehen, dieses zu, daß er auch mit solcher gabe werde sorgfältig umgegangen seyn: so gleich wol auch dessen prüfung überlasse. Es ist aber dieses die weise unsers liebsten Vaters, daß er wann er seinen kindern dergleichen zucker zu schmecken gegeben, oder sie einen sonderbahren blick hat sehen lassen, seine gabe bald wieder zurücke zu ziehen, und sie wol in mehr dürre oder finsternüß fallen zu lassen. Dann seine weißheit hat es also verordnet, daß dorten erst der beständige genuß seiner süßigkeit und anschauen seines liechts folgen solle, hier müssen wir uns vergnügen, wo uns der Herr nur etwa einiges mahl einen trauben aus Canaan sehen und ein beerlein kosten läßt, zur auffmunterung, stärckung und entzündung des verlangens nach dem Canaan selbs. Daher so uns dasjenige, was wir zu geniessen kaum angefangen, wiederum zurück gezogen wird, haben wir weder gegen unsern Vater zu murren, noch auch das vertrauen fallen zu lassen, gleich ob wære es ein anzeigung des von uns wieder abgewendeten væterlichen hertzens, welches uns gleichwohl nicht weniger liebet, wo es uns in dem dunckeln führet, als einige mahl mit einem strahl uns erfreuet. Ich hoffe auch er werde sich gantz wohl drein schicken, und sich der Hand des Herrn überlassen, von ihro nach ihrem rath, nicht aber menschlichem wohlgefallen, geführet zu werden.

Daß derselbe mein weniges gebet hoch achtet, ist seine liebe: nun versichere zwahr, daß ich in demselben seiner nicht vergesse, aber wie menschen die beschaffenheit meines gebets nicht wissen, so muß ich mich dannoch vor Gott derselben schæmen, als der ich nicht nur nicht allezeit sondern kaum jemahls denjenigen grad der brünstigkeit oder andacht bey meinem gebeth spühre, der sich bei den allermeisten kindern Gottes findet. Ich muß mich also damit vergnügen, daß bey aller kälte des gebets und umschweiffung der gedancken dannoch dieses versichert bin, daß ich wahrhafftig dasjenige, was vor mich und andere bitte, auch also von Gott verlange: Welches wie mir mein hertz in der wahrheit zeugnüß gibet, das einige ist, das mich trœstet, daß der himmlische Vater um seines Sohns vorbitte willen solches nicht gar verschmæhen werde. Daher auch wie elend mir mein gebet vorkommt, ich mich dannoch von dessen fortsetzung nicht abhalten lassen, sondern dem Herrn allemahl die opffer bringen will, wie sie zu bringen vermag, und gern heiliger und reiner bringen wolte. Ich erkenne wohl, daß dieser mangel nicht ohne meine schuld, aber die hindernüssen alle zu finden und sie wegzuräumen habe noch nicht vermocht. Der Herr aber wird seine barmhertzigkeit nicht von mir wenden, und mich ihm mehr und mehr gefällig machen, welches ich seiner væterlichen güte billig zutraue, die sich durch so viel proben zu allen zeiten über mich gezeiget hat. Christlicher mitbrüder gebet aber wird mir auch vor meine person und amt den vornehmsten vorschub thun, und was meinem bitten manglet, in göttlicher krafft ersetzen: daher solches auch vor die grœßte wolthat halte, welche mir von jemand mag erzeiget werden, und darum bey allen, die mich lieben, bitte.

Daß derselbe aber berichtet, er habe alles sein schreiben weg geleget, wære mir nicht

lieb, fondern wolte lieber, da er einen einfluß dazu bey fich fpühret, er folgte auch folcher begierde. Wie dann offtmahls in dem fchreiben die befte betrachtungen gefchehen, wie ich an meinem eignen exempel auch noch in jüngern jahren erfahren habe: Und ob man nicht eben allezeit fchreibet, daß man dergleichen andern oder zu dem truck mittheilen will, fo bleibet doch noch der zweck einer feits der übung an fich felbs, da offt, wo man durch die feder etwas ausflieffen läffet, der zufluß reichlicher gehet, fich hingegen ftopffet, wo man jene hemmet, anderfeits hats auch diefen nutzen, daß man künfftig es wiederum durchlefen und fich deffen erinnern kan, was uns Gott zu andernmahlen vor erkäntnüß gegeben hat, welches auch eine nicht geringe auffmunterung ift.

Daß derfelbe das creutz Chrifti hoch hält, ift Chriftlich und wohl gethan, in deffen wird vorfichtigkeit von nœthen feyn in dem verlangen nach demfelben, um darinnen fo wohl maaß zu halten, als auch Gott nichts vorzufchreiben. Wie ich dann in Gottes wort nirgend finde, daß fich die liebe kinder Gottes felbs einiges innerliches oder eufferliches creutz gewünfchet oder fonderlich verlanget, wohl aber fich allezeit getroft darauff gefaßt gehalten, und wann es fie betroffen hat, es geduldig getragen, oder gar deffelbigen gefreuet haben. In diefen fchranken rathe ich auch am allerliebften zu bleiben, damit nicht unvermerckt in der begierde des creutzes fich eine verfuchung Gottes antreffen laffen möchte. Alfo ift uns genug, daß wir beten, daß der wille unfers himmlifchen Vaters, gleich wie von uns alfo auch an uns erfüllet werden mœge, es feye nun, daß er uns durch creutzes oder andere wege, welches wir feiner weißheit heim geben, und mit recht heimgeben follen, führen wolle, als zu beydem in kindlicher gelaffenheit bereit. Nun der treuefte Vater fetze noch ferner in ihm fein gutes angefangenes werck fort auff den tag Jesu Chrifti, fonderlich rüßte er ihn aus mit weißheit, gegen jedermann zu handeln wie fichs gebühret, auch gegen die welt fie weder unvorfichtig zu reitzen, noch ihr liebkofend gleichförmig zu werden, fo denn mit krafft in allem durchzutringen, und reiche früchte der empfangenen gnade zu feinem preiß zu tragen. 1690.

DAS SIEBENDE CAP. ARTIC. VI. SECTIO IIX.

Groffe bewegung unter *ftudiofis*. Von ietziger zeit *characteres*, da gute und bœfe bäume ausfchlagen. Vorfichtigkeit und mæßigung in erweckterm eyffer.

Es hat mich fehr erfreuet, alfo daß ich auch zum lobe Gottes andere chriftliche freunde derfelben freude theilhafftig zu machen mich verbunden erachtet, wann beliebet hat von der göttlichen bewegung meldung zu thun, die fich ihres orts auch unter *ftudiofis*, und zwar gelehrten, ereigne, welche ich gewiß von groffer wichtigkeit achte, und in dem daß Gott was fonderbares vorhabe bekräfftigt werde. Wie ich denn vor mehrern jahren unferer zeit *characterem* dahin angefehen, daß es nun früling feye, da die bäume ausfchlagen, und die pflantzen mit gewalt hervorbrechen, zwar auch die bœfe bäume, dornen und giftige gewächfe, aber nicht weniger, ob zwar mit geringerem eufferlichem fchein, feigen-bäume, wein-ftöcke, und zur nahrung und artzney nützliche kräuter und pflantzen: daraus wir billich aus *Luc.* XXI. fchlieffen, daß der fommer nahe feye, und fich alles in dem zuftand finde, wie zu andern mahlen, wann Gott eine änderung vorgehabt hat, da gemeiniglich gutes und bœfes zugleich erft in mehrere krafft gehet. Da wir nun zu folcher

zeit leben, wie auch kein bedencken gehabt habe, darvon auff öffentlicher cantzel zu reden, so laſſet uns den liebſten Heyland so viel inbrünſtiger anruffen, daß er uns ſeinen rath, ſo viel zu unſerm verhalten nœthig, zu erkennen geben, und uns mit licht und krafft ausrüſten wolle, die noch vorſtehende und faſt vor den winterlichen gefährliche frülings-fröſte, die beſorglich vieles auszuſchlagen angefangenes wiederum tœdten werden, zu überſtehen, und hier oder dort den ſeligen ſommer zu erreichen. Die liebe junge männer bekräfftige der Herr mehr und mehr in ihrem eiffer, darinnen fort zu fahren, aber erfülle ſie auch mit der weißheit aus ihm, in allen ſtücken in den ſchrancken zu bleiben, welches niemand ſchwehrer wird, als wo eine ſeele aus erkäntnuß ihres eigenen und anderer elends, nunmehr mit eiffer entzündet wird, und gerne wolte wo es müglich wære, in liebe jederman der gnade, die ſie empfangen hat, auch theilhafftig machen, daraus wegen mangel der erfahrung gar leicht unordnung, hindernuß des guten und ſolches leiden, deſſen man unverletzt göttlicher ehre wol hätte entrahten können, erfolget: daher in ſolchem ſtand allerdings eine ſonderbahre gnade Gottes nœthig iſt, um inner geziehmenden ſchrancken zu bleiben, und nicht unvorſichtig ihm ſelbs und dem guten, das man fördern will, vielmehr hindernuß zu zuziehen: welche aber den rechtſchaffenen leuten in reicher maaß anwünſche, und ihrer vor dem thron der gnaden treulich zu gedencken mich erbiete, auch hiermit in dem Herrn hertzlich grüſſe: derſelbe laſſe aller orten je mehr und mehr ſein licht durchtringen, die finſternuß zu vertreiben, auch ſeine krafft, die todte zu erwecken, die krancke zu heilen, die ſchwache zu ſtärcken, den ſtarcken vielen ſieg zu geben, und den teuffel mit ſeinen werckzeugen, mehr und mehr unter die füſſe zu treten. *An.* 1700.

GOTTFRIED WILHELM FREYHERR VON LEIBNITZ.

Leibnitz's Deutſche Schriften *von G. E. Guhrauer.*

VON DER WEISHEIT.

Guhrauer Bd I. S. 420—426.

Weisheit iſt nichts anders, als die Wiſſenſchaft der Glückſeligkeit, ſo uns nemlich zur Glückſeligkeit zu gelangen lehret.

Die Glückſeligkeit iſt der Stand einer beſtändigen Freude. Wer glückſelig iſt, empfindet zwar ſeine Freude nicht alle Augenblicke, denn er ruhet bisweilen vom Nachdenken, wendet auch gemeiniglich ſeine Gedanken auf anſtändige Geſchäfte. Es iſt aber genug, daß er in Stand iſt, die Freude zu empfinden, ſo oft er daran denken will, und daß inzwiſchen daraus eine Freudigkeit in ſeinem Thun und Weſen entſtehet.

Die gegenwärtige Freude macht nicht glücklich, wann kein Beſtand dabei, und iſt vielmehr derjenige unglückſelig, der um kurzer Freude willen, in lange Traurigkeit verfällt.

Die Freude iſt eine Luſt, ſo die Seele an ihr ſelbſt empfindet. Die Luſt iſt die Empfindung einer Vollkommenheit oder Vortreflich-

keit, es sey an uns, oder an etwas anders; denn die Vollkommenheit auch fremder Dinge ist angenehm, als Verstand, Tapferkeit und sonderlich Schœnheit eines andern Menschen, auch wohl eines Thieres, ja gar eines leblosen Geschöpfes, Gemældes oder Kunstwerkes.

Denn das Bild solcher fremden Vollkommenheit, in uns eingedrücket, macht, daß auch etwas davon in uns selbst gepflanzet und erwecket wird, wie denn kein Zweifel, daß wer viel mit treflichen Leuten und Sachen umgehet, auch davon vortreflicher werde.

Und obschon bisweilen fremde Vollkommenheiten uns mißfallen, als zum Exempel, der Verstand oder die Tapferkeit eines Feindes, die Schœnheit eines Mitbuhlers oder Glanz einer fremden Tugend, die uns verdunkelt oder beschæmet, so geschieht es doch nicht aus der Vollkommenheit an ihr selbst, sondern wegen des Umstandes, dadurch uns Ungelegenheit entstehet, und wird alsdann die Süßigkeit der ersten Empfindung einer fremden Vollkommenheit durch den Erfolg und die Bitterkeit des Nachdenkens ausgethan und verderbet.

Man merket nicht allezeit, worin die Vollkommenheit der angenehmen Dinge beruhe, oder zu was für einer Vollkommenheit sie in uns dienen, unterdessen wird es doch von unserm Gemüthe, obschon nicht von unserm Verstande, empfunden. Man sagt insgemein: es ist, ich weiß nicht, was, so mir an der Sache gefället, das nennet man Sympathie, aber die der Dingen Ursache forschen, finden den Grund zum öftern, und begreifen, daß etwas darunter stecke, so uns zwar unvermerket, doch wahrhaftig zu statten kommt.

Die Musik giebt dessen ein schœnes Beispiel. Alles was klinget, hat eine Bebung oder hin und her gehende Bewegung in sich, wie man an den Saiten siehet, und also was klinget, das thut unsichtbare Schlæge; wenn solche nun nicht unvermerkt, sondern ordentlich gehen, und mit gewissen Wechsel zusammentreffen, sind sie angenehm, wie man auch sonst einen gewissen Wechsel der langen und kurzen Sylben und Zusammentreffen der Reimen bei den Versen beobachtet, welche gleichsam eine stille Musik in sich halten, und, wenn sie richtig, auch ohne Gesang angenehm fallen. Die Schlæge auf der Trommel, der Tact und die Cadenz in Tänzen und sonst dergleichen Bewegungen nach Maaß und Regel haben ihre Angenehmlichkeit von der Ordnung, denn alle Ordnung kommt dem Gemüthe zu statten, und eine gleichmæßige, obschon unsichtbare Ordnung, findet sich auch in den nach Kunst verursachten Schlægen oder Bewegungen der zitternden oder bebenden Saiten, Pfeiffen oder Klocken, ja selbst der Luft, so dadurch in gleichmæßige Regung gebracht wird, die denn auch ferner in uns vermittelst des Gehœrs einen mitstimmenden Wiederschall machet, nach welchem sich auch unsere Lebensgeister regen. Daher die Musik so bequem ist, die Gemüther zu bewegen, obgleich insgemein solcher Hauptzweck nicht genugsam beobachtet noch gesucht wird.

Und ist nicht zu zweifeln, daß auch im Fühlen, Schmecken und Riechen die Süßigkeit in einer gewissen, obschon unsichtbaren, Ordnung und Vollkommenheit oder auch Bequemlichkeit bestehe, so die Natur darein geleget, uns und die Thiere zu dem, so sonst nœthig ist, zu reizen, und daß also aller angenehmer Dinge rechter Gebrauch uns wirklich zu statten komme, obschon durch Mißbrauch und Unmæßigkeit anderwärts ein weit grœßerer Schade daraus zum öftern entstehen kann.

Vollkommenheit nenne ich alle Erhœhung des Wesens, denn wie die Krankheit gleichsam eine Erniedrigung ist und ein Abfall von

der Gesundheit, also ist die Vollkommenheit etwas, so über die Gesundheit steiget; die Gesundheit aber selbst bestehet in Mittel und in der Waage, und leget den Grund zur Vollkommenheit.

Gleichwie nun die Krankheit herkommet von verletzter Wirkung, wie solches die Arzneyverständige wohl bemerket, also erzeiget sich hingegen die Vollkommenheit in der Kraft zu wirken, wie denn alles Wesen in einer gewissen Kraft bestehet, und je grœßer die Kraft, je hœher und freyer ist das Wesen.

Ferner bei aller Kraft, je grœßer sie ist, je mehr zeiget sich dabei Viel aus einem und in einem, indem Eines viele außer sich regieret, und in sich vorbildet. Nun die Einigkeit in der Vielheit ist nichts anders, als die Übereinstimmung, und weil eines zu diesem næher stimmet, als zu jenem, so fließet daraus die Ordnung, von welcher alle Schœnheit herkommt, und die Schœnheit erwecket Liebe.

Daraus siehet man nun, wie Glückseligkeit, Lust, Liebe, Vollkommenheit, Wesen, Kraft, Freiheit, Übereinstimmung, Ordnung und Schœnheit an einander verbunden, welches von wenigen recht angesehen wird.

Wenn nun die Seele in ihr selbst eine große Zusammenstimmung, Ordnung, Freyheit, Kraft oder Vollkommenheit fühlet, und folglich davon Lust empfindet, so verursachet solches eine Freude, wie aus allen diesen und obigen Erklærungen abzunehmen.

Solche Freude ist beständig und kann nicht betrügen, noch eine künftige Traurigkeit verursachen, wenn sie von Erkenntniß herrühret, und mit einem Licht begleitet, daraus im Willen eine Neigung zum Guten, das ist die Tugend, entstehet.

Wenn aber die Lust und Freude so bewandt, daß sie zwar die Sinnen, doch aber nicht den Verstand vergnüget, so kann sie eben so leicht zur Unglückseligkeit, als zur Glückseligkeit helfen, gleichwie eine wohlschmeckende Speise ungesund seyn kann.

Und muß also die Wollust der Sinnen nach 5 den Regeln der Vernunft, wie eine Speise, Arzney oder Stärkung gebraucht werden. Aber die Lust, so die Seele an sich selbst, nach dem Verstand, empfindet, ist eine solche gegenwärtige Freude, die uns auch vors Künf- 10 tige bei Freude erhalten kann.

Daraus denn folget, daß nichts mehr zur Glückseligkeit diene, als die Erleuchtung des Verstandes und Übung des Willens, allezeit nach dem Verstande zu wirken, und daß 15 solche Erleuchtung sonderlich in der Erkenntniß derer Dinge zu suchen, die unsern Verstand immer weiter zu einem hœhern Licht bringen können, dieweilen daraus ein immerwährender Fortgang in Weisheit und Tugend, 20 auch folglich in Vollkommenheit und Freude entspringet, davon der Nutzen auch nach diesem Leben bei der Seele bleibet.

Was das für Dinge seyen, deren Erkenntniß einen solchen glücklichen Fortgang verursachet, 25 erfordert eine eigene Ausführung; inzwischen kann man sagen, daß Niemand leichter zu einer hohen Staffel der Glückseligkeit steigen könne, als hohe Personen, und doch Niemand in der That, wie Christus uns selbst 30 gesaget, schwerlicher dazu gelange, als eben sie. Dessen Ursache ist, daß sie zwar viel Gutes thun können, aber selten ihre Gedanken darauf richten.

Denn weilen sie stets Gelegenheit zu sinn- 35 lichen Ergötzungen haben, so werden sie gewohnt, ihre Freude meist in der Wollust zu suchen, so vom Leib herrühret, und wenn sie sich hoch schwingen, so suchen sie doch mehr Lob und Ehre bei Andern, als eine 40 wahre Vergnügung bei sich selbsten. Daher wenn die Wollust des Leibes durch Krankheiten, und der Ruhm durch Unglücksfälle

abgehet, da hœret der Selbſtbetrug auf, und ſie finden ſich unglücklich.

Sie haben von Jugend auf dem Trieb äußerlicher Dinge gefolget, wegen der Luſt, ſo ſie dabei gefunden, zumal weil es Anfangs etwas beſchwerlich iſt, dieſem Strom zu widerſtehen; haben alſo großen Theils die Freyheit des Gemüths verloren.

Daher es ein Großes, wenn eine hohe Perſon ſich ſelbſt auch in Krankheit, Unglück oder Verachtung vergnüget; und zwar, wenn ſie ſich zufrieden geben kann nicht nur aus Noth, weil man ſiehet, daß es ſo ſeyn muß, welcher Troſt nichts anders iſt, als wenn man einen Schlaftrunk einnimmt, um die Schmerzen nicht zu empfinden, ſondern durch Erweckung in ſich ſelbſt eine große Freude, ſo dieſe Schmerzen und Unglücksfälle überwindet.

Solche Freude, welche der Menſch ſich allezeit ſelbſt machen kann, wenn das Gemüth wohl beſchaffen, beſtehet in Empfindung einer Luſt an ihm ſelbſt, und an ſeinen Gemüthskräften, wenn man in ſich eine ſtarke Neigung und Fertigkeit zum Guten und zur Wahrheit fühlet, ſonderlich vermittelſt der gründlichen Nachricht, die uns ein erleuchteter Verſtand darſtellet, alſo daß wir den Hauptquell, Lauf und Endzweck aller Dinge, und unglaubliche Vortreflichkeit der Alles in ſich begreifenden, hœchſten Natur erfahren, und dabei über die Unwiſſenden emporgehoben werden, gleich als ob wir aus den Sternen herab die irdiſchen Dinge unter unſern Füßen ſehen könnten. Zumal wir endlich daraus gar erlernen, daß wir Urſach haben, über alles, ſo bereits geſchehen, und auch das noch geſchehen ſoll, uns zum hœchſten zu freuen, doch, daß wir gleichwohl ſuchen, was noch nicht geſchehen, ſo viel an uns, auf das Beſte zu richten. Denn das iſt eins der ewigen Geſetze der Natur, daß wir der Vollkommenheit der Dinge und der daraus entſtehenden Luſt nach Maaß unſrer Erkenntniß, guter Neigung und vorgeſetzten Beitrags genießen werden.

Wenn nun eine hohe Perſon dieſes erlanget, alſo daß ſie auch mitten in allem Überfluß und Ehren dennoch ihre große Vergnügung findet in den Wirkungen ihres Verſtandes und ihrer Tugend, die halte ich doppelt für hoch. Vor ſich, wegen dieſer ihrer Glückſeligkeit und wahren Freude, für Andere aber, weil ganz gewiß, daß dieſe Perſon wegen ihrer Macht und Anſehens kann und wird auch vielen andern Licht und Tugend mittheilen, indem eine ſolche Mittheilung eine Rückſtrahlung auf ſie ſelbſt machet, und die, ſo dergleichen gemeinſamen Zweck haben, in Unterſuchung der Wahrheit, Erkenntniß der Natur, Vermehrung menſchlicher Kräfte und Beförderung ihres gemeinen Beſten einander helfen und neues Licht geben können.

Erſcheinet alſo die hohe Glückſeligkeit hoher und dabei erleuchteter Perſonen daraus, daß ſie zu ihrer Glückſeligkeit ſo viel thun können, als wenn ſie tauſend Hände und tauſend Leben hätten, ja als wenn ſie tauſendmal ſo lange lebten, als ſie thun. Denn ſo viel iſt unſer Leben für ein wahres Leben zu ſchätzen, als man darin wohlthut. Der nun viel wohlthut in kurzer Zeit, der iſt dem gleich, ſo tauſendmal länger lebet; welches bei denen ſtatt findet, ſo machen können, daß tauſend und aber tauſend Hände mit ihnen wirken; dadurch in wenig Jahren mehr Gutes geſchehen kann zu ihrem hœchſten Ruhm und Vergnügen, als ſonſt viel hundert Jahre nicht bringen könnten.

Die Schœnheit der Natur iſt ſo groß, und deren Betrachtung hat eine ſolche Süßigkeit, auch das Licht und die gute Regung, ſo daraus entſtehen, haben ſo herrlichen Nutzen bereits in dieſem Leben, daß, wer ſie geko-

ſtet, alle andern Ergötzlichkeiten gering dagegen achtet. Thut man aber noch dazu, daß die Seele nicht vergehet, ja daß jede Vollkommenheit in ihr beſtehen und Frucht bringen muß, ſo ſiehet man erſt recht, wie die wahre Glückſeligkeit, ſo aus Weisheit und Tugend entſtehet, ganz überſchwenglich und unermeßlich ſey über alles, das man ſich davon einbilden möchte.

VON DEM VERHÄNGNISSE.

Guhrauer Bd II. S. 48–55.

Daß alles durch ein feſtgeſtelltes Verhängniß herfürgebracht werde, iſt eben ſo gewiß, als daß drey mal drey neun iſt. Denn das Verhängniß beſteht darin, daß alles an einander hänget wie eine Kette, und eben ſo unfehlbar geſchehen wird, ehe es geſchehen, als unfehlbar es geſchehen iſt, wenn es geſchehen.

Die alten Poeten, als Homerus und andere, haben es die güldene Kette genennet, ſo Jupiter vom Himmel herab hängen laſſe, ſo ſich nicht zerreißen läſſet, man hänge daran, was man wolle. Und dieſe Kette beſteht in den Verfolg der Urſachen und der Wirkungen.

Nemlichen jede Urſach hat ihre gewiſſe Würkung, die von ihr zuwege bracht würde, wenn ſie allein wære; weilen ſie aber nicht allein, ſo entſtehet aus der Zuſammenwirkung ein gewiſſer ohnfehlbarer Effect oder Auswurf nach dem Maaß der Kräfte, und das iſt wahr, wenn nicht nur zwey oder 10, oder 1000, ſondern gar ohnendlich viel Dinge zuſammen würken, wie dann wahrhaftig in der Welt geſchicht.

Die Mathematik oder Meßkunſt kann ſolche Dinge gar ſchœn erläutern, denn alles iſt in der Natur mit Zahl, Maaß und Gewicht oder Kraft gleichſam abgezirkelt. Wenn zum Exempel eine Kugel auf eine andere Kugel in freyer Luft trift; und man weiß ihre Grœße und ihre Lini und Lauf vor dem Zuſammentreffen, ſo kann man vorherſagen und ausrechnen, wie ſie von einander prallen, und was ſie vor einen Lauf nach dem Anſtoß nehmen werden. Welches gar ſchœne Regeln hat; ſo auch zutreffen, man nehme gleich der Kugeln ſo viel als man wolle, oder man nehme gleich andere Figuren, als Kugeln.

Hieraus ſieht man nun, daß alles mathematiſch, das iſt, ohnfehlbar zugehe in der ganzen weiten Welt, ſo gar, daß wenn einer eine gnugſame Inſicht in die innern Theile der Dinge haben könnte, und dabey Gedächtniß und Verſtand gnug hätte, umb alle Umbſtände vorzunehmen und in Rechnung zu bringen, würde er ein Prophet ſeyn, und in dem Gegenwärtigen das Zukünftige ſehen, gleichſam als in einem Spiegel.

Denn gleichwie ſich findet, daß die Blumen, wie die Thiere ſelbſt ſchon in dem Saamen eine Bildung haben, ſo ſich zwar durch andere Zufälle etwas verändern kann, ſo kann man ſagen, daß die ganze künftige Welt in der gegenwärtigen ſtecke und vollkommentlich vorgebildet ſey, weil kein Zufall von außen weiter dazu kommen kann, denn ja nichts außer ihr.

Aber einem beſchränkten Verſtand iſt unmöglich, künftige Dinge mit Umbſtänden vorherzuſehen, weil die Welt aus ohnendlichen

Dingen beſtehet, die zuſammenwirken, alſo daß nichts ſo klein, noch ſo weit entfernet, welches nicht etwas beytrage nach ſeinem Maaß. Und ſolche kleine Dinge machen oft große mächtige Veränderungen. Ich pflege zu ſagen, eine Fliege könne den ganzen Staat verändern, wenn ſie einen großen Kœnig vor der Naſe herumſauſet, ſo eben in wichtigen Rathſchlægen begriffen; denn weil es kommen kann, daß ſeiu Verſtand gleichſam in der Wage ſey, ja dann beyderſeits ſtarke Gründe ſich finden, ſo kann doch kommen, daß diejenigen Vorſchlæge den Platz gewinnen, bey denen er ſich mit Gedanken am meiſten aufhält, und das kann die Fliege machen, und ihn eben verhindern und verſtœren, wenn er etwas anders recht betrachten will, ſo ihm hernach nicht juſt wieder auf ſolche Art ins Gemüth kommt.

Diejenige, ſo die Artillerie in etwas verſtehen, wiſſen, wie eine kleine Änderung machen kann, daß eine Kugel einen ganz andern Lauf nimmt; daher hat es an einem kleinen gelegen, daß Turenne (zum Exempel) getroffen worden, und wenn das gleichwohl nicht geſchehen, hätte der ganze damalige Krieg anders laufen können, und alſo wæren auch die jetzigen Sachen anders herauskommen. So weiß man auch, daß ein Funke Feuer, ſo in ein Pulvermagazin fället, eine ganze Welt verderben kann.

Und eben dieſe Wirkung der Kleinigkeiten verurſacht, daß diejenigen, ſo den Dingen nicht recht nachdenken, ſich einbilden, es geſchehe etwas ohngefähr, und nicht durch Verhängniß, da doch der Unterſcheid nicht in der That, ſondern nur in unſern Verſtand, als der die große Menge aller Kleinigkeiten, ſo zu einer jeden Wirkung gehœren, nicht begreifet, und die Urſach nicht bedenket, die er nicht ſiehet, alſo ſich einbildet, die Augen in den Würfeln fallen von ohngefähr.

Dieſe Unfehlbarkeit des Verhängniſſes kann uns dienen zu Beruhigung des Gemüths; denn wer zweymal Geld eingenommen, und jedesmal nicht mehr als tauſend Thaler, der wære unverſtändig, wenn er hernach bœs ſeyn ſollte, daß in ſeinem Beutel ſich nur zweytauſend und nicht dreytauſend Thaler finden. Nun iſt alles eben ſo juſt und richtig in der Natur abgemeſſen. Man möchte zwar ſagen, eben darüber bin ich bœs, daß ich nicht mehr als zweymal die tauſend Thaler eingenommen, wære es dreymal geſchehen, ſo hätte ich, was ich jetzo brauche; allein wer da betrachtet, daß die ganze Natur ihr richtig Maaß habe, der ſchließet eben daraus, weil es nicht herfür kommen, daß es in der Natur vor dießmal nicht geweſen, und alſo eben ſo ungereimt, es von ihr zu begehren, als ohngereimt vom Beutel fordern, was nicht hinein kommen.

Man möchte ferner ſagen, wie kommt es aber, daß die ganze Natur von allezeit her eben ſo gefaſſet, wie wir ſie befinden, da es doch wohl beſſer nach unſern Sinn hätte ſeyn können. Die Antwort iſt, daß zweifelsohne auch ſolches ſeine gewiſſe Urſach habe, warumb die ganze Natur einen ſolchen Lauf hat, und keinen andern. Daher gleichwie man zufrieden iſt, wenn man die Urſache erfährt, worumb die Sach ſeyn müſſen, alſo ſoll man allezeit (ſo viel mœglich) ſich bemühn, ſein Gemüth zufrieden zu ſtellen; weil man weiß, daß unfehlbar die Urſache vorhanden ſeyn, ob uns ſchon nicht müglich ſolche alle umbſtändlich zu erfahren.

Es ſtecket aber darin noch eine weit hœher Urſach unſer Zufriedenheit. Denn die Zufriedenheit oder Stillhaltung iſt zweyerley, die eine heißet Geduld (*patience par force*); die andere heißet Vergnügung und giebt ein rechtes Gefallen an dem ſo geſchicht, bringt auch dem Gemüth nicht nur eine Stille oder

Ruhe, daß es ſich nicht vergeblich bemühe, ſondern auch eine Luſt und Freude; und dieß zu erlangen, wenn es widerlich gehet, iſt zwar ſchwer (weil man ſich nicht darauf übet), aber doch in etwas thunlich, und in der That und Vernunft gegründet.

Nemlichen wir befinden in den Zahlen, Figuren, Kräften und allen gemeſſenen Dingen, von denen wir einen genauen Begriff haben, daß ſie nicht nur richtig und unfehlbar, ſondern auch ganz ordentlich und ſchœn, alſo daß ſie nicht zu verbeſſern, noch von dem, ſo ſie verſtünde, beſſer könnten gewünſchet werden.

Zwar können wir ſolche Ordnung nicht ſehen, weilen wir nicht in dem rechten Geſicht-Punct ſtehen, gleichwie ein proſpectiviſch Gemählde nur aus gewiſſen Stellen am beſten zu erkennen, von der Seite aber ſich nicht recht zeigen kann.

Allein wir müſſen uns mit den Augen des Verſtandes dahin ſtellen, wo wir mit den Augen des Leibes nicht ſtehen, noch ſtehn können. Zum Exempel wenn man den Lauf der Sterne auf unſrer Erdkugel betrachtet, darin wir ſtehen, ſo kommet ein wunderliches verwirretes Weſen heraus, ſo die Stern-Kündige kaum in etlich tauſend Jahren zu einigen gewiſſen Regeln haben bringen können, und dieſe Regeln ſind ſo ſchwer und unangenehm, daß ein Kœnig von Caſtilien, Alphonſus genannt, ſo Tafeln vom Himmelslauf ausrechnen laſſen, aus Mangel rechter Erkenntniß geſaget haben ſolle, wenn er Gottes Rathgeher geweſen, da er die Welt geſchaffen, hätte es beſſer herauskommen ſollen.

Aber nachdem man endlich ausgefunden, daß man das Auge in die Sonne ſtellen müſſe, wenn man den Lauf des Himmels recht betrachten will, und daß alsdann alles wunderbar ſchœn herauskomme, ſo ſiehet man, daß die vermeinte Unordnung und Verwirrung unſers Verſtandes ſchuld geweſen, und nicht der Natur.

Ein Gleichmæßiges nun ſoll man von allen Dingen urtheilen, die uns auffallen. Und ob 5 man gleich nicht jedesmal den rechten Punct des Anſchauens ſo fort mit dem Verſtande finden kann, ſo ſoll man ſich doch vergnügen, daß man wiſſe, es ſey dem alſo, daß man einen Wohlgefallen an allen Sachen ha- 10 ben würde, wenn man ſie recht verſtünde, und alſo ſolchen Wohlgefallen daran bereits haben ſolle, gleichwie man an ſeines Freundes oder Fürſtens Thun ein Wohlgefallen ſchöpfet, wenn man ein vollkommenes gu- 15 tes Vertrauen zu ihm hat, das iſt, wenn man ſeines Verſtandes und guts Gemüths verſichert, ob man ſchon nicht allemal gleich ſiehet, warumb ein und anders geſchehn, und es äußerlich oft nicht wohl- 20 gethan ſcheinet.

Und eben dieſes Wohlgefallen an der allgemeinen hœchſten Verordnung, es laufe wie es wolle, wenn man das Seinige gethan, iſt der rechte Grund der wahren Religion. Und 25 beruhet dabei in der Vernunft, dienet auch zu unſer Vergnügung. Und gleichwie faſt nichts den menſchlichen Sinnen angenehmer, als die Einſtimmung in der Muſik, ſo iſt nichts dem angenehmer, als die wunderbare 30 Einſtimmung der Natur, davon die Muſik nur ein Vorſchmack und kleine Probe. Daher ſtehe ich in den Gedanken, hohe Gemüther, denen es ihr Stand zuläſſet, ſollen ein großes Theil ihrer Luſt in der Ergründung der na- 35 türlichen Wunderwerke und herrlichen ſchœnen Wahrheiten ſuchen, ſo in denen rechtſchaffenen Wiſſenſchaften ſtecken. Die ſchœnen Entdeckungen ſind nicht allein denen rühmlich, die ſolche befördert, ſondern ſie 40 vermehren auch die Nahrung der Unterthanen, helfen zur menſchlichen Bequemlichkeit, ja ſelbſt zur Erhaltung der Geſundheit. Aber

welches das heiße, so geben sie ein solches Liecht vom ganzen Hauptwerk der Natur und solche daher entstehende Vergnügung, daß die, so dessen ermangeln, denen zu vergleichen, die allezeit im Finstern tappen müssen; die aber, so darin erleuchtet, können sich in die Hœhe schwingen, und alles von oben herab, gleichsam aus den Sternen unter sich sehen. Wenn auch dem nicht also wære, würde folgen, daß die Erkenntniß der Wahrheit, das Hauptwerk betreffend, nicht so gut sey, als die Unwissenheit darin. Denn die unwissenden und abergläubischen Menschen vergnügen sich mit allerhand falschen Einbildungen; daher wenn von der Natur nichts von Verstand und Tugend zu gewarten wære, so wære es besser sich mit Andern betriegen, als die Wahrheit erkennen. Allein das wære aus der Maaßen ungereimet und aller Ordnung zuwider, wenn sich zuletzt befinden sollte, daß der Unverstand einen Vortheil geben könnte dem, der damit behaftet. Und weil alles in der Natur seine Ursache hat, und daher alles ordentlich, so kann es nicht anders seyn, es muß Verstand und Würkung nach dem Verstand (das ist Tugend), sich besser befinden, als das Gegentheil. Denn die Natur bringt alles zur Ordnung, wer nun der Ordnung bereits am næchsten stehet, kann am leichtesten zu einer ordentlichen Beschauung oder ordentlichen Begriff, das ist zu einer empfindlichen Vergnügung gelangen, weil doch keine hœhere Vergnügung seyn kann, als in der That befinden, und sehen, wie alles wohl und wir nicht besser wündschen können.

Man möchte dagegen sagen, daß das Bœse nicht bœse ist an sich selbst, sondern vor den, der es gethan, und also die Strafe zwar dazu gehœre, aber, dem Ganzen nach, die Natur aus dem vermeinten Bœsen dergestalt das Bœse zu bringen wisse, daß alles viel besser herauskommt, als wenn es anders hergangen, sonst würde sie es auch gewiß nicht verstattet haben. Zwar wir hätten es lieber, wenn auch kein Schein des Bœsen überbliebe, und die Sachen so gebessert wæren, damit wir nicht nur insgemein wissen könnten, daß alles wohl und gut ist, sondern auch es insonderheit begreifen, ja würklich empfinden möchten. Denn so wære unsere Vergnügung grœßer und lebhafter, und die Luft, so wir an solcher Begreifung und Empfindung hätten, würde alle Beschwerlichkeiten versüßen, ja vernichtigen. Allein wir müßten dafür halten, daß solches nicht allemal thunlich, ja dieses selbst also besser sey; und gleich wie es seine Zeit haben müssen, ehe die Menschen vollkommentlich ausgefunden, daß der rechte Schaupunct des Himmelslaufs in der Sonne ist, also ist dafür zu halten, daß unsre Seele, wenn sie sich wohl dazu gerichtet, zu dem Begriff und der Empfindung solcher Schœnheit der Natur, sobald und soviel es immer thunlich, endlich und allmählich mehr und mehr gelangen werde.

Und was noch mehr ist, weil alles aufs beste gefasset, so ist dafür zu halten, daß diejenigen vor andern auch ehe und mehr zu der Vergnügung dieser Beschauung gelangen müssen, welche sich durch den Verstand besser den Weg dazu geöffnet, in so weit sie ihr Thun nach ihrem besten Begriff, mit Ordnung oder der Vernunft nach, und zum Guten gerüstet, worin dann die Tugend eigentlich bestehet, also daß auch die insonderheit zu ihrer eignen Glückseligkeit vor andern arbeiten, so diese Untersuchung der Wahrheit und der herrlichen Wunder der hœchsten, alles würkenden Natur befördern, inmaßen auch darin die rechte Erkenntniß beruhet, daß die Menschen diesen Hauptpunct noch begreifen, daran Tugend, Vergnügen und wahre Glückseligkeit hanget.

Kommt es also endlich auf diese zwey große Reguln an, so uns die Vernunft bei

dem Verhängniß selbst und der darin begriffenen unvergleichlichen Ordnung lehret, erstlich, daß wir alle bereits vergangene oder geschehene Dinge sollen vor gut und wohl gethan halten, als ob wir es schon aus dem rechten Gesicht-Punct sehen könnten; vors Andre, daß wir alle künftige oder noch ungeschehene Dinge, so viel an uns, und nach unserm besten Begriff, sollen gut und wohl zu machen suchen, und uns dadurch so viel immer mœglich næher zu dem rechten Schaupuncte folgen. Deren jenes uns bereits alle vor jetzt mügliche Vergnügung giebt, dieses uns den Weg zu künftiger, weit mehrerer Glückseligkeit und Freude bahnet.

UNVORGREIFLICHE GEDANKEN BETREFFEND DIE AUSUEBUNG UND VERBESSERUNG DER TEUTSCHEN SPRACHE.

Guhrauer Bd I. S. 449—486.

1. Es ist bekannt, daß die Sprach ein Spiegel des Verstandes, und daß die Völker, wenn sie den Verstand hoch schwingen, auch zugleich die Sprache wohl ausüben, welches der Griechen, Rœmer und Araber Beyspiele zeigen.

2. Die Teutsche Nation hat unter allen christlichen den Vorzug wegen des Heiligen Rœmischen Reichs, dessen Würde und Rechte sie auf sich und ihr Oberhaupt gebracht, welchem die Beschirmung des wahren Glaubens, die Vogthey der allgemeinen Kirche, und die Beförderung des Besten der ganzen Christenheit ob lieget, daher ihm auch der Vorsitz über andere hohe Häupter ohnzweifentlich gebühret und gelassen worden.

3. Derowegen haben die Teutsche sich desto mehr anzugreifen, daß sie sich dieser ihrer Würde würdig zeigen, und es Andern nicht weniger an Verstand und Tapferkeit zuvor thun mœgen, als sie ihnen an Ehren und Hoheit ihres Oberhaupts vorgehen. Derogestalt können sie ihre Mißgünstige beschæmen, und ihnen wider ihren Dank eine innerliche Überzeugung, wo nicht äußerliche Bekentniß der Teutschen Vortrefflichkeit abdringen.

Ut qui confessos animo quoque subjugat hostes.

4. Nachdem die Wissenschaft zur Stärke kommen, und die Krieges-Zucht in Teutschland aufgerichtet worden, hat sich die Teutsche Tapferkeit zu unsern Zeiten gegen Morgen- und Abendländische Feinde, durch große von Gott verliehene Siege wiederum merklich gezeiget; da auch meistentheils die gute Parthey durch Teutsche gefochten. Nun ist zu wünschen, daß auch der Teutschen Verstand nicht weniger obsiegen, und den Preis erhalten mœge; welches ebenmæßig durch gute Anordnung und fleißige Übung geschehen muß. Man will von allem dem, so daran hanget, anitzo nicht handeln; sondern allein bemerken, daß die rechte Verstandes-Übung sich finde, nicht nur zwischen Lehr- und Lernenden, sondern auch vornehmlich im gemeinen Leben unter der großen Lehrmeisterin, nehmlich der Welt, oder Gesellschaft, vermittelst der Sprache, so die menschlichen Gemüther zusammen füget.

5. Es ist aber bey dem Gebrauch der Sprache, auch dieses sonderlich zu betrachten, daß die Worte nicht nur der Gedanken, sondern auch der Dinge Zeichen seyn, und daß wir Zeichen nœthig haben, nicht nur unsere Meynung Andern anzudeuten, sondern auch unsern Gedanken selbst zu helfen. Denn gleichwie man in großen Handels-Städten, auch im Spiel und sonsten, nicht allezeit Geld zahlet, sondern sich an dessen Statt der Zeddel oder Marken bis zur letzten Abrechnung oder Zahlung bedienet; also thut auch der Verstand mit den Bildnissen der Dinge, zumahl wenn er viel zu denken hat, daß er nehmlich Zeichen dafür brauchet, damit er nicht nœthig habe, die Sache jedesmahl, so oft sie vorkommt, von neuen zu bedenken. Daher wenn er sie einmahl wohl gefasset, begnügt er sich hernach oft nicht nur in äußerlichen Reden, sondern auch in den Gedanken und innerlichen Selbst-Gespræch das Wort an die Stelle der Sache zu setzen.

6. Und gleichwie ein Rechen-Meister, der keine Zahl schreiben wolte, deren Halt er nicht zugleich bedächte, und gleichsam an den Fingern abzählete, wie man die Uhr zählet, nimmer mit der Rechnung fertig werden würde: also wenn man im Reden und auch selbst im Gedenken kein Wort sprechen wollte, ohne sich ein eigentliches Bildniß von dessen Bedeutung zu machen, würde man überaus langsam sprechen, oder vielmehr verstummen müssen, auch den Lauf der Gedanken nothwendig hemmen, und also im Reden und Denken nicht weit kommen.

7. Daher braucht man oft die Wort als Ziffern, oder als Rechen-Pfennige, an statt der Bildnisse und Sachen, bis man Stufenweise zum Facit schreitet, und beym Vernunft-Schluß zur Sache selbst gelanget. Woraus erscheinet, wie ein Großes daran gelegen, daß die Worte als Vorbilde und gleichsam als Wechsel-Zeddel des Verstandes wohl gefasset, wohl unterschieden, zulänglich, häufig, leichtfließend und angenehm seyn.

8. Es haben die Wiß-Künstler (wie man die, so mit der Mathematik beschäftiget, nach der Holländer Beyspiel gar füglich nennen kann) eine Erfindung der Zeichen-Kunst, davon die sogenannte Algebra nur ein Theil: Damit findet man heute zu Tage Dinge aus, so die Alten nicht erreichen können, und dennoch bestehet die ganze Kunst in nichts, als im Gebrauch wol angebrachter Zeichen. Die Alten haben mit der Cabbala viel Wesens gemacht, und Geheimnisse in den Worten gesuchet, und die würden sie in der That in einer wohlgefasseten Sprache finden: als welche dienet, nicht nur vor die Wiß-Kunst, sondern für alle Wissenschaften, Künste und Geschäfte. Und hat man demnach die Cabbala oder Zeichen-Kunst nicht nur in denen Hebræischen Sprach-Geheimnissen, sondern auch bey einer jeden Sprach nicht zwar in gewissen buchstæblichen Deuteleyen, sondern im rechten Verstand und Gebrauch der Worte zu suchen.

9. Ich finde, daß die Teutschen ihre Sprache bereits hoch bracht in allen dem, so mit den fünf Sinnen zu begreifen, und auch dem gemeinen Mann fürkommet; absonderlich in leiblichen Dingen, auch Kunst- und Handwerks-Sachen, weil nemlichen die Gelehrten fast allein mit dem Latein beschäftiget gewesen, und die Mutter-Sprache dem gemeinen Lauf überlassen, welche nichts desto weniger auch von den so genannten Ungelehrten nach Lehre der Natur gar wohl getrieben worden. Und halt ich dafür, daß keine Sprache in der Welt sey, die (zum Exempel) von Erz und Bergwerken reicher und nachdrücklicher rede, als die Teutsche. Dergleichen kann man von allen andern gemeinen Lebens-Arten und Professionen sagen, als von Jagt- und Waid-Werk,

von der Schiffahrt und dergleichen. Wie dann alle die Europæer, so aufm großen Welt-Meer fahren, die Namen der Winde und viel andere Seeworte von den Teutschen, nehmlich von den Sachsen, Normannen, Osterlingen und Niederländern entlehnet.

10. Es ereignet sich aber einiger Abgang bey unserer Sprache in denen Dingen, so man weder sehen noch fühlen, sondern allein durch Betrachtung erreichen kann; als bey Ausdrückung der Gemüths-Bewegungen, auch der Tugenden und Laster, und vieler Beschaffenheiten, so zur Sitten-Lehr und Regierungs-Kunst gehœren; dann ferner bey denen noch mehr abgezogenen und abgefeimten Erkenntnissen, so die Liebhaber der Weisheit in ihrer Denk-Kunst, und in der allgemeinen Lehre von den Dingen unter dem Namen der Logik und Metaphysik auf die Bahne bringen; welches alles dem gemeinen Teutschen Mann etwas entlegen, und nicht so üblich, da hingegen der Gelehrte und Hofmann sich des Lateins oder anderer fremden Sprachen in dergleichen fast allein und, in so weit, zu viel beflissen: also daß es denen Teutschen nicht am Vermœgen, sondern am Willen gefehlet, ihre Sprache durchgehends zu erheben. Denn weil alles was der gemeine Mann treibet, wohl in Teutsch gegeben, so ist kein Zweifel, daß dasjenige, so vornehmen und gelehrten Leuten mehr fürkommt, von diesen, wenn sie gewollt, auch sehr wohl, wo nicht besser, in reinem Teutsch gegeben werden können.

11. Nun wære zwar dieser Mangel bey denen logischen und metaphysischen Kunstwörtern noch in etwas zu verschmerzen, ja ich habe es zu Zeiten unser ansehnlichen Haupt-Sprache zum Lobe angezogen, daß sie nichts als rechtschaffene Dinge sage, und ungegründete Grillen nicht einmal nenne (*ignorat inepta*). Daher ich bey denen Italiænern und Franzosen zu rühmen gepfleget: Wir Teutschen hätten einen sonderbaren Probierstein der Gedanken, der andern unbekant; und wann sie denn begierig gewesen, etwas davon zu wissen, so habe ich ihnen bedeutet, daß es unsere Sprache selbst sey; denn was sich darin ohne entlehnte und ungebräuchliche Worte vernehmlich sagen lasse, das seye würklich was Rechtschaffenes: aber leere Worte, da nichts hinter, und gleichsam nur ein leichter Schaum müßiger Gedanken, nehme die reine Teutsche Sprache nicht an.

12. Alleine, es ist gleichwohl an dem, daß in der Denk-Kunst und in der Wesen-Lehre auch nicht wenig Gutes enthalten, so sich durch alle andere Wissenschaften und Lehren ergießet, als wenn man daselbst handelt von Begrenzung, Eintheilung, Schluß-Form, Ordnung, Grund-Regeln, und ihnen entgegengesetzten falschen Streichen; von der Dinge Gleichheit und Unterscheid, Vollkommenheit und Mangel, Ursach und Würkung, Zeit, Ort, und Umständen, und sonderlich von der großen Muster-Rolle aller Dinge unter gewissen Haupt-Stücken, so man Prædicamenten nennet. Unter welchen allen viel Gutes ist, damit die Teutsche Sprache allmählig anzureichern.

13. Sonderlich aber stecket die grœste natürliche Weisheit in der Erkäntniß Gottes, der Seelen und Geister aus dem Licht der Natur, so nicht allein sich hernach in die offenbahrte Gottes-Gelehrtheit mit einverleibet, sondern auch einen unbeweglichen Grund leget, darauf die Rechts-Lehre sowohl vom Rechte der Natur, als der Völker insgemein und insonderheit, auch die Regierungs-Kunst samt den Gesetzen aller Lande zu bauen. Ich finde aber hierin die Teutsche Sprache noch etwas mangelhaft, und zu verbessern.

14. Zwar ist nicht wenig Gutes auch zu diesem Zweck in denen geistreichen Schriften

einiger tiefſinnigen Gottes-Gelehrten anzutreffen; ja ſelbſt diejenigen, die ſich etwas zu denen Träumen der Schwärmer geneiget, brauchen gewiſſe ſchœne Worte und Reden, die man als güldene Gefäße der Egypter ihnen abnehmen, von der Beſchmitzung reinigen, und zu dem rechten Gebrauch wiedmen könnte. Welchergeſtalt wir den Griechen und Lateinern hierin ſelbſt würden Trotz bieten können.

15. Am allermeiſten aber iſt unſer Mangel, wie gedacht, bey denen Worten zu ſpüren, die ſich auf das Sittenweſen, Leidenſchaften des Gemüths, gemeinlichen Wandel, Regierungs-Sachen, und allerhand bürgerliche Lebens- und Staats-Geſchäfte ziehen, wie man wohl befindet, wenn man etwas aus andern Sprachen in die unſrige überſetzen will. Und weilen ſolche Wort und Reden am meiſten fürfallen, und zum tæglichen Umgang wackerer Leute ſo wohl, als zur Brief-Wechſelung zwiſchen denſelben erfordert werden; ſo hätte man fürnehmlich auf deren Erſetzung, oder weil ſie ſchon vorhanden, aber vergeſſen und unbekannt, auf deren Wiederbringung zu gedenken, und wo ſich dergleichen nichts ergeben will, einigen guten Worten der Ausländer das Bürger-Recht zu verſtatten.

16. Hat es demnach die Meynung nicht, daß man in der Sprach zum Puritaner werde, und mit einer abergläubiſchen Furcht ein fremdes, aber bequemes Wort als eine Tod-Sünde vermeide, dadurch aber ſich ſelbſt entkräfte, und ſeiner Rede den Nachdruck nehme; denn ſolche allzu große Scheinreinigkeit iſt einer durchbrochenen Arbeit zu vergleichen, daran der Meiſter ſo lange feilet und beſſert, bis er ſie endlich gar verſchwächet, welches denen geſchieht, die an der Perfectie-Krankheit, wie es die Holländer nennen, darnieder liegen.

17. Ich erinnere mich gehœret zu haben, daß wie in Frankreich auch dergleichen Rein-Dünkler aufkommen, welche in der That, wie Verſtändige anitzo erkennen, die Sprache nicht wenig ärmer gemacht, da ſolle die gelehrte Jungfrau von Journay, des berühmten Montagne Pflege-Tochter, geſaget haben: was dieſe Leute ſchrieben, wære eine Suppe von klarem Waſſer, (*un bouillon d'eau claire*) nehmlich ohne Unreinigkeit und ohne Kraft.

18. So hat auch die Italiæniſche Geſellſchaft der Cruſca oder des Beutel-Tuchs, welche die bœſe Worte von den guten, wie die Kleyen vom feinen Mehl ſcheiden wollen, durch allzu eckelhaftes Verfahren ihres Zwecks nicht wenig verfehlet, und ſind daher die itzigen Glieder gezwungen worden, bey der letzten Ausgebung ihres Wörter-Buchs viel Worte zur Hinterthür einzulaſſen, die man vorhero ausgeſchloſſen; weil die Geſellſchaft anfangs ganz Italien an die Florentiniſche Geſetze binden, und den Gelehrten ſelbſt allzu enge Schranken ſetzen wollen. Und habe ich von einem vornehmen Glied derſelbigen, ſo ſelbſt ein Florentiner, gehœret, daß er in ſeiner Jugend auch mit ſolchem Toſcaniſchen Aberglauben behaftet geweſen, nunmehr aber ſich deſſen entſchüttet habe.

19. Alſo iſt auch gewiß, daß einige der Herren Fruchtbringenden und Glieder der andern Teutſchen Geſellſchaften hierin zu weit gangen, und dadurch Andere gegen ſich ohne Noth erreget, zumalen ſie den Stein auf einmal heben wollen, und alles Krumme ſchlecht zu machen gemeinet, welches wie bey ausgewachſenen Gliedern (*adultis vitiis*) ohnmœglich.

20. Anitzo ſcheinet es, daß bey uns übel ärger worden, und hat der Miſchmaſch abſcheulich überhand genommen, alſo daß die Prediger auf der Canzel, der Sachwalter auf der Canzley, der Bürgersmann im Schreiben und Reden, mit erbärmlichen Franzœſiſchen

ſein Teutſches verderbet; mithin es faſt das Anſehen gewinnen will, wann man ſo fortfähret, und nichts dargegen thut, es werde Teutſch in Teutſchland ſelbſt nicht weniger verlohren gehen, als das Engelſächſiſche in Engelland.

21. Gleichwohl wære es ewig Schade und Schande, wenn unſere Haupt- und Helden-Sprache dergeſtalt durch unſere Fahrläſſigkeit zu Grunde gehen ſollte, ſo faſt nichts Gutes ſchwanen machen dörfte; weil die Annehmung einer fremden Sprache gemeiniglich den Verluſt der Freyheit und ein fremdes Joch mit ſich geführet.

22. Es würde auch die unvermeidliche Verwirrung bey ſolchem Übergang zu einer neuen Sprache hundert und mehr Jahr über dauren, bis alles Aufgerührte ſich wieder geſetzet, und wie ein Getränke, ſo gegohren, endlich aufgeklähret. Da inzwiſchen von der Ungewißheit im Reden und Schreiben nothwendig auch die Teutſchen Gemüther nicht wenig Verdunkelung empfinden müſſen. Weilen die meiſten doch die Kraft der fremden Worte eine lange Zeit über nicht recht faſſen, alſo elend ſchreiben, und übel denken würden. Wie dann die Sprachen nicht anders als bey einer einfallenden Barbarey oder Unordnung oder fremder Gewalt ſich merklich verändern.

23. Gleichwie nun gewiſſen gewaltſamen Waſſerſchüſſen und Einbrüchen der Strœme nicht ſowohl durch einen ſteifen Damm und Widerſtand, als durch etwas, ſo Anfangs nachgiebt, hernach aber allmählig ſich ſetzet und feſt wird, zu ſteuren; alſo wære es auch hierin vorzunehmen geweſen. Man hat aber gleich auf einmahl den Lauf des Übels hemmen, und alle fremde, auch ſogar eingebürgerte Worte ausbannen wollen. Dawider ſich die ganze Nation, Gelehrte und Ungelehrte geſträubet, und das ſonſten zum Theil gute Vorhaben faſt zu Spott gemacht, daß alſo auch dasjenige nicht erhalten worden, ſo wohl zu erlangen geweſen, wann man etwas gelinder verfahren wære.

24. Wie es mit der Teutſchen Sprach hergangen, kann man aus den Reichs-Abſchieden und andern Teutſchen Handlungen ſehen. Im Jahrhundert der Reformation redete man ziemlich rein Teutſch; außer weniger Italiæniſcher, zum Theil auch Spaniſcher Worte, ſo vermittelſt des Kayſerlichen Hofes und einiger fremder Bedienten zuletzt eingeſchlichen, dergleichen auch die Franzoſen bey ſich, Zeit der Catharina vom Haus Medices, geſpühret, und damahls mit eignen Schriften geahndet, wie denn etwas dagegen von Henrico Stephano geſchrieben worden. Solches aber, wann es mæßiglich geſchieht, iſt weder zu ändern, noch eben ſo ſehr zu tadeln, zu Zeiten auch wohl zu loben, zumahl wenn neue und gute Sachen, zuſammt ihren Nahmen, aus der Fremde zu uns kommen.

25. Allein wie der dreyßigjährige Krieg eingeriſſen und überhand genommen, da iſt Teutſchland von fremden und einheimiſchen Völkern, wie mit einer Waſſerfluth überſchwemmet worden, und nicht weniger unſere Sprache, als unſer Gut in die Rappuſe gangen; und ſiehet man wie die Reichs-Acta ſolcher Zeit mit Worten angefüllet ſeyn, deren ſich freylich unſere Vorfahren geſchæmet haben würden.

26. Bis dahin nun war Teutſchland zwiſchen den Italiænern, ſo Kayſerlicher, und den Franzoſen, als Schwediſcher Parthey, gleichſam in der Wage geſtanden. Aber nach dem Münſterſchen und Pyrenæiſchen Frieden hat ſo wohl die Franzœſiſche Macht, als Sprache bey uns überhand genommen. Man hat Frankreich gleichſam zum Muſter aller Zierlichkeit aufgeworfen, und unſere junge Leute, auch wohl junge Herren ſelbſt, ſo ihre eigene Heimath nicht gekennet, und des-

wegen alles bey den Franzosen bewundert, haben ihr Vaterland nicht nur bey den Fremden in Verachtung gesetzet, sondern auch selbst verachten helfen, und einen Eckel der Teutschen Sprach und Sitten aus Ohnerfahrenheit angenommen, der auch an ihnen bey zuwachsenden Jahren und Verstand behenken blieben. Und weil die meisten dieser jungen Leute hernach, wo nicht durch gute Gaben, so bey Einigen nicht gefehlet, doch wegen ihrer Herkunft und Reichthums, oder durch andere Gelegenheiten zu Ansehen und fürnehmen Ämtern gelanget, haben solche Franz-Gesinnete viele Jahre über Teutschland regieret, und solches fast, wo nicht der franzœsischen Herrschaft (daran es zwar auch nicht viel gefehlet) doch der franzœsischen Mode und Sprache unterwürfig gemacht: ob sie gleich sonst, dem Staat nach, gute Patrioten geblieben, und zuletzt Teutschland vom Franzœsischen Joch, wiewohl kümmerlich, annoch erretten helfen.

27. Ich will doch gleichwohl gern jedermann recht thun, und also nicht in Abrede seyn, daß mit diesen Franz- und Fremdentzen auch viel Gutes bey uns eingeführt worden; man hat gleichwie von den Italiænern die gute Vorsorge gegen ansteckende Krankheiten, also von den Franzosen eine bessere Kriegs-Anstalt erlernet, darin ein freyherrschender großer Kœnig andern am besten vorgehen können; man hat, mit einiger Munterkeit im Wesen, die Teutsche Ernsthaftigkeit gemæßiget, und sonderlich ein und Anders in der Lebens-Art etwas besser zur Zierde und Wohlstand, auch wohl zur Bequemlichkeit eingerichtet, und so viel die Sprache selbst betrift, einige gute Redens-Arten, als fremde Pflanzen, in unsere Sprache selbst versetzet.

28. Derowegen wann wir nun etwas mehr als bisher teutsch gesinnet werden wollten, und den Ruhm unserer Nation und Sprache etwas mehr beherzigen möchten, als einige dreyßig Jahr her in diesem gleichsam franzœsischen Zeit-Wechsel (*periodo*) geschehen; so könnten wir das Bœse zum Guten kehren und selbst aus unserm Unglück Nutzen schöpfen, und sowohl unsern innern Kern des alten ehrlichen Teutschen wieder herfür suchen, als solchen mit dem neuen, äußerlichen, von den Franzosen und andern gleichsam erbeuteten, Schmuck ausstaffieren.

29. Es finden sich hin und wieder brave Leute, die sonderbare Lust und Liebe zeigen zur Verbesserung und Untersuchung des Teutschen. So sind auch deren nicht wenig, die sehr gut Teutsch schreiben, und so wohl rein als nachdrücklich zu geben wissen, was sonst schwer und in unserer Sprach wenig getrieben. Neulich hat ein gelehrter, wohlmeinender Mann ein Register von Büchern gemacht, darin allerhand Wissenschaften gar wohl in Teutsch verhandelt worden; ich finde auch, daß oft in Staats-Schriften jeziger Teutschen zu Regenspurg und anderswo etwas Besonders und Nachdenkliches herfür blicket, welches, da es vom überflüssigen Fremden, als von angesprützeten Flecken, nach Nothdurft und Thunlichkeit gesaubert würde, unser Sprache einen herrlichen Glanz geben sollte.

30. Weilen aber die Sach von einem großen Begriff, so scheinet, selbige zu bestreiten, etwas Grœßers als Privat-Anstalt nœthig, und würde demnach dem ganzen Werk nicht besser, noch nachdrücklicher, als mittelst einer gewissen Versammlung oder Vereinigung, aus Anregung eines hocherleuchteten, vornehmen Haupts, mit gemeinem Rath und gutem Verständniß zu helfen seyn.

31. Das Haupt-Absehen wære zwar der Flor des geliebten Vaterlandes Teutscher Nation, sein besonderer Zweck aber und das Vornehmen (oder Object) dieser Anstalt wære auf die Teutsche Sprache zu richten, wie nehm-

lichen solche zu verbessern, auszuzieren und zu untersuchen.

32. Der Grund und Boden einer Sprache, so zu reden, sind die Worte, darauf die Redens-Arten gleichsam als Früchte herfür wachsen. Woher dann folget, daß eine der Haupt-Arbeiten, deren die Teutsche Haupt-Sprache bedarf, seyn würde eine Musterung und Untersuchung aller Teutschen Worte, welche, dafern sie vollkommen, nicht nur auf diejenige gehen soll, so jederman brauchet, sondern auch auf die, so gewissen Lebens-Arten und Künsten eigen; und nicht nur auf die, so man Hochteutsch nennet, und die im Schreiben anitzo allein herrschen, sondern auch auf Platt-Teutsch, Märkisch, Ober-Sächsisch, Fränkisch, Bäyrisch, Oesterreichisch, Schwæbisch, oder was sonst hin und wieder bey dem Landmann mehr als in den Städten bräuchlich; auch nicht nur, was in Teutschland in Übung, sondern was von Teutscher Herkunft in Holl- und Engelländischen: worzu auch fürnehmlich die Worte der Nord-Teutschen, das ist, der Dænen, Norwegen, Schweden und Isländer (bey welchen letztern sonderlich viel von unser uralten Sprach geblieben) zu ziehen: und letzlichen nicht nur auf das, so noch in der Welt geredet wird, sondern auch was verlegen und abgangen, nehmlichen das Alt-Gothische, Alt-Sächsische und Alt-Fränkische, wie sichs in uralten Schriften und Reimen findet, daran der trefliche Opitz selbst zu arbeiten gut gefunden. Denn anders zu den wahren Ursprüngen nicht zu gelangen, welche oft die gemeinen Leute mit ihrer Aussprache zeigen; und sagt man, es habe dem Kayser Maximilian dem *I.* einsmahls sonderlich wohl gefallen, als er aus der Aussprache der Schweitzer vernommen, daß Habsburg nichts anders, als Habichtsburg sagen wolle.

33. Nun wære zwar freylich hierunter ein großer Unterschied zu machen, mithin was durchgehends in Schriften und Reden wackerer Leute üblich, von den Kunst- und Land-Worten, auch fremden und veralteten, zu unterscheiden. Ander Manchfaltigkeiten des Gebräuchlichen selbst anietzo zu geschweigen, wæren derowegen besondere Werke nœthig, nehmlich ein eigen Buch vor durchgehende Worte, ein anders vor Kunst-Worte, und letzlich eines vor alte und Land-Worte, und solche Dinge, so zu Untersuchung des Ursprungs und Grundes dienen, deren erstes man Sprachbrauch, auf Lateinisch *Lexicon;* das andere Sprach-Schatz, oder *cornu copiæ;* das dritte *Glossarium*, oder Sprachquell nennen möchte.

40. Und weiln, wie oberwähnet, die Teutschen sich über alle andere Nationen in den Würklichkeiten der Natur und Kunst so vortreflich erwiesen, so würde ein Teutsches Werk der Kunst-Worte einen rechten Schatz guter Nachrichtungen in sich begreifen, und sinnreichen Personen, denen es bisher an solcher Kunde gemangelt, oft Gelegenheit zu schœnen Gedanken und Erfindungen geben. Denn weil, wie oberwähnet, die Worte den Sachen antworten, kann es nicht fehlen, es muß die Erläuterung ungemeiner Worte auch die Erkäntniß unbekannter Sachen mit sich bringen.

41. Was auch ein wohl ausgearbeitetes *Glossarium Etymologicum*, oder Sprach-Quell, vor schœne Dinge in sich halten würde, wo nicht zum menschlichen Gebrauch, doch zur Zierde und Ruhm unserer Nation und Erklærung des Alterthums und der Historien, ist nicht zu sagen; wenn nehmlich Leute, wie Schottel, Brasch oder Morhof bey uns, oder wie Menage bey den Franzosen, und eben dieser mit dem Ferrari bey den Welschen, Spelman in England, Worm oder Verhel bey den Nordländern sich darüber machten.

42. Es ist handgreiflich und gestanden, daß die Franzosen, Welschen und Spanier (der Engländer, so halb Teutsch, zu geschweigen) sehr viel Worte von den Teutschen haben, und also den Ursprung ihrer Sprachen guten Theils bey uns suchen müssen. Giebt also die Untersuchung der Teutschen Sprach nicht nur ein Licht vor uns, sondern auch vor ganz Europa, welches unserer Sprache zu nicht geringem Lob gereichet.

43. Ja, was noch mehr, so findet es sich, daß die alten Gallier, Celten, und auch Scythen, mit den Teutschen eine große Gemeinschaft gehabt, und weiln Welschland seine ältesten Einwohner nicht zur See, sondern zu Lande, nemlich von den Teutschen und Celtischen Völkern über die Alpen her bekommen, so folget, daß die Lateinische Sprache denen uralten Teutschen ein Großes schuldig, wie sichs auch in der That befindet.

44. Und ob zwar die Lateiner das Übrige von den Griechischen Colonien bekommen haben mœgen, so haben doch sehr gelehrte Leute auch außer Teutschland wohl erwogen, daß es vorher mit Griechenland eben, wie mit Italien zugangen; mithin die ersten Bewohner desselbigen von der Donau und angränzenden Landen hergekommen, mit denen sich hernach Colonien über Meer aus Klein-Asien, Ægypten und Phœnicien vermischet, und weil die Teutschen vor Alters unter dem Namen der Gothen, oder auch, nach etlicher Meinung, der Geten, und wenigstens der Bastarnen, gegen dem Ausfluß der Donau und ferner am schwarzen Meer gewohnet, und zu gewisser Zeit die ietzt genannte kleine Tartarey inngehabt, und sich fast bis an die Wolga erstrecket, so ist kein Wunder, daß Teutsche Worte nicht nur im Griechischen so häufig erscheinen, sondern bis in die Persianische Sprache gedrungen, wie von vielen Gelehrten bemerket worden. Wiewohl ich noch nicht finden kann, daß so viel Teutsches in Persien sey, als nach Elichmanns Meinung vorgegeben wird.

45. Alles auch, was die Schweden, Norwegen und Isländer von ihren Gothen und Runen rühmen, ist unser, und arbeiten sie mit aller ihrer zwar lœblichen Mühe vor uns; maßen sie ja vor nichts anders, als Nord-Teutsche gehalten werden können, auch von dem wohlberichteten Tacito und allen alten und Mittel-Autoren unter die Teutsche gezählet worden; mit ihrer Sprach auch selbst nicht anders zu Tage legen, sie mœgen sich krümmen und wenden, wie sie wollen. Daß auch die Dähnen zu Zeiten der Rœmer bey dem abnehmenden Reich unter dem Namen der Sachsen begriffen gewesen, kann ich aus vielen Umständen schließen.

46. Stecket also im Teutschen Alterthum und sonderlich in der Teutschen uralten Sprache, so über das Alter aller Griechischen und Lateinischen Bücher hinauf steiget, der Ursprung der Europæischen Völker und Sprachen, auch zum Theil des uralten Gottesdienstes, der Sitten, Rechte des Adels, auch oft der alten Namen der Sachen, Örter und Leute, wie solches von Andern dargethan, und theils mit mehrern auszuführen.

47. Welches uns so viel mehr erinnern müssen, damit desto deutlicher erscheine, wie ein Großes an einem Teutschen *Glossario Etymologico* gelegen; inmaßen mir bewußt, und aus Briefen an mich selbst kund worden, daß hochgelehrte Leute anderer Nationen sehr darnach wündschen, und wohl erkennen, was ihnen selbst zu Erleuchtung ihrer Alterthümer daran gelegen; und daß nicht wohl andere, als der Teutschen Sprache im Grund Erfahrne, also weder Engländer noch Franzosen, wie gelehrt sie auch seyn, damit zurechte kommen mœgen.

48. Bey uns Teutschen aber sollte die Begierde darnach so viel grœßer seyn, weil uns

nicht allein am meisten damit geholfen wird, sondern auch ein solches zu unserm Ruhm gereichet; je mehr daraus erscheinet, daß der Ursprung und Brunnquell des Europæischen Wesens großen Theils bey uns zu suchen. Es finden sich aber auch tæglich bey uns selbst in der Sprache allerhand erläuterungs würdige Dinge und Anmerkungen, so Gelegenheit zu sonderlichen Nachdenken geben.

49. Zum Exempel, wenn man fraget, was Welt im Teutschen sagen wolle, so muß man betrachten, daß die Vorfahren gesaget Werelt, wie sichs noch in alten Büchern und Liedern findet, daraus erscheinet, daß es nichts anders sey, als Umkreiß der Erden oder *Orbis terrarum*. Denn Wirren, Werre, (Whirl bey den Engländern, Gyrus bey den Griechen) bedeutet, was in die Runde herum sich ziehet. Und scheinet die Wurtzel stecke im Buchstaben W, der eine Bewegung mit sich bringet, so ab- und zugehet, auch wohl umgehet, als bey wehen, Wind, Waage, Wogen, Wellen, Wheel, oder Rad. Daher auch nicht nur Wirbel, Gewerrel oder Querl, (so im alt Teutsch eine Mühle bedeutet, wie an Quernhameln abzunehmen) sondern auch bewegen, winden, wenden, das Franzœsische *vis* (als *vis sans fin*) auch Welle, Walze, das Lateinische *volvo* und *verto*, *vortex*, ja der Name der Walen, Wallonen oder Herumwallenden, (das ist der Gallier oder Frembden) Wild, (das ist frembd, davon wildfrembd, Wildfangs-Rechtes) von diesem aber Wald und anderes mehr entstanden. Doch will man nicht mit denen streiten, die das Wort Wereld, von währen oder dauren herführen, und darunter *Seculum* (vor Alters ew) verstehen. Weil diese Dinge ohne gnugsame Untersuchung zu keiner völligen Gewißheit zu bringen, und die alten Teutschen Bücher den Ausschlag geben müssen.

50. Dergleichen Exempel sind nicht wenig vorhanden, so nicht allein der Dinge Ursprung entdecken, sondern auch zu erkennen geben, daß die Wort nicht eben so willkührlich oder von ohngefehr herfürkommen, als einige vermeynen, wie dann nichts ohngefehr in der Welt, als nach unserer Unwissenheit, wenn uns die Ursachen verborgen. Und weilen die Teutsche Sprache vor vielen andern dem Ursprung sich zu næhern scheinet, so sind auch die Grund-Wurzeln in derselben desto besser zu erkennen, davon auch bereits der tieffsinnige Claubergius seine eigene Gedanken gehabt, und davon etwas in einem kleinen Büchlein angezeiget.

51. Ich habe auch bereits vor vielen Jahren einen sehr gelehrten Mann dahin vermocht, daß er auf die Arbeit eines Sächsischen Glossarii die Gedanken gerichtet, und etwas davon hinterlassen, und sind mir noch einige andere trefliche Leute bekannt, so mit dergleichen umgehen, theils auch von mir dazu bracht worden, also daß wenn sie und andere durch kräftige Hülfe und nahe Zusammensetzung aufgemuntert würden, etwas Schœnes herfürkommen dürfte.

52. So viel aber einen Teutschen Wörter-Schatz betreffen würde, gehœreten Leute dazu, so in der Natur der Dinge, sonderlich der Kräuter und Thiere, Feuer-Kunst (oder Chymi), Wiß-Kunst oder Mathematik und daran hangenden Bau-Künsten und andern Kunst-Werken, Weberey und so genannten Manufacturen, Handel, Schiffahrt, Berg- und Salzwerks-Sachen und was dergleichen mehr, erfahren. Welche Personen dann, weil einer Allen nicht gewachsen, die deutliche Nachrichtungen durch gewisses Verständniß unter einander zusammen bringen könnten, und dazumahl in großen Städten die beste Gelegenheit dazu finden würden. So auch wohl vor sich gehen dürfte, wenn einige

Beförderung von hoher Hand nicht ermangeln sollte.

56. Allein ich komme nunmehro zu dem, so bey der Sprache in dero durchgehenden Gebrauch erfordert wird, darauf die Herren Fruchtbringenden, die Crusca und die Französische Academie zuerst allein gesehen, und auch anfangs am meisten zu sehen ist, in so weit keine Frage ist von dem Ursprung und Alterthum, oder von den verborgenen Nachrichtungen, Künsten und Wissenschaften, sondern allein vom gemeinen Umgang und gewöhnlichen Schriften, allwo der Teutschen Sprache Reichthum, Reinigkeit und Glanz sich zeigen soll, welche drey gute Beschaffenheiten bey einer Sprache verlanget werden.

57. Reichthum ist das Erste und Nœthigste bey einer Sprache, und bestehet darin, daß kein Mangel, sondern vielmehr ein Überfluß erscheine an bequemen und nachdrücklichen Worten, so zu allen Vorfälligkeiten dienlich, damit man alles kräftig und eigentlich vorstellen und gleichsam mit lebenden Farben abmahlen könne.

58. Man sagt von den Sinesern, daß sie reich im Schreiben, vermittelst ihrer vielfältigen Zeichen, hingegen arm im Reden und an Worten, weiln (wie bekannt) die Schrift bey ihnen der Sprache nicht antwortet; und scheinet, daß der Überfluß der Zeichen, darauf sie sich geleget, verursachet, daß die Sprache desto weniger angebauet worden, also daß wegen geringer Anzahl und Zweydeutigkeit der Worte sie bisweilen, um sich zu erklæren und den Zweifel zu benehmen, mitten im Reden gezwungen werden sollen, die Zeichen mit den Fingern in der Luft zu mahlen.

59. Es kann zwar endlich eine jede Sprache, sie sey so arm als sie wolle, Alles geben; ob man schon saget, es wæren barbarische Völker, denen man nicht bedeuten kann, was Gott sagen wolle. Allein, ob schon Alles endlich durch Umschweife und Beschreibung bedeutet werden kann, so verlieret sich doch bey solcher Weitschweißigkeit alle Lust, aller Nachdruck, in dem, der redet, und in dem, der hœret; dieweil das Gemüthe zu lange aufgehalten wird, und es heraus kommt, als wann man einen, der viel schœne Palläste besehen will, bey einem jeden Zimmer lange aufhalten, und durch alle Winkel herum schleppen wollte; oder wenn man rechnen wollte, wie die Völker, die (nach der Weigelianischen Tetracty) nicht über drey zählen könnten, und keine Wort oder Bezeichnung hätten, vor 4. 5. 6. 7. 8. 9. &c. wodurch die Rechnung nothwendig sehr langsam und beschwerlich fallen müßte.

60. Der rechte Probier-Stein des Überflusses oder Mangels einer Sprache findet sich beym Übersetzen guter Bücher aus anderen Sprachen. Dann da zeiget sich, was fehlet, oder was vorhanden; daher haben die Herren Fruchtbringenden und ihre Nachfolgere wohlgethan, daß sie einige Übersetzungen vorgenommen, wiewohl nicht allemal das Beste ausgewählet worden.

61. Nun glaub ich zwar nicht, daß eine Sprache in der Welt sey, die ander Sprachen Worte jedesmal mit gleichem Nachdruck, und auch mit Einem Worte geben könne. Cicero hat denen Griechen vorgeworfen, sie hätten kein Wort, das dem Lateinischen *ineptus* antworte: er selbst aber bekennet zum öftern der Lateiner Armuth, und ich habe den Franzosen zu Zeiten gezeiget, daß wir auch keinen Mangel an solchen Worten haben, die ohne Umschweif von ihnen nicht übersetzt werden können. Und können sie nicht einmal heut zu Tage mit Einem Worte sagen, was wir Reiten, oder die Lateiner *Equitare* nennen. Und fehlet es weit, daß ihre Übersetzungen des Tacitus oder anderer vortref-

licher Lateinischer Schriften die bündige Kraft des Vorbildes erreichen solten.

62. Inzwischen ist gleichwohl diejenige Sprache die reichste und bequemste, welche am besten mit wörtlicher Übersetzung zurechte kommen kann, und dem Original Fuß vor Fuß zu folgen vermag, und weiln, wie oberwähnet, bey der Teutschen Sprache kein geringer Abgang hierin zu spüren, zumal in gewissen Materien, absonderlich da der Wille und willkürliches Thun der Menschen einläuft, so hätte man Fleiß daran zu strecken, daß man diesfals Andern zu weichen nicht mehr nœthig haben mœge.

63. Solches könnte geschehen durch Aufsuchung guter Wörter, die schon vorhanden, aber ietzo fast verlassen, mithin zu rechter Zeit nicht beyfallen, wie auch ferner durch Wiederbringung alter verlegener Worte, so von besonderer Güte; auch durch Einbürgerung (oder Naturalisirung) frembder Benennungen, wo sie solches sonderlich verdienen, und letztens (wo kein ander Mittel) durch wohlbedächtliche Erfindung oder Zusammensetzung neuer Worte, so vermittelst des Urtheils und Ansehens wackerer Leute in Schwang gebracht werden müßten.

64. Es sind nemlich viel gute Worte in den Teutschen Schriften, so wohl der Fruchtbringenden, als Anderer, die mit Nutzen zu gebrauchen, aber darauf man im Nothfall sich nicht besinnet. Ich erinnere mich ehmalen bey einigen gemerket zu haben, daß sie das Franzœsische *Tendre*, wann es vom Gemüth verstanden wird, durch i n n i g oder h e r t z - i n n i g bey gewissen Gelegenheiten nicht übel gegeben. Die alten Teutschen haben Innigkeit vor Andacht gebrauchet. Nun will ich zwar nicht sagen, daß dieses Teutsche Wort bey allen Gelegenheiten für das Franzœsische treten könne; nichts desto minder ist es doch werth, angemerkt zu werden, damit es sich bey guter Gelegenheit angæbe.

65. Solches zu erreichen, wære gewissen gelehrten Leuten aufzutragen, daß sie eine Besichtigung, Munsterung und Ausschuß anstellen, und desfalls in guten Teutschen Schriften sich ersehen möchten, als sonderlich in des Opitzens Werken, welche nicht nur in Versen herauskommen, sondern auch in freyer Rede, dergleichen seine Hercynia, seine Übersetzung der Argenis und Arcadia. Es wære auch hauptsæchlich zu gebrauchen, eines durchlauchtigsten Autoren Aramena und Octavia, die Übersetzungen des Herrn von Stubenberg und mehr dergleichen, wie dann auch Zesens Ibrahim Bassa, Sophonisbe, und andere seine Schriften mit Nutzen dazu gezogen werden könnten, obschon dieser sinnreiche Mann etwas zu weit gangen. Man kann auch in weit schlechtern Büchern viel Dienliches finden; also zwar von den Besten anfangen, hernach aber auch andere von geringern Schlag zu Hülfe nehmen könnte.

66. Ferner wære auf die Wiederbringung vergeßner und verlegener, aber an sich selbst guter Worte und Redens-Arten zu gedenken, zu welchem Ende die Schriften des vorigen Seculi, die Werke Lutheri und anderer Theologen, die alten Reichs-Handlungen, die Landes-Ordnungen und Willkühre der Städte, die alten Notariat-Bücher, und allerhand geistliche und weltliche Schriften, so gar des Reinecke Voß, des Froschmäuselers, des Teutschen Rabelais, des übersetzten Amadis, des Oesterreichischen Theuerdanks, des Bäyerschen Aventins, des Schweizerischen Stumpfs und Paracelsi, des Nürnbergischen Hans Sachsen und ander Landes-Leute nützlich zu gebrauchen.

67. Und erinnere ich mich bey Gelegenheit der Schweizer, ehmals eine gute alte Teutsche

Redens-Art dieſes Volks bemerket zu haben, die unſern beſten Sprachs-Verbeſſerern nicht leicht beyfallen ſollte. Ich frage zum Exempel, wie man *Fœdus defenſivum et offenſivum* kurz und gut in Teutſch geben ſolle; zweifle nicht, daß unſere heutige wackere Verfaſſer guter Teutſcher Werke keinen Mangel an richtiger und netter Überſetzung dieſer zum Völker-Recht gehœrigen Worte ſpüren laſſen würden; ich zweifle aber, ob einige der neuen Überſetzungen angenehmer und nachdrücklicher fallen werde, als die Schweizeriſche: Schutz- und Trotz-Verbündniß.

68. Was die Einbürgerung betrifft, iſt ſolche bey guter Gelegenheit nicht auszuſchlagen, und den Sprachen ſo nützlich als den Völkern. Rom iſt durch Aufnehmung der Fremden groß und mächtig worden, Holland iſt durch Zulauf der Leute, wie durch den Zufluß ſeiner Ströhme aufgeſchwollen; die Engliſche Sprache hat Alles angenommen, und wann jedermann das Seinige abfodern wolte, würde es den Engländern gehen, wie der Eſopiſchen Kræhe, da andere Vœgel ihre Federn wieder geholet. Wir Teutſchen haben es weniger vonnœthen als andere, müſſen uns aber dieſes nützlichen Rechts nicht gänzlich begeben.

69. Es ſind aber in der Einbürgerung gewiſſe Stufen zu beobachten; dann gleichwie diejenigen Menſchen leichter aufzunehmen, deren Glauben und Sitten den Unſern næher kommen, alſo hätte man ehe in Zulaſſung derjenigen fremden Worte zu gehelen, ſo aus den Sprachen Teutſchen Urſprungs und ſonderlich aus dem Holländiſchen übernommen werden könnten, als deren, ſo aus der Lateiniſchen Sprache und ihren Töchtern hergeholet.

70. Und ob zwar das Engliſche und Nordiſche etwas mehr von uns entfernet, als das Holländiſche, und mehr zur Unterſuchung des Urſprungs, als zur Anreicherung der Sprache dienen möchte, ſo wære doch gleichwol ſich auch deren zu dieſem Zweck in ein und andern nützlich zu bedienen ohnverboten.

71. Was aber das Holländiſche betrifft, würden unſere Teutſchen zumal guten Fug und Macht haben, durch gewiſſe Abgeordnete. das Recht der Mutterſtadt von dieſer Teutſchen Pflanze (oder Colonie) einzuſammlen, und zu dem Ende durch kundige Leute die Holländiſche Sprache und Schriften unterſuchen, und gleichſam wardiren zu laſſen, damit man ſehe, was davon zu fodern, und was bequem dem Hochteutſchen einverleibet zu werden. Dergleichen auch von den Platt-Teutſchen und andern Mund-Arten zu verſtehen. Wie dann zum Exempel, der Platt-Teutſche Schlump, da man ſagt: es iſt nur ein Schlump, oder was die Franzoſen *Hazard* nennen, oft nicht übel anzubringen.

73. Die Lateiniſche, Franzœſiſche, Italiæniſche und Spaniſche Worte belangend (dann vor den Griechiſchen haben wir uns nicht zu fürchten), ſo gehœret die Frage, ob und wie weit deren Einbürgerung thunlich und rathſam. zu dem Punct von Reinigkeit der Sprache; dann darin ſuchet man eben zum Theil die Reinigkeit des Teutſchen, daß es von dem überflüſſigen fremden Miſchmaſch geſäubert werde.

74. Erdenkung neuer Worte oder eines neuen Gebrauchs alter Worte, wære das letzte Mittel zu Bereicherung der Sprache. Es beſtehen nun die neuen Worte gemeiniglich in einer Gleichheit mit den alten, welche man Analogie, das iſt, Ebenmaß nennet, und ſo wohl in der Zuſammenſetzung, als Abführung (*Compoſitione et Derivatione*) in Obacht zu nehmen hat.

75. Jemehr nun die Gleichheit beobachtet wird, und je weniger man ſich von dem, ſo

bereits in Übung, entfernet, je mehr auch der Wohlklang, und eine gewisse Leichtigkeit der Ansſprache dabey ſtatt findet, um je mehr iſt das Schmieden neuer Wörter nicht nur zu entſchuldigen, ſondern auch zu loben.

76. Weil aber viel gute und wohlgemachte Worte auf die Erde fallen, und verloren gehen, indem ſie niemand bemerket oder beybehält, alſo daß es bisher auf das blinde Glück desfalls ankommen, ſo würde man auch darinn Nutzen ſchaffen, wenn durch grundgelehrter Kenner Urtheil, Anſehen und Beyſpiel dergleichen wohl erwogen, nach Gutbefinden erhalten, und in Ubung bracht würde.

80. Die Reinigkeit der Sprache, Rede und Schrift beſtehet darin, daß ſo wol die Worte und Red-Arten gut Teutſch lauten, als daß die Grammatic oder Sprach-Kunſt gebührend beobachtet, mithin auch der Teutſche *Priſcianus* verſchonet werde.

81. Was die Wort und Weiſen zu reden betrift, ſo muß man ſich hüten vor Unanſtändigen, Ohnvernehmlichen und Fremden oder Unteutſchen.

82. Unanſtändige Worte ſind die niederträchtige, oft etwas Grœbliches andeutende Worte, die der Pœbel braucht, *plebeja et ruſtica verba*, wo ſie nicht eine ſonderliche Artigkeit haben, und gar wohl zu paſſe kommen, oder zum Scherz mit guter Manier anbracht werden. Es giebt auch gewiſſe niedrige Worte, ſo man im Schreiben ſo wohl, als ernſthaften, förmlichen Reden gern vermeidet, dergleichen zu bezeichnen wæren, damit man desfalls ſich beſſer in Acht nehmen könnte. Daher das Wort, ſo aus dem Griechiſchen *Κόρη* komt, billig ausgeſetzet werden ſollte. Es ſind auch einige von unangenehmen Klange oder lauten lächerlich, oder geben ſonſt einen Übelſtand und widrige Deutung, dafür man ſich billig hütet.

83. Es ſind auch unvernehmliche Worte und unter andern die veraltet, *verba caſca*, *oſca*, *obſoleta*, dergleichen zwar etliche noch Lutherus in ſeiner Bibel behalten, ſo aber nach ihme vollends verblichen, als Schächer, das iſt Mörder, Raunen, ſo mit den Runen der Nordiſchen Völker verwandt, Kogel, das iſt eine gewiſſe Bedeckung des Hauptes.

84. Dahin gehœren die unzeitig angebrachte *Verba Provincialia* oder Land-Worte gewiſſer Provinzen Teutſchlandes, als das Schmecken anſtatt Riechen, wie es bey einigen Teutſchen gebraucht wird, von denen man deswegen ſagt, ſie haben nur vier Sinne, *item* der Kretſchmar in Schleſien, der ſo viel als Krug in Nieder-Sachſen: von welcher Art auch die Meißner ſelbſt nicht wenig haben, und ſich deren zumal im Schreiben enthalten müſſen, als wann ſie ſagen: der Zeiger ſchlægt, oder wann ſie den Rock einen Pelz nennen, welches ihm nicht zukommt, als wann er gefüttert, und was dergleichen mehr.

85. Was aber die fremde oder unteutſche Worte anbetrift, ſo entſtehet darin der grœßte Zweifel, ob nemlichen, und wie weit ſie zu dulden, nachdem ſie Vielen annoch unverſtändlich. Nun will ich ſolches der künftigen Teutſch-Geſinnten Verfaſſung zu entſcheiden zwar überlaſſen, doch anietzo ein und anders, obſchon vorgängig, doch unvorgreiflich zu erwægen geben.

86. Und ſollte ich demnach zuförderſt dafür halten, daß man des Fremden ehe zu wenig, als zu viel haben ſolle, es wære dann, daß man mit Fleiß etwas machen wollte auf den Schlag des Liedes:

Da die Engel ſingen *Nova Cantica*,
Und die Schellen klingen *in regis Curia*.

87. Hernach vermeyne, daß ein Unterſcheid zu machen unter den Arten der Zuhœrer oder Leſer; dann was für männiglich geredet oder geſchrieben wird, als zum Exempel, was

man prediget, ſoll billig von jedermann verſtanden werden, was aber für Gelehrte, für den Richter, für Staats-Leute geſchrieben, da kann man ſich mehr Freyheit nehmen.

88. Es kann zwar auch zu Zeiten ein Lateiniſches, oder aus dem Lateiniſchen gezogenes Wort, dabey ein ſonderlicher Nachdruck, von einem Prediger gebrauchet werden; ein Lateiniſches, ſage ich, dann das Franzœſiſche ſchicket ſich meines Ermeſſens gar nicht auf unſere Canzel, es iſt aber alsdann rathſam, daß die Erklærung alsbald dabey ſey, damit beyder Art Zuhœrer ein Genügen geſchehe.

89. Sonſt iſt von alten Zeiten her bräuchlich geweſen, in Rechtshandlungen, Libellen und Producten Lateiniſche Worte zu brauchen; es thun es auch die Fremden ſo wohl, als die Teutſchen, obſchon einige Gerichte, Facultæten und Schöppenſtühle, zumal in Abfaſſung der Urtheile und Sprüche, von geraumer Zeit her die nicht unlœbliche Gewohnheit angenommen, viel in Teutſch zu geben, ſo anderswo nicht anders als Lateiniſch genennet worden; als Krieg Rechtens befeſtigen, *litem conteſtari*; Gerichts-Zwang, *Inſtantia*; End-Urtheil, *Definitiva*, und dergleichen viel.

90. In Staats-Schriften, ſo die Angelegenheiten und Rechte hoher Häupter und Potenzen betreffen, iſt es nun dahin gediehen, daß man nicht nur des Lateiniſchen, ſondern auch des Franzœſiſchen und Welſchen ſich ſchwerlich allerdings entbrechen kann, dabey doch eine ungezwungene und ungeſuchte Mæßigung wohl anſtändig ſeyn dürfte, wenigſtens ſollte man ſich befleißen, das Franzœſiſche nicht an des Teutſchen Stelle zu ſetzen, wann das Teutſche eben ſo gut, wo nicht beſſer, welches ich gleichwohl gar oft bemerket habe.

91. So könnte man ſich auch zum öftern dieſer Vermittelung mit Nutzen bedienen, daß man das Teutſche Wort mit dem fremden verſetzte, und eines zu des andern Erklærung brauchte, da denn auch eines des andern Abgang ſo wohl an Verſtändigkeit, als an Nachdruck, erſetzen könnte.

92. Und dieſer Vortheil würde auch ſonderlich dienen, gute und wohlgemachte, aber noch nicht ſo gar gemeine, noch durchgehends angenommene, Teutſche Worte in Schwang zu bringen, wann ſie Anfangs mit den fremden, oder mit einheimiſchen, zwar mehr gebräuchlichen, aber nicht zulänglichen zuſammen gefügt, oder auch ſonſt mit einer Erklærung begleitet würden, bis man daran endlich mit der Zeit gewohnet worden, da ſolche Vorſorge nicht weiter nœthig.

93. Über dergleichen gute Anſtalten zu Beybehaltung der Teutſchen Sprache Reinigkeit, ſo viel es immer thunlich, hätten die vornehmen Scribenten durch ihr Exempel die Hand zu halten, und damit dem einbrechenden Sturm der fremden Worte ſich nicht zwar gänzlich, ſo vergebens, doch gleichſam lavirend zu widerſetzen, bis ſolcher Sturm vorüber und überwunden.

94. So ſollte ich auch dafür halten, daß in gewiſſen Schriften, ſo nicht wegen Geſchäfte und zur Nothdurft, auch nicht zur Lehre der Künſte und Wiſſenſchaften, ſondern zur Zierde heraus kommen, ein mehrer Ernſt zu brauchen und wenige fremde Worte einzulaſſen ſeyn.

95. Dann gleichwie in einem ſonſt ſchœnen Teutſchen Gedichte ein Franzœſiſches Wort gemeiniglich ein Schandfleck ſeyn würde, alſo ſollte ich gänzlich dafür halten, daß in den Schreib-Arten, ſo der Poeſie am næchſten, als Romanen, Lobſchriften und öffentlichen Reden, auch gewiſſer Art Hiſtorien, und auch bey Überſetzungen aller ſolcher Werke aus fremden Sprachen, und Summa, wo man nicht weniger auf Annehmlichkeit, als Noth-

durft und Nutzbarkeit fiehet, man fich der ausländifchen Worte, fo viel immer mœglich, enthalten folle.

96. Damit aber folches beffer zu Werk zu richten, müßte man gewiffe, noch gleichfam zwifchen Teutfch und Fremd hin und her flatternde Worte einmal vor alle mal Teutfch erklæren, und künftig nicht mehr zum Unterfcheid mit andern Buchftaben, fondern eben wie die Teutfchen fchreiben, alfo damit den Gewiffens-Scrupel der wohlgemeynten, ehrlichen Teutfchen und Eiferer vor das Vaterland, und noch überbliebenen Herren Fruchtbringenden, verhoffentlich mit ihrem guten Willen, gänzlich aufheben.

97. Es hat ja der trefliche Opitz, fo bey uns, wie Virgilius bey den Rœmern, der erfte und letzte feines Schrots und Korns gewefen, kein Bedenken gehabt, dergleichen zu thun, als zum Exempel, wann er zum Heinfio faget:

Daß deine Poefie der meinen Mutter fey;

Damit hat er, meines Erachtens, dies Wort Poefie aus habender feiner Macht einmal vor alle mal vor Teutfch erklæret, fo gut und unwiderruflich, als ob ein *Act of parliament* über eine Englifche Naturalifirung ergangen.

98. Und fehe ich nicht, warum man den auswärtigen Potenzen fo wohl, als Potentaten, der Galanterie, fo wohl als fchœnfter Gala, und hundert andern nicht ebenmæßig dergleichen Recht der Teutfchen Bürgerfchaft widerfahren laffen könne, mit etwas befferer Art, als etliche neuliche Gelehrte Souverainitæten zum Lateinifchen Wort machen wollen, um den Suprematum zu meiden, den ein ander gebrauchet.

99. Es haben unfere Vorfahren kein Bedenken gehabt, folch Bürgerrecht zu geben. Wer fiehet nicht, daß Fenfter vom Lateinifchen *Fenestra?* und wer Franzœfifch verftehet, kann nicht zweifeln, daß Ebentheuer, fo bey uns fchon fehr alt, von *Avanture* herkomme; dergleichen Exempel fehr viel anzutreffen, fo diefes Vorhaben rechtfertigen können.

100. Was ich von Aufhebung des Unterfcheids der Schrift gedacht, daß in Schreiben und Drucken dergleichen Wort von Teutfchgebohrnen nicht mehr zu unterfcheiden, deffen Beobachtung, ob fie fchon gering fcheinet, würde doch nicht ohne Nachdruck und Würkung feyn. Es haben auch fonften viele dafür gehalten, man follte zu einem guten Theil Teutfcher Bücher beim Druck keine andere als Lateinifche Buchftaben brauchen, und den unnœthigen Unterfcheid abfchaffen, gleich wie die Franzofen auch ihre alte Buchftaben, fo fie *Lettres de finance* nennen, und die in gewiffen Fällen noch gebräuchlich, im gemeinen Gebrauch und fonderlich im Druck faft nunmehr aufgehoben.

101. Ich will zwar folches an meinem Orte dahin geftellet feyn laffen, habe doch gleichwohl befunden, daß den Holl- und Nieder-Ländern die Hoch-Teutfche Schrift bey unfern Büchern befchwerlich fürkommt, und folche Bücher weniger lefen macht, daher fie auch felbft guten theils das Holländifche mit Lateinifchen Schriften drucken laffen, diefe Behinderung zu verhüten. Und erinnere ich mich, daß, als ich etwas vor Nieder-Länder einsmals Teutfch fchreiben laffen follen, man mich fonderlich gebeten, Lateinifche Buchftaben brauchen zu laffen,

102. Das ander Theil der Sprach-Reinigkeit befteht in der Sprach-Richtigkeit nach den Reguln der Sprach-Kunft; von welchem auch nur ein Weniges allhie gedenken will; denn ob wohl darin ziemlicher Mangel befunden wird, fo ift doch nicht ohnfchwer, folchen mit der Zeit zu erfetzen, und fonderlich vermittelft guter Überlegung zufammengefetzter tüchtiger Perfonen ein und andern Zweifels-Knoten aufzulœfen.

103. Es ist bekannt, daß schon Kayser Carl der Große an einer Teutschen Grammatic arbeiten lassen, und nichts desto minder haben wir vielleicht keine bis dato, die zulänglich; und ob zwar einige Franzosen sich darüber gemacht, weilen viele ihrer Nation sich von weniger Zeit her aufs Teutsche zu legen begonnen, so kann man doch leicht erachten, daß diese Leute dem Werk nicht gewachsen gewesen.

104. Man weiß, daß in der Franzœsischen Sprache selbst noch unlängst viele Zweifel vorgefallen, wie solches die Anmerkungen des Vangelas und des Menage, auch die Zweifel des Bouhours zeigen, anderer zu geschweigen; ohngeachtet die Franzœsische Sprache aus der Lateinischen entsprossen, (welche bereits so wohl mit Regeln eingefasset) und sonsten von mehrer Zeit her als die unsere von gelehrten Leuten bearbeitet worden, auch nur Einen Hof als den Mittel-Punct hat, nach dem sich alles richtet; welches uns mit Wien auch um des willen noch nicht wohl angehen wollen, weil Oesterreich am Ende Teutschlandes, und also die Wienerische Mund-Art nicht wol zum Grunde gesetzet werden kann, da sonst, wann ein Kayser mitten im Reiche einen Sitz hätte, die Regel der Sprache besser daher genommen werden könnte.

106. Ob nun schon wir Teutsche uns also desto weniger zu verwundern oder auch zu schæmen haben, daß unsere Grammatic noch nicht in vollkommenem Stande, so dünket mich doch gleichwol, sie sey noch allzuviel davon entfernet und habe daher einer großen Verbesserung nœthig, sey also auch dermaleins von Teutschgesinneten Gelehrten solche mit Nachdruck vorzunehmen.

107. Und zwar nicht allein um uns selbst aus einigen Zweifeln zu helfen, weilen endlich solche nicht so gar wichtig seyn, sondern auch so wohl unsere Leute zu unterrichten, zumal die kein Lateinisch studiret haben, welche gar oft schlecht Teutsch schreiben, als auch den Fremden die Teutsche Sprache leichter und begreiflicher zu machen; welches zu unserm Ruhm gereichen, andern zu den Teutschen Büchern Lust bringen, und den von Etlichen gefaßten Wahn benehmen würde, als ob unsere Sprache der Regeln unfæhig, und aus dem Gebrauch fast allein erlernet werden müßte.

110. Nun wære noch übrig vom Glanz und Zierde der Teutschen Sprache zu reden, will mich aber damit anietzo nicht aufhalten; dann wann es weder an bequemen Worten, noch tüchtigen Redens-Arten fehlet, kommt es auf den Geist und Verstand des Verfassers an, um die Worte wohl zu wählen und füglich zu setzen.

111. Und weil dazu viel helfen die Exempel derer, so bereits wohl ausgeschrieben, und durch einen glücklichen Trieb der Natur den andern das Eis gebrochen, so würde nicht allein nœthig seyn, ihre Schriften hervor zu ziehen, und zur Nachfolge vorzustellen, sondern auch zu vermehren, die Bücher der alten und auch wohl einiger neuen Haupt-Autoren in gutes Teutsch zu bringen, und allerhand schœne und nützliche Materien wohl auszuarbeiten.

112. Bey welcher Gelegenheit ich erinnern sollen, daß einige sinnreiche Teutsche Scribenten, und unter ihnen der sonst Lobwürdige Herr Weise selbst, gleichwohl diesen merklichen Fehler noch nicht abgeschaffet, (den auch etliche Italiæner behalten) daß sie etwas schmutzig zu reden kein Bedenken tragen; in welchem Punct ich hingegen die Franzosen hœchlich loben muß, daß sie in öffentlichen Schriften nicht nur solche Wort und Reden, sondern auch solchen Verstand vermeiden, und daher auch in den Lust- und

Poſſen-Spielen ſelbſt nicht leicht etwas Zweydeutiges leiden, ſo man anders, als ſich gebühret, gemeynet zu ſeyn vermerken könne. Welchem lœblichem Exempel billich mehr, als bisher geſchehen, zu folgen, und zumal häßliche Worte, ohne ſonderbare Nothdurft, nicht zu dulden. Es iſt freylich in der Sitten-Lehre mit Sauberkeit der Worte nichts ausgerichtet, es iſt doch aber auch ſolche kein Geringes.

113. Die Teutſche Poeſie gehœret hauptſächlich zum Glanz der Sprache; ich will mich aber anietzo damit nicht aufhalten, ſondern nur annoch erinnern, was Geſtalt meines Bedünkens einige vornehme Poeten zu Zeiten etwas hart ſchreiben, und von des Opitzens angenehmer Leichtflüſſigkeit allzuviel abweichen, dem auch vorzubauen wære, damit die Teutſchen Verſe nicht fallen, ſondern ſteigen mœgen.

114. Endlich die rechten Anſtalten ſind billig zu künftiger Zuſammenſetzung vortreflicher Leute auszuſetzen, doch hoffet man, es werde dieſe kleine Vorſtellung, ſo in der Eil binnen ein paar Tagen entworfen worden, nicht übel aufgenommen werden, welche als ein kleiner Schatten-Riß dienen kann, gelehrter und wohl Teutſchgeſinneter Perſonen Bedenken einzuholen, und vermittelſt einiger Hohen Anzeigung dermaleins dem Werk ſelbſt næher zu kommen.

AUS CHRISTIAN WOLFFS METAPHYSIK.

Vernünfftige Gedancken von GOTT, Der Welt und der Seele des Menſchen, Auch allen Dingen überhaupt – von Chriſtian Wolffen u. s. w. *Achte Aufl. Halle 1741. 8°.*

§. 1. WIr ſind uns unſer und anderer Dinge bewuſt, daran kan niemand zweiffeln, der nicht ſeiner Sinnen völlig beraubet iſt: und wer es leugnen wolte, derjenige würde mit dem Munde anders vorgeben, als er bey ſich befindet, könte auch bald überführet werden, daß ſein Vorgeben ungereimet ſey. Denn, wie wolte er mir etwas leugnen, oder in Zweiffel ziehen, wenn er ſich nicht ſeiner und anderer Dinge bewuſt wære? Wer ſich nun aber deſſen, was er leugnet, oder in Zweiffel ziehet, bewuſt iſt, derſelbige iſt. Und demnach iſt klar, daß w i r ſ i n d.

§. 2. Vielleicht werden ſich einige verwundern, andere aber, die wegen ihrer nicht gar zu tieffen Einſicht mit Erklæren und Beweiſen nicht wohl können zurechte kommen, es gar verlachen, daß ich erſt beweiſe, daß wir ſind! Denn es iſt ja noch kein Menſch unter der Sonnen geweſen, der ſolches geleugnet: und, wenn einer ſich ſo weit vergienge, würde er nicht werth ſeyn, daß man ihn wiederlegte, weil er entweder ſeines Verſtandes beraubet wære, und alſo nicht wüſte, was er ſagte, oder ſo halsſtarrig ſeyn müſte, daß er vorſetzlich wieder ſein beſſer Wiſſen alles leugnete. Daher auch die allerſeltſamſte Secte der *Egoiſten*, die vor weniger Zeit in Paris entſtanden, und von allen Dingen geleugnet, daß ſie ſind, doch das: Ich bin, zugegeben.

§. 3. Ich hoffe, sie werden bald aufhœren sich zu verwundern, wenn ich ihnen die Ursachen sage, die mich solches zu thun bewogen. In dem Vorberichte von der Welt-Weißheit, die sich zu Anfange meiner vernünftigen Gedancken von den Kräften des menschlichen Verstandes befindet, ist (§. 5.) angemercket worden, es müsse ein Welt-Weiser nicht allein wissen, daß etwas mœglich sey oder geschehe, sondern auch den Grund anzeigen können, warum es mœglich ist oder geschiehet. Da wir nun davon, daß wir sind, eine solche Gewißheit haben, daß wir es auf keine Art und Weise in Zweiffel ziehen können (§. 1.); so lieget ihm auch ob zu zeigen, woher denn diese Gewißheit komme. Und weil wir hier die Welt-Weißheit abzuhandeln gesonnen sind; so müssen auch wir darnach forschen, woher doch eine so grosse Gewißheit komme?

§. 4. Und (welches die andere Ursache ist) diese Untersuchung hat ihren sehr grossen Nutzen. Denn wenn ich weiß, warum wir davon so grosse Gewißheit haben, daß wir sind; so ist mir bekannt, wie etwas müsse beschaffen seyn, damit ich es so gewiß erkenne, als daß ich selbst bin. Das ist aber was grosses, wenn ich von wichtigen Wahrheiten ohne Furcht sagen kan: Sie sind so gewiß, als ich bin, oder auch, ich erkenne so gewiß, daß sie sind, als ich weiß, daß ich bin. Und ist uns sonderlich hieran viel gelegen, da wir die natürliche Erkäntniß von Gott und der Seele, auch der Welt und allen Dingen überhaupt in einer ungezweiffelten Gewißheit auszuführen gesonnen sind.

§. 5. Damit wir diesen Nutzen erlangen; so müssen wir etwas genauer überlegen, auf was für Art und Weise wir erkennen, daß wir sind. Wenn wir nun solches thun; so finden wir, daß es mit unserer Erkäntniß in diesem Stücke folgende Beschaffenheit habe. 1. Wir erfahren unwiedersprechlich, daß wir uns unserer und anderer Dinge selbst bewust sind (§. *1. huj. & §. 1. c. 5. Log.*). 2. Es ist uns klar, daß derjenige ist, der sich seiner und anderer Dinge bewust ist. Und daher ist uns 3. gewiß, daß wir sind.

§. 6. Wenn wir deutlich erkennen wollen, wie wir durch diese Gründe überführet werden, daß wir sind; so werden wir befinden, daß in diesen Gedancken folgender Schluß stecket:

Wer sich seiner und anderer Dinge bewust ist, der ist.

Wir sind uns unserer und anderer Dinge bewust.

Also sind wir.

§. 7. In diesem Schlusse ist der Untersatz eine ungezweiffelte Erfahrung (§. *1. c. 5. Log.*); der Obersatz aber gehœret unter diejenigen, die man ohne allen Beweiß zugiebet, so bald man nur die Wörter verstehet, die darinnen vorkommen, das ist, er ist ein Grundsatz (§. *2. c. 6. Log.*): denn wer wolte zweiffeln, daß ein Ding sey, von dem wir erkennen, daß es auf eine gewisse Art und Weise ist? Ein jeder siehet, daß, wenn besondere Dinge seyn sollen, sie nicht anders, als auf eine gewisse Art und Weise seyn können (§. *27. c. 1. Log.*).

§. 8. Dergleichen Beweiß ist eine Demonstration (§. *21. c. 4. Log.*), und demnach erhellet, daß alles, was richtig demonstriret wird, eben so gewiß ist, als daß wir sind, weil nehmlich, was demonstriret wird, auf eben diese Art erwiesen wird, als daß wir sind.

§. 9. Ich habe nicht allein in meinen Gedancken von den Kräften des menschlichen Verstandes (§. *23. & 24. c. 4.*) angemercket, sondern ein jeder, der die Beweise in der Geometrie genau zu zergliedern sich angelegen seyn lässet, wird es vor sich inne wer-

den, daß man in der Geometrie gleichfals den Beweiß auf solche Schlüsse hinausführet, darinnen die Förder-Sätze von ungezweiffelter Gewißheit sind, und keinen weitern Beweiß erfordern. Man siehet also, daß die geometrischen Wahrheiten so gewiß erwiesen werden, als daß wir selber sind, und folgends alles, was auf geometrische Art erwiesen wird, so gewiß sey, als daß wir selber sind.

---

§. 29. Wenn ein Ding *A* etwas in sich enthält, daraus man verstehen kan, warum *B* ist, *B* mag entweder etwas in *A*, oder ausser *A* seyn; so nennet man dasjenige, was in *A* anzutreffen ist, den Grund von *B*: *A* selbst heisset die Ursache, und von *B* saget man, es sey in *A* gegründet. Nehmlich der Grund ist dasjenige, wodurch man verstehen kan, warum etwas ist, und die Ursache ist ein Ding, welches den Grund von einem andern in sich enthält. Ich wil es durch ein Exempel erläutern. Wenn ich nachforsche, wie es zugangen, daß im Garten alles geschwinde gewachsen, und finde, daß der Wärme der Luft solches zuzuschreiben sey; so ist die Wärme der Grund des geschwinden Wachsthums, und die Luft, in so weit sie warm ist, die Ursache: der geschwinde Wachsthum aber ist in der warmen Luft gegründet. Man kan auch die Wärme eine Ursache nennen und ihre Würckung in das Gewächse den Grund. Wiederum, wenn ich ausgehen will, weil schœnes Wetter ist; so ist die Vorstellung des schœnen Wetters der Grund von meinem Wollen, und die Seele, so sich diese Vorstellung machet, die Ursache des Wollens: die Schœnheit des Wetters ist der Grund von meinem Ausgehen, und das Wetter, in so weit es schœne ist, eine Ursache meines Ausgehens.

§. 30. Wo etwas vorhanden ist, woraus man begreiffen kan, warum es ist, das hat einen zureichenden Grund (§. 29.). Derowegen wo keiner vorhanden ist, da ist nichts, woraus man begreiffen kan, warum etwas ist, nehmlich warum es würcklich werden kan, und also muß es aus nichts entstehen. Was demnach nicht aus Nichts entstehen kan, muß einen zureichenden Grund haben, warum es ist, als es muß an sich mœglich seyn und eine Ursache haben, die es zur Würcklichkeit bringen kan, wenn wir von Dingen reden, die nicht nothwendig sind. Da nun unmœglich ist, daß aus Nichts etwas werden kan (§. 28.); so muß auch alles, was ist, seinen zureichenden Grund haben, warum es ist, das ist, es muß allezeit etwas seyn, daraus man verstehen kan, warum es würcklich werden kan (§. 29.). Diesen Satz wollen wir den Satz des zureichenden Grundes nennen. Der Herr von Leibnitz hat die Wichtigkeit dieses Satzes, darauf schon vor langen Zeiten *Archimedes* seine Lehre von der Gleichwichtigkeit oder dem Wagerechten Stande der schweren Cörper gegründet, und noch vorher *Confucius* in der Sitten-Lehre und Staats-Kunst gesehen, erst in unseren Tagen durch herrliche Proben erwiesen, so wohl in seiner *Theodicée*, als in den Brieffen, welche er mit dem Engelländer *Clarcke* über einige streitige Puncte gewechselt. Er hat ihn angenommen als einen in der Erfahrung gegründeten Satz, dawieder man kein Exempel aufbringen kan, und daher keinen Beweiß gegeben, ob ihn gleich *Clarcke* gefordert. Es kan Beweises genug seyn, wenn wir unten (§. 143.) zeigen, daß durch ihn der Unterscheid zwischen Wahrheit und Träume, ja zwischen der wahren Welt und dem Schlaraffen-Lande entstehet.

---

§. 46. Indem nun viele Dinge, die zugleich ſind und deren eines das andere nicht iſt, als auſſer einander vorgeſtellet werden (§. 45); ſo entſtehet dadurch unter ihnen eine gewiſſe Ordnung; dergeſtalt daß, wenn ich eines unter ihnen für das erſte annehme, alsdenn ein anderes das andere, noch ein anderes das dritte, noch ein anderes das vierdte wird, und ſo weiter fort. Und ſo bald wir uns dieſe Ordnung vorſtellen; ſtellen wir uns den Raum vor. Daher wenn wir die Sache nicht anders anſehen wollen, als wie wir ſie erkennen; ſo müſſen wir den Raum für die Ordnung derer Dinge annehmen, die zugleich ſind. Und alſo kan kein Raum ſeyn, wenn nicht Dinge vorhanden ſind, die ihn erfüllen: unterdeſſen aber iſt er doch von dieſen Dingen unterſchieden (§. 17).

§. 47. Auf ſolche Weiſe erhält ein jedes Ding eine gewiſſe Art, wie es mit andern zugleich iſt, ſo daß keines unter den übrigen auf eben die Art mit den andern zugleich iſt. Und eben dieſes iſt es, was wir den Ort eines Dinges zu nennen pflegen. Nehmlich der Ort iſt die Art und Weiſe, wie ein Ding neben andern zugleich da iſt. Wir gehen hier bloß auf dasjenige, was ſich deutlich begreiffen läſſet (§. *15. c. 1. Log.*).

---

§. 94. Dadurch daß wir erkennen, daß etwas nach und nach entſtehen kan, ingleichen wenn wir darauf acht haben, daß unſere Gedancken auf einander folgen, erlangen wir einen Begriff von der Zeit (§. *7. c. 1. Log.*) Woraus erhellet, daß wenn wir uns die Zeit nicht anders vorſtellen ſollen, als wir es bey uns befinden, ſie nichts anders iſt als eine Ordnung deſſen, was auf einander folget, dergeſtalt daß, wenn man eines als das erſte annimmet, ein anderes das andere, und noch ein anderes das dritte wird, und ſo weiter fort.

§. 95. Was demnach der Raum in denen Dingen iſt, die neben einander zugleich ſind, das iſt die Zeit in denen, die nach einander ſind, oder deren eines auf das andere folget (§. 46. 94).

§. 96. Weil wir den Begriff von der Zeit haben vermittelſt der Veränderungen, die in unſern Gedancken, oder auch denen Dingen, die wir uns vorſtellen, ſich ereignen (§. 94); ſo können wir alle Zeiten unterſcheiden und erkennen, in welchen ſich eine Veränderung zuträget, die wir von andern zu unterſcheiden auf einige Art und Weiſe vermögend ſind. Und die Zeiten, die wir auf ſolche Weiſe unterſcheiden, ſind würckliche Theile der Zeit.

§. 97. Gleichergeſtalt weil wir den Begriff von dem Raume durch diejenigen Dinge haben, die wir uns zugleich als von einander unterſchieden vorſtellen (§. 46); ſo können wir einen jeden Raum erkennen und unterſcheiden, darinnen ein Ding anzutreffen, das wir erkennen und von andern auf einige Art und Weiſe zu unterſcheiden vermögend ſind. Und der Raum, den wir auf ſolche Weiſe erkennen, iſt ein würcklicher Theil des groſſen Welt-Raumes.

---

§. 142. Weil alles ſeinen zureichenden Grund hat, warum es iſt (§. 30); ſo muß es auch beſtändig einen zureichenden Grund haben, warum in einfachen Dingen die Veränderungen ſo und nicht anders auf einander folgen, in zuſammengeſetzten Dingen die Theile ſo und nicht anders neben einander ſtehen, auch ihre Veränderungen ſo und nicht anders auf einander erfolgen. Solchergeſtalt iſt hier eben eine ſolche Ordnung, als wie ſich in dem ordentlichen Vortrage eines Beweiſes befindet (§. 138). Da

nun dergleichen Ordnung sich im Traume nicht befindet, als wo vermœge der Erfahrung kein Grund anzuzeigen, warum die Dinge bey einander sind und so neben einander stehen, auch ihre Veränderungen auf einander folgen; so erkennet man hieraus deutlich, daß die Wahrheit von dem Traume durch die Ordnung unterschieden sey (§. 17). Und ist demnach die Wahrheit nichts anders als die Ordnung in den Veränderungen der Dinge: hingegen der Traum ist Unordnung in den Veränderungen der Dinge.

§. 143. Damit dieses desto besser verstanden werde; so finde ich es für nœthig den Unterscheid zwischen der Wahrheit und dem Traume mit einem klaren und deutlichen Exempel zu erläutern. Man setze, es sey eine Gesellschafft in guter Vergnügung bey einander, und gehe nach einiger Zeit wieder aus einander. Wenn dieses Wahrheit ist; so wird man sagen können, warum jede Person zugegen ist, und wie sie dahin kommen: warum in der Vergnügung, so man sich machet, dieses oder jenes geschiehet: warum man jetzt wieder aus einander gehet. Mit einem Worte, es wird sich nicht das geringste veränderliche in der Gesellschaft zutragen, da man nicht sagen könte, warum es geschæhe. Hingegen wenn es ein Traum ist; so kan ich nicht sagen, warum jede Person zugegen ist, und wie sie dahin hat kommen können: denn wenn ich Wirth bin, werde ich ungeladene, auch öfters fremde Gäste sehen, ja unter ihnen einige erblicken, die ich zu anderer Zeit an weit entlegenen Orten gesehen, oder die auch wohl gar schon längst gestorben und unter der Erden verfaulet sind. Niemand wird sagen können, warum sie zugegen sind. Eine Person wird sich im Augenblicke in die andere verändern können, ohne daß man sagen kan, wie es zugegangen. Es werden Personen weg seyn, ohne daß sie fortgegangen: andere hingegen da stehen, ohne daß sie herkommen sind. Die gantze Gesellschaft wird in einem andern Orte seyn, ohne daß sie aufgestanden und fortgegangen ist. Mit einem Worte, die Veränderungen so sich hier ereignen, sind gar nicht in einander gegründet: und ich kan daher niemahls sagen, wie und warum dieses geschiehet. Wenn man nun die Wahrheit gegen den Traum hält, und dabey acht hat, worinnen sie von einander unterschieden sind; so wird man keinen andern Unterscheid bestimmen können, als den ich vorhin gegeben, nehmlich daß in der Wahrheit alles in einander gegründet ist, im Traume nicht, und daher im ersten Falle die Veränderungen der Dinge eine Ordnung haben, im Traume hingegen lauter Unordnung ist.

§. 144. Wer dieses wohl erweget, der wird zur Gnüge erkennen, daß ohne den Satz des zureichenden Grundes keine Wahrheit seyn kan (§. 30). Und daher wird man denjenigen Grund um so vielweniger in Zweiffel ziehen, oder ihn auf einige Weise für verdächtig halten, weil ohne ihn Wahrheit und Träume sich nicht mehr unterscheiden lassen.

§. 145. Ja es erhellet ferner, daß man die Wahrheit erkennet, wenn man den Grund verstehet, warum dieses oder jenes seyn kan, das ist, die Regeln der Ordnung, die in denen Dingen und ihren Veränderungen anzutreffen (§. 141).

§. 146. Weil demnach dadurch, daß alles so wohl in den einfachen, als zusammengesetzten Dingen in einander gegründet ist (§. 30), eine Ordnung entstehet (§. 132); so ist auch in ihnen Wahrheit (§. 142). Und ist demnach jedes Ding etwas wahres. Man hat es längst gesaget, aber noch nie deutlich erklæren und erweisen können.

§. 277. Das Vermœgen das Mœgliche deutlich vorzustellen ist der Verstand. Und hierinnen ist der Verstand von den Sinnen und der Einbildungs-Kraft unterschieden, daß wo diese allein sind, die Vorstellungen nur hœchstens klar, aber nicht deutlich seyn: hingegen wo der Verstand dazu kommet, dieselben deutlich werden. Daher wenn uns einer von einer Sache nichts zu sagen weiß, ob er sie gleich sich einbilden kan, das ist, wenn er keine Deutlichkeit in seinen Gedancken hat (§. 206), pflegen wir zu sagen: er habe keinen Verstand davon, oder er verstehe sie nicht: hingegen wenn er uns sagen kan, was er sich von der Sachen vorstellet; so sagen wir: er habe Verstand davon, oder er verstehe sie. Und unterweilen geben wir gar deutlich die Deutlichkeit als einen Grund an, daß einer die Sache nicht verstehe, wenn wir nehmlich sagen: wie will er es sagen, er verstehet nichts davon, ob uns gleich bekant, daß er die Sache empfunden und sich wieder einbilden kan.

---

§. 368. Die Kunst zu schliessen zeiget, daß die Wahrheiten mit einander verknüpffet sind: welches an seinem Orte auch soll erwiesen werden. Die Einsicht, so wir in den Zusammenhang der Wahrheiten haben, oder das Vermœgen den Zusammenhang der Wahrheiten einzusehen, heisset Vernunft. Daß diese Erklærung der Vernunft den Gewohnheiten zu reden gemæß sey zeige ich also (§. 16. c. 2. *Log.*). Wir sagen z. E. es habe *Sempronius* seine Sachen vernünftig angefangen, wenn er alles wohl überleget, was aus seinen Handlungen für Schaden und Nutzen erwachsen könne, und dergestalt eingerichtet, daß er in seinem Thun und Lassen ihm nicht selbst zuwieder ist, sondern vielmehr eines das andere fördert. Worinnen bestehet nun hier die Vernunft, so er beweiset? Gewiß in nichts anders, als in der Einsicht, die er in den Zusammenhang der Dinge hat, nehmlich sowohl in den Zusammenhang seiner Handlungen, als ihrer mit anderen Dingen. Denn wenn einer darauf nicht acht hat; so richtet er seine Handlungen ein zu seinem eigenen und anderer ihrem Schaden, und lauffen dieselben wieder einander. Alsdenn aber wird niemand mehr sagen: *Sempronius* fange seine Sachen vernünftig an. Vielmehr wird ein jeder zugestehen: Er handele unvernünftig. Man kan auch hieraus ersehen, daß der gewöhnliche Begriff von der Vernunft nichts anders als die Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten sey. Wenn man saget, es habe einer vernünftig gehandelt, und man wird gefraget, warum? so antwortet man jederzeit, weil er dadurch diesen Vortheil geschaffet, oder auch diesen Schaden verhütet, und dergleichen, das ist, weil er gesehen und bedacht, was aus seinem Thun und Lassen hat kommen können, folgends eine Probe seiner Einsicht in den Zusammenhang der Dinge abgeleget. Hingegen wenn man beweisen will, es habe einer unvernünftig gehandelt; so bemühet man sich darzuthun, daß er hœchst unbesonnen etwas vorgenommen, ohne zu erwegen, was aus seinem Thun und Lassen kommen könne, und wie es mit seiner Person und Stande, oder auch anderen Umständen reime.

§. 369. Was demnach mit erkannten Wahrheiten zusammen hanget, dasselbe ist der Vernunft gemæß: hingegen, was mit ihnen streitet, dasselbe ist der Vernunft zuwieder. Da man nun durch das Demonstriren herausbringet, was mit erkanten Wahrheiten zusammen hanget (§. 346); so ist dasjenige, was man demonstriret hat, der Vernunft gemæß. Hingegen, da ohne Demonstration nicht zu ersehen ist, ob etwas mit den er-

kanten Wahrheiten zusammen hanget, oder nicht; so ist in solchem Falle ungewiß, ob es der Vernunft gemæß sey, oder nicht. Kan ich endlich durch eine Demonstration aus einem gegebenen Satze einen heraus bringen, der einer bekanten Wahrheit wiederspricht; so habe ich gezeiget, daß er der Vernunft zuwieder ist. Und auf solche Weise sind alle Wahrheiten in der Geometrie der Vernunft gemæß: hingegen diejenigen, die ihnen entgegen gesetzet werden, derselben zuwieder. Denn wenn man daselbst erweisen will, daß ein Satz richtig sey; so zeiget man durch Vernunfts-Schlüsse, daß er mit anderen Wahrheiten, die im vorhergehenden ausgemacht worden, zusammen hange. Hingegen wenn man die Unrichtigkeit eines entgegen gesetzten Satzes ausführen will; so weiset man durch richtige Schlüsse, daß er mit anderen Wahrheiten, die im vorhergehenden ausgemacht worden, streitet oder ihnen wiederspricht. Eben auf diese Weise erhellet, daß die Lehren, welche ich in der Welt-Weißheit vortrage, vernünftig sind, indem ich jederzeit zeige, daß die folgenden mit den vorhergehenden zusammen hangen.

§. 370. Jemehr man den Zusammenhang der Wahrheiten einsiehet, je mehr hat man Vernunft (§. 368). Derowegen hat man um so viel weniger Vernunft, je weniger man den Zusammenhang der Wahrheiten einsiehet. Und wo man gar nicht einsiehet, wie die Dinge zusammen hangen, da ist gar keine Vernunft.

§ 371. Weil man nun von demjenigen, was man durch blosse Erfahrung erkennet, daß es ist, nicht einsiehet, wie es mit andern Wahrheiten zusammen hanget (§. 325); so ist bey dieser Erkäntniß gar keine Vernunft (§. 370), und wird dannenhero die Erfahrung der Vernunft entgegen gesetzet; Wissenschaft aber kommet aus der Vernunft: wie unten wird erwiesen werden.

§. 372. Wir haben demnach zweyerley Wege, dadurch wir zur Erkäntniß der Wahrheit gelangen, die Erfahrung und die Vernunft. Jene gründet sich in den Sinnen (§. 220. 325); diese aber in dem Verstande (§. 277. 368). Z. E. Daß die Sonne morgen frühe wiederum aufgehet, erkennen die meisten Menschen aus der Erfahrung (§. 338), und sie können nicht sagen, warum es geschiehet: hingegen ein Sternkündiger, der die Ursache der himmlischen Bewegungen und den Zusammenhang der Erde mit dem Himmel einsiehet, erkennet solches durch die Vernunft, und kan es demonstriren, daß, warum und zu welcher Zeit es geschehen muß. Hieher gehœret auch das Exempel von der Sonnen-Finsterniß und das andere von Bäumen, die aus Blättern erzeuget werden: welche beyde wir oben (§. 361) angeführet.

---

§. 742. Weil weder ein Cörper seinem Wesen und seiner Natur nach gedencken (§. 738. 739.), noch ihm oder der Materie eine Kraft zu dencken mitgetheilet werden kan (§. 741.); so kan die Seele nichts cörperliches seyn, noch aus Materie bestehen (§. 192.). Und da aus dem Beweisen der angeführten Gründe überhaupt erhellet daß die Gedancken keinem zusammen gesetzten Dinge zukommen können; so muß die Seele ein einfaches Ding seyn (§. 75.).

§. 743. Da alle einfache Dinge vor sich bestehende Dinge sind (§. 127.); so muß auch die Seele ein vor sich bestehendes Ding seyn (§. 742.).

§. 744. Wiederum, da ein jedes vor sich bestehendes Ding eine Kraft hat, daraus als aus einer Quelle seine Veränderungen

fliessen (§. 114. 115.); so muß auch die Seele eine dergleichen Kraft haben, daraus ihre Veränderungen herfliessen, die wir oben in dem dritten Capitel aus der Erfahrung bestimmet.

§. 745. Unterdessen, da sie ein einfaches Ding ist (§. 742.), in einem einfachen Dinge aber keine Theile seyn können (§. 75.); so können auch nicht in der Seele viele von einander unterschiedene Kräffte anzutreffen seyn, indem sonst jede Krafft ein besonderes vor sich bestehendes Ding erforderte, dem sie zukæme (§. 127.). Nehmlich eine Krafft bestehet in einer Bemühung etwas zu thun (§. 117.) und also erfordern verschiedene Kräffte verschiedene Bemühungen. Es gehet aber nicht an, daß ein Ding, was einfach ist, verschiedene Bemühungen zugleich haben kan, indem es eben so viel ist, als wenn ein Cörper, der in seiner Bewegung als ein untheilbahres Ding anzusehen ist (§. 667.), sich nach verschiedenen Gegenden zugleich bewegen solte. Und also ist in der Seele nur eine einige Krafft, von der alle ihre Veränderungen herkommen, ob wir zwar wegen der verschiedenen Veränderungen ihr verschiedene Nahmen beyzulegen pflegen.

§. 746. Wir finden es selbst so in cörperlichen Dingen. Z. E. In der Flamme eines brennenden Lichts ist nicht mehr als eine einige Kraft, nehmlich die bewegende, wodurch die Flamme ihre Bewegung hat. Diese einige Kraft aber bekommet von uns verschiedene Nahmen von dem Unterscheide ihrer Würckung. Denn wenn man siehet, daß das Licht leuchtet; so eignet man ihm eine leuchtende Kraft zu. Nimmet man wahr, daß seine Flamme erwärmet; so saget man, es habe eine erwärmende Kraft. Gleichergestalt, wegen des Anzündens setzet man darein eine anzündende Kraft: wegen des Brennens, eine brennende Kraft: wegen des Sengens, eine sengende Kraft, und so weiter fort.

§. 747. Demnach können die Sinnen (§. 220.), die Einbildungs-Kraft (§. 235.), das Gedächtniß (§. 249.), das Vermægen zu überdencken (§. 272.), der Verstand (§. 277.), die sinnliche Begierde (§. 434.) der Wille (§. 492.), und was man sonst noch mehr durch die in der Seele wahrzunehmende Veränderungen unterscheiden könnte, nicht verschiedene Kräfte seyn (§. 745.). Derowegen muß die einige Kraft der Seele bald Empfindungen, bald Einbildungen, bald deutliche Begriffe, bald Vernunfts-Schlüsse, bald Begierden, bald Wollen und nicht Wollen, bald noch andere Veränderungen hervorbringen. Und werden wir eben zu untersuchen haben, woher dieser Unterscheid der einigen würckenden Kraft in ihren Würckungen komme.

§. 748. Damit wir diese Kraft kennen lernen; so müssen wir denen Veränderungen nachdencken, die sich in der Seele ereignen. Denn da die Kraft die Quelle der Veränderungen ist (§. 115.); so giebet sie sich nicht anders zu erkennen, als durch die Veränderungen, die sie hervor bringet.

§. 749. Die gewöhnlichsten Veränderungen, die wir in unserer Seele wahrnehmen, sind die Empfindungen. Diese stellen uns die Cörper vor, welche die Gliedmassen unserer Sinnen rühren (§. 220.). Die Cörper sind zusammengesetzte Dinge (§. 606.). Und demnach stellen die Empfindungen zusammengesetzte Dinge vor. Die Seele, in welcher diese Vorstellung geschiehet, ist ein einfaches Ding (§. 742.). Solchergestalt wird das zusammengesetzte im einfachen vorgestellet. Es sind demnach die Empfindungen Vorstellungen des zusammengesetzten im einfachen, so auf Veranlassung der Veränderungen in den äusserlichen Gliedmassen der Sinnen geschehen.

§. 750. Wenn wir uns etwas einbilden; so sind es ebenfals cörperliche Dinge, nehmlich die wir entweder sonst empfunden (§. 238.), oder selbst zusammen setzen (§. 241.). Und also wird auch hier das zusammengesetzte in einfachen Dingen vorgestellet, und kommen hierinnen die Einbildungen mit den Empfindungen überein.

§. 751. Es kommen aber sowohl die Empfindungen, als Einbildungen in diesem Stücke mit den Bildern, als Gemählden und Statuen, überein, daß sie eine Vorstellung eines zusammengesetzten sind: und deswegen werden auch die Vorstellungen der cörperlichen Dinge Bilder genennet. Nehmlich, ein Bild überhaupt ist eine Vorstellung des zusammengesetzten. Hingegen sind die Empfindungen und Einbildungen darinnen von Gemählden und Statuen unterschieden, daß sie im einfachen, diese aber im zusammengesetzten geschehen. Denn ein Bild, welches die Kunst verfertiget, ist eine Vorstellung des zusammengesetzten, und insbesondere ein Gemählde eine Vorstellung des zusammengesetzten auf einer Fläche: hingegen eine Statue oder ein ausgehauenes oder erhabenes Bild eine Vorstellung des zusammengesetzten in einem cörperlichen Raume.

§. 752. Wenn nun zu dieser Vorstellung ein Nachdencken und Gedächtniß kommet; so ist die Seele sich dessen bewust, was sie sich vorstellet (§. 733. 734.), und auf solche Weise wird es ein Gedancke (§. 194.). Indem wir uns aber unserer bewust sind; so erkennen wir ihren Unterscheid von uns (§. 730.), und daher stellen wir uns die Sachen als ausser uns vor (§. 45.). Und dieses haben die Gedancken besonders für den Gemählden und ausgehauenen Bildern, daß sie die Sachen ausser der Seele, diese aber in sich vorstellen.

---

§. 896. Wir nennen insgemein einen Geist ein Wesen, das Verstand und einen freyen Willen hat. Da nun die Seelen der Thiere keinen Verstand und keinen Willen haben (§. 892.); so sind sie auch keine Geister. Hingegen da die Seelen der Menschen Verstand und einen freyen Willen haben (§. *cit.*); so sind sie Geister.

§. 897. Unterdessen da die Seelen der Thiere eine vorstellende Krafft haben, dergleichen in den Cörpern, oder aus Materie bestehenden Dingen nicht anzutreffen (§. 741.); so sind sie doch nicht Cörper, auch nicht aus Materie zusammen gesetzet, und demnach einfache Dinge (§. 74.).

§. 898. Ich weiß wohl, daß einige alles, was nicht aus Materie bestehet, Geister zu nennen pflegen. Und daher würden sie auch die Seelen der Thiere Geister nennen, ja in diesem Verstande müsten sie alle einfache Dinge, ja auch die Einheiten des Herrn von Leibnitz (§. 599.) unter die Zahl der Geister rechnen. Allein, ob zwar die Benennung keine Änderung in der Sache hervorbringet, und demnach nichts daran gelegen wære, wenn wir auch den Seelen der Thiere und überhaupt allen einfachen Dingen den Nahmen eines Geistes beylegten; so finde ich doch für rathsamer, daß man den Nahmen des Geistes bloß denenjenigen einfachen Dingen vorbehält, die Verstand und Willen haben, damit man nicht aus der Unbeständigkeit im Reden nach dem die Eigenschafften der einfachen Dinge vermenget, und einem etwas beyleget, was ihm nicht gebühret. Ja es würden auch einige Sätze heraus kommen, die gleich den Worten nach anstœßig wæren, und theils zu Irrthum, theils zu Schwierigkeiten Anlaß geben dörfften. Z. E. Wenn man alle einfache Dinge Geister nennen wolte; so müste die Materie nichts anders als ein Hauffen

Geister seyn, weil sie aus einem Hauffen einfacher Dinge entstehet (§. 607.). Wolte man nun sagen, die Materie bestünde aus lauter Geistern; so würden nach diesem ihrer viele ihnen einbilden, als wenn die Theile der Materie Verstand und Willen hätten, weil sie dergleichen in ihrer Seele antreffen, die auch ein Geist ist. Weil nun über dieses das Wesen eines Geistes, als unsere Seele, von dem Wesen anderer einfacher Dinge, als den Seelen des Viehes und den Elementen der Materie unterschieden ist (§. 894.): hingegen man wesentlich unterschiedene Dinge mit verschiedenen Nahmen nennet; so kan man auch nicht wohl den Nahmen des Geistes Dingen, die verschiedenes Wesen haben, beylegen. Und dieses hat sonder Zweiffel den Herrn von Leibnitz bewogen, daß er den Elementen der Materie bloß den Nahmen der Einheiten beygeleget.

---

§. 1067. Alles, was wir bißher von Gott erwiesen haben, kommet daraus, daß er alles, was mœglich ist, auf einmahl deutlich vorstellen kan. Und demnach bestehet das Wesen Gottes in der Krafft alles, was mœglich ist, das ist, alle Welten deutlich und auf einmahl vorzustellen (§. 33.). Und demnach hat hierinnen das göttliche Wesen einige Ähnlichkeit mit dem Wesen unserer Seele (§. 755.).

§. 1068. Allein, da Gott alles, was aus dieser vorstellenden Krafft fliesset, im hœchsten Grade besitzet, das ist, den vollkommensten Verstand und Willen hat (§. 966. 985.): der Mensch hingegen in einem gantz geringen (§. 848. 852. &c.); über dieses die vorstellende Krafft Gottes selbst die allergrœste ist, die gedacht kan werden (§. 1067.), (denn wer will sich eine grœssere gedencken, als die alles auf einmahl und zwar gantz deutlich, oder vollständig vorstellet?) hingegen eben diese Krafft bey den Menschen gar sehr eingeschräncket ist (§. 753.); so ist das Wesen Gottes von dem Wesen der Seele des Menschen darinnen unterschieden, daß jenes den hœchsten Grad der Vollkommenheit hat, der mœglich ist, der Mensch aber nur einen gantz niedrigen Grad davon erreichet, der in Ansehung des allerhœchsten für nichts zu achten.

§. 1069. Und demnach kan man sagen, in soweit man Gott aus der Betrachtung der Welt erkennet und einen Begriff suchet, daraus das übrige sich herleiten lässet: Gott sey das Wesen, welches alle Welten, die mœglich sind, auf einmahl in der allergrœsten Deutlichkeit vorstellet. Ich weiß wohl, daß einige seyn werden, denen dieses von Gott zu wenig gesagt zu seyn scheinet: allein wenn sie das vorhergehende mit Bedacht durchgehen wollen und es zu begreiffen fæhig sind, werden sie zur Gnüge daraus ersehen, daß nicht allein alles, was nur insgemein von Gott gerühmet wird, sondern noch viel mehreres bloß aus dieser vorstellenden Krafft der Welten in grœsserer Klarheit und Deutlichkeit herausgebracht wird, als vielleicht zur Zeit noch nie geschehen. Ja, vermeinet jemand noch ein mehreres aus der Vernunfft von Gott zu erkennen, als wir erwiesen haben; so bin ich bereit, eben daraus zu zeigen, ob es Grund habe oder nicht, auch im ersteren Falle in ein grœsseres Licht zu setzen, als er zu thun nicht vermœgend seyn dörffte: denn andere, die es zu thun vermœgend sind, sehen es vor sich und können daher nicht in Zweiffel ziehen, daß es angehet.

§. 1070. Weil nun in Gottes Vorstellungen lauter Deutlichkeit ist (§. 952.): hingegen Affecten aus undeutlichen Vorstellungen entstehen (§. 441.); so sind in Gott gar keine Affecten anzutreffen. Vielmehr da aus

deutlichen Vorstellungen ein freyer Wille kommet (§. 514.); so hat Gott in denen Fällen einen freyen Willen ohne einige unruhige Bewegung, wo die Menschen von Affecten gereget werden.

§. 1071. Unterdessen, da in Gott dergleichen deutliche Vorstellungen sind, als undeutliche und dunckele bey den Affecten angetroffen werden (§. 441. 955.): und daher sein Wille auch auf dergleichen gehen muß, was eine Ähnlichkeit mit dem Erfolg aus unseren Affecten hat; so kan man in soweit auch von Gott die Nahmen der Affecten brauchen. Es ist nœthig, daß ich dieses mit einem Exempel ausführlich erläutere. Ich habe gezeiget (§. 449.), daß die Liebe eine Bereitschafft sey aus eines anderen Glück ein merckliches Vergnügen zu schöpffen, und also in der That nichts anders als eine Freude über anderer ihr Glück. Ich habe aber zugleich erwiesen, daß sie aus Vorstellung des Guten entstehe, was wir bey einem andern wahrnehmen. Wir finden nun auch bey Gott eine Vorstellung der Vollkommenheit, deren die Creatur fæhig ist (§. 964.), und also eine Vorstellung des Guten, so ihr mitgetheilet werden kan (§. 422.). Diese Vorstellung erwecket bey Gott Vergnügen darüber (§. 1065.). Da nun dieses Vergnügen bey dem Menschen der Affect der Freude ist (§. 446.); so kan ich sagen, Gott freue sich über das Gute, was in der Creatur angetroffen wird. Und da nun die vorher erkante Vollkommenheit Gott bewogen hat, sie zur Würcklichkeit zu bringen (§. 951.); so kan ich sagen, Gott sey bereit, sich an dem Glück der Creatur zu vergnügen. Und in soweit kan ich ihm auch die Liebe beylegen. Wer demnach dieses bedencket, und dabey auf dasjenige wohl acht hat, was im vorhergehenden von Gott erwiesen worden, der wird bey einem jeden Affecte etwas ähnliches finden, so er ohne Verletzung seiner Vollkommenheit Gott zueignen, und unter dem Nahmen des Affectes ohne einigen Anstoß ihm beylegen kan: wie wir finden, daß es auch Gott in der Schrifft selber thut.

§. 1072. Weil Gott alles, was mœglich ist, sich auf einmahl und zwar in aller Deutlichkeit vorstellet (§. 955.): alles aber, was ihm zukommen kan, in dieser Vorstellung mit enthalten oder gegründet ist (§. 1067.); so ist Gott alles, was er seyn kan, auf einmahl, und demnach ohne alle Einschränckungen oder unendlich (§. 109.).

§. 1073. Hieraus aber erhellet ferner, daß er unveränderlich sey. Denn wenn sich Gott in etwas verändern solte; so würde er etwas, was er vor diesem nicht gewesen wære, und wære demnach nicht alles auf einmahl, folgends nicht unendlich (§. 109.): welches dem zuwieder ist, was erst (§. 1072.) erwiesen worden.

§. 1074. Wiederum, weil bey Gott alles zugleich ist (§. 1072.); so gehet nichts vorher und folget auch nichts nach. Derowegen, da die Zeit in der Ordnung derer Dinge bestehet, die auf einander folgen (§. 94.); so ist Gott nicht in der Zeit. Bey ihm ist also kein Unterscheid zwischen heute und gestern, zwischen gestern und morgen, sondern er ist und bleibet immer derselbe.

AUS JOHANN JACOB MASCOUS GESCHICHTE DER TEUTSCHEN.

Geschichte der Teutschen bis zu Abgang der Merovingischen Kœnige, in sechzehn Büchern verfasset von *D.* Johann Jacob Mascou. Erster Theil, Zweyte Aufl. *Leipz. 1750. Zweyter Th. 1737. 4°.*

ZEHNDTES BUCH.

XLI. Die Geschichte dieser neuen Reiche können uns einigen Begriff von denen noch älteren Migrationen der Völcker, die in der Historie angemercket sind, beybringen. Wir wollen dabey zuletzt noch einige Betrachtungen über die Umstände, so die Errichtung derselben befördert, und über die Würckungen solcher Veränderung, beyfügen. Bey den erstern hat das gantze Christliche Alterthum den Finger Gottes verehret; einige neuere aber sind zu verwegen gewesen, und haben von iedem Verhängniß, die absonderlichen Ursachen anzeigen wollen, wobey sie vielmal in ungereimten Widerspruch verwickelt worden. Die Umstände aber, deren Zusammenfügung dem Himmel hierbey dienen müssen, ereignen sich theils an Seiten der Teutschen, theils an Seiten des Rœmischen Reichs. Die bisherige Folge der Geschichte zeiget zur Gnüge, wie unerschöpfft die Teutschen, sowohl an Mannschafft, als Begierde zum Kriege und Tapfferkeit im Felde gewesen. Ihre Leibes-Stärcke, ihre Erziehung, und gantze Lebens-Art lenckete sie dahin. Hierzu kam, daß sie vielmahl die Noth auszuziehen zwang, vielmahls aber die Begierde nach Ruhm, wie gar offt die Freyheit großmüthige Anschlæge einflœsset und unterhält, sie darzu anreitzete. Was konnten denn also solche Völcker, die so viel Soldaten zehleten, als Manns-Personen unter ihnen waren, bey der Vermessenheit, damit sie dem Tode trotzeten, nicht ausrichten? Weil sie nun mit Weib und Kind auszuziehen pflegten, konnte ein Heer, wo es sich setzte, so fort ein neues Volck, und der Fürst, der es angeführet, ein eigen Kœnigreich formiren. Durch die vielen Kriege hatten sie zugleich die Künste und Vortheile des Krieges begriffen, und nicht allein überwinden, sondern auch, was sie erobert, behalten, gelernet. Die Rœmer hingegen, so die Liebe ihrer Provintzen, ohne welche keine Armee einen Staat zu schützen zulänglich ist, verlohren, musten empfinden, wie die Ungerechtigkeit ihre Erfinder endlich selbst straffet, und die lang verachtete Seuffzer der Unterthanen rächet. Die Begierde zum Kriege war dergestalt verschwunden, daß man vielmahls fragen möchte, wo die Rœmer hingekommen, die vormahls einen grossen Theil der Welt bezwungen. Viele der geschicktesten Köpffe wiedmeten sich der Kirchen: viele wollten lieber den Reichthum ihrer Vorfahren in Ruhe verzehren. Die Schwäche der Regierung unter *Honorio* und *Valentiniano III.*, die öffteren Abwechselungen nach des letztern Tod, die Eyffersucht der Nationen, so sich dabey geäussert, die Mißhelligkeit mit dem Griechischen Hofe, die Uneinigkeit unter den Grossen, beförderten endlich den Fall des Käyserthums, der uns nicht so, als man wohl

vermuthen folte, in der Hiftorie erfchrecket, weil man ihn fo lange vorher gefehen. Die Länder funden endlich felbft nachher bey der neuen Herrfchaft ihr beftes. Das äufferliche gute Anfehen der neuen Ankömmlinge erweckte ein Vertrauen, das fich auch nachmahls durch ihre Sitten nicht betrogen fand. *Salvianus* fagt es den Rœmern unter die Augen, daß die Teutfchen in vielen Stücken tugendhaffter wæren, als fie; und die Unterthanen es unter ihnen beffer hätten, als unter der Rœmifchen Herrfchaft, auch deswegen wünfcheten, niemals wieder unter diefelbe zu kommen.

XLII. Wie nun die Einwohner von Italien, Gallien und Spanien, nachdem fie mit diefen Fremden in ein Volck zufammen gefchmoltzen, durch folche Vermifchung Blut und Temperament in etwas geändert; fo ift es auch in ihrer Verfaffung, Gefetzen, Waffen, Sprachen, Kleidung und Sitten gefchehen. Die Rœmifche Provintzen hatten bey den fo öfftern Veränderungen viele Drangfale auszuftehen gehabt. Hatten groffe Verdienfte bisweilen den Weg zum Käiferlichen Thron, oder doch zu folchen Verwaltungen, derer fich auch Kœnige nicht fchæmeten, den Weg bahnen können; fo führten hingegen die Teutfchen ietzt die Freyheit ein, derer fich das gantze Volck zu erfreuen hatte. Hieraus ift entfprungen, daß die Kœnige in den Landes-Verfammlungen fich Raths erholet: und die Bifchöffe, die um diefe Zeit an den Staats-Händeln groffen Theil nahmen, die erfte Stimme bey folchen Zufammenkünfften erhalten. Die Verehrung, fo die Teutfchen vor ihre Heydnifche Priefter gehabt, machte, daß fie defto williger den Lehrern des Chriftenthums dergleichen Vorzüge zuftunden. Da fie die Stædte nicht liebeten, weil fie zu denen Künften und Handthierungen, die in felbigen getrieben werden, nicht gewohnt waren, und das eroberte Land zu erhalten immer fertig zum Kriege feyn mußten; lieffen fie meiftens die Stædte ihren alten Einwohnern, beftætigten auch ihre Verfaffungen, und fetzten nur Grafen, oder andere Beamten ein, fie in Gehorfam zu erhalten. Sie felbft blieben im Felde, und theileten das Land nach den Dienften ein, fo ein ieder Befitzer davon leiften follte. Von folcher ihrer Einrichtung entfpringen die Lehen, die Verfaffung des Adels, der Ritterlichen Würden, Übungen und Spiele; welches alles von den Gewohnheiten der alten Rœmer fehr unterfchieden. Sie erhielten ziemlich lange ihre Sprache, fowohl als ihre Sitten und Kleidung, und die Rœmer, fo ihr Glück unter den Teutfchen machen wolten, muften fich darzu bequemen. Wo fie ftärcker an Anzahl gewefen, als die alten Einwohner, hat auch ihre Sprache die Oberhand behalten, wie zum Exempel die Angel-Sächfifche in Britannien, die Fränckifche in *Belgica*. In andern Ländern aber, wo die Anzahl der alten Einwohner ftärcker war, als die Überwinder, bequemeten fich die letztern mit der Zeit zu der Landes-Sprache, mifchten aber viel von der Art ihrer Mutter-Sprache, und deren Wörtern ein. Alfo erkennet *Altrede*, daß die Sprache in Spanien durch die Teutfchen, infonderheit die Gothen, in etwas, doch nicht fo fehr, als nachmahls durch die Saracenen, vermifchet worden. Welche Bewandtniß es auch mit der Italiænifchen und Frantzœfifchen Sprache hat. Mit den Gefetzen ift es faft eben fo gegangen: In einigen Ländern find die Teutfchen alleine in Gang gekommen: in andern behielten zwar die Landfaffen die Rœmifchen, aber felbige wurden doch auch in vielen Stücken durch die Teutfche Gewohnheiten unterbrochen. Ihre Mode von Kleidung hat faft durchgehends die alte

Rœmifche verdrungen. Am meiften aber muß man fich wundern, daß ihre Kriegs-Manier für der Rœmifchen, fowohl was die Einrichtung der Armeen, als die Arten zu kriegen und die Waffen anbetrifft, den Preiß behalten, und man die Urfprünge des heutigen Krieges-Wefens in vielen Stücken in den älteften Kriegen der Teutfchen antrifft.

SECHZEHNTES BUCH.

XXXVIII Der Krieg blieb die vornehmfte Befchäfftigung der Francken. Sie haben erft lange, nachdem fie Meifter von Gallien geworden, auch allmählich Luft an andern Verrichtungen gefunden. Die Eroberung diefer Länder ift eben die ficherfte Probe von ihrer Tapfferkeit. Und wie folte auch ein Volck, das von Natur ftreitbar, nicht die Waffen lieben, da fie alle im glücklichen Fortgang des Krieges ihren Vortheil funden? Die Beute, auch felbft das Land, fo fie eroberten, wurd unter den Kœnig und das Volck durchs Loß getheilet: woraus eben die fo genannte *Terra Salica* bey den Francken entftanden. Ihre fürnehmfte Stärcke beftund von Alters her im Fuß-Volck. Selbft die *Salii* werden dafür gerühmet. Mit der Zeit beflieffen fie fich mehr und mehr auf den Dienft zu Pferde, welcher unter den Francken in folche Achtung gekommen, als er vorhin jemahls in Gallien gewefen. Man findet auch, daß bey ihrer Militz bereits ein gewiffer Unterfcheid im Dienfte gemacht worden, wie bey anderen Teutfchen Völckern. Solches hat mit der Zeit Anlaß gegeben zu verfchiedenen Arten von Vafallen, ingleichen zu verfchiedenen Tituln und Würden unter denen Krieges-Leuten felbft. Ihre gemeine Waffen waren Schild und Schwerdt, eine gewiffe Art von Helleparte, und die Streit-Axt, welche eben daher *Francifca* genennet wird, weil fie den Francken gleichfam eigen gewefen. Bogen und Schleuder kommen in diefem *Periodo* felten für. Aber unter *Carolo M.* und feinen Nachfolgern find fie mehr gebraucht worden. Ich finde bey andern Teutfchen Völckern, und infonderheit bey den Gothen, Angel-Sachfen und Longobarden, daß fie Fahnen oder Paniere im Gebrauch gehabt, auch abfonderlich die Kœnige dergleichen geführet. Es ift demnach leicht zu vermuthen, daß auch die Francken fich folcher Feldzeichen bedienet. Sie haben aber ihre Siege nicht fo wohl der Art von Waffen zu dancken, als dem Muth und Gefchicklichkeit, fie zu gebrauchen, welche *Narfes*, der berühmte Feldherr des Käifers *Iuftiniani*, felbft an ihnen rühmet. Darzu kam die groffe Erfahrung, die fie in ihren Kriegen, gegen fo verfchiedene Feinde, erworben. Sie haben glücklich gefochten gegen die Rœmer, gegen die Gothen, Burgunder, und andere Teutfche Völcker, und zuletzt unter *Caroli Martelli* Anführung gegen die Saracenen. Die Kœnige ziehen insgemein felbft zu Felde, auch in zarter Jugend, und die *Maiores Domus* haben ihre Gewalt durch nichts fo fehr, als das Commando bey der Armee, befeftiget. Die Feldzüge wurden durch ein gemeines Aufgeboth, fo fie Ban nenneten, verkündiget. Sie währeten insgemein nur eine gewiffe Zeit, und ein jeder mufte darbey fich und feine Leute felbft verforgen. Bey der Freyheit war es fchwehr Difciplin zu halten, worvon in des Kœniges *Sigeberti* Hiftorie ein Exempel fürkommt. So viel fie aber im Kriege fich zu gute hielten, hatten fie doch ihre Herolde, zum Behuf des Friedens, und gütlicher Handlungen, welche eben fo unverfehrlich waren, wie die *Feciales* bey den Rœmern.

XXXIX. Eine besondere Frucht der Teutschen Sitten, und fürnehmlich ihrer Krieges-Verfassung, ist die Gewohnheit der Lehen, da ein Stück Landes, oder gewisse Gefälle, an jemand verliehen werden, um sich seiner Treue und Dienste zu versichern. In den Zeiten, die *Tacitus* beschreibet, findet sich darvon noch nichts deutliches und zuverlæßiges. Aber nachdem die Teutschen Völcker in den Rœmischen Provintzen festen Fuß gefasset, bekommen die Grossen mehr Vorrath ihre Freygebigkeit auszuüben, und die anderen lernen dieselbe besser nutzen. Man theilete das Land, so die alten Einwohner dem Überwinder abtreten musten, unter die Tapffersten von der Nation. Hieraus sind eben die so genannten *Sortes* der Gothen, Vandalen und Burgunder, und vermuthlich auch die *Terræ Salicæ* entstanden. Die Besitzer darvon musten dafür zu Felde ziehen, und eben deswegen erbeten sie nicht auf die Töchter. Diese Güter nun mœgen eben die Beschaffenheit gehabt haben, als die *fundi militares* bey den Rœmern, deren Besitzer auch für den Genuß derselben im Kriege zu dienen gehalten waren. Wir finden aber bey den Francken etwas, das dem Lehen næher kommt. Die Kœnige verliehen offt etwas von ihren Cammer-Güthern an Personen, die es verdieneten, oder doch das Glück hatten, daß es der Kœnig glaubete. Dergleichen Güther waren auf Wiederruff: allenfalls gieng der Genuß nicht weiter, als auf Lebens-Zeit, wo nicht der Kœnig sie aus besonderer Gnade den Kindern ließ. Sie werden daher *beneficia* genennet, welches Wort bey den Francken eben so viel als *feudum* bedeutet, und die Besitzer derselben *beneficiarii*, oder auch *leudes*, *fideles*, *vassi*, *milites*. Die *Maiores Domus* hatten ebenfals ihre Lehnleute, wie aus den Geschichten *Pipini II*, *Grimoaldi* und *Caroli Martelli* erhellet: Ingleichen die Hertzoge von Bayern und Schwaben, und vermuthlich alle Grosse, die so viel an Ländereyen besassen, daß sie an andere etwas abgeben konten. Es äussert sich auch noch eine andere Art von Lehn und Vasallen. Gantze Nationen ergeben sich den Francken mit dem Beding, daß sie den Kœnigen getreu seyn und Dienste leisten, im übrigen aber ihre Freyheit und Verfassung behalten. In solcher Verhaltung stehen die Hertzoge von Aquitanien, Bayern und Schwaben. Die Longobarden haben in diesem Stück ihre besondere Einrichtung nach den Umständen ihres Reichs gemacht: wie ebenfals die West-Gothen, Burgunder und Angel-Sachsen. Die ersten Spuren sind zwar dunckel. Aber das Lehn-Wesen hat auch seine Gestalt nicht auf einmahl bekommen. Die Herren so wohl als die Lehnleute haben, nach Beschaffenheit der Länder, und den Umständen der Zeit, bald dieses, bald jenes, aus den Gewohnheiten verschiedener Völcker, angenommen.

XL. Doch hielten die Francken und übrigen Teutschen, bey allen ihrem kriegerischen Wesen, viel auf Recht und Gericht, welches ein sicheres Kennzeichen wohlgearteter Völcker ist. Man kan hier schon eher von ihren Gesetzen urtheilen, weil in diesem *Periodo* die meisten darvon in Schrifften abgefasset. Wir haben die doppelten Gesetze der Francken: der *Saliorum* und *Ripuariorum*. Die Burgunder behalten die ihrigen auch unter der Fränckischen Herrschaft: und unter eben diesen Kœnigen sind die Gesetze der Bayern und Schwaben einigermassen in Ordnung gebracht worden. So haben auch die West-Gothen in Spanien ein neues Recht gestifftet, die Longobarden in Italien, und die Angel-Sachsen in Britannien. Die Francken liessen

so wohl die anderen Teutschen Völcker, die unter ihrer Hoheit stunden, ein jedes bey seinem Recht, als die alten Einwohner, von einigen Provintzen in Gallien, bey dem Rœmischen. In den Gesetzen der Teutschen Völcker ist eben nicht viel Politic zu suchen. Sie enthalten meistentheils nur die ersten Grundsätze der allgemeinen Sicherheit, welche ihnen die Erfahrung gelehret, und sind, da sie nach dem Gutachten des Volcks selbst eingerichtet, in vielen Stücken ziemlich gelinde. Man könte sagen, die Nothwendigkeit habe sie dictiret, und die Freyheit zu Papier gebracht. Bey der damahligen Armuth und rauhen Lebens-Art konten sich die Teutschen darmit behelffen. Mit der Zeit haben andere Sitten auch andere Gesetze erfordert. Unter *Carolo M.* und seinen Nachkommen sind deren viele gemacht worden. Aber je unvollkommener die weltlichen Rechte blieben, je mehr Fälle zogen die Bischöffe zur geistlichen Gerichtbarkeit. Doch behalten auch diese ältesten Merckmahle der Teutschen Rechte selbst des Alterthums halber ihren Werth. Man bemercket darinnen gleichsam die ersten Schritte, so die Vorfahren gethan, um sich der bürgerlichen Gesellschafft zu næhern. Die Gerichte wurden unter freyem Himmel, bey gemeiner Versammlung, gehalten: und ein jeder freyer Mann konte sich darbey getrœsten, daß er Personen seines gleichen mit zu Richtern hätte. Sie hielten bey den rechtlichen Handlungen auf ihre gewisse Formulen so viel als die Rœmer, und hatten auch beynahe eben so viel äusserliche Zeichen, die eigentliche Bedeutung dessen, was fürgieng, anzuzeigen. Selbst die Waffen werden mit darzu gebraucht. Bey der Adoption überreicht der Einwünschende dem andern etwas vom Gewehr, weil der Vater insgemein seinem Sohn die ersten Waffen anzulegen pflegte. Also legen sie die Hand an den Degen, wenn sie schweren: vermuthlich, weil sie nichts so sehr wünscheten, als mit demselben glücklich zu seyn. Bey den Longobarden war in den ältesten Zeiten ein Pfeil das Zeichen der Freylassung, vielleicht als eine Bedeutung, daß man den Knecht wehrhafft und geschickt zum Kriege mache, der eigentlich nur für freye Leute gehœrete. Bey streitigen und ungewissen Fällen hatte der Aberglaube die Feuer- und Wasser-Probe eingeführet, und die Verwegenheit den Zweykampff. Dieser wird sogar in den Gesetzen der Burgunder, und einiger andern Teutschen Völcker, fürgeschrieben: und die Francken selbst haben diese Gewohnheit aufs hœchste getrieben. Nur *Theodericus*, Kœnig der Ost-Gothen, weiß sich selber Danck, daß er ihn bey seiner Nation abgestellet. Was anfangs eine gerichtliche Rechtfertigung war, hat nachmahls Frevel und Rachgier so gemein gemacht, daß ein jeder für sich zum Degen greifft, wenn er glaubet, der andere habe ihn an seiner Ehre beleidiget, ohne zu bedencken, daß er ihm nunmehr auch seine Person Preiß gebe. Die neuern Gesetze haben also nicht weniger Mühe gehabt, dem Duell zu steuern, als die alten ihn förmlich einzurichten.

NICOLAUS HIERONYMUS GUNDLINGS PROLEGOMENA ZU SEINEM DISCOURS ÜBER PUFENDORFFS HISTORIE.

D. Nicol. Hieron. Gundlings *Academi*scher *Discours* über des Freyherrn Samuel von Pufendorffs Einleitung zu der Historie Der vornehmsten Reiche und Staaten *u. s. w.* *Frankf. a. M. 1737. 4°*

Nicht allein *Cicero*, sondern auch alle kluge Leute sagen: Daß die *Historia* sey *Magistra, Scholaque vitæ*. Denn so wohl die *Stulti*, als *Sapientes*, können daraus *profitiren*. Diese, weil sie doch niemahls so vollkommen, daß sie nicht noch immer was zu lernen hätten, sonderlich aber *ut caveant ab artificiis stultorum, quæ detegit aperitque Historia*. Jene aber können gar viel aus der Historie lernen. Denn dieselbe ist nichts anders, als eine *Praxis* der gantzen *Philosophie*. Die *Logic* wird *practiciret*; *versatur enim circa distinguenda verosimilia a verodissimilibus*; Die *Moral* stecket darinnen, man lernet allerley Leute und Menschen Gemüther erkennen; Die *Politic* ist ohnstreitig auch in der Historie fast am besten zu lernen; Und dann kommen auch noch *Prætensiones*, da die *Praxis Juris Gent.* kan angebracht werden. Zu dem so ist die Historie, wenn sie lebhafft vorgetragen wird, *plaisir*lich, und wie eine *veritable Comœdie*, darinnen auch manche Narren *agiren*. Aus der Historie kömmt man zu der Kunst, die *Themistocles* gewust, *qui de futuris callidissime conjecit*. Denn gleichwie ich einem Menschen, den ich schon lang *specialiter* kenne, und dessen Zustand, Thun und Lassen, und gantzer *Character* mir bekannt ist, sein gantzes *Prognosticon* ins künfftige stellen kan, ob es ihm wohl oder übel gehen werde; Also gehet es auch mit den Staaten und Reichen. Die Historie ist auch, wie *Basilius Magnus*, *Imperator Græcus*, seinem Sohn zur Lehre gab, eine *perpetua peregrinatio*. Deswegen, wenn ein Mensch, der die *Geographie* und Historie wohl verstehet, mit Fremden *discourrirt*, wird er davor gehalten, als wære er selbst an denselben Orten gewesen, wie einmahl ein Dænischer *Officier* von mir gemeynet, ich wære in Dænischen Diensten gewesen, weil ich aus dem Buch, das der *Secretaire* des *Monſ. Vernon* geschrieben, alle *Regimenter* und ihre *Mondur* gewust. Deswegen wird die Historie überall hoch *æstimiret*. Selbst die Türcken fiengen an unter *Solyman*, derselben Nutzen zu mercken; denn dieser befahl, die alte *Historicos Latinos* ins Arabische zu übersetzen, *conf. Bœcleri Differt. Historia Principum Schola*. Ob ein *Juvenis* ein *idoneus auditor historiæ* sey, kan daher *dubitiret* werden, weil er das *Judicium* noch nicht hat, aus so vielen *Historicis*, deren nicht 10. sind, die *en perfection* geschrieben, *aurum tanquam ex sterquilinio* zu suchen; *it.* weil sie *de prudentia vel imprudentia* zu *judiciren*, welches das Haupt-Werck in der Hi[illegible] ist, noch nicht geschickt sind. Allein *pr[illegible]prio Marte* thut ein junger Mensch nicht wohl, daß er die Historie *tractiret*, sondern er muß eine Anweisung haben, was die Haupt-*Scribenten* und *Pragmatici* seyn, und auf was vor *eventus* und *facta* er vornehmlich sehen müsse. Er muß auch eine *veritable*, und keine *pedanti*sche *Logic* wissen, *ut verosimile à fal-*

sosimili discernat. Die Historie an sich selbst, *quatenus res gestas complectitur*, schärffet das *Judicium* nicht, aber bey der Historie *exerciret* man die *Logic*, und weil man mit *verosimilibus* umgeht, schärffet man das *Judicium*. Was die *prudentiam* betrifft, so ist wahr, der *juvenis* ist noch nicht *prudens*; aber eben deswegen braucht er einen Lehrmeister, und ist gut, daß er bald anfänget, von der *prudentz* einige *igniculos* zu kriegen; Im Alter ists schon zu spæte.

Quæritur, ob die Alte oder Neue Historie besser sey? *Respond.* Wenn man zwar Gedult hätte, und bald anfienge, wære es *solider*, wenn man ein jeglich Reich von Anfang bis zu Ende durchbrächte. Allein wenn man auf einmahl eine *Connoissance* von jedem Reiche haben will, so ist die Neue Historie nützlicher, als die Alte, weil man doch entweder die Alte oder Neue auslassen muß. Denn wenn man die alte Historie *accuratissime* wüste, würde es heute zu Tage nichts nützen, ausser zur *Connexion* mit der Neuen. Aber aus der Neuen lernet man die *Politic*, ingleichen den heutigen Zustand der Welt besser, und sie ist nützlich genug, wenn man schon die alte nicht weiß. *Grotius* riethe dem *Aubery*, der in der Jugend versäumet worden, zu allererst die neue Historie zu lernen; denn dadurch würde er schon zu *Affairen* geschickt seyn. Hernach aber solte er nach und nach *ad antiquiora* gehen; denn wenn er von diesen anfangen wolte, würde es ihm zu verdrießlich fallen.

Quæritur, ob die *Historia Germanica* nicht besser? *Respondetur.* Die fremde hat den Vorzug zu diesen Zeiten, da der Friede vor der Thüre, und anderwärts auch noch Krieg ist. Hernach ist sie angenehmer, denn es sind viel mehr Politische *Intriguen* darinnen, mehr *artes regnandi*; Sie ist *pragmati*scher. In Teutschen Sachen sind mehr *Annales*, als Historie. Auf dem *Commercien*-Wesen mit den beyden Indien *roulliret* die gantze Welt. Die Teutsche Historie hat aber auch ihren unläugbaren Nutzen im *Jure publico*, welches ohne die Teutsche Historie, die von den alten bis auf die neue Zeiten zu *dociren* ist, nicht kan verstanden werden.

HOMILIE
VON NICOLAUS LUDWIG GRAFEN VON ZINZENDORF.

Vier und Dreyßig *Homiliæ* über die Wunden-Litaney der Brüder, Gehalten auf dem Herrnhaag in den Sommer-Monathen 1747. von dem *Ordinario Fratrum*. Zu finden in den Brüder-Gemeinen. 8°

Die erste. *Dom. Jubilate* am 23. *Apr.* 1747.

Text.

Ave! *Agnus Dei!*
Christe, *Eleïson!*
Gloria, *Pleuræ!*

Ich will über die Wunden-Litaney reden.

Es ist mir zwar nicht gewöhnlich, daß ich *Liturgi*en erklære. Ich bin in dergleichen Sachen der Gedanken, daß sie sich dem Herzen selbst so *insinuiren* müssen, und selbst die Lateinischen, Ebræischen und Griechischen Worte nach ihrer wahren Kraft gefühlt werden müssen, wenn sie auch allenfalls nicht verstanden würden Denn man läßt ein Lateinisch, Griechisch und Ebræisch

Wort manchmal mit einflieſſen, weil mans in unſerer Sprache nicht ſo nachdrüklich geben könte. Da gehts in dem ganzen Verſtande ſo mit fort, und es bedürfte bey uns keiner Erklærung, denn es drukt nur den Sinn aus, der ſchon im Herzen ligt, und dazu man in ſeiner Mutter-Sprache kein Wort finden kan; iſt alſo eben ſo viel als wenn David in den Pſalmen Sela ſagt: oder vor einem und dem andern Vers mit einem *Muſicaliſchen intervallo* abwechſelt.

Vielweniger bin ich geneigt, unſere teutſche Worte zu erklæren. Ich weiß was die Erklærungen und *Phraſes* für eine groſſe Gefahr haben, aus den Materien den Saft und Kraft heraus zu kochen, und ſie nur anzubrennen: ſonderlich wenn man ſich mit viel *demonſtrationen* einläßt, und dem Verſtande zu thun gibt, wo das Herz nur fühlen und genieſſen ſoll. Gewiß wenn unſere Sachen bloß für uns und unter uns blieben, und alle nur von Mund zu Mund gingen, wie es in den alten Zeiten geweſen, *per traditionem;* ſo wæren ſie am allerſeligſten in unſerm Herzen aufgehoben, ohne Erklærungen: Weil aber eines theils faſt keine Sache mehr übrig iſt, die für die Gemeine allein bleibt; andern theils unſere Geſchwiſter ſich manchmal über Herzens-Sachen *examiniren* laſſen und darauf antworten, und wenn nun ſchon geantwortet wird, nothwendig recht geantwortet werden muß; und weil ſich denn auch immer von Zeit zu Zeit etliche Seelen mit finden, die nicht genug auf ihr Herz acht geben; ſondern ſich manchmal einen unrechten *Concept* von etwas machen, denen man vollends ganz darauf helfen muß, und man die Leute nicht ausgezeichnet hat, daß man *præciſe* wüßte, wer ſie ſind; indem es manchmal ſolche ſind, von denen man es nicht dächte; ſo wie ſich der Heiland wieder manchen Seelen deutlich macht, von denen man es ſich wieder nicht vorſtellen ſollte (darin hat eben der Heilige Geiſt eine freye Hand und läßt ſich nichts vorſchreiben,) ſo iſt es eben doch gut, daß etwa einmal eine ſolche *Liturgie* der Gemeine mit andern Worten ausgeſprochen wird; nicht ſowol erklært, erläutert und *paraphraſirt*, als nur mit anders lautenden, gleichgültigen, *æquipollenten* Worten aus dem Herzen der Verfaſſer wiederholet.

Das habe ich ſo bey der Überſezung der Wunden-Litaney in ihren verſchiedenen Abtheilungen gefunden.

Eine Litaney, meine Geſchwiſter, iſt eigentlich ein öffentliches und gemeinſchaftliches Anbeten, da man vor ſeinem unſichtbaren Haupte ſteht oder geht: wenn die συναγωγὴ ἐις ἀυτὸν, die Geſellſchaft, die um ſeinetwillen iſt, (Ihm zu gefallen,) wenn ſich die einmal mit einem Munde hœren läßt, wenn ſie ihren einerley Hertzens-grund auf einerley Art ausdrukt, (wir ſind nun einmal alle eins:) wenn ſich die ſelige *Aſſemblée* von Jungfräulichen Leuten (verſchloſſen auf die Jeſus-Eh ſeit ſiebenzehen Zeiten oder Jahrhunderten, die wir nun ſeit des Lämmleins Marter-Taufe zehlen,) einmal den Bund, das Teſtament, das Sacrament, das zwiſchen dem Mann und ſeiner Gemeine iſt, gegenwärtig macht, und entweder in ſeinem heiligen Namen die Heilige Dreyeinigkeit *venerirt*, oder in ihrem eigenen Namen ſich vor ihrem Mann ſtellt, und dem vors Herze kniet, dem ſie lebet.

Da iſt nun freylich etwas an unſerm Manne, das ſeine beſondere *Attention* nach ſich zieht, das auch Er in der Ewigkeit ſelbſt ehrt, und das ſind ſeine Wunden. Der Tempel, das Licht und Gott iſt der Mann mit Fünf Wunden roth, mit den berühmten Fünf Wunden: denn es ſind ihrer freylich viel mehr; aber das ſind ſo die *extanteſten*, die man darum die heilige Fünf Wunden nennt, weil er ſie alle Fünf nach ſeiner Auferſtehung

wieder gezeigt und *recommendirt*, und feinen Zeugen von neuen ins Andenken gebracht hat.

Und weil fich nun unter diefen Wunden eine fo fonderlich hervorgethan hat, als es nach feinem Tode ausgebrochen ift, da fie einen ganzen Strom Blut und Waffer ausfchüttete: fo hat die freylich unter allen um fo viel mehr den Rang, weil fie einmal des Sohnes Zeichen feyn wird, woran die Nationen, die Stämme Ifrael, und die ganze Welt erkennen wird, wer der Mann auf den Wolken ift. Denn es werden auch die Leute, die Ihn in der Welt gequælt haben, die Stelle, den Ort der *Pleura* fehen, wohinein Er geftochen worden, und der wird fie endlich alle in Thrænen zerfchmelzen, der wird ihnen ihr Herz brechen, da werden fie fich nicht mehr halten können, fie werden fich wie Waffer ausfchütten; heulen werden fie, wenn fie den Ort der *Pleura* fehen werden, und den Jubel-Schall hœren von fo viel Engeln und unzehlbaren Schaaren ums Lamm herum, die der Heiligen Dreyeinigkeit noch einmal fürs Lamm danken, und *Gloria* der Seite fingen werden.

Was die erfte Anrede in unferer Wunden-Litaney betrifft: *AVE! AGNUS DEI. CHRISTE. ELEISON! GLORIA, PLEURÆ!* fo bezieht fie fich auf die Heilige Dreyeinigkeit; und die Urfache, warum gleich darauf die Rede mit dem Vater, Sohn und Heiligen Geift fortgefetzt wird, ift, das vorhergehende zu erklæren.

Wenn wir fagen; *Ave! Agnus Dei*: fo thun wirs allemal *à la fuite* von Gott dem Vater, wir find Gottes des Vaters fein Reigen, Gott Vater ift der Priefter und *Director* diefes *Chori Mufici*.

Der Heiland heißt Gottes Lamm in Anfehung feines Vaters. Er ift überhaupt feines Vaters Freude und Herz, Er ift der Mann, an dem fich fein Vater *delectirt*, das Zeugniß hat Er Ihm felber gegeben: das ift mein lieber Sohn, mit dem laßt euch ein, macht euch ja eine Gnade draus, daß ihr Ihn hœren und mit Ihm umgehen könt! Er ift durch alle Ewigkeiten meines Herzens Troft und Freude und Vergnügen gewefen, Ich habe alle meine Freude und Wonne an Ihm gehabt, Ich kan der befte Zeuge feyn. niemand kennt Ihn fo gut, als der Vater, der weiß was er an Ihm hat, der weiß, was in dem Herzen wohnt, der kennt die Tugend. die Wichtigkeit, die *Solidi*tæt, den *Character* feines eigenen Wefens, und fieht fich lebendig in feinem Sohn abgedrukt, von dem die ganze Welt, die fich von dem Ur-Gott den geringften wahren *concept* machet, und fiehet Den, ausruffen muß: das ift ja der natürliche Vater. Es ift eine bekannte *Careffe*, wenn man von dem Sohn eines berühmten, ehrwürdigen, *refpectabe*ln Vaters pflegt zu fagen, es ift der natürliche Vater, das ift der Vater wie er leibt und lebt. Das ift eben auch des Heilands feine kurze Befchreibung. Er fagt felber: Wer mich fieht, der fieht den Vater, Ich bin der natürliche Vater, Ich bin der Vater wie Er leibt und lebt, Ich bin fein wahres *Portrait*, fo könt ihr Ihn euch nach feiner Geftalt, nach feinem Herzen, nach feiner Amts-Gottheit, nach allen feinen Grund-Gedanken vorftellen.

Infonderheit hat Er Ihn fo kennen lernen. (wenn man von Gott fagen kan, Er hat was gelernt,) er hat ihn fo kennen gelernt, er hat ihn in einem neuen Auftritt gefehen, er hat einen neuen *Actum* von Ihm gefehen, als der Sohn den fchœnen Einfall kriegte, die Himmel und aller Himmel Himmel, alle die unüberdenkliche *Globos*, und endlich auch das Plätzgen, da wir drauf wohnen, das Stäublein in der übrigen *Harmonia Univerfi*, das man diefe Erde heißt, zu erfchaffen, und alle die unfægliche und unzehlbare Schaaren der Gefchöpfe und zuletzt den Kœnig von ihnen allen, den Men-

ſehen, darauf zu ſetzen. Das iſt des Sohns *Invention*, die Gottes-mæſſige *Imagination*, die Er gehabt hat. Wie köſtlich ſind vor mir, o Gott, deine Gedanken; ſagt David, deine *Speculationen*, deine *Idéen* die du gehabt, ihrer iſt eine *Summa*, ſo groß wie der Sand am Meer: wenn ich wollte anfangen zu denken, ſo könte ich eher den Sand ausſchaufeln, ich könte eher die Staub-Körnergen nach einander zuſammen leſen und zehlen, ehe ich die Gedanken zehlen, ehe ich mir davon einen *Proſpect* machen, und ſie in einen Punct zuſammen bringen könte; was du dir über alle die Creaturen, Welten und *Æonen* gedacht haben muſt, davon doch kein Blätgen auf einem Baum zu ſehen iſt, kein Würmgen auf dem Boden kriecht, das du nicht ausgedacht und deſſen *Statur* und *Fabric* du nicht erfunden haſt. Wo ſoll man hindenken? mir entſinken meine Sinnen in mir, die Gedanken rinnen, ihrer iſt ein groſſer Hauffe.

Aber das iſt noch alles nicht das, das iſt noch nicht der Gruß, den wir bringen, das ſind uns noch alles fremde *Conſiderationen*, Sachen die auſſer uns ſind, die ohne uns ſeyn könten, ob wir gleich ohne ſie nicht beſtehen könten. Der Haupt-*Character*, der Name, den wir anbeten in der Wunden-*Litaney*, bey dem wir anfangen, iſt nicht die Amts-Gottheit, das *Numen Gentium* und *Ens entium* und die *Cauſa cauſarum*, weshalben er Amts-Gott iſt; das iſt nicht der *Schemhamphoraſch* wovor die Engel beben, nicht das Ur-Alter davon wir ſingen: *Non erat, ubi non eras*; das ſind nicht die Donner-Strahlen, daran ihn die Welt wittert, worüber ihr Zittern und Beben ankomt, die Angſt wie einer Gebærerin; das iſt nicht der Schrekken, der vor ſeiner Wiege herging, der ſeine Lehre beſchützte, der über die Natur kam, da ſein Geiſt aus der Hütte fuhr; auch ſinds nicht die *Proceſſen* ſeiner Perſon, die *Magnificenzen* ſeines Hof-Lagers; das alles ſind die Sachen nicht, deren halber wir Glük zu! ruffen, und das *Ave* dem Vater nachſprechen, und gleichſam das *Echo* ſind von des Vaters Gruß: das Lamm iſts, meine Brüder! *Agnus Dei*, davon Johannes ſagt; ey ſehet! ſehet euch doch Gottes ſein Lamm an, ſeht euch doch Gottes ſeinen Sühn-Widder an, ſein Schlacht-Opfer, ſehet euch das ewige Opfer an, das auf einmal, auf einen Stich, mit einer Speer-Wunde auf alle *Æonen* hinaus heiligt, verſöhnt, erlœſt und ſelig macht, alles was ſelig werden wird in Zeiten und Ewigkeiten, das für alles auſſer Gott, genug gethan hat, das den Tod geſchmekt hat χωρὶς Θεοῦ, Gott, die Heilige Dreyeinigkeit alleine ausgenommen, für alles was genannt und erdacht werden mag, es ſchwimmt alles in dem Element ſeines Bluts, ſein Verſöhnungs-Blut iſt das *proprium quarti modi* der ganzen geheiligten Creatur, des ganzen ſeligen *Univerſi*, es widerſteht der Peſtilenz des zeitlichen und ewigen Todes, und iſt ſogar das einzige *Principium vitæ*, das nicht nur hier in der Zeit angebetet, ſondern auch durch alle Ewigkeiten von unzehlbaren Schaaren beſungen wird; denn er wird in Wahrheit in der Ewigkeit ſeiner Wunden Klarheit ehren allezeit.

Warum heiſſet er denn Gottes ſein Lamm? Nicht ſo wol darum, weil er Gottes ſein Opfer iſt, weil er Gott verſöhnt hat; in ſo fern iſt er ſein eigen Lamm, denn er hat ſich ſelbſt verſöhnt, und ſeiner eigenen Gerechtigkeit ein Genüge gethan; (Er verſöhnte die Welt mit ſich ſelbſt:) ſondern darum heißt er Gottes ſein Lamm, weil er das einzige Schæfgen war, das der Vater auf ſeinem Schooß gehabt hat, weil er ſein einziges Herzgen war, das in allen Ewigkeiten und Ungründen in ſeines Vaters Schooß geſeſſen hatte. Und wie jener arme Mann ſein einziges Schæfgen hat hergeben müſſen, darüber Nathan den

David an Uriam erinnert, und ihm endlich sein Herz damit weich macht; wie es, sage ich, der Mann hat hergeben müssen: so hats der Vater Gottes hergegeben, williglich. Und da das Schæfgen von seinem Schooß sprang und dem *meritor*ischen Tode und Verderben, Fluch und Bann entgegen hüpfte, sich aus seiner Gottes-Ruhe heraus gab, und gleichsam in den Abgrund alles Verderbens stürzte, darinnen es erst die Menschlichkeit angezogen, und sich einpichen lassen, daß es die Flammen des Verderbens und des Gerichts, die uns würden verzehrt haben, haben erlangen und brennen können: da hat das Vater-Herz vor Freuden geweint, Ihm ist vor Creuzes-Freuden weinerlich worden, es ist Ihm nicht so schwer worden, sein Schæflein, sein einiges Kind, sein Schooß-Kind herzugeben; als Ihm sein Herz gehüpft hat über das grosse Heil, das sein Schæfgen, sein Schooß-Kind verrichten würde; über der grossen Macht, Majestæt und Gewalt, über der Kœniglichen, aber noch mehr, über der Ehmanns-Gewalt, die sein Kind über die Seelen in der menschlichen Natur kriegen würde. Er hat sich auf den Braut- und Hochzeit-Tag gefreuet, da der Sohn in seinem Braut-Kranze von Dornen da gehangen hat, und da Ihm der Heilige Geist und sein Blut (das heilige Mittel der Versöhnung) aus seinem Leibe heraus geflossen und gestürzt ist, wie ein aufgehaltner Strom, der die ganze Welt in einem Augenblik beflosse und heiligte: das hat den Vater so gefreuet, daß das sein Lamm, sein Lamm ist, daß das der Sohn seines Herzens ist, aus seinem Herzen entsprossen, daß Er Ihn gezeugt zur Ur-Stunde, daß Er Vater von dem Kinde ist, das solche erstaunlich majestætische und *reale* Dinge ausführt.

Darum heißt Er Gottes sein Lamm. Wir geben dem Vater die Ehre: Es ist dein Kind. Er ist wol ein Mensch; aber von uns hat Er das nicht, wir habens Ihm nicht gegeben, unsere Natur bringt dergleichen *Realia* nicht mit sich, dichten und *phantasi*ren kan man sie, aber auf unserm Boden wächst das nicht, wir denken so nicht, wir würden keinem Thier zu gefallen ein Thier, wenns dadurch in die menschliche Natur verwandelt werden könte; sondern wir dächten, es ist zum Thier geschaffen, und wir nicht. So dächten wir. Aber so hat der Sohn nicht gedacht; der Sohn hat gedacht: der Mensch ist nicht zum Verderben geschaffen, die Menschen-Seele ist nicht zum Tode geschaffen, sondern zum Leben; Ich will sie zum ewigen Leben erlœsen, und will sie mit meinem menschlichen Leben und Tod in ihr Leben *restituir*en. So denkt niemand als dein Kind, so denkt dein Lamm, lieber himmlischer Vater: *Ave! Agnus Dei*: ein solch Lamm, ein solch Gottes-Lamm, ein solchs einigs Kind eines solchen Vaters, sey gelobet in Ewigkeit!

Wir stellen uns dabey vor, wie sich der Sohn, das Lamm, zum Throne gemacht, und wie Ihm sein Vater das erste *Ave*, den ersten væterlichen Willkommen geboten hat, wie sich die Gottheit gegen einander gebükt und gedemüthiget hat, wie Vater und Sohn und Geist kaum gewußt, wie sie einander ehren sollten, und wie sie alle *Qualitæt*en und *Merit*en eines Vaters, der sein Kind hergibt; einer Mutter, die den Menschen Jesum Christum in der Mariæ Gefäß getragen und aus demselben heraus gebohren, und sein ganzes Leibes-Leben durch, ja bis über den Tod hinaus, *ad moth veacher*, geführt hat, und wieder durch alle Ewigkeiten liebt und begleitet; und endlich eines Sohnes, der sich selbst zum Schlacht-Opfer gegeben, und nun alles vollendet hätte; rüber und nüber genug bewundern und ehren sollten.

Das hat sich hernach in lauter Liebe, in eine Gottes-Liebe, in ein Göttliches Liebes-

mahl verloren, und da ist alles zusammengeflossen in dem Gottes-Gefühl. Und da es zur Sprache kam, ist es endlich dabey geblieben: *Ave! Agnus Dei! Ave; κεφάλαιον; Ave! Numen in nuce;* und wenn wir es nun nachsingen, so ist es das *Echo*, das, seit dem Er sich zum Throne genaht, aus dem Munde so vieler Millionen bis zu uns, und von uns bis übers Ende der Tage hinaus, vor dem Thron fortgehen wird. Wie das *Echo* aus einem Walde oder Gebirge oft von einer Ekke in die andern schlægt und sich *infiniment* wiederholt: so schallt das *Echo* durch alle die Gemein-Ordnungen, die sich so auseinander herausgezogen haben, von der Himmelfahrt Christi bis zum heutigen Tag, und sauset in einem fort, daß wenns in der Gemeine summt; *Efflavit Jesus Animum*, Er hat seine Seele für uns gegeben, Er ist entschlaffen, Er ist verschieden: so summt und schallt das *Ave!* das Willkommen; Lämmelein im Thron, daß dirs Gott verlohn! und hœrt nicht auf.

Das ist so der erste Gedanke, die erste hinreissende gefühligste *Idée*, die uns, in dem *Moment* da wir *Ave* anfangen, oder es hœren im Namen des Vaters, alle zugleich einnimmt. Unser *Ave* ist unser Amen, aufs Vaters Weissagung: alles Volk sage Amen, und Lobe den Herrn!

CHRISTE, ELEISON! das ist nicht dasselbige Erbarm, das das Vœglein alle Tage pfeifft, das die hungrige Creatur von sich gibt, das der verspætete Baum im Walde in sich hat, das in dem von der Ebbe zurückgelassenen Fisch ligt, bis ihn die Welle wieder holet, ja das die Menschen-Seele *qua talis* spricht, wenn sie sich in ihrem Elend und Armuth siehet; sondern es ist das Erbarm, das Gott Erbarm! das die Gemeine in der Betrachtung des Gottes-Lamms ausruft. Erst wiederholt sie des Vaters sein Willkommen, darnach fällts ihr aufs Herz, aber um Gotteswillen! den Sohn, der seine Freude war, hinzugeben in Todes-Gefahr, auf daß alles was an Ihn gläubt, Gottes Hause werd einverleibt; Herr Jesu was ist das!

Da entbrennt bald das erschrekliche Gesetz in uns, davon ich immer rede. Es ist kein *formidabler* Gesetz, wogegen das ganze Gesetz Mosis mit samt Mose nur ein *Poltron* ist; als das Evangelische Donner-Wort, das durch die Seele bohrende Schwerd der Wunden Jesu, welches die Weiber in Jerusalem wol erfahren. O Wunden-Wort, du Donner-Wort, du Schwerd das durch die Seele bohrt! denn wenn einer bedenkt, daß Jesus für alles durchstochen, durchgraben, zerrissen ist, für alles was man sieht, für die Grund-Suppe der Zeit und Menschlichkeit, für alle die Greuel, die vor unsern Augen, oder ausser unsern Augen, aber doch nach unserer Wissenschaft herumgehen, und zwar seinen Erdboden erfüllen, entweyhen und entheiligen; und für uns alle, die wir solche *miserable* Herzen und so schlecht sind, die Er so schleppen und tragen und mit einem erstaunlichen Vergrœsserungs-Glase ansehen muß, wenn Er was *reales* an uns finden will; da Er sein Herz, sein Ehe-Herz zum *Microscopio* machen muß, dahinter unser kleines Stäubgen von Dankbarkeit, unser Sonnen-Stäubgen Liebe Ihm etwa so vorkommt, als wenn es so ein ganzes Herz wære, als wenns alles wære, welches macht, daß Er auf nichts sieht und auf nichts Achtung gibt, als auf das; daß Er so das *Punctum*, das *Centrum*, worinnen sich die Liebe gefangen hat, wo sie kurz beysammen ist, seinem Herzen *repræsentirt*, und das übrige nicht gewahr werden will.

Unser seits aber haben wir das *Microscopium* nicht, wir sehen uns eben wie wir sind, wir sehen uns auf der blossen Nadel, wir wissen was Er für Früchtgen an uns hat, wir wissen wie es mit uns aussieht, wie winzig-

klein unſere Liebe und *Realitæt* iſt, und wie es nicht der Rede werth iſt: da erſchrikt man von ganzen Herzen, da heißts: O Herr Gott! und du biſt für uns geſtorben! und du biſt für mich geſchlachtet! und deine Wunden, ſind meine Wunden ſo gut, als wæren ſie ganz alleine für mein Herz da! da heißts: *Eleiſon*! Gott Erbarme ſich! warum nicht, danks Gott! Warum hœret man dabey kein Hallelujah erklingen; ſondern ſingen, *Kyrie Eleiſon!* ſtatt der Wonn: Weil wir uns der Wunden-Gaben mehrentheils zu ſchæmen haben, denn was hat das Lamm davon?

Aber doch komt uns auch ein Troſt zu Hülfe, den uns die Mutter der Heilige Geiſt gleich gibt und vors Herze bringt: Er wird uns die Wunden ſo lange predigen, und die Seite ſo lange offen halten, wie ſo der *Sacriſtan* die *Reliqui*en öffnet, oder der Lehrmeiſter das Stökgen nimt, und aufs Tæflein weiſet: ſo wird Er ſtehen und uns das Seiten-Loch, das Seiten-Höhlgen, die Seiten-Spalte ſo lange zeigen, bis wir endlich werden an Leib und Seele zu einer Wunde, zu einer Wunde Jeſu geworden ſeyn, ſo Heilig als Jeſu Wunden, an Seel und Leib. Eher wird Er nicht aufhœren Jeſu Wunden zu zeigen, zu erklæren, zu *applici*ren und zu *demonſtri*ren. Ja in dem letzten *Moment*, wenn wir hintreten und den Tag ſeiner Zukunft da haben werden: ſo iſt Ers der uns wenn Er komt der Fürſt, das Aug aufs Zeichen heften wird: noch da wird Er das Stæbgen bringen, und wird wieder anfangen zu *demonſtriren*; da iſt es, das iſt das Zeichen, davon Ich euch ſagte zur Hütten-Zeit, das iſt die *Concluſion* meiner *Lection*, der Schluß, nun bin Ich fertig, nun ſeht euch ſelber ſatt, fahrt hinein, wohnt ewiglich.

Ewige Wunden Jeſu! mein Haus zu wohnen, in allen millionen *Æonen* ſeyd ihr noch neu. Das wird unſer *Choral* auf des Heiligen Geiſtes ſeine Abſchieds-Predigt ſeyn, damit er ſein Predig-Amt beſchloſſen und ſeinen Abzug aus dem *Auditorio* genommen hat, um künftig in der *Qualitæt* der Hochzeit-Mutter um die Kammer herum zu wirthſchaften: ſo lang ſind wir in ſeiner Schul, bis vor Gott des Vaters und Jeſu Stuhl.

Das macht uns ſingen, *Gloria, Pleuræ*! Uns iſt nicht anders, als wenn die *Pleura* gerade itzt vor den Augen der Gemeine ſtünde, das groſſe Seiten-Loch, das noch die ganze Welt beherbergen ſoll; und als wenn das die Tafel wære, das Zeugniß-Tæfelein, davor der Heilige Geiſt mit ſeinem Griffel ſtünde, und heute die Schœnheit und morgen eine andere, heute die und morgen andere Wunden-Wunder davon her erzehlte: ſo, daß wir alle Tage neue *Lectiones*, oder wenn auch eben dieſelbe doch immer auf eine ſo neue Art vors Herze kriegen, daß wir denken, wir hœrens zum erſten mal.

Geſangen:

Ave! *Agnus Dei.*
Chriſte, *Eleiſon!*
Gloria, *Pleuræ!*

INHALTSVERZEICHNISS.

